Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Ⓐ

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 3933. Einzelpreis 1 Mark 50 Pfg. 152. Band.

(Jede Woche eine Nummer; vierteljährlich 15 Mark.)

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Wasserkraftausnutzung und Kohlenersparnis. In einem kürzlich erschienenen Werk „Bayerns Wasserkräfte und Wasserwirtschaft" weist der Ordinarius der Maschinenbaukunde an der Münchner Technischen Hochschule Dr. Camerer auf eine erhebliche Unterlassungssünde hin, deren sich Deutschland während des Krieges schuldig gemacht hat. Wir haben die Ausnutzung unserer heimischen Wasserkräfte für die Kriegsbetriebe, obwohl sie in beträchtlicher Menge zur Verfügung gestanden hätten, so gut wie vollständig unterlassen und infolgedessen eine unverhältnismäßig große Masse von Kohlen verfeuert, die uns jetzt, in der Zeit der großen Kohlennot, die trefflichsten Dienste leisten könnten. Nach Camerers Schätzung würden wir jetzt mindestens 1 Million Waggonladungen (!) Kohlen mehr zur Verfügung haben, wenn wir rechtzeitig auf eine ausgiebige Ausnutzung unserer Wasserkräfte bedacht gewesen wären! Frankreich ist in dieser Hinsicht kluger gewesen als wir; allerdings befand es sich in einer viel größeren Zwangslage als wir, da die Kohlensteuerung und die Kohlenknappheit dort schon im ersten Jahre viel schärfer als bei uns in die Erscheinung traten. Frankreich hat die Kraftquellen seiner Wasserwerke von 1914 bis 1917 um nicht weniger als 250000 Pferdekräfte (P. S.) oder 1½ Milliarden Kilowattstunden gesteigert, während in Deutschland nur ganz unbedeutende Fortschritte zu verzeichnen waren. Die Energie, mit der Frankreich sogleich nach der Rückeroberung des Elsaß darauf bedacht ist, die bedeutenden Wasserkräfte der oberen Rheins ebenfalls für das französische Wirtschaftsleben nutzbar zu machen, zeigt zur Genüge, daß man auf dem betretenen Wege zielbewußt fortzuschreiten gedenkt. Ja, Frankreich möchte sogar am liebsten die gesamte Wasserkraft des Rheins zwischen Basel und Mannheim monopolisieren. Durch den Einspruch Badens, das dadurch schwer geschädigt würde, wird man sich in diesem Plane sicher nicht stören lassen. Vielleicht aber wird der energische Protest der Schweiz, die eine Schädigung der Rheinschiffahrt nicht zu dulden entschlossen ist, die Franzosen noch zur Besinnung bringen. — Von besonderem Werte ist Hallingers Nachweis, daß die natürlichen deutschen Wasserkräfte viel reichhaltiger sein müssen, als man bisher annahm. Für Bayern z. B. lauteten die Schätzungen auf 400000 bis 500000 P. S. Jetzt aber scheint festzustehen, daß die Leistungsfähigkeit der bayrischen Wasserkräfte auf 1,7 bis 1,8 Millionen zu veranschlagen ist, d. h. auf mehr, als man bis jetzt für ganz Deutschland berechnet hatte. Der untere Inn von der Salzachmündung an soll 200000 statt 57000 P. S. hergeben, die Donau bis Kelheim 180000 statt 6300 P. S., die obere Isar mit dem Walchensee 100000 statt 26000 P. S., der untere Lech von Füssen an 140000 statt 79000 P. S. usw. Allein Großwasserkräfte sind in Höhe von 1360000 P. S. für Bayern verfügbar, während die sehr wichtigen Kleinwasserkräfte auf 400000 P. S. zu veranschlagen sind. Man darf wohl zuversichtlich hoffen, daß die in Süddeutschland besonders empfindliche Kohlenknappheit jetzt einen Ansporn zum raschen Ausbau der Wasserkräfte geben wird. Dr. R. Hennig.

Blitzwirkung an Bäumen. „Hinstürzen, wie vom Blitz getroffen", ist eine beliebte Wendung, in der Prägung „hinstürzen wie der vom Blitz getroffene Baum" wird sie ganz erheblich verschlechtert. Wer sah eine vom Blitzschlage niedergeschmetterte oder gar entwurzelte Eiche? Zu finden ist das „anschauliche Bild" in unzähligen Schilderungen, auf Beobachtung beruht er nicht einmal im Homer und bei Fritz Reuter. Nach dem Sänger von Ilias (14 oder 414) stürzt der vom Stein getroffene Hektor zusammen wie der vom Schlage des Vaters Zeus unter scheußlichem Schwefelgeruch (!) entwurzelte Waldriese (ἀρίζηλος), und nach Reuter („Hanne Nüte", 11) liegt die blitzgetroffene Eiche, die tausend Jahre in Pracht und Herrlichkeit stand, am Boden als ein gebrochenes Rohr. Im Leipziger Stadtwald steht noch ein halbes Dutzend stattlicher alter Eichen mit der deutlich an ihrem Stamm herablaufenden rindenlosen Narbe eines Blitzschlages. Tausendjährig ist keine, aber nach den Jahresringen ihrer gefällten Brüder kommt vielen ein Alter von zweihundertfünfzig bis dreihundert Jahren zu; manche Blitznarbe mag an hundert Jahre alt sein. Dampfentwicklung und dadurch bedingte Absplitterung finden bei jedem Schlage statt. Entzündung lebenden Holzes ist viel seltener, als gemeinhin geglaubt wird. Daß der Mensch der Urzeit durch die vom Blitz entzündeten Baumstämme zu der Einsicht gekommen sei: „Wohltätig ist des Feuers Macht", ist aus mehr als einem Grunde sehr unwahrscheinlich. Von Entwurzelung und völligem Zusammenbruch konnte auch bei den vom Blitz getroffenen Lärchen, Linden, Pappeln und Ulmen, die ich zu beobachten, Gelegenheit hatte, nicht die Rede sein. Buchen sind nach weitverbreiteter Ansicht der Gefahr des Blitzschlages überhaupt nicht ausgesetzt. Ich habe vor einigen dreißig Jahren auf der Höhe der „Halben Mark" im Westen von Soden-Allendorf an der Werra die unmittelbaren Folgen eines Blitzschlages an einer schönen Buche beobachtet. Der glatte Stamm war längs der Blitzbahn zerspellt und abgesplittert, und der graue Splint glich einer geborstenen Säule. P. W. Paul Lehmann.

Der Zukunftskalender. Die Zeitregelung gehört zu den wenigen, was unsere Kultur noch nicht auf die einfachste Formel bringen konnte. Aber schon seit 1885 ist in gewissen Zeitabständen der Vorschlag zu einer den wirtschaftlichen Notwendigkeiten angepaßten Verbesserung des Gregorianischen Kalenders gemacht worden. Doch alle Versuche, eine internationale Vereinbarung über eine Kalenderreform zu ermöglichen, scheiterten an dem Widerstande Rußlands und der päpstlichen Kirche. Die letzten Anregungen gingen von der internationalen Handelskammerkonferenz in London 1910 und kurz darauf von der schweizerischen Regierung aus. Nun geht durch die Tagespresse die Meldung, daß französische Gelehrte der Friedenskonferenz den Antrag unterbreiten wollen, die Kalenderreform durchzuführen, d. h. eine Monats-, Wochen- und Otterreform zu schaffen, damit die Jahre sich untereinander gleichen, die Tage im Jahre stets auf denselben Wochentag und die „beweglichen" kirchlichen Feste immer auf dasselbe Datum fallen. Damit würden die 97 Nationen oder Bestrebungen, mit denen die Kaufmannschaft in Beziehungen steht, einheitliche Festtage haben und die Unübersichtlichkeit der Zeiteintrittung der einzelnen Länder beseitigt sein. Der heutige Kalender mit seinen Monaten in der Form Julius Cäsars, mit seinen siebentägigen Wochen, die als Ausdruck der vier Mondviertel altgermanischen und altjüdischen Ursprungs sind, und mit seinen beweglichen und unbeweglichen Festen, die von mosaischer Passah-Übung herrühren, hat den großen Mangel, daß er das Jahr nicht in regelmäßige und gleich lange Zeitabschnitte teilt, ferner, daß die Wocheneinteilung unabhängig ist von den Monaten und Jahren, so daß die gleichen Monatstaten stets auf verschiedene Wochentage fallen. Nur alle 28 Jahre kehrt der gleiche Kalender wieder. Zur Zeit gibt es im Jahre nur 84 Tage, die universal sind; auf die anderen 281 Tage fällt immer bei irgendeiner oder auch mehreren Nationen ein Festtag. Zahlreiche Vorschläge sind gemacht worden, um diese Unzuträglichkeiten zu wandeln. Eine Reform muß an den 12 Monaten und an den 52 Wochen festhalten und ebenso muß die Gregorianische Rechnung des gewöhnlichen Jahres an 365 und des Schaltjahres zu 366 Tagen beibehalten werden. Diesen Grundforderungen wird ein Reformvorschlag gerecht, der von verschiedenen Seiten zugleich gemacht worden ist, und der das Jahr in vier Viertel zu je 91 Tagen einteilt. Jedes Vierteljahr beginnt mit einem Sonntag; der erste Monat hat 31, die beiden anderen Monate 30 Tage. Der 365ste Tag wird als Silvester oder 31. Dezember vor das erste Vierteljahr eingeschoben, in Schaltjahren der 366ste Tag in die Mitte des Jahres vor den 1. Juli gestellt. Dadurch ergibt sich folgender immerwährender Kalender:

	Januar April Juli Oktbr.	Februar Mai August Novbr.	März Juni Septbr. Dezbr
Sonntag .	1 8 15 22 29	— 5 12 19 26	— 3 10 17 24
Montag . . .	2 9 16 23 30	— 6 13 20 27	— 4 11 18 25
Dienstag . .	3 10 17 24 31	— 7 14 21 28	— 5 12 19 26
Mittwoch . .	4 11 18 25 —	1 8 15 22 29	— 6 13 20 27
Donnerstag .	5 12 19 26 —	2 9 16 23 30	— 7 14 21 28
Freitag . . .	6 13 20 27 —	3 10 17 24 —	1 8 15 22 29
Sonnabend .	7 14 21 28 —	4 11 18 25 —	2 9 16 23 30

Die kirchlichen und weltlichen Feiertage würden dann immer auf dasselbe Monatsdatum und denselben Wochentag gelegt werden können (z. B. Ostern auf den 8. April), und damit wäre der Zustand beseitigt, daß Ostern auf alle Tage vom 22. März bis zum 25. April fallen und daß das kirchliche Festjahr 35 verschiedene Formen haben kann. — Nachdem im Laufe des Krieges alle Staaten die Gregorianische Kalendereinteilung angenommen haben, wird eine internationale Kalenderreform nicht mehr den Schwierigkeiten begegnen wie vor dem Kriege, wo fünf Reiche in Europa noch nach dem Julianischen Kalender rechneten. Lothar Wende

Aufruf!

Zentral-Sammelstelle für das Deutsche Reich.

Deutsche Brüder! Die Heimat ist in Gefahr!

Ein Überfluten der **bolschewistischen** Welle über unsere östlichen Grenzen droht von Rußland und im eigenen Lande regen sich **bolschewistische Kräfte der Zersetzung!** Wenn dem nicht sofort ein kräftiger Damm entgegengesetzt wird, ist unser Land der wirtschaftlichen Vernichtung und neuer Kriegsnot ausgesetzt.

Freiwilligentruppen für den Schutz unserer Ostgrenzen, zum Schirm der deutschen Heimat haben sich gebildet! Aus allen Schichten der Bevölkerung melden sich Männer jeden Alters und Standes, die bereit sind, weiter ihr Leben für unser deutsches Vaterland und unsere bedrohten Brüder einzusetzen!

Brüder! Wer seine Person für diese rein vaterländische Sache nicht einsetzen kann, der muß nach Kräften den aufgestellten Truppen für den Ostschutz Geldmittel zur Verfügung stellen, als außeretatsmäßige Unterstützung, um ihnen die Durchführung ihrer schweren Aufgabe zu erleichtern und sie dadurch kampffreudig zu erhalten.

Große Mittel sind nötig! Helft sofort! Eile tut not!

Nachstehend aufgeführte Bankhäuser und ihre sämtlichen Depositenkassen und Zweigniederlassungen sind bereit, Beiträge unter dem Stichwort „Osthilfe" entgegenzunehmen.

Bank für Handel und Industrie,	**Hardy & Co., G. m. b. H.,**	**Deutsche Bank,**
S. Bleichröder,	**Mitteldeutsche Creditbank,**	**Dresdner Bank,**
Delbrück, Schickler & Co.,	**Berliner Handels-Gesellschaft,**	**Mendelssohn & Co.,**
Direktion der Disconto-Gesellschaft,	**Commerz- und Disconto-Bank,**	**Nationalbank für Deutschland.**

Postscheckkonto **Nr. 1133 Bank für Handel und Industrie für Konto „Osthilfe"** beim Postscheckamt in Berlin NW. 7.

Haussammlungen sind strengstens verboten!

Die Verfügung und Kontrolle über diese Spende liegt in den Händen einer Kommission, der u. a. angehören

der Befehlshaber der Freiwilligentruppen,
ein Mitglied der Preußischen Regierung,
ein Mitglied des Kriegsministeriums als Verwaltungsbehörde sämtlicher Truppen

Berlin, im März 1919.

Die Reichsregierung

Freiwillige Wirtschaftshilfe für den Ost- und Heimatschutz („Osthilfe") E. V.

Die Preußische Regierung

Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 9, Köthenerstraße 44, I. (9—3).
Telegramm-Adresse: „Osthilfe Berlin". Fernsprecher: Lützow 2209, Steinplatz 9045.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckschriften irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

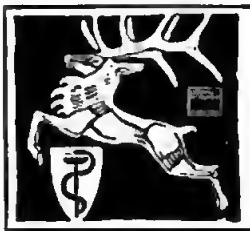
Copyright April 3rd 1919 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3953. 152. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3953. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 3. April 1919.



Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium. **Stoffwechselkuren.** Luft- und Sonnenbäder.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft; seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert.

Gütermann's Nähseide

weltbekannt durch ihre vorzügliche Qualität.

Nur echt mit Firma. Beachte die Marke!

Bad Elster

Geh. San.-Rat **Dr. Köhlers Sanatorium** G. m. b. H.

Stahlbäder, Eisenquellen, Moorbäder.

Mildantreibendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge

Winterkur! Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verfettung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Man verlange Prospekt.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC

In herrlichster Lage. — 200 Betten. — Modernster Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und Gemessenem Wasser. — Eine ungarische Autenthalt Preisermässigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller.

CARLTON-RESTAURANT. Direktion: **W. Deig-Perret.**

Naumburg a. d. Saale Ruhesitz

Thüringer Waldkurheim

=Friedrichroda= **Dr. Lotz**

Erholungsheim Langebrück bei Dresden,

für Damen und Herren gebildeter Stände

Albrecht Dürer-Haus

Berlin W. 8, Brauerstraße 18

Reichhaltige Auswahl in **Ostergeschenken**

Kunstgewerbe

Bücher-Wandschmuck

Spielzeug

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und tuberkulös Kranke (auch Erholung).

TANGOSOL

Zahnpasta

gibt glänzend weisse Zähne, beseitigt Zahnstein, macht die Zähne gesund. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Mora-Gesellschaft m. b. H.

Berlin S. 42, Postfach 622

Sanatorium Zimmermann

Stiftung, **Chemnitz 16.**

Weltbekannte und anderweite Anerkennungen für physikalisch-diätetische Behandlung.

Weisser Hirsch bei Dresden

Sanatorium für Stoffwechsel- erfolgreiche diätetische Kuren.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

(Bayerisches Hochgebirge)

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Karbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art.

Auskunftsbuch

Prof. Moller's Sanatorium

Dresden-Loschwitz

Diätetische Kuren.

Gr. Erfolge i. chron. Krankh.

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke

Tannenhof

Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda

Hautjucken

beseitigt in einigen Tagen Hautcreme „Hautlicht", Sprendl, Bochum 73, Postfach 199. Mässige Preise.

GEDÄCHTNISSCHMUCK

MARGA JESS

GOLDSCHMIEDEKUNST

D. W. D.

LÜNEBURG

NEUE SÜLZE 21a

BROSCHE NR. K. S. 10 SILBER U. SCHWARZER ONYX DER ADLER HÄLT DEN LORBEERKRANZ ÜBER DEM NAMEN ODER WAPPEN DESGL. ALLENFALLS KANN DIE INNENSEITE SIND ZEIT UND ORT DES MEDIEN TODES VERZEICHNET

Dr. Wanke, Friedrichroda i. Th.

Kurenstaff Nerv.- u. Seelisch-Leidende. Spezialpfleger bei allen Störungen des Unterbewußtseins Zwangsvorstellungen, Angstgefühlen, Schwermut usw.

Schwerhörigkeit

Ohrensausen, Ohrengeräusche etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen

Institut Engbrecht, Berlin 42, Alexandrinenstraße 31

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke

bei Nikolassee, Station Wannsee, Linie Charlottenburg-Potsdam

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Waldgrundstück inmitten eines 15 ha großen alten Parkes — Warmwasserheizung — Elektr. Beleuchtung — Pferd, getrennt liegende Villen — Kabinettzimmer. — Gutgepflegte gute Verpflegung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tornkenberg.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Bisher beantragte Versicherungen 1425 Millionen Mark. Leistungen für Kriegssterbefälle 25 Millionen Mark. Dividenden der Versicherten in den Kriegsjahren 1914 bis 20 Millionen Mark.

Aufnahme vom 10. Lebensjahre ab

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Geh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpflegg. 20 bis 25 Mark tägl.

Ostsee-Sanatorium Zoppot

wird im April d. J. wieder eröffnet

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke. Erholungsbedürftige.

Nachbehandlung von **Kriegsschäden** aller Art.

Vorzügliche Verpflegung. Leit. Arzt **Dr. M. Bumz.**

818211

Allgemeine Notizen.

Ein Lehrstuhl für Geld-, Bank- und Börsenwesen. Dem Privatdozenten für Staatswissenschaften an der Berliner Universität Dr. Ernst Wagemann ist ein neu errichtetes Extraordinariat für Geld-, Bank- und Börsenwesen an der Universität Gießen angeboten worden. Dr. Wagemann ist 1884 zu Chanaralillo in Chile geboren, besuchte die deutsche Schule in Valparaiso und studierte in Göttingen, Berlin und Heidelberg, besonders unter G. Cohn, K. Rathgen und Schmoller. 1907 erwarb er an letzterer Universität den Doktorgrad mit einer Arbeit „Soziale Klassen und Sozialpolitik in Britisch-Westindien". 1908 bis 1911 war Dr. Wagemann wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Kolonialinstitut in Hamburg und Dozent im Hamburgischen Allgemeinen Vorlesungswesen, unternahm dann Reisen in Südamerika (insbesondere in Chile und Brasilien) und erwirbt im Herbst 1914 seine Zulassung als Privatdozent in der Berliner philosophischen Fakultät auf Grund der Habilitationsschrift „Die Wirtschaftsverfassung der Republik Chile. Zur Entwicklungsgeschichte der Geldwirtschaft und der Papierwährung". Seit Mai 1916 ist Wagemann als Referent im Kriegsernährungsamt beschäftigt. Seine Arbeiten betreffen Ernährungspolitik, das Geldwesen, den Deutschtum in Südamerika.

Ministerielle Förderung der Volkshochschulen in Preußen. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat eine Bekanntmachung an die preußischen Städte und Landgemeinden erlassen, in der es u. a. wie folgt heißt: „Die Not der Zeit offenbart so eindringlich wie bisher die Notwendigkeit der Arbeitsgemeinschaft aller Volkskreise. Aber Staat und Land verbreitete Volkshochschulen müssen uns helfen, das geistige Band zwischen allen Volksteilen wieder fest zu knüpfen und neuerwenen Verständnis für gemeinsame Arbeitswerte wieder zu erobern. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung möchte der Volkshochschulbewegung dienen. Die Volkshochschulen wollen und sollen nicht staatlich geleitet werden. Aber der Staat wird und muß der Förderung der Volkshochschulen als eine ihm obliegende wichtige Aufgabe betrachten. Das Ministerium öffnet daher der Volkshochschulbewegung für ihre Arbeiten und Übungen alle staatlichen Unterrichtsräume, alle Sammlungen zu weitgehend, wie es mit den Anforderungen eines geordneten Betriebes der Schulen und Hochschulen irgend vereinbar ist, und zwar abgesehen von der notwendigen Erstattung der Selbstkosten unentgeltlich. Das Ministerium wünscht Mitteilungen über jede zweckmäßige insbesondere gemeindliche Förderung der Volkshochschulbewegung, wird seine Zentrale für Volkshochschulwesen in den Dienst der Bewegung stellen und Beratungen über Aufgaben und Ziele der Volkshochschule veranlassen. Es hofft, daß die deutsche Volkshochschule als freie Volksbewegung zu ihrem Teil beitragen wird zur Wiedergeburt unseres Volkes."

Städtische Handelshochschule, Köln. Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Halbjahr 1919 (Beginn 28. April) ist erschienen und kann vom Sekretariat, Claudiusstraße 1, gegen Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden. Es umfaßt insgesamt 183 Vorlesungen und Übungen in 320 Wochenstunden.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Städt. Handels-Hochschule Köln

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Halbjahr 1919 ist erschienen u. durch das Sekretariat Claudiusstraße 1 zu beziehen (Preis 0.50 M.). Dort auch Auskunfterteilung über Einreiseerlaubnis. Die Vorlesungen u. Übungen beginnen am 28. April

Der Studiendirektor: Prof. Dr. Chr. Eckert, Geheimer Regierungsrat.

Universität Jena.
Sommersemester beginnt am 28. April. Vorlesungsverzeichnis wird sendet kostenlos das Universitätsamt.

Ingenieur-Akademie Wismar i. M.
Progr. d. d. Sekretariat

Literarische Rundschau
Vierzehntägig. Beiblatt der BCZ
Einzelne Nummern vierteljährlich eine Mark

Der Vorfrag
Monatlich Beiblatt der BCZ
Einzelne Nummern vierteljährlich eine Mark
Beide Nummern der „Literarischen Rundschau", eine Nummer von „Der Vortrag" sowie vollständige Nummer der BCZ mit dem „Arbeitsmarkt" eine Mark postfrei
Postscheckkonto Leipzig 20093
Weimarer Schriftsteller-Zeitung, Weimar 112

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen an der Bergakademie Clausthal i. Harz im Sommerhalbjahr 1919 (vom 28. April bis 31. Juli 1919).

Einschreibungen erfolgen vom 26. April bis 15. Mai 1919.
Später Anträge unterliegen der Genehmigung der Direktion. Die Ziffern geben die wöchentliche Stundenzahl an.

Professor Dr. v. Sanden: Mathematik und Mechanik II (mit Übungen) (7); Darstellende Geometrie II und graph. Statik (mit Übungen) (3); Sphärische Trigonometrie und Kartenprojektionslehre (Vortrag) (2). Für höhere Semester wird ein besonderer Lehrgang im Gebrauch des Rechenschiebers abgehalten. — Professor Dr. Calvelmann: Physik II (5). Physikalisches Praktikum (3). — Privatdozent Dr. Gallot: Physikalische Grundlagen der Wärmetechnik (3). Physikalisches Kolloquium (2). — Professor Dr. Klinger: Allgem. Chemie II (4). Angewandte Physikalische Chemie (2). Elektrochemisches mit Übungen (3). Qualitative und Quantitative Analyse, täglich. Praktikum. Für Wiederholungskursus zur Vorbereitung auf das Vorprüfung und eine Ergänzungsprüfung über anal. Chemie wird besonders angeregt. — Professor Dr. Brahme: Petrographie (3). Mineralogisch-petrograph. Praktikum (3). Lehre von den Erzlagerstätten (1). Eingehendere Behandlung der allgemeinen Verhältnisse und Beschreibung wichtiger Lagerstätten, Anleitung zum selbst. Arbeiten auf dem Gebiete der Mineralogie Petrographie und Lagerstättenlehre. — Privatdozent Professor Dr. Baumgärtel: Experimentalchemie II (4). — Professor Dr. Bader: Formationslehren, Geologie II (3). Paläontologie II (2). Geol.-Paläontol. Praktikum (3). Anleitung zum selbst. Arbeiten auf dem Gebiete der Geologie und Paläontologie. — Professor Schubart: Maschinenkunde und Elektrotechnik II (mit Übungen) (8), Maschinenbau, selbst. (2). — Professor Dr.-Ing. Ugenbeiter: Bergbaukunde II (4). Entwerfen von Bergwerksanlagen (mit Übungen) (4): Bergbaukunde für Bergbau und Aufbereitungskunde (mit Grubenbesuchen) (6). — Bergassessor Hilbebrand: Bergbaukunde III (Grubenrettungswesen mit Übungen) (2). — O. B. R. Markscheider Gehrke: Markscheidekunde mit Übungen II (3). Übungen im Markscheidekunde (2). — Professor Dipl.-Ing. Hoffmann: Metallhüttenkunde (4). Laboratoriums-Übungen im Hüttenwesen (6). Übungen im Entwerfen von Metallhüttenanlagen (2) (nach Bedarf wird dem Vorlesung als Wiederholungskursus für Kriegsteilnehmer vorausgeht). Abriß der Metallhüttenkunde (2) zugleich Wiederholungskursus über allgem. Hüttenkunde für Bergbau- und Bergvorbeflissene). — Metallhüttenkunde. Praktikum täglich. Geh. Bergrat Professor Osann: Eisenhüttenkunde I (2). Eisenhüttenkunde II (2). Elektrometallurgie des Eisens (1). Baumgerichterkurs täglich: Eisenhüttenkunde. Praktikum täglich. Konstruieren von Eisenhüttenanlagen (Stahlwerke) (6). Metallurgische Technologie (Verarbeitung und Bearbeitung der Metalle) (2). — Docent Dr. Bansen: Metallographie (2). Metall-graphische Übungen (4). Metallurgische Probierkunde (Übungen (2) (4). Untersuchung von Brennstoffen (2). — Bergrat Ziegler: Bankunterhaltungskunde II (2). — Geh. Bergrat Kaul, Oberbergrat Karpinski, Gerichtsassessor a. D. Schmidt: Bergrechtliches Recht, Deutsches und Preußisches Staats- und Verwaltungsrecht. — Geh. Medizinalrat Dr. Bothe: Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen.

Als Ergänzung werden folgende Vorlesungen und Übungen gehalten: In Markscheidekunde: Markscheiderisches Zeichnen und geodätische Rechenübungen (4).

Dr. Fischersche Vorbereit.-Anstalt, Inh. Dr. Schünemann, Berlin W. 57, Bülowstr. 21 auch für Damen. Hervorragende Erfolge, besonders bei Reife-, Einjähr.-, Prim.-, Reifeprüf.- und Kriegsreifeprüf. für letztere 3 Sonderkurse. Bis 1. Januar 1919 bestanden 5005 Zöglinge, 1918 u. d. 42 Abit. (7 Damen), 34 Prim., 141 Einjähr.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Bergstraße 44. Leitender I. Klasse. Eigens erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Terrassenbäder, großer Garten. Vorzügliche Gelegenheit für Sprachen, Wissenschaften, Musik, Körperausbildung durch Gymnastik, Sport. Referenzen und Prospekt. Anna Krause, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Technikum Mittweida (Sachsen) Höheres techn. Institut für Elektro- und Maschinen-Technik. Direktor: Hofrat Prof. Hafer. Aelteste und bestbesuchte Anstalt.

Barth'sche Privat-Realschule mit Internat in Leipzig.
Gegründet 1863. Ihre Zeugnisse berechtigen zum Eintritt in alle Klassen der Leipziger Lehrerbildungsanstalt und zum einjährigen Militärdienst. Sie hat das Recht, Abiturienten-Prüfungen abzuhalten und besitzt die Berechtigung zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Sprachliche, mathematisch-naturwissenschaftliche und kaufmännische Abteilung. Neues modernes Heim. Beste hygienische Einrichtungen. Prospekt durch Dr. Barth.

Pädagogium Ostrau Am Fluß-Ufer. Von Bedeutung. Unterricht und Wohnung: Klassen. Erwerb. Einj.- Zeugn.

Städtisches Friedrich-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. V. 22.

Tiefbau-Schule Staatl. Berechtigung. Prosp. frei. **Neustadt i. Mecklbg.**

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen) Ingenieur- und Techniker-Kurse für Hoch- und Tiefbau, Maschinenbau. **Laboranten-Kurse** für Bau-Chemie, Färberei und Appretur. Ausführliche Programme.

Vorbereitungs-Institut (für alle Schulprüfungen (auch Damen)) **Curt Laue (vormals Hopke)** Dresden, Johann Georgenallee 23. Ausgezeichnete Erfolge. Schulbericht!

Dr. Harangs Höhere Lehr-Anstalt Halle a. S. Eleganz. Schülerheim. Beste Erfolge. Eintjährige Prim.-Abitur-Fahrer.

Institut Boltz Ilmenau i. Thür. Eing. Abitur. Ostern. Pr. fr.

Stenogr. Durch d. Stolze-Schrey-Schule! Lehrbücher (Stolze-Schrey) à M 1.60. Verlagsanst. Reichhardt, Gotha. Thomas, Potsdam W.

Briefmarken Ansichten an Sammler ohne Kaufzwang. Illustrierte Briefmarkenzeitung gratis. Karl Hennig, Wittmar.

Briefmarken. Preisliste kostenlos. Auswahlen ohne Kaufzwang. — August Marbes, Bremen.

Briefmarken und Sammlungen kauft zu hoh. Preis, Verbandsprospekt liefere umsonst. E. Fabeck, Berlin, Friedrichstr. 67 I.

Kriegsbriefmarken bei Zentralschule Preisliste gratis. W. Franke, Berlin W. 8, Dauer des Krieges 1:15 Kataloge von Sammlungen jeder Art

Buchführung erlernt gründlich wie jeder mündliche Unterricht Bücherrevisor M. Gey, Dresden 6 U. 12, Königsbrückerstr. 64

Stottern heilt u. Garant. H. Bochholz, Spezialist. Lehrstadt 67. – Keine Sprachübungen.

Guter Ton und feine Sitte. Gesellschaft 3.50 M., Die Dame des Hauses 4.50. Tanzlehrbuch 2.25. Bräutigam 2.25. Hochzeitsbuch 6.50. Trauschein 2.25. Kinderstube 2.25. Verlagsanst. B. Schwartz & Co. Berlin S 14a, Ritterstraße 24.

Die Memoiren des Grafen Tilly sind einer Epoche von Faden v. Zabeltitz. Zwei Bände, geh. Mk. 10.– (Porto 75 Pf.) Verl. in Kultur- u. ethnographische Werke Stuttg. **Ludwig Wagner Verlag, Berlin W 15,** Fasanenstrasse 85.

2 Briefmarken gratis! Alle verschiedenen 72 verschied. Ungarn nur M 0.75, 25 ab. Bulgarien M 2.50, 6 Dutch. Kolonien M 0.75, 5 Türkei Neug. M 2.75, 1 gut. Paket Mexiko M 2.25, 1 gut. Paket Brasilien M 2.25, 1 gut. Paket Chile M 2.25, Porto für 1 Sendung M 0.50. **Max Herbst, Hamb.,** Hamburg A. Illust. Markenblatt gratis. Ohne Alben und **Kriegsnotgeld** kaufen bis.

Briefmarkensammler! Verlangen Sie sofort gegen Portoersatz Prospekt und Probenummer der **Leipziger Briefmarken-Anzeigers.** Das Blatt ist für Sie sehr wichtig. **Franz Jaugstaus** Leipzig 18 Postfach 6

BRIEFMARKEN Preisgegenliste gratis. **Paul Kohl, Leer i. Ostfr. 82.**

Gießener Pädagogium. Höhere Privatschule für alle Schularten. Expt. — Obersekta. Einjährigen-, Primareifen-, Notarienexamen-Prüfung. **Schülerheim** in eig. 3000 qm großem Park. **Gute Verpflegung.** Charakterbildung durch Arbeit und Pflicht. Prosp. durch Dr. Brodmann, Gießen a. d. L., Wilhelmstr. 10.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rh. u. Herchen a. d. Sieg
Gymnasium, Realgymnasium und Realschule mit Einjährigen-Berechtigung. Internat in 20 Familienhäusern.
Direktor: Prof. O. Rühne in Godesberg a. Rh.
Der Unterricht leidet in keinem Anstalten, Godesberg im besonders, Herchen im anderen Gebiet, ohne Störung weitergeführt mit etwa wie Schülern und 40 Lehrern und Erziehern.

Lähn i. Riesengeb. b. Hirschberg **Pädagogium. Landschulheim** Staat anerkannt. Ostern. Sexta bis Obersekta. Gegr. 1873. Kleine Klassen, evtl. und aufgeteilt. Kl. Internat und Vorbereitung auf Abiturientenprüfung. Strenge, individuelle Behandlung. Beste Pflege. Prospekte durch d. Verwaltung. Eigene Obstwiese, Sport, Wandern, Baden, Rudern im Sommer. Prospekt bei durch die Direktion.

Wie finde ich meine Neue? meine Frau?
Beweis, Rat u. Beispiele für rücksichtsvolle über allen, was man von der Ehe vor der Ehe wissen muß! Gegen Einsendg. von M 2.– oder Nachn. durch **Verlag Schwalbach, Abt. 30, Berlin-S W 61.**

Bei Hals- u. Lungenleiden
aller Art wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma usw. erweisen, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei beweisen, unsere
Rotolin-Pillen
in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachtschweiß, Stiche in Rücken und Brustmuskeln beseit. sof. Appetit und Körpergewicht heben sich rasch, allgemeines Wohlbefinden stellt sich ein. — Ohne Aufforderung unterstützt gleich Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen der Bevölkerung bei uns ein. Ausserdem haben wir bei Apotheken in den verschiedensten Gegenden des Landes angefragt und zahlreiche Antworten erhalten, von denen wir einige hierunter wiedergeben, wobei wir wahrheitsgemäss erklären, dass nicht eine einzige als empfohlene Urteil enthält, sondern alle Ärzte hatten wie die Fragerein
R. W., 661 - Werne - Apotheke, Augsburg, 5. 7. 16.
Das Präparat ist rasch in den Ausdrücken gut. Ich muß bestätigen Käufer, die den verschiedensten Kranken angeboten, als unverdächtiges und sicheres Mittel
F. G., Apotheke in Wetzlar, 8. 12. 15.
Die Präparat ist gut, auf meine Empfehlung wurden es zurzeit von schwer Lungenkranken an mit bestem Erfolg
Dr. E. A. M., Löwen-Apotheke, Essen, 21. 7. 16.
Bestätige Ihnen Zufriedenheit Rotolin-Pillen kann ich Ihnen mitteilen, dass sie wegen der vorzüglichen Wirkung sehr gelobt und häufig nachgefordert wird
F. K., Rats-Apotheke, Stralsund, 26. 7. 16.
Nach meiner mir der Kundschaft gut meiner Erfahrung reichen die Rotolin-Pillen sich recht guten Rufes beim kaufenden Publikum und erfreuen in der Wirkung einen vollen Erfolg bei den Patienten.
C. H., Adler-Apotheke, Baum, 27. 7. 16.
... dass wiederholt das Publikum bestens lobend über Ihre Rotolin Pillen geurteilt hat. Erst gestern war ein Herr hier, der die dritte schachtel holte. Derselbe kaufte seit Monaten bereits Ihre Präparate, wobei auch die zweiten Gebrauch war die Schmerz ganz klar. Ferner haben auch Übergänge dieser Pillen, welche derselbe hatte noch bei Freie einen recht bösen Husten gehabt. Kauf dann Gebrauch der Pillen ist er wieder ganz gebessert und wieder ausgeruht. Nach diesen und verschiedenen anderen Urteilen muss die Wirkung der R.-Pillen in der Tat eine gute sein.
Dr. C. V., Hechar-Apotheke, Stuttgart 28. 7. 16.
... dass ich von den Käufern Ihrer R.-Pillen immer nur lobende Urteile gehört habe in allgemeinem vermehrte sich auch Möglichkeit Reklame-empfehlungen zu führen. Daher will meine ich auch Ihre Sache evtl. nachhelfen, ich mir der Zusammenstellung ersehen hatte, dass das Präparat keine schädlichen Bestandteile enthält und so in der Zusammensetzung von Tee mit Benzoe wirklich ein glückliches Gemisch gewonnen wurde.
Meinen Erfahrungen nach (Ich Ihr Präparat in Gross-Hinsicht) eine Lücke um und bedeutet als Hauptpräparat in der Kompositionen mit Benzoe gerühmen einen Fortschritt.
Dr. E. M., Mohren-Apotheke, Erfurt 23. 7. 16.
Dass Ihre Rotolin Pillen, vom Publikum sehr gelobt werden, verschiedentlich wurde sogar bekämpfet, es wäre das einzige Mittel, das bis jetzt geholfen hätte.
a. a. w.
Rotolin-Pillen sind erhältlich zum Preise von M. 3.– für eine Schachtel in allen Apotheken, wenn nicht vorrätig, können sie auch direkt bei uns bezogen werden; ausgedehnte Aufträge können wir kaum durch unsere Versand-Apotheke erledigen.
Vollkommen kostenlos
als Drucksache senden wir jedem Interessenten, der uns seine genaue Adresse angibt als Drucksache unsere
ausführliche Broschüre.
Falls Einsendung in geschlossenem Brief gewünscht wird, ist 25 Pf. für Doppelporto einzuwerfen
Ploetz & Co., Berlin SW. 68.

Farbige Postkarten-Serien
Neu erschienen! Großer Umsatz!
Zwei hochkünstlerische pikante Postkarten-Serien
von **Reznicek** u. **Wennerberg.**
Jede Serie — 10 Postkarten — in Kupferdruckverfahren
Preis jeder **Serie 1,50 Mk.**
In allen Papier-, auch Kunsthandlungen oder direkt gegen Vereinsendung von
Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

PHÄNOMEN

Phänomen-Werke Gustav Hiller A.-G. Zittau. Berlin W. Potsdamerstr. 34. Dresden A. Pragerstr. 50.

Jederzeit **prompt lieferbar** durch Photohändler

„Agfa-Extrarapid"-Platten — Höchste Empfindlichkeit, Größte Klarheit u. Brillanz

„Agfa-Spezial"-Platten **Die deutsche Porträtplatte**

Höchste Empfindlichkeit — Großer Belichtungsspielraum — Vollendete Tonabstufung
Mit allen Farbstoffen für ausgesprochene Rotempfindlichkeit — ohne Dunkelkammerlampe verwendbar

„Chromo-Isolar"-Platten

„Chromo-Isorapid"-Platten

Extrarapid — Farbenempfindlich — Lichthoffrei

„Isolar"-Platten **„Isorapid"**-Platten

Hochempfindlich — Lichthoffrei

„Agfa-Chromo"-Platten

Extrarapid — Gelb-grünempfindlich

„Agfa-Röntgen"-Platten

„Agfa-Diapositiv" u. „Isolar-Diapositiv"-Platten

„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, **Berlin SO 36**

Transportable
Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schiffrohr.
D. R. P.

Drehbarer Pavillon.
D. R. P.

Preisliste kostenlos.

Schleswiger Rohrindustrie
Bethlehsen & Kleyser
Schleswig.

Duftspender
„ODORIFERA"
Das hygienische Kleinod im Waschschrank der Dame. Nichts, so Mk. Wiederverkäufer gesucht.
INSTITUT ISIS, LEIPZIG

Eroscin
das neue starke
Nervenstimulans
Glänzend begutachtet und bewährt
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Vogelfutter
Mischung für Kanarien-Vögel in Packung zu Mk 1.– versend. geg. Nachnahme bei Mindestabnahme von 5 Pfd. à Mk 1.–
Gebr. Hambrecht, Samenhandlg.
Freiberg i. B., b. Münsterpl.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)
Gegründet 1830 • Leipzig • Dittrichring 21

Versicherungsbestand
1 Milliarde 179 Millionen Mark
übernimmt Versicherungen unter
günstigsten Bedingungen
und gegen
billigste Beiträge

Schwarz-Rot-Gold

Nr. 399. Echt 900 Silber, ges. gestempelt, als Granatring gearbeitet, Wappen mit Schwarz-Rot-Gold in echt Email eingelegt.
Reklamepreis Mk. 3.75
inkl. Luxuskasten. Porto u. Verpack. 25 Pf. extra. Nachnahme 50 Pf. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen. Preisliste vollkommen kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin SW 68
Oranienstraße Nr. 117 II/I. Abt. 2

Webers Illustrierte Handbücher
Prospekt kostenlos J. J. Weber, Leipzig 26

Ihr Bild
oder das Ihrer Lieben und Freunde, auch Gruppen nach jedem uns eingesandten Bild, liefern wir
in bester Photo-Vergrößerung.
Letzte Retina, bei absolut. Deutlich, fertig zum Rahmen: Größe 24/30 30/40 35/45 cm
Betrag Mk. — 11 13.— 16.—
franko ohne Nachnahme. Gruppenbilder 50% mehr.
als Schmuck, Brosche u. Anhänger
(Semi-Emaille) Photo (un- oder bunt, in feinster Goldrandfassung, von echtem Gold nicht zu unterscheiden, Lieferung haltbar. Wenn tadellos dann Farbe von Uhr & Augen angeben. Preis Mk. — bis Mk 18.— je nach Fassung franko ohne Preiserhöhung.
Feldgraue Velour-Soldatenbilder.
Der unserer, künstlerisch ausgeführten Wandschmuck nach den Bildern unserer tapferen Männer. Schwarz und Verwundeten, genau und in den Farben nach Vorschrift, in Lebensgröße in Feldumform, Maße 30/35 cm fertig zum Rahmen. Preis Mk 10. Kunstverlag Siegfried, hierdurch bei Bestellung ist die Hälfte d. Betrages entbehrlich.
Vertreter überall gesucht.
Walter Schmidt & Co.,
Berlin W 30, 43.

Invalidenräder,
Krankenselbstfahrer,
Kranken-fahrstühle.
Solide Fabrikate. Katalog frei.
Rich. Mauue, Dresden-Löbtau 78.

Gegr. 1872. — 3000 Arbeiter.

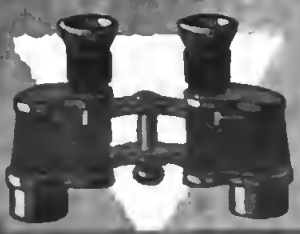
GRITZNER

stricken, stopfen, nähen
vor- und rückwärts.
Bestes deutsches Fabrikat.
Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet
3 Millionen im Gebrauch.
Man verlange Katalog!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach
Größte Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

RODENSTOCK

PRISMEN-FELDSTECHER
ERSTKLASSIGE MODELLE
FÜR SPORT • TOURISTIK
JAGD • ARMEE • MARINE
THEATERGLÄSER



MODELLE von 100 Mk an
PREISLISTE KOSTENFREI

RODENSTOCK
OPT. WERKE
MÜNCHEN

Digitized by Google

MAX WEBER, ZITTAU

Leistungsfähigste deutsche Federnfabrik

ERZEUGNISSE:

AUTOMOBILFEDERN

für Last- und Personenwagen, aus feinstem Spezialstahl.

TRAG- u. SPIRALFEDERN

für Eisenbahn-, Straßenbahn-, Kleinbahnwagen usw

ZUG- u. DRUCKFEDERN

für Automobile, Flugmotoren, landw. Maschinen u. alle techn. Zwecke.

BESONDERHEIT:

Alle Arten Federn bis zu den stärksten Abmessungen.

Etwa 450 Arbeiter und Angestellte.

Eigenes metallogr. Laboratorium.

Maquet Fahrstühle mit der Raddrehung

für Kranke u. Kriegsbeschädigte

zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus

sind die allerbesten!

Deutscher Verein für Schlesische Spitzenkunst E. V. Hirschberg in Schlesien.

Echte Schlesische Nähspitzen

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder d. uns seit 12 Jahren best. bewährt. „Martinique".

Tausende von Nachbestellungen

Sanis-Versand München 94.

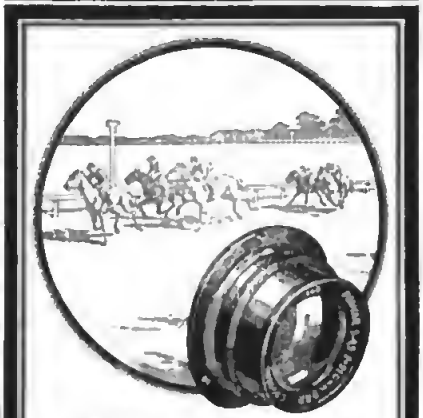
Sie rauchen zu viel!

Rauchertrost-Tabletten

ermöglichen das Rauchen ganz oder teilweise gänzlich zu entbehren. Unschädlich! Ernst A. Witt, Nürnberg 23, Abt. L.

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Elektreupulver für kleine Kinder.

Lungen- u. Geschlechtskranke vollständige Heilung in 3 bis 5 Monaten mit „Antitoxinal" u. „Magelia"-Medizin erzielt. — Broschüre gratis durch Krahe's pharm. Laboratorium, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.



GOERZ

DOGMAR

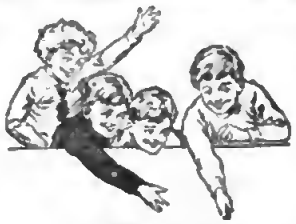
1:5,5 1:4,5 1:6,3

das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen

Prospekte kostenfrei

Zu beziehen durch die Photohandlungen

Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau 9



Metallbaukasten

MECCANO

„Märklin"

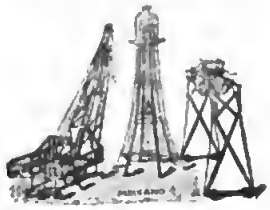
Das schönste und lehrreichste aller Konstruktionsspiele. Vornehmstes und nützlichstes Geschenk.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

GEBR. MÄRKLIN & CIE.

GÖPPINGEN Württ.

Fabrik feiner Metallspielwaren.



Wo Fälle hoffnungslos erscheinen, bedene man sich des „Auskunfts-Schütz" Abteilung Detektiv, allerersten Ranges Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernsprech. Stempl. gebt. Allerdenkl. und Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte a. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauenssachen u. s. w. Preisfüller Dankschreiben. Bebeidl. Insprechn.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3953 152. Band.

Schafherde; Motiv bei Godern in Mecklenburg. Nach einem Gemälde von Professor Carl Malchin.

Digitized by Google

Das Saarrevier und seine wirtschaftliche Bedeutung.

Von Professor Dr. J. Kollmann, Darmstadt.

Ein neuer Schrei der Entrüstung geht durch die deutschen Lande. Die französische Regierung, nicht zufrieden mit der im angeblichen militärischen Interesse notwendigen und unter dem Zwange der Lage von den deutschen Delegierten zugestandenen Besetzung den Reichslandes Elsaß-Lothringen und der drei rheinischen Brückenköpfe Mainz, Coblenz und Cöln, läßt unter dem jedes Rechtsgefühl vernewmenden Schutze ihrer Verbündeten immer deutlicher die wahren Absichten gegenüber dem nicht durch verlorene Schlachten, sondern durch eine seit langem vorbereitete Kraftanstrengung aller Gegenmächte der Welt und noch mehr durch politische Umwälzungen im Innern wehrlos gemachten deutschen Volke erkennen. Die immer aufs neue verschärften Bedingungen des Waffenstillstands sind offenbar nur dazu bestimmt, die Friedenskonferenz vor vollendete Tatsachen zu stellen und damit zugleich die von deutscher Seite und nicht weniger auch von unseren Feinden anerkannten Grundsätze des Wilsonschen Friedensprogramms unwirksam zu machen. Die Franzosen halten es für selbstverständlich, daß das bisherige Reichsland ohne Rücksicht auf geschichtliche und völkische Verhältnisse, vor allem aber ohne Befragung seiner Bevölkerung, unter ihre Gewaltherrschaft gebracht wird, die seit Beginn der Besetzung sich nach den verschiedensten Richtungen hin in einer fortgesetzten Verletzung der Waffenstillstandsbedingungen und des Völkerrechts äußert und den sittlichen Pflichten einer Kulturnation schnurstracks zuwiderläuft. Damit aber nicht genug. Viele Anzeichen lassen erkennen, daß die französische Regierung mit den verwerflichsten Mitteln es auf die Loslösung des ganzen linken Rheinufers vom Deutschen Reiche, insbesondere aber auf die dauernde Angliederung des wirtschaftlich so bedeutsamen Saargebiets an Frankreich abgesehen hat. Auch hier werden wie bei Elsaß-Lothringen längst widerlegte geschichtliche Besitzrechte von seiten Frankreichs geltend gemacht, in Wirklichkeit aber handelt es sich in beiden Fällen nur um die gewaltsame Wegnahme rein deutscher Landesteile, die in ihrer gegenwärtigen Verfassung ein allein durch deutsche Intelligenz und durch die wissenschaftlich-technische Leistung deutscher Ingenieure geschaffenes deutsches Wirtschaftsgut darstellen, dem die Franzosen in ihrem nur auf maßloser Überschätzung der eigenen Kriegsleistungen beruhenden Siegestaumel als gute Beute einzuverleiben gedenken. Sie gestehen nicht ein, daß sowohl das Reichsland als auch das Saargebiet nur durch sehr wenig rühmliche kriegerische Eroberung zeitweise unter französischer Herrschaft gestanden hat, ohne trotz alledem jemals die deutsche Stammesart zu verleugnen. In Wirklichkeit ist es den heutigen Franzosen auch gar nicht um die bezeichneten deutschen Landesteile zu tun, es handelt sich vielmehr ganz offenbar nur um die mühelose Bereicherung der französischen Volkswirtschaft auf Kosten des zur Zeit wehrlosen Deutschen Reiches.

Die gewaltsame Aneignung des Saargebietes würde für Frankreich, das um jeden Preis wenigstens nach außen hin die in Wirklichkeit längst verlorene Großmachtstellung aufrechterhalten möchte, den sehr willkommenen Gegenstück zu der nicht minder gewaltsamen Eroberung den Reichslanden bilden. Haben die Deutschen im Reichslande die gewaltigen, noch vor nietzig Jahren wertlosen lothringischen Eisenerzlager aufgeschlossen und auf dieser Grundlage eine mit den neuesten metallurgischen und mechanisch-technischen Einrichtungen versehene Großeisenindustrie errichtet, haben sie ferner im Elsaß mächtige Kalilager in Förderung und wertvolle Ölquellen zur Ausbeute gebracht, so soll nun auch noch die in dem Saarkohlenbergbau und der auf demselben begründeten Großeisenindustrie vorhin der bereits recht umfangreichen Fertigindustrie steckende Summe von deutscher Arbeit zur Befriedigung der französischen Raubgier dienen. Alle Sachverständigen sind darüber einig — und die Entwicklung der französischen Montanindustrie läßt ebenfalls keinen Zweifel zu — daß unter französischer Herrschaft weder das Reichsland in den letzten fünfzig Jahren noch das Saargebiet in den letzten hundert Jahren seine gegenwärtige industrielle und volkswirtschaftliche Bedeutung erlangt haben würde. Ist es nun, selbst abgesehen von allen Rechts- und Friedensfragen, einer großen Kulturnation würdig, auf dem Wege der rohen Gewalt die Arbeit und die gewaltige Leistung des benachbarten, trotz des vorherrschenden Militarismus in seiner überwältigenden Mehrheit durchaus friedlich gesinnten deutschen Volkes an sich zu reißen? Was einerseits Deutschland vor hundert Jahren im Saargebiet an unmittelbaren wirtschaftlichen Werten vorfand, und was ihm anderseits vor fünfzig Jahren in den ihm früher gewaltsam entrissenen Provinzen Elsaß und Lothringen an Werten derselben Art zufiel, hält nicht im entferntesten den Vergleich aus mit den wirtschaftlichen Gütern, auf die jetzt die Franzosen Anspruch erheben. Ein kurzer Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung des Saarreviers wird diese Tatsache bestätigen.

Als im Jahre 1815 das Saargebiet, nachdem es kaum zwanzig Jahre lang der französischen Republik unterworfen gewesen war, wieder an Preußen zurückfiel, wurden auf den schon damals in staatlichem Besitz stehenden Kohlengruben bei einer Gesamtbelegschaft von 917 Mann nur 100000 t Steinkohlen gefördert, während gegenwärtig die Förderung auf 12000000 t bei einer Gesamtbelegschaft von nahezu 60000 Mann gestiegen ist. Die vorausgegangene französische Herrschaft hatte sich die Sache sehr leicht gemacht und damit den Bergbau nicht zu entwickeln vermocht. Sie hob einfach die von dem Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau im Jahre 1754 ausgesprochene landesherrliche Reservation der Steinkohle auf und erklärte die Kohlengruben als Staatsgut. Eine Zeitlang wurde der Bergbau noch für Rechnung der Französischen Republik betrieben, sehr bald aber ließ man eine Privatgesellschaft als Pächter zu. Fast möchte man voraussagen, daß die gegenwärtigen Versuche der deutschen republikanischen Regierung zur Vergesellschaftung des Bergbaues zu einem ähnlichen Resultate führen werden, obgleich man heute den Staat nur als Kapitalisten auftreten lassen, den Betrieb aber den nicht minder schwerfälligen Selbstverwaltungskörpern anvertrauen will. Beiläufig sei hier bemerkt, daß auch der preußische fiskalische Bergbau trotz gewaltigen ziffernmäßigen Fortschritts durch Nichtförderung der erforderlichen Mengen an Kokskohlen die Roheisengewinnung im Saargebiet behindert und verteuert hat. Die oben mitgeteilten Förderungsziffern lassen deutlich erkennen, welchen großen Wert die französische Regierung dem Saarkohlenbergbau beimißt. Frankreich ist zwar auch ohne Lothringen sehr reich an Eisenerzen, aber es fehlen ihm die zur Verarbeitung der Erze im großindustriellen Betriebe nötigen Kohlen, von denen auf eigenen Gruben im Jahre 1913 nur 40 Mill. t gegenüber 190 Mill. t im Deutschen Reiche gefördert wurden. Frankreich würde also durch Annexion des Saargebiets seine Kohlenförderung um fast ein Drittel seiner bisherigen Förderung erhöhen können. Das wäre aber keinesfalls ausschlaggebend gegenüber dem Riesenbedarf allein der lothringischen Eisenwerke an Hochofenkoks, der wegen gewisser Qualitätsmängel nicht ausschließlich aus dem Saargebiet gedeckt werden kann, sondern auf einer Strecke von über 350 km mittels Eisenbahn aus dem Ruhrrevier bezogen werden muß. Es bliebe also unter allen Umständen eine erhebliche Abhängigkeit der französischen Eisenhütten von dem Ruhrgebiet bestehen, das übrigens auch dem französischen Erzbergbau immer die äußerst erwünschte Absatzmöglichkeit für seine Minetteerze bieten wird. Mithin ist schon durch die Verteilung von Erz und Kohlen sowie durch die geographische Lage der in Betracht kommenden Gebiete dafür gesorgt, daß die französischen Bäume auch in Zukunft nicht in den Himmel wachsen.

Die Grundlagen des deutschen Wirtschaftslebens: Kohle und Eisen.

Nach einer Radierung von Erich Gärtner

Der finanzielle Ertrag den fiskalischen Bergbauen im Saargebiet (es besteht neben denselben nur eine einzige im Betrieb stehende Privatzeche) ist nicht gerade übermäßig, trotz der nicht geringen Kohlenpreise. Der preußische Staat erzielt jährlich einen Reinertrag von 12 Mill. ℳ, d. h. also etwa 1,10 ℳ für die Tonne Fördergut. Der staatliche Bergbau ernährt mindestens 190000 Menschen. Die Seßhaftigkeit der Bergarbeiter ist schon seit 1912 sehr wesentlich dadurch gefördert worden, daß die staatliche Bergverwaltung Bauprämien für die Herstellung von Bergarbeiterwohnhäusern eingeführt hat, die von vornherein in das Eigentum der Bergleute übergehen. Auch der wirtschaftlich sehr tätige Knappschaftsverein sowie die Kreis- und Gemeindesparkassen kommen den Bergleuten durch Hergabe von Bankkapital unter günstigen Bedingungen weit entgegen; zur Zeit werden mindestens 70 v. H. der verheirateten Bergleute Hausbesitzer sein. Auch im übrigen ist für soziale Einrichtungen in sehr weitgehendem Maße gesorgt, allerdings auch die privatwirtschaftlichen Betriebe in mancher Beziehung noch über diese fiskalische Fürsorge hinausgegangen. Die Seßhaftigkeit der Arbeiterschaft im Saargebiet ist denn auch ein äußerst charakteristisches Kennzeichen dieses Industriebezirks.

Von dem Kohlenabsatz der fiskalischen Gruben entfallen nur etwas über 30 v. H. auf die Eisenhütten, auf den Hausbedarf und den Handel 22 v. H., auf die Gasanstalten 11 v. H., auf die Eisenbahnen 10,5 v. H., auf die Industrie der Steine und Erden 3,5 v. H., auf die chemische Industrie 2 v. H., auf die Textilindustrie 2,5 v. H., während die wenig entwickelte Binnenschiffahrt kaum nennenswerte Mengen verbraucht. Ein großer Teil von West- und Süddeutschland wird durch die Eisenbahnen mit Saarkohle versorgt. Technisch bedeutungsvoll sind die vor etwa zehn Jahren errichteten beiden elektrischen Zentralen der Bergverwaltung, von denen die eine auf Grube Heinitz mit durch Kokereigas betriebenen Gasmaschinen etwa 11000 P. S. und die andere auf Grube Lauenthal mittels Dampfturbinen etwa 15000 P. S. elektrischer Arbeit erzeugt. Es stehen ferner der Wasserwerke

Deutschlands Forderung

Ansprache des Freiherrn v. Richthofen an den Reichsfinanzminister Dr. Schiffer

Reichsfinanzminister Dr. Schiffer spricht vom Fenster der Reichskanzlei zu den Demonstranten.

Vor der Reichskanzlei: Hut ab! „Wer treten zum Beten ... er wollte, es sollte das Recht sprechen."

Die Massenkundgebungen gegen die Zerstückelung Deutschlands in Berlin am 23. März.

Digitized by Google

Die neue Regierung von Deutsch-Österreich. (Phot. J. Schen, Wien.)

1. Staatssekretär Dr. Julius Deutsch; 2. Staatssekretär Dr. Rich. v. Bratusch; 3. Unterstaatssekretär Otto Glöckel; 4. Staatskanzler Dr. Karl Renner; 5. Unterstaatssekretär Dr. Wilh. Ellenbogen; 6. Unterstaatssekretär Wilh. Ritter; 7. Staatssekretär Prof. Dr. J. Schumpeter; 8. Unterstaatssekretär Dr. Erwin Weiß; 9. Staatssekretär Ludwig Paul; 10. Staatssekretär Johann Zerdik; 11. Staatssekretär Dr. Otto Bauer; 12 Staatssekretär v. Wiesenthal-Ash.

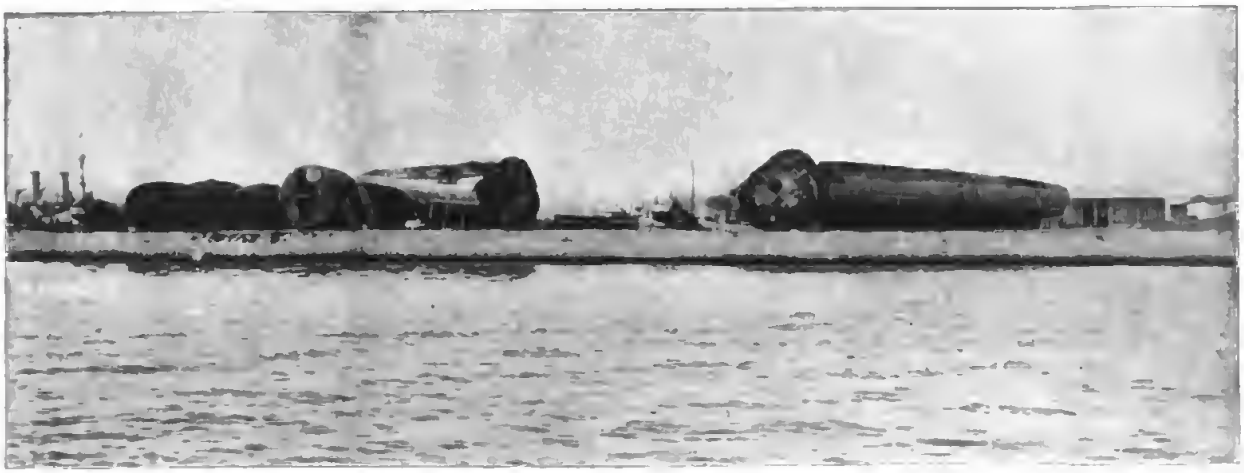
mit einer Tagesleistung von 15000 cbm im Betriebe. In den beiden erwähnten Kraftwerken werden bis zu 28 v. H. der im Brennmaterial enthaltenen Wärmemengen nutzbar gemacht gegenüber nur 11 v. H. bei der früheren Verbrennung der Koksofengase unter den Dampfkesseln.

Die bedeutenden **Eisenhütten** des Bezirks sind ausschließlich auf den Erzbezug von auswärts angewiesen; in der Hauptsache handelt es sich um die Verarbeitung der Minetteerze aus Lothringen und Frankreich, die mit Einführung des Thomasverfahrens im Jahre 1880 ermöglicht wurde. Außer dieser Erzeugungsmethode spielt auch der basische Martinofenprozeß und neuerdings der Elektroofen eine wichtige Rolle. In wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ist das Eindringen der Elektrotechnik in die mechanischen Betriebe der Hüttenwerke von weitgehendem Einfluß gewesen; die Arbeiterschaft der Hüttenwerke hat seitdem sehr viel weniger physische Arbeit zu leisten. Der Hüttenbetrieb an der Saar ist zum großen Teil sehr alt.

Die gesamte Bevölkerung des Saarbezirks ist kerndeutsch und durchaus national gesinnt, sie hat in allen Wechselfällen der politischen Geschichte des Landes diese Eigenarten bewahrt. In ihr ist das lebensfrohe

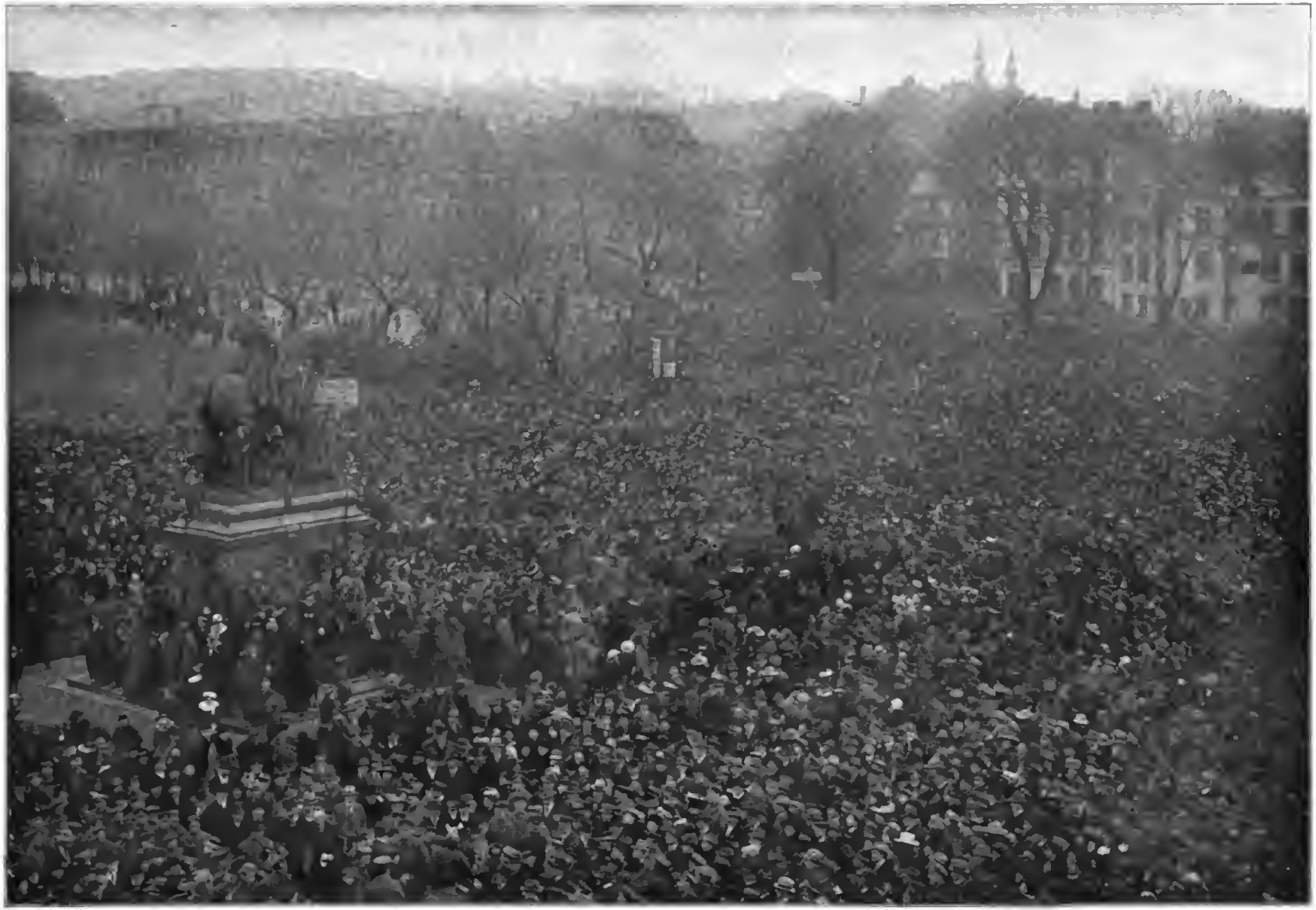
Das erste amerikanische Lebensmittelschiff im Hamburger Hafen.

rheinische Wesen vortrefflich gepaart mit dem durch harte und zähe Arbeit bedingten, gediegenen Ernst. Fast könnte man annehmen, daß die Eigenart und das Wesen dieser Bevölkerung zu den Eigenschaften der Bewohner des Rheintales in etwa demselben Verhältnis stehen, wie der im unteren Saartal und an der Ruwer gebaute, durch seine vorzügliche Qualität weltbekannte, ruhige, aber gehaltvolle Wein zu der anregenden und leicht begeisternden Art des Rheingauer Rebenblutes. Unter keinen Umständen darf das urdeutsche Saargebiet ebensowenig wie das linke Rheinufer dem angestammten deutschen Vaterlande entrissen werden. Beide Bevölkerungen sind urdeutsch und wollen und müssen trotz allen Ideemutes der Feinde deutsch bleiben! Das Saargebiet insbesondere hat noch während des Weltkrieges die Gesinnung der Feinde kennen gelernt in den geradezu zahllosen Fliegerangriffen, die in rücksichtslosester Weise gerade dieses Gebiet nicht zur Ruhe kommen ließen und so viele Menschenleben ganz nutzlos erforderten. Um so weniger wird dieses südwestdeutsche Industriegebiet geneigt sein, sich der Gewaltherrschaft der Französischen Republik zu unterwerfen, die von früheren Zeiten her noch in übelster Erinnerung steht.



Zur Ausführung des Waffenstillstandsabkommens: Zerstörte deutsche U-Boote im Hafen von Danzig.

Digitized by Google



Danzig soll deutsch bleiben!: Protestversammlung gegen die polnischen Annexionsbestrebungen auf dem Heumarkt in Danzig am 23. März. Von Gerard a Gen. Dienst.

Die Gattin des Reichsministers Dr. David. (Phot. Alice Matzdorff, Berlin.)

praktischen Verwendung zugeführt zu haben. Nach zehnjährigen Bemühungen und unzähligen Versuchen gelang es Dr. Mertens, das Problem der Drucktechnik des Tiefdruckverfahrens zu lösen und den Kupfertiefdruck für die Illustration der Tagespresse verwendbar zu machen. Die im Verlage von M. Ortmann erscheinende „Freiburger

Die Gattin des Reichspräsidenten Ebert.

Die Gattin des Polizeipräsidenten des Reichsministeriums Scheidemann mit ihrer Tochter (Phot. Alice Matzdorff, Berlin.)

Der Tiefdruck und sein Erfinder.

Schon längere Zeit liegen die Bestrebungen zurück, das Gravüre-Druckverfahren von der Handarbeit unabhängig und für den Schnellpressendruck geeignet und damit produktiver zu gestalten. Bereits 1898 wurde ein Verfahren des österreichischen Malers Klic veröffentlicht, das als erste Form des heliographischen Rotationstiefdruckes anzusprechen ist. Da jedoch dieses Verfahren sorgfältig geheimgehalten und somit der Allgemeinheit nicht zugänglich wurde, so war es natürlich, daß man sich von verschiedener Seite mit dem Ersinnen derartiger Druckmethoden befaßte. Und nun ja wird es erklärlich, daß wir die jüngste Erfindung auf diesem Gebiete, den Rotationstiefdruck, von einer ganz anderen Quelle ihren Ausgang nehmen sehen. Das altbekannte Verfahren des Zeugdruckes ist es, das zum modernen Rotationstiefdruck hinüberleitet. Wie beim Buchdruck, gibt es auch beim Zeug- oder Kattundruck zwei Prinzipien: den Hochdruck und den Tiefdruck. Letzterer war bereits 1770 bekannt und hat inzwischen eine derartige Verbreitung gefunden, daß heute der Hochdruck fast gänzlich verlassen ist. Der Rotationsdruck für das Bedrucken von Zeugen, auch für mehrere Farben, ist mithin um etwa 140 Jahre der Buchdrucktechnik vorausgeeilt. Man kannte schon im Zeugdruck die geätzten Raster und die Halbtonkopositive, mithin eine Kombination von Rastertheliogravüre und Rotationsdruck. Hier setzen auch die Patente des am 24. Februar in Freiburg im Breisgau verstorbenen Dr. Eduard Mertens ein, dem im Verein mit Ralfs in Siegburg das große Verdienst gebührt, die Technik des Rotationstiefdruckes zu hoher Vollkommenheit gebracht und der

Reichswirtschaftsminister Wissell mit seiner Familie. (Phot. Alice Matzdorff, Berlin.)

Aus dem Familienleben deutscher Reichsminister. I.

Zeitung" brachte erstmalig im Frühjahr 1910 eine auf der Rotationsmaschine hergestellte Sonderausgabe mit Tiefdruckillustrationen. Wie es bisher mit der Illustration der auf minderwertigem Rollenpapier gedruckten Tageszeitungen bestellt war, ist bekannt. Man war auf Strichzeichnungen oder auf Autotypien mit sehr grobem, sogenanntem Zeitungsraster angewiesen, die durch Unterdrückung jedwedes Details die Bildwirkung stark beeinträchtigten. Das Mertensverfahren brachte den gewaltigen Umschwung. Sein großer Wert liegt in der Möglichkeit, künstlerisch vollendete Illustrationen mit der heute größtmöglichen Geschwindigkeit von mehr als 12000 Drucken stündlich auf gewöhnlichem, endlosem Zeitungsdruckpapier herzustellen. Bereits im Februar 1911 führte auch die „Frankfurter Zeitung" das neue Verfahren ein, und das „Hamburger Fremdenblatt" hat das Verdienst, die erste Zeitung der Welt zu sein, die täglich Kupfertiefdruckillustrationen gebracht hat. Seitdem ist die Anzahl der Tiefdruckzeitungen in stetem Wachsen, und nur der Papiermangel der jetzigen Zeiten hat eine teilweise Einschränkung mit sich gebracht. Wohl hat der derzeitige Mangel an allen Rohmaterialien nicht nur einen Stillstand gezeitigt, sondern leider auch in bezug auf die drucktechnische Qualität einen bedauerlichen Tiefstand. Gleichwohl wird aber der Siegeslauf des Rotationstiefdruckes mit Änderung der Zeiten und Verhältnisse unaufhaltsam weiterschreiten, ja daß in absehbarer Zeit die „illustrierte Tagespresse" eine unbedingte Notwendigkeit bilden wird.

Aber auch die periodisch erscheinenden illustrierten Zeitschriften haben das Mertensverfahren sehr bald aufgenommen. Eine der ersten Zeitschriften ist die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber, die bereits 1913 das Verfahren erwarb und trotz aller technischen Schwierigkeiten während des Krieges weiter durchführte. Auch die im gleichen Verlage erschienene illustrierte Zeitschrift „Sachsen im Feld und in der Heimat" wurde ausschließlich im Rotationstiefdruck hergestellt. Die kommenden Friedenszeiten werden den vollen Beweis erbringen, daß der Tiefdruck nicht nur neben dem Buchdruck ein vollwertiges Reproduktionsmittel ist, sondern auch die Möglichkeit weiterer Entwicklung in sich trägt.

H. Gerstenberg

Aphorismen.

Von Dr. Alfred Friedmann.

Die Frau ist zum Widerspruch geneigt. Es gibt Frauen, die wenn sie lieben, zum Nachgeben neigen, dann widersprechen sie sich noch selbst.

Eifersucht ist eine Tarbeit. Ob man geliebt, hat sie keinen Grund ist man nicht geliebt, hat man kein Recht.

Damengesellschaften werden erst interessant, wenn ein Mann zugegen ist oder hereintritt.

Was man heute auf den Kehrichthaufen wirft, lag gestern neu im Modewerker der Zeit.

Wie sind fast alle einig mir uns selbst, wieso zu zweien?

Niemand verzeiht für ihn gemachte Opfer.

Die Treue eines Mannes kann ermüden, die einer Frau niemals.

Eine Schlange im Paradiese war die Langeweile.

Man belobt manchmal Leute, bloß, weil sie das Böse nicht tun.

Geh. Legationsrat Radolny,

der Leiter des politischen Bureaus des Reichspräsidenten, der zum Botschafter ernannt wurde.

Dr. Eduard Mertens,

der Erfinder des Rotations-Kupfertiefdrucks, † am 24. Februar in Freiburg i. Br.

Humor in der Plastik. / Von Alexander Heilmeyer.

Tänzer. Bemalte Holzfigur aus dem alten Rathaus in München.

Humor und Witz, ein eng verschlungenes Zwillingspaar, scheinen aus einer Grundstimmung hervorzugehen. Beide wollen eine heitere Gemütsstimmung erregen. Beide, Witz und Humor, stellen ihr Objekt in eine phantastische Beleuchtung. Aber der Witz benutzt das Objekt nur als Anlaß, sein eigenes zauberisches Farbenspiel daran zu entzünden, sein Brillantfeuerwerk abzubrennen, wobei auch schließlich das Objekt in Dunst und Rauch aufgeht. Der Witz zerstört das Objekt, indem er es beleuchtet. Er wirkt blendend und glänzend, aber grausam und kalt. Denn er empfängt sein Licht aus dem reflektierenden Verstande.

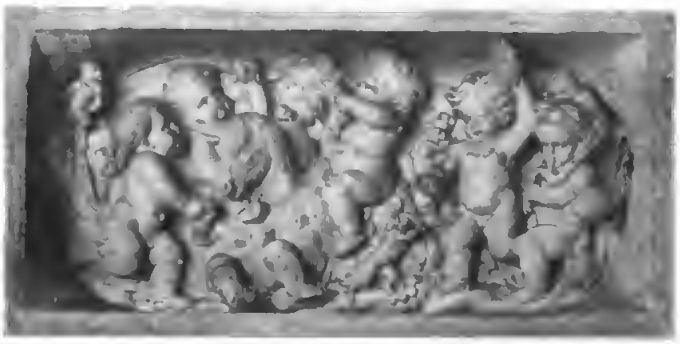
Drauf schießt die Sonne über Berge vom Licht
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

Der Humor ist ganz anders geartet als sein Zwillingsbruder, der Witz. Der Humorist beobachtet die Erscheinung, aber er zerlegt sie nicht. Er verhält sich nicht objektiv, sondern subjektiv. Er sympathisiert zugleich mit der Erscheinung, die er beleuchtet, aber er durchdringt sie auch zugleich mit behaglicher Wärme und geistreicher Einbildungskraft. Der Humor kommt nicht aus dem Verstande, sondern aus dem Herzen. Der Humorist richtet. Im Gegensatz zum lebendes Körpere sitzt der Humor in der Plastik nicht im Zwerchfell, sondern auf der Haut.

Eine solche Intimität des Ausdruckes bedingt auch der Nahbetrachtung angemessene Größenverhältnisse. Große Flächen könnten keine so feine Belebung erfahren. Die monumentale Plastik, die der Architektur in Größe und Masse nahesteht, widerstrebt daher solchem Ausdruck. Man kann sich das Mannequin-Pis nicht als Kolossalfigur vorstellen. Komischer Ausdruck und Größe widersprechen sich. Das Humoristische in der Plastik gehört daher vornehmlich in das Gebiet der Kleinkunst. Die Kleinplastik war auch zu allen Zeiten das Feld für Betätigung humorvoller, ja selbst witziger Darstellungen. Die romanische Kleinwelt, die Welt des Kindes, der Zwerge, der Insekten und Tiere war der Größe eines geschnitzten Kirchleins bis zu nur wenige Zoll großen Schachfiguren, ist die eigentliche Heimat dieser humoristischen Kleinkunst. Das Spezifische, Drollige darin kommt am besten zum Ausdruck in den kleinen japanischen Anhängern, Netzke genannt, Schnitzereien aus Elfenbein und Holz mit fabulierten Menschen- und Tierfiguren, Masken und Symbolen. Diese kleinen Dinger, oft nicht größer als eine Nuß, enthalten eine Fülle humoristischer Motive. Kostlich, wenn z. B. ein nackter Kuli am Boden sitzt, dem eine Maus über den Rücken kriecht. Ein solcher ausgebildeter Stil fehlt unserer humoristischen Kleinkunst. Unser Spielzeug steht nicht auf dieser Höhe. Die heimischen Schnitzer und Modelleure haben sich dieses Gebieten noch nicht bemächtigt. Was unsere Spiel- und Galanteriewaren-Läden dagegen aufweisen, ist meistens „Kitsch“.

Narr. Bemalte Holzfigur aus dem alten Rathaus in München.

Es bedürfte aber vielleicht nur einer Umstellung, damit auch auf diesem Gebiete die guten Wirkungen unserer Kleinplastik fühlbar würden. Arbeiten, wie sie der verstorbene Bildschnitzer Ludwig Penz in Tirol schuf, können natürlich nicht verallgemeinert werden. Aber der Weg ist hier doch schon vorgezeichnet. Penz wählte, wie die Japaner, seine Motive aus dem Volksleben. Immer wieder begegnet man diesen charakteristischen originellen Gestalten, dem Wirt, dem Hausknecht, dem Hinterhuben, dem Sennen, dem Dorfmusikanten, köstlich geschauten und der Natur nachempfundenen kleinen Tiergestalten, Lämmern und Ziegen, mit ihren Jungen. Sie sind meist auf eine sehr charakteristische Silhouette hin gearbeitet und mimisch ausdrucksvoll belebt. Diese kleinen, oft nur 10 bis 12 cm großen Figurchen erfüllen in diesem Sinne vollständig, was im speziellen der Humor in der Plastik fordert: einen künstlerisch beherrschten, aber doch volkstümlich drastischen Ausdruck. In Carl Seffners „Vogelfänger“ kommt die Drastik des Humors in einem stark bewegten Figurenspiel zur Geltung. Die Oberfläche des nackten Körpers ist ein viel dankbarerer, wenn auch schwierigere zu spielender Instrument als die Kostümfigur. Ganz besonders eignet sich dazu der magere sehnige Knabenkörper mit seinen in der Bewegung mannigfaltig spielenden Muskeln. Das Äußerste an mimischer Beweglichkeit und Drastik leistet das gotische Tänzerpaar aus dem alten Münchner Rathaus. Hier ist wiederum wie bei den Negern die naturalistische Geste durch Stil gebändigt. Auch der gotische Schnitzer ornamentalisiert die Bewegung und gewinnt so eine viel größere Wahrheit des künstlerischen Ausdrucks, als er je durch Wiedergabe der bloßen Naturform erreicht hätte. Dazu kommen noch eine ganz und gar stilistische Bemalung, Vergoldung und starke Farben.



Puttenrelief aus Elfenbein. (17. Jahrhundert.)

Georg Grasegger: Detail vom Jülichbrunnen in Cöln.

Hans Schwerzle. Tanzende Oberländer. (Porzellangruppe.)

Georg Grasegger. Detail vom Jülichbrunnen in Cöln.

Dieses stilistische Element waltet auch in Ignatius Taschners Kleinplastik „Strauchdieb“. Der humoristische Eindruck wird schon bedingt durch den Rhythmus der Bewegung, das drollige Wegschleichen, und noch gesteigert durch das Herausarbeiten des Details, durch den toten Hasen, den Schnapssack auf dem Rücken und das listige Schelmengesicht. Auch diese holzgeschnitzte Figur ist bemalt, aber die Bemalung weniger streng stilistisch als bei den gotischen Tänzern.

Tanzfiguren sind ein stehendes Motiv in der humoristischen Plastik. Ziemlich bot das damalige Kostüm dem Bildner viel dankbarere Stoffe als heute. Der moderne Bildhauer mag sich höchstens noch

Ignatius Taschner: Strauchdieb. (Holz.)

Digitized by Google

Birken am Fluß. Nach e

Digitized by Google

Chromographische Anstalt von J. J. Weber in Leipzig.

em Gemälde von Max Fritz.

Digitized by Google

an Volkstrachten halten. Ein Schuhplattler gibt noch am ehesten Gelegenheit zu humorvoller Darstellung. Und so hat denn auch der Münchner Bildhauer Hans Schmeverle ein Oberländlerpaar beim Schuhplattlertanz geschickt ins Plastische übersetzt. Das Material, Porzellan, bringt mit seinem lebhaften Lichterspiel auf der Oberfläche das plastische Leben in dieser Gruppe gut zur Geltung.

Der eigentliche Träger von Fülle und Schönheit plastischen Lebens bleibt aber immer der nackte menschliche Körper. Äußert sich hier der Humor ja der prickelnden Grazie und Anmut der Linien, in einer amüsanten mimischen Bewegung, so wirkt er in einem andern Werke, in A. Volkmanns „Eilen, auf dem Esel reitend", durch vollkommene Rohe und Harmonie. Volkmanns „Eilen" ist ein plastisches Idyll. Wie behaglich der Mann auf dem Grautschimmel reitet, wie vergnüglich und anspruchslos er sich gibt, vergegenwärtigt das Bild der ewig heiteren und segenspendenden Fülle des Südens. Sein behagliches Lächeln ist der Ausdruck vollkommensten Wohlbefindens. Und diesen teilt sich dem Beschauer mit. Er lächelt und fühlt sich in derselben Atmosphäre des Wohlbehagens. Das Material, in dem diese Gruppe angefertigt ist, Bronze, eignet sich hervorragend für die Aufstellung einen solchen Kunstwerkes in unserer nächsten häuslichen Umgebung, im Wintergarten, Vestibül oder im Freien. Ja antiken Häusern, wie in Pompeji, waren solche Bronzewerke in dem Hausgarten und den ihn umgebenden Wandelgängen und Säulenhallen aufgestellt. Wenn die Gäste auf einer heiteren Mahlzeit sich hier ergingen, konnten sie sich an solchen Schöpfungen erfreuen und ergötzen.

Der Humor in der Plastik fände einen reichen Spielraum in der angewandten Kunst im Hause, an der Hausuhr, am Treppengeländer, an Möbeln und vor allem auch am Hausgerät, an Krügen, Schüsseln, Schildern o. dgl.

Ein dekorativer Zweck dieser Kleinkunst hat sich in humoristischen Münzen, Gedenktalern und Medaillen, die bei allerlei Familienfesten und öffentlichen Anlässen geprägt und gegossen wurden, aufgetan, und auch hier hat die moderne Medaille bereits Erfreuliches geleistet. Besonders der satirische Humor hat während des Krieges manches gute Erzeugnis zutage gefördert. Wenn daher auch im großen und ganzen der Humor in der Plastik vorzugsweise dem Gebiete der Kleinkunst angehört und hier den weitesten Spielraum für launige und heitere Einfälle findet, so bleibt er doch auch nicht aus der tektonischen Plastik ausgeschlossen. Im Gegenteil hat ihm hier die Architektur vielfach die Wege bereitet. Früher und neuerdings wieder ist die originelle Gepflogenheit lebendig geworden, sein Haus mit einem den Inhaber oder das Gewerbe desselben bezeichnenden Hausbild zu schmücken. In München sieht man häufig Geschäfts- und Wohnhäuser durch ein solches Hausbild bezeichnet. Meist sieht dabei noch ein gelungener humorvoller Hausspruch.

Der Humor in der Plastik lebt und webt ferner auch um die öffentlichen Brunnen. Stadt- und Marktbrunnen bieten willkommenen Anlaß, an eine gewisse lokale Tradition, eine Sage, ein geschichtliches Ereignis oder an ein heiteres allgemeinmenschliches Motiv anzuknüpfen. So entstanden der Berliner Märchenbrunnen, der Metzgerspring in München und der Kölner Fastnachtsbrunnen von Grasegger mit den lustigen Knechten und Mädchen beim Tanze. Konrad Buchners Klapperstorch mit den Babies auf dem Rücken ziert den Schlußstein der Münchner Frauenklinik. Am Gebäude des Akademischen Gesangvereins hat Buchner das alte Putthemotiv in neuer und origineller Weise parkiert. Solcher Humor an der Straße wirkt überaus volkstümlich. In diesem Sinne müssen auch die Skulpturen an den Münchner Isarbrücken verstanden werden. Die Brücke ist auch eine Straße. Der Vorübergehende freut sich des sinnigen Schmuckes an dem Brückengeländer. Plastiken wie der alte Reck und das Kitzlein, wie sie Heinrich Düll und Georg Petzold an der Bogenhauser Brücke geschaffen haben, sind darum auch bald allgemein bekannt und beliebt geworden.

Arthur Volkmann: Eilen, auf dem Esel reitend. (Bronze.)

Heinrich Düll und Georg Petzold: Reck und Kitz.

Konrad Buchner: Klapperstorch.

Carl Seffner: Der Fliegenfänger. (Bronze.)

Der Humor in der Plastik ist ein Stück volkstümlicher Kunst. Er kann nur gedeihen, wenn die Kunst nicht in der dünnen Luft der Bildung, sondern wieder im Volksleben wurzelt. Aber wollte jemand leugnen, daß früher, als der Künstler noch in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Volke stand, auch diese Quelle reichlicher floß. Wir brauchen uns ja nur in den Städten und Museen umzusehen, welche Fülle origineller Schöpfungen und Gestalten! Jede Zeit hatte ihre bestimmten Typen und Figuren. In der Antike boten vorzugsweise Erotes, spielende Kinder mit Tieren, Figuren aus volkstümlichen Komödien, der geizige Alte, der polternde Vater, Kuppler und Kupplerinnen, Kentauren, Satyre, Faune und in späterer Zeit Typen aus der Gesellschaft und aus dem Volksleben beliebte Stoffe für humoristische Plastik. Vorzugsweise war es auch die farbige bemalte Kleinkunst Tanagras, die in gedrungenem Ton solche Figürchen herstellte. Größere genreartige Stücke wurden in Bronze und Marmor ausgeführt.

Das Material ist nicht weniger reich an Werken humoristischer Kleinplastik. Die Kunst- und Wunderkammern enthalten überaus merkwürdige Stücke. Vor allem Trinkgeschirre, Schaugefäße, Kannen, Humpen und Becher. Aber auch phantastisch grotesk Nonnlein aus farbigem Glas, aus Porzellan, Keramiken aus Tirol mit Darstellungen aus den verschiedenen Ständen, aus verschiedenem Metall und farbigen Steinen zusammengesetzte Humoristika und schließlich Schnitzereien aus Holz, Bein- und anderem Material.

Die Zeit des Barocks kultivierte in der Kleinplastik das Elfenbein. Kästchen, Gefäße, Uhren, Schraube wurden mit humorvollen Darstellungen, meist bacchischen Motiven geschmückt. Mit Vorliebe erging sich diese Zeit in Motiven aus der antiken Mythologie und in Allegorien. Aber auch realistische Figuren, wie die bekannten Bettlergestalten von Troger, die gleichfalls aus Elfenbein und das Gewand aus Ebenholz, kommen in Mode. Auch die Metallplastik, vorzüglich in Bronze, schuf humorvolle Werke.

Die Zeit des Rokoko endlich eröffnete sich mit der Herstellung von Porzellanfiguren ein weites Feld für volkstümliche Kleinplastik. Die Porzellanplastik dieser Zeit enthält alle Spielarten humoristischer Kunst. Volkstümliche Charaktertypen: Straßenbanditen, Bettler, Amtsboten, Bettelmönche, Kesselflicker, Vogelhändler, Fischverkäufer, Blumenmädchen; vor allem den Harlekin, Pierrot, Kolombine, Tänzer, Hofdamen, Kavaliere. Die Schelmerei und die erotisch pikanten Spielereien des Schäferkoms finden unübertreffliche Wiedergaben. Nie sind die Grazie und Anmut, das geistreich Komische in Ausdruck, Haltung und Gebärdenspiel besser geschildert worden als in dieser humorvollen witzigen Kleinplastik.

Betrachten wir dagegen unsere Zeit und ihre künstlerische Produktion, so muß sie uns zunächst gegenüber dieser geradezu verschwenderischen Fülle an Reichtum der Typen und Erfindungen, an Ausdruck und geschmeidiger Formensprache wie an Beherrschung des Materials ärmer erscheinen, als sie ist. Zumeist wurzelt Kunst nicht mehr so im Leben des Volkes, und dieses Leben bietet auch an Stoffen und Anregungen nicht mehr dasselbe, was frühere Zeiten geboten haben. Gegenüber der früheren Zeit ist das Repertoire an Stoffen und Motiven für den Humor in der Plastik recht beschränkt geworden. Und es ist nur zu hoffen, daß es mit der Pflege einer mehr lokal gerichteten individuellen Kunstweise besser wird. Daß solche Kräfte vorhanden sind, dafür zeugen unsere Beispiele und auch die jährlichen Ausstellungen. Möchten sich immer mehr dazu Berufene diesem dankbaren Kunstzweige zuwenden. Denn gerade der Humor in der Plastik erfüllt ja mit die schönere Aufgabe, welche der Autor der ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts von der Kunst forderte: daß sie der Freude gewidmet sei, und daß es für sie keine ernsthaftere Aufgabe gebe, als eben die Menschen zu erfreuen und zu beglücken.

Ludwig Peng: Judenrad. (Holz.)

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

[6. Fortsetzung.]

Wildefüer gedachte an das, was er seinem sterbenden Freunde Klaus von Hary gesagt hatte, und eine tiefe Genugtuung darüber, daß er recht gehabt hatte, erfüllte seine Seele. Wer in seinem Hause aufgewachsen, wer in seiner Zucht groß geworden war, der blieb dem Glauben der Väter treu, dem war die Ehrfurcht vor der Kirche zu tief ins Blut gesenkt worden, als daß er ihr jemals untreu werden konnte. Christof von Hagen kehrte in die Heimat zurück als derselbe, der er gewesen war, als er hatte hinausziehen müssen. Es stand also nichts im Wege, die Hand Lucke Harys in seine Hand zu legen und die zu vereinigen, die sich liebhatten. Nach seinem Glauben brauchte er ihn nun gar nicht mehr zu fragen. Er sah es ja mit Augen, wie es darum stand. Er gönnte ihm auch von ganzem Herzen sein Glück, denn er hatte den wilden, heißblütigen Menschen stets gern gehabt und ihn gerade dann oft mit geheimem Wohlgefallen betrachtet, wenn er ihn bändigen mußte. Mochte er mit der schönen Lucke Hary so glücklich werden, wie er selbst einst gewesen war, als er seine blonde Mette heimgeführt hatte! Zu dem allem schoß ihm plötzlich der Gedanke durchs Hirn, dieser junge Mann könne vielleicht einmal seine Stelle in Hildesheim einnehmen als Hort und Vorkämpfer des alten Glaubens, wenn Gott ihn etwa früher abrief, als er glaubte. Denn sein Sohn Jost, der zur Zeit auf der hohen Schule in Ingolstadt weilte, war ja ein wackerer junger Mann von guten Gaben, aber ein stiller, sinniger Mensch, kaum geeignet, auf Rat und Volk bestimmend einzuwirken. Der Gedanke überfiel ihn mit großer Kraft.

So trat er denn, einer raschen Aufwallung folgend, auf Christof von Hagen zu, streckte ihm die Hand weit entgegen und rief: „Sei gegrüßt in der Heimat, Christof! Du bist im Zorne von mir geschieden, aber ich denke, da kehrst ohne Zorn zu mir zurück. Wir wollen vergessen, was vor zwei Jahren geschehen ist, und miteinander sein, wie wir früher waren!"

In Hagens Antlitz trat eine helle Röte, und er senkte den Blick. Gleich aber hob er ihn wieder und sah ihm fest in die Augen. „Ich danke Euch, Ohm Wildefüer", erwiderte er, seine Hand mit festem Druck ergreifend. „Nein, ich zürne Euch nicht mehr, mein Zorn ist draußen vernacht und verflogen."

„Du bist, wie ich meine, über Gosler geritten?" fragte Wildefüer schnell. „Da weißt, was dort geschehen ist?"

Hagen neigte das Haupt. „Ich weiß, daß Luckes Vater tot ist, will sie nun von Euch zum Weibe verlangen. Denn ich denke, da sie mit Euch gegangen ist, werdet Ihr auch ihr Vormund sein."

„Der bin ich, mein Sohn, und ich werde sie dir nicht vorenthalten. Ihr Vater hat ja damals deine Werbung zurückgewiesen, aber er hatte zuletzt nichts mehr dagegen. So komme nachmittags in der vierten Stunde zu mir, da will ich sie dir angeloben. Ich hüde dich gern zum Essen, aber wir essen heute bei Brandisens, da die Muttes zum ersten Male wieder ausgehen darf."

„Oh! War sie wieder einmal krank?"

„Sehr krank, mein Junge. Dieemal nahe am Tode, aber Gott hat sie mir noch einmal gerettet. — Du kommst also in der vierten Stunde?"

„Ich werde pünktlich da sein, Ohm Wildefüer, darauf verlaßt Euch. Und grüßt mir einstweilen die Muhme und die Lucke und grüßt auch Brandisens von mir. Und ich danke Euch noch einmal."

Wildefües bot ihm wieder die Hand. „Ich habe Eile, drum Gott befohlen! Auf Wiedersehen. Gott segne deinen Einzug in Hildesheim!"

Mit raschen Schritten ging er von dannen. Christof von Hagen sah ihm mit glänzenden Augen nach, ja, sein ganzes Antlitz strahlte. So nahe war er dem Ziele. Der Tod des alten Hary war nur ein Glücksfall für ihn gewesen, denn der strenge, düstere Mann, der stets ernst und gemessen war in allen seinen Lebensäußerungen, hatte ihn niemals gemocht. Der Alte hatte ihn immer mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet, und noch dazu Frevel gegen die Stadtgesetze, den er vor zwei Jahren begangen, hatte er ihm erklärt, von einer Verbindung mit seiner Tochter könne nunmehr keine Rede sein. Auch die Tränen seiner Tochter, die er liebte, und der er sonst so ziemlich den Willen ließ, hatten ihn nicht umzustimmen vermocht. Wie kam es wohl, daß es auf dem Totenbette anderen Sinnes geworden war? Hatte es ihm eingeleuchtet, daß der reiche Hildesheimer Geschlechtersohn für seine zurückbleibende Tochter doch am Ende eine gute Versorgung war? Oder hatte Ohm Wildefüer, auf den er mehr hörte als auf jeden anderen Menschen, ein Wort zu seinen Gunsten eingelegt? Nach der Art, wie ihn der Bürgermeister soeben empfangen hatte, war das sehr wahrscheinlich. Aber bei diesem Gedanken durchzuckte ihn ein plötzlicher Schreck, und der freudige Glanz in seinen Augen erlosch. Nonnenmehr, dessen war er sich deutlich bewußt, nimmermehr hätte Wildefüer zu seinen Gunsten geredet, wenn er gewußt hätte, wie es um seinen Glauben stand. Vielmehr würde er dann alles getan haben, um ihn und Lucke zu trennen, und vielleicht würde er das jetzt noch versuchen. Du wer es denn als ein zweiter Glücksfall zu preisen, daß der Tote bereits seine Einwilligung gegeben hatte. Denn gegen den Willen des Vaters konnte der des Vormundes nicht aufkommen. Aber wie würde er es aufnehmen, was er doch schon heute erfahren mußte? Ach, hätte ihr Hans Wildefüer doch lieber kurz und unfreundlich empfangen, dann wäre es ihm leichter geworden, sein Bekenntnis abzulegen. Nun aber nach seiner herzlichen, beinahe väterlichen Begrüßung schien es ihm mit einem Male unsäglich schwer, den Mann zu enttäuschen, zu dem er als Knabe und Jüngling mit wahrer Ehrfurcht und wie zu einem Vorbilde emporgeblickt hatte.

Eine Bewegung seines jüngeren Knechtes, der dem älteren einen verwunderten Blick zuwarf, ließ ihn aus seinen Gedanken aufjahren. Er mußte in der Tat ein wunderliches Bild gewähren, wie er in Sinnen verloren mitten auf dem Platze vor der Kirche stand, und die beiden hatten ein Recht, einander erstaunt anzublicken. So ergriff er denn mit einem schweren Seufzer den Zügel seines Rosses und schritt neben ihm seiner Behausung zu, die in geringer Entfernung von Sankt Andreas auf dem hohen Wege lag.

V.

In seiner besten Feiertagsgewandung näherte sich am Nachmittage Christof von Hagen dem Wildefüerschen Hause. Aber er sah nicht aus wie ein Freier, der seinem nahen Glück zuschreitet, vielmehr wie ein Mann, der einem ernsten Zweikampf entgegengeht. Ein Zweikampf mußte es ja auch werden, was ihm bevorstand, und er konnte ihm nicht ausweichen und wollte es auch nicht. Vorübergehend war ihm der Gedanke aufgestiegen, er täte vielleicht am besten, wenn er die Wandlung seiner Glaubensüberzeugung dem Bürgermeister ganz verschwiege und jedem Gespräche darüber auswiche, oder gar, wenn das unmöglich sein sollte, die Wandlung, die in ihm vorgegangen war, verleugnete. Aber er fühlte wohl, daß er eine Lüge in diesen Dingen nimmermehr über seine Lippen bringen könne. Er sah Luthers mächtige Augen auf sich gerichtet, der ihn erst vor wenigen Tagen mit einem Segenswunsche für sein großes Vornehmen in Hildesheim aus seinem Hause hinausgeleitet hatte. Sollte er dieses Vornehmen mit einer Lüge anfangen und erst später damit hervortreten? Bekennertreue, furchtlose Wahrhaftigkeit — das war es doch, was der gewaltige Mann vor allem forderte von denen, die seine Anhänger heißen wollten, und er forderte es im Namen seines himmlischen Herrn. Wollte er seiner würdig sein, so durfte er nicht lügen. Aber auch um Wildefüers willen war ihm das unmöglich. Mochte sich dieser Mann von ihm abwenden, mochte er ihn hassen als einen Abtrünnigen, so war das doch noch hundertmal besser, als wenn er ihm eines Tages voller Verachtung hätte sagen können: „Du hast mich betrogen, du hast dein Glück durch eine Lüge erschlichen! Das hätte er nicht ertragen, denn es hätte ihn aufs tiefste und auf alle Zeit vor ihm selbst gedemütigt. So hatte er denn die Versuchung rasch überwunden und betrat nun das ihm so vertraute Haus mit dem festen Vorsatz, ehrlich und mit offenem Visier um das Weib, das er liebte, zu kämpfen. Aber er konnte es nicht hindern, daß ihm vor diesem Kampfe heimlich graute.

Zu seinem höchsten Erstaunen erfuhr er bereits im Vorflur, daß der Bürgermeister nicht daheim war. Valentin, der alte Knecht, der ihn einst als Knabe das Reiten gelehrt hatte und sein Freund und Vertrauter gewesen war bei vielen wilden Jungenstreichen, empfing ihn mit Tränen in den Augen und drückte seine Hand immer wieder, und wäre Christof von Hagen in anderer Stimmung gewesen, so hätte ihm die Wiedersehensfreude des Alten sicherlich das Herz bewegt. So aber hatte er kaum acht darauf, denn sein Gemüt war viel zu beschwert, als daß er etwas anderes hätte denken können. „Wohin ist der Herr Bürgermeister geritten? Wie ist das möglich? Ich bin doch auf diese Stunde bestellt!" fragte er kurz und hastig.

„Der Herr hat mir nicht gesagt, was er vorhatte. Aber er kommt wohl erst in einigen Tagen wieder", entgegnete Valentin und machte ein etwas betretenes Gesicht, denn er war auf eine andere Begrüßung gefaßt gewesen. „Ich sollt' Euch aber, hat er gesagt, an unsere Frau verweisen. Die weiß alles, hat er gesagt. Sie ist oben in der roten Stube."

„Gut", versetzte Hagen und schritt der Treppe zu. Als er schon den Fuß auf die erste Stufe gesetzt hatte, wandte er sich noch einmal um und entnahm seiner Tasche einen Doppeltaler, denn das betrübte Gesicht des alten Knechtes tat ihm mit einem Male leid. „Ich habe jetzt keine Zeit für dich, Valentin," sagte er, „aber hier nimm einstweilen, was ich dir von meiner Reise mitgebracht habe."

Valentin machte einen tiefen Kratzfuß, und seine Augen strahlten. Für einen Mann, wie er war, bedeutete ein so großes Geldstück ein fürstliches Geschenk. Einen ganzen Monat hindurch konnte er dafür im Wirtshaus „Zum Pfeifer" Abend für Abend eine große Kanne des guten Hildesheimer Bieres trinken, und diese Aussicht erfreute sein Gemüt aufs höchste. „Ihr seid doch noch, der Ihr immer wart!" rief er und bewegte seine steifen Beine so, als beabsichtige er, einen Luftsprung zu tun. „Dachte schon, Ihr hättet den alten Valentin vergessen in der langen Zeit, wo ihr fort wart. Aber ich hab's immer gesagt, wenn Euch die Leute schelten wollten, weil Ihr den Brandis niedergeschlagen hattet: Der Christof von Hagen, der ist einer. Auf den laß ich nichts kommen. Hat jemand in Hildesheim eine so offene Hand? Nicht einmal der alte Herr Fridag hat sie, denn der gibt den Kindern nur getrocknete Birnen und Äpfel und kleine Silbergroschen. Aber wo ist einer, der jemandem gleich einen ganzen Doppeltaler gibt?"

So schwatzte der Greis noch lange voller Freude vor sich hin. Hagen hörte ihn längst nicht mehr. Er hatte ihm freundlich zugenickt und war dann langsam die hölzernen Stufen hinaufgestiegen. Kindheitserinnerungen kamen über ihn, als er das kunstvolle Schnitzwerk der Treppe sah, und ganz überwältigt wurde er von ihnen, als er nun in dem wohlvertrauten Zimmer mit dem rosenroten Anstrich der Wände vor dem Lehnstuhl der Muhme Wildefüer stand. Sie war zwanzig Jahre älter als es und hätte ganz wohl seine Mutter sein können, aber als Knabe von vierzehn und fünfzehn Jahren hatte es diese Frau geliebt, wie eben ein Knabe liebt,

Digitized by Google

mit einer reinen Glut, die fast zur Anbetung wird. Sie war so ganz anders gewesen als alle anderen Frauen, die er kannte, die kraftvollen, derben Geschlechterfrauen von Hildesheim — still, zart und fein, als wäre sie aus einem anderen Stoffe gemacht als die übrigen Menschen. Im Dome stand ein kleines Bild der heiligen Gottesmutter, gemalt von eines welschen Meisters Hand. Dem sah sie ähnlich, und deshalb pflegte er damals vor dem Bilde zu beten und konnte zu halbe Stunden lang in Andacht und Verzückung betrachten. Ein Blick, ein Lächeln von ihr vermochte alles über ihn; oft hatte er seinen Trotz überwunden nicht aus Furcht vor des Oheims Zorn, sondern nur, weil sie ihn liebreich mahnend ansah. Dabei war diese Knabenliebe so völlig ohne Wunsch, daß ihn nichts froher machte, als wenn er sah, daß ihr Mann ihr eine Zärtlichkeit erwies. Er hatte freilich wenig Gelegenheit, das zu sehen, denn Hans Wildefüer vergötterte zwar seine zarte, leidende Frau und erfüllte ihr womöglich jeden Wunsch und wehrte alles Unfreundliche von ihr ab, soweit er das vermochte, aber mit Zärtlichkeiten in Gegenwart anderer, besonders der Kinder, war er karg.

Mit den Jahren war dann die knabenhafte Schwärmerei aus seinem Herzen gewichen, aber sie zu lieben und zu verehren hatte er nie aufgehört, und als er vor zwei Jahren aus Hildesheim hatte weichen müssen, war er doch noch zu ihr gekommen, um Abschied zu nehmen, obwohl er ihrem Gatten damals heftig zürnte. Nun ward ihm ganz wunderlich weich und warm ums Herz, als er wieder die Augen auf sich gerichtet sah, die seiner Kindheit Sterne gewesen waren, und als er den milden Klang ihrer Stimme wieder vernahm.

„Grüß' Gott, Christof", sagte sie und streckte ihm freundlich die Hand entgegen, indem sie sich erhob und ihm entgegentrat. „Bist du wieder daheim? Das freut mich sehr."

Als sie ihm dabei ihr Antlitz voll zuwandte, bemerkte er erst, wie blaß und durchsichtig ihre Züge geworden waren, und daß in den blonden Haaren schon einzelne silberne Fäden schimmerten. Da wurden ihm die Augen feucht, und er bückte sich tief und küßte ihre Hände. So taten in Hildesheim die Söhne den Müttern, wenn sie nach längerer Abwesenheit wieder heimkehrten in ihr Vaterhaus. Sonst war es nicht gebräuchlich, den Frauen die Hand zu küssen. Ihm aber war es in diesem Augenblicke zumute, als kehre er zu seiner lieben Mutter heim, deren Güte und Fürsorge er lange Zeit entbehrt hatte.

Frau Mette entzog ihm ihre Hand nicht und sagte freundlich: „Setze dich her zu mir, Christof, und erzähle mir, wie dir's ergangen ist in der Fremde." Doch gleich fügte sie mit einem schalkhaften Lächeln hinzu: „Aber nein, was rede ich doch! Du hast jetzt Besseres zu tun, als mit einer alten Frau zu snaken. Das können wir ein andermal. Jetzt gehe dorthinein zu deiner Braut. Der Ohm hat ihr nichts gesagt, daß du in der Stadt bist, und mir anbefohlen, ihr nichts zu sagen. Du weißt, daß er Überraschungen liebt. Ich sollte sie dir zuführen, hat er gewollt, aber ich denke, ihr redet zunächst einmal miteinander unter vier Augen. Das wird euch wohl am liebsten sein."

Hagens Augen glänzten. „Ich danke Euch, liebe Muhme Mette. Aber wo ist der Ohm? Warum ist er nicht daheim?"

„Er hat in Geschäften der Stadt schnell verreisen müssen. Es war ihm sehr nolieb, denn er wäre viel lieber zu Hause geblieben. Wann er wiederkommt, weiß ich nicht, vielleicht erst in vier oder fünf Tagen. Aber er hat mir gesagt, ich sollte euch für ein Paar halten; es stände nichts im Wege, daß ihr in den nächsten Wochen Hochzeit machtet."

Hagen drehte sich auf den Hacken um und sprang auf die Tür zu, so daß Frau Mette unwillkürlich lachen mußte. Aber sie rief ihn noch einmal zurück. „Christof, nimm einen Rat von mir", sagte sie. „Sei nicht zu ungestüm. Schone Luckes Trauer. Der Tod ihres Vaters muß sie furchtbar getroffen haben. Sie hat, solange sie hier ist, wohl noch nicht zwanzig Worte gesprochen."

„Ich will's bedenken, Muhme", erwiderte er, aber die Schnelligkeit, mit der er in das Nebengemach enteilte, deutete nicht gerade darauf hin, daß ihre Warnung auf fruchtbaren Boden gefallen war.

Lucke Hary saß in der Nähe des Fensters vor einem Spinnrade, aber ihre Hände lagen müßig im Schoße. Sie hielt das Haupt tief gesenkt und die Augen geschlossen. Es sah aus, als schlummere sie und sei in einen leidvollen Traum versunken.

Als sie die raschen Schritte vernahm, schaute sie auf und wandte dem Eintretenden ihr Antlitz zu. Einen Augenblick stutzte sie ihn an, als sähe sie etwas Unfaßbares. Dann fuhr sie von ihrem niederen Sitze empor. Eine heiße Blutwelle schoß ihr ins Gesicht und bedeckte ihre Wangen mit Purpurglut. Sie hatte wohl noch niemals in ihrem Leben so schön und begehrenswert ausgesehen wie in diesem Augenblicke.

Christof von Hagen überkam es bei ihrem Anblick wie ein Taumel. Fast drei Jahre war es her, seit er diesen roten Mund geküßt hatte — heimlich im Garten ihres Vaters vor Goslar, dann niemals wieder. Nun stand sie vor ihm und war sein, nichts stand mehr zwischen ihnen, in wenigen Wochen war sie sein Weib. Der Gedanke berauschte ihn wie schwerer Wein, und er vergaß alle Zurückhaltung und Vorsicht, die ihm soeben Frau Mette anempfohlen hatte. Er stürzte auf sie zu und riß sie in seine Arme und küßte sie, küßte sie immer wieder, heiß, leidenschaftlich, toll, als wolle er alles in einer Minute nachholen, was er in Jahren entbehrt hatte.

Lucke ließ den Sturm seiner Zärtlichkeit über sich hinbrausen, ohne den Versuch zu machen, ihm zu widerstreben, aber auch ohne seine Liebkosungen zu erwidern. Sie schien wie gelähmt zu sein, und als er endlich von ihr abließ und nun seine Arme von ihrem Nacken löste, glitt sie mit einem Male wieder auf ihren Sitz und schlug beide Hände vor ihr Antlitz, das noch von seinen Küssen brannte.

Christof von Hagen erschrak heftig, und Frau Mettes Mahnung fiel ihm schwer aufs Herz. Ja, sie hatte recht gehabt. Ein Mädchen, dem vor einigen Tagen erst der Vater gestorben war, umfing und küßte ein feinfühlender Mann nimmermehr in dieser Weise, auch wenn er noch so verliebt in sie war und hoffen durfte, sie bald als sein Weib zu umarmen. Das mußte sie verletzen, gerade dann, wenn sie ihn sehr liebhatte. Wieder einmal hatte er sein wildes Blut nicht bändigen können, und Scham und Reue stiegen in seinem Herzen auf.

„Lucke!" bat er mit leiser Stimme, indem er sich zu ihr niederbeugte, „liebste Lucke, vergib mir. Als ich dich sah, vergaß ich ja ganz, daß du in so tiefem Leide bist, und dachte nicht daran, nur, daß du bald mein sein wirst."

Sie nahm die Hände vom Gesicht und blickte zu ihm empor. Mit Erschrecken sah er, daß ihre Wangen erblichen waren. „Hab' ich dich so erschreckt? Verzeihe mir!" sagte er noch weicher und leiser als vorher.

Sie schien ihn gar nicht gehört zu haben, denn sie blickte starr vor sich nieder und erwiderte kein Wort.

„Aber, Lucke!" bat er, „sage mir doch, daß du mir nicht böse bist. Du mußt doch wissen, daß ich dir nicht weh tun wollte. Ich weiß ja, daß du in Trauer bist, und deine Trauer ist meine Trauer, wenn auch dein Vater mir nicht günstig war. Aber wir sind ja doch nun Brautleute, und du wirst mir bald angehören als mein liebes Weib."

Da sah sie ihm auf einmal fest ins Gesicht und sagte mit harter, schleppender Stimme: „Weißt du es so gewiß, daß ich dir bald gehören werde?"

Christof von Hagen fuhr zurück. Es war ihm, als hätte er sie nicht richtig verstanden. „Was sagst du da? Was soll das?" rief er. „Was steht denn zwischen uns, nachdem dein Vater auf dem Totenbette unseren Bund gesegnet hat?"

„Wohl hat er das getan, aber nur unter einer absonderlichen Bedingung", erwiderte sie. „Ich darf nur einem Manne angehören, der unverbrüchlich fest hält am alten Glauben, und der dem Ohm Wildefüer das beschwört mit einem heiligen Eide. Das steht zwischen uns, und das ist wahrlich nichts Geringes."

In Hagens Antlitz spiegelte sich die höchste Überraschung. Er hatte einige Male aus der Fremde an Lucke geschrieben, aber die kleinen Briefchen hatten nichts enthalten als Beteuerungen seiner beständigen Liebe und Treue. Dem Papiere mehr anzuvertrauen, war ihm gefährlich und auch überflüssig erschienen. Von der großen Wandlung seines Inneren hatte er ihr nichts anvertraut. Liebte sie ihn, und wurde sie sein Weib, so wurde sie auch seines Glaubens — von dieser Meinung war er fest durchdrungen gewesen und war noch jetzt davon überzeugt, denn in Luthers Lehre lag nach seiner Überzeugung eine sieghafte Kraft, und wer sich nicht dagegen verstockte, der mußte von ihr überwältigt werden. Nicht eine Viertelstunde lang hatte er sich darüber Gedanken gemacht, ob es ihm gelingen werde, sie zu bekehren. Aber wie konnte sie wissen, was er innerlich erlebt hatte? War in aller Welt konnte ihr das zugetragen haben? Blitzschnell zogen an seinem Geiste die wenigen Leute vorüber, die bisher von seinem Glaubenswechsel wußten, aber es war keiner darunter, der zu Goslar irgendeine Beziehung hatte.

„Woher weißt du, daß ich diese Bedingung deines Vaters nicht erfüllen kann oder will?" fragte er.

„Oh", erwiderte sie, ohne ihn anzusehen und das Staunen in seinem Antlitz zu bemerken, „ich zweifle nicht daran. Du bist ja im Ohm Wildefüers Haus groß geworden und kehrst gewißlich so zurück, wie du fortgegangen bist. Ich aber" — sie stockte und erblaßte, und es schien ihr schwer, die Worte zu finden für das, was sie sagen wollte. Aber dann mit einem Male erhob sie sich und sah ihm in die Augen, und während allmählich jeder Blutstropfen aus ihren Wangen wich, sagte sie mit einer Stimme, die vor Erregung heiser klang: „Du hast mir die Treue gehalten und begehrst mich zum Weibe, Christof. So bin ich dir denn ein offenes Geständnis schuldig. Ich kann keinem Manne folgen als sein Weib, der wie du fest am alten Glauben hängt. Er wäre mit mir betrogen, denn ich" — sie stockte wieder und senkte den Blick, und ihre Stimme sank zum Flüstern herab — „ich bin in meinem Herzen dem alten Glauben nicht mehr treu."

Hagen stand einen Augenblick starr da. Dann reckte er sich hoch auf. „Du bist eine Lutheranerin?" rief er. Er schrie es fast.

Sie duckte sich unwillkürlich, als erwarte sie einen Schlag und vermochte kaum, ein „ja" zu stammeln.

Alles hatte Christof von Hagen eher erwartet als dieses Geständnis. Es überwältigte ihn so, daß er einige Augenblicke keines Wortes mächtig war. Dann aber ergriff ihn ein ungeheures Glücksgefühl, und wie in einem Jubelsturm rief er, die Worte fast überstürzend: „Und ich? Weißt du denn, wie es mit mir steht? Weißt du, wo ich herkomme? Ich war bei Luther selber vor wenigen Tagen. Ich gehöre ganz zu den Seinen und will seiner Lehre hier zum Siege helfen. Lucke, meine Lucke! Ist es nicht ein Wunder Gottes, daß wir uns so wiederfinden? Ich wollte dich zur Wahrheit führen, wenn du mein Weib geworden wärest. Nun hast du den Weg schon selber gefunden! Gott sei Lob und Dank!"

Er breitete ihr die Arme entgegen, und nun warf sie sich mit einem Male an seine Brust und schlang ihre Arme fest um seinen Hals. „Ist das Wahrheit?" flüsterte sie. Dann brach sie in Tränen aus.

Christof von Hagen strich ihr liebkosend und beruhigend übers Haar. „Wie bist du denn gekommen?" fragte er nach einer Weile.

„Durch meine Muhme Bröcker. Die hat mich aus der Schrift überzeugt."

„Und dein Vater wußte nichts davon?"

„Ich konnt' es ihm nicht sagen. Ich glaube, hätt' er's gewußt, er hätte mich verstoßen und verflucht und wäre vor Gram gestorben. Er hielt so fest an der alten Kirche wie der Ohm Wildefüer."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Freund Adebar. Von Jul. K. Haarhaus.

Mit sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Rich. Hilbert.

Nestbau.

Jeder Naturfreund weiß, daß es mancherlei Vögel gibt, die auf eine enge Lebensgemeinschaft mit dem Menschen angewiesen sind und an seinen Wohnstätten Gastrecht genießen, ob sie nun, wie der freche Haussperling, halb widerwillig geduldet oder, wie Staar, Hausrotschwanz, Rauch- und Mehlschwalbe, als Verbündete lästigen Ungeziefers liebevoll gehegt werden. Zu diesen gefiederten Hausfreunden des Menschen gehört, wenigstens in den germanischen Ländern und in allen von Angehörigen dem Islams bewohnten Gebieten, der Storch. Die Vorliebe der Mohammedaner für diesen Vogel ist ohne weiteres verständlich: sie sehen ihn von früh bis spät auf ihren Feldern den gefräßigen Heuschrecken nachstellen.

Bei uns gilt er, wie sein althochdeutscher Name Odebero, Adebar, besagt, als Glücksbringer, und wenn auch die Tatsache, daß er der roten Färbung seines Schnabels und seiner Ständer wegen dem Feuer- und Gewittergotte Donar geweiht war, längst aus dem Bewußtsein der Volken geschwunden ist, so genießt er doch heute noch ein auf uralten abergläubischen Vorstellungen begründetes Ansehen. Ein Haus, auf dem der Storch sein Nest gebaut hat, ist nach dem Volksglauben gegen Feuersgefahr gefeit; mer sich aber an dem hellgen Vogel oder seinen Jungen versündigt, dem wirft er eine glühende Kohle aufs Dach, daß die Flamme das Gehöft des Frevlers verzehre. Überdies erscheint der Storch als ein Götterbote, der neues Leben bringt, und wie sein Erscheinen am altgewohnten Nistplatz den nahenden Frühling ankündigt, so beschenkt er auch die Kinder, die sich vertrauensvoll an ihn wenden, mit dem ersehnten Brüderchen oder Schwesterchen.

Je nach der Witterung treffen die Störche im Laufe des März oder in der ersten Woche des April aus ihren in den Äquatorländern Afrikas gelegenen Winterquartieren bei uns ein, die Männchen gewöhnlich ein paar Tage eher als die Weibchen. In gewaltigen Schwärmen vereinigt, ziehen sie in so bedeutender Höhe dahin, daß schon ein scharfes Auge dazu gehört, die Heimwärtswandernden droben im lichten Blau den Frühlingshimmels zu erkennen. Über dem Dorfe lösen sich aus der schimmernden Wolke einzelne helle Punkte los, ich sehe, ihre Storchnatur immer deutlicher verratend, mit kaum bewegten Schwingen und weit gespreizten Schwungfedern in herrlichem Spiralfluge zur Heimatstätte herab und landen auf einem Dach in der Nähe des alten Nestes, wo sie, den Kopf auf den Rücken legend, daß sich die langen weißen Kehlfedern wie ein Schopf emporrichten, ein lustiges Geklappere anstimmen, das ihre Freude über die glückliche Heimkehr deutlich zum Ausdruck bringt. Aber so groß die Freude auch sein mag: die Frage, ob sich drunten im Wiesenweiher das muntere Volk der Teufrösche schon zum Laichen eingefunden hat, ist für die ausgehungerten Ankömmlinge jetzt wichtiger als alles andere, und so unternehmen sie dann zunächst einen Ausflug dorthin, um sich durch ein ausgiebiges Mahl nach den Anstrengungen der weiten Reise zu stärken. Gravitätischen Schrittes stolzieren sie am Teichufer und um den Wassergraben entlang, bleiben minutenlang wie angewurzelt stehen, fügen mit gesenktem Oberkörper und eingezogenem Hals scharf in das von den verliebten Lurchen belebte Naß und holen, mit dem siegellackroten Schnabel blitzschnell zupackend, das ahnungslose Beutetier aus seinem kühlen Hochzeitsgemach, worauf sie den zarten Bissen ein paarmal zwischen den Schnabelrändern hin und her gleiten lassen und dann, unbekümmert um sein krampfhaftes Zappeln, hinunterwürgen.

Trifft die Gattin ein, so sind die sorgenfreien Tage für Meister Adebar vorüber. All ihr Sinnen und Trachten ist auf die Erneuerung des Nestes gerichtet, dem die Winterstürme übel genug mitgespielt haben. Traut die Störchin dem Gemahl auch nicht viel Geschicklichkeit in der Baukunst zu, so verlangt sie doch von ihm, daß er sich am Herbeischaffen der Baustoffe beteilige. Von früh bis spät schleppt das Paar von daumendicke Zweige und Reisig herbei, flicht auch stopft an dem vielleicht schon zwei Meter hohen Bauwerk herum, dichtet besser Spartenwerk mit Erdklumpen und Rasenplaggen und polstert die seichte Nestmulde mit feinerem Reisig, Wurzeln, Stroh, Quellmoosbüscheln, Schilfblättern und Papierfetzen. Man kennt Storchnester, die mehr als hundert Jahre lang bezogen wurden, und die man schließlich abtragen mußte, da ihre Last das Dach einzudrücken drohte. Mit der Ausbesserung eines alten Horstes hat ein Storchpaar gewöhnlich drei bis vier Tage zu tun, während ein vollständiger Neubau mindestens eine Woche in Anspruch nimmt. Herr Storch muß während der Arbeit auch noch auf der Hut vor Nebenbuhlern sein, denn es finden sich häufig unbeweibte Vettern ein, die ihm die Gattin streitig machen wollen. Dann gibt es mitunter blutige Kämpfe, die nicht selten mit dem Tode eines der Duellanten enden.

Sind aber alle Anfechtungen glücklich überstanden, so darf sich Freund Adebar einen meist ungetrübten Familienglückes erfreuen. Im Laufe des Aprils legt die Störchin ihre vier oder fünf glattschaligen weißen Eier, die mit nadelstichartigen Poren bedeckt und etwa so groß wie kleine Gänseeier sind. Beim Brüten, das 28 bis 31 Tage dauert, wechseln die Gatten ab, wobei sie es jedoch einrichten, daß die Störchin die ganze Nacht über auf dem Neste bleibt, während das Männchen in dessen Nähe Wache hält. Sitzt das Männchen bei Tage für einige Stunden auf den Eiern, so merkt man ihm deutlich eine gewisse Ungeduld an, und es macht sich, sobald es die Gattin zur Ablösung kommen sieht, immer sehr rührig aus dem Staube.

Kämpfende Nebenbuhler

Muskeltraining.

Die Jungen sehen anmittelbar nach dem Ausschlüpfen wie junge Gänschen aus. Ihr spärliches Daunengefieder hat einen bläulichen Schimmer; der Schnabel ist schwarz, und die klobigen Ständer, deren Gelenk auffallend dick ist, sind gelblich. Nach vierzehn Tagen vertauschen sie das Erstlingskleid mit einem rein weißen Daunengefieder, das nach weiteren drei Wochen dem richtigen schwarzweißen Gefieder weicht. Erst nach und nach verfärben sich auch Schnabel und Beine. Die Storchenkinder sind anfangs gegen Kälte und Nässe recht empfindlich und werden bei rauher Witterung von den Eltern gehudert, die sich anderseits bei starker Hitze auch vor die Kleinen stellen und sie mit ihrem Körper beschatten. Nachts werden die Jungen von der Mutter bedeckt; der Vater pflegt dann, auf einem Bein stehend, in der Nähe der Ruhe, erwacht aber beim leisesten Geräusch. Der Appetit der Erstlinge stellt an die Eltern gewaltige Anforderungen. Vom ersten Morgengrauen an müssen sie unterwegs sein, um für die hungrigen Schnäbel, die den ganzen Tag hald begehrlich, hald dankbar freudig klappern, Futter zusammenzusuchen. Zunächst bringen sie den Sprößlingen Würmer und Insekten, später derbere Kost, wie Frösche, Fischchen, Eidechsen und kleine Vögel, lauter gute Dinge, die von den Alten aus dem schier unergründlichen Kropf hervorgewürgt und in das Nest gespien werden, wo die Jungen sie mit lesem Gezwitscher entnehmen und gierig verschlingen.

Werden die Storchenkinder größer, so wagen sie sich, um nach dem Eltern auszuschauen, auf den Nestrand, den jene bis dahin, um ein Unglück zu verhüten, täglich ein wenig erhöht haben; später machen sie kleine Ausflüge auf das Dach, und wenn die Schwingen erst durch kräftige Gymnastik gestärkt sind, steigen sie nach ein oder zwei drolligen Hopsern gar ein paar Meter hoch in die Luft empor, lassen sich jedoch immer wieder auf den Horst herunter, bis sie von den Alten richtigen Flugunterricht erhalten haben und einen Tages kühn zum Nachbardach hinüberflattern. Nach Verlauf einer Woche fliegt dann die ganze Familie gemeinsam nach den Wiesen und Äckern oder ins Bruch, und nun werden die jungen Störche angeleitet, wie man den Regenwurm aus seinem Loche zieht, den Frosch erbeutet, die Biene von der Kleeblüte hascht und das arglose Feldmäuslein überkollert.

Haben sie's begriffen, so bewegen sie sich selbständiger umher; der Familienverband löst sich auf; keines der Mitglieder kehrt mehr zur Nachtruhe auf den Horst zurück, sondern jedes schläft, wo's ihm paßt, und sucht sich womöglich seine Gesellschaft unter den Störchen der Nachbarschaft.

Inzwischen ist der Juli herangekommen; das Korn wird geschnitten, und

Storch auf dem Felde.

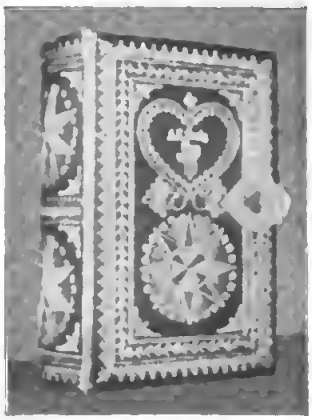
Auffliegender junger Storch, von der Rückseite gesehen.

Mit Futter ankommender alter Storch wird von den hungrigen Jungen bedrängt.

Digitized by Google

Schwälmer Schmuck

von E. S. Urff.



Kirchengesangbuch.

Das Bauernvölkchen der Schwälmer, in dem ehemals hessischen Kreise Ziegenhain ansässig, hat schon seit längerer Zeit die Augen der Trachtenforscher und der Künstler auf sich gezogen. Nur höchst selten findet man in unserer Zeit mitten in einem hochmodernen Kulturstaate, wie ihn das Deutsche Reich bildet, einen Bauernstand, der so treu an

Junge Schwälmerin im Sonntagsstaat.

Die „Kräll'n", eine Halskette aus Bernstein.

den überlieferten Sitten und Bräuchen festgehalten hat wie die Bewohner des Schwalmgrundes. Wenn man plötzlich und unvermittelt, etwa mit der Bahn von Marburg oder Cassel kommend, in das Schwälmer Gebiet eintritt, so glaubt man sich hineinversetzt in eine andere, fremde Welt, und es bedarf erst einiger Zeit, bis man sich unter den ernsten, biederen Leuten heimisch fühlt. Die Schwälmer sind im allgemeinen mißtrauisch gegen Fremde. Denn sie haben schon zu oft erfahren müssen, daß die Städter nur „ihren Jux mit ihnen treiben". Haben sie aber erst erkannt, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß man ihren Sitten und ihrer Tracht ernstes Interesse entgegenbringt, dann wird man sich über ihren guten Willen, uns in unserer Arbeit zu unterstützen, gewiß nicht zu beklagen haben.

Mit besonderem Stolze zeigt uns dann wohl die reiche Bäuerin in der Schrankstube im oberen Stock ihres Hauses und läßt uns einen Blick tun in die Schätze an Kleidern und Schmuck, die sie dort aufgespeichert hat. Im kunstvoll geschnitzten und verzierten Schränken und Truhen verwahrt sie nicht nur ihre eigenen Prunkgewänder, sondern auch die ganze Ausstattung ihrer Töchter; mögen diese auch einstweilen noch zu jung sein zum Heiraten, das wäre doch keine gute Schwälmer Bäuerin, die nicht von allem Anfang an darauf bedacht wäre, die Ausstattung der Töchter in Ordnung zu bringen. Wenn es dann so weit ist, daß ein stattlicher Bursch um die Hand der Tochter anhält, dann ist alles fertig, und man braucht mit der Hochzeit nicht lange zu warten. Denn zum Warten hält die Jugend nicht viel. — Oben auf der Truhe, gleich neben der Tür, liegt noch das Kirchengesangbuch, das die Bäuerin am Vormittage zum Gottesdienst mitgenommen hat. Es zeichnet sich aus durch seinen Umfang. Man hält in der Schwalm auf großen klaren Druck, der auch von dem weitsichtigen Auge der alten Leute gut gelesen werden kann. Das Kostbarste an dem Buche ist der Einband. Er besteht aus schwarzem Glanzleder mit reicher Goldpressung auf Rand und Rücken. Auf dem vorderen Buchdeckel sind als auffallende Verzierungen ein großer bunter Stern mit einem kreisrunden Mittelfelde und ein umfangreiches Herz angebracht. In dem Herzen steht in Goldlettern der Name der Eigentümerin, Stern und Herz bilden die beliebtesten Schmuckformen der Schwälmer Stickereien; Besatzstücke an Kleidern, Verzierungen am Ledermerk der Schuhe zeigen immer und immer wieder das Herz in verschiedenartigster Ausführung.

Von dem Begriffe „Schmuck" hat die Schwälmerin eine ganz andere Vorstellung als etwa die Dame der vornehmen Gesellschaft. Das einzige Stück, das diese allenfalls in den landläufigen Begriff einordnen könnte, sind die „Kräll'n", eine lange Bernsteinkette mit recht ansehnlichen Bernsteinstücken. Aber selbst dieser Schmuck würde nicht so recht ihren Beifall finden, denn der Schliff ist schlecht, die Stücke wiesen rund und glanzlos. Neuerdings begegnet man denn auch vielfach modern geschliffenen Kräll'n. Bald werden die alten ganz verschwunden sein, und nur noch der Name wird an sie erinnern. Mag er auch falsch sein, denn Korallenketten sind nie in der Schwalm getragen worden, so wird man sich unter der Bezeichnung doch das Rechte vorstellen können. Die Kräll'n sind so lang, daß man sie in doppelter Reihe um den Hals legt. Hinten im Nacken wird die Kette mit einer roten Schaur zusammengebunden.

Etwas abseits auf dem Truhendeckel stehen auch die Schuhe, die man gleich nach dem Kirchgang gesäubert und sorglich beiseitegestellt hat. Solch ein Schwälmer Schuh enthält ein gutes Stück deutscher Trachtenkunde. Er führt in seiner Form auf die allerälteste Art von Schuhen zurück, die man in der deutschen Tracht überhaupt kennt. Schon bald nachdem man dem Fuße ein besonderes Kleidungsstück in Form einer Umhüllung aus derbem Leder gegeben hatte, schnitt man den Schuh so zu, daß man ein Vorderstück, das vor Zehen und den Vorderfuß bedeckte, mit zwei Fersenstücken zusammennähte. Von jedem Fersenstück ließ man dann rechts und links je eine breite Lasche in der Nähe der Fußbeuge über den Vorderschuh greifen und befestigte sie durch eine Schnalle. Auch verlängerte man das Vorderblatt ziemlich hoch über die Fußbeuge hinauf, so daß es

Schwälmer Bursch im Konfirmandenanzug mit schön bestickter Jacke.

Verzierung an einer Frauenjacke.

Junger Schwälmer mit Kniehose.

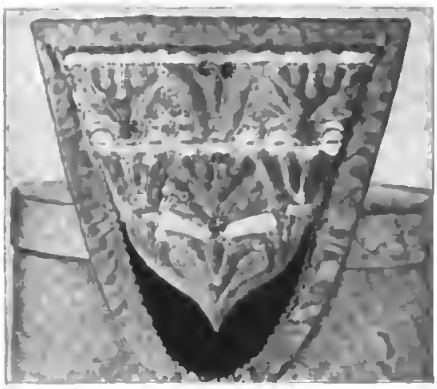
Digitized by Google

Schwälmer Bauer im Kirchenrock mit Knopfstock

Junge Schwälmerin mit den „Kröllin" und schön verzierter Jacke

Das Strumpfband als Zierstück in der Schwälmer Tracht

oberhalb der Laschen wieder zum Vorschein kam. Genau diese Form, die bestimmt schon um das Jahr 1600 getragen wurde, hat der Schwälmer Schuh bis auf den heutigen Tag bewahrt. Die hohe Mittellasche ist mit ausgestanzten Herzen, Kreuzen, Kreisen usw. verziert und beim Frauenschuh mit weißem Schafleder hinterlegt, so daß sich die Zierformen auffällig vom weißen Grunde abheben. Das größte Schmuckstück des Schuhes ist die Schnalle. Der Schwälmer besitzt darin verschiedene Garnituren, von denen jede ihren besonderen Zweck hat, und die nach Bedarf ausgewechselt werden. Von besseren Schuhschnallen gibt es drei verschiedene Serien, für „stolz", für Halbtrauer und für tiefe Trauer. Die „stolzen" (Schmuck-)Schnallen sind viereckig, aus Messing, mit Ornamenten und aufgenieteten Kupferplättchen reich verziert. Die Trauerschnallen sind langrund, die für tiefe Trauer ganz einfach aus Messing, ohne jede Verzierung.



Ein „Brustlappen" oder „Brustluch" aus kostbarer Metallstickerei

Zu der Truhe sind verschiedene Schachteln untergebracht, die teilweise schon durch ihr Äußeres auf den wertvollen Inhalt schließen lassen. Eine Schachtel enthält eine ganze Anzahl verschiedener Hauben oder „Betzeln". Sie sind länglichrund mit steifem Rande. Der Boden ist sehr kunstvoll bestickt, meist in Flachstickerei mit glänzender Seide, teilweise aber auch mit Flitterplättchen reich benäht. Die Ränder zeigen keine besondere Verzierung. Die Haubenbänder oder „Betzelschnür" werden in einem besonderen Behälter aufbewahrt. Denn sie sind niemals an den Haubenrand festgenäht, sondern werden beim Gebrauch durch Stecknadeln befestigt. Dies hat den Vorteil, daß man die Bänder leicht gegen andere auswechseln kann. Die Farbe der Betzeln und der zugehörigen Bänder ist Rot oder Grün. Die roten Betzeln sind für die unverheirateten Mädchen, die grünen für die junge Frau. Alte Frauen tragen schwarze Betzeln, ohne jeden Schmuck.

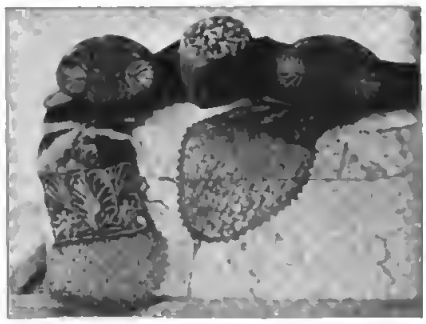
Mit Schnallen, Laschen und Stanzarbeiten verzierte Schuhe. Links Frauen-, rechts Männerschuhe

Eine andere Schachtel dient als Aufbewahrungsort für die wertvollen „Ecken". Die „Ecken" sind Schmuckstücke, die wohl heute in keiner oberen Volkstracht mehr vorgefunden werden. Es sind quadratförmige durch Pappe ausgesteifte Stickereien aus Gold- und Silberfäden mit eingestreuten Metallplättchen. Den Vorwurf für die Stickerei bilden meist Blumenmuster: Anemonen, Tulpen, Grasnelken u. a. Der Grund besteht aus rotem oder grünem Atlas. Zu jeder Prunkkleidung gehören zwei Ecken, die in ihrer Grundfarbe (Grün oder Rot) mit der Farbe der übrigen Kleidung übereinstimmen müssen. Sie werden beiderseits auf den Hüften dicht neben der Schürze festgesteckt.

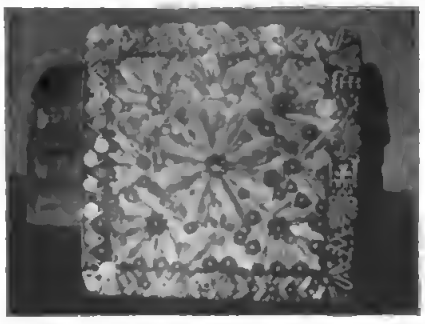
Während die Jugend an dem Tragen der „Ecken" noch festhält, ist das andere ähnliche Schmuckstück, das „Brustluch", schon so ziemlich aus der Mode gekommen. Die ältere Generation hat es noch allgemein getragen und dadurch die Verbindung mit einer längst vergessenen Trachtenmode aufrechterhalten. Das Brustluch ist der „Stecker" in der mittelalterlichen Frauentracht. Er hatte ursprünglich den Zweck, den von dem vorn offenen Mieder frei gelassenen Raum auszufüllen. Obgleich in der Schwälmer Tracht das Mieder schon seit sehr langer Zeit durch übereinandergreifende Klappen verschlossen ist, hat sich der „Stecker" doch erhalten. Er besteht aus einem reich bestickten Stück Samt oder Seidenzeug, das, wie die „Ecken", durch Pappdeckel versteift ist. Die Stickerei ist sehr kunstvoll in bunter Seide oder Metallfäden ausgeführt. Die Motive sind Blumen, Herzen, Schmetterlinge u. dgl. Dem Kunstsinne der Stickerinnen ist ein weiter Spielraum gelassen.

Infolge der Ballerinaröckchen, die das Bein bis fast zum Knie hinauf freilassen, hat sich auch das Strumpfband in der Schwälmer Tracht zu einem Zierstück entwickelt. Beiderseits hängen vom Verschluß des Bandes umfangreiche Lederklappen herab, die mit allerlei ausgestanzten Figuren und mit glänzenden Metallplättchen verziert sind. So glänzt und flimmert es von den Waden der Schwälmerin, wenn sie wiegenden Ganges einherschreitet.

Eine hervorragende Schmuckwirkung entfaltet die Schwälmer Tracht in den zahlreichen Knöpfen, mit denen Männer- und Frauenkleider besetzt sind. Die Zierknöpfe, die das Frauenmieder und die Frauenjacke schmücken, werden von im Trachtengebiete wohnenden Spezialistinnen angefertigt. Entsprechend große, runde Holzplättchen werden mit Gold- und Silberfäden und mit farbiger Seide übersponnen. Das Grundmotiv für alle Zierknöpfe bildet wieder der Stern. Die reiche Knopfverzierung der männlichen Kleidung liefert zum größten Teile die Industrie, jedoch werden die wundervollen Seidenstickereien an Wams und Westen von dem Dorfschneider gearbeitet.



Schwälmer „Betzeln"



Eine „Ecke" (Hüftverzierung)

Digitized by Google

Von Frauen und Mode. / Von O. M. Moß.

Große Sorgen haben wir genug, große Freuden dürfen wir kaum erhoffen. Darum müssen wir die kleinen Freuden des Lebens pflegen, daß ihre freundlichen kleinen Lichter das große Dunkel ein wenig mildern.

Zu den kleinen, immer wieder anregenden, immer wieder belebenden Freuden gehört für uns Frauen die Aufgabe, uns anzuziehen. Wenn wir sie recht verstehen, so ist sie mit eine der Quellen, die sich zum großen Strom der Lebenskraft vereinen, denn gut angezogen zu sein, ist ein Gefühl, dessen Wirkungen weiter ausstrahlend sind, als mancher glauben will.

Wie reizend ist der Anblick einer Frau, die mit ihrem Äußeren zufrieden ist; ihr Antlitz zeigt eine heitere Entspanntheit, ihre Glieder bewegen sich frei und leicht. Ob sie ihren Fuß zeigen, ihre Hand bewegen muß, sie kann es zwanglos tun, ihr Fuß ist sorgfältig bekleidet, und die Hand ist mit Liebe gepflegt. Und eine ganz leise Selbstzufriedenheit — nur gerade soviel, wie sie für sie selbst erwärmend, aber für andere noch nicht bemerkbar ist — spielt im Inneren der gut angezogenen Frau, denn sie weiß, daß nicht nur Geld, sondern auch Überlegen und feines Abwägen dazu gehören, um so gekleidet zu sein, wie sie es ist. Auch Zeit gehört dazu, aber trotz aller Liebe für ihr Äußeres weiß die intelligente Frau mit vielseitigen Interessen — und von einer solchen kann doch hier une die Rede sein — es weit zurück, ihre ganze Zeit der Bekleidungsfrage zu widmen. Es ist ja bei einigem Interesse auch so leicht, sich in kürzester Zeit über die Richtung der Mode zu belehren. Nicht nur, daß man ihr überall begegnet — im Modeblatt, beim Schneider, im Theater — man kann auch aus der herrschenden Form schon immer ein wenig auf die zukünftige schließen, wenn auch die Freude der Mode ihr diese Folgerichtigkeit gänzlich absprechen möchten.

Das hervorragendste Merkmal der Mode ist zur Zeit das Festhalten an der ganz geraden, ganz schlanken Linie, glücklicherweise, denn alle Frauen sind ja jetzt sehr schlank, und die geraden, lose herabfallenden Kleider sind ein entzückender Rahmen für diese Schlankheit. So weich zeichnen sich unter ihnen die feinen Konturen der Büste, die leichte Schweifung der Hüfte und die schmiegsame Gürtellinie; so biegsam und schlank spielen die Glieder in den losen Kleidern. Daß dabei die Röcke enger und enger werden wollen, ist eine Notwendigkeit für die schlanke Linie, die immer wieder in sich zusammenfließen will; daß man sie aber nie so eng werden lassen wird, daß sie den Schritt behindern, ist eine andere Notwendigkeit, die die Vernunft und der Sinn für die freie Schönheit des Ganzen gebieten. Man spricht davon, daß die Röcke länger werden sollen; vorläufig sind sie es aber noch nicht, und deshalb wirkt ein etwas zu langer Rock jetzt noch über die Maßen störend, und die elegante Frau wird in diesem Frühjahr und Sommer bestimmt noch an dem kurzen Rock festhalten, dessen Vorzüge — sie trägt ihn natürlich nie zu kurz — sie sehr zu schätzen weiß. Ganz abgesehen davon, daß der kurze Rock außerordentlich praktisch ist, wirkt er immer sehr präzise und graziös, besonders noch, wenn er über einem tadellos sitzenden Stiefel endet, der wiederum einen schlanken feinen Knöchel so eng wie nur möglich umschließt, und der so hübsch gesetzt wird, daß sich der Vergleich mit einem schlanken Reh ohne weiteres einstellt. Um die Hüften darf der kurze enge Rock nie eng anliegen, hier muß er immer ein wenig gerafft oder in Falten gelegt sein, sei es nun, daß er als selbständiger Rock oder zum Kleid umstreift. Denn Kleid ergibt sich das oft von selbst, wenn Leibchen und Rock zusammenhängend zugeschnitten sind. Wird der Rock angesetzt, so geschieht dies nicht mehr wie bisher oberhalb der eigentlichen Gürtellinie, man ist vielmehr zu ihr zurückgekehrt, ja, man sieht jetzt schon wieder viele Kleider mit verlängerter Gürtellinie. — Bei den Jackenkleidern herrscht die dreiviertellange Jacke auf der ganzen Linie. Da man sie vielfach auch ohne Gürtel und Taschen trägt — diese so beliebten Merkmale der bisherigen Mode — so muß man darauf bedacht sein, durch Westen und durch Quer- und Seitenbesätze ihre allzu strenge Schlichtheit zu mildern. Auch mit den großen Kragen möchte die neue Jacke brechen, sie will den schmäleren Kragen wieder einführen, nun ihr aber bei der Beliebtheit der großen weichen Kragen nicht so ohne weiteres gelingen wird. So zeigt zum Beispiel das erste Jackenkleid von unseren Abbildungen noch einen großen hochgestellten Kragen, der allerdings nicht ganz bis in den vorderen Ausschnitt reicht. Der Reiz des Kleides liegt außer in diesem Kragen in der feinen schneidermäßigen Verarbeitung mit Steppereien und Stoffknöpfen und in der geschickten Teilung der Linien. Das nächste Jackenkleid zeigt schon eine entschiedene Neigung zur verlängerten Taille. Es kann auch hochgeschlossen getragen werden, wenn nun die Aufschläge übereinandergelegt und den Kragen mit seinen lose flatternden Bändern zubindet. Das daneben stehende nebelgraue Jackenkleid wirkt wundervoll vornehm durch seine schwarze Seidenweste, die mit grauer und schwarzer Seide und einigen sparsamen weißen Stichen bestickt ist. Die Jacke hat schmalen, lang herabreichenden Kragen und rings lose Tuchblenden.

Frühjahrsmoden. Nach einer Zeichnung von Lotte Wittig.
Oben links: Jackenkleider. Oben rechts: Übergangshüte. Unten: Gesellschaftskleider.

Von den Nachmittags- und Festkleidern ist das erste in ganz loser Fächenform gedacht, mit schmalem Schalkragen und den tiefen spitzen Ausschnitt und mit quer durchteiltem Rock. Seine feinen Linien werden durch vorsichtig angebrachte Kurbelstickerei angenehm betont. Ein Mittelding zwischen der losen Tracht und der ihr wahrscheinlich folgenden mit wieder eingenähter Taille bildet das wundervoll wirkende nächste Kleid, das in schwarzem Samt oder weicher schwarzer Seide gleich schön ist, wenn ein schlanker weißer Hals daraus hervorleuchtet und eine alte Elfenbeinkette oder eine matte Silberkette darauf ruht. Das folgende Kleid muß aus ganz weicher Seide gearbeitet werden, damit seine zierliche Anmut nicht leidet. Sein breiter runder Kragen aus hellerer, aber nicht greller Seide — er muß zart grau oder lavendelfarben sein — ist mit Glöckchenbesatz berandet; er läßt vorn ein kleines Hemdchen aus Chiffon und Spitze und im Rücken einen ebensolchen tieferen Latz sehen und endet unter einer großen Schleife, deren breite Schwanzenden weich um den Rockbaum greifen und den ganzen Rock noch hinten ein wenig faltig zusammenziehen. Das letzte Kleid ist aus dunkelblauem Wollstoff und leuchtend blauer Seide gearbeitet, die, um der Taille reichlich angewandt, auch durch deren Querschlitze schimmert, und die den seitlichen Spalt im Überwurf des Rockes füllt.

Von den dargestellten Hüten ist der helmartige kleine Hut straff mit Seide bewickelt, die seitlich zu einer kecken Schleife jäh in die Höhe steigt; er wirkt sehr gut, wenn er zum Jackenkleid getragen wird. Der obere Hut besteht aus feinem Strohgeflecht, er ist ein ganz schlanker Zweispitz mit schmaler Straußfederbeeinfassung, als Betonung seiner eleganten Linien. Der große glockenförmige Hut ist mit getrübter Seide despannt und auf seinem Kopf und seinen schmalen Bandenden sehr wirkungsvoll mit gleichfarbiger Kunstseide in lockerem Spannstich bestickt.

Gute Manieren.

Welch seltene Gabe ist doch die guter Manieren! Wie schwierig ist es, sie zu erklären, und wie viel schwieriger, sie mitzuteilen! Sie sind für den Menschen wertvoller als Wohlhabenheit, Schönheit oder Talent; sie sind imstande, das allen reichlich zu ersetzen. Nichts ist zu unbedeutend, keine Arbeit vergeblich, die ihrer Verbesserung dient. Wer den Vorteil guter Manieren in hohem Grade besitzt, wer es somit versteht, zu gefallen, einbeziehlich zu sein, zu überzeugen, je nachdem der Gegenstand es verlangt, ist im Besitz des eigentlichen Geheimnisses des Diplomaten und Staatsmannes; er braucht nur eine Gelegenheit, um ein großer Mann zu werden.

(Edmund Bulmer in dem Roman „Pelham".)

Digitized by Google

Alte Stadt. Nach einer Zeichnung von Paul Höfer.

Bücherschau.

Heimatliteratur. — Franz Hansmann: „Südsteirische Heimat." (Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Leipzig, Prag, Wien; Preis 2,05 Mark.) — Karl Reiterer: „Alpsteirisches." (Deutsche Verlagsdruckerei, Graz; Preis 3 Mark.) — Karl Adrian: „Unser Salzburg." 1816 bis 1916. (K. k. Schulbücherverlag, Wien; Preis 5,20 Mark.) — Josef Bendel: „Zur Volkskunde der Deutschen im östlichen und nördlichen Böhmen." (K. k. Schulbücherverlag, Wien und Prag; Preis 3 Mark.) — Derselbe: „Zur Volkskunde der Deutschen im Böhmerwalde." (Im gleichen Verlage; Preis 3 Mark.) — Johann Peter: „Der Richterbub." Ein Heimatbuch aus eigener Jugend. (Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.; Preis 5,40 Mark.) — Mehr denn je ist nach dem Kriege ein innigerer Zusammenschluß alles dessen, was deutsch denkt, fühlt und handelt, herbeizuführen, und vor allem die von slawischer und emanischer Flut umbrandeten, bedrohten deutschen Außenposten müssen erhalten und gestärkt werden. Da wird es nicht nur nötig sein, noch mehr als sonst den Strom der erschütterten Erholungsreisenden in die österreichischen Alpenländer, die siebenbürgischen Berge und an die Adria zu lenken, da werden nicht nur neue wirtschaftliche Beziehungen angeknüpft werden müssen, da werden wir uns vor allem bemühen müssen, der Wesensart dieser deutschen Brüder gerecht zu werden, wie sie aus dem Baden, den sie bauen, aus dem geschichtlichen Werdegang, den sie auf diesem durchliefen, sich entwickelt hat. Die oben aufgeführten Schriften sind geeignet, dabei wertvolle Hilfe zu leisten. Hauswann will in seinem Büchlein durch eine Reihe stimmungsvoller, in poetischem Schwunge geschriebener Aufsätze aus der Feder heimatbegeisterter Genossen, die Blicke auf den Süden der grünen Steiermark lenken, die uns durch Rosegger längst ans Herz gewachsen ist; er führt uns in die weinumrankten Gaue der Drau mit ihrer lebenskrohen Bevölkerung ein, wo P. R. Bartsch' „Das deutsche Leid" zum Teil spielt, besonders nach Marburg, in dessen Umgebung und Geschichte, und findet warme Töne für das geliebte Heimatland. — Karl Reiterer lädt uns tief in die steirische Volkspoesie schauen. Sein Büchlein „Alpsteirisches" ist eine Volkskunde, die Rosegges „Volksleben in Steiermark" zur Seite gestellt werden kann. Vier Jahrzehnte hat er in den steirischen Bergen, besonders im Tauerngebiet, gesammelt, und seine eigene Gattin ist ihm vor allem eine lebendig sprudelnde Quelle gewesen; denn in ihrem Vaterhaus, dem „Stögerwirtshaus" in Donnersbachwald, wo die Waldbauern bei vollen Gläsern auflauten, wo altsteirisches Spiel und Tanz sich abspielten, konnte die ganze Poesie des Dorflebens beobachtet werden. So ist denn sein Buch ein Schatzkästlein altsteirischer Redensarten, Sprüche, Sagen, Sitten und Bräuche im kirchlichen und Volksleben, in Familie und Dorf, im Kreislauf des Jahres gemerkt, die leider auch an diesen doch weltabgelegenen Gegenden mehr und mehr schwinden. — „Heimatland ist heilig Land." Dieses Wort will Karl Adrian den Lesern seines Buches „Unser Salzburg" in die Seele prägen. Diesen Buch ist auch in der Tat ein köstlichen Geschenk für jeden Salzburger, geeignet, die Liebe zu seiner Heimat zu vertiefen. Als Jubiläumsschrift 1916 bei der Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich erschienen, besitzt diese mit guten Bildern reichlich ausgestattete Landes- und Volkskunde dauernden Wert. Der reiche Stoff ist in vier Abschnitte gegliedert. Bilder aus der heimatlichen Geschichte und Kulturgeschichte schildern die wechselvollen Tage des Landes seit der Gründung den alten „Juvavum" bis in den Weltkrieg hinein, lassen uns Protestanten schmerzlich der Vertreibung der glaubenstreuen Lutheraner durch den Erzbischof Firmian gedenken und des ergreifenden Kampfes um „Glaube und Heimat", lassen uns dann wieder aufjubeln bei der Erinnerung an die melodischen Klänge, die Mozart, das Wunderkind Salzburgs, uns beschert hat. Und dann ziehen wechselnde Landschafts- und Naturbilder, durchwoben von Sagen, an uns vorüber, die reizvolle Stadt Salzburg selbst und ihre Umgebung, der sagenumwobene Untersberg, wo Karl der Große schläft, die Salzstadt Hallein, das Wild- und Weltbad Gastein, die Hohen-Tauern-Riesen, der Großvenediger und Großglockner und viele andere. Salzburgs rege wirtschaftliche Tätigkeit lebt in unserer Erinnerung auf, und sinnigen Volksleben, aus dem auch das wundersame „Stille Nacht, heilige Nacht" geboren werden konnte, spielt sich vor uns ab. Im letzten Abschnitt besonders werden uns die volkskundlichen Schätze des Ländchens an Tracht, Sitte und Brauch vor Augen geführt, wie sie sich zum Teil noch in unsere Zeiten gerettet haben. — Mit dem Deutschtum Böhmens will uns Josef Bendel in seinen beiden Büchern bekannt machen. In dem zuerst genannten führt er uns der Ruhe nach ins Adlergebirge, ins Riesengebirge, in die Glatzonzer Gegend, in das Böhmische Mittel- und Elbelandsteingebirge und ins Niederland. Nach einem allgemein orientierenden Aufsatze hebt er bei jedem der Gebiete besondere charakteristische Stücke aus dem Volksleben heraus; Christfest- und Hochzeitsbräuche im Adlergebirge, die Rübezahlsagen des Riesengebirges, die Kittellage, eine „Faustsage" des Glatzonzer Industriegebirtes, den Volksliederreichtum Nordböhmens, verschiedene Sagen und Märchen des Mittelgebirges und Bräuche des Niederlandes, wie das Pfingstschießen und die „Jagd auf den wilden Mann". Das zweite Buch ist ganz dem Böhmerwald und seinem interessanten Volkstum gewidmet, das sich in seinen Wäldern reiner und unvermischter hat erhalten können als anderswo. Zunächst gibt er ein Bild von der Besiedelung des Waldgebirges und der ihm regenartigen Industrie; dann macht er uns mit dem Charakter seiner Bewohner und besonderer Volksgruppen, der „Künischen" (Kreidauern), der „Wallinger" und anderer mit ihren Sitten, Bräuchen, Sagen und Liedern bekannt. Besonders herausheben möchte ich das Anstellen der Totenbretter an den Dorfeingängen, das Jahrfest auf dem Preiselfelsberge, die Volksschauspiele vom Schinderhannes, von der Genoveva und das Horitzer Passionsspiel, ein Gegenstück zu den Oberammergauer Spielen. — Hier in Böhmen gilt es, ein gut Stück echten deutschen Volkstums gegen den Ansturm der Tschechen zu wahren. Möge es, wie so manchem seiner Genossen der Feder, auch dem Lehrerbichter Johann Peter, der uns in seiner Selbstbiographie „Der Richterbub" ein schönes, aber echtes, an Adalbert Stifter gemahnendes Bild deutschen Lebens im Böhmer Walde vor die Seele zaubert, gelingen, nicht nur die Jugend seinen Heimatlandes, sondern die deutsche Jugend überhaupt zu der gleichen Heimatliebe zu erziehen, die ihn selbst beseelt! Dr. Paul Zsch.

William Behrend: „Niels W. Gade." („Kleine Musikerbiographien", Breitkopf & Härtel, Leipzig, 1915; Preis 1 Mark.) — Kaum hat wohl je ein Ausländer im deutschen Musikleben eine so glänzende Rolle gespielt und nachher in seinem eigenen Vaterland so erfolgreich für die deutsche Musik gewirkt wie Niels W. Gade. Unser Blatt hat aber einen besonderen Grund, des Meisters zu gedenken, dessen hundertjährige Geburtsfeier während des Weltkrieges in Kopenhagen ziemlich unbemerkt vom Auslande begangen wurde, als er bekanntlich mit dem Musikleben Leipzigs eng verknüpft war. Nur eine kurze Reihe von Jahren (1843 bis 1848) wirkte er in Leipzig, aber diese Zeit — die Mendelssohnsche — gehörte zur Glanzperiode der Gewandhauskonzerte, die Gade fast vier Jahre lang dirigierte. Der schleswig-holsteinische Streit unterbrach diese Wirksamkeit und führte ihn nach Kopenhagen zurück. Hier leitete er bis zu seinem Tod (Weihnachten 1890) den Musikverein und war in dieser souveränen Stellung „ein Herold für den Zug deutscher Geister" (Prolog zur Gedächtnisfeier im Königlichen Theater). So steht er als ein Verbindungsglied zwischen zwei musikalischen Welten da — auch in seiner Komposition, deren Charakter bald nordisch, bald deutsch-romantisch ist — und so lohnt sich wohl für deutsche Leser, sich mit ihm zu beschäftigen, wozu das hübsche, bei Breitkopf & Härtel erschienene Buch die beste Anleitung gibt, da es von berufenster Hand herstammt. Der Verfasser, ein auch in Deutschland rühmlich bekannter Musikhistoriker, war von Kindheit an fast wie ein Sohn in Gades Hause, und so weiß er neben feinsinnigen Analysen der Kunstwerke auch das persönliche Bild des dänischen Meisters durch eine Fülle lebendiger Züge, wie sie nur dem intimen Hausfreund zur Verfügung stehen, anschaulich zu machen. Karl Storck.

Lovan-Creme
für hygienische Hautpflege
Gegen Wundsein der Kinder wie gegen spröde Haut hilft ausgezeichnet Lovan-Creme. Das Präparat ist völlig reizlos, kühlt stark und verhindert bei regelmäßigem Gebrauch das Aufspringen bezw. Wundsein der Hände.
Große Tube M. 1.50 Kleine Tube M. 1.–

Kaliklora
Queissers Zahnpasta
Den Zahnstein vernichten, das Zahnbein erhalten, das sind die bedeutungsvollen Aufgaben der Zahnpasta Kaliklora. Regelmäßiger Gebrauch sichert bei köstlicher Erfrischung schöne und gesunde Zähne.
Große Tube M. 2.–. Kleine Tube M. 1.20.

Queisser & Co, G.m.b.H., Hamburg 19

Sehr geruchlos und leicht verkäuflich.

Die Carbidkanne wird p. Pfd. mit 25 pf Carbid gefüllt und gibt vor schlossen in ein Gefäß mit Wasser gestellt, sofort ein helles Licht.

Centralmacht-Carbidlicht immer das Beste!

Nr 1420 1421 1422 1423 1424 1425 1426
Lieferung nur an Grossisten!
Versand gegen Nachnahme. Porto extra. Wiederverkäufer hoher Rabatt
JOS. PRÉGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36

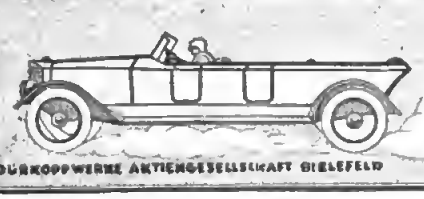
Billigste Bezugsquelle für Spucknapfeinbrenner.

Nr 712 zum Postversand in 25 Stück Packungen. Nr 712 wird bes auf werbens empfohlen! Nr 1421 1426 prompt Lieferbar

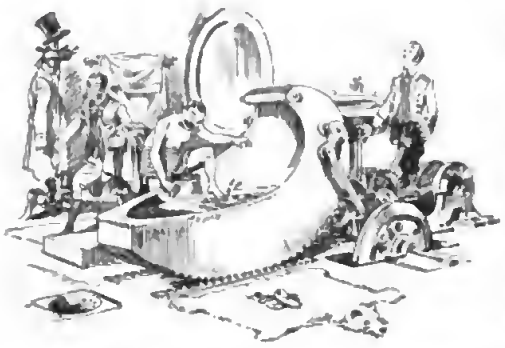
Postversand Aufträge ab 5 Mark franko. Bestellungen à Postscheckkonto Leipzig 7421 bis 20 an meine Adresse nach Saalfeld W., und Nr. 713 nach Kattowitz O.S. Gute Fabrikware zu äußerstem Preis
Zur Leipziger Messe Reichshof 2. Stock, Stand 150 52.

Baden-Badener Pastillen gegen Katarrh-Husten
Schachtelpreis Mk 1.20
Pastillenfabrik B. Baden

Wer heiraten will
sollte sofort die sexual-psychologische Studie Dr. Bergners „Aerztliche Ratschläge über die Ehe" lesen. Unser Buch, mit einem farbigen, perlgeschützten Modell des weiblichen Körpers u. der Entwicklungsperiode sowie den dazugehörigen Tabellen versehen, enthält Tatsachen über das sexuelle Verhalten von Mann und Weib vor und in der Ehe, die für das Wohlbefinden und Lebensglück beider Gatten von unschätzbarem Werte sind.
Preis 1.80 M. Nachnahme 35 Pf. teurer
Seinen Stammhalter
sichert jeder, der nach der tausendfach erprobten Methode von Frieda Robert verfährt, wie solche in seinem Buche
Knabe oder Mädchen Die Tatsache der willkürl. Zeugung
dargestellt ist. Zahlreiche Daten bestätigen deutlich den Erfolg der Ratschläge, die Robert in seinem Buche gibt. Die Beigabe von vier Tafeln mit zweimal farbigen Abbild. zeigt alles Wichtige auch im Bilde. Es geht alles natürlich zu und ist verblüffend einfach, wie das Ei des Kolumbus. Preis 2.– M. Nachn. 35 Pf teurer. Lucas-Verlag, Charlottenburg, Berlin-Pankow 65 b.

DÜRKOPP

Dürkopp
DÜRKOPPWERKE AKTIENGESELLSCHAFT BIELEFELD

Digitized by Google



Aus Kindermund.

Die Bitte des Tages. „Warum dürfen wir es an keinem Tage unterlassen, stets von neuem um das tägliche Brot zu bitten?“ fragte der Lehrer einen Jungen. „Weil es sonst zu hart werden möchte!“ antwortete der Kleine.

Sie weiß Bescheid. Der Lehrer behandelt in einer Mädchenklasse das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen. Am Schlusse der Besprechung fragt er einen der größeren Mädchen: „Also, worauf sollen wir stets vorbereitet sein?“ — „Auf unsere Hochzeit“, ist zur allgemeinen Erheiterung von Lehrer und Schülerinnen die Antwort.

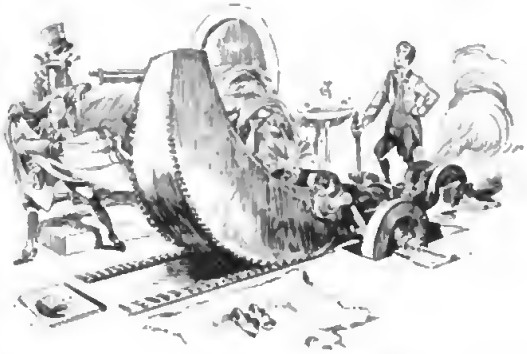
Ein Rätsel. In der Naturgeschichtsstunde schildert der Lehrer den Kindern die Welt der Adler. Er schließt mit der Beschreibung des Nestes dieser großen Raubvögel, bei denen das Männchen dem Weibchen so lange das Futter zuträgt, bis auch sie die ausgebrüteten Jungen ernähren kann. Der kleine Fritz, der mit großem Interesse zuhörte, ist über etwas im Zweifel, und der Lehrer ermuntert ihn, seine Frage zu stellen. „Ich möchte nur wissen,“ erkundigt sich Fritz, „wie das mit dem Brüten bei den Doppeladlern ist.“

Der Komplice. Der kleine Helmut war unartig und hat sich vor der Mutter in die Badewanne versteckt. Inzwischen kommt der Vater nach Hause, hört den Bericht und geht auch gleich auf die Suche nach Helmut, um ihn zu bestrafen. Kaum öffnet er die Tür zum Badezimmer, ruft ihm der Missetäter leise zu: „Hier bin ich, Papi, komm nur zu mir, da findet sie uns nicht.“

Aus dem Anekdotenschrein.

Er glaubte, war der rechten Schmiede zu sein. Zu dem berühmten Augenarzt Helmholtz kam ein Mann und klagte, daß er zeitweise von heftigen Schmerzen in den Ohren gequält wurde. „Das tut mir leid,“ entgegnete Helmholtz, „aber ich bin kein Spezialist für Ohren-, sondern für Augenkrankheiten.“ — „Eben darum, Herr Professor,“ meinte der Patient, „komme ich zu Ihnen ... Wenn ich nämlich die furchtbaren Ohrenschmerzen habe, tränen mir die Augen ...!“

H. R.



Der Dichter beim Verleger.
Zum sechsten Mal kam er ob seines Werkes,
Doch trug die Hoffnung ihn, die er gehegt,
Sogar das Manuskript war nicht zu finden,
Denn der Verleger hatte es — verlegt.

Walther Lecks

Die Motorwellenbahnschaukel. Nach Zeichnungen von Max Schaberschul.

Ende des redaktionellen Teils.

Katarrh u. Asthma.

Sie quälen sich vielleicht schon jahrelang mit einem chronischen Katarrh der Bronchial-, Kehlen-, Nasen-, Rachen- oder Kehlkopfkatarrh oder Asthma, und es heben den Winter gewöhnlich mit Sorge entgegen. Sie können sich schützen und dem Winter trotzen, wenn Sie eine regelrechte Abhärtungskur mit meinem neuen Inhalations-Apparat Gnder System machen. Seine Vielseitigkeit (zwei verschiedene Inhalations-Formen) sichert Ihnen den Erfolg, denn Sie können gerade diejenige Art und Anwendung Medikament damit anwenden, die allein für Ihren speziellen Fall die einzig richtigen sind. Für Husten-, Heiser-, Kehlkopfkatarrhe Sorkhalsbäder, für Asthma und Bronchialkatarrhe allerfeinste Verdampfung. Wasser oder Öl, kalt oder warm, und jede in jeder gewünschter Menge, wie kein anderer Inhalationsapparat bietet.

Spezielle Abhärtungskur für den Winter

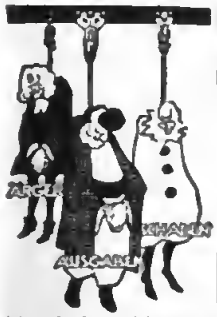
so daß meist der ganze Winter ohne Katarrh bleibt. Zu kleine Anschaffung wird durch eine starke, unverwüstlich dauernde Tisch-Modell-Doppelpumpe erzwungen. NB. Der Apparat ist bis Gasglockenverbleibt (für sog. Entzündungs-Präp.) Seine gediegene Ausführung ist eingehend, ohne Kontrarrang, in der ganzen Welt!

Zahlreiche wissenschaftliche Versuche des Physik. Laborat. der Kgl. Techn. Hochschule in München ergaben, daß der Unterp.-Apparat mit wässerig. Medik. bei Inhalieren 100 mm Druck pro 1 Min das Fünfe, pro 1 Liter Luftverbrauch fast das Vierfache verbrauchte wie ein Glockengebrauchter mit Doppelgerichtsbalg.

Ges. Der Druck kann aber bis 400 mm gesteigert werden, bei Einzelinhalation war bis 120 mm. Nicht genügende, bequeme Handhabung! Ich habe größere und kleinere Inhalatorien eingerichtet z. B. in Dr. Lahmanns Sanat. „Weißer Hirsch“ und 12 Jahre lang solche geleitet. Ich stelle Ihnen meine Spezial-Erfahrung gratis zur Verfügung. Hören Sie nicht, für Ihr Leiden endlich das zu tun, was Ihnen den besten Erfolg sichert. Sie können Vertrauen haben. Sie erleben keine Enttäuschung! Sie werden sich freuen, bald zu sehen, wie der zähe, pfeifende Schleim sich löst, der Hustenreiz verschwindet und Ihr Befinden sich bessert. Glänzende Gutachten über ganz außerordentliche Erfolge. Preis dieses komplizierten kleinen Hausinhalationsinstrumentes 30 Mark — Prospekte mit deutlichen Abbildungen umsonst!

C. Ronkarz, Apotheker, München L. J., Romanstr. 64.

Briefe: Durch Ihren Apparat bin ich als nahezu 76jähr. Greis von meinem furchtbaren Asthma vollständig befreit. G. W. — Seit 7 Jahren litt ich an hartnäckigem Stirnhöhlen- u. Bronchialkat. Die Leiden sind vollständig verschwunden. H. G., Hallenmeermeister. — Seit 16 Jahren habe ich alles versucht, um mir Heilung zu verschaffen, aber niemand hat mich von meinem Asthma befreien können. Seit 1 Woche benutze ich Ihren Apparat und fühle mich wie neu geboren. Anfälle kenne ich keine mehr! A. R. — Ich habe m. Mstr. Nachen katarrh durch die Inhalation vollständig kuriert. L. R., Kammer-Rat. — Der App. hat sich in jeder Beziehung ausgezeichnet bewährt. Ich stelle 1. prakt. Heilungen denen der größeren u. teueren Einrichtungen gleich. Dr. M., Spezial-Arzt. (Adressen im Prosp. — zahlreiche Urteile dieser Art!)



haben aufgehört zu existieren, wenn Sie zum Aufhängen von Bildern Spiegeln usw. anstatt Nägel

X-Haken

verwenden.

Dieselben lassen sich spielend leicht in jede Wand einschlagen, ohne dieselbe zu beschädigen. Probekarten Nr. 1 in Stahl gegen Einsendung von M. 1.50. Zu haben bei

HARRY STICKLER, BERLIN SW 68.

Auskunft umsonst bei

Schwerhörigkeit,

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschwerem. Ohr-Inhalationen.

Sanitas-Versand Dresden 31.

Aderverkalkung, Schwindelanfälle,

Herzbeklemmungen, Angst- und Schwächezustände

Verlangen Sie unentgeltliche Gratis-Broschüre

Dr. Gebhard & Cie., Berlin 109, Potsdamer Straße 104 a.

Carl Kästner, Leipzig

Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846

Spezialfabrik für

Panzerschränke

aller Art,

Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.

neuester, unübertroffener Konstruktion.

Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.

Germania

Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft

zu Stettin

Sicherheitsfonds 465 Millionen Mark

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit steigenden Todesfallsummen

Unfall- Haftpflicht- Frauen- und Kinder-Versicherung

Auskunft durch die Prospekte und jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Sommersprossen

beseitigt Axels-Creme Dose 3 Mark und Garantie d. Apotheker

A. Gadebusch, Posen O. 1, Abt. F. P.

Haubennetze

graue Dtzd. 15 — M.

Mützennetze Dtzd. 20 — M.

Frisiertücher Dtzd. 7 — M. Muster.

Hans Bähr, Berlin C.

Spittelmarkt 7

Werner & Pfleiderer

Cannstatter

Misch- u. Knet-Maschinen

Dampf-Backofen-Fabrik

Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Prospekte in allen Sprachen

167 Höchste Auszeichnungen

Allgemeine Notizen.

Unermittelte Kriegsgefangene in Frankreich. Nach den bestehenden Vereinbarungen ist Frankreich verpflichtet, die Namen der im französischen Land befindlichen deutschen Heeresangehörigen schleunigst nach Deutschland mitzuteilen. Den Kriegsgefangenen selbst muß Gelegenheit gegeben werden, sofort ihren Angehörigen Nachricht zu geben, wo sie sich befinden und einen regelmäßigen Postverkehr mit ihnen zu führen. Diese Verpflichtungen erfüllt, wie das W. T. B. meldet, Frankreich nicht. Die seit September gefangenen deutschen Heeresangehörigen, angeblich 100 000, sind überhaupt noch nicht gemeldet. In überaus zahlreichen Fällen haben sie einmal schreiben dürfen, daß sie gefangen wären, ohne eine nähere Adresse angeben zu können; dann ist keine Nachricht mehr von ihnen gekommen. Sehr häufig konnten sie anscheinend bis jetzt auch diese einzige Nachricht nicht geben. — Die Angehörigen sind dadurch in begreiflichster Angst und außerdem der Möglichkeit beraubt, das elende Los ihrer Lieben durch Zusprach, Geldsendungen und Liebesgaben wenigstens etwas zu bessern. Möge die öffentliche Meinung der Welt, Frankreich endlich dazu zwingen, seine Pflicht gegen die deutschen Kriegsgefangenen zu tun.

Stille Reserven sind nicht steuerpflichtig. Die stillen Reserven haben in den Kriegsjahren zu Streitfragen auf dem Gebiete des Steuerrechts Anlaß gegeben. Wenn z. B. eine Gesellschaft ihre Anlagen über das Maß der tatsächlichen Abnutzung hinaus abschreibt, so entsteht bei einer späteren Veräußerung ein Gewinn, der durch diese übermäßige Abschreibung höher scheint, als er tatsächlich ist. Es fragt sich, in welchem Maße dieser Gewinn steuerpflichtig ist. Auf dem Gebiete der Einkommensteuerzahlung hat das Preußische Oberverwaltungsgericht jetzt eine bemerkenswerte Entscheidung getroffen. Eine Aktiengesellschaft hatte einen Teil ihrer Anlagen auf 1 Mark herabgeschrieben, bei der Veräußerung entstand ein erheblicher Überschuß. Nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 15. November 1918, das in der Februarnummer der „Deutschen Steuerzeitung" wiedergegeben ist, ist nur der Gewinn steuerpflichtig, den die Gesellschaft durch den Verkauf gegenüber der handelsrechtlich vorgeschriebenen Bewertung des Veräußerungsgegenstandes in der letzten Bilanz erzielt hat, nicht alles derjenige Teil des Gewinns, der als stille Reserve anzusprechen ist. Insoweit der Buchwert dem wirklichen Werte nicht entsprach, wurden durch den Verkauf stille Reserven aus dem Vorjahre verwirklicht, und es würde deshalb, wie das Gericht sagt, die Heranziehung des vollen Verkaufserlöses zur Steuer dahin führen, daß unzulässigerweise nachträglich eine stille Reserve besteuert wird, die in früheren, außerhalb des Durchschnittsjahre liegenden Jahren gebildet worden ist.

„Dem Tüchtigen freie Bahn" soll heißen die Losung sein und so jedem Gelegenheit gegeben werden, sich nach seiner Begabung zu entfalten. Es wird dadurch aber in allen Berufen ein verstärkter Wettbewerb herbeigeführt, und um in diesem zu bestehen, sind gute Kenntnisse unbedingt erforderlich. Diese in möglichst kurzer Zeit zu erwerben, bietet Dr. Haranga Höhere Lehranstalt in Halle a. S., die gut Abiturienten-, Prima- und Einjährigen-Prüfung vorbereitet, die beste Gelegenheit. Bericht kostenlos.

Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.

Von Daniel Sanders.

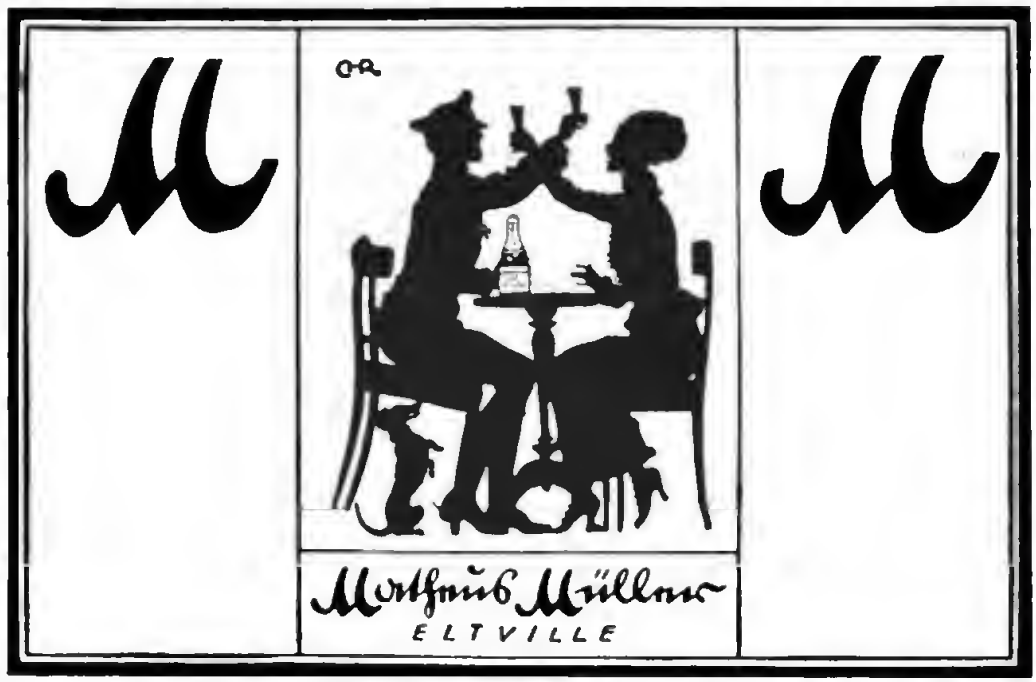
3., vermehrte und verbesserte Auflage.

Gebunden Mk. 5.75, in Geschenkenbd. M. 8.00.

Unter den in diesem Werke enthaltenen 12 000 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, den Klassikern und der Bibel entnommenen geflügelten Worte, sondern auch treffende Gedanken und bemerkenswerte politische Aussprüche, humoristische und satirische Sinnsprüche u. v. a. m. Die alphabetische Anordnung nach den für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglichte ein sicheres Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Türpuffer gegen das Zuschlagen von Zimmertüren, tausendfach empfohlen, in 3 Größen bronziert, weiß o. verzinkt, durch C. Gillmann, Freiburg i. B. 2.



DAS GOLDENE BUCH DER FRAU

Reich illustriert, ca. 250 Seiten, broschiert . . . . . Mk. 3.—

Inhaltsvera.: Bewahrung des Eheglücks und dauernde Fesselung des Mannes. Warum verblühen manche Frauen so früh? — Das Geheimnis der Frauenschönheit. Periode u. ihre Störungen. — Erziehung leichter Schwangerschaften u. schmerzloser Entbindungen. — Verhütung der Schwangerschaftsbeschwerden. — Das Kind und seine Erziehung. — Die wichtigsten Erkrankungen der Frau. — usw. usw.

DAS GOLDENE BUCH DES MANNES

(Seitenstück zum goldenen Frauenbuch) broschiert . . Mk. 3.—

Inhaltsvera.: Liebes- oder Vernunftehe. — Mädchen, die man nicht heiraten soll! Wie gewinnt man Liebe? — Ist Ehescheu berechtigt? — Ausschweifungen. — Enthaltsamkeit. — Geheime Leiden und Verirrungen, ihre Heilung. — Was muß der Ehemann von der Schwangerschaft und der Entbindung wissen? — usw. usw.

Beide Bücher zusammen Mk. 5,50. Elegant geb. Mk. 2,— .

Versand gegen Nachnahme. — Zu beziehen von: **Deutsche Gesundheitsgesellschaft für Wohlfahrt und Gesundheitspflege m. b. H. Bamberg, Omnibushof.**

Das Buch über den **„Hauptpunkt"** bei der Scheidung. Gerade erschienen! Die

Vermögens-auseinandersetzung zwischen Ehegatten. Gemeinverständliche Darstellung der vermögensrechtlichen Wirkungen der Ehescheidung, Trennung der Ehegatten, Unterhaltspflicht, Widerruf von Schenkungen, ehebrüchige Folgen usw. Von Rechtsanwalt Dr. Herbert Fuchs. Gegen Einsendung von Mark 3.— oder Nachnahme durch Verlag Dr. Schweiger, SW. 30, Berlin NW 87.

Nachdrucken wende man zurück

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel, entfettet die Haare rasendes auf trockenem Wege, macht sie lockig und leicht zu frisieren, verhindert Ausfallen der Haare, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Ärztlich empfohlen. Dosen zu 80 Pfg., 1 Mark 50 Pfg. u. 2 Mark 50 Pfg. bei Damenfriseuren, in Parfümerien oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 20 D.

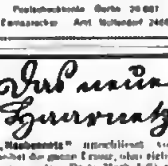
Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Ohrenzeugen begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50. Probestücke mit Aufführung 60 Pfg.

Musik-Verlag Euphonia, Friedenau 23 bei Berlin.

Umlernen muß heute die ganze Welt, jedoch gar mancher wird davon besonders schwer betroffen. Er muß den ihm lieb gewordenen Beruf aufgeben und sieht damit vor einer fast unlöslichen Aufgabe. Das beste Mittel, sich einen neuen Beruf, eine bessere Stellung zu verschaffen, bietet die Methode Rustin (über 10 000 früheren höheren Lehrinstituten, 12 Professoren als Mitarbeitern), ohne Lehrer durch Selbstunterricht mit energischer Förderung des einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht. Wissenschaftl. geb. Damen, Wissenschaftl. geb. Frau, Ober-Kaufmann, Ober-Handlungsgehilfe, Bankbeamte, Post-Freiw.-Prüfg., Abit.-Examen, Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfg., Zweite Lehrerprüfg., Handelswissenschaften, Landwirtschaftliche Ackerbauschule, Präparand., Kommerzexamen, ausführliche 60 Seiten starke Broschüre über bestandene Examen. Befürwortungen im Orig. im kaufmännischen Leben usw. kostenlos durch

Bonneß & Hachfeld, Potsdam, Postfach 284.



Gute Hausmusik. Neue Klavier- und Gesangskompositionen jeder Art sind in reicher Auswahl in unserem Verlag erschienen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte! **Verlag Aurora, Dresden-Weißhirsch.**

Musik-Instrumente für unsere Knaben, für Schule und Haus. Preisliste frei! Inst. Holzr. Zimmermann, Leipzig.

Harmoniums mit elektr. Orgelton. Katalog gratis! Alois Maier, Musikinstrumentenfabrik, Fulda 172.

Franz. Bulldoggen Bilder u. Stammbaum jeden Alters abzugeben. Zwinger Savoy, E. Lincke, Leipzig.

Alle Krankheiten die mit gleichmäßiger Wärme zu behandeln sind, wie Rheumatismus, Gicht, Magenleiden, Ischias, Gesichts-, Zahn- u. Ohrenschmerzen, Hexenschuß usw. finden Linderung u. Heilung durch unsere bekannten, seit mehreren Jahren bestbewährten, sofort gebrauchsfertigen **Natron-Wärmer** ohne Kohlen, jahrelang haltbar, die wir in gebog. Schalenform Gr. I M 3.-, Gr. II M. 6.-, Rocher Eisform M. 3. liefern. Prospekt mit Gebrauchsanweisung frei. **Carbon Natron Heiz-Ele. Alwin Nienke, G. m. b. H., Dresden N 11.**

LICHTBILDER

VOM WELTKRIEG

nach Originalen der Illustrirten Zeitung.

Kostenlose Verzeichnisse durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Verwendet **„Kreuz-Pfennig"-Marken** zu 1, 2, 5 und 10 Pfg.

Wo am Ort nicht zu haben, wende man sich an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abt. XIV, Berlin W 35, Am Karlsbad 22.

Postscheckkonto Berlin 20 687. Fernsprecher: Amt Lützow 2460.

Für mein Herrenzimmer

„Nachenuhr" unverwüstlich, von großer Präzision, Preis Mark 140 ab Schwenk, Hanauerstr. Mark 140 ab Fabrik, Hanauerstr.

Personenwagen — Hansa Lloyd — Lastwagen
HANSA-LLOYD-WERKE A.G. BREMEN

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Größte europäische Lebensvers.-Ges. auf Gegenseitigkeit
Versicherung der Jugendlichen vom 10. Lebensjahre ab
Frauen ohne Sonderprämie
Kostenfreie Berechnungen.

L. P. und L. P. P.
Jetzt heißt es, unsern lahmgelegten Außenhandel zurückerobern. Dazu sind französische und besonders englische Sprachkenntnisse unbedingt erforderlich. Wer daher Vorkenntnisse in diesen Sprachen hat, lese die illustr. Fortbildungszeitschriften „Little Pud" und „Le Petit Parisien". Der humorvolle, in leichtverständlichem Englisch bezw. Französisch geschriebene Inhalt der beiden Zeitschriften ist mit Vokabeln und Anmerkungen versehen, so daß das lange Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt. Über 24000 Beziehern! Unterhaltend und lehrreich für alle Gebildeten, die ihre mühsam erworbenen Sprachkenntnisse auffrischen und erweitern wollen.
Bestellen Sie „Little Pud" oder „Le Petit Parisien" für 1 Jahr zur Probe! Preis pro Heft vierteljährlich 10 Hefte durch Buchhandel oder Postamt Mk. 2.—; als Drucksache vom Verlag Mk. 2.60 (für 6 Monate Mk. 1.30). Nachlieferung der im laufenden Vierteljahr bereits erschienenen Hefte zu verlangen. — Probeheftchen frei.
Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg 82, Alsterdamm 7.

Wozu verwende ich Kartei???
ist eine Frage, welche sich viele vorlegen, die über die Vorteile der Kartei Rühmendes gehört.
Fragen Sie uns. / Wir erteilen Rat.
Es existiert kein Mensch, sei er Kaufmann, Industrieller, Beamter, Gelehrter, Arzt, Prediger, Rentier, der ohne Kartei so zufrieden sein kann als mit Kartei.
Bestellen Sie bei uns gegen Nachnahme das Buch
Das Kartensystem bei Behörden (von Bürgermeister Vollmer).
Ladenpreis 1 M 20
oder unsere Broschüre: „Die Stolzenberg Kartei" (gratis).
Fabrik Stolzenberg, Oos—Baden
Fabrikanten der weltberühmten „Stolzenberg Schnellhefter".
(Über 90 Millionen im Gebrauch)
Niederlage: BERLIN SW. 68, Hedemannstr. 10/11.

Everth & Mittelmann
Bankgeschäft
Begr. 1875. Berlin C. 19, Petriplatz 4 gegenüber der Petrikirche. Begr. 1875.
Fernsprecher: Zentrum 2373, 7100 und 11541.
Geschäftsstunden 10—1, 3—6, Sonnabend Geschäftsstunde 9—3 Uhr.
Beste Verwertung ausländischer Anleihen und Coupons.

Webers Illustrierte Handbücher. Verantwortlich herausgegeben von J. J. Weber in Leipzig.

Die Leipziger Frühjahrs-Mustermesse
zu der Musterlager von Keramik und Glas, Holz-, Metall-, Papier-, Leder-, Gummi-, Korb-, Kurz-, Galanterie-, Spielwaren, Nahrungs- und Ersatzmitteln, Textilwaren, Maschinen und Bedarfsartikeln für Technik und Bauwesen, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, wird abgehalten
vom 27. April bis 3. Mai 1919
Gleichzeitig finden als Unterabteilungen der allg. Mustermesse statt:
Papiermesse im Leipziger Meßpalast R. Fleischhauer, Petersstr. 44, u. Stentzlers Hof, Petersstr. 30/41;
Kartonnagenmesse im Meßpalast Specks Hof, Reichsstr. 4-6;
Sportartikelmesse im Meßhaus Mey & Edlich, Neumarkt 20/22;
Schuh- und Ledermesse in den Turnhallen Lepley- und Turnerstr.;
Nahrungsmittelmesse im Zeißighaus, Neumarkt 18, und Goldener Hirsch, Petersstr. 37;
Textilmesse im Meßhaus Freyberg, Petersstr. 14/16, in Mädlers Kaufhaus, Petersstr. 6 und im Meßhaus Strumpf-Eulitz, Grimm. Str. 30;
Verpackungsmittelmesse im Meßhaus Leipziger Hof, Reichsstraße 12;
Technische Messe und Maklermesse im Meßhaus Grönländer, Petersstraße 24, und im Meßhaus Reichskanzler, Petersstr. 20;
Baumesse im Meßhaus Baumesse, Markt 6;
Bürobedarfsmesse im Meßhaus Jägerhof, Hainstr. 17/19;
Reklamemesse im Hause Ferd. Sernau, Neumarkt 28.
Meßwohnungen
vermittelt der Wohnungsnachweis des Meßamts in Leipzig.
Anmeldungen von Ausstellern und Einkäufern sowie Anfragen in allen Meßangelegenheiten sind zu richten an das
Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Elektr. Staubsaugemaschine „Waku"
Vorzüglich bewährt.
An jede Lichtleitung anzuschließen
Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch. m. b. H. Chemnitz, Zschopauer 28
Vertreter gesucht.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden I.!

Beste und billigste Bezugsquelle für sämtliche photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

BLEICHERT

Bleicher
Drahtseilbahnen, Elektrohängebahnen zur Schiffsbeladung u. Entladung, zur Förderung u. Stapelung von Massengut
Kesselbekohlungsanlagen
Becherwerke
Gurtförderer
Kabelkrane
Verlangen Sie unsere einschlägigen Drucksachen, in denen dargelegt ist, wie wir auch schwierigen u. verschiedenen Förderaufgaben gerecht geworden sind. 40jährige Erfahrungen, über 1000 Anlagen ausgeführt. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß, Wels
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Globol tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

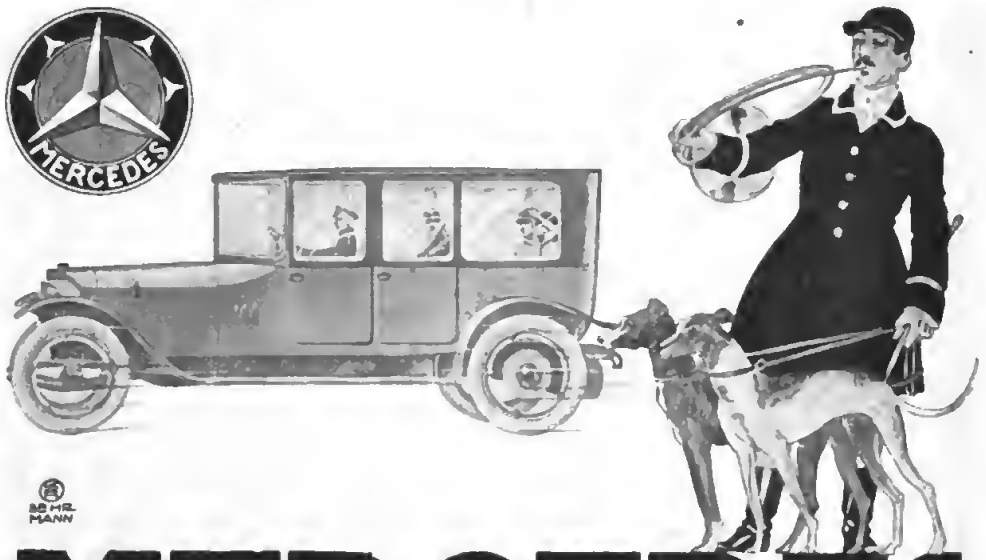
Hermann Köhler Nähmaschinen-Fabrik Altenburg S.A.

Wissen und Fleiß sind unüberwindlich!

Das hält sowohl vom einzelnen Menschen wie von ganzen Nationen gut. Nur wer ein ausgedehntes, sicheres Wissen in seinem eigenen Fach und dessen Grenzgebieten besitzt, dasselbe in praktisches Können umsetzt und mit Fleiß und Ausdauer seinem Ziele zustrebt, wird dasselbe zum Schlusse erreichen, und wenn sich noch so viele Hindernisse in den Weg stellen. Wissen, Können und Fleiß sind Schätze, die ihm kein Feind entreißen kann, und die jeder, der sie noch nicht besitzt, erwerben kann, ohne Ansehen des Berufes oder Alters.

Wie vielen hervorragenden Männern in der Welt war es in der Jugend versagt, sich größere Kenntnisse anzueignen, oder sie haben aus eigener Schuld die günstige Gelegenheit in der Jugend versäumt, sind dann aber mit doppeltem Fleiß ans Werk gegangen und haben es so noch zu großen Erfolgen gebracht. Darum versäume niemand die Gelegenheit, alle seine Geisteskräfte weiter auszubilden und sie so zu tüchtigen Werkzeugen für das Sammeln und die Verwertung umfangreicher Kenntnisse zu machen. Die beste Anleitung hierfür finden Sie in Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre, welche in 25 Jahren vielen Zehntausenden von Menschen jeden Standes und jeden Alters ein treuer Berater gewesen ist. Gerade den Erwachsenen fällt das Lernen häufig schwer, so daß sie trotz des besten Willens oft mutlos werden. Poehlmann's Geistesschulung zeigt ihnen, wie man lernen soll, wie man leicht lerni und sicher behält. Dadurch, daß jeder Einzelne mit dem Verfasser in fortlaufendem brieflichen Verkehr steht, hat er stets einen erfahrenen Berater an der Seite, der ihm über alle Schwierigkeiten hinweghilft.

Einige Auszüge aus Zeugnissen: „Jedem, der sich um Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten, jedem, der sich um Technik der geistigen Arbeit und Hygiene des Geistes bemüht, sei das Werk von Poehlmann auf das Wärmste empfohlen. E. W." — „Immer mehr komme ich zu der Einsicht, welch ein großer, unbezahlbarer Schatz in Ihrer Lehre verborgen liegt. Durch gründliches Vertiefen in Ihre Methode wird man innerlich ein ganz anderer Mensch. Ein ganz anderes, zielbewußtes Leben beginnt da. A. H." — „Seit nahezu fünf Jahren bin ich Anhänger Ihrer Lehre. Fast bei jeder sich bietenden Gelegenheit habe ich sie angewandt und immer hat sie mir die vortrefflichsten Dienste geleistet. G. H." — Verlangen Sie heute noch Prospekt von L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München R 4.



MERCEDES

DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT

STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 7, Mercedeshaus, Unter den Linden 50/51

Farbige Kunstblätter der „Illustrirten Zeitung"

Die Sammlung umfaßt etwa 250 der schönsten Bilder aus der „Illustrirten Zeitung". Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der „Illustrirten Zeitung" meist in Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Nachstehend nur eins von den vielen hervorragenden Urteilen:

„Die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitung" erinnern an die Kunstverbreitungsanstalten der Neuzeit, sind aber in Ausführung solider und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert." (Unterweimar-Zeitung, Lehe.)

Die nach dem kostenlos erhältlichen Verzeichnis auszuwählenden Blätter sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen, wo keine am Orte, auch durch die

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung". (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Für den Redaktion verantwortlich Otto Spamer, für den Inseratenteil Emil Mosch, beide in Leipzig. — Herausgeber, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaller, Budapest V., Ornaghgasse 4.
Inseraten-Annahme für Österreich: Österreichische Anzeigen-Ges. m. b. H., Wien I. [illegible] für die Schweiz: Haasenstein & Vogler, Basel, Zürich, Bern, Genf, Lausanne, Straßburg, Frankfurt a. M. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3954. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 10. April 1919.

Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben! Achtung! Wichtig für Selbstrasierer! Macht alle alten stumpfen Klingen wieder haarscharf!

Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!

→ Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene! ←

Für Rasiermesser 100–35–6 mm per Stück 12 Mark. Für Rasierapparatklingen 100–30–10 mm per Stück 10 Mark. Um schnelle Einführung zu erzielen, werden die ersten 100 000 Stück in Packungen zum halben Preis abgegeben; bei höherem Preis in einzelnen Etui, durch den Erfinder u. Hersteller:

Otto Hunger, Elsterberg (Sa.) T. 235. **Zur Messe in Leipzig:** Petersstraße 44, Grosser Reiter, III. links, bei Epperlein & Ebert.

Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. — Anerkennungsdank-schreiben aus allen Ständen liegen vor. Versand in Unbekannte nur gegen Nachnahme. Lieferung auch nach dem Auslande.

Die

Leipziger Ostermesse

beginnt **Sonntag**, den **27. April** und endet **Sonntag**, den **18. Mai** dieses Jahres.

Sie ist für den **Groß-** und **Kleinhandel** mit Waren aller Art bestimmt, namentlich für **Rauch-(Pelz-)waren, Leder, Tuche** und **Manufakturen.**

Die Ausstellung von Mustern findet nur in der Zeit vom **27. April bis 3. Mai** statt.

Die **Ledermesse** wird **Montag**, den **28. April** eröffnet und die **Meßbörse** für die **Lederindustrie** um **28. April** nachmittags **3 Uhr** im Saale der **Neuen Börse** am Blücherplatz abgehalten.

Die **Rauchwarenmesse** beginnt **Sonntag**, den **4. Mai.**

Leipzig, am 21. März 1919.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

(Bayerisches Hochgebirge)

Sanatorium

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art.

Auskunftsbuch.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Fernsprecher, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder

---

Bad Elster Geh. San.-Rat **Dr. Köhlers Sanatorium** G. m. b. H.

Stahlquellen, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder.

Mildanregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Man verlange Prospekt.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Dr. med. K. Scholze's

Sanatorium Am Goldberg.

Das ganze Jahr geöffnet. **Bad Blankenburg — Thüringer Wald.** Tel. 44.

Für innere, Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheiten, Erholungsbedürftige. **Bäderkuren.** Leitender Arzt **Dr. Wittkugel** (früher Bad Elster).

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC

in herrlichster Lage — 200 Betten. — Modernster Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fliessendem Wasser — Bei längerem Aufenthalt Preisermässigung — Gepflegte Küche — Renommierter Keller. —

CARLTON-RESTAURANT. Direktion: **W. Baig-Perret.**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Nieren-, Stoffwechsel- und Nervenkranke, Nervenkranke (Neurasthenie, hartnäckigen), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Kehlkopfkranke aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. H. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Hamburg Hotel Esplanade Inhaber Ludwig Vogt. Vornehmstes Haus in bester Lage.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpflg. 20 bis 25 Mark tägl.

Ostsee-Sanatorium Zoppot

wird im April d. J. wieder eröffnet

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige. **Nachbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art. Vorzügliche Verpflegung. Leit. Arzt: **Dr. M. Gumz.**

Vom Erdenelend zum Erdenglück!

durch ein naturgemäßes Gesundheitssystem. Enthüllungen, Grundzüge des neuen Gesundheitssystems. Der Schaden großer und Heilkraft ein unentbehrliches Gebrauchsbuch für Jedermann. Nur täglich 3 Stunden Arbeit genügt für alle. Ehe oder freie Liebe und Ehescheidung. Frauen-Krankheiten. Verjüngung von Drüsen und Gliedern, naturgemäße Kindererziehung u. a.

Tote leben! Ich wurde von 22 Geliebten totgeglaubt. Jahrelange Spiritismus-Geisterbeschwörungen u. Tischrücken. Berichte mit Photographien. Berliner beantworten Fragen. Einblicke reich ins Leben. Dankschreiben einer Hausfrau, Kaufmann, Lehrer, Offizier usw. Preis pro 1 M. pro 1 M. Porto 30 Pf. zu beziehen d. Verl. **Dresden-Radebeul,** a. d. Bahnhof. Wer das hohen Buch kauft, erhält gratis die Schrift „Mein Weg zu mir selbst". Wer ich und 77 Jahre jung sind und lang erhielt.

SIEGELRINGE

echt 14karat, solide, 5 Jahre Garantie

Nr. 519 mit künstlerischem Monogramm von 2 Buchstaben in Handgravur

Reklamepreis Mk. 2.50

Nr. 520 derselbe Ring mit eingravierten Kreuz aus echt 800 Silber Feingold

Reklamepreis Mk. 2.90

Porto u. Verpack. 25 Pf. extra. Nachnahme 20 Pf. Postscheckkonto Berlin 10285. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen. Bitte Preisliste gratis u. franko kostenlos.

Sims & Mayer, Berlin SW 68 Oranienstrasse Nr. 113–114, Abt. 2.

Staatl. BAD ELSTER

Eisen-, Sool-, Moor- und Radiumbad. Ständig in Betrieb. Badeschriften durch die Bade-Direktion.

Weggis Hotel Paradies am See, grosser Garten, Zentralheizung, einfach aber reinlich, kräftige Verpflegung. Pension v. 8 Fr. an. Bes. **P. Wacker,** (auch von Pension Hannover, Rem)

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Hübenthal, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Meerane-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Hügelrücken inmitten einem 15 ha großen alten Parke. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Pferd gewährt bequeme Fahrten. — Entfernungen. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Trecklenburg.

Maquet's „Favorit"

der beste und praktischste **Universaltisch** für Gesunde und Kranke

Verlangen Sie Sonder-Prospekt In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Allerlei Fabrikaten.

C. Maquet OHG **Heidelberg**

Musterlager Berlin, Johannisstr. 20–21

Stottern u. anderen durch nervöse Leiden hervorgerufenen Übeln heilt Robert Ernst, Berlin, Grolmannstr. 47, Hornsprecher 67. Prospekt gratis.

Tannenhof für Nerven- und Gemütskranke, Diätkuren, Massage, Elektrotherapie, Inhalationen, Gymnastik, Hydrotherapie, Liegehalle, Terrassen, Gartenanlagen, Tennisplatz, Garage, Telephon, Prospekte durch die Direktion.

Sanatorium Alkenhof Bad Nauheim San.-Rat Dr. Hans Stoltz. Sanatorium für Herz-, Nieren-, Stoffwechsel- und Nervenkranke, Erholungsbedürftige. Ganzjährig geöffnet. Prospekte durch die Direktion.

Elektr. Staubsaugemaschine „Waku"

Vorzüglich bewährt. An jede Lichtleitung anzuschließen

Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch. m. b. H. **Chemnitz,** Zschopauer Str. 26

Vertreter gesucht.

Illustrirte Zeitung

Nr. 3954. 152. Band.

Vorfrühling. Nach einem Gemälde von Professor Christoff Drathmann.

Digitized by Google

Die Zukunft unserer Marine.

Von K. Selow.

Nach Abschluß des Friedens und Erfüllung seiner Bedingungen wird von der ehemals so stolzen deutschen Flotte nicht viel übrigbleiben. Der größte und beste Teil ihrer Schiffe ist seit Monaten in den Händen der Entente, deren Kommissionen für die Überwachung der Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen genügend Zeit und Gelegenheit hatten, auf unseren Werften das herauszusuchen, was weiter zur Befriedigung ihrer Habgier und zu unserer Wehrlosmachung dienen konnte. Schon wußte die feindliche Presse von der Abgabe des Restes unserer Großkampfschiffe, den vier Schiffen der „Helgoland"-Klasse und den weiteren vier der „Nassau"-Klasse, von acht Kleinen Kreuzern und einer größeren Zahl von Torpedobooten zu berichten. Und der Berichterstatter der „United Press" meldete vor einigen Tagen einen Beschluß des Zehnerrats in Paris, wonach die deutsche Kriegsflotte nur aus sechs älteren Linienschiffen (keinen Großkampfschiffen),

Von der Trauerfeier für die durch die tschechischen Übergriffe in Deutschböhmen und im Sudetenlande am 4. März verursachten deutschen Todesopfer, meist unschuldige Frauen und Kinder, in Wien am 16. März: Bürgermeister Geheimer Rat Dr. Weiskirchner hält vor dem Rathause die Gedächtnisrede. (Phot. Carl Ledwoll, Wien.)

sechs Kleinen Kreuzern und je zwölf großen und kleinen Torpedobooten bestehen dürfe. Danach würde das im Mai 1906 vom Stapel gelaufene Linienschiff „Schlesien" von 13200 t im Verein mit drei Schwesterschiffen sowie zwei weiteren Schiffen der älteren „Lothringen"-Klasse den Kern unserer Flotte bilden. Für die Forderung der Auslieferung der acht Großkampfschiffe können militärische Sicherungsgründe der Entente nicht maßgebend sein, da wir nicht an eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten denken. Obgleich dies unseren Gegnern zur Genüge bekannt ist, würden sie mit einer solchen Forderung nur dem Willen der rücksichtslosen Ausnutzung ihres Sieges Ausdruck geben und uns damit zur Ohnmacht zur See verurteilen. Dabei denken sie selbst keineswegs an eine Einschränkung der Seerüstungen trotz der vierzehn Punkte Wilsons und des Vertrages über die Gründung eines Völkerbundes, die eine Beschränkung der nationalen Rüstungen auf ein Minimum fordern. Allein der Flottenkredit der Vereinigten Staaten fordert rund drei Milliarden Mark, und England hat den Weiterbau einiger Kriegsschiffe nur eingestellt, um Material und Personal zum Bau der so dringend benötigten Handelsschiffe zu gewinnen.

Ob aus Wilsons vierzehn Punkte durchgesetzt wird, oder ob der Völkerbund zustande kommt und wir der Aufnahme in ihm für würdig befunden werden, ist auf die zukünftige Gestaltung unserer Marine kaum von Einfluß. Der uns diktierte Frieden und unsere Geldmittel schreiben uns die Höhe unseres Marinepersonals und die Zahl der von uns in Dienst zu haltenden Schiffe vor. Vor dem Kriege belief sich unser Marineetat auf rund eine halbe Milliarde Mark und der Personalbestand auf rund 80000 Köpfe, darunter 3800 Offiziere. Diese Zahlen müssen jetzt bedeutend vermindert werden, wenn auch vorläufig ein Abbau des Personals auf die endgültige Ziffer zur Zeit nicht möglich ist, da die umfangreichen Minenräumarbeiten allein rund 15000 Mann beanspruchen. Der endgültige Personalbestand wird vielleicht auf 15000 bis 20000 Köpfe zu veranschlagen sein, die nach einem jetzt der Nationalversammlung zugegangenen Gesetzentwurf durch eine Freiwilligenorganisation geschaffen werden sollen. Die bestehenden Formationen der bisherigen Kriegsmarine werden aufgelöst, an ihre Stelle tritt eine vorläufige Reichsmarine, die bis zur Schaffung der reichsgesetzlich zu ordnenden Wehrmacht die deutsche Küste sichert, Minen räumt, die Ausübung der Seepolizei und sonstige Unterstützung der Handelsschiffahrt und sicheren Seeverkehr ermöglicht, die ungestörte Ausübung der Seefischerei gewährleistet, im Verein mit der Reichswehr den Anordnungen der Reichsregierung nach Geltung verschafft und Ruhe und Ordnung aufrechterhält. Die bereits bestehenden Freiwilligenverbände werden dabei zusammengefaßt und weitere Freiwillige eingestellt. Die Organisation wird auf demokratischer Grundlage beruhen, wobei besonders bewährten Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften die Offizierslaufbahn eröffnet wird.

Konteradmiral v. Trotha (links),

der neue Chef der Marineleitung, bisher Chef des Stabes der Hochseeflotte, mit seinem Adjutanten.

Octavio Freiherr v. Zedlitz und Neukirch,

den bekannten fruchtbaren Autor an preußischen Abgeordnetenhause, † am 31. März in Berlin im Alter von 70 Jahren.

Gruppenbild der männlichen Heimgekehrten.

Vor dem Lehrter Bahnhof nach der Ankunft.

Das Eintreffen der deutschen Zivilgefangenen aus Deutsch-Ostafrika in Berlin am 31. März.

Digitized by Google

Besichtigung der zu versteigernden Pferde im Langen Stall

Ein Teil des Wagenparks vor der Versteigerung

Vorführung eines Reitpferdes

Vorführung eines Wagenpferdes

In früherer Zeit. Morgenausritt. (Polybot. G. Berger, Potsdam.)

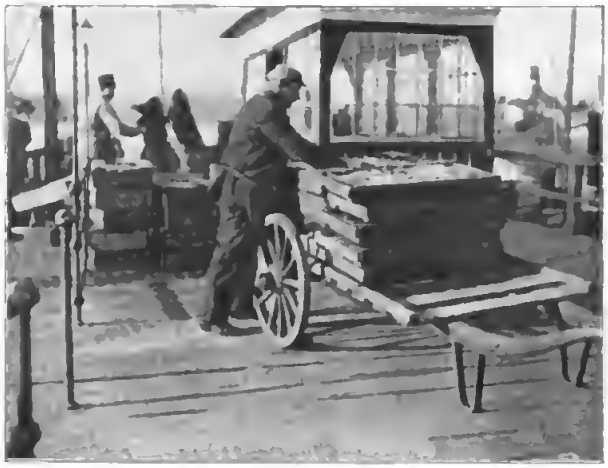
Die Versteigerung der Bestände des ehemaligen Kaiserlichen Marstalls in Potsdam am 28. März.

Digitized by Google

In der Volksspeisehalle einer Grossstadt. Nach einer Zeichnung des

nderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Digitized by Google



Die Fische werden mit Schubkarren zur Fischhalle gefahren.

Das Ausladen der gefangenen Heringe

Die ersten deutschen, nach Freigabe des Fischfangs in der Ostsee gefangenen Fische im Kieler Hafen.

Bei einzelnen Landformationen ist hierin schon ein Anfang gemacht, indem die Adjutantenstellen Feldwebeln übertragen wurden. Es ist selbstverständlich, daß die Offiziere, Beamten und das Berufspersonal der bisherigen Kriegsmarine in erster Linie bei Aufstellung der Reichsmarine berücksichtigt werden, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Personalbedarf durch Freiwillige aus diesen Gruppen mehr als gedeckt werden kann. Schon jetzt sind die Meldungen für den freiwilligen Minensuchdienst so reichlich eingegangen, daß eine große Anzahl Bewerber abgewiesen werden mußte.

Aus den Erfahrungen seit Ausbruch der Revolution ergab sich die Notwendigkeit, die aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangene Marine aufzulösen. Die Kriegsmarine muß ein straff disziplinierter militärischer Verband sein, nur dann ist der militärische Ausbildung und Durchführung wichtiger Aufgaben möglich. Wir brauchen hierbei nur an das Minenräumen zu denken, das wegen der vielen damit verbundenen Gefahren nur planmäßig durchgeführt werden kann, wenn die Schiffsbesatzungen sich jederzeit willig den gegebenen Befehlen unterordnen.

Die Nord- und die Ostsee sind in einem derartigen Maße durch Minen verseucht, daß eine die Schiffahrt sicherende Säuberung nicht gewährleistet ist, wenn hier für das Räumen aufgestellten Pläne nicht in der festgesetzten Reihenfolge ausgeführt werden. Schon allein die Sicherheit der Schiffe und ihrer Besatzungen erfordert strengste Disziplin, und es wäre ein Unding, wenn z. B. eine Formation in dem ihm zugewiesenen Gebiet zu der festgesetzten Zeit nicht arbeiten wollte, etwa weil die Raunschaften es vorziehen sollten, im Hafen zu bleiben. Weiter ist auch an die Instandhaltung und die Bedienung der Schiffe, der Maschinen und Apparate zu denken, die nur ihren Zweck erfüllen können, wenn sie jederzeit voll verwendungsbereit sind.

Die oberste Kommando- und Verwaltungsstelle der Reichsmarine bildet seit dem 17. Februar 1919 das Reichsmarineamt, an dessen Spitze ein dem Reichswehrminister unterstellter Seeoffizier steht, der die Amtsbezeichnung „Chef der Admiralität" erhalten hat. Die bis dahin in Berlin bestehenden selbständigen Stellen, der Admiralstab und das Marinekabinett (jetzt Personalamt), wurden dem Reichsmarineamt unterstellt bzw. eingegliedert; ebenso unterstehen auch dieser Stelle von jetzt ab die Stationskommandos in Kiel und Wilhelmshaven. Diese Form, wie sie früher bereits bestand, ist mit Freude zu begrüßen, denn der Mangel einer einheitlichen Leitung hat sich während des Krieges zum Schaden unserer Seekriegführung bemerkbar gemacht. Und man kann verstehen, daß der Organisator unserer Marine Großadmiral a. D. Tirpitz, in Voraussicht des Kommenden schon bei Kriegsausbruch die Zusammenfassung der gesamten Marine unter einheitlichen Oberbefehl erstrebte was ihm leider aus mancherlei Gründen nicht geglückt ist.

Im großen und ganzen werden die in den Marinestandorten bestehenden Marineteile, Matrosen-, Werft- und Torpedodivisionen, bestehen bleiben, ausgenommen einige Artillerieabteilungen, da uns die Entente doch immerhin einen gewissen Küstenschutz zugestehen wird. Helgoland scheidet dabei auf jeden Fall als Stützpunkt aus, da dieses Bollwerk den Engländern im Kriege gar zu bequem war. Über die Zusammensetzung der Flotte läßt sich vorerst noch nichts sagen, da die nötigen Unterlagen fehlen. Eine gewaltige Umwälzung werden die Reichswerften über sich ergehen lassen müssen. Die wenigen Kriegsschiffe bieten den Tausenden von Arbeitern nicht genügend Beschäftigung, und ein großer Teil der mit hohen Kosten erbauten Anlagen würde zum Stillliegen verdammt werden, wenn nicht eine Umstellung der Betriebe auf andere Industrie- und Erwerbszweige möglich wäre. Zum Glück ist der Bedarf an Handelsschiffen und Fischereifahrzeugen groß, so daß ein bedeutender Teil des Personals und der Anlagen dafür in Anspruch genommen werden kann. Auch bietet die Instandsetzung und Auffüllung unseres Eisenbahnmaterials Beschäftigungsgelegenheit. Die Anlagen der Wilhelmshavener Reichswerft sollen zum Teil nach einem von Interessenten und vermutlich vom Reiche unterstützten Plane Fischereizwecken nutzbar gemacht werden. Im Interesse unserer Volksernährung wäre es zu begrüßen, wenn hier eine großzügige Organisation geschaffen würde, die uns möglichst der Herumschaffung billiger Nahrungsmittel auch vom Auslande bezüglich der Fischversorgung unabhängig machen könnte.

Das Gesetz über die Reichsmarine soll mit dem Tage der Verkündung in Kraft und mit dem 31. März 1920 außer Kraft treten. Die vorhandenen Organisationen werden dann den Grundstock für die neu ersch gesetzlich zu ordnende Wehrmacht zur See bilden.

Amerikanische Lebensmittel für Deutschland: Die Ladung von 7500 t Mehl des amerikanischen Dampfers „West Carnifax" wird im Hamburger Hafen gelöscht.

Die Bekämpfung der Fleckfiebergefahr mit Blausäuregasen: Ein Entseuchungstrupp in einer Kaserne (vgl. Erläuterung auf Seite 374).

In der Berliner Zivilbekleidungsstelle: Entlassene Soldaten werden gegen Abgabe der Militärsachen mit Zivilkleidern versehen.

Digitized by Google

Die Ausfahrt der ersten deutschen Lebensmittelschiffe aus dem Hamburger Hafen Nach einem Aquarell des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" R. Schmidt-Hamburg.

Zur Bekämpfung der Fleckfiebergefahr.

Infolge des Auftretens des Fleckfiebers, dieser zahlreiche Opfer fordernden Seuche, hat man sich die Erfahrungen der im Kriege so häufig gemachten Gasangriffe zunutze gemacht, und man geht jetzt mit Blausäuregasen dem Urheber der Fleckfiebererkrankungen, der Laus, zu Leibe. Durch Läuse werden bekanntlich die meisten Erkrankungen übertragen. Der technische Ausschuß für Schädlingsbekämpfung sendet Entseuchungstruppe, mit den nötigen Apparaten ausgerüstet, in die betreffenden Räume, regelrechte Gasangriffe zu unternehmen, zur Vertilgung des lästigen Ungeziefers sowohl als auch von dessen Brut. Die auf Seite 372 unten links wiedergegebene Aufnahme zeigt einen Entseuchungstrupp in einer Kaserne. Die mit Sauerstoffapparaten ausgerüsteten Arbeiter legen auf ein Zeichen des Truppführers Pastile Cyankali in ein Schwefelsäuregefäß, wodurch Blausäuregase entwickelt werden, die sämtliches Ungeziefer, selbst tief in der Mauer sitzendes, mit der gesamten Brut tötet. Die unter Gas gesetzten Räume werden abgedichtet und erst nach vierundzwanzig Stunden von Leuten mit Sauerstoffapparaten betreten und entlüftet.

Bolschewistische Greuel: Ermordete deutsche Soldaten der „Eisernen Division" in Windau (Kurland).

Die deutsche Besatzung Windaus, 80 Mann, wurde von etwa 3000 Bolschewisten überrumpelt und gefangengenommen. Nach Analogie der auf dem Bilde ersichtlichen Taten in Schwarz haben sich diese 80 Mann fünf Stunden lang der starken Übermacht erwehrt, sie wurden nach der Gefangennahme entkleidet, wie die Leichen zeigt und mit Maschinengewehren erschossen.

Als sich die beiden bis auf den letzten Blutstropfen erschöpft hatten, hinkte jeder unter Qualen seine Straße. Der Pavian thronte wiederum mit dem Marterstabe im Nacken des ehrenvollen Kämpen. Der ging willfährig rechts oder links, legte sich oder rannte rubelos durch Tag und Nacht, wie es eben dem ewigen Untertanen anstehl.

Freie Bahn dem Tüchtigen! Ein Zoologe schreibt: „Die Krabben gehören zu den lebenstüchtigsten Geschöpfen, denn sie vermochten sich allen Daseinsbedingungen — vom Äquator an bis zu den polarischen Meeren hinauf — anzupassen."

Im Aquarium des Zoologischen Gartens sehe ich, wie eine Sonnenseeanemone mit ihren Fangarmen ein Fleischstückchen aufgreift. Eine Krabbe endert eilig heran und begann, die glückliche Anemone zu karessieren. Aber die Vorsichtige leistet Widerstand, bis die Krabbe anfängt, sie zu kreicheln und zu kitzeln. Da öffnet sie die Arme. Blitzschnell packt die Krabbe das Fleisch und sichert sich siehend die Beute.

Die Krabben gehören unbedingt zu den lebenstüchtigsten Geschöpfen.

Vom Adam Mensch.

Gedanken von Julius Kreis.

Begeisterung ist das Antlitz — Fanatismus die Geimaske.

Chinas Krieg gegen den Opium: Das Verbrennen von 1203 Ballen Opium im Werte von 50 Millionen Mark in den Hochöfen zu Pootung gegenüber von Shanghai in der Zeit vom 20. bis zum 30. Januar.

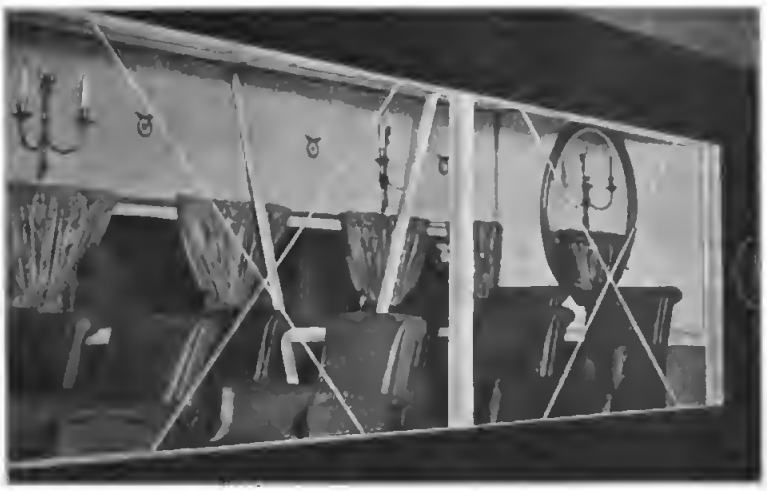
Satiren.

Von Robert Walter.

Elefantentrugödie. Ein Mantelpavian regierte mit einem angespitzten Stöckchen einen Elefanten. Er saß ihm im Nacken, stach ihn links, verwundete ihn rechts, zerstörte ihm den Schlaf, machte ihn willenlos und ward ihm bald — wie es üblich ist — zum teufelhaftigen Schicksal.

„Artgenosse," redete ein Eigenherriger den also regierten Rüsselträger an, „bist du nicht ein Kalosch auf lebendigen Säulen? Zertrittst du nicht den Tiger? Erlegst du nicht mit einem Schlag den Löwen? Bist du nicht weiser, wie ein indischer Priester? Wahrhaftig nicht! Nur das Kamel läßt sich von einem Affen lenken. Wie könntest du ein Elefant sein?"

„Nennst du mich ein Kamel?" trompetete der Rüsselträger und stürzte sich auf seinen Bruder. Sie spießten sich mit den Zähnen, hieben aufeinander ein, brüllten und machten mit ihrem Gestampf den Erdboden erzittern. Währenddessen saß der Affe im Brotbaum und hielt heftige Proklamationen an den Untertan.



Das Flugzeug als Verkehrsmittel: Blick in die Kabine eines neuen englischen Passagierflugzeugs.

Es gibt Leute, die riechen an der schönsten Rose noch die Jauche, mit der das Beet gedüngt wurde.

Ein weißer Rabe? — Die schwarzen Raben sind sich nicht ganz einig über ihn: Ist er verendet, oder ist er eine Persönlichkeit?

Es gibt Lebenskünstler und Lebensartisten.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist oft nur ein Schritt — auch vom Verachten zum Erhabenen ist oft nicht weite.

Das Schlagwort — die Turnkappe für Denkfaulheit.

Die Vernunft ist der Ofenschirm vor dem Gefühl.

Sprüche.

Von Josef Stollreiter.

Viel Irren, viel Glück! Menschen, die tausendmal irrten, waren zehntausendmal glücklich.

Wir fragen jedem Menschen, der neu in unser Leben tritt, gegenüber: Was kannst du mir geben? — Und doch sollte die Frage uns selbst gelten und lauten: Was kann ich dir geben?

Wenn du keinem anderen mehr tun kannst, tun dir sicherlich alle weh.

Digitized by Google

Der Frühling in Ludwig Richters Bildern. / Von Max Hayek.

Frühling. Aus dem Berliner Kalender

Es gibt Werke der Malerei und Graphik, von denen gesagt werden kann, was von der Musik gesagt wurde: daß nämlich, wenn sie von echtem Klange sei, die Seele mittönge. Solche Werke ziehen uns, wenn wir uns ihrer Betrachtung hingeben, mit sanfter, aber unwiderstehlich zwingender Gewalt in ihre wundersame Sphäre; sie durchtränken gleichsam unsere Seele mit ihrer Wesenheit, so daß wie die Umwelt vergessen, die verworrene Gegenwart mit all den unruhvollen Mächten, und uns gerne verlieren in Stimmungen und Träume. Das Märchen mit seinen sinnigen Gleichnissen, mit seiner treuherzigen, gewinnenden Sprache, seiner bunten Fabellust, die uns unversehens zu Kindern macht, das Märchen, das mit seiner Elfenhand den oft nach zu dicken Staub von unserem Inneren streift, so daß uns die Welt auf einmal ganz wunderbar hold und jung erscheint, in einem neuen, heiteren Glanze, ja, das ewigjunge Märchen vermag uns so einzuspinnen in die verborgenen, blühenden Gärten der Länder Riesgewesen und Immerda.

Zu den deutschen Künstlern, deren Werke solcherart auf uns zu wirken vermögen, gehört nun auch unser herrlicher, nie genug verehrter Altmeister Ludwig Richter, der schlichte, tiefe, fromme Mann, dessen Vermächtnis einen köstlichen Schatz deutscher Volkskunst — das Wort im allereigentlichsten und edelsten Sinne genommen — bedeutet. Richter braucht nur einen Zweig zu zeichnen — und wir sehen den deutschen Wald, ja, mehr als das, wir hören sein Rauschen. Er braucht nur ein Blümlein zu konterfeien — und es ist der deutsche Anger in all seiner vielfarbigen Wunderpracht, der da vor uns aufglänzt, ja, er braucht nur ein ziehendes Wölklein festzuhalten, eine Lerche, die jubilierend überm Acker kreist — und wir haben den deutschen Frühlingshimmel über uns, die deutsche Sonne, wir atmen deutsche Luft! Was Ludwig Richter schuf — mögen es nun die großen Gemälde sein, der „Venetzug im Frühling" oder „Die Überfahrt über den Schreckenstein", Werke von ergreifender Stimmungskraft, gewaltig Volksgedichte, dort hinreißend heiteres Glanz des Märchenwaldes, hier die stille Melancholie einer abendsonnendurchschienenen Sommerstunde — mögen es all die vielen Hunderte von Aquarellen, Holzschnitten und Kleinbarstellungen — Bilder aus Wald und Feld, Häuslichen, das Vaterunser, die Volkslieder, Weihnachtsblätter oder Märchen sein: immer ist's die eine Kraft, die uns überwältigt und beseligt bis in unsere letzte Tiefe: das Gemüt Ludwig Richters, das reine, keusche, fromme Licht seiner deutschen Seele!

Ludwig Richter hat wie kein anderer Künstler „das deutsche Haus" im Bilde zu schildern gewußt, jenes deutsche Haus freilich, das heute schon selten geworden scheint. Die Heimeligkeit, das traute Beieinandersein von Mann, Frau, Kind und Hausticrlein, die deutsche Stube, Großmütterchen im Kreise der Enkel, denen sie „gruselige Geschichten" erzählt. Er hat das Leben des deutschen Landmannes verklärt in seinem Werke, den Sämann, der mit himmelangerichtetem Blick vertrauend die Saat wirft, den ausruhenden, und den am Sonntag feierlich durchs hohe Korn der Kirche zuschreitenden Bauer, wo er Gottes Wort hören und bewahren lernen will. Den Landmann, der abends vor die Türe tritt und mit seinem Weibe zum Sternenhimmel aufblickt, wo nun der silberne Mond die goldenen Schäflein weidet. — Richter hat den deutschen Mann im kleinen Kreis seiner Familie gezeigt, sein Werk ist sozusagen auch eine Kantate domestica — aber niemandem von Feinsinn wird einfallen, angesichts der Richterschen Bilder von „Philisterei" zu sprechen. Es liegt zuviel Weihe, zuviel Göttliches über diesen Bildern. Und sogar die wirklichen Spießbürger, die nachts aus dem Wirtshaus treten, indes der Nachtwächter sein Horn ansetzt, sogar diese scheinen uns in der Richterschen

Die Engel besuchen den Holzfrieb. (Illustration zu Joh. Peter Hebels Gedicht „Das Habermus". [Memorabilische Gedichte.])

Aus „Der Frühling".

Der Kranich. „Nicht verschmäh' ich ausgegeben, Kleiner Frühling in der Teiche" (Uhland.) Handzeichnung.

Aus „Der Frühling".

Aus „Der Frühling".

Darstellung wie über sich selber hinausgehoben. Es lebt und webt um allen das, was dieser Meister schuf, der Volksgeist. Nichts ist verzierlicht und verkünstelt, der volle Strom einer unerschöpflichen, echtdürtigen Künstlerschaft ergießt sich in jedes Werk und Weichen. — Wie er nun aber den deutschen Menschen in seiner Freude und in seinem Leide uns zeigte — schalkhafter Humor, Scherz, Witz und Laune spielen da mit schwermütigem Tiefsinn und frommender Trauer wunderbar durcheinander, das Märchen in seiner einfältigen Himmelsweisheit flüstert darein, der Psalm der Scheitt tönt erhaben hinzu — so hat Ludwig Richter den deutschen Frühling zu verkündigen gewußt! Ein Frühlingsblatt von ihm — und die süße, jubelnde Gewalt alles dessen, was uns das Wort „Frühling" nur zu geben vermag, durchflutet säh unser verjüngtes, all seiner Narben vergessendes Herz! Das ganze Orchester der deutschen Natur hebt an — die Lerchen im Blauen und die Finken am Aste und die Stare vor ihrem Häuschen! Alle Frühlingsgedichte unserer Dichter werden wahr, und der hellen Schar voran

Digitized by Google

Szene II aus den „Sonnen im Kinder" (Komponist, laßt uns hinausgehen in die Felder, laßt uns sehen, wie die Blumen aufgehen, laßt uns lauschen auf den Gesang der Vögel und uns auf dem frischen Grase belustigen.)

schmettert Eichendorff sein Liedchen: „Von Grund bis zu den Gipfeln, So weit man sehen kann, / Jetzt blüht's in allen Wipfeln, Nun geht das Wandern an"

Eichendorff, ja, dies ist der Name, der neben unserem Meister genannt werden darf. Heiter und licht wie ein schöner Maientag ist seine Dichtung, sehnsüchtig klagt sie unbekannter, ewig unerreichter Ferne zu, auf leisem Flügel hebt sich ihr geistliches Lied gläubig sternenwärts. Aber so recht von Grund auf wohl wird ihm doch nur im deutschen Frühling. Und so auch ist's bei Ludwig Richter. Er hört nicht aus den „leisen Harfentönen", er sieht auch die Englein alle, die dort oben, in der zartblauen Luft dahinschweben, mit Trompeten und Zymbeln — der warme Hauch ist ihm wie eine lichte Wolke, in der, unseren Augen unsichtbar, die lieben Flügelkinder Gottes ihr Allerlei treiben oder aber die Haferfelder mit Samen bestreuen, auf daß die Menschen zur rechten Zeit ihr „Habermuus" essen haben. Denn wenn auch der Mensch viel zu oft den Himmel vergißt — der Himmel denkt seiner und vergißt ihn nicht. „Der dich behütet, schläft nicht" der Hüter Israels schläft und schlummert nicht." Die Erde und die Menschenwelt sind auf den Bildern Richters immer wieder gerne mit dem Himmel in Zusammenhang gebracht, und am liebsten ist's ein Vers aus der Schrift, der an die fürsorgende Vaterschaft Gottes erinnern soll. Wie denn das Wort „Kunst ist Religion" durch das Werk Richters so recht würdig dargetan wird. — Diese „Wanderschaft" Eichendorffs hat unseren Meister zu einem reizenden Blatte angeregt — die fröhlichstreben Burschen, die in die lachende Natur hinausziehen, von Sonne und Vogelsang übergossen, während der Herr Spießer, mit Zipfelmütz und Pfeife, den Bübchen in der Wiege schaukeln muß. (Dafür darf er nachher mit seiner Gespons ein Schälchen Kaffee trinken!) Ein jüngerer Bruder dieses Unglücklich-Glücklichen scheint der steife Herr Schulfuchs zu sein, der sich ohne den gedruckten Kommentar nicht in die lebendige Pracht hinauszutrauen. „Nicht verschmäh' ich auszugehen, Kleinstens Frühling in der Tasche . . ." Schon Goethe hat es uns gesagt, daß sich die Mädchen und Junggesellen im Mai gar gebärdig stellen. Es liebelt da in der ganzen Schöpfung. Und Frühling und Liebe sind ja, zumal in der deutschen Dichtung, Pleonasmen. „Maikäfer und Maikäferin, die sagen sich Heimlichkeiten!" Und nun erst Jüngling und Jungfrau, in deren Busen ein Liebesglück wohnt! Das Mädle sitzt an seiner grünen Seite, und sie schauen, liebvoll aneinander geschmiegt, in all die bunte Festlichkeit, in all den prangenden Wust, den des Frühlings Zauberstäbchen über Baum und Busch und Aue legte. Oder es wird uns mit seinem Humor die „Schöne Aussicht" gezeigt, die der Herr Rat mit dem Fernrohr, der Student aber im feuchten Glanz bezahlender Mädchenaugen erschauen will. — Mit herzlichster, liebend-heiterer Teilnahme hat Ludwig Richter das Kind gezeichnet. Auf der Wiese, beim Erdbeerpflücken, als

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß. Aus den „Volksliedern"

Wunderaugen rätselhaft aus ihnen heraus, die dauernden Gestalten sind da, der Rübezahl, die Magelone, die Melusine, das Rauschen des deutschen Waldes ist vernehmbar. Und diese ganze Welt ist so milde und lind und still wie Abendsonnenglanz, es ist eine so traute, gute, liebe, alte Zeit, die da lebendig wird, es ist so heimelig und heimatlich in ihr, daß es wie eine wilde Sehnsucht über einen kommen kann, immer tiefer einzudringen in die versunkene Herrlichkeit, gleich als könnte man so noch einmal in die Gärten der Jugend gelangen und sie durchwandeln, beglückt, froh, sorglos, unbekümmert um all das, was einem seither Schweres geworden ist, seins-unwissend, selber zum Helden eines Märchens oder Traumes geworden

In unserer Zeit ist es vielleicht doppelt geboten, an die unvergänglichen Güter des deutschen Volkes zu erinnern, da es, ach, so viele vergängliche verlieren mußte. Der Kunst unseres Meisters gehört zu diesen unvergänglichen Gütern. Sie strahlt eine Kraft aus, die in der ganzen weiten Welt einzig durch ein deutsches Wort bezeichnet werden kann: Gemüt! Und in dieser Kraft lebt das unbesiegliche Deutschland fort. Und aus dieser Kraft heraus wird es der Welt noch zu weisen haben, was es ist und vermag. Denn „im Innern ist ein Universum auch!"

Junges Schäferpaar. Aquarell 1864.

Der Lenz ist angekommen, habt ihr es nicht vernommen? Aus „Beschauliches und Erbauliches".

blumenbekränzte „Mai-Reigen"-Tänzer und -Tänzerinnen zeigt er uns die kleine Schar, als pausbäckige Zritzen und ringellockige Nannos oder gar als Mitglieder einer Kapelle, die soeben ein ganzes „Vokal- und Instrumentalkonzert" zu geben im Begriffe ist, wobei freilich der Stiefelknecht als Brummbaß und der Weintrichter als Trompete dienen müssen.

Ludwig Richters Kunst ist nicht auszusagen. Mag man die Blätter des Meisters von Jugend auf kennen und lieben: man wird immer wieder gerne zu der heiligen Quelle zurückkehren, die sie bedeuten. Der alten Sage wundersame Stimmen raunen um sie her, das Märchen dichtet mit seinen großen

Schöne Aussicht. Aus „Beschauliches und Erbauliches".

Schöne alte deutsche Städte: Das Rathaus zu Ochsenfurt am Main.

Nach einer Zeichnung von Otto Engelhardt-Kyffhäuser.

Digitized by Google

Von der Tagung der Nationalversammlung in Weimar.

Aus dem Skizzenbuch des nach Weimar entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Walther Hammer.

Von der Tagung der Nationalversammlung in Weimar.

Aus dem Skizzenbuch des nach Weimar entsandten Sonderzeichners der Prager „Illustrierten Zeitung" Walther Hammer.

Digitized by Google

Blick auf Rhens.

Burg Stahleck.

Vom deutschen Rhein. Nach Radierungen von Otto Engelhardt-Kyffhäuser.

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(5. Fortsetzung.)

Sie schraken beide bei der Nennung dieses Namens unwillkürlich empor. „Dein Vater", fragte er nach einer Pause, „hat den Ohm Wildefüer zum Vormund über dich gesetzt? Und er hat ihm geloben müssen, dich keinem zu geben, der nicht schwört, dem alten Glauben treu zu sein? Wunderlich. Wie konnte da Ohm Wildefüer nun sagen, er wolle dich mir nicht vorenthalten, ich solle herkommen, damit er dich mir angelobe, denn es stünde nichts mehr zwischen uns?"

„Wie? Du hast mit ihm gesprochen?" fragte sie erstaunt. „Er ist doch gleich nach dem Emsen weggeritten."

„Ich sah ihn am frühen Vormittag. Er sprach sehr liebreich und herzlich mit mir, als ich aus der Andreaskirche kam. Ich war gestern in Goslar und konnte Hildesheim nicht mehr erreichen. So kam ich in der Frühe hier an, und es trieb mich, dort zu beten, wo ich mit meinen Eltern einst gebetet hatte, und Gott zu danken für meine glückliche Heimkehr. Warum sollt ich auch nicht? Ist mir die Stätte auch nicht heilig wie den Gläubigen des Papstes, so ist sie mir doch lieb und ehrwürdig."

„Ach!" rief Lucke, „dann hat er gewißlich gemeint, er brauche dich gar nicht mehr zu fragen. Denn daß du gleich in der Kirche warst, das sagte ihm genug."

„Da hast du wohl das Rechte getroffen", erwiderte er nachdenklich. „Aber er wird die Frage nachholen, darauf können wir uns verlassen."

Sie schmiegte sich fest an ihn. „Was wird dann, Liebster?" sagte sie leise.

„Es wird ein Kampf und sicherlich ein schwerer Kampf, denn ich kann ihn nicht belügen, um seinetwillen, um meinetwillen und um des Evangeliums willen nicht."

„Ach liebster, liebster Schatz, was wird er tun? Mir bangt vor seinem Zorn."

Er schüttelte den Kopf. „Mir bangt vielmehr vor seiner Trauer. — Es ist wohl eine Fügung Gottes, daß er auf etliche Tage weggeritten ist. Wir gewinnen so Zeit, zu überlegen, was zu tun ist. Auch der Tod deines Vaters, mein lieber Schatz, dünkt mich eine Fügung des Himmels, so weh er dir getan hat. Denn lebte er, so hätte er uns sicherlich getrennt. Das wird ja Ohm Wildefüer auch versuchen, aber er wird es schwerlich durchsetzen. Weiß die Muhme etwas von der Bedingung deines Vaters?"

„Ich acht' wohl, sie weiß noch nichts davon."

„Und hast du ihr gesagt, wie's um deinen Glauben steht?"

„Kein Wörtchen. Niemand hat mich darum gefragt."

„So hüte dich, daß sie oder sonst wer jetzt darum erfährt. Mir schwant, es wird das beste sein, wenn ich dich von hier fortbringe zu Freunden und Genossen unseres Glaubens nach Braunschweig, ehe das Wetter hier losbricht. Hättest du den Mut, etwas zu wagen?"

Sie warf sich wieder in seine Arme. „Wenn du es willst, so wage ich alles."

Da erklang ein Klopfen an der Tür, und die Muhme steckte lächelnd den Kopf herein. „Mich dünkt, ihr könntet nun aus eurem Himmel auf die Erde zu uns Menschen zurückkehren", sagte sie und zog sich zurück.

Christof von Hagen küßte seine Braut noch einmal innig auf den Mund. „Komm, wir dürfen sie nicht länger warten lassen", sagte er. „Und sei nur guten Mutes, liebster Schatz. Wenn wir fest aneinanderbangen, so soll uns niemand trennen! Auch nicht der Wille eines Toten, der im Irrtum des Glaubens lebte, und nicht der Wille eines Lebendigen."

Lucke nickte und sah ihn mit strahlenden Augen an, in denen ein festes Gelöbnis lag. Dann gingen sie hinüber zur Muhme.

VI.

„Es zieht ein Unwetter uns dem Abend heran. Tretet einmal her zu mir, Wildefüer, und seht's Euch an. Ihr könnt Eurem Schutzpatron danken, daß es nicht einige Stunden früher gekommen ist. Sonst wäret Ihr am Ende gar nicht auf der Stauffenburg angelangt."

So sprach Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, als dessen Gast Hans Wildefüer seit kurzem auf dem Bergschlosse Stauffenburg weilte. Er war gestern nachmittag nach Derneburg geritten und hatte im Kloster übernachtet. Dann war er im Geleit von zehn reisigen Knechten des Welfen südwärts gezogen, zum Teil auf der Heerstraße, zum Teil auf einsamen Waldwegen, bis er nach langem, mühseligem Ritt bei sinkender Sonne auf der Burg angelangt war. Allein hatte ihn der Herzog empfangen, allein mit ihm zur Nacht gespeist, und noch saßen die beiden wiederum allein beim Nachttrunke einander gegenüber. Keiner der ritterlichen Herren seines Gefolges schien den Herzog hierhergeleitet zu haben, er hatte offenbar nur Knechte mit sich genommen, und auch die wohnten nicht in der Burg, sondern in ein paar Häusern, die am Fuße des Berges lagen. Der Bürgermeister hatte sich darüber verwundert und ungeheim seine Gedanken gemacht. Denn es gingen im Volke seltsame Gerüchte um von einem Geheimnis, das die grauen Mauern vor der Welt verbergen sollten. Herzog Heinrich, so raunten die Leute einander zu, hätte dort ein Weib verborgen, das er aus Italien mitgebracht habe. Sie sei eine Frau von wunderbarer Schönheit, aber eine böse Zauberin, die eigentlich auf den Holzstoß gehöre. Auch in Hildesheim redete das Volk so, und dem Bürgermeister war manches darüber zu Ohren gekommen, ohne daß er irgendwelches Gewicht darauf gelegt hätte. Es mochte wohl eine Erfindung der verdammten lutherischen Prädikanten sein, die ihrem Todfeinde etwas am Zeuge flicken wollten. Aber während er so ganz allein saß mit dem Herzog, der sich sonst mit einem großen, glänzenden Gefolge zu umgeben liebte, schoß ihm wieder und wieder der Gedanke durch den Kopf, es könne doch vielleicht etwas an der Sache sein.

Jetzt erhob er sich und trat an die Seite des Herzogs, der das Fenster geöffnet hatte. Es war ein eigentümlicher und eindrucksvoller Anblick, der sich ihm darbot. Zur rechten Hand standen, noch vom Lichte des Vollmonds beleuchtet, die mächtigen Waldberge des Harzgebirges, wie die schwarze Mauer einer Riesenburg über den unbewaldeten Vorhügeln, und vom Westen schob sich's heran wie ein anderes, noch gewaltigeres Gebirge — eine ungeheure, finstere Wolkenwand, aus der hier und da fahlrote und schwefelgelbe Blitze zuckten, während das Grollen des Donners erst schwach zu hören war.

Wildefüer blickte gespannt hinüber. Seine Augen glänzten. „Von allen Schauspielen, so die Natur uns bietet, ist mir das Gewitter das schönste und liebste", sagte er.

„Das Brausen des Meeres, wenn der Sturm tobt, mag ihm wohl die Stange halten", warf der Herzog ein.

„Das habe ich gehört mehr, als mir lieb war, als ich zum Kaiser nach Hispanien reiste", entgegnete Wildefüer. „Um ein Haar hätten uns da die Wogen verschlungen, als wir der normannischen Küste zufuhren, und es ward mir übel und weh dabei, denn ich war des Seefahrens nicht gewohnt. Danach lüstet mich nicht mehr. Aber wenn ein Gewitter aufzieht, so wird mir immer zumute, als würde ich wieder jung. Am liebsten würfe ich mich dann auf mein Roß und jagte mit dem Sturm um die Wette."

Der Herzog lachte und sah ihn wohlgefällig von der Seite an. „Gerade wie ich", sagte er und legte ihm vertraulich die Hand auf den Arm. „Euch hat der Teufel zum Stadtbürger gemacht, Wildefüer. Ihr seid ein rechter alter Sachse, und wenn die Leute sagen, Euer Stamm gehe zurück auf die alten Grafen von Wohldenberg — wahrlich, so möcht' ich das glauben."

„Das könnt Ihr auch getrost für wahr halten, Herzogliche Gnaden, denn es ist wahr. Mein Vorfahre Jost war ein Wohldenberger, wenn auch kein echter. Er war von der Bank gefallen."

„Das sind oftmals die besten Männer", versetzte der Herzog.

„Ein tüchtiger Kämpe war er, Herr, in allen Fehden der Stadt und des Bischofs. Und weil er sich im Kampfe als ein wildes, fressendes Feuer erzeigte, so nannten sie ihn Wildefüer, und der Name ist uns geblieben seit zweihundert Jahren bis auf den heutigen Tag."

„Und Ihr habt ihn zu hohen Ehren gebracht!" rief der Herzog. „Das wilde Feuer in Eurem Bürgerwappen hat der Kaiser überhöht mit einem Ritterhelm. Ihr könnt's wohl auch noch weiter bringen. Wenn der Kaiser einmal Gericht hält über die Lutherischen — mich dünkt, da wird manche Herrschaft im deutschen Lande ihren Herrn verlieren und einen anderen Herrn erhalten. Da könnt Ihr noch Reichsgraf werden, Herr Bürgermeister von Hildesheim."

„Nach solchen Dingen heb' ich noch niemals getrachtet, Herr", erwiderte Wildefüer. „Vielleicht tät' ich's, wär' ich dreißig Jahre jünger. Nun aber will ich als Bürger sterben, wie ich als Bürger gelebt habe. Da steh' ich bis an meinem Ende fest in meinen Schuhen, weiß, was ich bin und habe."

„Man muß auch an die Nachkommen denken", warf der Herzog ein.

„Meine Tochter hat einen Ratsherrn gefreit, und mein Sohn eines Ratsherrn Tochter, und wenn er heimkommt, so sucht er sich einen Stuhl im Rate. Sie trachten noch nichts anderm, und dem Fisch ist's am wohlsten, wenn er im Wasser ist. Dort soll man ihn belassen."

„Nun!" rief der Herzog, „wenn Ihr dann einen höheren Stand nicht begehrt, so sollt Euch der Kaiser anders lohnen. Er soll Euch Euren Hut dreimal mit Golddukaten füllen."

Wildefüer lachte. „Die Majestät möge getrost ihr Gold zu anderen Zwecken verwenden. Sie borgt, wie ich höre, bei Fuggern und Welsern und ist in ewiger Bedrängnis, obschon ihr die halbe Welt untertan ist. — Nein," setzte er ernsthaft hinzu, „ich begehre keinen Lohn. Keinen. Gott wolle mich's erleben lassen, daß die lutherische Pest ausgerottet wird im deutschen Lande! Das ist's, was ich noch sehen möchte, ehe ich sterbe, und auf daß es geschehen kann, diene ich dem Kaiser mit allen meinen Kräften."

Der Herzog betrachtete ihn einige Augenblicke schweigend. „Ihr seid ein merkwürdiger Mensch, Wildefüer", sagte er dann. „Einen zweiten wie Euch gibt es vielleicht im ganzen Römischen Reich nicht. Alle, die ich kenne, Pfaffen und Laien, denken vor allem an sich und ihren Gewinn und nur halb an die Sache, der sie dienen. Ihr wollt nur an die Sache denken, nicht an Euren Vorteil. Ihr tut ja wie die Heiligen, die sich selbst verleugnen. Es ist mir unbehaglich, daß Ihr so tugendhaft seid. Fast möcht' ich mich vor Euch schämen."

Wieder lachte Wildefüer. „Nun, das brauchen Eure Herzogliche Gnaden wahrlich nicht!" rief er. „Ich bin niemals gewillt gewesen, heilig zu sein, habe eine große Freude gehabt an allem, was die heiligen Menschen meiden müssen, an Wein und Bier und Spiel und Frauenliebe und habe meine Vorteile in allen Händele der Welt kräftig wahrgenommen, bin auch wohl dabei gediehen. Aber in Sachen der Religion mache ich eine Ausnahme. Da diene ich nur Gott zu Gefallen, denn ich meine, er wird mir meine vielen Sünden vergeben, wenn ich seiner heiligen Kirche mithelfe, daß sie siege auf Erden. Darum bin ich auch gern bereit, das Werk zu fördern, das Ihr vorbereitet." Er wies auf den Tisch, der mit Papieren und Schriften

Digitized by Google

bedeckt war. „Ich bin Eurer Herzoglichen Gnaden herzlich dankbar, daß Ihr mich die Briefe aller der Herren habt lesen lassen."

„Der Vizekanzler Held, der Euch sehr wohl will und viel auf Euch hält, hat mir dazu geraten", entgegnete der Herzog. „Ich hätte Euch aber ohnedies eingeweiht und zum Beitritt aufgefordert. Ich weiß, was Ihr als Feind bedeutet, denn waret Ihr nicht, so hatte ich Peine und Steuerwald erobert. Als Freund werdet Ihr nicht weniger bedeuten." Er goß aus einer gewaltigen Kanne roten Wein aus Frankreich in zwei kleine silberne Becher und ergriff den einen und erhob ihn gegen seinen Gast. „Trinken wir darauf," rief er, „daß es Euch gelinge, Eure Stadt für uns zu gewinnen!"

Wildefüer stieß mit ihm an, und beide leerten die Becher bis auf den Grund, aber während des Trinkens war eine tiefe Falte zwischen seinen Brauen erschienen. „Es wird schwerhalten, gnädiger Herr, sehr schwer. Ihr glaubt nicht, wie sehr das niedere Volk der Lutherei geneigt ist."

„Nun, Ihr wißt mit dem Volke fertig zu werden", versetzte der Herzog. „Das habt Ihr wahrhaftig bewiesen. Mehr denn siebzig Bürger habt Ihr verbannt und so der Schlange den Kopf zertreten."

„Ich habe die Mehrzahl wiederaufnehmen müssen, da sie sich unterwarfen und Gehorsam gelobten", entgegnete Wildefüer finster. „Sie sind mir nun alle bis aufs Blut verfeindet, denn wenn sie auch ihre Ketzerei abgeschworen haben, so sind sie doch innerlich alle noch Ketzer und sehnen den Tag herbei, an dem sie es auch äußerlich sein dürfen. Der Rat ist ja im allgemeinen noch wohlgesinnt, aber die meisten der Ratsherren sind Schwächlinge."

„Da die meisten Menschen Schwächlinge sind, so ist es nicht zu verwundern, daß auch der Hildesheimer Rat zum größten Teil aus solchen Leuten besteht", erwiderte der Herzog. „Dankt Gott, daß es so ist, sonst würdet Ihr sie ja nicht beherrschen."

„Sie sind aber allzu schlapp und ängstlich", sagte Wildefüer. „Sie geben dem Volke so viel nach, daß ich schon bei manchem den Argwohn gehabt habe, er sei lutherisch und verberge es nur. Hätten die sechs Bauerschaften der Gemeinde einen entschlossenen Mann an ihrer Spitze, so müßte ich daran verzweifeln, die Stadt für den heiligen Bund zu gewinnen, den Ihr mit dem Kaiser und der römischen Kirche, dem Bayernherzog und anderen Fürsten und Bischöfen geschlossen habt. Ja, ich brauchte gar nicht damit anzufangen, denn dann wagte der Rat gar nichts mehr. Aber, Gott sei gedankt und allen Heiligen, sie haben keinen, und so will ich denn unverdrossen an die Arbeit gehen."

„Und Ihr werdet dem Bunde beitreten?" fragte der Herzog.

„Es ist mir eine sonderliche Ehre, daß ich meinen Namen mit unter den Bundesbrief setzen darf, ein einfacher Bürger neben so vielen hochgeborenen und hochwürdigen Herren."

›Der Mann ist uns so viel und mehr wert als eine ganze Stadt‹, „das sind die eigenen Worte des kaiserlichen Vizekanzlers", sagte der Herzog. „Und ich meine, er hat recht."

„So gebt mir den Brief, Herzogliche Gnaden, auf daß ich meinen Namen druntersetze."

Der Herzog schob ihm ein Schriftstück zu, tauchte selber die Feder in das Tintenfaß und bot sie ihm dar. Aber als Wildefüer die Hand ausstreckte, um sie zu ergreifen, zuckte er zurück, und beide fuhren unwillkürlich von ihren Sitzen empor. Denn mit einem Male war das Gemach in blendendes Feuer gehüllt, und der Donner brüllte so gewaltig, daß die Scheiben klirrten, und ein mächtiges Hirschgeweih, das an der Wand hing, löste sich von dem Nagel und fiel krachend auf den Teppich.

„Alle Teufel!" rief der Herzog, aber das Wort erstarb ihm im Munde. Noch einmal und noch einmal flammte der Blitz auf, und plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und eine hohe Frauengestalt erschien auf der Schwelle. Ihr Haar war gelöst, das Gewand, das sie in der Eile übergeworfen hatte, stand vorn offen und ließ Brust und Schultern nackt, und auf den Armen trug sie ein Kind, das kläglich wimmerte.

„Hinweg!" schrie der Herzog. „Ich komme!" Mit einem wilden Satze sprang er zur Tür hinaus und schlug sie schmetternd hinter sich zu.

Wildefüer saß auf seinem Stuhle, als hätte der Blitz ihn gelähmt, und starrte unverwandt nach der Stelle, wo die Erscheinung verschwunden war. Was er gesehen hatte, deuchte ihn so ungeheuerlich, so unfaßlich, daß es ihm zumute war, als äffe ihn ein Spuk des Teufels. Denn das Weib, das sein Auge geschaut hatte, war seit zwölf Jahren tot. Er hatte selbst dabeigestanden, als man ihren Sarg zu Gandersheim in die Gruft senkte, und hatte ihre Seelenmessen mitangehört. Er hatte sie selbst im Sarge liegen sehen, von Blumen fast verhüllt und von Weihrauchwolken umwogt. Ein Zweifel war nicht möglich. Als die Herzogin Maria mit ihrem Hofstaate in Hildesheim geweilt hatte, da war unter ihren Hoffräulein auch die schöne Eva von Trott gewesen, die allen Männern die Köpfe verdreht hatte und, wie die Leute schon damals einander zuraunten, dem Herzog Heinrich besser gefiel, als es recht war. Verwunderlich war das wenigen erschienen, denn der Herzog hatte heißes Blut in den Adern, und ein junges Weib von so sündhaftem Liebreiz wie dieses hessische Edelfräulein war vielleicht in allen deutschen Landen nicht wieder zu finden. Als er, Hans Wildefüer, sie vor dreizehn Jahren auf dem Rathause in Hildesheim im Reigen geführt hatte, war ihm seltsam schwül geworden bei ihrem verführerischen Lächeln und den Blicken ihrer nachtdunklen Augen, und er hatte Tags darauf seinem Beichtvater mancherlei anzuvertrauen gehabt, was Frau Mette, sein liebes Eheweib, nicht mit Freuden gehört hätte. Darum war ihr Bild auch nicht aus seinem Gedächtnis geschwunden, und er hatte sie auf der Stelle wiedererkannt, obgleich ihr Angesicht vom Schreck entstellt gewesen war.

Was war das? Wie kam sie hierher? Hatte sie in der Gewitternacht der Teufel hergeführt, dem ihre Seele vielleicht gehörte? Oder war der Herzog der höllischen Kunst mächtig, die Toten zu beschwören? Solche Leute gab es ja. Man hatte ihm einst in Augsburg einen Mann gezeigt, er hieß Doktor Faustus, der konnte die Toten aus der Erde holen, daß sie gingen und standen und redeten und sogar mit den Lebenden aßen und tranken. Aber solche Macht und Gewalt erhielt ein Mensch nur durch die Hilfe des Fürsten der Finsternis und war ihm mit Leib und Seele verfallen, wenn sein letztes Stündlein kam, wie denn auch jenen hochberühmten Zauberer und Nekromanten der Teufel in eigner Person geholt hatte.

Ein Grauen, ja ein Entsetzen ergriff ihn bei dem Gedanken, daß Herzog Heinrich wahrscheinlich auch diesem Schicksal verfallen sei. Er liebte ihn nicht sonderlich, denn Menschen, die nicht gelernt hatten, sich in Zucht zu halten, und ihren Trieben und Leidenschaften folgten, stießen ihn ab. Aber er ehrte in ihm den Mann von großen Gaben, den tapfern, furchtlosen Krieger und vor allem den treuen, gläubigen Katholiken, den einzigen unter den großen Fürsten Norddeutschlands, der das Panier des alten heiligen Väterglaubens noch hochhielt. Und nun war diese Säule der Kirche ein ruchloser Zauberer, ein ewig Verlorener, dessen Seele der Hölle verfallen war! Konnte das sein? War er toll geworden? Er preßte die Fäuste gegen die Stirn und ächzte.

Indem trat der Herzog wieder ein. In seinen Zügen zeigte sich eine gewisse Verlegenheit, und er hielt sein Haupt von seinem Gaste abgewandt, als er sagte: „Es war nichts weiter. Der Blitz hatte wohl eingeschlagen, aber nicht gezündet, und das Wetter zieht ab."

Er bemühte sich sichtlich, ruhig und unbefangen zu erscheinen, aber seine Stimme zitterte doch merklich, und als er jetzt den Krug ergriff, um neuen Wein in seinen Becher zu gießen, schwankte das Gefäß derart, daß ein Teil des purpurnen Trankes sich auf den Boden ergoß.

Er stürzte den Wein hinab und goß sich wieder ein. „Wildefüer, Euren Becher!" sagte er dann, noch immer, ohne den Bürgermeister anzublicken. „Wollen einmal anstoßen auf das Wohl des Kaisers und des römischen Königs Gesundheit und darauf, daß unser Bund floriere!"

Er erhielt keine Antwort, und so mußte er sich denn entschließen, sich umzudrehen und Wildefüer ins Angesicht zu blicken. Da trat er erschrocken zurück, und seine Hand legte sich unwillkürlich an den Griff des Dolchmessers, das er im Gürtel trug. Denn Wildefüer hatte sich langsam erhoben und stand nun da, beide Hände vor sich auf den Tisch gestützt, und sah ihn mit unheimlich starrem, drohendem Blick gerade in die Augen.

„Was fehlt Euch an?" rief der Herzog. „Seid Ihr krank geworden?"

„Herr Herzog," entgegnete Wildefüer mit dumpfer Stimme, „wer war die Frau, die ich eben sah?"

„Was fehlt Euch an?" rief der Herzog noch einmal. „Was Teufel geht das Euch an? Was kümmern Euch die Weiber, die ich auf meinen Schlössern halte? Das ist Fürstenbrauch!"

Er warf sich auf den Stuhl, streckte die Beine weit von sich und versuchte ein Gelächter auszustoßen, wich aber den glühenden Blicken des Bürgermeisters aus und schaute zur Seite.

Es entstand eine kurze Stille. Dann sprach Wildefüer: „Herzog Heinrich, ich kann hinfort keine Gemeinschaft mit Euch haben, denn Ihr steht mit dem Teufel im Bunde."

Aufs höchste überrascht, fuhr der Herzog empor. Diesen Vorwurf hatte er offenbar nicht im mindesten erwartet. „Was meint Ihr?" rief er erstaunt.

„Ihr habt durch die höllische Kunst der Magie eine Tote zum Leben erweckt und hauset mit ihr. Ich weiß, daß dieses Weib vor Jahren gestorben ist, denn ich war selbst dabei, als man sie zu Gandersheim in die Gruft senkte. Ich habe Eva von Trott gar wohl gekannt."

Herzog Heinrich sank in seinen Stuhl zurück, und sein Antlitz ward fahl. „Ihr nennt sie?" stammelte er.

Wildefüer betrachtete ihn eine Weile schweigend. Allmählich wich aus seinen Zügen der Ausdruck des Zornes, und eine tiefe Traurigkeit überschattete sein Antlitz. „Um aller Heiligen willen, Herzogliche Gnaden", sagte er. „Was hat Euer fürstlich Gemüt zu solcher Schandtat verführt? Welcher Bube hat Euch die verruchte Kunst gelehrt? Um Gottes willen, Herr, beschwöre ich Euch, laßt ab davon. Schickt die Tote zu den Toten zurück. Denkt an Eure Seele! Fahrt nach Rom und beichtet dort den ungeheuren Frevel, auf daß Euch der Heilige Vater lossspreche von der Sünde, die Euch ewig verderben muß!"

Bleich, auf seinem Sitze in sich zusammengesunken, hörte der Herzog die Worte an, die stoßweise aus dem Munde des ihm Gegenüberstehenden kamen. Plötzlich aber fuhr er mit einem Ruck in die Höhe, und indem er dem Bürgermeister fest ins Gesicht blickte, entgegnete er finster: „Da Euch der Teufel oder der Zufall zum Mitwisser gemacht hat, so sollt Ihr auch die ganze Wahrheit wissen. Eures Schweigens bin ich sicher, denn schweigt Ihr nicht um meinetwillen, so sicher um der Sache willen, die wir beide verfechten. Ihr meint, ich hätte eine Tote durch höllische Kunst zum Leben erweckt? Eure Meinung ist falsch. Eva von Trott war niemals tot. Ich habe sie nur vor der Welt sterben lassen, damit ich sie um so sicherer besitzen möchte."

Wildefüer starrte ihn an. Er war keines Wortes mächtig. „Ich habe sie doch mit eignen Augen im Sarge liegen sehen!" stotterte er endlich.

„So haben Eure Augen Euch getäuscht. Ein Wachsbild lag im Sarge, und damit niemand herantrete, um es in Augenschein zu nehmen, ward gesagt, sie sei an der Pest gestorben, und der Sarg ward in dichte Weihrauchwolken eingehüllt, damit niemand die Züge der im Sarge Liegenden genau erkennen möge."

(Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Holländische Volkstrachten: Kirchgang in Volendam. Nach einer Zeichnung von Professor Franz Kienmayer.

Erinnerungen an meinen Freund Schwarzhuber.

Von Maximilian Kronfy.

Die „Weltanschauung" meines Freundes Schwarzhuber, von welcher ich vor kurzem an dieser Stelle einige Proben gab, hat ihn nicht gehindert, zu sterben. Gleichwohl bin ich der festen Überzeugung, daß er, würde er noch am Leben sein, nichts gegen eine Fortsetzung der Veröffentlichung meiner Erinnerungen an ihn einzuwenden hätte. Darum gebe ich weitere Proben seines Geistes zum besten:

Es wird am Stammtisch wieder einmal philosophiert, und das Gespräch kommt auf Tod und Ewigkeit. Einer der Freunde wirft die Frage auf, ob wohl die Seele des Menschen nach dem Tode wirklich weiterlebe. Schwarzhuber bemerkt dazu trauernd: „Man muß nicht gleich das Schlimmste denken."

Am gleichen Abend spricht man von der ungeheuren Produktivität einzelner Künstler. Es wird bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß Rubens an die dreitausend Bilder gemalt, daß Lope de Vega fünfhundert Romane geschrieben hat und so weiter. Jemand hat was von Raffael gehört und nennt auch diesen in der Reihe. Schwarzhuber macht eine ablehnende Gebärde und erklärt: „Raffael gehört jedenfalls nicht hierher. Denn es ist der Meier, der bekanntlich ohne Hände geboren wurde."

Heftige Debatte über die von Wilson angeregte Errichtung eines Völkerbundes. Die einen halten die Gründung eines solchen Bundes für notwendig, die andern streiten darüber, wer Mitglied in dem Bund werden wird. Einig sind sich alle darin, daß noch keine Idee die ganze bewohnte Erde so schnell erobert habe wie die Idee des Völkerbundes. Schwarzhuber hingegen macht ein sehr nachdenkliches Gesicht und schweigt sich aus. Gedrängt, doch endlich auch seine Meinung zu äußern, brummt er vor sich hin: „Hm, hm! Völkerbund? Völkerbund? Schon wieder ein neuer Verein!" — Man kam auf Vulkane und ihre heimtückische eruptive Tätigkeit zu sprechen, und jeder mußte sich noch auf das gewaltigen Entsetzens zu erinnern, das die Katastrophe von Krakatau im Jahre 1883 in der ganzen Welt erregt hatte. Ein furchtbarer Ausbruch des Vulkans Perbuatan hatte zur Folge gehabt, daß der größte Teil der Insel mit einem Schlage im Meer versank. „Derartige überraschende Ereignisse", warf mein Freund Schwarzhuber ein, „haben für die Bewohner solcher Gegenden wenigstens das eine Gute, daß die Unsicherheit, worin sie fortwährend leben, einmal endgültig beseitigt wird."

Ich nehm' die Kurt gleich in den Hut

Er [illegible] jetzt denkt es alle den Kopf krit erhalten

Wo, das Kraute ist auch schon angeschlagen

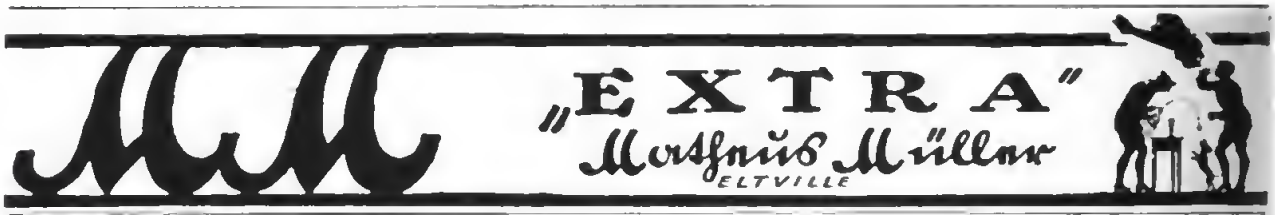
Na meine Kurt'

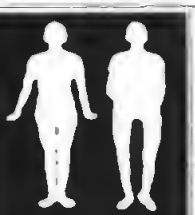
Bestrafte Neugier oder des Ostereierhamsters Glück und Pech.

Es wird über die zahlreichen Versuche aller Kulturnationen, den Nordpol zu entdecken, geredet. Jeder gibt dazu einen Beitrag, schildert die unendlichen Strapazen, die grausenvollen Gefahren, welche die verschiedenen Expeditionen zu überstehen hatten, um schließlich doch, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, umkehren zu müssen. Schwarzhuber hört nachdenklich zu und sagt endlich: „Daran erkennt man eben die Nervosität unserer Zeit! Konnten denn die Leute nicht einfach warten, bis der Nordpol entdeckt war?"

Das politische Stammtischgespräch führte von den drückenden Sorgen des Tages hinweg in die große Vergangenheit hinein. Jeder mußte eine erhebende stolze Erinnerung aus den Tagen der Gründung des Deutschen Reiches zum besten zu geben. Natürlich spielte dabei Bismarck, der Altreichskanzler, die Hauptrolle, und hauptsächlich sollte man dem politischen Scherblick Bismarcks Bewunderung. Auch Schwarzhuber wurde außergewöhnlich warm bei diesem Thema, und mit größerer Lebhaftigkeit als sonst rief er aus: „Ja, meine Herren! Bismarck hatte in der Tat einen phänomenalen politischen Scherblick. — Ich erinnere Sie nur an das eine berühmte Wort vom ihm: Setzen wir Deutschland in den Sattel — die Sache wird schon schief gehen!"

Ende des redaktionellen Teils.





O u. X Beine
Beinkorrektionsapparat
Ärztlich empfohlen! Kein Gipsverband. Kein Verbandapparat. Keine Operationen. Unser wissenschaftl. Verfahren beseitigt. Apparat hält nicht vor bei jüngst. sondern bei Alteren Personen unentbehrlich gebraucht (O- u. X-) Beine oder Zeitvertreib, auch Dauerheilung b. unübertrefflich. Erfolg. Kostenlos im Gebrauch. Ob Apparat wird vor d. Schlafe eingebunden angelegt u. wirkt auf d. Knochenerweichung u. Knochenwachsen, sodaß d. Beine nach u. nach gerade werd. Garantiert ohne Berufsstörung. Verlangen Sie gratis Broschüre. Vor ges. Einsendung v. 1 M. welche b. Bestellg. gut gemacht wird, um unverbindlich. unseren Kostenlos. die Sie überzeugt. Beiliegt 3. besten Wunsch. offen Format „Sanitas Bäder. Abonnt. M. [illegible]

Weber Illust. Handbuch. Prospekt beigelegt. | Weber, Leipzig 20.

Ein Grundbuch des modernen Ehelebens; binnen kurzem in 35 Auflagen erschienen.

Das Sexualleben der Frauen
von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.

[illegible] Werk [illegible] „Berliner Tageblatt". [illegible] Buch von einem [illegible] [illegible] [illegible]

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Kunstauktionshaus Rudolf Bangel, Frankfurt a. M., Neue Börse, Börsenplatz, Fernsprecher Hansa Nr. 547. Am 15. April werden Gemälde, eine Schmuck- und Kunstgewerbesammlung aus den Beständen eines süddeutschen Museums und aus Nachlaß von Prof. Ed. Steinle, Frankfurt a. M. versteigert. Katalog 977. – Am 29. April Versteigerung der Sammlung Dr. Hochheim, Berlin, Graphik und bedeutende Sammlung von Vorzugsdrucken und Luxusausgaben. Katalog 978.

Nur für Kunsthändler: Die Kunsthandlung Gustav Grundstedt, Hamburg 24, Elisenstr. 8 (Fernsprecher: Hansa 4395) stellt als allein berechtigter Nachlaßverkäufer sämtliche hinterlassenen Gemälde und Zeichnungen aus dem Nachlaß Thomas Herbst zum Verkauf. Die Firma erwirbt ständig – nur aus Privatbesitz – Gemälde erster Meister jeder Zeit und Richtung und führt die Realisierung von Nachlässen jeder Art durch, sich stets den obwaltenden Verhältnissen anpassend und den Wünschen der Erben weitestgehend Rechnung tragend. Selbst Vorschüsse werden erforderlichenfalls gegeben.

Ausstellung bei Hugo Helbing, Zweigstelle Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 12. Sonderausstellung: Landschaften von Prof. Carl Holzapfel, Berlin. Außerdem Werke von Buchholz, Corinth, W. von Diez, Jehr, Arthur Grimm, H. von Habermann, Theodor Hagen, Charles Hoguet, Olaf Jerenberg, Graf Kalckreuth d. J., Kallmorgen, F. A. Kaulbach, Arthur Kampf, Albert Keller, Adam Kunz, Lenbach, Max Liebermann, Menzel, Pissarro, Slevogt, Spitzweg, Steffeck, Thoma, Trübner, Verboeckhoven, Wenglein, Willroider. Ferner alte Meister: Jordaens, Lawrence, Ruysdael u. a.

Otto Helbing Nachf., München, Barerstraße 20. Den wichtigen Versteigerungen von Münzen und Medaillen, welche unter Leitung dieser Firma seit über drei Jahrzehnten erfolgten, wird sich am 26. Mai die Ausbietung einer bedeutenden Münzen- und Medaillenauktion anschließen. Der Katalog verzeichnet 3825 Nummern, von denen die wichtigsten Stücke auf 22 Lichtdrucktafeln abgebildet sind; die ausführlichen Beschreibungen und die ausgiebige Benützung der numismatischen Literatur geben dem Katalog wissenschaftlichen Wert. Die Versteigerung bringt eine Spezialsammlung von Gepräge der badischen Lande sowie Münzen und Medaillen aller Zeiten und Länder, darunter viele Seltenheiten.

Am 5. und 6. Mai findet in Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W. 35, die Versteigerung des Nachlasses Ludwig J. Lippert-Hamburg statt. Der erste Tag enthält die Bildersammlung, worin sich ganz hervorragende Stücke von Arnold Böcklin („Flora", aus der besten Zeit des Meisters), im 4. Bande des von der Photographischen Union herausgegebenen Böcklin-Werkes auf Seite 58 abgebildet), H. Wenglein (Landschaft von der Oder-Insel), Franz Krüger, Hermann Kauffmann, A. Calame, Ludwig Hartmann, C. Simony, A. Lutteroth, L. Richter, Dolentin Ruths, Hubert v. Herkomer, Hans Thoma usw. befinden. Franz v. Lenbach ist mit einem Bismarck-Porträt, einem ganz hervorragenden Werk, vertreten. An diese Abteilung schließen sich unmittelbar gerahmte und ungerahmte Originalradierungen, darunter namentlich eine sehr wertvolle Kollektion Hubert v. Herkomer'scher Blätter sowie eine Anzahl wertvoller Bücher und Prachtwerke. – Eine weitere Abteilung enthält eine große Anzahl moderner Skulpturen in Bronze und Marmor sowie auch einige Nachbildungen nach der Antike; besonders erwähnenswert sind der „Athlet" von Klinger, Rodins Kopf von Victor Hugo, ein großer Tafelschmuck von Werneking mit Motiven aus der Tierfabel, in Zinn ausgeführt. Unter den kleineren Werken sind solche von Maison, Liebmann, Stuck, Pöppelmann, Sinding und vielen anderen vertreten.

Vom Künstlerhaus und Kunstverein Salzburg. In den schönen Ausstellungsräumen findet in der Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober 1919 die XXXIV. Jahres-Ausstellung statt. Österreichische und deutsche Künstler. Anfragen wegen Beschickung an das Präsidium des Künstlerhauses. – Eigene Jury. Anmeldung: 15. Mai, Einsendung spätestens 10. Juni. Im Vorjahre wurden Kunstwerke für K 67.255 verkauft. Silberne städtische Medaillen, voraussichtlich wie bisher goldene und silberne Staats-Medaillen.

Gemälde von A. Achenbach, O. Achenbach, H. Baisch, H. v. Bartels, A. Braith, R. Bunter, A. Calame, G. Courbet, J. v. Defregger, C. J. Deider, N. Diaz, W. v. Diez, A. v. Gebhardt, Ed. Grützner, L. Hartmann, Prof. Hasenclever, H. Holschentreter, Gerh. Janssen, A. Kampf, Eug. Kampf, F. A. v. Kaulbach, J. Kiederich, A. v. Kowalski, Chr. Kröner, Goth. Kuehl, Franz v. Lenbach, Max Liebermann, W. v. Lindenschmidt, Claus Meyer, Paul Meyerheim, Hugo Mühlig, L. Munthe, G. Oeder, Ed. Schrich sen., G. Schönleber, G. Segantini, C. Spitzweg, O. Strützel, Hans Thoma, W. Trübner, J. v. Uhde, B. Vautier, M. Volkhart, B. Weishaupt, E. Zimmermann, H. v. Zügel, L. v. Zumbusch u. a. empfiehlt mit einer großen Auswahl Werke anderer Künstler Galerie Jul. Stern, Düsseldorf, Königsallee 23 (Privatseite), Ruf 4719. – Gemälde aus Privatbesitz zu kaufen gesucht.

Kunstfreunden und Sammlern bietet die Ständige Ausstellung im Festsaale der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzerstraße 1–7 vortreffliche Gelegenheit zum Ankauf von Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen usw. Von den vielen ausgestellten Bildern sind besonders zu erwähnen: Professor Erler „Sonntag", Professor A. Jank „Jagdglück", vier Landschaften von Paschold (Gera); ferner noch nicht veröffentlichte Aquarelle von M. Wielandt, Comba, Costa, Schellhorn, Kranke und eine Anzahl Pastelle Kainers. Die Kriegsbilder von Aßmann, Professor Bohrdt, Correggio, Professor Diemer, Frost, Gartmann, Gause, Grotemeyer, Professor Hans von Hayek, Olbertz, Professor Rabes, Schwormstädt, Professor Storch, Professor Stöwer u. v. haben neben großem künstlerischen den hohen Wirklichkeitswert, da sie zum größten Teil unter dem Eindrucke selbsterlebter Ereignisse an den verschiedenen Fronten entstanden sind. – Auch die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitung", die eine große Anzahl von prachtvollen Vierfarbendrucken enthalten, nehmen das lebhafteste Interesse der Kunstfreunde in Anspruch. Das Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Sehr gesucht und leicht verkäuflich.

Die Carbidkerze wird p. Std. mit 25 gr Carbid gefüllt und gibt verblüffend in ein Glas mit Wasser gestellt, sofort ein helles Licht.

Centralmacht-Carbidlicht, immer das Beste!

No 1420 1421 1422 1423 1424 1425 1426

Lieferung nur an Grossisten!

Versand gegen Nachnahme. Probesendungen, Wiederverkäufer haben Rabatt

JOS. PRÉGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36

Zahlt durch die Besserung des Ihnen Ihrerseits die damit verbundene

Probesendungen übergeben wir 6 Tage dauern, so bitte die Herren Händler ihre Bestellungen in Postkarten und Postkarte für Nr 1421 bis 30 an meine Adresse nach Sendung W. und für Nr 312 nach Kottbuserdamm, Rohr, Postkarten zu adressieren.

Zur Leipziger Messe Reichshof 2. Stock, Stand 150/52.

Billigste Beleuchtungsquelle für 1e Spechtelstelbrenner.

No 712 nur Postversand in 25 Stück Packungen. No 712 wird direkt auf verlangen abwechselt geliefert. Nr. 1421 1426 prompt lieferbar

Millionen können Sie verdienen, entnehmen Sie meine Broschüre

Wie wird man nach dem Kriege reich

gegen vorherige Nachnahme M. 2. liefert

Karl Pressler, Berlin 42

Alexandrinenstraße 31.

Albrecht Dürer-Haus

Berlin W. 9. Kronenstraße 10

Reichhaltige Auswahl in

Ostergeschenken

Kunstgewerbe

Bücher-Wandschmuck

Spielzeug

Ziehung 12. bis 17. Mai.

Geld-Lotterie

zu Zwecken des Landesausschusses der Vereine vom

Roten Kreuz

in Sachsen.

14207 Gewinne u. 1 Prämie ohne Abzug.

Höchstgewinn im günstigsten Fall

100000

Prämie und Hauptgewinne

Prämien 75000 25000 15000 10000 5000

u. s. w.

Lose à 3 Mark (Porto und Liste 45 Pfg.)

durch den Haupt-Vertrieb:

Alexander Hessel

Sächs. Staatslotterie-Einnahme,

Dresden, Weissegasse 1.

Postscheckkonto Leipzig 29713.

ERNEMANN CAMERAS

gelten als unübertrefflich. Unser stetes Bemühen, auch die bewährtesten Modelle weiter zu verbessern und zu vervollkommnen, rechtfertigt dieses Vertrauen und macht jeden Käufer zum überzeugten Freund unserer Erzeugnisse. Bezug durch alle Photohandlungen. Preisliste kostenfrei.

ERNEMANN WERKE A.G. DRESDEN 126.

Photo-Kino-Werke Optische Anstalt.

Gesunder Schlaf.

Eine Anleitung zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit ohne Arznei u. Wasser sende ich Ihnen gegen Nachnahme von M. 1.50 durch Omne-Versand, Frankfurt 23 Neugrabenweg in Sachsen

Heureka

Überraschender Erfolg

Haarfarbe Verjüngungsmittel gibt dem ergrauten Haar durch einfaches Überbürsten die Naturfarbe wieder. Orig.-Flasche 4 M.

Alleiniger Hersteller

Franz Schwarzlose, Berlin,

Leipzigerstr. 56 • Friedrichstr. 185

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt sicher

Dr. Schrader's Spezialmethode für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30. Jeder, der stotterfrei sagt, ist Stotterer

GLOBUS-Putz-Extrakt

in Blechdosen

In altbewährter guter Friedensware wieder überall zu haben.

Chem. Fabr. Fritz Scholz jun. A.-G., Leipzig

Schwerhörigkeit,

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerzen Ohr-Injektionen.

Sanitas-Versand Dresden 942.

Anstandslos umgetauscht bei

Titan

rein chemisch

Chemische Präparatenfabrik Frank. Aschaffenburg-Berlin-Wien

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

Gaedke

HAMBURG

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Niederlage der „Ernemann-Fabrikate" bei

Photo-Leisegang, Berlin

Taubenstrasse 12 Schiffbauerdamm 4

„Diana" Züchterei und Handlung edler Rassehunde

Wildeburg & Co., Eisenberg S.-A. 2

Versand aller Rassen unter Garantie der Reisefähigkeit.

Brennabor Kinderwagen

Gesunde Schlaf- und Liegestatte für Neugeborene

Brennabor-Werke • Brandenburg (Havel)

Gegründet 1871 ca. 3500 Arbeiter

In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Dragol-

Mundwasser u. Zahnpasta

schaffen blendend weiße Zähne weißen desinfizierend u. erfrischend.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften, wo nicht, wende man sich an die Fabrikanten

Goetze & Co, Dresden A.

Sie rauchen zu viel!

Rauchertrost-Tabletten

ermöglichen das Rauchen ganz oder teilweise zu vermeiden. Unschädlich! Preis pro Schachtel 2 M. fr. Nachnahme.

Ernst & Witt, Hamburg 33, Abt. L.

Vogelfutter

Stiftung für Amseln-Edigal in Packung je 20 L. = portofrei, prp. Nachnahme bei Mindestabnahme von 5 Pack. à 20 L.

Gebr. Hambrecht, Samenhandlg., Freiburg i. B., b. Münsterpl.

Hygiene der Ehe

Ärztlicher Führer für Braut- und Eheleute von Frauenarzt Dr. med. Eikel, Berlin.

Aus dem Inhalt: Über die Frauenorgane. Körperliche Abstimmung und Unabgestimmtheit. Liebe- und Willfährigkeit. Pflicht, die nicht heilig ist, weil sie eine Ehelichen Pflichten. Krankheit oder Polygamie? Krankheit in der Ehe. Vorbeugung u. Ansteckungsgefahr. Keuschheit. Lesbisch. Ehebruch. Fetisch. Heilung d. sexuellen Schwäche. Folgen d. Kinderlosigkeit. Geburten und Geburtsschmerzen. Neurasthenie in Ehe. Hysterische Anfälle usw. Bei gut. Einsendung von 2 M. und Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. Schweitzer, Abt. 20, Berlin SW 68.

Schwerhörigkeit

Auskunft erteilt bei Ohrensausen, Ohrenschmerzen etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen. Institut Engelbrecht, Aachen 12 SW., Kapellenstraße 9.

Mangel an Energie, Arbeitslust, Blutarmut, Nervosität und Schwächezustände

behandelt man erfolgreich mit Apotheker Link's echten **CONCORDIA-PILLEN** (verstärkte Lecithin-Pillen)

Andreas-Apotheke Link, Berlin (Versand-Abteilung) Andreasstr. 15 (gegenüber Concordiahl. Königstr. 2700. Kgl. konzess. 1870

LICHTBILDER VOM WELTKRIEG

nach Originalen der Illustrirten Zeitung.

Kostenlose Verzeichnisse durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 28, Roudnitzer Strasse 1—7.

Wieder Lieferbar:

Dr. Glaser's Haarfarbe

zur Erzielung eines schönen, natürlichen Farbtons.

Nr. 1 für lebensfrisches, Nr. 4 für totes Haar.

In all. Nüancen v. hellblond bis schwarz. Flaschen zu M 4.—, 7.—, 10.—, 13.

Dr. W. Glaser & Co., Berlin W. 57 f.

Wo Fälle hoffnungslos erscheinen, bediene man sich des **„Auskunfts-Schütz"** Abteilung Detektiv, allerersten Ranges Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernsprech. Zentrl. 9050. Ärztl. erprobt. und Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte 6 Familien und Vermögensverhältnisse. Ruf. Vorbesprech. Vertrauenssachen o. a. m. Zahlreiche Dankschreiben. Sicherheit. Ideal-Sprechstunden.

4 Volt 25 Kerzen mühelos Meiner Akkumulatoren

Prämiiert Ausst.

Alfred Luscher, Akkumulatorenfabrik **Dresden,** Grüne Str. 118

Duftwasser **„ODORIFERA"** Das haltbarste Kleinod im Waschen während der Dame Nacht in Mk. Wiederverkäufer gesucht INSTITUT 1513, LEIPZIG

Haubennetze garant. Dtzd. 1.5— M. Haarnetze Dtzd. 25— M. Präservativs à 7— M. Nachn. **Hans Bähr, Berlin C.** Spezialversand 7.

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 3 und 10 Pfennig.

Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an das Zentralbureau der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abt. XIV, Berlin W 10, Am Karlsbad 2) Postscheck-Konto Nr. 20007 Postamt A Holland 7468

Farben-Fabriken Berger & Wirth, Leipzig

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Conrat, für den Inseratenteil Ernst Mecht, beide in Leipzig. — Herausgeber, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Für Österreich-Ungarn für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaffer, Budapest V., Ormódi-tér 4. Anzeigen-Annahme für Österreich-Ungarn: Österreichische Annoncen-Exp. Gut & Co. Wien I. Franzensring 9, für die Schweiz: Danbe & Co. Zürich. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Oster-Nummer

VERLAG J. J. WEBER LEIPZIG

Nr. 3955. Einzelpreis 1 Mark 30 Pfg. 152. Band.
(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 13 Mark.)

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Technische Fortschritte im Kriegsschiffbau. Den Forderungen des Seekrieges folgend, hat die Technik in den letzten Jahren sowohl im Entwickeln neuer Schiffstypen als auch durch Vornahme mannigfacher Verbesserungen auf bereits fertigen Schiffen erheblich größere Fortschritte gemacht, als dies in Friedenszeiten möglich gewesen wäre. Für die deutsche Marine handelte es sich in erster Linie um Steigerung der Leistungsfähigkeit der U-Boote durch Erhöhung der Fahrtstrecke, der Zahl der mitgeführten Torpedos und der Munition für die Geschütze, deren Kaliber auf den neuesten U-Kreuzern bis auf 15 cm gesteigert war. Auch erhielten wir durch den Bau brauchbarer Unterwasserminenleger einen gewaltigen Vorsprung vor unseren Gegnern. Eine wesentliche Erhöhung der Geschwindigkeit ließ sich nicht erzielen; als Höchstziffern wurden über Wasser 17 und unter Wasser 11 Knoten erreicht. Die Herstellung betriebssicherer Motoren für die U-Kreuzer, die getaucht eine Wasserverdrängung von über 2000 t haben, machte unserer Industrie keine Schwierigkeiten im Gegensatz zu der englischen, die Motoren in solcher Größe nicht bauen konnte, weshalb die großen englischen Boote für die Überwasserfahrt Turbinen haben, die mancherlei Nachteile mit sich bringen. Auch der amerikanischen Marine ist es bisher nicht gelungen, betriebssichere Motoren für ihre großen U-Boote herzustellen. — Durch Einführung reiner Ölfeuerung auf unseren neuesten Torpedobooten und Steigerung der Wasserverdrängung bis auf 1200 t wurden ihre Fahrtstrecken bedeutend erhöht und Geschwindigkeit bis zu 34 Knoten erreicht. Von dem neuesten Boote noch größerer Wasserverdrängung waren zwei in Erprobung, als der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. — Unsere Kleinen Kreuzer erhielten durchweg 15-cm- statt bisher 10,5-cm-Geschütze und dazu Oberdeckstorpedorohre wie die Torpedoboote. Eine besondere augenfällige Neuerung zeigen unsere neuesten Großkampfschiffe „Bayern", „Baden, „Hindenburg" und „Derfflinger"; auf ihnen ist an die Stelle des vorderen Pfahlmastes ein Dreibeinmast getreten, der eine bessere Aufstellung der Entfernungsmeßgeräte und der Feuerleitungsstelle als bisher ermöglichte. Auch führen die beiden erstgenannten Schiffe als erste 38,1-cm-Geschütze mit einem Geschoßgewicht von 920 kg statt der 590 kg der bis dahin schwersten Rohre von 30,5 cm. — Während der Zuwachs der französischen Marine sich auf eine geringe Anzahl kleinerer Einheiten beschränkt, haben die amerikanische und besonders die englische Marine eine gewaltige Verstärkung vor allem in U-Bootsabwehrschiffen erfahren. England erbaute allein annähernd 300 Zerstörer, von denen einer 40 Knoten gelaufen haben soll. Noch weit höher ist die Geschwindigkeit der Küstenmotorboote. Wie sehr die englische und die amerikanische Admiralität auf den Sieg durch mächtigste und schnelle Überwasserschiffe vertrauten, beweisen die Abmessungen und Geschwindigkeiten der neuesten Schlachtkreuzer. Die fünf englischen Schiffe der „Renown"-Klasse sind ebenso wie die im Bau befindlichen amerikanischen Schlachtkreuzer 35000 t groß und sollen bis zu 35 Knoten laufen; allerdings ließ sich diese ungeheure Geschwindigkeit nur durch schwache Panzerung und Verringerung der schweren Geschütze auf vier erreichen. Die zunächst eingebauten 45,7-cm-Rohre mußten durch solche von 38,1 cm ersetzt werden, da die durch das Abfeuern der schweren Rohre hervorgerufenen Erschütterungen die Schiffskörper stark beschädigt hatten. Der zu dieser Klasse gehörige „Furious" wurde zum Flugzeugmutterschiff umgebaut, wobei durch Fortnahme des achteren Turmes eine gute Ablaufbahn geschaffen wurde. Das Schwesterschiff „Courageous" ist als Minenleger eingerichtet. Eine weitere Steigerung der Gefechtskraft sollten die mit vielen Geheimnissen umwobenen vier neuesten englischen Schlachtkreuzer „Hood", „Rodney", „Howe" und „Anson" aufweisen; nach den letzten Nachrichten wird jedoch nur „Hood" fertiggestellt werden. Zum Schutze gegen Torpedos haben die Schiffe der „Renown"- und „Hood"-Klasse, ähnlich wie die Monitoren, einen wulstartigen Umbau; außerdem ist ihr Tiefgang verhältnismäßig gering, um sie in flachen Gewässern der Nord- und Ostsee verwenden zu können. Die neuesten Großkampflinienschiffe der Vereinigten Staaten sollen eine Wasserverdrängung von 42000 t und zwölf Geschütze von 40,6-cm-Kaliber haben, die über 20 m lang sind und Geschosse von mehr als 1000 kg verfeuern. Sämtliche neuen Kampfschiffe werden elektrisch angetrieben durch Betätigung von Dynamos zwischen den Turbinen und den Schiffswellen. Zweifellos haben damit die Amerikaner einen großen Vorsprung vor den Engländern erreicht; diese bemühen sich allerdings, die amerikanische Bauart als nicht empfehlenswert hinzustellen. — Schließlich sei hier noch der englischen Monitoren gedacht, die in drei Großen während des Krieges erbaut und deren Geschütze zum größten Teil aus Amerika bezogen wurden. Infolge ihrer Schwerfälligkeit sind mangelhaften Seefähigkeit haben sich diese Schiffe nur an Stellen mit geringer Strömung verwenden lassen; es ist daher anzunehmen, daß diese Schiffsklasse sehr bald dem Abgewracktwerden verfallen wird. — Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die neueren Schiffe durchweg reine Ölfeuerung aufweisen, die den Vorteil einfacherer Bedienung hat und größere Geschwindigkeiten erzielt als Kohlenfeuerung. — Den U-Booten scheint die Friedenskonferenz ein Ende bereiten zu wollen, an eine Verminderung der Seerüstungen ist nach den Bauplänen der Großmächte jedoch nicht zu denken. Ob das Linienschiff dem Panzerkreuzer weichen wird, steht noch nicht fest; zweifellos hat aber die letztere Schiffsklasse immer mehr an Bedeutung gewonnen. K. Selow.

Die Zukunft der Ersatzfaserstoffe. Die vollständige Absperrung vom Weltmarkte hat es mit sich gebracht, daß wir uns während des Krieges auch nach heimischen Faserstoffen umsehen mußten. Wissenschaft und Technik ist es gelungen, eine ganze Anzahl Pflanzen ausfindig zu machen, die eine mehr oder minder brauchbare Faser liefern. Solange wir Krieg hatten und nichts einführen konnten, mußten wir aufreden sein, daß wir diese Fasern überhaupt hatten. Ob sie billig oder teuer waren, ob sie gut hielten oder nicht, das spielte gar keine Rolle. Die Hauptsache war, daß wir sie überhaupt hatten. Nun der Krieg vorüber ist, fragt er sich, ob wir von diesen Ersatzfasern auch im Frieden Gebrauch machen können und werden. Da spielen nun die beiden Fragen nach dem Preis und nach der Haltbarkeit eine sehr große Rolle. Aber es kommt auch noch ein anderer Faktor in Frage, der nicht zu unterschätzen ist, nämlich unser Vermögen, mit anderen Worten, ob wir in der Lage sind, die Fasern aus dem Auslande zu bezahlen. Der Leiter der preußischen Handelsstelle für Spinnpflanzen, Geheimrat Dr. von Hippel, kommt in einer Arbeit in den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft" zu dem Schlusse, daß wir in Zukunft 700000 Tonnen Fasern im Inlande erzeugen müssen, weil wir das Geld nicht haben, um fremde Fasern zu kaufen. Mustert man nun die Kriegsfasern, so kommt man zu dem Schlusse, daß die Papierfasern zum größten Teile wieder verschwinden werden. Die Nesselfaser wird sich für ganz bestimmte Waren behaupten, wie z. B. für feine Spitzen, und zwar deshalb, weil die Ausbeute zu gering ist und weil die Nessel ganz besonders hohe Ansprüche an den Boden stellt. Außerdem ist die Gewinnung der Faser nach dem bisherigen Gewinnungsverfahren viel zu teuer. Die Faser an sich ist sehr gut. Die Typhafaser ist wohl eine mittelgute Faser, aber sie wird sehr teuer, einmal durch die Werbungskosten des Rohmaterials, dann durch den Gewinnungsprozeß. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Ginsterfaser. Aus Hanf und Flachs hat man durch ein besonderes Verfahren zwar gelernt, eine baumwollartige Faser zu gewinnen, aber das Verfahren erfordert viel Chemikalien, wodurch die Faser teuer wird. Das gleiche gilt von der sogenannten Stapelfaser. Die Chemikalien reichen nicht aus, wirklich sehr große Mengen herzustellen. Die einzige Faser, die Aussicht hat, eine große Rolle zu spielen, ist die Hopfenfaser. Zunächst können wir die Stengel, welche für den Hopfenbauer ein lästiges, sehr sperriges Abfallprodukt bilden, verwenden, die Werbungskosten sind also sehr gering. Sodann ist es gelungen, die Faser ganz ohne Chemikalien und ohne Anwendung von Wärme zu gewinnen, so daß die Herstellungskosten auf ein Minimum reduziert werden. Da die Faser mit der Flachsfaser bezüglich der Festigkeit gleichwertig ist, übertrifft sie die Baumwollfaser. Ihr schlechtes Wärmeleitungsvermögen macht sie außerdem auch geeignet, als Wollersatzfaser verwendet zu werden. Dazu kommt nun noch, daß die Abfallprodukte bei der Gewinnung der Faser sehr wertvolle Rohprodukte für andere Industrien sind. So erhält man ein wertvolles Papierrohstoffmaterial und außerdem wertvolles Kraftfutter für die Landwirtschaft. Dadurch wird er ermöglicht, die Faser so billig wie Baumwolle vor dem Kriege zu liefern. Also nur der Hopfen hat Aussicht, als Ersatzfaser in den nächsten Jahrzehnten bei uns für Wolle und Baumwolle zu dienen. Allerdings müßte der Hopfenanbau sehr wesentlich gehoben werden, denn die jetzigen Hopfenflächen reicht entfernt dazu aus, unseren Bedarf zu decken. Da wir aber unseren Lebensmittelanbauflächen nichts entziehen dürfen, so müssen wir auf andere Flächen zurückgreifen. Zum Glück kommt uns der Hopfen da entgegen, da er sowohl auf Moorboden als auch auf Sandboden wächst, vorausgesetzt, daß sie reichlich Kalk enthalten. Es sollte deshalb der Anbau von Hopfen nach Möglichkeit gefördert werden. Auch die Erzeugung von Kohlerde könnte jetzt in Deutschland mit vollem Erfolge durchgeführt werden, da es gelungen ist, die Gewinnung lohnend zu gestalten, indem der Heimbetrieb in einen fabrikatorischen umgewandelt wird. Wir würden dadurch immerhin gegen 164 Millionen sparen, außerdem wurde für sehr viele erwerbslos gewordene Frauen ein lohnender Erwerb geschaffen werden. Prof. Dr. Udo Dammer

Wetterstrenge. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß Kälte bei Wind viel schlimmer empfunden wird als ohne Wind. Die Empfindung dafür ist aber nicht nur von Mensch zu Mensch verschieden, sondern wechselt auch bei jedem Menschen je nach seinem körperlichen und Gemütszustand. Als davon unabhängiges Maß führte Bodman auf der schwedischen Südpolexpedition 1901—1903 die Wetterstrenge ein, indem er die Zeit beobachtete, in der sich eine bestimmte Menge Wasser um eine gewisse Zahl von Graden abgekühlt, also eine entsprechende Wärmemenge verloren hatte. Ist t die Temperatur und v die Windgeschwindigkeit, so ist die Wetterstrenge W = (1 —0,04 t) (1 + 0,27 v). Daraus folgt z. B. für 0°, daß die Kälte bei einem Winde von 15 m in der Sekunde fünfmal so streng empfunden wird wie bei Windstille. Dieses Verfahren kann man auf die soeben bekannt gewordenen Wetteraufzeichnungen der australischen Südpolarexpedition 1911—1914 anwenden. Von ihr wurde das Wilkesland südlich von Australien besucht. Das Klima dort ist fürchterlich, nicht wegen der niedrigen Temperatur (Jahresmittel —18°), sondern wegen der fast andauernden Stürme. Während bei uns einzelne Stundenmittel von 10 m in der Sekunde schon seltener sind, blies dort der Wind einmal 24 Stunden lang mit 40 m und im ganzen ersten Jahr mit 22,3 m (Berlin 4,5 m) Geschwindigkeit im Durchschnitt. Einzelstöße fliegen bis auf 90 m! Tagelang konnte das Haus nicht verlassen werden. Drei Zentner schwere Gegenstände wurden 50 m weit geschleudert. Bei uns wird ein Wind von 5 m bei —10° schon als sehr schneidend empfunden. Was will das aber besagen gegen 45 m bei —35°; das ergibt nach obiger Formel eine neunmal so große Strenge. Prof. Dr. Kaßner.

Das künstliche Höhenlicht als Heilmittel. Die künstliche Höhensonne besteht aus einem Stativ, einem Gehäuse, einem Widerstand und dem Quarzbrenner. Der Quarzglasbrenner läßt das weiße Licht der Quarzlampe entstehen, das reich an ultravioletten Strahlen ist. Diese Strahlen werden vom Auge nicht als sichtbar wahrgenommen. Bei den Ersitbestrahlungen muß man große Vorsicht anwenden, um Hautverbrennungen zu verhüten. Nach den ersten Bestrahlungen tritt stets eine örtliche Blutüberfüllung (Hyperämie) der Haut auf, die unangenehme Verbrennungen zur Folge haben kann, wenn man anfangs zu lange bestrahlt hat. Nach längerer Bestrahlung wird die Haut dunkel pigmentiert. Gesicht und vor allem die Augen schützt man stets vor der Belichtung. Man kann Lokal- und Allgemeinbestrahlungen vornehmen. Die ersteren sind am Platze bei Hautausschlägen, Bartflechten und Unterschenkelgeschwüren und führen nach 15 bis 30 Bestrahlungen fast stets zur Heilung. Die Ganzbestrahlungen werden empfohlen bei Rheumatikern, Neuralthenikern und vor allem bei Lungenspitzenkatarrhen und Skrofulosen. Durch die Bestrahlung der ganzen Hautoberfläche wird eine Reizung auf den Gesamtblutkreislauf und auf den Gesamtstoffwechsel ausgeübt. Je kräftiger und rascher der Blutstrom die Gefäße durchfließt, um so mehr Blutkörperchen werden vom Licht getroffen. Sehr bald nach der Bestrahlung beginnt eine Hebung der Allgemeinbefindens. Der Appetit wird reger, das Gesicht bekommt einen frischeren Ausdruck, und die Haut wie die schlaffe Muskulatur werden wieder straffer. Die künstliche Sonne gilt als Ausbilfsmittel bei fehlender Sonne und soll bei den oben erwähnten Krankheiten systematisch in Verbindung mit richtiger Sonnenbestrahlung angewendet werden. Gefahren sind bei sachgemäßer Handhabung nicht vorhanden. Dr. med. J. Weickfel.

1894

Marie Voigt's Bildungsanstalt, Erfurt.

Fach- und Haushaltungsschule. Hauswirtschaftliche Frauenschule. Lehrgänge zur Ausbildung von technischen Lehrerinnen. Schülerinnenheim.

1919

Die Anstalt, am 1. April im Jahre 1894 gegründet, ist während ihres jetzt 25jährigen Bestehens von über vier Tausend Schülerinnen besucht worden. Sie bietet gebildeten jüngeren Mädchen verschiedener Altersklassen Gelegenheit zu gediegener Ausbildung auf praktischem und Fortbildung auf wissenschaftlichem Gebiet.

Die Schule verfolgt das allgemeine Ziel, ihre Schulerinnen für die erhöhten Aufgaben, die jetzt an die Frau, Mutter und Staatsbürgerin herantreten, tüchtig zu machen, in ihnen Interesse, Lust und Freude an der Arbeit zu wecken und sie zu Sparsamkeit und Fleiß zu erziehen. Der reichgegliederte Lehrplan ermöglicht, daß verschiedenen Altersstufen und verschiedener Vorbildung Rechnung getragen werden kann, indem die jungen Mädchen in getrennten Lehrgängen ihren Sonderzielen zugeführt werden.

In der hauswirtschaftlichen Frauenschule erhalten jüngere Schülerinnen in Jahreslehrgängen eine gründliche Einführung in die Hauswirtschaft, so dass sie Interesse und Verständnis dafür gewinnen und die wichtigsten grundlegenden Kenntnisse und genügende Fertigkeiten erwerben, um sie selbstständig

zu verwerten. Ausserdem wird ihnen Gelegenheit zu wissenschaftlicher Fortbildung geboten.

Die Abteilung Fach- und Haushaltungsschule bietet älteren Schülerinnen Gelegenheit zur Fachausbildung (Kochen, Hausarbeiten, Wäschebehandlung usw.) in kürzeren Lehrgängen.

Die Lehrgänge zur Ausbildung von technischen Lehrerinnen finden bis auf weiteres nur für Turnlehrerinnen, und zwar im Sommerhalbjahr statt.

Das Schülerinnenheim gewährleistet gute Pflege der Schülerinnen und ihre gewissenhafte Überwachung im erzieherischen Sinn.

Wie zeitgemäss eine ernste und gründliche Ausbildung der jungen Mädchen auf häuslichem Gebiet und eine Vertiefung und Erweiterung ihrer Schulbildung ist, bewrist die rege Beteiligung an den Lehrgängen. Deshalb ist es den Eltern zu empfehlen, sich rechtzeitig Plätze in der Anstalt für ihre Töchter zu sichern.

Der Leitung der Bildungsanstalt stehen beste Empfehlungen zur Verfügung und erhalten Interessenten auf Wunsch Auskunftsheft gern kostenlos zugesandt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zuschriften redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebendaselbst in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright April 17th 1919 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3955. 152. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3955. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 17. April 1919.

Bergische Stahl-Industrie G.m.b.H.

Werksgründung 1854

Gußstahlfabrik Remscheid

Zentrale für Stahl:
Telegr.-Adr.: Stahlindustrie Düsseldorf

BSJ

Düsseldorf
Uhlandstr. 3
Fernsprecher: Nr. 8, 3957, 8756, 8787.

Hochwertiger Konstruktionsstahl

für die **Automobil-, Flugzeug-, Motorpflug-, Motoren-** und **Maschinen-Industrie** in gewalzten und geschmiedeten **Stangen, Zahnrädern** und sonstigen **Fassonstücken** gepreßt und geschmiedet in **Blechen** und **Scheiben.** Besonderheit: **Kurbelwellen,** vorgedreht und fertig bearbeitet sowie sonstige hochbeanspruchte Konstruktionsteile.

Werkzeug-Gußstahl

in altbewährten Spezial-Qualitäten für die verschiedensten Verwendungszwecke; als Besonderheiten: **Fräserscheiben** aus bestem Werkzeug-Gußstahl, sauber geschmiedet und gut geglüht, **Spezialstahl** für **Spiralbohrer, Matrizenstahl** in abgepaßten Stücken, sorgfältig geglüht. — Große Lagerbestände in Stählen für: **Spiralbohrer, Reibahlen, Gewindebohrer, Stempel, Niethämmer, Döpper, Scherenmesser, usw. usw.**

Langjährige Lieferanten der bedeutendsten Firmen.

GESCHÄFTSSTELLEN:

Berlin W. 8	Frankfurt a. M.	Hamburg	Leipzig	Nürnberg	Stuttgart
Unter den Linden 16	Kaiserstraße 31	Eidelstedter Weg 21	Albertstraße 22	Rankestraße 30	Werastraße 46
Fernsprech-Anschluß: Amt Zentrum Nr. 1646	Fernsprech-Anschluß: Amt Hansa Nr. 5953	Fernsprech-Anschluß: Gruppe 5-7406	Fernsprech-Anschluß: Nr. 12030	Fernsprech-Anschluß: Nr. 10600	Fernsprech-Anschluß: Nr. 5207

General-Repräsentanz für Österreich: S. BAUER, beeidigt. autor. Maschinen-Ingenieur, Wien IX, Strudlhofgasse 13. — Tel. 12 033.

Digitized by Google

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium. **Stoffwechselkuren.** Luft- und Sonnenbäder.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft; seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert.

Bad Elster

Geh. San.-Rat **Dr. Köhlers Sanatorium** G. m. b. H.

Stahlbäder, Eisenquellen, Kohlensäure-, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge

Viktoriaquelle, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Moor versandt Prospekt.

Bei, geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC

In herrlichster Lage — 200 Betten — Moderner Komfort — Wohnungen mit Privatbädern und Bassin mit fließendem Wasser — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung — Gepflegte Küche — Renommierter Keller —

CARLTON-RESTAURANT. Direktion: **W. Deig-Perret.**

Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

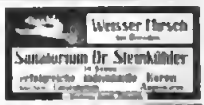
Für Nervöse und innerlich Kranke jeder Erholungsbedürftige. — Schöne, ruhige Lage. Gute Verpflegung. Jede bequeme Lebensart. Leitender Arzt: Besitzer Sanitätsrat Dr. Wiedeburg. Sanitätsrat Dr. Poensgen (früher Bad Soden). Dr. Wichura (früher Schwenkel). Dr. Happich (früher St. Blasien). Prospekte und Auskunft kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

ERÖFFNUNG DER SOMMERSAISON: 1. MAI

Erholungsheim Langebrück bei Dresden, Marienstraße 4.

für Damen und Herren gebildeter Stände

Dr. Nöhring's Sanatorium für **Lungenkranke** Neu-Coswig i. Sa. Eig. Bah. Meth. mit glänzend Erfolgen. Reelle Verpflg. 20 bis 25 Mark tägl.



Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz Diätetische Kuren. Dr. Erfolge i. chron. Krankh.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen (Bayerischen Hochgebirge)

Sanatorium

für leichtere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art.

Auskunftsblatt.

Sommersprossen beseitigt Kosis-Creme Dose 3 Mark mit Garantie b. Apotheker **J. Gadebusch,** Posen O. 1, Abt. F. P.

Auskunft umsonst bei **Schwerhörigkeit** Ohrensausen, Ohrenge räusche etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen **Institut Engelbrecht** München 123 W., Kaiserstraße 9

Thüringer Waldkurheim Friedrichroda **Dr. Lotz** Hervorr. Lage, Bäderkur, Physik. diät. Therapie. Auch San.-Rat Dr. Lotz.

BERLIN W Kurfürstendamm 33 a, 1 Minute Bahnhof Zoologischer Garten

Pension Kurfürsten-Eck

Neue gediegene Einrichtung. Fahrstuhl, elektr. Licht, stets Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. Gute Verpflegung. Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. Fernspr.: Steinplatz 9142

Radiumbad Oberschlema

sächs. Erzgebirge.

Stärkste natürliche Radiumwässer der Welt (bis 5500 M.-E.)

1918 neu eröffnet

Bade-, Trink- und Einatmungskuren bei Rheuma, Gicht, Ischias, nervösen Störungen usw. während des ganzen Jahres. Herrliche Lage. Gute Verpflegung gesichert.

Versand hochradioaktiver Wässer zu Haustrinkkuren.

Schriften durch die Badeverwaltung.

Friedrichshafen am Bodensee,

Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Buck.

Wohnhaus Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Kaum allererstes Ranges mit allem neuzeitlich Einrichtungen. Unmittelbar am See, inmitten herrlichen, schattigen Parkes gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel*

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelephon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Ostsee-Sanatorium Zoppot

wird im April d. J. wieder eröffnet

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige.

Geschlossene Abteilung für Kriegsschäden aller Art.

Vorzügliche Verpflegung. Leit. Arzt: **Dr. M. Bamz.**

Sanitätsrat Dr. Wanke, Friedrichroda i. Th.

Garantiert Nerven- u. Gemüts-Leidende. Spezialkur bei allen Störungen des Unterbewußtseins. Zwangsvorstellungen, Angstgefühlen, Schwermut usw.

Stotterer erhalten gratis das Broschüre „Die Ursache des Stotterns u. Beseitigung ohne Arzt u. ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch.“ Früher war ich selbst an sehr starker Stotterer u. habe auch nach vielen vergeb. Kuren selbst geheilt. Bitte heute Sie nur Ihre Adresse mit. Die Zusendung u. Bedienung erfolgt sofort in vertraulichen Kuvert ohne Firma vollständig kostenl. L. Warnecke, Hannover, Friesenstr. 31

Bad Salzbrunn schles.

bei Katarrhen der Atmungs- und Verdauungsorgane, Asthma, Blasen- und Nierenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit, Grieß- und Steinbeschwerden.

Besuch 10 000 Kurgäste. Trink- und Badekuren, Inhalatorien, Gurgelhallen, Pneumat. Anstalt, Zandersaal, Hydrotherapie. **Nierensanatorium.**

Kurzeit Mai-Oktober. Wald- und Höhenluft, Konzerte, Theater, Sport, Ausflüge. **Oberbrunnen. Kronenquelle.**

Prospekte durch die Fürstliche Badedirektion.

Maquet Fahrstühle mit der Patentkurbel

für Kranke u. Kriegsbeschädigte zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus

Ausführliche Fahrbilder **Maquet Cie. G. m. b. H. Berlin-Lichterfelde** gratis und franko.

sind die allerbesten!

Staatliches Bad Nenndorf b. Hannover

Stärkste Schwefelquelle Deutschlands

Ist auf weltweit das ganze Jahr geöffnet / Saisonbeginn 1. Mai bis 30. September

Schwefel-Schlammbäder / Schwefel- und Solbäder / Inhalationen / Zandersaal

Ausgezeichnete Erfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hautkrankheiten und Frauenleiden. Näheres durch die Badeverwaltung.

Stottern beseitigt Prof. Bad. Gaehge 91's Anstalt in Eisenach. Prospekt u. d. erwerbsmäßig. merk. u. probefrei. sämtlich ausgewandten Heilverfahren frei.

BADENWEILER

Thermalbad und Luftkurort im badischen Schwarzwald

Südlichste Frühlings-Station Deutschlands

450 m ü. d. M., am Fuße d. Hochblauen. — Von Freiburg 1 Stunde Bahnfahrt. — Kurkonzerte, Theateraufführungen. — Neues staatliches Markgrafenbad. — Radiumquell-Emanatorium und säurliche andere Kurmittel. — Beginn der Kurzeit am 1. April.

Auskunft und Prospekte durch den staatlichen Kurkommissär.

Digitized by Google

Graetzin-Licht
Die neue Luftregulierung
D.R.G.M.
Ehrich
& Graetz
Berlin SO 36

TRAG-
PUFFER-
SPIRAL-
WAGGON-
FEDERN
AUTO-
FEDERN
MAX WEBER · ZITTAU

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen an der Bergakademie Clausthal i. Harz im Sommerhalbjahr 1919 (vom 28. April bis 31. Juli 1919).

Einschreibungen erfolgen vom 28. April bis 15. Mai 1919.
Spätere Anzeige unterliegen der Genehmigung des Direktors. — Die Ziffern geben die wöchentliche Stundenzahl an.

Professor Dr. v. Sanden: Maschinenlehre und Mechanik II (mit Übungen) (7); Darstellende Geometrie II und graph. Statik (mit Übungen) (5); Hydraulische Trigonometrie und Kartenprojektionslehre (Vortrag) (3); Für höhere Semester wird ein kurzer Lehrgang im Gebrauch des Rechenschiebers abgehalten. — Professor Dr. Valentiner: Physik II (5); Physikalisches Praktikum (5). — Privatdozent Dr. Wallot: Physikalische Grundlagen der Wärmetechnik (2); Physikalisches Repetitorium (2). — Professor Dr. Bilz: Allgem. Chemie II (6); Angewandte Physikalische Chemie (2); Lötrohrprobierer um und Übungen II (3); Qualitative und Quantitative Analyse, mgl. eine Fortsetzung; Ein Wiederholungskursus zur Vorbereitung auf die Vorprüfung und eine Ergänzungsvorlesung über qual. Chemie wird besonders angezeigt. — Professor Dr. Brukner: Petrographie (3); Mineralogisch-petrographisches Praktikum (6); Lehre von den Erzlagerstätten (3); Eingehende Besprechung der allgemeinen Verhältnisse und Beschreibung wichtiger Lagerstätten; Anleitung zum selbst. Arbeiten auf den einzelnen der Mineralogie, Petrographie und Lagerstättenlehre. — Privatdozent Professor Dr. Baumgärtel: Gesteinsaufbereitung II (4). — Professor Dr. Bode: Photochemie und Photographie II (3); Photochemie II (2). Gast-Professor Friedrichsen (2); Anleitung zum selbst. Arbeiten auf dem Gebiete der Geologie und Paläontologie. — Professor Dübbel: Maschinenkunde und Elektrotechnik II (mit Übungen) (8); Maschinenlaboratorium (2). — Professor Dr.-Ing. Spackeler: Bergbaukunde II (6); Entwerfen von Bergwerksanlagen (mit Übungen) (4); Seminar für Bergbau und Aufbereitungskunde (mit Großbaubesuchen) (4). — Bergassessor Bielefeld: Bergbaukunde III (mit Übungen) (4); Seminar für Bergbau und Aufbereitungskunde (mit Großbaubesuchen) (4). — Bergassessor Bielefeld: Bergbaukunde III (mit Übungen) (4); Seminar für Bergbau und Aufbereitungskunde (mit Großbaubesuchen) (4). — O. B. A. Markscheider Gehrke: Markscheidekunde mit Übungen II (6). Abriss der Markscheidekunde (2). — Professor Dipl.-Ing. Hoffmann: Metallhüttenkunde (4); Elektrometallurgie II (2); Entwerfen von Metallhüttenanlagen (4), (nach Bedarf wird diese Vorlesung als Wiederholungskursus für Kriegsteilnehmer verwendet); Abriss der Metallhüttenkunde (4), zugleich Wiederholungskursus über allgem. Hüttenkunde für Bergleute und Bergingenieure (Hoffmann). — Metallhüttenm. Praktikum täglich. Geh. Bergrat Professor Osann: Eisenhüttenkunde I (7), Eisenhüttenmaschinen Seminar (2); Elektrometallurgie des Eisens (1); Flammofenbetrieb täglich; Eisenhüttenm. Praktikum täglich; Entwerfen von Eisenhüttenanlagen (Gießereien) (8); Metallurgische Technologie (Verarbeitung und Bearbeitung des Metalles) (3). — Docent Dr. Hoepfner: Metallographische (3); Metallographische Übungen (4); Metallurgische Probierkunde (Übungen II) (6); Unterweisung im Brennzeichnen (2). — Oberst Ziegler: Markscheiderkunde II (2). — Geh. Bergrat Kost, Oberbergrat Korpinski, Gerichtsassessor a. D. Schmitt: Bergrecht, Deutsches und Preußisches Staats- und Verwaltungsrecht. — Geh. Hüttenrat Dr. Hinke: Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen.

Als Ergänzung werden folgende Vorlesungen und Übungen gehalten: in Markscheidekunde, Markscheiderisches Zeichnen und geodätische Rechenübungen (4).

Dr. Fischersche Vorbereit.-Anstalt, Inh. Dr. Schünemann, Berlin W. 57, Bülowstr. 22, auch für Damen. Hervorragende Erfolge, besonders bei Reife-, Einjähr.-, Prim.-, Fortbildg.- und Kriegsreifepruf., für letztere 3 Semesterkurse. Bis 1. Januar 1919 bestanden 1255 Jünglinge, 1918 u. a. 62 Abit. (7 Damen), 29 Prim., 141 Einjähr.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Bautzenerstraße 64, 4. u. 5. Lutherstraße. I. Ranges. Eigenes erbaut. modernes Haus in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Terrassenbau, großer Garten. Vorbereitung: Sprachen, Wirtschaftslehre, Hauswirtschaft, Handarbeiten, Körperliche Ausbildung durch Gymnastik, Sport, Spiel und Wanderungen. Beste Referenzen und Prospekte. Anna Krause, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Städtisches Fachschul-Polytechnikum Cöthen Anhalt

Vorbereitungs-Institut für alle Schulprüfungen (auch Damen) **Curt Laue** (vormals Hepke) **Dresden,** Johann Georgenallee 23. Ausgezeichnete Erfolge. Schulbericht.

Einjährige Prim.-Abitur Fähnr. **Dr. Harangs** Höhere Lehr-Anstalt **Halle a. S.** Schulschiff. Bericht.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee. Progr. d. d. Sekretariat

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen) Ingenieur- und Techniker-Examen für Bau-, Maschinen- u. Elektrotechnik. **Laboranten-Kurse** für Bau-, Maschinen- u. Elektrotechnik. Auskünfte kostenlos

Stenogr. Buch u. Fernunterricht (Meister-Schrift) M 2.80. Bekannt. Bewährt. Verlag Thomas, Potsdam W.

Stottern heilt u. Garant. in 1-4 wöch. Kur **L. Sachsalz,** Hannover, Lessingstr. 10. — Keine Sprechübungen.

Seelisch fördernde Handschrift-Analyse. Brief Einsendung seit 37 Jahren. Acht Bücher „Seelen-Arzneibarate" bürgen, daß nicht „blinde Schrift deutung" gegeben wird. Prospekt. P. P. Liebe, München 42, West.

Hill's Charakter-Beurteilungen u. Handschrift-Gutachten garant. zuverlässig. Probe M 3.—, 1 Mk., 25. (Ohne Attest). Kriminalpsychologie E. A. Hill, Graphologe, Hann.-Linden 4.

Württembergische landw. Hochschule Hohenheim bei Stuttgart. Das Sommerhalbjahr 1919 beginnt am 28. April. Der Prospekt über Einrichtungen sowie das Vorlesungsverzeichnis auf Verlangen kostenfrei durch die Direktion.

Fachlehrbücher sämtlicher L. Ranges einzelne mit vielen Abbildungen.

Technische Universitätsbuchhandlung M. 12.50. Teilzeichner 11.80. Die Kesselfeuerung 10. Mechg. Stellen 10.20. Haus- u. Treppenlesen 24.00. Zeichenwerkzeuge 6. Werkmeister 9.00. Der Gerber 12.00. Moll-Lederfabrikation 20. Gerbereitechnisches Musikunterricht 44. Das Fleischergewerbe 24.00. Fleischwaren und Marktindustrien 10.65. Die Konditorei 8.40. Tabak und Tabakfabrikate 19.35. Zigarrenfabrikation 9.60. Die Bäckerei 13.20. Kondensmilch 26.00. Back- und Süßspeisenbuch 15. Warmwasserheizungsfabrikation 2. Fabrikation Chlorverwertung 41.—. Schutzbuchstabe 12.66. Der Metallarbeiter 6.30. Schlosser 10.00. Schmiede 6.30. Kupferschmied 10. Klempner 17.20. Autog. Schweißen und Schneiden 12.00. Hufbeschlag I. Drahtseil 6.00. Die Maschinenzeichnung 4.20. Der moderne Installateur 20.20. Wasserleitungsinstallation 10.75. Taschenbuch 5.30. Maschinenbau 44. Dampfmaschinenbau Maschinen 12.10. Wärmeaufmessungen 13.50. Blechschlosser 10.75. Heizer u. Kesselwärter 17.00. Hilfsbuch für Maschinisten u. Heizer 6.00. Heizungsmonteur 13.70. Metallgießerei 19.35. Turmuhren 10.75. Galvanotechniker 9.20. Galvanoplastik 20.50. Elektrotechnisches 46.75. Elektrizität. Maschinenbuch 16.20. Verfahren der Elektrotechnik 6.60. Starkstromanlagen 6.60. Elektrische Installationen 14. Verbrennungsmotorentechnik 5.50. Schwachstromtechnik 6.60. Theoretischer Maschinenbau mit 20.20. Wechselstromtechnik 25.20. Hochspannungstechnik 6.60. Drehstrom 10.70. Die Mineralölmotoren 23. Anfertigung von Transformatoren 6.00. Elektr. Schlosser 8.00. Hausinstallationen für Schwach- und Starkstrom 4.70. Elektr. Meßinstrumente 4.00. Elektrotechnik 12.60. Haustelegraphie 2.50. Telephon- und Mikrophonbau, Telegraphie 5.40. Installationsbuch 5.40. Installationstechnik 13.50. Fingerzeichnen 4. Fachzeichnen 10.75. Detail 16.10. Lederbuch der Stuhl 7.45. Planzeichnen 16.80. Ergelbuch 9.30. Hornmasse 5.00. Der Drechsler 17.20. Schreinerhandwerk 20.10. Möbelzeichner 14.30. Bürgerliche nach Möbel 12.00. Einfache nach Möbel 10.75. Moderne Polstermöbel 11. Möbel nach alter Schule 20.10. Bau- u. Möbeltischler 23. Wohn- u. Speisezimmer 23. Meisterhafte Ausführungen 26.60. Der Zimmermann 9.30. Der Zimmermann 9.30. Der Tischlermeister 9.30. Tischlerzeichnungen 6.60. Tischlerstempel 5.30. Der Holzbau 9.30. Stellmacher 10. Holzberechner 5.10. Sägemühlenberechner 2.30. Der Wasserzimmerer 6.30. Der Maschinist 10. Schlosser und Schlosser 15. Der Kunstschmied 10.75. Ziegelfabrikation 18.60 u. 84.50. Steinmetz 9.30. Steinbearbeitung 10.75. Der Maurer 6.10. Betonarbeiten 6.10. Betonbau 10. Wagenbauer 17.15. Tapezierer und Dekorateur 15.30. Dekorationsmaler und Staffierer 7.50. Anstreicherschriften 12.30 u. 6. Künstlerschrift 30.10. Hofmacher 6.00. Zeichenlehrbuch (Herren) 15.75. Buchbinderbuch 12.90. Der Buchbinder 10. Lederbuch der Landwirtschaft 30.60. Lehrbuch der Milchwirtschaft 9.10. Obstverwertung 12.90. 10 000 Rezepte und Vorschriften für Gewerbe, Haus, Hof, Küche und Keller von Dr. C. Lange 40.00. Taschenbuch, Handbuch der Photographie 20.20. Dietrich, Meyer, pharmaz. Rechnen 37.60. Bohnenschrot 2. Rechnen 8.30. Deutsch 8.30. Formbuchstabenbuch 5.50. Lesebuch 5. Aufsatz 5.50. Englisch 5.30. Französisch 5.30. Buchführung 5.30. Arithmetik u. Algebra 9.75. Geometrie 5.60. Französisches Formularbuch 5.30. Bankwesen 6.30. Der Gute Ton 2.30. Briefsteller 7.40. Stilistik 6.30. Tanzlehrbuch 2.30. Wer liefern auch jedes andere Werk. Gegen Nachnahme L. Schwarz & Co., Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 11, 144, jetzt Hedemannstraße 24.

Buchführung denselben sicherer wie jeder schriftlichen Unterricht. Bücherrevisor M., Chem., Dresden 6 N. 12, Königsbrückerstr. 84.

Im Otto Schwarz-Verlag, Hannover Hartmannstr. 4 erscheint jetzt das Buch, von dem man spricht! **Jettchen Geberts Auferstehung** Ein Karma-Roman von O. A. Pisch. Pr. Mk. 6.00 erhältlich in den Buchhandlungen oder vom Verlag direkt

Der schönste Wandschmuck und meine prachtvoll **hochkünstlerisch** ausgeführten farbigen **Kunstbilder** nach berühmt Ölgemälden alter u. neuer Meister. 10 verschied. Bilder. Jedes Bild auf Karton gezogen 1,75 Mark. Illustr. Katalog 30 Seit. 1,50 M.

Nordische Kunst nach berühmt nordisch. Malern. 25 verschied. Bilder. Jedes Bild auf Karton gezogen 1,75 Mark.

Moderne Kunstblätter, darstellend „keine Sonne aus den Franenbilder". Tanz, Close Schlachtbilder, Landschaften usw. 25 verschiedene Bilder nach Kernicek, Lendecke, Kainer, Wennerberg, Dudovich, Heine, Thöny, Slech, Schutz u. a. w. Illustr. Katalog 100 Seiten. 1 Mark.

Jagd- und Naturbilder nach Originalgemälden von Specht a. Grachey — Große Blätter. — Mark 2,40 Mark.

Museums-Gravüren nach Gemälden aus russischen Museen. — 100 Bilder — Jedes Bild herausgehört 2,50 Mark. Illustr. Katalog, 15 Seiten, 25 Pf.

Kunstbilder „Aus großer Zeit" Tausende Erinnerungsblätter an unsere Helden von Malern des Lustigen Blätter wie Heilemann u. s. w. Einzelne Bilder 1 Mark u. 2 Mark. 10 Bilder sortiert statt 15 M. 12 M. 22 Bilder sortiert statt 33 M. 26 M. Zu je 5 Bildern eine fein ausgestattete Sammelmappe gratis.

Neu-Erscheinungen: „Unser Sonnenschein" Reizender Mädchenkopf. Bild 1, 50 Mk. „Der geraubte Amor". „Der Heldhaun". „Strandleben". „Im Spiel der Wellen". Pikante, dramatische Frauengestalten von Kirchner und Wennerberg. Bild 2.— Mark.

Alle Bilder werden gerahmt geliefert. Wiederverkauf. Vorzugspreise. Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Schriftsteller! Komponisten! Bühnenwerke, Textbücher, Märchendichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weißeritz.

Wie man Frauen schätzt das hängt von ihrer Kleidung ab, und ihre Dauerfreude wird bestimmt von der Anmut ihres Heims. Für diese Frauengeschmacksrichtung bietet die Zeitschrift **„Kleid u. Heim"** die neue Favorit-Monatsschrift für Modekunst und Heimkultur. — Vierteljährl. M. 2.70 durch Buchhandel, Post, Verlag Laufenburg. Für Favoritschnittmuster u. den „Kleid und Heim"-Verlag. Dresden-N. 6.

Gießener Pädagogium. Höhere Privatschule für alle Schularten. Expl. —, Übersexta. Einjährigen-, Primareife-, Abiturienten-Prüfung. **Schülerheim** in eine 5000 qm großen Park. Gute Verpflegung. Charakterbildung durch Arbeit und Disziplin. Prof. Speer. Druckschrift durch Dr. Brodmann, Gießen a. d. L., Wilhelmstr. 18. Nähe Universität

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rh. u. Herchen a. d. Sieg Gymnasium, Realgymnasium und Realschule mit Einjährig-Berechtigung. Internat in 22 Familienhäusern. Direktor Prof. D. Bähne in Godesberg a. Rh. Der Unterricht beruht in beiden Anstalten, Godesberg im bergigen Herchen im waldreichen Gebiet, ohne Störung. Insgesamt 500 alte und 50 Schülern und 30 Lehrern und Erziehern.

Lähn i. Riesengeb. **Pädagogium.** Landschulheim b. Hirschberg i. Schles. Ostseebad und Wintersportplatz. Ausgebaut nach kleine Klassen, real und realgymn. Zwei. Einjähr- und Vorbereitung auf Obersekunda. Streng gesetzt. Internat. Familienhaus. Charakt. Beste Pflege. Unterricht u. Erziehung. Eigene Ökonomie. Sport. Wandern. Bäder. Medizin. Prüfer im Sommersem. Fernruf. Lähn 4. Prospekte frei durch die Direktion.

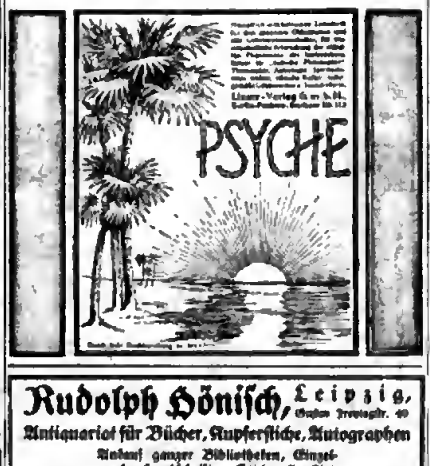
Barth'sche Privat-Realschule mit Internat in Leipzig, Gegründet 1865 Georgi-Ring 1. Die Anstalt besteht aus 9 Real- und 3 Vorschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung des Einjährigen-Zeugnisses. Regelmäßige Abschlussprüfungen. Sorgfältige Vorbereitung für Versetzungs- und Abgangsprüfungen. Strenge, moderne, allgemeinbildende Schulbasis. Prospekte auf Verlangen. Direktor Dr. L. Bossle.

Technikum Mittweida (Sachsen) Höheres techn. Institut für Elektro- und Maschinen-Technik. Direktor: Hofrat Prof. Hallo. Älteste und besuchteste Anstalt. Programm unberechnet v. Sekretariat.

Pädagogium Ostrau bei Flöhatal. 1 bis Sexta an Ostern und Michaelis. Klassen. Erfolg! Einj.-Zgn.

Ein neuer Beruf ist heute die Sorge von Tausenden, die durch diesen entsetzlichen Krieg ihrer bisherigen Tätigkeit, ihres Lebensberufes beraubt sind. Allen, die umlernen müssen, empfehlen wir daher angelegentlichst ihre Vorbereitung zu treffen, die Allgemeinbildung zu heben, Examen oder Prüfungen nachzuholen. Fehlende kaufmännische oder technische Kenntnisse zu ergänzen, eine landwirtschaftliche Fachbildung zu erwerben oder technisches und fachwissenschaftliches Können zu vervollkommnen. Verlangen Sie daher noch heute unsere 325 starke Broschüre M 4.60 über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder 10 technische und fachwissenschaftliche Bildung die 30 S. starke Broschüre M 4.2 über die System Karnack-Hachfeld kaufmän. und postalisch. Stand und Beruf bieten wir anzeigen.

Bonnesß & Hachfeld, Verlagsbuchhdlg., Potsdam.



Rudolph Hönisch, Leipzig, Gustav Freytagstr. 40 **Antiquariat für Bücher, Kupferstiche, Autographen** Ankauf ganzer Bibliotheken, Einzelwerte, Handschriften, Briefe aller Art.

Kaufe Bücher und Zeitschriften von Jo- und Umlandes werden unter günstigen Bedingungen prompt besorgt. Die große Zahl der in meinem Besitz übergegangenen Bibliotheken ist der beste Beweis für die Reellität der von mir gezahlten Preise. Ich kaufe u. a. die Bibliotheken der folgenden Gelehrten: Geh. Kirchenrat Prof. Karl Sieger, Leipzig, Deutsche Literatur, Musik, Theater u. Kunstgeschichte; dem Geh. Rat Karl Ulrich, Oberlandesgerichtspräsident, Romanische Philologie, engl. u. französ. Literatur u. Sprache; vom Prof. Schen, Breslau: Klassische Philologie u. Archäologie; von Schulrat Prof. Jurisch, Braunschweig: Artikel über Buchdruck, Typen und Druckwerk; vom Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Gildemeister, Bonn: Singer, Berliner Reliefwerk, Bücher und Bibliotheken.

Meine Antiquariatskataloge stehen kostenlos zu Diensten.

Antiquariatskataloge Nr. 6: Allgemeine u. Sächsische Geschichte vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Stadt u. a. die Bibliothek Prof. Wiegand-Straßburg i. E.) 1 Theologie Nr. 6: Kirchengeschichte, Kunst, Liturgik, Predigt, Erbauliche Literatur, Kirchenlieder und Bücher, Konvolute u. a. aus der Bibliothek Prof. Gerstenberg) Okkultismus, Spiritismus, Hexerei, Teufel, Dämonen, Geheimwissenschaften, Astrologie, Chiromantie, Physiognomik, Traumdeutung, Kartenlegen, Alchimie, Steinbücher, Zauberbücher, Geheimschriften, Geheimsprachen, Stammbücher, Autographen, Porträts, Stammbücher, Autographen, Porträts, Stammbücher, Autographen, Porträts

Soennecken's Karten-Register

Zur erfolgreichen Organisation aller geschäftlichen und behördlichen Arbeiten

F. SOENNECKEN • BONN

Berlin Taubenstr 16/18
Leipzig Markt 4

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Gegründet 1830 • Leipzig • Dittrichring 21

Versicherungsbestand 1 Milliarde 179 Millionen Mark

übernimmt Versicherungen unter

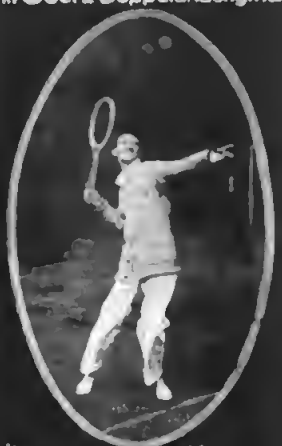
günstigsten Bedingungen

und gegen

billigste Beiträge

GOERZ TENAX

mit Goerz-Doppelanastigmat.



die vollkommene Kamera, wie sie sein soll: leicht, handlich, zuverlässig

Durch die Photohandlungen • Preisliste kostenfrei •

Opt. Anst. C. P. GOERZ A.-G. Berlin-Friedenau

Vogelfutter

Mischung für Kanarien-Vögel in Packung zu Mk. 1.— versend. geg. Nachnahme bei Mindestabnahme von 5 Pack. à Mk. 1.—

Gebr. Hambrecht, Samenhandlg., Freiburg i. B., b. Münsterpl.

Ihr Bild

oder das Ihrer Lieben und Freunde auch Gruppen nach jedem uns eingesandten Bild, liefern wir

in bester Photo-Vergrößerung,

leichte Referenz, absolut ähnlich fertig zum Rahmen. Größe 24/30 30/40 35/45 cm Betrag M. — 11.— 12.— M. franko ohne Nachnahme. Gruppenbilder 30% mehr.

als Schmuck, Brosche od. Anhänger

(Semi-Emaille) Photo von oder bunt, in feinster Gold-Doublékapsel von echtem Gold nicht zu unterscheiden, jahrelang haltbar. Wenn farbig, dann Farbe von Haar u. Augen angeben. Preis 9 M. bis 14 M. je nach Fassung franko ohne Mehrzahlung.

Feldgraue Velour-Soldatenbilder.

Der andere, künstlerisch ausgest. Wandschmuck, nach den leidern unserer tapferen Männer, Söhne und Verwandten, genau und in den Farben nach Vorschrift. Lebensgetreu in Feldanform. Bildgr. 30/35 cm, fertig zum Rahmen. Preis M 18, franko. Versand. Sie Prosp. hinfordern!

Bei Bestellung ist die Hälfte d. Betrages mitzusenden.

Vertreter überall gesucht.

Walter Schmidt & Co., Berlin W 30, 43.

Transportable Gartenhäuser, Lufthütten etc.

aus Schilfrohr.

D. R. P.

Drehbarer Pavillon.

D. R. P.

Preisliste kostenlos.

Schleswiger Rohrindustrie

Dethleffsen & Kleyser

Schleswig.

Harmoniums mit edlem Orgel-ton. Katalog umsonst

Alois Maier, Holl., Fulda 172.

Ziehung 12. bis 17. Mai.

Geld-Lotterie

zu Zwecken des Landesausschusses der Vereine vom

Roten Kreuz

in Sachsen.

14207 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug.

Höchstgewinn im günstigsten Fall:

100000

Prämie und Hauptgewinn:

75000

25000

15000

10000

5000

u. s. w.

Lose à 3 Mark (Porto und Liste 45 Pfg.) durch den Haupt-Vertrieb:

Alexander Hessel

Sächs. Staatslotterie-Einnahme,

Dresden, Weisegasse 1.

Postscheck-Konto Leipzig 20 713.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Leiter: Dr. v. Gerdtmann.

Wiesbaden, Kapellenstr. 41,

versendet gegen Portoersatz (50 Pfg. in Briefm.) aus ihrem ca. 2000 Entwürfe umfass. Vorlagenmaterial f. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlheft, dah. Grabgriffe u. falls erwünscht engl. Preisl. angeben. **Künstl. Mitarbeiter:** Prof. W. Kreis, Prof. M. H. Kühne, Prof. Haiger, Prof. C. Metzendorf, Prof. P. Kröner, H. Kalckreuth u. a. **Vertretergeschäfte** in Berlin, Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dortmund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Graz, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Fürth (Generalvertreter für Bayern), Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.

Man beziehe sich auf diese Anzeige.

Die Postsperre nach dem besetzten Gebiet ist wieder aufgehoben.

Deutsche Meisterarbeiten:

Kronen-Instrumente

Violinen, Mandolinen, Lauten, Gitarren, Zithern, Harfen. Block- u. Melodieinstrumente. — Preisliste frei. —

Schuster & Co.,

Markneukirchen Nr. 6.

Auskunft umsonst bei

Schwerhörigkeit,

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerzen (Ins. Ischiasnerv.)

Sonic-Versand Minden 816.

Lauten, Gitarren, Mandolinen

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Sie rauchen zu viel!

Rauchertrost

Tabletten ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben. — Unschädlich! 1 Schachtel Mk. 2.—, 6 Schachteln Mk. 10.- frei Nachnahme.

Ernst & Witt, Hamburg 23 EG.

Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

In Eiche.

Dauerhaft, einfach, fest und gediegen.

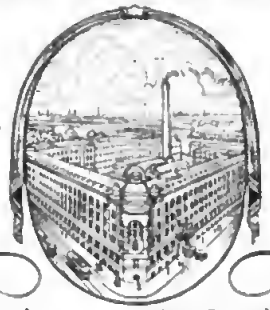
Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von

Josef Seiler, Liegnitz.

Kloß u. Foerster
Freyburg a/U.

Bekannte Sektmarken
Cabinet u. Rotkäppchen
Preiswert, gut bekömmlich / Deutsches Erzeugnis

KIOS
CIGARETTEN
Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Bilhma, Dresden.
— TRUSTFREI —

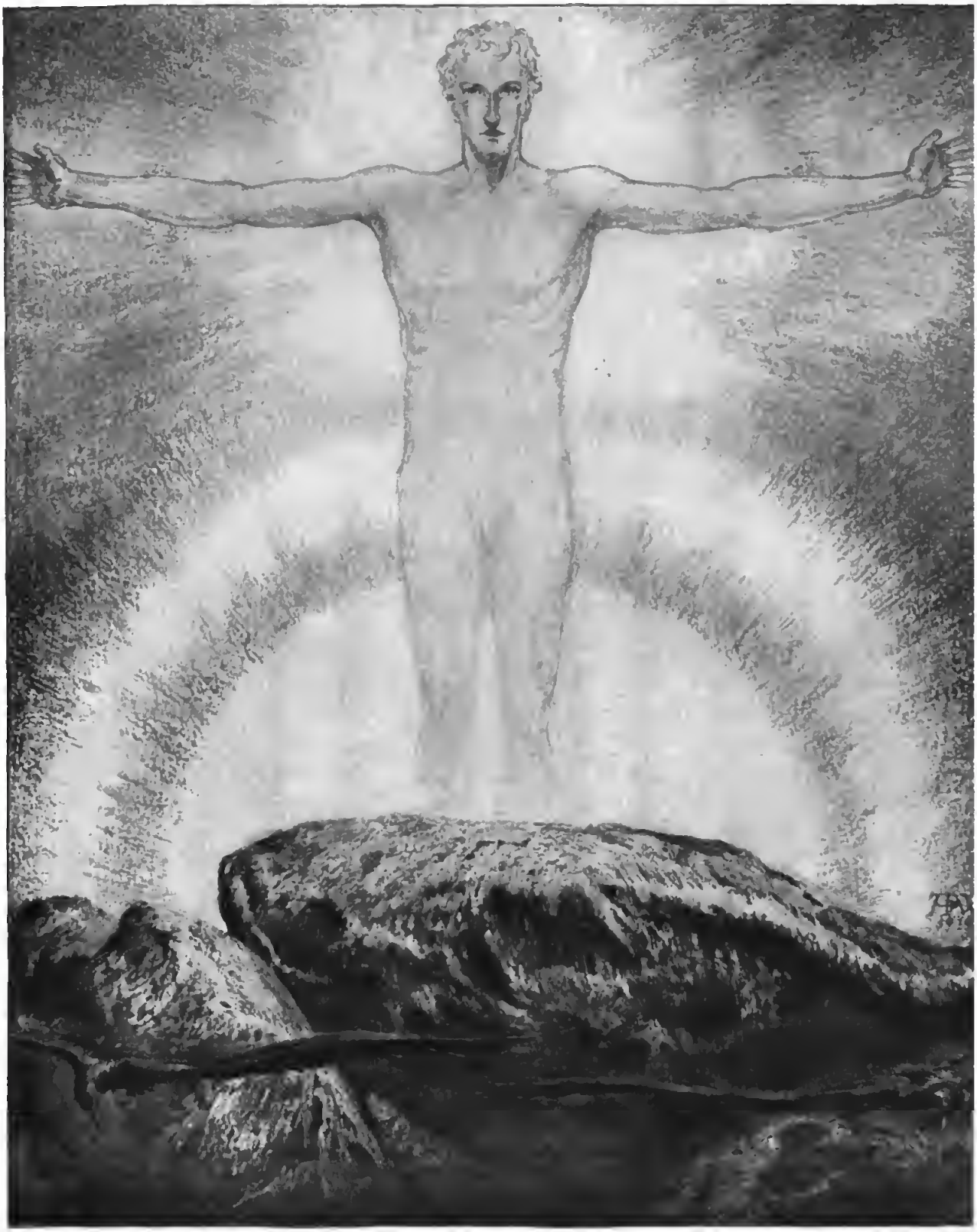


Leistungsfähigster Betrieb für Reklame der Industrie,
Großbuchbinderei u. Einbanddeckenfabrik
(Spez: Fritzsche's Karten-Register, Kästen und Schränke)
ist mit ca. 800 Arbeitern und 500 Hilfsmaschinen
die
Leipziger Buchbinderei-Act.-Ges.
vorm. Gustav Fritzsche
Leipzig u. Berlin-Schöneberg
Verlangen Sie Muster und Kostenanschläge

Momentan-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.
Gebrauchsfertige Chemikalien in Glas-, Porzellan- und Tubenverschluß.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Belichtungs-Regulator „Diskus" Preis 1 Mark.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. | Preis 1 Mark jeder Band.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



ES WERDE LICHT

Nach einer Originalzeichnung von A. Paul Weber

Digitized by Google

Die Religion im neuen Staat.

Eine Osterbetrachtung. / Von D. Dr. Alfred Jeremias, Leipzig.

Ostern, Ostern Frühlingswehen / Ostern, Ostern Auferstehen-

sang Max v. Schenkendorf vor hundert Jahren in schwerer Zeit. Dr. Faust hört die Osterglocken läuten. Er setzt den Giftbecher ab und bleibt am Leben. Auch bei Zweiflern, denen der Glaube fehlt, hat die Osterbotschaft ihre tröstende und belebende Wirkung. Beim Spaziergang mit Wagner am Ostermachmittag kommen ihm die Menschen vor, als seien sie selber auferstanden. Die Zeiten sind vorbei, in denen der Osterglaube das Leben der Menschen begleitete, in denen es sich als etwas Selbstverständliches vererbte vom Kind auf Kindeskind, in denen er der Mittelpunkt des gesamten Kulturlebens war. Seitdem die Welt größer und weiter geworden ist mit jedem Tag, ist der Glaube an ein ewigen Leben vielen entbehrlicher gemacht mit jedem Tag. „Macht euch das Leben gut und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn" — diese Inschrift vom Freidenkerkirchhof in Berlin soll zwar verschwunden sein, aber ihr Sinn beherrscht das Volk, und er ist die Wurzel der Feindschaft gegen das Christentum, besonders innerhalb der gewaltigen Arbeiterbewegung unserer Tage.

Aber das Christentum ist keineswegs nur Zukunftsreligion. Es ist in erster Linie Gegenwartsreligion. Es lebt tief verborgen in den Herzen der Menschen und treibt mit seinem Freudengeist den Menschen, den Kampf ums Dasein immer wieder aufzunehmen, wie einst den Dr. Faust. Unser Volk ist trotz allem im tiefsten Grunde ein christliches Volk. Das Wesen der christlichen Kultur ist der europäischen Menschheit so tief eingeprägt, daß man sagen kann: Selbst wenn die gegenwärtige Kultur im Laufe der Geschichte durch eine andere Kultur abgelöst werden sollte, so würde das nur denkbar sein in dem Maße, in dem diese andere Kultur in sich den christlichen Geist in sich aufgenommen hätte. Darum — wie auch die künftige Staatsform sich gestalten möge, sie würde verkümmern, wenn sie darauf ausginge, das Volk zu entchristlichen.

Freiherr vom Stein hat gesagt: „Die Neuern suchen die Vollkommenheit der Staatsverfassung in der gesteigerten Organisation der Verfassung selbst, nicht in der Vervollkommnung der Menschen, der Träger der Verfassung. Die mit dem Praktischen innig vertraute Alten forderten unerläßlich zum Bestehen des Staaten Religiosität und Sittlichkeit. Der Charakter, das Wollen muß gebildet werden, nicht allein das Wissen." Wie wird sich der neue Staat zur Religion stellen? Das Erfurter Programm sagt: „Religion ist Privatsache." Der Satz muß nicht unbedingt religionsfeindlich gedeutet werden, aber er ist im Sinne der Schöpfer des Programms entschieden religionsfeindlich gemeint. Die zielbewußte Sozialdemokratie will das Volk entchristlichen. Sie sieht im Christentum und insbesondere in der Kirche als der Gemeinschaftsform den Christentums das religiöse Widerspiel des bekämpften monarchischen Staates. Das würde nur auf eine byzantinische Gestaltung der Kirche zurückführen. Der christliche Grundsatz aber lautet: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren. Ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener" (Lukas 22, 25f.). Die Pflichtenlehre des Christentums findet auf jede Staatsform und auf jede Wirtschaftsform ihre entsprechende Anwendung. Der Staat bedarf als Rechtsgemeinschaft und als Kulturgemeinschaft in jeder Form und Ausgestaltung der religiösen Kräfte. Schon Konstantin der Große, der das Christentum zur Staatsreligion machte, hat sehr richtig gesagt, daß die Aufgaben des Staates durch die Religion erleichtert werden. Das Recht, auf dem die Staatsverfassung ruht, kann immer nur ein sittliches Minimum enthalten. Die sittliche Kraft des Staaten muß durch die sittlichen Kräfte der Gesellschaft ergänzt werden. Die Quelle aber aller sittlichen Kräfte ist die Religion. Sie schützt zum Beispiel das Recht durch den Eid, der ohne Anrufung Gottes keine gewissenbindende Kraft haben würde. Sie stärkt die sittliche Verpflichtung des einzelnen, der Gesamtheit zu dienen. Man sollte meinen, daß gerade ein sozialistischer Staat jeden Zustrom sittlich-religiöser Kräfte begrüßen müßte. Die Sozialisierung des Wirtschaftslebens bringt, auch wenn sie vorsichtig und vernünftig verläuft, die Gefahr mit sich, daß das Streben des einzelnen nur auf das eigene Wohl gerichtet ist, nicht auf das der Gesamtheit. Andererseits setzt die Sozialisierung, bei ideal gedachter Durchführung, die nötige Hingabe des einzelnen an das Ganze, also eine starke Selbstverleugnung voraus. Das war schon in der alten Staatsordnung bei dem Beamtentum der Fall, das aber als starken Antrieb für diese selbstlose Haltung den Gedanken des Königsdienstes und seiner hohen gesellschaftlichen Einschätzung besaß. In Zukunft müßte allein die Begeisterung für das sittliche Ideal der Allgemeinheit — alle für einen und einer für alle — die Triebfeder hergeben. Solche Begeisterung kann aber für das Volksganze nur eine im Gottesglauben verankerte Weltanschauung verwirklicht. Eine von der Religion losgelöste Moral kann hier nicht helfen, denn sie wird immer offen oder versteckt auf eine egoistische Klugheits- oder Nützlichkeitslehre hinauslaufen, die nicht geeignet ist, das Gemeinwohl zu fördern.

Der neue Staat bedarf aber der Religion auch um ihrer dienenden Kräfte willen. Das evangelische Christentum will nicht herrschen, sondern dienen. Und es hat allezeit der Schwachen und der Bedrückten sich angenommen. Alle soziale Fürsorge ist vom Christentum ausgegangen. Der vorchristliche Idealstaat, wie Plato ihn gezeichnet hat, hat kein Erbarmen mit den Schwachen. Der Staat als solcher kann nur gesunde Kräfte brauchen. Die Schwachen müssen sterben. Nun wird aber kein sozialistisches Streben noch bestmöglichem Allgemeinwohl das Elend aus der Welt schaffen können. Genügender Lebensunterhalt, gesicherte Arbeitsgelegenheit können das Leid nicht aus der Welt schaffen. Das Leid aber bedarf der Hilfe und des Trostes. Hier kann nur die Religion mit ihren weltüberwindenden Kräften helfen. Schon Plato hat das gewußt, wenn er gelegentlich gesagt hat: Ein Staat ohne eine Stadt ohne Religion ist in die Luft gebaut.

Aber genügt für die sittliche Gestaltung des Staates nicht die Kraft, über die er auch ohne Rücksicht auf die Religion als Kulturgemeinschaft verfügt? Könnte die Lebensform der Religiosität nicht von den übrigen Lebensformen der Kultur getrennt gedacht werden? Die Kultur hat doch allenthalben das Ziel, die Dinge des natürlichen Lebens im Sinne höherer Menschheitsbedürfnisse auszugestalten. Hat die Kultur, wenn es so ist, nicht unter Umständen geradezu Ursache, der Religion gegenüber ihre Selbständigkeit zu wahren? Gewiß, sofern die Religion das Vertrauen des Staatsbürgers auf seine Kraft lähmt und ihn bindert, sollte er seine ganze Persönlichkeit dafür einsetzen, Lebenswerte zu schaffen. Es gibt eine auf schweren Mißverständnissen beruhende Ausgestaltung des Christentums, die kulturfeindliche Wirkungen haben kann. Das Mittelalter hat unter diesen Wirkungen gelitten. Aber unser Staatsvolk ist in seiner Mehrheit das Volk der deutschen Reformation, einschließlich der römisch-katholischen Kirchenglieder, denn auch die römisch-katholische Kirche in Deutschland steht unter den gelegneten Wirkungen der Reformation, vor allem in der Erkenntnis des Wertes der Arbeit. Das protestantische Ideal aber trifft mit dem Kulturideal zusammen, immer neuen überragenden Leben zu schaffen. Alle Mängel der deutschen Kultur ruhen deshalb im letzten Grunde auf mangelhaftem Einfluß des wahren christlichen Prinzips. Der Mann der Wissenschaft wie der praktische Mensch, der Politiker wie der Gewerkschaftler, wie der Künstler werden jeder auf seinem Gebiet an der Hebung und Veredelung der Lebensformen um so erfolgreicher arbeiten, je mehr sie zugleich christliche Menschen sind.

Die wichtigste Erzieherin zur Kultur ist die Schule. Darum ist es für die künftige Gestaltung des kulturellen Staatslebens in Deutschland besonders verhängnisvoll, daß sich starke Strömungen gritend machen, die Schule völlig zu verweltlichen und von der christlichen Religion loszulösen. In einigen Einzelstaaten suchen die gegenwärtigen Machthaber die gewünschte Entchristlichung des Volkes auf dem Umwege über die Schule zu erreichen. Man sieht ein, daß in der gegenwärtigen Generation die von den Vätern ererbte Religion nicht auszurotten ist. So hofft man, das Ziel durch die nächste Generation zu erreichen. Der radikale Flügel der Lehrerschaft steht damit den Machthabern. Man will den Religionsunterricht beseitigen und in einer völlig verweltlichten Schule durch Moralunterricht ersetzen, in dem Irrtum befangen, als gäbe es eine religionslose Moral. Kann aber wirklich die Staatsschule, die die Aufgabe hat, sittliche Persönlichkeiten zu erziehen, innerhalb der deutschen Kultur die christliche Religion entbehren? Soll der Religionsunterricht ganz der Kirche überlassen werden? Wenn die Meinung zu Recht bestünde, daß der Staat ein Heide ist, so müßte man die religionslose Schule anerkennen. Man müßte der Kirche überlassen, ihre Glieder, die immer den überwiegenden Teil der Bevölkerung bilden werden, ihren religiösen Bedürfnissen entsprechend zu erziehen. So ist es zum Beispiel in Nordamerika. Dort ist der Zustand, abgesehen von der Gefährdung der kulturellen Höhenlage des Religionsunterrichts, für die sittliche Gestaltung des Staates ungefährlich, weil der Staat in seinen führenden Persönlichkeiten und in seiner Verfassung ausgesprochen kirchenfreundlich ist. Es sei nur daran erinnert, daß der Präsident nach der Verfassung Buß- und Dankage ausschreiben darf, und daß die Parlamentssitzungen vorchristlich mit Gebet eröffnet werden. Verhängnisvoll für das Staatsleben ist die Loslösung des Religionsunterrichts von der Schule, wenn der Beweggrund der Trennung religionsfeindlich ist, etwa auch von seiten der Lehrer. Ein großer Teil der Kinder des Staates würde dann ohne die Gemütsbildung aufwachsen, die nur der Religionsunterricht wecken kann. Die Folgen würde der Staat in der kommenden Generation an seinem eigenen Leibe zu spüren bekommen. Darum hat man auch von maßgebender sozialdemokratischer Seite der anerkannt, daß auch die von der Kirche getrennte weltliche Schule an einem Religionsunterricht interessiert ist. Sie müßte einen Religionsunterricht haben, der seinem Wesen nach auf das Gemüt wirken müßte, und der nicht zu seichter Moralisiererei herabsinken dürfe. Ein solcher Unterricht muß aber schon deshalb christlich sein, weil unsere gesamte Kultur christlich bestimmt ist. Und da es keine christliche Religion an allgemeinen gibt, sondern nur eine nach verschiedenen Konfessionen ausgeprägte christliche Religion, so muß er nach Konfessionen getrennt erteilt werden. Die Lehrer, die ihn erteilen, müssen konfessionell in dem Sinne sein, daß sie einer Konfessionskirche angehören. Wenn die Konfessionen gemischt werden, so ist der Friede gestört, und es droht ein Kulturkampf der, wie die Geschichte zeigt, den Bestand des Staates gefährden kann.

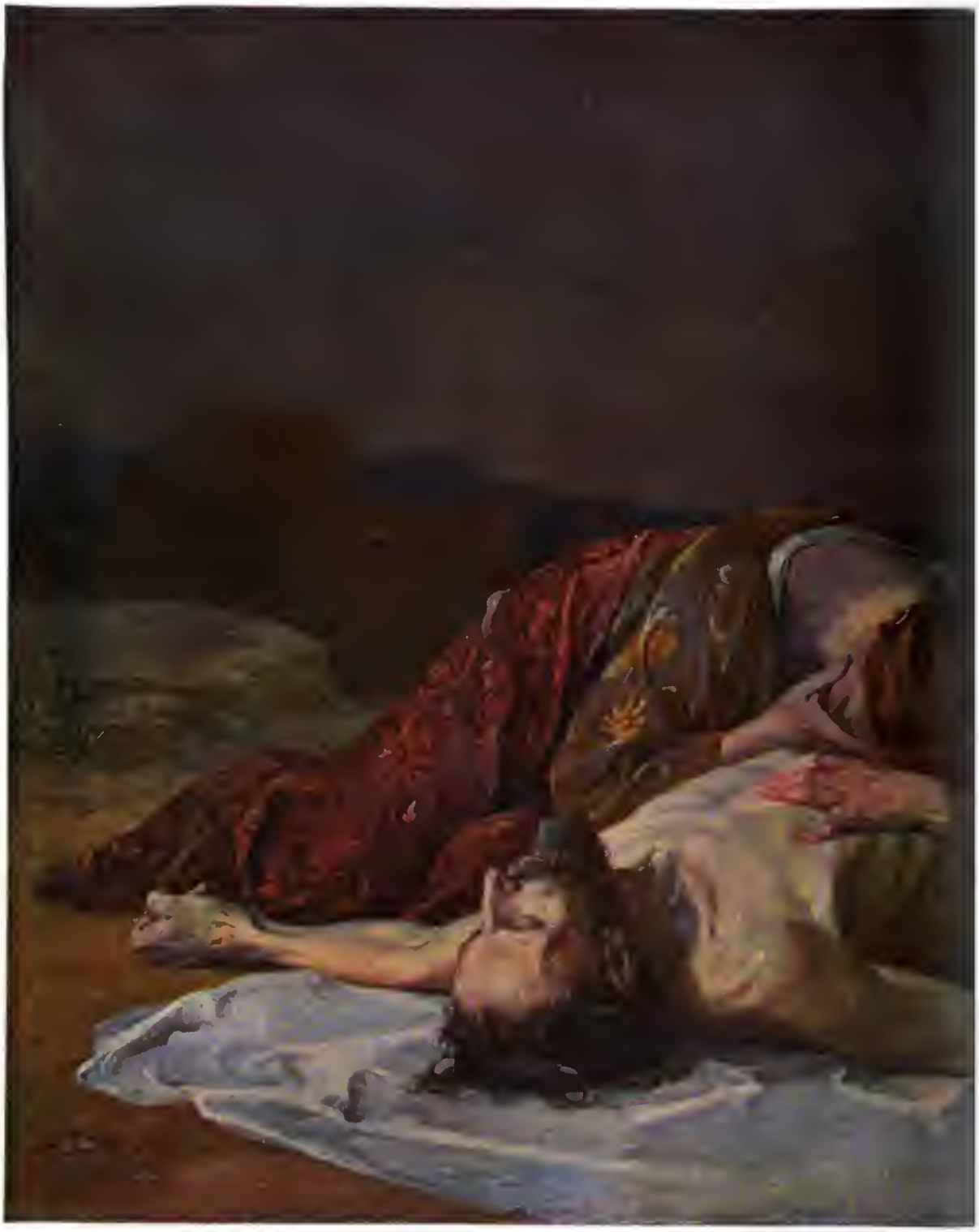
Damit ist die Pflicht des Staates zur Förderung der christlichen Erziehung seiner Volksglieder nicht erfüllt. Der Staat hat keine Konfession, aber er erkennt die Konfessionen an. Daraus folgt, daß er die Gewissensfreiheit und das Selbstbestimmungsrecht der bewußt konfessionellen Eltern zu schützen hat. Er muß neben dem nach Konfessionen getrennten Religionsunterricht der Staatsschulen einen Religionsunterricht im Sinne der Kirche, der von geeigneten, freiwillig sich meldenden Lehrern und Theologen erteilt wird, eine gleichberechtigte Stellung im Stundenplan einräumen, und zwar innerhalb der Schulgebäude. Unter der Voraussetzung, daß der Religionsunterricht der weltlichen Staatsschule nicht kirchenfeindlich erteilt wird, werden die meisten Eltern sich damit begnügen, wenn der kirchliche Religionsunterricht als Anhau etwa vom zwölften Jahre an den Kindern zuteil wird. Man sollte meinen, daß bei taktvoller Behandlung eine friedliche Arbeitsgemeinschaft zwischen Kirche und Schule zur gemeinsamen Erziehung der Kinder geschaffen werden könnte. Um alle Schwierigkeiten zu beseitigen, sollte den bewußt christlichen Eltern die Möglichkeit offen bleiben, ihre Kinder in christliche Privatschulen zu schicken. Freie Bahn für die Privatschulen würde zwar die gute soziale Absicht der allgemeinen Volksschule stören. Aber abgesehen davon, daß es sehr zweifelhaft ist, ob die Schule die Zaubermacht besitzt, den Unterschied der Stände auszugleichen, muß gerade gewahrt werden, daß die Gewissensfreiheit das kostbarste Gut des Staatsbürgers ist, das auch durch soziale Rücksichten nicht gestört werden darf.

In der Nationalversammlung stehen wichtige Entscheidungen bevor. Der Verfassungsausschuß beantragt zu Artikel 31 der neuen Verfassung: „In allen Schulen ist persönliche und staatsbürgerliche Tüchtigkeit und sittliche Bildung auf deutsch-volkstümlicher Grundlage zu erstreben." Und in den auf den Religionsunterricht bezüglichen Bestimmungen heißt es: „Die Erteilung des Religionsunterrichts, der ordentlicher Lehrgegenstand der Schule ist, wird im Rahmen der Schulgesetzgebung geregelt . . . der Religionsunterricht wird in Übereinstimmung mit den Lehren und Satzungen der beteiligten Religionsgemeinschaften erteilt." Damit wäre der christliche Charakter der Volksschule wenigstens einigermaßen gesichert und die Bedingung erfüllt, unter der allein das Christentum eine Macht im Volksleben bleiben kann. Auch der neue deutsche Staat braucht das Christentum. Das Wort Kaiser Wilhelms I.: „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben", enthält auch staatsmännische Weisheit. Das deutsche Volk wird christlich bleiben, oder es wird verderben.

Digitized by Google

Die Gefangennahme Jesu. (Jesus spricht zu ihnen: „Ich bin's." Johannesevangelium 18, 5.) Nach einem Gemälde von Pentelei-Molnár.

Mit Genehmigung der Ungarischen Kunstverlags-Aktien-Gesellschaft Athenaeum Közlönde, Budapest.



Pietà. Nach einem Gem

rofeſſor Martin v. Feuerſtein.

Digitized by Google

Matthias Grünewald, ein deutscher Künstler.

(Gedanken und Betrachtungen anläßlich der Ausstellung des Isenheimer Altarwerkes in der Münchner Alten Pinakothek.) Von Alexander Heilmeyer.

Matthias Grünewald steht uns heute näher denn jeder andere deutsche Künstler. Und das liegt darin begründet, daß er in sturmbewegter wilder Zeit, in den Glaubenskämpfen der Reformation, während dessen sich auch der Kampf auf Tod und Leben in der deutschen Kunst, in dem Ringen um das kosmopolitische italienische Ideal und der uns fremden Formenwelt der Renaissance mit der heimischen nationalen Kunstsprache der Spätgotik abspielte, daß Grünewald in diesem Kampfe, dem selbst Dürer und Holbein erlagen, der einzige deutsche Künstler war, der in leidenschaftlicher Gegenwehr diese nationale Kunst verteidigte und seinen angestammten Charakter einer Welt gegenüber behauptete.

Grünewalds Kunst erklärt sich nur aus dieser seiner besonderen Stellung zu seiner Zeit und seinem Volke. Sie wurzelt in den Tiefen der Volksseele, in ihren elementaren Leidenschaften, in ihrer Mystik, in ihrer ganzen transzendentalen Ursprünglichkeit.

Einer der besten Grünewaldkenner, Franz Bock, sagt: „Sie ist die Schöpfung eines Genies, der als Phänomen empfunden und verstanden sein will, eine große Zeit voll tobender Leidenschaften und eines Volkes, das, krankend an charakterloser Schwäche, gegenüber aller fremden Kultur sich nur selten zu eigenen höchsten Kulturleistungen sammelt, dann aber mit elementarer Wucht und Kraft. In solchen seltenen Stunden, in denen die deutsche Volksseele durch einen Auserwählten in ernsten starken Tönen redet, hat Grünewald seinen Isenheimer Altar geschaffen."

Wer die Menge Volkes beobachtete, die seit den ersten Novembertagen allsonntäglich wie zur Kirche in die Alte Pinakothek zu München strömte und sich vor dem Isenheimer Altar andachtsvoll versammelte, der bekam es zu fühlen, daß in diesem Volke etwas von aller Sehnsucht lebendig wurde, daß dieses vor der grandiosen Kreuzigung erschauernde Volk doch etwas von der lebendigen Größe seines Genius empfand und sich an ihm aufzurichten versuchte. Empfand es in diesem Kruzifixus, in dem aus unzähligen Wunden blutenden, von Dornen bekrönten, zerschundenen und zerspießten Körper, daß auch sein Volkskörper zum Spott und Hohn der Welt am Martersholz hing?

Im Gegensatz zu dieser, wie aus Essig, Galle, Blut und Tränen gemalten düsteren Vision stellt die andere Tafel, „Madonna mit dem Kinde und den musizierenden Engeln", einen

jauchzenden Hymnus festlich leuchtender Farben und strahlenden Lichtes dar. In der „Unterredung der heiligen Einsiedler Antonius und Paulus" lebt und webt deutsche Beschaulichkeit, Naturfreude und Romantik, wie sie bis in die Kunst unserer Zeit Schwind und Seewald

Oben links: Linkes Innenbild der Außenflügel: Verkündigung. Oben rechts: Rechtes Innenbild der Außenflügel: Auferstehung. Unten: Mittelbild des Altars bei geschlossenen Außenflügeln: Christus am Kreuz. Nach photographischen Aufnahmen von J. Bruckmann A.-G., München.

Digitized by Google

heraufreicht. Und als ein echter, rechter deutscher Romantiker erweist sich Grünewald auch in der Dämonie, in der wilden Phantastik und dem melancholisch grotesken Humor, in der „Versuchung des heiligen Antonius".

Wie er in all diesen Bildern Licht und Farbe als Ausdruck und Träger seelischer Stimmungen verwendet, am großartigsten mit in dem auferstehenden Christus, der, von einer blendenden Lichtaureole umgeben, gegen Himmel fährt, steht er mit seiner Kunst in unmittelbarer Nähe Rembrandts und aller modernen Bestrebungen, die die Lichtmalerei wieder als metaphysisches Prinzip verstanden wissen wollen. Es ist dies ein echt germanisches deutsches Kunstideal und eben darum unsterblich.

Um die grandiose Wirkung dieses Kunstwerkes sich einigermaßen vorstellen zu können, muß man daran erinnern, daß es ehemals einem mächtigen gotischen Wandelaltar einverleibt und auf die örtliche Raumwirkung und ihre Lichtquellen eingestellt war. Berichte aus dem achtzehnten Jahrhundert über das künstlerische Inventar des Antoniterklosters zu Isenheim bei Kolmar im Elsaß rühmen diese außerordentliche, jeden Beschauer ergreifende, mächtige Wirkung. Dieser Wandelaltar war so eingerichtet, daß die Kombination von Bildern je nach den Kirchenfesten zu setzen war. Geschlossen, zeigt der Altar im Mittelstück die „Kreuzigung", darunter die „Beweinung" und auf seitlichen festen Flügeln den Kirchenpatron, den heiligen Antonius und Sebastian. An Marienfesten sah man an dem geöffneten Altar auf dem linken Seitenflügel die „Verkündigung", auf dem großen Mittelbilde die „Madonna mit dem Kinde und dem Engelkonzert" und auf dem rechten Flügel die „Auferstehung".

Beim Feste des Patrons der Klosterkirche stellte der zweimal geöffnete Schrein auf dem linken Flügel die „Unterredung der heiligen Einsiedler Antonius und Paulus" und der rechte Flügel die „Versuchung des heiligen Antonius" dar. Die Mitte des Schreins enthielt die lebensgroßen Schnitzfiguren des thronenden heiligen Antonius, daneben die Kirchenväter Ambrosius und Augustin; darunter in Halbfiguren Christus und die Apostel.

Bis zum Jahre 1793 verblieb der Altar in der Klosterkirche zu Isenheim. In diesem Jahre wurde aber das Kloster vom republikanischen Konvent aufgehoben, der Altar zerstückt, Teile davon ins Musée National nach Kolmar verschleppt. Dort wußte man nicht einmal mehr, was zusammengehörte. So sind wichtige architektonische und wahrscheinlich auch skulpturale Bestandteile des Altars verlorengegangen. Der schwarze Kasten, in dem ein Teil der Plastik untergebracht ist, ist Flickarbeit eines Schreiners. Doch ging es bei allen widrigen Schicksalen Grünewalds Werk noch glimpflicher als den sibyllinischen Büchern, die Hauptschöpfungen sind ganz erhalten geblieben, eine sorgsame Restaurierung hat sie vor neuerdings bedrohlichen Altersschädigungen gesichert und dadurch aufs neue vor dem Untergang bewahrt. Im Morgenglanze verjüngten neuen Lebens sendet es seine Strahlen in alle empfängliche Herzen; auch im Chaos und Dunkel der Zeit leuchtet seine sieghafte Schönheit, hell und lauter wie Gottes Sonne mitten im Gericht.

Oben links: Linkes Innenbild der Innenflügel: Der heilige Antonius in der Wüste, besucht vom heiligen Paulus. Oben rechts: Rechtes Innenbild der Innenflügel: Die Versuchung des heiligen Antonius. Unten: Mittelbild des Altars bei geschlossenen Innenflügeln: Maria mit dem Kind. Nach photographischen Aufnahmen von F. Bruckmann A.-G., München.

Digitized by Google

Bild im Hasle-Tal.

Pfälzer Dolomiten.

Die Pfalz im Frühling. Nach photographischen Aufnahmen von August Rupp, Saarbrücken.

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(9. Fortsetzung.)

Wildefüer saß wieder eine Weile schweigend da. „Und habt Ihr nicht die heilige Messe lesen lassen für die Gestorbene, die doch keine Gestorbene war? Ein ruchloses Gaukelspiel! Das ist unerhört, und Ähnliches ist wohl noch nie geschehen, solange es eine Christenheit gibt auf deutscher Erde."

„Da mögt Ihr recht haben", erwiderte der Herzog kalt.

„Und nun? Was soll nun geschehen?" fragte Wildefüer.

„Was meint Ihr?"

„Ich meine: Wollt Ihr den Frevel weitertreiben, Herzogliche Gnaden?"

„Was denkt Ihr denn, daß ich tun soll?"

„Ihr sollt das Weib, das Eure Buhle ist, von Euch tun und mit Eurem Ehegemahl so leben, wie es einem christlichen Fürsten ziemlich ist."

„Meint Ihr? Mich dünkt, ich täte damit eine noch viel größere Sünde, als ich schon, ich leugne es nicht, getan habe."

„Ich verstehe Euch nicht."

„So hört mich nun! Meine Frau ist kein böses Weib, aber sie paßt nicht zu mir, denn sie denkt in allen Dingen anders als ich. So lebt' ich Jahre lang mit ihr dahin ohne Freud' und Genügen, oft im Zwist und Unfrieden, und hätte uns nicht das Sakrament der Ehe verbunden, wir wären jeden Tag auseinandergegangen. Da kam Eva von Trott an unsren Hof, und sie nahm vom ersten Tag an mein Herz gefangen."

„Wohl mehr Eure Sinne, Herzogliche Gnaden", warf Wildefüer ein. „Ich meine, sie hat Euch mit ihrer Schönheit, die vom Teufel ist, verhext und verzaubert."

Der Herzog warf ihm einen funkelnden Blick zu und schlug hart mit der Hand auf den Tisch. Dann aber fuhr er fort, als habe er den Einwurf überhört: „Ich warb um ihre Gunst und mußte lange werben. Leicht hat sie mir's nicht gemacht. Endlich ergab sie sich ein und ward mein. Die Sache ward meiner Frau verraten, und es zog sich ein Unwetter über uns zusammen, denn es wurden Stimmen laut, sie sei eine Hexe und müsse gerichtet werden, und meine Frau nahm das Gerücht mit Begierde auf. Da ersann ich die List und ließ sie vor der Welt sterben und brachte sie auf diese Burg. Und hier lebt sie nun seit mehr denn zwölf Jahren einsam mit ein paar getreuen Frauen und den Kindern, die sie mir geboren hat. Bedenkt, was das heißen will! Sie hat mir ihre Jugend, ja ihr Leben zum Opfer gebracht. Und ich sollte sie nun von mir werfen, wie man ein abgetragenes Kleid von sich wirft? Warum? Weil es einige Moralisten geben könnte, die sagten, wenn's ruchbar würde: Sie ist nicht Euer angetrautes Weib! Ich wäre der ärgste Bube, wenn ich so täte. Wohl habe ich eine Sünde getan, aber so ich diese Treue verriete, so täte ich zehnfältige, ja hundertfältige Sünde. Wie dünket Euch, Wildefüer? Habe ich nicht recht?"

Wildefüer blickte düster vor sich hin. Es lag etwas in den Worten des Herzogs, was ihn fast versöhnlicher stimmen wollte. In Wahrheit, wie mußte dieses Weib den Herzog lieben, wenn sie sich von einem glänzenden Hofe, wo ihre Schönheit täglich Triumphe gefeiert hatte, hinwegbringen ließ, mit dem Tode selbst einen ruchlosen Scherz trieb, und dann zwölf Jahre lang, von der Welt verlassen, auf einer einsamen Burg hauste, die er nur ab und zu besuchen konnte! Sie hatte ein ungeheures Opfer gebracht und brachte es noch Tag für Tag; er konnte ihr und selbst dem Herzog, der so fest an ihr hing, ein gewisses Mitgefühl nicht versagen. Aber trotzdem empörte sich alles in ihm gegen den furchtbaren Frevel, der von den beiden verübt worden war.

„Nun, Wildefüer? Wie dünkt Euch?" drängte der Herzog, als der Bürgermeister nicht antwortete.

„Mich dünkt, Ihr müßt sie nun freilich für ihre Lebenszeit versorgen, da sie die Mutter Eurer Kinder geworden ist", erwiderte Wildefüer. „Laßt sie hier auf der Burg. Aber scheidet Euch hinfort von ihr und seht sie nimmermehr!"

Der Herzog lachte hart auf. „Da täte ich ihr das Ärgste an. Ich denke, sie stürzte sich dann wohl von dem Turme herab. Denn sie liebt mich, Freund, sie liebt mich, wie nur ein Weib einen Mann jemals geliebt hat. Ich acht', Ihr habt von solcher Liebe in Eurem Leben nichts erfahren."

Wildefüer bewegte abweisend das Haupt und sagte mit einem schweren Seufzer: „Davor bewahre mich Gott! Im übrigen, Herr, bin ich Euer Richter nicht. Ihr müßt es verantworten, was Ihr getan habt und noch immer tut, wenn Ihr einst Rechenschaft ablegen werdet vor dem ewigen Gott. Aber davor zittre ich, daß diese Sache ruchbar werden könnte unter den Leuten. Denn wenn das geschieht, so werden die Ketzer jubeln."

„Sie ist zwölf Jahre verschwiegen geblieben. Sie wird auch fürderhin wohl verschwiegen bleiben", warf der Herzog ein.

„Das meiste Böse kommt eines Tags ans Licht der Sonne, und weniges bleibt auf die Dauer verborgen", entgegnete Wildefüer. „Von mir erfährt kein Mensch ein Wort, auch meine Frau nicht, das schwöre ich Euch. Ich gäbe aber gern dreitausend Goldgulden oder mehr, wäre ich nicht zum Mitwisser geworden."

Er trat an den Tisch heran, ergriff die Feder und setzte seinen Namen unter das Schreiben. „So, Herzogliche Gnaden, ich habe unterschrieben. Und nun erlaubt mir, daß ich mich zurückziehe in mein Gemach. Mein Herz ist zu beklommen, als daß ich mit Euch heute noch trinken und reden könnte. Morgen in der Frühe laßt mich, darum bitte ich Euch, heimgeleiten bis Derneburg. Und sollte Eure Herzogliche Gnaden noch Weiteres verhandeln wollen mit mir, so bitte ich: Bestimmt dazu ein andres Schloß. Hierher reite ich niemals wieder."

VII.

Christof von Hagen hatte die Morgensuppe ausgelöffelt, die seine alte Haushälterin ihm gebracht hatte. Nun saß er mit gesenktem Haupte auf dem dreibeinigen Schemel vor dem Tische und blickte tiefsinnig in den geleerten Teller hinein. Er dachte an den gestrigen Tag, und es wollte ihn bedünken, als hätte er nie einen wunderlicheren erlebt.

Er ließ die einzelnen Erlebnisse, die er ihm gebracht hatte, an seinem Geist vorüberziehen. Am frühen Morgen die Ankunft in der geliebten, so lang entbehrten Heimat, dann die Begegnung mit Hans Wildefüer, am Nachmittag das Wiedersehen mit seiner Braut und ihr überraschendes Geständnis, am Abend und bis weit in die Nacht hinein ein wildes Zechgelage mit seinen Jugendfreunden, die den Heimgekehrten mit lärmender Freude feierten. Man hatte erst in der Domweinschenke dem Rheinwein fleißig zugesprochen. Da aber der tagendsame Wirt zu der Stunde, die der Rat ungesetzt hatte, Feierabend gebot und keine Gäste mehr in seinem Hause duldete, zu war man in ein Wirtshaus gezogen, dessen Besitzer weniger strengen Grundsätzen huldigte. Hart an dem Goslarschen Tore stand ein Wirtshaus, dessen Inhaber zwar ein Hildesheimer Kind, aber ein weitgereister Mann war. Er hatte sich viele Jahre lang in Wien aufgehalten und von dort eine Frau mit heimgebracht. Von ihrem Gelde hatte er das etwas verfallene Haus seiner Väter stattlich ausgebaut und ihm, das früher „Zum grünen Esel" benannt gewesen, den stolzen und besser klingenden Namen „Zum Wiener Hof" verliehen. In der großen Vorhalle tranken kleinere Bürger und Fuhrleute ihren Schoppen, und die wurde jeden Abend pünktlich geschlossen, wenn der Wächter die zehnte Stunde ausrief. Aber dahinter befand sich ein Gemach für bessere Gäste, die nicht den billigen Bräuhan tranken, sondern das gute Eimbecker Bier oder gar Wein aus Rheinland und Frankon, und die ließ der fromme Wirt zechen, so viel und lange sie wollten, und wenn es bis zum Morgengrauen dauerte. Kein Wunder, daß sich dieses Wirtshaus bei der reichen und vornehmen Jugend Hildesheims eines lebhaften Zuspruchs und einer innigen Verehrung erfreute. Als Hagen vor zwei Jahren der Stadt verwiesen ward, war das Hauses Stern eben erst im Aufsteigen gewesen. Jetzt stand er im Zenit, und so war er denn von Hans und Henning Blome und den anderen, die sich seiner Rückkehr freuten, im Triumph dorthin geleitet und bis weit nach Mitternacht festgehalten worden. Mit schwerem Kopfe hatte er gegen ein Uhr den Heimweg angetreten und war sofort in einen tiefen Schlaf versunken. Aber als die Uhr der nahen Andreaskirche die vierte Stunde schlug, war er aus einem schreckhaften Traume emporgefahren und hatte von da an keinen Schlaf mehr gefunden, denn durch sein Hirn fuhren wilde und schwere Gedanken und ließen ihn nicht mehr los.

Was sollte mit ihm und Lucke von Hary werden? Kehrte Hans Wildefüer von seiner Reise zurück, so tat er sicherlich sehr bald die verhängnisvolle Frage, die einen furchtbaren Sturm heraufbeschwören mußte. Der Bürgermeister war viel zu gewissenhaft, als daß er sie unterlassen hätte, auch mußte er ja ohnehin bald merken, wie es um ihn stand. Dann kam es zum Bruche, ja zur Feindschaft zwischen ihnen, und Wildefüer würde mit all der unbeugsamen Kraft, die ihn auszeichnete, sein Mündel ihm zu entreißen suchen. Mittel und Wege dazu standen ihm je reichlich zu Gebote, solange Lucke in seinem Machtbereiche sich befand, denn er besaß nach dem Tode ihres Vaters Rechte über sie, die den väterlichen Rechten fast gleichkamen. Ach, daß doch die Weiber niemals mündig wurden! Als Mädchen wie als Frauen unterstanden sie immer einem fremden Willen, nur als Witwen erlangten sie eine bescheidene Selbständigkeit. Wäre Lucke ein junger Mann gewesen, so hätte sie mit ihren einundzwanzig Jahren tun können, was ihr beliebte. Aber da sie ein Mädchen war, so hatte sie durch den Tod ihres Vaters nur ein Joch mit dem andern vertauscht.

Es ging also nicht anders, sie mußte ihrem Vormund aus den Händen gerissen werden, und dazu war er, Gott sei Dank, wenigstens ihres Einverständnisses sicher. Sie hatte Mut, sie würde etwas wagen — daran zweifelte er nicht, wenn er sich ihres entschlossenen Antlitzes von gestern erinnerte. Aber was war zu tun? Wohin konnte er sie bringen? Wo war sie in wirklicher Sicherheit?

Er hatte gestern an Braunschweig gedacht, wo er angesehene Freunde und Verwandte besaß. Heute aber beim Morgengrauen verwarf er diesen Gedanken, und auch Goslar und Hannover dünkten ihn nicht sicher genug zu sein. Wer konnte wissen, wie die wackren Bürger über die Flucht einer Jungfrau aus dem Hause ihres Vormundes dachten? Wer konnte wissen, wie weit ihre Furcht vor dem Zorne Wildefüers ging? Und wenn sie schon gewillt waren, ihm zu helfen und seine Braut bei sich aufzunehmen — war es nicht sehr wohl denkbar, daß ihre Obrigkeit sie zwang, das Mädchen nach Hildesheim wieder auszuliefern? Wenn etwa Wildefüer persönlich vor dem Rate zu Braunschweig oder Goslar erschien, so war drei gegen eins zu wetten, daß solches geschah. Denn obwohl ihn viele haßten und die ersten ihm grollten um der Religion willen, ins Angesicht widerstanden sie ihm schwerlich. Er hatte eine Art, gegen die keiner von ihnen allen recht aufzukommen vermochte. Hatte er sie

Digitized by Google

aber wieder in seiner Gewalt, so war es ihm wohl zuzutrauen, daß er sie in ein Kloster steckte, damit sie dort andren Sinnes werde. In Hildesheim hätte ihn kein Mensch daran gehindert.

Dem jungen Manne wurde siedeheiß bei diesem Gedanken. Er sprang von seinem Schemel auf und raste in dem Gemach auf und nieder wie ein gefangener Wolf in seinem Käfig. Das mußte auf alle Fälle verhindert werden! Sie mußte fort! Aber wohin? Wohin?

In seiner Versunkenheit rannte er gegen ein Tischchen an, worauf allerlei Dinge lagen, die er von seiner Reise mitgebracht hatte. Dabei rollte ein Büchschen von der Platte herab und schlug mit hallem Klang auf den Boden auf. Halb noch in Gedanken verloren, nahm er es in die Hand, schraubte den Deckel auf und roch an den verwelkten Veilchen, die es in sich barg. Sie waren aus dem Luthergarten zu Wittenberg. Ein kleine Magdalene Luther hatte ihm vor seiner Abreise das zierliche, mit Blumen bemalte Ding aus Dankbarkeit geschenkt und es mit Veilchen aus ihres Vaters Garten vollgestopft.

Da kam ihm, während er den schwachen, süßen Duft einsog, plötzlich eine Erleuchtung. Zuerst erschien ihm der in seinem Hirn aufsteigende Gedanke wie eine ungeheure Keckheit, und er war geneigt, ihn sogleich wieder zu verwerfen. Aber bald befreundete er sich mit ihm und fand, daß ihm ein besserer kaum hätte kommen können.

Warum sollte er nicht Luthers Beistand in Anspruch nehmen? Sein Haus war die Zuflucht so vieler Bedrängter — konnte nicht auch Lucke dort Aufnahme finden? Eine Jungfrau, die seiner Lehre anhing, von den Bekehrungsversuchen eifriger Römlinge errettet, das mußte ja den großen Verkünder der evangelischen Freiheit ein ersprießliches, gottgefälliges Werk dünken. Auf seine Veranlassung hatten Torgauer Bürger neun Nonnen des Klosters Nimbschen zu heimlicher Flucht verholfen, deren eine jetzt seine Ehefrau war. Das wußte die ganze Welt, denn er hatte es in einem kleinen Büchlein seinen lieben Deutschen frei und offen kundgegeben und sein Verhalten gerechtfertigt. So war mit Sicherheit anzunehmen, daß Luther die Entführung billige und seine Hilfe ihm nicht verweigern werde. Auch Frau Käthe Luther würde der Schutzsuchenden gern die Tür ihres Hauses auftun, denn beim Abschied hatte sie ihm mit den herzlichsten Worten ihrer Dankbarkeit versichert, und zudem gedachte er, ihr ein sehr stattliches Kostgeld anzubieten.

In Zeit von fünf bis zehn Minuten war er mit sich im reinen, und der ganze Plan stand fertig vor seiner Seele. Nicht etwa bei Nacht und Nebel wollte er die Geliebte aus dem wohlbehüteten Hause ihres Vormundes und durch die noch besser behüteten Tore der Stadt hinwegführen, sondern am hellen, lichten Tage wollte er sich mit ihr irgendwo in der Stadt treffen und mit ihr aus dem Goslarschen Tore wandeln, als hätten sie beide einen harmlosen Lustgang vor. In dem Gehölz am Galgenberge sollten zwei Knechte seiner harren mit vier Pferden. Die konnten leicht aus den verschiedenen Toren der Stadt hinausgebracht werden. Dann konnte die Flucht beginnen. Ehe Lucke daheim vermißt ward, vergingen wohl Stunden, und an ein Einholen war dann nicht mehr zu denken. Da Hans Wildefüer nicht da war, unternahm wahrscheinlich überhaupt niemand den Versuch dazu, und man ließ sie ganz unbehelligt ins Weite ziehen. Die einzige Gefahr bei der ganzen Sache war eigentlich nur die, daß er nicht wußte, wohin der Bürgermeister geritten war, und ihm vielleicht gerade in die Hände lief. Aber das wäre doch immerhin ein sehr sonderbarer Zufall gewesen, und er war ein Mann, der vor Wagnissen und Gefahren nicht zurückschrak und in allen Dingen seinem guten Glücke vertraute.

Sofort machte er sich daran, die Ausführung seines Planes vorzubereiten, denn die höchste Eile war geboten. Frau Mette hatte davon gesprochen, daß ihr Mann wohl etwa vier Tage ausbleiben werde. Daher mußte die heimliche Reise womöglich schon am Nachmittag des morgenden Tages angetreten werden. Die Zeit zur Vorbereitung war also sehr kurz.

Die Gäule, mit denen er gestern heimgekehrt war, mußten noch tagelang stehen, bevor sie wieder zu einem weiten Ritte tauglich wurden. So brauchte er vor allem Pferde, und die beschloß er sich auf der Stelle zu verschaffen. Er zog sich die Stiefel an, warf den Mantel um und stülpte sich die Mütze auf, um zu seinem Freunde Hans Blome zu gehen und sich bei dem Rate zu erholen. Da trat ein junger Knecht in das Zimmer und meldete: „Herr, es ist einer unten, der will zu Euch."

„Du kennst ihn nicht?"

„Habe ihn mein Lebtag nicht gesehen."

„Wie sieht er aus?"

„Er hat einen ehrwürdigen weißen Bart, aber einen schäbigen Rock. Er trägt einen Kasten an einem Riemen. In dem Kasten sind Büchsen und Flaschen. Er ist wohl ein armer Balsambrämer."

Hagen griff in seine Tasche und entnahm ihr ein kleines Geldstück. „So bringe ihm das und laß ihn laufen. Brauchen kann ich seinen Kram nicht."

Der Diener verschwand, und Hagen schritt hinüber in das Gemach, wo er seine Geldtruhe stehen hatte, denn er wollte sich mit etlichen Dukaten versehen. Als er sodann die Treppe hinunterschritt, stand der Fremde noch da, in lebhaftem Wortwechsel mit dem Knechte begriffen. „Was wollt Ihr noch, guter Freund?" rief Hagen. „Ich habe jetzt keine Zeit für Euch. Wenn Ihr etwas Dringliches habt, so kommt gegen Mittag wieder?"

„Ja, etwas Dringliches habe ich", entgegnete der Mann, „und es leidet nicht Aufschub bis Mittag. Ich denke, Herr Christof von Hagen, ein paar Minuten werdet Ihr mir doch schenken können."

Hagen stutzte. Die Stimme kam ihm merkwürdig bekannt vor. Wer unter seinen Bekannten sprach nur mit diesem tiefen Baß? Er faßte ihn scharf ins Auge, aber in dem Dämmerlichte der Diele konnte er seine Züge nicht erkennen. Auch schien der Fremde nicht erkannt werden zu wollen, denn er hatte die Mütze tief ins Gesicht gedrückt und nahm sie auch nicht ab, als der Herr des Hauses vor ihm stand.

„Wer seid Ihr?" rief Hagen.

„Das will ich Euch sagen, wenn wir allein sind."

Hagen schüttelte den Kopf und überflog seine Gestalt mit schnellem Blick. Eine Waffe trug der Mann nicht bei sich, das sah er, höchstens konnte er ein kurzes Messer im Rocke versteckt halten.

„So sei es denn! Geht voran!" sagte er, die Hand an den Griff seiner Waffe legend. Der Fremde gehorchte ohne Widerrede und stieg vor ihm die steile Treppe hinan — mit seltsamer Behendigkeit für einen so alten Mann, wie Hagen mit Verwunderung feststellte. „Hier hinein!" gebot er.

Als Hagen die Tür hinter beiden geschlossen hatte, zog der Ankömmling die Mütze vom Kopfe, stellte seinen Kasten auf den Fußboden und nahm den lang und breit herabwallenden weißen Bart ab. Hagen prallte mit einem Rufe des höchsten Erstaunens zurück, denn vor ihm stand der Mann, der ihn vor länger als einem Jahre in Nürnberg zum neuen Glauben bekehrt hatte.

„Fricke!" schrie er, „Hinrich Fricke! Mensch, wie kommst du hierher? Weißt du nicht, daß es lutherischen Prädikanten bei schweren Leibesstrafen verboten ist, Hildesheim zu betreten?"

Fricke nickte. „Das weiß ich wohl. Aber der Herr Christus forderte von mir, daß ich trotzdem hierherkäme, und da kam ich."

Hagen faßte ihn bei beiden Schultern und drückte ihn auf einen Stuhl nieder. „Mensch, ich freue mich ja so sehr, daß ich dich wiedersehe! Setze dich! Hast du deine Morgensuppe schon gegessen? Was willst du trinken? Soll ich dir eine Flasche Malwasier aus dem Keller holen? Meine Leute haben gut hausgehalten, als ich fort war. Der Keller ist gefüllt."

Fricke wehrte entschieden ab. „Nein, in dieser Frühe keinen Wein! Auch meine Morgensuppe habe ich gegessen und bin ganz satt. Vor allem befiehl deinem Knecht, daß er jetzt keinen Menschen mehr hereinläßt. Es darf mich niemand hier sehen."

Hagen öffnete die Tür und schrie hinunter: „Klaus! Schließe die Haustür zu. Du läßt keinen herein, und wenn jemand pocht, gibst du keine Antwort. Sage das auch in der Küche. Und es braucht niemand zu wissen, daß einer bei mir ist. Hörst du?"

„Jawohl, Herr", klang es zurück.

„Und nun sage mir. Was in aller Welt hat dich bewogen, den Kopf in den Rachen des Löwen zu stecken?" fragte Hagen, ins Zimmer zurücktretend.

„Nun, du weißt wohl, daß ich seit einem halben Jahre in Braunschweig bin?"

„Nein, das weiß ich nicht. Habe seit Monaten von dir kein Sterbenswörtchen gehört und dachte, du wärst in Erfurt, wohin du ja gehen wolltest."

„Dann sind die Briefe verlorengegangen, die ich dir schrieb. Ich war nur einen Monat in Erfurt, dann rief mich Magister Laflerdes nach Braunschweig. Ich sollte ihn bei seinem heiligen Amte unterstützen und kann das besser als die meisten andern, denn ich bin der niederdeutschen Mundart mächtig, da ich sie als Kind geredet habe. Die Städte hier sind so schwer mit Predigern zu versehen, weil die meisten lutherischen Prädikanten aus Sachsen und Thüringen kommen, und die können unsere Leute nur schwer verstehen. Da zählt jeder doppelt, der Platt spricht."

Hagen nickte. „Und wie kommst du nun von Braunschweig nach Hildesheim?"

„Das macht die Seuche, Freund. Derhalben hat Frau Hedwig Plate an den Magister geschrieben, es möchte doch um Gottes willen ein Prediger der reinen Lehre nach Hildesheim kommen und den armen Leuten vor ihrem Tode noch das heilige Sakrament spenden, so wie es unser Herr und Heiland selbst eingesetzt habe. Man sollte sich doch in Braunschweig der großen und erschrecklichen Not erbarmen, daß so viele Seelen von hinnen müßten fahren ohne den Trost des hochwürdigen Sakraments. Denn der Pfaffen Messe sei Mummenschanz und Teufelstrug."

„Wie?" rief Hagen „Hedwig Plate? Ewert Plates Eheweib? Die hat das gewagt? Er ist jetzt wieder Bürgermeister der Neustadt, so hört' ich gestern. Weiß er denn darum, und billigt er's?"

„Er weiß es und hat's gebilligt. Nur verlangt er von seinem Weibe, daß alles in Heimlichkeit bliebe. Aber er ist im Herzen unseres Glaubens."

Hagen machte ein sehr erstauntes Gesicht. „Wer hätte das gedacht, als ich die Stadt verließ!" sagte er. „Damals saß kein Lutheraner auf einem Ratsstuhle, weder in der Altstadt noch in der Neustadt."

„Oder es war dir verborgen, lieber Freund. Wer hätte dir auch damals gesagt, wie er im geheimen gesinnt war? Aber schwerlich sind in zwei Jahren so viele hochmögende und ehrbare Männer und Frauen dazugekommen, die Luthern jetzt anhängen. In der Neustadt ist schon der halbe Rat unser. Jacob Brandis, Heinz Schüring, Kurt Schlüter, Kurt Hatteln und die Düringschen Brüder sind allesamt heimlich lutherisch. Und wie steht es in der Altstadt? Da hängt das Volk der neuen Lehre an, alle die Kleinen und Geringen tragen das Evangelium im Herzen. Aber auch unter den Großen sind einige, die uns zuneigen. Die Herren Hans und Henning Blome lesen in ihren Häusern Doktor Martini Schriften und die Heilige Schrift."

Hagen fuhr in die Höhe. „Hans Blome? Da irrst du dich wohl! Ich habe gestern mit ihm zusammengesessen vier Stunden lang. Er ist mein bester Freund und trägt beim Wein das Herz auf der Zunge. Aber kein Wort ist gefallen, aus dem ich hätte spüren können, daß er in der Religion andersdenkend geworden sei denn früher."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Reichsmin. d. Auswärt. Graf Brockdorff-Rantzau. (Phot. A. Binder.)

Reichsminister Dr. Eduard David

Reichspostminister Johannes Giesberts.

Gesandter in Bern Adolf Müller

Prof. Dr. W. Schücking (Marburg), Völkerrechtslehrer und Pazifist

Dr. C. Melchior (Hamburg), Mitinh. des Bankhauses M. Warburg & Co

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Arendt, Direkt. d. Inst. für Wirtschaftsrecht d. Landbaues in Breslau-Odermigl

Geh. Kommerzienrat Eduard Arnhold, Mitinhaber des Kohlengroßhandlung Caesar Wollheim, Berlin

Professor Dr. Otto Baumgarten (Kiel), Vertreter der evangelischen Kirche.

Eduard Bernstein, hervorragender sozialistischer Schriftsteller.

Geh. Baurat Dr.-Ing. Wilhelm Beukenberg, Generaldirektor der A.-G. „Phönix", Dortmund.

Prof. Dr. M. J. Bonn, Direktor der Handelshochschule, München

Dr. Carl Bosch, Direktor der Badischen Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen.

Geheimrat Prof. Dr. Hugo Brunow, München. (Phot. Lichtkunst-Werkst., München.)

Kommerzienrat Dr. Hans Clemm, Inh. d. Zellstoffabriken Waldhof bei Mannheim.

Geheimrat Dr. Cuno, Vorsitzender des Direktoriums der Hamb.-Amer.-Akt.-Ges. Hamburg

Geh. Kommerzienrat Dr. phil. h. c. Louis Hagen, Präsident der Kölner Handelskammer

Kommerzienrat Hermann Hardt (Eronay, Rheinpr.), Textilindustrieller

Phil. Heinrich, Generaldirekt. d. Nordd. Lloyd, Bremen. (Hofphot. C. Bieber, Berlin.)

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Heupel, Direktor des Veterinärischen Instituts in Lindenberg bei Berlin.

Geh. Bergrat Höger (Berlin), Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte.

Frau Marie Juchacz, Mitglied der Nationalversammlung. (Mehrheitssozialistin.)

Bischof Kraus (Trier), Vertreter der katholischen Kirche

Carl Legien, Generalkommissar der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin.

Lüdden, Direktor des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats, Essen-Ruhr.

Geh. Baurat Reichsrat Dr.-Ing. h. c. Oskar v. Miller (München).

Oberwerftdir. Plate, Vors. d. deutsch. Handw.- u. Gew.-Kammert., Hann.

Dr. Walther Rathenau, Präsident der A. E. G., Berlin.

Dr. Gust. Ratjen (Berlin), Bankier. (Hofphot. Sandau, Berlin.)

Dr. v. Stauß, Direktor der Deutschen Bank, Berlin.

Stegerwald, Vorsitz. d. Gesamtverband. d. Christl. Gewerksch., Berlin.

Hermann Struck (Berlin), Maler und Radierer, Vertr. der Zionisten.

Franz Urbig, Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft, Berlin.

Carl Vermehr (Hamburg), Großkaufmann.

Max Warburg (Hamburg), Bankier. (Hofphot. C. Bieber, Hamburg.)

Prof. Dr. Max Weber (Heidelberg, jetzt München), Volkswirtschaftler.

Franz H. Witthoeft (Hamburg), Großkaufmann.

Die deutsche Friedensabordnung: Die politischen Unterhändler (oberste Reihe) und die Sachverständigen.

Die amtliche Kommission zum Studium der Wirkung der Hungerblockade in der Kinderstation des Kaiserin-Auguste-Victoria-Krankenhauses zu Berlin.

Von links nach rechts: Geheimrat Hermes, Berlin, Professor Bergmann, Upsala; Professor Gedelius, Stockholm, Professor Johannsen, Stockholm, Führer der Mission, Geheimrat Schmidtmann, Berlin, Geheimrat Kaestner, Berlin.

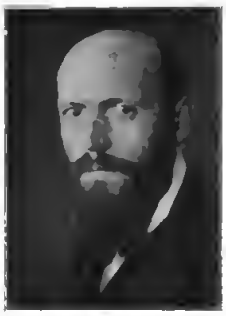
Eine Konferenz über die Danziger Frage im Salonwagen der Deutschen Delegation während der Verhandlungen mit der Entente in Spa

l. Staatsminister Erzberger, der deutsche Vertreter, 2. Dr. Heinrich Sahm, Oberpräsident von Danzig, 3. Unterstaatssekretär Dr. Freiherr Langwerth v. Simmern, 4. Gesandter Dr. Trucken.

Erich Mühsam, der bekannte anarchistische Schriftsteller, Führer der Münchener Räuberbande.

Gustav Landauer, Münchener Kommunistenführer, in der neuen Regierung Hoffmann-Niegler für Volksaufklärung.

J. A. Fleisch, Vorsitzender des revolutionären Zentralrats Bayerns.



Dr. Otto Neurath, der bekannte Sozialisierungstheoretiker. Leiter des neuen Zentralwirtschaftsamts für Bayern.

Zur Ausrufung der nach kurzer Dauer wieder gestürzten Räterepublik in München.

Schlesische Holzkirchen (s. S. 412)

Im Volksmunde hat sich bei zahlreichen Dorfkirchen die Ansicht erhalten, daß diese ursprünglich ganz oder zum Teil aus Holz gebaut gewesen seien. Liegt der Gedanke doch nahe, daß sie in ähnlicher Weise aufgeführt gewesen sind wie die sie umstehenden Bauernhäuser, sei es in Blockbau, das heißt in übereinandergeschichteten Stämmen, oder in Ständerbau, also mit aufgerichteten Balken, zwischen die Verbindungshölzer, Schwellen und Riegel eingefügt waren, während mit Lehm verflochtes Flechtwerk die Wände bildete. Freilich ist die Zahl der erhaltenen Holzkirchen gering; Brand und Trockenfäule greifen sie leicht an. Unsere Feldgrauen, die in dem Osten anstürmen, fahren dort häufiger Holzkirchen und haben sich diesen mit einer gewissen Vorliebe zugewendet. Denn germanisches Bauen bediente sich fast ausschließlich der Zimmerkunst.

Daß aber Holzbauten so vergänglich nicht sein müssen, wie man zumeist annimmt, beweisen manche uns erhaltene. So die Gruppe jener, die sich in den ruhigeren Gebieten Oberschlesiens, den rechten Oberufers gegen die Lausitz, die Mark und Pommern erstrecken. Das Bezeichnende für diese ist die Gestaltung der Türme, die meist nach Art der ländlichen Kampanile gesondert stehen und im Gegensatz zur Kirche in Fachwerk aufgebaut sind. Ihre Wände laufen meist in starker Schräge an; man kann sie als große Glockenstühle ansehen, über denen sich eine lotrecht umwandete breitere Glockenstube und ein oft reich ausgebildeter Helm erheben. Die Kirchen dagegen sind meist aus Schrotholz aufgeführt und mit tief herabreichenden steilen Dächern versehen. Umgänge fassen sie ein, die den oft von weither zuströmenden Kirchgängern den Regen Schutz gewähren; das Ganze bäurisch derb, aber meist in seinem tiefen Braungrau von ausgezeichneter malerischer Wirkung.

Über das Alter der Kirchen fehlt es meist an Feststellungen. Man darf sich von den Angaben der Urkunden nicht irreführen lassen, die davon berichten, daß ein Gotteshaus am Ort oft schon im vierzehnten Jahrhundert vorhanden war. So wissen wir, daß die Kirche zu Mikultschütz schon 1520, die zu Goldmannsdorf 1335, zu Watschowitz 1343, zu Beik 1447 bestand, aber die älteste erhaltene Holzkirche Schlesiens dürfte nach Ansicht des Landeskonservators Lutsch die zu Pawow sein, deren Entstehung im Jahre 1500 eine lateinische Inschrift bekundet. Die Holzkirche zu Poblom stamme von 1575, die zu Pleß von 1822, jene zu Mikultschütz aus der Wende des sechzehnten Jahrhunderts, die zu Pnnitschowitz, Groß-Döbern und Georgenberg aus dem siebzehnten, andere aus dem achtzehnten Jahrhundert. Die Formen der Bauten ändern sich, abgesehen von den Turmhelmen, mit den Zeiten wenig: Es sind eben ländliche Bauleute, die sie schufen und sich wenig um die Stilentwicklung draußen in der weiten Welt kümmerten.

Aber ein starkes Stück Volkstums spricht aus den Bauten, die heute wenig beachtet oder als Denkmäler ländlicher Kultur der sorgsamen Pflege und den Freunden bodenständiger Kunst gewürdigt werden. G.

Zur Ausrufung der nach kurzer Dauer wieder gestürzten Räterepublik in München.

Am Start für das Zuverlässigkeitswettfahren Berlin-Cottbus-Berlin (344,4 km) des Deutschen Radfahrer-Bundes auf dem Tempelhofer Feld in Berlin am 6. April.

Start zum Eröffnungsrennen auf der Trabrennbahn Berlin-Karlshorst am 6. April.

Von der Eröffnung der Sportsaison in Deutschland.

Digitized by Google

Zur Ausrufung der Räterepublik in München: Das Rathaus in Bamberg, der vorläufige Sitz der rechtmäßigen bayrischen Regierung, die hier die ordnungsliebenden und wahrhaft demokratischen Elemente sammelt. Nach einer Zeichnung von Karl Kranke.

Vereidigung der Leipziger Sicherheitstruppen im Beisein des sächsischen Ministers für das Militärwesen Neuring (><) in Leipzig am 4. April.

Minister Neuring fiel am 12. April in Dresden einem von spartakistischen Elementen angestifteten Meuchelmord zum Opfer.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Professor Franz Klemmer.

Digitized by Google

1. Blauer Tagshut m. leidenbesponnenem Rand u. passendem Aberegabinde

2. Glänzender schwarzer Hut mit breitem Samtband und Kranz von Kronenreihern.

3. Kleiner blauer Hut mit blauen, grau bewandeten Bandreifen bedeckt

Der neue Hut.

Von O. M. Moß.

Mit 7 Abbildungen nach Zeichnungen von Otto Schneider, Berlin.

Es ist wirklich interessant, Frauen beim Einkaufen zu beobachten — nämlich beim Einkaufen ihrer Hüte und Kleider. Selbst demjenigen, der bis dahin keine derartigen Betrachtungen angestellt hat, muß es dabei klar werden, welch ein Unterschied zwischen Kaufen und Kaufen besteht. Voll großer Aufmerksamkeit ist wohl eine jede Frau, wenn sie den neuen Hut oder das neue Kleid kauft, oder die Stimmung der einzelnen ist dabei jede verschieden. Der einen merkt man die quälende Unentschiedenheit sofort an, nicht etwa, daß sie nur schwankt, welchen von zwei Hüten sie nun wählen soll, weil beide so entzückend sind, nein, man fühlt, daß ihr eigentlich keiner so ganz gefällt, weil sie mit der merkwürdigen Voreingenommenheit zum Einkauf geht, daß sie doch „nichts Passendes" finden wird, weil ihr nun einmal „selten etwas steht". Ach, man sieht im Geiste diese Arme schon zu Hause vor ihrem Spiegel, wenn sie den neuen Hut aufprobt. Natürlich, sie hatte es sich ja gleich gedacht: „Scheußlich sieht er aus." Solchen Frauen ist schwer zu raten und zu helfen, ihnen ist jeglicher modische Einkauf eine Strafe, und gar, wenn es sich um einen Hut handelt, mehr als eine Strafe. Geht man der Sache auf den Grund, so merkt man, daß sie jeden Kauf mit Widerspruch gewappnet beginnt. „Mir stehen keine kleinen Hüte." Eine ablehnende Handbewegung, alle kleinen Hüte scheiden aus der Wahl. „Mir steht nichts Helles zu Gesicht", und ungeprobt verschwindet der helle Hut, der ihr vielleicht sehr gut gestanden hätte, wieder in seinem Glaskäfig. Das Gegenstück zu dieser geplagten Ewaswohler bildet die begeisterte Käuferin, die beim Einkauf von allem so rasch enthusiasmiert ist, daß sie den Zweck ihres Kaufes fast stets aus den Augen verliert. Will sie einen schlichten Landhut erstehen, dann entzückt sie plötzlich ein großer eleganter Hut zeitungslos; will sie einen hellen Blumenhut haben, dann verliebt sie sich auf den ersten Blick in einen schwarzen Reiherhut, und so hat sie selten das, was sie braucht und eigentlich haben wollte. Ja, es ist nicht leicht, zu kaufen, und Überlegung, reichliches Vorherdenken gehören dazu und — wenn es ganz richtig sein soll — auch einmal eine kecke Größe, die mutig den Sprung ins Neuland der Mode wagt und das Allerneueste ergreift.

In diesem Jahre wollen alle Hüte tief in die Stirn und möglichst gerade aufgesetzt werden, so, daß sie die obere Gesichtshälfte beschatten, was meist sehr kleidsam ist und das Gesicht auch voller, jugendlicher und weicher erscheinen läßt. Da wie schon seit langem die Hüte nicht mehr weit aus dem Gesicht, sondern tiefer in den Kopf setzen, wird es den meisten Damen nicht schwer werden, sich an den Sitz der neuen Frühjahrs- und Sommerhüte zu gewöhnen. Das Neue der Mode liegt hauptsächlich in der sehr beliebten Verwendung von zweierlei Farben für Kopf und Rand. Man hat dunkle Köpfe mit hellen Rändern und umgekehrt helle Köpfe mit dunklen Rändern, wobei man über die übliche Verwendung von Schwarz und Weiß oder Blau und Weiß hinaus alle Farben paart, die irgendwie zueinanderpassen. So sieht man Altrosa mit Lavendelblau für den Hut selbst und wechselweise für seine Garnitur verwendet, Lindenblütenfarben mit Korallenrot, Bischofsilla mit Sandgrau und ähnliche reizvolle und eigenartige Farbenzusammenstellungen. Für Damen, die sich mit zwei oder drei Hüten einrichten wollen, scheiden diese Hüte mit den ganz extravaganten Farben wohl meist aus. Sie wählen am besten einen dunklen und einen hellen Hut. Den dunklen in Schwarz, Braun oder Grau zum Jackenkleid und Mantel passend und deshalb mit Feder- oder Bandausputz, und den hellen zum weißen Sommerkleid und zum Waschjackenkleid, und ihn möglichst mit Blumen geschmückt, daß er wirkt wie der Inbegriff eines schönen, strahlenden Sommertages. Nun hat gerade in diesem Jahre ganz entzückende Blumen, meist feine naturgetreuen Nachahmungen, sondern die reizendsten Phantasiegebilde, wie sie in keinem Garten wachsen. Auch bei den Feder- und Blumengarnituren waltet die bunteste Phantasie. Die Federn werden in den naturwidrigsten Farben gefärbt und zu den putzigsten kleinen Bündeln und Gestecken zusammengebunden.

Der erste der dargestellten Hüte ist eine Schöpfung der Firma Neumann, der zweite, dritte und letzte entstammen dem Hause Friedländer, der vierte und fünfte der Firma Speyer und der sechste dem Hause Schwarz.

4. Brauner Tagshut mit hellem Rand und brauner Bubenschleife.

5. Hut aus blauem Pebalistroh m. weißer Innenkrempe u. schw. Moirerband.

6. Schwarzer Glockenhut mit weißer Randeinfassung und breiter durchgeflochtener weißer Tuffentschleife mit Fourche.

7. Hut aus bräunlichem Pebalistroh mit weißen Randstreifen und bunten Phantasieblumen.

Google

Ein Plan zur wirtschaftlichen Erschließung Palästinas.

Noch zweitausendjährigem Leidenswege steht das jüdische Volk, wie es scheint, unmittelbar vor der Verwirklichung seiner Sehnsucht, der Rückkehr ins Land seiner Väter. Soeben nach Friedensschluß soll bekanntlich in Palästina ein großzügiges Kolonisationswerk einsetzen, das in absehbarer Zeit dem ihm wieder ein jüdischen Land machen soll. Wenn auch die große Mehrheit der Juden weiterhin an der Diaspora bleiben wird, so wird doch nicht nur jeder Jude, der sich aus wirtschaftlichen oder ideellen Gründen zur Auswanderung veranlaßt sieht, in Palästina eine „öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte" finden; auch das Judentum, die jüdische Kultur wird, zur alten Heimat, der Quelle ihrer Kraft, zurückgekehrt, zu neuem Leben erwachen und neue Werte für die ganze Menschheit schaffen.

Die ersten Kolonisatoren werden übrigens in Palästina bereits einen Keim von in den letzten beiden Jahren entstandenen jüdischen Kolonien vorfinden, die den Grundstock des jungen Gemeinwesens zu bilden berufen sind. Dort ist der durch äußeren Zwang dem Ackerbau entfremdete Jude wieder zum Landmann geworden, dort bewährt das durch jahrhundertelange Verwüstung und Verwahrlosung verödete Land seine alte unerschöpfliche Fruchtbarkeit wieder, dort ist die totgeglaubte hebräische Sprache zu neuem, übertaschendem Leben erwacht. Und dort werden aller Voraussicht nach in den nächsten Jahrzehnten Großwerke der Technik entstehen, die die in kleinem Maßstabe längst begonnene Arbeit genügend fortsetzen und die wirtschaftliche Erschließung des Landes vollenden werden.

Ein solcher Plan zur wirtschaftlichen Erschließung Palästinas, der von einem norwegischen Ingenieur, Herrn Albert Hiorth in Christiania, ausgearbeitet worden ist, soll im folgenden kurz besprochen werden.

Zunächst handelt es sich um die Anlage eines 60 Kilometer langen Tunnels, der in ost-westlicher Richtung vom Mittelmeer nach dem Toten Meer und unter Jerusalem vorbeilaufen soll. Dieser Tunnel soll das Wasser des Mittelmeeres nach den westlichen Abhängen des Jordantales schaffen, von wo aus es durch Rohrleitungen bis zum Spiegel des Toten Meeres geleitet werden soll. Dort sollen dann die Turbinen eines großartigen Elektrizitätswerkes die Wasserkraft in Elektrizität verwandeln, die als Licht- und Kraftstrom über das ganze Land verteilt werden und eine Pumpanlage am südlichen Ende des Sees Genezareth betreiben soll. Da der Spiegel des Toten Meeres etwa 400, der des Sees von Genezareth etwa 200 Meter unter dem des Mittelmeeres liegt, begreift man, daß es sich hier um recht beträchtliche Fallhöhen handelt. Man hofft in dem geplanten Elektrizitätswerk mindestens 40 000 Pferdekräfte erzeugen zu können, die nicht nur als Licht- und Kraftstrom verteilt, sondern auch für manche andere Zwecke verwendet werden würden.

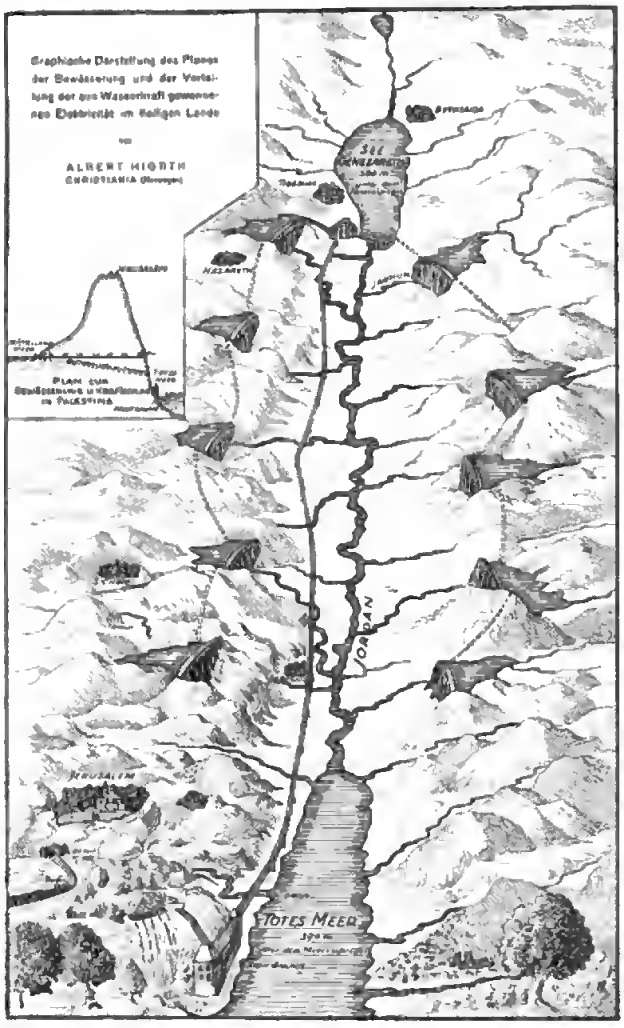
Die im Toten Meere in so großer Menge enthaltenen Salze sollen aus dem Wasser gewonnen und außerdem soll „Luft-" d. h. Kalisalpeter, das bekannte Düngemittel, erzeugt werden. Ferner sollen große Salzwerke zur Gewinnung von Salz aus Seewasser angelegt werden, und zwar soll dieses Wasser in dünnem Schleier nach dem Toten Meer hin abfließen und auf seinem Wege an den steilen, sonnendurchglühten Felsen verdunsten und seinen Salzgehalt zurücklassen.

Von dem See Genezareth aus würden in geeigneter Höhe über dem normalen Wasserstand zwei Kanäle parallel zum Jordan angelegt werden, und von diesen aus würde das Wasser an einzelne örtliche Bewässerungsgebiete — mit dem Ablauf nach dem Jordan — verteilt werden. Durch Aufsparen vom Wasser für die trockene Jahreszeit und durch eingehende Regulierung würde man auf diese Weise eine reichliche Wasserzufuhr zur Bewässerung von Hunderttausenden von Morgen Land erhalten; vielleicht könnte man sogar Wasser für einen dritten Kanal übrigbehalten, der parallel zum Jordan verlaufen, die Seenebene bewässern und seinen Ablauf nach dem Meere zu haben würde. Die zu Jesajens vorhandenen Zisternen und auch die noch aus der Zeit Davids stammenden umfangreichen Wasserwerke könnten mit in diese großartige Anlage einbegriffen werden.

Durch den dauernden Zufluß von verhältnismäßig salzarmem Wasser würde nicht nur der Wasserspiegel des Toten Meeres eine (durch die verstärkte Verdampfung begrenzte) Hebung erfahren. Das Wasser des Toten Meeres würde auch für Fischzucht geeignet werden, ein Umstand, den Hiorth für die Errichtung großer Fischzuchtanlagen zur Versorgung des Flusses und der Seen auszunutzen will. — Der südliche, seichte Teil des Toten Meeres soll schließlich trockengelegt und die großen Abschlußlager in den Ebenen von Sodom und Gomorra — gleichfalls mit Hilfe der elektrischen Kraft — ausgenutzt werden.

Eigentümlich ist es, daß Hiorth die Anregung zu seinem Projekt bei der Lektüre der Heiligen Schrift empfangen hat. Die Propheten Hesekiel (Kap. 47) und Sacharja (Kap. 14) sprechen nämlich von dem Tage, wo Wasser unter dem Tempel gegen Morgen und gegen Abend fließen und das Wasser des Toten Meeres „gesund" und für Fische geeignet machen wird, wo sich überall dort, wo diese Wasserströme hinkommen werden, der üppigste Pflanzenwuchs entfalten wird, wo der Ölberg sich „mitten entzweispalten" und wo „weder Tag noch Nacht und es um den Abend licht sein" wird. Diese Visionen der Propheten, meint Hiorth, würden in dem von ihm ausgearbeiteten Plan ihre Erfüllung finden.

Dr. Alfred Grabenwitz.



Das deutsche Salzkapital.

Es ist erstaunlich, wie wenig in den vielen, heute an der Tagesordnung befindlichen Berechnungen über das deutsche Nationalvermögen der größte Aktivposten beachtet wird, den wir in diese Bilanz einsetzen können, und der überhaupt der wertvollste ist, den jemals ein Volk aufzuweisen hatte. Er allein genügt, um uns über alle Zukunftssorgen hinwegzubringen, indem er uns unbeschränkten Kredit auf dem Weltmarkt verschaffen muß. Dieser Aktivposten in unserer Bilanz ist das deutsche Salzkapital.

Gerade weil es jetzt von den Bestandsaufnahmebestrebungen mit erfaßt worden ist, mag es besonders wertvoll dünken, sich über seinen Umfang, sein Zustandekommen und seine Zukunftsmöglichkeiten ein plastisches Bild zu machen. Was ist daran die Grundtatsache?

Unter dem gesamten nord- und mitteldeutschen Gebiet liegt, allerdings in anscheinlicher Tiefe, ein mehrere hundert Meter dickes Lager von Steinsalz, Gips und Edelsalzen der wertvollsten Art, das, wenigstens bei den heutigen Abbaumethoden, einfach unerschöpflich ist.

Es ist, wie alle Salzstätten der Erde, zustande gekommen durch ein Meer, das seinen Salzgehalt niedergeschlagen hat. Wenn dieser auch anscheinlich ist, da es Binnenmeere gibt (Totes Meer!), die zu 16 bis 25 Proz. aus Salz bestehen, so genügt das jedoch nicht, um eine mehrere hundert Meter starke Salzschicht zu hinterlassen. Dazu gehört vielmehr das Eintreten ganz besonderer Umstände, die sich in dieser Vollendung eben nur einmal, auf dem gesamten Erdball nur in Deutschland, verwirklicht haben.

In kleinem Maßstab kann man diesen Prozeß auch heute noch an der Küste des Kaspischen Meeres beobachten; dort, wo im Osten die große Bucht, welche Adschibarja genannt wird, durch den engen Schlund des „Karabugas" mit der offenen See in Verbindung steht. Zwischen dem an 18 000 qkm großen Haff und dem Meer ist eine ganz seichte Barre aufgerichtet. Durch sie wird verhindert, daß das schwerere Wasser des Haffs zurückfließen kann, während aber aus der freien See, die nur 1% Proz. Salz enthält, frisches Wasser sich in breitem Strom hindurchwälzt. Die heiße, dürre Steppe, in der sich der Adschibarja ausbreitet, läßt sein Wasser rasch verdunsten, und dadurch reichert sich das zurückbleibende immer mehr mit dem zugeführten Salz an, so daß es bereits eine sechzehnprozentige Lauge aller möglichen Meeressalze bildet. Dadurch wird es ja so schwer, daß es nicht mehr zurückfließen kann. Wenn nun im Laufe von Jahrtausenden der Boden dieses Meeres allmählich sinkt, werden sich auch hier Meeressalze in Schichten von vielen hundert Metern anhäufen.

So müssen wir uns auch die Situation des deutschen Salzmeeres, das nach einem jähen Fall, der sich in ihm niedergeschlagen hat, meistens das „Zechsteinmeer" (Zäher Stein) genannt wird, vorstellen. Abgeschnürt durch eine Barre vom Weltozean, an sich ein abflußloses Becken erfüllend, stellt es eine Wanne dar, deren Grund mit Salz bedeckt ist. Dazu kommt noch etwas. Diese Wanne ist vollständig ausgetrocknet; das Zechsteinmeer ist rasch und vollkommen eingedampft worden. Man kann das erschließen aus der Tatsache, daß die Küsten dieses Meeres aus roten, verfestigten Sanden ohne jedes Vegetationsrest bestehen. Sie waren also Wüste. Und eine hundertfach bestätigte Erfahrung zeigt, daß nur unter tropischer Glut der Sand gewissermaßen gerätselt, „tot gebacken" wird. Ein leicht anzustellendes Experiment gibt aber über das rasche Eindampfen vielsagenden Aufschluß. Erhitzt man Seewasser, so sieht man, wie dessen Bestandteile nach und nach in ganz bestimmter Reihenfolge ausgefällt werden.

Zuerst schlagen sich der kohlensaure Kalk und der schwefelsaure Kalk nieder, denn diese sind am schwersten löslich. Es bildet sich Anhydrit, aus dem bekanntlich durch Wasseraufnahme Gips entsteht. Dann folgt das Kochsalz. Es stellt die größte Menge, denn Wasser kann so bis zu 30 Proz. davon in Lösung halten. Erst dann folgen die noch leichter löslichen Salze, die Sulfate und Chloride, in einem gesagt: die Kalisalze, die in der Praxis unter dem Namen Karnallit, Kainit und Sylvin längst weltbekannt geworden sind.

Genau in dieser Reihenfolge aber finden sich im großen deutschen Salzlager die einzelnen Schichten angeordnet. Zu unterst lagert Anhydrit, ein graublauer fester, wasserfreier Gips; dann folgt das mächtige, meist 300 m mächtige, verschieden gefärbte Steinsalz, das zu unterst und oben gewöhnlich durch Beimengungen (Polyhalit, Kieserit) etwas verändert ist. Und darüber lagert die tätsächliche Decke von Edelsalzen, meist noch mit Kieserit und Steinsalz innig gemengt, über der dann noch eine wasserdichte Decke von sogenanntem Salzton und wieder Anhydrit liegt. Erst dann schließen sich die toten Wassermassen des Buntsandsteins an.

Faßt man alle diese Tatsachen in einem einheitlichen Bild zusammen, so kann man sich die unvordenklichen, Jahrtausende zurückliegende Zeit des Zechsteinmeeres sehr wohl rekonstruieren. Deutschland kann nicht viel anders ausgesehen haben als heute die Wüsten am Roten Meer. Unter der unbarmherzigen Glut einen Tropenhimmels bildete es die Küste eines flachen Meeres, in dem stagnierende abgeschlossene Salzlagunen rasch und vollständig eindampften. Nur dort, wo diese Eintrocknung vollständig stattfindet, können sich die schon an feuchter Luft zerfließenden Kalisalze niederschlagen, und nur weil sie von den Wüstenstürmen mit einer Staub- und Sandschicht überdeckt wurden, blieben sie auch in den Wechselfällen der nachfolgenden Zeiten dauernd erhalten.

Eine ganze Reihe günstiger Umstände mußte zusammenwirken, damit sich „unser Nationalschatz", wie man dieses große Salzlager genannt hat, bilden und erhalten konnte. Und es ist ganz einzig, daß dies auf einem Landstrich geschah, der von der altrussischen Grenze bis nach Lothringen, von der Wasserkante bis nach Franken reicht. Überall in diesem Gebiet ließ sich, wenn man nur in genügende Tiefe hinunterging, das Salz anbohren, und es zeigte sich dabei eine Mächtigkeit der reinen Steinsalzschichten, welche auch die kühnsten Hoffnungen überflügelte. Bei Bohrungen in Posen wurde ermittelt, daß das Salzlager 180 m tief sei, bei Kalserroda bei Saltzungen betrügt es bereits 228 m, bei Stafffurt 330 m, bei Alversleben, unweit von Magdeburg, 460 m, 37 km von Berlin, bei Sperenberg, befindet sich eines der tiefsten Bohrlöcher der Welt, das den erstaunlichen Aufschluß gegeben hat, daß das Salzlager dort 1200 m mächtig ist.

Nicht alle diese Stellen enthalten aber das kostbarste, nämlich die der Landwirtschaft der ganzen Welt unentbehrlichen Kalisalze. Solche finden sich nur dort, wo die schützende Salzlondecke vorhanden und unzerstört geblieben ist. Im allgemeinen gilt dies von einigen kleineren Vorkommen in Galizien und links des Rheines abgelegen, für einen breiten Kreis rund um den Harz. Im Norden etwa bis in die Gegend von Hannover und Braunschweig, im Osten bis an die Saale; im Süden läuft diese Grenze an der Unstrut entlang, im Westen reicht sie bis über die Leine.

Aber schon dieses Gebiet allein reicht zu, um der wirtschaftliche Macht des deutschen Bodens auf annähernd 1000 Milliarden zu bemessen. So viel an Kalisalzen konnte die deutsche Arbeitskraft der Kunstdünger- und chemischen Fabrikation zuführen, bis das deutsche Salzlager erschöpft ist, das heute am Staßfurt und Leopoldshall, in den berühmtesten und ältesten Werken, das Steinsalz gar nicht mehr abbauwürdig findet, sondern sich nur auf den einstigen „Abraum", nämlich die Edelsalze, beschränkt.

Auf diesen Bodenschatz allein schon werden und müssen sich Weltindustrien aufbauen, die Deutschland immer wieder in den Mittelpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit, des Weltverkehrs und des Weltreichtums rücken werden, so sehr sich dem auch Unverstand, das Gefühl von Rache und die Erschöpfung eines Volkes, das zuviel gelitten hat, entgegenstemmen.

A. Francé.

Digitized by Google

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung."

Meinungsaustausch führender Geister.

Das Hauptproblem der Kultur sehe ich in der Schaffung einer alle Völker umfassenden Organisation der Gesellschaft, die neben und über die Organisation der Bürger im Staate – Zivilisation – tritt und statt des Zufalls, der Gewalt, der Habsucht und Machtgier die Vernunft und den Geist wahrer Menschlichkeit zur Herrschaft über die Geschicke der Menschheit bringt. Dazu ist ein Zusammenschluß aller wahren Kulturgeister notwendig und eine Gliederung der Gesellschaft, die eine Auslese der kulturell wertvollen Persönlichkeiten ermöglicht und die Besten und Freiesten von ihnen zu wirklichen Führern der Menschheit macht. Geist allein ist keine Macht, er muß Macht haben. Die Gründung des Völkerbundes ist zwar auch eine Kulturaufgabe, betrifft aber nur das Gebiet der Zivilisation, einen Fortschritt von der staatlichen Ordnung der Menschen zu einer menschlicheren Ordnung der Staaten untereinander. Der Völkerbund soll die Anarchie der Staaten so beseitigen, wie der Staat die Anarchie der Menschen beseitigt hat. Er kann der Kultur nur mittelbar dienen, indem er den Staaten und damit ihren Bürgern Lasten abnimmt und so das Feld ihrer Freiheit erweitert. Sache der Kultur, d. h. der planmäßigen Menschenpflege, ist es nun, dieses Feld der Freiheit so fruchtbar wie möglich zu machen, zu dem Freisein der Menschen von fremden Einwirkungen (negative Freiheit) das Freisein zu eigenen Auswirkungen (positive Freiheit) hinzuzubringen. Das zweite ist nicht ohne weiteres die Folge des ersten. Ohne eine Ordnung der positiven Freiheit nach der Verschiedenheit der Menschen entscheiden im sogenannten freien Spiel der Kräfte nicht die für den Fortschritt der Menschheit edelsten Kräfte, nicht die besten und würdigsten Persönlichkeiten, sondern meist gerade die unedelsten und nur auf sich selbst bedachten rücksichtslosen Kraftnaturen. Der Völkerbund ist eine überstaatliche Organisation, der zu schaffende Kulturbund eine außerstaatliche Menschheitsorganisation, ähnlich der katholischen Kirche, aber ohne Dogmen, ein Reich der freien Persönlichkeit, mit einer über alle staatlichen, völkischen, religiösen, wirtschaftlichen, beruflichen und sonstigen Trennungen hinwegreichenden Aristokratie des Geistes und Herzens. Den technischen Aufbau dieses Kulturreiches und seine Wirkungen auf das Leben der einzelnen und der Menschheit habe ich in meinem „Fürsten ohne Krone" geschildert. Ohne die Ergänzung durch das Kulturreich kann der Völkerbund der Menschheit nicht die volle Freiheit und soziale Gerechtigkeit bringen, nach der die Welt sich sehnt. Nur die rechtzeitige Erkenntnis und Lösung dieses Problems kann uns vor der Weltrevolution und dem Bolschewismus retten. Die praktischen Anfänge dazu hat der Deutsche Frey-Bund unternommen.

Heinrich Rantamp

Materialismus und Religiosität. Man könnte darüber sehr viel sagen. Man kann aber auch in Kürze das Wesentliche andeuten. Es zwingt das sogar, sich auf das Wesentliche zu besinnen. Solange ich mich nun in der Öffentlichkeit betätige (als reformatorischer Schriftsteller – Pädagogik, Religion; als Ausdeuter von Kunst – seit fünfzehn Jahren – als Dichter seit zwölf Jahren), habe ich immer von einer Zentralidee aus zu wirken versucht: nämlich von der Idee des „schöpferischen Menschen" aus. Das heißt: von einem großen Glauben an den Menschen aus – der aus Erkenntnis geboren ist. Aus der Erkenntnis, daß im Menschen, im Kinde wie im Erwachsenen, größere Kräfte liegen, als Schule, Kirche, Staat bislang angenommen hatten. Ich kam von da aus zu einer Kritik der Pädagogik und der Schuleinrichtungen, kam zur Erkenntnis der Kindersprache, der „Religion des Kindes" (worunter ich zunächst nichts spezifisch Kirchliches verstehe), zu einer Erkenntnis der Schönheit vieler Kinderzeichnungen usw. Erkannte oder setzt in bezug auf den Erwachsenen, daß die Kirche z. B. ebenfalls sich meist nur darauf beschränkt hatte, Überliefertes weiterzugeben, statt die in den Menschen liegenden Kräfte wach zu erhalten. Ich sage: wach zu erhalten, denn sie sind zunächst da; werden nur leicht verschüttet; wenn man den betreffenden seelischen Funktionen nichts Eigenes aufgibt: zu denken, zu fühlen, zu tun. Was das mit Materialismus und Religiosität zu tun hat, mag mancher fragen. Nun: alles! Es kommt ganz darauf an, wie tief oder wie flach man solche Dinge versteht. Und es kommt darauf an, alles vom Menschen aus – und in Hinblick auf den Menschen zu sehen. Wer die Erhöhung und Vervollkommnung des Menschen will – und er kann das nur, wenn er die schöpferischen Kräfte (auf allen Gebieten) im Menschen anerkennt und kennt, der wird letztlich religiös, und das heißt idealistisch wirken; vor dem liegt Zukunft, der will nicht das Momentane, das will das Dauernde. Gleich, ob er in der Kirche steht oder, wie ich, neben ihr. Ich stehe neben ihr, ohne feindlich zu ihr zu stehen. Aber meine religiösen Werke wirken auch in ihr. – Ich meine, materialistische Kräfte seien bisher auch in der Kirche wirksam gewesen (neben den guten Kräften der Kirche), nicht nur außer ihr. Und umgekehrt seien außer der Kirche auch ideale Kräfte rege gewesen. – Es dürfte sich weniger um Weltanschauungsfragen handeln, bei denen die Streitenden immer leicht zu einer Verketzerung des anderd Denkenden kommen, als: sich sammeln auf dem Boden idealistischen oder religiösen Seins und Tuns. Denn das, nicht Gesetz, Dogma, Lehre, theologische Wissenschaft bringt innerliche und äußere Kultur. Dogmen und theologische Wissenschaft sind gewissermaßen „kirchlicher Materialismus". Taten der Liebe, Taten der Propheten, des religiösen Künstlers sind zur Schaffung von Kultur nötiger. Ich selbst knüpfe wieder an das Urchristentum an. Wenn ich den Christusmythus neu hinzustellen suche, glaube ich, daß das Tun, nicht Lehre ist; denn in diesem Bild und Mythus des „Einen" ist all das enthalten, was unserer furchtbar zerrütteten Zeit not ist: die Liebe und das große ethische und soziale Gewissen, ohne die wir nicht weiterkommen. Und die Kirche sollte meines Erachtens weniger um ihren Besitzstand als um die Erhaltung dieser Werte bemüht sein. Möge man Religiosität fest und tief verstehen. Ohne Religiosität – die Kunst aller Jahrhunderte und Jahrtausende zeigt es – wird ein Volk nie Kultur haben oder behalten. Aber das sind weniger Glaubens- und Weltanschauungsfragen als die Frage: ob „der Bauch des Menschen Gott ist, oder ob er Kultur schaffend, Freude, Schönheit, Geist schaffend sein will".

Karl Röttger.

Die Not der Seele. Seit mehr als einem halben Jahrhundert kämpft die geistige Menschheit um ihre Fundamente, sie kämpft den Kampf um die Seele. Zwar konnte die Wissenschaft sich daran gewöhnen, eine Psychologie ohne Seele zu betreiben, und sie konnte sogar den Nachweis einer methodischen Rechtfertigung hierfür erbringen, insofern sie den Seelenbegriff als den Forschungszwecken hinderlich empfond und diesen der ihren Analysen sorgfältig ausschaltete. In demselben Maße jedoch, wie man experimentell oder auch rein intellektualistisch an dem Seelischen operierte, entwich die Seele dem tastenden Forscher. Mochte er sich als ein Idealist, Realist oder Positivist gebärden, die mit dem Materialismus nichts zu tun haben wollte, letzten Endes kam es auf dasselbe hinaus, auf einen Triumph des Nurgehirnmenschen und der Intellektualität, der einseitigen Erfassung der großen weiten Seele, die uns alle geflohen, weil wie sie verlieren. Kahl und phantasielos, wie unser Seelenbegriff und die Seelenforschung der offiziellen Psychologie, war unser ethisches Leben, unsere Weltanschauung und Lebensauffassung. Und wenn heute „das Säugetier" Mensch sein Haupt erhebt, den rationalen Intellekt zu vernichten, die Geistigkeit unter die Körperlichkeit zu setzen, so rächt sich in dieser kulturvernichtenden Lebensanschauung die schwerverletzte Seele, deren Harmonie zerstört war, weil man nur noch eine ihrer Qualitäten, das Intellektuelle, gelten ließ. Nicht, daß diese gegen das Gehirnkum gerichteten Einwände dem Intellekt als solchem gelten sollten! Ein derartiges Gebaren wäre mehr als widersinnig. Was wir unsrerseits und namentlich in der Erziehung unserer Jugend betonen müssen, ist die Versöhnung von Fortschritt und Harmonie als Lebensprinzip. Die neue Zeit fordert rückhaltlose Zugeständnisse an die Persönlichkeit der Jugend, und zwar an den Intellekt wie an die ganze Mentalität nach der Seite der Rechte wie auch nach der der Pflichten. Uns Deutschen wird in Zukunft nicht nur jeder einzelne mehr denn je in wirtschaftlicher Hinsicht als Arbeitskraft wertvoll sein müssen, die Schule und andere um die Jugend gerichtete Mächte haben auch die Pflicht, mit den dem einzelnen verliehenen Gaben in rechter Weise umzugehen. Alles Gute, Wertvolle am Menschen muß sorgfältig verwaltet und individuell wie sozial gefördert werden. Da sind Intellekt und Wille, Gemüt, Gefühl und Charaktereigenschaften, wie Mut, Begeisterungsfähigkeit, Gehorsam, Opferbereitschaft, Treue und Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe und vieles andere am einzelnen zu pflegen, und so sind die genannten Eigenschaften, Kräfte und Qualitäten nicht minder zu schätzen als bisher einseitig bevorzugte, das Wesen des Menschen keineswegs erschöpfende Dinge. Gleicht unser heutiger Zustand nicht dem armen, in seiner seelischen Not unsäglich leidenden Peter Schlemihl? Auch uns entringt sich ein Schrei: Gebt uns unsere Seele wieder! Und wenn wir sie erst wieder haben, dann entsteht uns die wahre, echte, große Freiheit.

Bastian Schmid.

Politisierung oder Kulturhöhe? Zu den Wirrnissen unserer äußeren Schicksalsführung tritt in diesen gegenwärtigen Tagen auch eine bedenkliche Unsicherheit in den geistigen Linien unseres Volksdenkens. Der politische Pädagoge sieht mit Sorge eine Lehre heraufkommen, die das Mark unserer politischen Zukunft verzehren muß. Es sind lockende, girrende Töne, die wir auch von Männern mit hohen Führerqualitäten vernehmen: sie singen das Lied, das einst unsere Großväter sangen, und das uns heute die Angloamerikaner, vor allem aber die Franzosen lehren wollen: Deutschland, du bedeutetest nie mehr in der Welt, als da du politisch machtlos warst. Das enge, arme Deutschland Goethes und Humboldts gilt in allen Zeiten mehr als der äußere Glanz und die Scheinmacht des bismarckschen und wilhelminischen Kaisertums. Geben wie es auf, nach politischer Machtentfaltung zu streben, die Erfahrungen von 1918 sind zu bitter. Überlassen wir es den roten Weltvölkern, die Macht über die Welt auszuüben. Unter dem Britenzepter läßt sich, wie selbst die Buren heute zugeben, nicht übel leben, vor allem läßt sich unter ihm forschen, philosophieren, lehren, leben im Reiche der Idee. Wir sind in den paar Menschenaltern unseres politischen Aufstieges nicht zu einem politischen Volk geworden, und zwar trotz günstigster Umstände, laßt deshalb alle Hoffnung fahren, die ihr glaubt, die Deutschen politisieren zu können! Diese Lehren sind Opiate der Verzweiflung. Nein, nochmals nein! Gewiß, die furchtbaren Erscheinungen unseres politischen Lebens in diesen schreckensvollen Monaten sind geeignet, die Hoffnungen der Vertreter des Politisierungsgedankens recht herabzustimmen. Und doch gibt es kein Zurück. Sein oder Nichtsein der jungen deutschen Demokratie hängt davon ab, wie es gelingt, das deutsche Volk zum freien Gestalter seines eigenen Schicksals zu machen. Dazu ist keine Analogie falscher, als unser Heute mit dem Deutschland um 1800 zu vergleichen, denn heute sind geistige Kulturhöchstleistungen viel mehr an wirtschaftliche Vorbedingungen geknüpft als in dem agrarischen Biedermeier-Deutschland. Es bleibt eben nur ein Weg, der Weg der systematischen Arbeit, der langsamen, planvollen Erziehung unseres Volkes für seine hohen politischen Aufgaben. Die Bedingungen hierfür haben sich seit dem November 1918 von Grund auf geändert und nicht verschlechtert. Wer an unseres Volkes Schicksal glaubt, der wird trotz aller Kassandrarufe doch die Hand an die Kelle legen!

Professor Dr. Rühlmann.

Zufriedenheit. Als ich die Mär vernahm von der „Verbrüderung" zwischen deutschen roten und englischen Blaujacken und unter den feindlichen Truppen, da mußte ich gerung lächeln über diesen traurigen Gimpelfang. Und als dann gar von ernsthaften Männern hüben und drüben die Idee Europa hereinbrechende Sintflut des Bolschewismus verkündet wurde, habe ich entrüstet den Kopf geschüttelt. Denn ich hätte nicht geglaubt, daß man noch so ferne von einem richtigen Verständnis der Volks- und Staatspsychologie wäre. Daß man nicht begriffe, was namentlich unsre Feinde längst begriffen haben, nämlich die Massen zu beherrschen, indem man sie so wenig wie möglich unzufrieden macht, so weitgehend wie möglich zufrieden leben läßt. – Auf dem Gelben Meer fuhr ich mit dem Gouverneur von Tsingtau zusammen, und er erzählte mir, wie er vor seinem Amtsantritt erfahrene englische Kolonialgenerale um Rat für seine Tätigkeit gefragt und die Antwort erhalten habe: „Do'nt make so much regulations!" Das ist ein grundlegend wichtiger Punkt, in dem wir arg gefehlt haben. Höre ich doch tüglich die Klage, man habe wegen einer unbrauchbaren Laubhüttepresse bloß 53 landrätliche Verfügungen genossen. – Diese Verfügerei und Verboterei und Vorschreiberei und Einengerei an allen Ecken und Enden und auf Schritt und Tritt ist das Siechtumb der – hoffentlich für immer erledigten Bureaukratenei gewesen, mit dem die Leute zum Aus-der-Haut-Fahren gebracht wurden. Das hat dem Hauptfaktor im ruhigen Besitzstande des Lebens, der Zufriedenheit, auf das böseste entgegengearbeitet. – Man hat einmal gemeint, es sei einfältig zu singen: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin" – denn wenn man das habe, so sei man eben zufrieden. – Weit gefehlt! Es gibt Werte zur Zufriedenheit, die viel höher stehen: ein herrlicher Frühlingstag, ein hinreißender Gedanke, erhebendes Liebesgefühl, reine Freude an seinen Kindern, und so vieles ander Schöne und Liebe. Wie unendlich viel höher steht das als Geld und Gut, wie viel tiefer gründet es wahre Zufriedenheit in unser Dasein! Darum gibt auch allgemein eine unbeengte Daseinsfreiheit ohne die Bergelung durch Klassifizierung und Unterscheidung im Standerwert usw. den Bürgern eines Staates viel weniger Veranlassung, anzufrieden und aufsehnerisch gegen die herrschenden Verhältnisse zu sein und sie gewaltsam ändern zu wollen. – Was für das seit Jahrhunderten unterdrückte und schmachvoll in Unordnung und Unzufriedenheit gehaltene Russenvolk galt, war schon gänzlich unpassend für die hochgeordneten Zustände Deutschlands, und die Revolution konnte der uns nur ansehen, weil eine gewisse tiefe Unzufriedenheit ob unsrer Bureaukratere usw. längst in der Volksseele am Rumoren war, und weil die Geduld der Heimat wie des Heeres leiblich und seelisch aufgerumpft war. Hierauf fußend, konnte die Revolution die Gelegenheit des Zusammenbruches unsrer schwachen Verbündeten zum Zusammenbrechen auch unsrer noch großen militärischen Macht ausnutzen, um sie dann für die politische Umwälzung vollends auszuschlachten. Äußerlich mit der russischen Revolution ähnlich, liegt der Fall bei uns doch innerlich wesentlich anders, und nur das ist beiden gemein, daß tiefe Unzufriedenheit die erlahmenden Völker zur Revolution getrieben hat. Aber von alledem ist nicht die Rede auf der siegenden Seite. Wenigstens nicht bei England oder gar Amerika, nm ersten noch in Italien und auch einigermaßen in Frankreich. Allein, in der Hauptsache steht schon die siegende Stimmung an sich die Zufriedenheit viel zu hoch, als daß eine revolutionäre Gegenerregung einsetzen könnte. – „Panem et circenses" hat die antike Proles an Roms Mauern geschrieen. Damit ist treffend bezeichnet: nicht das bloße nackte Dasein genügt uns, sondern das zufriedene fordern wir. Die Differenzierung, die alles Sein beherrscht, wird auch im Wandel der Vergänge verlangt. Und weil die Differenzierung ein Naturgesetz ist, muß man sie auch im Gesichteden des Lebens zu Worte kommen lassen. Nur der Unzufriedene kann zu der verzweifelten Stimmung kommen, alles bestehende einreißen und in bolschewistischem Sozialismus selbst gegen das Naturgesetz der Differenzierung anwälzen zu wollen. Man braucht sich nicht damit zu trösten, daß dieser Wahnsinn sich von selber korrigiert, denn das geschieht nur mit schwerem Schaden, und das Volk lernt daraus nicht mehr, als wenn es vorher in glücklicherer Weise zufriedengestellt werden und überhaupt nicht zu solcher Verirrung gekommen wäre.

Dr. J. Hundhausen, Hohenlufel a. Rh.

Alle Beiträge dieser Rundschau werden von den Verfassern mit vollem Namen gezeichnet. Einsendungen erbeten unter der Anschrift: Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Digitized by Google

Die Insel Juan Fernandez im Stillen Ozean, westlich von Valparaiso, der Aufenthalt des schottischen Seemanns Alexander Selkirk, der dort von 1704 bis 1709 lebte. (Die Insel, auf der Robinson Crusoe 28 Jahre gehaust, ist nach der Angabe auf dem Titelblatt der Originalausgabe an der Ostküste Amerikas nahe der Mündung des Orinokostromes zu suchen.)

Robinson Crusoe. / Von Professor Dr. Hermann Ullrich, Gotha.

Zur zweihundertsten Wiederkehr seines Erscheinungstags (25. April 1719).

Wenn ein Werk der Literatur, um als klassisch zu gelten, dem Zahn der Zeit ein Jahrhundert lang getrotzt haben muß, so hat der „Robinson Crusoe" des Daniel Defoe (sprich Deffa, Defo) diese Probe bereits doppelt bestanden, denn am 25. April dieses Jahres vollenden sich zwei Jahrhunderte, seitdem das Buch zum ersten Male in die Öffentlichkeit trat. Und nicht nur über die alles verschlingende Zeit hat es gesiegt, auch die Schranken des Raumes hat es wie kein anderes zu überspringen gewußt: Du findest es in Neuseeland, auf den Sundainseln, im Malaiischen Archipel, in Vorderindien, in Persien, am Kongo am Lesebuch in den Händen der Eingeborenen, soweit sie Besucher der Missionsschulen sind, und in Arabien hat sein Inhalt den unsprachvollen Söhnen der Wüste Äußerungen des Entzückens entlockt, als er ihnen durch den berühmten Reisenden Burckhardt erzählt wurde. Das Buch lebt also; es lebt nicht nur in den Bücherschränken der Gebildeten, es lebt auch in den Herzen aller nassen, vor allem aller jugendlichen Leser. Nur ist die Stellung dieser beiden Kategorien von Lesern zu ihm eine wesentlich verschiedene. Für den gebildeten Leser liegt der eigenartige Reiz des Buches in seiner genialen Idee, in dem soziologischen Problem, wie ein aus der menschlichen Gesellschaft herausgerissener, der meisten Hilfsmittel derselben beraubter Mensch doch, aus sich selbst heraus, nur mittels der in ihm wirksamen Verstandes- und Willenskräfte, alle ihm entgegentretenden Schwierigkeiten, die Gegnerschaft der Natur besiegen und für eine größere oder kürzere Spanne Zeit sein Leben fristen kann. Die Ereignisse, die ihn in diese Lage gebracht, die Abenteuer, die er bis dahin erlebt, sind für den Gebildeten von untergeordnetem Interesse, während sie gerade den naiven, also auch den jugendlichen Leser in erster Reihe fesseln. Die Lage des Helden setzt die eigene Phantasie des Knaben in Tätigkeit und veranlaßt ihn, es jenem nachzutun: gleich ihm baut er sich eine Hütte, zähmt er Ziegen, baut er ein Boot, bekämpft er die Wilden. Er wird sich dabei aber nicht deutlich bewußt, was es ist, was Robinson zu allen seinen Leistungen befähigt: die ungeheure Energie, die ans keinen Schwierigkeiten zurückschreckt, wenn sie sich einmal ein Ziel gesteckt hat. Das ist nun gerade der Punkt, wo auch für den naiven, aber erwachsenen Leser sich der Zauber des Buches offenbart. Hören wir den Bekenntnis eines der französischen Kolonisten, die zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Ufer des Ohio besiedelten: „Oft, wenn ich zwanzig Monate lang keine menschliche Gestalt zu Gesicht bekommen hatte, wenn ich statt Brot einen schlechten Grestenbrei essen mußte; wenn hier die Indianer, dort die Flete des Waldes mich beunruhigten, wenn ich, Schritt für Schritt gegen eine wilde Natur kämpfend, erschöpft nach Hause wankte und meine Netze aus Schilfrohr anzündete, das ich in Bibersett getaucht hatte, war dieses herrliche Buch, im Verein mit der Bibel, mein einziger Trost, meine einzige Stütze. Ich fühlte, daß ich alles zustande bringen könne, was Treine zustande gebracht hatte; die Einfachheit seiner Erzählung überzeugte meinen Geist und stärkte meine Seele. Ich schlief dann ruhig ein, und an meiner Seite lag mein treuer Hund, dem ich den Namen Freitag gegeben hatte. Am frühen Morgen, um 4 Uhr, schloß ich dieses Buch, das mir köstlicher war als Gold, wieder ein, ergriff meine Axt, ging frischen Muts an die Arbeit und dankte Gott, daß er einem Menschen so viele Gewalt über seinesgleichen gegeben hatte." — Aber auch für den literaturkundigen Leser kann das Buch noch heute fruchtbar werden und erzieherisch wirken, gerade heute, wo wir viele in Robinson verkörperte Energie zu unserm Schaden als ein Merkmal der angelsächsischen Rasse kennen gelernt haben. Dieses angelsächsische Draufgängertum, wer es sich in der Eroberung der halben Welt betätigt hat, steht nun aber in einem eigentümlichen Bunde mit der Betätigung eines mehr oder weniger aufrichtigen Christentums, und auch dieses Element tritt im „Robinson", freilich oft verkannt, aufs schärfste hervor in den religiös-sittlichen Betrachtungen, die Robinson über sich und seine Lage anstellt, und durch die er sich aus einem treulosen, leichtsinnigen Jüngling zu einem vorsehungsgläubigen, demütigen Menschen erzieht. Für Anseem kam bei seiner bekannten Empfehlung des Buches nur das erstgenannte Element desselben — Belehrung und Erziehung des Menschen durch seine Umgebung — in Betracht, und in dieser Richtung haben sich die ersten Bearbeitungen des Buches für die Jugend (seit 1766) bewegt, von denen die von Joach. Heinr. Campe (1779/80) eine ungeheure Verbreitung gefunden hat. Den Erwachsenen aller Kulturnationen wurde das Buch schon bald vertraut durch Übersetzungen, und diese hinwiederum reizten bei einigen Hauptkulturvölkern zu eigenen Schöpfungen, den sogenannten Robinsonaden, mit denen die alte Gattung des Abenteuerromans entweder ganz verschwand oder teilweise sich verschmolz. Von diesen Nachahmungen, die sich ans Gegenstücke des „Robinson" gebärdeten und daher meist nach Ländern, Provinzen, Städten, oder wohl Berufen, nannten, hat das deutsche Volk die meisten aufzuweisen, insofern merkwürdig, als es kein auf Schiffahrt angewiesenes Volk war und daher nur eine geringe Anschauung fremder Länder hatte. Aber der Umstand, daß im Deutschland des 18. Jahrhunderts, im Zeitalter unbeschränkter Fürstenmacht, auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens despotische Zustände herrschten, mußte den Blick des Deutschen, besonders des Bürgerstandes, in die Ferne lenken, wo die Phantasie sich bessere Verhältnisse erträumte oder doch die der unerquicklichen Gegenwart zu vergessen gestattete.

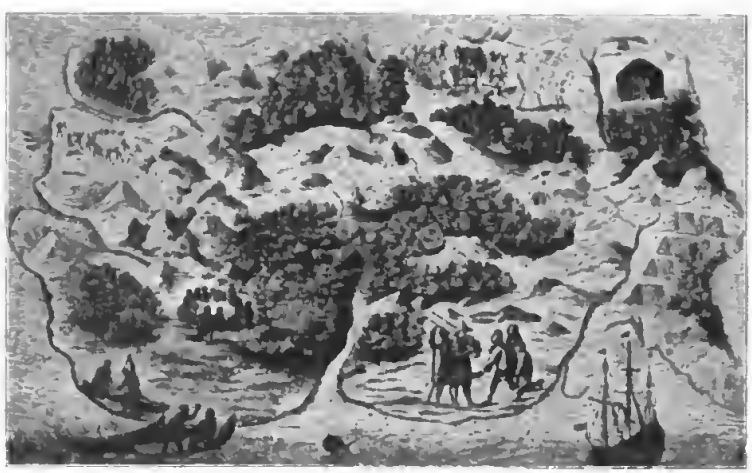
Daniel Defoe (1659—1731), der Verfasser des „Robinson Crusoe"

Robinson Crusoe. Titelkupfer der Originalausgabe des ersten Robinsonbandes

Aus diesem Umstand, ferner der ganz eigenartigen Grundidee des Buches, den Lehren, die es predigt, erklärt sich der Welterfolg unseres Buches, für den folgende Zahlen sprechen mögen. Ich zähle (bis 1908) etwa 300 Ausgaben des englischen Originals, etwa 200 Bearbeitungen des Stoffes (ohne die Bearbeitungen von Bearbeitungen zu rechnen), etwa 280 Nachahmungen (ohne deren Übersetzungen und Bearbeitungen), etwa 50 Pseudorobinsonaden, die es also bloß dem Titel nach sind, etwa 12 Theaterstücke, die den Stoff als Oper, Operette, Lustspiel, Schwank, Ballett verarbeiten, und Übersetzungen in 30 Sprachen.

Von eigentlichen Quellen des „Robinson" zu sprechen, ist unzulässig, er ist ein autobiographischer Roman etwa in demselben Sinne und Umfange wie „Wilhelm Meister" von Goethe und „Anton Reiser" von Karl Philipp Moritz. Eine Anregung aber und ein paar unbedeutende Einzelheiten können dem Verfasser geliefert worden sein durch die Schicksale des schottischen Matrosen Alexander Selkirk, der sich wegen einer Streitigkeit mit seinem Vorgesetzten 1704 auf der chilenischen Insel Juan Fernandez (im Stillen Ozean) aussetzen ließ, wo er vier Jahre und vier Monate in ganz erträglichen Verhältnissen allein zubrachte, um 1709 von seinen Landsleuten befreit zu werden. Robinsons Insel liegt im Karaibischen Meer vor der Orinokomündung.

Als Defoe (1659—1731) das Buch veröffentlichte, hatte er ein reich bewegtes Leben hinter sich. Anfangs dem Berufe des Geschäftsmannes zugewandt, zogen ihn die politischen Verhältnisse seiner so unruhigen Zeit in einem Grade an, daß seine Geschäfte darunter litten und er mehrmals bankerott wurde. Als seine Gläubiger befriedigt waren, warf er sich ganz der Politik und Journalistik in die Arme und erwarb sich durch Bekämpfung öffentlicher Mißstände in gemäßigt liberalem Sinne, energische Förderung der Vereinigung Englands und Schottlands, Bekämpfung der jakobitischen Umtriebe und Befürwortung der protestantischen Thronfolge des Hauses Hannover ausgezeichnete Verdienste um sein Land, die allerdings in den Augen mancher dadurch geschmälert werden, daß er sich in der letzten Periode seines Lebens im Interesse seines Landes ein Agent oder Spion der regierenden Whigpartei gebrauchen ließ. Neben dem „Robinson" sind noch mehrere seiner Erzählungen lesenswert, so das „Tagebuch aus dem Pestjahre", „Kapitän Singleton" und die „Denkwürdigkeiten eines Kavaliers".



Panorama der Robinsoninsel. Nach der Originalausgabe des 3. Robinsonbandes. („Serious Reflections of Robinson Crusoe", London 1720.)

Digitized by Google

Schlesische Holzkirchen: Kirche in Belk (Regierungsbezirk Oppeln). Nach einer Zeichnung von Georg Rasel. (Artikel s. S. 406.)

Digitized by Google

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

Preisgekrönte Entwürfe für Freimarken zur Erinnerung an die Nationalversammlung.

1—3 Erste Preise (je 3000 Mark), 4—6 Zweite Preise (je 1500 Mark), 7—10 Dritte Preise (je 1000 Mark), 11—18 Vierte Preise (je 500 Mark). Zur Ausführung vorgesehen Nr. 1 als 10-Pfennig-Marke, Nr. 3 als 25-Pfennig-Marke, Nr. 8 als 10-Pfennig-Marke.

1 Ernst Böhm, Charlottenburg; 2. Willi Schmid, München; 3. Georg A. Mathes, Berlin; 4. Hugo Frank, Stuttgart; 5. Ernst Böhm, Charlottenburg; 6. Lilli Schulz, München; 7. Georg A. Mathes, Berlin; 8. Hugo Frank, Stuttgart; 9. Willi Schmid, München; 10. Professor E. A. Mieth, Berlin; 11. Tobias Schwab, Berlin-Wilmersdorf; 12. Johannes Ehlers, Hamburg; 13. Arno Drescher, Dresden; 14. M. Schwerzer, München; 15. Max Eichler, München; 16. Max Grummüller, Sealed; 17. Oskar Kauper, Berlin; 18. Walter Becker, Ettlingen.

17

18

Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben! Achtung! Wichtig für Rasierapparat-Besitzer! Macht alle alten stumpfen Klingen wieder haarscharf!

Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!

Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene!

Für Rasiermesser 150×30×6 mm per Stück 12 Mark. Für Rasierapparatklingen 100×30×10 mm per Stück 10 Mark. Die schnelle Einführung zu ermöglichen, werden die ersten 100 000 Stück in Paggiarten zum halben Preis abgegeben; bei höherem Preis in elegantem Etui, durch den Erfinder u. Hersteller:

Otto Hunger, Elsterberg (Sa.) 236. Zur Messe in Leipzig: Petersstraße 44, Grosser Reiter, III. links, bei Eppelein & Ehert.

Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. — Anerkennungsdankschreiben aus allen Ständen liegen vor. — Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. — Lieferung auch nach dem Auslande.

Blendend weisse Zähne durch Zahnpaste

Chlorodont

Antiseptisch, gegen üblen Mundgeruch.

Laboratorium Leo. Dresden-N.

Digitized by Google

So eine Gemeinheit!

Von Hans Bauer, Leipzig

Ich sitze in meinem Zeitungscafé hinter einem Blätterstapel verlauert.

Die ganze Berliner, die halbe wesentliche Provinzialpresse und die neuesten Illustrierten sind bereits durchstöbert.

Da geht mit einem Male die Tür auf, und herein tritt . . . nein, den Namen nenne ich nun gerade nicht, sage vielmehr nur: der große Parteiführer! Der große Parteiführer und Leitartikler!

Wenn er sich doch zu mir setzte! Wenn er doch! Und wirklich: Er guckt. Scheint die Gesichter zu prüfen. Viele schielen zu ihm auf. Getuschel: „Kennen Sie den? Das ist doch . . . Natürlich ist er's. Aber natürlich."

Er zögert noch. Hängt dann am Kleiderständer neben meinem Tisch ab.

„Gestatten Sie?"

„Aber bitte sehr", erlaube ich überhöflich. „Bitte sehr!"

Er entkramt seiner Tasche einen Stoß Zeitungen und liest. Schüttelt plötzlich leicht den Kopf, stellt sich mir vor . . .

„Hans Bauer", erwidere ich mit schneidender Schärfe, als enthülle ich ein Geheimnis . . .

. . . stellt sich mir also vor und knüpft ein Gespräch an.

Von der neuen Regierungsvorlage spricht er, von der Verfassungsfrage und sonst mancherlei.

Ich habe nicht immer seine Auffassung. Er nimmt mir das aber wohl nicht übel. Hört vielmehr recht andächtig zu. Recht sehr andächtig sogar. Von einem großen Parteiführer, ich bitte Sie, ist das doch immerhin hübsch.

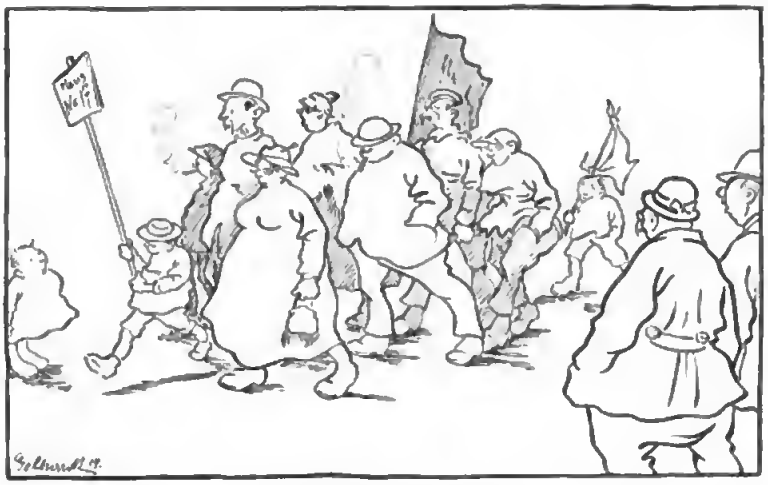
Aha, bilde ich mir ein, jeden hört er wahrscheinlich nicht so ruhig an. Bei Herrn Meyer und Herrn Müller wird er möglicherweise grob oder zynisch oder gelangweilt, aber doch, dich kennt er vielleicht. Er wird sich vielleicht immerhin sagen, den Hans Bauer hörst du dir mal an . . er ist der Hans Bauer. Größenwahn in primärem Stadium durchzingelt mich.

Er scheint sich von mir sogar belehren zu lassen . . . der große Parteiführer und Leitartikler! Ich rede mehr als er.

„Hm", brummelt er befriedigt. „Und wie stellen Sie sich zu der Frage Einheits- oder Bundesstaat?"

Puch, denke ich, er will ganz direkt deine Meinung wissen. Ein Interview. Es muß ihm doch imponieren, was ich sage.

Ich habe wiederum meine eigene Auffassung. Entwickle sie ihm in drei Paragraphen und acht Unterabteilungen.



Das Streikfieber.

„Was ist denn da wieder für ein Umzug?" — „Das sind die Bewohner von Hinterausgasse Nr. 17, die streiken wegen zu hoher Miete."

Er nickt wiederum.

Eine zwanglose Plauderei über Einzeldinge schlecht sich an. Zumeist redet er in der Frageform. Ich setze Sachverständigkeit auf meine Züge, spreche vorsichtig und abwägend, bedächtig und vorurteilsfrei wie alle Nichtdilettanten.

Und dann verabschiedet sich der Herr Parteiführer.

„Hat mich sehr gefreut."

„Ganz auf meiner Seite", lächele ich.

„Weißt du, wer sich heute im Café zu mir gesetzt hat?" überfalle ich daheim meine Frau . . . „Herr . . ." Ich zische den Namen leise und ausdrucksvoll.

„Is auch möglich", fällt meine Frau aus den Wolken.

„Und eine ganze Stunde haben wir uns unterhalten. Er konnte mich gar nicht genug fragen. Ich schien ihn mächtig zu interessieren. Ich denke mir immer, daß er in mancher Hinsicht seine Auffassung revidieren wird. Paß mal auf, das wird wohl auch in seinen Artikeln zum Ausdruck kommen."

— — — — — —

Und wirklich. Schon am nächsten Tage bringt das Morgenblatt einen langen Aufsatz von ihm. Ja, Fragen, die wir gestern erörterten, behandelt er.

Und dann . . . dann kommt er sogar auf meine Auffassung zu sprechen, „die man oft Gelegenheit hat, in der Straßenbahn, im Café usw. aus dem Munde des schlichten Mannes aus dem Mittelstand zu hören . . ."

Der Buchstaben verflimmern vor meinen Augen.

Ich, schlichter Mann! Ich, Verfuchsfaemidel! Ich, Stichprobe!"

Meine Frau hat an diesem Tage das Unterste zu oberst gekehrt. Die Zeitung aber hat sie nirgends gefunden.

Das Gewissen.

Von Walther Lehig.

Das hat mich schon von jeher
So sonderbar berührt:
Man nennt's Gewissen schlecht,
Wenn es gut funktioniert.

Witze vom Tage.

Von A. Geieß.

Ein Rückständiger. „Freilich paßt du nicht in die heutigen Verhältnisse: Wir haben einen neuen Staat, eine neue Regierung, sogar eine neue Zeit, und du willst mir nicht einmal einen neuen Hut bewilligen."

Ein Philosoph. „Nei, Frau Meier, was is jetzt nit teuer! Billig ist nur noch Deutschlands Stellung in der Welt — für die gibt kein Mensch was!"

Das Opferlamm. „O ich arme unglückliche Frau, an allem soll ich schuld sein — schließlich auch am Ausbruch des Weltkrieges!"

Ende des redaktionellen Teils.

Lovan-Creme
für hygienische Hautpflege

Gegen spröde und unreine Haut, sowie Froststellen hilft ausgezeichnet: Lovan-Creme durch vorzügliche Kühl- und Tiefenwirkung. Nach kräftiger Verreibung dringt die Creme ganz in die Haut ein und überzieht sie mit einer unmerkbaren Schutzschicht.

Große Tube M. 1.50. Kleine Tube M. 1.—.

Kaliklora
Queissers Zahnpasta

Das behagliche Gefühl von Frische und Sauberkeit hinterläßt nach dem Gebrauch die Zahnpasta Kaliklora. Zähne, Mundhöhle und Rachen werden durch wirksame Salze desinfiziert und durch köstliches Aroma erfrischt.

Große Tube M. 2.—. Kleine Tube M. 1.20.

Queisser & Co, G.m.b.H., Hamburg 19

Personenwagen Hansa Lloyd Lastwagen

HANSA-LLOYD-WERKE AG. BREMEN

Ausstattungs-Rosenthal Porzellane.

Einer jüngst in den zu dem beabsichtigten Zweck wie geschaffenen eleganten und schönen Räumen des Pschorrbräuhauses in München stattgefundenen Rosenthal-Ausstellung war es vorbehalten, Erzeugnisse der Rosenthal-Manufaktur in ihrer praktischen Verwertung dem kunstliebenden Publikum vor Augen zu führen. Eine Flucht von Räumen, vornehm in der Ausstattung der Möbel, Wände, Teppiche und Beleuchtungskörper bildete den Rahmen. Hier war nun einmal in wirklich großzügiger Weise Gelegenheit geboten, den anerkannt hohen Kunstwert der Rosenthal-Erzeugnisse in feinsinniger Aufstellung je nach der Zweckbestimmung des einzelnen Gegenstandes zur Geltung zu bringen. Daß diese Schaustellung kunstgewerblicher Erzeugnisse, welche trotz ihrer Vielseitigkeit eine durchwegs geklärte und geschmackvolle Auffassung und Wiedergabe der zur Auswirkung gekommenen künstlerischen Ideale beibehielt, zu einem Ereignis über die Grenzen der Münchener Kunstmetropole wurde, hat das allseitige lebhafte Interesse hierfür gezeigt. Es muß anerkannt werden, daß die diesen Erzeugnissen anhaftende künstlerische Note auch durchwegs zum Ausdruck kam und den Beweis erbrachte, daß es den Rosenthal-Werken gelungen ist, die Verschmelzung von Technik und Kunst in voller Anpassung an die praktischen Bedürfnisse in hervorragendem Maße zur Durchführung zu bringen. Der leitende Grundgedanke dieser Ausstellung war die praktische Vorführung der Porzellane im feinen Haushalt, im Wohn- und Eßzimmer, zur Ausschmückung von Vitrinen im Salon u. a. m. In welch geschmackvoller Weise dieses Bestreben verwirklicht wurde, sollen uns die hier eingeflochtenen Abbildungen vermitteln.

Abbild. 1. Speise-Service Form „Canova" mit Kobalt und Arylante.

Abbildung 1 zeigt uns die Vielseitigkeit in der Verwendbarkeit der Rosenthal-Erzeugnisse auf den ersten Blick. Den Tisch deckt das vornehm wirkende Speise-Service Form „Canova" mit Kobalt und Arylante. Die beiden Vitrinen bergen für den Sammler wertvolle auserlesene Stücke in Form der Rosari-Vasen von Meister Guldbransen, Moccatäßchen u. a. m. Auf dem Kamin finden wir ausgewählte Vasenexemplare mit antiker feiner Handmalerei vertreten und nicht zuletzt zeigt uns die auf einer der Vitrinen Aufstellung gefundene Urne mit Handmalerei, in welcher Weise ein einzelnes Prunkstück den Gesamteindruck des Raumes in vorteilhafter Weise zu heben vermag. — Abbildung 2 bringt uns außer einigen Servicestücken der beliebten Form „Maria", weiß mit leichter Reliefkante, einen Früchtekranz darstellend, in der Hauptsache eine Zusammenfassung von Zier- und Schmuckgegenständen in nischenartiger Aufmachung. Das Hand-in-Hand-Arbeiten der Plastik mit der dekorativen Kunst veranschaulicht den diesbezüglich erreichten Stand. In reicher Abwechslung finden wir hier dem Lehrn, dem Sport, der Natur und der Tierwelt abgelauschte Motive und Episoden in prazser naturalistischer Wiedergabe verkörpert. Diese Porzellane, wie Figuren, Schmuckschalen, Dosen und Vasen eignen sich nicht allein zur Ausschmückung von Vitrinen, sondern auch zur Belebung einer Salonecke, des Kamins usw.

Abbild. 2. Servicestücke Form „Maria" und andere Zier- und Schmuckgegenstände.

Die reizenden Porzellan-Tischlampen mit stilgemäßen Dekorationen, die von der Firma komplett montiert in Verbindung mit in Form und Dekor passenden Schirmen geliefert werden, vervollständigen den Rahmen unserer Ausführungen über die zahlreichen Möglichkeiten, sich das Heim in kunstverständiger und sinniger Weise auszugestalten.

In allen diesen Gebrauchs- und Ziergegenständen fühlt man die allen Geschmacksrichtungen Rechnung tragende und doch eine aufwärtsstrebende Eigenart in sich schließende künstlerische Prägung der Rosenthal-Erzeugnisse. Hauskünstler und auswärtige Kräfte mit Namen von gutem Klang sind es, welche in diesem vielseitigen industriellen Unternehmen Gelegenheit haben, ihrem Kunstempfinden die erforderliche Auswirkung zu verschaffen. Aus diesem verständnisvollen Zusammenwirken aller Faktoren ist es den Rosenthalwerken unter der feinfühligen und weitblickenden Führung deren Gründers, des noch heute tätigen Generaldirektors Herrn Philipp Rosenthal, aus dessen Gestaltungsvermögen ein großer Teil der Service und sonstigen Gebrauchsgegenstände hervorgegangen ist, gelungen, die führende Rolle in der Porzellanindustrie zu erreichen und zu behaupten. Die bisherigen hervorragenden Erfolge berechtigen uns zu der Erwartung, daß uns diese Manufaktur noch mit mancher Überraschung in der Zukunft beglücken wird. H. M

Digitized by Google

Allgemeine Notizen.

Das Goldene Geschäftsjubiläum beging unlängst die sich eines Weltrufs erfreuende Firma F. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt. Die Richter'sche Schutzmarke ist ein Anker. Es dürfte wohl kaum jemand geben, der nicht die Anker-Steinbaukasten kennt; bekannt und beliebt sind auch die Anker-Schokoladen, Anker-Musikinstrumente sowie die vielen andern Anker-Fabrikate. Was aus der Firma F. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt hervorgeht, alles den Anker trägt, kann man ungesehen kaufen. Dies in Fachkreisen ganz und gabe Wort hat auch jetzt noch seine volle Berechtigung trotz der Ungunst der Zeit.

Die Rekord-Messe. Die Anmeldungen zur diesjährigen Frühjahrsmustermesse vom 27. April bis zum 3. Mai in Leipzig gehen so zahlreich ein, daß schon Ende März eine Zahl von annähernd 7000 Ausstellern erreicht war. Dies ist die weitaus höchste Teilnehmerzahl aller bisherigen Mustermessen sowohl in Leipzig als auch im Auslande. Die am stärksten beschickte Leipziger Friedensmesse im Frühjahr 1914 wies 4213 Aussteller auf, die stärkste Leipziger Kriegsmesse im Herbst 1918 war von 5478 Firmen beschickt. Für diese gewaltige Zahl haben selbst die ausgedehnten Meßpaläste Leipzigs nicht mehr ausgereicht. Es sind Geschäftsräume und Stockwerke für Meßzwecke hergerichtet worden, und auf dem Markt sind provisorische Ausstellungshallen errichtet, die nach der Messe wieder abgebrochen werden.

Wettbewerb Kriegsgedenkblätter des Evangelischen Bundes. Am Mai v. J. wurde dieser Wettbewerb ausgeschrieben. Der Einlieferungstermin mußte infolge verschiedener Schwierigkeiten, die durch den Krieg und die Umwälzung verursacht waren, bis zum 10. Februar 1919 hinausgeschoben werden. Das Preisgericht trat am 17. März d. J. zur Prüfung der eingelaufenen Entwürfe des Kriegsgedenkblätter zusammen. Nach einstimmigem Beschluß des Preisgerichts mußte von einer Preisverteilung Abstand genommen werden, da kein Entwurf die im Ausschreiben verlangten Bedingungen erfüllte. Auch dieser Wettbewerb zeigte wie andere Wettbewerbe der Kriegs- oder Revolutionszeit einen ganz auffallenden tragischen Tiefstand der künstlerischen Produktion, den mit jedenfalls auch der satanischen Blockadepolitik der Entente, unter der unsere Künstlerschaft mit ihrem ausgeprägten Empfindungsleben besonders leiden muß, zu verdanken haben. Um die für diesen Wettbewerb ausgeworfenen Beträge der Künstlerschaft zu erhalten, sieht sich der Evangelische Bund auf Anraten des Preisgerichts nunmehr veranlaßt, zur Beschaffung brauchbarer Entwürfe wohlmals ein engeres Preisausschreiben zu erlassen, zu dem er einige namhafte Künstler aufzufordern gedenkt.

Bad Elster. Es sollen in diesem Jahre nur solche Besucher als Kurgäste in Bad Elster aufgenommen werden, die durch das Zeugnis eines beamteten Arztes nachweisen, daß ihre Gesundheit den Gebrauch der Heilquellen von Bad Elster erwünscht erscheinen läßt, und alle Passanten, die nach Elster kommen, müssen in dem Hause, in welchem sie absteigen, ihrer Anmeldung nachweisen, daß sie entweder im Besitz der nötigen Lebensmittel sind oder im Besitz der nötigen Lebensmittelkarten, und sie müssen sofort und längstens binnen 24 Stunden in Bad Elster bei der örtlichen Kommission schriftlich angemeldet werden, die sich aus je einem Vertreter der Badedirektion, der Gemeindebehörde und den A.- und S.-Rates zusammensetzt und deren Aufgabe es sein wird, darüber zu wachen, daß nicht Personen nach Elster kommen, um lediglich eine bessere Kost als anderswo zu finden. Es wird streng darüber gewacht werden, daß keine rationierten Lebensmittel an irgend jemand in Bad Elster abgegeben werden außer gegen Ablieferung der vorgeschriebenen Lebensmittelmarken, und jeder Gastwirt, der dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird nach Befinden die Schließung seines Lokals zu gewärtigen haben. Es bleibt weiter dem Ermessen der Amtshauptmannschaft überlassen, durch die Grenzwache oder durch die örtlicher Kommissionen, die in den einzelnen, im Umkreis von Bad

Sehr gesucht und leicht verkäuflich.

Die Carbidkerze wird p. Std. mit 25 gr Carbid gefüllt und geht vorschlossen in ca. 6 Std. mit Wasser gestellt, sofort ein helles Licht.

Postversand Wagen ab 3 Tage dauern, so bitte die Herren Händler ihre Bestellungen an Fabrikanten und Postbahn für Nr. 1401 bis 30 an meine Adresse nach Sandersleben W. und für Nr. 712 nach Kothen a. d. Bahn Frühstraus zu adressieren

Centralmacht-Carbidlicht immer ohne Brenz!

Nr. 1419 1420 1421 1422 1423 1424 1425 1426

Lieferung nur an Grossisten!

Versand gegen Nachnahme Porto extra. Wiederverkäufer hoher Rabatt.

JOS. PRÉGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36

Sollte durch die Benutzung des Autos Störungen in der Zündung vorkommen, so bitte die Herren Händler ihre Bestellungen an Fabrikanten und Postbahn für Nr. 1401 bis 30 an meine Adresse nach Sandersleben W. und für Nr. 712 nach Kothen a. d. Bahn Frühstraus zu adressieren

Billigste Bezugsquelle für la Spechtelabrenner

Nr. 712 zum Postversand in 25 Stück Packungen. Nr. 712 wird die auf warmem (Ofen) steht gestellt. Nr. 1401 — 1426 prompt lieferbar.

Zur Leipziger Messe Reichshof 2. Stock, Stand 150 52.

Leistungsfähig! Zuverlässig! Hervorragend haltbar!

„Agfa"-Filme

Hochempfindlich 26° W. = 13° Sch. Farbenempfindlich. Lichthoffrei
Hervorragend gute Gradation. Sehr klar und brillant arbeitend!

Zur Entwicklung am besten **„Agfa"-Rodinal**

„Agfa"-Rollfilme Nicht rollend 4/6½ 6/6 6/9 6½/11 8/10½ | 6/8 9/14 9/9 10/12½ 12½/10

„Agfa"-Filmpacke Patentiert 4/6½ 6/9 8/10½ | 9/12 10/15

Stets prompt lieferbar durch Photohändler!

„Agfa" Photohandbuch
181-200 Taus 130 Texts
Bildertagen Preis 75 Pf

„Agfa"-Preisliste kostenlos

„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36

Hoffende Frauen!
Werdende Mütter!

Verlangt Prospekte über die Erzielung **leichter, oft fast schmerzloser Entbindungen!** Tausende und abertausende Anerkennungen aus allen Volkskreisen! Geprüft und begutachtet von hervorragenden Aerzten und Professoren u. a. mit grossem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauen-Klinik. Man verlange **Prospekte in Apotheken, Drogerien, Reformgeschäften** oder von der

Rad-Jo-Versand G. m. b. H., Hamburg, Amolposthof

Rosige Wangen,

Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Preis per Tube Mark 2.— oder Kronen 3.—.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

Berühmte Schönheitsrezepte eines Frauenklosters

Dass die Schönheitspflege, wenn sie auf einer natürlichen und unschädlichen Grundlage beruht, kein Luxus ist, sondern ein unbedingtes Erfordernis für jede Dame, beweist der Leibarzt u. Universitätsprof. Dr. med. Clarus. Dieser berühmte Arzt hat mit Hilfe alter und bewährter Klosterrezepte eine Schönheitsmethode geschaffen, die auch in wissenschaftlicher Hinsicht unübertroffen ist. Seine Behandlungsart, sowie sämtliche Mittel werden ausführlich beschrieben in der Broschüre **„Schönheit in höchster Vollendung"**, die bedingungslos und umsonst an jedermann versandt wird durch den

Vertrieb Dr. med. Clarus' scher Spezialitäten, Nürnberg K 125.

Baden-Badener Pastillen gegen Katarrh-Husten

Schachtelpreis Mk. 1.20

Pastillenfabrik B. Baden

Wo Fälle hoffnungslos erscheinen, bedient man sich des **„Auskunfts-Schütz"** Abteilung Detektiv, allerersten Ranges Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernsprech Steinpl. 9666. Alle erdenkl. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge Spezialauskünfte i. Familien- und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauenssachen o. d. m. Preiswürdige Dankschreiben. Bescheid. Inanspruchn.

Das gute **„ODORIFERA"** Das beste Mittel im Wiederwachsen der Haare. Nachw. in Mill. Wiederverkäufer gesucht. INSTITUT ISIS, LEIPZIG

Farbige Kunstblätter der „Illustrirten Zeitung"

Die Sammlung umfaßt etwa 250 der schönsten Bilder aus der „Illustrirten Zeitung". Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der „Illustrirten Zeitung" meist ein Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Nachstehend nur eins von den vielen hervorragenden Urteilen:

„Die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitung" erinnern an die Künstlerliebhabereien der Neuzeit, sind aber in Ausführung feiner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert." (Universelle-Zeitung, Lahr.)

Die nach dem kostenlos erhältlichen Verzeichnis auszuwählenden Blätter sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen, wo keine am Orte, auch durch die

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Elster gelegenen Städten und Dörfern zu bilden sein werden, zu verbieten, daß dort in unverantwortlicher Weise Lebensmittel von Badegästen aufgekauft und nach deren Heimatort gesandt oder nach Bad Elster gebracht werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, den Uebelständen abzuhelfen, die im vorigen Jahr in Elster mitunter zu beobachten gewesen sind und die in Zukunft mit aller Energie zu verhüten alle beteiligten Stellen und Personen in Bad Elster willens und entschlossen sind.

Bad Soldraun, das auch für Militärkuren geöffnet ist, nimmt zum 1. Mai den vollen Kurbetrieb auf. Als ausgesprochenes Kataxbadheilbad hat es besonders die diesbezüglichen Kurrinrichtungen liebevoll ausgebaut: Einzel- und Raumbadinhalationen, pneumatische Kammer und Einzelapparate, Gurgelballen, Radiumemanatorium und Abhärtungstherapie. Auch Gichtiker und Zuckerkranke, Nieren- und Blasenleidende, die in immer größerer Zahl das Bad aufsuchen, finden hier alle Heilbehelfe der modernen Therapie (Elektro-Hydrotherapie, Diathermie). Der alte Ruf Bad Salzbrunns gründet sich vor allem auf die natürlichen Heilschätze des Ortes: den altberühmten Oberbrunnen, die Krausenquelle, Wald- und Höhenklima, reine, staubfreie Luft. Prospekte kostenlos durch die Badedirektion.

Die Köhler-Rähmaschine arbeitet, wie jedermann weiß, mit einer peinlichen Genauigkeit und Sauberkeit. Die Herstellerin: Firma Hermann Köhler, Nähmaschinenfabrik, Altenburg S.-A. hat nun in letzter Zeit ihre Fabrikate mit einer Reihe vorteilhafter Neuerungen und Vervollkommnungen ausgestattet, über die jede nächste Verkaufsstelle dieser weltberühmten Nähmaschine oder die Fabrik selbst gern mit näheren Einzelheiten dienen wird.

Keine Einschreibpakete. Das Reichspostministerium hat auf erneute Anträge behufs Wiedereinführung von Einschreibpaketen einen ablehnenden Bescheid erteilt. Es heißt darin u. a.: Ausschlaggebend hierfür ist, daß es bei den gegenwärtigen Verhältnissen, insbesondere bei der fortgesetzt zunehmenden Beschränkung und Verlangsamung der Eisenbahnzüge, nicht möglich ist, den zu erwartenden steigenden Einschreibpaketverkehr ordnungsmäßig und pünktlich zu bewältigen. Das Fortbestehen der Beschränkung dürfte übrigens für die Handelskreise an Bedeutung verloren haben, nachdem seit dem 15. November 1918 die besondere Gattung von Wertpaketen bis 100 Mark eingeführt worden ist.

Die neue „Agfa-Preisliste März 1919“ ist erschienen und durch alle Photo-Handlungen sowie durch die Herstellerin der „Agfa“-Artikel, die Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36, kostenfrei zu beziehen. Die hohen Arbeitslöhne mußten naturgemäß in besonders ungünstiger Weise auf die Preise einwirken, aber auch sonst (Glas kostet 25% über dem seitherigen Preis, Silber etwa 50%) haben in manchen Fällen starke Verteuerungen leider nicht zu umgehen. Hoffentlich wird die fernere Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht nur die Notwendigkeit noch weiterer Preiserhöhungen verhüten, sondern im Gegenteil eine baldige Zurückführung der Notteuerungen zur Folge haben.

Rasierapparate und Rasiermesser selbst scharf zu erhalten, ermöglicht ein neu erfundener Magnet-Elektrostein, der jeder Klinge in allerkürzester Zeit eine außerordentlich feine, zarte Schneide gibt. Der „O, Ha!“ genannte Stein ist Geheimnis des Erfinders Otto Hunger in Elsteberg i. Sa., der ihn vorläufig auch selbst zum Versand bringt. Um ihn schnell einzuführen, liefert Herr Hunger den Stein (einmalige Anschaffung fürs ganze Leben!) bis auf weiteres für Rasierapparatklingen zu 5 Mk., für Rasiermesser zu 6 Mk. das Stück; später kostet der Magnet-Elektrostein „O, Ha!“ das doppelte, 10 bezw. 12 Mk., in elegantem Etui. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß sich dieser Magnet-Elektrostein „O, Ha!“ aufs glänzendste bewährt und ein Menschenalter ausdauert. Zur Messe in Leipzig hat der Erfinder seinen Stand im „Grünen Reiter“ Petersstraße 44 im dritten Stock links bei Eppetlein u. Eisert.

Ein bewährtes Heilverfahren.

In immer weitere Kreise der Menschheit dringt die Erkenntnis, daß das verlorene Gut der Gesundheit weder durch Quecksilber noch durch Arsenik, weder durch Jod noch durch Brom oder irgendwelche andere Arzneigifte wieder zu erlangen ist. Der gesunde Menschenverstand läßt heute Zweifel darüber, daß alle Gifte dem Körper auf irgendwelche Weise schädlich sein müssen und daß daher von ihnen nur in ganz besonderen Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden sollte. Diese Erkenntnis führte dazu, an die Stelle der Arzneigifte naturgemäße Heilfaktoren zu setzen und unser ureigenstes Lebenselement, den Sauerstoff, in konzentrierter Form zu Heilzwecken heranzuziehen. Der erzielte Erfolg war ein überraschender, auch es hat sich ein eigenes Heilverfahren herausgebildet, das sich ganz besonders bei allen Nervenleiden und sonstigen Stoffwechselstörungen (Gicht, Rheumatismus, Diabetes, Arterienverkalkung, Nerven-, Nieren-, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit usw.) ausgezeichnet bewährt hat. Wer sich näher über dieses neue Heilverfahren informieren will, erhält auf Wunsch kostenlos eine Broschüre von dem ärztlich geleiteten

Institut für Sauerstoffheilverfahren, Berlin SW. 11,
Tempelhofer Ufer 36, R. 1, zugesandt.

Malen u. zeichnen Sie gern?

Dann stellen Sie Ihre freie Zeit kostenlos, zu gründlich zu lernen, damit die Kosten viel geringer sind, als wenn Sie diese Zeit für irgendwelche Liebhabereien oder Zerstreuungen ausgeben würden. Unser bewährtes, von Künstlern u. der Presse glänzend begut achtetes Lehrsystem geht von ganz neuartig. Vorausetzungen aus u. unter fachmännisch. Prüfung erfolgt die Korrektur der eingesandten fertigen Arbeiten. Keine Kraftvergeudung oder Abstumpfung durch mechanischen Drill, kein Aufpicken des Bereits, sondern Anerziehung freier Schaffen durch interessante Stoff. Täglicher von ersten Tage an. Zeichnen und Malen ist in jedem Berufe von erheblichen Nutzen, zahlreiche frühere Schüler bezeugen uns aber, daß es ihnen zur lohnenden Erwerbsquelle geworden ist, und wer die Schülerarbeiten in unserem illustrierten Prospekt, den wir kostenlos versenden, ansieht, wird das begreiflich finden. Verlangen Sie den Prospekt sofort. Adressieren Sie gefl. an

Mal- und Zeichen-Unterricht-G. m. b. H.,
Berlin W 9, Abteilung B 37,
Linkstraße 12.

ERNEMANN CAMERAS

gelten als unübertrefflich. Unser stetes Bemühen, auch die bewährtesten Modelle weiter zu verbessern und zu vervollkommnen, rechtfertigt dieses Vertrauen und macht jeden Käufer zum überzeugten Freund unseres Erzeugnisses. Bezug durch alle Photohandlungen. Preisliste kostenfrei.

ERNEMANN WERKE A.G. DRESDEN 126.
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt.

Niederlage der „Ernemann-Fabrikate“ bei:
Photo-Leisegang, Berlin
Tauentzienstraße 12 Schloßstraße 4

Wozu verwende ich Kartei???

ist eine Frage, welche sich viele vorlegen, die über die Vorteile der Kartei Bescheid gehört.

Fragen Sie uns. / Wir erteilen Rat.

Es existiert **kein Mensch,**
sei er Kaufmann, Industrieller, Beamter, Gelehrter, Arzt, Prediger, Rentier, der

ohne Kartei
zufrieden sein kann, sie **mit** Kartei.
Bestellen Sie bei uns gegen Nachnahme das Buch:
Das Kartensystem bei Behörden (von Bürgermeister Vollmer).
Ladenpreis 1 M 20 —
oder unsere Broschüre „**Die Stolzenberg Kartei**“ (gratis).

Fabrik Stolzenberg, Oos—Baden
Fabrikanten der weltberühmten „Stolzenberg Schnellhefter“.
(Über 20 Millionen in Gebrauch.)
Generalvertretung: BERLIN SW 68, Markgrafenstr. 76/77.

Perlstern

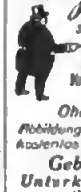
Schuhcreme Metall-Putz Parkettbodenwichse
CHEMISCHE WERKE GEBR. SCHULZ, PERLEBERG

Wie finde ich einen Mann? eine Frau?

Plauderstg., Rat u. Beispiele für Heiratsbedürftige über alles, was man von der Ehe vor der Ehe wissen muß! Gegen Einsendg. von M. 3.— oder Nachn. durch **Verlag Schweizer, Abt. 30, Berlin SW 67.**

Eroscin
das neue starke
Nerventonicum
Bester allein Nervenstärker, sexuelle Erregung 50 Tabl. A 10, 100 T. A 18
Glänzend begutachtet und begutachtet
Dr. E. Romell
Berlin-Halensee 6.

Grauhaarige
und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder d. neue, seit 12 Jahren best. bewährt
„Martinique“.
Tausende von Nachbestellungen.
Sanis-Versand München 94



Sprunfluidmdr.
tragen mit unbedingt sicherem Erfolg unser
Spranzband
Deutsches Reich-Patent
Vollständig neues System!
Ohne Federn,
Ohne Schenkelriemen
Abbildung und Beschreibung Kostenlos durch die Erfinder
Gebr. Spranz,
Unterkochen, Nr. 12.
(Württemberg)

Webers Illustrierte Handbücher
Prospekte kostenlos.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26

Garten-Möbel
nach Entwurf. erster Künstl.
Katalog C.
Runge & Co, Osnabrück

BLEICHERT

Drahtseilbahnen, Kabelkrane für die Ausführung von Brücken, Talsperrenmauern, Schleusen, Kanälen, Festungs- u. Hochbauten, für Steinbrüche u. Tagebaue. — Elektrohängebahnen, Gurtförderer, Becherwerke zur Kesselbekohlung

Mehrjährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß (Eisenbetonkonstruktion), Wels in Ober-Österreich. Fordern Sie unsere Beschreibungen 21309 g, 21310 g, 21304 g, 21306 g

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Die Versicherungsgesellschaft
Thuringia
in Erfurt.
Lebens-
Aussteuer-, Altersversorgungs-, Spar-, Militärdienst-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.
Vertreter in den meisten Orten.

Millionen
können Sie verdienen, nachdem der meine Broschüre
Wie wird man nach dem Kriege reich
gelesen haben. Nachnahme M. 1 (einschl. Porto).
Bert Peeler, Berlin 42,
Abraxandrinenstraße 61.

Tangosol
Zahnpasta
gibt elfenbeinweiße Zähne, beseitigt Zahnstein, erhält die Zähne gesund. Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Mora-Gesellschaft m. b. H.
Berlin S. 42, Postfach 624

Ia Mortadella
Ziegenwurst — Mettwurst
August Schmidt, Dresden,

Globol
tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

GROTRIAN STEINWEG

ERZEUGNISSE ALLERERSTEN RANGES

Ica-Cameras
und
Photo-Bedarf
in anerkannt bester Qualität
sind
bei allen Photo-Händlern zu haben.

Ica Aktiengesellschaft Dresden-A

Martin Luther
Ein Bild seines Lebens und Wirkens.
Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen. / Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.
Von Paul Schreckenbach und Franz Neubert.
Preis kartoniert 16 Mark, gebunden 18 Mark.

„Ein Buch, das man immer wieder gern zur Hand nehmen wird, da es immer wieder neue Anregung bietet. Das macht vor allem der zweite Teil, der weitaus den größten Teil des Buches ausfüllt, und diese einzigartige Sammlung von Bildern aus Luthers Zeit, von denen viele hier zum ersten Male veröffentlicht werden. Sie stellen in ihrer Gesamtheit ein selbständiges Leben Luthers im Bilde dar. Daneben ist aber auch Paul Schreckenbachs Lebensbeschreibung Luthers wohl zu empfehlen.“ Die Wartburg, Leipzig. 6. 4. 1912.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

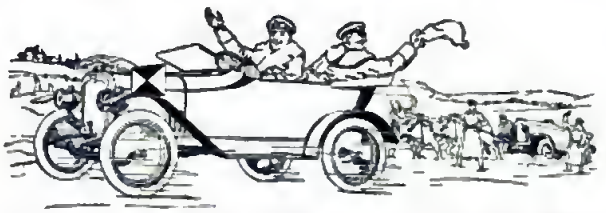
Phänomen-Werke Gustav Hiller A.-G. Zittau. Berlin W. Potsdamerstraße 38. Dresden A. Pragerstraße 50.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Canne, für den Inseratenteil Emil Mattei, beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
Für Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich Robert Pohl in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktion Hotel Schaller, Budapest V., Grundgasse 4.
Inseraten-Annahme für Österreich: Österreichische Anzeigen-Ges. m. b. H., Wien I., Rienergasse 9, für die Schweiz: Daube & Co., Zürich. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3956. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 24. April 1919.



WANDERER

der schnelle, kleine Wagen

5/15 PS. Zwei Sitze neben- oder hintereinander
Sparsamster Benzin- und Reifenverbrauch
In Krieg und Frieden bestens bewährt

Wanderer-Werke vorm. Winklhofer & Jaenicke A.-G., **Schönau bei Chemnitz**

Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben! **Achtung! Wichtig für Selbstrasierer!** Macht alte stumpfe Klingen wieder haarscharf!

Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!

Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene!

Für Rasiermesser 150×35×6 mm per Stück 1,5 Mark. Für Rasierapparatklingen 100×30×1 mm per Stück 10 Mark. Um schnelle Einführung zu erzielen, werden die ersten 100 000 Stück in Pappkarton zum halben Preis abgegeben. Der höhere Preis in elegantem Etui, durch den Erfinder u. Hersteller:

Otto Hunger, Eisterberg (Sa.) T 236. **Zur Messe in Leipzig:** Petersstraße 44, Großer Reiter, III. links, bei Epperlein & Lippert.

Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohen Rabatt gesucht. Es sind auch verschiedene Provisionen zu vergeben. — Anerkennungsschreiben aus allen Ständen liegen vor. — Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. — Lieferung auch nach dem Auslande.

Keine Gasnot

bei Benutzung der altbekannten

Reinzelmännchen Kochkiste

Sie kocht brat bäckt

Gasersparnis bis zu **70%**

Reinzelmännchen Kochkisten komplett mit Kochtöpfen sind in allen Kaufhäusergeschäften und Bazarhäusern erhältlich.

Reinzelmännchen Akt.-Ges. Berlin N 10.

Dr. Hoffmann's ges. gesch. **Yohimbin-Tabletten**

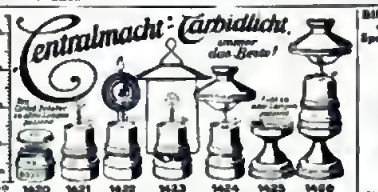
Aufgepaßt! Originalschachtel 25 St. Mk. 4.50, 50 St. Mk. 10.50, 100 St. Mk. 20.—, 200 St. Mk. 38.50. Kräftigend!

Literatur versendet gratis Elefanten-Apotheke, Berlin S, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).

Sehr gesucht und leicht verkäuflich.

Die Carbidkerze wird mit 75 gr Carbid gefüllt und gibt verschlossen in ca. 6 Std. mit Wasser gestellt, sofort ein helles Licht.

Centralmacht: Carbidlicht, immer das Beste!



Nº	1420	1421	1422	1423	1424	1425	1426

Lieferung nur an Grossisten!

Versand gegen Nachnahme. Porto extra. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

JOS. PRÉGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36

Sollte durch die Benützung der Listen Ihrerseits die damit verbundene Postkarte fehlen, so bitte die Herren Händler ihre Bestellungen in Fabrikpreisen auf Postkarte für Nr. 1421 bis 26 an meine Adresse nach Sandstraße 6 und für Nr. 1425 nach Kettwigerstraße, Fabrikraum zu adressieren.

Zur Leipziger Messe Reichshof 2. Stock, Stand 150 52.

Billigste Bezugsquelle für Spezialgasbrenner.

Nr 712 nur Postversand in 25 Stück Packungen. Nr 712 wird in 1 auf weitere obenstehend gebeten. Nr 1421 — 1426 prompte Lieferung.

Städtische Sparkasse in Coburg

zahlt 4 und 4½% Spareinlagenzinsen.

Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

Auskunft umsonst bei **Schwerhörigkeit,** Ohrgeräusch, nerv. Ohrschwerhörigkeit, Ohr. Infektionen. Sanis-Versand Bln. 941.

Eisenkonstruktionen
aller Art
U
Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- u. Hütten-A.G.
Abteilung Dortmunder Union Dortmund

Gross-Feuer im Warenhaus
verhütet durch
TOTAL
Kohlensäure-Trocken-Löschverfahren.
DEUTSCHE TOTAL-GESELLSCHAFT M. B. H., FABRIK FÜR APPARATEBAU. BERLIN-CHARLOTTENBURG
BRESLAU :: ESSEN A./R. :: FRANKFURT A./M. :: LUDWIGSHAFEN A./RH. :: NÜRNBERG :: SCHWERIN/MECKL. :: SIEGMAR I./S. :: STUTTGART.

Illustrirte Zeitung

Nr. 3956. 152. Band

Schöne alte deutsche Städte: Stadttor in Iphofen (Mittelfranken, Bayern). Nach einer Zeichnung von Max Räther.

Digitized by Google

Die seelischen Wege zur Revolution. / Von Gerichtsarzt Dr. Hugo Marx, Berlin.

Zwei Bilder: Am 1. August 1914: Vor dem Schloß zu Berlin eine ungeheure Menschenmenge aus allen Schichten der Bevölkerung. Eine unermeßliche nationale Begeisterung, ein Land auf der Höhe seiner Kraft, einer wirtschaftlichen Blüte ohnegleichen.

Ein zweites Bild: Ein Mäztag im Jahre 1919. Maschinengewehrfeuer, in den Straßen Barrikaden, Generalstreik. Unzufriedenheit, Mißtrauen, allgemeiner wirtschaftlicher Niedergang.

Was mußte geschehen, um ein Volk, dessen aufbauende Tätigkeit unvergleichlich, dessen Treue sprichwörtlich, dessen politische Nüchternheit unvergleichlich erschien, von dem Zustande des 1. August 1914 zu den Wintertagen von 1919 zu führen?

Die Antwort: Wir stehen am Krankenbette des deutschen Volkes, und wenn wir seine Krankengeschichte schreiben und verstehen wollen, so müssen wir unser Volk durch vier Kriegs- und Leidensjahre begleiten, und am Ende dieses Ganges wird uns das, was uns am 9. November u. J. als etwas Unerhörtes und Rätselhaftes erschien, nicht mehr so unverständlich sein.

Daß der Begeisterung der Augusttage 1914 eine Gefühlsabspannung folgte, war durchaus natürlich; die Aureole, die die vaterländische Begeisterung um den Krieg gewoben hatte, mußte verschwinden, sobald die tüchenlose Wirklichkeit der Kriegsereignisse an den einzelnen herantrat, mußte verschwinden, als Opfer um Opfer gefordert wurden, und als statt der erwarteten wenigen Kriegsmonate sich die Aussicht auf eine Reihe von ebenso vielen Jahren vor uns auftat.

Die körperlichen und seelischen Anforderungen, die an das deutsche Volk gestellt wurden, wuchsen von Tag zu Tag; die englische Hungerblockade vermies uns auf unsere eigene Produktion, zwang uns zu einem Rationierungssystem, das von den Brotkorb von Woche zu Woche höher hängte. Es fing das schon zur Zeit der großen sennzösischen Revolution verhängnisvoll gemeine Queuestehen an, das lästige „Stehen" auf die knappen Mengen unserer Lebensmittel. Die Unzufriedenheit wuchs im umgekehrten Verhältnis zur Menge unseres Nahrungsquantums. Behördliche Verfügungen, die der Natur der Sache nach notwendig waren oder sein konnten, erschienen nur noch als Drangsalierungen, ein Eindruck, der häufig genug durch die Ungeschicklichkeit behördlicher Anordnungen vermehrt werden mußte.

Es war aber bei alledem nicht zu verkennen, daß günstige Nachrichten aus dem Felde die allgemeine Stimmung oft wie mit einem Schlage in ihr Gegenteil verändern konnten. In solchen Momenten erschien die stärkste Gefühlsspannung ausgeglichen, weil man eben in dem erstrittenen Waffenerfolge ein Äquivalent für alle Anstrengungen, für alle erduldeten Entbehrungen sah, und weil man hoffen konnte, daß der neue Erfolg zur schnelleren Herbeiführung des Kriegsendes beitragen werde.

Auch die letzten deutschen Waffenerfolge im Jahre 1918 haben bis zu einem gewissen Grade noch zur Besserung unserer Stimmung beigetragen, wenn auch längst nichts mehr von jener lauten Begeisterung zu spüren war, die etwa Hindenburgs Sieg bei Tannenberg auslöste. Das Volk war eben inzwischen müde geworden, und diese Müdigkeit erzeugte eine Gleichgültigkeit gegenüber Erfolgen und Mißerfolgen unserer Waffen und ließ gegenüber dem Stand der Waffen die heimischen Nöten so stark hervortreten, daß für die Angelegenheiten des Heeres nur noch ein mäßiges Interesse übrigblieben konnte.

Als dann der endgültige militärische Zusammenbruch kam, war wenigstens das eine klar geworden, daß alle Opfer, alle Anstrengungen, alle Entbehrungen nun mehr als vier Jahren vollkommen umsonst getragen waren. Das ist zugleich der Ausdruck für die psychologische Tatsache, daß die ungeheuren Gefühlsspannungen, die sich während der vier Kriegsjahre bei uns angesammelt hatten, keinen angemessenen Ausgleich finden sollten. Ein angemessener Ausgleich wäre ihnen bereitet worden, wenn wir den Krieg zu einem erfolgreichen Ende geführt hätten, wenn wir den Frieden so hätten gestalten können, wie es das Interesse unseres Landes forderte. Der Eintritt des Gegenteils von alledem, was wir von dem Ausgange dieses Krieges erwartet haben, drängte die ungeheuer gespannten Gefühle zu einer Entladung nach anderer Richtung, und diese Entladung konnte schließlich nur in der Richtung einer revolutionären Bewegung erfolgen, kraft eines Gesetzes, das letzten Endes über dem Ausbruch aller revolutionären Bewegungen aller Zeiten gewaltet hat.

Alles seelische Geschehen wird von unserer Körperlichkeit getragen, und daraus ergibt sich bis zu einem gewissen Grade ein Parallelismus zwischen seelischen und körperlichen Vorgängen, und wir wissen heute, wo wir aus der Öffentlichkeit des In- und Auslandes gegenüber keine Beschränkungen mehr aufzuerlegen haben, daß die Hungerblockade uns viele Hunderttausende von Menschenleben gekostet hat. Jede Krankheit, die uns befiel, wurde verhängnisvoller, jede Epidemie mörderischer, weil unsere Widerstandsfähigkeit durch schwerste Unterernährung auf das geringste Maß herabgesetzt war. So traten die körperlichen Zeichen dieser Hungerzeit in die Erscheinung. Aber der Hunger hat auch seine besondere Psychologie. Wir wissen ja aus den Zeiten des Alltags zur Genüge, daß der Satte anders empfindet, anders fühlt und will als der Hungrige, und wenn wir uns selbst aufmerksam beobachten, so können wir in dem Auf und Nieder eines Tages unschwer verfolgen, wie die Kurve unseres Seelenlebens den Kurven der Nahrungsaufnahme sich angleicht. Es versteht sich nun selbst, daß die körperliche Leistungsfähigkeit in einem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Grade der Ernährung steht. Die körperliche Leistungsfähigkeit ist aber im Grunde nur ein Ausdruck der treibenden seelischen Kräfte, jede Veränderung im seelischen Bezirk beeinflußt dann Maß unserer Arbeitsfähigkeit, mag es sich dabei um die höchste geistige, mag es sich um die einfachste körperliche Tätigkeit handeln.

So läßt sich leicht die Erfahrung machen, daß dem hungernden Körper auch eine besondere Hungerseele, wie wir sie einmal nennen wollen, zu eigen ist. Die Hungerseele macht ihren Träger reizbar und unzufrieden, begehrlich, sie macht ihn geistig widerstandsloser und lenkbarer in der Richtung seines eigenen Begehrens. Die gefühlsmäßigen Vorstellungen überwiegen die verstandesmäßigen Vorstellungen, ein empfindsamer Pessimismus breitet sich aus; das sittliche Unterscheidungs- und Urteilsvermögen wird stumpfer, die Formen im Kampf ums Dasein werden rücksichtsloser, alles Wollen, Fühlen und Denken stellt sich auf die eine große Begehrungsvorstellung des Nahrungsbedürfnisses, der Sättigung ein.

Wenn wir die seelischen Voraussetzungen der gegenwärtigen Revolution zu ergründen haben, so dürfen wir diese Tatsache, daß sich unser Volk bei Kriegsende in einem Zustande einer erschreckenden Unterernährung befand, und daß diese Unterernährung auch weiter fortdauerte und auch jetzt noch mit allen ihren Schrecken weiterbesteht, niemals vergessen, und ein künftiger Historiker wird an dieser Tatsache nicht vorübergehen können, wenn er die seelischen Wurzeln des heutigen Geschehens freilegen will.

Wenn wir diese beiden Erscheinungen, auf der einen Seite die Ansammlung außerordentlicher und unausgelöster seelischer Spannungen und auf der anderen Seite eine ganz allgemeine Unterernährung, ein Hungern der Massen, in ihren Wirkungen vereint denken, so werden wir finden, daß aus einer derartigen Sammlung nichts anderen entstehen konnte, daß es keinen anderen Ausweg gab als die Revolution. Ein stilles Hinübergleiten in eine Friedenspassivität war bei dieser in jahrelangem Schweigen aufgehäuften Fülle der mit Unlust beladenen Vorstellungen, war bei dem bis zur Unerträglichkeit gesteigerten allgemeinen seelischen Druck, war endlich bei den bis fast zur Erschöpfung ungehungerten Menschen ein Ding der Unmöglichkeit. Hier hätten einen Ausgleich eben nur der schnelle Übergang zu erfolgreicher Friedensarbeit, der sofortige Übergang zu guten Ernährungsverhältnissen und der sonstige Gewinn an äußeren Kriegsäquivalenten den Ausweg schaffen können; mit anderen Worten, wie ich schon sagte: nur ein glückliches Kriegsende konnte die Revolution abwenden. Unglückliches Kriegsende und Ausbruch der Revolution waren somit schon aus Gründen psychologischer Natur zu identischen Begriffen geworden.

Erwachender Frühling. Nach einer Zeichnung von Adalbert Holzer.

Mit Trauer im Herzen muß man die Tatsache feststellen, daß zum mindesten einer der Revolutionsfaktoren ungemindert fortbesteht, der Hunger, und solange uns der Hunger nicht verläßt, wird uns auch die Hungerpsychologie nicht verlassen, und ebensolange wird uns die Rückkehr zur Ruhe, zur Vernunft, zum gesunden Menschenverstande versagt bleiben, ebensolange wird die Krise, die wir durchzumachen haben, andauern. Wir brauchen eine längere Periode guter Ernährung, wir brauchen, mit anderen Worten, eine Fülle von Nahrungsmitteln zu erschwinglichen Preisen, um wieder das ruhige, treue und arbeitsame Volk zu werden, das wir vordem gewesen sind. Solange die Mägen aber leer sind, werden die Köpfe wohl leer sein und nur von jenen Schlagwörtern widerhallen, die die Massen auf dem Wege der Begehrlichkeit vorwärts zu treiben versuchen. Hoffen wir, daß der Tag nicht fern ist, wo die Selbstverständlichkeit eines früheren Lebens, ein vollbesetzter Tisch, für jedermann im Volke wieder zur Wirklichkeit geworden ist. Es gilt, die letzten Kräfte anzuspannen, um durch Arbeit unserem Volke das zu schaffen, was wir mit Geld und Geldeswert zu bezahlen nicht mehr imstande sind. Freiheit haben wir in Hülle und Fülle, aber was hilft die Freiheit denen, die hungern! Wir wollen zur politischen Freiheit erst die Freiheit unseres Körpers und damit die Freiheit unserer Seele wiedergewinnen.

Politisches Theater

Von Dr. Friedrich Gebrecht.

Die Gegenwart stürzte uns in ein Geschehen von unerhörter dramatischer Wucht. Wir haben ein Theatrum mundi von noch nie erlebter Gewalt miterleben müssen. Es ist anmöglich, daß die Kunst auf die Dauer sich dem entziehen könnte und weltfremde Wege wandle. Denn der Künstler lebt von dem Atem seiner Zeit. Mehr denn je sucht man heute vorzudringen in den Kern des Volkes, die Massen packend und tatvoll aufzureißen. Hier sind auch der Kunst Ziele gegeben und sie selbst kann Bewegung, Wille, Handeln werden. Hier ist politisches Theater im weitesten Sinne. Versteht man solche Bewegung aus der Tiefe: Wirkung wollen, nicht aber im Geiste des Tendenzösen, allzu Bestimmten, Bewußten, Berechneten, so mag man auch solche Kunst eindeziehen, die Menschliches und Seelisches entfaltet, ohne irgendeiner Aktualität zu dienen, wohl aber der ethischen und geistigen Erneuerung.

Es war notwendig, daß nicht anders als in den Zeiten des Jungen Deutschlands, so auch im Jüngsten Politik wieder auf die Kunst übergriff und vor allem im Theater ein werktaues Forum erkannte, notwendig in einer Zeit, in der jeder Umformungen hineingerissen wurde.

Stürze politischer Entwicklungen, Entsetzungen

Mochte wie im Jungen, so auch im Jüngsten Deutschland Gefahr sein, daß dem betont Stofflichen die Freiheit der künstlerischen Gestaltungen hemme, daß starre Gedanklichkeit, überdeutlicher Absicht hineinrage in den Fluß der phantastischen Bildungen, heute war diese Gefahr verringert. Denn die junge Kunst verfügt über eine Sprache, die sie sich selbst schuf, eine Form von äußerst gedrängtem und wortgelbastem bildlichen Ausdruck. Diese war bereits im Werden, als der Inhalt noch gärte. Das neue Pathos, jeder leisesten seelischen Regung nachgebend, biegsam, eine kühn bis in das Zentrum von Gedanken und Wollung vordringende Beredsamkeit, im Drama eine junge, in tausend Abtönungen wandelbare Geste ist dem Ärztlichen zu dienen bereit. Also auch in der Form Bewegung, während in der politischen Dichtung des neunzehnten Jahrhunderts überlieferte und meist verwässerte künstlerische Form ein billiges Werkzeug der politischen Tendenzen bergab.

Schon im Kriege gedieh eine politische Dichtung, die durch die Hemmungen der Zensur eher bestärkt als beeinträchtigt wurde. Frid. e. Unruh sahte in seinem „Geschlecht" die Metaphysik dieser furchtbaren Epoche. Er bannte das grauenvoll Rätselhafte in ihr und verstand sie am tiefsten in dem Ruf, dem tragischen Aufschrei der Mütterlichkeit. Geburtskraft und

In der Ölschlägerei. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Fritz Grotemeyer.

Die oben wiedergegebene Künstler zeigt das infolge der Not der Zeit jetzt wieder zu Ehren gekommene alte System, wie es in den dörflichen Ölschlägereien früher üblich war. Die Ölgewinnung spielt sich im allgemeinen, wie folgt, ab: Die Ölfrüchte (Rübsamen usw.) werden auf dem Herd angewärmt, kommen dann in den Einschalt und von dort unter die Räder. Die gemahlenen Früchte werden wiederum in Pfannen gewärmt und so oft gemahlen, bis ein Teig entsteht, der dann in die Säcken kommt, wo er durch das Schlagwerk geballt wird. Die Rückstände werden dann zu Ölkuchen, dem bekannten Viehkraftfutter, verarbeitet.

Panzerauto in der Wilhelmstraße beim Reichskanzlerpalais.

Unterstand der Regierungstruppen aus Zeltplanen in der Wilhelmstraße

Militärische Maßnahmen gegen Unruhen in Berlin.

Tod stellte er hart und grausam gegeneinander und stufte in gesteigerten Typen den männlichen Menschen die seelischen Rückwirkungen des ungeheuren Weltwirbels ab, in den wir ohne oder wider Willen hineingeschleudert waren. Er fühlte voraus die mächtigen Kräfte, die zur Empörung führen mußten. Auch er konnte nicht lösen oder erlösen, aber er begriff die chaotischen Weltgewalten, die dann in der Katastrophe sich entluden. Nicht in gleicher metaphysischer Vertiefung, zeitlich bedingter, in gewissem Sinne aktueller gab sich Reinhard Goerings „Seeschlacht". Walter Hasenclever, der im „Sohn" noch um den menschlichsten Konflikt zweier Generationen rang, rief in seiner „Antigone" flammenden Protest gegen Lösung und Krieg — aus dem Herzen einer natürlichen Menschheitsreligion. Bereits 1914 hatte René Schickele, aus persönlicher, greifbarer Land- und Menschenkenntnis heraus, das Problem des Elsässers aufgerollt, in sachlicher Psychologie, ungetrübt durch nationalen Eifer, in einer Zeit, da chauvinistische Gemüter diese Unverwirrtheit am liebsten als Verrat gebrandmarkt hätten, und er hatte hineingeleuchtet in die tragisch zwiegespaltene Seele des Grenzstämmlers. Kurt Sternheim traf in greller, schonungsloser Satire innerpolitische Entwertung und entlarvte den bereits zu Tod gehetzten Bourgeois auch da, wo man ihn nicht vermutete. Innerpolitische Konflikte tragen auch Werner Schendells „Parieren". Diese Dichtung (eine lose Szenenfolge, von feinster Menschengestaltung beschwingt) wird auch als Spiegel politischer Stellungen und Kräfte vor dem Umsturze wesentlich bleiben: Sozialismus, Konservatismus, politische Versumpfung, tödlicher Haß zwischen den Gegenspielern und Empörung, all das vollzieht sich in dichterisch erlebten und erlittenen Individuen, fern jeder Attualitätssucht.

Der Begriff des politischen Theaters, hier nur durch wenige Beispiele gedeutet, braucht nicht eng gezogen zu werden. Politik ist heute mehr als eine durch das Gegebene mathematisch bestimmte Fortsetzung der Staatengeschichte; nicht mehr ist sie heute orientiert durch das Vergangene als vielmehr im Hinblick auf das Künftige. Politischen Drama wird darum überall sein, wo ein Menschliches oder Menschheitliches im Geiste einer Zukunft mitschöpferisch gestaltet sein wird. Denn wir glauben nicht mehr, daß der Staat nichts sei als eine zusammengemürfelte Summe von Einzelmenschen und der Einzelmensch um des Staates willen sei. Der Staat ist um des Menschen willen, Mittel, nicht Zweck. Zwang ist er für den einzelnen nur insofern, als er den Ausgleich der individuellen Ansprüche durch die Gesamtheit bedingt. Eine Erneuerung des Staates aber muß bei der Wiedergeburt des Einzelmenschen beginnen. Und dieser schönsten Schöpfung, dem neuen Menschen, kann nichts so sehr dienen als die Kunst, als besonders das Drama, dem hier sich politisch in reinstem und höchstem Sinne zu betätigen vermag. Aber die Nöte und Erschütterungen dieser Zeit wird unser Volk nur durch die Macht einer Geburt von innen aus hinweggetragen werden können.

Ideen und Ideal werden allein fähig sein, die Lebenskräfte unseres unverwüstlichen Volkes, allen äußeren Demütigungen zum Trotz, aufzureizen zu einem fruchtbaren Aufbau. Ein politisches Theater, das sich der Weihe dieses Wortes bewußt ist, kann auf seine Weise den Boden bereiten helfen.

Gefangene Spartakisten der Residenzbesatzung.

Der Kommunistenaufstand in Würzburg.

(Phot. R. Bauer & Co., Würzburg.)

Die Ausrufung der bayerischen Republik durch den Juden Weibel am 7. April.

Der Kommunistenaufstand in Würzburg.

(Phot. R. Bauer & Co., Würzburg.)

Aphorismen. Von Dr. Alfred Friedmann.

Wahrheiten.

Man gibt eher die Wirklichkeit als einen Traum auf.

Eine Frau, die mit sich kämpft, ist schon verloren.

Der beste Totengräber für eine alte Liebe ist eine neue.

Eine Frau, die ihr „letztes Wort" gesprochen hat, hat noch eine Menge Dinge zu sagen.

Wenn eine junge Frau zwölf Monate allein mit sich gelebt hat, fängt sie an, in schlechter Gesellschaft zu sein.

Ein- und Anfälle.

Die ganze Kunst der Werber besteht darin, den Gegenteil von dem zu tun, wovon sie wissen, daß es uns Freude machen würde.

Das Gewissen hat seine Sonnenfinsternisse.

Neue Sprüche.

Ein Wort kann mehr Unheil im Leben eines Menschen anrichten als ein Fortschritt.

Die Bildhauer bringen eine Eisenstange in ihren Tonklumpen an, um ihnen einen Halt zu geben. Die Eisenstange im Leben eines Menschen ist: seine fixe Idee.

Wenn man sich allzusehr an ein Glück klammert, tötet man es.

Neue Splitter.

Tugendhaft kann man allein sein, lasterhaft wohl nur zu zweien.

Als Eva der Rippe ihres Mannes entsprang, wollte sie einen neuen Hut haben.

Nicht jeder, dem ein Geier an der Leber nagt, ist deshalb auch schon ein Prometheus.

Ansammlungen des Publikums auf dem Stachus in München

Zur Ausrufung der Räterepublik in München. (Pressebericht P. Hoffmann, München.)

Digitized by Google

Amerikanisches Weizenmehl für Deutschland: Blick in einen Berliner Mehlspeicher.

Die Universität Cöln.

Von Geheimem Regierungsrat Prof. Dr. Chr. Eckert.

Wir stehen an der politischen und sozialen Weltwende. Wenn wir jetzt noch miteinander kämpfen und ringen um die neuen Lebensformen, die sich im Reich und Stadt und Wirtschaftsbetrieben durchsetzen sollen, so ist die Richtlinie der Entwicklung für die Vorausschauenden, für die Führer der großen Parteien bereits unverkennbar. Doch das Neue braucht Zeit zur Vollendung, das Werden der Wirklichkeit vollzieht sich nicht von heute auf morgen. Die Jugend bedarf der Vorbereitung für die gewandelten Aufgaben. Gerade in solcher Gärungs- und Notzeit können wir den Söhnen und Töchtern keine besseren Hilfsmittel für ihren Lebensweg mitgeben als die höchste, bestmögliche, vertiefte Ausbildung. Sie allein gibt ihnen den moralischen und den materiellen Halt, den alle so dringend gerade in unseren Tagen benötigen. Aus solchen Erwägungen heraus ist in Cöln der Gedanke erwachsen, die vorhandenen Hochschuleinrichtungen (Handelshochschule, Verwaltungs-Hochschule, Akademie für praktische Medizin) zusammenzugliedern und zu einer neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Universität auszubauen. Das preußische Gesamtministerium hat in einem Beschluß vom 4. Januar dieses Jahres diesem Plan zugestimmt. Die Cölner Stadtverordnetenversammlung hat am 20. März, in den Wochen banger Ungewißheit um unser Schicksal, durch einmütigen und einstimmigen Beschluß die erheblichen Mittel für den Universitätsausbau bereitgestellt.

Durch die Ausführung dieser Ideen werden die Cölner wissenschaftlichen Institute und Einrichtungen in die Neugestaltung des Hochschulwesens Deutschlands eingeschaltet. Die Cölner Universität wird nicht nur den Aufgaben der Stadt, sondern auch deutschen Interessen dienen, die sich mit allgemeinen, akademischen Bedürfnissen begegnen. Wie die moderne Großstadt das Bedürfnis nach einer Universität hat, zeigt die akademische Jugend in immer größerem Umfang den Wunsch, einen Teil ihrer Studienzeit zum Besuch einer Großstadtuniversität zu nutzen. Die Großstädte mit ihrem lebhaften Treiben, ihren sozialen Schichtungen, mit ihren Sammlungen und Museen, in all ihren Veranstaltungen für Kunst und edlen Lebensgenuß, bieten ja ihrer ganzen Umwelt eine Fülle von Anregungen, die dem Sinn unseres Zeitalters, dem Streben nach Erkenntnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge am besten Genüge leisten. Auch Cöln hat gerade nach dieser Richtung hin fast mehr als jede andere Stadt zu bieten.

Cöln hat zunächst die Bildung folgender Fakultäten in Aussicht genommen: 1. wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, 2. medizinische Fakultät, 3. philosophische Fakultät, 4. juristische Fakultät.

Im Durchführung des Geplanten ist am 1. April 1918 die seitherige städtische Handels-Hochschule Cöln in Verbindung mit der Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung in eine vorläufig skalierte wirtschaftswissenschaftliche Fakultät mit Promotionsrecht umgewandelt worden. Im Laufe des Sommers 1919 soll die Umwandlung der Akademie für praktische Medizin in eine medizinische Fakultät für alle klinischen Semester folgen, so daß diese bis Herbst 1919 ausgebaut ist. Für den 1. April 1920 ist die Errichtung der philosophischen Fakultät, für den 1. Oktober 1920 die Errichtung der juristischen Fakultät in Aussicht genommen.

Die Aufwendungen für die Durchführung dieses Universitätsplans werden wesentlich dadurch gemindert, daß ein beträchtlicher Sach- und Personalaufwand durch die bestehenden Hochschuleinrichtungen bereits gegeben und durch deren Fortbestand ohnehin gewährleistet ist.

An Sachwerten sind zunächst die Baulichkeiten zu nennen, die heute der Handelshochschule und der Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung dienen. Diese Gebäude am Aachenerpark, in denen jetzt die genannten Hochschulen mit ihren Instituten untergebracht sind, auch das Deutsch-Südamerikanische Institut und das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften Unterkunft haben, wurden zwischen 1904 und 1907 mit einem Kostenaufwand von 3720532 Mark errichtet. Sie würden, wenn sie jetzt erst erstellt werden müßten, mindestens 11 403945 Mark beanspruchen. Die Gebäulichkeiten sind als Kollegiengebäude für die Studierenden der drei nichtklinischen Fakultäten in absehbarer Zeit ausreichend. Des weiteren werden der Universität von den Cölner städtischen Krankenhäusern die mustergültigen Kliniken der Lindenburg und des Augustahospitals mit ihren Einrichtungen zur Verfügung stehen. Bauliche Aufwendungen sind hierfür nur insoweit geboten, als der Unterrichtsbetrieb für den normalen Bildungsgang des Medizin Studierenden in den klinischen Semestern eine örtliche Zusammenlegung der Kliniken notwendig macht. Sie werden einen einmaligen Aufwand von 650000 Mark beanspruchen.

Cöln plant keine Luxusuniversität, wird sich aber auch nicht begnügen mit einer Durchschnittsuniversität alten Stils. Die Cölner Universität weiß und muß alles haben an Lehreinrichtungen und Lehrstühlen, was zum normalen Bildungsgang der Studenten unerläßlich ist. Sie wird daneben aber auf den Gebieten sich weiter auszeichnen, die bis jetzt schon als mustergültig bei den Cölner Hochschuleinrichtungen gegolten haben. Die medizinische Wissenschaft hat sich an den Universitäten längst spezialisiert. Die Wissenschaft von dem sozialen Körper und seinem Leben war an den Universitäten an einen bis zwei Lehrstühle gebunden, deren Inhabern es nur möglich war, eine meist nicht in die Tiefe dringende Übersicht über das gesamte Gebiet in ihren Vorlesungen zu geben. In Cöln wurde begonnen, auch die Wirtschaftswissenschaften zu spezialisieren. Dadurch darf nunmehr die Erkenntnis der ökonomischen und sozialen Zusammenhänge erhofft werden, die unserem Volk noch vielfach gefehlt hat. Ganz ähnlich wird Cöln auf dem Gebiet der Verwaltungslehre, der angewandten Medizin durch Spezialleistungen Vorbildliches, vielleicht Einzigartiges zu schaffen vermögen.

Von der ersten, von 1388 bis 1792 bestehenden Cölner Universität, die bald nach ihrer Gründung weltberühmt gewesen, erzählen die Chronisten, daß sie geworben ist in Jahren des Aufruhrs und innerer Kämpfe, daß sie geschaffen wurde durch Bürgerstolz, aus Bürgerkraft von den herrschenden Geschlechtern kurz vor ihrem Sturz. Als dann das demokratische Regiment kam, nach den Tagen der Revolution die Zunftmitglieder auf den stolzen Ratssesseln saßen, da haben die Handwerker, die Handarbeiter jener Tage, ihrer Universität dieselbe Liebe geschenkt wie die abgetretenen aristokratisch gerichteten Standherren. Ausdrücklich wird uns geschildert, daß in jenen Tagen des Wirrwarrs, in denen man bald verzweifeln konnte an Wissen und Können, inmitten allgemein herrschender Streitsucht, in einem Punkt in Cöln sich alle einig gewesen, die Geistlichen und die Laien, die Geschlechter und die Zünfte, die Bürger und die Bauern: im Stolz und in der liebenden Fürsorge für ihre Universität.

So hat auch die neue Universität, der ihre Geburt wesentlich der weitsichtigen Energie des jetzigen Oberbürgermeisters Adenauer, der seine ganze Persönlichkeit für Durchführung des Planes einsetzte, zu danken hat, die Förderung aller Parteien gefunden. Sie wird mit dazu beitragen, daß rheinische Eigenart und deutsches Wesen nicht unter dem Druck des Siegers verlorengehen. Wenn wir auch hoffen, daß der im Völkerbund unvermeidliche Menschheitsstrom die Bruderliebe des Vergangenen für absehbare Zeit unmöglich macht, so wissen wir doch, daß die Rheinlande künftig zur Walstatt der Geister werden. Völkergegensätze werden hier mit Waffen der Wissenschaft ihren Ausgleich und Austrag suchen, fremde werden mit deutschen Einflüssen ringen und streiten. Im Berührungspunkt deutscher und ausländischer Kultur soll die Cölner Universität ein festen Bollwerk deutscher Art und Wissenschaft werden. Sie kann künftig aber zugleich auch der Gedankenvermittler des heute in Haß getrennten Völkes sein. Bei strengster Wahrung seiner deutschen Eigenart, die selbst den heutigen Gegnern Achtung abnötigen wird, muß Cöln Wegbahnee für die Wiederversöhnung der europäischen Kulturnationen, für die Erkenntnis ihrer Gemeininteressen sein. Die Verwirklichung des Cölner Universitätsplanes soll sein und bleiben ein Ehrenmal in diesen Tagen des Druckes und der Schmach, ein Denkmal der Hoffnung auf unser wiederkehrendes Glück, ein Bollwerk des deutschen Geistes in kommenden Stürmen, ein rein sprudelnder Born versöhnender Menschheitsgedanken.

Auf der Wacht gegen die Polen: Eine militärisch gesicherte Straße an der Demarkationslinie.

Die Wachtkommandos bestehen aus deutschen Grenzschutz-Soldaten und Mitgliedern der freiwilligen Volkswehr.

Zur Errichtung der Universität Cöln: Hauptansicht.

Digitized by Google

Der Frühling in der modernen Lyrik. / Von Gustav Herrmann.

Nicht umsonst rüdet uns Deutsche im tiefsten dramatischen Gedichte, das uns beschert ward, Goethes „Faust", der Osterspaziergang am meisten ans Herz:

„Vom Eis befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tal grünet Hoffnungsglück."

In diesen drei Meisterzeilen haben wir den Inbegriff der Naturbesetzung, wie sie das Wesen der wahren Lyrik schafft. Mit dem Sammelbegriff Lyrik wird viel Missbrauch getrieben — schon der Namensursprung besagt, daß diese Dichtform nur Gefühl umspannt; sangliche, rhythmische Elemente ihr Urstoff sind. Sie mag sich bis zu dramatischer Durchpulsung steigern, alle weit Gedanklichem überlastete Dichtung aber kann nicht mehr als Lyrik gelten. Darum wird man aus dem bunten Frühlingsstrauße alle Treibhauspflanzen, alle konstruierten Abarten von vornherein spielend scheiden müssen. Gewiß, der Expressionist, der trotz oft asketischer Linienführung mit Vorliebe den ganzen Kosmos an die Stelle unseres kleinen Erdballs setzt, kann, obwohl Weltallvorgänge vorwiegend verstandes-, nicht gefühlsmäßig faßbar sind, für sich in Anspruch nehmen, daß auch die Sphären ihren Gesang haben. Kein lyrische Talente sind ebenfalls in dieser jetzt alleinseligmachenden Kunstrichtung nicht selten — man sehe zum Beispiel „Das Denken träumt" vom „Sturm"-Dichter Wilhelm Runge, der an einem Frühlingstage vorigen Jahres im Westen sein junges Leben ließ. Aber ebenso, wie wir dem Mosle, der sich noch absurd gebärdet, seinen Rang als künftigen Wein nicht absprechen, so sollen auch die, zum Teil gewollt, Primitiven nicht über die Lyrik als Gefühls- und Naturmoment sich erheben dürfen und sie als „reichenblau" und „vorgestrig" niedriger hängen oder gar verspotten. Solange mit jedem jungen Jahre die ersten schwellenden Knospen unser Auge entzücken und uns mit neuer Hoffnung erfüllen, solange der erste wärmende Sonnentag uns wie ein schwerer Wein berauscht, werden diese köstlichen Vorgänge Dichter zeugen. Frühling und Liebe, Duft und milder Glanz machen jeden, der kein Stein ist, zum Poeten. Kommt nun noch die vielleicht handwerksmäßig zu nennende Fachbegabung, Wille und Energie der Leitung dazu, so haben wir „den Dichter an sich". Frühling und Lyrik sind ewig junge Geschöpfe, und ihre Schöpfer — sei es Gott auf Wolkenthron, seien es seine Rhapsoden mit Lyra und Thyrsusstab — alteren nie. Gewiß ist das irdische Schaffen vorwiegend an die jüngeren Phasen unserer Lebenslabet gebunden, aber die Grenzen nach oben sind sehr weit gezogen. Die Stimme Altwaters klingt vornehmlich dem lyrischen Dichter wie das Rauschen der Muschel in den Ohren:

„Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So sei du himmlisch, er soll dir offen sein."

Reich ist unsere Muttersprache an solchen Priestern des höchsten Wesens, und noch in diesen auf das Materielle gerichteten Tagen. Die meisten von ihnen machen die Wandlungen der Jahreszeiten an sich selbst durch. Sie steuern mit vollen Segeln der Hoffnung in den Frühling des Lebens und der Liebe, die sie dann in voller Glut, der hochstehenden Sommersonne gleich, einsaugen. Melancholisch färbt der Herbst die einst junggrünen Blätter rot und die Schläfen grau, und als bestes Erbteil der Weltwanderung bleibt die abgeklärte Resignation eines tristkühlklaren, friedlich heiteren Winterabends kurz vor dem diskreten Sinken des abgebissten Glutballes, der letzter Nacht in die Arme fällt.

Wenn aus auch tiefgründige Forschung den schönen Märchenmythe von der Frühlingsgöttin Ostara zerstört hat, so gilt wie einst noch heute Ostern als die frohste Zeit im Jahre, und auf wer früher oder später jählig war, klingende Weisen auf seiner Lyra anzuschlagen, gehört in den Kreis unserer heutigen Betrachtung, die mit auf die Dichter unserer Tage beschränken. Und auch von diesen können mit nur einzelner Schöpfungen wie besonders anmutige Blumen zusammenwinden, mit Fleiß jedes die Farbensymphonie störende Halmchen spitzfingig herauszupfend.

Von den Älteren mit dem ewig jungen Herzen nennen wir da an erster Stelle Richard Dehmel und Arno Holz. Zwei Antipoden. Dehmel, der Heißglühende, schon als Jüngling ein vollblühender Mann, der weit festen, begehrenden Händen ins reifeschwere greift, dem Erfüllung wird, wohin er blickt:

„Wenn die Liebe sämtlig vom Licht,
Daß die Luft nach Frühling schmeckt
Und in immer neuer Weise
Will ihr Grün zum Himmel recken:
O du mein Erfüllung, du!"

Arno Holz, der Feinnervige, noch als Heimwärtsschreitender mit knabenhaft phantastischen Blicken nach fernen Gestirnen langende:

„Es hat, so innig hängt der Duft,
Über die ganze Welt breit Heiligkeit.
Über der ganze Welt, ungeheim,
Leise, sehr Sternengeloden gehn."

Dem wohl „der erste, blaue Frühlingstag, an dem er in einer königlich preußischen primilegierten Apotheke zum schwarzen Adler geboren wurde," bis zu seinem Sterbestündlein im Auge glänzen wird. Der Daphnis und Phantasus, zwei Sterben, in seiner Brust birgt und doch in seiner unerschütterbaren Wahrheit ein Ganzer ist.

Um diese vollen Blüten reihen mir: Max Dauthendey, den Vollendeten, Alfred Mombert, der den Schöpfungsraumdenn eng verbunden ist, Cäsar Flaischlen, den sonnig Strahlenden, Wilh. v. Scholz, der kosmischen Kreislauf im eigenen Blute fühlt, Richard Schaukal, den Unerschöpflichen mit reichem Dreiseitenerleben.

Dauthendeys Lyrik hat die irisierenden Farben exotischer Falter:

„Heut es sein Abend werden will,
In alle Gassen tarren
Elicht nach der Frühlingszeit hin."

Dagegen malt Mombert mit flatterer Farbe:

„Es hebt sich Lächeln die Erde aus den Armen
Sie ist grün, ihre heißen Reiche glühn.
Mein Auge taucht und blickt,
Die goldnen schönen Perlenarmen
Ewer Meere sich ihr Festkleid flickt."

Und bei Flaischlen ist allen in volle Sonnenkraft gerückt:

„Und immer wieder wird es Frühling —
Immer wieder sich zur Sonne zu betreu."

W. v. Scholz erlebt die Wiedergeburt in durchgeistigterem Sinne:

„Der Atem deines Geistes weht mich
Daß ich den Lebenstakt der Welt mitschwinge
Daß deines Schöpfers Kraft verwehrt mich,
Daß ich erwacht mein Gestalt durchdringe."

Richard Schaukal bleibt bei all diesem Musterium weit beiden Füßen auf der Erde und sieht, wie zu Ostern der Lenz den Bogen an die leichte Fiedel setzt, während Baum an Baum sich die weißen Blütenkerzen entzünden.

Eine ganze Reihe echter Lyriker, ohne Gedankenbelastung, nur aus naturgewachsenem Gefühle schaffend, erblicken mir in Rainer Maria Rilke, dem neerwigten Hermann Conradi, Hugo Salus, Stefan Zweig, Hans Bethge. Rilke sieht den Frühling ganz weie im Märchen — einen lieben Waldkobold:

„Der Frühling stillmalerisch und kommt nächtlich die Stadt
Mit die weit aus den hellen Gassen zu spucken geht
Und sich den dreißigsten, hellen, dürren Frühling sieht."

Dagegen freute sich einst in seinem stürmischen Erleben Conrad wie ein wilder Knabe auf den Lenz. Salus sieht schöne Frauen wie Königinnen an blauen Frühlingstagen gehen, in Zweig lebt eine tiefe Sehnsucht nach nach Unerfüllem und auch Bethge berauscht der Zauber den Frühlingsabendes mit dem Nachtigallengesang ohne Ende wie ein Sehnen, das von den Händen der Geliebten wunderbar durch seine Glieder flicht.

Hermann Hesse feiert der helle Frühlingstag in ein wogendes Träumen, und Gustav Schüler preist dithyrambisch das unergründliche Glück. Ihm verwandt der sonnenerfüllte Karl Headell, Carl Busse, auch Paul Zech in seiner Kriegslyrik sind zum gleichen Stamme, ebenso Willi Vesper — obwohl weniger bildhaft. Ernst Lissauers schwerblütigster Farbentiefe liebt die sinnlich ergebene Glut von Anton Wildgans, bei allee Verbranntheit des Gemüts, gegenüber:

„— Schlaf, mein Kind!
In deiner Mutter dunkler Frühlingsnacht
Aufblüht wieder ich mit Leben Lust
Und drange mir an deinen Jünglingsleib
Die schlanken, die ich niemals satt gesehn —."

Unrast träufelt das Keimen dere Dichter des „Requiem", Bruno Frank, ins Gedicht:

„Als hätte dies mein erster Frühling sein.
So weit auch in der Ferne jede Stunde
— — — — — — — —
Als hätte dies mein letzter Frühling sein."

Der Arbeiterdichter Alfons Petzold mahnt:

„Jedweder Nächte, die vor Ostern sind,
Da heißt die Nacht sein, wie die hellen Tage."

Seine Geistesbrüder Max Barthel und Karl Bröger schöpfen aus dem grausamen Zwiespalt zwischen Erneuerung und dem Vernichtungswerk des Weltkriegs knospende Osterhoffnung, die sich in Heinrich Lersch zur kraftvollen Lebensbejahung über Tod und Vernichtung erhebt. Aber sie leiden doch alle am Erlebnis, während die Ginzkey, de Rora, Erdlik von Frühling und Blüte nur der unbekümmerte Vogel singen, der aus dampfender Ackerscholle sich in die jungrewen Lüfte hinaufschraubt!

Ernst Krauß, der Herausgeber von „Deutschlands Dichtern" und Carl Salm, der in den Blättern theinischer und westfälischer Dichtung Poeten wie Ferdinand, Lee Sterndorg und vielen talentvollen Dichterinnen, eng verwachsen mit Allmutter Natur, die Wege bereitet hat, sind beide selbst Lyriker, die innig-wahrste Töne für die Wonne der irdischen Wiedergeburt gefunden haben.

Und selbst die Modernsten — abgesehen von denen um Däubler, Werfel, Becher, Ehrenstein — die Klabund, Leskl, Stadler, Lasker, fühlen tief, wie unlöslich verflettet menschliches Werden mit den Vorgängen der Natur ist. Wollte man all die Dichterinnen, denen ihre Empfinden naturgemäß ihr Blute liegt, zur Geltung bringen, so würde aus dem Strauße ein Blumengarten!

Klabund breitet wie ein Genesender seine Arme:

„Darf ich wieder unter Bäumen wandeln?
Darf ich wieder Gott im Grünen sein?"

Trakl singt:

„Die Verbenden Nahm ihren Eltern zu
Und leiser klopft ihr Herz durch die Tage."

Der junge Ernst Wilhelm Lotz aber, vierundzwanzigjährig als Leutnant der Beginn dieser sich erneidenden Sintflut dahingegangen, sieht in der neuen Jugend, die kommt, einen Menschheitsfrühling. Der revolutionäre Gedanke, der ihm tief im Herzen sitzt, wird ihm zum Ostermysterium — zur Heilandsbeichte:

„Dunkles von Morgen, als sind die verhaßten Gebeten
Von langen Kasernenhöfen den Hauptboot umgeeilt.
Das weitern Ernsten spitzigen kreischende, neue Weisen —
Erhellung und Aufstigen, Tage sturmdurchflogen."

Flehen wir hoffend zum höchsten Wesen, das Frühling dem Winter folgen läßt und die Sterne hält, damit sie nicht im Raume stürzen. Möge dem zerwichenen Frohste, der die Wurzeln alles Irdischen angefressen hat, zeugende Wärme einer jüngenden Sonne, ein Lenz unserem deutschen Volke — ein Völkerfrühling für die ganze verdorrte Menschheit folgen, der mit beiderlichem Dufte früchteverheißender Blüten die lechzenden Herzen zu geläutertem Sein belebt!

Der deutsche Film. / Von Oscar Geller.

Wo vor etwa zwanzig und fünfundzwanzig Jahren noch bloß eine Sehenswürdigkeit der Rek- und Budenplätze war, eine billige und notgnügliche Unterhaltung für die dürftigsten Massen, ist heute eine der bedeutendsten Weltindustrien, in der viele Milliarden Mark investiert sind. Das Deutsche Reich ist daran mit mindestens 500 Millionen beteiligt. Dieser auffallende und verblüffende Aufschwung der Kinematographie, und -dem dieser ist ja hier die Rede, ist in seiner Art wahrhaft einzig und beispiellos; wir kennen keine Industrie, die in verhältnismäßig so kurzer Zeit sich den ganzen Erdball erobern konnte. Ohne Zweifel kommt dies daher, daß sich der Film in ganz besonderer Weise unserem modernen, in Eilzugstempo dahinjagenden Leben anpassen konnte. Die Dramen und Lustspiele, die er dem Zuschauer vermittelt, wechseln sich so kaum zwei Stunden ab, so daß dieser in der kurzen Spanne Zeit einen dickleibigen Roman miterleben kann; er sieht die Helden und Heldinnen vor seinen Augen, von Angesicht zu Angesicht, macht alle ihre Freuden und Leiden mit und genießt in wenigen Augenblicken alle Schauer der Aufregung, die er sonst nur in Tagen und Wochen hätte auskosten können. Dabei werden an seine Phantasie und Einbildungskraft die denkbar geringsten Ansprüche gestellt.

Mit der Zeit haben sich freilich die „höheren Forderungen" eingestellt. Als nämlich der erste Taumel und Jubel vorüber war und man daran ging, dem Film niemer schönere und eleganter Theater zu bauen, begannen sich nicht nur die Behörden, sondern auch das intelligente und gebildete Publikum zu regen. Man erkannte nach und nach die großen Gefahren, die dem Volke von dieser Seite aus drohten, und so wurde der Kampf gegen den Kitsch den Kinos eröffnet. Heute ist das Bestreben, den Film zu verfeinern, zu veredeln und ihn durchaus künstlerisch auszugestalten, allgemein.

Die fünfundzwanzig Jahre Film haben uns so unendlich viele und verschiedene Erfahrungen wie Bereicherungen unseres Wissens gebracht, daß sie ganz gut einen Zeitraum von hundert Jahren füllen könnten. Und darin liegt die Erklärung den großen Geheimnisses seiner immer wachsenden Macht! Wenn wir jetzt in Deutschland allein in etwa 2800 Kinotheater haben, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Zahl noch bedeutend wachsen wird, denn in Wahrheit sind wir noch immer am Anfange der Industrie. Nach den bisherigen Erfahrungen müssen wir damit rechnen, daß die eigentliche Entwicklung erst noch kommen wird, wenn die Völker sich wieder freundschaftlich die Hände reichen und ihre Errungenschaften gegeneinander wieder austauschen werden. Immerhin kann die deutsche Filmindustrie mit dem bisher Erreichten recht zufrieden sein. Ihr Schwergewicht liegt natürlich in der Erzeugung von Filmdramen. Da gibt es gar kein Gebiet mehr, das sie unberührt gelassen hätte; vom blutrünstigen, kitschigen Hintertreppenroman ist sie emporgestiegen bis zu den edelsten und vornehmsten Blüten der klassischen und modernen Literatur, bis zum feinsinnigen, duftigen Märchen, zum verwegenaufpeitschenden Detektivstück, zum eleganten Gesellschaftsstück und bis zum belehrenden und aufklärenden „Kulturfilm", der im Rahmen einer dramatischen Handlung soziale Probleme berührt.

Wenn nur die deutsche Darstellungsweise eine bessere, künstlerischere wäre! Die deutsche Filmerzeugung hat nämlich — in Ermangelung wirklicher Filmdarsteller, der Pantomimisten — den Fehler begangen, als Darsteller für ihre Dramen die Schauspieler vom Theater herüberzunehmen, und das war nicht gut. Denn dadurch ist das Theater in den Film (der doch eigentlich nur bildhaft photographisches Leben sein soll!) hineingetragen worden, obgleich beide sich ganz fremd gegenüberstehen. Theater ist das Dreidimensionale, das Körperliche im Raum, zudem gebunden an das gesprochene Wort; Film ist das Zweidimensionale, Bild in der Fläche, gestützt auf die pantomimische Geste. Diesen Zusammenwerfen von Theater und Film dachte nun mit sich das so unkünstlerische und geschmacklose „Stumme Sprechen", das lautlose „Bewegen der Lippen, an dessen Stelle mir viel lieber eine natürliche Mimik, die Sprache der Geste, sehen möchten. Dem wurde auch die vielen Textüberschriften im Film, die die Handlung erst erklären müssen, vollkommen überflüssig machen.

Die Schauspieler freilich haben keine Ursache, unzufrieden zu sein, denn es haben sich ihnen beim Film Verdienstmöglichkeiten eröffnet, die sehr oft die Einkünfte beim Theater tief in den Schatten stellen. Schauspieler, die beim Theater kaum 10000 Mark im Jahr verdienen, erzielen beim Film leicht die sechs- und achtfache Einnahme, oft noch mehr. Im allgemeinen variieren die Gagen zwischen 30 und 150 Mark pro Tag; es gibt aber auch viele, die die 600 Mark für den Tag bezieben. Viele „Sterne" werden für eine Anzahl von Filmen vertraglich (für sogenannte „Serien") und erhalten oft für die einzelne Serie bis zu 100000 Mark. Der verstorbene Pfälzer hat ein Einkommen gehabt, das zumindest so groß war wie das sämtlicher europäischen Minister zusammengenommen!

Am schlechtesten bezahlt sind die — Filmschriftsteller, die für ihre Dramen ein einmaliges Honorar erhalten, das in gar keinem Verhältnisse zu dem steht, was der Film kostet, und was er oft einbringt. Ja, es gibt Operateure, die die Filmaufnahmen machen, die mehr verdienen als die Verfasser der von ihnen gefurbelten Dramen!

Eine genaue Berechnung darüber, was ein Film einbringen kann, ist völlig ausgeschlossen. Filmerzeugen ist und bleibt ein Risikogeschäft. Meistens freilich ein sich vortrefflich lohnendes. Denn genau so, wie das ganze Geld, das für die Herstellung eines Films aufgewendet wird, glatt verlorengehen kann, genau so kann es sich teil 300 bis 400 Prozent vermehren! Im allgemeinen rechnet man mit zwanzig- bis sechzigprozentiger Verzinsung des investierten Kapitals.

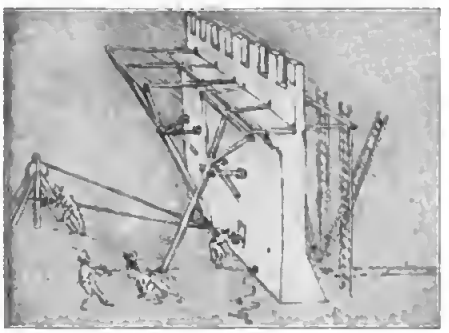
Es ist somit mit dem Filmen noch immer viel Geld zu verdienen, wenn man mit der Sache gut und geschickt umgehen und etwas wirklich Neues finden. Aber man versteht es, dem allgemeinen Geschmack entgegenzukommen.

Leonardo da Vinci als Techniker.

Zu seinem 400. Todestag am 2. Mai. Von Franz M. Feldhaus, Berlin-Friedenau.

Im Jahre 1481 fiel dem Regenten von Mailand ein neuer Künstler auf, der sich aus einem Pferdeschädel ein Musikinstrument angefertigt hatte. Mit Steinbockshörnern und mit einem vogelkopfartigen Aufsatz war der Schädel phantastisch verziert. Bald darauf erhielt der Regent — es war der gefürchtete Ludovico Moro, der für den jugendlichen Herzog Gian Galeazzo regierte — von jenem Künstler ein Schreiben mit Vorschlägen zu Brücken, Belagerungsmaschinen, Mauerbrechern, Geschützen, Handfeuerwaffen, Schiffen, Minen und anderm Kriegsgerät, aber auch zu friedlichen Gebäuden, zu Wasserleitungen und mancherlei Werkzeugmaschinen. Der Regent nahm diesen Künstler — Ingenieur — in seine Dienste. Es war der dreißigjährige Leonardo, der Sohn des Notars Ser Piero da Vinci.

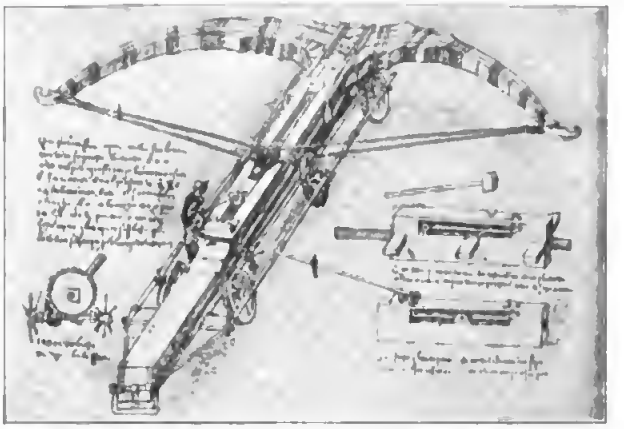
Am Mailänder Hof entstand neben dem berühmten Wandgemälde des Abendmahls im Kloster Santa Maria delle Grazie das riesige Modell zu einem Reiterdenkmal von Francesco Sforza. Im Jahre 1497 war die 71,2 Meter hohe Pferdefigur gußbereit, doch es fehlte am Geld, um die notwendigen 80000 Kilogramm Bronze anzuschaffen. Ja, Leonardo und seine Gehilfen hatten für die Arbeit



Einrichtung zum Anwerfen von Sturmleitern.

am Denkmal schon seit zwei Jahren kein Gehalt mehr bekommen. So verwahrloste das Riesenmodell immer mehr, und im Jahre 1500 schossen schon die Bogenschützen aus Mutwillen nach dem Pferd. Was aus dieser künstlerisch wie technisch gleich gewaltigen Schöpfung geworden ist, nachdem die Franzosen die Herren von Mailand geworden waren, wissen wir nicht. Leonardo war nach dem Zusammenbruch von Mailand nach Mantua und von dort nach Florenz gegangen. Noch längeren Reisen trat Leonardo in den Dienst des gewaltigen Cesare Borgia, der ihn 1502 zum Generalingenieur aller Bauanlagen und Festungen machte. Im folgenden Jahr plant Leonardo in Florenz ein ausgedehntes Kanalnetz für Oberitalien. Im Jahre 1506 ging Leonardo wieder nach Mailand, wo ihn Ludwig XII. im folgenden Jahr als Hofmaler in seine Dienste nahm und ihm in kurzer Zeit eng befreundet wurde. Unter Franz I. ging Leonardo 1516 nach Frankreich, und dort starb er am 2. Mai 1519 auf Schloß Cloux bei Amboise im Alter von 67 Jahren. Leonardo war eine bescheidene Künstlernatur, daher wurde zu seinen Lebzeiten nichts aus den umfangreichen technischen Aufzeichnungen veröffentlicht. Es ist uns heute noch nicht alles bekannt, was von Leonardos Skizzen und Manuskripten erhalten ist, und doch müssen wir sagen: kein Techniker irgendeiner Zeit war so vielseitig, so erfindungsreich wie Leonardo. Seine hinterlassenen technischen Skizzen, Notizen und Zeichnungen zählen nach Tausenden.

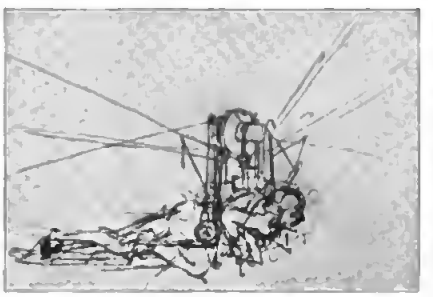
Die meisten seiner Entwürfe sollten der Kriegstechnik dienen, die damals, unter dem Einfluß der neuen Feuerwaffen, von Grund aus umgestaltet wurde. Da finden sich Geschützkonstruktionen alter Art, Sprengschiffe und Taucheranzüge, um feindliche Schiffe anzubohren. Die Wurfmaschinen, Sichelwagen und Panzerungen der Alten werden von ihm durch Mechanisierung verbessert, und die Anwendung der neuen Schießpulverwaffen wird durch Erfindungen von Hebezügen, Geschützdrehmaschinen oder Sprenggeschossen gefördert. Im Festungsbau hatte Leonardo gar Pläne, die erst unter Friedrich dem Großen zur Verwirklichung kamen.



Kanonen-Armbrust, die durch ein Tretrad gespannt wird

Die Gesetze der Mathematik und der Mechanik sind stets die Grundlagen, auf die Leonardos seine Erfindungen aufbaut. Jeder Haken, jede Schraube, die Leonardo zeichnet, sind wohldurchdacht. Leonardo gibt nie einen großen technischen Gedanken, ohne sich gründlich mit dem Weg zu beschäftigen, auf dem er zur Verwirklichung kommen könnte. Wie man schnell Nägel anzieht, wie sich ein tiefer Kanal mit Hilfe großer Bagger schnell und billig erbauen läßt, wie man die Münzen gleichmäßig schlagen kann, wie man mittels einer Maschine stündlich 40000 Nadeln schleifen kann, wie sich ein Dreibock wasserdicht verlöten läßt, oder wie man Flintenkugeln in Massen formen kann, das alles wird mit Liebe und Gründlichkeit skizziert und berechnet.

Leonardo versuchte bereits, die Kraft des in einem Zylinder eingeschlossenen Dampfes zu messen, und er machte ein Probeschießen



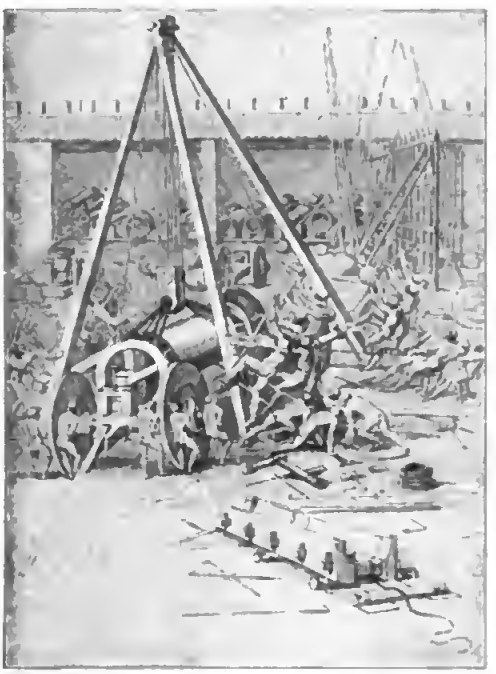
Flugmaschine.

mit einem selbsterfundenen Dampfgeschütz. Die Zahl seiner Erfindungen dürfte auch dann sehr groß sein, wenn wir annehmen, daß ihm manches von seinen Vorgängern in der Technik bekannt war. So konstruierte er eine Maschine, um Feilen zu hauen, entwarf Walz- und Ziehwerke, die von Wasserturbinen getrieben wurden, versah die Drehbank mit Schwungrad und Tretvorrichtung und untersuchte die schädliche Reibung, die zwischen den einzelnen Maschinenteilen auftritt. Da Leonardo nichts veröffentlichte und seine technischen Manuskripte erst um das Jahr 1800 bekannt wurden, ihre Veröffentlichung gar erst vor wenigen Jahrzehnten einsetzte, ist kaum eine der Leonardoschen Ideen benutzt worden.

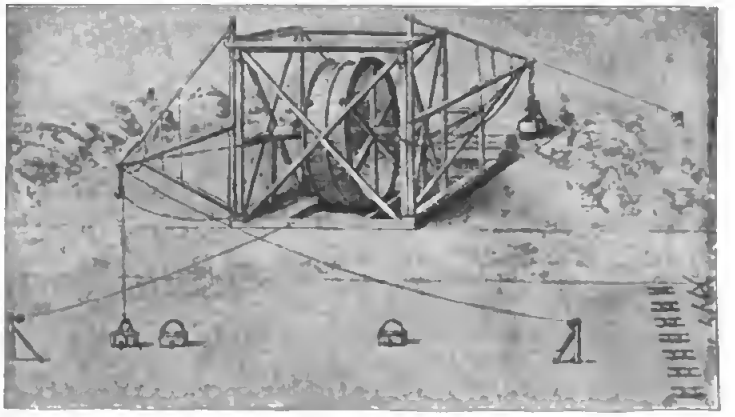
Es würde zu tief in technische Einzelheiten führen, wenn ich aufzählen wollte, welche Erfindungen von Leonardo längst gemacht waren, ehe sie durch einen andern ans Licht kamen. So seien nur einige genannt: das Radschloß an Gewehren, durch das die stets brennende Lunte verdrängt wurde, die durch Wasserkraft bewegte Tuchscheermaschine (erst 1785 verwirklicht), die Spulvorrichtung für Textilmaschinen (erst 1794 verwirklicht), das Speerenschiff (verwirklicht 1565), den Kraggehänge für Kompasse (verwirklicht 1571), der Windmesser (verwirklicht 1667), der Proportionalzirkel (verwirklicht 1765), das Pendel als Regulator oder die Drehdrücke über Flüsse, die erst 1675 in die Praxis kam.

Einer der Lieblingsgedanken Leonardos war die Konstruktion einer Flugmaschine. Wir besitzen davon noch ein paar hundert Skizzen und Berechnungen. Hier ist Leonardo der Erfinder des Fallschirms, der erst nach den großen Ballonjahren (1782/83) in Frankreich patentiert wurde. Leonardo verwirft die älteren Pläne, Flugmaschinen mit befiederten Schwingen zu bauen; es sollten die Tragflächen nach Art der Fledermausflügel eben und undurchlöchert sein, und zu ihrer Herstellung sollte gefirnißte Leinwand verwendet werden. Als Motor konnte Leonardo höchstens die Arm- und Beinmuskeln seines Fliegers benutzen, und daraus mußten seine Pläne den Menschenflug scheitern. Leonardo denkt gar daran, die Flugmaschine über einem See zu unternehmen und nicht ängstlich tief zu bleiben, sondern über die Wolken zu gehen; dann habe man noch weite Zeit, um die Maschine, die sich überschlagen habe, wieder umzukehren. Dies ist gar der Gedanke unserer jüngsten Sturzflieger.

Wasserläufer.



Verladen eines Riesengeschützes.



Großer Kanalbagger.

Digitized by Google

Erſtes Buch N

Nach einem Gemälde von

oſis, Kapitel 3.

rofeſſor Ludwig Dettmann.

Digitized by Google

Franz Metzner. / Von Dr. Egbert Delpy.

Junges Mädchen.

Er starb, erst achtundvierzigjährig, unter dem Würgegriff einer Gegenwart, die uns die Besten unseren Volken raubt, ehe sie noch ganz sich vollenden konnten. Denn das ist diesen groß veranlagten Künstlers Tragödie geworden, daß er ein Riesenwerk schuf, wie es nur wenigen zu vollenden beschieden ist, und dennoch dadurch weder den Ruhm noch die entsprechende Befriedigung fand. Rastlos hat er ihn zu neuen Aufgaben, neuen Zielen fortgetrieben, und nun, da er starb, stand er mitten in einer Stilentwicklung, die über seine Vergangenheit hinaus bedeutsam genug in eine vertiefte und bereicherte Zukunft zu weisen schien. In diesem Deutschböhmen, den eine harte, entbehrungsreiche Jugend vielleicht etwas zu lange beim Steinmetzhandwerk festhielt, lebten zwei Künstlerseelen, die einen schmiegsam zarten Kunstgewerblers und jene einen michelangelesk zur letzten Monumentalität beängstenden Titanen. Jene trieb den Autodidakten auf den Lehrstuhl an die Wiener Kunstschule und in die Werkstatt der Berliner Porzellanmanufaktur und ließ seiner Hand allerhand eigenartig herbzarte Kleinplastik entblühen. Diese träumte derweil von aufgetürmten architektonischen Riesenmassen mit gewaltigem plastischen Schmuck, von Tempeln, Gedächtnishallen, Krematorien, Grabmälern in Riesenausmaßen. Es mag an dieser den modernen Menschen charakterisierenden Triebmischung gelegen haben, daß Metzners Monumentalität, zu deren Erfüllungen er sich leidenschaftlich durchrang, gerade in seinem Hauptwerk, dem plastischen Schmuck am Leipziger Völkerschlachtdenkmal, nicht ganz frei von kunstgewerblichem Beigeschmack geblieben ist. Indes, mag auch manche Wiener Geschmackskonvention, das schematisierend Dekorative und die Neigung zum Attiatentum, hier im einzelnen stören, der trotzigen Größe im Bunde zwischen Architektur und Skulptur, der monumentalen Wucht der Konzeption, der herrischen Gewalt des jede Einzelheit durchdringenden Stilwillens wird man sich nicht entziehen können.

Bildnis des am 24. März verstorbenen Künstlers.

Wie Metzner später hin gestrebt hat, sich von den zu vielen Nebendingen loszulösen, wie er ihn ganz elementar zur monumentalisierten Einzelfigur trieb, das erläutern die nebenstehenden Abbildungen. Sein Lessing-Denkmal für Wien stellt in die Mitte eines runden, von eigenartig stilisierten Pilasterfiguren getragenen Sockels die frei stehende Gestalt des Dichters, die, fern von jeder gewaltsamen Monumentalität, einzig durch den Rhythmus der bewegten Glieder und durch die geniale Stilisierung den Kostüms, hoch über die übliche Denkmalkonvention emporgehoben ist. Ähnlichen gilt von dem Mazaet Metzners, der, soweit er das der Tradition abweicht (er erinnert fast an einen Ritter aus König Artus' Tafelrunde), doch den vollen Zauber einer liebenswürdig feierlichen Geistigkeit ausstrahlt. Wohin es den Künstler bei alledem drängte, das offenbaren freilich seine freien Einzelplastiken noch weit deutlicher. Er hat zuletzt angestrengt um Durchgeistigung und Durchseelung des menschlichen Körpers auf dem Wege jener Formvereinfachung und rhythmischen Beugung gerungen, wie sie das expressionistische Kunstideal lehrt. Seine Mädchen und Tänzerinnen, seine Bauern und schwangeren Mütter halten mit der Zeitentwicklung Schritt, ohne doch in übler Formzerstörung sich zu verlieren. Sie offenbaren im Gegenteil eine Konzentration der Formelements, eine Beredsamkeit der geschlossenen Linie, eine Größe der Vereinfachung, die mit der ganzen Wucht einen neuen, in sich gefestigten Stilgesetzes auf den Beschauer wirken. Von hier aus hätte Metzner die führende Stellung unter unseren Plastikern gewinnen können, zu der ihn sein ungewöhnliches Talent von Anfang an zu berufen schien. Es hat nicht sein sollen — dennoch kann kein Zweifel sein, daß Franz Metzner seinen Rang unter den ersten künstlerischen Begabungen unserer Zeit behaupten wird.

Bauernfrau.

Sitzende Tänzerin.

Lessing. Hauptfigur des für Wien bestimmten Lessing-Denkmals.

Die Figur „Opferwilligkeit" in der Ruhmeshalle des Leipziger Völkerschlachtdenkmals.

Bayerfigur.

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(7. Fortsetzung.)

Er wird dir nicht getraut haben in diesem Punkte. Das ist es ja eben, drei Viertel der Stadt und mehr sind lutherisch, aber keiner geht mit der Sprache heraus. Verüble mir nicht, Freund Christof, wenn ich dir sage: Ich habe von dem Mute deiner Landsleute eine geringe Meinung. Täten ein paar von diesen Leuten den Mund auf und bestünden männlich auf ihrer Meinung, so fiele ihnen das ganze Volk zu, und Hildesheim käme zum Evangelium, an wie Goslar und Braunschweig dazu gekommen sind. Aber kein einziger wagt es, der Katze die Schellen anzuhängen. Alles kriecht und duckt sich vor dem einen Manne, der in seiner Stadt alles Bösen Grund- und Eckstein ist. So furchtsam und ängstlich ist das Volk in Hildesheim."

Hagen lächelte. „Du kannst auch anders sagen. Du kannst auch sagen: Was muß das doch für ein Mann sein, der eine ganze Stadt zu seinem Willen zwingt! Damit kämst du der Wahrheit näher. Denn wahrlich, hätten Goslar und Braunschweig einen Hans Wildefüer gehabt, so wären sie, wo wir sind. Du kennst diesen Mann nicht."

„Ich kenne ihn wohl. Ich habe ihn in Braunschweig gesehen und habe gehört, wie er auf dem Rathause redete. Er sprach mit großer Kunst und Kraft, und es tat mir leid, daß er ein Diener des Antichristes ist, und weil er der Wahrheit mit Fleiß widerstrebt, als ein Sünder wider den Heiligen Geist ewig muß verloren sein. Aber als er dann nahe bei mir vorüberschritt, da erfaßte mich ein Grauen, denn ich dachte bei mir: So muß ein Diener Luzifers aussehen, wie der Mann mit dem schwarzen Barte und den blauen Augen, die wie Blitze flammen. Es graut mir jedesmal, wenn ich einen Menschen von Angesicht sehe, von dem ich ganz sicher weiß, daß er der ewigen Verdammnis entgegengeht."

Hagens Antlitz verdüsterte sich. „Wer weiß, vielleicht bekehrt er sich doch noch. Es steht geschrieben: ›Er wird die Starken zum Raube haben.‹"

„Darauf warte nicht, Christof von Hagen. Die anderen warten wohl auch darauf und wollen schweigen bis dahin, und an leidet das Evangelium Gewalt, und Gottes Wort wird unterdrückt. Du mußt gegen ihn in die Schranken, so du Hildesheim reformieren willst. Oder denkst du nicht mehr an dein Fürnahmen?"

„Es gab wohl keinen Tag, an dem ich nicht daran gedacht hätte", erwiderte Hagen. „Auch gedachte ich keineswegs zu feiern und zu säumen. Dessen sei gewiß: Ehe eine halbe Woche ins Land gezogen ist, haßt mich Hans Wildefüer wie keinen anderen Menschen in Hildesheim. Denn ich sage ihm ins Gesicht, daß ich zu Luthers Fähnlein geschworen habe."

Fricke zog die Stirn in Falten. „Das dürfte nicht klug sein. Denn dann wird er dich aus der Stadt vertreiben, ehe du dein Werk begonnen hast."

„Das kann er nicht. Wer lutherische Schriften liest und lutherische Lieder singt und die Priester und ihren Tand und Firlefanz schmähet, der muß aus der Stadt weichen. Aber ich werde mich vorsehen. Gedanken und Meinungen straft bei uns niemand, nur Taten."

„Aber er wird es hindern, daß du in den Rat kommst."

„Das wird er. Aber ich will auch gar nicht in den Rat, wenigstens zuerst nicht."

„So? Was willst du denn?"

„Ich will mich an die kleinen Leute halten und ihr Führer werden. Du weißt wohl nicht, oder habe ich dir's einmal erzählt, daß bei uns alle Bürger, die keinem Amt oder keiner Gilde angehören, sechs Bauerschaften bilden. Sie senden ihre Sprecher in den Rat, daß sie dort für die Gemeinde reden und sie vertreten. So ein Sprecher will ich werden, und das wird leicht geschehen, denn der gemeine Mann hat mich lieb. Ich habe die Art, mich mit den Leuten zu betun. Schon mein Vater hatte sie, sie ist mir angeboren. Bin ich aber Sprecher der Gemeine, so will ich den Herren im Rathause manch Sprüchlein in die Ohren schreien, das ihnen nicht gefallen soll. Die Gemeine aber wird innewerden, daß sie die paar Herren, die ihr Gottes Wort verweigern, zu ihrem Willen zwingen kann, wenn's not tut, mit Gewalt."

„Es mag dir wohl gelingen", entgegnete Fricke. „Daß dich die Leute liebhaben, glaube ich gern, hab's auch selber ersehen. Der alte Meister Kantze aus der Eckemeckerstraße erzählte mir, du wärest wieder da, und freute sich ersichtlich darüber."

„Siehst du? Bringe ich diesen Leuten bei, daß ich ihnen das reine Wort Gottes freimachen will, so wählen sie mich auf der Stelle. Leider muß die Sache noch einen Aufschub haben, denn ich muß noch eine Reise tun."

„Du willst schon wieder aus der Stadt und bist doch kaum zurückgekommen?"

„Ich muß, so leid mir's ist. Fricke, du bist mein Freund und ein ganz anderer Freund als die anderen, die ich habe. Du hast mir den Weg gezeigt, der zur Seligkeit führt, das muß ich dir immer danken. Darum will ich dir auch vertrauen, wie meine Sachen stehen, und was ich vorhabe. Denn ich achte, ich kann mich mehr auf dich verlassen denn auf andere Menschen. Auch weiß ich, daß du verschwiegen bist."

„Ja, mir ist der Schnabel nicht lang gewachsen. So sprich und erleichtere dir das Herz."

Christof von Hagen erzählte mit kurzen Worten, was sich ereignet hatte, und was er zu tun gedenke, um Luche aus der Gewalt des Bürgermeisters zu befreien. Während er redete, nahm Frickes Antlitz immer mehr den Ausdruck der Bestürzung und des Schreckens an, und als Hagen geendet hatte, sprang er auf und rang die Hände. „Christof!" rief er, „das darf nimmermehr geschehen! Nimmermehr!"

„Was fällt dir ein? Warum nicht?" rief Hagen.

„Siehst du denn nicht ein, daß du dem Menschen damit Waffen in die Hand gibst? Um einer Gewalttat willen warst du verbannt. Jetzt willst du wieder eine Gewalttat begehen, und er wird dich zum anderen Male verbannen, und diesmal wird er als dein Feind das Urteil über dich sprechen. Er wird dich aus der Stadt treiben, vielleicht auf viele Jahre."

„Das kann er nicht. Meinst du, ich hätte das nicht auch schon bedacht? So einer eine Jungfrau entführt mit Gewalt und wider ihren Willen, so kann ihm der Richter sogar an den Hals. Ist sie aber willig, so steht nur eine geringe Buße darauf. Solche Dinge kann man nach unserem Rechte mit Geld abmachen. Sie ist noch dazu eine Goslarsche, gehört nicht nach Hildesheim."

„Er wird sich an das Recht nicht kehren! Erfährt er, wohin du sie gebracht hast, so kennt sein Zorn sicherlich keine Grenzen, und er wird suchen, dich auf lange unschädlich zu machen."

„Er richtet nicht allein. Er richtet mit zwei Schöffen."

„Die werden ihm den Willen tun, wie sie ihm bisher den Willen getan haben in allen Stücken."

Hagen ballte die Fäuste und warf ihm einen wilden Blick zu. „Ich kann sie doch nicht in seinen Händen lassen!" rief er. „Vielleicht zwingt er ihr einen anderen auf. Oder wenn er merkt, daß sie vom alten Glauben abgefallen ist, stecht er sie ins Kloster, damit sie dort bekehrt werde. Dort gehen die Pfaffen aus und ein, und was für Buben unter ihnen sind, das weißt du ja. Davor will ich sie bewahren."

„Es ist ein böser Handel", seufzte Fricke. „Auf der einen Seite" — er brach plötzlich ab. Man hörte laute Stimmen unten im Hause, und gleich darauf polterten schwere Tritte die Treppe herauf. Schreckensstarr blickte er seinem Freunde ins Gesicht. „Was ist das?" stammelte er.

Auch Hagen war bleich geworden, aber er faßte sich rasch. „Der Esel hat jemanden eingelassen gegen meinen Befehl. Hol' ihn der Teufel! Wer mag es sein? Sie dürfen dich nicht hier finden. Rasch, hier hinein! Und den Riegel vor!"

Er drängte seinen Freund in ein kleines Nebengemach und ergriff den Kasten, um ihn nachzuschieben. Dabei verfuhr er in der Hast so ungeschickt, daß mehrere der Flaschen auf den Boden rollten. Mit einem Fluche raffte er sie auf, aber sie entglitten seinen Händen, als sich jetzt nach kurzem, scharfem Pochen die Tür öffnete. Ein leiser Ausruf des Schreckens entfuhr ihm, denn herein traten der Ratsherr Burchard Meier, einer der nächsten Freunde und eifrigsten Anhänger Hans Wildefüers, ein Mönch des Michaelisklosters und hinter ihnen mehrere Stadtknechte.

„Es wird gesagt, Christof Hagen, in dein Haus sei ein lutherischer Prädikant gegangen", begann der Ratsherr ohne jedes Wort der Begrüßung. „Der Mensch soll sich seit etlichen Tagen bei uns aufhalten unter der Vermummung eines wandernden Krämers. Ist es so denn? Ist er bei dir oder bei dir gewesen?"

„Hier liegt sein Kram!" rief der Mönch triumphierend dazwischen. „Da wird der Bube nicht weit sein."

„Nein, er ist hier", sagte Fricke, hinter der Tür hervortretend. Er sah ein, daß eine Flucht nicht möglich und alles Leugnen vergeblich sei.

„Kurt Grüber, ist das der Mann, den du kennst, und dem du nachgegangen bist?" rief der Mönch.

Ein Mensch in ziemlich zerlumpten Kleidern mit strohgelbem Haar und Bart drängte sich zwischen den Stadtknechten vor. Er musterte Fricke von oben bis unten und sagte dann mit frechem Grinsen: „Ja, das ist der Prädikant aus Braunschweig. Ich erkannte ihn gleich, als er die Schuhstraße heraufkam. Ich habe ihn in Braunschweig gesehen mit zwei lutherischen Teufelsmeistern zusammen, und meine Muhme Wilke hat ihn auch gesehen."

„Leugnet Ihr?" fragte der Ratsherr.

„Nein, ich bin Diener des reinen Evangeliums und wohne in Braunschweig. Aber daß ich in Eurer Stadt etwas Übles getan hätte, das müßt Ihr mir erst beweisen."

Der Ratsherr lachte spöttisch. „In Hildesheim hat kein Prädikant etwas zu suchen, und keiner darf hier verweilen. Das weiß jedes Kind auf der Straße, und Ihr wißt es auch gar wohl, sonst wäret Ihr nicht in einer Vermummung hierhergekommen. Ihr werdet verhört werden und Euer Urteil empfangen. Legt ihm die Handschellen an!"

„Nein!" schrie Hagen, der bis dahin, starr vor sich niederblickend und an seiner Unterlippe nagend, dagestanden hatte. „Laßt den Mann leben. Ich verbürge mich für ihn!"

„Christof Hagen", sagte der Ratsherr, ihn argwöhnisch betrachtend. „Du bist mir hochverdächtig, daß du den lutherischen Buben sehr genau kennst. Sonst würde er seine Mummerei nicht bei dir abgelegt haben. Wie du dazu kommst, verstehe ich nicht, denn du wirst ja doch deinen christkatholischen Glauben nicht verleugnet haben. Wie willst du dich denn für ihn verbürgen? Hier ist gar nichts zu bürgen. Siehe zu, daß du dich selbst reinigen kannst! Es wird ja Licht in die Sache kommen, wenn der Bürgermeister wieder in der Stadt ist. Vorderhand aber muß ich dir Einlager auferlegen in deinem Hause. Gibst du mir den Eid, daß du in deinem Hause willst bleiben und es nicht verlassen, bis du vom Rate an-

gefordert bist? — Wenn nicht," fügte er drohend hinzu, „muß ich dich mitnehmen und in Haft halten, bis deine Schuld oder Unschuld an den Tag kommt. Da weißt, daß niemand in Hildesheim solche Leute in seinem Hause aufnehmen darf."

Christof von Hagen hatte sich zähneknirschend abgewendet, aber er war klug genug, sich zu sagen, daß Widerstand seine Sache verschlimmern müsse. Nicht einmal sein Schwert hatte er zur Hand, sondern nur ein kurzes Dolchmesser, und wenn er sich damit auch einen Weg ins Freie gebahnt hätte, so wäre er nur dem peinlichen Gericht verfallen oder hätte die Stadt auf der Stelle als Flüchtling verlassen müssen. Daher sagte er nach kurzem Zögern, die Worte zwischen den Zähnen hervorstoßend: „Ich gelobe es dir."

„So gehab' dich wohl. Den hier führt ab!"

Hagen wendete sich nach seinem Freunde um und wollte ihm die Hand reichen, aber er verstand den Blick, den Fricke ihm zuwarf, und ließ sie schnell wieder sinken. Eine Minute später sah er, wie sein Freund den Hohen Weg hinuntergeführt wurde, gefolgt von einer Schar von Kindern und halbwüchsigen jungen Leuten, die sich rasch angesammelt hatten. Er aber blieb zurück als Gefangener in seinem eignen Hause.

VIII.

Hans Blomes Haus lag dem Hagenschen schräg gegenüber, und so war es denn kein Wunder, daß der junge Ratsherr ein paar Minuten später erschien, um es fragen, was geschehen sei.

„Wildefüersche Justiz!" rief Hagen bitter lachend. „Sie haben in meinem Hause einen lutherischen Prädikanten gefunden und führen ihn nun, wie das in unserem lieben Hildesheim Rechtens ist, in das Ratsgefängnis, wahrscheinlich in den Diebeskeller."

Hans Blome sperrte seinen nicht eben kleinen Mund vor Erstaunen weit auf. „Ein Prädikant? Bist du denn — wer hat er denn bei dir gewollt?"

„Er war heimlich in der Stadt und hat gehört, daß ich zurück bin. Da wollte er mich besuchen, denn wir sind in Nürnberg Freunde geworden."

Blome öffnete den Mund noch weiter und blickte ihn eine Weile höchlich verwundert an. „Du bist eines lutherischen Prädikanten Freund?" rief er endlich. „Bist du denn —?"

Er wagte die Frage nicht zu vollenden, aber Christof von Hagen reckte sich hoch auf, sah ihm fest ins Gesicht und rief: „Ja, Hans, ich sage dir's offen und ehrlich, ich bin lutherisch und will auf diesem Glauben stehen mein Leben lang und in Luthers Lehre leben und sterben. — Ich hoffe, es kostet mich mein Geständnis nicht deine Freundschaft", setzte er hinzu, als Blome zunächst keine Antwort gab, und streckte ihm die Rechte entgegen.

Hans Blome faßte sie stürmisch mit beiden Händen. „Nein, ganz gewißlich nicht", rief er laut. „Ich will dir's sagen und bekennen: Auch ich neige Luthern zu. Du weißt, ich bin seit etlichen Monden verheiratet. Nun ist Ewert Plates Frau in der Neustadt die Muhme meiner Anna und hat sie zu dem neuen Glauben bekehrt, und sie wieder hat mich dazu vermocht, in der Heiligen Schrift und in den Schriften Dokter Luthers zu lesen."

„Ach, daher wußts es Fricke", warf Hagen ein.

„Wer ist Fricke?"

„Eben der Prädikant, mein Freund, den sie festgefaßt haben. Er hat es wohl von der Platenschen gehört und zählte dich mir unter denen auf, die zu Gottes Wort hielten."

Hans Blomes Antlitz wurde mit einem Male sehr ernst. „Die Platensche Muhme sollte doch ihre Zunge ein bißchen hüten. Wenn das ruchbar wird in der Stadt, so kann mich's in große Ungelegenheiten bringen."

„Ich meine, Fricke hat es keinem andern gesagt als mir. Aber hätte er's gesagt, was könnte dir geschehen?"

Blome sah ihn groß an. „Das fragst du? Zum ersten, sie setzen mich aus dem Rate, und ich bin doch eben erst hineingekommen. Zum zweiten, sie durchschnüffeln mein ganzes Haus und suchen nach den verbotenen Büchern. Finden sie meine Bibel, so gnade mir Gott! Dann kann ich auf zwei, drei Jährchen aus der Stadt springen und habe doch erst vor kurzem ein Weib genommen."

„Du wirst ein sicheres Versteck für deine Bibel haben. Nicht?"

„Der schon. Sie finden sie schwerlich. Aber es bringt Schande und üble Nachrede in der ganzen Stadt, wenn sie bei einem Manne, wie ich bin, das Haus von oben bis unten durchsuchen, wie bei Diebsgesindel. Insonderheit die Frauen nehmen sich solches gar sehr zu Herzen."

„Warum lassen wir es uns gefallen? Warum darf bei uns jedes Bürgers Haus durchsucht werden bis in die geheimsten Winkel, wenn er verdächtig ist, der Lutherischen Lehre anzuhängen? Warum leiden wir das?"

„Weil Bürgermeister und Rat es so beschließen. Sollen wir das Schwert nehmen und uns auflehnen gegen unsere Obrigkeit? Das wäre Frevel gegen Gottes Gebot, auch würde es nichts nützen."

„So ändert Eure Obrigkeit!" versetzte Hagen schroff.

Blome lachte. „Das heißt: Ändert Hans Wildefüer. Aber den ändert keiner, und er selber ändert sich auch nicht!"

„Widerständen ihm der Rat und die Vierundzwanzig, so könnte er gar nichts tun."

„Ach, lieber Christof, hast du Hildesheimer Herkommen und Gewohnheit vergessen, dieweilen du in der Fremde warst? Daß drei oder vier Leute in den Rat und in die Vierundzwanzig kommen, die er nicht will, das kann er nicht hindern. Ich zum Exempel bin mit seinem Mißfallen hineingekommen, denn mir und meinem Bruder ist er nicht grün. Aber die allermeisten Ratsstühle werden immer wieder besetzt von seinen geschworenen Freunden, denn es sind ja immer wieder dieselben Leute, die den Rat und die Vierundzwanzig küren. Nur wenige kommen jedes Jahr neu hinzu. Nein, da ist nichts zu machen. Einmal wird's anders in Hildesheim, das ist an dem Tage, da der Bürgermeister gestorben ist. Eher nicht."

„Dann könnten wir wohl noch zwanzig Jahre und länger warten, denn ist er noch stark in den Fünfzigen, so steht er doch noch in seiner vollen Kraft. So lange will ich nicht heucheln und meinen Glauben vor der Welt verbergen. So lange will ich auch nicht zusehen, wie meinen Bürgern und Landsleuten das reine Wort Gottes vorenthalten wird. Ich will auch nicht leiden, daß die Pfaffen meine lieben Bürger und Landsleute noch weiterhin pressen und aussaugen. Gehe nach Goslar, Braunschweig, Hannover, in alle Städte ringsum, da gibt es keine Pfaffen mehr, die sind wie von der Erde verschwunden. Bei uns — daß Gott erbarm'! — man kann nicht auf die Straße gehen, ohne daß man auf einen trifft. Da gibt's allein am Dome mehr denn siebzig Kanoniker und Vikare, von denen der anderen Kirchen zu schweigen. Da hat allein das Michaeliskloster so viele Reichtümer, wie sie mancher Fürst nicht hat, von den anderen Klöstern nicht zu reden. Wieviel des Guten könnte mit dem Gelde geschafft werden, das bei uns die Pfaffen verprassen und vertun! Es jammert und verdrießt mich über die Maßen, ja, es tut mir in der Seele weh, wenn ich das bedenke."

„Da hast du recht! Da hast du sehr recht!" erwiderte Hans Blome. „Der kann einen auch jammern und verdrießen. Aber ich weiß es nicht zu ändern."

„Du bist ja Ratsherr", rief Hagen. „So steht dir ein Weg offen. Stelle im Rate den Antrag, die Gemeine zu berufen und sie zu befragen, ob in Hildesheim fürderhin der alte Glaube noch gelten solle oder der neue."

„Das hat schon einer gewagt, Hermann Varrheide. Und weißt du, was da geschehen ist?"

„Nun?"

„Sie haben ihn abgesetzt und aus dem Rate gestoßen."

„Aber das ist ja eine unerhörte Gewalttat!"

Blome nickte. „So würde mir's auch ergehen. Hans Wildefüer will keine Berufung der Gemeinheit mehr, hat sie auch seit zehn Jahren nicht mehr berufen."

„So handelt er wider das klare Recht und unserer Stadt beschworene Einigung. In allen gewichtigen Dingen sollen der Rat und die Vierundzwanzig die sechs Bäuerschaften berufen und befragen und also die Sache vor die Gemeinheit bringen. Erst wenn die sechs Bäuerschaften der Gemeinheit mit dem zufrieden sind, was der Rat will, erst dann ist des Rates Wille für die Bürger von Hildesheim Gesetz."

„Aber der Rat hat da zu entscheiden, was als gewichtig Ding anzusehen ist", warf Blome ein.

„Nun, beim Himmel!" rief Hagen, „ist wohl ein gewichtigeres Ding auf Erden als dieses, wo sich's handelt um der Seelen Seligkeit?"

„Gewißlich nicht. Aber wenn der Bürgermeister sagt, er halte die Sache nicht für gewichtig genug, und der Rat könne allein damit fertig werden und bedürfe dazu nicht der Gemeinheit, so kann ihn niemand widerlegen. Dem Buchstaben nach steht er auf dem Boden des Rechts."

„Zum Teufel mit dem Buchstaben!" brauste Hagen auf. „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Sieht nicht ein Kind, daß das Flausen und Vorwände sind? Er beruft die Bäuerschaften nicht, weil er weiß, es geht dann mit dem alten Glauben zu Ende. Deshalb darf sich das Volk nicht aussprechen. Aber es ist ein Recht der Gemeinheit, befragt zu werden, wenn sich's um so große Dinge handelt. Es müßte einer der Sprecher den Mut haben, die Gemeinheit zu versammeln auf eigene Hand, und dann mit dem Rate offen reden."

„Täte das einer, so entzündete er den Stadtkrieg in Hildesheim", entgegnete Blome nach einigem Nachdenken. „Denn der Rat gäbe nicht nach, weil Wildefüer hinter ihm steht. Das Volk gäbe auch nicht nach, weil es das Evangelium will. Das könnte ein gefährlicher Tag sein für Hildesheim. Die Altgläubigen haben doch noch einen starken Anhang, und du glaubst es wohl selber nicht, daß ein Mann wie Hans Wildefüer ohne Kampf zur Seite tritt. So flösse denn Bürgerblut in den Straßen der Stadt, und wer wäre das Ende? Wohl könnte Gottes Wort so zur Herrschaft kommen, aber dabei könnt' es eine große Wandlung geben in der Stadt. Was zu oberst ist, könnte zu unterst kommen, und von unseren Stühlen im Rathause würden sie wohl uns alle herunterwerfen."

„Und daß man auf diesen Stühlen sitzt, ist wichtiger, als daß Gottes Wort in der Stadt triumphiert", versetzte Hagen spöttisch.

„Ach, lieber Freund, du kennst mich ja!" rief Hans Blome mit einem etwas verlegenen Lächeln. „Ich bin nicht zum Märtyrer geschaffen. Ich habe Luthers Lehre herzlich liebgewonnen, und die Heilige Schrift ist mir ein großer Trost, und ich lese und forsche eifrig darin. Tausend Gulden und mehr wollte ich geben, wenn wir könnten lutherische Prediger haben, die uns Gotter Wort rein und unverfälscht verkünden. Aber um den Preis des Aufruhrs möchte ich das nicht erkaufen. So hänge ich ihm in der Stille an und warte auf die Zeit, wo wir's freiöffentlich bekennen dürfen. Sie kommt ja doch einmal."

Hagen lachte bitter. „Von selber kommt gar nichts. Alles muß erkämpft werden. Hätten die Apostel so gedacht, wie du, so wäre Christi Lehre untergegangen. Denn dann hätten sie sich unter die jüdische Obrigkeit geduckt und wären hingegangen in ihre Häuser, als der Herr am Kreuze hing. Aber sie hielten dafür, daß man zeitliche Güter gering achten müsse gegen das ewige Gut, und daß man Gott mehr gehorchen müsse denn den Menschen."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

1 Schlafende langohrige Fledermäuse (Die Trauben sind dicht beieinander.)

Vom Schlaf der Tiere.

Von Professor Dr. Bastian Schmid, München. / Mit 4 Abbildungen von C. O. Petersen.

Ein mag wohl mentge Probleme geben, die, wie dan den Schlafes, die Gedanken der Völker zu allen Zeiten so lebhaft bewegten, den Gelehrten, Arzt und Künstler nicht minder wie die Seele des primitiven Menschen anzogen. Kein Wunder, wenn an diesem tagtäglich an Milliarden von Wesen vorüberziehenden Phänomen ein Chaos von Bildern, Märchen, Meinungen und Theorien haftet. Für den tiefer Sehenden jedoch erhebeu sich aun diesem Wirrwarr zwei seine ausgeprägte Gesüge starre Passivität und lebensvolle Aktion, das Bild des Schlafes als Bruders des Todes und eine mit Heimzelmännchen belebte und bevölkerte, spendende Wesenheit Auf dee einen Seite vollständigen Aunschalten tätiger Kräfte, ein nahezu totenähnlicher Zustand, auf der anderen das tiefsinnige Bild des regierenden Schläfees. Die Wissenschaft von heute bekennt sich zu einer weitgehenden Aktivität, für sie ist der Schlaf ein Handelnder, der, physiologisch gesprochen, bis in die letzten Fasern ergreifenden, schöpferisch tätig ist.

Zu den zeitlichen Wesenheiten den Schlafes gehört dessen Bindung an den Rhythmus von Hell und Dunkel, Tag und Nacht. Schon in der Pflanzenwelt sind periodische Schlafbewegungen eine weitverbreitete Tatsache. Verschiedene Laub- und Blumenblätter vollführen in gewissen Zeiträumen rhythmisch hin- und hergehende Bewegungen, wie man an dem Laub kleeartiger Pflanzen und den Blütenköpfchen unserer Korbblütler, um nur se ein Beispiel herauszugreifen, leicht beobachten kann. Indes bestehen zwischen dem Pflanzen- und dem Tierschlaf infolge stark voneinander abweichender Organisationsverhältnisse keine tieferen Zusammenhänge, wenn auch bei niederen Tieren, wie beispielsweise den Seenemonen, weitgehende Parallelen gezogen werden können. Der Rhythmus von Tag und Nacht nimmt die große Mehrzahl von Tieren selbst in seiner astronomisch bedingten Dauer gefangen. Im langen Winternächten schlafen die Tiere länger als in den Sommermonaten. (Die in den Tiefen des Meeres und sonstigem gleichmäßigen Dunkel lebenden Wesen scheiden für unsere Betrachtung aus.)

2 Schlafende Wildente, im Kreise schwimmend

Wie empfindlich das Tier gegen einen plötzlich eintretenden Wechsel von Hell und Dunkel sein kann, das zeigen nun die überraschenden Vorgänge bei eintretender Sonnenfinsternis. So suchen die Vögel ihre nächtlichen Verstecke auf, während allerlei Nacht- und Dämmerungstiere auf den Plan treten. Nicht selten genügt eine die Sonne verhüllende Wolke, um Ameisen und Wespen plötzlich zur Ruhe zu bringen; andererseits vermögen helle Mondnächte allerlei Kleintiere, wie Hummeln und Ameisen, hervorzulocken.

Die Existenz von Nacht- und Dämmerungstieren spricht durchaus nicht gegen den eingangs erwähnten Rhythmus, vielmehr handelt es sich bei solchen Tieren um oft weitgehende Anpassungserscheinungen an die gegenteiligen Zeitverhältnisse; es wird in gleichem Ausmaße die Nacht zum Tag gemacht. Entsprechend der Lebensweise solcher Wesen zeigt sich eine weitgehende Anpassung namentlich der wichtigsten Sinnesorgane an die veränderten Verhältnisse, wie wir sie an der Gestaltung, Größe und Einrichtung des Auges oder den Gehörsorganen bei verschiedenen Raubtieren, Raubvögeln, Halbaffen und anderen ohne weiteres erkennen können. Ein leiser Gang oder Flug kommt dem Räuber in der nächtlichen Stille auch ganz besonders zustatten. So wird der im Zweige ruhende Sänger in gut eine Beute irgendeines schleichenden Räubers wie der lichtscheue, nur bei Nacht an die Oberfläche sich wagende Maulwurf, welcher der ohne jeglichen Geräusch fliegenden Eule zum Opfer fällt.

Tief im Wesen des Tieres begründete Instinkte bedingen es, daß sein Selbsterhaltungsdrang bzw. das Bedürfnis nach einer bequemen Ruhe es zur Wahl einer geeigneten Schlafarten und zu allerlei Vorsichtsmaßregeln zwingt. Noch immer kann sonst schmiegt sich der schlafende Laubfrosch an das grüne Blatt, damit diese Umgebung seinem grünen Kleide zum Schutze wird, und tausend Beispiele aus dem weiten Reiche der Tierlebens, von einfachen Arten bis zu den teilweise mit Schutzfärbung rechnenden Säugetieren verhalten sich ähnlich.

Viele Tiere verkriechen sich in Höhlungen, Felsenklüfte, Spalten und Löcher, in schützende Nester, hohle Bäume, Scheunen und Winkel, Ruinen und Türme, schmiegen sich eng an Zweige, verbergen sich unter Laub, Gras und Halm, oder auch, sie schlafen nach unterbrochener Windprüfung in einer Stellung, die sie bei irgendeinem Überfall sofort zur Flucht befähigt. In solcher Bereitschaft finden wir den schlafenden Feldhasen (Abbild. 4), desgleichen die in Gesellschaft schlafenden Rebhühner (Abbild. 3). Die Tiere haben die Köpfe nach außen gerichtet, einen Kreis gebildet und verschaffen sich dadurch

3 Schlafende Rebhühner, einen Kreis bildend, die Köpfe nach außen gerichtet.

die Möglichkeit, den nahenden Feind, sei es, von welcher Richtung er komme, gewahr zu werden, um ihm entfliehen zu können. Aufmerksamen Beobachtern können die Kreise des zurückgelassenen Kotes solcher Rebhühnerschlafstätten nicht gut entgehen. Schwäne und Enten pflegen in der Weise zu schlafen, daß sie, um nicht von einer Strömung ans Land getrieben und die Beute eines Räubers zu werden, mit einem Beine mechanisch im Kreise rudern (Abbild. 2). Hierin können wir eine Kombination von Vorsorge und Bereitstellung erblicken; jedenfalls ist der Schlafende gegen räuberische Überfälle, so diese nicht von oben kommen, was verhältnismäßig selten der Fall ist, ziemlich geborgen.

Nicht unerwähnt sei die Tatsache, daß es Tiere gibt, die sich auf mehr oder weniger umständliche Art ein Schlafnest bauen. Die größte Sorgfalt verwendet der Orang-Utan auf eine behagliche Ruhestätte. Jeden Abend nimmt er sich die Mühe, auf die Wipfel hoher Bäume zu steigen, drei Äste zusammenzubiegen und sie mit abgebrochenen Zweigen und Laubwerk zu durchflechten. So schläft er den Schlaf eines Einsiedlers.

Im Gegensatz zu diesem merkwürdigen Gesellen bestehen die weitverbreiteten Gewohnheiten des Gesellschaftsschlafes namentlich vieler Vögel. Allabendlich kann man beobachten, wie die Krähen und Verwandte in großen Zügen den Wäldern zustreben, um sich in lichtem Gehölze niederzulassen, wie Stare ins Röhricht einfallen, Drosseln und Bergfinken gemeinsamen Schlafplätzen zutreiben. Nicht selten, so in den Tropen, enden hart aneinander Tiere, die den Tag über sich lebhaft bekämpften. Der Schlaf hat den Hub verwischt und hält sie gemeinsam umfangen. Unter den Säugern sei als Beispiel einer engen Schlafgemeinschaft auf die Fledermäuse verwiesen, wie sie in Höhlen zu Hunderten und Tausenden gleich schweren Trauben herunterhängen (Abbild. 1). — Je höher ein Tier steht, um so ausgeprägter zeigen sich an ihm die äußeren Merkmale des Schlafes; die Augen sind geschlossen, und der Körper weist, namentlich wenn das Tier in voller Sicherheit sich weiß, alle Merkmale physischer und psychischer Entspannung auf. Da und dort treten Träume auf, so bei Hunden, Katzen, nach Aussage mancher Forscher auch bei Pferden und, wie man wohl annehmen darf, auch bei Affen. Wenn meine Hunde im Traume leise winselten oder bellten, die Katze miefte, so unterstützte ich den Traum durch gedämpft klingende Laute, die es mir gestatteten, die Traumäußerungen noch eine Weile zu vernehmen. Ein lauterer Zuruf weckte den Schläfer, der sich dann gewöhnlich schlaftrunken oder wie „geistesabwesend" nach mir umsah.

4 Schlafender Hase in Bereitstellung, die Hinterläufe sprungbereit eingezogen.

Die Schlafstellung der einzelnen Tierarten ist für diese charakteristisch, und wie wir an unseren Haustieren, an Füchsen und in Gefangenschaft gehaltenen Tieren sehen können, durchaus keine einheitliche. Vögel pflegen im allgemeinen beim Schlafen den Kopf unter die Flügel zu stecken, während Schlangen und auch Eidechsen den Körper ringeln, Schildkröten Kopf, Schwanz und Beine einziehen. Es wurde schon oben angedeutet, daß es Bereitschaftsstellungen im Schlafe gibt, und diese Haltungen zeigen sich namentlich bei vielfach verfolgten, schutzlos im Freien schlafenden Tieren. An Hunden macht man die Beobachtung, daß die Schlafstellung eine wechselnde ist. Nach ermüdendem Spiel oder langem Spaziergang pflegen sich die Tiere hinzuwerfen und alle Glieder von sich zu strecken. Das bedeutet völlige Entspannung der Muskeln. Ein andermal liegen sie eingerollt, den Kopf hart am Schwanze, ein drittes Mal auf allen vieren. Gleiche Beobachtungen kann man an den Katzen machen. — Ob auch die Fische schlafen, war bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit eine offene Frage, die aber heute als gelöst angesehen werden kann. Die Schlafstellung mancher Fische ist bei verschiedenen Gattungen eine festumrissene. Kiemendeckel und Flossen heben sich kaum merklich, und manche, wie ich aus meinen Versuchen in Neapel berichten darf, nehmen eine Schrägstellung ein, indem sie sich bei gesenkten Rückenflossen an die Wand den betreffenden Gefäßen lehnen. Diese Haltung konnte ich bei vielen Individuen ein und derselben Art feststellen, sei es, daß ich das Becken, in welchem ich die Tiere beobachtete, auf längere Zeit verdunkelte und plötzlich erhellte, sei es, daß ich die Fische durch Veronal oder Trional künstlich in den Schlaf versallen ließ.

Digitized by Google

Friedrich v. Bodenstedt,

der Dichter der „Lieder des Mirza-Schaffy“. Zum 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 22. April

Mustern“ die Mirza-Schaffy-Manier köstlich parodiert. Am bekanntesten ist der Vierzeiler:

„Ein arger Feind der persischen Poesie ist er,
Ein schlimmer Jäger persischer Verse ist er,
Ein starker Gegner der Panslawistenlust ist er
Zu Hause nur ein treuer Philister ist er.“

Auch dieser Reitil gibt den Wandel der Zeitstimmung gegen Bodenstedt wieder und schießt über das Ziel hinaus, wenn sie auch die Schwäche der Bodenstedtschen Dichtung trifft. Die Weisheit des Mirza Schaffy ist oft genug gemeinplätzig. Banalitäten werden mit übertriebenem Aufwand im Ton als Wichtigkeiten hingestellt, und der Geist Mirza Schaffys ist nichts als der triviale Alltagsverstand eines beschränkten Spießbürgers. Aus den Versen spricht eine Nüchternheit, die nie den Rausch der Begeisterung gekannt, und die sich einen „Geistesblitz“ wie diesen zu leisten vermag:

„Als sich der Dichter trennte von Amanden,
Trug sein Liebchen Locken aus der Hand
Alles gewannen Freiheit Unverständliche
Vor seinem Augenlicht im Unverstand.“

Und die Mühle der verschlungenen Reime klappert oft genug leer. Dennoch kann man dem Reimspiel nicht eine gewisse Grazie absprechen. Das anakreontische Getändel ist voll Anmut und Leichtigkeit, und besonders als Gnomiker ist Bodenstedt oft reizvoll. Vor allem aber freut man sich an der Heiterkeit seines epikuräischen Temperamentes, und mit ästhetischem Vergnügen genießt man auch heute noch sein kunstvolles Spiel mit den Formen und Stimmungen des Orients. Ohne seine Schwächen zu bemänteln, wird man Bodenstedt diese seine Vorzüge zugestehen müssen.

Ein Teil des ersten Erfolges der Mirza-Schaffy-Gedichte ist auf eine Mystifikation zurückzuführen, die der Dichter sich erlaubte, und die er eine gute Weile, selbst seinem Verleger gegenüber, aufrechterhielt. Bodenstedt ging, nachdem er den ihm zuerst bestimmten Beruf des Kaufmanns aufgegeben und sich autodidaktisch für die Universität vorbereitet hatte, 1841 als Erzieher nach Rußland und von da in den folgenden Jahren nach Tiflis, wo er als Lehrer und Schriftsteller wirkte. Die Frucht seines Aufenthaltes war das schöne Buch „Tausendundein Tag im Orient“, in das er die Gedichte des Mirza Schaffy einlegte. Er gab diese Dichtungen als Übersetzungen aus dem Persischen, und alle Welt glaubte an Mirza Schaffy. Nur der Orientalist Hammer-Purgstall kannte der Maske nicht. In der Tat existierte Mirza Schaffy. Aber er war kein Dichter, sondern ein armer Sprachlehrer, dem Bodenstedt durch die Übernahme des Namens zur Berühmtheit verhalf. Erst spät lüftete Bodenstedt offiziell den Schleier.

Die nur kleine dichterische Begabung Bodenstedts erschöpfte sich ganz in den „Liedern des Mirza Schaffy“, die ihn zur Zeitberühmtheit machten. Seine späteren Gedichte sind poesielose Gereime, vor allem die Epen, die er als „Nachlaß des Mirza Schaffy“ herausgab. Für größere Formen: Drama und Roman, in denen er sich versuchte, langte sein Talent erst recht nicht. Verdienstvoll ist jedoch Bodenstedts Tätigkeit als Übersetzer. Nachdem er schon früher Puschkin und Lermontoff übertragen hatte, bemühte er sich später um Shakespeare und seine Zeitgenossen. Wie verdanken ihm eine Übersetzung der Shakespeareschen Sonette, die vielleicht etwas zu glatt ist, aber den Vorzug einer angenehmen Lesbarkeit hat.

Bodenstedt wurde geboren am 22. April 1819. Nach seiner Rückkehr aus dem Orient berief ihn Max von Bayern in seine Tafelrunde poetischer Mittelmäßigkeiten und gab ihm die ähnliche Dichterprofessur. Im Jahr 1868, nach der Auflösung der Münchner Dichterglilde, ging er als Theaterintendant nach Meiningen, wo er gealtert wurde. Später lebte er in Altona und dann bis zu seinem Tode in Wiesbaden. Sein Name verblaßte damals schon. Aber den Niedergang seines Ruhmes, der mit dem Heraufkommen einer jungen Dichtung rapid einsetzte, hat er nicht mehr erlebt.

Peter Hamecher.

Karl Loewe,

der berühmte Balladenkomponist, in seinem 50. Todestage am 21. April. Nach einem Gemälde von Franz Krüger in der Porträtgalerie der Königlichen Hochschule für Musik zu Berlin. (Photographische Gesellschaft in Berlin, Charlottenburg.)

Friedrich v. Bodenstedt.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 22. April.

Als Friedrich v. Bodenstedt am 19. April 1892 starb, hatten seine „Lieder des Mirza Schaffy“ die hohe Zahl von 136 Auflagen erlebt. Das Büchlein, ursprünglich ein Teil des Reisewerkes „Tausendundein Tag im Orient“, war anfangs der fünfziger Jahre zuerst erschienen. Der überraschende Erfolg, den es hatte, ist uns heute unverständlich. Er erklärt sich aus einer Zeit, die, der Kampfliteratur des Jungen Deutschlands müde, sich nach Beschaulichkeit und leichtem Spiel sehnte, und die aus den Zuständen der eigenen Welt gern in eine Fata Morgana, in eine Imagination farbiger Ferne floh. Die, wenn auch etwas flache Heiterkeit der Lehrsanschauung wie der Stimmungsgrund des Kostüms, wodurch die Verse gekennzeichnet wurden, entsprechen durchaus der damaligen Geschmacksrichtung.

Die Tage sind längst vorüber, wo die Worte Mirza Schaffys in aller Munde waren. Als im neunten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts eine neue Literatur heraufkam und sich kämpferisch durchzusetzen suchte, gehörte zu den Göttern, die von den Thronen gestoßen werden mußten, auch die der vorhergehenden Epoche Gunst sie gesetzt, auch Friedrich v. Bodenstedt. Arno Holz rechnete in bösen Versen mit ihm ab:

„Ein Quantchen Herz, ein Quantchen Hirn,
Die schlaue Katz hats gefressen,
Und der gedankenschwere Stirn
Gedankenvoll gefaltenrunzelt.“

Etwas viel Pathos für Bodenstedt, denken wir heute. Aber die ungerechtfertigte Bedeutung, die Bodenstedt damals noch einnahm, macht diese Abwehr verständlich. Eine Dichtung, die im innersten Kern verlogen war, sollte beseitigt werden, und dem jungen Geschlecht erschienen der Verse des falschen Persers als ein Gipfel der Verlogenheit, die sich anspruchsvoll in der Literatur breitmachte.

Und doch wäre es unrecht, nachdem die Zeit der Überschätzung vorüber ist, dieses Urteil durchaus beizubehalten. Fritz Mauthner hat in seinem Büchlein „Nach berühmten

Zum 100. Geburtstag des Dichters des „Quickborn“ am 24. April: Klaus Groth in seiner „Kajüte“ (Arbeitszimmer). (Phot. Hans Bauer, Hamburg.)

Geh. Hofrat August Trinius,

der „Thüringer Wanderonkel“ und beliebte Heimatschilderer, † am 3. April in Waltershausen i. Th. im 68. Lebensjahre.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ferdinand Wohlmann,

der Direktor des Landwirtschaftl. Instituts der Universität Halle a. S., † am 10. April im Alter von 61 Jahren. (Phot. Aug. Koster, Halle a. S.)

Geheimer Med.-Rat Prof. Dr. Oskar Hertwig,

der berühmte Zoolog der Berliner Universität, begeht am 21. April seinen 70. Geburtstag.

Kommerzienrat Julius Schneider,

der Mitinhaber des Verlags Franz A. Schneider in München und langjährige Hauptschriftleiter der „Allg. Blätter“, † am 3. April.

Dr. Max Maurenbrecher,

der bekannte Schriftsteller und historische Publizist, wurde zum zweiten Geistlichen der Dresdner reformierten Kirche gewählt.

Interessante Lektüre. Nach einem Gemälde von A. Tolnay. (Mit Genehmigung der Ungarischen Kunstverlags-Aktien-Gesellschaft „Könyves-Kálmán", Budapest.)

Klaus Groth.

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 24. April.

Von Dr. Hanns Martin Elster.

Diesen Niederdeutschen Persönlichkeit und Werk gehören heute dem gesamten deutschen Volk. So wenig wie der Alemanne Hebel, wie der Schweizer Jeremias Gotthelf ist er ein Dialektdichter. Die neuplattdeutsche, die Heimatbewegung um die Jahrhundertwende haben der plattdeutschen Sprache und Literatur die volle Ebenbürtigkeit neben der hochdeutschen verschafft, wenn auch die Ausdehnung ihrer Wirkung eine verschiedene bleibt. Aber das Lebensziel Klaus Groths ist erreicht, seinen Herzens heißesten Streben, er hat es noch als Greis erleben dürfen. Wenn heute sein hundertster Geburtstag festlich begangen wird, braucht sich die Feier nicht nur auf Niederdeutschland zu beschränken; ganz Deutschland hat daran teilzunehmen als an einer Bestätigung der Anerkennung echten Stammes- und Volkstums.

Es hat einmal Zeiten gegeben, da der Dichter des „Quickborn" seine strenge Auffassung gegenüber Reutern dem Hochdeutschen weht entgegenkommender Art scharf vertreten mußte, da „dat Book", wie der „Quickborn" schlichtweg in Holstein heißt, dem Vergessen anheimfallen wollte. Heute kämpft man um Groths Auffassung und Werk nicht mehr; beides hat sich, nicht zum mindesten durch die vollendete lyrische Gestaltung dithmarschen Volkslebens in plattdeutscher Form, durchgesetzt, wie der Dichter in seinem persönlichen Leben.

Der Sohn eines armen Mülleen aus Heide in Dithmarschen hat es nicht leicht gehabt, aufzusteigen in mühsamer Autodidaktik über langweilige Kirchspielvogtschreiberei zum Dorfschullehrer und von da nach Jahren ernster Erkrankung infolge Überarbeitung zum anerkannten Dichter des „Quickborn". Er drang mit seinem Hauptwerk gleich bei dem ersten Erscheinen 1852 in ganz Niederdeutschland durch. Dann machte ihn zum Ehrendoktor; er konnte sich nun in Kiel für deutsche Literatur habilitieren und hat hier seit 1866 als Professor bis an seinen Hingang am 1. Juni 1899 in einem durch Wissenschaft, adlige Gesinnung und einen großen Lernen und nahen Freundeskreis verschönten Wirken gewirkt.

Sein Talent war ursprünglich, aber nicht umfangreich. Es ging in die Tiefe. Der „Quickborn" bietet, entstanden in Zeiten innerster Not und einsamster Schwermut auf Fehmarn bei einem Freunde, gleichsam zusammengedrängt alle Innen- und Außenwelt der seinen, vornehmen, aristokratischen Natur. Plastisch und ergreifend, ohne sich ins Subjektive, in Einseitigkeit zu verlieren, gemäß dem Plane, der Heimat Volksleben nach der typischen Erscheinung hin aus typischem Empfinden wie aus der Seele eines „Orgelderlehren", einer „Melkdiern" heraus zu gestalten. Groth ging zuerst derb und holzschnittartig vor, bald aber kam er in den lautren, unvergeßlichen Volksliedton hinein. Ohne sich an leicht verflüchtigende Stimmungen, an reine Naturbilder hinzugeben, blieb er bei Wahrung aller zarten, mitschwingenden Untertöne doch voll fest umrissener Anschaulichkeit und seelischer Echtheit, keusch in den Liebesliedern, fein in der Gefühlslage wie nur sein Stammesgenosse Storm. Unvergeßlich in der Wahrheit der kindlichen Naivität und Auffassung, wenn er „over de Goren" trimte. Sicher und stark in der Wirkung der Tierbilder; packend, spannend in dunklen, schauerlichen Balladen und Sagen oder auch heiter, humorvoll in Romanzen. Überall ein Künstler von Zucht und Haltung, Wort und Ton wägend, auf gegenständlicher Basis, aus einer plattdeutschen Serie heraus eine Welt aufbauend, seine Welt: Dithmarschen Volkstum. Da wirken einzelne hochdeutsche Verse nicht so natürlich, mehr als glatte Formstudien.

Um die Lyrik und Balladensammlung des „Quickborn" gruppieren sich Groths wenige andere Werke. Auch sie sind lesens- und liebenswert, aber nicht gleichwertig: die kleineren Epen „Peter Kunrad", „Peter Plumm", „Hanne ut Frankriek" mit verschiedensten Motiven und die Idylle „Ratgeberweisheit Lamp un sin Dochter", die längstvergangenes Handwerkertum und Kleinstadtleben wundervoll und kulturwahr brevosdelchwört. Künstlerische und menschliche Größe erreicht nur noch das größere Epos: „De Heisterkrog", ein Meisterstück niederdeutscher Dichtung, das ein unseliges Ehegeschick zu elementarer dichterischer Gewalt emporsteigert. Neben ihm wirken die wenigen Prosaerzählungen „Vertelln", „Um de Heid", „Ut min Jungspotabies" schon etwas verstaubt, aber sie wachen durch die wundervolle Treue der Schilderung alter Originale und Zustände in des Dichters Heimat doch warm ums Herz.

„Dat Book" ist das Bleibende! Es ist Dithmarschen, und es ist Klaus Groth. Seine Welt und eine Welt, mit Augen gesehen, die von besonderer Art sind. Wie sie verträumt, versonnen und doch klar, scharf aus den Bildern Groths, aus dem Mißfeldtschen Denkmal Groths in Kiel leuchten, gemahnend an reinste Rasseart.

Karl Loewe.

Zu seinem fünfzigsten Todestage (20. April).

Durch die aufgeregten Stimmen der Gegenwart hallt ein Name wie Schoklang aus fernen romantischen Tagen: Karl Loewe! Der Balladen-Loewe! Reich und vielseitig war sein musikalisches Schaffen, doch nur in einem besonderen Bereiche steht er in einzigartiger Größe als ein Unerreichter, ja, man darf sagen, als ein Unsterblicher da. Von seinen Werken auf dem Gebiete der Kammermusik, von seinen Klaviersonaten, deren eine das Mazeppa-Schicksal ausmalt, von seinen Kantaten, Oratorien und den fünf Opern ist das meiste verschollen. Während wenigstens eine dieser Opern „Die drei Wünsche", das Rompenlicht erblickte und vorübergehend die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen fesselte, versanken die Ouvertüren und Symphonien rasch in das Dunkel der Vergessenheit. Aber um so heller leuchtet der Ruhm Loewes als Vertreters der Balladen für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Hier steht er als charaktervoller Meister vor uns, als ein Gestalter von großer Eingebung. Aber wir dürfen nicht glauben, daß seine Muse rasch anerkannt wurde. Der Geschmack der Zeit wandte sich der Lyrik weicherer Naturen zu, und Schumann oder Mendelssohn behaupteten im Konzertsaal den Vorrang führender Hochmeister des Liedes. Wie Loewe schon aus seiner praktisch verwerteten Gesangsbegabung Genium für die schöpferische Tätigkeit zog, so kam ihm sein Ruf als Konzertsänger zustatten, als es galt, die Balladen einzubürgern. Auf weiten Kunstreisen, die ihn auch nach England führten, trug er mit immer wachsendem Erfolge seine musikalischen Gebilde vor, und was er nicht selbst vollbrachte, das vollendete später sein begeisterter Apostel Eugen Gura. Wie hoch Richard Wagner den Genius Loewes einschätzte, das ist belegt durch manchen Abend im Hause Wahnfried, an dem der Bayreuther Meister den Wunsch äußerte, von den bei ihm zu Gaste weilenden Sängern einige Balladen den verehrten Komponisten zu hören. Übrigens, die Aufforderung Wagners „Kinder, schafft Neues!" — wer hätte sie besser erfüllt als Karl Loewe? Hatte er überhaupt Vorgänger? Eigentlich kann als solcher nur der Süddeutsche Johann Rudolf Zumsteeg in Betracht kommen (1760—1802), der junge Freund Schillers auf der Karlsschule. Aber wie unendlich weit wurde sein Ausdruck übertroffen! Die geistig-künstlerischen Kräfte Loewes erwachten schon früh dank musikalischer Erziehung. Er kam am 30. November 1796 zu Löbejün, unweit von Halle und Köthen, als zwölftes Kind eines schlichten Schullehrers zur Welt, wurde Chorknabe in der Heimat, später in der alten Salzstadt Halle, wo er als Zögling der Francke'schen Anstalt sorgfältigen Unterricht genoß, und verdankte dem König Jérôme von Westfalen ein Stipendium. Als Vierundzwanzigjähriger erhielt er die Berufung als Jakobskantor nach Stettin und verlebt dort bis zum Jahre 1866 das Amt des städtischen Musikdirektors mit vorbildlicher Treue. An Ehren fehlte es ihm nicht: Greifswald verlieh ihm den Titel einen Doktors der Philosophie h. c., und schon 1837 nahm ihn die Berliner Akademie als Mitglied auf. Der Lebensabend Loewes wurde durch Krankheit beschwert; am 20. April 1869 erlöste ihn zu Kiel der Tod. Sein künstlerischer Ruhm war längst gesichert, gewann aber noch bedeutenden Aufschwung bis zur Höhe der echten Volkstümlichkeit. Wer vermöchte sich wohl der unmittelbaren Eindrucksgewalt seiner Balladen zu entziehen? Mehr noch als den Umfang seines Lebenswerkes muß man die knappe Treffsicherheit und die Art bewundern, in der er die epische Erzählung in Farbe und Stimmung taucht und bis zum entscheidenden Effekt hinführt. Formal gerundet, innerlich voll pulsenden Lebens, fanden seine Schöpfungen als vollendete Kunstgebilde vor der Seele des empfänglichen Hörers, Kenner und Laien erhebend, erquickend und fortreißend. Ob er die Poesie Tom den Reimen unaufhaltsam läßt, ob er den König Heinrich am Vogelherde oder den singenden Nöck über dem Regenbogen weilt, ob er die Treue des Archibald Douglas preist, die düstere Schicksalsmacht in Edward mit lodernder Leidenschaft beleuchtet oder der Tragödie des Duncks die sühnende Heiterkeit spanischen Stromgeländes zum Hintergrunde gibt, ob er die Vision des Erlkönigs aufdämmern oder das Lied vom Prinzen Eugen durch das Herrlager der Belgrad klingen läßt — immer wird bei diesem Einzigen das Musikalische im Goetheschen Sinne zum Bilde.

Paul Daehne.

Eine Gastspielfahrt.

Erinnerung von C. A. Aulda.

Mein alter, vor etlichen Jahren zu früh dahingegangener Freund Edmund May, Herausgeber und Begründer des „Theater-Courier", war, wie bekannt, ursprünglich Schauspieler. Seine Anfänge datieren aus der Zeit des seligen Nationaltheaters in Berlin unter Direktor Buchholz. Neben seiner redaktionellen Tätigkeit gastierte er noch hin und wieder in einigen seiner humoristischen Glanzrollen an verschiedenen Bühnen und war stets ein gern gesehener Gast, dem der Ruf vorausging, „gute Häuser zu machen".

So führte ihn sein Stern oder Unstern auch einmal zu einem kleinen Provinztheater-Direktor, der gerade in dieser Saison unter ganz miserablen Geschäften litt und May bei seinem Eintreffen kurz und bündig erklärte, er sei außerstande, ihm das kontraktlich vereinbarte Honorar zu zahlen, stelle ihm daher anheim, das Gastspiel lieber aufzugeben.

Anstatt auf „seinem Schein zu bestehen", ließ May mit sich reden — war er doch nie ein Unmensch, wenn mal einer nicht so konnte, wie er wollte; dazu hatte er in jüngeren Jahren selbst zuviel durchgemacht — und erklärte sich bereit, das Gastspiel auf eigenes Risiko zu unternehmen. Mit anderen Worten, er übernahm für die Gastspielzeit den gesamten Tagesetat und zahlte dem Direktor nur einen prozentualen Anteil, taxierte also sozusagen die Rollen.

Nun hieß es darauf bedacht sein, volle Häuser zu kriegen, um auf seine Kosten zu kommen. Eine schwere Aufgabe bei einer verfahrenen Theaterkuhre. Und um nächsten Tage schon sollte das erste Gastspiel stattfinden!

May — dem zuweilen der Schall im Nacken saß — schmunzelte stillvergnügt wie jemand, der eine Kriegslist ausgeheckt hat, und wanderte gemächlich nach dem Ratskeller des Städtchens. Dort stärkte er sich zunächst ausgiebig und trank sich den nötigen „Schneid" mit einem feurigen Burgunder an. Dann fing er an — scheinbar in Gedanken — etwas vor sich hinzudeklamieren, wurde allmählich immer lauter und deklamierte schließlich mit erhobener Stimme allerhand ungereimtes Zeug aus den verschiedensten Rollen.

Das erregte natürlich in dem auf gedämpften Philistertan gestimmten Honoratiorenlokal erst starres Erstaunen, dann unliebsames Aufsehen und zuletzt Ärgernis — so daß sich endlich, auf Veranlassung der Gäste, der Wirt zu dem Ruhestörer begab und ihn bat, diese lauten, die übrigen Anwesenden belästigenden Selbstgespräche doch zu unterlassen. — Die Mahnung hatte zur Folge, daß May sein sonores Organ nur desto lauter ertönen ließ und mit verdoppeltem Pathos losdeklamierte. — Eine abermalige Erinnerung des Wirtes hatte keine andere Wirkung, als daß May auffuhr: „Stören Sie mich nicht!" und unentwegt seine theatralischen Übungen fortsetzte.

Nun bemächtigte sich den Wirtes und der Gäste eine nicht geringe Aufregung. Ängstliche Gemüter sahen, bestürzt durch den gerade anwesenden Herrn Sanitätsrat, einen „gemeingefährlichen Geisteskranken" in dem Eindringling, vor dem man sich schützen müsse. —

Unzeitgemäße Warnung.
„Karl, fall mich ins Eisen!" — „Neck, Taatel!"

Die alarmierte Polizei erschien in der Gestalt des Gendarmen auf der Bildfläche. „Höflich, aber bestimmt" wurde der ungebetene Gast eingeladen, zur Feststellung seiner Personalien mit nach der Wache zu kommen. — „Es hängt Gewicht sich an Gewicht — und ihre Masse drückt mich schwer zu Baden", deklamierte May weiter mit falscher Ruhe und schickte sich an, willig zu folgen. Ein sich immer mehr vergrößernder Zug neugieriger Schulkinder gab das Geleit. — Dort, erst einige Stunden unter Beobachtung — dann hochnotpeinlichen Verhör — Rede und Gegenrede — Legitimation. Schließlich wurde nach der Theaterdirektor herbeigeholt und mußte bestätigen, daß alles stimme. Nachdem dann auch der Herr Sanitätsrat sein Gutachten dahin geändert hatte, „es läge wohl eine Absonderlichkeit, aber keine Gemeingefährlichkeit, daher auch kein Grund zur Beunruhigung vor," wurde der Ruhestörer mit einer Verwarnung entlassen. —

Mittlerweile hatte sich schon die Kunde wie ein Lauffeuer in dem kleinen Nest verbreitet. Die Amts- und Kreisblättchen bemächtigten sich mit Eifer einer so seltenen Sensation und tischten ihren Lesern anderen Tages spaltenlange Artikel auf über „das Ereignis im Ratskeller, den Fehlgriff der Polizei, über die Person des heute im Theater als Gast Auftretenden, der gestern nur seine höchst interessante Rolle repetiert hatte und, als Herausgeber einen angesehenen Fachblattes auch zu den engeren Kollegen zählend, alle Sympathien verdiene", usw. usw.

Was war das Resultat dieser kleinen Eulenspiegelei? — Am Abend ein drechend volles Haus, denn alles stürzte ins Theater, um das Wundertier zu sehen, das es fertigbekommen hatte, durch solche Scherze die idyllische Ruhe eines friedlichen Landstädtchens zu stören. Und da auch der Darsteller dem Weibold nichts nachgab, so war der Erfolg ein derartiger, daß das auf drei Tage berechnete Gastspiel eine volle Woche hindurch — man die dahin noch nicht da war — ausverkaufte Häuser ergab, denn das Kreisblättchen hatte auch die ganze reiche Umgegend „propper auf die Beine gebracht".

Der Direktor schien erst sehr betrübt, diesen „glänzende Geschäft" nicht selbst gemacht zu haben. Sein Trost aber war, daß der Idealspielarren, erst mal wieder in Gang gebracht, auch lustig weiterlief und das Theater bis zum Schluß der Spielzeit über Mangel an Besuch nicht mehr zu klagen hatte.

So war beiden gedolfen — dem Direktor und dem Gast, aber auch das Publikum hatte dabei seine Rechnung gefunden.

Küchenlogik.

Von Paldi Schmidt.

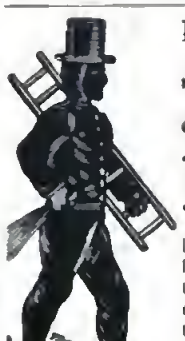
„Wie kam es denn, Marie, daß gestern abend, als mir aus dem Theater kamen, ein fremder Mann bei Ihnen in der Küche war?"

„Das kam daher, weil das Theater heuer aus war, als es in der Zeitung stand!"

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Bei Infektions-Krankheiten
Grippe, Influenza wirkt Kieselbrunnen
wie ärztlich festgestellt: vorbeugend und heilend. Prospekte und Versand durch die Brunnenverwaltung, Boberan i. M.



Pflegen Sie Ihr Schuhzeug
um es dauerhaft zu machen.
Verwenden Sie nur Dr. Gentner's Oelwachslederputz
Nigrin
das nur aus Oelen und Wachsen besteht und daher das Leder wasserdicht, weich und dauerhaft erhält. Nigrin färbt nicht, wie die verseiften Wasserkreme, bei nasser Witterung ab; der Glanz bleibt auch bei Regenwetter erhalten.
Schutzmarke
Allenleiger Herkeller.
auch das beliebten Dachsleder-Wachs Nebern- Carl Gentner • Göppingen.

O u. X Beine
Beinkorrektionsapparat
Ungemein reiches Erfindung!
Gute Referenzen. Kataloge kostenlos.
Unser wissenschaftlich konstruierte bewährte Apparat bedarf nur der jetzt sonst noch beim Gehen getragenen Schuhe. Ohne Zeitverlust, noch Berufsstörung, in kurzer Zeit sicherer Erfolg. Kein Gummi im Gebrauch. Daher auch von d. Jugend bis ins hohe Alter mit gleich gutem Erfolg angewandt. Wirkt auf d. Knochenmembrane u. Knochenzellen, macht d. Beine auch in kurzer Zeit gerade wird. Gewicht ca. 1½ kg. Versand per Nachnahme. Verlangen Sie gefl. Einsand v. 1 M. Bei Nichtgefallen Rücknahme gut gemacht wird, oder wissenschaftl. Broschüre über Beinleiden, die Sie überzeugt, bevorzugt d. besten Apparat selbst. Versand „Diskret". Bruno Richter, Chemnitz 28, Zimmerstr. 2.

Vogelfutter
Mischung für Kanarien-Vögel in Packung zu M. 1.— versend. geg. Nachnahme bei Mindestabnahme von 5 Pack. à M. 1.—
Gebr. Hambrecht, Samenhandlg.
Freiburg i. B., b. Münsterpl.

Institut zur Verjüngung u. sexuellen Vervollkommnung sämtlicher Genitalorgane. Unerreicht. Erfolg nach bei Selbstbehandlung. Verlang. Sie Prospekt. Frau Marg. Lam. Bln. ober 1. Direktr. 2.

LEBONA CREME verschönert die Haut
Lebona Seife
ÜBERALL ERHÄLTLICH

Radium-Leuchtknopf
D. R. G. M. Auslandspatente. D. R. P. a.
Ewiges Licht — Dauernde Leuchtkraft
Verwendung unbegrenzt z. B. für Lebensalter, Klingelzüge, als Glühenden-Knopf in Telefonzellen, Hausthüren, nachtleuchtenden Schildern, Hausnummern, Wegweiser, feuergefährlichen Räumen, Bergwerken, sowie für Treppenbeleuchtung, Thron, Notausgänge, Nachtwachen, militärische Zwecke usw.
Praktisch und hochinteressant für Jedermann.
Probekarton mit 6 Knöpfen in verschied. Ausführung Mk. 4.— Mk. 19.75
franko Nachnahme. Für Ausland 1 Mk. mehr nur gegen vorherige Kasse. Wiederverkäufer Rabatt!
Hermann Zimmermann, Chemnitz 45, Uferstr. 4.
Fernruf 2824 u. 2825. Gegr. 1886. Postscheckkonto Leipzig 25720.
Zur Messe in Leipzig!
Meßhaus „Reichshantier" II. Stock, Zimmer Nr. 901.

Exquisit
Echter alter deutscher Cognac

St. Afrat
Die Perle der Liköre
Cognacbrennerei E. L. KEMPE & Co. Aktiengesellschaft, OPPACH i/SA.

Allgemeine Notizen.

Eine Kundgebung für das deutsche Südtirol veranstaltete die Groß-Berliner Sektion des deutschen und österreichischen Alpenvereins. Nach Reden von Staatsminister Dr. Sydow, Legationsrat Adolf von der deutsch-österreichischen Gesandtschaft, Bürgermeister Napolbi aus Innsbruck, Universitätsprofessor Dr. Alois Brandl und Dr. Ludwig Fulda wurde eine Entschließung angenommen, in der der Erbitterung über die welschen Absichten auf das kerndeutsche Südtirol Ausdruck gegeben und das Selbstbestimmungsrecht für dieses Land gefordert wurde.

Eine der führenden Firmen der deutschen Montanindustrie ist heute die „Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft". Ihre Entwicklung begann 1890 mit der Verschmelzung der Société Anonyme des Hauts-Fourneaux de Differdange mit der Aktiengesellschaft Zeche Dannenbaum bei Bochum. 1905 wurde die Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim-Ruhr und 1910 die Dortmunder Union angegliedert. Dann erfolgte der Ankauf der Nordseewerke in Emden und die Interessengemeinschaft mit der Rümelinger und St. Ingbertter Hochöfen- und Stahlwerks-Aktiengesellschaft in Rümelingen-St. Ingbert. Zur Zeit umfaßt die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft folgende Abteilungen: 1) Abteilung Bergbau, Bochum; 2) Abteilung Dortmunder Union, Dortmund, mit dem Stahlwerk Rothe Erde und den Hoesch'er Werken; 3) Abteilung Friedrich-Wilhelms-Hütte, Mülheim; 4) Abteilung Differdingen, Differdingen (Luxemburg); 5) Abteilung Weber, Brandenburg a. d. Havel; 6) Abteilung Nordseewerke mit der Hohenzollernhütte in Emden; 7) Abteilung Meggener Walzwerk in Meggen (Lenne). Ferner befinden sich im völligen Besitz der Gesellschaft die Firmen: Werkzeugmaschinenfabrik Wagner & Co., Dortmund, Kettenfabrik Schleper, Grüne; Saar- und Mosel-Bergwerks-Gesellschaft. Eine enge Interessengemeinschaft besteht noch mit der Rümelinger- und St. Ingbertter Hochöfen- und Stahlwerke A.-G. in Rümelingen-St. Ingbert. Schließlich ist der Konzern an einer Anzahl von Werken wie Rheinische Elektro-Werke in Knapsack bei Köln, Wildermann-Werke u. s. f. stark beteiligt. Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft beschäftigt zur Zeit etwa 64 000 Arbeiter und Beamte. Die Jahresproduktion beträgt etwa 5 500 000 Tonnen Kohlen, 2 200 000 Tonnen Koks, 2 000 000 Tonnen Roheisen und ca. 1 500 000 Tonnen Rohstahl. Für bedeutendsten Abteilung des Konzerns hat sich die „Dortmunder Union" entwickelt. Das Werk ist eine der modernsten und interessantesten der Hüttenindustrie, das selbst den höchsten Anforderungen bezüglich Qualität, Ausführung und schneller Lieferzeit genügt. Von den vielen Erzeugnissen der „Dortmunder Union" verdienen besonders erwähnt zu werden die gewaltigen Schmiede- und Stahlformgußstücke, darunter Stücke bis zu 150 000 kg.

Der Manoli-Zigarette Jubiläum. Vor etwa fünfundzwanzig Jahren hatte man gegen das Zigarettenrauchen eine gewisse Vorbemeinung. Dies änderte sich verhältnismäßig schnell durch das tatkräftige Eingreifen Jacob Mandelbaums, der im Jahre 1894 die Manoli-Zigarettenfabrik ins Leben rief. Mandelbaums Hauptbestreben war auf Güte der Fabrikation, Sauberkeit der Herstellung und geschmackvolle Ausstattung gerichtet und diese allezeit bewährte Grundlage der Manoli-Zigaretten-Fabrikation verschaffte der Firma Manoli eine führende Stellung in der deutschen Zigaretten-Industrie. Kommerzienrat Jacob Mandelbaum hat die fünfundzwanzigste Wiederkehr der Begründung seiner weit über die Grenzen Deutschlands hinaus hochangesehenen Firma leider nicht erlebt, sein Geist beherrscht aber auch heute noch das Manoli-Haus, das aus Anlaß des Jubiläums das März-April-Heft der „Manoli-Post" als Festschrift herausgegeben hat, eine prächtige Gabe für die unzähligen Manoli-Zigarettenfreunde.

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC
In herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller —
CARLTON-RESTAURANT. Direktion: W. Deig-Perret.

Dr. med. K. Schulze's
Sanatorium Am Goldberg.
Das ganze Jahr geöffnet. Bad Blankenburg — Thüringer Wald. Tel. 44.
Für innere, Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige.
Diätkuren. Leitender Arzt Dr. Witthauer (früher Bad Elster).

Stottern heilt in Quartal. Prospekt gratis. Dr. med. E. Bechholz, Spezialarzt für Sprachleiden, Leipzig II, 8. — Keine Sprachschule.

Titan
Das Beste für Haut und Haar

Staatliches Bad Nenndorf b. Hannover
Stärkste Schwefelquelle Deutschlands
Schwefel-Schlammbäder / Schwefel- und Solbäder / Inhalationen / Zanderöl
Ausgezeichnete Erfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hautkrankheiten und Frauenleiden. Näheres durch die Badeverwaltung

Hôtel Westminster und Astoria-Hotel
DRESDEN.
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Fernsprecher, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder

Sanatorium Elsterberg
Für Herz-, Gefäß-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurasthenie, nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige). Langjähr. und Gutsituierte ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. Ges.-R. Dr. Römer

Friedrichroda Thüringer Wald, 400–710 m
Weltbekannter Sommer- u. Wintercurort seit 1837
20 km ausgedehnte Waldwege. Luft- und Schwimmbad. Bäder. Kurhaus, Konzerte, Theater, Sport. Prospekt: Städt. Kurverwaltung.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
(Bayerisches Hochgebirge)
Sanatorium
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.
Ausk.-Prospekt durch

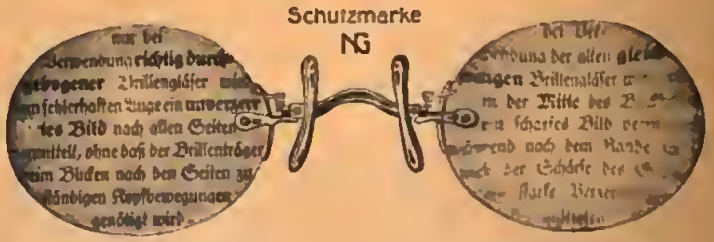
KURHAUS Tannenfeld
für Nerven- u. Gemütskranke
bei Mölsdorf, Bahnst.-Altenburg, Linie Gleichen-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Hügelterrain inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Wasserversorgung. — Elektr. Beleuchtung. — Pferd, gutsweise Gespanne Villen. — Einzelmahlzeiten. — Gelegenheit zu Bootsbenutzung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Trebschuny.

Ostsee-Sanatorium Zoppot
wird im April d. J. wieder eröffnet
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige.
Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art
Vorzügliche Verpflegung Leit. Arzt Dr. M. Gumz.

Sanitätsrat Dr. Hans Stein's Sanatorium
Hilcenhof Bad Nauheim
Tannenhof Dr. Zwingers Waldsanatorium Friedrichroda
Stottern in anderen Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Grolmanstr. 47. Prospekt gratis.
Harmoniums vom ersten Orgelton. Katalog gratis. Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Dafür wendet „ODORIFERA" Das bestbewährte Mittel zu Händen- und der Dame Kasse in 48 Stunden gemacht. INSTITUT LEIPZIG

GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
wirkt rasch sicher schadlos
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

NG-MENISKEN
Die vollkommenen Brillengläser
Schutzmarke NG

Blick durch NG-Menisken! Blick durch altes Glas!
Bezug durch optische Geschäfte. Belehrende Druckschriften kostenlos
NITSCHE & GÜNTHER · RATHENOW
Grösste Spezialfabrik für Brillen und Brillengläser

Marie Voigts Bildungsanstalt in Erfurt beging in diesen Tagen ihr 25jähriges Bestehen, und es geziemt sich, aus diesem Anlaß der wissenschaftlich und praktisch so überaus reich begabten Vorsteherin dieser angesehenen Töchter-Fach- und Haushaltungsschule soweit es uns der Raum gestattet in Bild und Wort zu gedenken. Fräulein Marie Voigts Hauptverdienst ist in ihrem genauesten Beobachten, Prüfen und Vergleichen selbst der einfachsten Hausarbeit gegeben. Diese peinliche Gründlichkeit in allen Dingen bis zur angewandten Naturwissenschaft hat ihr die einzig dastehenden schönen Erfolge eingetragen; haben doch weit über vier Tausend Schülerinnen, die Marie Voigts Bildungsanstalt seit deren Gründungsjahr 1894 besucht haben, die gediegenste Ausbildung auf praktischem und fortbildung auf wissenschaftlichem Gebiet erhalten. Es dürfte nicht leicht eine zweite Schule zu finden sein, in der eine so herrliche, ununterbrochene Verbindung von Wissenschaft und Praxis geübt wird; kaum eine zweite Vorsteherin, die wie Fräulein Marie Voigt mit solcher Tatkraft und Ausdauer so Großes durchgeführt hat! Fräulein Marie Voigts segenreiches Wirken ist auch der Allgemeinheit zugute gekommen durch ihr 1910 erschienenes „Lehrbuch für den Unterricht im Kochen und in der Hauswirtschaft", dem in absehbarer Zeit zwei weitere Bände folgen sollen. Möge Frl. Voigts Tätigkeit noch eine recht lange Reihe von Jahren zum Segen der Menschheit fortbestehen!

Marie Voigt, Vorsteherin der Marie Voigts Bildungsanstalt in Erfurt. Phot. Bökelt, Jena.

Siedlungsland für Soldaten. Die gute Bevölkerung, die für den Kampf gegen den von Osten durchs Baltenland heraufkutschenden Bolschewismus der Russen gewählt wird, hat zu einem großen Anteil aller Waffen zum Freikorps Weidhmann geführt. Dabei scheinen noch viele Bewerber die Aussicht auf günstige Ansiedelungsmöglichkeit zu übersehen. Diese sieht auch solchen Mitkämpfern zu, die wegen Verwundung oder Erkrankung vorzeitig aus der Truppe ausscheiden mußten, ebenso auch den Hinterbliebenen der Gefallenen oder Verstorbenen. Da nur eine erstklassige Truppe mit bester Moralzucht Aussicht auf Erfolg hat, ist gute Führung und Kriegsbrauchbarkeit Voraussetzung für die Annahme, reiferes Alter auch bei den Mannschaften erwünscht. Von diesen werden Kavalleristen und Artilleriefahrer noch in größerer Zahl eingestellt. Meldungen sind schriftlich an das Freikorps Weidhmann, Döberitz 2 zu richten; falls sie antworten, folgt postfreie Merkblattanweisung.

Zur schnellen Nachrichtenverbreitung hervorragend geeignet für Behörden, Partei-Organisationen, Pressezentralen und alle Büros ist der neue rotierende Vervielfältiger „Autofix", den die Firma Armin Breuer, Berlin W 30, Motzstraße 79 II mit der ohne Mühe gefertigten, fast unzerreißbaren Dauermatrize „Bundfolope" in den Handel bringt. Die Bundfolopematrize hält viele Tausende von Umdrehungen aus, ohne die Schönheit der Schriftzüge irgendwie zu beeinträchtigen. Dank besonderer graukonturierter Bortschlingen geklattet der Autofix noch mit der Wachsschablone ein bequemes und sicheres Arbeiten. Beschmutzen der Hände erscheint ausgeschlossen, weil die Farbzufuhr durch einfachen Knopfdruck geschieht. In Verbindung mit der Bundfolopematrize liefert der „Autofix" Höchstleistungen indezug auf schnellste Herstellung einer dauerhaften Schriftschablone und ununterbrochene Vervielfältigung großer Auflagen. Vorführungen in Leipzig in der Bürobedarfsmesse Stand 48,50, und in der Papiermesse Stenzlers Hof Stand 134,135.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Dir. Eckes Höhere Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz, Lessing 28 (Fehrbelliner Platz). Alle Klassen, Einjährige, Fähnrich, Abiturienten (Reifeprüf.) Ostern 1913. Un übertroffene Erfolge. Zwei Villen eigene große Gärten. Fernruf Steglitz 1962.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei gründlichster Berücksichtigung der Eigenart eines jeden Schülers. Gut gelegenes Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse. Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Borbergstraße 44, 4. 0. Lehmannstraße.
I. Ranges. Eigens erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung. Fließendes Wasser in den Schlafzimmern. Gärten. Turn- u. Tanzsaal. Elektrisches Licht. Terrassenförmig großer Garten. Vorzügliche Lehrkräfte; Sprachen, Wissenschaften, Künste. Körperausbildung durch Gymnastik, Sport. Reiten in und Freiluft. Ihren Neuen, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Gießener Pädagogium.
Höhere Privatschule für alle Schularten. Leitg.: Oberprima. Einjährigen-, Primareife-, Abiturienten-Prüfung.
Schülerheim in eine Villa am großen Park. Gute Verpflegung. Ehrenerziehung durch Lehrer und Pflichten. Musik. Sport. Drucksachen durch Dr. Brodermann, Gießen a. d. L., Nikolaistr. 10.
Nähe Universität.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rh. u. Herchen a. d. Sieg
Gymnasium, Realgymnasium und Aufbauschule mit Einjährigen-Berechtigung. / Internat in 22 Familienhäusern.
Direktor: Prof. O. Gäbler in Godesberg a. Rh.
Der Schwerpunkt liegt in beiden Anstalten, Godesberg im belebten, Herchen im unbelegten Gebiet, ohne Störung weitergeführt mit allen 400 Schülern auf 60 Lehrern und Erziehern.

Lähn i. Riesengeb. b. Hirschberg | **Pädagogium. Landschulheim** auf deutschem und schweizerischem Grundsatz. — Gegründet 1913.
Kleine Klassen, real und progymn. Ziel. Einjähr.- und Vorbereitung zu Fähnrich u. Erziehung. Ferne Ostpreußen. Sport. Wandern. Baden. Medizin. Bücher im Internat. Prospekt durch die Direktion.

Pädagogium Ostrau bei Posen. Von Sextaner Unter- und Obersekunda. Klassen. Einzel-Einj.-Ziel.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen (Anhalt).

Chemie-Schule für Damen
Dr. Ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Töchterinstitut Elfenau Bern (Schweiz).
Herrliche, gesunde Lage. Anerkannt gute Erlernung der deutschen und französischen Sprache wie in keinem andern Institut. Gründl. Klavier-, Violin- und Gesangunterricht. Sommer- und Wintersport. Vorzügliche Verpflegung. Herr und Frau Dr. Fischer.

Stottern Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Stenogr. Buch z. Selbstunterricht (Gabelsberger-Schrey) M 1.80. Bekannt. Bewährt. Verlag Thimm, Potsdam W.

Publitz Pfr. Kranenbergs Vorbereitungsanstalt (Pommern) i. d. Tzg.-Prin. Staatsbauherrl. Kriegsteilnehmer-Schnelle Förderung. Durchschnitt beträgt noch 1 Jahr ohne sprachl. Vorbildung d. Einj.-Prüfung. Internat. Beste Verpflegung. Prospekt.

Die Memoiren des Grafen Tilly mit einer Einleit. von Feder v. Zobeltitz. Zwei Bände, geh. Mk. 10. (Porto 75 Pf.) Vers. a. Käufer u. nichtgewünsch. Werke gegen Logis Mercas Verlag, Berlin W 15, Fasanenstrasse 85.

Original-Hienfong-Essenz
(Friedens-Qualität)
das alte bewährte Hausmittel. Flasche 2.– Mark.
Andreae-Apotheke Heinrich Lisk (Versand-Abteilung), Berlin O. 27, Andreasstr. 15.

2 Briefmarken Alle verschieden
Briefmarkensammler
Kriegsnotgeld kaufen
Mac Herbst, Briefm., Hamburg A.
Franz Junghonß
Leipzig 13 Postfach 0

Soeben erschien neu, neu durchgesehen in 230. Auflage!

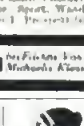
Hygiene der Ehe
Ärztlicher Führer für Braut- und Eheleute
von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.
Aus dem Inhalt: Über die Fortpflanzungsorgane. Körperliche Eheunfähigkeit und Unfruchtbarkeit. Ehe- und Volkskrankheit. Können die nicht heiraten, die an Lungen-, Herz-, Nierenleiden oder Fettsucht leiden? Kann heilen in der Ehe Vorbeugen in Anwendungsmethode. Körper, Seele und Eheleben. Ehe und Nervenleben. Ehe. Hysterische Anfälle usw. Ehe und Ehescheidung. Mit Recht durch Medizin. Verlag Dr. Schaechner, Abt. 49 Berlin NW 87.

Maquet „Favorit" der beste und praktischste Universaltisch für Gesunde und Kranke
Verlangen Sie Sonderprospekt. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Alleinige Fabrikanten.
C. Maquet GmbH Heidelberg
Musterlager Berlin, Johannisstr. 20—21

Be Papier-Apparate — Be und Klinger — Überall — erhältlich

Alleinige Fabrikanten: Blank & Goheen, Berlin-Neukölln.
Zur Messe: Leipzig, Reichshof II. Etage, Stand 144—147.

Für junge, ganz junge u. gereiftere Damen
und ihre echt frauenhaften Wünsche im Kleid zu gestalten und ihr Heim mit Anmut selbst auszugestalten ist der beste, auch auf Sparsamkeit bedachte Berater
„Kleid u. Heim",
die neue Favorit-Monatsschrift für Modekunst und Heimkultur — Vierteljährl. M. 2.70 durch Buchhandel, Post, Verkaufsstellen für Favoritschnittmuster u. den „Kleid und Heim"-Verlag Hoo Dresden-N 9 nnn



Zur Mitgift gehört das Werk:
Der Mensch Werden, Sein und Vergehen v. A. Tscherkoff
400 Seiten, 4 bunte und 84 schwarze Tafeln, 300 Textillustrationen.
Das Buch ist ein unentbehrlicher Ratgeber für die Hygiene in der Ehe und gibt in allen Fragen ... gehendsten Aufschluß. Geh. 7 Mk., eleg. gebunden 10 Mk.
Ferner **Der weibliche Körper**
... Anfänger Tscherkoff. 320 Seiten mit etwa 600 Abbildungen nach lebenden Modellen. (Rechtzeitnahme aufgehoben.) Unverbindlich brochiert 4 Mk. Elegant gebunden 6 Mk.
Zu beziehen direkt durch den
Verlag und Versand für deutsche Literatur, Berlin W. 9, Abt. A, Potsdamer Straße 31.

Guter Ton und seine Sitte.
Goldenbuch 3.50 M., Die Kunst des Gesellens 6.40, Tanzlehrbuch 1.25, Klavierschule 7.60, Englische Sitte, Dr. Brieftheller 5.50, Zeitungsbuch 7.65, Gebrauchsanw., E. Schwartz & Co., Verlag, Berlin L. 9. 14, Ansmeier 24.

Interessante Bücher!
Verlangen Sie kostenlose Prospekte von Verlag Aerore, Preston-Weinhütte.

Garant. nur 1× wissenschaftl. objektive
Charakter-Beurteilungen nach Handschrift
Gutachten über Anerk. Prospekt. Probe. E. A. Hill, Graphologe, Hann.-Linden 9

Kriegsbriefmarken
Auswahl ohne Kaufzwang gegen Rückporto. S. Fabiani, Berlin, Friedrichstr. 67 L. Preisliste umsonst. Bitte Firma deutlich schreiben.

Ihr eigenes Bild als Briefmarke. Senden Sie uns Ihr Bild u. Sie erhalten 24 St. Briefmarken. Photographien gumm., fertig zum Aufkleben zum Preise von Mk. 1.– unter Nachnahme. Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Bayerische Photo-Werke, München, Schellingstraße 50.

Kriegsbriefmarken
... Preisliste gratis
W. Franke, Berlin W. 8, Leipziger Straße 133
Ankauf von Sammlungen jeder Art.

Briefmarken
Auswahlen zu Sammler ohne Kaufzwang. Illustrierte Briefmarkenzeitung gratis. Karl Hennig, Weimar.

Heureka
Überraschender Erfolg.
naturfarbe Vergrößerungen mittels – gibt jedem eigenen Haar durch einfaches Überbürsten die Naturfarbe wieder. Orig.-Flasche 4 M.
Alleiniger Hersteller
Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56 – Friedrichstr. 187

Sie rauchen an viel **„Rauchertrost"**
Tabletten ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben. Unschädlich! 1 Schachtel Mk. 2.– 6 Schachteln Mk. 10.– frei Nachnahme.
Ernst & Witt, Hamburg 23 EE.

UNION-ZEISS BÜCHERSCHRÄNKE

(Herrenzimmer mit Union-Möbeln)

Union-Bücherschränke aus einzelnen Abteilen
Ihre Bücherei wächst — Der Schrank wächst mit!
Preisbuch 377 kostenlos.

Union-Schreibtische u. Sitzmöbel
Preisbuch 577 A.

Union-Noten-, Akten- und Formular-Schränke
Preisbuch 577 B.

Heinrich Zeiss (Unionzeiss) Frankfurt a. M.
36 Kaiserstrasse 36.

Digitized by Google

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc, so kaufen Sie

Amol

Amol-Versand Hamburg Amol-Depot

ROTAFIX

Neuer Schnell-Vervielfältiger mit wechsellosser

DAUER-MATRIZE

für Tausends von Abzügen.

Einfärben durch Knopfdruck!

Wenden Sie sich an Ihren Büro-Maschinen-Händler oder an den Fabrikanten

ARMIN BREUER, BERLIN W 30, Motzstr. 79 II.

In Leipzig: Bürobedarfsmesse Papiermesse: Heinstraße 17/19, I. Stock. Stand 48 50. Stentzlers Hof, I. Stock, Stand 134 135.

4 Volt 25 Kerzen mittelst kleiner Akkumulatoren

Prächtige Irrl.

Alfred Luscher, Akkumulatorenfabrik **Dresden,** Grüne Str. 108.

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und jugendfrische wieder d. usw. seit 12 Jahren best. bewährt

„Martinique".

Tausende von Nachbestellungen.

Senis-Versand München 94.

Erste Amateure kaufen in **Photohaus Joh. Zieliss** Berlin S 29, Gadstr. 18. Fordern Sie Preisliste.

Sommersprossen

beseitigt garantirt **Axela-Creme** Dose 3 Mark mit Garantie b. Apotheker **J. Gadebusch,** Posen 9. 1. Abt. F. P.

Mond-Extra

Mond-Extra-Klingen — Rasierapparat mit gebogener Klinge

die deutschen Marken

Hugo Bilgram, G. m. b. H. & Co., Berlin C 25, Prinz-Eduard-Straße 60.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Zur Messe in Leipzig, Dresdner Hof, 1. Obergeschoß, Zimmer 3a.

Jede Dame

kann mit Meer-Wintera Haarkur D.R.P. Transformation, Privat Haltransform. in denkbar kürzester Zeit die

schönste Frisur machen

wenn die Arbeit seine ausgeführt und aus bestem Material besteht.

HAAR-WINZER

BERLIN-SCHÖNEBERG

Bayerischer Platz 3

Kurfürst 2464.

Bestes Geschäft für Haarersatz. Haarfärben in bekannt. gut. Ausführung

Neue ges. gesch. Massenartikel.

Gasspar „Asra" exportl 50% Gas und 50% Fett.

Handfeuerzeug „Bruno" aus Messing, ca. 20000 Zündungen.

A. K.-Lampe in Kerzenform, aus Messing, Grundgut ohne Tülle und Brennstoff, das wir liefern, ca. 16 Stunden.

„Tursul"-Wasch- und Bleichmittel, genehmigter Ladenpreis pro Würfelpfundpaket Mk. 1,20.

Probemeter gegen Nachnahme, und zwar: *Asra* Mk. 4,20, *Bruno* Mk. 3,75, *A. K.-Lampe* mit Brennstoff Mk. 6,50, *Tursul* Mk. 1,50.

Vertreter überall, auch für die Leipziger Messe gesucht.

Verlangen Sie Prospekt mit Engrospreisen.

Knöffler & Co., Ges. f. chem. u. techn. Erzeugnisse,

Berlin SW 7, Unter den Linden 58.

Ausstellung bei der Leipziger Frühjahrs-Messe Specks Hof IV 304, Zeitung-Haus II 1184.

„Laurica" Maschinenfabrik G. m. b. H.

Berlin SW. 48, Friedrichstraße 16

Die besten patent., neuesten und unübertroffenen

Misch- und Knetmaschinen

vereinigt mit

Passier- bezw. Durchreibevorrichtung.

1½—6 Ltr. Inhalt für Handbetrieb / 6—30 Ltr. Inhalt für Kraftbetrieb

Kurbelmaschine mit wenigen Handgriffen zu Passier- bezw. Durchreibe-Maschine zu verwandeln

125—1000 Ltr. Inhalt für Kraftbetrieb mit entnehmbarem u. kippbarem Trog. — Vorzüglich für Hauswirtschaft, Gewerbe und Industrie

Maschinen von 1½—6 Liter Inhalt für Handbetrieb in allen besseren Eisen- und Küchengeräte-Geschäften zu haben

Zur Messe: Leipzig, Peters-Meßhaus, Ritterstr. 18 Erdgeschoß, Abt. Technische Messe, Stand 32, 33, 34

Wieder lieferbar:

Dr. Glaser's Haarfarbe

zur Erzielung eines schönen, natürlichen Farbtons.

Nr. 1 für lebendes, Nr. 4 für totes Haar.

In all. Nüancen v. hellblond bis schwarz. Flaschen zu M 4 .-, 7.-, 10.-, 13.-

Dr. W. Glaser & Co., Berlin W. 57 f.

Die Sterne lügen nicht!

Wir geben Damen und Herren Aufklärung über das ganze Leben. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, Ehe-leben, Charakter, Heirat, Glück, Reichtum usw. Ausführl. Horoskop Mk. 5 -

Man verlange Gratisprospekt.

„Weltlicht"

Astrol. Institut Dir. R. M. Curt.

HAMBURG 36 B. Postfach 156.

Ziehung 12. bis 17. Mai.

Geld-Lotterie

zu Gunsten des Landesvereinshauses der Vereine vom

Roten Kreuz

in Sachsen.

14207 Geldgewinne u. 1 Prämie

ohne Abzug.

Höchstgewinn im günstigsten Fall

100000

Prämie und Hauptgewinne:

75000

25000

15000

10000

5000

u. s. w.

Lose à 3 Mark (Porto und Liste 45 Pfg.) durch den Haupt-Vertrieb:

Alexander Hessel

Sächs. Staatslotterie-Einnahme,

Dresden, Weissegasse 1.

Postscheckkonto Leipzig 28 713.

Leberflecke

beseitigt und Garantie ohne Schaden für die Haut in wenigen Tagen mehr als „Lebrat" gemacht

Tausende Anerkennungen. Karton mit Zubehör M. 6.45 franko durch Nachnahme nur durch Karl Pressler, Berlin 42, Alexandrinenstr. 51

Haubennetze

gegen Dust. 12 M. Haarnetze Dtzd. 20 M. Preisliste 1 M. Muster 40 Pfg.

Hans Böhr, Berlin C.

Spezialhaus Nr. 7

Den Grundstock einer Bibliothek

für Architekten, Ingenieure, Bauunternehmer, Bauhandwerker, Lehrer und Schüler technischer Schulen bilden

die einschlägigen Bände aus

Webers Illustrierten Handbüchern.

Bekanntlich werden u. a. folgende Bände

Baukonstruktionslehre, Baustoffe, Bauführung, Bauwesen, Druckluft, Kraftgas, Kraftgas-Anlagen, Portlandzement, Photographie, Raumberechnung, Schiffbau, Statik, Telegraphie, Wasserbau usw.

Ausführliches Verzeichnis der einzelnen Bände umfassenden Sammlung versendet gratis

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Wo Fälle hoffnungslos erscheinen, bedienen sich die

„Auskunfts-Schütz" Abteilung Detektiv, allererstes Ranges

Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernsprech. Steinpl. 9468. Alle erdenkl. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge Spezialauskünfte f. Familien und Vermögensverhältnisse, Ref. Vorleben etc. Vertrauenssachen u. s. w. Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.

Bewaffnung Kal. 7,65 M. 75.—, Munition, Patronen M 18.— Jagdwaffen, Hahnenschuß, Hahn-Prämien, Modell 61

LICHTBILDER

VOM WELTKRIEG

nach Originalen der Illustrirten Zeitung.

Kostenlose Verzeichnisse durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1—7.

Orientalische Gesichtsemaille

ein wahres Wunder, macht die Haut sammetweich, glättet jede Runzel. Preis Mark 12.—. Versand erfolgt bei

FATMA S. EICH,

Charlottenburg, Westmarer Straße 25 3. Tel. Steinpl. 1534 Viele Dankschreiben!

Schwerhörigkeit

Auskunft umsonst bei Ohrenleiden, Ohrengeräuschen etc. Ärztlich gutachtlich begutachtet, täglich Anerkennungen.

Institut Englbrecht, München 125 W, Kaiserstraße 9.

Gesundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren ohne jede Berufsstörung bei Nerven- und Stoffwechselkrankheiten jeder Art, wie Gicht, Rheuma, Adverkalkung, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwerhörigkeit, Herzleiden sowie Lungen- und Halsleiden. — Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.

Dr. Gebhard & Cie. Berlin 110, Potsdamer Straße 104.

Das gute Ton und die feine Sitte

Von Erdmann v. Adlerfeld. 6. Aufl. Preis geh. 2.50, Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Elektr. Staubsaugemaschine „Waku"

Vorzüglich bewährt.

An jede Lichtleitung anzuschließen

Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch. m. b. H. Chemnitz 4, Zimmer. 18

Vertreter gesucht

Für die Redaktion verantwortlich Otto Spamer (ist bei Jahresanfang Emil Mosler, beide in Leipzig. — Briefumschr. Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

In Österreich-Ungarn die Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich Robert Mosler in Wien I. Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Deutsche Zeitungs-Gesellschaft, Budapest VI. Lövöl Terez 5.

Jahresbezugspreis für Österreich: Österreichische Post-Zeitungs-Gesellschaft m. b. H., Wien I., Rauhensteingasse 9, für die Schweiz: Teuber & Co., Zürich. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG J. J. WEBER LEIPZIG

Nr. 3957. Einzelpreis 1 Mark 30 Pfg. (Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 13 Mark.) 152. Band.

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Lohnsteigerungen und Volkswirtschaft. Zu diesem an dieser Stelle in Nummer 3945 schon von uns behandelten Thema mögen noch einige Zahlen beigebracht werden, die die Unhaltbarkeit der jetzigen Lohnansprüche aufs deutlichste dartun. Die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens ist — und wird nach bereitwilligem Zugeständnis selbst vieler „Sozialisierungs"-Enthusiasten absehbar auch bleiben — das privatkapitalistische Unternehmen; dieses aber kann nur leben, wenn der Unternehmer für sein Kapital, sein Wagnis und seine Geschäftsleitung angemessen entschädigt wird. Geschieht das nicht, so muß das Unternehmen sterben; wenn aber viele und wichtige Unternehmungen sterben, so geht es der Volkswirtschaft wie einem Organismus, dem wichtige Zellenpartien absterben: der Tod des Ganzen muß folgen. Für die Beurteilung der im Verlauf der Revolution eingetretenen Lohnbewegung ist daher vor allem die Einwirkung auf die Rentabilität der einzelnen Unternehmungen zu untersuchen. Umfassende Statistiken dieser Art liegen nicht vor und wurden sich, wenn überhaupt, nur in geraumer Zeit durchführen lassen; für die so äußerst brennende Frage muß man sich daher mit Stichproben begnügen, die, unbefangen gewählt, den Schluß auf das Ganze erlauben. — Einige Proben dieser Art hat kürzlich die Handelskammer zu Berlin dem beteiligten Reichs- und Staatsbehörden übermittelt. Es werden für je einen Betrieb verglichen die Jahreslohnsummen nach dem Stande der Löhne und der Arbeiterzahl zu Anfang 1919 mit den Jahreslohnsummen, die der gleichen Arbeiterzahl nach dem Stande der Löhne im Frühherbst 1918, also vor den revolutionären Lohnbewegungen, und im Sommer 1914, vor Kriegsausbruch, zu zahlen gewesen wären. Bei einer chemischen Fabrik von 6 Millionen Mark Aktienkapital betrugen diese Lohnsummen beispielsweise 1914: 1,241; 1918: 2,255; 1919 aber 5,5 Millionen Mark; die Zahlen verhielten sich also wie 100 : 182 : 443. Der Unternehmer hatte 1914 eine Dividende von 11 % des Aktienkapitals = 660000 Mark verteilen können; hätte er aber statt der damaligen die jetzigen Löhne zu zahlen gehabt, so hätte es dazu 4,259 Millionen Mark mehr gebraucht, das beißt das 6½fache der Dividendensumme oder 71 % der Aktienkapitals. Diese Summe durch Erhöhung der Verkaufspreise hereinzuholen, wäre unmöglich gewesen, unter anderm deshalb, weil sich der Absatz großenteils im Auslande unter Weltmarktskonkurrenz vollzog; ebenso wird es künftig bei Wiederherstellung des freien Verkehres sein. Und im Inlande besteht doch bekanntlich auch das dringende Bedürfnis der Allgemeinheit, die Preise abzubauen, statt sie ständig in die Höhe zu schrauben. Bemerkenswert ist noch, daß in den 5,5 Millionen Mark Löhnen, die das Werk 1919 zu zahlen hätte, 1,4 Millionen = 25 % unproduktive Löhne stecken, d. h. für Kriegsteilnehmer, die man wiedereinstellte, für ihre aus der Kriegszeit stammenden Ersatzkräfte, die man nicht entließ, ohne doch volle Verwendung für beide Klassen zu haben, endlich für Minderleistungen durch verkürzte Arbeitszeit bzw. verringerten Arbeitseifer. — Bei einem Baugeschäfte stiegen die Löhne 1914—1919 von 228000 auf 781000 Mark, also im Verhältnis 100 : 342; die Mehrlöhne von 1919 würden 138 % der Dividende von 1914, die 10 % des Aktienkapitals betragen hatte, oder 14 % des Aktienkapitals verzehren. — Eine Aktiengesellschaft der Metallverarbeitung hatte 1914—1919 Lohnsteigerungen von 13 % auf 26 % Millionen Mark (100 : 195) zu verzeichnen; in den 26 % Millionen stecken nicht weniger als 10,7 Millionen = 40 % unproduktive Löhne in den erläuterten Sinne. Die Gesellschaft hatte 1914 auf das Aktienkapital 14 % = rund 3½ Millionen Mark verteilt, um die 13 Millionen Mark Mehrlöhne von 1919 zu bezahlen, hätte sie diese Dividende verwenden und dazu das Dreifache beschaffen müssen — Woher?! Vom Aktienkapital machen diese Mehrlöhne 56 % aus. — Endlich sei noch eine Brauerei-Aktiengesellschaft angeführt, bei der die vergleichbare Lohnsumme 1914—1919 von rund 4,3 auf rund 11,8, also um rund 7,5 Millionen Mark, im Verhältnis 100 : 275 anstieg, im jetzigen Betrage nicht weniger als 40 % „unproduktive" Löhne enthaltend. Der Mehrlohn 1919 bedeutet 417 % der Dividende von 1914 und 50 % des Aktienkapitals. Für die Berliner Brauereien besteht ein zwischen Arbeitgebern und Arbeitern vereinbarter Lohntarif, der aber durch Teuerungszulagen ergänzt werden mußte; diese setzten in der zweiten Hälfte 1915 mit 2,50 Mark je Kopf und Woche ein, betrugen im August—Dezember 1918 33 Mark, im Dezember 1918 bis Ende März 1919 aber 58 Mark (für den vielverheirateten Arbeiter, für den unverheirateten seit Herbst 1916 jeweils 1,5 Mark weniger). — Den Rückgang der Arbeitsleistung, der die deutsche Volkswirtschaft gegenwärtig in nicht minder schwerer Weise belastet, kennzeichnen einige Zahlen aus der Rüdersdorfer Zementindustrie: Beim Schneiderofenbetrieb förderte bisher 1 Mann in 10 Stunden 45 Wagen à 3½ Faß Zement, heute in 8 Stunden höchstens 20—25 Wagen. Beim Zementladen für die Mühle förderte 1 Mann früher in 10 Stunden 60 Wagen zu 10 Pfg. den Wagen, heute in 8 Stunden 30—35 Wagen mit 40 Pfg. den Wagen. Beim Kalkeinfahren leistete der Mann früher 200—220 Sack in 10 Stunden bei 9 Mark Tagelohn, heute 100 Sack in 8 Stunden bei 11 Mark Tagelohn. Beim Zementpacken: 3 Mann in 10 Stunden 1200—1300 Säcke bei 8—9 Mark Tagelohn, heute 3 Mann 800 Säcke in 8 Stunden bei 13,50 Mark Lohn je Mann. Beim Baggerbetrieb: früher in 10 Stunden 7 Mann à 5 Mark = 35 Mark 225 cbm Kalkstein, heute 6 Mann in 8 Stunden = 70,50 Mark 100 cbm Kalkstein. Die Löhne einer Rüdersdorfer Fabrik betrugen im November 61085 Mark bei einer Leistung von 32 119 Faß Zement, im Dezember 88 761 Mark bei einer Leistung von 11 562 Faß Zement, also auf ein Faß 7,67 Mark gegen 1,90 Mark. Diese Zahlen zeigen, daß solche Lasten die Unternehmen erdrücken müssen. In der Erwartung einer Besserung werden sie wohl eine Zeitlang auf Kosten der Aktionäre, dann der Reserven, also der innren finanziellen Kraft des Geschäftes getragen; aber dauert die Schädigung an, so schwindet jedes Interesse an der Aufrechterhaltung der Betriebes, die Besitzer, die deutsche Volkswirtschaft — und die Arbeiter und Angestellten selbst stehen vor dem Trümmerhaufen. Gewiß, die Arbeiter und Angestellten müssen in ihrer Entlohnung die Mittel zur Bestreitung ihres so ungeheuer vertrauerten Lebensunterhaltes erhalten, aber sie dürfen nicht die politische Konjunktur benutzen, um weit darüber hinaus in dieser schweren Krise unseres Wirtschaftslebens ihre sehr kurzlebigen Sondervorteile zu suchen. Andererseits freilich muß auch alles gesehehen, was möglich ist, um die Preise der Lebensbedürfnisse auf erträglichen Stand herabzusetzen. Wie sollte man aber das erreichen, wenn die darin enthaltenen Preise der persönlichen Leistungen beständig hinaufgeschraubt werden? Nur verständige Einsicht und Bescheidung aller kann die eusammengebrochene deutsche Volkswirtschaft wiederaufrichten. E. R.

Die Ewaldsche Schallbildertheorie. Durch Verleihung des Tiedemannpreises der Senkenbergischen Naturforschenden Versammlung in Frankfurt a. M. an den jetzt ausgewiesenen Straßburger Universitätsprofessor Richard Ewald ist die Aufmerksamkeit weiterer naturwissenschaftlicher Kreise auf seine Hörtheorie gelenkt worden. Bisher gab es nur eine Hörtheorie: die berühmte Helmholtzsche Resonanztheorie, welche annimmt, daß die Schallwellen, die das Ohr treffen, in folgender Weise die Fasern der Gehörnerven erregen. Die lange schmale Grundmembran, die sich in der Schnecke der Ohres befindet, besteht aus vielen Tausenden quer verlaufender Fasern, die wie Saiten eines Klaviers auf die verschiedenen Töne, die wir hören können, abgestimmt sind. Da nun jeder abgestimmte Körper in Mitschwingungen versetzt wird, wenn sein Eigenton auf ihn einwirkt (ein Vorgang, den man Resonanz nennt), müssen auch die von der Helmholtzschen Theorie im Ohre angenommenen abgestimmten Saiten immer mitschwingen, wenn die Töne, auf die sie abgestimmt sind, erklingen. Sie erregen dann durch ihre Schwingungen die an sie herantretenden Nervenfasern, und diese leiten ihre Erregung zum Gehirn. Gegen diese Theorie lassen sich die schwersten Bedenken erheben, und sie sind vielfach geäußert worden. Wenn trotzdem die Helmholtzsche Theorie bisher die ausschließlich herrschende blieb, so liegt das daran, daß man sich gar nicht vorstellen konnte, wie die Schallwellen noch in anderer Weise je nach ihrer Beschaffenheit die einzelnen Nervenfasern erregen könnten. Denn in irgendeiner Weise muß doch die Verschiedenheit der Töne eine verschiedene Anwehl der zu erregenden Fasern des Gehörsnerven bewirken. Da anderte nun Ewald durch seine Entdeckung der Schallbilder mit einem Male die ganze Sachlage. Er zeigte, daß auf jeder langgestreckten dunnen Membran durch die Einwirkung von Tönen für diese charakteristische Schallbilder entstehen, indem sich stehende Wellen ausbilden, die quer zur Langsausdehnung der Membran stehen, und deren Abstände voneinander den Tonhöhen entsprechen. Je höher die Töne sind, desto kleiner die Abstände. Dabei fhoren sich die breiten und schmalen Wellen nicht gegenseitig, und es entsteht auf diese Weise für alle Töne und Tonhombinationen ein charakteristischer Schallbild. Die Nervenfasern der Gehörsnerven treten an die Längseite der Membran heran. Jede stehende Welle erregt daher eine kleine Anzahl derselben, und so wird durch das Schallbild immer eine ganz bestimmte, durch dieses gegebene Anordnung von Nervenfasern in Erregung versetzt. Da jede überhaupt mögliche Kombination von Schallwellen ein charakteristisches Schallbild liefert, so ist darin auch eine Erklärung für das Hören von Schalluchen (Unterbrechungstonen) und für das Hören von Differenz- und Summationstonen gegeben, welche bisher in plausibler Weise nicht erklärt werden konnten. Ewald hat aber nicht nur die Schallbildertheorie gegeben und experimentell Schallbilder auf großeren Membranen gezeigt, sondern er hat auch einen wanderbaren kleinen Apparat konstruiert, den er Camera acustica genannt hat. In ein kleines Kästchen mit Glaswanden, das nur etwa sovel Flüssigkeit faßt wie ein Fingerhut, wird eine künstlich hergestellte Gummimembran, deren Große (1 mm breit und 10 mm lang) nicht wesentlich der der im menschlichen Ohre befindlichen Membran übertrifft, unter Wasser eingefuhrt, von außen her stark beleuchtet und durch ein Mikroskop betrachtet. Mittels eines Schalltrichters werden die Töne und Klange dem Kästchen zugeleitet, und man kann dann die winzigen Schallbilder durch das Mikroskop sehen und photographieren. Es gelang Ewald auf diese Weise, auch Schallbilder von Kaninchenohren auf die photographische Platte zu bringen und damit wohl allen Zweifel an der Richtigkeit seiner Theorie zu beheben. Man weiß also jetzt endlich, wie Mensch und Wirbeltiere hören, während man doch schon lange wußte, wie Mensch und Tiere sehen. Zu dem Netzhautbildchen ist als Analogon das Schallbildchen getreten. Dr. T.

Kriegs-Neurosen. Die Angst vor der Kriegspsychose hat sich, den Kennern nicht unerwartet, als vollkommen unbegründet erwiesen. Es gibt keine spezifische, lediglich durch die besonderen Umstände des Kriegslebens bedingte geistige Störung. Und er gibt auch keine seelischen Veränderungen, ausgelöst durch die Affektstrapazen des Krieges, die wir nicht aus der Friedenspraxis in all ihren Symptomen, Gruppierungen, Aussartungen kannten. Was den Zusammenbruch des Gemütslebens, der Willenstätigkeit herbeiführte, was die Kontinuität der seelischen Gesamtapparates unterbrach, war nicht die körperliche Kasteiung, nicht die äußere Verletzung, auch nicht das Mechanische der Verschüttung, des noch so heftigen Reizes auf Sinnesorgane und Zentralnervensystem, sondern waren die im Schrecken des Krieges tausendfach gestalteten und gesteigerten Formen des Schocks, der Erregung, der Angst, des Entsetzens und des Grausens. An diese gehäuften Gemütsreize schlossen sich zeitlich und inhaltlich alle Formen der Nervenschwache, der Hysterie, der Neurose an. Wie die Ursache keine körperliche Schädigung war, so konnte auch der Effekt keine Veränderung der körperlichen Funktionen sein. Das erscheint verwunderlich, wenn wir an die vielen hysterisch Gelahmten, die Zitterer, die Stummen, die Anfalligen, die Krampfkranken denken. Und doch fehlt jedes Recht, dauernde körperliche, faßbare Anomalien des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven bei dieser Legion von Neurotikern anzunehmen. Jeder Einwand schwand völlig, als wir lernten, diese durch seelische Reize scheinbar hocperlich schwer Erkrankten durch seelischen Einfluß in kurzerer Zeit (Stunden oder Tagen) wieder sozial brauchbar, gesund und arbeitsfähig zu machen. Die Angst vor dem Kriege mit all seinen Schrecken und Gefahren hat unzählige von den angeboren Nervenschwachen, aber auch viele Gesunde, Nervenkräftige zu Hysterikern gemacht. Die Hysterie des Mannes feierte ihre Triumphe und strafte die alte Lehre von der spezifisch weiblichen Artung der Hysterie Lügen. Wer guten Willens war, konnte unter der psychischen Behandlung erfahrener Arzte jedes noch so gefährlich anmutende Krankheitssymptom loswerden. Nur an der Energie der glucklicherweise seltenen Simulanten mußte ärztliche Kunst scheitern. Es verhehlt sich von selbst, daß nur gründlichste Untersuchung uns das Wesen des Neurose aufdeckt. Wo Zeichen organischer Schädigungen vorliegen (nach Schuß, Gehirnerschütterung usw.), treten andere Behandlungsmethoden in ihre Rechte. Ein Segen des unheilvollen Krieges aber ist es, daß wir jetzt imstande sind, Menschen, deren Leiden wir im Frieden tatenlos chronisch werden ließen, zum Besten ihrer selbst und ihrer Familien durch aktive Behandlung zu nutzlichen Gliedern der Gesellschaft und des Staates zu machen. Dr. Kurt Singer, Berlin.

Azetylen für den Kraftwagenbetrieb. Der Weltkrieg beförderte uns auch das bisher nur als Lichtgeber bekannte Azetylen als Treibmittel für Verbrennungs-Kraftmaschinen. Während aber die eine Seite sich nur lobend über das neue Treibmittel äußert, kritisiert die andere dasselbe sehr scharf und reiht es hinter dem Benzin ein. Tatsache ist, daß die Verwendung von Azetylen weder den Ventilen noch den Zylindern der Maschine schadet. Weiter läßt sich eine mit Azetylen betriebene Maschine sehr leicht in Gang bringen. Dagegen bleibt die Leistung der Maschine, wenn diese mit reinem Azetylen — also nur mit solchem — betrieben wird, um etwa 20 bis 30 Proz. hinter der einer gleich großen Benzinmaschine zurück. In Erkenntnis dieser Tatsache kam man denn auch auf die Verwendung einer Gemenger aus Azetylen und Benzin. Versuche lehrten dann, daß mit einer solchen Mischung tatsächlich bessere Ergebnisse zu erzielen waren als mit jedem der beiden Brennstoffe allein. Über die vergleichsweisen Kosten macht Prof. Dr Steinmann in Genf nachstehende Angaben: Zur Erzeugung von ½ kg Azetylen = 250 l braucht man 1 kg Karbid. Ebenso sind 90 bis 150 g Wasser erforderlich, um eine Erhitzung des Gaserzeugers sicher zu verhindern. Dementsprechend erfordert eine Fahrt über 100 km eine Gesamtlast an Wasser und Karbid von 120 bis 180 kg, d h. rund 1,2 bis 1,8 kg auf 1 km. Bei Benzinbetrieb dagegen sind für 100 km Fahrt 9 bis 10 kg Brennstoff erforderlich. Rechnet man 15 kg, so wurde 1 km immer nur eine Höchstanfwendung von 0,15 kg erforderlich machen. Dazu kommt, daß Behälter und Rohrleitungen für Benzin erhebbch leichtee sind als die gleichen Teile für Azetylen. Dann hat man keine Rückstände aus der Zersetzung mitzuführen, wie beim Azetylen, also auch nichts zu reinigen, und — die Gefahr an sich ist geringer. Daß zu allem auch die Kosten für den Umbau der Maschine auf Azetylenbetrieb ins Gewicht fallen, bedarf kaum der Erwähnung; sie sind mit 800 Mark für eine mittlere Maschine nicht zu hoch angesetzt. Die Fahrt an sich hoftete bisher unter Zugrundelegung von Schweizer Preisen für 100 km, zurücheelegt in einem Wagen von 1200 kg und unter der Voraussetzung, daß das Karbid im Wagen selbst erzeugt wird, 14,58 Mark. Mit Benzin würde man 16,2 bis 20,25 Mark benötigen. Wurde man dagegen das Azetylen in Flaschen mitführen — Azetylen-Diffous in 40-l-Bomben — so wurde sich der Preis auf 30,78 Mark erhohen. Allerdings wurde man in diesem Falle kein anderes totes Gewicht, wie Kalkrückstände, keine weiteren Behälter und kein Wasser mitzuführen haben. Dafur aber ware ein Ersatz der leeren Bomben auch nicht uberall moglich. F. Wilcke.

Der norddeutsche Tannenwald. Die „rauschenden Tannenwälder" der deutschen Küstenlander sind fast ausschließlich Kiefernforsten, und die „strahlenden Tannenbäume" der Weihnachtsfeste stammen in Norddeutschland mit wenigen Ausnahmen aus den Fichtenanpflanzungen. Schöne Tannen finden sich in Parkanlagen und einzeln und hofstweise eingesprengt in Wäldern. Im Volksmund war das Wort Tanne lange gleichbedeutend mit Nadelholz, und verschieden unterschied man an verschiedenen Orten verschiedene Tannenarten, so z. B in einem Distrikt Mecklenburgs die Kiefern als Tannen von den Fichten als englischen Tannen. Förster und Lehrer haben aufklärend gewirkt, aber mitunter nicht ohne ihre Schuld in manchen Köpfen die Verwirrung nur großer gemacht. Übrigens kann man selbst in einem naturwissenschaftlichen Werk lesen von den „rotschimmernden Asten kahl gefreßener Fichten". Rotschimmernde Äste von Fichten gibt es nicht; die Fichte besitzt zwar zum Unterschied von der Tanne auch die Rottanne, aber nach der Farbe ihres Holzes und nicht der Rinde, die dunkel ist wie das Fell der Fichteneichhörnchens zum Unterschied von dem rotlichen der Bewohner des Kiefernwaldes. In Fritz Reuters Werken heben wir bei seinen Tannen (den „kranken Dannen", die klenige Späne abgeben, den „Dannenquasten", „Dannenschonungen", dem Feuer aus „Dannenholt und Stroh" usw.) immer en Kiefern zu denken. Einmal im elften Kapitel von „Ut mine Stromtid" erzählt er vom Schnee, der noch im Schatten der dusteren Fichten lag; oh hier wirklich eine Fichtenschonung gemeint ist, bleibe dahingestellt. Wenn Reuter in den „Jagdgeschichten" schreibt: „Mit einmal bruʃt dat döreh de Fichten", so handelt es sich bei dieser an modernes „gebildetes" (!) Plattdeutsch erinnernden Wendung augenscheinlich um ein eingeflichtes Reimwort auf „Lichten". Wie sich verbessernd, fährt Reuter fort: „De Dannen knacken." Klaus Groth in „Um de Heid" will mit „Dannenschonung" und „Größte Dann" wohl eine bestimmte Nadelholzart, und zwar die Fichte, bezeichnen, und auch Theodor Storm denkt bei dem mit dunklen Tannen bestandenen Hügel in „Der Herr Etatsrat" wohl nicht an Kiefern, sondern an Fichten, ebenso wie im „Feft auf Haderslevhus", wenn Frau Wulfhild das durre Feld (allerdings sehr törichterweise!) zur Abwechslung mit Kiefern auch mit Tannenwäldern bepflanzen will. In „Schweigen" redet Storm auch einmal von den mächtigen Stämmen alter Fohren. F. W. Paul Lehmann.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist unerlaubt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion anderer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 1st 1919 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3957. 152. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3957. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 1. Mai 1919.

Bergische Stahl-Industrie G.m.b.H.

Werksgründung 1854

Gußstahlfabrik Remscheid

Zentrale für Stahl:
Telegr.-Adr.: Stahlindustrie Düsseldorf

BSJ

Düsseldorf
Uhlandstr. 3
Fernsprecher: Nr. 8, 3957, 8756, 8757.

Hochwertiger Konstruktionsstahl

für die **Automobil-, Flugzeug-, Motorpflug-, Motoren-** und **Maschinen-Industrie** in gewalzten und geschmiedeten **Stangen, Zahnrädern** und sonstigen **Fassonstücken** gepreßt und geschmiedet in **Blechen** und **Scheiben.** Besonderheit: **Kurbelwellen,** vorgedreht und fertig bearbeitet sowie sonstige hochbeanspruchte Konstruktionsteile.

Werkzeug-Gußstahl

in altbewährten Spezial-Qualitäten für die verschiedensten Verwendungszwecke; als Besonderheiten: **Fräserscheiben** aus bestem Werkzeug-Gußstahl, sauber geschmiedet und gut geglüht, **Spezialstahl** für **Spiralbohrer, Matrizenstahl** in abgepaßten Stücken, sorgfältig geglüht. — Große Lagerbestände in Stählen für: **Spiralbohrer, Reibahlen, Gewindebohrer, Stempel, Niethämmer, Döpper, Scherenmesser, usw. usw.**

Langjährige Lieferanten der bedeutendsten Firmen.

GESCHÄFTSSTELLEN:

Berlin W. 8	Frankfurt a. M.	Hamburg	Leipzig	Nürnberg	Stuttgart
Unter den Linden 16	Kaiserstraße 31	Eidelstedter Weg 21	Albertstraße 22	Rankestraße 30	Werastraße 46
Fernsprech-Anschluß: Amt Zentrum Nr. 1665	Fernsprech-Anschluß: Amt Hansa Nr. 5653	Fernsprech-Anschluß: Gruppe 5/7400	Fernsprech-Anschluß Nr. 12930	Fernsprech-Anschluß: Nr. 10600	Fernsprech-Anschluß: Nr. 3207

General-Repräsentanz für Österreich: S. BAUER, behördl. autor. Maschinen-Ingenieur, Wien IX. Strudlhofgasse 13. — Tel. 12 033.

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium. **Stoffwechselkuren.** Luft- und Sonnenbäder.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft; seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert.

Bad Elster

Orth. San.-Rat **Dr. Köhlers Sanatorium** G. m. b. H.

Stahlbad, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Diätetmast, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

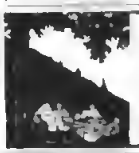
Man verlange Prospekt.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC

In herrlichster Lage — 200 Betten. — Modernster Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fliessendem Wasser — Bei längerem Aufenthalt Preisermässigung — Gepflegte Küche — Renommierter Keller. —

CARLTON-RESTAURANT. Direktion: **W. Belg-Perret.**



Thüringer Waldsanatorium

SCHWARZECK

Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Ruhe und heimlich Brooke (auch Erholung). — Schöne Umwelt. Gute Verpflegung. Jede Bequemlichkeit. Leitende Ärzte: Besitzer Sanitätsrat Dr. Wiedeburg, Sanitätsrat Dr. Poensgen (früher Bad Nauheim), Dr. Wichura (früher Schierke), Dr. Happich (früher St. Blasien). Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

(Bayerisches Hochgebirge)

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art.

Auskunftstaluth

Wasser Hirsch, bei Dresden. Sanatorium Dr. Steinhäuser. In ruhiger, erholungsreicher, industrieferner Lage.

Tannenhof Dr. Seelings Privatsanatorium Friedrichsgrün i. Vogtl.

Ostsee-Sanatorium Zoppot

ist wieder eröffnet

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige.

Nachbehandlung von **Kriegsschäden** aller Art.

Vornehme Verpflegung. Leit. Arzt: **Dr. M. Guma.**

Sie rauchen so gern? **„Rauchertrost"** Tabletten ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben. — Unschädlich! 1 Schachtel Mk. 2.—, 6 Schachteln Mk. 10.— frei Nachnahme. **Ernst & Witt, Hamburg 23 E 6.**

Dr. Meiers Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätetische Kuren.** Gr. Erfolge i. chron. Krankh.

Krankenfahrstühle für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Rohrstühle, Closetstühle, Leselampe, verstellbar. Rich. Manne, Dresden-Löbtau 78. Katalog frei.

Hamburg

Hotel Esplanade Inhaber Ludwig Vogt. Vornehmstes Haus — in bester Lage.

Erholungsheim Langebrück bei Dresden,

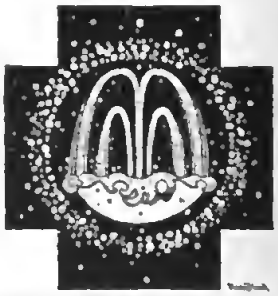
Marienstraße 4.

für Damen und Herren gebildeter Stände jeder Art u. Reimer und Alt u. Wiglsbern.

Gesunde Lage, ländliche Ruhe durch eigene Gärtnerei, gute schöne Verpflegung, offene Veranden, Ist Diätkuren. Anfragen an Oberkassierer Rud. Paul.

Hubertusbader Brunnen

die calciumreichste Heilquelle.



Täglich 3 mal 2 Esslöffel nach jeder Mahlzeit führen dem Organismus dreifte Zeilsäure und Sauerstoffbildung notwendigen täglichen Kalkbedarf.

CALCIUMQUELLEN UND HUBERTUSBAD THALE GmbH

Berlin W 9 Linkstr. 32 Tel. Amt Lützow 5104

Gebirgs-Stahlquellen-Kurort BAD FLINSBERG

im schlesischen Isergebirge.

524—670 m hoch. Bahnstat.

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Bah.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpflog. 20 bis 25 Mark tägl.

Naumburg a. d. Saale Ruhesitz

von alten, kränklich bewegt. Frauenleiden und Wechseljahrbeschwerden. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Preisliste. Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6.

Maquet Fahrstühle

mit der Quadriga

für Kranke u. Kriegsbeschädigte

zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus

sind die allerbesten!

Maquet & Cie. m. b. H. Heidelberg.

Wie finde ich einen Mann?

Inseraten-Ratgeber für Reflektanten aller Art, wie man von der Ehe vor der Ehe wissen muß! Gegen Einsendg. von M. 2.— oder Nachn. durch Verlag Schweitzer, Abt. 30, Berlin SW 97.

Sanatorium Dr. Zimmermann für Stiftung, Chemnitz 16.

Vollkommene und moderne Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Bei Zeitverhältnissen entsprechender bester individuelle diätetischer Verpflegung, gut durchdachter Badekur, Zandergymnastik, Massagenbehandlung, Luft-Inhalatorium, Winterinhalation, Medizin. Trinkkuren, Behandlung von Nerven-, Magen-, Darm-, Haut-, Herzleiden, Übergewichtsleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Lähmungen und Verletzungen. Kostfrei Prospekte frei. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Übergang: Dr. Unebell.

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Nerven-, Magen- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke. Neuzeitliche Entwöhnungskuren, nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige. Lungen- und Brustkranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Kämmel jr. San.-R. Dr. Kämmel.

Thüringer Waldkurheim Friedrichroda Dr. Lots

Herrliche Lage, Hochterr. Physik. diät. Therapie. Ausk. San.-Rat Dr. Lots.

Dr. Wanke, Friedrichroda i. Th.

San.-Rat Nervenarzt, Kuranstalt physik. und psych. Behdlg. Spezialität bei **Angst- u. Zwangszuständen.**

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Bisher bezahlte Versicherungen 1825 Millionen Mark. Leistungen für Kriegsterbefälle 25 Millionen Mark. Gleichzeitig der Versicherten in den Kriegsjahren 1914/18 39 Millionen Mark.

Aufnahme vom 10. Lebensjahre an.

Baden-Badener Pastillen gegen Katarrh-Husten

Schachtelpreis Mk. 1.20

Pastillenfabrik B. Baden

Hautjucken

beseitigt in einigen Tagen Hautcreme „Kraftkraut". Sprockhöfel, Bochum 73. Postfach 109. — Mäßige Preise.

Deutsche Meisterarbeit! **Kronen-Instrumente** Violinen, Bandoneon, Lauten, Guitarren, Zithern, Saiten, Blech- u. Holzblasinstrumente. — Preisliste frei. **Schuster & Co.,** Markneukirchen Nr. 6.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden

Beste und billigste Bezugsquelle für sämtliche photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand auch nach allen Weltteilen.

MAX WEBER, ZITTAU

Leistungsfähigste deutsche Federnfabrik

ERZEUGNISSE:

AUTOMOBILFEDERN

für Last- und Personenwagen, aus feinstem Spezialstahl.

TRAG- u. SPIRALFEDERN

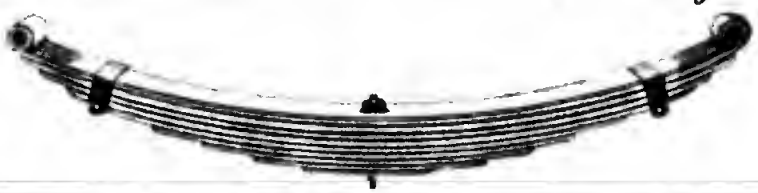
für Eisenbahn-, Straßenbahn-, Kleinbahnwagen usw.

ZUG- u. DRUCKFEDERN

für Automobile, Flugmotoren, landw. Maschinen u. alle techn. Zwecke.

BESONDERHEIT:

Alle Arten Federn bis zu den stärksten Abmessungen.



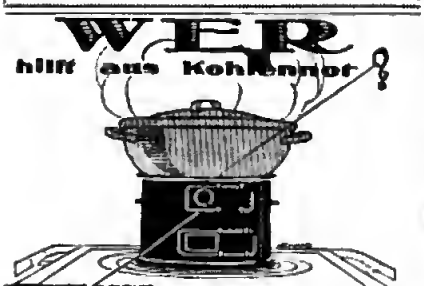
Etwa 450 Arbeiter und Angestellte.

Eigenes metallogr. Laboratorium.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tasten-schrift" (Text vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Ohne Lehrer. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50. Probestücke mit Aufklärung 60 Pfg. Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 24 bei Berlin.

Lungen- u. Geschlechtskranke vollständige Heilung in 3 bis 5 Monaten mit „Antitoxinal" u. „Magalia"-Medizin erzielt. — Broschüre gratis durch **Krahe's pharm. Laboratorium, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.**

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.



Der Kohlensparapparat
KÜCHENSCHATZ

KÜCHENSCHATZ
ist der praktischste Kohlensparkocher
KÜCHENSCHATZ
ist auf jedem Herd zu verwenden mit Steinkohle, Brikett, Braunkohle, Grude und sonstigem Heizmaterial
KÜCHENSCHATZ
erspart achtzig Prozent Heizmaterial
KÜCHENSCHATZ
paßt für jeden Herd, für jeden Kochtopf
KÜCHENSCHATZ
kostet nur **28.—** Mark

Zu haben in allen Haushaltartikel-Geschäften.
Für Wiederverkäufer beste Alleinfabrikanten
RICH. KLINGER BERLIN G.M.B.H.
BERLIN-TEMPELHOF, Sonnenstrasse.
Während der Leipziger Messe: Restaurant 8 Ecke Schönefelderstrasse.

Ihr Bild
oder das Ihrer Lieben und Freunde auch Gruppen nach jedem uns eingesandten Bild. Liefern in
in bester Photo-Vergrößerung,
fernste Reinste, absolut ähnlich fertig zum Rahmen. 13×18 cm 24.30 20×40 35×45 cm Betrag 10.— 11.— 14.— M. franko ohne Mehrunkosten. Gruppenbilder 50% mehr.
als Schmuck, Brosche od. Anhänger
(Sehr Emaille) Photo Tuch oder Band, in feinster Gold-Doublé-Fassung, vom echten Gold nicht zu unterscheiden, Jahrelang haltbar. Wenn lieber dazu Farbe von Haar u. Augen angeben. Preis M 8.— bis M 18.— je nach Fassung franko ohne Mehrberechnung.
Feldgraue Velour Soldatenbilder.
Der wunderv., künstlerisch ausgeführte Wandschmuck, nach den Bildern unserer tapferen Männer, Söhne und Vet. wandlos, genau und in den Farben nach Vorschrift, lebensgetreu in Feldgrau in Bildgr. 26×55 cm, fertig zum Rahmen Preis M 15.— franko. Verlag Sie Prosp. hierüber. Bei Bestellung ist die Hälfte d. Betrages mitzusend.
Vertreter überall gesucht.
Walter Sennewitz & Co., Berlin W 30/43.

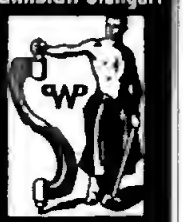
Türpuffer
gegen das Zuschlagen von Zimmertüren, unendlich empfohlen, in 3 Größen konzessioniert, weil o. verrostet, durch C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

Germania
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft
zu Stettin
465 Millionen Mark
Sicherheitsfonds
Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung und ohne Einfluß des Invaliditätsrisikos.
Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit sofortiger Deckung des Todesfalls.
Aussteuer-Lehrlings-Unfall-Haftpflicht-Frauen- und Kinder-Versicherung.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

An die Arbeit
muß das deutsche Volk. Alle! Männer und Frauen müssen darnach trachten, ihre Kräfte und ihre Fähigkeiten zu erhöhen, um
durch die Arbeit
die Schäden und die Wunden des Krieges zu heilen. Das beste Mittel, sein Wissen zu erweitern, und damit seine Lage zu verbessern, bietet eine umfassende Allgemein- und fachliche Bildung. Rasch und gründlich führt die Methode „Rustin" (3 Direktoren höherer Lehranstalten, 22 Professoren als Mitarbeiter) jeden Vorwärtsstrebenden ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht. Wissenschaftl. geb. Mann, Wissenschaftl. geb. Frau, Oberl. Kaufmann, Dipl. geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einj.-Freiw.-Prüfg., Abit.-Examen, Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfung, Zweite Lehrerprüfung, Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Arbeitsschule, Präparand., Konservatorium, Ausführliche 60 S. starke Broschüre über bestandene Examen, Stellungen im täglichen Leben usw. kostenlos durch
Bonnes & Hachfeld, Potsdam, Postfach 284.

Die Sterne lügen nicht!
Wir geben Damen und Herren Aufklärung über das ganze Leben. Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft. Ehe, Heirat, Charakter, Heirat, Glück, Reichtum usw.
Ausführl. Horoskop Mk. 5.— gegen Einzahlung auf Postscheckkonto 18092, Hamburg.
Man verlange Gratisprospekt.
„Weltlicht"
Astrol. Institut Dir. R. M. Curt.
HAMBURG 368. Postfach 156.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
15 Höchste Auszeichnungen

Duftspender
„ODORIFERA"
Das hygienischste Mittel im Winter schützt der Damen Nase, so bei Wind- und Wetterschäden gemäß.
INSTITUT ISIS, LEIPZIG

Globol
tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Scholz jun. A.-G., Leipzig

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Ostseebad Binz a. Rügen

Ostsee-Schulsanatorium

(Gesundungsheim für schwächliche und kränkliche Schüler) Verbunden mit staatl. Gymnas., höherer Privatschule, Schulbegleitung 7 Mal. Aufnahme jederzeit. Instruktion: Dr. Wiedemann. Leiter: Oberl. M. Schindelbeck, Dr. L. Reichmann.

Städtisches Friedrich-Polytechnikum Cöthen Anhalt

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen)

Laboranten-Kurse

Technikum Hildburghausen

Programm frei

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Werderstraße 44, I. Ranges. Eigens erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Terrassen, Tennis, Tanzsaal, elektrisches Licht, Terrassenlage, großer Garten. Vorzügliche Verpflegung. Mäßiges Honorar. Beste Empfehlungen durch Sprachkräfte, Künstler, Ärzte, Gymnasialdirektoren, Geheimräte und Professoren. Anna Krause, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Wie man Frauenschätzt

das hängt von ihrer Kleidung mit ab, und ihre Dankbarkeit wird beeinflußt von der Anmut ihres Heims. Für diese Frauengehäuse ist der beste Berater

„Kleid u. Heim“,

die neue Favorit-Monatsschrift für Modekunst und Heimkultur. Vierteljährl. M. 2.70 durch Buchhandel, Post, Verkaufsstellen für Favoritschnittmuster u. den „Kleid und Heim“-Verlag, neue Dresden N. 6.

Stenogr. Das Buch ... Phonet. Schrift M 1.60 ... Verlag Thomas, Potsdam W.

Gießener Pädagogium.

Höhere Privatschule für alle Schulen. Exam. Obersecunda. Gleichjährigen-, Primareife-, Abiturienten-Prüfung. Schülerheim in eine 35000 qm großen Park. Gute Verpflegung. Charakterbildung durch Arbeit und Pflichten. Mäßiges Honorar. Prospekte durch Dr. Bradmann, Gießen a. d. L., Wiesecker 16. Beste Empfehlungen.

Ev. Pädagogium Godesberg a. Rh. u. Herchen a. d. Sieg

Gymnasium, Realgymnasium und Realschule mit Einjährig.-Berechtigung. Internat in 2 Familienhäusern.

Direktor Prof. O. Hahse in Godesberg a. Rh.

Der Unterricht beim in beiden Anstalten, Godesberg im bekannten Herchen im unübertroffen Gebiet, ohne Störung beschäftigt mit etwa 400 Schülern und 40 Lehrern und Gästelern.

Buchführung

gründlich einfache wie jede schwierige Unterricht Bücherrevision M. Gey, Dresden A. N. 12, Königsbrückerstr. 96.

Die Memoiren des Grafen Tilly

mit einer Einleit. von Fedor v. Zobeltitz. Zwei Bände, geh. Mk. 10.— (Porto 75 Pf.) Verl. d. Kultur- u. Weltgesch. Werke Hans Louis Moerus Verlag, Berlin W 10, Passauerstrasse 6.

Interessante Bücher!

Verlangen Sie kostenlosen Prospekte von Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Lähn i. Riesengeb. b. Hirschberg | **Pädagogium. Landschulheim**

Kleine Klassen, individ. Programm. Zeit Konfirm. und Vorbereitung auf Obersekunda. Streng gereg. Internat. Familien-Charakt. Beste Pflege. Fürsorge d. Erziehung. Eigene Ökonomie. Sport. Wandern. Bäder. Medizin. Bäder im nahegelegen. Fernruf: Lähn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

Töchterinstitut Effenau

Bern (Schweiz).

Heimliche, gesunde Lage. Ausgezeichnete neuere Sprachen und wissenschaftl. Gebiet. Künste, Realfächer, Haushaltungskunde. Unterricht. Sommer- und Wintersport. Prospekte: Hort und Frau Dr. Fischer.

Einjährige

Prim.-Abitur. Fähnr.

Dr. Harangs Höhere Lehr-Anstalt Halle a. S.

Schülerheim. Bestens empfohlen.

Bublitz Pfr. Kraeenbergs Vorbereitungsanstalt f. d. Einj.-, Prim.- (Pommern) und Abitur-Prüfung. Sonderkurse f. Kriegsteilnehmer. Schnell-Förderung. Durchschn. bestand nach 1 Jahr ohne speziell Vorbildung d. Einj.-Prüfung. Internat. Beste Verpflegung. Prospekt!

Hill's Charakter-Beurteilungen ... Handschrift ... garantiert ... wissenschaftl. ... gegründet. M. 2.—, 10 m. ... Hilms Amt 8, Phrenologie, Psychol. ... L. A. Hill, Graphologe, Hann.-Linden 6.

Briefmarken. Preisliste kostenlos. Mappenwahlen ohne Kaufzwang. — August Marben, Bremen.

Bücher der Freude und von der Liebe Leid:

je über 100 000 Exemplaren fanden als begeisterte Aufnahme!

Meine Jugendausgabe!

von Johanna Moses

1. **Lilli** v. **Lilie Bär.** Ein Sittenbild wie heute die Jugend in Berlin W. aufwächst, broschiert je 4 Mk.
2. **Meine Beichte.** Der Roman eines Lebemannes aus Berlin W.
3. **Begierde.** Eine große Anklage gegen den Mann.
4. **Mutterreigen.** Ermahnungen an Frauen u. Mädchen aus dem Leben.

Preis der Romane 2–4 broschiert je 7.10 Mk., elegant gebunden je 9.10 Mk.

Zu beziehen direkt durch den Verlag und Versand für deutsche Literatur, Berlin W. 9, Abt. 4, Köthener Straße 31.

Ernemann Cameras

gelten als unübertrefflich. Unser stetes Bemühen, auch die bewährtesten Modelle weiter zu verbessern und zu vervollkommnen, rechtfertigt dieses Vertrauen und macht jeden Käufer zum überzeugten Freund unseres Erzeugnisses. Bezug durch alle Photohandlungen. Preisliste kostenfrei.

Ernemann Werke A.-G. Dresden 126.

Photo-Kino-Werke — Optische Anstalt.

Notlage der Ernemann-Fabrikate bei

Photo-Leisegang, Berlin

Tauentzienstr. 12 — Schöneberg, Hauptstr. 4

LICHTBILDER

VOM WELTKRIEG

nach Originalen der Illustrirten Zeitung.

Kostenlose Verzeichnisse durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

DAS GOLDENE BUCH DER FRAU

Reich illustriert, ca 250 Seiten, broschiert ..... Mk. 3.50

Inhaltsverz.: Bewahrung der Ehegattin und dauernde Festigung des Glückes. Warum verblühen manche Frauen so früh? — Das Geheimnis der Frauenschönheit. Pflege u. ihre Gefahren. — Erziehung leichter Schwangerschaften u. schmerzloser Entbindungen. — Verhütung der Schwangerschaftsbeschwerden. Das Kind und seine Erziehung. — Die wichtigsten Erkrankungen der Frau. usw. usw.

DAS GOLDENE BUCH DES MANNES

(Seitenstück zum goldenen Frauenbuch) broschiert .. .. Mk. 3.50

Inhaltsverz.: Liebes- oder Vernunftehe. — Mädchen, die man nicht heiraten soll! Wie gewinnt man Liebe? — Ist Ehescheu berechtigt? — Ausschweifungen. — Enthaltsamkeit. — Geheime Leiden und Verirrungen, ihre Heilung. Was muß der Ehemann von der Schwangerschaft und der Entbindung wissen? — usw. usw.

Beide Bücher zusammen Mk. 6,80. Elegant geb. Mk. 9,—.

Versand gegen Nachnahme. Zu beziehen von: **Deutsche Handelsgesellschaft für Wohlfahrt und Gesundheitspflege m. b. H. Nürnberg, Amalienhof.**

Guter Ton und feine Sitte.

Ehe Sie Bücher kaufen, verlangen Sie meinen Katalog ... kostenfrei Arkona-Versand, Berlin 234, Oderberger Straße 29.

Briefmarken und Sammlungen kauft zu hoch. Preis., Verlangen-listen umsonst. S. Fabadi, Berlin, Friedrichstr. 47 I.

Kriegsbriefmarken W. Franke, Berlin W. 8, ... Auswahlsend. ... jeder Art.

Briefmarken Ansichten an Sammler ohne Kaufzwang. Illustrierte Briefmarkenzeitung gratis. Karl Hennig, Weimar.

2 Briefmarken A3a verschiedene ... Max Herbst, Hamburg A.

Kriegsnotgeld kostenlos.

Briefmarkensammler! Verlangen Sie sofort gegen Portoersatz Prospekt und Probenummer des Leipziger Briefmarken-Anzeigers. Dies Blatt ist für Sie sehr wichtig. Franz Jaeghon, Leipzig 13, Postfach 8.

BRIEFMARKEN ... Paul Bohl, Berlin C 2.

Lüfter gute u. interessante. Erste u. 16 Seiten kostenlos. P. Reinh. Mutze, Leipzig.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport.

Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julius Marcuse.

Mit 121 Abbildg. Geh. 7 Mark 50 Pf. Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

175. Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung I Klasse 18. u. 19. Juni 1918. 100 000 Lose 55 000 Gewinne im Gesamtbetrag von

20,801000 M.

av. **800000 „**
500000 „
300000 „
200000 „ usw.

Lose M. 5.— 10.— 20.— 25.— 50.— 100.— (von Lose 1/20 für alle Klassen) 1/1 1/2 1/4

M. 25.— 50.— 100.— 200.— empfehlen und versenden

Ad. Müller & Co.

Staatliche Lotterie-Einnehmer

Leipzig, Brühl 18/19.

Harmoniums mit neuem Orgeltön. Katalog umsonst. Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder d. neu. seit 12 Jahren best bewährt.

„Martinique“.

Tausende von Nachbestellungen.

Sanis-Versand München 94.

Vogelfutter.

Mischung für Kanarienvögel in Packung pr. Nachn. 4.— ... Nachnahme bei Probeabnahme von 5 Pfd. 4.50 M.

Gebr. Hambrecht, Samenhandlg., Freiburg i. B., b. Münsterpl.

UNION-ZEISS BÜCHERSCHRÄNKE

aus einzelnen Abteilen mit Glastüren staubdicht verschlossen sind die besten für jede Bücherei.

Ihre Bücherei wächst – Der Schrank wächst mit!

Preisbuch 327 kostenlos

Heinrich Zeiss (Unionzeiss) **Frankfurt a. M.** 36 Kaiserstrasse 36.

Gegr. 1872. 3000 Arbeiter.

GRITZNER

stricken, stopfen, nähen

... und vielseitig. Bestes deutsches Fabrikat.

Für Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke geeignet

1 Millionen im Gebrauch.

Gratis verlange Katalog!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach

Größte Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Illustrirte Zeitung

Nr 3957. 152 Band

Zur 400. Wiederkehr des Todestags von Leonardo da Vinci am 2. Mai: Bildnis des Künstlers.

Nach dem Gemälde eines unbekannten Meisters (Mailänder Schule) in den Uffizien zu Florenz. (Photographieverlag Franz Hanfstaengl, München.)

Digitized by Google

Das Schicksal unserer Kolonien. / Von Reichskolonialminister Dr. Bell.

Der Friedensschluß steht vor der Tür. Mit heißem Sehnen, doch nicht ohne Bangen sieht das deutsche Volk dem Augenblick entgegen, da seine Unterhändler den Vertrag unterzeichnen sollen, der das Ende des gewaltigsten und hoffentlich letzten Krieges bringen wird, den die Menschheit erleben mußte.

Den Waffenstillstand haben wir geschlossen im Vertrauen auf das Wort unserer Feinde, daß der Friede ein gerechter sein werde, der dem deutschen Volk keine unerträgliche Belastung bringt, ihm Freiheit und Raum zur Entfaltung seiner kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte läßt.

Was wir bis jetzt von maßgebenden Männern darüber hörten, gibt nur allzusehr zu der Befürchtung Anlaß, daß des deutschen Volkes Vertrauen getäuscht werden soll. Die feierliche Zusicherung „Keine Annexionen" scheint man im Lager unserer Feinde gänzlich vergessen zu haben, wie die Aspirationen auf unsere Kolonien beweisen. Die Gebiete Afrikas und der Südsee sollen nach dem Willen englischer und französischer Chauvinisten, wenn auch nicht offen annektiert, so doch dem deutschen Einfluß entzogen und äußerlich zwar dem Völkerbund unterstellt, tatsächlich jedoch den kolonial bereits übersättigten Staaten England und Frankreich als Siegespreis überlassen werden.

Würde der Wille unserer bisherigen Feinde zur Tat, so würde das deutsche Volk ein für allemal vom Besitz überseeischen Gebietes ausgeschlossen, in seiner künftigen Betätigung über See ganz auf die Gnade derer angewiesen, die ihm den schier unerträglichen Frieden diktierten; dann ist den sechsundsiebzig Millionen Deutschen versagt, was selbst den sechs Millionen Belgiern und drei Millionen Portugiesen gestattet ist: die Betätigung auf eigenem Grund und Boden über See.

Das ist kein Friede des Rechts, sondern ein Friede der Gewalt. Das ist kein Friede, der dem auch von unseren Feinden akzeptierten Wilson-Programm vom 8. Januar 1918 entspricht. Das ist kein Friede, in dem der Völkerbund gedeihen kann. Das ist kein Friede von Dauer.

Das deutsche Volk betrachtet die deutschen Kolonien als deutsches Land, mag auch der Feind seine Hand darauflegen. Er hat es in der Gewalt, für kürzere oder längere Zeit sich ein Monopol auf dem afrikanischen Kontinent zu sichern. Auf die Dauer muß und wird die Gewalt am Recht zuschanden werden.

Noch aber ist die Entscheidung nicht gefallen. Noch ist das deutsche Volk in der Lage, in letzter Stunde seine Stimme laut und deutlich geltend zu machen und den Feinden ein „Hände weg von unseren Kolonien" zuzurufen. Diese letzte Stunde darf nicht versäumt werden. Mit aller Kraft, mahnend und warnend, müssen wir mit einem Appell an das Weltgewissen als unseren Willen kundtun: Was deutsch ist, soll deutsch bleiben — auch die Kolonien!

Leonardo da Vinci.

Zum 400. Todestage des Meisters.
Von Arthur Dodsly.

Nur eines Menschen von ganz außergewöhnlicher, universaler Bedeutung wird heute, im Jahre 1919, die gesamte zivilisierte Welt in einmütiger Bewunderung gedenken. Nur an Persönlichkeiten, die Jahrhunderte überragen, werden die Stürme nationaler Erregungen abprallen und machtlos zurückfluten in das Meer der Unendlichkeit.

Solch eine Persönlichkeit war Leonardo da Vinci, der, im Jahre 1452 auf der Villa Anchiano bei Vinci geboren, am 2. Mai 1519 auf Schloß Cloux bei Amboise ein Leben beschloß, wie es nur wenigen Sterblichen beschieden gewesen. Ob freilich allen Deutschen, die den Namen Leonardo da Vinci über diesen Zeilen lesen, sich sogleich die Vorstellung eines von der Natur verschwenderisch begabten Menschen aufdrängt, der, Maler und Bildhauer, Architekt und Ingenieur und geistvoller Wissenschaftler in einer Person, neben Michelangelo und Raffael der größte Renaissancekünstler Italiens wurde, bleibe dahingestellt. Und ob alle Menschen, die einmal eine dürftige Wiedergabe seines Hauptwerkes, des Abendmahles in Santa Maria delle Grazie zu Mailand, in der Hand hielten, wußten, von wem dies geschaffen war, ebenfalls. Aber eine Schmälerung für den Ruhm seines Schöpfers wird hieraus niemals liegen. Auch seines großen Landsmannen Dante „Göttliche Komödie" wird Millionen Menschen nicht erschüttert haben und dennoch durch alle Ewigkeiten fliegen.

Der Protest des deutschen Volkes gegen den Gewaltfriedea: Kundgebung in Berlin.

Was Leonardo da Vinci groß und unsterblich gemacht hat, ist nicht sein „Abendmahl", ist nicht seine Mona Lisa, deren mysteriöser Diebstahl aus dem Louvre zu Paris vor einigen Jahren auch die Gemüter derer beschäftigte, die sonst von dem stillen feinen Lächeln dieser Frau nur gelangweilt schieben. Leonardos deutscher Zeit- und Kunstgenosse Albrecht Dürer wäre auch der große Dürer geblieben, wenn seine zielbewunderten Apostelbilder nicht mit drei Siegeln im Baedeker versehen worden wären. Will man nun wissen, wodurch Leonardo sich seine einzigartige und unerschütterliche Stellung in der Kunstgeschichte aller Zeiten und Völker schuf und sicherte, so kann man dies ebenso aus dickleibigen Bänden erfahren wie aus wenigen kurzen Worten. Hier, an dieser Stelle müssen letztere und einige Abbildungen von Werken des Meisters genügen. Körperlich von außergewöhnlicher Kraft, geistig von universeller Begabung und Bildung, vermag Leonardo schon von Jugend auf den Kreis aller seiner Handlungen und Unternehmungen auf das weiteste Ausmaß einzustellen. Kein Hindernis steht seinem Flug zur Höhe im Weg. Wissenschaftlicher und künstlerischer Forschungsdrang führt ihn von einem Problem zum andern, läßt ihn heute Pläne für Kanäle und Festungen und Denkmäler entwerfen, morgen sich als Maler in das Mysterium der Gottesmutter versenken und ihr in Farben Hymnen von unbeschreiblichem Wohlklang singen. Superlative und Vergleiche mit anderen Künstlern wollen einem Maler wie Leonardo gegenüber noch unglücklicher erscheinen, als sie ohnehin sind. Man nehme seine durch wundervolle Wiedergaben jedem Kunstfreund zugänglich gemachten Zeichnungen zur Hand und versuche hieraus zu erkennen, mit welch überlegener Meisterschaft er durch Beobachtung und Studium die Fülle der Welt und ihre Erscheinungen beherrschte. Was ihm die seelischen Erregungen eines von furchtbarstem Schmerz durchflossenen Antlitzes bedeuten, das sind ihm auch die dürren Zweige eines kahlen Bäumchens. Nichts mehr und nichts weniger. Nur künstlerisches Objekt, an dem sein von umfassendem physiologischen Studium geschärfter Blick, sein nie zu stillender Schönheitssinn sich weiden. Doch diesem Schönheitssinn die harten und schwerfälligen Formen der Frührenaissance nicht mehr genügten, war nur zu begreifen. Ihm schwebte ein malerischer Stil vor, dessen höchstes Ziel es war, alle Dinge von Licht und Luft umfließen, zum Gegenstand feinster ästhetischer Genüsse zu erheben. Mit diesen künstlerischen Grundsätzen schafft er ein Werk, das sprunghaft und ohne folgerichtige Entwicklung der Widerschein seiner ganzen unsteten Künstlerlaufbahn wird. Ungezügelte Leidenschaft, glühendes Temperament stehen hinter ihr. Hier wirft er mit flotten Strichen das liebliche Profil einer Frau auf das Papier, deren ganze süße Lieblichkeit nur gittvolle künstlerische Begeisterung zu erschöpfen vermag; dort legt sich das Gefühl souveräner Sicherheit in der Beherrschung anatomischer Formen aus, und da wieder zollt die gottbegnadete Hand des durch Kriegswirren eingetragenen Künstlers auch der schreckhaften Erscheinung von Kampfmaschinen und Kampfszenen ihren Tribut. Ein von der Nachwelt zu Unrecht vergessenes Werk „Die Schlacht von Anghiari" zeigt ihn bei der Entfaltung aller künstlerischen und seelischen Kräfte, die ihm diesem Stoffgebiet gegenüber zur Verfügung stehen. Aber Leonardo, der die Musik so liebte und in stillen Stunden zum Dichter wurde, hätte selbst die feinsten Töne seines Gefühlslebens übertönen müssen, wenn es ihn als Renaissancemenschen nicht zur Verherrlichung der christlichen Geschichte getrieben hätte. Eine Anzahl Madonnen und Bilder von Heiligen bestätigen, daß dies nicht der Fall war. Und sie zeigen auch feener, daß Leonardo klug genug war, die Gunst seiner fürstlichen Gönner im besten Sinne umzuwerten. Die lieblichen Gesichter seiner Madonnen, die üppigen Brüste der sinnlich reiche Faltenwurf und der Schmelz des Fleisches sind ganz gewiß als Reverenz vor dem Geschmack seiner Mäzene aufzufassen. Wer sonst malerische Kultur im Leibe trug wie Leonardo, konnte sich das gestatten. Die Madonna in der Felsengrotte, die Madonna Litta, das sinnig verträumte Antlitz des Heilandes (Zeichnung in der Berea zu Mailand) und endlich das vielberühmte Parabebild des Abendmahles bilden die Höhepunkte seiner religiösen Malerei. Dann kommen die Menschenbildnisse, die, abgesehen von den Zeichnungen, auf denen er wundervolle charakteristische Männerköpfe schuf, in erster Linie der Frau gelten. La Belle

Staatssekretär a. D. Bernhard Dernburg,

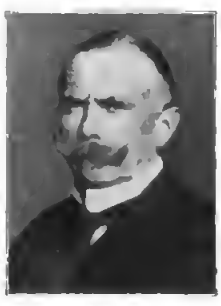
der neue Reichsfinanzminister (Phot. J. Baden, Berlin)

Oberst Ritter v. Epp,

der Organisator und Führer des seiner Namen tragenden bayerischen Freikorps, das zu den Operationen gegen München herangezogen wurde

Alberta v. Puttkamer,

die bekannte Schriftstellerin, die anläßlich ihres vorgestrigen 70. Geburtstages (5. Mai) das Ehrenbürgerrecht ihrer Geburtsstadt Glogau verliehen wurde



Dr. A. Maier,

demokratischer Parteiführer, unter Bürgermeister von Charlottenburg, wurde zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ernannt

Kommerzienrat Theodor Hildebrand,

bekannter Berliner Gastwirt, gestorben, Begründer der Firma Theodor Hildebrand & Sohn, † am 7. April im Alter von 65 Jahren

Klosterhof Bildhausen bei Kissingen. Nach einem Aquarell von Professor Hermann Schnee.

Von den Spartakusunruhen in Düsseldorf: Zerstörtes Haus im Kampfgebiet.

Amerikanische Lebensmittel für Deutschland: Auspacken und Abwiegen der Speckseiten in einem Berliner Verteilungslager.

Der Frühjahrs-Waldlauf des Verbands Berliner Athletik-Vereine vom Stadion aus in Berlin am 18. April.

Aus dem Wertheimer Spessart.

Von G. S. Ueff. (Abbild. siehe S. 459.)

Der südöstliche Winkel des Mainvierecks, mit der Stadt Wertheim im Mittelpunkt, bildete bis zum Jahre 1806 mit einigen linksmainischen Gebietsteilen die Grafschaft Wertheim. In jenem Jahre wurde die Grafschaft aufgeteilt. Das Land rechts des Mains kam an Bayern, das auf der linken Mainseite an Baden. Obgleich nun das Gebiet seit über hundert Jahren seine Selbständigkeit verloren hat, so ist es doch noch heute kenntlich an gewissen Eigenheiten der Bevölkerung, die sich die lange Zeit hindurch treu erhalten haben. Ganz besonders gilt dies von den Bewohnern der Landschaft rechts des Mains. Es waren im ganzen sieben Ortschaften, die hier zur alten Grafschaft gehörten. Den Vorort bildete das Dorf Michelrieth, in dem sich noch heute die Hauptkirche befindet. — Es gewährt ein höchst eigenartiges Bild, wenn man an einem Sonntagmorgen in Michelrieth die Kirchgänger beobachtet. Von den Männern sind es nur noch die ganz alten, die sich noch der herkömmlichen Sitte zu jeden bekommt. — Einige der Kirchengänger tragen wohl auch einen weiten Radmantel aus schwarzem Tuche, der unter dem Namen Beichtmantel bekannt ist. Er besitzt an seinem unteren Ende einen Umfang von sieben bis acht Metern, zeigt weder Ärmel noch Knöpfe, sondern wird durch eine vorn am Halse gebundene Schnur zusammengehalten. Er bildet sicher das historisch älteste Stück der Männertracht dieses Gebietes.

Gleich nach ihrer Heimkehr legen die Leute den Kirchenrock ab und ziehen einen langschößigen Rock aus einem eigenartigen, grünlichen Stoffe über. Diese Röcke sind unter dem Namen „Grünkittel" in der ganzen Gegend bekannt und auch viel bespöttelt worden. Nach ihnen bezeichnet man wohl die ganze alte Grafschaft als das Land der Grünkittel.

Die alten Frauen tragen als Kirchenanzug die schwarze Haube oder „Kappe" mit breiten, gewässerten Seidenbändern über die Kappe ziehen sie beim Kirchgang eine weiße Hülle aus Mull mit feinem Spitzengewebe an der vorderen Kante. Um Hals und Brust legt sich bei feierlichen Gelegenheiten ein breites, weißen Umschlagtuch, das beiderseits über die Hüften fällt. Rock und Schürze sind in enge Falten gelegt, über deren Erhaltung sorglich gewacht wird. Gleich nach dem Kirchgang wird der Rock ausgezogen, umgewandt, wieder genau gefältelt und eng zusammengebunden, damit sich die Falten nicht verschieben können. Über dem weißen Umschlagtuch trägt die Frau den „Muz", eine langärmelige Jacke aus schwarzem Tuch. Eine einzige Ausnahme bildet hier die Kleidung der Braut. Bei ihr wird das weiße Tuch über die Jacke gebunden, so daß es voll sichtbar bleibt. Der auffälligste Zierat der Braut ist eine umfangreiche Krone aus Gold- und Silberdraht mit vielen Glasperlen und kleinen Metallplättchen. Nicht nur die Braut trägt diesen „Hochzigkranz", sondern auch ihre sämtlichen Freundinnen, soweit sie an der Hochzeit teilnehmen.

Herrontière in verschiedenen Auffassungen, das spitznäsige Profil der Beatrice d'Este, bei dessen Anblick man immer Liebeslieder zu hören vermeint, die Bildnisse unbekannt gebliebener Damen und endlich die Mona Lisa bilden die Reihe. Frauen vergangener Tage lächeln uns entgegen, reden davon, daß Künstlerhänden in ihre Schönheit versunken waren. Farben, vor vierhundert Jahren aufgetragen, verbreiten noch heute ihren geheimnisvollen Zauber. Und sie werden auch den Menschen, die nach uns das Gedächtnis Leonardo da Vincis feiern, künden, daß es doch etwas Herrliches ist um die Kunst.

Transport von verhafteten verdächtigen Straßenhändlern aus der Alten Schönhauserstraße.

Leben und Treiben in der Germaniastraße.

Der wilde Straßenhandel in Berlin.

Digitized by Google

Die Madonna unter den Felsen. Nach dem Gemälde in der Nationalgalerie zu London. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.)

La belle Féronnière (vermutlich Bildnis der Lucrezia Crivelli). Nach dem Gemälde im Louvre zu Paris. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.)

Das Abendmahl im Refektorium bei Santa Maria delle Grazie in Mailand. Nach dem Stiche von Raffael Morghen. (Photographieverlag Franz Hanfstaengl, München.)

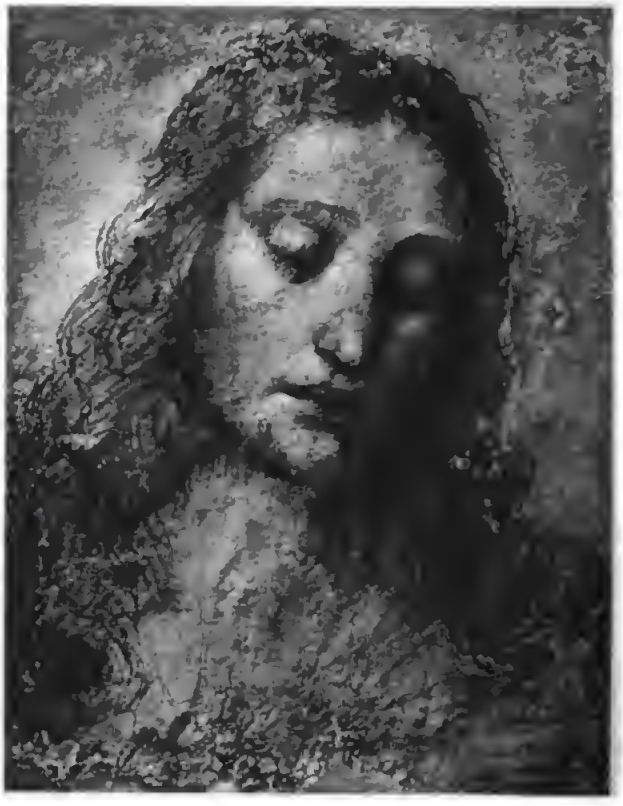
Ein Meister der italienischen Renaissance: Leonardo da Vinci. Zur 400. Wiederkehr seines Todestags (2. Mai 1519).

Digitized by Google

Die Heilige Familie mit der heiligen Katharina. Nach dem Gemälde in der Ermitage zu St. Petersburg. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.)

La Madonna Litta. Nach dem Gemälde in der Ermitage zu St. Petersburg. (Photographieverlag Franz Hanfstaengl, München.)

Der heilige Hieronymus. Nach dem Gemälde in der Galerie des Vatikans zu Rom. (Photographieverlag Franz Hanfstaengl, München.)



Christuskopf. Nach der Pastellzeichnung in der Brera zu Mailand. (Photographieverlag Franz Hanfstaengl, München.)

Ein Meister der italienischen Renaissance: Leonardo da Vinci. Zur 400. Wiederkehr seines Todestags (2. Mai 1519).

Digitized by Google

Der stärkste Frühlingstrieb der Kulturentwicklung. / Von Geheimrat Ed. König, Bonn.

So alt wie auch im Frühjahr das Auge auf die Blütenfülle der wiedererwachenden Natur richten, mutet uns das Schauspiel doch immer von neuem wie ein Wunder an. Denn wahrhaft merkwürdig bleibt es doch, daß dieser totale Umschwung im Naturleben, der Fortschritt vom Zerspringen der Eisesfesseln des Stromes bis zum Heuerdrechen der bunten Knospenpracht, durch das höhere Steigen der Sonne über den Horizont hervorgerufen wird. Wenn wir nun beim Blick auf diesen Schauspiel immer und immer wieder den Gluthall anstaunen, der in so weiter Ferne eine solche Riesenwirkung zu leisten vermag, wie naheliegend ist da der Gedanke, daß es doch auch für das neben dem Naturleben sich abspielende Geschichtsleben eine solche mächtige Triebkraft geben möchte!

Nach einer solchen Sonne im Kulturleben brauchen wir aber nicht umsonst auszublicken. Auch für dieses Gebiet des Lebens gibt es nicht bloß flimmernde Sterne, wie z. B. Ideale des Wirtschaftslebens und der Kunst, oder Gemeinsinn und Vaterlandsliebe, die so oft so glänzende Leistungen angeregt haben. Für das Kulturleben gibt es auch eine mächtig strahlende und wärmende Sonne. Man muß sie nur mit unparteiischem Auge suchen. Man muß nur alle Einflüsse, die das menschliche Geistesleben im Laufe der Jahrtausende gefördert haben, ins Auge fassen und mit gerechtem Maßstabe nach ihrem Werte abschätzen. Oder wird bei Beobachtung und Vergleichung aller der Hebel, die die Geistesbildung des Menschengeschlechts zu höheren Stufen emporgehoben haben, nicht die Religion schließlich die erste Stelle zugeschrieben bekommen müssen?

Bei dieser Untersuchung wird am natürlichsten zuerst das Gebiet der Humanitätspflichten in das Auge gefaßt werden, um es nach seiner Beeinflussung durch die Religiosität zu befragen, und da zeigt sich folgende Erscheinung. Ein Hauptausgangspunkt dazu, daß die biblische Religion in besonderem Maße die Pflichten der Humanität empfohlen hat, liegt in der noch zu wenig bekannten Tatsache, daß schon im alttestamentlichen Schrifttum der Gedanke der Einheit des Menschengeschlechts heller und früher aufleuchtete als sogar bei den Griechen, wo er von Aristoteles in seiner Schrift „Über die Welt" ebenso klar zum Ausdruck gebracht worden ist. Infolgedessen begleitet die religiös orientierte Gesetzgebung der Bibel den Menschen mit humanisierenden Anweisungen von der Geburt bis zum Tode und, wie im Frieden, so auch im Kriege.

Oder ist denn nicht schon die alttestamentliche Sitte himmelweit über solche Gemeinheiten erhaben, wie es die lazedämonische Verachtsetzung der Krüppel und die sonst im Altertum getriebene Aussetzung von Kindern waren? Wie oft ferner werden die wirtschaftlich Schwachen vor Rechtsvergewaltigung geschützt und der Mildtätigkeit empfohlen (2. Mos. 22, 22 f. usw.)! Ferner, der so oft gerühmte „kategorische Imperativ" Immanuel Kants: „Handle so, daß die Maxime deines Wollens das Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung sein kann", ist nur eine Neuformulierung von Christi Satz: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!" Wie endlich das alttestamentliche Gesetz für den Kriegsfall die Verschonung der Fruchtbäume befohlen hat (5. Mos. 20, 19), und wie schon die Könige Israels wegen der humanen Art ihrer Behandlung von Kriegsgefangenen bei den Nachbarvölkern als „barmherzige Könige" (1. Kön. 20, 31) bekannt waren, so hat die christliche Religion das Feuer der Nächstenliebe bis zur Glut der Feindesliebe gesteigert. Mit vollem Rechte ist daher auch in der allerneuesten Zeit, wo beim Gedanken an die Trennung der Kirche vom Staat auch auf ihre künftige Schicksal der Krüppelheime und alles ähnliches Anstaltes mit Sorge hingeblickt wurde, ausdrücklich anerkannt worden, wie viele Verdienste sich die Kirche auf dem Gebiete der humanitären Fürsorge erworben habe, und daß man ihrer mächtigen Triebkräfte nicht entbehren könne.

Ein zweites Hauptgebiet aber, auf dem sich der Einfluß der Religion mit segensreicher Macht betätigt hat, kann kurz als die sozialpolitische Seite am menschlichen Kulturleben bezeichnet werden.

Denn zieht man von dieser Seite zunächst die Behandlung der Fremden in Betracht, so liegt schon über der alttestamentlichen Fremdengesetzgebung ein besonderer Glanz. Oder was sagt darüber bereits die älteste Gesetzesschicht der Bücher Moses? Im 2. Mos. 23, 9 lesen wir: „Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wißt, wie es einem Fremdling zumute ist, weil ihr auch Fremdlinge in Ägypten gewesen seid." Derartige Bestimmungen über das Verhalten gegen fremdnationale Insassen des Landes sucht man vergebens in dem Gesetzeskodex des altbabylonischen Königs Hammurabi, der immerhin so alt genannt worden ist. Ferner sprechen auch die Griechen von den andern Völkern als von Barbaren. Auch bei den Griechen drohte dem Fremden, wenn er an einem nichtheimatlichen Gestade landete, die Gefahr, beschimpft zu werden, wie man ja z. B. aus der „Odyssee" (VII, 16) ersehen kann. Im alttestamentlichen Schrifttum aber begegnen nur Beispiele von geistlicher Aufnahme unbekannter Wanderer, wenn auch erst auf der Vollendungsstufe der biblischen Religion das ganze Prinzip ausgesprochen wird: „Hier ist nicht Jude noch Grieche" (Gal. 3, 28). Aus derselben Stelle leuchtet aber zugleich die ästhetische Grundlage für die Abschaffung der Sklaverei hervor, denn dort heißt es weiter: „Hier ist nicht Knecht noch Freier." Denn das Christentum hat allerdings, und zwar nicht etwa bloß aus Humanitätsgründen, aber gar Furchtsamkeit, sondern in innerlicher Würdigung der Sachlage — nicht sofort die Aufhebung der Sklaverei proklamiert. Aber in den angeführten Worten hat es doch erklärt, daß hier, d. h. in der Beziehung des Menschen zur Religion, der soziale Unterschied der Menschen keine Rolle spiele, sondern Herr und Sklave ganz die gleiche Stellung einnehme. Welchen triebkräftige Ferment mußte darin für die Milderung der Verhältnisses zwischen Gebietenden und Gehorchenden enthalten sein! Das junge Christentum hat also doch in Wahrheit das Manifest zur Aufhebung der Sklaverei erlassen. Ja, ebendieselbe Stelle enthält noch einen weiteren Grundsatz, der zu segensreichsten Konsequenzen führte. Denn wenn es dort ferner heißt: „Hier ist nicht Mann noch Weib", was ist das anderes als die Parole zur Frauenemanzipation, zur Anbahnung der rechtlichen Gleichstellung der beiden Ehegatten und der beiden Geschlechter überhaupt?

Welch ein gewaltiger dreifacher Beitrag zur Förderung der Kultur ist also auch auf dem sozialpolitischen Gebiete von der Religion geleistet worden!

Aber wenn viele nun vielleicht denken, daß die Religion nur in solchen praktischen Hinsichten eine Förderin der Kultur gewesen sei und sein könne, so ist auch das ein Irrtum. Denn die Religion hat, wie man einfach ganz einfach sagen darf, auch die Wissenschaft, diesen hervorragenden Teil der Kultur, in gar mancher Hinsicht beeinflußt. Denn zur Wissenschaft gehört doch auch dem Aufbaue der religiösen Weltanschauung, ja, sie bildet die Krone ihrer Ergebnisse. Nun, wie sehr hat die biblische Religion zu ihrer Auffindung z. B. dadurch geholfen, daß sie die Astrologie verwarfen hat! Drüben in Babylon und Ninive sowie in Ägypten wurde so unter vielen Arten von Wahrsagerei mit altergeübtem Eifer und von Staats wegen auch die gepflegt, die aus auffallenden Erscheinungen in der Sternenwelt die künftigen Schicksalswendungen abiesen zu können meinte.

Aber in Palästina war durch Anleitung der wahren Religion der stärkste Protest gegen die Sterndeuterei erhoben (Jes. 47, 13 usw.). Da wurde das menschliche Weltbild von falschen Zügen auch dadurch gereinigt, daß es von der wahren Religion mit dem klaren Äther des Monotheismus umgeben wurde.

Und muß weiterhin erst noch bewiesen werden, wie sehr die Religion auch die Ausbildung so vieler Zweige der Kunst gefördert hat? Nein, die Schwesterstellung der Liebe zur Religion und der Begeisterung für die Kunst ist zu offenbar, als daß sie weitläufig nachgewiesen werden müßte. Oder war es nicht heilige Liebe zum Christentum, die z. B. seinen Erwin v. Steinbach dazu begeisterte, die Riesenmasse des Straßburger Münsters und dessen wunderbaren plastischen Schmuck zu ersinnen? Von ferner war einem Michelangelo der stärkste Quell seiner künstlerischen Kraft? Sie sprudelte in der Herzensbingabe an die beseligenden Tatsachen der biblischen Religion. Daß es aber bei Männern wie Johann Sebastian Bach ganz ebenso war, braucht gar nicht erst in Erinnerung gebracht zu werden. Bei der Dichtung sodann liegt es nicht weniger zutage, daß sie einen großen Teil ihrer Motive, ihrer Bilderwelt und ihrer Glut aus der gläubigen Versenkung in die Geschichte und Sprache der Bibel geschöpft hat. Wie viele ihrer Meister haben das gleich Goethe auch ausdrücklich dankbar anerkannt!

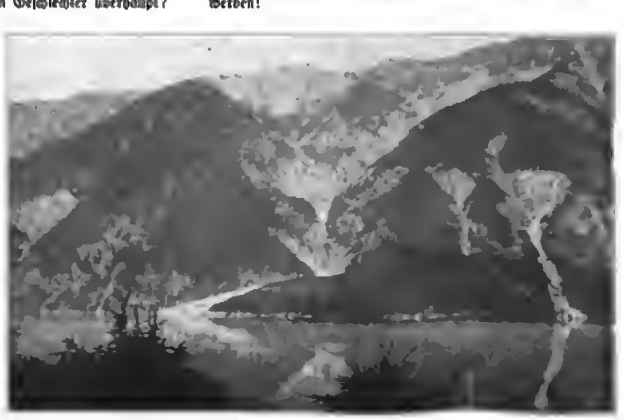
Leipzig als Messestadt: Die für die diesjährige Frühjahrsmesse auf dem Marktplatz in Leipzig errichtete provisorische Ausstellungshalle.

Und doch ist das alles noch nicht das Beste, was von der Religion für die menschheitliche Geistesentwicklung geleistet worden ist und geleistet werden kann. Das Beste an ihrer Leistung ist vielmehr dies, daß sie den wahren Untergrund für die richtige, d. h. die idealistische Weltanschauung des Menschen bildet und die Samenkörner für die besten Tugenden des Menschenwesens enthält.

Denn des Menschen Geist wird nun einmal nach seiner übertierischen Befähigung zu der Frage nach Grund und Ziel der Weltbewegung getrieben, und des Menschen Herz sehnt sich nun einmal auch nach der Lüftung des Schleiers, der über dem Strom der Geschichte lagert, und da lauscht er gern auf die Kunde, die ihm von den vertrauenswürdigsten und ernstesten Aristokraten der Geistesgeschichte in der biblischen Religion über die Weltgeheimnisse und die Geschichtszusammenhänge dargeboten wird. In dem Vertrauen auf diese religiöse Kunde wurzelt aber die Tugenden, die einen Menschen zur richtigen Erfassung und Erfüllung seiner Pflichten gegenüber seiner Familie und seinem Volke immer befähigt haben und befähigen können.

Deshalb kann auch in unserer schweren Gegenwart, wo unser Volk sich gleichsam aus winterlicher Erstarrung zu einem neuen Frühling hindurchringen möchte, keine nachhaltigere und reinere Kraftquelle entdeckt werden als die Kraft der Religion. Möchte sie deshalb besonders auch in diesem Jahre der Frühlingstrieb den deutschen Volkes werden!

Blick auf den See



Seebergspitze.

Zum Besitzwechsel des Achensees.

Die Stadt Innsbruck hat den im Besitz der Benediktinerstifts Fiecht befindlichen Achensee mit den Hotels und großen Liegenschaften für 3700000 Kronen erworben. Die vorhandenen Wasserkräfte sollen zum Betrieb eines großen Elektrizitätswerks benutzt werden.

Der Frühling in den Bergen: Ankunft auf der Alm. Nach einer Zei

ng für die Leipziger „Illuſtrirte Zeitung“ von Profeſſor Franz Kienmayer.

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(6. Fortsetzung.)

Dafür waren sie eben Apostel. Ich aber bin ein Hildesheimer Ratsherr, was mein Vater vor mir war, und was mein Sohn, so Gott will, nach mir sein wird. Meine Anna wird mir ja wohl einen schenken. Ich achte, so wirst du auch denken lernen, wenn du erst einmal in das Ehegemach geschritten bist. Übrigens wird es dem Bürgermeister mächtig in die Nase fahren, wenn er hört, daß du einen lutherischen Prädikanten bei dir gehabt hast und deshalb in deinem Hause verfestet bist. Aber du wirst dich ja herausreden können."

„Ich werde mich gar nicht herausreden. Ich werde ihm frei ins Gesicht sagen, wie die Dinge stehen", erwiderte Hagen fest.

„Du bist nicht recht gescheit! Willst du denn, daß er dir Steine auf den Weg wälzt? Das tut er sicher, wenn er hört, daß du dem neuen Glauben anhängst, ja, er wird dir völlig feind werden. Du bist ja wirklich ganz des Teufels. Der Mensch muß doch ein bißchen klug sein! Sage ihm doch, der Mann wäre zu dir gekommen, du wüßtest selber nicht, warum und wozu, und du hättest ihn eben hinauswerfen wollen, als Becker gekommen sei. Tätest du das nicht, so könnte mir deine Lucke wirklich leid tun, daß sie ihr Herz an einen solchen — an dich gehängt hat."

„An einen solchen Narren, wolltest du sagen."

„Ich habe es nicht gesagt," lachte Blome. „Aber in einer halben Stunde muß ich aufs Rathaus und muß mich noch anziehen. So lebe für jetzt wohl, Christof. Was ich auf dem Rathaus für dich tun kann, das tue ich gewiß. Und deine Narretei rede ich dir noch aus."

Damit ging er. Hagen blickte ihm sehr nachdenklich und mit umwölkter Stirne nach. Dieser sein Freund war einer der Besten unter den reichen und vornehmen jungen Bürgern der Stadt, vielleicht etwas leichtlebig, aber bieder, ehrlich, wohlwollend, ein fröhlicher Kampan beim Becher, seinen Freunden ein hilfsbereiter, treuer Freund. Auch wenn es galt, mit dem Schwerte dreinzuschlagen, stand er seinen Mann. Diese Art von Mut besaß er. Aber den Mut, anders zu handeln als seinesgleichen, der großen Mehrheit seiner Standesgenossen mit der Meinung, die er im Herzen trug, frei entgegenzutreten, sich nicht zu scheuen vor dem Urteil und der Nachrede der Leute, diesen Mut besaß er nicht. So waren sie eben fast alle geartet, diese Blomes, Brandissens, Meiers, Sprengers und wie sie sonst hießen, die den Stadtrat von Hildesheim bildeten, und weil sie so waren, hatte der Mann, der sie an Entschlußkraft und Willensstärke weit überragte, alle unter sein Regiment gebeugt. Nicht wenige unter ihnen waren ihm heimlich gram, manche seine Todfeinde und hätten ihn gern beseitigt gesehen. Aber sie dachten doch alle mit seinen Gedanken, und ihr Geist ging auf den Wegen, die er ihnen vorgezeichnet hatte. Die Lutherei ist der Umsturz — diesen Satz hatte er ihnen fest in die Seele eingehämmert. Selbst die heimlichen Lutheraner unter ihnen waren mit ihm darin einig, daß sie keine Berufung der Gemeinheit wollten, wodurch doch allein der Sieg der neuen Lehre herbeigeführt werden konnte. Sie fürchteten, wenn einmal das Volk über eine seiner Angelegenheiten entscheiden dürfe, so werde es auch über die anderen entscheiden wollen, und die einmal entfesselten Wogen könnten sie von ihren Ratsherrenstühlen hinwegschwemmen.

Von diesen Leuten war also gar nichts zu erwarten. Das hatte er freilich längst geahnt, aber nun, da ihm diese Gesinnung so unverfälscht bei einem seiner nächsten Freunde entgegentrat, drückte es ihn doch nieder und machte ihn verstimmt und unfroh.

Aber gleich darauf hatte er ein Erlebnis, das seine Zuversicht wieder mächtig emporschnellen ließ.

Er war eben dabei, ein Briefchen zu siegeln, und schärfte seinem Knechte, der vor ihm stand, ein, es niemandem in die Hand zu geben als der Jungfrau Lucke von Hary im Hause des Bürgermeisters Wildefüer. Da pochte es kräftig an die Tür, und in das Gemach trat ein Mann von höchst auffallendem Aussehen. Er sah aus wie einer der waffenschmiedenden Zwerge, von denen die Sage erzählte, klein, aber riesig breit in den Schultern und mit langen Armen und gewaltigen Händen. Ein eisengrauer Bart bedeckte seine ganze Brust, und in dem brandroten Antlitz mit der turmartigen Nase funkelten die auffallend scharfen Augen aus tiefen Höhlen heraus.

„Ei, Meister Kuntze aus der Eckemeckerstraße, seid mir gegrüßt!", rief Hagen. „Lebt Ihr auch noch, alter Freund? Kommt her, setzt Euch zu mir und erzählt, wie's Euch ergangen ist. Wir haben uns ja so lange nicht gesehen! — Du gehst sogleich ins Haus des Bürgermeisters", wandte er sich an seinen Knecht. „Du weißt, was du zu tun hast?"

„Ja, Herr."

„Wem sollst du den Brief geben?"

„Der Jungfrau Lucke von Hary!"

„Es ist gut. Eile dich!"

„Ach, Herr Christof von Hagen", rief der alte Meister der Weißgerber, als der Knecht das Zimmer verlassen hatte, „ich freue mich, daß Ihr zurück seid. Aber nun sagt mir um Gottes willen, ist es wahr, was sie in der Stadt reden? Ist wirklich der Herr Fricke in die Hand der Gottlosen gefallen?"

„Ja, er ist in des Rats Gewahrsam, und mir haben sie Einlager gegeben in meinem Hause."

Der Greis hob seine beiden Hände hoch empor. „Das kann ein großes Unglück werden, Herr", rief er. „Seid Ihr Herrn Frickes Freund?"

„Der bin ich."

„So seid Ihr wohl gar auch der Lehre, die er predigt, zugetan?"

Hagen reichte ihm die Hand. „Auch das bin ich, lieber Meister. Und ich weiß, Ihr seid es auch. Ist's nicht so?"

Der Alte drückte Hagens Rechte immer wieder mit stürmischer Heftigkeit. „Das freut mich! Das freut mich!" rief er laut. „Aber dann helft dazu, daß Herr Fricke aus seiner Verstrickung kommt. Denn wenn sie ihn peinlich befragen, so wird er die nennen, bei denen er im Hause gewesen ist, und es werden dann viele eingesetzt werden in die Keller oder aus der Stadt springen müssen."

„Auch ihr fürchtet das, Meister Kuntze?"

„Noch mehr fürchte ich's für meinen Sohn, der erst vor vier Wochen seine Wirtschaft gehabt hat mit der Nolteschen Tochter auf dem Klöpperhagen. Den träfe es hart."

„Sagt mir einmal, Meister, wie dünkt Euch: Sind mehr Lutherische in der Stadt oder solche, die am alten Glauben hangen?"

„Herr, fast die ganze Gemeinheit dürstet nach Gott und schreit nach seinem Worte, wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser. Aber man will sie nicht trinken lassen."

„So sollte man sie zwingen, der Gemeinheit ihren Willen zu tun. Meister, ist eine Bürgerschaft nicht töricht und träge, die sich von einer Handvoll Tyrannen läßt Gottes Wort verbieten?"

Des alten Meisters Augen glühten auf wie Funken, in die ein Windstoß bläst. „Ihr wißt's, Herr Christof, ich war unter denen, die vor acht Jahren den großen Rumor machten, angestiftet von Eurem Vetter Hennig, daß der Rat uns wolle lutherische Prediger geben. Ihr wißt auch, wie's auslief, und wie wir das Spiel verloren. Ich lag lange im Keller, dann mußt' ich aus der Stadt und kam schwer wieder heim. Es war eine böse Zeit. Zum zweiten Male möcht' ich's nicht wagen, ich könnte denn sicher glauben, es gelänge."

„Aber könntet Ihr das glauben, so wagtet Ihr's?"

„Warum fragt Ihr mich danach, Herr Christof?" antwortete der Alte nach einigem Zögern.

„Weil in Hildesheim einer könnte sein zu dieser Zeit, der sich wohl unterwinden dürfte, solch ein Spiel wiederum aufzuheben."

„Ihr, Herr Christof?"

„Denket, es wäre so, lieber Meister."

„Dann sage ich Euch, Herr: Mit Euch wollt' ich's wohl wagen!" rief der Greis ohne jedes Besinnen. „Ihr seid ein ganz anderer Mann als Euer Vetter Hennig, der nur schürte und hetzte und dann nach Braunschweig ritt, als die Sache losging, und uns im Stiche ließ. Ich meine, Ihr seid ein Mann, der vor dem Risse stehen wird, wenn es Ernst wird."

„So gebt mir Eure Hand, Meister!" rief Hagen mit starker Stimme. „Ihr und ich, wir zwei machen einen Bund miteinander, in Hildesheim das teure Evangelium zum Siege zu bringen. Wißt Ihr noch andere, die denken wie Ihr?"

„Eine ganze Menge, Herr. Da ist der Wirt zum »Neuen Schaden« in der Kreuzgasse! Bei dem kommen wir alle Montage und alle Donnerstage zusammen, und wenn vorn die Trinkstube geschlossen ist am Abend und alle Gäste fort sind, dann bleiben wir in der hinteren Stube zusammen und lesen die Schriften und singen die Lieder Doktor Luthers."

„Gut. Denen allen sagt, sie sollen zu mir kommen, einer nach dem andern, damit sie sich zu unserm heimlichen Bunde geloben. Und wenn wir zwölf oder fünfzehn sind, dann kommen wir zusammen im »Schaden« oder an einem andern Ort, und dann wollen wir uns darüber beraten, was wir tun müssen, damit wir unsere Ketten brechen. Wollt Ihr das tun, Meister?"

Die Augen des Greises glänzten. „Mit Freuden, Herr!" rief er.

„Noch einen Dienst erbitte ich von Euch", fuhr Hagen fort. „Ich setze sogleich ein Schreiben auf an Herrn Magister Lafferdes in Braunschweig. Darin gebe ich ihm wahrhaftigen Bericht über das, was mit Herrn Fricke geschehen ist, und bitte ihn, er wolle die Herren von Braunschweig mahnen, daß sie sich ihres Predigers annehmen. Wenn der Rat von Braunschweig Fürbitte einlegt für ihn, so bewahren wir ihn am besten vor der peinlichen Frage. Sie werden ihn dann wohl einige Wochen im dunklen Keller halten und hernach aus der Stadt weisen. Wollt Ihr mir das Schreiben nach Braunschweig besorgen?"

„Herr, ich schicke Euch meinen Sohn. Der hat junge Beine und kommt dreimal so schnell hinüber als ich."

„Tut das", erwiderte Hagen und entließ ihn mit einem kräftigen Händedruck.

Von da an wurde sein Haus von Besuchern kaum leer. Es kamen zunächst seine Standesgenossen, junge Ratsherren und Geschlechtersöhne, die hören wollten, was er eigentlich verbrochen habe. Ihnen allen gab er ausweichende Antworten, auch denen, die ihm mit warmen Worten ihre Teilnahme aussprachen. Er traute keinem von ihnen und war fest entschlossen, sich allein aufs Volk zu stützen. Von oben her war Hildesheim in absehbarer Zeit nicht zu reformieren, es mußte von unten her geschehen, und die kleinen Handwerksmeister und Handwerksgesellen und Handelsleute, die in der Stadt heimlich dem Evangelium anhingen, schienen nur darauf gewartet zu haben, daß einer aus den Herrengeschlechtern sich zu ihrem Führer aufwürfe. Es kamen Leute zu ihm, die er kaum dem Namen nach kannte und früher niemals beachtet hatte, Männer mit schwieligen, arbeitsharten Händen, besonders viele aus den Innungen der Gerber

Digitized by Google

Aus dem bayrischen Maingebiet: Volkstrachten im Wertheimer Spessart. Nach Aufnahmen von G. S. Urff, Hanau.

1. Mann im Leichtmantel. 2. Hochzeitszug. 3. Hochzeitsbitter. 4. Kindertaufe. 5. Männer im Grabsteil. 6. Alte Frau. 7. Braut. 8. Alter Mann im Kirchgang.

Deutsches Land: Bachlandschaft bei München.
Nach einer photographischen Aufnahme von Ferd. Gebhardt, München.

und Schuhmacher. Alle waren entschlossen, für Gottes Wort etwas zu wagen, bei einigen erschreckte ihn geradezu die düstere Glut, die ihm aus ihren Worten und Gedanken entgegenschlug. Sie erwiesen sich als wunderbar beschlagen in der Heiligen Schrift, führten allerdings fast nur die Sprüche im Munde, die von der Erwählung der Ungelehrten, Kleinen und Geringen und von dem Strafgericht über die Gottlosen, der Zerschmetterung der Großen und Mächtigen dieser Welt redeten. Er mußte sich gestehen, daß mancher weniger das Evangelium als die Besserung seiner äußerlichen Lage im Auge hatte, und daß er schwerhalten werde, den Strom, den er entfesseln wollte, in dem rechten Gange zu halten. Aber er traute sich 's zu, und vorderhand freute er sich der Fortschritte seines heimlichen Werkes.

Allerdings wurde ihm diese Freude sehr beeinträchtigt durch die quälende Sorge um seine Liebste. Lucke schickte ihm gegen Abend einen Zettel zu, auf dem sie mit ungeübter, aber klarer und fester Hand geschrieben hatte: „Gnad' und Fried' zuvor. Mein allerliebster Schatz, ich trage großes Leid, daß sie Dir Einlager gegeben haben in Deinem Hause und Du nicht kannst zu mir kommen. So wollt' ich zu Dir kommen und hatte die Wildefüersche Muhme gebeten, mich zu Dir zu geleiten, und sie hatte es mir versprochen. Da ist sie unpaß geworden mit einem Male, und ich habe Sorge, denn die Brandissens sind auf zween Tage gen Braunschweig gefahren und ich bin mit ihr allein, nur daß die alte Berndtsche noch da ist. So kann ich heute nicht zu Dir kommen und empfehle Dich der Gnade Gottes und bete, daß es morgen sollte möglich sein."

Darauf hatte er ihr geschrieben, sie solle sofort einen Boten nach Braunschweig senden, um die Brandissens zurückzuholen, und solle die höchste Vorsicht walten lassen bei der Pflege der Kranken. Aber dieses Schreiben blieb ohne Antwort, ebenso zwei Briefe, die er ihr am nächsten Tage zuschickte. Er wartete von Stunde zu Stunde, aber der Tag verrann, und keine Nachricht drang zu ihm. Als die Dämmerung hereingebrochen war, schritt er, gefoltert von Angst und Unruhe, in seinem Gemache auf und nieder und erwog bereits, ob er nicht sein Einlager brechen und zu ihr eilen solle. Vielleicht hatte die Muhme die Seuche, an der, wie er gehört hatte, im Laufe der vergangenen Nacht wieder viele Menschen erkrankt waren. Vielleicht hatte sie Lucke damit angesteckt, und sie lag darnieder an der Krankheit, von der die meisten nicht wieder genasen. Nur ein paar hundert Schritte weit von ihm entfernt kämpfte sie vielleicht mit dem Tode. Vielleicht? Nein, wahrscheinlich, denn warum hätte sie ihm sonst den ganzen Tag über keine Zeile gesandt?

Schon war er fast an dem Entschlusse gekommen, wenn die volle Dunkelheit hereingebrochen sei, nach dem Wildefüerschen Hause zu eilen, mochte geschehen, was da wolle. Da steckte sein Knecht den Kopf in das halbdunkle Gemach und meldete: „Herr, die Jungfrau Lucke von Hary steht draußen auf der Straße und verlangt nach Euch."

Mit wenigen großen Sätzen sprang Hagen die Treppe hinab und trat auf die Schwelle seines Hauses. Draußen stand Lucke, gehüllt in einen weiten dunklen Mantel, das Haupt von einem Kopftuche bedeckt, so daß außer den glänzenden Augen von ihr nicht viel zu sehen war. Der alte Valentin hatte sie geleitet. Er hielt sich ein Stück abseits.

Hagen sprudelte die Worte von den Lippen: „Gott sei gelobt, daß du lebst und gesund bist, Liebste! Aber was ist geschehen? Warum hast du mir nicht geschrieben? Ich bin fast gestorben vor Sorge um dich. Aber nun komm herein zu mir!"

Lucke schüttelte den Kopf und trat noch einen Schritt zurück. „Ach, herzliebster Schatz, das ziemt sich nicht. Ich kann nicht in dein Haus kommen. Es ist auch keine Zeit zum Küssen und Umfangen. Die Muhme wird wohl sterben."

Hagen fuhr zurück. „Steht es so schlimm mit ihr?"

„Sie wird wohl nicht wieder aufkommen und meint selber, es gehe mit ihr zu Ende."

„Sind Brandissens noch nicht da? Ist der Ohm Wildefüer noch nicht zurück?"

„Nach Brandissens ist erst vor zwei Stunden geschickt worden. Sie wollte nicht, daß ihre Tochter erschreckt würde. Erst als sie fühlte, sie müsse sterben, hat sie es erlaubt. Und der Ohm ist vor morgen wohl nicht zu erwarten."

„So bist du mit ihr allein?"

„Ja, ganz allein, und ich muß gleich wieder zu ihr. Ich komme zu dir mit einer großen Bitte. Ich bitte dich, und die Muhme bittet mit mir."

„Was wollt Ihr? Was soll ich tun?"

„Hast du eine Bibel, Christof?"

„Eine Bibel habe ich von Wittenberg mitgebracht. Aber —"

„So gib sie mir. Gib sie mir schnell, um Gottes Willen! Frage nicht weiter, ich bitte dich. Später wirst du alles erfahren."

Hagen stürzte die Treppe wieder hinauf und kehrte nach ein paar Minuten mit dem Buche zurück, um das er in der Eile ein Tuch geschlungen hatte. Ohne ein Wort reichte er es seiner Braut hinaus.

Lucke nahm es und ließ es hastig unter ihrem Mantel verschwinden. Dann streckte sie ihm die Hand entgegen. „Ich danke dir, Herzliebster. Lebe wohl."

„Willst du nicht —" begann er, aber schon war ihre Gestalt um die Ecke verschwunden. Er starrte ihr noch wie betäubt. Ein tiefer Schmerz erfüllte ihn, weil die Frau in Todesnot war, die er nächst seiner Lucke mehr liebte als alle Frauen der Welt, zugleich eine hohe Freude darüber, daß sie sterben wollte mit dem Troste, den Doktor Luther seinen Deutschen dargeboten hatte. Denn es war kein Zweifel: die Frau Hans Wildefüers war eine heimliche Lutherin gewesen und schickte sich an, als solche zu sterben. —

IX.

Nach einer Nacht voll wilder und schreckhafter Träume ritt Hans Wildefüer am frühen Morgen von der Stauffenburg hinweg. Herzog Heinrich gab ihm eine Strecke weit mit einem Fähnlein gharnischter Knechte das Geleit, denn er wollte in den Forsten bei Gandersheim jagen. Die Domina des reichen und altberühmten Klosters war seine Schwester. Darum standen die feisten Klosterhirsche seiner Weidmannslust zur Verfügung.

Des Vorfalls der vergangenen Nacht wurde zwischen den beiden Männern nicht mehr gedacht. Der Herzog spielte den Unbefangenen und versuchte, einen munteren und scherzhaften Ton anzuschlagen. Wildefüer aber ging darauf nicht ein, sondern blieb schweigsam und gab einsilbige Antworten. Ihm graute vor dem Manne, der einen ruchlosen Frevel auf der Seele trug, ohne auch die leiseste Spur von Reue zu zeigen. Er war ja fest entschlossen, auch förderhin mit ihm zusammenzustehen. Darin konnte es für ihn, um der Religion willen, kein Schwanken geben. Aber es war ihm unheimlich in seiner Nähe, und so trennte er sich bald von ihm. Er hätte ihn nach Gandersheim begleiten und dann über Lamspringe und Rodenburg heimreiten können, und dieser Weg wäre wohl der bequemere gewesen. Aber er schützte vor, Geschäfte im Kloster Derneburg zu haben, und wählte den Weg über Bockenem. So nahm er Abschied von ihm und zog allein seine Straße fürbaß.

In Wahrheit dachte er gar nicht daran, im Kloster Derneburg einzukehren, denn eine unerklärliche Unruhe war über ihn gekommen und trieb ihn der Heimat zu. Von Kindheit an war ihm ein merkwürdiges Ahnungsvermögen eigen gewesen, die Gabe, ein kommendes Unheil vorauszuempfinden. Als er mit sechzehn Jahren zum Besuch eines Oheims in Hannover weilte, war er plötzlich bei Tische von einer so tiefen Traurigkeit befallen worden, daß er in Tränen ausbrach und niemand ihn hatte beruhigen können. Zu derselben Stunde war daheim seine Mutter gestorben, die er innig geliebt hatte. Seitdem hatte sich Ähnliches öfters ereignet, und in Hildesheim glaubten alle Leute, daß ihr Bürgermeister mit einer übernatürlichen Gabe gesegnet sei. Er habe das Zweite Gesicht, hieß es, und er könne vorausahnen, was in Zukunft geschehen werde, wisse auch, was in weiter Ferne geschehe. Die Scheu, die seine gewaltige Persönlichkeit dem niederen Volke einflößte, wurde dadurch noch sehr gesteigert. Aber in seiner Gegenwart durfte keiner davon reden, denn er empfand die wunderliche Gabe nicht als eine Gnade des Himmels, sondern als eine Last, die Gott ihm zur Prüfung auferlegt habe.

Niemals war das rätselhafte Gefühl mit solcher Gewalt über ihn gekommen, niemals hatte es seine Seele so schwer bedrückt wie am heutigen Tage. Es geschah etwas in Hildesheim, oder es war bereits etwas geschehen, was ihm selbst oder der Stadt großes Unglück bedeutete. Das wußte er ganz genau. Aber was mochte es sein? Seine Einbildungskraft erschöpfte sich in allerlei Vermutungen, und Bilder traten vor seine Seele, von denen eines schreckhafter war als das andere. Daher strebte er mit fieberhafter Eile und Hast danach, heimzukommen, denn auch die traurigste Gewißheit deuchte ihn besser als die marternde Ungewißheit. Aber der Weg von der Steuffenburg nach Hildesheim war weit und sehr beschwerlich. An vielen Stellen mußte er absteigen und sein Roß am Zügel führen, da die Waldpfade zum Reiten nicht geeignet waren. Noch dazu verlor das Tier hinter Bockenem ein Eisen, so daß er umkehren und es zum Schmied führen mußte, und der war ein langsamer Geselle, der sich viel Zeit bei der Arbeit nahm.

So kam es, daß Wildefüer erst kurz vor Mitternacht vor dem Goslarschen Tore anlangte. Es war dem Stadtwächter eigentlich verboten, um diese Zeit noch jemanden in die Mauern einzulassen, er sei, wer er wolle. Aber als der Torhüter die rufende Stimme des Bürgermeisters vernahm, öffnete er eilfertig das Tor und begrüßte ihn mit großer Unterwürfigkeit.

„Ist etwas Sonderliches geschehen in Hildesheim, dieweilen ich fort war?" fragte Wildefüer.

„Ja, Herr", erwiderte der Torwart. „Heute am Nachmittage in der vierten Stunde ist Herr Hinrich Galle gestorben. Gott gebe seiner Seele Gnade!"

„Ja, Gott gebe seiner Seele Gnade. Amen!" sagte Hans Wildefüer, aber seine Brust hob sich, als wäre er von einer schweren Last befreit. Das also war es gewesen, was ihn bedrückt und gequält hatte. Es war ja traurig genug, denn er verlor in Galle seinen vertrautesten Freund, und die Sache, der er diente, erlitt einen harten Verlust, aber er hatte noch Schlimmeres zu hören befürchtet — er wußte selbst nicht, was.

„Der Herr Bürgermeister ist an der Seuche gestorben. Sie hat wieder viele befallen in den letzten Tagen", berichtete der Torwart weiter, aber Wildefüer hörte ihn nicht mehr. Er hatte sein Roß, das dem Ansporne nur widerwillig gehorchte und müde dahintrottete, wieder in Bewegung gesetzt. Langsam ritt er die Straßen vor bis an den Platz, wo die Kreuzstraße nach links abzweigte. Dort zügelte er seinen Gaul und ließ ihn eine kleine Weile halten. Denn dort stand an der Ecke, vom Lichte der untergehenden Mondsichel grell beschienen, das Haus des Mannes, der heute verstorben war. Kein Fenster war erleuchtet. Es mochte wohl niemand die Totenwache halten bei einem, den die Seuche hinweggerafft hatte. Wer hätte es auch tun sollen? Angehörige hatte er nicht mehr besessen, nachdem sein einziger Sohn im vorigen Jahre plötzlich gestorben war. Er war der Letzte seines Stammes gewesen, mit ihm erlosch das Geschlecht der Galles, das so lange Zeit in Hildesheim geblüht und der Stadt manchen Bürgermeister und Ratsherrn gegeben hatte.

„Alles Rauch und Staub!" murmelte Wildefüer. Dann faltete er die Hände über dem Hals seines Pferdes und sprach ein De profundis und ein Pater noster für die Ruhe des Toten.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Gesellschaftskleider. (Von Emil Schneider, Berlin.)

Oben links: Theaterrobe aus schwarzem Tüll mit gemalten Blumensträußen und großer gefalteter Tüllgarnitur. Um den Hals schwarzes Samtband mit langen Nackenenden. — Oben rechts: Schwarzes Gesellschaftskleid aus seidenbestickem Tüll mit nach vorn gerafftem Rock und seitlichen Flügelteilen aus Tüll. Rückenschleife mit langem Perlgehänge und Achselspangen aus Juwelen. — Unten links: Gesellschaftskleid aus altgoldener Seide und Chiffon mit überfleid aus Perlengarnitur. Im Rücken eine große Schmetterlingsschleife aus grün und gold opalisierendem Tüll. — Unten rechts: Abendkleid aus weicher opalisierender Damastseide mit gewickelter Leibchengarnitur aus gleichfarbigem Chiffon und Perlen. Nach hinten gerafft Rock mit großer Chiffon- und Seidenschleife.

Digitized by Google

Aus dem Leben derer von Malepartus. / Von Jul. K. Haarhaus.

Mit 7 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Richard Hilbert

Junger Fuchs, vor dem Bau schlafend

Reinecke Fuchs! Wer horcht nicht auf, wenn der erste Strauchritter genannt wird, der seit der fernsten Urzeit wie kein anderes Tier die Phantasie der Menschen beschäftigt hat, dessen Name in unzähligen Sagen, Liedern, Fabeln und Sprichwörtern lebt, und der mit dem listenreichen König von Ithaka den Ruhm teilt, als Held eines Epos in die Weltliteratur eingezogen zu sein?

Nur der Jäger, der ein Menschenleben lang zu jeder Jäger- und Nachtzeit draußen im Wald, am Ackerrain, am Feldriede gesessen und das Leben der Natur in seinen tausendfältigen Wechselbeziehungen zu erforschen versucht hat, darf behaupten, mit Meister Reinecke auf vertrautem Fuße zu stehen. Aber auch er wird sich, was die Gewohnheiten, Schliche und Augenblickseinfälle den vorgehabten und vielbewunderten roten Schleichers betrifft, immer wieder vor neue Rätsel gestellt finden. Was ist es, was den Fuchs zum Fuchs macht? Ist es die Schärfe seiner Sinne? Sind es etwa geistige Fähigkeiten, die über das Durchschnittsmaß dessen hinausgehen, was die Natur anderen Geschöpfen verliehen hat? Wenn man die Berichte glaubwürdiger Beobachter liest, wenn man sich so manches eigene Fuchserlebnis ins Gedächtnis zurückruft, sollte man's glauben. Aber neben Beweisen von höchst zweckmäßigem Handeln, neu und verwerteter Erfahrung, von bewundernswerter Ausnutzung des günstigen Augenblicks stehen ebenso viele von sträflichem Leichtsinn, offenkundiger Vergeßlichkeit und klassischem Festhalten an ererbten Gewohnheiten.

Ohne Frage ist der Fuchs von Haus aus mit scharfen Sinnen ausgerüstet, wenigstens soweit es sich um Geruch und Gehör handelt. Da er beinahe ausschließlich von animalischer Nahrung lebt, deren Erwerb die Kenntnis der Lebensgewohnheiten seiner Beutetiere voraussetzt, ist er auf die Anwendung von tausend Listen und Kniffen angewiesen, und da er im Menschen seinen grimmigsten Feind erkannt hat, muß er zeitlebens auf die Sicherung seines Balges bedacht sein. Lust und Vorsicht hat er also schon von seinen Ahnen ererbt, denn in seinen Adern fließt ja nur das Blut solcher Vorfahren, die den Kampf ums Dasein glücklich bestanden. Aber zu den ererbten Eigenschaften gesellen sich beim Fuchs auch noch erworbene, da sich je mit der unaufhaltsam fortschreitenden menschlichen Kultur die Lebensbedingungen für das einzelne Individuum ändern. Auch für Meister Reinecke gilt, daß der zugrunde geht, der nicht mit der Zeit fortschreitet. Und ob es ihm auch weder an der Fähigkeit noch an dem guten Willen, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, fehlt, so kommen doch die neuen Erfahrungen oft genug in Konflikt mit den ererbten Instinkten, und in solchen Lagen versagt mitunter seine vielgerühmte „Schlauheit".

Reinekes Wesen besteht aus einer wundersamen Mischung von Vorsicht und Frechheit, Lüsternheit und Selbstbeherrschung, Egoismus und Aufopferungsfähigkeit. Jedem ist er ein scharfer Beobachter seiner Umgebung und versteht zwischen harmlosen, verdächtigen und gefährlichen Erscheinungen schnell und sicher zu unterscheiden. Wo er sich unbedeutigt weiß oder seinen Widersachen überlegen fühlt, tritt er mit einer Dreistigkeit auf, die verblüffend wirkt.

Wo jedoch der edle Strauchritter durch ernstliche Nachstellungen gewitzigt ist, vollzieht sich sein Lebenslauf mit der Regelmäßigkeit einer Präzisionsuhr. Tag für Tag verläßt er zu einer bestimmten Minute Dickung oder Bau, um seinen Abendpirschgang anzutreten. Am Waldrande macht er halt, setzt sich auf die Keulen und sichert, ehe er den Sprung über den Graben wagt, mit erhobener Nase, die feinen Lauscher beständig nach allen Seiten wendend, eine ganze Weile ins Freie hinaus. Ist die Luft rein, so schnürt er über die Wiese zu der Stelle, wo eine ganze Kolonie von Mäusen den mit kurzem Gras und kümmerlichem Moos bewachsenen Boden unterwühlt hat. Hier stellt er sich zunächst einmal an, denn die kleinen Nager, so wenig sie auch den Magen füllen, sind nun einmal sein Lieblingswild. Minutenlang steht er auf hohen Läufen unbeweglich da; nur wenn die Tierchen in ihren Löchern gar zu verlockend piepen, dreht er den Kopf ein bißchen zur Seite und läßt die „Blume", die helle Spitze der Rute, kleine Kreise beschreiben. An Geduld fehlt's ihm nicht: Einmal muß ja doch ein Mäuslein aus der Röhre auftauchen. Und nun ist dieser Augenblick gekommen: Wohl zwei Meter weit vor ihm sitzt das Tierchen, nichts Böses ahnend, vor seinem Loch und dürftet eifrig mit den zierlichen Pfötchen die langen Schnurrhaare. Da duckt sich der rote Weidmann lautlos nieder, schätzt noch einmal die Entfernung ab und schnellt mit einem gewaltigen Bogensprung auf sein unglückliches Opfer hernieder. Hat er so drei oder vier Mäuse überkugelt, so setzt er seine Wanderung fort, deren das Programm für den nächtlichen Streifzug oft sehr reichhaltig. Bald schnürend, bald schleichend, wechselt er zur gegenüberliegenden Waldspitze hinüber, pirscht sich dabei aber, jede Deckung benutzend, von Busch zu Busch. Unter dem Ufer des Hohlweges weiß er ein Wespennest, und da er gerade Appetit auf die fetten Larven hat, schartt er, unbekümmert um die Stiche der erbosten Insekten, das ganze papierene Zellengebäude aus dem Sande und führt sich den zarten Imbiß mit lautem Schmatzen zu Gemüte. Ein paar Schritte weiter stößt er auf Hirschlosung, an der sich etliche Mistkäfer gütlich tun. Auch sie wandern in seinen Fang, wo die breiten Mahlzähne den harten Chitinpanzer im Nu zermalmen. Dann wird ein Taufrosch, der arglos Reinekes Weg kreuzt, als gute Prise mitgenommen, und ein kleiner Bummel am Waldbach entlang beingt einen Krebs oder auch nur eine magere Schmerle ein. Der alte Kauz nickelhauptbau auf der Rodung, in dessen Röhren das Jungvolk auf das Warnungssignal der wachsamen Stammeltern blitzschnell verschwunden ist, interessiert den ersten Schleicher natürlich auch, nicht minder das Stangenholz, wo die Fasanen gerade zur Nachtruhe baumen, aber sein Interesse an solchem Wilde ist in dieser Jahreszeit mehr theoretisch. Wenn man Mäuse, Insekten und Fische haben kann, hat man keine besonderen Verlangen nach so grober Kost, um die man sich nur im Winter bemüht, wenn er nichts Besseres gibt, und die man jetzt vielleicht der teuren Gattin überläßt, die gerade jetzo ewig hungrige Mäuler zu stopfen hat. Früh morgens, wenn die Sonne über dem ferneren Höhenzug emporsteigt, kehrt Meister Reinecke heim. Jetzt, wo er gesättigt und der materiellen Sorge ledig ist, zeigt er sich noch vorsichtiger als am Abend. Immer wieder hält er an, um zu sichern. Dann steht freilich in seltsamem Widerspruch, daß der Fuchs seine Losung jederzeit auf Maulwurfshaufen und Grenzsteinen ablegt, als müßte er die Welt durch weithin sichtbare Visitenkarten auf seine Anwesenheit aufmerksam machen wie noch das peinlich genaue Innehalten einer bestimmten Wechsels oder Passes alles andere als zweckmäßig ist.

Junger Fuchs, vor dem Bau sichernd

Daß der Fuchs den Tag im Bau verbringt, ist eine alte, längst widerlegte Fabel. Eine Fichtenschonung, eine Schilfdickung, ein Kornfeld sind ihm als Schlupfwinkel tausendmal lieber als die dumpfigen unterirdischen Gänge und Kammern. Den Bau bezieht er nur in den Zeiten höchster Not, wenn er sich verfolgt weiß, oder wenn das Wetter anhaltend schlecht ist, und auch dann begnügt er sich in der Regel damit, der Vetter Dachs Quartier zu nehmen.

Eine Unterbrechung des geregelten Lebenslaufes tritt für den Fuchs mit Beginn der in den Februar fallenden Ranzzeit ein, wo er, alle Sorge für seinen kostbaren Balg vergessend, mit weit aus dem Fange hängendem Leder bei Tag und Nacht den Spuren der angebeteten Fähe folgt — meist in Gesellschaft von einem oder zwei Rivalen. Ohne viel Gebell und wüste Beißereien geht es dabei nicht ab, und schließlich kriecht die ganze Gesellschaft zu Bau, in dessen Röhren die Hetze unter gewaltigem Gepolter und Geheul fortgesetzt wird. Nach den Flitterwochen hält sich die Fähe in der Nähe des Baues verborgen, richtet für alle Fälle auch in dessen weiterem Umkreis ein paar Notröhren her und ergibt sich, wohl um das Gesäuge freizulegen, die Bauchhaare aus, mit denen sie den Kessel weich auspolstert. Nach neunwöchiger Tragzeit wölft sie dort die zwölf Zwergfüchse plumpe, auffallend dunkle Tierchen mit mopsartig kurzen Schnauzen. Das Gehör wird nach vierzehn Tagen sehend und entwickelt sich sehr langsam, wagt sich jedoch nach weiteren drei Wochen, wenn draußen alles still ist, um den Bau, um im warmen Sonnenschein unter der Obhut der Mutter zu schlafen oder zu spielen. Aber die Alte hat noch wehe zu tun, als der Sprößlinge „goldenen Morgen" zu bewachen sie muß Tag und Nacht für die kleine Sippschaft Raub herbeischleppen, und das ist keine leichte Aufgabe. Und weil die Furcht, die Kleinen könnten Hunger leiden, ihr ganzes Denken beherrscht, reißt sie jegliche Kreatur vom Aas bis zur Maus, von der Gans oder von der Auerhenne bis zum Zaunkönig, so daß die Reste des Mahles sich um den Bau häufen und die Luft in weitem Umkreis verpesten. Vater Reinecke kümmert sich im allgemeinen nicht um das Gebalg, nur wenn die Fähe durch irgendein unglückliches Ereignis den Tod findet, besinnt er sich auf seine Vaterpflichten, wie er sich denn auch mitunter verwaister fremder Jungfüchse annimmt — ein Zug, der uns mit mancher anrühmlichen Seite seines Wesens aussöhnt.

Alter Fuchs, sich am Maulwurfshaufen lösend

Junge Füchse, vor dem Bau spielend

Digitized by Google

Fuchs, im Morgenlicht scheuend; im Hintergrund fliehendes Damwild.

Fuchs auf der Mäusejagd.

Fuchs, im Abendlicht über eine Wiese schleichend.

Aus dem Leben derer von Malepartus.

Bücherschau.

Sammler-Bücher. Die Verbreiterung des Interesses am Kunstsammeln in Deutschland hat naturgemäß auch die Literatur dieser Gebiete weiter und schneller ausgebaut, als dies vor dem Kriege der Fall war. Es sind im verflossenen Jahr sowohl eine Reihe einzelner Bücher und Einführungen in bis dahin unbeschriebene Fachgebiete erschienen als auch die bereits eingeführten zusammenhängenden Bibliotheken rascher fortgesetzt worden. So liegen aus der „Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler" (Verlag Richard Carl Schmidt & Co., Berlin) die Bände 11: „Siegel", und 12: „Bronzestatuetten und Geräte" (Preis geh. je 8 Mark) vor. Die einzelnen Bände dieser Bücherei sind bekanntlich nicht ganz gleichwertig. Neben einem so schwachen Bucht wie dem über alte Waffen steht Robert Schmidts ausgezeichnetes Buch über Möbel; andere Bände, wie Schulzes Buch über alte Stoffe, leiden unter einer ungleichen Behandlung des Themas infolge persönlicher Liebhaberei. Die beiden vorliegenden Bände dürfte man, soweit es bei so wenig umfangreichen Büchern mit vielen Abbildungen möglich ist, dem Interessenten durchaus empfehlen können. Berthens Siegelbuch, dessen Gemeinde an sich ziemlich beschränkt sein mag, ist mit ungemeiner Sorgfalt und Sachkenntnis und unter Berücksichtigung aller nur heranzuziehenden Literatur verfaßt. Es behandelt in klarer Form das Historische wie das Technische des Siegels, gibt wertvolle Anleitungen für die Siegelkenntnis und geht auch auf die Ordnung von Sammlungen ein. Das anhangende Verzeichnis von Siegelsammlungen würde für eine neue Auflage, wie dies ja auch der Verfasser verspricht, unbedingt wenigstens auf die wichtigsten Privatsammlungen auszudehnen sein. Das Buch über Bronzestatuetten und Geräte ist von Frida Schottmüller verfaßt, mit jener ruhigen und abwägenden Sachkenntnis, die von einem wissenschaftlichen Arbeiter ihrer Qualität erwartet werden darf. Es ist unbedingt verläßlich in seinen kritischen Urteilen wie in seinen Fingerzeigen, und das einzige Bedauerliche ist, daß die Verfasserin auf ungefähr 100 Seiten einschließlich des Illustrationsmaterials beschränkt war und daher manches nur andeutungsweise geben konnte, dessen breitere Ausführung man gerade von ihr gern gesehen hätte. Aber in dem gesteckten Rahmen erfüllt das Buch seinen Zweck ernst überhaupt erstmaligen Einführung in das ausgedehnte Gebiet der bronzenen Kleinkunst ganz vorzüglich. Bei sorgfältiger Bearbeitung alten Materials ist es von behutsamer Zurückhaltung im kritischen Urteil, weiß die technischen Dinge zusammenfassend sehr klarzumachen und läßt bei den historischen Erörterungen der technischen Momente gebührend hervortreten. Die Illustrationen geben einen klaren Überblick über die Entwicklung. Ein lebendiges Kapitel über Kunstsammlungen schließt das Buch, das am Ende noch durch ein sorgfältigen Literaturverzeichnis Anregungen zu weiteren Forschungen gibt, und der Fehler des Ganzen beruht, wie bei den meisten dieser Bücher, eben darin, daß der Umfang über die bloße Anregung hinauszugehen nicht gestattet. — Max a. Bachs, der Berliner Kunsthistoriker, hat sich seit langen Jahren eine Art persönlichen Spezialgebiet aus Büchern gemacht, die sich unter Zubilfenahme starken Bildermaterials mit einer Mischung aus Kulturgeschichte und Kunstgeschichte an ein breiten Publikum wenden. Es gibt Gebiete, wie das von dem gleichen Verfasser so erfolgreich bearbeitete der Mode, wo eine solche Mischung sich als besonders fruchtbar erweist. Von des Verfassers neuem Buche „Miniaturen und Silhouetten" (F. Bruckmann A.-G., München; Preis 8 Mark) wird man das nur bedingt rühmen können. Es leidet, bei einer ungewöhnlich reichen und schönen Auswahl an Bildern, unter der natürlichen Differenz einer derartigen Mischung, die zu übermäßigen, nicht nur eine flüssige, sondern auch eine überlegene Darstellung notwendig ist. Ein feiner und unterrichteter Autor hat aus der englischen, französischen, deutschen und österreichischen Literatur sorgfältig ein gewaltiges Material zusammengetragen, das er in ungenehm literarischer Form zu übermitteln versteht. Aber er hat es eigentlich nicht überlegen genug disponiert. Der angehängte Aufsatz über den Schattenriß, der wohl aus einer Zeitschrift übernommen ist, liest sich gefällig. Eine Benutzung des Buches wird zu empfehlen sein, wenn nun Lembergers kleines Handbuch daneben zu Rate zieht.

Lothar Brieger.

Albrecht Dürers Zeichnungen. (Cameniusbücher 4.) Herausgegeben und eingeleitet von Wilibald Franke. (Verlag Greiblein & Co., Leipzig und Berlin; Preis 5,20 Mark.) — So reich angebaut unsere Dürerforschung ist, so vielfältig die Veröffentlichungen sein mögen, die mir über unseren großen deutschen Meister besitzen, so muß doch dieses Buch von jedem Kunstfreund als eine außerordentliche Gabe begrüßt werden. So sehr mir Dürers Kupferstiche und Holzschnitte zum Gemeindebesitz rechnen dürfen, eine gewisse Kostspieligkeit haftet ihnen immer noch an; Frankes Ausgabe von Dürers Zeichnungen aber vereinigt eine staunenswerte Wohlfeilheit mit höchster Vollkommenheit der künstlerischen Reproduktion. In diesen ganz vortrefflich ausgewählten Zeichnungen, die zudem alle Techniken, Kohle, Kreide, Silberstift, Feder, Sepia und Pinsel, berücksichtigen, liegt das Herz der Dürerschen Kunst vor uns ausgebreitet. Jenseits der festgewordenen Werke sehen wir hier in das Brausen und Wallen der Dürerschen Phantasie hinunter, nun den Basler Tagen und denen der ersten italienischen Reise bis nach Antwerpen, bis zu den reichsten und blühendsten Lutersymphonien des Ausgangs. Die Bildnißzeichnungen, die italienischen und Nürnberger Landschaften sowie die monumentalen Kompositionsstudien bilden wohl den Gipfel dieser Blattfolge. Wie nebenbei bringt Franke in seiner gehaltvollen Einführung neue Beweise für Dürers erste Italienfahrt. Hier kann sich nun jeder, abseits von der Kunstphilologie, mit Dürers Hand, mit seinen geistigen Schrittzügen vertraut machen, und jeder sollte es mit diesem Werke, das den Zeichner Dürer so volkstümlich machen muß wie den Griffelkünstler.

Dr. Julius Zeitler

Neue Romane. In seinem neuesten Roman „Der junge Dichter" (Staackmann, Leipzig; Preis geh. 7 Mark) hat Rudolf Hans Bartsch begonnen, die Geschichte seines Lebens zu schreiben, und damit seiner stattlichen Gemeinde einen besonders interessanten, literarischen Leckerbissen geschenkt. Wer möchte nicht wissen, wie es mit der Jugend eines Dichters bestellt war, dessen blühende Phantasie uns soviel liebenswürdige Jugendlust geschenkt hat? Fragt nur Heinrich Suchwald, den Helden der Geschichte, der es mit der „verflixten Sexualität" zu tun hat! Er ist ein bis über die Ohren verliebter Jungbursch von lockem Witz und gewürzter Satire und weiß gar unterhaltsam aus der Schule zu plaudern. Und wem Bartsch, der unübertreffliche Meister literarischer Landschaftspropaganda, überdies Sehnsucht nach den steiermärkischen Rebenhügeln und dem sonnigen Graz ins Herz gesenkt hat, der setzt den Roman „Hans Makepattus" (Parey, Berlin; Preis 5,50 Mark) und lasse sich von Julius A. Haarhaus zeigen, daß es auch in Deutschland genug Grazie und Steiermarken gibt, man muß nur die Augen offen haben! Auch die Dübener Heide hat ihre Reize! Haarhaus schärft nicht ein literarischen Tiefen wie sein Grazer Dichtergenoß, aber er weckt Heimweh nach Deutschlands Kiefernwäldern.

Paul Georg Münch.

Hansa Lloyd
Personenwagen — Lastwagen
HANSA-LLOYD-WERKE A.G. BREMEN

Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben!
Achtung! Wichtig für Selbstrasierer!
Macht alle alten stumpfen Klingen mindar haarscharf!
O.Ha!
Magnet-Elektrostein O.Ha! in der Westentasche!
Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene!
Für Rasierzwecke 150 × 25 × 6 mm per Scheck 12 Mark. Für Rasierapparatklingen 100 × 20 × 10 mm per Scheck 10 Mark. Um schnelle Einführung zu erzielen, werden die ersten 100 000 Stück in Packungen zum halben Preis abgegeben. Bei höherem Preis in elegantem Etui, durch den Erfinder u. Hersteller:
Otto Hunger, Elsterberg (Sa.) 256. Zur Messe in Leipzig: Peterstraße 44, Großer Reiter, III. links, im Exportsaal d. Exmet.
Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. Anerkennungsdankschreiben aus allen Ständen liegen vor. Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. Lieferung auch nach dem Auslande.

Nuos
Schuh-Putz
das Edelwachs-Erzeugnis
erhält das Leder
färbt nicht ab
gibt wasserfesten
Hochglanz
Osra Frankfurt a. M.

Holzsohlen.

„Na, mit den Schuhen kannst du noch keinen Schleichhandel nich treiben!“

Kein Eingang.

Eine Geschichte vom gründlichen Adolf.

Von Richard Nietz.

Motto: Und er schrieb in seine Wochenchronik: „Wieder ein Irrthum, Herr.“ (Die Meistersinger, „Palestrina“.)

Adolf ist ein gründlicher Mensch. Er lebt seit dem dritten Kriegsjahre in einer kleinen Gebirgsstadt.

Stadt ist eigentlich zuviel gesagt; aber ihr könnt euch denken, was der gründliche Adolf wie erwidern würde, hätte ich etwa Dorf gesagt. Sagen wir also lieber gar nichts, und schreiben wir: Flecken, oder meinetwegen, Markt. Aber ihr müßt euch auf irgendeine Benennung einigen. Sonst komme ich nicht zu meiner Geschichte, die ja nicht vom Orte oder Örtchen handelt, sondern — —

Sondern vom gründlichen Adolf.

Der fand eines Tages auf seinem Schreibtisch, und zwar an der linken Seite, parallel mit der Tischplatte und die eine Längsseite berührend, also ganz, wie er es angeordnet hatte, ein amtliches Schreiben. Darinnen stand, das Bezirksamt befehle Adolf, seine Milch abzuliefern.

Nun, schöne Leserin, Sie werden Adolfen verstehen, der stutzig wurde und nachdachte, ob er nicht etwa doch vielleicht eine Kuh besäße. Vielleicht eine ganz versteckte und vergessene. Irgendwo.

Aber er konnte sich wirklich nicht erinnern.

So ging Adolf denn auf das Bezirksamt, um den Fall aufzuklären. Er mußte zwei Stunden mit dem Bummelzuge fahren und dann noch ein wenig die Beine rühren. Dann war er aber auch da.

Er trat in einen Warteraum, der angeheizt war. Warum hätte man ihn im August auch heizen sollen? Dafür besaß er eine schon oft besessene und dementsprechend aussehende Holzbank sowie drei Türen. An der einen stand „Kassier“, an der zweiten gar nichts und, an der dritten „Kein Eingang“.

Aufmerksamer Leser, Sie werden sich erinnern, daß Adolf ein gründlicher Mensch ist. Und Sie müßten glauben, ich kennte meine eigenen Geschöpfe nicht, wollte ich verschweigen, daß Adolf sich mit der Aufschrift „Kein Eingang“ keineswegs zufrieden gab.

Er betrachtete die Tür, die Angeln hatte, sowie ein Schlüsselloch. Es war, auch in Anbetracht des ganzen Rahmes, ausgeschlossen, daß man so was nur „der Schönheit wegen“ angebracht haben konnte. Die Tür war, wie Adolf sich durch Betasten überzeugte, keineswegs etwa nur gemalt oder sonstwie angedeutet. Sie war vielmehr ein Ding von — wenn ich mich so kühn ausdrücken darf — von „Fleisch und Blut“. Nur daß eben „Kein Eingang“ — hahahaha — seinem Zwecke nicht entsprach und ein Ding war, das nicht „Hand und Fuß“ hatte. (Was Adolf innerlich feststellte . . .)

Adolf wagte ein paar Schritte, zögernd, in der Richtung der mysteriösen Tür. Er ging mit eckigen Bewegungen, die unausgerundet waren wie die einer Marionette. Bei jedem Schritte warf er, einmal, den Kopf zurück. Aber: er war allein. Und blieb es. Da: ein Blick nach oben, ein rascher Entschluß. Adolf; Adolf drückte die Klinke der Tür „Kein Eingang“ nieder. Dabei drückte er auch mit seinem ganzen Körper gegen das Holz, so daß er, benahe, das Wort vom „mit der Tür ins Haus fallen“ erlebt und demonstriert hätte.

Zwiebelter Bart fuhr hoch, nach Adolfs Tod. So was war dem höheren Beamten, der in dem nun auf unrechtmäßige Weise erschlossenen Zimmer saß, während seiner siebendreiviertelstündigen Dienst- und Amtszeit noch nicht vorgekommen. Er wollte schreien, aber seine Stimme versagte sich. So schüttelte er nur mit den Gelenken. Schließlich beruhigte er sich ein wenig.

Galgenhumor.

„Ja nei, daß mir kein Milch nimmer haben, wundert mich garnit, jetzo wo soviel Vieh geschossen werden!“

„Sehen Sie nicht, daß hier kein Eingang ist? Haben Sie das nicht gelesen?“

„Ich sehe, ganz im Gegenteil, daß hier ein Eingang ist“ erwiderte Adolf.

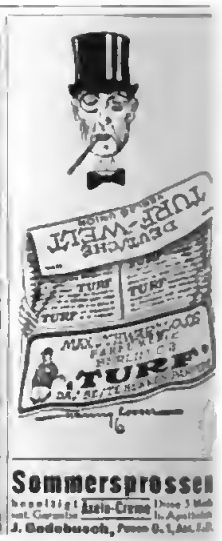
„Nano!“ Nichts anderen sagte der höhere Beamte.

Adolf wandte sich und ging.

An diesem Tage erfuhr das Bezirksamt nicht, daß der Staat von Adolf Milch nicht zu erwarten habe. Er, nämlich Adolf, schritt glückselig fürbaß und der Bahnstation zu.

„Der Gründliche muß leiden“, sprach er zu sich selbst. „Aber,“ so fuhr er (zu sich selbst) fort, „sein Leben ist not von Erkenntnissen . . .“

Ende der unterhaltenden Beilage.



Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Kunstauktionshaus Rudolf Bangel, Frankfurt a. M., Neue Börse, Börsenplatz, Fernsprecher Hansa Nr. 547. Auf der Auktion von Gemälden moderner Meister am 1. April wurden folgende bemerkenswerte Preise erzielt: Nr. 1 A. Achenbach, Schiffbruch (Aquarell) 500 Mk.; Nr. 29 L. Corinth, Junge mit Hund 3100 Mk., Nr. 35 L. Dill, Venedig 1750 Mk.; Nr. 50 W. Firle, Frauenkopf 3600 Mk.; Nr. 59 H. v. Habermann, Sitzende Frau 1000 Mk.; Nr. 66 K. Hoffner, Doberan 1200 Mk.; Nr. 78 A. v. Keller, Dame mit Schirm 2650 Mk.; Nr. 79 A. v. Keller, Herodiot 1670 Mk.; Nr. 91 B. Leromie, Le livre secret 1500 Mk.; Nr. 97 A. Marzillod, Heimkehr 1950 Mk.; Nr. 114 Hanns Peikar, Rokokofrau 2150 Mk.; Nr. 127 Ed. Rüdisühli, Herbstlandschaft 2000 Mk.; Nr. 142 und 143 Ad. Schreyer, Pferde 9200 Mk.; Nr. 144 Max Schiller, Bildnis Frl. A. R. 1450 Mk.; Nr. 146 L. Schützenberger, Diana 1950 Mk.; Nr. 174 Hans Thoma, Rheinufer (Aquarell) 6530 Mk.; Nr. 157 Jos. Wenglein, Kuh 1750 Mk. — Am 20. Mai 19 kommt die Sammlung Adolf Klein, Frankfurt zum Angebot, die mit ihren mehr als hundert Arbeiten Frankfurter Meister des 19. Jahrhunderts einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Malerei Frankfurts zwischen 1800 und 1900 bildet. Katalog 951: „Ein Jahrhundert Frankfurter Malerei“ mit 40 Abbildungen 5 Mk.

Kunsthof Drei Adler, Versteigerungs- und Ausstellungssäle für Kunst und Kunstgewerbe nennt sich das neu gegründete, nun größte Auktionshaus in Frankfurt a. M., Goetheplatz 5. Für diese Zwecke wurde der ehemalige „Kaiserhof“ erworben und entsprechend ausgestaltet. Die zweite Kunstauktion findet am 8. und 9. Mai statt und bringt Gemälde alter und neuer Meister, Handzeichnungen und Stiche, Frankfurtensien, antike Möbel, Porzellan, Bronzen, Teppiche etc. — Zusendung des Katalogs erfolgt kostenfrei auf Verlangen. Sammlungen und ganze Nachlässe werden zu günstigsten Bedingungen zur Versteigerung übernommen. Ebenso einzelne Objekte.

Gustav Grundstedt, Kunsthandlung, Hamburg 24, Elisenstraße 8 (Hansa 4305) Thomas Herbst Nachlaß. Gemälde erster Meister. Ankauf von Gemälden alter und neuer Zeit. Übernahme von Nachlässen. Restaurierung von Gemälden und Bildern jeder Art, unter voller Garantie des Werkes.

Am 20. Mai 1919 wird in Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin W. 35, Potsdamerstraße 122 a/b die Gemäldesammlung Bock-Reindel-Hamburg versteigert. Dieselbe enthält eine außergewöhnlich große Anzahl erstklassiger deutscher Meister und sind die meisten derselben mit zahlreichen Werken vertreten. So z. B. Defregger mit acht, Grützner und Spitzweg mit je fünf, Zügel und Schönleber mit je drei und Gabriel Max mit vier Arbeiten. Auch die Meister der neueren Richtung zeichnen sich sowohl durch Qualität als auch durch Reichhaltigkeit ihrer Bilder aus. Stuck, Trübner, Zumbusch, Liebermann und Corinth weisen eine recht stattliche Anzahl auf. Außer den Genannten sind noch Künstler wie Kowalski, Gaißer, Israels, Sperl, Hengeler, Woyfner, Wenglein, Eberle, Erdelt, von Keller, Mali, H. und F. A. Kaulbach, Dill, Uhde, Jank, Bürkel, Lenbach, Marxer, Purtscher, Hirth du Frenes, Keller-Reutlingen, Dietz, Hartmann, Thoma, Gedeler, Alt, von Habermann, Schmid, Kühl, H. Kaufmann, Firle, A. Achenbach, Kunz u. a. mehr im Katalog verzeichnet. Der mit 32 Lichtdrucktafeln versehene Katalog führt die Nr. 1531 und ist für 6 Mark durch Lepke zu beziehen. Die Ausstellung findet am Sonntag, den 18. und Montag, den 19. Mai von 10 bis 2 Uhr statt.

Drei literarisch wertvolle Antiquariatsverzeichnisse veröffentlicht soeben das Buch- und Kunstantiquariat **Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau,** Handjerystr. 72. Katalog 74 beliebt: „Folklore und Mystik“ bringt interessante Werke über Aberglaube, Alchimie, Fabel, Faust, Lied, Märchen, Mythologie, Philosophie, Sage, Spiritismus usw. Katalog 75 heißt „Das alte Buch“ und verzeichnet nur Werke vor 1600, sowie eine Abteilung „Bibliologie u. Bibliographie. Diesem Kataloge geht eine interessante Abhandlung aus dem 18. Jahrhundert voraus betr. das „Auktions-Unwesen“. Katalog 76 „Autographen und Graphik“ bringt nur Stücke aus diesen Gebieten vor 1800 und ist eine Ergänzung zu Katalog 75.

Atelier A. Schmalz, Inhaber O. Dunkel, Berlin NW. 21, Turmstr. 78, empfiehlt sich zur Instandsetzung von Bildern, Kupferstichen, allen Schriften usw., sowie als Spezialität Farbstichen.

Gemälde von A. Achenbach, O. Achenbach, H. Baisch, H. v. Bartels, A. Braith, A. Bunler, A. Calame, G. Conchei, F. v. Defregger, C. J. Deicker, N. Diaz, W. v. Diez, C. Gebhardt, Ed. Grützner, L. Hartmann, Pet. Hasenclever, H. Heilchenreiter, Gerh. Jansen, A. v. Kampf, Eug. Kampf, F. A. v. Kaulbach, F. Kiederich, A. v. Kowalski, Chr. Kröner, Goth. Kuehl, Franz v. Lenbach, Max Liebermann, W. v. Lindenschmidt, Claus Meyer, Paul Meyerheim, Hugo Mühlig, L. Munthe, G. Oeder, Ed. Schleich sen., G. Schönleber, G. Segantini, C. Spitzweg, O. Strützel, Hans Thoma, W. Trübner, F. v. Uhde, B. Vautier, M. Volkhart, B. Weishaupt, E. Zimmermann, H. v. Zügel, L. v. Zumbusch u. a. empfiehlt mit einer großen Auswahl Werke anderer Künstler Galerie Jul. Stern, Düsseldorf, Königsallee 23 (Privatseite), Ruf 4710. — Gemälde aus Privatbesitz zu kaufen gesucht.

Sehr gesucht und beliebt vorteilhaft.

Billigste Betriebsquelle für Ia Specksteinbrenner.

Die Carbidlampe wird p. Std. mit 2½ ₰ Carbid gefüllt und gibt so ohnegleichen Ia ein Gasähnliches Licht.

Nr. 1420 1421 1422 1423 1424 1425 1426

Nr. 712 nur Postversand in 25 Stück Packungen.

Lieferung ohne alle Garantie!

Versand gegen Nachnahme. Porto extra. Wiederverkäufer hoher Rabatt.

JOS. PRÉGARDIEN, Cöln-Braunsfeld 36

Centralmacht-Lampen sind in Fachkreisen als Qualitätslampen weltbekannt.

Illustrierte Preisliste durch die Besitzer dieser Lampen kostenlos.

Zur Leipziger Messe Reichsstraße 2. Stock, Stand 150 52.

Nachahmungen weise man zurück

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare radikal und trockenen Wege macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Ausfallen der Haare, verleiht feinen Duft, wenig Kopfhaut Gesetzt geschützt. Bewährt gegen Schuppen. Dosen zu 80 Pfg., 1 Mark 80 Pfg. u. 2 Mark zu Pfg. bei Barmahnsendung, in Parfümerien oder franko von Pallabona-Gesellschaft München 30 D

Franz. Bulldoggen Rüden u. Hündinnen jederzeit abzugeben. Ratinger Lowey, E. Lincke, Leipzig

Wo Fälle hoffnungslos erfolgreich behandelt werden durch den

„Auskunfts-Schütz“ Abteilung Detektiv, ältestes Institut Rangs

Berlin W., Lutherstraße 3 Fernsprech. Stumpf 6611. Alle ordentl. und Diskretion. Hervorragende Erfolge. Spezialauskunftei für Familien und Vermögensverhältnisse. Ruf. Verbindungen. Vertrauensmachen u. s. w. Freiwillige Dankschreiben. Beispiele. Ingenieuren

Der Zauber der Beauté. Broschüre für Damenwelt. Von O. Paula. Mit 150 Abb. u. 8 farb. Tafeln. Geheft. M. 2.50 Verlag von J. J. Weber in Leipzig M.

Naturweine Naturweine

Wein-Angebot.

Der Wein als Nahrungsmittel, zur Befestigung der Gesundheit.

Die angebotenen Weine sind sofort greifbar.

Die guten Jahrgänge vor — 1915 — sind mit wenig Ausnahmen vom Lager verschwunden, auch die hervorragenden 1916er Kabinettweine gehen zur Neige und müssen zum Teil schon durch den ausnahmen Jahrgang 1917 ersetzt werden. Die Qualität dieser Weine ist wunderbar schön und hat sich auf dem Lager in geradezu ausgebaut, daß die Weine heute zum größten Teil glanzhaft und Kabinettcharakter sind, der 17er ist um vieles edler, feiner und harmonischer als der beiden Jahrgänge zu nennen ist. Wer jetzt große Jahrgang ist bei uns heute keine besonderen Vorzüge, so bietet eine ausgezeichnete Fülle und Art, ganz der Geschmacksrichtung von heute entspricht. Alle Weine sind besonders reine entsprechen

Nr. 64. 1917er Oppenheimer Sackträger, voller feiner Wein, elegant mit schöner Blume. Originalabfüllung der Hessischen Domäne in Mainz. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 120, Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 431 —, 1 Orig. Kiste à 60 Fl. ℳ 1031 —

Nr. 65. 1917er Oppenheimer Goldberg, prächtiger Riesling, hochfein, elegant und pikant im Geschmack. Originalabfüllung der Hessischen Domäne in Mainz. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 172 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 431 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 854 —

Nr. 67. 1916er Steinweiner hochfeine Leiste Riesling, köstliche Weinbergslage Marbergs, ein hervorragender Prachtwein, mit viel Bukett und Feinheit, angenehmer Fruchtgeschmack. Weinbaum Staatliche Weingüter der Königl. Preuß. Hofkellerei in Würzburg. Originalabfüllung nebst Kostkapsel und Gutsetikett obiger Kellerei. 1 Orig.-Kiste mit 10 Bocksbeutel ℳ 108 —, 1 Orig.-Kiste mit 21 Bocksbeutel ℳ 214 —. Die sämtlichen Weine in der Preis inkl. Glas, Kiste und Packung.

Nr. 68. 1917er Pfalzweiler hochfeiner Leiste Riesling, köstliche Weinbergslage Marbergs, mit ganz ausgezeichneter Blume und Feinheit, prächtiger Edelwein. Weinbaum Staatliche Weingüter der Königl. Preuß. Hofkellerei in Würzburg. Originalabfüllung nebst Kostkapsel und Gutsetikett obiger Kellerei. 1 Orig.-Kiste à 10 Bocksbeutel ℳ 181 —, 1 Orig.-Kiste à 21 Bocksbeutel ℳ 378 —. Die allen Weinen mit Glas, Kiste u. Packung.

Nr. 70. 1917er Rüdesheimer Riesling (Rheingau) Edelstes Eigengewächs. Gediegener Wein, fein u. vollmundig. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 74 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 184 —, 1 Orig.-Kiste à 60 Fl. ℳ 365 —

Nr. 71. 1917er Riesling Auslese (rosa Etikett) hochfeiner, milder Wein mit viel Bukett und Art. 1 Orig.-Kiste von 10 Fl. ℳ 112 —, 1 Orig.-Kiste von 25 Fl. ℳ 278 —, 1 Orig.-Kiste von 50 Fl. ℳ 550 —

Nr. 72. 1916er Markgräfler Gutwein (Baden), 10 Jahre Markgräfler Art mit feiner Blume. Weinbaum: Graf v. Wolkenstein in Bellingen. 1 Orig.-Kiste von 10 Fl. ℳ 113 —, 1 Orig.-Kiste von 25 Fl. ℳ 281 —, 1 Orig.-Kiste von 50 Fl. ℳ 503 —

Nr. 73. 1916er Markgräfler Edelwein (Baden), ein feinherber, feiner Wein, vornehmster Fruchtgeschmack mit ausgezeichneter Markgräflerart, bekannter und beliebter Wein. Weinbaum: Großherzogl. Hofweinbau Staatliche Weingüter in Baden. 1 Orig.-Kiste von 10 Fl. ℳ 110 —, 1 Orig.-Kiste von 25 Fl. ℳ 296 —, 1 Orig.-Kiste von 50 Fl. ℳ 580 —

Nr. 74. 1916er Durbacher Klingelberger Riesling Auslese (Baden), a. Staufenberg. Weinbaum: Prinz Max Baden. Weingut Durbach. Edler, alter Riesling mit viel feiner Blume und Feinheit. 1 Orig.-Kiste von 10 Fl. ℳ 180 —, 1 Orig.-Kiste von 25 Fl. ℳ 390 —, 1 Orig.-Kiste von 50 Fl. ℳ 570 —

Nr. 75. 1916er Durbacher Klingelberger (Baden), a. Staufenberg. Weinbaum: Prinz Max Baden. Weingut Durbach. Hochfeiner, milder Wein mit feinem Fruchtgeschmack. 1 Orig.-Kiste von 10 Fl. ℳ 92 —, 1 Orig.-Kiste von 25 Fl. ℳ 194 —, 1 Orig.-Kiste von 50 Fl. ℳ 360

Nr. 76. 1915er Durbacher Klingelberger Auslese (Baden), eleganter Mittelgewicht mit feinstem Bukett. 1 Orig.-Kiste von 10 Fl. ℳ 108 —, 1 Orig.-Kiste von 25 Fl. ℳ 258 —

Nr. 77. 1915er Nierfteiner, feiner, gediegener Wein mit feiner Blume und Fruchtgeschmack. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 73 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 184 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 360 —

Nr. 78. 1911er Varrenhalter Riesling (Baden) prächtiger Edelwein mit feiner Art und Fruchtgeschmack. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 66 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 164 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 325 —

Nr. 79. 1915er Varrenhalter Riesling (Baden), ausgesprochener Riesling mit vorzüglichem Fruchtgeschmack. Weinbaum: Ludwig Hochstetter, Durbach. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 72 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 176,50, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 354 —

Nr. 80. 1919er Oberbergener Weißherbst (Baden), vollmundiger, lieblicher Wein mit feinem Bukett. Weinbaum: Baron v. Schönau'sches Weingut, Oberbergen. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 68 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 166 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 334 —

Nr. 81. 1917er Kappelrodecker Klingelberger Beerleswein (Baden) (Riesling). Edler mit Edelreifheit, wundervoller Wein, im eigensten, feinen, frischen Fruchtgeschmack und Bukett. Weinbaum: Gräflich-Hatzfeldt'sches Schloßverwaltung, Kappelrodeck. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 88 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 214 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 420 —

Nr. 82. 1917er Schelztberger Klingelberger (Baden), (Riesling), feine Art, feinster Beeren, mit ausgezeichnet fruchtgeschmack. Weinbaum: Schelztbergers Weingut, Schelztberg. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 84 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 233 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 454 —

Nr. 83. 1917er weißer Bordeaux (Baden), sehr alter, guter Wein mit feiner Blume. Weinbaum: Graf Andrens-Leiningen, Ofenburg. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 78 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 183 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 354

Nr. 84. 1917er Deutzfeuer Riesling (Mosel), von den besseren Rebhügeln der Mosel (schieferhöchlagen), ein prächtiger Wein, frisch, fruchtig und vollmundig, mit ausgezeichnetem Gedenkmal. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 148 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 368 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 724

Nr. 85. 1917er Deidesheimer Kastanbolt, gediegener Wein, jugendfrisch und frohlich pikant in seiner Art. Weinbaum: Weingutverein Deidesheim. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 158 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 318 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 634

Nr. 86. 1917er Deidesheimer Gutenberg, eleganter hochfeiner Wein, gefällig und hoch im Gedenkmal. Weinbaum: Weingut Deidesheim. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 134 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 334 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 667 —

Nr. 87. 1917er Deidesheimer Hofgarten, feiner Wein, hoher Fruchtgeschmack mit feiner Blume. Weinbaum: Weingut Deidesheim. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 140 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 346 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 694

Nr. 88. 1917er Ungsteiner Spielberg, guter feiner milder Wein, ausgereift mit feinstem Fruchtgeschmack. Weinbaum: Weingut Karl Kanst, Dürkheim. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 148 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 368 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 734 —

Nr. 89. 1917er Dürkheimer Fronhof Riesling, Edler, hochfeiner Wein, gereift in Kabinettfässern und Gläsern verwendet. Weinbaum: Weingut Karl Kanst, Dürkheim. 1 Orig.-Kiste à 10 Fl. ℳ 180 —, 1 Orig.-Kiste à 25 Fl. ℳ 448 —, 1 Orig.-Kiste à 50 Fl. ℳ 894 —

Bei sämtlichen Weinen ist der Preis inkl. Glas, Kiste und Packung.

Herbstpreissturz 1918! Der Höhepunkt der Weinpreise ist Ende September 1918 erreicht worden, in einer Zeit, in der die Produzenten ihre Erzeugnisse für den neuen Most gebucht machten, diese Forderungen waren der damaligen Knappheit Zeit entsprechend durchaus zu hoch, und konnten nicht in Erfüllung mit der Qualität und zu erzeugenden Preise gebracht werden. Der Verbraucher hatte sich lange Zeit gesträubt, diese Preise zu bezahlen. Durch die Niederlage der Mittelmächte trat eine Preisherabsetzung ein, die durch den Waffenstillstand am 5. Oktober beschleunigt. Die 1917er Kabinettweine sind in ihrer hervorragenden Qualität durchweg zu denen Preisen eingekauft worden, und der Handel sah sich genötigt, diese ebenfalls herabzusetzen. Wir sind in der Lage unsere Preise entsprechend zu ermäßigen, und zwar zum Einkaufspreis auf den Markt zu bringen, normalerweise gilt heute von den Vorräten- und Herbstkommissionen, was überhaupt von den Weinen, deren Herbstpreis einen besonderen Wert erhielt. Die 1917er Kabinettweine wurden durch die 17er Ernte um ein ganzes bedeutendes übertroffen.

Eine die Jahreswende ist eine Besserung der 1917er Weinpreise erfolgt, deren Bedeutung sich bis auf den heutigen Tag bekräftigt hat. Durch die Absperrung des linken Rheinufers ist ein Weinmangel eingetreten, der einen beängstigenden Charakter anzunehmen droht und die Weinpreise werden in die Höhe treiben.

Lieferung erfolgt auf Rechnung und Gefahr der Besteller.

Kiste des Risiken ist ausgeschlossen. Postgut und Bruch werden durch die Bahn ersetzt. Wird eine Kiste auf dem Transport entwertet und Flaschen entzweit, so werden die heilenden Flaschen ersetzt, jedoch das Wiedergewicht vor der Absendung vor der Bahn ermittelt ist.

Für die Qualität des Weines bürgt der gute Ruf unserer Firma als größte Flaschenweinhandlung Badens.

Kassenskonto unter Abzug von Glas, Kiste und Porto gehen zu Lasten der Kunden, wer sich durch Vorausbezahlung seiner Verbindungsspesen als Barzahler ausweist, erhält die Sendung ohne Berechnung der Spesen.

Zahlungen haben über unser Postscheckkonto Nr. 1002 Karlsruhe oder unser Bankkonto Nr. 1 zu erfolgen. Bei verlorenen Absenden ergeben Nachnahme, wenn nicht vorherige Einsendung des Betrags oder Angabe von Referenzen erfolgen. Absender bei sich durch ihren Stand legitimieren, erhalten die Weine ohne Belastung.

Abgabe solange Vorrat reicht. Sämtliche Preise verstehen sich auf Glas, Kiste und Packung, bei ab Bahnhof Bühl.

Nunverkaufte Nummern werden durch ebenbürtige Weine gleicher Qualität beliefert.

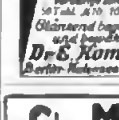
Telegr.-Adresse: **Geppert, Hoflieferant Bühlbaden.**

Geppert & Cie., Weinbau
Bühl und Affenthal (Baden).

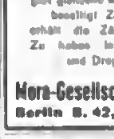
Leichte Laufrad- Schnellaufrad- Universalfräsmaschine Preiswert

Hermann Köhler Fahrradmaschinen-Fabrik **Altenburg SA**

Eroscin das neue starke **Nervotonicum** wirkt als allgem. Blutreinigungsmittel, vorzüglich. Nervenstärkendes Mittel. Ist Fl. ℳ 10, 100 Fl. ℳ 75 Glänzend begutachtet und begehrt **Dr. B. Komoll** Berliner Nährmittel-Fabrik B.



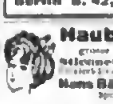
Musik-Instrumente für unsere Krieger, für Schule und Haus Preisliste frei! Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.



TANGOSOL Zahnpasta

gibt glänzend weisse Zähne, beseitigt Zahnsteine, erhält die Zähne gesund. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Mora-Gesellschaft m. b. H. Berlin S. 42, Postfach 628



Haubennetze grosse Auswahl in Seidennetzen und Haarnetzen. Nur Ia. Qualitäten. Muster gratis. **Hans Bähr, Berlin G.** Spittelmarkt 2.

Ica-Cameras

und

Photo-Bedarf

in anerkannt bester Qualität

sind

bei allen Photo-Händlern zu haben.

Ica Aktiengesellschaft Dresden-A

DIE BESTE Gütermann's Patent Breisgau SCHWARZE NÄH-SEIDE

Gütermann's Nähseide

weltbekannt durch ihre vorzügliche Qualität.

Nur echt mit Firma. Beachte die Marke!

Perlstern

Schuhcreme
Metall-Putz
Parkettbodenwichse
CHEMISCHE WERKE • GEBR. SCHULTZ • PERLEBERG

Neu erschienen! Großer Umsatz!

Zwei hochkünstlerische pikante Postkarten-Serien

von **Reznicek** u **Wennerberg.**

Jede Serie — 10 Postkarten — in Kupferdruckverfahren
Preis jeder **Serie 1,50 Mk.**

In allen Papier-, auch Kunsthandlungen oder direkt gegen Voreinsendung von

Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Gegründet 1830 • Leipzig • Dittrichring 21

Versicherungsbestand
1 Milliarde 179 Millionen Mark

übernimmt Versicherungen unter

günstigsten Bedingungen

und gegen

billigste Beiträge

SABOLGESELLSCHAFT KÜHN u. CIE. DURLACH

Hämorrhoiden
über 20000 Erfolge
Topf 8 M.
BOKASAL-Heilmittel
BERLIN. 15, SW68

Auskunft umsonst bei **Schwerhörigkeit**
Ohrensausen, Ohrgeräuschen etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen
Institut Eaglebrucht, München 125 W., Kaiserstraße 9

Detektive Buchwald's, Berlin, Friedrichstr. 212 Tel. I Kurf. 4783. Ehescheid., Beob. Ermittlg., Heir.-Anbk., Höchst Prax. Gar. Erfolge.

Webers Illustrierte Handbücher
Prospekte kostenlos.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26

Phänomen-Werke Gustav Hiller A.-G. Zittau. Berlin W. Potsdamerstraße 34. Dresden A. Prohnerstraße 30.

Allgemeine Notizen.

Schart euch fest um die Regierung gegen den Bolschewismus, das ist die ernste Mahnung der Freiwilligen Wirtschaftshilfe für den Ost- und Heimatschutz („Ostdilfe") E. V. in Charlottenburg 5, Neue Kantstraße 18. Das deutsche Volk geht unrettbar zugrunde, wird verhungern, rafft es sich nicht endlich gegen die Vergewaltigungsversuche einer herrschsüchtigen Minderheit auf. Nur fleißige Arbeit kann uns retten, was vor dem Verhungern bewahren. Es mag sich dies jeder Deutsche gesagt sein lassen. Meine niemand, es sei nicht so schlimm. Es steht viel schlimmer um uns, als die meisten glauben! Wir müssen uns alle für die Freiwillige Wirtschaftshilfe vereinigen und ihr reichliche Mittel zur Verfügung stellen, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben braucht. Mögen alle, vor allem auch alle Frauen Seite 470 der vorliegenden Nummer Wort für Wort lesen und im Sinne der auf jener Seite abgedruckten eindringlichen Mahnung der Freiwilligen Wirtschaftshilfe handeln! Denke niemand, es komme auf ihn nicht an; jeder kann und muß helfen!

Die Porzellanfabrik Kahla errichtete zum Andenken an deren verstorbenen Gründer Geh. Kommerzienrat Dr. jur. Gustav Strupp eine Stiftung in Höhe von 200 000 Mark, aus deren Zinsen Söhnen von Beamten und Arbeitern des Werkes die Möglichkeit zu ihrer weiteren Ausbildung gegeben werden soll.

St. Blasien ist eins der geeignetsten Plätzchen, sich von Krankheit, Aufregung und sonstigem Unbehagen zu befreien. In dem stillen, nur tannenumrauschten Schwarzwald-Hochtal erfreuen sich denn auch Kuranstalten, Hotels und Fremdenheime dauernd einem regen Besuches und die Vorbereitungen für eine gute Sommer-Kurzeit sind in vollem Gange. Die bereits vorliegenden Anmeldungen aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes lassen deutlich erkennen, wie allgemein, besonders bei unsern ehemaligen Kriegsteilnehmern, das Bedürfnis und die Sehnsucht nach Erholung und Ruhe vorhanden ist. Dies wird zur Folge haben, daß die Fremden-Industrie eine der ersten unter den Neuaufblühenden sein und der ereignisreichen Zeit wieder ruhigere Tage folgen lassen wird. Welch unabsehbarer Einfluß der Fremdenverkehr auf unsere wirtschaftliche und politische Entwicklung auszuüben berufen ist, wird sich erst recht zeigen, wenn die Reichsgrenzen wieder geöffnet und die zahllosen dankbaren In- und Auslandsfremde den Gesundbrunnen Schwarzwald wieder bei uns einkehren können. Diese werden ein Segen, die mit dem Herumbringen fremden Geldes und Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen unsere darniederliegende Valuta rasch heben und an der Gesundung unserer Verhältnisse mithelfen werden. Aber ganz besonders werden die Kurorte den jetzt viel erörterten Völkerbund, durch gegenseitiges Wiedervertiefenlernen und die Bande der Liebe in den Menschenherzen, seiner höchsten idealen Bedeutung zuführen. Darum mitzuarbeiten wird das emporstrebende St. Blasien als eine seiner bedeutendsten und schönsten Aufgaben betrachten.

Gärs Frauenwohl. Preisausschreiben des „Kleid und Heim"-Verlages Dresden-N. 8. 10 000 Mark in Preisen von 20 bis 500 Mark. — Lebensnähe und Rollosigkeit eingsum! Deshalb der Ruf an alle Frauen, guten Rat, Ideen, Rezepte mitzuteilen, die Ernährung, Kleidung, Wohnung, Erziehung, Existenz u. s. w. schildern oder neue Bahnen und Ideale für Lebensführung und Daseinsglück zeigen. Jede Frau helfe. Alle guten Ratschläge zu diesen brennenden Frauenfragen (vielleicht nur auf Postkarte mitgeteilt) gesammelt, werden dem Frauenwohl bestens dienen. Die neue Favoritmonatsschrift „Kleid und Heim", Dresden-N. 8. wird sie seinerzeit veröffentlichen. Ausführliche Prospekte sind von dort zu verlangen.

Beobachtungen, Ermittelungen usw. besorgt in 16jähriger Praxis Detektiv Buchwald in Berlin SW. 68, Friedrichstraße 212 (Fernsprecher Kurf. 4783).

Ziehung 12. bis 17. Mai.
Geld-Lotterie
zu Gunsten des Landesvereinshauses der Vereine vom
Roten Kreuz
in Sachsen.
14207 Geldgewinne u. 1 Prämie ohne Abzug.
Höchstgewinn im günstigsten Fall:
100000
Prämien und Hauptgewinne:
75000
25000
15000
10000
5000
u. s. w.
Lose à 3 Mark (Porto und Liste 45 Pfg.)
durch den Haupt-Vertrieb:
Alexander Hessel
Sächs. Staatslotterie-Einnahme,
Dresden, Weissegasse I.
Postscheckkonto Leipzig 29 713

Auskunft umsonst bei
Schwerhörigkeit,
Ohrgeräusch, wenn Ohr schwerer Hörapparat
Genie-Versand Simpson Bln.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Größte europäische Lebensvers.-Ges. auf Gegenseitigkeit
Versicherung der
Jugendlichen vom 10. Lebensjahre ab
Frauen ohne Sonderprämie
Kostenfreie Auskunft durch die Vertreter.

Everth & Mittelmann
Bankgeschäft
Gegr. 1875. Berlin C. 19, Petriplatz 4 Gegr. 1875.
gegenüber der Petrikirche.
Fernsprecher: Zentrum 2773, 7403 und 11541.
Geschäftsstunden (9—1, 3—6, Sonnabend Geschäftszeit 9—3 Uhr
Beste Verwertung ausländischer Anleihen und Coupons.

Wer heiraten will
sollte sofort die sozialpsychologische Studie Dr. Bergeners „Ärztliche Ratschläge über die Ehe" lesen. Unser Buch, mit einem farbigen, zerlegbaren Modell des weiblichen Körpers in der Umwicklungsperiode sowie den dargebotenen Tabellen versehen, enthält Tatsachen über das sexuelle Verhalten von Mann und Weib vor und in der Ehe, die für das Wohlbefinden und Lebensglück beider Gatten von unschätzbarem Werte sind. Preis 7.80 M. Nachnahme 35 Pf. teurer.
Seinen Stammhalter
sichert jeder, der nach der tausendfach erprobten Methode von Friedr. Robert verfährt, wie solche in seinem Buche
Knabe oder Mädchen
Die Tatsache der wissenschaftl. Zeugung
dargestellt ist. Zahlreiche Eltern bestätigen freudig den Erfolg der Ratschläge, die Robert in seinem Buche gibt. Die Beigabe von vier Tafeln mit zwanzig farbigen Abbild. zeigt alles Wichtige auch im Bilde. Es geht alles natürlich zu und ist verblüffend einfach, wie das Ei des Kolumbus. Preis 3 M. Nachn. 35 Pf. teurer. Linser-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Pankow 61 b.

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.

DRAHTSEILBAHNEN
für Holzförderung u. Baustoffe; Kabelkrane für Floßhäfen und Lagerplätze.
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

DAS GROSSE LOS
der Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150 000, 100 000, 60 000, 50 000, 40 000, 30 000 Mk. usw.
110 000 Lose und 55 000 Gewinne
im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse am 18. u. 19. Juni 1919.
Klassen-Lose, für jede Klasse gültig | Voll-Lose, für alle Klassen gültig
Viertel Halbe Ganze | Viertel Halbe Ganze
M 5.10 M 10.20 M 20.40 | M 25.50 M 51 M 102 | M 127.50 M 255
empfehlen und versenden
Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4,
Staats-Lotterie-Einnahme. Gegründet 1878
Zeitzer Str. Nr. 10

Deutsche!

Die Ihr noch deutsch fühlt und die Liebe zum Vaterland höher stellt, als den Parteihader, steht zusammen in flammendem Protest gegen den Bolschewismus, schart Euch fest um die Regierung, die Ihr selbst gewählt habt, duldet nicht, daß sie weiter durch die Hetzereien herrschsüchtiger Elemente an der Erledigung ihrer schweren Aufgaben behindert wird.

Deutsche, wie tief sind viele von Euch gesunken, die jetzt Zeit für leichtfertige Vergnügungen finden. Ist es nicht eine Schmach, daß gegen Tanz und Prassereien erst Polizeiverbote erlassen werden müssen? Wißt Ihr nicht mehr, daß in Rußland wie im Tollhaus getanzt wurde, bevor der restlose Zusammenbruch kam? Jedem, der noch einen Funken Vaterlandsliebe hat, seid Ihr tief verächtlich. Recht geschieht Euch, wenn Ihr aus Euren Stellungen verdrängt werdet. Für Euch Schmarotzer ist im neuen Deutschland kein Platz!

Wir brauchen ernste Menschen, die arbeiten!

Nur die Arbeit kann uns erretten, uns vor dem Verhungern bewahren. Deutschlands Landwirtschaft ist zu klein, um unser großes Volk zu ernähren. Jetzt, nachdem sie in 4 Kriegsjahren ausgesogen wurde, kann sie es weniger als je. Die Industrie muß helfen, sie, der Deutschland in überwiegendem Maße seine frühere Weltmachtstellung verdankte.

Was will der Bolschewismus?

Die Landwirtschaft gänzlich entkräften, die Industrie vernichten, die Massen durch Not zur Raserei treiben, den völligen Zusammenbruch herbeiführen, um dann durch Raub und Plünderung sich mühelos die Taschen zu füllen. Deshalb schleudert der Bolschewismus dorthin, wo gegenwärtig der Ursprung aller Kraft liegt, in die Kohlenbergwerke, immer von neuem die lodernde Fackel des Aufruhrs! Die Streiks in den Kohlenbergwerken sind **das größte Verbrechen, das je an einem Volke begangen wurde.** Wären Kohlen vorhanden, so hätte die Landwirtschaft Stickstoffdünger für den erschöpften Boden, der niedergebrochene Verkehr würde sich erholen, Millionen fleißige Hände brauchten nicht zu feiern; Kohlen und Industrieprodukte wären Tauschobjekte, um vom Auslande Lebensmittel zu beziehen.

Deutsche, wollt Ihr Euch diesen Frevel am deutschen Wirtschaftsleben länger gefallen lassen? Arbeiter, haben die Schlagworte Eurer Verführer Eure Urteilsfähigkeit völlig ertötet? Ihr habt eine Regierung gewählt. Diese Regierung ist bestrebt, Ordnung zu wahren, Weib und Kind zu schützen. Welche Ungeheuerlichkeit ist es, daß Eure Arbeiterräte es wagen, sich gegen die von Euch selbst gewählte Regierung zu wenden und die Truppen, die nur bestimmt sind, Verbrechen zu verhindern und die Heimat gegen den im Osten andringenden Feind zu schützen, zu beschimpfen! Wer sich so verhält, nimmt Partei für die Verbrecher, stellt sich selbst auf eine Stufe mit ihnen. Gewiß, es sind Übergriffe bei den Regierungstruppen vorgekommen, aber waren diese nicht durch die unmenschliche Grausamkeit der Spartakisten aufs schwerste gereizt?

Fühlt Ihr nicht, daß Ihr mißbraucht werdet? Versucht es einmal, ehrlich gegen Euch selbst zu sein. Nimmermehr werdet Ihr, die Ihr gewohnt seid, Eure Pflicht zu tun, die Arbeiterwehr bilden. Aus arbeitsscheuem Gesindel wird sie sich zusammensetzen, das, gleich der Volksmarinedivision und dem roten Soldatenbund, nichts anderen ersehnt, als unter dem Deckmantel militärischer Zugehörigkeit auf Plünderung auszugehen. Schon ebnen sich die Bolschewisten die Wege für zukünftige verbrecherische Taten; sie fordern den Amnestierlaß, um die der Freiheit wiedergegebenen Schwerverbrecher, Zuchthäusler und Deserteure erneut auf die Menschheit loszulassen.

Deutsche, wacht auf! Denkt an die grausigen Massenmorde in Rußland, setzt der Gewalt des bolschewistischen Terrors die Gewalt Eures guten Rechts entgegen, des Rechts, mit dem Ihr als freieste Bürger Eure Regierung gewählt habt.

Nicht um reaktionäre Ziele handelt es sich, sondern um äußersten Widerstand gegen die Vergewaltigungsversuche einer herrschsüchtigen Minderheit.

Weshalb Arbeiterwehren schaffen? Eine

Deutschwehr

wollen wir haben, in der jeder Stand, jeder eheliche Deutsche gleiches Recht hat, in der es Parteien nicht gibt, sondern nur den einen festen Willen, Ordnung und Gerechtigkeit walten zu lassen.

Hinein in die Freiwilligen-Verbände, Ihr Deutschen, denen das Vaterland noch etwas gilt. Schützt nicht Zeitmangel vor, Ihr könnt als Zeitfreiwillige kommen und werdet nur bei dringender Gefahr gerufen.

Ihr aber, die Ihr für Euer Leben fürchtet, aber die Ihr alt und gebrechlich seid, **Ihr habt die Pflicht, zu geben und nochmals zu geben und koste es einen Teil Eures Vermögens.** Denkt, daß ein Menschenleben sich nicht mit Geld aufwiegen läßt und daß Ihr alle mit Vernichtung bedroht seid, wenn wir dem Feind nicht stark entgegentreten.

Gewaltige Mittel sind erforderlich! In die vielen Millionen gehen die Summen, die Rußland nach Deutschland sendet, um durch Bestechung den Bolschewismus zu fördern. Auch wir können Millionen aufbringen, **werden es aber tun zum Schutze Deutschlands und deutscher Art.** Kommt also nicht mit spärlichen Spenden, wie Ihr sie bei Sammellisten zu geben gewohnt seid.

Manchen hat der Krieg reiche Erträge gebracht, wenn Ihr nicht viel davon gebt, wird Euch alles genommen!

Die Raubsucht des Bolschewismus schleicht um Euer Haus, Hunger und Tod klopfen an Eure Tür, schließt Euch zusammen und gebt!

Freiwillige Wirtschaftshilfe für den Ost- und Heimatschutz („Osthilfe") E. V.

Vollbehr.

Nachstehende Bankhäuser sind bereit, Beiträge unter dem Stichwort „Osthilfe" entgegenzunehmen:

Allgemeine Deutsche Creditanstalt. / Bank für Handel und Industrie, Filiale Leipzig. / B. Breslauer. / Bruhn & Schmidt. / Commerz- und Discontobank, Filiale Leipzig. / Deutsche Bank, Filiale Leipzig. / Dresdner Bank in Leipzig. / Frege & Co. / Hammer & Schmidt. / Knauth, Nachod & Kühne. / Leipziger Wechselstube Hoffmann & Co. / A. Lieberath. / George Meyer. / Meyer & Co. / Mitteldeutsche Privatbank Aktiengesellschaft. / H. C. Plaut. / Privatbank zu Gotha, Filiale Leipzig. / Vetter & Co. / Leipziger Creditbank. / Tabias Schleß & Co. / Wagner & Co.

Postscheckkonto Nr. 54247 „Osthilfe" beim Postscheckamt in Berlin NW 7.

Sammlung von der Reichsregierung und Preußischen Regierung am 27. Februar 1919 genehmigt.
Haussammlungen sind strengstens verboten!

Die Verfügung und Kontrolle über diese Spende liegt in den Händen einer Kommission, der u. a. angehören:

der Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee,
der Befehlshaber der Freiwilligentruppen,
ein Mitglied der Preußischen Regierung,
ein Mitglied des Kriegsministeriums als Verwaltungsbehörde sämtlicher Truppen.

Deutsche, die Ihr mit uns fühlt, gebt diesen Aufruf weiter, sorgt, daß er jedem Deutschen zur Kenntnis kommt!

Hauptgeschäftsstelle der „Osthilfe": Charlottenburg 5, Neue Kantstraße 18.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Spamer, für den Anzeigenteil Emil Rickli, beide in Leipzig. — Herausgeber, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich Robert Nobe in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Dalmatien und die Türkei: Doctor Josef Schlesinger, Budapest VI., Linie Fiumana 1a. 3. Insertions-Annahme für Österreich-Österreichische Anzeigen-Ges. m. b. H., Wien I., Rotenturmstraße 9, für die Schweiz Haasenstein & Vogler A.-G., Zürich. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber
Leipzig

Nr. 3958. Einzelpreis 1 Mark 30 Pfg. 152. Band.
(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 13 Mark.)

Digitized by Google

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Hochschule und Volkshochschule. Hochschule und Volkshochschule sind zwei Einrichtungen, die kaum mehr als den Namen gemeinsam haben. Die Hochschule ist die Pflegstätte der Wissenschaft. Forschung und Lehre sind ihre Aufgaben. Gelehrte sind nach den bisherigen Anschauungen ihre Träger, wenn die Gegenwart auch immer dringender den Hochschullehrer verlangt, der zu allererst lehren, führen und bilden und erst in zweiter Linie forschen und den Weg der wissenschaftlichen Forschung weisen soll. Die Volkshochschule ist etwas ganz anderes. Zwei grundverschiedene Dinge werden unter diesem Namen zusammengefaßt. Die ländliche (dänische) Volkshochschule ist nicht mehr und nicht weniger als ein Heim für Bauernjungen und -mädchen in den Jahren der Reife, die für ihr der Arbeit gewidmetes Leben gewissermaßen ihre geistige Ausstener, ihren seelischen Brautschatz erwerben wollen. Dänemark gab diesen Schulen ihre festen Formen und füllte sie mit vielen und großen sittlichen und geistigen Werten. Die Geschichte der Länder hat den Schulen ein durchaus völkisches Gepräge und einen ausgesprochen völkischen Inhalt gegeben. Die Edelsteine des völkischen Besitzes werden vor den jungen Menschen ausgebreitet. Sie sitzen mit alten und neuen Sängern des Volkes im trauten Heim zusammen, laufchen den völkischen Mären und Geschichten, erheben sich an den Heldengestalten des Landes, wandern in Wirklichkeit und im Geiste an den Förden und über die Felder und Heiden der Heimat. Das alles will man nach Deutschland verpflanzen. In Schleswig-Holstein bestehen auch bereits seit Jahren ähnliche Anstalten, in Hannover und Württemberg sind kürzlich Neugründungen erfolgt. Ob die Verpflanzung in größerem Umfange gelingen wird? Vielleicht, und vielleicht gerade jetzt, wo unser Vaterland am Boden liegt und, nachdem aller Rausch und Nebel verflogen ist, die Geister erwachen und eine neue Zukunft suchen werden. — Die zweite Form der Volkshochschule, die städtische bzw. großstädtische, kam aus England. Sie ist dort in den Gewerbe-, Handels- und Hafenstädten geworden und hat bei uns seit langem festen Fuß gefaßt. Sie sammelt arbeitendes, aber nach Geistigem verlangendes Volk in den Hörsälen der Hochschulen und anderen Stätten und lehrt Wissenschaft, bietet Kunst und Dichtung und bahnt so ungezählten Tausenden den Weg in das Land des Geistes, zu den Gelehrten, Denkern, Dichtern, Künstlern. Sie macht die Bahn frei zum Genuß und Mitbesitz der Bildungsgüter. Von ihren Veranstaltern als planmäßige Lehrstätte gedacht, ist sie doch meist nur ein Hineinschauen in die Werkstätten der geistigen Arbeiter, ein Verstecheulernen dessen, was dort geschieht, ein teilweises Mitarbeiten. Immer aber fühlen diejenigen, die eine Zeitlang mit den Trägern und Hütern des geistigen Schatze an der Tafel gesessen haben, sich lebenslang mit diesen und ihren Besitztümern verbunden, sie fühlen sich als Mitbesitzende, sind keine „Proletarier" mehr. Es werden also auch gesellschaftliche Klüfte eingeebnet, die auf keine andere Weise zu überbrücken sind. Und aus der Masse der für die Wertschätzung von Wissenschaft und Kunst Gewonnenen löst sich mancher unersättliche Geist ab, der mehr, des alles will, er wird zum wirklichen Studeuten und oft zum Forscher. Da ist auch die Brucke zwischen Volkshochschule und Hochschule, die durch die Person der in Volkshochschulen lehrenden Hochschullehrer ebenfalls oft geschlagen wird. Der deutsche Hochschullehrer ist zumeist ein stiller Gelehrter und Forscher, der in seiner eigeneu Welt bleibt. Aber die Gegenwart verlangt gebieterisch von ihm, daß es die verhangten und verstellten Fenster seiner Arbeitsstatte öffnet und jedermann hineinschauen und eintreteu laßt. Wes zu dem Ruhme eines Gelehrten und Forschers auch den eines Volkslehrers gewinnen kann, trägt dazu bei, daß die ihrem Namen wieder gerecht werdende allgemeine Schule, die „universitas", neu ersteht, die Stätte, an der nicht nur alles gelehrt, sondern auch jedermann Wissen und Erkenntnis, reine und echte Seelenkost geboten wird.

I. Tews.

Kolonisierung und Germanisierung des deutschen Ostens. Die Geschichte der Germaneu bzw der Deutschen ist von Aufang an bis heute eiu Ebben und Flnteu zwischen Maas und Weichsel gewesen, in kraftvollen Zeiten sogar ein Überschäumen über diese Grenzen hinaus. Um die Grenzgebiete ist dabei heiß gerungen worden, und wir stehen heute in einer neuen Phase dieser Kämpfe. Wenn dabei nicht politische Machtverhältnisse, sondern durch wirtschaftliche und geistige Förderung des Landes und Volkes erworbene Rechte maßgebend sind, so dürfen wir hoffen, daß dem Zurückebben deutschen Besitzes uud Einflusses im bedrohten Osten, in Westpreußen, Posen und Schlesien, eine neue deutsche Flut folgen wird. Nachdem während der Völkerwanderung die weit bis ins heutige Rußland hinein wohnenden germanischen Stämme ihre Sitze verlassen hatten, waren die Slawen nachgedrungen und hatten schließlich von dem Lande bis ear Saale Besitz genommen. Schon unter Karl dem Großen, kraftvoll und mit Erfolg aber erst unter den sächsischen Kaisern setzte die Gegenbewegung ein, und zunächst wurden die Gebiete bis zur Oder nicht nur zurückerobert, sondern bald auch durch deutsche Siedler kultiviert. Freilich setzte die Slawenwelt dieser germanischen Expansion einen Damm durch Gründung großer Reiche, im Norden des polnischen, im Sudosten des tschechischen, entgegen, und vor allem das von Boleslaw Chrobry um das Jahr 1000 gegründete Polenreich, dessen Kern Großpolen (ungefahr die heutige Provinz Posen) war, nahm eine gewaltige Ausdehnung; aber die Kolonisierung und Germanisierung auch dieser Gebiete griff im 12. und 13. Jahrhundert immer mehr um sich; sie war nach Karl Lamprecht „die Großtat unseres Volkes während des Mittelalters". „Wie des leuchtende Morgenstern ging der Orden der Zisterzienser über Polen auf". (Ausspruch des Erzbischofs Heinrich von Gnesen, 1200—1219), der ebenso wie die deutschen Pramonstratenser neue Klöster gründete und deutsche Bauern zur Überwachung und Beliedelung beranzog, und parallel damit ging die Grüudung von Städten mit deutschem, besonders mit Magdeburger, lubischem und Frankfurtes Recht über Krakau und Halicz hinaus bis nach Kiew. „Wir gründen die Stadt eu deutschem Recht, da wir, wie es sich gezieut, auf Besserung und Neuordnung unseres Landes bedacht sind", heißt es meist in den Stiftungsurkunden der einheimischen Gewalten, auf deren Veranlassung und Billigung das alles geschah, während die deutschen Konige diese Expansion deutschen Wesens durchaus nicht förderten, wenn sie auch andererseits die Oberlehnsherrschaft über diese Gebiete nicht aufgaben. Gegen 60 Stadte, darunter Posen mit seinen echt deutschen Bauten, entstanden damals und wurden Bollwerke des Deutschtums. In Schlesien, von Polen wie von Tschechen stark umworben, ist schon seit 990 (Burg Niemtsch) deutscher Einfluß zu spüren, der außerordentlich stark wurde, als das Land unter den Piasten eigene Herrsches bekam. Heinrich I., der Bärtige, Slawe nach Geburt, Deutscher nach Erziehung und Neigung, war germanisch durchgluht; Heinrich II. starb 1241 bei Wahlstatt gegen die Mongolen als Verteidiger des Germanentums gegen die asiatischen Horden; Heinrich IV. finden wir sogar unter den ritterlichen deutschen Minnesängern. Am glanzvollsten kam das Deutschtum in Preußen seit der Besitznahme durch den Deutschritterorden zur Entfaltuug. Nachdem in blutigen Kämpfen vom Kulmer Land aus die heidnischen Einwohner besiegt worden waren, kamen Bauern und Bürger und Adlige ins Land und verbreiteten deutsche Kultur. Die Weichselniederungen wurden anbaufähig gemacht, blühende Handelsstadte, die sich der Hansa anschlossen, an ihrer Spitze Danzig, entstanden, und von stolzen Bürgern aus beherrschten die Ritter das Land; auf der prachtigen Marienburg, einem echt deutschen Prachtbau, nahm der Hochmeister seinen Sitz. Als das große Ilauische Jagellonenreich entstand, folgte der bohen Blüte freilich der tiefe Machtsturz; bei Tanuenberg sank 1410 die Blüte der Ritterschaft dahin; aber das Deutschtum hielt sich, vor allem in Danzig, das seine finanzielle Überlegenheit den geldbedürftigen polnischen Königen gegenüber geschickt ausnützte, Danzig mit seinem gotischen Rathaus, seinem von Coiner, Augsburger und Niederländern ausgeschmückten Artushof, das noch echt deutsch war, als es 1793 endlich wieder an Brandenburg-Preußen kam, das seit dem Großeu Kurfürsten aufs neue die Germanisierung des Ostens begonnen hatte.

Dr. Paul Zsuck.

Stillschweigende Bevollmächtigung. Das Leben nötigt uns tagtäglich, andere mit unserer Stellvertretung zu betraueu. Je nach dem Gebote der Umstände werden wir entweder solche Mittelspersonen eu bestimmten einzelnen Rechtshandlungen ermachtigen, oder wir werden ihneu Generalvollmacht erteilen. Immer aber bleibt die Vollmacht eine scharfe Waffe in der Haud der mit ihr Betrauten, denn der Stellvertreter handelt stets auf das Risiko seines Auftraggebers. Insbeiondere rateu die Anschauungen der Gerichte über stillschweigende Bevollmächtigung dringend zur Vorsicht. Das werden Beispiele aus der Praxis am beiten bekanden. Ein Angestellter einer Handelsfirma kaufte als Vertreter seines Hauses für 50000 Mark Ware ein. Da die Firma sich weigerte, die Ware abeunehmen, wurde sie hierzu verurteilt. Fest stand allerdings nach dem eigenen Zugestandnisse des Angestellten, daß er im vorliegenden Falle nicht abschlußbevollmächtigt war. Indessen hatte ihn das bekagte Handelshaus als seinen alleinigen Vertreter fünfzehn Monate lang behandelt und dort Abschlüsse machen lassen. Hierdurch hat es ihn zum abschlußberechtigten Vertreter gestempelt. Denn wer duldet, daß jemand wie ein Bevollmächtigter für ihn handelt, erteilt ihm nach ständiger Rechtsprechung der Reichsgerichts damit stillschweigend Vollmacht. Andernfalls wäre ein geordneter, auf Treu und Glauben aufgebauter Verkehr undenkbar. Ein weiterer Prozeß wird die aus der Annahme einer stillschweigenden Bevollmächtigung unter Umständen drohenden Gefahren noch grelles beleuchten. Ein Klempnergeselle wird mit der Legung einer Gaskochleitung betraut und läßt die Arbeit von seinem Gesellen ausführen. Nach Erledigung des Auftrags wird der Geselle gebeten, noch eine alte, nicht mehr gebrauchte Leitung abzutrennen. Der Geselle tut das ohne vorherige Rücksprache mit dem Meister, lotet die Leitung aber am falschen Ende zu, so daß sie noch mit dem Gasmesser in Verbindung blieb. Dieser Versehen wurde die Ursache einer schweren Schaden anrichtenden Gasexplosion, für deren Folgen man den Klempnermeister als Dienstherrn des Gesellen in Anspruch nahm. Der Beklagte wandte zwar ein, für die spätere Arbeit sei er nicht haftbar, da es hiermit ja gar nicht betraut worden sei. Er wurde aber verurteilt. Denn an dem betreffenden Orte war es üblich, daß ein zu einer Arbeitsleistung entlandter Klempnergeselle als befugt gilt, ähnliche Arbeiten von unbedeutendem Umfange ohne besondere Ermächtigung des Prinzipals zu übernehmen und auszuführen. Diese Ermächtigung kann der Kunde voraussetzen. Meister, die von solches Übung abzuweichen wünschen, müssen das dem Kundenkreise erkennbar machen. Wer sich gegeu das in einer Bevollmächtigung liegende Risiko bestmöglich schützen will, der mag nach alledem nicht nur dem mit aller Vorsicht zu wählenden Vertrauensmanne die Grenzen der Machtbefugnisse einschärfen, sondern tunlichst auch die in Frage kommende Geschäftswelt genau über den Inhalt der Vollmacht unterrichten. Werden trotzdem Geschäfte unter offenbarem Mißbrauche der Vollmacht geschlossen, so sind sie dann nicht verbindlich für den Vollmachtgeber.

Dr. Hans Lieske, Leipzig

Psycho-Analyse. Psycho-Analyse heißt: Erforschung der Seele. Solange es Nervenärzte und Psychiater gibt, hat man sich mit diesem vielleicht wichtigsten Kapitel der ärztlichen Kunst befaßt. Das Eindringen in den seelischen Mechanismus nervöser Symptomenkomplexe ist ja sowohl als diagnostisches Hilfsmittel wie als Heilfaktor von unschätzbarer Bedeutung. Auch bei den meisten Leiden körperlicher Art ist es Sache ärztlicher Einfühlung, die psychischen Zutaten vom Kern zu trennen. Besserungen bei schwer kurierbaren und selbst bei unheilbaren Krankheiten sind auf diesem Wege des Erkennens und geeigneter seelischer Beeinflussung zu erzielen. Erst die Fähigkeit, in die Seele der Kranken zu leuchten, macht den Arzt zum wahren Helfer. Ein einziges Wort des Trostes, der Beruhigung, der Anfeuerung oder auch der energischeu Abwehr kann tiefer wirken und nachdrücklicher helfen als eine Apotheke voll noch so moderner Mixturen und Medizinen. Die alten Ärzte hatten dafür einen besseren Blick als die jüngeren, durch die Wissenschaftlichkeit der Laboratorien und die Gelehrtheit biologischer und chemischer Gedankengange abgelenkten Ärzte. In diese gewisse Stagnation hat Freud in Wien durch zahlreiche geistvolle Werke Fluß und Bewegung gebracht. Er begnugt sich nicht mit dem, was die Klage des Kranken offen zutage fördert; er steigt vielmehr durch Deutung von Traumen, durch Aufdecken unbewußt versenkter seelischer Zusammenhänge mittels einer neuen Methodik des Ausfragens in die Tiefe dieser psychischen Leistungen. Leider hat er und hat seine Schule sich in das Problem verrannt, in dem er alle neurotischen Komplexe zurückführt auf sexuelle Erlebnisse, und ewig Erlebnisse aus früher Kindheit, die, verdrängt, nervöse Erscheinungen der Angst, der Zwangsvorstellungen, der überwertigen Ideen schaffen. Sind diese unbewußten Zusammenhange mittels der Psycho-Analyse wieder bewußt gemacht, so soll auch der krankhafte Effekt (die Neurose) verschwinden. Das ist eine Selbsttauschung. Und so sehr auerkannt werden muß, daß das Sexuelle einen integrierendeu Bestaodteil bei der Entstehung nueudlich vieler und schwer kurierbarer nervöser Leiden bildet, so sehr muß die Verallgemeinerung dieser Hypothese bekämpft werden. Auch ohne jede sexuelle Komponente vermogen emotionelle Reize, Erregungen und Affekte aller Art die gleichen Neurosen zu erzeugen. Dieser Teil der Freudschen Lehre, der leider das große Publikum besonders besticht, konnte auch durch die Erfahrungen des Krieges nicht rektifiziert werden, während die Psychologie der Freudschen Theorien im übrigen durch den Krieg manche erhartende Beglaubigung gefunden hat. Vollends aber sollte man die Verquickung dieser Hysterie-Studien mit den Ausdrucks- und Erlebnisformen der Knult weit von sich weisen. Es wurde uueudlich viel Geist und Scharfsinn an diese verlotene Pseudo-Wissenschaft vergeudet (Studien über Leonardo da Vinci, Segantini, den alten Mythos, die Odipussage).

Dr. Kurt Singer (Berlin).

Bestehen die ankommenden Zugvögel nur aus Insektenfressern? Im Frühjahr, wenn alles grünt und sprießt, kehren die Zugvögel zu uns zurück. Da die Pflanzen noch keine Früchte tragen, sich dagegen überall mit der Warme und dem Pflanzenwuchs Insekten einfinden, so muß man schon aus theoretischen Gründen an der Annahme gelangen, daß unsere Zugvögel aus Insektenfressern, nicht aus Vegetariern bestehen. Diese Annahme ist auch insofern richtig, als man unter den Zugvögeln eigentlich nur die Wachtel, die Tauben und allenfalls noch den Kranich als Vegetarier bezeichnen könnte. Doch ist eine Entscheidung sehr schwer zu treffen, weil die Verhältnisse sehr verwickelt liegen. Nehmen wir unseren bekanntesteu Vogel, das Huhn. Keiner trägt Bedenken, er ale Körnerfresser zu bezeichuen. Hiernach ware es also ein Vegetarier. Das ist aber nicht entreffend. Im Frühjahr und Sommer sind die Hühner auf tierische Nahrung so erpicht, daß sie bei bloßem Körnerfutter sich die Federn ausziehen und Eier fressen. Auch der Sperling, der den ganeen Winter über kein Fleisch verzehrt, macht im Frühling auf allerlei Insekten Jagd. Die Grenzen zwischen Insektenfressern und Körnerfressern sind also, wie man sagt, fließend. Allerdings gibt es wohl auch Insektenfresser, die niemals pflanzliche Stoffe verzehren, wie die Schwalben und die Segler. Die Sachlage wird dadurch noch verwickelter, daß eine Menge Insektenfresser mit des Reife gewisser Früchte sich eum Vegetarismus bekehren. Stare und Pirole sind sehr nützliche Vögel, da sie eine Uumenge Insekten vertilgen. Aber ihre Vorliebe für Kirschen gefällt uns weniger, da sie das Plündern meisterhaft verstehen. Krammetsvögel, also Drosseln, werden bekanntlich in Schlingen gefangen, die mit Ebereschen bekodert sind. Im Herbste sind nämlich die bisher Insekten freissendeu Drosseln Vegetarier geworden. Misteldrossel und Wacholderdrossel führen sogar von ihrer Vorliebe für Mistel- und Wacholderbeeren ihren Namen. Einen Faden durch das Labyrinth finden wir nur durch den alteu Grundsatz: Wo die Natur einen verzehrbaren Stoff bildet, da finden sich auch Verzehrer ein. Im Winter müssen uns alle Zugvögel verlassen, weil nur solche Körnerfresser hier bleiben köuuen, die sich mit Unkrautsamen, Baumknospen u. dgl. behelfen. Außerdem finden die Insektenfresser Nahrung, die Insekten hinter der Rinde hervorziehen, also Zaunkönige, Meisen, Goldhähnchen usw. Die freifliegenden Insekten sind verschwunden und mit ihnen alle Geschöpfe, die davon leben, also Fledermäuse, Schwalben usw. Im Frühjahr kriecht ein Heer von Insekten aus. Zu ihrer Vernichtung kommen nicht nur die Insektenfresser herbei, sondern auch die Körnerfresser, wie Finken, Hühner, Tauben usw., weisen sich jetzt auf tierische Nahrung und füttern namentlich ihre Jungen damit. Bringen die Pflanzen Früchte, so kehreu nicht nur die Vegetarter zu ihrer alten Nahrung zurück, sondern viele Insektenfresser werden auch Vegetarier. Wachteln, Tauben und Kraniche leben im Spätsommer von Sameresen. Bei ihrer Ankunft frißt die Wachtel wie das Rebhuhn Insekten, namentlich Ameisenpuppen, die Taube Schneckeo, der Kranich Lurche und Insekten. Man kanu also mit einem gewissen Recht behaupten, daß alle Zugvögel, die uns anlluchen, Insektenfresser sind.

Dr. Th. Zell.

Die Lebensdauer der Meteorologen. Wiederholt ist bei den verschiedensten Berufen die durchschnittliche Lebensdaues berechnet worden, wonach z. B. die Geistlichen und Künstler auf ein besonders hohes Alter kommen. Auch von den Gelehrten nimmt mau es vielfach an. Hellmann hat nun die Lebensdauer von 100 namhaften gestorbenen Meteorologen zusammengestellt und dabei einen Durchschnitt von 67½ Jahren gefundeu; 17 wurden über 80 und davon 4 über 90 Jahre alt, von welch letzteren drei Engländer und einer ein Deutscher waren. Mau kann aber aus den Hellmannschen Zahlen noch einen anderu, viel bemerkenswerteren Schluß ziehen. Bildet mau länderweise das Mittel, so folgt ein Durchschnitt von über 70 Jahren für Schweden, Norwegen, England, Niederland und Frankreich, von unter 60 Jahren aber für Finnland und Rußland, während die übrigen Lander Europas und die Vereinigten Staaten von Amerika den Durchschnitt zwischen 60 und 70 Jahren haben. Mit anderen Worten findet sich die längste Lebensdauer der Meteorologen bei den Seestaaten des Atlantischen Ozeans, wogegen sie nach dem Binnenlande hin abnimmt. Für die Gesamtbevölkerung dieser Länder erhält man aber nicht das gleiche Ergebnis.

Prof. Dr. C. Kaßner.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckschaften irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verhandlung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 8th 1919 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3958. 152. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Raudnitzerstraße 1—7.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3958. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 8. Mai 1919.

MOTOR-RÄDER
WANDERER

Schmucke, schnelle Läufer.
Unermüdliche Bergsteiger.

Hervorragende
Leistungsfähigkeit und
Betriebssicherheit

WANDERER-WERKE

VORM. WINKLHOFER & JAENICKE A.-G. ○ SCHÖNAU-CHEMNITZ

Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben!

Achtung! Wichtig für Selbstrasierer!

Macht alle alten stumpfen Klingen wieder haarscharf!

Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!

Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene!

Für Rasiermesser 150–75 × 6 mm per Stück 12 Mark. Für Rasierapparatklingen 100–30 × 10 mm per Stück 10 Mark. Um schnelle Einführung zu erzielen, werden die ersten 100 000 Stück in Postkarten zum halben Preis abgegeben, bei höherem Preis in elegantem Etui, durch den Erfinder u. Hersteller

Otto Hunger, Elsterberg (Sa.) Zur Messe in Leipzig: Petersstraße 44 Großer Hörsaal III. Etage, bei Exportein & Export.

Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. — Anerkennungsdankschreiben aus allen Ständen liegen vor. — Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. — Lieferung auch nach dem Auslande.

An Bücher- und Kunstfreunde,

ernsthafte Käufer, versende frei Katalog 12 · Seltene und wertvolle Bücher für Privatbibliotheken (Almanache, Literatur, Kunstgeschichte, Genealogie, Kulturgeschichte, Geschichte, alte Drucke, Numismatik, Kostüm, Staatswesen, Waffenkunde, Exlibris usw.)

Ernst Dannappel, Antiquariat, Dresden-Blasewitz, Berggartenstr. 12.

Maquets „Favorit"

der beste und praktischste Universaltisch für Gesunde und Kranke

Verlangen Sie Sonder-Prospekt

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Alleinige Fabrikanten

C. Maquet G.m.b.H. Heidelberg

Musterlager Berlin, Johannisstr. 20—21

Soeben erschien neu, neu durchgesehen in 650. Auflage:

Hygiene der Ehe

Ärztlicher Führer für Braut- und Eheleute

von Frauenarzt Dr. med. Rhek, Berlin.

Aus dem Inhalt: Über die Frauenorgane. Körperliche Fortpflanzungsfähigkeit und Ungeschicklichkeit. Geschlechts- und Stillfähigkeit. Frauen, die nicht heiraten sollten! Krankhafte Blutungen. Krankheit oder Polypenoperation? Krankheit in der Ehe. Verhütung u. Abtreibungsmittel. Krämpfe. Lösung d. Ehestreit. Entstehung u. Heilung d. weiblichen Unfruchtbarkeit. Folgen d. Kinderlosigkeit. Gefahren spät. Heirat. Geschlechtsbestimmung. Neurasthenie u. ihre Hysterische Anfälle usw. Bei Einsendung von 2 M. od. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. Schweitzer, Abt. 10, Berlin SW 61.

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

St. Afrat

Die Perle der Liköre

Cognacbrennerei E. L. KEMPE & Co. Aktiengesellschaft, OPPACH i/SA.

Wildunger Helenenquelle

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss

Echtes Wildunger Salz existiert nicht — Man meide im eigenen Interesse die wertlosen Nachahmungen

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei

1918: Besuch 11.508 — 1918: Flaschenversand 1.570.822

ZÜRICH **Grd Hotel Bellevue au Lac**

In hervorragender Lage — 200 Betten. — Modernster Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser — Bei längerem Aufenthalt Preisermässigung — Gepflegte Küche — Renommierter Keller. —

CARLTON-RESTAURANT. Direktion **W. Deig-Perret.**

Tannenhof Dr. Zielinger Diätsanatorium Friedrichroda

Stottern u. andere Sprach-störungen beseitigt Robert Ernst, Berlin. Prospekt gratis

---

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Technische Hochschule Stuttgart.

Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr beginnen am 22. April, die Vorlesungen am 23. April. Aufnahmebedingungen und Verlegung ausserordentlich, das vollständige Programm gegen Einsendung von 1 M. (Postscheckkonto 1 M. 5 Pf.)

Weggis Hotel Paradies am See, grosser Garten. Zentralheizung, einfach, aber gut, kräftige Verpflegung. Pension v. 6 Fr. an. Bes. **P. Wacker,** (auch von Pension Hennever Rem).

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Fernsprechanschluß, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.*

Gebirgs-Stahlquellen-Kurort im schlesischen Isergebirge 524–670 m hoch

BAD FLINSBERG

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei gewissenhafter Berücksichtigung der Eigenart eines jeden Schülers. Ausgezeichnetes Familieninternat. Beschränkte Klassenzahl. Ostern 1919 Beginn eines neuen Kursus. Prospekte und Referenzen durch den Direktor des Instituts.

April Ausbildung zu Oktober

Privat-Sekretariat

Filiale A. v. Boehn's Privat-Handelsschule, Cassel

Staatliches Bad Nenndorf b. Hannover

Stärkste Schwefelquelle Deutschlands

Ganzjährig geöffnet. Hauptsaison 1. Mai bis 30. September

Schwefel-Schlammbäder / Schwefel- und Solbäder / Inhalatorium / Trinkkuren

Ausgezeichnet bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hautkrankheiten und Frauenleiden. Näheres durch die Badeverwaltung

---

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Nerven-, Darm- und Stoffwechsel-Kranke. Verkehrsfreie, ruhige Lage, nächst operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige. Luft- und Liegekuranlage ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch Dr. R. Remus & Dr. H. Remus

---

Ostsee-Sanatorium Zoppot

ist wieder eröffnet

für alle Stoffwechsel-, Nerven- und Herzkranke. Besonders geeignet zur **Nachbehandlung von Kriegsschäden** aller Art.

Vorzügliche Verpflegung. Leit. Arzt **Dr. M. Gomz.**

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

(Bayerisches Hochgebirge)

Sanatorium

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung von Kriegsschäden** aller Art.

Auskunftsbuch

KURHAUS für Herzen- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Eibenstock, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Wilkau-Zwickau.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten einer 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Einzelzimmer. — Gelegenheit zu Kegelschlagen. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Teichmann.

Travemünde

Kurort 35 Minuten von Lübeck, 2½ Stunde von Hamburg, 4 Stunden von Berlin — Moderne Badeeinrichtungen. Herrliche Umgebung — Gute Verkehrsverbindungen

---

Dr. med. K. Schultze's

Sanatorium Am Goldberg.

Das ganze Jahr geöffnet. **Bad Blankenburg — Thüringer Wald.** Tel. 44.

Für innere, Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheiten, Erholungsbedürftige **Diätkuren.** Leitender Arzt **Dr. Wittkugel** (früher Bad Elster)

Nur zur

seelischen Förderung

tattung Handbücher-Monatlich.

Neu erschienen

2 Spiele v. Gerh. Gaspari!

Hohe Spiele deutscher Komiker

Die Lebensmitteljagd

Ein lustiges Spiel für groß und klein von Gerh. Gaspari. Mark 2.40

Gerhard Gaspari, dem Bilderbücher meines Verlages so über [illegible] schon vertraut sind, hat in dem Spiele „Die Lebensmitteljagd" [illegible] zusammenhängt, und bei „Daheim", in humorvoller Weise verbunden.

Fuchs aus dem Loch

von Adolf Holst u. Gerh. Gaspari Mk. 2.–. Beleuchtet eine viel [illegible]

Alfred Hahnes Verlag, Leipzig, Johannisg. 2

Stenogr. Buch d. Stellenvertreters (Pitman-Schrift) M 1.80 Behend. Buchhdl. Verlag Thiem, Pforzheim W.

Kriegsbriefmarken 

Kriegsbriefmarken

W. Franke, Berlin W. 8,

Chemie-Schule für Damen

Dr. Ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig.

Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt

Technische Hochschule Danzig.

Das Sommerhalbjahr beginnt am 15. April. Die Immatrikulation findet am 14. April statt. Beginn der Vorlesungen am 24. April. Das Programm wird vom Sekretariat gegen Einsendung von 65 Pfg. versandt (Ausland 1 M.). Nähere wichtige Programmänderungen werden im Anschlagkasten der Hochschule bekanntgegeben. **Der Rektor.**

Töchterinstitut Eilenau Bern (Schweiz).

Herrliche, gesunde Lage. Ausgezeichnete Gelegenheit, die moderne Sprache gründlich zu erlernen. Conservatorium. Kunstgewerbliche Fächer. Haushaltungskurse. Jahreskurse. Sommer- und Wintersport. Beste Referenzen. Prospekte durch Herr und Frau Dr. Fischer.

Bublitz Pfr. Kranenbergs Vorbereitungsanstalt (Pommern) und Abitur-Prüfung

---

Kant-pädagogium Canth

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg

Guter Ton und seine Gesetze.

---

2 echte Briefmarken Alle verschieden!

Briefmarkensammler

Ueber 500 Leipziger Briefmarken-Anzeiger gibt eigene Einkaufs- und Verkaufs-Gelegenheit, gleichzeitige Ernte für Auslandsreise. Katalog. Prospekt und Probenummer gegen Doppelkarte.

Franz Jonghans

Leipzig 13 Postfach 6

Kriegsnotgeld kaufen

Briefmarken

Auswahlen zu Sammler ohne Kaufzwang. Illustrierte Briefmarken-Zeitung gratis. **Karl Hennig, Wirsitz**

Briefmarken. Preisliste kostenlos. — Auswahlen ohne Kaufzwang. — **August Marben, Bremen.**

Briefmarken 

Briefmarken 

Briefmarken 

San. Rat Dr. Hans Sachs' Sanatorium Rheinhof Bad Nauheim 

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad. — Außerhalb des besetzten Gebiets und der neutralen Zone gelegen.

Am Taunus bei Frankfurt am Main.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Erfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.

Herrliche Park- und Waldpromenaden.

Man fordere die neueste Auskunftsbroschüre C 48 vom „Geschäftsführenden Kurhaus Bad Nauheim".

Illustrirte Zeitung

Damenbildnis. Nach einem Gemälde von Anton van Welie.

Digitized by Google

Zur Neugestaltung unseres Bildungswesens. / Von Professor Dr. W. Rein, Jena.

Wer von unseren Volksgenossen heute sich noch nicht mit den Fragen der Volksbildung beschäftigte, ist durch die wechselnden Erlasse der beiden preußischen Kultusminister und durch die Wahlprogramme so stark auf sie hingestoßen worden, daß man jetzt in der Tat von einem allgemeinen Interesse sprechen kann, das alle Kreise unseres Volkes dem Bildungswesen entgegenbringen.

Die drei großen Fragen der Einheitsschule, des Religionsunterrichts und der Volkshochschule stehen dabei im Vordergrund. Ihnen sei darum hier unsere Aufmerksamkeit gewidmet.

Der Name „Einheitsschule" kehrte in allen Wahlprogrammen und Wahlreden der letzten Wochen immer wieder. In diesem Punkte schienen alle Parteien sich geeinigt zu haben. Keine mochte in der Verwirklichung der Einheitsschule zurückstehen, und jede wünschte sich die Familien dadurch zu verpflichten, daß sie verspricht, für ihre baldige Durchführung eintreten zu wollen. Ob sie alle den gleichen Gedankenumbau mit dem vielgehörten Wort meinen? Dies darf füglich bezweifelt werden, wenn man den verschiedenen Standort betrachtet, von dem die politischen Parteien ausgehen. Dieser Standort wurzelt in ihren Welt- und Lebensanschauungen, die doch himmelweit auseinandergehen, die aber gerade in Bildungsfragen gar nicht beiseitezuschieben sind.

So wird der Ruf nach der Einheitsschule, der in sozialistischen Kreisen mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit ertönte, hier einen besonderen Inhalt beanspruchen. Und so ist es auch. In keinem Stand ist der Drang nach dem Aufstieg, dem sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen, so stark entwickelt wie in dem der Arbeiter. Die Einheitsschule soll diesem Drange dienen. Sie soll den glatten Aufstieg der begabten Kinder aus den unteren Schichten ermöglichen. Darum ein organisch gedachter Aufbau der Schule, ähnlich wie in den Vereinigten Staaten von Amerika; ferner Einführung der Schulgeld- und der Lehrmittelfreiheit von den untern bis zu den obersten Stufen; endlich Durchdringung mit dem gleichen sozialistischen Geist, der den Religionsunterricht als eine ternwende Größe empfindet und ihn darum ausschließt, um einen wirklichkeitlich gerichteten Moralunterricht an seine Stelle zu setzen.

Anders gestaltet sich das Bild der Einheitsschule in bürgerlichen Kreisen. Wo diese im Sinne einer wissenschaftlichen Pädagogik zu denken gelernt haben, vollzieht sich zunächst eine reinliche Scheidung in bezug auf die Begriffe Bildungswesen und Bildungsgedanken. Man sagt deshalb die Forderung der Einheitsschule zunächst rein organisatorisch auf. Man will den äußeren Aufbau unseres Bildungswesens in organischem Sinne so lösen, daß alle Schulen zu einem einheitlichen System zusammengeschlossen werden, zu einer großen Lehranstalt, in der die einzelnen Teile als Glieder eines größeren zusammengehörigen Ganzen organisch miteinander in Beziehung gesetzt werden. Das fehlte bisher unseren Schulen, die nebeneinander standen, ohne Fühlung miteinander zu besitzen. Jede verfolgte ihren eigenen Weg für sich, ohne sich um den Nachbar zu kümmern. Das soll in der Einheitsschule, d. h. im einheitlich organisierten System von Schulen, aufhören. Darin wird der Fortschritt gesehen. Es gilt, den äußeren Aufbau fest hinzustellen als Grundbedingung für die Steigkeit und Geschlossenheit der Bildungsarbeit, die in diesem Rahmen zu leisten ist. Auf solche Weise wird der Einheitsschule ein sozialer Sinn gegeben, d. h. wir erkennen das Prinzip der Begabung als das entscheidende an und stellen dagegen die Rücksicht auf Stand und Vermögen der Eltern zurück. Wir verbinden damit den vaterländischen Gesichtspunkt, der dahin geht, durch rechte Auswahl die geeignetsten Arbeiter für alle Zweige unserer Kulturtätigkeit bereitzustellen. Dies kann allein durch sorgfältige Berücksichtigung der Begabungen geschehen, die den entsprechenden Schulgattungen zuzuführen sind, die in ihrem inneren und äußeren Zusammenhang einen gesicherten Aufstieg gewährleisten. Gegen eine solche Auffassung wird kein Widerspruch erhoben werden können. Es fragt sich nur, wie das organischer Schulgebilde einzurichten sei.

Der Kampf der Reichsregierung gegen den Kommunismus: General Maercker, der Wiederhersteller der Ordnung in Braunschweig.

(Phot. Otto Lange, Braunschweig.)

Es sind verschiedene Wege denkbar, wobei nur hervorzuheben ist, daß diejenigen am ehesten Aussicht auf Vermittlung haben, die nicht eine Revolution des bisher Bestehenden, sondern eine vorsichtig wägende Reform bedeuten. Sie knüpft an das Gewordene an und führt von hier aus die Entwicklung weiter. Zunächst wird die Tatsache begrüßt, daß wir bereits in einigen Teilen Deutschlands die allgemeine Grundschule besitzen, auf der sich dann die weiteren Schularten erheben. Diese Grundschule muß nur überall eingeführt und ausgebaut werden, vor allem im Sinne des Mannheimer Schulsystems, das den Begabungen der Kinder gerecht werden will. Hier besitzen wir also bereits wertvolle Anknüpfungspunkte für die Einrichtung der nationalen Einheitsschule. Es kommt hinzu, daß wie aus dem Frankfurter System wertvolle Vorschläge für die Gestaltung des höheren Schulwesens entnommen können, die dem einheitlich gedachten Schulsystem insofern entgegenkommen, als hier ein gemeinsamer Unterbau für die drei höheren Erziehungsschulen vorgesehen ist. Im Mädchenschulwesen ist so seit 1908 bereits nach dem Frankfurter System der Oberbau der Mädchenbildung eingerichtet worden. Wie ich mir die Verbindung des Mannheimer und des Frankfurter Systems zu einer Neubildung des deutschen Schulwesens denke, habe ich in einer Broschüre „Die nationale Einheitsschule" (3. Aufl. A. W. Zickfeldt, Osterwieck, 1919) dargelegt. Ich darf wohl darauf verweisen, da es hier zu weit führen würde. Nur so viel sei gesagt: Das nationale Einheitsschul-System denke ich mir im organisatorischen Aufbau so eingerichtet, daß einer sechsjährigen Grundschule ein dreifacher Aufbau sich angliedert: 1. die Bürgerschule, enthaltend die weiteren Jahrgänge der Volks- und Fortbildungsschule, 2. die Realschule und das Lyzeum, 3. die Oberrealschule und das Gymnasium. Daran schließt sich der Aufbau der Fachschulen, die zum Beruf vorbereiten und ebenfalls in drei Gruppen, eine unterer, mittlerer und höhere, eingeteilt werden können.

Diesem grundsätzlichen äußeren Aufbau muß selbstverständlich der innere Einheit entsprechen. Sie wird hergestellt durch den erzieherischen Geist, der in der Schulgemeinde herrscht. Dadurch, daß er auf ein hohes Ziel hingerichtet wird, in der heranwachsenden Jugend das religiöse und sittliche Interesse mit dem wissenschaftlichen und künstlerischen in harmonischer Weise zu verbinden und mit der Macht einer echt vaterländischen Gesinnung zu durchdringen, wird die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Erziehungsarbeit in allen Zweigen der Erziehungsschule gewährleistet und gesichert. Daß unsere gesamte Lehrerschaft von dem Geiste der Hingabe an die Erziehung der Jugend tief ergriffen werde, darauf muß die Arbeit der Lehrerbildungsanstalten, sowohl der für die Volksschullehrer als auch der für die Kandidaten des höheren Lehramts, gerichtet sein. Damit sorgen sie für die innere Einheit der Schulen und des Lehrerstandes, der seinen Rückhalt schließlich in den Universitäten sucht, und zwar in den Einrichtungen, die sich an die Professuren für Pädagogik anschließen, denen ein praktisches Übungsfeld als Kontrolle für die theoretischen Gedankengänge nicht fehlen darf, wie es unter Penselsse Fülle in Leipzig der Fall war und jetzt noch in Jena der Fall ist.

Eine zweite Frage betrifft das Problem des Religionsunterrichts in unseren Schulen. Sie wurde ins Rollen gebracht durch den berüchtigten Erlaß des seligen preußischen Kultusministers Hoffmann, der in seiner atheistischen Weltbeglückung nichts Besseres glaubte tun zu können, als die Schule von Religion und Religionsunterricht zu befreien. Damit setzte er sich in Widerspruch zu den weitesten Kreisen des Volkes, auch zu Teilen seiner eigenen Partei, die nicht wünschen, daß unserem Volke eines seiner wertvollsten Güter verlorengehen darf. Es heißt die Errungenschaften der Reformation in Frage stellen, wenn der Staat sich die Entscheidung über Religionsunterricht oder nicht anmaßt und in der Verständnislosigkeit und mit rücksichtsloser Härte gegen die feinsten Werte des Menschenlebens entgeht. Der deutsche Staat, der über den Rechtsstaat hinauswachsen und zum Kulturstaat aufsteigen ist, ist zwar konfessionslos — „In meinem Staat kann jeder nach seiner Fasson selig werden" (Friedrich der Große) — aber nicht religionslos. Der Konfession überläßt er den religiösen Gemeinschaften. Aber er will in seinem Fall religionslos sein, weil er weiß, daß Religion die beste Stütze für die Moral ist. Deshalb behielt er den Religionsunterricht in seinen Schulen bei. Er will nicht, daß in der Jugenderziehung seine Schulen auf die Pflege den wichtigsten Stücken der Charakterbildung verzichten. Täte er es, so würde er aufhören, Kulturstaat zu sein. Er würde auf den Standpunkt bloßer Zivilisation herabsteigen, die sich mit einer vulgären Nützlichkeitslehre begnügt.

Mit der bevorstehenden neuen Grenzregulierung zwischen Staat und Kirche wird der Staat freie Bahn erhalten für die Einrichtung eines konfessionellen Religionsunterrichts. Bisher stand der Religionsunterricht der Schule unter dem Druck der Kirche. Daher sein theologisch-dogmatisches Gepräge, das alle die abschrecken mußte, die mit dieser Prägung innerlich gebrochen hatten. An seine Stelle soll der pädagogische Religionsunterricht treten, der für die Theologie die Psychologie einsetzt und nach dem Vorgang Pestalozzis eine pädagogische Unterweisung einrichtet, die sich Erziehung zur Religiosität als höchsten Ziel denkt. Ist ein solcher Religionsunterricht möglich? Allerdings, und zwar unter der Voraussetzung, daß er in der Form der Religionskunde auftritt, d. h. in geschichtlichem Gewand. Diese Religionskunde ist für christlich Kinder berechnet und unseren in gewissem Sinne konfessionell, als die überwiegende Mehrzahl unseres Volkes auf christlichem Boden steht und ihm das Beste seiner Kultur verdankt; andererseits konfessionslos, da Kinder beider Konfessionen an dem geschichtlichen Religionsunterricht teilnehmen können. Er setzt mit einer Auswahl biblischer Erzählungen des Alten Testaments im sinnigen Schuljahr ein. Voraugehen Erzählungen vaterländischen, ja heimatlichen Charakters, die reiche Gelegenheit zur Weckung und Pflege des religiösen und des moralischen Interesses in sich tragen: Volksmärchen, Robinson, Thüringer Sagen, Nibelungen und Gudrun. Es sind klassische Stoffe von bleibendem Wert, hinter denen die sogenannten moralischen Geschichten weit zurückbleiben. Möchten diese bald aus allen unseren Volksschulen verschwinden und an ihre Stelle die wahrhaft volkstümlichen großen nationalen Erzählstoffe eingesetzt werden, wie sie soeben angeführt wurden. Sie sind in Verbindung mit dem Gesamtplan der Religionskunde durch eine mehr als dreißigjährige Erfahrung an der Übungsschule des Pädagogischen Universitäts-Seminars zu Jena erprobt worden. (Vgl. die Hefte „Aus dem Pädagogischen Universitäts-Seminar zu Jena", Langensalza, Beyer & Mann.)

Nun sei die Aufmerksamkeit der Leser noch auf die Idee der Volkshochschule gelenkt. Sie ist auf unserem Boden teilweise verwirklicht, steht aber in der praktischen Anwendung noch in den Anfängen. Theoretisch ist sie seit mehr als zwanzig Jahren mannigfach untersucht worden. Aber auch hier fehlt es noch an tieferer Begründung und an der Weite des Blicks. Dies tritt vor allem darin hervor, daß man zunächst nur an die Fortbildung der städtischen Bevölkerung gedacht hatte, während man das Land sich selbst überließ. Erst dadurch, daß man auf die Tätigkeit der dänischen Volkshochschulen auf dem Lande aufmerksam wurde, fing auch die aus eine Bewegung an, die der ländlichen Bevölkerung ihr besonderes Interesse schenkte.

Sehen wir zunächst zu, was in unseren Städten geschehen ist. Hier setzten die Bildungsbestrebungen für die Erwachsenen an mannigfachen Stellen ein. So in den Gewerbevereinen, in den kaufmännischen Vereinen, in den Volksbildungsvereinen, in Vortragsvereinigungen u. s. Alle diese Bestrebungen, die sich in Einzelvorträgen den verschiedensten Inhalts erschöpften, blieben vereinzelte Unternehmungen, ohne besondere tiefe Spuren in der geistigen Verfassung der Bevölkerung zu hinterlassen. Dazu waren sie zu systemlos, zu abgerissen, als mehr der Unterhaltung als einer tieferen Belehrung dienend. Eine Besserung kann darin erblickt werden, daß man sich anschickte, die Einzelvorträge fallen zu lassen und dafür populär-wissenschaftliche Kurse aus dem Kreise der humanistischen Fächer (Geschichte, Literatur, Kunst) oder aus dem der Naturwissenschaften (Geographie, Physiologie, Hygiene u. a.) einzurichten. Diese Fortschritt nähert sich bereits der Idee der städtischen Volkshochschule, deren Ausbau als eine Aufgabe der nächsten Zukunft erscheint. Die Gedanken, die ihr zugrunde liegen, kann man in folgende Sätze zusammendrängen: die ganze breite Masse der bildungshungrigen Bevölkerung, Männer und Frauen, die in die höheren Schichten des gebildeten Mittelstandes hinauf sollen auf der Volkshochschule Anregung und Belehrung finden. Sie ist gedacht als eine Vereinigungsstätte für die verschiedenen Vortragsarten, die dargeboten werden. Sie sind im allgemeinen auf Hörer eingestellt, die mindestens eine gute Volksschulbildung genossen haben. Diese städtischen Volkshochschulen dürfen aber nicht nur Wissensschulen sein, sondern müssen auch zu Willensschulen werden. „Nicht die Erkenntnis allein erzeugt die fruchtbringende Tat, sondern aus allem der Wille, der an der Erkenntnis geschult ist" (Roth). Im Begriff der Hochschule liegt ferner die Forderung der Freiheit des Lehrens wie des Lernens. Dazu gehört, daß die Volkshochschule sich nicht in den Dienst einer kirchlichen, einer politischen oder wirtschaftlichen Partei stellen darf, sondern den neutralen Standpunkt echter Duldung einzunehmen hat. Es gilt, in den Hörern die geistigen Kräfte wachzurufen und zu fördern, die ihrem Leben einen reicheren Inhalt zu geben versprechen. Allerdings muß sie sich die Aufgabe stellen, wenn sie ihrem Volke in Wahrheit dienen will, völkische Art zu pflegen und einer verblasenen Menschheitsverbrüderung gegenüber das Nationale zu betonen. Nicht im feindlichen Gegensatz zu andern Völkern, aber doch so, daß das Bewußtsein der deutschen Eigenart innerhalb der Völkerfamilien geweckt, die Liebe zur Muttersprache, zu deutscher Kunst und Literatur gestärkt werde. Durch Vertiefung in die Vergangen-

Digitized by Google

Panzerauto mit Besatzung

Vorbeimarsch an General Maercker

Der Stammtrupp.

Verbrennen der roten Fahne.

Von der Beseitigung der Kommunistenherrschaft in Braunschweig durch Regierungstruppen am 17. April. (Presse-Amt Braunschweig)

Der deutsche Ostschutz: Ansprache des Reichswehrministers Noske (×) an die Abordnungen der Truppenverbände um und in Königsberg am 27. April im Schloßhof zu Königsberg i. Pr. (Scherl, Atlas Reichswehr, Königsberg i. Pr.)

Digitized by Google

Von der Abfahrt der deutschen Friedensabordnung von Berlin nach Versailles am 27. April: Der Führer der Abordnung, der Reichsminister des Auswärtigen Graf Brockdorff-Rantzau (×), mit den ihn begleitenden Herren auf dem militärisch abgesperrten Bahnhof

heit, in die Geschichte unseres Volkes sollen die Hörer zum Verständnis der Gegenwart geführt werden. Die Lehrgänge sollen daher vor allem die Kurse umfassen, in denen das deutsche Wesen gezeichnet wird: Sage und Geschichte, Kenntnis von Land und Leuten, vom Recht und Gesetz, Handel und Industrie, Handwerk und Landwirtschaft. Es gilt damit, auch der Afterkultur, die sich in unseren Städten nur zu breitmacht, scharf entgegenzuarbeiten, der Entartung der Kinos und anderer Schaubühnen, dem Schund- und Schmutzschrifttum und allen widerlichen Auswüchsen städtischen Lebens. Soll aber die Volkshochschule nicht bloß Wissens-, sondern auch vor allem Willensschule werden, so darf sie sich nicht auf Vorträge allein beschränken. Sie muß auch Übungen einrichten, in denen das Vorgetragene durchgesprochen, befestigt, zum praktischen Leben in Beziehung gesetzt und Anleitung zum selbständigen Arbeiten gegeben wird. Nach diesen Grundsätzen ist in Goritz eine Volkshochschule ins Leben gerufen worden, worüber Oberbürgermeister Roß im „Pädagogischen Magazin", Nr. 688, berichtet.

Von vielleicht noch größerer Bedeutung für unser gesamtes Volksleben ist die Einrichtung von Volkshochschulen auf dem Lande. Unser nordischer Nachbarstaat, das kleine Dänemark, kann uns hier ein Vorbild geben, das Großes geleistet hat. Es wäre töricht und kurzsichtig zugleich, wenn wir daran vorbeigehen wollten. Das Eigenartige dieser dänischen Volkshochschulen besteht darin, daß es geschlossene Anstalten auf dem Lande mit Internat sind, die in den Wintermonaten junge Bauern und Arbeiter, in den Sommermonaten junge Mädchen aufnehmen, ihnen Pflege, Unterricht und Erziehung zuteil werden lassen, und zwar mit dem Erfolg, daß das geistige, sittliche und wirtschaftliche Leben der bäuerlichen Bevölkerung Dänemarks viel davon beeinflußt wird. Es steht nicht in erster Linie die intellektuelle und berufliche Hebung, sondern die Vertiefung und Veredelung des Gemütslebens, das in der heimatlichen Umgebung wurzelt, aus dem Odem der Ackerscholle seine Nahrung saugt, in der Religion, der Geschichte, Literatur und Kunst des Vaterlandes fest verankert ist. Das fehlt uns, die wir zu oft einem verwaschenen Kosmopolitismus nachjagen, vor allem Fremden auf den Knien liegen und nicht davor zurückschrecken, das eigene Nest zu beschmutzen, aller Ehrfurcht bar vor dem, was über uns, um uns und unter uns ist. Deshalb tut jetzt der Schrei nach einer besseren Volkserziehung. Und wo konnte der ländlichen Bevölkerung Wertvolleres geschenkt werden als die Einrichtung von Volkshochschulen, die in gleichem Geist arbeiten wie die dänischen? Es ist nicht der Platz, hier näher darauf einzugehen. Wer sich dafür interessiert, möge meine kleine Broschüre nachlesen: „Die dänische Volkshochschule".

Der italienische Ministerpräsident und Friedensdelegierte Orlando,

Mitglied des Rates der Vier auf der Pariser Friedenskonferenz, der Paris infolge des Konfliktes mit Präsident Wilson wegen der Dalmatiner Frage verlassen hat

Zu den Ansprüchen Italiens auf die von der Pariser Friedenskonferenz den Südslawen zugesprochene ungarische Hafenstadt Fiume am Adriatischen Meer. Blick auf Fiume. (Phot. Dr. Trenker & Co., Leipzig.)

Das deutsche Danzig: Die Proteſtverſammlung gegen einen Gewaltfrieden auf dem Heumarkt in Danzig am 24. April.

Nach einer photographischen Aufnahme von Gerhard & Hahn, Danzig.

Die Besatzung des siegreichen Panzerzuges Nr. V, die Schaulen als erste erreichte

Eine Abteilung der lettischen Landwehr vor ihrer Kaserne in Schaulen.

und dazu nehmen: n. Lüpke, „Die ländliche Volkshochschule“ (beides in Langensalza bei Beyer & Mann erschienen). Dort wird eine Sammlung von Beiträgen herausgegeben, die die Einrichtung von ländlichen Volkshochschulen behandeln und diesen Thema nach allen Seiten hin beleuchten. Es wird sich zeigen, ob in unserm Volk genug Kraft übriggeblieben ist, um eine Hebung der Volksbildung ins Werk zu setzen, ob es die nötigen Mittel dazu aufbringen und allen voranstehen will, um sich wieder in die Höhe zu arbeiten. Denn die Einrichtung der Volkshochschulen in Stadt und Land wendet sich in erster Linie nicht an den Staat, nicht an die Gemeinden, sondern an die freie Mitarbeit all derer, die, von der Notwendigkeit einer vertieften Volksbildung durchdrungen, sich für dieses große Ziel mit aller Kraft einsetzen wollen. So sind in Dänemark die Volkshochschulen entstanden. Sie erhielten erst später, nachdem sie Zeugnis von dem ihnen innewohnenden Leben abgelegt hatten, Zuschüsse vom Staat. Den gleichen Weg wollen wir gehen. Aus freier Initiative sind bereits Volkshochschulen auf dem Land in Holstein und in Württemberg ins Leben gerufen worden. Die Bauernvereine, die Landwirtschaftskammern u. a. müßten hier vorangehen und nicht bloß an eine berufliche Ausbildung des bäuerlichen Nachwuchses denken, sondern auch an eine tüchtige Fortbildung der Erwachsenen in geistiger Hinsicht, um ihnen die Pflege edler Interessen ans Herz zu legen und sie als Staatsbürger auf eine höhere Stufe der Allgemeinbildung hinaufzuheben. Wer diese erreicht hat, wird dadurch zugleich leistungsfähiger in seinem Beruf als Landwirt. Die dänische Volkswirtschaft ist ein lehrreiches Beispiel dafür. Idealismus und Realismus arbeiten hier in schönem Verein. Das Gedeihen des Volkes legt Zeugnis davon ab. Gleiches können wir Deutsche erreichen. Zahlreiche Kräfte sind bereits am Werke, unsere Volksbildung, die schon vor dem Krieg eine anerkennenswerte Höhe erreicht hatte, weiterer Vollendung entgegenzuführen. Wir fühlen uns nicht besiegt, sondern in dem Gefühl innerer Freiheit wollen wir mit erneutem Ernst darum gehen, unser Volkstum von den Schlacken des Egoismus und Materialismus zu befreien und im Geiste unserer Großen einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Gefangene Bolschewisten, die in Mitau ihrer Aburteilung entgegensehen.

Der Kampf gegen den Bolschewismus in Litauen und Kurland.

Des Deutschen Vaterland.

Von Pfarrer A. Raeeli, Ingelheim a. Rh.

Wir hören alle gespannt nach Paris hin: Was wird der Akt der Biet über uns beschließen? Im besetzten Gebiet ist die Spannung besonders groß. Wirtschaftliche, politische, kulturelle Fragen elementarster Art bewegen uns Tag und Nacht. Unsere Stimmung ist wie die eines Kindes, das von der Mutter getrennt werden soll. Schmerz und Sorge füllen unser Herz aus. Wir wünschen und fordern den völligen, ungehemmten Zusammenhang des Westens mit dem deutschen Vaterlande. Was Gott in der Geschichte zusammengefügt hat, darf kein Mensch scheiden.

Alle Faktoren, die ein Land zum Leben braucht, weisen uns den Weg. Was produzieren wir links des Rheins? Unsere chemischen Fabriken, unsere Gruben, unsere Bodenschätze wissen Deutschland als Abnehmer haben. Abgesehen, die Nahe, die Pfalz, der Mosel — wohin anders als nach Deutschland können sie die Masse ihrer Wein- und Rotweine verkaufen? Ihre Edelgewächse mögen internationalen Markt haben — der Rheinbauer braucht Deutschland, um weiter existieren zu können. Ein sehr großer Teil des Volksvermögens — zumal infolge der Konjunktur — ist in die Rebe gesteckt worden. Ferner: Kann man sich die Städte Mainz, Bingen, Andernach, Köln wirtschaftlich denken ohne den deutschen Reisevertehr auf dem Rhein? Die Zeiten sind nun erst recht vorüber, wo ein internationales Publikum die großen Gasthäuser am Rheine bevölkerte. Wir sind jetzt ganz auf die Deutschen angewiesen, und wenn wir nicht im vollen, ungestörten Zusammenhang mit Deutschland bleiben, wird der Rhein veröden.

Die kulturellen und politischen Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen sind im Streite um die westdeutsche Republik übertrieben worden. Sie waren vorhanden, aber niemals in dem Maße, daß sie eine Trennung irgendwelcher Art rechtfertigten. Nach der politischen Umwälzung, durch die Demokratie, sind sie in den Einrichtungen verschwunden und werden auch in der Stimmung verschwinden. Ich erinnere mich, wie wir im Kriege oft mit den Kameraden aus dem Osten und dem Norden über die Unterschiede diskutierten. Was uns damals harmlos, als deutsche Eigenart vorkam — war es doch mehr? War es eine aus der Tiefe des Unbewußten heraufsteigende Ahnung, daß in

Zur Eröffnung der Hamburger Universität am 6. Mai: Das von dem Hamburger Großkaufmann Edmund Siemers gestiftete Vorlesungsgebäude.

(Phot. Hans Hirrer, Hamburg.)

Digitized by Google

Morgenspaziergang. Nach einer Kunstphotographie von Guido Rey.

Digitized by Google

Eine Zahnpasta-Reklame

Rückenstärkende Übungen

kurzer Zeit unsere ewige Zusammengehörigkeit auf die Probe gestellt würde? Die Not des Vaterlandes hat uns erkennen lassen, wie alles, alles, was uns besonders ist, klein ist vor der gemeinsamen Geschichte, Sprache, dem Geist und den Idealen. Einem Pfarrer, der über die Zusammengehörigkeit der deutschen Glieder zu einem Leibe schreibt, drängt sich das alte, wahre Wort auf: „Wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle einzelnen Glieder des Leibes aber, so viel ihrer sind, bilden zusammen einen Leib ... Und wenn ein Glied leidet, leidet der ganze Leib mit."

„Davon, was Deutschland litte, wenn wir von ihm getrennt würden, will ich nichts sagen. Wir aber, wir gingen unter, wirtschaftlich und geistig.

„Was bliebe denn an uns? Gewiß, Bauern, Arbeiter, Kaufleute müßten weiter arbeiten, existieren. Aber heißt das „leben", wenn die Wurzeln des Lebens abgebunden sind? Jede Landschaft braucht Führer, erst recht in der Demokratie. Was sollen das für Führer auf allen Gebieten sein in einem von Deutschland getrennten Rheinland? Die einen werden hinüberwandern und voll Groll nach der alten Heimat schauen; die, die dableiben, werden sich auf kleine oder — auf verbotene Dinge werfen. Und die wenigen, die wirklich mittun, wird das Volk, das Führung braucht, an ihre Uneigennützigkeit und Echtheit glauben? Wahrhaftig — mit einem losgerissenen Rheinland ist keiner Nation, ist der Menschheit nicht gedient. Hier geht entweder etwas Wertvollen zugrunde, oder — es gibt keine Ruhe, bis zusammen ist, was zusammengehört.

Diese Worte schreibe ich in vollem Bewußtsein, was sie bedeuten, und mit gutem Gewissen. Wo ich auch war im Kriege, östlich der reichen Ölfelder Rumäniens, im gelegneten Flandern, in Zeebrügge oder Antwerpen, niemals hat der Gedanke mich versucht, das sollten wir behalten.

Blick in die Peterstraße, in der sich der Haupteingang befindet.

So hat die erdrückende Mehrheit des deutschen Heeres und Volkes gefühlt. Auch wer nicht bewußt pazifistisch dachte, hatte als Deutscher aus dem Wesen seiner Art heraus Respekt vor fremder Nationalität. Wer wie der Deutsche seine Heimat liebt, muß sie auch anderen gönnen.

Darum können wir es nicht fassen, daß, ganz abgesehen von der wirtschaftlichen und politischen Klugheit, das sittliche Verständnis der Gegner es zulassen könnte, daß Deutsche von Deutschland getrennt werden. Im Blick von den Höhen des westlichen Rheinufers auf den deutschen Strom gedenke ich aller, die im Osten und Westen von gleicher Sorge erfüllt sind, und vereinige mich mit ihnen im Gelübde: „Für immer deutsch!"

Sprüche. Von Josef Stollreiter.

Wenn uns die Sünde gefällt, wachen wir zu Wunder und am Ende sogar eine Tugend daraus.

Vollkommenheit ist Ende.

Ein guter Mensch kann ungerecht, unbarmherzig werden im Zorne — aber niemals boshaft. Bosheit ist der Zorn der Kleinen und Engen.

Wenn du so glücklich bist, schön zu können, Freund, willst du da auch noch ernten?

Der bessere Teil des Glückes ist die Sehnsucht.

Nur Schwächlinge erwarten Dank.

Jede Leidenschaft hat etwas von einer Religion an sich.

Unsere Widersacher allein bringen uns vorwärts. Unsere Widersacher sind das Sprungbrett unserer Erfolge, die Stufen, die unser Können zum Glanz emporklettern.

Man nennt manchen einen Philosophen, der eigentlich nur unverantwortlich phlegmatisch ist.

Das Hohelied des Egoismus ist die Liebe.

Ein originelles Reklame-Fahrwerk.

Ein neuer Rollautomobilsport für Kinder.

Von der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse (27. April bis 4. Mai).

Die Frühjahrs-Mustermesse 1919 bietet einen glänzenden Beweis von der unverwüstlichen Wirtschaftskraft Deutschlands. Die Zahl der Aussteller erreichte die bisherige Höchstziffer von 8200, die Zahl der Besucher wird auf 90000 geschätzt, unter denen auch Ausländer stark vertreten waren.

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(9. Fortsetzung.)

Als er sein Roß zum Weitergehen antreiben wollte, stutzte er und hielt noch eine Weile auf der Stelle, indem er scharf in die Nacht hinaushorchte. Wer sang denn in der Stadt um diese Stunde? Der lebhafte Wind aus dem Abend, der sich aufgemacht hatte, trug auf seinen Schwingen vereinzelte Töne an sein Ohr, und als er angestrengt lauschte, unterschied er eine ganze Reihe von Tönen. Er wußte sofort, was das bedeutete, und ritt mit zusammengepreßten Lippen die Kreuzstraße ein Stück hinunter. Aber mit einem Male verstummte das Singen.

„Es ist eine der martinischen Leisen", dachte er. „Durch nichts fängt der vermaledeiete Mensch die Seele so wie durch seine Lieder. Die hat ihm vor allen anderen der Teufel eingegeben, die arme Christenheit zu verführen. Das Volk ist toll darauf, sie zu singen. Irgendwo sitzen sie zusammen in einem Hause und plärren die Lieder des Wittenberger Mönches und erbauen sich daran. Was in unseren großen und schönen Kirchen gesungen und gesagt wird, ist ihnen nicht gut genug. So sie sich erbauen wollen, müssen sie in einen Winkel kriechen. Das ist die Art der Sektierer und Rottengeister. Könnt' ich doch dem Unfuge ein Ende machen! Ich werde den Wächtern befehlen, scharf Obacht zu haben und aufzupassen. Am besten wird es sein, wenn ich dem einen Preis aussetze, der die Buben aufspürt in ihren Spelunken."

Unter solchen Gedanken bog er in die Almstraße ein. Sie lag im Schatten der Nacht, nur die Dächer der Häuser flimmerten im Mondschein.

Als er sich seinem Hause näherte, durchzuckte ihn ein Schreck. Sonst pflegte um diese Zeit alles im Schlafe zu liegen, Herrschaft und Gesinde, sofern nicht Gäste bewirtet wurden. Heute aber mußte noch jemand wach sein, denn aus dem Fenster der Diele drang ihm ein schwacher Lichtschein entgegen.

Er sprang vom Pferde und eilte auf die Tür zu, um den eisernen Klopfer zu ergreifen. Da ward sie von innen geöffnet, und der alte Valentin trat auf die Schwelle. „Ich hab's gedacht, Herr, daß Ihr es wäret", sagte er.

„Wie kommt's, daß du noch wach bist?" rief Wildefüer.

„Ach, Herr, unsre Frau liegt oben und ist sehr krank."

Wildefüer faßte ihn mit eisernem Griff am Arme. „Was ist mit ihr?"

„Herr, es wird wohl die Seuche sein. Der Herr Oldecop war da und wollte ihr die Zehrung geben. Aber sie hat ihn nicht wollen haben."

Wildefüer stand einen Augenblick wie erstarrt. Seine düstere Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Es mochte wohl noch ein ganz anderes Leid über ihn hereinbrechen, als der Tod seines Freundes Galle. War seine Frau von der Seuche erfaßt worden, so hielt ihr zarter, von vielfacher schwerer Krankheit geschwächter Körper dem Angriff schwerlich stand, und sie mußte dem Tode erliegen. Zähe, kräftige Naturen widerstanden der Seuche nicht selten. Schwächliche Leute kamen kaum jemals mit dem Leben davon, und so mußte er denn auf das Schwerste gefaßt sein. Nur daß sie den Priester zurückgewiesen hatte, hielt noch ein Fünkchen der Hoffnung in ihm lebendig. Hätte sie gefühlt, es ginge mit ihr zu Ende, so hätte sie doch sicherlich nach den Tröstungen der Religion verlangt.

Mit müden, schweren Schritten stieg er die Treppe hinan. Seine Füße trugen ihn kaum. Tief atmend blieb er droben eine kleine Weile stehen und lauschte. Kein Ächzen oder Schreien drang an sein Ohr, alles blieb still, als wäre der Tod schon eingekehrt. Endlich entschloß er sich dazu, die Tür des Gemaches zu öffnen, in dem die Kranke lag.

Er sah, als er eintrat, zuerst nur Luche von Hary, die in einem Armstuhle saß, das Haupt zurückgelehnt, die Hände über einem großen Buche gefaltet haltend. Als er näher hinantrat, erkannte er, daß sie fest schlief. Auch seines Weibes wurde er nun gewahr. Sie lag auf dem Bette im Schatten eines Schirmes, der zwischen sie und die Kerze auf den Tisch gestellt war. Auch sie schien zu schlafen, denn sie hatte die Augen geschlossen und rührte sich nicht. Oder war sie vielleicht schon gestorben?

Mit raschen, leisen Schritten näherte er sich dem Bette und beugte sich über sie. Nein, Gott sei Preis und Lob, das Leben war noch nicht aus ihr gewichen. Er hörte ihr Atmen und faltete die Hände zu einem Dankgebet.

Dann richtete er sich auf, und sein Blick fiel auf Lucke, deren er vorher nicht geachtet hatte. Was war denn das für ein Buch, das sie im Schoße hielt? Es war ihm fremd, zu den wenigen Büchern, die er im Hause hatte, gehörte es nicht. Er trat zu ihr hin und blickte ihr über die Schultern, und seine Augen trafen auf die Worte: „Den Frieden lasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht."

Er fuhr zurück und taumelte fast. Wie kam das hierher? Es war eines der Bücher, die er zu mehreren Dutzenden auf dem Markte durch des Henkers Hand hatte verbrennen lassen. Die Stadtknechte, begleitet von Mönchen, hatten sie in den Häusern von Bürgern, die der Lutherei verdächtig waren, aufgespürt. Nun war eins davon in seinem Hause, und das Mädchen, das er vor jedem Seelengifte zu hüten geschworen, hatte darin gelesen, vielleicht sogar seiner Frau daraus vorgelesen.

Das Herz erstarrte ihm bei diesem Gedanken. Dann überkam ihn ein furchtbarer Zorn. Bis in sein Haus, bis an das Krankenbett seines Weibes drang das Gift der Ketzerei. Es war wie die Seuche, die in die Häuser kam, man wußte nicht, wie, und die man nicht fassen, nicht bannen konnte. Er hätte laut aufschreien mögen. Aber er rang mit seinem Zorn und zwang ihn nieder und riß nicht der Schlafenden das Buch hinweg, wozu er sich in der ersten Aufwallung schon angeschickt hatte, sondern er zog es vorsichtig unter ihren Händen fort, so daß sie nicht erwachte. Dann bog er es zu dem Lichte empor und schlug das Titelblatt auf, als wolle er sich Gewißheit verschaffen. Es war, wie er gefürchtet hatte, die Heilige Schrift, verdeutscht von dem großen Ketzer zu Wittenberg, und oberhalb des Titels stand in festen, klaren Zügen geschrieben:

„Dieses Buch habe ich verehrt meinem günstigen jungen Freunde Herrn Christoph von Hagen aus Hildesheim. Dr Martin Luther." Darunter der Spruch: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen."

Da konnte sich Hans Wildefüer nicht mehr beherrschen. Ein lautes Stöhnen brach aus seiner Brust, und das Buch entglitt seinen Händen und fiel polternd auf den Boden.

Lucke fuhr empor und war sofort wach, als sie die glühenden Augen ihres Vormundes auf sich gerichtet sah. Sie erhob sich, und ihr Gesicht ward weiß wie Schnee, aber sie wich seinen Blicken nicht aus. Hochaufgerichtet stand sie ihm gegenüber.

Er war so völlig fassungslos, daß er erst nach einigen Augenblicken Worte fand. „Wie kommt das hierher?" zischte er.

„Ich habe es hergebracht."

„Was wolltest du damit tun?"

„Ich habe darin gelesen."

„Hast du der Muhme vorgelesen?"

„Nein", sagte Lucke nach einigem Zögern. Sie sprach die Unwahrheit, aber sie wollte die Kranke schonen, alle Schuld auf sich nehmen.

Da klang es leise, aber deutlich vernehmbar von dem Bette her: „Lucke, liebes Kind, gehe hinaus! Ich habe mit dem Ohm allein zu reden."

Wildefüer stürzte, als er die Stimme seines Weibes vernahm, sofort zu ihr hin und sank vor ihrem Lager auf die Knie. Um Luche kümmerte er sich nicht mehr. Da nahm sie die Bibel vom Boden auf und schritt schnell aus dem Gemach.

„Gott sei Dank, du lebst!" rief Wildefüer. „Und so er will, wirst du leben. Und so du aufkommst von dieser Krankheit" — er erhob sich und streckte die Rechte zum Schwur empor — „so du dich unserer erbarmst, schmerzensreiche, gebenedeiete Mutter Gottes, so will ich dir ein Kirchlein stiften, in dem dein Name gepriesen werde. Das gelobe ich und will's halten, so wahr mir Gott helfe!"

Die Kranke schwieg eine Weile, dann sagte sie ebenso leise wie vorher: „Du wirst dieses Eides bald quitt sein, lieber Mann, denn ich werde nicht leben, sondern bald sterben. Aber ich danke Gott, daß ich nicht sterben mußte, dieweil du fort warst. Ich muß dir etwas sagen, ich kann nicht anders, ich will mit der Lüge nicht von dir gehen. Hätte ich den Mut gehabt, so hätte ich dir's längst gesagt. Aber ich hatte den Mut nicht und konnt's nicht über mich gewinnen, dich auf den Tod zu betrüben."

Wildefüers Antlitz ward fahl. „Mette, du bist doch nicht —? Nein! nein!" schrie er auf, „Nur das nicht! Großer Gott, nur das nicht!"

Frau Mette war zurückgesunken. Ihr Angesicht glich jetzt ganz dem einer Toten.

„Mette!" schrie er noch einmal. „Sage nein! Sage, daß es nicht wahr ist!"

Sie schlug die Augen auf und sah ihn mit klarem Blicke ins Gesicht. „War mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", murmelte sie. Dann kamen stoßweise die Worte aus ihrem Munde: „Ich kann nicht anders — ich stehe bald vor Gottes Richterstuhle — ich muß es dir sagen, sonst erbarmt sich der Heiland meiner nicht — ich bin eine heimliche Lutherin gewesen und gehe in diesem Glauben hinüber. Jesu, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner!"

Damit schloß sie die Augen. Es war totenstill im Zimmer. Wildefüer stand regungslos. Die beiden mächtigen Fäuste hatte er gegen die Brust gepreßt, aus seinem Gesicht war jeder Blutstropfen gewichen. Starr, mit unnatürlich weit geöffneten Augen schaute er auf sie nieder, als erblicke er etwas Grauenhaftes.

Allmählich aber wich der Ausdruck des Entsetzens aus seinen Zügen und machte dem des höchsten Schmerzes Platz. Als sie wieder die Augen zu ihm emporhob, sah sie seinen Blick so voller Gram auf sich gerichtet, daß ihr Herz noch einmal vor Leid aufwallte. „Vergib mir! Vergib mir!" flehte sie. „Ich kann ja nicht anders. Die Wahrheit Gottes hat mich überwältigt."

Da kniete er wieder vor ihrem Bette nieder und redete mit ihr, sanft und mild, wie ein Vater oder eine Mutter redet mit einem verirrten Kinde, und die Worte, die er zu ihr sprach, drangen herauf aus den Tiefen seiner Seele. „Nicht Gottes Wahrheit hat dich überwältigt, meine Mette, der Teufel hat dich in verblenden gewußt. Er trachtet ja nach den Seelen der besten Menschen. Du bist in eine schwere Sünde verfallen, aber du kannst Vergebung finden, so du nun umkehrst. Ach, Mette, liebste Mette, ich sehe deine Seele in großer Gefahr! Laß mich den Priester holen, damit er dir deine Sünde vergibt im Namen des Gekreuzigten! Sonst gehst du ewig verloren."

Die Kranke schüttelte schwach den Kopf. „Laß mich doch in Frieden sterben. Ich gehe zu Jesus", murmelte sie.

Da rutschte er auf den Knien ganz nahe an sie heran und erfaßte ihre Hand, und seine Rede wurde zum heißen, inbrünstigen Flehen: „Mette, du weißt es, ich habe nie einen Menschen so liebgehabt wie dich. Ich

Digitized by Google

Digitized by Google

Markt in Weimar. Nach einer Lithographie von Paul Herrmann. Neue Ausgabe der Lithographischen Kunstanstalt Paul Herrmann.

bin dir auch immer treu gewesen, und wenn einmal meine Sinne mich hinrissen zu einem anderen Weibe, ich habe doch stets widerstanden. Denn du warst meine Liebe ganz allein. So sollt' es auch bleiben in Ewigkeit. Da drüben hofft' ich dich wiederzufinden, um mit dir weiterzuleben. Nun willst du mir meine große Hoffnung nehmen! Denn lässest du dich von der Kirche, so gehörst du dem Teufel. Außer der Kirche ist kein Himmel! Dann bin ich allein in der Ewigkeit, und wie kann ich da selig sein? Tue mir das nicht an, Mette! Bei Gottes Barmherzigkeit bitte und beschwöre ich dich: Kehre zurück zu unserem alten, heiligen Glauben! Laß uns den Priester holen, damit du kannst selig werden!"

Als sie ihn so flehen hörte und seinen Blick mit dem Ausdruck qualvoller Verzweiflung auf sich gerichtet sah, da serbrach die Kraft des sterbenden Weibes. „So hole ihn!" hauchte sie. Dann schwand ihr das Bewußtsein.

Wildefüer sprang zur Tür und schrie ins Haus hinunter: „Valentin! Sofort zu Herrn Oldecop. Er soll kommen mit dem heiligen Sakrament!" Dann warf er sich wieder vor dem Bette auf die Knie and betete und stammelte wirre Worte.

Eine Viertelstunde später trat der Dechant in das Gemach. Er kam gerade noch rechtzeitig genug, um ihr die Letzte Ölung zu erteilen, mußte aber dann sogleich an ein anderes Sterbebett eilen, denn in dieeer Nacht ging der Tod um in Hildesheim and forderte viele Opfer. Als er am Vormittage wiederkam, war alles vorüber. Frau Mette lag still und weiß in ihren Kissen und schlief den ewigen Schlaf, und der Bürgermeister war wieder vor ihrem Lager niedergesunken.

Oldecop machte über der Leiche das Zeichen des Kreuzes. Dann beugte er sich zu dem Bürgermeister nieder und rührte ihn an der Schulter. „Herr und Freund!" sagte er. „Gott hat Euch schwer heimgesucht. Ich traure mit Euch und bete, er möge Euch mit seinem Trost erfüllen, daß Ihr es tragt, wie es einem Christen geziemt."

Als Wildefüer keine Antwort gab und ohne sich an erine Worte zu kehren, liegen blieb, setzte er hinzu: „Ich hatte schon gestern abend gehört, wia krank sie sei, and war hier, um sie mit dem heiligen Sakrament zu versehen. Da hat sie mich abgewiesen — sie hat wohl nicht geahnt, daß der Tod ihr so nahe sei."

„Sie ist als katholische Christin gestorben", sprach Wildefüer, indem er sich erhob. „Sie ist als katholische Christin gestorben", wiederholte er überlaut und in so drohendem Tone, daß Oldecop erschrak. „Der Mann ist nicht bei sich", dachte er und erwiderte: „Gewißlich ist sie das. Gott wird ihr die ewige Ruhe geben und das ewige Licht ihr leuchten lassen."

„Amen", sagte Wildefüer. „Und nun waltet Eures Amtes!" Er sank von neuem neben dem Bette auf die Knie — und der Priester begann das Totengebet.

X.

Am Tage nach ihrem Tode um die Mittagszeit wurde der Sarg Frau Mettes in die Sankt Andreas-Kirche übergeführt, am dort feierlich beigesetzt zu werden. Alle Männer und Frauen der angesehenen Stadtgeschlechter, soweit sie nicht selbst einen Toten im Hause liegen oder einen Kranken zu pflegen hatten, folgten der Leiche nach. Vor allem aber war der Andrang des gemeinen Volkes ungeheuer, denn die Hingeschiedene war den Armen eine Wohltäterin gewesen, so wia sie selten gefunden werden, eine, die nicht nur mit Spenden and Geschenken wohltat, sondern auch mit Blicken, Worten and Gebärden. Jedermann hatte die stille, freundliche Frau liebgehabt, und so erfüllte die riesige Halle der Kirche ein solches Weinen und Schluchzen, daß die Stimme des Priesters, der die Gebete las, kaum zu vernehmen war.

Hans Wildefüer schritt hinter dem Sarge her wie ein völlig gebrochener Mann, tiefgesenkten Hauptes and mit unsichern Tritten, geführt von seiner Tochter Gesche und seinem Eidam Tilo Brandis. Er weinte und schluchzte nicht wie die anderen, and keine Träne rann ihm über die Wange, aber als der Sarg in die Gruft hinabgelassen ward, brach er zum tödlichen Erschrecken der Seinen bewußtlos zusammen. Erst nach einigen Minuten erholte er sich aad vermochte es, die drei Hände voll Erde in das Grab hinabzuwerfen. Dann wandte er sich um und schritt mit versteinertem Antlitz, ohne rechts aad links zu blicken, durch das Volk, das ihm scheu und ehrfürchtig auswich, aus der Kirche hinaus seinem Hause zu. Dort schloß er sich ein and kam nicht wieder zum Vorschein, aß nicht und trank nicht and antwortete auch nicht, als seine Tochter mit ihrem Manne noch einmal erschien und ihn flehentlich bat, zu ihnen herauszukommen.

„Ach Gott, er hat sich wohl ein Leids angetan. Wir müssen die Tür aufbrechen lassen", rief sie endlich unter Tränen, als alles Rufen und Klopfen vergeblich war. Aber Tilo Brandis schüttelte den Kopf. „Da kennst du deinen Vater schlecht. Der tut sich nimmermehr ein Leids an. Er will allein sein, kann die Menschen jetzt nicht ertragen. Du weißt doch, er war immer anders als andere Leute. So ist er eben auch in seinem Schmerz anders. Laß ihn nur in Ruhe. Mit der Zeit wird sich sein Kummer schon sänftigen."

„Ja, so bist du. Das ist ganz deine Art", schmollte Frau Gesche ärgerlich. „Abwarten! Abwarten! Das ist dein drittes Wort."

„Das ist es auch, und hier ist es ganz am Platze", erwiderte der Ratsherr ruhig. „Was willst du bei deinem Vater? Ihn trösten? Das vermag jetzt keines Menschen Wort. Laß die Wunde sich ungestört ausbluten. Um so schneller wird sie vernarben. Komm, laß uns heimgehen."

„Ach!" rief Gesche, and sich an einen Türpfosten lehnend, brach sie in Tränen aus. „Mir ist es, als könne ich heute nicht aus dem Hause gehen, als müsse ich hierbleiben. Mir ist es, als müsse sie jeden Augenblick aus der Tür hier treten."

Während sie noch sprach, öffnete sich die Tür, und Lucke erschien auf der Schwelle. Sie streckte Gesche die Hand hin und sagte: „Ich durfte nicht mit zur Leiche deiner Mutter gehen, aber ich will dir doch sagen, daß mich ihr Tod herzlich betrübt hat, und daß ich mit dir traure."

„Du durftest nicht zur Leiche gehen?" rief Gesche erstaunt. „Warum nicht? Wer verwehrte dir's?"

„Dein Vater hatte mir's verboten."

„Mein Vater. Aber warum denn?"

Lucke schlug die Augen nieder und erblaßte. „Ich darf dir's nicht sagen. Dein Vater hat mich lassen geloben, daß ich es niemand solle sagen, bevor er selber mit mir darüber gesprochen habe."

Betroffen blichte Gesche sie an, and auch ihr Mann machte ein verwundertes Gesicht. Was war denn das? Sollte etwa — in Gesche stieg ein häßlicher Verdacht auf, and sie fragte hart und hastig: „Du hast doch nicht der Mutter noch etwas Unliebes angetan vor ihrem Ende? Oder bist du aus dem Hause gewischt and hast sie allein gelassen, wo du doch wachen solltest?"

„Nein, bei Gott nicht!" rief Lucke. „Ich habe ihr nur Gutes getan nach ihrem eigenen Wunsch and Willen und bin nicht eher von ihrem Lager gewichen, als bis dein Vater mich hinwegtrieb."

„Und warum hast du uns nicht zurückgerufen? Ich kann mir's doch nie vergeben, daß ich nicht da war, als meine Mutter starb!" rief Gesche und begann von neuem zu weinen.

„Deine Mutter hatte mir's streng verboten. Sie meinte nicht, daß sie sterben müsse, und wollte dich nicht beunruhigen and erschrecken."

Gesche weinte heftiger. „Das zeigt mir so recht ihr liebreiches Herz. So war sie allzeit. Aber sie hat mir dadurch für immer einen Stachel ins Gemüt gesenkt. Ach, daß die Menschen einander so viel Weh zufügen durch allzu große Rücksicht und Güte!"

„Und wenn sich doch die Menschen nicht alle möglichen Gedanken machen wollten, die sie sich gar nicht zu machen brauchten", warf ihr Mann ein. „Was kannst du dafür, daß deine Mutter so schnell gestorben ist? Konnte das einer von uns ahnen? Wie kann das also ein Stachel in deinem Gemüte sein?"

„Das verstehen die Männer nicht," entgegnete Gesche empfindlich, „du bist nicht anders als alle die andern. Ich meine, du hast nur Eile, heim zu kommen, damit du dich an den Tisch setzen and Schweinefleisch mit Erbsen essen kannst."

„In Wahrheit," erwiderte der Ratsherr, „ich habe einen mächtigen Hunger."

„Siehst du. Sogar wenn ihr voll Trauer sein solltet, habt ihr Männer keinen anderen Gedanken, als wie ihr essen und trinken möget. Ich rühre heute keinen Bissen an."

„Das halte, wie du willst. Mir soll einmal einer verdenken, daß ich Hunger habe. Bin gestern vor dem Essen von Hannover abgeritten and wer doch deshalb mit hinübergefahren, auf daß ich dem verdammten Fasten hier entrönne. In Hildesheim wird man ja schon gestraft, wenn man auch nur Käse ißt am Freitag, and man ist nie sicher, ob einen nicht jemand anzeigt beim Rate, an man sich darüber hinwegsetzt. Mir als Ratsherrn wäre das besonders ärgerlich. Heute nun habe ich in der Eile und Aufregung kaum ein paar Bissen gegessen."

„Mir ist's auch so gegangen, Lieber. Aber mir läßt auch die Trauer gar nicht den Wunsch danach aufkommen."

„Je traurger ich bin, um so hungriger bin ich", versetzte der Ratsherr hartnäckig. „Komm heim."

„Ich komme ja — Lucke," wandte sie sich an die Jungfrau, „wenn etwas mit Vater geschehen sollte, kommst du sogleich zu uns! Ich bitte dich!"

Jetzt ward Herr Tilo Brandis aber ernstlich ungehalten über seine liebe Frau. „Du stellst dich an wie eine" — er verschluckte noch beizeiten das Wort, das er auf der Zunge hatte, denn er wußte, wie sehr sie den Vergleich übelnahm mit den Vögeln, die er gebraten über alles schätzte. „Was denkst du von deinem Vater! Hältst du ihn für ein schwaches Weib? Er ist stärker denn wir alle. Entschlage dich der dummen Gedanken and komme mit mir."

Seufzend folgte Frau Gesche der Weisung ihres gestrengen Eheherrn, aber am Nachmittage erschien sie wiederum und vor Dunkelwerden noch einmal, um nach ihrem Vater zu fragen. Aber Hans Wildefüer ließ sich nicht sehen.

In der Frühe des nächsten Morgens rüstete sie sich eben zum Ausgehen, um den Versuch zu wiederholen, da sah sie von ihrem Fenster aus zu ihrer großen Freude ihren Vater, über den Markt gehen. In Hildesheim standen die Leute mit den Hühnern auf, und so waren die Ratssitzungen häufig auf sechs Uhr am Morgen angesetzt, and heute sollte ja, wie sie gestern gehört hatte, eine stattfinden.

„Tilo," rief sie, die Tür zur Schreibstube ihres Mannes aufreißend, „sieh zum Fenster hinaus! Dort geht der Vater in den Rat! Das hätt' ich nimmer gedacht, daß er das heute vermöchte!"

„Siehst du!" sagte der Ratsherr. „Wer hatte recht? Wer kennt deinen Vater besser? Aber das Donnerwetter! Ist's schon so weit? Da muß ich gleich hinüber. Schnell bürste mir das Barett ab!"

Er legte eilig das Buch, das vor ihm auf dem Tische lag, in einen Wandschrank. Das war ein dicker, in Schweinsleder gebundener Band. Herr Tilo Brandis hatte nicht etwa darin gelesen, sondern in ihm aufgezeichnet, was am vorhergehenden Tage in der guten Stadt Hildesheim sich ereignet hatte, and was ihm von den Händeln des Reichs and der Kirche zugetragen worden war. Dazu benutzte er stets die früheste Stunde des Tages. So hatte schon sein Vater getan, der große Bürgermeister Henning Brandis, der einst vor vielen Jahren in der Stadt Herr gewesen war, wie jetzt Hans Wildefüer, and dann so bitteren Undank and so tiefes Herzeleid von seinen Mitbürgern hatte erfahren müssen and erst im Alter zur Aussöhnung mit der Stadt gekommen war.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Deutsche Kunst in Südtirol. / Von Dr. Josef Garber.

Wenn in Deutschsüdtirol, das infolge seiner geographischen Lage und der zwei Hauptstraßen durch das Vinschgau und über den Brenner das meistdurchzogene Gebiet zwischen Deutschland und Italien war, und in dem sich zudem des südlichen Klimas wegen italienische Bauart leicht hätte einbürgern können, ein so ausgesprochen deutscher Kunstbestand in einem ganz ungewöhnlichen Reichtum aufgespeichert liegt; wenn Beeinflussungen der großen künstlerischen Errungenschaften, die Italien vom vierzehnten Jahrhundert an einem kleinen Grenzgebiete gegenüber reichlich zur Verfügung hatte, von so geringem Einflusse blieben, daß sie lange Zeit überhaupt nicht zur Geltung kamen und später erst vom Norden, von Augsburg, Nürnberg und München her, übermittelt werden mußten; wenn schließlich die Namen der Künstler durchaus deutschen Klang haben: dann hat dieses Gebiet wahrlich immer ein starkes deutsches Volk getragen.

Vor einigen Jahren wurden im oberen Vintschgau in der kleinen St.-Benedikt-Kirche bei Mals Fresken aufgedeckt, die sich als karolingisch erwiesen. Die Gründung des Mals nahegelegenen Klosters Marienberg (1160) weist nach der vom Klosterchronisten Goswin geschriebenen Geschichte nicht bloß die deutschen Namen der Stifter, Ulrichs aus Taufis, seiner Frau Uta und Bischofs Adelgott, auf, sondern viele Persönlichkeiten sind auch in den romanischen Gemälden der Unterkirche nach des Chronisten Beschreibung dargestellt. Die Malereien selbst weisen Beziehungen zur Reichenauer Schule auf, während jene der Frauenkirche von Brixen mit der Malerschule von Regensburg verwandt sind. In der St.-Margarethen-Kapelle bei Meran aber haben sich die Wandgemälde aus der Zeit erhalten, in der Kaiser Friedrich II. das Gotteshaus dem Deutschen Ritterorden 1215 urkundlich zum Geschenk machte, in dessen Besitz es heute noch ist. Rein deutscher Charakter tritt weiter in den frühgotischen Wandgemälden der Johanniskirche in Brixen zutage. In den Wandgemälden des Stammschlosses Tirol bei Meran sind zwar leise Einflüsse der oberitalienischen Malerei in der stärkeren Modellierung der Figuren bemerkbar, doch in keinem größeren Umfang, als dies im vierzehnten Jahrhundert in der ganzen mitteleuropäischen Malerei überhaupt der Fall ist. Der deutsche Gesamtcharakter ist durchaus gewahrt.

Aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts haben sich in Deutsch-

Adlergasse in Brixen.

Gries bei Bozen: Altarschrein von Michael Pacher. (Dr. E. Stradner, Berlin, phot.)

südtirol zwei Denkmäler der Malerei erhalten, die von der deutschen Kunstgeschichte als die wertvollsten Vertreter profaner Wandgemälde des Mittelalters angesehen werden. Es sind dies die Wandgemälde des Schlosses Runkelstein bei Bozen und des Schlosses Lichtenberg im Vintschgau. Sowohl die Runkelsteiner als auch die Lichtenberger Gemälde sind durch deutsche Inschriften erklärt.

Die Renaissance, die um 1400 in Italien begonnen, war um 1550 schon unumschränkte Herrscherin in ihren Landen geworden. Und im neuen Grenzgebiete am deutschen Südtirol? Da finden wir gerade von 1400 bis weit in das sechzehnte Jahrhundert hinein die üppigste Blüte der deutschen Gotik. Drei Malerschulen mit ausgesprochen eigenartigem Lokalcharakter schmückten so zahlreiche Wände mit Gemälden, daß die heute noch erhaltenen Malereien Deutschsüdtirols zu einem der ersichsten Träger spätmittelalterlicher Wandgemälde wachen. Die Malerschulen hatten ihren Sitz in Bozen, Meran und Brixen, die Hauptmeister Hans Stockinger, Meister Wenzel und Jakob Sunter sind durch Inschriften bekannt. Ihre Namen und ihre Werke bezeugen die deutsche Art. Die Plastik dieser Zeit lebt sich in Südtirol in einem Material und auf einem Gebiete aus, die der italienischen Plastik als wesentliche Erscheinung fremd geblieben sind. Über alle Gaue des deutschen Grenzlandes liegt ein wahrer Reichtum an gotischer Holzplastik und gotischen Flügelaltären ausgestreut, während die italienische Kunst vom Bildhauer fast ausschließlich Stein oder Metall verlangt und als Schmuck der Altarmensa das gemahnt, Gemälde bevorzugt. Michael Pacher, geboren

Brixen: Kreuzgang am Dom.

Brixen: Wandgemälde im Kreuzgang (um 1450).

Digitized by Google

Aus dem deutschen Südtirol: Das Brixener Tal. Nach einem Gemälde von Paul Bürck.

Bozen. Wandgemälde in der Johanneskirche 14. Jahrhundert

Eindringen der Renaissance viel länger verschlossen, als dies weiter im Norden, wo München, Nürnberg, Augsburg und Salzburg bereits die Anregungen Italiens aufgenommen und verwertet hatten, der Fall ist. Kein einziges italienisches Renaissancedenkmal steht auf dem Boden Deutschsüdtirols. Zögernd und langsam und spät werden nur einzelne Formen und Dekorationsmotive übernommen, um rasch so vollständig umgearbeitet zu werden, daß beispielsweise im herrschaftlichen Hausbau ein bodenständiger Lokalstil, der seiner Eigenart wegen als „überetscher Stil" bekannt ist, entsteht. Die Renaissance mußte erst den Umweg über Süddeutschland machen, um als „deutsche Renaissance" in das Gebiet südlich des Brenners zu gelangen und von einheimischen Künstlern verstanden und aufgenommen zu werden.

Auch der italienischen Renaissancemalerei blieb das deutsche Südtirol verschlossen. Während in Trient und seiner Umgebung eine reiche Fassadenmalerei blüht und sich die Palazzi mit prachtvollen Szenen der Götter- und Heroenwelt und Episoden heiterer Putten schmücken, wartet der deutsche Landesteil, verarmt zwar, aber wie in eigenwilliger stolzer Ablehnung, bis wieder seine eigenen Meister ersten und die Barockmalerei über den Weg vom Norden her ihr reiches buntes Füllhorn ergießt. Schon die Brüder Asam waren von Bayern nach Innsbruck zur Ausmalung der Pfarrkirche und des Sitzungssaales im Landhaus

Glurns. Wandgemälde in Schloß Lichtenberg (Regentorg, Anfang des 15. Jahrhunderts)

in Brunecken im Pustertal, gestorben 1498 und seine Schule sind längst schon zu so allgemeiner Berühmtheit emporgestiegen, daß es überflüssig ist, Worte daranzuknüpfen. Sein großes Altarwerk in der Pfarrkirche von Bozen ist zugrunde gegangen, wogegen sich jenes in Gries bei Bozen erhalten hat. Wer Südtirol auch nur flüchtig von der Eisenbahn oder der Postkutsche aus kennt, weiß von den zahlreichen spitzen Kirchturmhauben, von den vielen zinnengeschmückten Burgen und Schlössern, von den nach deutscher Siedlungsart zerstreut liegenden Häusern und Gehöften, die erst weit unter Bozen italienischen Formen und zusammengedrängten Dorfanlagen Platz machen. Die deutsche Gotik hat überall in Stadt und Dorf reizende Baudenkmäler geschaffen. Nur flüchtig sei noch auf die vielen in Tal und Berg zerstreuten Burgen mit ihrem deutschen Haustal erinnert, an die Bürgerhäuser der Städte, die sich mit den zahlreichen Erkern — ein ausgesprochen deutsches Baumerkmal — den gotischen Portalen, den Zinnen und hohen Giebeln und dem überall rankenden Maßwerken zwischen Türmen und Toren in Eterzing, Brixen und Klausen, in Bozen, Meran und Glurns zu den reizendsten deutschen Stadtbildern zusammenschließen. Das bedeutendste Denkmal gotischer Baukunst hat sich deutscher Geist nicht im Landesteile nördlich des Brenners, sondern weit im Süden in der herrlichen Pfarrkirche von Bozen gesetzt, wie ein Wahrzeichen des innigen Zusammenhangens mit dem deutschen Volke und seiner Kunst. Der Schwabe Hans Lutz von Schussenried hat 1519 den stolzen Turm in Bozen mit seinem zierlich auferlösten Helm nach den Plänen des Augsburger Werkers Burkhart Engelberg vollendet. Aus den Baurechnungen erfahren wir die beteiligten Steinmetzmeister; neben Tirolern finden sich Meister aus Augsburg, Ansbach, Heidelberg, Kempten, Rothenburg, Passau, Frankfurt, Ulm, St. Pölten, Maulbronn, Laibach, Graz, Salzburg und Würzburg, aber kein einziger Italiener.

Nach dem späten Ersterben der Gotik folgte aber auch kein reicher Einzug der Renaissance. Obwohl ihre Herrschaft im Süden so nahe lag und die Bischöfe von Trient durch den Bau ihrer Residenz, den Kastells Buon Consiglio, und der Kirche S. Maria Maggiore, durch die Berufung der Maler Girolamo Romanino und Domenico Alletro aus Oberitalien die Tore zum Einzug geöffnet hatten, blieb das deutsche, dieser so kunstfreudige Land dem

Bozen. Wandgemälde im Kreuzgang (1500)

deren sich worden; Matthias Günther, ihr hervorragendster Schüler, fand dann den Weg nach Südtirol, wo er die Deutschordenskirche von Sterzing und die Pfarrkirche von Gossensaß ausmalte, vor allem aber 1756 in der Bemalung der Klosterkirche von Neustift bei Brixen das reichste und bedeutendste Denkmal der Barockkunst in Deutschsüdtirol vollendete. Dem Lande selbst entstammen drei Maler, die nicht bloß für die tirolische Kunstentwicklung jener Zeit, sondern auch für die ganze Stellung der Barockmalerei von großer Bedeutung geworden sind. Paul Troger, Johann Holzer und Martin Knoller. Ungemein zahlreich ist die Schar einheimischer Lokalmeister, die dem Lande in der Barock- und Rokokozeit geschenkt wurde. Das deutsche Volk südlich des Brenners hatte es auch in dieser Zeit nicht nötig, zum Schmucke seiner Kirchen und Wohnungen Künstler aus Italien zu rufen. Und es bleibt eine auffallende bezeichnende Tatsache, daß in der ganzen kirchlichen Wandmalerei, in der sich die Kunst der Barock- und Rokokozeit am vollsten entfaltete, und die schließlich einen ähnlichen Reichtum wie die Gotik dieses Gebietes aufzuweisen hatte, kein einziger bekannter Künstler italienischer Abkunft erscheint. Niemals vermochte der nahe Strom italienischer Kunst dies Land zu überfluten; für immer deutsch umstellte es deutsche Kunst mit unbeweglichen Denkmalen. Wie weithin sichtbare Grenzsäule stehen die gotischen Türme, die Schlösser wie alle Wächter; wie Urkunden sprechen all die Wandgemälde von ältergrauen Mauern, wie aufgeschlagene Bücher die offenen Flügelaltäre: Hier wohnt ein deutsches Volk.

Eterzing. Stadtgasse

Meran. Saale in der landesfürstlichen Burg

Die Welt ohne Kohlen

Ein Zukunftsbild von Hans Dominik.

Gezeitenwerk. Während der Flut strömt das Meerwasser durch die Schleusentore in das Bassin, während der Ebbe aus dem Bassin durch die Turbinen des Kraftwerkes ins Meer zurück.

Windmotoren. Der Wind treibt die Flügelräder. Die gewonnene Energie dient zum Wasserschöpfen und zur Erzeugung von elektrischem Licht.

Die Schätzungen über Größe und voraussichtliche Dauer unserer Kohlenlager gehen ungeheuerlich auseinander. Als Mittelwerte dürfen unter die folgenden Zahlen gelten. Demnach werden die englischen Kohlenlager in 900 Jahren erschöpft sein, die deutschen Kohlenlager in 1200 bis 1400 Jahren und die amerikanischen in 2000 Jahren. Für den einzelnen Menschen sind das gewiß gewaltige Zeiträume, und er kann sich damit trösten, daß ihm längst kein Zahn mehr weh tut, wenn einmal die letzte Tonne englischer oder deutscher Kohle aus der Tiefe geholt wird. Für das Leben eines Volkes oder gar der ganzen Menschheit bedeuten dagegen 900 Jahre und selbst 2000 Jahre nicht eben viel. Vor 2000 Jahren hatten wir bereits in den Mittelmeerländern eine hochentwickelte Kultur, und vor 900 Jahren stand unser Deutsches Reich schon in hoher Blüte. Ziehen wir die Zeiträume in Betracht, über die uns schriftliche Mitteilungen überliefert sind, so lebt die Menschheit doch immerhin seit 6000 bis 7000 Jahren in geordneten Staatswesen und unter kulturellen Errungenschaften, die seit jener alten Zeit zwar im einzelnen noch verfeinert, aber grundsätzlich kaum erweitert wurden. Dann aber ergibt die einfache Rechnung, daß nur noch für 15 bis 30 Prozent der bisherigen geschichtlichen Zeit in der Zukunft Kohle vorhanden sein wird, und daß wir danach entweder wieder auf das Stadium vor der Erschließung der Kohlenlager zurückfallen oder aber unseren Energiebedarf aus anderen natürlichen Quellen decken müssen.

Nun betrug die deutsche Kohlenförderung bis zum Ausbruche des Weltkrieges jährlich etwa 200 Mill. t, die englische Förderung etwa 280 Mill. t und die amerikanische etwa 350 Mill. t. In roher Rechnung wird man die Gesamtförderung auf der ganzen Erde mit einer Milliarde Tonnen pro Jahr annehmen können. Diese Kohle wurde zum Teil für thermische Zwecke (Verhüttung, Vergasung und reine Feuerung) verwendet, zu etwa 70 Prozent dagegen zur Energieerzeugung benutzt. Nimmt man an, daß im Durchschnitt für die Pferdekraftstunde 0,7 kg Kohlen benötigt werden, so handelt es sich also um eine jährliche Krafterzeugung von 1000 Milliarden Pferdekraftstunden. Nimmt man weiter an, daß 2500 Pferdekraftstunden ein Pferdekraftjahr ergeben, so kommen jährlich 130 Mill. Pferdekraftjahre heraus, d. h. die Steinkohlenförderung, wie sie gegenwärtig getrieben wird, genügt, um dauernd Maschinen mit zusammen 130 Mill. Pferdestärken in Betrieb zu halten.

Nun wird die Steinkohle von Jahrhundert zu Jahrhundert teurer werden, und die große Frage tritt auf, wie die Menschheit diesen Energieausfall anderweitig decken kann. Das erste und vorläufig wichtigste Mittel hierfür sind zweifellos die natürlichen Wasserkräfte. Der Niagarafall wird beispielsweise bei vollem Ausbau auf etwa 25 bis 30 Mill. Pferdestärken geschätzt. Die großen afrikanischen Fälle, insbesondere die Sambesi- und Kongofälle dürften an Größe dem Niagara wenig nachstehen. Der Rheinfall bei Schaffhausen wird bei voller Ausnutzung auf etwa 5 Mill. Pferdestärken geschätzt, die gesamten deutschen natürlichen Wasserkräfte sind ebenfalls mit 5 Mill. in die Rechnung zu stellen. Die skandinavischen, schweizerischen und italienischen Wasserkräfte dürften mit je 10 Mill. Pferdestärken eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt sein. Allein in allem bieten also die natürlichen Wasserkräfte eine Energiereserve von nicht zu verachtender Größe und sind geeignet, die Industrie in ihrer Umgebung von der Kohlenforderung ziemlich unabhängig zu machen. Nun dürfen wir freilich nicht vergessen, daß wenigstens 70 Prozent aller vorhandenen natürlichen Wasserkräfte bereits jetzt ausgenutzt werden, und daß die Entwicklung unserer Technik mit einem ständigen Wachsen der verbrauchten Energiemengen verbunden ist. Der natürliche Entwicklung geht dahin, daß die Industrie nur ganz summarisch angeführten Wasserkräfte im Laufe der nächsten hundert Jahre vollständig ausgebaut und ausgenutzt werden, daß diese Ausnahme aber in der Hauptsache für neue, hauptsächlich elektrochemische Zwecke stattfindet, während daneben noch wie vor die Energieerzeugung durch die Kohle erhebt. Allzuviel dürfen wir daher in der Praxis von den natürlichen Wasserkräften nicht erwarten.

Immerhin wird der zunehmende Kohlenmangel im Laufe der Jahrhunderte dazu zwingen, jedes fallende Wasser auszunutzen. Man wird nicht nur die natürlichen Wasserfälle vollkommen fassen, sondern man wird durch die Errichtung von Stauwerken und durch die Kanalisierung aller größeren Wasserläufe auch jedes Gefälle überhaupt zur Kraftgewinnung nutzbar machen und dadurch weitere Millionen Pferdestärken gewinnen. Diese Entwicklung ist heute bereits derart im Gange, daß es keiner Prophetengabe dazu gehört, um den Ausbau sämtlicher Wasserkräfte während der nächsten zwei- bis dreihundert Jahre mit Sicherheit vorauszusagen. Man wird dadurch wenigstens einen Teil der Steinkohlenenergie ersetzen, aber selbst unter den heutigen Verhältnissen würde noch ein Defizit bestehen und bei der voraussichtlichen Steigerung des Energiebedarfes würden die Wasserkräfte kaum ausreichen, um nur den Zuwachs den Bedarfes zu decken.

Wasserkraftwerk. Vom Fluß führt ein Kanal an der Bergkante zum Wasserschloß. Vom Schloß stürzt das Wasser im Druckrohr zum Kraftwerk hinab, treibt dort die Turbinen und geht danach in den Fluß.

Die Menschheit wird sich daher in den kommenden Jahrhunderten immer schärfer nach weiteren Energiequellen umsehen müssen und zunächst die naheliegenden Naturkräfte, den Wind und die Ebbe und Flut, sowie die strahlende Sonnenenergie heranziehen. Der Windmotor ist heute sehr zu Unrecht in den Hintergrund getreten. Für ländliche Kleinbetriebe ist er von nicht zu unterschätzender Bedeutung, billig aufzustellen, leistungsfähig und kaum einer Wartung benötigend. Sein einziger Fehler liegt darin, daß der Wind nicht ständig weht, sondern daß gerade im Sommer, wenn viel Arbeit für Bewässerungszwecke gebraucht wird, oft lange Wochen vollkommener Windstille zu verzeichnen sind. Mit einer ähnlichen Unregelmäßigkeit müssen die Sonnenenergiemotoren in unseren Breiten rechnen. Da aber Windstille und Sonnenschein bzw. kräftiger Wind und bedeckter Himmel gewöhnlich zusammenfallen, so läßt sich recht wohl eine Kombination von Wind und Sonnenmotor denken, die in der Hauptsache das ganze Jahr hindurch gleichmäßig leistungsfähig bleibt. Die Größe der Sonnenstrahlung ist dabei keineswegs zu unterschätzen. Strahlt doch auf die rund 500000 qkm Deutschlands im Jahre das Tausendfache derjenigen Energie, die man durch restlose Verbrennung der gesamten jährlichen

Ein Radiumkraftwerk der Zukunft. Im Hintergrunde ein mit Wasser und Radium gefüllter Druckkessel, in welchem das Radium Dampf erzeugt. Im Vordergrunde ein Kilogramm Radium auf dem Zielerschemel.

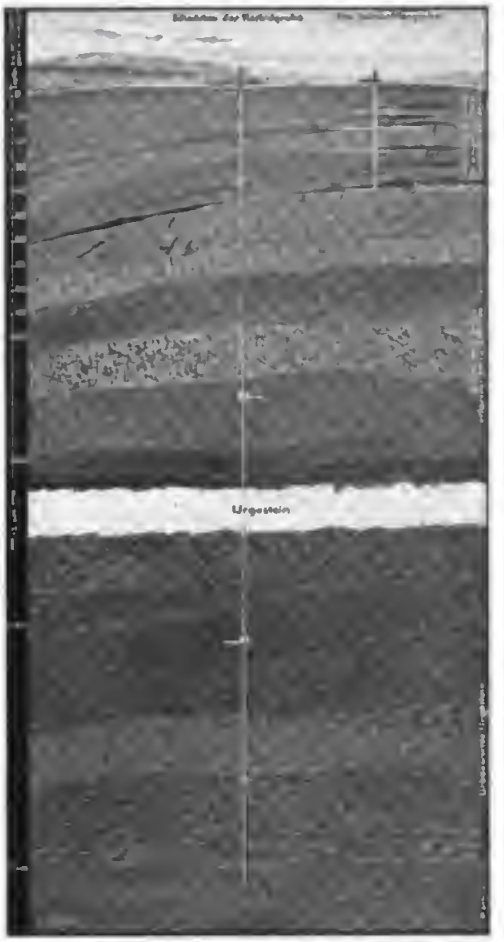
Kohlenförderung von 200 Mill. t erzeugen könnte, von der Sonne herab. Wenn man dabei auch nur den tausendsten Teil dieser Sonnenenergie in Sonnenmotoren nutzbar machte, hätte man ungefähr die jetzige Kohlenenergie gedeckt.

An und für sich sind aber natürlich die tropischen und subtropischen Landstriche viel geeigneter für die Aufstellung von Sonnenmaschinen. Man könnte dabei recht wohl an eine Übergangszeit denken, während welcher in der Wüste Sahara und ähnlichen Landstrichen Sonnenmotoren aufgestellt werden, die weit Quadratmeilen Landes mit einem System von Spiegeln bedecken, täglich strahlende Energie auffangen und in Wärme umsetzen, die nun abwechselnd zur Dampferzeugung und weiterhin zur Energiegewinnung benutzt wird. Man könnte dann diese gewaltigen Energiemengen beispielsweise an Ort und Stelle zur Kalziumkarbidgewinnung verwenden, und das Kalziumkarbid, jenen vorzüglichen chemischen Energiespeicher, beliebig weit transportieren.

Als Übergangsstadium wäre solche Technik zweifellos denkbar. Nur ist es fraglich, ob die Wüste Sahara dabei dauernd eine Wüste bleiben würde. Ob man nicht vielmehr die Energie an Ort und Stelle zunächst einmal benutzen würde, um Wasser in das dürre Land zu pumpen und damit auch dort eine Ära neuer Fruchtbarkeit zu begründen, die dann wiederum der restlosen Ausnutzung des Landes für die Aufstellung von Sonnenmotoren hinderlich sein dürfte. Sind wir aber erst einmal bis zu solchen Vermutungen gekommen, so verlassen wir den festen Boden der heute bereits gegebenen Tatsachen und ohne weiteres durchführbaren Konstruktionen und begeben uns auf das unsichere, aber reizvolle Gebiet der wissenschaftlichen Hypothese.

Da treffen wir nun zunächst auf eine wohlbegründete Lehrmeinung, der zufolge wir gar nicht nötig haben, das Karbid mühsam durch Motorkraft im elektrischen Ofen zu erschmelzen, sofern wir uns nur die Mühe nehmen, seine natürlichen Lagerstätten zu erbohren. Diese Theorie macht die einzige Voraussetzung, daß die Erdoberfläche in früheren Zeiten auch einmal eine Temperatur von etwa 3000 Grad besessen hat. Läßt man diese Annahme gelten, so folgt hieraus zwangläufig der Schluß, daß sich in einer Tiefe von etwa 5 bis 10 km auf der ganzen Erdoberfläche angeordnete Karbidlager befinden müssen. Die Theorie beruht dabei auf der verschiedenen chemischen Verwandtschaft bei verschiedenen Temperaturen. Nehmen wir der drei Stoffe Sauerstoff, Kohlenstoff und Kalziummetall und steigern die Temperatur allmählich vom absoluten Nullpunkte an. Bei der gewöhnlichen Stubentemperatur ist die Verwandtschaft zwischen dem Kalziummetall und dem Sauerstoff die bei weitem größte. Das Metall oxydiert sich seiner Oberfläche zu Kalziumoxyd, und bei einer Temperatursteigerung bis zu etwa 1100 Grad verbrennt es unter lebhafter Feuererscheinung vollständig. Treiben wir die Temperatur bis auf etwa 500 Grad, also bis zur Rotglut, so zeigt sich auch eine recht lebhafte Verwandtschaft zwischen dem Sauerstoff und dem Kohlenstoff. Beide Körper verbinden sich ebenfalls unter Wärmeentwicklung zu Kohlensäure. Steigern wir nun aber die Temperatur bis zu 3000 Grad, so wird es dem Sauerstoff ungemütlich. Er trennt sich sowohl vom Kalziumoxyd als auch von der Kohlensäure, während Kalzium und Kohlenstoff erst jetzt ihr wahres Herz entdecken und sich zu Kalziumkarbid verbinden. Läßt man nun aber die Temperatur wieder fallen, so bleibt das Kalziumkarbid bestehen. Daher müssen wir annehmen, daß sich auf der Erdoberfläche zu einer Zeit, da die Temperatur 3000 Grad betrug, ganze Karbidmeere gebildet haben, auf denen leichteres Gestein als feurig flüssige Schlacke schwamm. Als nun die Erde sich abkühlte, erstarrten die Karbidmengen und ebenso die darüberlagernden Gesteine. Stellenweise blieb die Karbidfläche freilich wohl unbedeckt. Hier wanderte während der Jahrtausende der Rotglut der Stickstoff in das Karbid ein und bildete mit ihm Zyanamid. Als dann die Temperatur bis unter 1100 Grad gefallen war, und der erste Regen niederging, da verwandelten diese obersten Zyanamidschichten sich unter seinem Einflusse in gute stickstoffreiche Blumenerde. Aber noch tiefer drang das Wasser ein und bewirkte die Rückwandlung des Kalziumkarbides unter Auflösung gewaltiger Azetylenmengen in Kalk. Ob jenen kristallinischen Kalk, von dem unsere Geologen lange nicht zu sagen vermochten, ob er neptunischen oder plutonischen Ursprunges sei. Wo aber die Karbidlager durch die Schlackendecke geschützt waren, da konnte der Regen nicht hin, und dort blieben sie bis zum heutigen Tage unverändert.

Das ist die chemische Theorie. Die Praxis wird darin bestehen müssen, daß man einen Tages nach jenen unterirdischen Karbidlagern bohrt, und daß man, wenn das Glück diesem Unternehmen günstig ist, auch ständig wird und nun den Karbid genau so fördert wie jetzt die Kohle. Gelingt dies, dann sind wir für lange Zeit jeglicher Energiesorge entladen, denn dann haben wir in den natürlichen Karbidlagern eine Energiequelle, die voraussichtlich für ungezählte Jahrtausende ausreichen dürfte.



Der Karbidbergwerk der Zukunft. In 10 km Tiefe werden große natürliche Karbidlager angetroffen. Das bisher tiefste Bohrloch ist in Oberschlesien bis 2003,34 m niedergebracht worden.

Eine andere Möglichkeit der Energiebeschaffung würden uns außerdem vielleicht noch die radioaktiven Substanzen bieten. Wir wissen heute, da die gesamte Radiumforschung eben erst zwanzig Jahre alt ist, doch immerhin schon, daß diese Substanzen gewaltige Energiemengen liefern, während sie selbst sich dabei allmählich in ein leichtes Gas, das Helium, zersetzen. Wir wissen ferner, daß die verschiedenen radioaktiven Familien ausnahmslos Stoffe mit sehr hohem Atomgewicht sind, gewissermaßen Körper, die einen komplizierten atomistischen Aufbau besitzen und unter Abgabe von Energie in einfachere Atome und das Heliumgas zerfallen. Bis jetzt ist es nun zwar gelungen, verschiedene radioaktive Körper zu finden und deren allmählichen Zerfall zu studieren. Es ist dagegen noch nicht möglich gewesen, irgendwelche stabilen Körper durch Anwendung von technischen oder chemischen Gewaltmitteln selbst zum Einsturz zu bringen. Aber trotzdem kann man heute schon sagen, daß ein solcher Einsturz sich sehr wahrscheinlich doch erzielen lassen müßte, und daß er sich einen Tages auch wirklich erreichen lassen wird. Damit aber wäre dann die Radiumforschung bereits zur Schwelle einer ganz neuen Technik, der Radiumtechnik, gekommen. Gelänge es beispielsweise, das Blei, bei welchem die radioaktive Zerfetzung der Uranfamilie jetzt ein Ende zu haben scheint, weiter zum Einsturz zu bringen, so hätte man damit eine Energiequelle von gewaltiger Mächtigkeit erschlossen. Bis zu seiner vollständigen Auflösung in Helium könnte ein Gramm Blei ungefähr die gleiche Energiewenge entwickeln, die 200 Tonnen Kohle bei ihrer Verbrennung hergeben. Gelingt es also, den Einsturz solcher schweren Atome so in die Wege zu leiten, daß er sich schnell vollzieht, so hätte man damit Energiequellen erschlossen, die alle bisher bekannten an Mächtigkeit gewaltig übertreffen. Und so können wir denn wohl die Möglichkeit annehmen, daß das vierte Jahrtausend nach Christo vielleicht das Zeitalter einer Radiotechnik werden wird, einer Technik, in der wir beispielsweise einen wertlosen Kieselstein durch irgendwelche einmaligen Aufstöße in den Lichtäther, d. h. in nicht mehr greifbare Substanz auflösen und dabei gewaltige Energiemengen gewinnen. Eine solche Technik würde unseren Energiebedarf auf unabsehbare Zeit hinaus sicherstellen und uns von der Kohle völlig unabhängig machen. Damit kommen wir freilich bereits in jenen heute noch heiß umstrittenen Gebiet der theoretischen Physik, in welchem selbst die beiden Grundbegriffe Kraft und Stoff ins Schwanken geraten und ineinander verfließen. Wir würden Stoff verschwinden lassen und dafür Energie gewinnen. Und wir könnten dies Spiel fortsetzen, solange noch ein Steinchen von unserer alten Erde vorhanden ist. In jedem Falle aber bietet sie uns so viele andere Energiequellen, daß wir die Erschöpfung unserer Kohlenlager die ja in ein- bis zweitausend Jahren sicher kommen muß, nicht eben allzusehr zu fürchten brauchen.

Eine Sonnenkraftanlage. Die Spiegel konzentrieren die Sonnenstrahlung auf geschwärzte Kupferröhren, in denen dadurch Wasser verdampft. Der Dampf strömt zu einem Sammelbehälter und treibt dort eine Dampfmaschine.

Digitized by Google

Deutſche Volksbräuche in Steiermark: Maibaumfeier.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illuſtrierte Zeitung" von Profeſſor Franz Riemmayer.

Digitized by Google

Bücherschau.

„Nord-West-Rußland und die Ostseeländer bis über die Alandsinseln." 1 : 1500000. Bearbeitet von Dr. K. Pender. (Artaria & Co., Wien; Preis 2,70 Mark.) — „Karte der Baltischen Provinzen Liv-, Est- und Kurlands." 1 : 650000. Mit vergleichenden statistischen Angaben (F. A. Brockhaus, Leipzig, Lex.-8°, 8 S., Preis 4 Mark) — „Geographischer Bilderatlas von Polen." Herausgegeben von Dr. E. Wunderlich. Mit 150 Originalaufnahmen, 6 Spezialkärtchen und 1 Übersichtskarte (Grus-Verlag, Berlin, 1917, 8°, 140 S., Preis geb. 3 Mark.) — Alle vorliegenden Karten und Atlanten beschäftigen sich mit Teilen des ehemaligen Rußlands und gehören der Kriegsliteratur im weiteren Sinne an. Ihrem Werte nach sind sie aber sehr verschieden. Peuckers Karte von Nord-West-Rußland wird allen denen sehr dienlich sein, die über die Bahnverbindungen, Stationen und Siedlungen Auskunft wünschen. Sie verzeichnet auch Gewässerneß und Sümpfe, enthält aber keine Angaben über die Größe, Bevölkerung und Wirtschaft. Der Geographische Bilderatlas von Polen, der als Veröffentlichung der Landeskundlichen Kommission beim ehemaligen Generalgouvernement Warschau erschien, ist eine vorzügliche Arbeit, die an der Hand eines umsichtig ausgewählten und ausgezeichnet reproduzierten Bildermaterials eine allseitige geographische Darstellung Kongreßpolens in allgemeinverständlicher Sprache gibt. L. Mrs.

H. H. Houben: „Hier Zensur — wer dort?" (F. A. Brockhaus, Leipzig, 1918; Preis geb. 7 Mark.) — Es war längst eine dringende Notwendigkeit, das schädliche Gewerbe der Zensur, das seit seinem Bestehen so viele Torheiten und Lächerlichkeiten in die Welt gesetzt hat, literarisch gründlich unter die Lupe zu nehmen. Und es ist ein Glück, daß kein Historiker mit der schwerfälligen Bürde akademischer Gelehrsamkeit, sondern ein Mann, der über eine gewandte Feder und geschickt Darstellungsgabe verfügt, sich endlich an diese Aufgabe herangewagt hat. Niemand konnte berufener dazu erscheinen als Houben, und das erste Bändchen, das unter dem Titel „Hier Zensur — wer dort?" neulich erschienen ist, bestätigt vollkommen diese Annahme. Sein Inhalt umfaßt die Zeitspanne von Friedrichs des Großen Regierungsantritt bis zur Neuordnung Europas nach dem Wiener Kongreß. Eine ungemeine Fülle von schmerzlichen und lächerlichen Begebenheiten, die den jeweiligen deutschen Machthabern und den zu Aufsehern über das Geistesleben des Volkes bestimmten Beamten ein klägliches Zeugnis der Unkenntnis und Beschränktheit ausstellen, hat der Verfasser hier aus Erlassen, Memoiren, Tagebüchern und anderen Quellenwerken zusammengetragen, mit kurzen erläuternden Einführungen und Bemerkungen versehen und so ein ernstes und zugleich heiteres Anekdotenbuchlein geschaffen, das den Leser ebenso belehrt wie unterhält. Wir blicken in die engherzige Zensurwerkstatt des Minister v. Wöllner, der für Friedrich Wilhelm II. die Geschäfte besorgte; wir verfolgen mit Kopfschütteln das kulturfeindliche Treiben der Wiener Jesuiten, wir lesen mit Empörung, welche Kämpfe unsere Klassiker, besonders Schiller, mit der allmächtigen Zensur auszufechten hatten; wir entrüsten uns über Napoleons Zensurtyrannei und die Vergewaltigung Heinrichs v. Kleist und seiner „Abendblätter"; wir gewinnen Kenntnis von kleinen Kulissengeheimnissen der Theaterzensur, die als Kulturkuriosität Unterhaltsames verbreiten, und wir beenden schließlich die Lektüre des Büchleins mit dem Wunsche nach einer recht baldigen Fortsetzung dieses Anekdotenschatzes, die der Verfasser auch in Aussicht stellt. Dr Valentin Tornius.

F. Müller-Lyer: „Die Zähmung der Nerven" (Albert Langen Verlag, München, Preis geh. 11,50 Mark, geb. 7,50 Mark) — „Die Zähmung der Nerven" ist ein soziologisches Buch, das sich mit der Arterhaltung und mit allen denjenigen soziologischen Erscheinungen befaßt, die unmittelbar oder mittelbar mit der „Erzeugung von Menschen" zusammenhängen. Es reiht sich als sechstes Band den „Entwicklungsstufen der Menschheit an, dem noch ein letzter, „Soziologie der Erziehung und der Erbfolge", als Abschluß des Ganzen zu folgen hätte. Das vorliegende Buch zeichnet sich durch straffe Geschlossenheit, Konsequenz und anerkennenswerte Knappheit aus, insofern der Verfasser ein ungeheures Tatsachenmaterial in weitest gehender Durchgliederung (Soziologie der Zuchtwahl — natürliche Zuchtwahl, Zuchtwahl in der familialen Epoche, in der spatfamilialen Phase, in der personalen Epoche — Soziologie des Bevölkerungswesens, die Epochen der menschlichen Vermehrung im einzelnen usw.) mit wertvollen literarischen Hinweisen versehen bringt. Müller-Lyer ist schroffer Intellektualist, seiner von jenen Vertretern seines Faches, die durch Utopien glänzen, wenn auch vom Werte seiner mitunter einseitigen Theorien überzeugt. So trefflich seine Ansichten über die Beurteilung der Zustände, die zum Kriege geführt, sind, so fraglich sind andererseits seine in die Zukunft gerichteten Ausblicke über die weitere Fortentwicklung, derzufolge die gegenwärtig aufsteigende Entwicklung die letzte auf Erden zu erreichende Stufe sein soll und wir somit in eine Art Dauerzustand geraten müßten. Dr Fabian Schmid

„Judenmalb." Bilder von Hans Thoma. Gedichte von Franzos Grun. (Verlag Wüsten & Co., Frankfurt a. M., Preis 5 Mark.) — An märchenliefen Radierungen des Altmeisters Hans Thoma entzündete sich eine dichterisch beschwingte Phantasie und suchte in edlen und ernsten Versen den Stimmungsgehalt der Bilder auszudeuten und weiterzuträumen. Thoma hat oft etwas Mythologischen in seinem Urallen, seinen Rittern und Frauen, seinen Meermännern und Phönixen und Delphinen. Diesen Inhalten des Malerpoeten weiß Franzos Grun oft auf eine überraschend kongeniale Weise nachzudichten. Zuweilen streift es an Virtuosität, wie der Bildinhalt in wohlklingende Verse umgesetzt ist. Thoma hat dem Band, in dem Dichter und Maler um die Wette siegen, ein stimmungsgesättigtes Titelblatt gewidmet und ein liebenswürdig sinnierendes Gedicht dazu gespendet. Dr Zeitler.

Geschichten vom Weltkrieg. Ich will auf drei Geschichtenbücher hinweisen, in denen versucht wird, das größte Erleben unserer Zeit in literarische Münze umzuprägen. Petee Dörflee, dessen gemütstiefe, feindichterische Art uns aus seinem erfolgreichen Bändchen „Als Mutter noch lebte" bekannt ist, hat sich durch seine neuesten Erzählungen „Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich" (Rösselsche Buchhandlung, Kempten; Preis 2,50 Mark) einen stattlichen Kreis neuer Freunde erworben; die hohe Auflage dieses stillen, starken Buches beweist es. Bald in zarter Aquarellmalerei, bald in farbenfroher Bauernart malt Dörflee das schwäbische Völkchen, das während des Weltkriegs hofft und bangt und sich nimmer seinen unerschütterlichen Frohsinn rauben läßt. Er zeigt, wie wackere Dorfleute und brellige Käuze zwischen Alee und Lech sich auf ihre Art mit dem großen Weltgeschehen abfinden. — „Rankendelein im Unterlande" (Prüß & Werner, Wiesbaden; Preis 3,50 Mark) nennt Johannes Reichelt seine Sammlung ernster und heiterer Geschichten. Ich kenne den Verfasser nicht, aber Herr Johannes Reichelt mag wohl ein junger Kinderfreund mit blondem Haar und grauen blauen Kinderaugen sein, der sich im Unterstande das köstliche Kleinod bewahrte, das uns allen in diesen Jahren verlorenzugehen droht: den Sinn für die schlichte Schönheit des Märchens. Sein feinzufriedenes Erzählenbüchlein, das in dieser armen, nüchternen Zeit auch äußerlich so feingepaßt daherkommt wie ein Märchen, wird nur denen etwas zu geben haben, die sich noch des seltsamen Duftes erfreun können, in den ein Dichter selbst die Weltkriegsschrecken einspinnt. — Die Skizzen, die Wilhelm Schreiner unter dem Titel „Der Tod am Hyern" (Oranien-Verlag, Herborn; Preis 6 Mark) zusammenfaßt, sind nicht Geschichtchen schlechthin, sie sind Stücklein Weltgeschichte, gesehen durch das Temperament des jungen Kriegsfreiwilligen. Das Buch ist das Hohelied jugendlicher Begeisterung, treuer Hingabe an die großen Ideen von 1914. Wer dieses literarische Denkmal unserer todesmutigen akademischen Jugend jetzt auf sich wirken läßt, stogt und fragt sich immer wieder: Mußte es zu solchem Ende kommen? Bücher dieser Art erfüllen einen in diesen Tagen mit Wehmut, daß die Augen feucht werden. . Paul Georg Münch.

Blendend weisse Zähne durch Zahnpaste
Chlorodont
Antiseptisch, gegen üblen Mundgeruch.
Laboratorium Leo. Dresden-N.

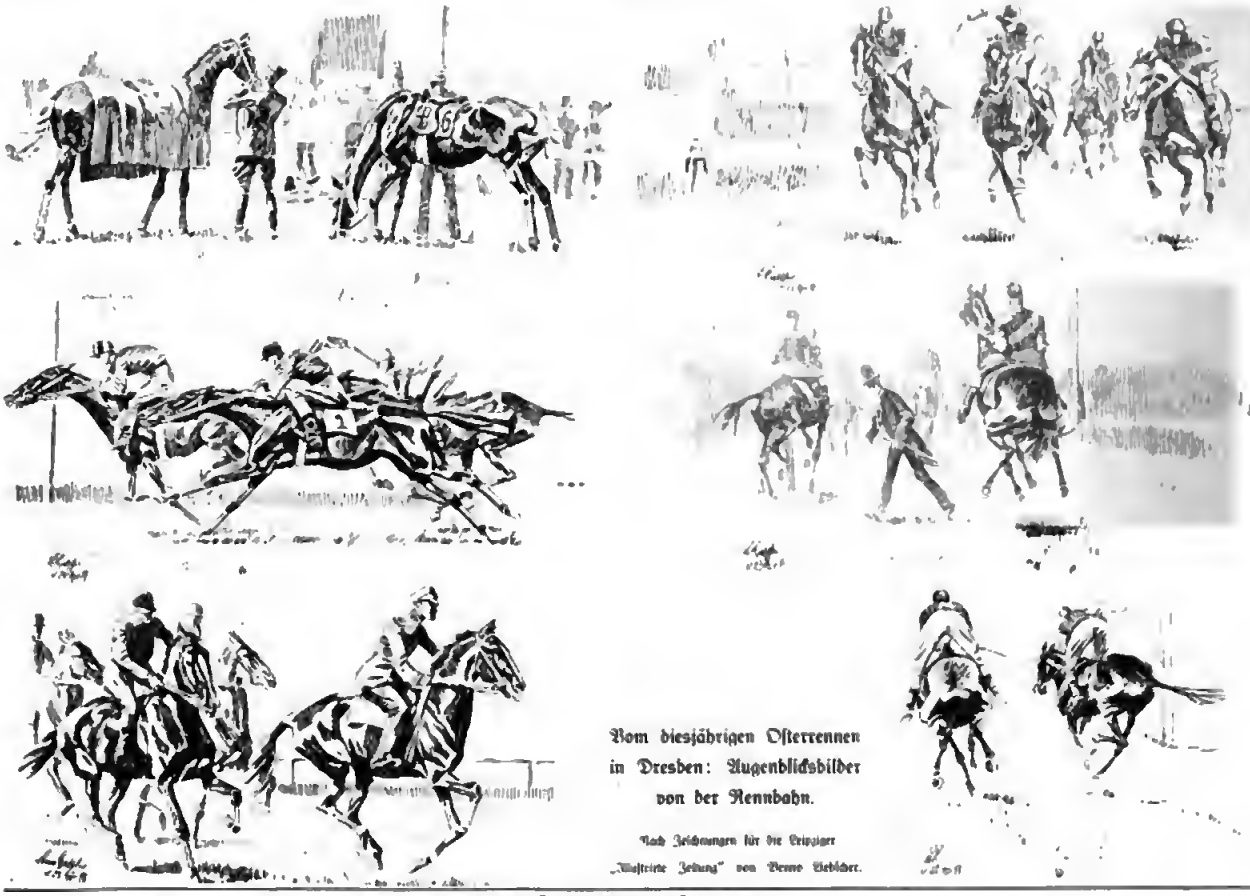
Auch feine Lackschuhe
behandle man von Zeit zu Zeit mit
Dr. Gentner's Oelwachslederputz
Nigrin
um dem Leder Nahrung zu geben, damit es haltbarer wird.
Hersteller, auch des beliebten Parkettbodenwachses Roberin: Carl Gentner, Göppingen (Württemberg)

Bei Lungenerkrankungen
ist, wie wissenschaftl. festgestellt, Kieselbrunnen von hervorragend. Heilwirkung. — Prospekte und Versand durch die Brunnenverwaltung, Bobosan i. M.

Elektr. Staubsaugemaschine „Waku"
Vorzüglich bewährt.
An jede Lichtleitung anzuschließen
Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch. m. b. H. Chemnitz 4, Zschopauer Str. 28
Vertreter gesucht.

GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
wirkt rasch sicher schadlos
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard



Vom diesjährigen Osterrennen in Dresden: Augenblicksbilder von der Rennbahn.

Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Benno Liebsher.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

DAS GROSSE LOS der Sächs. Landes-Lotterie

Im günstigsten Falle

800000

Hauptgewinne

500000

300000

200000

150000, 100000, 60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.

110000 Lose und 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.

Jedes zweite Los gewinnt

Ziehung 1. Klasse am 18. u. 19. Juni 1919.

Klassen-Lose für jede Klasse | Voll-Lose, für alle Klassen gültig

Zehntel Viertel Halbe Ganze | Zehntel Viertel Halbe Ganze

M 5.10 M 10.20 M 20.35 M 31. | M 25.50 M 51. M 127.50 M 255.

empfehlen sich versenden

Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4, Staats-Lotterie-Einnahme. Gegründet 1878. Zeitzer Str. Nr. 10.

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus etc. so kaufen Sie

Amol

Amol-Versand Hamburg Amol-Depot

Institut zur Verjüngung u. modernen Verbesserung mangelhafter Gesichtsformen. Diskretester Verkehr auch bei Nichtbehandlung. Verlang. Sie Prospekt. Frau Marg. Lenz, München 1, Theresiastr. 8.

Ou. X Beine

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung! Kein Verbandapparat! Ganz diskret! Unser wunderschön! Interessante Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, auch bei älteren Personen unschön gebogene O- u. X-Beine ohne Zeitverlust, auch Berufsstörung u. natürlich! Erfolg. Ärztliche Empfehlungen. D. Apparat wird von d. Schiene eingeführt, angelegt u. wirkt auf d. Knochenschienen u. Knochenzellen, endlich d. Beine nach u. nach gerade wird. Gewicht ca. 1 Pfd. Verlangen Sie gef. Prospekt, u. 1 M. welcher in Briefmarken gut gemacht wird von strengreell. Anstalt. Broschüre, die Sie überrascht, Beinfeld. u. tadellos. Diskretester Versand. Illustrierte Arno Richter, Chemnitz 38, Lohnstrasse 1.

UNION-ZEISS BÜCHERSCHRÄNKE

Union-Bücherschränke aus einzelnen Abteilen. Ihre Bücherei wächst — Der Schrank wächst mit. Preisbuch 377 kostenlos

Union-Schreibtische u. Sitzmöbel Preisbuch 577 A.

Union-Noten-, Akten- und Formular-Schränke Preisbuch 577 B.

Heinrich Zeiss (Unionzeiss) Frankfurt a. M. 36 Kaiserstrasse 36.

Die Sterne lügen nicht!

Wir geben Damen und Herren Aufklärung über das ganze Leben, Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft. Ehe, Charakter, Heirat, Glück, Beruf usw.

Ausführl. Horoskop Mk 5.– gegen Einzahlung auf Postscheckkonto 18092, Hamburg. Man verlange Gratisprospekt.

„Weltlicht"

Astrol. Institut Dir. R. M. Curt. HAMBURG 36 8. Postfach 156.

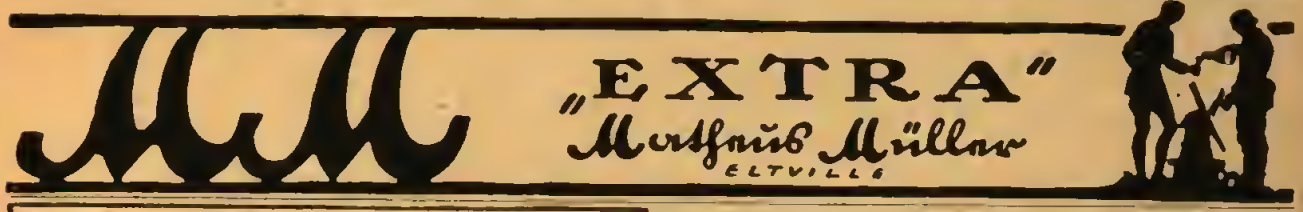
Allgemeine Notizen.

Heißt unsern Gefangenen in Rumänien. Anfang Februar wurden von Danzig aus 340 nervmandte Rumänen der Heimat zugeführt. Dabei war Gelegenheit, die traurigen Verhältnisse unserer dortigen Gefangenen kennen zu lernen. Um wieviel elender, verhärmter, herabgekommener sehen diese deutschen Gefangenen aus, als die, die wir wohlgenährt und in bester Pflege in ihre rumänische Heimat abgeliefert haben! Alle stellten Fragen nach der Heimat. Seit Oktober war keine Nachricht mehr aus Deutschland zu ihnen gelangt. Die Stimmung all der Mannschaften und Offiziere, etwa 1200 Mann und 20 Offiziere, war äußerst gedrückt. Sorge um die Heimat und ihre Angehörigen drückte sie schwer und kam in allen ihren Fragen zum Ausdruck. Aber alle Lagerteilnehmer waren dahin einig, daß sie es ungleich besser haben, als die im eigentlichen Lager befindlichen deutschen Soldaten. Diese leiden, so erklärten alle einstimmig, erheblich schwerer. Schwere Arbeit, schlechte Ernährung, morgens dünnen Kaffee, zu sechs ein Weißbrot von 500 Gramm, mittags eine Wassersuppe mit Zwiebeln, abends unregelmäßig. Das Lager nachts auf glattem Boden, die Bande verkauft, bei jeder Kleinigkeit von dem Aufsichtspersonal Prügel. Ein Arbeitskommando mußte in einem 18 Kilometer entfernten Walde arbeiten und täglich den Weg zu Fuß hin und zurück machen. So lebten den ganzen Winter über dort fast 5000 deutsche Kriegsgefangene. Keine Nachricht aus der Heimat, keine Liebesgabe aus der weiten Kulturwelt fällt als Lichtstrahl in das traurige Dasein dieser Armen! Ein Wunsch wurde immer wieder ausgesprochen: Daß uns nur die zu Hause nicht vergessen! Daher die Bitte: Vergeßt unsere armen Gefangenen in Rumänien nicht. Post, Geld, Liebesgaben und Kleidung vermittelt unter anderm gern Schwester Anna Bode, Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 51.

Eine hohe Schule der deutschen Sprache. Die Wiener „Arbeiterzeitung" erzählt das folgende reizende Geschichtchen aus Prag: Ein tschechisches Damenkomitee wollte seine französischen Sprachkenntnisse dartun und veranstaltete einen Gesellschaftsabend, zu dem die französische Militärmission eingeladen wurde. Um aber doch ganz sicher zu gehen, und wäre es auch à la Potemkin, verschrieb man sich für den Gesellschaftsabend alle waschechten Französinnen, deren man in Prag habhaft werden konnte. Und der hohe General, der erschienen war, freute sich der französischen Sprachkultur der Tschechen. Ein Fräulein agnoszierte er aber als Parisetin. — „Mein Fräulein, zu welchem Zwecke sind Sie denn nach Prag gekommen?" — Mademoiselle sagte wahrheitsgetreu: „Um hier deutsch zu lernen." — „Deutsch . . . in Prag?!" — „Ja, Herr General, hier spricht man ein reines, von jedem Dialekt freies Deutsch . . ." — „Hier . . . in Prag?!" — „Gewiß! Auch sonst ist hier das deutsche Geistesleben . . ." Damit endet das Geschichtchen. Denn wenn man noch so eindrucksvoll das übliche: „Tableau!" sagen wollte, vermöchte man doch nicht der plötzlichen Riesenlänge des beteiligten Komiteegesichter gerecht zu werden.

Das bekannte Ostseebad Travemünde wird am 16. Mai eröffnet. Der Kur- und Badebetrieb wird unverändert durchgeführt; im südlichen Kurhaus werden die bekannten Veranstaltungen stattfinden. Von Hamburg und Lübeck aus durchgehende Eisenbahnverbindung.

Von allgemeinem Interesse dürfte es sein, daß sich die Büros der seit annähernd 20 Jahren in großem Umfange bestehenden Firma „Welt-Detektiv" Auskunftei Preiß wie vordem in Berlin W 62, Kleiststraße 36 befinden. Das Gesamtunternehmen hat sich trotz der schweren Kriegsverhältnisse ständig vergrößert und seine Verbindungen derart erweitert, daß es zweifellos als die leistungsfähigste Firma in der Erteilung von privaten Auskünften, Ermittlungen usw. angesehen werden kann. Die Firma „Welt-Detektiv" Auskunftei Preiß wurde bisher in mehr als 50 000 Fällen in Anspruch genommen, stellte den weitaus größten Teil ihrer Auftraggeber zufrieden und ist daher nach jeder Richtung hin vertrauenswürdig.



Transportable
Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schilfrohr
D. R. P.
Drehbarer Pavillon.
D. R. P.
Preisliste kostenlos.
Schleswiger Rohrindustrie
Dethlefsen & Kleyser
Schleswig.

GOERZ
TRIÉDER BINOCLE
für Reise, Sport, Jagd
Vergrößerungen 6-, 8-, 12fach
Theaterglas „Goerz Fago"
Vergrößerung 3½fach
Optische Anstalt C. P. Goerz Aktien-Gesellschaft, Berlin-Friedenau 9.

Auskunft umsonst bei
Schwerhörigkeit,
Ohrgeräusch. nerv. Ohrenschwerzen. Ihre bestimmen Senia-Versand Döbeln 514

Nie versagen an nicht
„Rauchertrost"
Tabletten ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben — Unschädlich! 1 Schachtel Mk. 2.— 3 Schachteln Mk. 10.- frei Nachnahme
Ernst & Witt, Hamburg 23 CC

Mangel an Energie, Arbeitsunlust, Blutarmut, Nervosität und Schwächezustände
behandelt man erfolgreich mit Apotheker Link's
CONCORDIA-PILLEN
(verstärkte Lecithin-Pillen)
Andrenne-Apotheke Link, Berlin (Versand-Abteilung).
Andrenne 15 (gegenüber Concordia), Nollendorf 2700. Kgl. Hoflief. 1899

Wo Fälle hoffnungslos erscheinen, bedenke man sich das
„Auskunfts-Schütz" Abteilung Detektiv, offeriert Ihnen
Berlin W., Tauentzienstraße 3. Fernsprech. Stampf 6668. Absolut. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte in Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Verleben etc. Vertrauenssachen u. s. w. Prinzipiell Diskretion. Sprechstunden

Ein Grundbuch des modernen Ehelebens; binnen kurzem in 35 Auflagen erschienen.

Das Sexualleben der Frauen
von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.

Statt der für hier weniger geeigneten Inhaltsangabe bete das Thema reichhaltige Werk diene zur Empfehlung das Urteil der „Berliner Tageblatt", das meint: „Ein von einem tüchtigen Fachmann geschriebenes Handbuch der Geschlechtsleben und Geschlechtsorgane. Verfasser ist ein ebenso tüchtiger Physio- wie Psychologe, was er über das Geschlechtsleben des weiblichen Weibes über die Entwicklung der Triebe, über das „gefährliche Alter" das Geschlechtsleben, über Geschlechtsleben, Widernatürliche Kraft, Scham über das Weib in der Ehe, die Blüte- und Verfallzeit sagt, zeugt von einer umfassenden Beherrschung des so schwierigen Gebiets, und von denen gerne Kenntnisnahme dürfen sich die die gern über das sexuellen Mysterien und ihre Zusammenhänge unterrichtet sein wollen, ruhig leihen lassen. Wir bedauern vielleicht den Preis-Ersatz M. 7.50 für M. 5.40, dazu 30 Pfg Porto. Bezug gegen Einsendung von M 6.- (Postanweisung) franko oder gegen Nachnahme durch Medizin. Verlag Dr. Schweitzer, Abt. 36, Berlin SW 87. Neue prospektgeschmückte Prospekte am Erwachsene gratis und franko.

D.R.G.M.
D.R.P.a
Gas-Feueranzünder
„Immerbereit"

Schafft die Verwendung von Holz vollständig aus
Schnelles und sauberes Feueranmachen.
Große Ersparnis!
Einfache Handhabung!
Zu haben in einschlägig. Geschäften, wo nicht erhältlich, versende den Apparat direkt gegen Nachnahme od. Vorherseudung des Betrages von Mk. 10.75 franko. Für Ausland 1 Mk. mehr nur gegen vorherige Kasse. Dann passender Kettenfeuerschlauch per Meter Mk. 0.— Muffen extra pro Stück 10 Pfg. Wiederverkäufer Rabatt.
Hermann Zimmermann, Chemnitz 45
Fernruf 2024 u. 2925. Gegr. 1886. Postscheckkonto Leipzig 25720.
Zur Messe in Leipzig:
Hilfhaus „Nationale" IV. Stock, Zimmer Nr. 201 202

Charakter-Begutachtungen nach Handschrift M. 3, 5, 10 u. 25. Glänzende Anerk. Streng diskret. E. A. Hill, Graphologe, Hann.-Linden 4

4 Volt
25 Kerzen
mittelst kleiner Akkumulatoren
Prospekte frei.
Alfred Luscher,
Akkumulatorenfabrik
Dresden, Grüne Str. 19b

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preiss, Berlin W 62, Kleiststr. 36 (Hochbahn Nollendorfplatz) Tel. Kurfürst 4343.
Ermittelungen jed. Art werden, in Rede-Kurzform wenig Erwähnung speziell in Ehe- u. Berufsangelegenheiten in- und Auslands
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Leumund, Verkehr, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mitgift usw. aus allen deutsch., österr.-ungarischen Plätzen. Diskretion! Reorganisation! Tausende freiwillige Anerkennungen.

Die Not der Zeit

macht ein Grotrian Steinweg-Piano vergessen

NG-MENISKEN

Die vollkommenen Brillengläser

Schutzmarke NG

Blick durch NG-Meniskent — Blick durch altes Glas!

Bezug durch optische Geschäfte. Illustrierte Drucksachen kostenlos

NITSCHE & GÜNTHER · RATHENOW

Grösste Spezialfabrik für Brillen und Brillengläser

Zur **175. Sächs. Landeslotterie** [illegible]
Ziehung 5. Klasse am 19. und 20. Juni
empfehle ich Lose in allen Abschnitten. Nächste Gewinne [illegible]
günstigsten Falle 800 000 Mark, sodann [illegible] 500 000, 300 000, 250 000, 150 000, 100 000, 50 000 Mark und sehr viele mittlere und kleinere Gewinne; jedes zweite Los gewinnt.
Preis für ½ Los Mk. 5.10, ¼ Los Mk. 10.20, ⅛ Los Mk. 20.40, 1/10 Los Mk. 51.—
für jede der 5 Klassen und alle Portovorlage
Ich sichere streng geheime und diskrete Bedienung zu
Arthur Recknagel, Staatslotterie-Einnahme, Mylau i. Vogtl.

Wieder lieferbar:
Dr. Glaser's Haarfarbe
zur Erzielung eines schönen, natürlichen Farbtons.
Nr. 1 für hellblondes bis schwarz. Flacons zu M. 4 [illegible], 10.— 15
In allen Nüancen, v. hellblond bis schwarz. Flacons zu M. 4 [illegible], 10.— 15
Dr. W. Glaser & Co., Berlin W. 57 f.

Zuckerkranke erhalten Gratis-Broschüre über diätetische Kur durch Dr. med. Steinmüller, Godesberg.

Sommersprossen [illegible] Asaia-Creme Dose 3 Mark [illegible] Apotheken
J. Gadebusch, Posen II. 1, Abt. P. P.

Gesunder Schlaf.
Eine Anleitung zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit ohne Arznei u. Wasserkur. Zu beziehen gegen Nachnahme von M. 1.50 durch Diana-Versand, Postfach 23, Neugrodau in Sachsen.

Haubennetze
grosse Dtzd. 18.— M.
Stirnnetze Dtzd. 20.— M.
Frisiernetze Dtzd. 24.— M.
Netze.
Hans Bähr, Berlin C.
Spittelmarkt 7.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt sicher
Dr. Schröder's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30
Jeder, der stottert frei empf. sich heilen

Hämorrhoiden
20000 Erfolge mit
BOKASAL Topf 3 M.
SAMARITER-APOTHEKE
BERLIN, 15, SW 68

Gute Hausmusik.
[illegible] Klavier- und Orchesterkompositionen jeder Art sind in solcher Auswahl in unserem Verlag erschienen.
Fortlaufend Neu kostenlose Prospekte
Verlag Aurora, Brandes-Wandsbek.

Heureka
Haarfarbe-Verjüngungsmittel gibt dem ergrauten Haar durch einfaches Überbürsten die Naturfarbe wieder. Orig.-Fläschchen 6 M.
Alleiniger Hersteller
Franz Schwarzlose, Berlin,
Leipziger Str. 56 · Friedrichstr. 103

Harmoniums [illegible] Katalog gratis
Alois Maier, Hoflf., Feldn 172.

Wie ein Wunder
bewährt
San.-Rat Dr. Strehle **Haussalbe**
jedem Hautausschlag, Fussschweiss, Mastjauchen, den Hautschäden, Krampfadern die Frauen [illegible] dergl. Originaldosen zu M. 3.— 4.25 u. 7.50 versendet portofrei
Ueberall Apotheke Seite 2.
Laugenpraeparate M. 4.— Dutzendpreis

Die Versicherungsgesellschaft
Thuringia
in Erfurt.
Lebens-, Aussteuer-, Altersversorgungs-, Spar-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.
Vertreter in den meisten Orten.

175. Sächsische Landes-Lotterie
(in Österreich und Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse 11. u. 12. Juni 1918.
110 000 Loose 55 000 Gewinne
im Gesamtbetrag von
20,801000 M.
event. 800000 „
500000 „
300000 „
200000 „
Hauptgewinne
Lose M. 5.10 10.20 25.50 51.—
Voll-Lose (gültig für alle Klassen)
M. 25.50 51.— 127.50 255.—
empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co.
Staatslotterie-Einnahme
Leipzig, Brühl 1012.

Prüfstuhlmeister.
Fragen mit unbedingt sicherem Erfolg unser
Spranzband
Deutsches Reichs-Patent
vollständig neues System!
Ohne Feder.
Ohne Schenkelriemen
Abbildung und Beschreibung kostenlos durch die Erfinder
Gebr. Spranz,
Unterkochen, Nr. 12
(Württemberg)

Orientalische Gesichtsemaille
[illegible] Gesichtsmaske
ein wahres Wunder, macht die Haut [illegible] sammetweich, glättet jede Runzel. Preis Mark 3[illegible].—
Nur allein echt bei
FATMA R. MICH.
Charlottenburg, Weimarer Straße 20 I
Tel. Steinpl. 1234 Gute Referenzen

Graue Haare
und Bart erhalten gewiss in kürzester Naturfarbe und begründet [illegible] wunderbar u. uns seit 12 Jahren [illegible] bewährt
„Martinique".
Tausende von Schreiben eingegangen.
Sanit.-Versand München 94.

Brennabor Kinderwagen
Gesunde Schlaf- und Liegestätte für Neugeborene

Brennabor-Werke · Brandenburg (Havel)
Gegründet 1871 — ca. 3500 Arbeiter
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

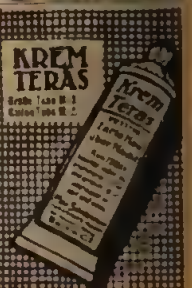
Vogelfutter
Mischung für Kanarien-Vögel in Packung à 20 Pf. i. – versend. geg. Nachnahme bei Mindestabnahme von 3 Pack. à 20 Pf. i. –
Gebr. Hambrecht, Samenhandlg.,
Freiburg i. B., b. Münsterpl.

Titan
[illegible]

Schwerhörigkeit
Auskunft umsonst bei
Ohrensausen, Ohrengeräuschen etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen
Institut Englbrecht,
München 12 SW., Kapuzinerstraße 6.

Reins Durchschreibe Bücher
Eduard Rein Chemnitz
Reins Farbpapier.
Kartenregister.

KREM TERAS



Für die Redaktion verantwortlich [illegible] Ernst Keil in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in [illegible]
Für Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung [illegible] Robert Mohr, Wien I. — Generalvertreter für Belgien, Holland und die Türkei: Nicolaus Lehr, Amsterdam, Rokin 91. — Für Italien, Spanien, Portugal, Südamerika, Australien, Afrika: Agenzia Messaggerie Internazionali, Rom, Via Nazionale 66. — Für Skandinavien: Ernst Lorck, Kopenhagen, Nörregade 6. — Für Frankreich: Librairie Hachette & Cie., Paris, 79, Boulevard Saint-Germain. — Für Österreich-Ungarn für Postversand und Schriftleitung [illegible] Robert Mohr, Wien I. — Generalvertreter für Belgien, Holland und die Türkei: Nicolaus Lehr, Amsterdam, Rokin 91. — Für Italien, Spanien, Portugal, Südamerika, Australien, Afrika: Agenzia Messaggerie Internazionali, Rom, Via Nazionale 66. — Für Skandinavien: Ernst Lorck, Kopenhagen, Nörregade 6. — Für Frankreich: Librairie Hachette & Cie., Paris, 79, Boulevard Saint-Germain. — Für Österreich-Ungarn für Postversand und Schriftleitung [illegible] Robert Mohr, Wien I. — Generalvertreter für Belgien, Holland und die Türkei: Nicolaus Lehr, Amsterdam, Rokin 91. — Für Italien, Spanien, Portugal, Südamerika, Australien, Afrika: Agenzia Messaggerie Internazionali, Rom, Via Nazionale 66. — Für Skandinavien: Ernst Lorck, Kopenhagen, Nörregade 6. — Für Frankreich: Librairie Hachette & Cie., Paris, 79, Boulevard Saint-Germain. — Für Österreich-Ungarn für Postversand und Schriftleitung [illegible] Robert Mohr, Wien I. — Generalvertreter für Belgien, Holland und die Türkei: Nicolaus Lehr, Amsterdam, Rokin 91. — Für Italien, Spanien, Portugal, Südamerika, Australien, Afrika: Agenzia Messaggerie Internazionali, Rom, Via Nazionale 66. — Für Skandinavien: Ernst Lorck, Kopenhagen, Nörregade 6. — Für Frankreich: Librairie Hachette & Cie., Paris, 79, Boulevard Saint-Germain.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG · J. J. WEBER · LEIPZIG

Nr. 3959. Einzelpreis 1 Mark 30 Pfg. 152. Band.

(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 13 Mark.)

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Die Ladiner in Südtirol. Dieses Volk, das zu den ältesten Bewohnern Tirols zu rechnen ist und einst dort weitverbreitet war, hat heute nur noch westlich der Etsch im Nonsberg und Sulzberg, östlich der Etsch in den Talgebieten von Ampezzo, Buchenstein, Enneberg, Fassa und Gröden seine Heimat, wo die Ladiner, vom Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogen, zwei selbständige Sprachgruppen und geschlossene Siedlungseinheiten darstellen, die sich — besonders die Dolomiti-Ladiner — ihre kulturelle Eigenart und Sprache ziemlich unberührt erhalten haben, obgleich sie seit jeher von Deutsch- und Welschtirolern umringt waren. Aber auch südlich der obenerwähnten zwei reinladinischen Gebiete Tirols, westlich im Raume Sarca-Molveno, östlich im Fleimstal, welche Landstrecken G. J. Ascoli, einer der gründlichsten Sprachforscher Italiens, ganz richtig in seine Bezeichnung als „Zone centrale della zona ladina" einbezieht, wird trotz der teilweisen Durchsetzung mit Italienisch das Ladinische als Umgangssprache geredet, so daß gerechterweise mehr als 80000 Ladiner zu zählen sind. Die Ladiner sind romanisierte Räter, die nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches in den Zeiten der Völkerwanderung von ihren Stammesbrüdern, den Rätoromanen der Ostschweiz und den Friulanern im Tagliamentobereich getrennt worden sind, indem sie sich in die obengenannten Talgebiete um den Dolomitstock der Sella-Gruppe zurückgezogen haben und in dieser Abgeschiedenheit eben ihre Eigenart besser bewahren konnten. Ihre in der Entwicklung steckengebliebene Sprache, die in jedem der erwähnten Täler zu einer besonderen Mundart geworden ist, muß wohl auf das Volkslatein zurückgeführt werden, hat aber mit dem Italienischen nichts gemein als diesen Ursprung, gleich allen anderen romanischen Sprachen, und weist vielmehr Anklänge und Wendungen mit den altfranzösischen Dialekten des zehnten und vierzehnten Jahrhunderts auf, was unter anderen schon der ladinische Sprachforscher Dr. Alton in seinen eingehenden Studien festgestellt hat. Nach ihm ist die ladinische Sprache am reinsten im Fassa-, Enneberg- und Grodental erhalten, während in den Gebieten von Ampezzo, Buchenstein und im Fleimstal ein vom Venezianischen beeinflußter Mischdialekt vorherrscht. Die Ladiner selbst — besonders die von Fassa, Enneberg und Groden — haben sich auch nie den Italienern zugesellen lassen und haben stets in ihrer überwiegenden Mehrzahl treu zu den Deutschen Tirols gestanden, was schon daraus erhellt, daß die Kinder daheim wohl ladinisch sprechen, in der Schule aber deutschen Unterricht genießen. Ursprünglich nur Ackerbau und Viehzucht treibend, war bei den Ladinern schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Betätigung des Schnitzens als Hausindustrie — besonders in der Zeit der Winterruhe — allgemein verbreitet, begünstigt von dem Reichtum an Zirbelholz in den dortigen Gegenden, mit dessen Verbrauch leider die Nachfortung nicht im richtigen Verhältnis steht. Die Holzschnitzerei wurde von Johann de Metz zu Schnaus bei St. Ulrich im Grödner Tal bereits 1703 begründet und beschränkte sich anfangs auf primitive Bilderrahmen. Mit der Verallgemeinerung des Schnitzens entwickelte sich auch die Leistungsfähigkeit dieser echt ladinischen Hausindustrie, besonders als staatliche Förderung durch Errichtung von Fachschulen einsetzte, unter denen die von Groden und Cortina d'Ampezzo anerkannten Kunstruf genießen. Da sich die Handelsbeziehungen mit diesen ladinischen Erzeugnissen hauptsächlich an Deutschland knüpften, das auch eine bedeutende überseeische Ausfuhr vermittelte, ist es klar, daß diese wirtschaftliche Zugehörigkeit zu den Deutschen auch auf die politische der Ladiner günstig wirkte, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Ladiner bei einer unbeeinflußten Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechtes sich dorthin wenden werden, wo ihre kulturelle Eigenart stets verständige Achtung gefunden hat, und wohin ihr wirtschaftlicher Vorteil sie weist: zu den Deutschen! Damit wäre auch uns gedient, weil die Heimat der Ladiner, die Dolomiten, die der deutsche Naturfreund liebt und hegt wie einen Teil seines eigenen Vaterlandes, uns erhalten bliebe.

Hanns Barth, Wien.

Revolution und Seuchenbedrohung. In den Kriegen vergangener Jahrhunderte überwogen die Verluste an Kriegsseuchen die Gefallenen und ihren Wunden Erlegenen ganz bedeutend. Der Krieg 1870/71 bildete einen Wendepunkt von da ab waren (mit Ausnahme des zweiten Balkankrieges) die blutigen Verluste in der Überzahl. Fortschreitende hygienische Erkenntnis und Vorsorge bewirkten diesen Umschwung. Auch im jetzigen Krieg erreichten die Seuchenverluste die blutigen bei weitem nicht. Die Ursache ist nicht nur in der unerhörten Steigerung der Waffenwirkung zu suchen, sondern in erster Linie auch auf die straff durchgeführten hygienischen Schutzmaßnahmen für Heer und Heimat zurückzuführen. Der Verlauf der Infektionskrankheiten im deutschen Heer war im ganzen dauernd befriedigend. Cholera spielte nur im ersten Kriegsjahr eine Rolle. Das Fleckfieber, diese gefürchtete Kriegsseuche der östlichen Kriegsschauplätze, die im Jahre 1812 dem Napoleonischen Heer in Rußland das Ende bereitete, hielt sich in mäßigen Grenzen. Der Jahreszugang, berechnet auf die durchschnittliche Kopfstärke, stieg von 0,03 Promille im ersten Kriegsjahr auf 0,11 Promille im zweiten und 0,18 Promille im dritten an. Die Heimat konnte von Kriegsseuchen so gut wie völlig bewahrt werden. — Mißbrauch der Revolution und der neugeschaffenen Freiheit bedingte manchenorts eine Vernachlässigung wichtiger Vorsichts- und Schutzmaßregeln, teilweise auch eine ablehnende Widersetzlichkeit unvernünftiger Personen. Die Folge ist eine beginnende Durchlöcherung des staatlichen Seuchenschutzes, die in einem überraschenden Auftreten von Fleckfieber an zahlreichen Stellen Deutschlands (Ostbahn, Berlin, Düsseldorf, Kiel, Sachsen, Bayern, hier namentlich in Unterfranken, Lager Lechfeld, Rosenheim) zutage tritt, in einzelnen Fällen wie in kleinen örtlichen Epidemien. Wie unmittelbar nach Revolutionsausbruch zahlreiche geschlechtskranke Insassen der Reservelazarette ungeheilt eigenmächtig die Behandlungsstätte verließen und nach Hause eilten, so wird in ähnlicher Weise durch mißverstandene „Freiheit" das Fleckfieber verbreitet. Manche aus der Ukraine und anderen Teilen des fleckfieberverseuchten Ostens heimkehrende Soldaten und Zivilgefangene verweigern die vorgeschriebene Entlausung, die Einhaltung der notwendigen Beobachtungsfrist; isolierte, krankheitsverdächtige Soldaten werden trotz des Verbotes von Bekannten in den Kasernen besucht, Decken und Wäschestücke werden unbesinfiziert verschenkt oder gestohlen und damit die Läuse, die Überträger des Fleckfiebers, unter die Bevölkerung vertreut. So kommt jetzt eine Steigerung der Fleckfieberfälle zustande, während es im Kriege trotz schwierigster Verhältnisse gelang, die Seuche restlos einzudämmen und in der Hand zu halten. Auch im freiheitlichen Staat ist, im Interesse des einzelnen wie der Gesamtheit, Befolgung der Seuchenschutzgesetzgebung (bei Fleckfieber zunächst Hofierung und Beobachtung kranker, krankheits- und ansteckungsverdächtiger Personen, Entlausung, Anzeigepflicht) unbedingteste Notwendigkeit. Nur willige und energische Mitarbeit aller in Betracht kommenden Stellen und Personen verbürgt den Erfolg seuchenbekämpfender Maßnahmen.

Dr. W. Schweisheimer, München.

Solarkonstante. „Ohne Sonne kein Leben auf der Erde." Dieser Satz enthält eine so wichtige Lehre, daß allein daraus schon die ungeheuere Bedeutung der Bestimmung der der Erde zugeführten Wärmemenge hervorgeht. Die Wärmemenge, welche der Erde wirklich zugute kommt, ist aber viel geringer, als die Sonne uns tatsächlich zusendet, denn unsere Luft verschluckt davon einen Teil; ein anderer wird schon von den Wolken, ein anderer von der Land- und Wasseroberfläche der Erde in den Weltraum zurückgestrahlt. Man muß dabei bedenken, daß die Wolken allein etwa die Hälfte der Erde bedecken und in solchem Betrage die Sonnenstrahlen nicht zur Erdoberfläche gelangen lassen. Auf diese Weise geht etwa ein Drittel der gesamten Sonnenstrahlung uns verloren; da schon ein Drittel infolge der Rückstrahlung ausfällt, so kommt in Wirklichkeit kaum ein Drittel der Sonnenstrahlen für die unmittelbare Erwärmung der Erde in Betracht. Da sich indessen die Luft beim Verschlucken der Strahlen erwärmt, so geht von ihr eine fortfreute Strahlung aus, die allerdings unter 10 vom Hundert der wirklichen Sonnenstrahlung beträgt. Insgesamt kann man also höchstens 40 v. H. als Zufuhr annehmen, die die Erwärmung der Erde bewirkt. Nun fragt es sich aber, wie groß denn die Wärmemenge ist, die uns die Sonne zustrahlt, und die, noch ohne Verlust, an der Grenze unserer Lufthülle ankommt. Kennen wir diesen Wert, dann auch die bis zur Erdoberfläche gelangende Wärmemenge. Früher maß man letztere bei verschiedener Sonnenhöhe und konnte danach berechnen, wieviel Wärme bei den verschieden langen Wegen der Sonnenstrahlen in der Luft verschluckt wurde. Dann beobachtete man gleichzeitig auf hohen Bergen und unten. So verfuhr Violle 1875 auf dem Montblanc, so Langley 1884 auf dem Mount Whitney in Kalifornien. Daraus konnte man berechnen, wie groß diejenige Wärmemenge ist, die an der Grenze unserer Lufthülle jedes Quadratzentimeter senkrecht zu der Strahlenrichtung empfängt. Als Maßeinheit diente die Kalorie, d. h diejenige Wärmemenge, die ein Kubikzentimeter Wasser von 0° auf 1° erwärmt; da diese Wassermenge 1 g wiegt, so spricht man von Grammkalorien, im Gegensatz zu Kilogrammkalorien. Die ältesten Messungen, von Pouillet 1837 angestellt, ergaben als zugeführte Wärmemenge an der Grenze unserer Lufthülle 1,76 Kalorien auf jeden Quadratzentimeter in der Minute. Diese Zahl nennt man die Solarkonstante. Freilich ist sie keine Konstante im strengsten Sinne des Wortes, denn neuere Messungen lehrten, daß die Sonne uns in verschiedenen Jahren verschieden große Wärmemengen schickt. Das hängt offenbar mit den ungeheuren Vorgängen auf der Sonne zusammen, die einen Ausdruck in dem Schwanken der Sonnenflecken, Sonnenfackeln und Protuberanzen finden. Man kann daher die Solarkonstante nur als einen Mittelwert aus vielen Beobachtungen ansehen. Es ist nun eigentümlich, daß ihre Größe mit fortschreitenden Messungen zunächst immer größer wurde, so fand sie Violle 1875 zu 2,5 Kalorien und Langley 1884 zu 3 Kalorien. Dieser Wert blieb lange maßgebend, bis Langleys Nachfolger Abbot ihn nach Bestimmungen in den Jahren 1902 bis 1907 zu rund 2 Kalorien fand, und alle neueren Messungen haben diesen Wert bestätigt. So klein diese Unterschiede erscheinen, so groß sind sie dennoch. Denn ob eine Kalorie in der Minute mehr oder weniger zur Erde kommt, macht bereits 1440 Kalorien im Tage aus, und das gilt nur für 1 qcm, während auf 1 qm im Tage 14400000 Kalorien kamen, d. h. eine Wärmemenge, um 14400 Liter Wasser um 1° zu erwärmen oder um 144 Liter von 0° bis zum Sieden zu bringen. Nun vervielfältige man das mit 1000000 × 255050390, um die der halben Erdoberfläche in einem Tage mehr zugeführte Wärmemenge zu finden, falls die Solarkonstante nicht 2, sondern 3 wäre. Man wird es daher begreifen, daß die genaue Kenntnis der Solarkonstante von höchster Bedeutung ist. Deshalb hat jetzt die Smithsonian Institution im nördlichen Chile bei Calama in 2250 m Seehöhe eine Station zu ihrer fortlaufenden Messung errichtet. Man hat gerade diesen Ort gewählt, da er sehr wolkenlos und trocken ist, in den zwei Jahren 1913 und 1914 hatte nicht ein Tag völlig bedeckten Himmel, wohl aber etwa 200 Tage wolkenlosen.

Prof. Dr. Kaßner

Treffen die Zugvögel Vorbereitungen zu ihren Reisen? Zweimal im Jahre unterliegen die Vögel einschneidenden Veränderungen in ihren Lebensverhältnissen, das ist dann, wenn die Zugzeiten beginnen. Vögel, die sich sonst kaum am Tageslicht hervorwagen, fliegen hoch oben frei durch die Luft; die Flugbilder erscheinen so anders als gewöhnlich; Aufenthaltsorte werden aufgesucht, die sonst strengstens gemieden werden; alle natürliche Scheu wird abgelegt, so daß man Finken und Finkenähnliche friedlich nebeneinander ziehen sieht, und dergleichen Besonderheiten mehr. Da erscheint es nicht müßig, zu fragen, ob die Vögel ihre Körper für diese veränderte Lebensweise nicht irgendwie vorbereiten. Diese Vorbereitungen könnten zweierlei Art sein: Sie könnten sich auf die Nahrungsaufnahme und auf die Instandsetzung ihres Kleides beziehen. Beim Wohnen in der zur Vogelwarte Rossitten gehörigen Beobachtungshütte Ulmenhorst, die mitten in der Vogelzugstraße liegt, ist Gelegenheit geboten, auf diese Verhältnisse genauer zu achten, und da hat sich herausgestellt, daß die naheliegende Annahme, der Vogel suche vor Beginn der Reise möglichst viel Nahrung in sich aufzunehmen, nicht berechtigt ist. Meist ziehen die Vögel mit leerem oder wenig gefülltem Magen oder Kropfe. Es kommt sehr häufig vor, daß die gefiederten Wanderer frühmorgens aufbrechen, ohne die geringste Nahrung zu sich genommen zu haben, und andererseits trifft man abends in der Dämmerung noch Zugvögel mit ganzlich leerem Magen an. Und in diesem Zustand begeben sie sich zur Ruhe. Eine Ausnahme machen die Sperber. Unter ihnen begegnet man sehr häufig Stücken mit prall gefülltem Kropfe und Magen. Manchmal waren die Überreste von drei Kleinvögeln in einem solchen Räuber festzustellen. Im allgemeinen muß aber bemerkt werden, daß die Vögel im Sommer nach beendetem Brutgeschäft und nach vollendeter Mauser ihr Hauptaugenmerk auf die Pflege ihrer Leibesfülle richten, so daß sie in wohlgenährtem, ja fettem Zustande in die Zugzeit hineintreten. So kann dann ein vorübergehendes Fasten sehr gut überstanden werden. Was nun den zweiten Punkt anlangt: die Instandsetzung des Kleides, so tritt auch sie hinter dem Reisegeschäft mehr oder weniger zurück. Vor allem muß es auffallen, daß die Vögel so wenig Gewicht darauflegen, sich vor Beginn der Reise von allem unnötigen Ballast zu befreien. Ich habe Zugkraben aus der Luft herabgeschossen, deren Füße bis zur Unkenntlichkeit mit Lehm verklebt waren. Das Gewicht dieser Fremdkörper betrug zuweilen das Achtfache des Gewichtes eines Aluminiumkrähenringes. Auch Vögel mit beschädigten Schwanzen und Flügeln sieht man gar nicht selten bei Ulmenhorst ziehen, ebenso trifft man richtige Vogelkrüppel auf der Wanderschaft an. Zusammenfassend ist also zu sagen, daß die Vögel während des Zuges weder auf Nahrungsaufnahme noch auf Pflege ihres Kleides besonderes Gewicht legen. Der alles überlaubende, angeerbte Zugtrieb ist bei ihnen ausgelöst, sie müssen wandern und wandern, offenbar, ohne zu wissen, warum. Nicht lockt sie der sonnige Süden, nicht der reich gedeckte Tisch an den Gestaden des Mittelmeeres. So etwas können sie sich offenbar gar nicht vorstellen. Denn warum bleiben sie stumpfsinnig in ihrer unwirtlichen nordischen Heimat, wenn der Zugtrieb zufällig nicht erwacht ist? So fand z. B. in dem harten Winter 1917, wie durch den Beringungsversuch festgestellt werden konnte, an der Elb- und Wesermündung ein allgemeines Lachmöwensterben statt. Die Vögel hätten mit Leichtigkeit den Unbilden der Witterung ausweichen können; sie hätten in kurzer Zeit, an der Küste entlang ziehend, das Mittelmeer oder den geliebten Genfer See erreichen können. Aber sie hielten aus in Eis und Schnee und gingen massenweise zugrunde. Sie konnten nicht fort. Der Zugtrieb war nicht rege. Der ganze Zug geht instinktmäßig vor sich.

Prof. Dr. J. Thienemann.

Ersatzkali. Deutschland besaß vor dem Kriege als einziges Land der Erde so viel Kalisalze, daß es die ganze Kulturwelt damit versorgte. Durch den verlorenen Krieg ist das Kalimonopol durchbrochen. Die wertvollen tertiären Kalisalzlagerstätten Elsaß-Lothringens gehen uns verloren. Doch wird die Welt ohne unsere Kalisalze nicht auskommen können, wenn sie auch schon während des Krieges große Anstrengungen gemacht hat, aus allem möglichen Kaliersatz zu gewinnen. Der „American Weekly" schildert, daß nur 10% des Bedarfes künstlich hergestellt werden konnten, die das Zehnfache der Kosten gegenüber denen der Friedenszeiten erforderten. Man gewann künstliches Kali aus der Asche harter Hölzer, aus Wollabfällen, aus Zuckerrübenmelasse, aus Meerestang und Laterit Indiens und anderer tropischer Länder, aus Glaukonitsand und Feldspatgesteinen. Neuerdings beutet man Zementstaub und Hochofenstaub nach Kali hin aus. So gewann man im ersten Halbjahr 1918 an der pazifischen Küste 2400 Tonnen Kali aus Kelp und Zementstaub. In England hat man zur Hochofenschlacke Kochsalz hinzugesetzt und beträchtliche Mengen Kali gewonnen. In Chile erhielt man im Jahre 1918 aus 10000 Tonnen Pottasche 25% Kaliumnitrat. Aber auch in Deutschland hat man erfolgreiche Versuche gemacht, aus Zementstaub Kali zu gewinnen. Die Portland-Zement-Werke in Heidelberg haben aus dem Staub ihrer Abzugskanäle aus den Ringöfen Kalidalze gewonnen. In einem Werke hat man täglich 4000 kg eines grauen Pulvers, in dem 21% Kali enthalten sind. Es ist an Kieselsäure gebunden. Die Pflanzen können das Kali leicht aufschließen, denn 7% sind allein schon im Wasser, die übrigen Prozente in ganz verdünnten Säuren löslich. Das aus dem Flugstaub gewonnene Kali stammt aus den tonigen Kalkmergeln des unteren Muschelkalkes, in dem es zu 2—3% enthalten ist. Ein Schwede stellte ein Kaiserfatzmittel aus Kalk und Feldspat her, und jetzt soll es der Stockholmer Superphosphatfabrik gelungen sein, Kali sogar aus Granit zu gewinnen.

Rudolf Handt.

Aus der internationalen Kraftwagenstatistik. Am Ende des Jahres 1917 verkehrten in den Vereinigten Staaten von Amerika 4941276 Kraftwagen, die sich bis zum 1. Dezember 1918 auf 5945442 vermehrten. Während des Krieges betrug demgegenüber die Zahl der in Europa vorhandenen Kraftwagen nur 522112. In den Vereinigten Staaten entfällt im Mittel ein Auto auf 18 Einwohner, in Großbritannien auf 266, in Frankreich auf 402, in Deutschland auf 684, in Japan auf 1002, in Rußland auf 5241, in Österreich-Ungarn auf 2671, in Belgien auf 515, in den Niederlanden auf 658 Einwohner. In Europa verfügt Monaco verhältnismäßig über die meisten Autos: hier kommt ein Auto auf 95 Einwohner. In den Staaten Nebraska und Iowa entfällt schon ein Auto auf 7 Einwohner, in Neuyork auf 23 Einwohner. Diese Zahlen sind jedoch naturgemäß außerordentlich flüssig und ändern sich binnen kurzer Frist. Die Zahl der in den Vereinigten Staaten fertiggestellten Autos betrug im Jahre 1914 1736790, 1915 2471591, 1916 3541743, 1917 4842139. Der in Frankreich vorhandene Kraftfahrzeugpark der Vereinigten Staaten befand am 1. Dezember 1918 aus 110911 Fahrzeugen einschließlich der Kraftrader. Im U-Bootskrieg fielen 1196 zum Opfer. Den höchsten Weltgeschwindigkeitsrekord erreichte Ralph de Palma am 15. Februar 1919 auf der Dayton-Bahn mit 239 km in der Stunde.

Geh. Regierungsrat Max Geitel.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckschriften irgendwelcher Art, ist unterlagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zuschriften redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zuschriften an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebendaselbst in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verhandlung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 15th 1919 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3959, 152. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3959. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 15. Mai 1919.

Bad Elster Sanatorium Dr. Köhlers

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Man verlange Prospekt.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Thüringer Waldsanatorium SCHWARZECK Bad Blankenburg i. Thüringerwald

für Nervöse und innerlich Kranke (auch Erholung). — Schönste Umwelt. Gute Verpflegung. Jede Bequemlichkeit. Leitende Ärzte: Bisher. Sanitätsrat Dr. Wiedeburg, Sanitätsrat Dr. Poensgen (früher Bad Nauheim), Dr. Wichura (früher Schierke), Dr. Happich (früher St. Blasien). – Prospekte und Auskünfte kostenlos durch die Schwarzecker Verwaltung.

Tannenhof Bei Bielefeld Waldsanatorium Friedrichsdorf i. Taun.

BERLIN W Kurfürstendamm 33a, a. Bhf. Adolf Hitzig **Pension Kurfürsten-Eck**

Neue gediegene Einrichtung, Fahrstuhl, elektr. Licht, Bad, Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. Gute Verpflegung. Mässige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. Fernspr.: Steinplatz 9432.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätetische Kuren.** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Billige Zweigpens. – Prosp. fr.

Friedrichshafen am Bodensee, Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.

Wohnsitz Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allerersten Ranges mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Unmittelbar am See, inmitten herrlichen, ausgedehnten Parkes gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

ZÜRICH Grd Hôtel Bellevue au Lac

In herrlichster Lage — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fliessendem Wasser — Bei längerem Aufenthalt Preisermässigung. — Gepflegte Küche — Renommierter Keller. —

CARLTON-RESTAURANT. Direktion: W. Deig-Perret.

Weisser Hirsch bei Dresden **Sanatorium Dr. Steinkühler** erholungsbedürftige Damen

Sanitätsrat **Dr. Wanke,** Friedrichroda i. Th. Nervenarzt. Kuranstalt, physikal. und psych. Abtlg. Spezialkur bei Angst- u. Zwangszuständen.

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad. — Außerhalb des besetzten Gebiets und der neutralen Zone gelegen.

Am Taunus bei Frankfurt am Main.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Erfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.

Herrliche Park- und Waldspaziergänge

Man fordere die neueste Auskunftsschrift C 81 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad Nauheim".

Digitized by Google

Wildunger Helenenquelle

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss

Echtes Wildunger Salz existiert nicht — Man meide im eigenen Interesse die wertlosen Nachahmungen

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei

1918: Besuch 11,508 — 1918: Flaschenversand 1,570,822

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
(Bayerisches Hochgebirge)
Sanatorium
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art.
Auskunftsbuch.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke
Neurasthenie, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Gelenkkranken empfehlenswert. Das ganzen Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Zehme jr. Dr. R. Zehme. Dr. Rösler.

Thüringer Waldkurheim
=Friedrichroda= **Dr. Lotz**
Hervorr. Lage, Höhenkl. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Leiden. Ausk. San.-Rat Dr. Lotz.

Erholungsheim Langebrück bei Dresden, Karolinenstraße 4.
für Damen und Herren gebildeter Stände
(früher Rat b. Rabauer und Arzt a. Weißeritz).
Gelegene Lage, freigeräumige Zimmer, gute reichliche Verpflegung, ohne Verzehren für Begleiter. Besitzer u. Oberschwester Magd. Pastlé

Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke
Neu-Coswig i. Sa. Elg. Bek.-Meth. mit glänzend. Erfolgen. Reichl. Verpflegg. 23 bis 30 Mark Tägl.

HOTEL SANSSOUCI OBERHOF in THÜRINGEN
Bes. Paul Hohensee. Großer Park. Sonnige, Auto-Garagen. Fernsprecher Nr. 1. Gute Verpflegung. Druckschen frei.

Radiumbad Oberschlema
sächs. Erzgebirge.
Stärkste natürliche Radiumwässer der Welt (bis 5500 M.-E.)
1918 neu eröffnet
Bade-, Trink- und Einatmungskuren bei Rheuma, Gicht, Ischias, nervösen Störungen usw. während des ganzen Jahres.
Herrliche Lage — Gute Verpflegung gesichert
Versand hochradioaktiver Wässer zu Hauptrinkkuren.
Schriften durch die Badeverwaltung.

Bad Salzbrunn Schles.
bei
Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Asthma, Blasen- und Nierenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit, Grieß- und Steinbeschwerden.
Besuch: 10 000 Kurgäste
Trink- und Badekuren, Inhalatorium, Gurgelhallen, Pneumat. Anstalt, Zandersaal, Hydrotherapie
Nierensanatorium.
Kurzeit: Mai-Oktober
Wald- und Höhenluft, Konzerte, Theater, Sport, Ausflüge.
Oberbrunnen. Kronenquelle.
Prospekte durch die städtische Badedirektion.

Travemünde Seebad und klimatischer Kurort, 21 Minuten von Lübeck, 1½ Stunde von Hamburg, 4 Stunden von Berlin. — Moderne Badeeinrichtungen. Herrliche Umgebung. — Gute Wohngelegenheit.

Maquet-Fahrstühle mit der Quellhöhe
für Kranke u. Kriegsbeschädigte
zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus
Verwendete Fabrikate: C. Maquet Nachf. Heidelberg
sind die allerbesten!

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Bergstraße 44, a. d. Loschwitz. I. Ranges. Eigens erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Wälder, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Tennisplätze, großer Garten. Lehrkräfte: Sprachen, Wissenschaften, Künste. Körperausbildung durch Gymnastik, Sport, Reitstunden usw. Prospekt. Anna Krause, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Gießener Pädagogium.
Höhere Privatschule für alle Schularten. Ostern — Obersexta. Einjährigen- Primareife-, Abiturienten-Prüfung.
Schülerheim in etwa 3000 qm großem Park. Gute Verpflegung. Chauffeurbetrieb durch Arbeit von Pfleiderer Kraft. Sport.
Prospekte durch Dr. Brodmann, Gießen a. d. L., Wilhelmstr. 10.
Alte Traditionen.

Technische Hochschule Danzig.
Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr finden vom 15. April bis 31. Mai 1918 statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 20. April. Das Programm wird vom Sekretariat gegen Einsendung von 65 Pfg. versandt. (Ausland 1 M.). Notwendige Programmänderungen werden am Anschlagbrett der Hochschule bekannt gegeben.
Der Rektor.

Städtisches Friedrich-Polytechnikum Cöthen Anhalt
E. V. 22

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen)
Ingenieure und Techniker für Bau-, Elektro- u. Maschinentechnik.
Laboranten-Kurse
Auskünfte kostenlos

Einjährige Prima Abitur Primä
Dr. Harangs Höhere Lehr-Anstalt Halle a. S.
Internat. Sonderheim. Bewährt.

Fleiß und Heim
Monatsschrift für Mode und Handarbeit
u. Kunstbeilage
Vierteljährlich nur 2,70 M.
Durch alle Buchhandlungen, Postanstalten u. Buchhandlungen oder direkt durch die Post zu beziehen.
Fleiß und Heim Verlag Dresden-A.

Guter Ton und seine Gitte.
Gesellschaft A.-B.-C. Die Kunst des Briefschreibens 6.40. Tanzlehrbuch 5.80. Klavierschule 7.40. Violinschule 6.50. 6er. Visitenkarten 3.50. Tanzenbuch 2.65. Hausmappe. U. Schaarg & Co., Verlag, Berlin S. 3. 14, Annenstr. 36.

Buchführung brieflich sicherer wie jeder mündliche Unterricht. Oberlehrer M. Gey, Dresden 6. N. 12, Königsbrückerstr. 84.

Töchterinstitut Eisenach Herr (Schweiz).
Oberklasse, gewandte Lage. Aneignung der modernen Sprachen wie in Frankreich. Gediegene Künste, Handliche Haushaltungsarbeit. Unterricht. Sommer- und Winterkurse. Prospekte. Herr und Frau Dr. Fischer.

Bublitz Pfr. Kranenbergs Vorbereitungsanstalt f. d. Einj.-, Prim. (Pommern) und Abitur.-Prüfung.
Sonderkurse f. Kriegsteilnehmer. Schnelle Förderung. Vorbildliche Heimerziehung. Nach 1 Jahr ohne sprachl. Vorbildung d. Einj.-Prüfung. Internat. Beste Verpflegung. Prospekt.

Der schönste Wandschmuck sind meine prachtvoll hochkünstlerisch ausgeführten farbigen
Kunstbilder
nach berühmten Gemälden alter u. neuer Meister. 140 versch. Bilder. Jedes Bild auf Karton gezogen 1,75 Mark.
Illustr. Katalog 60 Seit. 1,50 M.

Nordische Kunst
nach berühmt. nordisch. Malern. 25 verschied. Bilder. Jedes Bild auf Karton gezogen 1,75 Mark.

Moderne Kunstblätter,
darstellend: „Intime Szenen aus den Frauenleben", Tanz, Gesellschaftsleben, Landschaften usw. 70 verschiedene Bilder nach Reinecke, Lessing, Kaiser, Wennerberg, Dudovich, Heine, Thöny, Steck, Schulz u. s. w.
Illustr. Katalog, 100 Seiten, 1 Mark.

Jagd- und Naturbilder
nach Originalgemälden von Sperbl u. Graf Krey. Große Blätter. — Bild 2,50 Mark.

Museums-Gravüren
nach Gemälden aus russischen Museen. — 100 Bilder. — Jedes Bild bestens geführt 2,50 Mark.
Illustr. Katalog, 10 Seiten, 60 Pf.

Kunstbilder „Aus großer Zeit"
Dauernde Erinnerungsblätter an unsere Helden von Malern der Ludwigs Blätter wie Heilemann u. s. w.
Einzelne Bilder 1 Mark o. 2 Mark. 10 Bilder sortiert statt 15 M. 12 M. 22 Bilder sortiert statt 33 M. 26 M. Za je 5 Bildern eine hübsch ausgestattete Sammelmappe gratis.

Neu-Erscheinungen
„Unser Sonnenschein". Reizende Mädchentypen. Bild 1,50 Mk.
„Der gevupfte Amor".
„Der Goldfasan".
„Strandidyll".
„Im Spiel der Wellen".
Pikante, dezente Frauengestalten von Kirchner und Wennerberg. Bild 2.— Mark.

Alle Bilder werden portofrei geliefert. Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

Umlernen muß heute die ganze Welt, jedoch gar mancher wird davon besonders schwer betroffen. Er muß den ihm lieb gewordenen Beruf aufgeben und sieht damit vor einer fast unlösbaren Aufgabe. Das beste Mittel, sich einen neuen Beruf, eine bessere Stellung zu verschaffen, bietet die Weimar-Bastin (5) Privatkurse höherer Lehranstalten. (2 Probestunden als Mitarbeiter), ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht. Wissenschaftl. geb. Mann, Wissenschaftl. geb. Frau, Gelb. Kaufmann, Geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Ing.-Prakt.-Prüfg., Abit.-Examen, Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfg., Zweite Lehrerprüfg., Handelswissenschaften, Land wirtschaftliche Ackerbauschule, Präparand, Kunstkonservatorium. Ausführliche 60 Seiten starke Broschüre über bestandene Examen, Referenzen im Lande, im kaufmännischen Leben usw. kostenlos durch
Bonneß & Hachfeld, Potsdam, Postfach 284.

Wer heiraten will
sollte sofort die sozial-psychologische Studie Dr. Bergoers „Ärztliche Ratschläge über die Ehe" lesen. Unser Buch, mit einem farbigen, zerlegbaren Modell des weiblichen Körpers in der Entwicklungsperiode sowie den dazugehörigen Tabellen versehen, enthält Tatsachen über das sexuelle Verhalten von Mann und Weib vor und in der Ehe, die für das Wohlbefinden und Lebensglück beider Gatten von unschätzbarem Werte sind.
Preis 3.60 M. Nachnahme 35 Pf. teurer.
Seinen Stammhalter
sichert jeder, der nach der tausendfach erprobten Methode von Frieda Robert verfährt, wie solcher in seinem Buche
Knabe oder Mädchen
illustriert. Zeugnis dargestellt ist. Zahlreiche Eltern bestätigen freudig den Erfolg der Ratschläge, die Robert in seinem Buche gibt. Die Beigabe von vier Tafeln mit zwanzig farbigen Abbild. zeigt allen Wichtiges auch im Bilde. Es geht alles natürlich zu und ist verblüffend einfach, wie das Ei des Kolumbus. Preis 3.— M. Nachn. 35 Pf. teurer. Linser-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Pankow 63.

Wie finde ich eine Frau?
Anleitg., Rat u. Beispiele für Heiratsanfänge über alles, was man von der Ehe vor der Ehe wissen muß! Gegen Einsendg. von M. 2.— oder Nachn. durch
Verlag Schweizer, Abt. 30, Berlin SW 67.

Bücher gute u. interessante, Liste v. 16 Seiten kostenlos. P. Reinh. Mutze, Leipzig, Bismarckstraße 73 a.

Ehe Sie Bücher kaufen, verlangen Sie meinen Katalog interessante Bücher kostenfrei Antiquar-Versand. Berlin 234, Oderberger Straße 38.

Interessante Bücher! Verlangen Sie kostenlose Prospekte vom Verlag Aurora, Dresden-Weißer Hirsch.

Autographen u. Musikliteratur ganze Sammlungen und einzelne wertvolle Stücke kauft stets Leo Liepmannssohn e. Antiquariat, Berlin SW 11, Bernburgerstr. 14 p.

Stenos! Buch u. Schlüsselverkäufe (Stolze-Schrey) M. 1.50. Bekannt. Verlag Thiem, Potsdam W.

Stottern beseitigt Prof. Rud. Dechandt's Institut in Bismarck. Prospekt kostenlos. Glänzende wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichn. Heilverfahren brieflich.

Briefmarken Alle vorteilhaften Briefmarken-Angebote sofort bei Erscheinen. Auswahlsendungen zu M. 17.50 25 alte Kolonien M. 3.50 10 Deutsch. Ausland M. 0.75 15 Türkei neu M. 3.75 4 gut. Bulgarien M. 2.25 12 gut. Ungarn M. 4.— 4 alte Italien M. 2.25 Bulgarien 3 Stück gut M. 0.50 Briefmarken-Album M. 0.50 Max Hebert, Nachf., Hamburg 4, Illustr. Markenliste auch über Alben und Kriegsnotgeld kostenlos.

Briefmarkensammler! Verlangen Sie sofort gegen Portoersatz Prospekt und Probenummer des Leipziger Briefmarken-Anzeigers. Das Blatt ist für Sie sehr wichtig. Franz Junghandl, Leipzig 19, Postfach 6.

Briefmarken. Preisliste kostenlos. — Auswahlen ohne Kaufzwang. — August Markus, Bremen.

Briefmarken und Sammlungen kauft zu hoh. Preis., Verkaufspreislisten umsonst. S. Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.

Kriegsbriefmarken der Zentralmächte — Preisliste gratis. W. Franke, Berlin W. 8, Unter den Linden 17/19, Inhaber von Sammlungen jeder Art.

Harmoniums mit edlem Orgelton. Katalog gratis. Alois Maier, Hall., Tirol 172.

175. Sächsische Landes-Lotterie
(in Österreich und Ungarn verboten!)
Ziehung I. Klasse 8., 9., 10. Juli 1918.
110 000 Lose à 3 M. Gewinne im Gesamtbetrag von
20,801 000 M.
ev. 800 000 „
500 000 „
300 000 „
200 000 „
Lose M. 5.15 10.30 25.80 51.—
Voll-Lose (gültig für alle Klassen):
M. 26.50 51.— 127.50 255.—
empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co.
Staatslotterie-Einnehmer
Leipzig, Brühl 10/12.

Hoffende Frauen!
Werdende Mütter!
Verlangt Prospekte über die Erzeugung **leichter, oft fast schmerzloser Entbindungen!** Tausende und abertausende Anerkennungen aus allen Volkskreisen! Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit grossem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauen-Klinik. — Man verlange Prospekte in Apotheken, Drogerien, Reformgeschäften oder von der
Rad-Jo-Versand G. m. b. H., Hamburg, Amalposthof

MAX WEBER, ZITTAU

Leistungsfähigste deutsche Federnfabrik

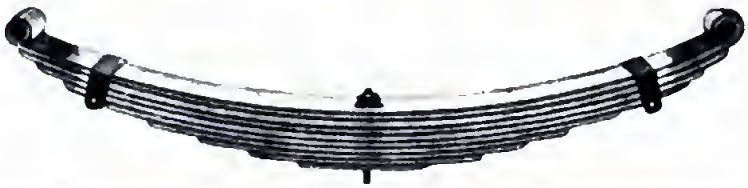
ERZEUGNISSE:

AUTOMOBILFEDERN
für Last- und Personenwagen, aus feinstem Spezialstahl.

TRAG- u. SPIRALFEDERN
für Eisenbahn-, Straßenbahn-, Kleinbahnwagen usw.

ZUG- u. DRUCKFEDERN
für Automobile, Flugmotoren, landw. Maschinen u. alle techn. Zwecke.

BESONDERHEIT:
Alle Arten Federn bis zu den stärksten Abmessungen



Etwa 450 Arbeiter und Angestellte.

Eigenes metallogr. Laboratorium.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Inhaber: Dr. v. Gerlach.
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,
versendet gegen Portoersatz (50 Pfg in Briefm.) aus ihrem ca. 3000 Entwürfe umfass. Vorlagenmaterial i. d. einzelnen Fall passend zusammengestellt. Auswahlheft, skizz. Grabanlage u. falls möglich ungef. Preisl. angeben. **Künstl. Mitarbeiter:** Prof. W. Kreis, Prof. M. H. Kühne, Prof. Haiger, Prof. G. Metzendorf, Prof. E. Körner, H. Kalkreuth u. a. **Vertretergeschäfte** in Berlin, Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dortmund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Goerz, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Fürth (Generalvertreter für Bayern), Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

Die Postsperre nach dem besetzten Gebiet ist wieder aufgehoben.

Aderverkalkung, Schwindelanfälle,
Herzbeklemmungen, Angst- und Schwächezustände
Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre.
Dr. Gebhard & Cie., Berlin 140, Potsdamer Straße 104 a.

Lose zur 175. Sächs. Landes-Lotterie
mit Hauptgewinnen von 500 000, 200 000, 250 000, 150 000, 100 000, 60 000, 2 × 50 000, 2 × 40 000, 4 × 30 000, 7 × 20 000, 4 × 15 000, 14 × 10 000 usw., **ges. 600 000 Mark.**
Ziehung 1. Klasse findet am 18. u. 19. Juni d. J. statt.
Lose 1. Klasse: ½ 51.— ¼ 25.50 ⅛ 13.20 1/16 6.10 Mk.
Ganze u. Viertel empfiehlt Anteil für alle 5 Kl. gültig 255.— 127.50 64.— 32.50 Mk. und versendet
Herm. Schirmer Nachf., Gesch. Staats-Lotterie-Einnahme, Leipzig I.
Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2501

Detektive Sachwald's, Berlin, Friedrichstr. 212. Tel.: Kurf. 4783. Ehescheid., Beob., Ermittlg., Heir.-Ausk., Mäßige Pres. Gar. Erfolge.

Tangosol Zahnpasta
gibt glänzend weisse Zähne, beseitigt Zahnstein, erhält die Zähne gesund. Zu haben in Apotheken und Drogerien
Mera-Gesellschaft m. b. H.
Berlin S. 42, Postfach 626

Ihr Bild
oder das Ihrer Lieben und Freunde auch Gruppen nach jedem uns eingesandten Bild, liefere wir
in bester Photo-Vergrößerung,
feinste Retusche, absolut ähnlich fertig zum Rahmen. Größe 24/30, 30/40, 35/45 cm Betrag 10.— 11.— 13.— M franko ohne Mehrauslagen. Gruppenbilder 50% mehr
als Schmuck, Brosche u. Anhänger
(Semi-Emaille) Photo Tell oder bunt, in feinster Gold-Doublétfassung, von echtem Gold nicht zu unterscheiden, jahrelang haltbar. Preise farbig, dann Farbe von Haar u. Augen angeben. Preis M 4.— bis M 18.— je nach Fassung franko ohne Mehrzahlung.
Feldgraue Velour-Soldatenbilder.
Der wunderv., hübsch durchgeführte Wandschmuck, nach den Bildern unserer tapferen Krieger. Köpfe und Verwandten, genau und in den Farben nach Vorschrift, lo benegetreu in Felduniform. Bildgr. 36/55 cm, fertig zum Rahmen. Preis M 18. franko. Verlang. Sie Prosp., hierüber Bei Bestellung ist die Hälfte d. Betrages mitzusend.
Vertreter überall gesucht.
Walter Schmidt & Co., Berlin W 30, 43.

Soennecken Bonna-Feder
Beste Kontor-Feder
Bonna-Feder
Überall erhältlich
F. SOENNECKEN BONN

VERAX
Gegenwärtig ausgenommen
beste Trockenplatte
Für alle Zwecke
Unger & Hoffmann A.-G. Dresden 16

Perlstern

Schuhcreme Metall-Putz Parkettbodenwichse
CHEMISCHE WERKE · GEBR. SCHULTZ · PERLEBERG

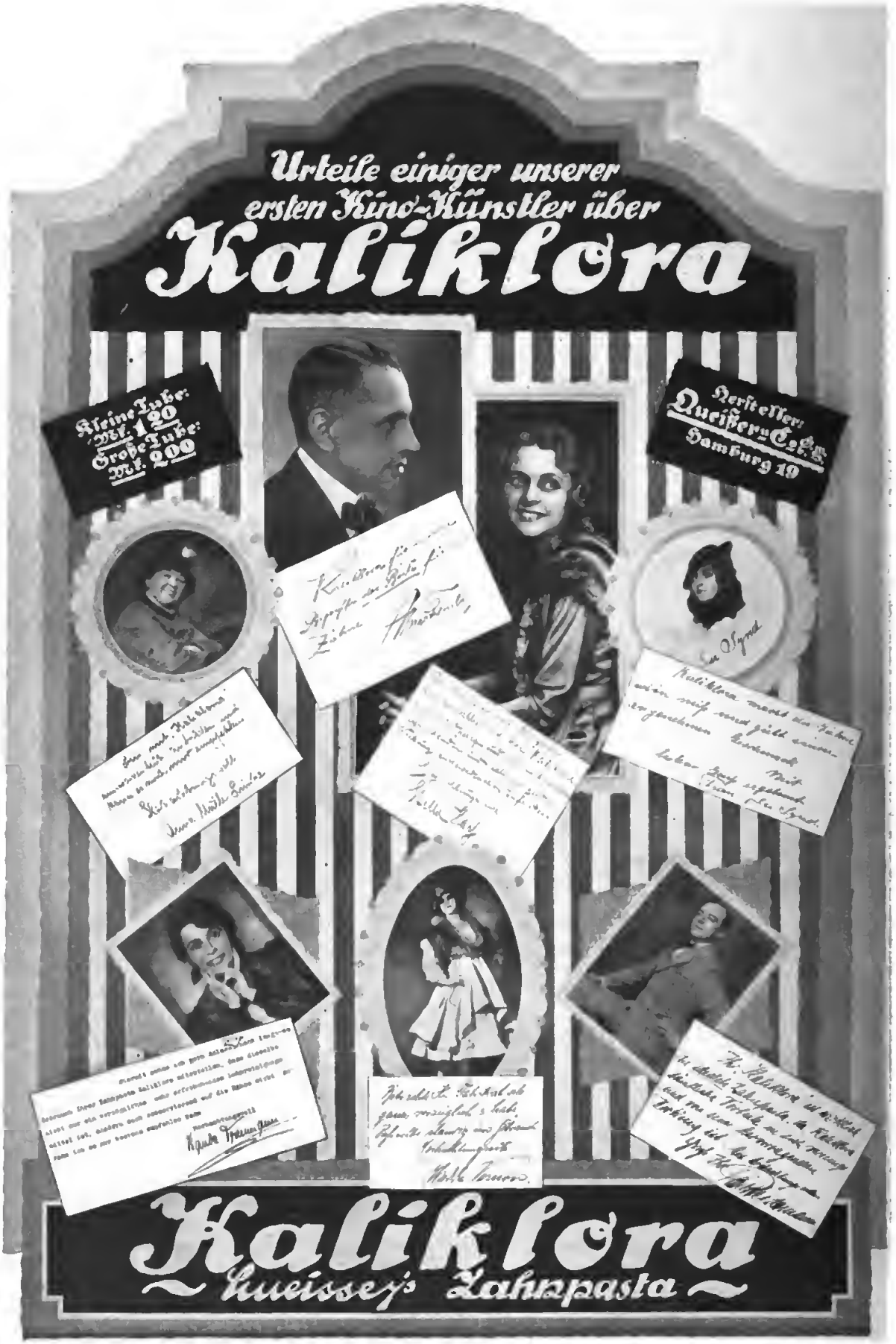
Auskunft umsonst bei
Schwerhörigkeit,
Ohrgeräusch., nerv. Ohrenleiden. Ges. Anfragen.
Sanita-Versand München 94

Graue Haare
und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder d. uns seit 12 Jahren best. bewährt
„Martinique".
Tausende von Nachbestellungen
Sanita-Versand München 94

Vogelfutter
Mischung für Kanarien-Vögel in Packung ja Mk 1.— portofrei geg. Nachnahme bei Mindestabnahme von 3 Paket à Mk 1.—
Gebr. Hambrecht, Samenhandlg., Freiburg i. B., b. Münsterpl.

Globol
tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

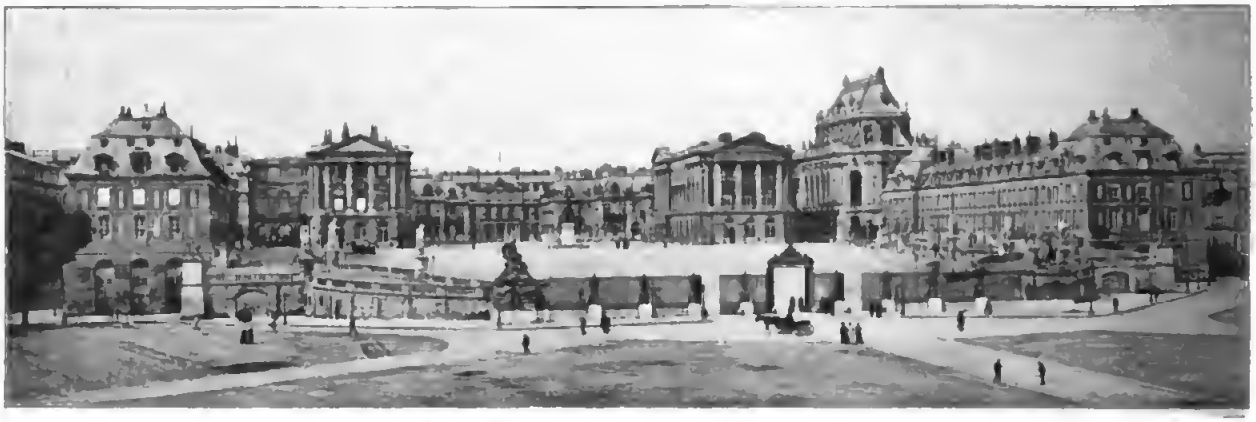
Digitized by Google


Urteile einiger unserer
ersten Kino-Künstler über
Kaliklora
Kleine Tube: Mk. 1.20
Große Tube: Mk. 2.00
Hersteller: Queisser & Co. G.m.b.H. Hamburg 19
Kaliklora
Queisser's Zahnpasta

Illustrirte Zeitung

Aus dem Ortler-Gebiet: Trafoi in Tirol. Nach einem Gemälde von Professor Robert Sterl.

Digitized by Google



Das Schloß in Versailles, in dem der Frieden unterzeichnet werden soll.

Das Seelenleben in der Kriegsgefangenschaft. / Von M. Luserke, Wickersdorf

Man empfindet das Los der Kriegsgefangenen in besonderem Sinne als schicksalhaft. Es ist in ergreifender Weise unerwartet, unverschuldet und unabwendbar, und letzteres nicht infolge gewisser Prinzipien, denen der einzelne sich mit Würde unterwerfen mag, sondern jeder einzelne steht darin durch Zufall und infolge körperlicher Macht von Menschen über Menschen. Es ist keine Schande, aber es bleibt etwas von Schimpf an solcher Abhängigkeit, wo immer sie da ist. Aber wenn auch Tausenden von Volksgenossen dieses Los bereitet wurde, es ist sicher doch nur eine kleine Sache neben dem Los des Kriegsbeschädigten. Wir, die wir vorzeitig aus der Gefangenschaft zurückkehren durften, wissen das wohl.

Dennoch hat gerade dies eine Kriegsschicksal eine Art von wissenschaftlicher Bedeutung. Die Aufgabe der Zukunft, den Volkskörper wieder gesund zu machen, wird in ihrem wichtigsten und schwierigsten Teile die Aufgabe seelischer Ausheilung sein. Die Belastungen und Zerstörungen auf seelischem Gebiete sind überall wertvörter Art gewesen, und die bekannten Rezepte werden nicht ausreichen, ein richtiges Studium wird nötig sein. Und das Tempo der Gesundung wird auch davon abhängen, inwiefern nicht bloß einzelne Menschen an leitenden Stellen die Fähigkeit entwickeln, die Not der Zeit als seelische Not zu erfassen, sondern wie weit der Wille dazu ganz allgemein verbreitet ist. Jede Gattin und Schwester dem Manne oder Bruder gegenüber und ebenso auch er ihnen gegenüber — jeder hat die Aufgabe und hat sein Stückchen Möglichkeit, an der Genesung des Volkes mitzuarbeiten.

Die Kriegsgefangenschaft ist ein Schulbeispiel für seelische Schädigungen durch Kriegsverhältnisse, weil hier die Belastungen und die Zerstörungen förmlich meßbar vorliegen, und weil sie bei einem Laboratoriumsversuche andere Einflüsse, die schon während des Prozesses entgegenwirken und erheben könnten, fast ganz ausgeschaltet sind. Ich halte es daher für berechtigt, wenn ich der Aufforderung folge, hier Grundsätzliches aus der Erfahrung von dreiunddreißig Monaten in französischer Kriegsgefangenschaft zu berichten.

Von körperlichen Leiden und gesundheitlichen Schädigungen ist hier kein Wort zu sagen, wo Millionen Kameraden an der Front Schlimmeres erduldet haben. Sicher wird alles das in der Gefangenschaft quälender durch seine Überflüssigkeit, aber es ist trotz allem dort die größere Aussicht, mit dem Leben davonzukommen. Dafür aber senkt sich, je länger es dauert, immer mehr eine Finsternis auf den Menschen herab, in der alle solche Hoffnungen langsam stumpf werden und verschwinden; es kommen Gefangene so weit, daß sie das Leben wegwerfen.

Da ist zuerst die ganz allgemeine Sachlosigkeit des Daseins. Man ist als Person ausgelöscht, steht nicht mehr als Mensch Menschen gegenüber, sondern wird wie eine Sache sozusagen mit Hebeln und Zangen hin- und hergeschoben und verarbeitet. In Frankreich bei der geradezu närrischen Verhetzung durch die Presse meist wie eine bösartige, schmutzige und gefährliche Sache. Es gibt sicher auch Ausnahmen, und ich will gern bezeugen, daß ich gelegentlich auch echter soldatischer Ritterlichkeit und reiner Menschlichkeit begegnet bin. Aber wer sich so verhielt, und wenn er dabei auch aufs strengste in den Grenzen seines nationalen Empfindens blieb, riskierte sehr schnell, sich verdächtig zu machen. Es ist im ganzen dort durch das grundsätzliche Schüren den niedrigsten Hasses eine vergiftete Atmosphäre, in der man rasend werden kann, auf die man versucht ist, mit einer ebenso giftigen Gehässigkeit zu antworten, durch die man sich selbst erniedrigt fühlt, und die, weil sie sich nie in Taten entladen kann, zu brütendem Stumpfsinn führt.

Besonders schlimm wird der Zustand durch die Arbeit für den Feind. Die Notwendigkeit dieser Kriegsgefangenenarbeit ist unbestreitbar, aber ebenso unbestreitbar ist, daß sie der Soldatenpflicht und dem nationalen Gewissen widerspricht, und daß sie nur durch Gewalt besteht. Wenn der Gefangene im ganzen als Mensch behandelt und geachtet wird, kann er in einer Art ethischen Dämmerzustandes wenigstens zeitweise ein Traumleben führen und die Arbeit als Sport sogar angenehm empfinden. Wenn aber noch Verachtung dazu tritt, als wenn der Gefangene einer niedrigeren Menschenklasse angehöre, und wenn dann der Körper rationell wie der eines Haustieres ausgenutzt wird, so wird diese Sklaverei zur Pein.

Die Folge ist eine Gehässigkeit, welche aller großen Züge entbehrt und nur Ressentiment ist, nur am Persönlichen haftet, ist eine Rachsucht, mit der sich gelegentlich sentimentale Franzosenfreundlichkeit verträgt. Die Folge dieser Ab- und Herausschnürung des Ich ist eine tiefgreifende Schädigung aller sozialen Instinkte. Es gibt ein gesundes Empfinden gegenüber dem Staate und der Gesellschaft nur von einem gesunden Ichgefühl aus. Zudem unterliegen die Gefangenen in Frankreich einer zielbewußten Propaganda mit der Absicht, sie gegen ihr Vaterland aufzuhetzen. Es wurde eine Zeitung in deutscher Sprache massenhaft verbreitet, von der mir einst der damalige Kommandant des Lagers in Montauban auf meinen Protest zugab, daß er als Soldat derartige Praktiken nicht billigen könnte, daß er aber gezwungen sei, Befehle des Kriegsministeriums auszuführen. Außerdem gab es ein zweites Blatt mit schwarzweißrotem Rand und aufgedrucktem Reichsadler, über das verbreitet wurde, es sei über die Grenze hereingeschmuggelt und sei eine Flugschrift der Unabhängigen Sozialdemokratie. Der Inhalt dieser Propaganda war teilweise närrisch. Während des russischen Feldzuges 1915 erlitt Hindenburg nach ihr einen vollständigen Mißerfolg nach dem anderen, bis er endlich bei Brest sein Ziel vollständig verfehlt hatte. Die Formel des Triumphes war: Die russische Dampfwalze hat sich in eine Saugpumpe verwandelt. Daneben kamen aber bösartige Nachrichten von Hungersnöten, blutigen Aufständen und Meuchelein in Deutschland, und solche Nachrichten wirken bei geschickter Aufmachung trotz aller Kritik, die man dagegen aufbringt, auf die Dauer dennoch bedrückend.

Das Hôtel des Réservoirs in Versailles, der Sitz der deutschen Friedensdelegation.

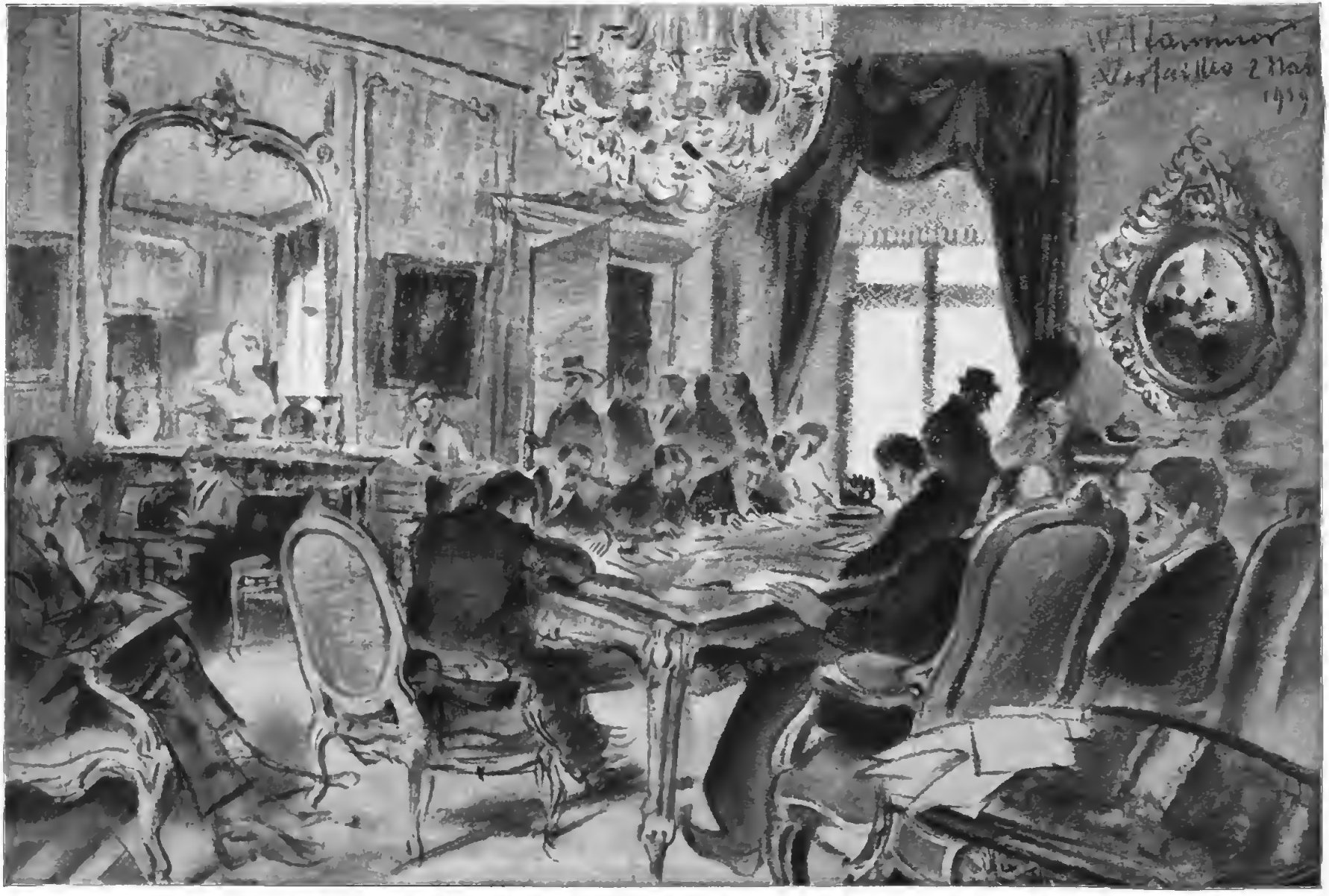
Das Trianon-Palast-Hotel in Versailles, die Stätte der Friedensverhandlungen.

Zu den Friedensverhandlungen in Versailles.

Zu einer gefährlichen inneren Abstumpfung führt es auch, daß in dem unerträglich engen Zusammenleben alle Kameradschaftlichkeit aus dem Menschen herausgebrannt wird. Die sozialen Gegensätze treten viel empfindlicher in die Erscheinung, wenn alle vom gleichen Lebensalter und alle demselben Schicksal unterworfen sind und dennoch der Nachbar in Ellenbogennähe infolge seiner Paketsendungen und seiner Geldmittel ein angenehmeres Leben führt. Die Unterschiede in der Bildung machen sich viel weniger bemerkbar.

Weiter ist es wichtig für die Bestimmung des Bewußtseinsinhaltes in der Kriegsgefangenschaft, daß es eine Welt ohne Frauen ist. Es gehört mit zu den verborgensten, aber verzweigtesten und tückischsten Wirkungen des Zustandes, daß die erotische Spannung in allen ihren Abtönungen bei diesem Leben ohne Ereignisse einseitig in die Phantasie hinüberschlagen muß. Für den Deutschen mit seiner Schwerblütigkeit ist diese Verschiebung wohl noch viel bedenklicher als für andere Völker, die unter ähnlichen Verhältnissen ein Aberagieren etwa durch ein Überschäumen von Zotenhaftigkeit sich zeigt.

Tief geschädigt wird auch das Verhältnis den Menschen zur Arbeit überhaupt, indem er jahrelang eine Arbeit tun muß, die ihm persönlich völlig gleichgültig und oft widerwärtig ist, und die ihm nicht einmal den äußerlichsten Erfolg bringt. Denn die allgemeine Gehässigkeit macht es nach meinem Eindruck in Frankreich zur Ausnahme, daß man den Gefangenen in ein persönliches Verhältnis zu seiner Arbeit kommen läßt. Es kann uns ja einerseits nur angenehm sein, wenn die französische Volkswirtschaft aus der Gefangenenarbeit auch ganz entfernt nicht den Nutzen zieht wie die unsere, und dann einfach nur deswegen, weil man es nicht über sich gewinnen



Die deutsche Friedensabordnung in Versailles: Im Zimmer der Marquise de Pompadour im Hôtel des Réservoirs in Versailles, das den deutschen Journalisten als Arbeitsraum dient.

Nach einer Zeichnung des zu den Friedensverhandlungen nach Versailles entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Walther Hammer.

Während der Wartezeit der deutschen Friedensdelegation in Versailles. Diplomaten beim Schachspiel.

Der französische Illustrator E. Vering. Aus dem Skizzenbuch unseres zu den Friedensverhandlungen nach Versailles entsandten Sonderzeichners Walther Hammer.

kann, den Gefangenen als anständigen Menschen zu betrachten. Aber auf der andern Seite wird der Gefangene auch systematisch zum faulen und widerspenstigen Arbeiter erzogen. Das System des wohlorganisierten Zwanges, das hier in Reinkultur und in vollem Umfange bis zur Androhung der Todesstrafe sich erprobt, hat noch nie ein kläglicheres Fiasko gemacht, hat aber auch noch nie die Menschheit so gleichschichtenweise verderben können.

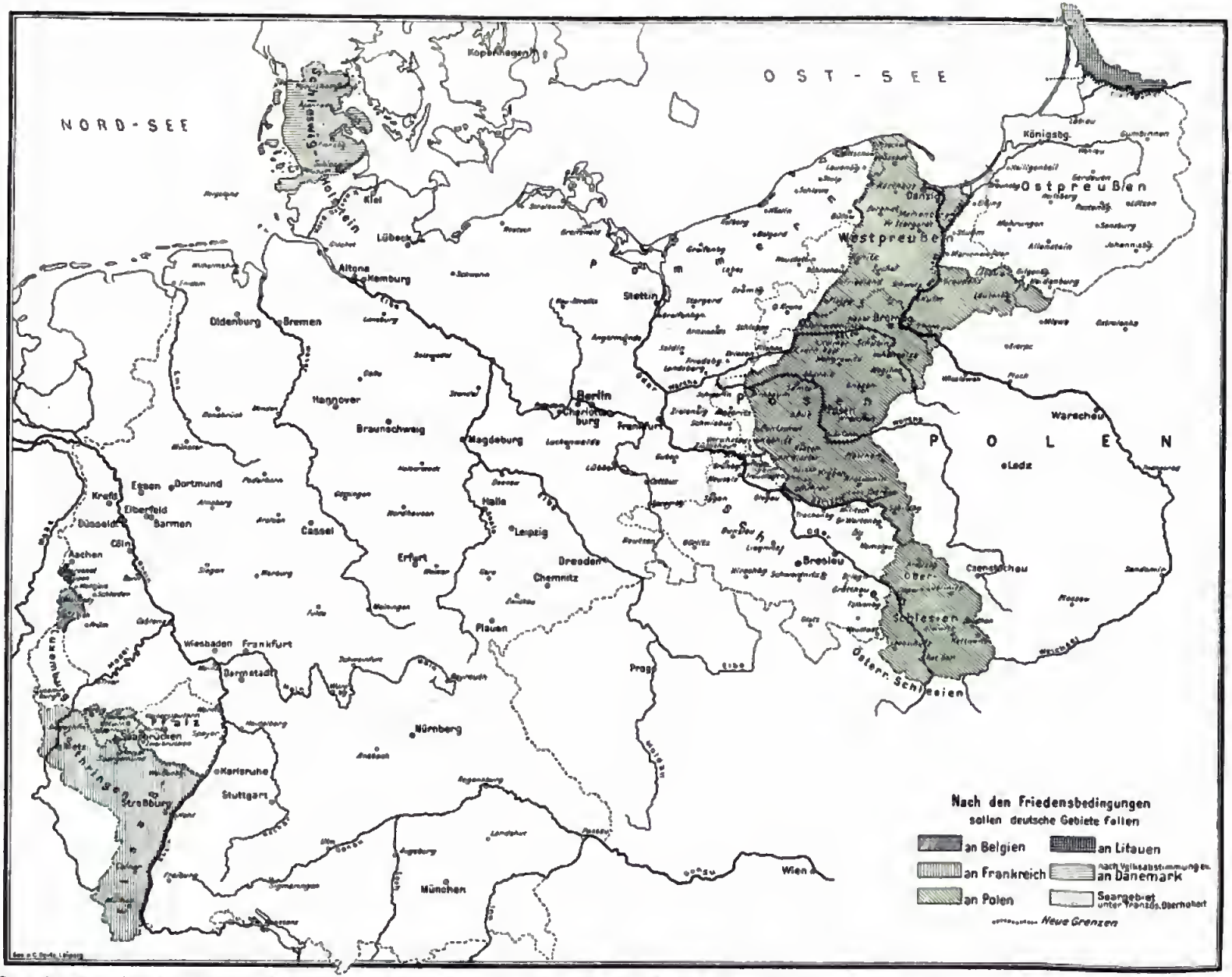
Durch allen diesen kommt ein Serienzustand heraus, der sich als stäudige Bedrosseuheit aud Uberempfiudlichkeit äußert. Allen wird tragisch genommen, und vor alle Fenster nach der Außenwelt legt sich ein Gitter von Mißtrauen. Tief eingewurzelt ist der Argwohn, daß man im Grunde doch als minderwertig angesehen werde, weil man in Gefangenschaft geraten ist, und es entsteht eine schlimme Verständigung von Gedanken daraus, daß man Unwürdiges erduldet aus Liebe zum Leben.

Unser Sonderzeichner Walther Hammer. Nach einer im „Matin" veröffentlichten Skizze des französischen Illustrators E. Vering.

Ich wollte, ich könnte das Bild entwerfen, von dem Verteidigungskampf gegen diese hereinbrechende Finsternis, der draußen im Feindeslande auf der andern Seite der Welt von den Unseren verzweifelt geführt wird. Wir haben es mit Vorträgen versucht, damals schon im Winter 1914/15, wo im Lager von Montauban vom Einbruch der Dämmerung an 1200 Mann in einer Halle mit ganz ungenügender und oft gänzlich versagender Beleuchtung zusammengesperrt wurden. Ein menschenfreundlicher Offizier erwirkte uns die Erlaubnis hierzu und borgte für uns aus einer Schule eine Tafel aus; Beleuchtung für sie durften wir uns kaufen. Versammlungen und Veranstaltungen wurden stets mit dem größten Mißtrauen beobachtet; am Weihnachtsabend 1914 wurden dem Lager von Montauban die Abhaltung einer Weihnachtsfeier und das Singen von Liedern verweigert, weil die Bevölkerung daran Anstoß nehmen könnte. Im Jahre 1916 wurde auf meinem Kommando Katholiken, die über ein Jahr nicht zur Messe gekommen waren, der Besuch der Kirche zuweilen wieder abgeschlagen, obwohl der nächste Pfarrer bereit war, für die Gefangenen besonders zu lesen. Ich habe es nie anders erlebt, als daß alle unsere Anstrengungen, zu geistiger Lebendigkeit zu kommen, sich erst mühsam durchsetzen mußten; niemals ist hier, wo ich war, aktiv etwas dafür geschehen. Doch habe ich von anderen Lagern gehört, in denen es so etwas wie Lesezimmer oder Unterhaltungsräume gegeben hat. Trotz dieser schwierigen Verhältnisse wird eine eifrige Bildungsarbeit geleistet, wo es irgend möglich ist, und der Deutsche ist von einem erstaunenswerten Erfindungsreichtum, wenn er nur die beiden Dinge erlangen kann, die schlechterdings nicht zu erfinden sind: Raum und Beleuchtung. Daß für diese Dinge im Hinblick auf geistige Beschäftigung nicht vorgesorgt wird, ist übrigens, wie mir selbst konnten, ein Schicksal, das der Gefangene mit dem französischen Soldaten in seiner Kaserne teilt. — Eine ganze Anzahl von Vereinigungen unterstützt die Gefangenen in dieser Art. Hermann Hesse leitet in der Schweiz eine Zentrale für die Versorgung mit Büchern, es sind akademische Vereinigungen und religiöse Verbindungen an derselben Arbeit, und es ist gar nicht auszusprechen, welch eine Hilfe diese Versorgung mit geistiger Nahrung ist. — Und eine große Hilfe war die rein menschliche Fürsorge durch Liebesgaben an die Gefangenen. Ich möchte hier den Schulkindern noch einmal danken, die uns Pakete machten und Zettel hineinlegten, die anfingen mit den Worten: Lieber Soldat! Und allen den vielen, die halfen, schwerer Not zu steuern. Was die Schweiz an Hilfe geleistet hat, ist nicht auszusprechen. Es wird Tausenden so gehen wie mir, daß wir in wörtlichem Sinne der Schweiz Leben und Gesundheit verdanken. — Im ganzen ist der Kampf den Gefangenen um seine Seele auf die Dauer doch hoffnungslos. Die Zeit, von der kein Ende abzusehen ist, ist schrecklich, und unter ihrem dämonischen Einflusse erstarrt schließlich alles. Die Grenze, bis zu der sich noch Leben halten kann, ist wohl verschieden, im Durchschnitt dürfte der Mensch mit drei bis vier Jahren fertig sein, wenigstens in Frankreich. Wer diese Hölle der Zeit kennt, der kann jetzt nur mit heißer und bangee Sorge wünschen, daß die Rückkehr der Gefangenen in die Heimat endlich zur Wirklichkeit werde.

Von den Friedensverhandlungen in Versailles: Die Totengräber Deutschlands; eine Besprechung des Rats der Vier mit Marschall Foch; von links nach rechts: Wilson, Clemenceau, Lloyd George, Orlando, Foch. Nach einer Zeichnung englischen Ursprungs.

Bei Bekanntgabe der Friedensbedingungen befand sich diese Nummer größtenteils im Druck. Die nächste Nummer wird vornehmlich dem Protest des deutschen Volkes gegen den drohenden Gewaltfrieden gewidmet sein.



Der geplante Gewaltfrieden unserer Gegner: Wie Deutschland nach Durchführung der am 7. Mai der deutschen Friedensabordnung in Versailles überreichten Friedensbedingungen der Entente aussehen würde.

Neben den auf der Karte dargestellten territorialen Ansprüchen werden von Deutschland u. a. verlangt die Abtretung aller Kolonien, eine Kriegsentschädigung von 100 Milliarden Mark, die Aufrechterhaltung der Besetzung des linken Rheinufers und der Brückenköpfe sowie eine Reihe wirtschaftlicher und demütigender Zugeständnisse, die die Versklavung des deutschen Volkes zur Folge hätten. Die öffentliche Meinung in Deutschland fordert von der Regierung die Ablehnung des mit dem Geiste des neuen Willen aufgestellten Friedensgrundsätze unterzeichnen Machtfriedens.

Hindenburg. / Zu seinem bevorstehenden Rücktritt.

Von General der Infanterie z. D. Dr. h. c. Freiherrn v. Freytag-Loringhoven.

Feldmarschall v. Hindenburg, der auch nach Eintritt der staatlichen Umwälzung an der Spitze der Obersten Heeresleitung geblieben war, „weil er seine Pflicht darin sah, dem Vaterlande in seiner höchsten Not weiter zu dienen", wie er in seinem Schreiben an den Reichspräsidenten sagt, hat den Wunsch geäußert, sich nach Abschluß des Vorstehers in das Privatleben zurückzuziehen. Der Reichspräsident hat sich damit einverstanden erklärt und dem Feldmarschall gleichzeitig den anauslöschlichen Dank des deutschen Volkes ausgesprochen. Was ist auch nicht Hindenburg dem deutschen Volke!

Versetzen wir uns in die Lage Ende August 1914. Vom Westen tönen unausgesetzt Siegesnachrichten herüber. Noch scheinen dort weder Feldarmeen noch Festungen der Feinde dem Anprall der deutschen Heeresmoge widerstehen zu können. Ostpreußen aber, ja das Gebiet bis zur Weichsel droht dem Einbruch zweier russischen Armeen erliegen zu sollen. Der ganze deutsche Osten ist gefährdet. Da kündet die rettende Tat von Tannenberg die Übernahme des Oberbefehls durch Hindenburg. Mitte September hat er Ostpreußen auch von der Armee Rennenkampfs befreit. Dann wird die Masse seiner Streitkräfte nach Polen befördert, um den von der russischen Übermacht in Galizien erdrückten Bundesgenossen Hilfe zu leisten. Als auch die vereinten deutsch-österreichisch-ungarischen Kräfte nicht durchzudringen vermögen, erfolgt aus dem Rückzuge heraus der Flankenstoß auf Lodz. Die russische Dampfwalze, die sich gegen die schlesisch-posensche Grenze heranwälzt, kommt zum Stehen. Der deutsche Osten atmet in Sicherheit. Durch neue Korps verstärkt, schlägt der Feldmarschall im Februar 1915 ein zweites Kannä in Gestalt der Masurischen Winterschlacht, in der er die rechte russische Flügelarmee vernichtet. Kurland, die polnischen Festungen, Wilna bezeichnen die Siegesetappen der Armeen des Oberbefehlshabers Ost im Sommer desselben Jahres.

Volk und Heer, nach echtem Heldentum verlangend, sahen es in der Gestalt des Feldmarschalls in einer an das Sagenhafte gemahnenden Weise verkörpert. Alles blickte mit grenzenlosem Vertrauen zu ihm auf. Stolz nannten sich die deutschen Soldaten der Ostfront „Hindenburger". Unter diesem Namen haben sie mit unerschütterlicher Ruhe jedem, auch dem schwersten Angriff der russischen Übermacht entgegen, den das Jahr 1916 brachte. Nachdem der Feldmarschall mit der Leitung der Gesamtoperationen betraut worden war, verband sich mit seinem Namen die kriegerische Höchstleistung der deutschen Nation. Das Hindenburg-Programm verkörperte die völlige Einheit von Feldheer und Heimat.

An diesen Taten hat General Ludendorff ehrlichen Anteil. Niemand anderen als der Feldmarschall hat das fortwährend anerkannt. Das operative Können, die eiserne Willenskraft, die nie versagende Arbeitsfreudigkeit und die hohe organisatorische Begabung des Generals Ludendorff haben wesentlich dazu beigetragen, auch die schwersten Krisen zu überwinden. Die Verdienste des Feldmarschalls aber werden durch die Leistung seines ersten Gehilfen nicht in den Schatten gestellt. Auch Blücher hat uns einst in gleich hohen Jahren wie Hindenburg nur gestützt auf Gneisenau zum Siege zu führen vermocht. Diesen ließ er, wie Preußen sagt, „neidlos und voll großsinnigen Vertrauens gewähren", ganz wie Hindenburg seinen Ludendorff. Ähnlich war das Verhältnis zwischen Radetzky, der, noch betagter, 1848/49 seine Siege in Oberitalien erfocht, zum Feldmarschalleutnant Heß. Die Beziehungen der einzelnen Persönlichkeiten zueinander werden sich in solchen Lagen überall verschieden gestalten, die Sache bleibt stets die gleiche. Die Verantwortung hat immer der Feldherr. Schon 1901 wies Erzherzog Albrecht von Österreich in einer Schrift „Über die Verantwortlichkeit im Kriege" darauf hin, daß berühmt gewordene Generalstabschefs nur dann ihre glänzenden Eigenschaften zur Geltung zu bringen imstande waren, wenn sie Heerführern zur Seite standen. „Es gibt Dinge," schreibt der Erzherzog, „die niemand dem Feldherrn ersetzen kann." So sind es denn nicht ausschließlich, ja nicht einmal vorzugsweise Gaben des Verstandes, die einen großen General ausmachen. Gaben des Herzens sprechen hier zu hohem Grade mit. Ohne die auf felsenfesten Gottvertrauen gegründete, erhabene, stets gleichbleibende Ruhe, die in ihm wirkende Kraft des Gemüts, wäre Hindenburg nicht die unvertraute, verehrungswürdige Gestalt.

Zum bevorstehenden Rücktritt Hindenburgs von der Obersten Heeresleitung: Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der Heros des deutschen Volkes.

Nach einer Radierung von O. Lander-Herweg. (Mit Genehmigung des Kunstverlags Gurlitt G. m. b. H., Berlin.)

Sein Schicksal hat sich am Ende einer unvergleichlichen Ruhmesbahn anders gestaltet als für Blücher und Radetzky. Diese sind aus dem Leben geschieden, hochgeehrt, von ihrem Volk betrauert, von ihren Herrschern mit Gnaden überhäuft. Wie anders bei Hindenburg, dem einst nicht minder von seinem Volke gefeierten Feldherrn! Ob ihm erscheint gewissermaßen das tragische Geschick unseres Offizierkorps wie verkörpert. Er hat Heeresgeschichte aus allen ein heroisches Beispiel entsagungsvoller Vaterlandsliebe gegeben. Hier ist nicht näher zu erörtern, wie es um die Zeit des Beginns des Waffenstillstandes zu den bekannten beklagenswerten Zuständen in unserem Heere kam. „Es schien gewissermaßen die Auflösung zu verfallen und als wilde Flut von Soldatenhorden sich führerlos über Deutschland ergießen zu sollen", sagt eine amtliche Darstellung. Daß es nicht so kam, ist das Verdienst des Offizierkorps und einer großen Anzahl pflichttreuer Unteroffiziere und Soldaten. Ihnen allen aber gab mit der ganzen Macht seines Ansehens die ragende Gestalt des Feldmarschalls das Vorbild. Er hat sich nicht damit begnügt, das Westheer zurückzuführen, sondern auch den Oberbefehl über die östlichen Grenzschutztruppen übernommen, auch darin sein altpreußisches Pflichtgefühl nicht verleugnend.

Allen Deutschen wird Hindenburgs Name stets gleichbedeutend sein mit der größten Zeit ihres Vaterlandes. Wenn es dem Feldmarschall durch den Gang der Ereignisse nicht beschieden gewesen ist, seine ruhmvolle Laufbahn in harmonischer Weise zu beschließen, so schulden wir ihm nur um so größeren Dank. Er hat dem Siege über den Feind den größeren über sich selbst hinzugefügt. Er hat dem Vaterlande die Treue angewahrt, als diesen von völligem Verfall bedroht war. Vor der Charaktergröße Hindenburgs ziemt es jedem Deutschen, sich in Ehrfurcht zu neigen.

Zur Psychologie der Zeugenaussagen. / Von Alfred Leopold Müller.

Wie notwendig eine allgemeine Gedächtnisbildung ist, haben die Untersuchungen über die Zeugenaussage überzeugend dargetan. Neben Professor W. Stern-Hamburg, hat sich besonders Geheimrat v. Liszt auf diesem Gebiete hervorgetan. Dieser ließ seinen juristischen Studenten an zwei drastischen Fällen nach, wie unglaublich ungenau die eigene Zeugenaussage war. Das eine Mal veranlaßte er einen Wortwechsel zwischen zwei Teilnehmern seiner Übung, wobei ein ungeladener Revolver gezogen und abgedrückt wurde. Infolge der Aufregung gingen die darüber abgefaßten Tatberichte sehr weit auseinander. Das andere Mal wählte er dazu einen sehr ruhigen Vorgang:

Er ließ in sein kriminalistisches Seminar in Berlin einen Tages einen Mann kommen und ihn einen Brief überbringen. Zweiundzwanzig juristisch gebildete Damen und Herren sitzen da und sehen folgendes: Während Geheimrat v. Liszt den Brief liest, nimmt der Bote ein paar Bücher aus einem Bücherfach, läßt sie fallen, hebt sie auf, behält ein Buch, stellt die andern wieder ins Fach, bekommt vom Geheimrat eine Antwort, geht devous und nimmt das Buch mit.

Nun bearbeiten die zweiundzwanzig Damen und Herren, wie es in Universitätsseminaten üblich ist, schwierige Rechtsfragen mündlich mit ihrem Lehrer. Eine volle Stunde später erklärt Geheimrat v. Liszt: „Meine Damen und Herren! Was Sie vor einer Stunde erlebten, war ein Experiment. Sie wollen darüber, bitte, einen schriftlichen Bericht geben!"

Da zeigte sich die merkwürdige Tatsache, daß bei diesem einfachsten Falldestande von neun Behauptungen eine falsch war. Und das waren sämtlich Juristen, acht Referendare darunter.

Noch acht Tagen erst wurde ein Verhör darüber angestellt: Der vierte Teil der Fragen konnte nicht mehr beantwortet werden. Von fünf abgegebenen Antworten war eine falsch.

Daraus sehen wir: Der Beruf des Richters ist nicht so leicht und keineswegs beneidenswert. Er muß sich immer sagen: Die volle Wahrheit wird die ein Mensch erlauben. Denn

1. gibt es Zeugen, die wollen die Wahrheit gar nicht sagen:

2. gibt es eine große Anzahl, die infolge krankhafter Veranlagung sich selbst-täuschen und so auch dem Richter die Unwahrheit sagen, obgleich sie überzeugt sind, nur die lautere Wahrheit zu bieten. Hierher gehören zahlreiche Einbildungen infolge phantastischer Hysterie, Verfolgungswahn, Halluzinationen, Illusion usw.

Und 3. hat selbst der geistig vollkommen gesunde Zeuge a. Auffassungsfälschungen, b. Erinnerungsfälschungen und c. Aussagefälschungen, so daß man selbst beim besten Zeugen unter zehn bis zwanzig Behauptungen mit einer falschen rechnen muß, wenn er frei erzählt.

Fragt man ihn aus, stellt man also ein Verhör mit ihm an, ist gar unter drei bis fünf Tatsachen schon eine falsche. Beim Verhör wird zuviel in den Zeugen hineingefragt.

Darum muß der freie Bericht bevorzugt werden, während das Verhör nicht über das unbedingt erforderliche Mindestmaß ausgedehnt werden sollte.

Bei der Vernehmung sind die Fragen nur zu protokollieren, damit man die Wirkung solcher Einflüsterungsfragen noch feststellen kann.

Wird einem Zeugen nur der Angeschuldigte gegenübergestellt mit der Frage: „Erkennen Sie in diesem Manne jenen wieder, den Sie bei der Tat gesehen haben?", so ist die darin liegende Einbildungszwang so groß, daß die Zeugen, namentlich Kinder und Ängstliche, sehr oft einfach zu sagen. Diese Gefahr ist zu vermeiden, wenn man den Verdächtigen mit einer kleinen Zahl ihm nicht gänzlich unähnlicher Personen dem Zeugen vorführt und ihn fragt: „Ist der Täter unter diesen, und welcher ist es?" Die zugezogenen Personen müssen natürlich solche sein, die als Täter mit Sicherheit nicht in Betracht kommen, damit eine falschliche Anschuldigung Unbeteiligter vermieden wird (etwa Gefängniswärter, Untersuchungsgefangene usw.). Das gleiche Wahlverfahren ist für die Wiedererkennung von Bildern und Gegenständen zu fordern.

Je mehr Zeit vergeht, desto mehr wird vergessen, und desto mehr Fehler stellen sich auch ein. Es ist oft die Gefahr vorhanden, daß der Zeuge gar nicht mehr die Erinnerung an das Erlebte, sondern die Erinnerung an den Wortlaut der früheren Aussage bietet. Bei den meist langen Zeiträumen bis zur Hauptverhandlung können die fälschenden Außeneinflüsse eine große Wirkung ausüben: Der eine Zeuge bespricht sich mit dem andern. Sie legen sich in bester uneigennütziger Absicht ihre Aussagen zurecht, dann kommen das „Hörensagen", das private Ausgestaltgewerden, Einflüsterung durch Zeitungsberichte und Abbildungen der Parteien Gunst und Haß usw. dazu. Wenn darum von einem Zeugen mehrmalige Aussagen über den Tatbestand vorliegen, so haben die früheren Aussagen durchschnittlich die größere Glaubwürdigkeit.

Bei entscheidenden, schwierig zu beurteilenden Aussagen sind Seelenforscher als Gutachter zu fordern. Sie wurden den Richter in der Bewertung der Aussagenglaubwürdigkeit unterstützen oder auch durch experimentelle Stichproben die Zeugnisfähigkeit feststellen.

Ganz besonders schlimm steht es um die Kinderaussage. Ein großer Teil ihrer Lügen ist unbewußt, phantastisch spielend, gar nicht ernst gemeint. Bei ihnen fehlt der Ernst. Viel außerdem bei ihnen der zusammenhängende freie Bericht meist sehr dürftig ist, muß verhört werden. Nach Professor Sterns Versuchen hatten Siebenjährige 50 Proz., also die Hälfte, Fünfzehnjährige 20 Proz., ein Fünftel, Falschaussagen.

Kindliche Zeugen vor dem Richter waren meist schon zu Hause seitens der Eltern oft verhängnisvoll Einflüsterungen ausgesetzt. Sie treten mit völlig verschobenen Erinnerungsbildern

Digitized by Google

Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle eines durch die Kommunisten in die Luft gesprengten Straßenbahnzuges.

Das zerschossene Rathäuschen, von dem das Hauptquartier der Kommunisten bildete.

in den Gerichtssaal, wo sie erneuten Fragezwängen und Einbildungen ausgesetzt werden. Darum erheben der Jurist Schneickert und der Seelenforscher Lipmann folgende Forderungen: 1. Kinder unter sieben Jahren sind überhaupt nicht als zeugnisfähig zu betrachten. 2. Auf alleinige Bekundung von Kindern hin darf keine Beeidigung stattfinden.

Zum Schluß sei noch eine Tatsache bemerkt: So lieb und hold die Damen sind — die Mehrzahl der bisherigen wissenschaftlichen Versuche über ihre Aussagetreue lehrt: Die Frauen vergessen weniger, aber verfärben mehr als die Männer. Stellte man ihnen die Aufgabe, die beeidigungsfähigen Teile ihrer schriftlichen Aussage nachträglich zu unterstreichen, dann unterstrichen sie fröhlich doppelt soviel als die Männer, nahmen also doppelt so viel Falschheit auf sich.

Vom Moorbrennen.

Von Geh. Reg.-Rat Dr. Tucke, Bremen.

(Abbildung siehe Doppelseite.)

Dem, der an einem schönen Frühlingstage durch Heide und Moor wandert und sich an ihrer eigentümlichen herben Schönheit erfreut, kann es begegnen, daß plötzlich am Horizont sich eine schwere schwarze Wolkenwand auftürmt wie bei einem heftigen Gewitter, mit Windeseile näher kommt und die Luft mit einem dichten übelriechenden Rauche erfüllt wird, durch den die Sonne wie eine trübe Scheibe hindurchleuchtet. Auge und Nase schon verraten, daß die Erscheinung auf einen Verbrennungsvorgang zurückzuführen ist. Ihre Ursache ist das Moorbrennen oder die sogenannte Moorbrandkultur, die zwar früher in viel größerem Umfange als jetzt ausgeübt wurde, aber immer noch nicht völlig verschwunden ist, wenn sie auch infolge der Anwendung zweckmäßiger Kulturverfahren wesentlich abgenommen hat. Unstreitig würde sie namentlich in den letzten Kriegsjahren bei dem steigenden Mangel an künstlichen Düngemitteln wieder zugenommen haben, wenn nicht die Witterung der letzten Frühjahre für das Brennen recht ungünstig gewesen wäre und es nicht an den nötigen Arbeitskräften für die Vorbereitung des Moorbodens zum Brennen gefehlt hätte. Je weiter vom Entstehungsort, desto dünner wird der Rauch, um schließlich die Form einen feinen blauen Dunstes anzunehmen. Es ist unter dem Namen Höhenrauch, Heerrauch oder Haarrauch auch weit außerhalb des nordwestlichen Deutschlands bekannt und wenig beliebt und bei günstigen Windverhältnissen sogar in Ungarn und Südfrankreich beobachtet worden. Die Moorbrandkultur stammt aus Holland, dem Mutterlande der Hochmoorkultur, und bot gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Nordwestdeutschland eine allgemeinere Verbreitung gefunden, wenn sie auch schon in viel älteren Urkunden als eine alte Gewohnheit bezeichnet wird. Das Verfahren besteht darin, daß das Moor nach notdürftiger Entwässerung durch Hacken oder Pflügen, wenn möglich vor Herbst, gelockert und im Frühjahr, wenn es genügend an der Oberfläche ausgetrocknet ist, in Brand gesetzt wird. Durch das Verbrennen einer dünnen Moorschicht und durch den Einfluß der Wärme und des Austrocknens auf die nicht verbrannte Moormasse werden die im Moore in wenig löslicher Form vorhandenen Pflanzennährstoffe den Pflanzen zugänglich, so daß die mit Vorliebe auf dem sogenannten Brandacker angebaute Hanfkultur, der Buchweizen, ohne Düngung gedeihen und unter günstigen Umständen hohe Erträgnisse liefern kann. Das Brennen kann nur so lange wiederholt werden, bis die an der Oberfläche vorhandene bessere zersetzte und mit Pflanzennährstoffen angereicherte Schicht zerstört ist, was meist nach sechs bis sieben Jahren der Fall ist. Dann bedarf der Acker wieder einer langen Ruhe, derjenige Jahre und mehr, ehe wieder eine das Brennen lohnende Oberflächenschicht vorhanden ist. Je öfter es wiederholt wird, desto mehr sinken die Erträge. Das Moorbrennen muß daher eigentlich als ein Raubbau bezeichnet werden. Die Hauptfrucht des Moorbrandlandes, der Buchweizen, ist sehr unsicher, besonders empfindlich gegen Spätfröste, das ganze Verfahren in hohem Maße von der Witterung abhängig. Es bietet zwar einen großen Anreiz, weil ohne Dünger und ohne allzuviel Arbeit unter Umständen eine gute Ernte gewonnen werden kann, aber es ist mit Recht als ein Lotteriespiel bezeichnet worden mit all den schädlichen Folgen, die ein derart unsicherer Erwerb mit sich bringt. Von den vielen schädlichen Wirkungen meteorologischer Art, die dem Moorrauch nachgesagt werden, ist bis jetzt keine sicher erwiesen und der Natur der Sache nach auch schwer erweisbar. Wenn vielleicht dagegen auch nicht allzuviel einzuwenden war, solange große, auf andere Weise nicht nutzbare Moorstriche vorhanden waren — ein nur ein- oder zweimal wiederholtes Brennen kann bei schwierigem Moorboden sogar eine durchaus empfehlenswerte Vorkultur sein — so hat es geradezu verhängnisvoll gewirkt, als es, wie zur Zeit der Erwerbung Ostfrieslands durch Preußen, zur Grundlage der Moorbesiedlung gemacht wurde.

Die auf diesem unsicheren Verfahren begründeten Moorkolonien sind dem größten Elend anheimgefallen. Aber schließlich sind das Moorbrennen und seine Folgen die Ursache zur Begründung einer Anstalt, der Moorversuchsstation in Bremen, durch die preußische landwirtschaftliche Verwaltung gewesen, deren erste Aufgabe es war, nach besseren Kulturmethoden zu suchen, die nicht, wie ein anderes, ebenfalls aus Holland stammendes, an sich sehr zweckmäßigen Verfahren, die sogenannte Fehnkultur, an die Möglichkeit einer vorhergehenden Abtorfung des Moores gebunden ist. Da die Moorversuchsstation diese Aufgabe völlig gelöst hat, so ist zu hoffen, daß, wenn unser Volk erst seinen jetzigen Tiefstand überwunden hat und die Pflicht zur Arbeit wieder allen Volksschichten bewußt geworden ist, die Urbarmachung der Moore nach zweckmäßigen Methoden so schnell fortschreitet, daß das Moorbrennen nur noch eine geschichtliche Erinnerung bildet.

Generalleutnant v. Oven, der Oberbefehlshaber in den Kämpfen gegen die Münchner Kommunisten.

Einziehende preußische Truppen werden durch die Bevölkerung begrüßt.

Der ausgebrannte Zeitungskiosk am Stachus.

Die Befreiung Münchens von der Kommunistenherrschaft.

Digitized by Google

Eine veraltete Kulturmethode in den Moorgebieten Oldenburgs und Ostfrieslands: M
(Hierzu der Text S. 30

nen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Fritz Grotemeyer.

„brennen“ auf Seite 509.)

Eröffnungsrennen auf der Grunewald-Rennbahn in Berlin am 30. April: Frühjahrsrunden.

Erstlings-Rennkampf des Verbands Berliner Athletik-Vereine am 4. Mai: Start zum 5000-m-Laufen.

Erstlings-Rennkampf des Verbands Berliner Athletik-Vereine am 4. Mai: 110-m-Hürdenlaufen.

Vom Militär-Sportfest des Infanterie-Regiments Potsdam zu Potsdam am 30. April: Moment aus dem Drei-Bein-Laufen.

Erstlings-Rennkampf des Verbands Berliner Athletik-Vereine am 4. Mai: Am Ziel im 100-m-Laufen.

Eröffnungsrennen auf der Grunewald-Rennbahn in Berlin am 30. April: Der Sieger Ritsch (Jockei Dohr) im Hauptrennen.

Berliner Sport.

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(10. Fortsetzung.)

Neben des Vaters Buch stellte nun der Sohn das seine und schritt dann hinüber in das Rathaus. Seinen Schwiegervater sah er im Gespräch mit Hermen Sprenger die Freitreppe hinaufgehen, und er folgte ihm eilig.

Der Rat und die Vierundzwanzig, die Sprenger als Vertreter des verstorbenen Bürgermeisters Galle noch am Abend des gestrigen Tages hatte laden lassen, begaben sich zunächst in die kleine Kapelle neben dem Festsaale. Dort wurde nach altem Brauche eine Messe angehört, bevor die Sitzung begann. Brandis, der heimlich in Luthers Schriften las und in der Bibel, bedachte sich keinen Augenblick, daran teilzunehmen. Sie war zwar in seinen Augen eine verwerfliche Zeremonie, die man lieber hätte abschaffen sollen, er jedoch wollte nicht dagegen auftreten. Das mochten andere tun. Aber die taten es auch nicht.

Vor dem kleinen Altar standen die Stühle der worthabenden Bürgermeister, alle anderen mußten stehen, und sie standen dicht beieinander. Der eine Sitz war leer. In dem anderen saß Hans Wildefüer, finster und starr vor sich hinblickend. Mancher entsetzte sich über seinen Anblick, denn er sah aus, als sei er um Jahre gealtert.

Nachdem die heilige Handlung vorüber war, schritten die Ratsherren paarweise hinüber zu dem Sitzungszimmer. Es lag an der Nordseite des Prunksaales, der mit den Bildern früherer Bischöfe geschmückt war. Dort ließen sie sich auf ihren wuchtigen Eichenstühlen nieder, gewärtig, daß die Sitzung sogleich eröffnet werde. Aber sie mußten lange warten, denn Wildefüer hatte Sprenger in die Bürgermeisterstube gezogen und redete dort mit ihm wohl eine halbe Stunde lang. Endlich erschienen die beiden — Wildefüer düster und grimmvoll wie vorher, Sprenger, der hinter ihm dreinschritt, verlegen, gedrückt und ärgerlich, wie ein Schulknabe, der gerade vom Lehrer gescholten ward.

Wildefüer nahm seinen Platz an der Mitte des langen Tisches ein und begann: „Liebe Freunde und Ratsgesellen! Wir gedenken zuvörderst daran, daß es dem allmächtigen Gott gefallen hat, einen von uns aus dem Leben dieser Zeit abzurufen. Mein alter Freund Hinrich Galle, der mit mir Bürgermeister war so manches Jahr und dreißig Jahre lang im Rate hat gesessen, ist vor drei Tagen heimgegangen, und ihr selbst habt ihn ehegestern in Sankt Jacobi begraben. Ich konnte nicht dabei sein, sintemal ich selbst — mein Weib" — seine Stimme wurde heiser, als ob ihn etwas im Halse würge, und er mußte eine Weile seine Rede unterbrechen.

Dann hob er von neuem an: „Gott gnade seiner Seele in Ewigkeit und geb' ihm dereinsteins fröhliche Urständ! Wir gedenken dankbar an das, was er für unsere Stadt getan, und wie er uns ein lieber und treuer Geselle ist gewesen und werden sein Gedächtnis in unseren Herzen wohl bewahren."

Er machte wieder eine Pause, denn die Bewegung drohte ihn nochmals zu übermannen. Dann fuhr er mit erhobener Stimme fort: „Wir sind nicht hier, die Toten zu beklagen, so leid uns ihr Scheiden auch ist. Wir sind hier um einer großen und wichtigen Sache willen. Ich habe den Rat und die Vierundzwanzig nicht zusammengerufen, Harmen Sprenger hat's getan. Ich habe erst vor einer Stunde von meinem Knechte gehört, daß heute Ratssitzung sein sollte."

„Du warst gestern nicht zu finden", warf Sprenger kleinlaut ein. „Deine Tochter Brandis hat uns das selber gesagt gegen Abend, als sie von deinem Hause kam."

„Ich tadle dich darob nicht, Harmen Sprenger", sagte Wildefüer. „Du hast ganz recht getan. Die Sache ist gewichtig genug, um die wir beraten sollen. Es handelt sich um dies, liebe Ratsgesellen. Die von Braunschweig haben uns geschwinde Botschaft gesandt, daß wir sollten einen Prädikanten frei lassen zu ihnen zurückgehen. Den hat Burchard Meier am Mittag ergriffen in Christoffer Hagens Hause. Wollen wir ihnen das zugestehen, so wollen sie uns hold und gewärtig sein. Wollen wir den Prädikanten richten nach unserem Recht, so besorgen sie, daß unser Gericht viel Irrungen werde anrichten zwischen uns und ihnen. Liebe Freunde! Vor etlichen Tagen hat mir mein Freund Hinrich Galle berichtet, da ich von Goslar heimkam, Harmen Sprenger habe einen der lutherischen Buben zum Tore hinausgelassen aus Furcht vor dem Landgrafen von Hessen, auf den jener sich berufen habe."

„Ich habe dir gesagt, daß es nicht wahr ist", unterbrach ihn Sprenger. „Der Galle ließ ihn vorführen, und da hat ihn der Knecht, der ihn aus dem Diebskeller heraufbringen sollte, lassen entlaufen und ist mit ihm entlaufen durch den Eselsteig in die Neustadt. Dort haben sie beide Unterschlupf gefunden, denn die Neustadt ist voll heimlicher Martinianer. So war die Sache. Und wenn Hinrich etwas anderes gesagt hat, so hat er — aber ich will über die Toten nichts Abfälliges reden!" Er warf sich, gelb vor Ärger, in seinen Stuhl zurück.

„So kann er ein Irrtum Hinrichs gewesen sein", sagte Wildefüer. „Kein Irrtum aber war es doch wohl, daß du geäußert hast, wir sollten froh sein, daß er entwischt wäre, denn dadurch wären wir Händeln und Spänen mit dem Landgrafen entgangen, und wir sollten sehen, wohin wir mit unserer Dickköpfigkeit kämen. Die Stadt müsse sonst die Zeche für uns bezahlen."

„Das habe ich gesagt," knurrte Sprenger, „und es muß auch einmal heraus: Wir werden aller Welt zuwider durch unsere strengen Gesetze. Der Hause ist uns schon längst nicht grün, weil wir damals den Lister, seinen Pfaffen, haben ins Gefängnis geworfen und dann mit Unehre durch den Henker haben aus der Stadt gebracht. Jetzt kommen die Braunschweiger, bitten uns, wir sollen ihren Mann entlassen, der bei uns gefangen sitzt. Wollen wir uns dessen weigern? Laßt doch den armseligen Buben laufen! Stäupt ihn meinethalben vorher, dann jagt ihn fort! Soll wegen einer Lumpen, der nicht drei Gulden in seinem Beutel hat, der Unfrieden ausbrechen zwischen uns und Braunschweig? Freunde sind wir schon nicht mehr. Sollen wir Feinde werden? Fort mit dem Menschen! Laßt ihn laufen, soweit der Himmel blau ist! Das ist mein Rat."

Wildefüer richtete sich hoch auf. „Dem widerspreche ich", rief er. „Kannst du leugnen, Harmen Sprenger, daß ein Schuhknecht die Seuche hat eingeschleppt in Goslar, woran viele hundert Menschen gestorben sind?"

„Nein, das soll ja wohl wahr sein."

„So kann ein einzelner, geringer Mann Tod bringen über eine ganze Stadt, und er kann noch Schlimmeres bringen. Denkt an die Greuel von Münster! Wer sind die Leute gewesen, die dort das Königreich Zion aufgerichtet hatten? Große, vielmögende Herren? Nein, Schneider- und Bücherknechte, so von außen her in die Stadt gewandert waren. Meine nicht, Hermen Sprenger, daß nur Leute etwas in der Welt vermögen, die viele tausend Gulden in ihrem Kasten haben. Hirn und Mund richten oft viel größere Dinge aus als die größte Geldkatze."

Über die Gesichter vieler der Ratsmannen flog bei diesen Worten ein verständnisvolles Grinsen. Sie kannten den unbändigen Stolz Sprengers auf seinen großen Reichtum, hatten sich manchmal darüber geärgert und gönnten ihm den Hieb. Andere zogen die Stirne kraus. Sie gehörten zu den Anhängern Wildefüers, waren aber auch Sprenger befreundet oder verpflichtet, und Mißhelligkeiten zwischen den zweien wären ihnen sehr unlieb gewesen. Sie dachten schon daran, Sprenger auf den Bürgermeisterstuhl zu erheben, den Hinrich Galle innegehabt hatte. Der Ratsherr selber suchte sich den Anschein zu geben, als fühle er sich nicht im geringsten getroffen. Aber sein Gesicht ward noch bleicher und gelber als vorher, und seine Blicke fuhren unruhig umher. Hatte ihn schon gewurmt, was ihm Wildefüer unter vier Augen gesagt hatte, so kränkten ihn jetzt seine Worte noch mehr, ja, sie erbitterten ihn in innersten und sanken in sein Herz als Keime, aus denen wohl einst eine böse Saat entsprießen mochte.

Als der Bürgermeister die Gesichter ringsumher ansah, erschrak er, denn er hatte Sprenger nicht eigentlich beleidigen wollen. Er kannte seine große Empfindlichkeit und seinen lange nachtragenden Sinn und wußte, daß er ihm das nicht leicht vergeben werde. Aber er fühlte auch, daß jedes Wort der Entschuldigung die Sache nur ärger gemacht hätte, und daß es am besten war, schnell darüber hinwegzugehen. Daher fuhr er sogleich fort: „Solch ein Mann vermag wohl, wie wir gesehen haben an Jon Bockelson in Münster, Blut und Tränen zu bringen über eine ganze Stadt und mag einen Sturm erregen, der die Regenten von ihren Stühlen wirft. Und weil wir das wissen, haben wir jedem Prädikanten bei schwerer Leibesstrafe unsere Stadt verboten. Und weil wir das verboten haben, so müssen wir auch auf das Verbot halten. Sonst werden wir der Welt zum Gelächter. Wem unser Stadtrecht nicht mehr paßt, der mag draußen bleiben. Wer aber hereinkommt, tut's auf eigne Gefahr. Wir können nicht — Was gibt's?" wandte er sich an den städtischen Rottenführer Dickens, der die Tür aufstieß und den Kopf hereinsteckte.

„Herr, er steht unten in der Laube", meldete er.

„Es ist gut. Bewahre ihn und führe ihn herein, wenn ich dir's sage", gebot Wildefüer, und als ihn etliche fragend anblickten, sagte er: „Ich habe einen laden lassen. Ihr werdet es nachher gewahr werden. Zuvor aber laßt mich ausreden. Wir können nicht, so wollt' ich sagen, den einen laufen lassen, weil er ein Hesse ist, und der Landgraf könnte zürnen, den anderen, weil er ein Sachse ist, und der Kurfürst könnte ein schiefes Gesicht ziehen. So können wir auch denen von Braunschweig nicht zu Willen sein. Liebe Freunde und Ratsgesellen! Ich will nicht, daß der Mann gepeinigt wird, darin wollen wir den Braunschweigern nachgeben, denn darum bitten sie insonderheit. Aber ohne ernstliche Strafe darf er nicht bleiben. Wollt Ihr ihn laufen lassen, so ändert zuvor unser Stadtrecht. Du, Harmen Sprenger, du, Hans Spalder, und du, Burchart Meier, Ihr habt ihn ja gestern verhört, wie mir Sprenger sagte, und er hat nicht geleugnet, daß er ein lutherischer Prädikant sei, und hat gesagt, er habe in der Neustadt zu tun gehabt. Er hat auch nicht abgeleugnet, daß er wußte, wie wir mit seinesgleichen verfahren. So bin ich dafür, daß wir ihn ein halbes Jahr im Diebskeller gefangenhalten und dann vom Meister Nachrichter lassen aus der Stadt führen, damit er das Wiederkommen vergesse."

Die Mehrzahl nickte und murmelte Beifall. „Zum Teufel!" rief Eckehard Unverzagt und schlug auf den Tisch. „Der Bürgermeister hat recht. Unsere Gesetze müssen gelten für jedermann! Wer sie außer acht setzt, der mag daran glauben."

„Wer gegen meinen Wunsch und Antrag ist, der hebe die Hand empor!" rief Wildefüer.

Harmen Sprenger hob die Hand, drei oder vier andere folgten ihm zögernd. Des Bürgermeisters Antrag war mit großer Mehrheit angenommen.

„Wir wollen das den Braunschweigern schreiben", sagte er. „Sie werden dann eine weitere Supplik an uns richten, auf die wir nach gemessener Zeit antworten. So gehen die Wochen dahin. — Nun aber, liebe Freunde, haben wir noch ein Ding, und das gegen ein Kind unserer Stadt. Den Prädikanten habe ich gar nicht lassen vorladen. Er war seiner Schuld geständig, auch ist an solchen Leuten nichts gelegen. Nun ist aber der Bube betroffen worden in Christof Hagens Hause, und Ihr kennt unser Gesetz: Wer einen Sekten- und Winkelprediger atzt oder tränket, hauset und hofet und übergibt ihn nicht alsogleich der Gerechtigkeit,

der hat auf einige Zeit aus der Stadt zu weichen. Daran ist ja nicht zu deuteln und zu rütteln. Die Länge der Zeit aber zu bestimmen, steht bei uns. Darum, wenn's Euch gefällt, wollen wir ihn verhören, auf daß wir erkennen mögen, wie schuldig er ist. Kurt Bödecker, ich bitte dich, führe ihn herein!"

Eine Minute später stand Christof von Hagen vor dem Rate. Er neigte das Haupt kaum merklich vor den hochmögenden Herren, dann hob er es hoch empor und blickte dem Bürgermeister steif ins Gesicht. Wildefüer hatte ihn gestern tief gekränkt und erbittert, denn auf seine Bitte, sein Einlager aufzuheben, auf daß er mit zu Frau Mettes Begräbnis gehen könne, hatte er ihn abschlägig beschieden. Jetzt aber, als er bemerkte, wie bleich und vergrämt der Bürgermeister aussah, wollte ihn fast ein Mitleid ankommen. Es verschwand indessen sogleich, als Wildefüer zu reden anhub, denn seine Stimme klang so hart und befehlerisch, wie er sie schon einmal gehört hatte, als sie ihn vor zwei Jahren von der Heimat schied.

„Christof Hagen," begann der Bürgermeister, „es ist ein lutherischer Prädikant in deinem Hause ergriffen worden. Was wollte der Mann bei dir?"

„Er ist mein Freund und wollte mich besuchen", antwortete Hagen kurz.

„Wußtest du, daß es Hildesheimer Bürgern verboten ist, solche Leute in ihrem Hause zu dulden?"

„Ja."

„Wußtest du auch, daß unser Stadtrecht gebietet, die Winkelprediger allsogleich, wenn man ihrer habhaft werden kann, dem Gericht des Rates zu überliefern?"

„Ja."

„Warum hast du es nicht getan?"

„Ich könnte ja sagen, es blieb mir keine Zeit dazu. Burchard Meier mit seinen Leuten kam in mein Haus, als Fricke, der Prädikant, kaum eine Viertelstunde bei mir war. Aber sagt' ich das, so wär's eine Lüge und Ausrede. Nein, ich sage Euch ehrlich: Ich wollte nicht tun nach Euren gottlosen Geboten, sondern wollt' ihn herbergen bei mir und ihm dann zur Stadt hinaushelfen."

Von verschiedenen Seiten wurden Ausrufe der Verwunderung laut, auch einzelne Flüche wurden hörbar. Dieser Hagen zeigte eine Kühnheit, die fast schon Frechheit zu nennen war. Der alte, etwas schwerhörige Ratsherr Harmen Willmar, der am Ende des langen Tisches saß, stand auf und begab sich hinter den Stuhl des Bürgermeisters, um kein Wort zu verlieren.

Wildefüer blieb ganz ruhig, aber die Hand, die er auf den Tisch gestemmt hatte, zitterte merklich, und eine heiße Röte stieg ihm in die Stirn. Auch seiner Stimme war die innere Erregung anzumerken, als er nun sagte: „Warum nennst du unser Gesetz gottlos?"

Hagen stockte einige Augenblicke. Was er jetzt sagen wollte, mußte einen Sturm gegen ihn entfesseln, und Gott allein konnte wissen, was für Folgen er haben mochte. Aber dann kam etwas über ihn wie ein Rausch, wie eine wunderbare Trunkenheit der Seele. So ähnlich mußte es wohl den ersten Zeugen Christi zumute gewesen sein, als sie der Geist antrieb, ihren Herrn zum ersten Male frei zu bekennen vor aller Welt, und sie mit Zungen redeten und die ungläubigen Juden spottend riefen: „Sie sind voll süßen Weines." Er trat hart an den Tisch heran und rief mit lauter Stimme: „Gottlos nenne ich dieses Gebot, weil es gerichtet ist gegen die Zeugen der heilsamen und seligmachenden Wahrheit. Ihr Männer von Hildesheim, heute, da Ihr Gottes Stimme höret, so verstocket Eure Herzen nicht! Wahrlich, der Herr hat mir geboten, Euch zu sagen, daß Ihr auf einem falschen Wege seid, und Euch zu weisen auf den Weg des Lebens. Denn es gibt nur einen Weg, der zu Gott führt und zur ewigen Seligkeit: Das ist Gottes Wort, die Heilige Schrift. Alles andere ist Menschenwitz und Menschentrug, und wer sich darauf verläßt, der fährt ins Verderben. Und Gott hat gesandt einen Propheten seinem Volke, der es führen und leiten soll zu dieser Quelle der göttlichen Wahrheit: Doktor Martinus Luther."

Bis hierher hatte man ihn reden lassen. Jetzt aber brach ein Tumult los, der unbeschreiblich war. Nicht einer der Männer blieb auf seinem Sitz. Die Ratsherren fuhren von ihren Stühlen, die Vierundzwanzig von ihren Bänken auf, und die meisten schrien und brüllten durcheinander. Einige schrien nicht mit. Die Zunge schien ihnen vor Schrecken und Erstaunen stillzustehen, und in den Blicken von vieren oder fünfen hätte Hagen nicht Grimm und Entrüstung lesen können, sondern eher Bewunderung über seine unerhörte Kühnheit, wenn er darauf geachtet hätte. Die große Mehrzahl aber tobte und lärmte und bedrohte ihn mit Fäusten, und der alte Burchard Meier gebärdete sich gar wie ein Unsinniger. Er sank auf seinen Sitz zurück, trampelte mit den Füßen, schlug sich gegen die Brust, knirschte mit den Zähnen und stieß schrille Schreie aus.

Hans Wildefüer, dem sich schließlich aller Augen zuwandten, stand aufrecht und starr in dem tobenden Haufen und sah Hagen unverwandt ins Gesicht. Er schrie nicht gegen ihn wie die anderen. Im Anfang war auch er aufgefahren in Zorn und Grimm, aber dann hatte sich der Ausdruck seines Antlitzes gewandelt, und nun ruhte sein Blick eiskalt auf ihm, voll der tiefsten Verachtung.

„Freunde und liebe Herren!" rief er, als der Lärm sich gelegt hatte. „Es gelüstet wohl keinen unter uns, mehr von den Lästerungen zu hören. Wir bedürfen keines weiteren Zeugnisses. Christof von Hagen, tritt hinaus auf den Saal! Kurt Bödecker, geleite ihn!"

Hagen trat aus dem Sitzungszimmer hinaus in den großen Festsaal, wo die Stadtknechte unter ihrem Rottenführer seiner harrten. Er dachte an den Spruch der Heiligen Schrift: „Sie gingen aber fröhlich von der Rats Angesichte, daß sie würdig gewesen, gern um seines Namens willen Schmach zu leiden." So war ihm zumute. Er hatte für Christus und seine Wahrheit gezeugt und fühlte sich wunderbar gehoben. Daneben wunderte er sich über den Bürgermeister. Luche hatte ihm durch einen heimlichen Zettel kund getan, daß seine Bibel in Wildefüers Hände gefallen sei. So hatte er denn erwartet, auch deshalb angeklagt zu werden, denn auf den Besitz hetzerischer Schriften stand nach Hildesheimer Stadtrecht schwere Strafe. Aber Wildefüer hatte das gar nicht erwähnt. Wahrscheinlich wollte er nicht, daß zur Sprache kam, wozu diese Bibel in sein Haus gekommen war. Hagen wußte durch Luckes Zettel, daß Frau Mette vor ihrem Sterben aus Luthers Bibel Trost geschöpft hatte. Es mochte wohl dem Bürgermeister wie eine Schmach erscheinen, wenn das ruchbar wurde. Deshalb schwieg er darüber. Ob er wohl deshalb auch einige Milde walten ließ bei dem Spruch, den er jetzt da drinnen mit seinen Freunden über ihn fällte?

Es dauerte geraume Zeit, bis ihm darüber Gewißheit ward. Nach seinem Abgange war eine tiefe Stille eingetreten. Wildefüer hatte sich auf seinen Sitz niedergelassen, als wäre er von einer plötzlichen Erschöpfung übermannt. Von den anderen redete keiner, denn jeder wollte erst hören, was der Bürgermeister sagen würde.

Der erhob sich endlich. „Liebe Ratsgesellen," begann er mit leiser Stimme, die seltsam tonlos und matt klang, „so ist denn Christof von Hagen von unserem heiligen Glauben abgefallen. Ich wußt' es schon, und es hat mich nicht überrascht. Aber es tut mir leid und schmerzt mich sehr. — Nun haben wir darüber zu befinden, wie lange er von der Stadt Frieden soll geschieden sein."

„Nein!" rief Burchard Meier, „der Bube darf nicht aus der Stadt. Er hat frei und öffentlich bekannt, daß er ein Ketzer ist. So gehört er unter des Bischofs Gericht. Der mag ihn brennen!"

Hier erhob sich von mehreren Seiten her ein Brummen des Mißfallens. „Bischof Valentin ist nicht daheim!" rief Hans Kill. „Er reist vom Kaiser zum Papst und vom Papst zum Kaiser und von Pontius zu Pilatus, weil er das Land wiederhaben will, das ihm der Kaiser abgesprochen hat nach der Fehde ums Stift vor zwanzig Jahren."

„Und wäre er zehnmal daheim, so dürften wir ihm doch keinen von unseren Bürgern ausliefern", schrie laut der dicke Hinrich Ungemach, und trotzig auf den Tisch schlagend, fügte Leuthold Lüdecker hinzu: „Hildesheimer Bürger richten ihre Leute selber, das fehlte noch, daß wir den Bischof einladen, seine Nase in unsere Sachen zu stecken."

„Du siehst, Burchard Meier, da findest schon hier Widerspruch", sprach Wildefüer. „Dein löblicher Eifer für unseren Glauben treibt dich zu weit. Es war von jeher unser oberster Grundsatz, keine Herren, auch den Bischof nicht, in unsere Händel hineinzuziehen. Wichen wir davon ab, so würde die Gemeinheit schwierig, ja, es dürfte vielleicht gar zum Aufruhr kommen."

„So soll er auf zehn Jahre aus der Stadt, darum, daß er den Glauben verleugnet hat!" schrie Burchard Meier.

„Wir haben ihn nicht zu richten, weil er gefrevelt hat wider die Religion, sondern weil er sich vergangen hat gegen Recht und Gesetz unserer Stadt", erwiderte Wildefüer.

„Frißt dir nicht der Gram um Herzen, daß so etwas hat gesagt werden dürfen auf dem Rathause zu Hildesheim?" rief Meier zornig.

„Nicht weniger als dir", versetzte der Bürgermeister. „Aber wenn ich richten muß in meinem Amte, so lasse ich dem Zorne nicht Raum, sondern richte nach Recht und Gerechtigkeit. Zehn Jahre sind eine viel zu harte Buße für seinen Frevel."

„Ein halbes Jahr wäre wohl auch genug!" rief Hans Bloene, erschrak dann aber allsogleich über seine große Kühnheit.

„Ein Jahr dürfte nicht zu viel und nicht zu wenig sein", sagte der alte, wohlbeliebte Ratsherr Hinrich Ungemach, der selten, aber dann mit großer Würde sprach.

Wildefüer neigte beistimmend das Haupt. „Ich denke wie du, Gevatter. Ein Jahr, liebe Ratsgesellen, ist wohl die rechte Sühne. Was meint Ihr?"

Viele riefen Beifall, und bei der Abstimmung ergab sich, daß nur fünf dagegen waren. „So ruft ihn herein, daß er sein Urteil empfange", sagte Wildefüer.

„Christof Hagen," sprach er sodann, als der Verurteilte wieder vor ihm stand, „der Rat hat über dich gerichtet mit den Vierundzwanzig zugleich und weist dich auf ein Jahr aus der Stadt um deines Frevels willen. Kaum bist du eingeritten, so ziehst du wieder von dannen. Drei Tage kannst du noch weilen in der Stadt, da magst du deine Reise rüsten. Dann, wenn der vierte Morgen graut, und sie läuten zur heiligen Messe in Sankt Andreas, ziehst du zum Tore hinaus."

Er sprach das alles, ohne ihn anzusehen, über ihn hinweg, wie in die leere Luft hinein. Als Hagen nichts erwiderte, setzte er hinzu: „Willst du zufrieden sein mit diesem Urteil oder dich dawider setzen?"

„Ich will mich nicht dawider setzen, ich reite aus der Stadt. Doch gedenke ich nicht allein zu reiten, Herr Bürgermeister. In dieser Stadt ist ein Mädchen, das mir angelobt ist —"

„Das gehört nicht ans Rathaus!" unterbrach ihn Wildefüer schroff. „Darob stehe ich dir anderswo Red' und Antwort. Tritt ab, Christof von Hagen!"

Damit wandte er sich von ihm ab ohne Blick und Gruß. Hagen verneigte sich vor dem Rate und verließ das Haus. Als er die Freitreppe nach dem Markt hinunterschritt, sah er, daß etwa fünfzig Leute um Ratsbrunnen standen, die eiligst herankamen, als sie seiner ansichtig wurden. Es waren Meister Kuntze, Dittrich Rhüden und andere geheime Anhänger des Evangeliums, die sich erkundigen wollten, wie der Handel ausgegangen sei.

„Ich muß auf ein Jahr die Stadt meiden", gab ihnen Christof von Hagen Auskunft. „Drei Tage, wie üblich, hat man mir bewilligt, daß ich alle meine Dinge ordne und richte, bevor ich hinausfahre. Kommt heute abend alle in den ›Schaden‹, Freunde. Dort wollen wir uns besprechen, was nun zu tun ist. Jetzt habe ich noch eine Sache vor, die keinen Aufschub leidet."

Er reichte jedem unter ihnen die Hand und eilte dann mit schnellen Schritten durch das Tor des Knochenhaueramtshauses nach dem Hause Hans Wildefüers.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Frauen der französischen Revolution.

Von Dr. Herbert Schönebaum.

Madame Roland.

Théroigne de Méricourt

Wenn Frauen auf die Bahn der Heldenmutes treten, so geschieht das aus glühendem Mitleid. Madame Legros, eine kleine Kurzwarenhändlerin in Paris, brachte das Grandiose fertig, daß sie vor dem Sturm der Massen auf die Bastille die starre Festung durch, indem sie seinen berühmten Laterne aus der Gefangenschaft befreite. Keine gewaltsame Tat war es, aber doch eine revolutionärer, in ihrer Art einer Frau würdig. Wo Madame Legros allein vermochte, Grundsätze absolutistischen Regimes zu brechen, das wurde in großem Schwung 1789 von der Masse gründlicher besorgt. Männer waren die Helden vom 14. Juli, vom großen Sturm auf die Bastille; zahlreiche Frauen sind wohl auch dabei gewesen, aber die Hauptsat vollbrachte das starke Geschlecht. Das Königtum wurde aber eigentlich von der Frauen Liebe und nicht zuletzt von deren Haß in den schweren Oktobertagen überwunden. Niemand fühlte die Leiden und Nöte in den Revolutionstagen und vorher mehr als die Frauen, denn Unglück ist grausam, es trifft die Schwachen stärker. In den ersten Oktobertagen gab es eine Menge unglücklicher Geschöpfe, die seit langem wenig oder nichts gegessen hatten. Nach Versailles! ertönte der Ruf. Nach Versailles, zu zeigen unsere Not und unseren Jammer! Und Mademoiselle Chabry, eine Blumenhändlerin, die mehr der Tatendrang als die Hunger trieb, setzte sich an die Spitze einer Frauenschar, in der viel Wehmut, aber auch viel blinder Haß steckte. Sie war auch nicht aus den Notleidenden gebildet, viel Gesindel von unzufriedenen Domestiken, Dirnen und Notkwriberen schloß sich teils aus Neugierde, teils aus Unverstand an. So zog sich der Zug hinaus, sieben- bis achttausend Frauen, einige hundert Männer und viele Leiden von der Bastille. Brot! Brot! erscholl es draußen in Versailles vor der Nationalversammlung, und man dort geschah, war mehr als der Sturm auf die Bastille: der König wurde seiner Macht ledig. Das geschah nicht leicht; noch einmal wollte er Gewalt anwenden und jagte das flandrische Regiment auf die Weiber. Die hübsche Théroigne de Méricourt verbrehte jedoch den Soldaten den Kopf: Waffen und Munition wurden ausgehändigt. Nachdem nichts mehr zu retten war, keine Verhandlungen mehr fruchteten, blieb dem König nichts weiter übrig, als dem Drängen der Masse nachzugeben und mit nach Paris zu ziehen. So wurde am 6. Oktober eigentlich von Frauen die Monarchie gestürzt: Frauen nahmen den König gefangen.

Erstürmung der Bastille am 14 Juli 1789. Nach einem Gemälde von Singleton

Mehr als diese Taten von einzelnen Frauen galt die Wirksamkeit der großen Führerinnen. Hochbegabt, von ihren Liebhabern vergöttert, steht die Tochter des großen Finanzmannes des alten Regimes Necker, die Madame de Staël, die Gattin des schwedischen Gesandten, vor uns. Nicht schön war sie, aber auch von der Natur nicht vernachlässigt. Sie hatte ein großes, ungeheures Talent, dessen Quelle ihr Herz war. Keineswegs anbedeutend war ihre Rolle in den Revolutionstreiben und dessen Ende. Obgleich sie starke Beziehungen zum Hofe hatte, waren ihre Gedanken oft bei den Nöten des Volkes, und erst der Sturz ihres Geliebten Narbonne machte sie aus einer Verehrerin der Republik zur Royalistin, in welcher Rolle sie auch von Bonaparte mißachtet wurde, weshalb sie lange Jahre in der Verbannung leben mußte.

Neben den Salons der schwedischen Gesandtschaft sieht der Salon des Herrn de Condorcet in dieser Zeit an erster Stelle. Die Wiege der Republik wurde er genannt; in der Tat war er der Mittelpunkt des denkenden Europas. In dieser Denkerwelt schwebte die Lichtgestalt der Madame de Condorcet, der langen Gattin des im hohen Mannesalter stehenden Philosophen, die all das Schwere in großem Heroismus trug, was man ihrem Gatten antat.

Oft war die politische Meinung der Frauen recht wechselhaft. Olympe de Gouges, die sich um die politische Organisation der Frauen die denkbarste Mühe gab, war im Juli 1789 Revolutionärin, wurde am 6. Oktober aus Mitleid Royalistin, im Juni 1791 aus gerechter Empörung über die schmachvolle Tat des Königs Republikanerin, um angesichts des todbringenden Pessimismus gegen den König wiederum aus Mitleid zur Royalistin zu werden. Für ihren Royalismus starb sie auf dem Schafott. Was sie für die Organisation der revolutionären Frauenvereine tat, hat entgegen der Gesinnung, die ihr den Tod brachte, viel gewirkt. Der Kampf gegen die royalistischen Weiber war deren Panier, und nicht immer tödlich wurde er geführt.

Republikanerin zu sein, dazu gehörte nicht nur Geist, Mut und Herz, man mußte auch den Glauben an besserer Zustände der nächsten Zukunft haben. Man mußte innerlich frei sein von der Kleinlichkeit des Zufalls. Revolutionäre Bewegungen haben ihre Rückschläge, wo der Glaube nachläßt, wo die Erschlaffung einsetzt. In solcher Zeiten holte man sich neue Kraft im Hause Roland, wo ein Sechzigjähriger mit seiner vierundzwanzig Jahre jüngeren Gattin am Geschick Frankreichs arbeitete und es auf dem Herzen trug. Sie stand geistig über ihm, ohne sich selbst zu überheben. Überhaupt pflegte sie sich nicht vorzudrängen, gab erst ihre weisen Meinungen, wenn man sich an sie wandte. Dazu war ihr das Tagewerk und jede Arbeit zu lieb, die sie politischen Plauderein im Hause vorzog. Ein Muster von Frauentugend, war sie umschwärmt von Männern, denen sie mit größtem Geschick entgegentrat. Vielmals wollte man ihr, um sie herabzusetzen, Übles nachsagen. Es fehlte am Grund eines Übels. Mit dem Sturm der Revolution ging Madame Rolands Herz durch. In heller Begeisterung half sie die neuen Lehren verbreiten. Kein Mittel war ihr unrecht. Selbst dies nicht, in das Gerede der Leute zu kommen, wenn sie einen Freund, der die Lehren von 1789 ausbreitete, mehr als mit Gunst beschenkte. Alle ihre Bekannten suchte sie in den Dienst der Sache zu stellen. In Lyon, ihrer Vaterstadt, war sie eifrig tätig, für die Republik Propaganda zu machen, in Paris ging sie seit 1791 eigentlich voll im politischen Getriebe auf. Man findet sie auf den Tribünen der Nationalversammlung, bei den Jakobinern; sie ist bei allem, was politisch Neues bringen kann. Oft hat sie Bedenken in der Durchführung politischer Gedanken, oft ist sie äußerst radikal und glaubt an eine Lösung aller Konflikte nur durch den Bürgerkrieg. Mit Skrupellosigkeit verfolgt sie ihren Lieblingsgedanken, den König vom Thron zu stürzen, da sie in der republikanischen Staatsform die einzige Möglichkeit des Fortbestehens Frankreichs sich denken kann. In eisiger Ruhe stand diese Frau dem Robespierre der ersten Jahre recht nahe, ihr Briefwechsel zeugt von einer großen Gedankengleichheit. Als ihr Gatte Minister des letzten Königs wurde und in dieser Stellung eigentlich schon vor dem Sturz Ludwigs XVI. republikanische Ideen verfocht, war sie es, die einen offenen Brief an den König zu schreiben wagte, der in republikanischer Gesinnung abgefaßt war, aber immerhin dem König den letzten Ausweg wies. Der Minister wurde entlassen. Herr und Frau Roland gerieten bald darauf bei den Republikanern in Mißkredit; sicherlich war es elende Verleumdung, wenn man sie einer großen girondistischen Verschwörung bezichtigte. Es gelang ihr noch einmal, ihrer neidischen Gegner zu schlagen, die sie aber bald in das schreckliche Gefängnis der Conciergerie brachten. An Robespierre schrieb sie von dort aus, nicht ihn zu bitten, sondern ihn anzuklagen. Mit den Worten: „O Freiheit! Wie viele Verbrechen werden in deinem Namen begangen!“ starb sie heldenmütig auf dem Schafott.

Zug der Frauen von Paris nach Versailles am 5. Oktober 1789, der mit der Gefangennahme des Königs Ludwig XVI. endete.

In dem jungen Herzen der schönen Marie Charlotte Corday d'Armont brannte eine heiße Flamme, der Sinn für Gerechtigkeit und Friede. Gesetzlosigkeit ist Unfriede. Marat war allem das Gesetz getötet. Der Tod dieses Einzigen wird wieder Frieden bringen. Kein wildes Mannweib war sie, das Blut sehen wollte; um Blutvergießen zu verhindern, entschloß sie sich, den Dolch zu führen. Ihre Tat, ihr Heldenmut war Mitleid. Fast war sie ein Kind, das alle der Sanftheit

Die Furien der Guillotine. Nach einem Gemälde von Bayon.

Straßenkampf in Paris. Nach einem Gemälde von Johannot.

Digitized by Google

Gefangennahme der Charlotte Corday nach der Ermordung Marats am 13. Juli 1793. Zeitgenössischer Stich.

Königin Maria Antoinette vor ihren Richtern. Zeichnung von Beaulieu.

und Zartheit wegen liebten. Auf ihrem Antlitz prägte sich die Sorge ihrer Verlassenheit aus. Vater, Mutter und Bruder kümmerten sich nicht um sie. Im Kloster war sie aufgewachsen, ihre einzigen Freunde sind die Bücher gewesen, die sie förmlich verschlang. Schon bald nach ihrem Eintritt ins Leben faßte sie den Entschluß zu der Tat, die ihrem Leben ein rasches Ende bereiten sollte. Während war es, daß sie mit ihrem Plan im Herzen noch einmal zu ihrem Vater ging, seinen Segen zu erbitten. Marat mußte fallen. Noch wußte sie nicht, wo, ob draußen in der Öffentlichkeit oder irgendwo im Geheimen; schließlich kam sie zu dem Entschluß, ihn an seinem Herde zu strafen: im Bade traf ihn der rächende Dolch für seine Willkür. Kalt und ruhig blieb sie stehen, ohne ein Wort ließ sie sich abführen und einkerkern. Mißhandlungen beantwortete sie mit kräftigen Stößen ihrer gefesselten Gliedmaßen. Bei ihrem Verhör zeigte sie wunderbare Aufrichtigkeit, die alle in Staunen setzte, bei ihrem letzten Gang einen Mut, der ihre lange Vorbereitung dazu erkennen ließ. Es kam, wie sie es nicht anders erwartet konnte; auf dem Schafott ließ sie ihr junges Leben. Von ihrem Tode sagte man, daß er das Leben passen ließ. Eine Religion wächst aus dem Blut Charlotte Cordays, die Religion des Dolches, und ein Glaube

Die letzten Opfer des Terrors. (Ausschnitt aus einem Gemälde von Muller.)

Der Tod der Frauen auf dem Schafott ist entsetzlich. Die Revolution braucht diesen Tod, denn vielfach lag die Initiative gegen die Machthaber bei den Frauen. Viel Ekel, viel Mitleid, viel Rachsucht riefen die Schandtaten an einer Corday, einer Desmoulins, an Maria Antoinette hervor. Soll man Frauen guillotinieren? Diese Frage legte man sich den öfteren vor. Die Revolutionsfrauen hätten sich für minderwertig gehalten, wenn man ihnen das Schafott verweigert hätte. Aber so genau wurde es auch nicht gehalten; Skrupel tauchten im Jahre 1794 nicht mehr auf, als Robespierre, den Idealisten, der Schwarmgeist und der Irrsinn packten, als den förmlich Besessenen apokalyptische Gedanken befielen, als er sich als Messias huldigen ließ. Allen war im voraus sanktioniert, was er tat, alles reif für den Tod, was er beiseiteschob. Kein Wunder, daß dieses Tyrannen das gleiche Schicksal traf, das viele erlebt hatten; er wurde das Opfer seines Radikalismus. Was war das Leben noch in diesen Tagen! Eine Lotterie, bei der der Logik her verspielt hatte. Niemand fürchtete sich vor dem Tode. Selbst Schreckensherrschaft kam zur Gewohnheit werden. Mit Spott probierten die Frauen die Toiletten des letzten Ganges und übten sich im Schritt zum Schafott.

Der Terror brachte die Reaktion.

Charlotte Corday als Gefangene. Im Gefängnis gemalt von Hauer.

Plan, nicht allerwärts, aber doch in den Hauptorten der neuen Republik.

Eine Lichtgestalt ist Lucile Duplessis Laridon, die Tochter einen Finanzbeamten, die Camille Desmoulins 1791 heiratete. Madame Desmoulins paßt zu ihrem Gatten, sie war ein Desmoulins in Weibesgestalt. Keine Politikerin, keine Corday, keine Roland, sie war eine Frau, die ihren Mann retten wollte, der vor dem Schafott stand. Um dieser Tugend willen starb sie, unerschrocken und angebetet.

liegt ihrer Tat zugrunde, der Glaube an das Recht zur vergeltenden Rache für Ungerechtigkeit.

Heldenfrauen, Frauen der Tat und des Wortes, des starken Herzens sind an uns vorübergezogen. Es waren Frauen aus den glorreichen Tagen der Revolution; radikalere Zeiten schufen Scheusale. Das Fest der „Göttin der Vernunft" brachte die Diene auf den

Frauen wurden die hauptsächlichsten Führer der Gegenrevolution. In tollen Festen feierte man den Sieg des 9. Thermidor, der Robespierren Gewalt brach. Man muß es der Revolution zugute rechnen, daß sie alles Unwürdige vom weiblichen Geschlecht ferngehalten hat. Niemals verfolgte eine Regierung die öffentlichen Dirnen energischer, niemals schaute man mehr in den Sumpf verschiedener müder Salons

Frauenversammlung in der Revolutionszeit.

Lucile Desmoulins. Gemälde von Boilly.

als bis zum Jahre 1794. Was mit Macht niedergehalten war, das brach hervor, als der Deckel sich. Eine Tanzwut befeelte alle, wüste Orgien wurden gefeiert, schamlosen Gesindel kam aus den Schlupfwinkeln hervor und trieb sein Unwesen. Der Laie rechnet diesen Treiben zur Revolution, in der Tat war es nur eine Auslösung einer Spannungszustandes. Nichtsdestoweniger unwürdig im höchsten Grade! Das Treiben der Frauen in der ersten Zeit der Reaktion brachte die Würde der großen Revolutionsfrauen in Mißkredit.

Digitized by Google

OTTO STRÜTZEL. VON RICHARD BRAUNGART.

Bildnis des Künstlers.

Wenn man das Wort Landschaftsmalerei ausspricht oder hinschreibt, dann meint man, es könne gar nichts Einfacheres und Klareres geben. Landschaftsmalerei: das ist eben eine Malerei, deren Gegenstand die Landschaft ist. Ja, gewiß, das trifft selbstverständlich zu. Aber man vergesse nicht, daß schon der Begriff Landschaft an sich etwas ungeheuer Vielgestaltiges ist, das nicht einmal durch tausend Worte, geschweige denn durch eins präzisiert werden kann. Und dann erst: Malerei! Du lieber Himmel! Was versteht man heute nicht alles darunter! Gibt es überhaupt zwei Menschen, die ganz genau dasselbe meinen, wenn sie vom Malen sprechen? Jeder Laie erklärt diesen Begriff anders, und jeder Maler gibt eine andere praktische Anwendung davon. Und so läßt sich wohl annähernd ermessen, welches Chaos daraus entstehen muß, wenn man zwei so ungeheuer vieldeutige Begriffe wie Landschaft und Malerei ahnungslos miteinander in Verbindung bringt! Aber immerhin: ein klein bißchen Ordnung kann man doch auch in diesen Wirrwarr bringen, und zwar mit Hilfe zweier Wörter, die überall dort in die Bresche treten müssen, wo alle anderen Versuche zur Erklärung versagen; es sind das die Wörter subjektiv und objektiv. Die Landschaftsmalerei läßt es sich in der Tat ruhig gefallen, daß man eine subjektive und eine objektive unterscheidet. Man wird sogar das Allermeiste unter eine dieser beiden Rubriken einreihen können. Freilich darf man dabei nicht zu strenge verfahren wollen; denn die Grenzlinien sind nicht immer leicht zu ziehen und verwischen sich wohl zuweilen ganz. Wenn nämlich ein Landschaftsmaler ein Motiv noch so objektiv, ohne etwas hinzuzutun oder wegzulassen, schildert, so kann und wird es doch oft geschehen, daß er manches von seiner persönlichen Stimmung mit hineinmalt oder die in der Natur vorhandene Stimmung (sofern es eine solche im objektiven Sinne überhaupt gibt) aus eigenem vertieft. Und damit wäre der Schritt zur subjektiven Malerei bereits getan. Umgekehrt wird selbst der subjektivste Umwerter der Naturformen in Kunstformen Momente haben, in denen er vor der Natur kapituliert und ihr seine Referenz erweist. Man sieht also: mit dem Rubrizieren kommt man nicht sehr weit; zum mindesten muß man äußerst vorsichtig dabei an Werke gehen.

Wenn uns nun doch die Lust anwandeln sollte, auch den Münchner Landschafter Otto Strützel in irgendeine Kategorie einzureihen (jedem deutschen Künstler steht dieses Schicksal früher oder später einmal bevor), so werden wir anfänglich geneigt sein, ihn an den objektiven Malern zu zählen; bald aber werden wir merken, daß wir auch bei diesem scheinbar so unkomplizierten Künstler nicht damit auskommen, daß vielmehr genug Subjektives als wertbildender Faktor in seiner Kunst eine wichtige Rolle spielt. Wir werden deshalb das Rubrizieren am besten ganz aufgeben und den Künstler einfach so nehmen, wie er sich uns darstellt, und wie wir ihn sehen.

Strützel gilt auch heute noch, obwohl längst neue Generationen von andern empfindenden Malern herangewachsen sind, mit gutem Recht als einer der besten Schilderer der Landschaft, wie sie in der Umgebung Münchens (bei Dachau, im Isartal usw.) zu finden ist. Und er ist so tief in die Seele dieser Gegenden eingedrungen, daß auch ihr intimster Kenner Strützel als ihren berufenen Interpreten anerkennen wird. Es mag deshalb mancher, der in Strützel heute geradezu den Typus des älteren Münchner Stimmungslandschafters (auf der Linie Schleich-Lier) sieht, erstaunt sein, wenn er hört, daß auch dieser „echte" Münchner gleich so vielen anderen importiert ist. Er stammt aus Dessau im Herzogtum Anhalt, wo er am 2. September 1855 geboren ist. In der reizvollen Umgebung Dessaus haben immer viele Maler aus Düsseldorf, Berlin usw. gearbeitet, und auf diese Tatsache ist es zurückzuführen, daß sich schon bald der Künstler in Strützel gemeldet hat. Den ersten Zeichenunterricht erhielt er an der Realschule in Dessau durch einen Schirmer-Schüler, den Hofmaler August Becker, dem Strützel es vor allem zu danken hat, daß ihm die Augen über die Schönheit der deutschen Landschaft für immer weit aufgegangen sind. Im Jahre 1871 finden wir Strützel in Leipzig, wo er die Kunstschule besuchte und nebenbei fleißig lithographierte und illustrierte. (Strützels langjährige Mitarbeiterschaft an deutschen Zeitschriften als Illustrator wäre ein Kapitel, das wohl einmal verdiente, gesondert aufgeschlagen zu werden.) Nach achtjährigem Aufenthalt in Leipzig siedelte Strützel nach Düsseldorf über, wo er manchen gleichstrebenden Kollegen und zahllose ihm sehr zusagende Motive fand. Reisen, die ihn nach Paris, Belgien, Holland, Schweden und in viele Gegenden Deutschlands führten, füllten seine Vorstellung und seine Mappen mit weiteren, zahlreichen Motiven. Anfang der 1880er Jahre besuchte er dann auch zum erstenmal München und entdeckte für sich Dachau, wo er unter anderen Zügel kennen lernte. Der Anregung dieses Meisters folgend, begann er sich nun auch mit dem Tier, hauptsächlich mit Schafen, Ziegen, Rindern und Pferden, zu beschäftigen. Und zwar mit solchem Erfolg, daß er bald ein ebenso guter Tiermaler wie Landschafter war, was seinen Bildern, die nur selten reine Landschaften sind, sondern fast immer „Staffagen" in der angedeuteten Richtung enthalten, sehr zustatten kam. Von Düsseldorf aus besuchte er mehrere Jahre hindurch, auch noch nach seiner endgültigen Übersiedlung nach München (1885), das motivreiche Willingshausen in Hessen; später aber haben ihm die Gegend von Dachau und das Isartal für den größten Teil seiner Bilder die tatsächlichen Unterlagen geliefert. Reisen unternahm er auch von München aus noch verschiedene; sonst aber ist aus seinem ferneren Leben nichts mehr zu berichten, was für seine Kunst von größerer Bedeutung geworden wäre. Es sei denn, daß viele Galerien und Privatsammlungen sowie auch Fürsten (u. a. der Kaiser von Österreich und Prinzregent Luitpold von Bayern) Bilder von ihm erworben haben. Und vielleicht ist es nicht uninteressant, daß einige seiner besten Werke in den Besitz französischer Sammler übergegangen sind. Das verdient vor allem deshalb Beachtung, weil Frankreich doch die eigentliche Heimat der Stimmungslandschaft, des Paysage intime, ist und dort ganz gewiß

Studie zum pflügenden Bauer.

Winter bei Lenggries.

Pferdestudie.

Digitized by Google

kein Mangel an vortrefflichen Arbeiten dieser Art bestehen kann, mag auch noch so viel von ausländischen, vor allem deutschen Sammlern erworben worden sein. Wenn trotzdem französische Sammler und Kunstfreunde die Bilder Strützels so hoch vertreten, daß sie ihnen Plätze an den Wänden ihrer Galerien und Wohnräume gönnten, so bedeutet das eine Anerkennung ihrer Qualitäten, die man — bei aller gebotenen Zurückhaltung gegen Französisches — nicht unterschätzen sollte.

Strützel liebte von jeher weite Ausblicke, Ebenen, sanftgewelltes Ackerland, durch das sich die pappelbestandene Straße windet, und Mooriandschaften: er liebt aber auch den hohen Himmel mit den ruhelos wandernden Wolken; und dann gehören seine Sympathien besonders dem geplagten Arbeitstier, dem Rind und dem Pferd, das mit unendlicher Geduld den Pflug oder einen schwerbeladenen Wagen zieht. Es gibt nur ganz wenige — vielleicht sogar überhaupt keinen — der z. B. ein von vielstündigem Dienst ehrlich müdes Pferd in seiner rührenden Ergebenheit in sein hartes Schicksal wahrer zu schildern vermöchte als Strützel. Und dabei liegt ihm nichts ferner als Tendenzmalerei irgendwelcher Art. Er ist nur ein so guter und treuer Beobachter, daß seine Bilder, ohne daß er es ausdrücklich anstrebte, alles restlos enthalten, was dem Auge erreichbar ist. Im übrigen gibt Strützel in seinen Arbeiten keinen direkten Inhalt; die Tiere und Menschen sind, soweit erstere nicht gesondert als Studien gemalt sind, immer nur Staffagen auf seinen Bildern, allerdings solche, denen durchaus die nämliche Bedeutung zukommt wie der Hauptsache, der Landschaft. Oder ist vielleicht manchmal die Landschaft Staffage zu den Tieren? Fast könnte es zuweilen so scheinen; aber man erinnert sich dann rasch wieder, daß für einen Künstler wie Strützel jedes Ding in der Natur, der Mensch, das Tier, Bäume, Wolken usw., den gleichen Wert hat, und daß es somit eine Staffage im engeren Wortsinn bei ihm gar nicht geben kann. Das kommt auch äußerlich dadurch klar zum Ausdruck, daß nicht irgendein Teil zugunsten des Ganzen vernachlässigt, sondern jedes Ding mit der gleichen zeichnerischen und malerischen Sorgfalt durchgebildet ist. Man muß das natürlich nicht so verstehen, als ob es bei Strützel, etwa wie auf den in ihrem äußersten Reniamus niemals mehr übertroffenen deutschen und flämischen Bildern des fünfzehnten Jahrhunderts, zwischen nah und fern oder zwischen beleuchteten und im Schatten liegenden Partien keinen Unterschied gebe, so daß alles in einer einzigen Ebene zu liegen scheine. So naiv ist heute kaum mehr einer unserer bewußt Primitiven. Und ein moderner Realist wie Strützel, der weiß, wie lebende und tote Dinge im Raume stehen, und wie Licht und Luft auf ihre Erscheinung wirken, wird nie anders malen können, als er eben sieht und seine Umwelt erkannt hat. Aber gerade Künstler wie Strützel beweisen, daß trotz dem Impressionismus die direkte Methode des Sehens, die von der Wirklichkeit und ihrer möglichst korrekt wiedergegebenen Form ausgeht, immer noch ebenso berechtigt ist, wie sie es zu allen Zeiten gewesen ist. Und ebenso selbstverständlich ist es, daß sie im Laufe der Jahrhunderte ihre Ausdrucksweise gründlich geändert hat. Die Sache selbst aber ist die gleiche geblieben.

Wenn Strützels Bilder einen so von Grund aus gefestigten Eindruck machen, dann denken sie das der gediegenen malerischen Arbeit (Realismus mit einem Zusatz Impressionismus) ebensosehr wie der klaren und bestimmten Zeichnung.

Ziegenstudie aus Tölz.

Und jedenfalls beweisen die Bilder Strützels wieder einmal, daß die Malerei durchaus nicht darunter zu leiden braucht, wenn sie auf einer soliden zeichnerischen Grundlage ruht. Im Gegenteil. Im übrigen wäre noch zu bemerken, daß man sich seit einigen Jahren daran gewöhnt hat, in Strützel vor allem den Maler des kindlichen Lenzes und des jungfräulichen Frühlings zu sehen, jener Zeit also, da die Felder und Wiesen dem Locken und Werben der Sonne wieder Gehör zu schenken beginnen, und jener andern, da die Apfelbäume festlich geschmückt wie Bräute in den Gärten stehen und Himmel und Erde ihre Stimmen zu einem einzigen Jauchzen vereinigen. Es ist wahr: Strützel malt das alles mit einem besonders feinen Instinkt für Stimmungswerte; aber ihn darauf festlegen zu wollen, wäre töricht. Mit ähnlichem Recht könnte man ihn ja auch den Pferde- oder Rindermaler schlechthin nennen. Wir haben jedoch schon zu Eingang dieser Betrachtung gesehen, wie gefährlich und unfruchtbar das Einschachteln ist. Und darum wollen wir uns lieber der Tatsache erfreuen, daß hier einer ist, der keine Spezialität kennt, sondern an jedes Ding mit der gleichen objektiven Unbestechlichkeit und dem nämlichen subjektiven Interesse herantritt. Die Zukunft wird bestätigen, was uns die Gegenwart gerade an Werken wie denen Strützels deutlich genug veranschaulicht: daß eine Kunst, die Moden überdauern soll, nur auf dieser doppelten Grundlage gedeihen kann.

Holländer Kuh.

Digitized by Google

Bei Dachau. Nach einem Gemälde von Professor Otto Strützel.

Abendruhe. Nach einem Gemälde von Professor Otto Strützel.

Digitized by Google

Kleine Erinnerungen an große Musiker.

Von Carl Alex Roida.

II.

Niels Gade, der populäre dänische Komponist, war auch Direktor des Königlichen Konservatoriums für Musik in Kopenhagen und wurde als solcher zu den Hofkonzerten stets zugezogen, die während des Sommers auf Schloß Fredensborg, dem Ihnen Retiro der königlichen Familie, stattfanden. In einem dieser Konzerte war anfangs der achtziger Jahre auch einmal ein berühmtes Berliner Bokalquartett zur Mitwirkung eingeladen worden.

Niels W. Gade machte in liebenswürdigster Weise die Honneurs. Und als die Berliner Gäste Gaden prächtigen Quartett „An den Rhein, mein Sohn" unter größtem Beifall als Schlußnummer zu Gehör gebracht hatten, da versicherte der greise Meister, seine Komposition noch nie in solcher Vollendung gehört zu haben, dankte den Sängern mit gewinnender kollegialer Herzlichkeit und wich bis zu ihrer Abreise nicht mehr von ihrer Seite.

Auf der Schloßterrasse präsidierte er dann bei den Gästen dargerichteten fürstlichen Mahle und zeigte sich dabei als ebenso feiner wie liebevoller Kenner so mancher besonderen Weinsorte, die nun allerseits mit innigem Verständnis und ausgiebig geprobt wurde.

Der schöne Sommerabend lud zu einem Spaziergang ein durch den herrlichen, sich weit hinziehenden und feenhaft erleuchteten Park. Gade ließ es sich nicht nehmen, die Sängerschar auf waldreichen Nebenwegen zum Ausgang zu geleiten, wo die Hofequipagen warteten.

In animierter Stimmung war man ans Ziel gelangt, als Gade sich an den Herren verabschiedete, während sein glattes, etwas gerötetes Gesicht den lustigen Schalk widerspiegelte und seine Linke auf einen von tausend schwarzen Punkten durchsäten Moosteppich wies: „Oh, wie herrlich, meine Herren, sehen Sie nur die schönen Blaubeeren, und diese Menge! Was meinen Sie wohl," dabei schnalzte er mit der Zunge, „das gibt zum Herbst einen gar köstlichen „Château Lafitte!" —

* * *

Als Heinrich Marschner, der Schöpfer seinerzeit viel gegebener Opern („Templer und Jüdin", „Hans Heiling" usw.) und später hannoverscher Hofkapellmeister, in Leipzig noch Musik studierte, besuchte er mit einem Studiengenossen ein Gewandhauskonzert. Vor ihm stand konsequent ein baumlanger Kerl, der ihm den Ausblick nach dem Dirigenten verwehrte. Das ärgerte Marschner. Endlich meinte der zu kleinen durchtriebenen Scherzen damals stets aufgelegte sarkastisch und ziemlich laut zu seinem Nachbar, so daß der lange Vordermann es unbedingt hören mußte: „Wenn der Herr daran dächte, daß er zwei große Löcher an den Stiefeln hat, würde er sich sicher nicht so hinpflanzen, sondern sich setzen." Es dauerte auch gar nicht lange, und der Herr setzte sich wirklich. Während des Musikstückes mochte er wohl insgeheim seine Stiefel gemustert haben, denn nach Beendigung desselben wandte er sich entrüstet nach Marschner um: „Wie können Sie so etwas behaupten, was gar nicht wahr ist?" — Worauf Marschner mit stoischer Ruhe erwiderte: „Nicht wahr ist? Wenn Sie keine großen Löcher an den Stiefeln hätten, wie können Sie denn dann hinein?"

Ohne sich um das verdutzte Gesicht des Zurechtgewiesenen zu kümmern, verließ er, froh des errungenen Sieges, lachend den Saal. —

* * *

Der Schrittmacher.

„Herr, warum verfolgen Sie mich?" — „Entschuldigen Sie, wollen Sie nicht zum Bahnhof?" — „Nein — ich will nach Hause." — „Ja, warum rennen Sie denn so?"

Carl Maria v. Weber, der Komponist des unsterblichen „Freischütz", war bekanntlich ein musikalisches Wunderkind. Sein Vater, früher kurpfälzischer Offizier, ein tubuloses Universalgenie, betätigte sich, nachdem er seinen Abschied genommen hatte, gleichzeitig als Schauspieler, Theaterdirektor, Kapellmeister und — Lebemann, zog kreuz und quer durch Deutschland und hatte oft gar schnurrige Einfälle. So kam ihm eines Tages in den Sinn, seinen damals etwa zehnjährigen Jungen eine Zeitlang bei dem Stadtpfeifer einen mittelfränkischen Nesten in die Lehre zu geben, damit er von der Pike auf dienen lerne.

Dieser Stadtpfeifer, ein großer Wichtigtuer und Plusch, empfing Vater und Sohn in gespreizter Weise. Seine erste Frage war: „Hat er Gehör?"

„Ich höre sehr gut", erwiderte bescheiden der Kleine, was den Musikgewaltigen veranlaßte, wetterzausrufen: „Ja, ich meine musikalisches Gehör." —

In diesem Moment zog die Stadtmusikbande, etwa sechs bis acht Mann, auf der Straße vorüber.

„Sag' mal, aus welcher Tonart spielt wohl die Musik diesen Marsch?"

Ohne Besinnen antwortete Weber:

„Aus G-dur!"

„Hm, da werde ich mich nachher gleich einmal erkundigen", verschnappte sich der biedere Musikrichter, durch die prompte Antwort verblüfft, „wenn es aber nicht stimmt, dann wird er nichts mit dem Musikerwerden. Verstanden?"

Vater Weber soll daraufhin seinen Plan geändert haben

Gnomen.

Von Alfred Friedmann.

Hesperiden.

Die schwerstersungene der Gaben
Am meisten Vergangen brachte.
Wer möchte Hesperidenäpfel haben,
Wenn sie kein Drache bewachte?

Illusionen.

Ein Glück, das einst unermessen,
Es fällt dir nimmermehr ein,
Doch eins, das du nie besessen,
Wird dir unvergeßlich sein.

Ehe.

Die Liebe ist wie die Nachtigall:
In einen Käfig gezwungen,
Verliert sie ihrer Stimme Schall
Und hat bald ausgesungen!

Eva.

Wenn Eva nicht, die dumme Liese,
Im Paradies gewesen wär',
Adam wär' noch im Paradiese
Und gab's nun keinen Apfel her

Erfahrung.

Weißt du, was das ist: Erfahrung?
Nein! So vernimm als Offenbarung:
Erfahrung ist der Dummheiten Addition,
Der Dummheiten, der du gemacht, mein Sohn!

Anerkennung.

Die Heuchelei ist ein Kompliment,
Mit dem Laster Tugend anerkennt.

Die Sterne lügen nicht!

Wie geben Ihnen und Ihrem Auftrag über das ganze Leben, Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft. Ehe, Beruf, Charakter, Heirat, Glück, Reichtum usw.

Ausführl. Horoskop Mk. 5.– gegen Einzahlung auf Postscheckkonto 18092, Hamburg

Man verlange Gratisprospekt.

„Weltlicht"

Astrol. Institut Dir. R. M. Curt.

HAMBURG 36 B. Postfach 156

Hill's Charakter-Beurteilungen

E. A. Hill Graphologe Hann.-Linden 4

Haubennetze

Hans Bähr, Berlin C.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Gegründet 1830 • Leipzig • Dittrichring 21

Versicherungsbestand

1 Milliarde 179 Millionen Mark

übernimmt Versicherungen unter

günstigsten Bedingungen

und gegen

billigste Beiträge

Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme

Friedr. Otto Kunze

Chemnitz

DAS GROSSE LOS der Sächs. Landes-Lotterie

im günstigsten Falle

800000

Hauptgewinne

500000

300000

200000

150 000, 100 000, 60 000, 50 000, 40 000, 30 000 Mk. usw.

110 000 Lose und 55 000 Gewinne

im Betrage von über 20 Millionen Mark

Jedes zweite Los gewinnt

Ziehung 1. Klasse am 18. u. 19. Juni 1919.

Klassen-Lose | Voll-Lose

Friedrich Fricke & Co., Leipzig 4, Zeitzer Str. Nr. 10

Staats-Lotterie-Einnahme Gegründet 1870

Digitized by Google

Bücherschau.

Moderne Lyrik. Auch die Lyrik steht im Zeichen der allgemeinen Knappheit. Sie, die einst sturzflutartig auf den Kunstrichter herabbrach, erscheint heute fast schüchtern in einzelnen schmächtigen Bändchen. Unter den Gedichtbüchern, die mir zur Besprechung vorliegen, zeichnet sich nur eins durch einen beträchtlicheren Lesestoffumfang aus: Karlchens „Lieder eines Landsturmmanns", die bei Georg Müller in München verlegt wurden. (Preis 2 Mark.) Daß „Karlchen" mit dem Münchner Schriftsteller Karl Ettinger identisch ist, weiß jeder, der Leser der „Jugend" ist. Und weiß auch, daß die besonderen Merkmale des Ettingerschen Könnens fröhliche Lebensbejahung und ein ausgesprochener Sinn für die maßsame Erfassung des Aktuellen sind. Diese Fähigkeit kommt natürlich auch in den „Liedern eines Landsturmmanns" zum Ausdruck. Alles in allem ein Buch, das dem Unterhaltungsbedürfnis einer Menge Humorliebender entgegenkommt. Als ernsten lyrischen Künstler von hohem Rang lernen wir Curt Corrinth kennen, der seine Kriegsgedichte unter dem Titel „Troubadour auf Feldwacht" bei Eugen Diederichs in Jena verlegt hat. (Preis 1 Mark.) Schwere, fast hymnisch klingende Strophen: heiße Liebesbrunst eines Mannes, der im wildesten Männerkampf draußen vor Verdun gestanden hat. Der Troubadour auf der Feldwacht fühlt nichts von dem sanften, zärtlichen Werben um Liebe. Er läßt den Überschuß seiner ursprünglichen Kraft in wuchtigen, frühgehämmerten Versen ausströmen. Als Richard Schaukals „Kriegsliedern aus Österreich" (K. u. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien; Preis 2,20 Mark) erscheint nur vor allem die Gesinnung, die aus den Gedichten spricht, liebenswert und lobenswert. Manchem Lied ist eine Kernigkeit eigen, die den Genießer erfrischt. Daß das eine oder andere Gedicht besser aus der Sammlung fortgeblieben wäre ... Ich kenne kein Gedichtbuch, das neben starken und einwandfreien Stücken nicht auch schwächere, farblosere enthalten würde. In einem Büchlein „Wirtheimat", das der Moritz & Münzel in Wiesbaden erscheinen ist, hat Richard Peter seine „Kriegs- und Friedensklänge" gesammelt. (Preis 1,50 Mark.) Aus seinem Gedicht „Vergiß" nur eine Strophe: „Wenn ich die Felsspitz nur erreich'! — und kostet es die letzte Kraft ... die Tirf ist schaurig — — Es zieht — mir ist's — am Rock — wie Blei — —" Es ist schon nicht anders: im Reich deutscher Dichtkunst muß es auch solche Peters geben, sonst versiegte der erfrischende Born unfreiwilligen Humors. Zu zwei schönen Gedichtbüchern, die den Krieg als poetischen Anreger anschließen, leitet ein Büchlein „Stimmen aus Sturm und Stille" von Ferdinand Bruger (Salm-Verlag zu Cöln; Preis 3,50 Mark) hinüber. Man empfindet es gewiß nicht unangenehm, daß die „Stimmen aus der Stille" die aus dem Sturm überwiegen, denn Bruger offenbart in seinen Liebesliedern und Naturschilderungen manche zarte Feinheit. Er zeigt ein zartes Empfinden für Ausdruck und Rhythmus, wie denn auch einige seiner Lieder einen hohen musikalischen Gehalt besitzen. Außen und innen von gleichem Reiz erscheint mir ein Gedichtbändchen „All meine Liebe" von Max Roden, das aus dem Verlag Ed Strache, Warmsdorf, Wien, Leipzig, hervorgegangen ist (Preis 4,40 Mark.) Max Rodens Liebe drückt sich in schöngeformten und gefühlsgesättigten Strophen aus, von denen viele etwas Süßes, Volksliedhaftes an sich haben. Es sind Verse aus tiefer Seele. Alles Spekulative ist ihnen fremd. Man merkt: Roden scheut die Oberfläche. Er arbeitet mit großer Liebe das Gedankliche aus und verbindet in glücklicher Weise das Gefühlsmäßige mit dem Reflektierenden. Philosophischen. Ganz Stimmung ist Ernst Krauß in seinen neuen Gedichten „Schatten und Licht" (Verlag Wolf u. Kroenagki, Weimar; Preis 1,20 Mark). Ich liebe ihn am meisten als Landschaftsmaler. Wälder im Leuchten der ersten Morgensonne, Äcker, über denen „würzherber Duft" liegt, die Heide, „die in tausend Tränen liegt ..." Das ist die rechte Domäne Ernst Krauß', dessen Liebesgedichte übrigens von gleicher Innerlichkeit und Beseeltheit getragen werden wie seine Naturschilderungen.

Lee Heller

„Reiseskizzen", von H. C. C. Wach. (Der Zirkel, Architektur-Verlag, Berlin; Preis 45 Mark.) — Wer ein Architekt aber vielmehr ein architektonisch tief empfindender Maler auf vielfältigen Wanderungen durch die Länder, im Frieden wie im Krieg, vor berühmten oder interessanten Bauwerken empfunden hat, das ist hier in aller Lebendigkeit und künstlerischen Wahrheit niedergelegt und in der Fülle seiner Eindrücke zu einem nur schwer vergleichbaren Bilderwerk geworden. Wachs Zeichnungen geben keine bloße architektonische Reiseberschreibung, sondern sie spiegeln die Bewunderung und die Freude des Beschauers an den malerischen Gegenständen (die von Paris bis Mileclawel, von Würzburg bis Palermo reichen) wider. Mit dem Blick für das Malerische verbindet sich ein tiefes Gefühl für die künstlerische und historische Werte solcher Bauwerke und Bautengruppen, deren Geist und Stimmung Wach voll erkennbar macht.

Dr Zeitler

Max v. Boehn: „Brillenbaukunst und Mode." Mit 135 Abbildungen. (Delphin-Verlag, München; Preis geb. 12 Mark.) — Wir kennen sie, die fünf schmucken blauen Bändchen über die Mode, die Max v. Boehn vor einigen Jahren in zwangloser Folge der Buchmann in München erscheinen ließ. Sie sind uns seitdem ein liebgewordenes und unentbehrliches Nachschlagewerk, aus dem wir uns gern Kenntnisse über alle Kulturmanifestationen der letzten drei Jahrhunderte holen. Die Kleidung nimmt in ihnen zwar den breitesten Raum ein, aber sie wird nur in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien geschildert und nicht als Problem behandelt. Dieser Aufgabe widmet dagegen der Verfasser sein neuestes, im Delphin-Verlag veröffentlichtes Werk über „Bekleidungskunst und Mode". Es ist eine treffliche Analyse der Mode von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart. Angehend davon, daß die erste Kleidung nicht dem Verlangen, sich dem Klima anzupassen, und auch nicht dem Schamgefühl, sondern allein dem aus der Eitelkeit entspringenden Bedürfnis nach Schmuck ihre Existenz verdanke, führt uns der Verfasser von dem Tierfell als erster Bekleidungsform über die Wolltracht zur Differenzierung der Kleidung, die ursprünglich für beide Geschlechter gleich war und aus dem als Umwurf verwandten Tuch bestand. Die Zweiteilung in Jacke und Rock geschah erst später. Jacke und Rock für die Frau und Jacke und Hose für den Mann werden dann allmählich die festbleibenden Kleidungsstücke, auf denen sich die Entwicklung der Mode aufbaut. Ihren ästhetischen und psychologischen Problemen hat der Verfasser mit außerordentlichem Feinsinn nachgespürt. Er kommt dabei zu dem Resultat, daß die Kleidung dem Körper Gewalt antue, daß sie seinen schönen Rhythmus durch völlig willkürliche Abmessungen auflöse, und daß ihre Tendenz immer darauf hinauslaufe, die Hauptlinien zu übertreiben. Daß natürlich die vielen Modetorheiten, die mannigfaltigen Reformen und Revolutionen gebührend von dem Verfasser beurteilt werden, versteht sich von selbst. Wenn man im einzelnen auch manchmal sich nicht auf seinen Standpunkt stellen kann, so muß man immerhin uneingeschränkt zugeben, daß ein Sachkenner ersten Ranges hier über ein Stoffgebiet plaudert, das durchaus nicht zu den unwichtigen der Kulturgeschichte gehört, und das für viele Fragen, die im Volksleben uns rätselhaft scheinen, die Lösung enthält.

Dr Valentin Tornius

„Schutz- und Trutzbündnisse in der Natur." Von Wilhelm Bölsche. (Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart; Preis 1 Mark.) — Schon der Name des Verfassers bürgt dafür, daß dieses interessante Kapitel der Biologie wissenschaftlich einwandfrei und in der Schilderung vortrefflich behandelt ist. Durch Wort und Bild zeigt Bölsche das „genossenschaftlich fördernde Zusammenleben" der Tiere oder Pflanzen und der Tiere und Pflanzen, also Symbiose im engeren Sinne, und führt dem Leser das Leben im Meer, im Süßwasser und auf dem Lande vor, soweit sich Tier- oder Pflanzengemeinschaften bilden zu gegenseitigem Schutz- und Trutzbündnis.

Schiffer

Ende des redaktionellen Teils.

KIOS
CIGARETTEN
Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
TRUSTFREI

Rosige Wangen,
Lieblichkeit, Anmut und jugendliches Aussehen
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten
W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

Allgemeine Notizen.

Für unsere Kriegs- und Zivilgefangenen ist am 20. Dezember 1918 der „Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen" (Berlin SW. 68, Zimmerstr. 72-74) gegründet worden. In ihm haben sich zunächst die bzw. ausgetauschte Gefangene organisiert, um für die Heimgabe unserer Gefangenen einzutreten und der Gefangenen Los bis zu ihrer Rückkehr zu erleichtern. Diese Gedanken haben im deutschen Volke mächtigen Widerhall gefunden. Der „Volksbund" zählt jetzt viele Millionen Mitglieder und stützt sich auf die Willensein heit des ganzen Volkes. Er besitzt etwa 2400 Ortsgruppen, die über ganz Deutschland verteilt sind. Ein Beweis für das schnelle und ständige Wachsen des „Volksbundes" ist, daß im Laufe des letzten Monats wöchentlich etwa 175 Ortsgruppen neu entstanden sind. Dieses Ortsgruppen sind in den Grenzorten Empfangsausschüsse angegliedert, deren Aufgabe es ist, im Verein mit den Behörden und den bestehenden Gefangenen-Fürsorge-Organisationen den heimkehrenden Gefangenen einen würdigen und herzlichen Empfang zu bereiten. Außer der Verfolgung seiner Hauptziele: Herausgabe der Gefangenen und Erleichterung ihres Loses bis zur Heimkehr, will der „Volksbund" eine Interessenvertretung der Kriegs- und Zivilgefangenen sein. Er vertritt deren wirtschaftliche Forderungen an den Staat und will nach der Rückkehr der Gefangenen zusammen mit den bestehenden Fürsorge-Organisationen an der Fürsorge für dieselben bei ihrem Wiedereintritt in das wirtschaftliche Leben mitarbeiten.

Vom Studentenausschuß der Universität Leipzig wird ein allgemeiner deutscher Hochschultag nach Leipzig für die Zeit vom 28. Mai bis zum 6. Juni einberufen. Es soll über allgemeine Universitätsreform, über die Bildung von gesetzlichen Studentenvertretungen und einer ständigen Vertretung der gesamten deutschen Studentenschaft verhandelt werden.

Fr. Wilh. Grunow Verlag in Leipzig, 1819 von Fr. Ludw. Herbig begründet, feierte am 1. Mai sein **hundertjähriges** Bestehen. Unter seinen zwei Besitzern Fr. Ludw. Herbig, dessen Neffen Fr. Wilh. Grunow, dessen Sohn und Enkel Johannes und Wolfg. Grunow nahm der Verlag besonders seit der Begründung der „Grenzboten" im Jahre 1841, die er bis 1909 im eigenen Besitz behielt, einen großen Aufschwung. Auch unter der Redaktion von Johannes Grunow erhielt die Wochenschrift in Bismarcks Gefolgschaft großen Einfluß auf das politisch-kulturelle Leben der Zeit. In dem umfangreichen Buchverlag traten ausgezeichnete Werke aus allen Wissensgebieten, der Politik und der Belletristik hervor. Seit 1918 im Besitze von Bernhard Schulze erlebt der Verlag einen neuen Aufschwung und darf die begründete Hoffnung auf eine glückliche Fahrt auch im zweiten Jahrhundert seines Wirkens hegen.

Ein „Bund preußischer Gerichtsassessoren" ist kürzlich errichtet worden, um deren unwürdige und drückende wirtschaftliche Lage zu verbessern. Die Organisation umfaßt die preußischen Oberlandesgerichtsbezirke, welche sich nach unten in Bezirksgruppen der Landgerichtsbezirke gliedern. Zur Zeit warten in Preußen etwa 3000 Gerichtsassessoren auf Anstellung von denen 127 ein Dienstalter von mehr als zehn und weitere 100 ein Dienstalter von mehr als sechs Jahren haben. Von dieser Zahl ist nur ein ganz geringer Bruchteil wegen Entgelt beschäftigt. Der ganze Rest von etwa 3000 Assessoren, darunter 7 bis 12jährige Assessoren im Lebensalter von 35 bis 40 Jahren, die größtenteils zudem ihre Pflicht gegen das Vaterland im Kriege getan haben, arbeitet unentgeltlich für den Staat.

Hansa Lloyd
Personenwagen — Lastwagen
HANSA-LLOYD-WERKE A.G. BREMEN

Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich und Ungarn verboten)
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinn
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
Ziehung 1. Klasse
18. und 19. Juni 1919.
Klassen-Lose.
5 10 20 50 Mark
Voll-Lose
(in allen 5 Klassen gültig)
20 90 120 240 Mark
(Teuerungszuschlag 10 Prz. für 10 Lose und Klasse)
(Porto für 1 Los extra)
empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
Sächs. Staatslotterie-Einnahme
Dresden 1, Seestraße 1
Postscheckkonto Leipzig 29113

Für Photo-Amateure!
Bequem! Sparsam! Zuverlässig! Unbegrenzt haltbar!
„Agfa"-Glaspatronen
Hermetischer Verschluß durch Metallkapseln. Leichtes Öffnen ohne Zerbrecher der Rohren vermittels Fingernagels.
Durch Auflösen des Inhalts in Wasser gebrauchsfertig.
Entwickler, Verstärker, Abschwächer, Fixierbad, Schnellfixierbad, Tonfixierbad.
„Agfa"-Photohandbuch
No. 78
„Agfa"-Preisliste kostenlos
Stets prompt lieferbar durch Photohändler!
„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation / Berlin SO 36

175. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich und Ungarn verboten)
110000 Lose, 55000 Gewinne,
Ziehung 1. Klasse
am 18. und 19. Juni 1919.
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinn
500000
300000
200000
150000
100000
Klassen-Lose für jede Klasse
M 5.10 M 10.20 M 25.50 M 51
Voll-Lose gültig für alle Klassen
M 20.50 M 51 M 127.50 M 255
empfiehlt und versendet
die Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1850.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Deutsche Meisterarbeiten:
Kronen-Instrumente
Violinen, Mandolinen, Lauten, Gitarren, Zithern, Banjos, Blas- u. Nebeninstrumente
— Preisliste frei. —
Schuster & Co.,
Markneukirchen Nr. 8.

Sigurd-Platten
Richard Jahr, Dresden-A. 16

Die rauchen so elegant
„Rauchertrost-"
Tabletten ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben.
Unentbehrlich! 1 Schachtel Mk. 2.–
6 Schachteln Mk. 10 franko Nachnahme
Ernst & Witt, Kornburg 23 EC

Hämorrhoiden
über 20000 Erfolge
Topf 8 M
BOKASAL-Heilmittel
BERLIN, 15. SW68

Julius M. Bier
Berlin W. 8.
Leipzigerstraße 36
Vermittlung von Ritter- etc. Gütern

Jedes Postes
5% Kriegsanleihe
kauft zum Tagespreise
Michael Parlmann,
Bankgeschäft,
gegr. 1877
Hamburg,
Gründelallee 44
Telefon Elbe 3702
Börsenstand Fondsbörse Bank I Blatt
An der Börse von 12 bis 2 Uhr.
Telefon Neuwerk 2866 und 2866
Reichsbank- Girokonto.

Eroscin
das neue starke
Nerventonicum
Glänzend begutachtet und empfohlen
Dr. B. Komoll

Wo Fälle hoffnungslos
„Auskunfts-Schütz" Abteilung Detektiv, ältestes Institut Europas
Berlin W., Tauentzienstrasse 7 Fernsprech-Amt Steinplatz 9486
Alle erdenkl. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte in Familien- und Vermögensverhältnisse, Ruf, Verlobung etc. Vertrauenssachen etc. etc.

Webers Illustrierte Handbücher
Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26

Zur 175. Sächs. Landeslotterie (In Österreich und Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse am 18. und 19. Juni
empfehle ich Lose in allen Abschnitten. Neben dem Hauptgewinn im günstigsten Falle 800000 Mark, sichern Gewinne von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 50000 Mark an sehr viele mittlere und kleinere Gewinne, jedes zweite Los gewinnt. Preis für ½ Los Mk. 5.10, ¼ Los Mk. 10.20, ⅛ Los Mk. 25.50, 1/16 Los Mk. 51
für jede der fünf Klassen und alle Portoverlage.
Ich sichere streng gehetzte und kulante Bedienung zu.
Arthur Recknagel, Staatslotterie-Einnahme, Mylau i. Vgt.

Eine durchgreifende Besserung der Notlage der Assessoren wäre bereits mit einer Mehrbelastung des Staatshaushaltes von jährlich 3 Millionen Mark möglich.

Das ländliche Genossenschaftswesen hat sich im Jahre 1918 kräftig entwickelt. Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse haben die Erkenntnis von der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in verstärktem Maße in weite Kreise getragen. Bei fast allen ländlichen Genossenschaftsarten, vornehmlich aber bei den Spar- und Darlehnskassenvereinen, ist ein Zuwachs zu verzeichnen, wie ihn selbst die letzten Friedensjahre nicht aufweisen. Nach den Aufzeichnungen des Reichsverbands beträgt der Zuwachs an landwirtschaftlichen Genossenschaften 884, und zwar an Spar- und Darlehnskassenvereinen 428, an sonstigen Genossenschaften 449 gegenüber einem Abgang von 13 Molkereigenossenschaften. Hiermit hat das ländliche Genossenschaftswesen das dreißigste Tausend überschritten. Beim Generalverband der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften hat sich die Zahl der Genossenschaften im Jahre 1918 um 364 erhöht; hiervon entfallen auf Spar- und Darlehnskassenvereine 286 und auf sonstige Genossenschaften 78. Durch diesen Zuwachs ist die Gesamtzahl der dem Generalverband der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften angehörenden auf 6218 gestiegen gegenüber einer Gesamtzahl landwirtschaftlicher Genossenschaften im Deutschen Reiche von 30 133.

Kommerzienrat Theodor Hildebrand, Seniorchef der in der Schokoladen-, Kakao- und Zuckerwarenfabrikation an erster Stelle stehenden Firma Theodor Hildebrand & Sohn in Berlin, ist nach kurzem, schwerem Leiden verschieden. Er besaß neben seinem das Geschäft nun allein führenden Mitinhaber und Bester Kommerzienrat Richard Hildebrand einen hervorragend lauteren, ehrenhaften Charakter und eine unermüdliche Schaffensfreudigkeit. Alle, die ihn kannten, werden um ihn trauern und sein Andenken in Ehren und treuer Erinnerung halten. Sein Bildnis brachten wir auf Seite 450 der Nr. 3957.

Ein Preisausschreiben in Höhe von 10 000 Mark für eine ausführliche wissenschaftliche Erörterung des Zusammenhanges von Versicherung und Luftverkehr erläßt der Deutsche Verein für Versicherungs-Wissenschaft. Bei der Behandlung des Gegenstandes soll sowohl die soziale wie die private Versicherung in allen ihren Zweigen berücksichtigt werden, ebenso das Flugwesen wie die Luftschiffahrt jeder Art. Die Arbeit ist bis zum 1. Juli 1920 an den Geschäftsführer des Vereins in Berlin W 30, Landshuter Straße 26, einzureichen.

In Bad-Nauheim sind bis zum 24. April d. J. 4058 Personen angekommen. Bäder wurden bis dahin 30 602 abgegeben.

Der Briefverkehr mit Italien ist wieder eröffnet. Zugelassen sind auf Gefahr der Absender gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben.

Anderthalb Millionen Mark Entschädigungsgeld zahlte die Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik Neuthze, Inhaber Hugo Zietz, in Dresden ihren Angestellten und Arbeitern auf deren Wunsch.

Das bekannte und beliebte Metallputzmittel „Globus-Putzextrakt" aus der Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft in Leipzig ist in der bewährten Friedensqualität jetzt wieder überall zu haben. Gleiches gilt von der ausgezeichneten Schuhcreme „Gladin", dem nicht verlorengehen Mottenmittel „Global" und dem ebenfalls vortrefflichen „Globus-Rostfleck-Entferner". Alle diese festringebürgerten Hausmittel aus der rühmlichst bekannten Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft können jedermann aufs wärmste empfohlen werden.

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig 17

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre „Die Ursache des Stotterns u. Beseitigung ohne Arzt u. ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch." Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer u. habe auch manch vielen vergeb. Kur an mir selbst gehabt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung erfolgt kostenlos erfolgt sofort im verschlossenen Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos! L. Warnecke, Hannover, Fürstenstr. 11

Schwerhörigkeit Auskunft umsonst bei Ohrensausen, Ohrgeräuschen etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen! Institut Engelbrecht, München 12 8 W., Kapuzinerstraße 9.

Zeitgemäßer Klein-Verkehr

Der Mangel an Möbeln, Hausrat aller Art, vor allem an Kleidungsstücken und Wäsche ist überall groß. Die Neuanfertigung ist infolge fehlender Rohstoffe beschränkt und im Preise für viele unerschwinglich hoch! Infolgedessen sucht man in der Not der Zeit allenthalben gebrauchte, guterhaltene Gegenstände, die billiger sind und Friedensqualität haben, aus Privathand zu kaufen. Bei dem einen sind diese Dinge reichlich vorhanden und entbehrlich, bei dem andern fehlen sie. Um nun Angebot und Nachfrage zusammen zu führen, hat das bekannte, über ganz Deutschland verbreitete Familienblatt „Daheim" dem Zuge der Zeit folgend, eine gemeinnützige Abteilung: „Kleinverkehr des Daheim" eingerichtet, die den lebhaftesten Anklang beim großen Publikum gefunden hat. Hunderttausende der guten und gebildeten Kreise in allen Teilen Deutschlands lesen regelmäßig die neuesten Angebote und Gesuche dieser neuzeitlichen Einrichtung und benutzen sie im Bedarfsfalle mit gutem und sicherem Erfolg.

Was in jeder Nummer angeregt wird, davon eine kleine Auswahl: Wohnungseinrichtungen, Möbel, Teppiche, Modekleider, Herrenanzüge, Mäntel, Pelze, Hüte, Wäsche, Schuhwerk, Musikinstrumente, Photo-Apparate, Fahrräder, Küchen- und Garten-Geräte, Schmuck, Gold- und Silbersachen, Bücher, Bilder, Spielzeug, Kinderwagen, Sport- und Jagd-Geräte, Gegenstände und Waren aller Art für den täglichen Bedarf.

Wer etwas vorteilhaft zu kaufen sucht oder verkaufen möchte, hat nur nötig, ein kleines **Daheim-Expedition,** *zu senden. Die Verlagsanstalt an die Leipzig, Hospitalstraße 27 öffentlichung erfolgt in der nächstmöglichen Nummer und der Betrag wird durch Nachnahme erhoben. 1 Zeile kostet M. 1.20, Ziffergebühr 20 Pf. Die Zustellung der einlaufenden Offerten erfolgt 3mal wöchentlich. Wir empfehlen, zugleich bei der nächsten Buchhandlung, Postanstalt oder beim Verlag sich das reich illustrierte Daheim zu bestellen (1. Jahr 4 Mk. bei wöchentlichem Erscheinen) und die neuesten Angebote und Gesuche darin zu beachten.*

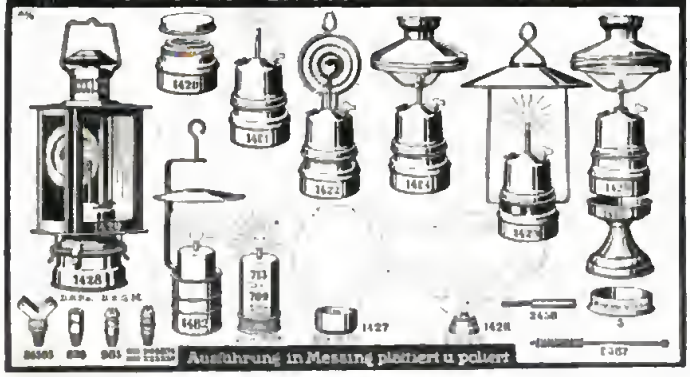
ERNEMANN CAMERAS

gelten als unübertrefflich. Unser stetes Bemühen, auch die bewährtesten Modelle weiter zu verbessern und zu vervollkommnen, rechtfertigt dieses Vertrauen und macht jeden Käufer zum überzeugten Freund unseres Erzeugnisses. Bezug durch alle Photohandlungen. Preisliste kostenfrei.

ERNEMANN WERKE A.-G. DRESDEN 126.
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt.

Niederlage der „Ernemann-Fabrikate" bei:
Photo-Leisegang, Berlin
Taubenstrasse 12 Schloßplatz 4

Spezialität Carbid-Beleuchtung Monopol Marke Centralmacht
Wieder die führende Marke!
Ersatz für Petroleum durch Carbid



Sagen Sie jedem Ihrer Kunden

sich schon jetzt eine gute Carbidlampe oder Carbidherde Marke „Centralmacht" zu kaufen. Sagen Sie ferner, daß ein jeder demnach trachten soll, anstatt Petroleum nur Carbidlicht zu Gebrauch zu nehmen, da Carbid im Inlande hergestellt, dem Volke viele Hunderte Millionen erspart u. Verdienstmöglichkeit durch eigene Erzeugung gibt.

Falls Sie noch nicht im Besitze meiner neuen Bezugsbedingungen sind, bitte solche sofort einzufordern. Jeder meiner Kunden nimmt indirekt an meinem Geschäftsgewinn teil.

Josef Prégardien
Rhin — Braunsfeld 36.
Spezialität: Carbid-Beleuchtung und Zubehör

BLEICHERT

Bleichertsche Elektrohängebahnen sind eines der geeignetsten Mittel zur Aufstapelung von Massengütern auf Haufenlager u. zu deren Wiederaufnahme u. Weiterbeförderung im Werke

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Digitized by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Weitere beliebte Marke:
Asbach „Privatbrand"

Brennerei: Rüdesheim a. Rhein.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: [illegible]

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam
Budapest, Prag, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3960. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 22. Mai 1919.

Wildunger Helenenquelle

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss

Echtes Wildunger Salz existiert nicht — Man meide im eigenen Interesse die wertlosen Nachahmungen

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei

1918: Besuch 11.508 1918: Flaschenversand 1,570,822

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC

In herrlichster Lage. — 200 Betten. — Modernster Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fliessendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preisermässigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —

CARLTON-RESTAURANT. Direktion: W. Deig-Perret.

Dr. med. E. Schulze's

Sanatorium Am Goldberg.

Das ganze Jahr geöffnet. **Bad Blankenburg — Thüringer Wald.** Tel. 44.

Für innere, Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheiten, Erholungsbedürftige **Diätkuren.** Leitender Arzt: **Dr. Witthugel** (früher Bad Elster).

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel* am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Fernsprecher, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Sun Bar Dr Hans Stolt's Sanatorium **Alicenhof Bad Nauheim** Ärztl. Leitung: Dr. Hans Stolt

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Gefäss-, Nieren- und Stoffwechselkrankheiten, Nervenkranke (Neurasthenie, Kurzbehandlung), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Gelenkkranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. Dir.-R. Dr. Römer

Tannenhof Dr. Bielings Weihnachtssanatorium Friedrichroda i. Thür.

Gießener Pädagogium.

Höhere Privatschule für alle Schularten. Ersatz — Obersekunda. Einjährigen-, Primareife-, Abiturienten-Prüfung.

Schülerheim in etwa 2500 qm großem Park. Gute Verpflegung. Charakterbildung durch Arbeit und Pflichten. Musik. Sport

Druckschriften durch Dir. Brandenmann, Gießen a. d. L., Wilhelmstr. 16.

Nähe Universität

Gebirgs-Stahlquellen-Kurort im schlesischen Isergebirge 524—970 m hoch Bahnstat.

BAD FLINSBERG

Kurhaus. Kohlensäure- u. Moorbäd., Fichtennadelbäder. Inhalat. Heilk. Nervenleid. Brustleiden. Bromsalzwass. Mod. Badeanstalt. Die Kurtaxe (15.00 Pers.) ist Prospekte d. d. Badeverwaltung

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt Robert Ernst, Berlin, Genthinerstraße 37. Prospekt gratis.

Das Erfordernis der Zeit: Volkswirtschaftliche Bildung! Fernstudium durch U·N·O. Universal-Hochschul-Unterricht, Frankfurt a. M. 15. Programm fr.

Chemie-Schule für Damen

Dr. ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig. Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Städtisches Friedrich-Polytechnikum Cöthen i. Anh.

Stenogr. Buch z. Selbstunterricht (Heine-Schrey) M 1.80. Reinhard. Berthart. Verlag Thiem, Potsdam W.

Briefmarken. Preisliste kostenlos. — Ansichtwahlen ohne Kaufzwang. — August Marbes, Bremen.

Staatliches Bad Nenndorf b. Hannover

Stärkste Schwefelquelle Deutschlands

Bis auf weiteres das ganze Jahr geöffnet / Hauptkurzeit: 1. Mai bis 15. September

Schwefel-Schlammbäder / Schwefel- und Solbäder / Inhalatorium / Zanderosaal

Ausgezeichnete Erfolge bei: Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hautkrankheiten und Frauenleiden. Näheres durch die Badeverwaltung

Staatl. BAD ELSTER

Eisen-, Moor-, Sool-, Kohlensäure-, Stahl- u. Radiumbäder. Ständig im Betrieb. Badeschriften durch die Bade-Direktion

Briefmarken Neueste billige Briefmarken Alle verschieden

Briefmarkensammler finden im Leipziger Briefmarken-Anzeiger günstigste Einkaufs- und Verkaufs-Gelegenheit, gleichzeitig Ersatz für Auereuropa-Katalog. Prospekt und Probenummer gegen Doppelporto. Franz Jonghaus Leipzig 53 Postfach 6

Kriegsnotgeld kostenlos.

Kriegsbriefmarken Ankauf ohne Kaufzwang zur Zeit. S. Falkiki, Berlin, Friedrichstr. 67 I., Prospekte umsonst. Gleich Handel. (Anhänl.)

Kriegsbriefmarken der Zentralmächte — Prospekte gratis **W. Franke, Berlin W. 8,** Unter den Linden 17/18 Ankauf von Sammlungen jeder Art.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen (Bayerisches Hochgebirge)

Sanatorium

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung von Kriegsschäden** aller Art. Auskunftbuch.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Eilenburg, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Teichelmann.

Travemünde Seebad und klimatischer Kurort. 25 Minuten von Lübeck. 1¼ Stunde von Hamburg, 4 Stunden von Berlin. — Moderne Badeeinrichtungen. Herrliche Umgebung. — Gute Wohngelegenheit.

Ostsee-Sanatorium Zoppot ist wieder eröffnet

für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige. **Seebadbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art. Vorzügliche Verpflegung. Leit. Arzt: **Dr. M. Gumz.**

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad. — Außerhalb des besetzten Gebiets und der neutralen Zone gelegen.

Am Taunus bei Frankfurt am Main.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Erfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.

Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Krocket.

Man fordere die neueste Auskunftschrift C. 66 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad Nauheim".

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Gesellschaft zur Förderung des realen Wissens m. b. H., Leipzig, Dittrichring 17.

Offenbar, die Abgeschlossenheit moderner Vorträge aus allen Gebieten des Wissens, die zugleich zur Vorbereitung auf Prüfungen (Maturum) dienen. Glänzende, durch die Dozenten der Gesellschaft erzielte Erfolge mit Schülern, die zugleich beruflich tätig waren.

Dr. Eches Höhere Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz, Fabrikstr. 24 (Fernruf).

Alle Klassen, Einjährige, Fähnrichs, Abiturienten. (Notexam.) Gegr. 1883. Unübertroffene Erfolge. Zwei Villen inmitten großer Gärten. Fernruf Steglitz 1562

Töchterinstitut Elfenau Bern (Schweiz).

Herrliche, gesunde Lage. — Ausgezeichnete moderne Sprachen usw. in französischsprachiger Gegend. Künstler. Realfächer. Hauswirtschaft. Unterricht. Sommer- und Wintersport. Prospekte. Herr und Frau Dr. Fischer.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Bürgerstraße 44, b. d. Lukaskirche. 1. Ranges. Eigenes erbaute modernes Villa in freier Lage. Jeder Behaglichkeit, liebevolles Walten in den 8 Schlafzimmern, 3 Räder, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Zentralheizung, großer Garten. **Lehrfächer:** Sprachen, Wissenschaften, Künste. Körperausbildung durch Gymnastik, Sport. Referenzen und Prospekt. **Anna Krause,** wissenschaftl. geprüfte Lehrerin.

Bublitz Pr. Knesebecks Vorbereitungsanstalt f. 4. Einj.-, Prim.- (Pommern) und Abitur.-Prüf. Sonderkursus f. Kriegsteilnehmer. Schnelle Förderung. Durchschnittlich bestehen nach 1 Jahr ohne sprachl. Vorbildung 4. Einj.-Prüfung. Internat. Beste Verpflegung. Prospekt.

STOEWER

STOEWER-WERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
VORMALS
GEBRÜDER STOEWER
STETTIN

PERSONEN-UND
LASTKRAFTWAGEN
ALLER ART
FLUGMOTOREN
MOTORPFLÜGE

HEINZ NEEMANN

Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an fast allen größeren Plätzen

Abrolon-Verschluß.

Einfacher Verschluß
für Flaschen und andere Gefäße
mit einem äußeren Randdurchmesser bis zu 70 mm.

Ohne Stopfen, ohne Glasdeckel, ohne Gummiring. Schließt luft- und keimdicht.
Besonders zum **Konservieren von Genußmitteln durch Sterilisieren** empfohlen.
Gebrauchsanweisung mit Preisliste kostenfrei.

CHEMISCHE FABRIK VON HEYDEN AKTIENGESELLSCHAFT, RADEBEUL-DRESDEN.

Zur **175. Sächs. Landeslotterie** (in Österreich und Ungarn verboten)
Ziehung I. Klasse am 18. und 19. Juni
empfehle ich Lose zu allen Abschnitten. Neben dem Hauptgewinne, im günstigsten Falle **800 000** Mark, sieben Gewinne von **500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000** Mark und sehr viele mittlere und kleinere Gewinne, jedes zweite Los gewinnt. Preis für ½ Los Mk. 5.10, ¼ Los Mk. 10.20, ⅛ Los Mk. 25.50, 1/10 Los Mk. 51.- für jede der fünf Klassen und alle Portoverläge.
Ich sichere streng geheime und kulante Bedienung zu
Arthur Recknagel, Staatslotterie-Einnahme, Mylau i. Vgtl.

D. R. G. M. Auslandspatente. D. R. P. a.
Ewiges Licht! — Dauernde Leuchtkraft!
Verwendung unbegrenzt z. B. für Lichtschalter, Klingeltaster als Gashähnen-Knopf, in Telefonzellen, Hotels, Fahrstühlen, nachts leuchtenden Schildern, Hausnummern, Wegzeiger, feuergefährlichen Räumen, Bergwerken, sowie für Treppenbeleuchtung, Türen, Notausgänge, Notbrennern, militärische Zwecke usw.
Praktisch und hochinteressant für Jedermann.
Probekarton mit 12 Knöpfen in verschied. Ausführung Mk. 46.- Mk. 19.79
franko Nachnahme. Für Ausland 1 Mk. mehr nur gegen vorherige Kasse. Wiederverkäufer Rabatt!
Hermann Zimmermann, Chemnitz 45, Uferstr. 4.
Fernruf 2924 u. 2925. Gegr. 1886. Postscheckkonto Leipzig 25725.
Zur Messe in Leipzig:
Messhaus „Reichskanzler" II. Stock, Zimmer Nr. 907.

Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich und Ungarn verboten)
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinn
500000
300000
200000
150000
100000
usw.
Ziehung I. Klasse 18. und 19. Juni 1919.
Klassen-Lose:
½ — ¼ — ⅛ — 1/10
9, 10, 23, 50 Mark
Voll-Lose
(für alle 5 Klassen gültig)
½ — ¼ — ⅛ — 1/10
25, 50, 125, 250 Mark
(Teuerungszuschlag 10 Pfg. für je 1/10 Los und Klasse).
(Porto und 10 Pfg. Bestellgeld werden nicht berechnet.)
empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
Sächs. Staatslotterie-Einnahme
Dresden 1, Weissegasse 1
Postscheckkonto Leipzig 29 713

Haubennetze
grosses Prod. 16 — M.
Mittelsorten Prod. 30 — M.
Preisliste Nr. 7 — M. Nachn.
Hans Gähr, Berlin O.
Spittelmarkt 7

UNION-ZEISS BÜCHERSCHRÄNKE

(Herrenzimmer mit Unionzeiss-Möbeln)

Union-Bücherschränke
aus **einzelnen** Abteilen.
Ihre Bücherei wächst —
Der Schrank wächst mit!
Preisbuch 377 kostenlos.

Union-Schreibtische u. Sitzmöbel
Preisbuch 577 A.
Union-Noten-, Akten- und Formular-Schränke
Preisbuch 577 B.

Heinrich Zeiss (Unionzeiss) **Frankfurt a. M.**
36 Kaiserstrasse 36.

Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

In Eiche.
Dauerhaft, einfach, fest und gediegen.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von
Josef Seiler, Liegnitz.

Digitized by Google

„TOTAL"

KOHLENSÄURE—TROCKEN—LÖSCHVERFAHREN

DEUTSCHE TOTAL-GESELLSCHAFT M. B. H., FABRIK FÜR APPARATEBAU, BERLIN-CHARLOTTENBURG

BRESLAU :: ESSEN A./R. :: FRANKFURT A./M. :: LUDWIGSHAFEN A./RH. :: NÜRNBERG :: SCHWERIN/MECKL. :: SIEGMAR I./S. :: STUTTGART.

Harmoniums mit elektrischem Orgel-Attest. Katalog gratis und franko. Alois Maier, Hoflf., Polda 172.

Browning Kal. 7,65 M. 80.—, Mauser, Parabellum M. 90.—, Jagdwaffen, Doppelläufer, Berlin-Frankfurt, Bahnhof 81.

Hygiene der Ehe

Ärztlicher Führer für Braut- und Eheleute von Professor Dr. med. Zikel, Berlin.

Aus dem Inhalt: Vor der Trauung. Liebe als Lebensglückheit und Lebensglückheit. Geistes- und Gemütsleben. Warum die Ehe? Warum heiratet man? Ehe-Verlobung u. Anstandsgewohnheiten. Körperl. Leiden. Ehe-Unfähigkeit. Geschlechtskrankheiten. Folgen d. Kinderlosigkeit. Ehebruch. Ehe-Scheidung. Ehe-Nichtigkeit. Ehe-Trennung. Ehe gegen Ehe. Ehe-Verbot. Ehe-Verbot. Ehe-Verbot

Illustrirte Zeitung

Nach einer Zeichnung von Hans Friedrich.

Hand weg!

Digitized by Google

Deutschland kann nicht untergehen. / Von Prof. Dr. Walter Goetz, Leipzig.

Ein Sturm, vergleichbar dem vom August 1914, geht durch alle deutschen Lande. Wie sich damals das deutsche Volk zur Verteidigung seiner Grenzen erhob, im Vertrauen auf seine Kraft und sein Recht, so erhebt sich jetzt dieses gleiche Volk in tiefster Not, wehrlos der Welt gegenüber, aber im gleichen Vertrauen auf sein unverlierbares Recht. Denn wie man dieses Recht auch immer zu verdunkeln und zu vernichten strebt — unser Volk wird seinen Weg weitergehen, dem Unrecht und der Gewalt trotzen, bis der Tag des Umschwungs kommt; denn je größer das Unrecht, um so sicherer auch der künftige Sieg des Rechts!

Sollen wir heute die Welt demütig bitten, sich unserer zu erbarmen? Wer uns für schuldig an diesem Kriege hält, wird uns keine andere Möglichkeit zuerkennen als diese: an der und jener Stelle eine Milderung der Friedensbedingungen zu erflehen. Aber wie man uns auch darob schelten möge — unser Volk wird hoffentlich bis zum letzten Mann erklären, daß es um Recht nicht bettelt, und daß es keinerlei Ursache hat, feige vor der Gewalt zurückzuweichen. Wir sind besiegt, wir sind wehrlos, aber das Recht bleibt eine Kraft in dieser Welt, an der auch die brutalste Gewalt zuletzt zerschellen muß.

Unsere Feinde sind Ankläger und Richter zugleich: sie lehnen die objektive Erörterung der Schuldfrage ab, da eben Deutschland der allein schuldige Teil sei. Zynischer ist wohl das Recht noch nie vergewaltigt worden als von denen, die dreiundvierzig Jahre lang die Rache für 1870 vorbereitet, die Bundesgenossen gegen uns geworben, Geheimverträge abgeschlossen und bei jeder Gelegenheit den Haß gegen uns geschürt haben! Es ist, als ob es in Frankreich keinen Delcassé, in England keinen Eduard VII., in Rußland keinen Suchomlinow, in Serbien keine Königsmörder, in Böhmen keinen Dr. Kramarsch gegeben hätte! Wir haben anerkannt, daß zuletzt jedes Volk ein Stück der Schuld tragen muß, da es Kriegstreiber und Chauvinisten überall gegeben hat; daß wir aber allein die Schuld übernähmen, kann niemand verlangen, der die Geschichte der letzten zwanzig Jahre kennt. Eine Weile kann man die Geschichte vielleicht fälschen, aber es wird unseren Feinden nicht gelingen, die Nachwelt dauernd über die Wahrheit zu täuschen. Wenn es bisher auch gelungen sein sollte — dieser Friedensvertrag ist das unvergängliche Zeugnis von der wahren Gesinnung und von der Schuld unserer Feinde, und Deutschlands Recht wird jetzt von vielen in der Welt erkannt werden, die bisher den Worten unserer Feinde trauten und uns mißtrauten. Wir haben in Deutschland Imperialisten des Wortes gehabt — ernstlich wehe getan haben sie der Welt nirgends; aber die Imperialisten der Tat, der brutalsten Tat, stehen heute vor dem Pranger der ganzen Welt, und man mag nun rückschließend urteilen, wer im Sommer 1914 der wahrhaft Schuldige gewesen sein muß.

Man versucht den Frieden von Brest-Litowsk mit diesem jetzigen Friedensvorschlag zu vergleichen — auch das ist nur eine jener Verdrehungen der Tatsachen, womit sich das Unrecht schön machen will. Da, wo wir auf ehrlichen Friedenswillen stießen, wie bei der Ukraine, ist von uns ein Frieden der Versöhnung geschlossen worden; wo wir auf die Heuchelei der Bolschewisten stießen, deren unverhüllte Absicht die Revolutionierung Deutschlands war, konnte von einer ehrlichen Verständigung wohl kaum die Rede sein. Aber zugegeben, dieser Friede sei im einzelnen seiner Bedingungen Ausnutzung unserer Macht gewesen — wie kann man das, was wir an Rußland getan haben, auch nur entfernt mit dem vergleichen, was man jetzt uns antun will! Hat Rußland seit dem Frieden von Brest-Litowsk unter den Bedingungen, die wir ihm auferlegt, gelitten? Wäre Rußlands wirtschaftliche Entwicklung durch diesen Frieden auf Jahrzehnte oder für immer lahmgelegt worden? Haben wir Rußlands militärische Macht für die Zukunft kontingentiert? Haben wir andere Gebiete von Rußland losgelöst als solche, die um jeden Preis befreit sein wollten? Man vergleiche damit den Frieden, zu dem man uns zwingen will: Er nimmt uns rein deutsche Gebiete mit fünf Millionen deutscher Einwohner; er nimmt uns Kriegs- und Handelsschiffe, nimmt uns das Recht zur allgemeinen Wehrpflicht und beschränkt unser Heer auf eine Polizeitruppe; er macht uns wirtschaftlich zu wirklichen Sklaven unserer Feinde, mit einer raffinierten Kunst uns auch den letzten Vorteil und die letzte Möglichkeit zum Wiederaufkommen nehmend; er nimmt uns unser Vieh wie unsere Kohle und treibt mit Notwendigkeit unser Volk zu Millionen in die Fremde, weil im Vaterland die Möglichkeit zur Ernährung fehlt. Wer einem Volke, das der Menschheit soviel gegeben hat wie wir, solche Friedensbedingungen zumutet, zeigt, daß er es vernichten möchte, und daß ihm Menschlichkeit und Gerechtigkeit ebensowenig bedeuten wie Kulturwerte. Nicht der Wille zur Versöhnung der Völker hat diesen Frieden diktiert, sondern der Haß der Franzosen und die Selbstsucht der Engländer. Wie haben diese beiden für sich selber gesorgt! Ihnen, den uneigennützigen Vorkämpfern der Menschheitsideale, fallen Elsaß-Lothringen und das Saargebiet, fallen unsere Kolonien, fallen Marokko und Ägypten, Syrien, Palästina und Mesopotamien zu, und die Ertötung des deutschen Handels in aller Welt, die Vertreibung friedlicher deutscher Bürger selbst aus China soll ebenfalls nur den Interessen der Menschheit dienen, indem sich tugendhafte Engländer an Stelle der deutschen Barbaren setzen! Wenn etwas noch größer ist als das Elend dieses Krieges, so ist es die Heuchelei, mit der unsere Feinde ihn begonnen, durchgeführt und beendet haben.

Aber das Recht wird siegen — das ist und bleibt unser tiefster Glaube! Das läßt uns tragen, was getragen werden muß, und läßt uns den Blick aufwärts richten zu den Sternen, die in Jahrtausenden immer wieder sahen, wie Unrecht zusammenbrach und das Recht siegreich emporstieg!

Wilson, der „gerechte" Richter. / Von Prof. Dr. Theodor Schiemann, Berlin.

Anfang 1914 schickte Sir Edward Grey in geheimnisvoller Mission den Sir W. Tyrrell nach Washington, um Woodrow Wilson zu bestimmen, in der Frage der Panamazölle die Rechte Amerikas England preiszugeben. Er hatte Erfolg. Wilson unterwarf sich, terrorisierte den Kongreß, der alles opferte, was er durch seine Gesetze für die Schiffahrt der Vereinigten Staaten gewonnen hatte. Dieser Sieg Englands über den Panamakanal war der direkte Vorläufer der folgenden Preisgebung amerikanischer Rechte an England seit Beginn des Krieges. Dieser Sieg in Washington im Januar 1914 brachte England die Überzeugung bei, daß die Regierung Wilsons sich seiner Weltpolitik völlig unterwerfen werde. Es war zugleich Greys Vorbereitung für den 4. August 1914.

Der erste flagrante Beweis für diese Tatsache war die Antwort Sir Edward Greys auf die Erklärung Wilsons, daß die von England dekretierte sogenannte Blockade „unwirksam, ungesetzlich und unhaltbar" sei (ineffective, illegal and indefensible). Wilson verlangte, daß die Blockade effektiv sein müsse, und erklärte zugleich, daß er ohne Schwanken die Stellung als Vorkämpfer für den vollen Umfang neutraler Rechte übernähme. Die Antwort Greys wär eine Drohung: er werde, falls dieser Standpunkt behauptet werde, darin ein Aufgeben der Neutralität Amerikas erblicken (März 1915). Die Folge war ein Verstummen Wilsons. Dieser Heuchler hatte auch kein Wort der Mißbilligung, als das britische Schlachtschiff „Vancouver" am 24. Oktober 1915 den Dreadnought „Texas" bedrohte, dagegen hielt er Deutschland gegenüber an dem Recht jedes Amerikaners fest, sich (wie es im Lusitaniafall geschah) in Gefahr zu begeben, es aber für einen Kriegsfall anzusehen, wenn ein Amerikaner dabei ums Leben kommen sollte. Das große Geschäft, das die Versorgung der Entente mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln brachte, reizte die Habsucht der Amerikaner; Milliardengewinne riefen den Hunger nach neuen Milliarden hervor, und die Note Wilsons vom 20. April 1916 zeigte bereits, daß er entschlossen war, sich unter allen Umständen den Interessen der Entente zur Verfügung zu stellen. Freilich hat ihn das nicht verhindert, als die Agitation für seine Bewerbung um eine neue Präsidentschaftsperiode begann, die Maske des Friedensapostels anzulegen. Er brauchte die deutschen und die irischen Stimmen zu seiner Wiederwahl und hat daher am 2. Dezember 1916 höchst pazifistische Töne angeschlagen. Sein Gedanke war, alle neutralen Staaten Europas zu bewegen, sich seiner Leitung anzuvertrauen, was in Hinblick auf die bald danach folgende Kriegserklärung keinen anderen Zweck gehabt haben kann, als sie insgesamt ebenso in den Krieg gegen Deutschland zu führen, wie er es mit den mittel- und südamerikanischen Staaten getan hat. Er selbst hat sich dahin ausgesprochen, daß er mit der Kriegserklärung an Deutschland „das größte Geschäft, das die Welt erlebt habe" (the greatest business in the world), eingeleitet hätte. In diesem Ausspruch haben wir den echten Wilson, und wir wundern uns nicht, daß die großen Kapitalisten der Vereinigten Staaten ihn nach Kräften dabei unterstützt haben. Dieses Treiben gipfelt in der Politik der vierzehn Punkte, die ebenfalls nicht mehr waren als ein heuchlerisches Programm falscher Humanitätsphrasen, von denen er schließlich keine einzige aufrechterhalten hat. Sein wirkliches Programm ist dasselbe, das zu Beginn des Krieges der „Daily Graphic" folgendermaßen formulierte:

„Down with the Germans, down with them all, o Army, o Navy be sure of their fall!
Spare not one of them, those deceitful spies.
Cut their tongues, pull out their eyes, down with them all."

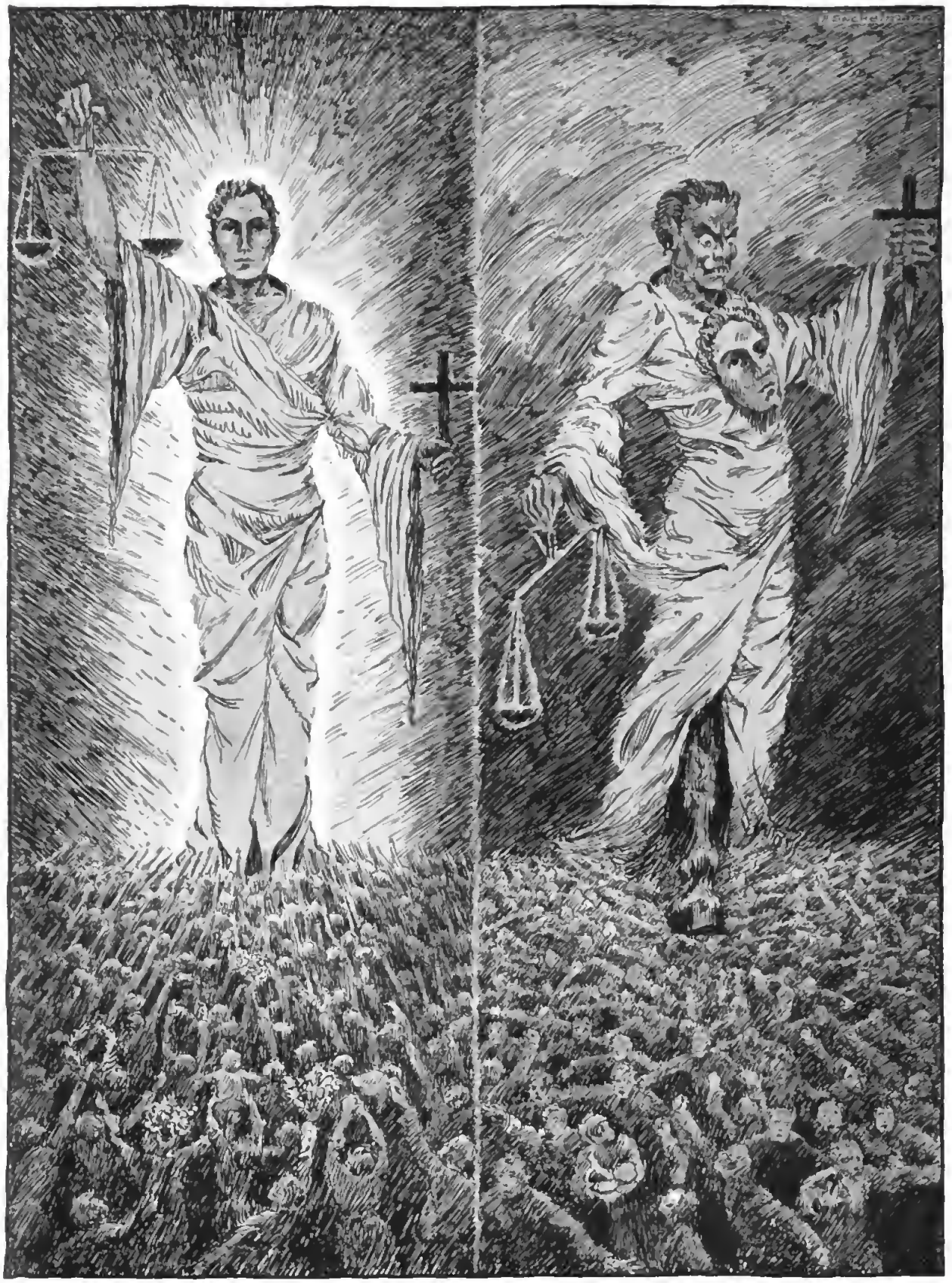
So brutal hat Herr Wilson sich natürlich nicht ausgedrückt; er hat weder gefordert, daß man uns die Zungen ausschneiden, noch, die Augen ausstechen sollte — o nein! Der Krieg solle vielmehr „durch keine Art der Rache" beendet werden, es solle „weder Annexionen noch Kontributionen, noch Strafentschädigungen" geben. Noch im April vorigen Jahres sagte er: „Irgend etwas anderes vorzuschlagen als Gerechtigkeit, unparteiische und leidenschaftslose Gerechtigkeit gegen Deutschland, wie immer der Krieg ausgehen mag, hieße unsere eigene Sache entehren!"

Nun, diese eigene Sache Wilsons und der Entente ist durch Rache und Habsucht so völlig entehrt, daß sie beispiellos in aller Geschichte dasteht. Das mit der Kriegserklärung Amerikas begonnene „größte Geschäft, das die Welt erlebt hat", soll jetzt in die Taschen der Unternehmer geführt werden. Aber Wilsons Ehre als Mensch und als Politiker ist dabei so zugrunde gerichtet worden, daß nichts, aber auch gar nichts davon übriggeblieben ist. Amerika selbst wird über ihn zu Gericht sitzen, wenn nicht jetzt, so doch, wenn es einmal die Geschichte seiner Präsidentschaft schreiben wird. Dieser Wilson-Clemenceau-Lloyd George-Friede trägt die Keime langer Kriege in sich, und aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie sich im fernen Osten abspielen.

Welches die Folgen für uns sein werden, wenn wir — wie selbstverständlich ist — die Bedingungen der großen Koalition der Verschwörer, die den Krieg heraufbeschworen haben, ablehnen, das glauben unsere Feinde zu wissen. Wir werden, sagen sie, durch eine neue Hungerblockade, durch Besetzung großer Teile Deutschlands, vor allem seiner Häfen, durch Steuererhebungen usw. die Annahme erzwingen.

Sie vergessen, daß sie es mit einem Volke von über 60 Millionen Köpfen zu tun haben, und daß wir nicht nur eine passive, sondern auch eine aktive Widerstandskraft darstellen. Auch Fäuste werden zu Waffen, und der Haß, den wir schon jetzt in uns tragen, wird zur Flamme werden, die jedenfalls nicht uns allein verzehren wird. Wir mögen darüber zugrunde gehen: exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor. Noch mehr aber als andere wird der Fluch des deutschen Volkes Woodrow Wilson treffen!

Digitized by Google



DIE MASKE FIEL

Nach einer Zeichnung von Alfred Eckelmann.

Digitized by Google

Die Auslieferung des Deutschen Kaisers und der deutschen Führer.

Von Graf Westarp.

Im Artikel 227 des in Versailles überreichten sogenannten Friedensvertrages stellen die feindlichen Mächte „Wilhelm II. von Hohenzollern, früheren Kaiser von Deutschland, wegen schwerster Verletzung des internationalen Sittengesetzes und der geheiligten Macht der Verträge unter öffentliche Anklage".

Brutaler und zynischer als in diesem und den folgenden Artikeln ist allen Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Zivilisation und den Völkerrechts noch niemals ins Gesicht geschlagen worden. Über Bord geworfen ist der alte Rechtssatz: Nulla poena sine lege; die Strafnorm wird nachträglich festgesetzt. Die Ankläger sind zugleich die Richter, sie setzen den besonderen Gerichtshof ein aus vier (oder fünf) Richtern, die von Amerika, England, Frankreich, Italien und Japan ernannt werden. Willkürlich der Tatbestand, willkürlich der Richter, willkürlich auch die Strafe: „Dem Gerichtshof steht zu, die Strafe zu bestimmen, die er für angemessen erachtet." Deutschlands Anerbieten, die Frage der Schuld am und im Kriege einem völlig unparteiischen internationalen Gerichtshof zu unterbreiten, ist keiner Antwort gewürdigt worden. Was die Entente hier beabsichtigt, ist unverhüllter Justizmord, ist nichts als gewaltsame Ausübung niederigster Rachsucht, verknüpft mit dem Hohn rechtlicher Formen. Und es ist irrsinnige Zwangsherrschaft; das einzige internationale Sittengesetz, das nun Deutschland verletzt sein Gnade, ist die Weltherrschaft des auserwählten englischen Volkes.

„Die Regierung der Niederlande wird von den alliierten und assoziierten Mächten ersucht werden, den ehemaligen Kaiser zum Zwecke seiner Beurteilung auszuliefern." Die Zumutung an den neutralen Rechtsstaat ist empörend. Artikel 2 des niederländischen Auslieferungsgesetzes sieht eine Auslieferung nur wegen der dort vorgesehenen Straftaten vor; die Auslieferung wegen irgendwelcher anderen Handlungen, insbesondere wegen behaupteter „Verletzung des internationalen Sittengesetzes und der geheiligten Macht der Verträge", würde mit dem innern Rechte der Niederlande und mit allen seinen Auslieferungsverträgen in offenem Widerspruch stehen. Die Formulierung der Entente selbst kennzeichnet die Handlungen, wegen deren der Kaiser ausgeliefert werden soll, als politische. Aber selbst wenn ein greifbarerer strafrechtlicher Tatbestand angeführt worden wäre, so würde es sich immer um Handlungen handeln, die der Kaiser als Staatsoberhaupt unternommen hat, die deshalb also selbstverständlich politischen Charakter tragen. Auch der Oberbefehl über Heer und Marine steht ihm nach der Verfassung in seiner Eigenschaft als Kaiser zu; seine Ausübung ist eine politische Handlung. Die Grundsätze des Völkerrechts, die auch in den niederländischen Gesetzen und Verträgen ihren Ausdruck gefunden haben, schließen jedoch jede Auslieferung wegen einer Straftat politischen Charakters aus. Nach ihren freiheitlichen Traditionen können die Niederlande von diesem Standpunkt nicht abgehen, ohne die Ehre und Würde ihrer Nation und die Unabhängigkeit ihres Landes preiszugeben. England, das sich stets als Verkämpfer für das politische Asylrecht aufgespielt und selbst schwersten Verbrechern unter diesem Vorwande Schutz gewährt hat, darf es niemals vergessen werden, daß es sich jetzt anschickt, durch diese unerhörte Zumutung an die Niederlande das politische Asylrecht anzutasten.

Deutschland aber soll dieses ehrenrührige Ansinnen an die Königin von Holland durch seine Unterschrift unter den Friedensvertrag anerkennen. Weitere unerhörte Zumutungen werden ihm in den Artikeln 228 bis 230 gestellt. Danach soll es sich verpflichten, den feindlichen Mächten zur Aburteilung vor ihren Militärgerichten und nach ihrem Strafrecht alle deutschen Staatsangehörigen auszuliefern, die angeklagt werden, „Handlungen gegen die Gesetze und Gebräuche des Krieges begangen zu haben". Sollte der Kaiser nach Deutschland zurückkehren, so würden diese Bestimmungen also auch gegen ihn anwendbar sein. Sie richten sich indessen zunächst gegen alle deutschen Heerführer, Offiziere und Soldaten, an denen die Feinde ihre Rache zu nehmen wünschen, weil es ihnen vermöge der Tapferkeit unserer Truppen und der Genialität ihrer Führer nicht möglich gewesen ist, die deutsche Wehrmacht mit zehnfacher Übermacht militärisch niederzuringen. Auch dieses Ansinnen widerspricht einem völkerrechtlich anerkannten Recht, das jedem zivilisierten Volke zusteht. Ihm gibt § 9 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches Ausdruck, der lautet: „Ein Deutscher darf einer ausländischen Regierung zur Verfolgung oder Bestrafung nicht überliefert werden." Selbst wenn es sich dabei um schwere Verbrechen handelt, muß ein Staat, der auf seine Ehre hält und sich nicht selbst aus der Reihe der gleichberechtigten Kulturvölker ausschalten will, darauf bestehen, jeden im Inlande befindlichen eigenen Staatsangehörigen in Strafsachen auch der eigenen Rechtsprechung zu unterwerfen. Um so größer ist die Nichtachtung, die sich darin ausspricht, daß die Bestimmungen des Artikels 228 „ohne Rücksicht auf etwa eingeleitete Verfahren oder Verfolgungen vor einem Gerichte Deutschlands oder eines seiner Verbündeten Anwendung finden sollen". Damit werden unserer Regierung alle ihre Zugeständnisse in der Schuldfrage, der Plan eines Staatsgerichtshofes und die eingesetzten Untersuchungskommissionen vor die Füße geworfen. Aber es handelt sich bei dieser Forderung der Feinde nicht um Verbrecher und nicht um eine Rechtsprechung, zu der irgend jemand in der Welt das Vertrauen haben könnte, daß sie wirkliche Straftaten nach Recht und Gesetz aburteilen werde. Der Rache und dem Justizmord soll Deutschland die deutschen Männer ausliefern, seinen Kaiser, seine Heerführer, die unvergleichlichen Helden der U-Boote und der Flugzeuge, alle diejenigen, denen das deutsche Volk verdankt, daß seine Fluren vier Jahre hindurch vor den Feinden geschützt worden sind, und daß der Ruhm den Heldenmuts, wie er noch niemals ein Volk in einem Verzweiflungskampfe gegen die ganze Menschheit bewiesen hat, mit unvergänglichen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen ist. Schändlicher Undank als die, der Rache der Feinde auszuliefern deutschen Männer würde kein Held der Weltgeschichte jemals von seinem eigenen Volke erfahren haben.

Diese Artikel des Versailler Vorschlages kann Deutschland nur unterzeichnen, wenn es sich endgültig all der Verbrechen schuldig bekennen will, deren eine lügenhafte Weltpropaganda es dauernd bezichtet hat, wenn es sich noch einmal öffentlich und feierlich von der Treue zu seiner jahrhundertelangen monarchischen und soldatischen Überlieferung loszusagen bereit ist, wenn es darauf verzichtet, unter den Nationen der Erde gleichberechtigt weiterzuleben, wenn es auf sich nimmt, geächtet und verachtet für alle Zeiten sein verkümmertes Leben fortzuführen. Seine Selbstachtung und seine Stellung in der Welt würden unwiederbringlich dahin sein. Keine Bestimmung des Friedensvertrages ist so unbedingt unannehmbar wie diese. Aus der Armut kann ein Volk wie das deutsche trotz aller wirtschaftlichen Fesseln sich wieder emporarbeiten; die militärische, politische und wirtschaftliche Fremdherrschaft, die der Vertrag vorsieht, kann einstmals wieder abgeschüttelt werden; verlorenes deutsches Land und Volk kann wieder zurückerkämpft werden. Unauslöschlich aber wird die Schmach sein, die durch die Jahrhunderte hindurch das deutsche Volk zu Boden drückt, wenn es jetzt seinen Kaiser aus dem Hohenzollernhause und die deutschen Helden den Weltkriegen der Rache der Feinde ausliefert.

Die Protestversammlung gegen den Gewaltfrieden der Entente von Angehörigen aller Parteien auf dem Königsplatz am 13. Mai.

Reichsministerpräsident Scheidemann hält von einem Fenster der Reichskanzlei aus eine Ansprache an die Demonstranten.

Von den Berliner Massenkundgebungen für einen Frieden der Gerechtigkeit.

Ein Echo der Schmach von Versailles.

Rundfrage der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Der Frieden nach dem Versailler Entwurf wäre die Rechtlosigkeit der Deutschen in der ganzen Welt, die Versklavung unseres Volkes, die Erdrosselung unserer Lebenskraft. Wir können von den vereinbarten Wilson-Bedingungen nicht abgehen.
Reichspräsident Ebert.

Ein einiges Volk vermag viel, ganz besonders wenn es, wie wir heut, nicht nur für uns selbst, sondern für die Gesellschaft der Nationen dagegen protestiert, daß Haß verewigt, daß Fluch für immer verankert werde!
Reichsministerpräsident Scheidemann.

Diesen Erdrosselungsfrieden kann niemand unterschreiben, der noch einen Rest von Verantwortlichkeitsgefühl hat.
Preußischer Ministerpräsident Hirsch.

Mut und nochmals Mut und abermals Mut!
Württembergischer Ministerpräsident Blos.

Friedensvertrag bedeutet Versklavung, darum unannehmbar.
Hessischer Ministerpräsident Ulrich.

Deutschland kann seine durch die Waffenstillstandsbedingungen übernommenen Verpflichtungen nur in Arbeit zahlen. Ein verstümmelter und zerstückelter Körper kann nicht arbeiten.
Reichsfinanzminister Dernburg.

Die Friedensbedingungen der Alliierten verdienen diesen Namen nicht. Es sind unerträgliche und unerfüllbare Bedingungen, die in ihrer Gesamtheit einen unerhörten Bruch der in dem Notenwechsel vom 5. Oktober bis 5. November 1918 zwischen beiden Parteien friedlichst getroffenen Vereinbarungen darstellt. Diese beide Parteien verpflichtende Vereinbarung besteht in der beiderseitigen Annahme der vierzehn Punkte Wilsons und einer späteren Kundgebung. Das deutsche Volk muß jetzt einmütig und geschlossen hinter seiner Regierung stehen und der Welt zeigen, daß es nicht willens ist, sich in Sklaverei führen zu lassen.
Reichsminister Erzberger.

Dieser Frieden sagte: Deutschland verzichtet auf seine Existenz.
Reichsschatzminister Gothein.

Kühlen Kopf und Mut behalten!
Reichswehrminister Noske.

Der Machtfrieden der Entente zeigt auch in seinen wirtschaftlichen Bestimmungen keinerlei Rücksichtnahme auf Recht und Gerechtigkeit. Er hebt auch das ökonomische Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes auf. Dieser sogenannte Friedensentwurf macht eine deutsche Wirtschaftsführung einfach unmöglich. Sollen wir die in unserem Waffenstillstandsangebot anerkannten Verpflichtungen den Gegnern gegenüber erfüllen können, so muß uns die Möglichkeit gelassen werden, auf dem Boden einer solidarischen Gemeinwirtschaft des ganzen Volkes aufzubauen. Wir müssen mit einer klaren und energischen neuen Wirtschaftspolitik nach innen und außen — zwar ärmlich, nüchtern und voller Sparsamkeit, aber doch mit Zuversicht und Mut — Neues dort schaffen können, wo die Gegner anschickend nur niederreißen und vernichten wollen. Nur wenn man uns diese Möglichkeit läßt, werden wir unseren Verpflichtungen unserem Volke und auch den Gegnern gegenüber gerecht werden können. Dazu bietet der jetzige Entwurf keine Möglichkeit, darum ist er unannehmbar.
Reichswirtschaftsminister Wissell.

Wenn der Friedensentwurf der Entente angenommen wird, so besitzt die deutsche Regierung keine Souveränität mehr, sondern es besteht bei uns eine Okkupationsverwaltung. Die Durchführung der Demokratie ist völlig ausgeschlossen, denn das Ausland regiert über unsere Finanzen, über unsere Industrie, über unsere Handelsverträge und über unsere staatspolitischen Beziehungen. Im Fall der Annahme des jetzt vorgelegten Friedens soll ein Ministerresident der Entente auch offiziell die Verantwortung übernehmen!
Abgeordneter Dr. Friedrich Naumann.

Es ist Wahnsinn, ein Volk von über 60 Millionen zur Verzweiflung zu bringen.
Abgeordneter von Payer.

Der Krieg war der Kampf des internationalen Kapitalismus gegen die nationale Arbeit, der mit der Niederlage der nationalen Arbeit endete; dennoch vermag sich die Arbeit — bleibt sie frei — doch wieder stolz zu erheben. Nimmt Deutschland nun aber die Friedensbedingungen der Entente an, so besiegelt es die dauernde Erniedrigung des freien deutschen Arbeiters zum Lohnsklaven der Welt! Jeder Deutsche, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, muß solchen Frieden ablehnen.
Abgeordneter Dr. Rießer.

Der Frieden der Entente würde Deutschlands Wirtschaftsleben seinen Widersachern und Konkurrenten auf Gnade und Ungnade übereignen und es recht- und schutzlos ihrer Willkür preisgeben. Damit wären ihm die wesentlichsten Grundlagen seiner Neuentwicklung, nämlich Sicherheit und Stetigkeit der Verhältnisse, genommen. Für Initiative, Unternehmungsgeist und Selbständigkeit wäre kein Raum mehr. Es könnte nur als Anhängsel und im Lohn- und Frondienst fremder Volkswirtschaft ein kümmerliches Dasein fristen.
Reichsminister a. D. Schiffer.

Posen und Westpreußen bilden die Verbindungsbrücke zwischen den beiden vorgeschobenen Eckpfeilern preußisch-deutscher Macht: Schlesien und Ostpreußen, wir können sie nicht missen. Der Weg von Königsberg nach Breslau muß frei bleiben. Nicht bloß das Deutschtum der Ostmark, auch die Zukunft unseres ganzen Volkes steht auf dem Spiele; nur ein entschlossenes Nein kann Ehre und Daheim retten.
Abgeordneter Schultz-Bromberg.

Es ist möglich, daß wir untergehen, wenn wir den Entente-Frieden ablehnen; aber es ist sicher, wenn wir ihn annehmen.
Abgeordneter Dr. Stresemann.

Der künftige Völkerfrieden kann nur durch einen Verständigungsfrieden auf der Grundlage von Wilsons vierzehn Punkten aufgebaut werden, wonach dem deutschen Volke Handels- und Arbeitsfreiheit ohne Handschellen gesichert ist. Dies ist nicht nur unerläßlich für weiteren Kulturfortschritt, sondern auch zur Erfüllung der damit im voraus anerkannten Verpflichtungen. Der Friedensentwurf als Ergebnis unseres gerecht empfundenen Verteidigungskrieges enthält jedoch neben Entehrung und Demütigung nur tötende Hemmungen unseres unbedingt erforderlichen Arbeitsfleißes.
Stollwerk.

Ein altes Wort meiner friesischen Vorfahren: Lever dod as sklav!
Dr. Altmeck.

Vernunft nur kann uns retten.
Ballhart.

Die Friedensbedingungen, vom Sadismus der Feinde diktiert, würden, wenn sie zur Annahme gelangten, unser Wirtschaftsleben auf Jahrzehnte hinaus lahmlegen und uns zu Sklaven des Auslandes machen.
Dr.-Ing. h. c. Beumer.

Ein Volk, das die ihm zugedachten Fesseln duldend hinnimmt, hat sich selbst aufgegeben und verdient kein besseres Los.
Ernst von Borsig.

Das Angebot der Entente bedeutet einen Gewaltfrieden. Es ist unannehmbar, da ein solcher Frieden den größten Teil der deutschen Industrie vernichten würde.
Wilhelm Feldsche.

Ein Appell an das moralische Gewissen der Menschheit. Vor der ganzen Welt beschuldige ich die Urheber der ungeheuerlichen Friedensbedingungen zweier schwerer Vergehen: der Unwahrhaftigkeit und der ehrlosen Gesinnung. Ich begründe diese Anklage mit folgenden Worten:

1. Es wurde feierlich erklärt, der Völkerbund solle den Menschen Frieden und Gerechtigkeit bringen. Gegen Deutschland aber wird ein nicht bloß hartes, sondern grausames Verfahren geübt, man will ihm nicht nur seine Weltstellung nehmen, sondern auch seine Arbeitsfähigkeit rauben, man will es sowohl erniedrigen als es wehrlos in dem harten Kampf um das Dasein machen. Das kann man nicht, ohne die früher geäußerten Grundsätze in schroffer Weise zu verleugnen und in das volle Gegenteil zu verkehren. Was ist dies anders als Unwahrhaftigkeit? Einer solchen Unwahrhaftigkeit klage ich jene Männer an.
2. Wie immer man über den Deutschen Kaiser denken mag, er war das anerkannte Haupt seines Volkes, unzählige haben ihm Treue geschworen. Die verlangte Auslieferung würde eine ehrlose Handlung sein; wer aber einen anderen und sogar ein ganzes Volk zu einer solchen Handlung zwingt, der macht sich selbst einer ehrlosen Handlung schuldig. So beschuldige ich jene Männer einer ehrlosen Gesinnung. Das Endurteil wird freilich erst die Weltgeschichte und die überlegene Wahrheit fällen, der alles menschliche Streben dienen sollte.

Es gibt keinen Gerichtshof, der in diesen moralischen Dingen ein Urteil sprechen könnte; am ehesten scheinen mir die den neutralen Staaten angehörigen Philosophen, im besonderen die Vertreter der praktischen Philosophie, und zwar nicht bloß die im Amte stehenden Philosophen, dazu berufen, das moralische Gewissen der Menschheit zu vertreten. An sie richte ich die Bitte, offen zu erklären, ob sie jene Gesinnung für moralisch oder für unmoralisch halten.
Dr. Rudolf Eucken,
Träger des literarischen Nobelpreises für 1908.

Gewaltfrieden unbedingt ablehnen!
Ernst Haeckel.

Zwangsfriede erzwingt künftigen Krieg.
Wilhelm Ostwald.

Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit geheimem Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Krieg gemacht worden (Kant).
Geh. Konsistorialrat Prof. Dr. Reinhold Seeberg,
Rektor der Universität Berlin.

Sein Todesurteil unterschreibt man nicht.
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.

Wehe den Besiegten, wenn die Waffen den Frieden entscheiden! Weg mit dem Frieden, wenn nicht die Waffen, sondern Haß und Lüge den Frieden diktieren!
Wilhelm Wundt.

Wer sich auf menschliche Gnade verläßt, hat seinen Rechtsanspruch verwirkt; aber er kann noch zu Gott aufschreien.
Richard Dehmel.

Der Ententefriede bekundet die Gottgeschlagenheit der Siegee.
Thomas Mann.

Nun muß das deutsche Volk seine Kraft wieder finden, die so groß ist, daß sie auch den Haß der Feinde überwinden kann, dadurch, daß sie nicht Böses mit Bösem vergelten will. Wenn ein Volk so stark ist innerlich, daß ihm dieses gelingt, so wird es der Welt ein Segen sein; von ihm wird der Friede ausgehen. Die unzerstörbare Kraft eines Volkes liegt nicht in äußerlichen Gebärden, die schaffende Seele bleibt frei, wenn auch Hand und Fuß gefesselt sind. Die unheilvolle Kette von Ursache und Wirkung, welche die Völker ängstigt, muß einmal vom festen Willen gebrochen werden. Wenn das deutsche Volk sein wahres Wesen erkennt, so kann von ihm die Großtat der Völkerversöhnung hervorgehen. Es schreite nun furchtlos in die Schrecken der dunklen Zukunft hinein. In seiner Seele wohnt der fromme Glaube der Unsterblichkeit und die liebende Treue. Je dunkler es wird, desto heller leuchtet dem stillen Dulder der Hoffnungsstern.
Hans Thoma.

Weitere Stimmen sind auf Seite 317 wiedergegeben.

Die Massenkundgebung in Magdeburg am 11. Mai gegen den uns angesonnenen Schmachfrieden: Abstimmung über die Protestentschließung.

40000 Männer und Frauen legten unter den Klängen des alten Traditedes „Eie' feste Burg ist unser Gott" das feierliche Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zur Sache des deutschen Vaterlandes und des deutschen Volkes ab.

Die Polengrenze.

Von Professor Dr. Albrecht Penck, Berlin.

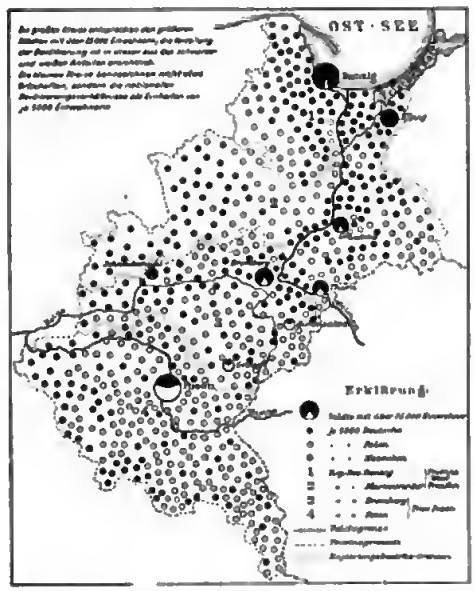
Der deutsche Osten bietet in sprachlicher Hinsicht ein überaus buntes Bild. Deutsche und Polen wohnen nicht bloß nebeneinander, sondern in regellosester Weise auch durcheinander. Deutsche Orte sind eingestreut in polnische, und umgekehrt. In zahlreichen Dörfern und Städten leben Deutsche und Polen in wechselndem Mengenverhältnis zusammen. Nur Karten großen Maßstabes können dieses Durcheinander genau wiedergeben.

Eine Sprachgrenze für den deutschen Osten zu entwerfen, ist eine außerordentlich schwierige Sache. Wer die in unseren Atlanten gezeichneten betrachtet, darf beileibe nicht denken, daß sie eine scharfe Grenzlinie darstellen und eine reinliche Scheidung von Polen und Deutschen angeben. Weit deutlicher als die Sprachgrenze tritt in Wirklichkeit eine andere Grenze hervor, die den rein deutschen Sprachgebietes, welches nur einen verschwindend kleinen Einschlag von Fremdsprachigen enthält, der sich nur selten bis auf 5 Proz. steigert. Das rein deutsche Sprachgebiet greift an mehreren Stellen in die Ostmarken hinein. Große Gebiete des westlichen Oberschlesiens sind rein deutsch, ebenso manche westlichen Grenzstrecken von Posen und bedeutende von Westpreußen; Ostpreußen bildet eine große Insel rein deutschen Sprachgebietes, welche Ausläufer über die Weichsel bis über Danzig hinaus und an der Weichsel nach Marienwerder und Graudenz erstreckt. Der Rest der Ostmark ist so gut wie ganz gemischtsprachiges Gebiet; denn ein rein polnisches Sprachgebiet in dem Sinne, wie es ein rein deutsches gibt, wird im Deutschen Reiche in irgendwelchem größeren Zusammenhange nicht angetroffen. Man findet wohl rein polnische Dörfer und auch Gruppen von solchen; aber nirgends ist die Fläche von der Größe eines preußischen Kreises rein polnisch — überall überschreitet bereits bei einer Größe von 1000 qkm die deutsche Beimischung schon 10 Proz.

Der Protest der Nordmark gegen die Preisgabe deutschen Landes: Deutsche Volkskundgebung auf dem Knivsberge bei Apenrade am 11. Mai. (Phot. H. Redell, Apenrade.)

Das gemischtsprachige Gebiet ist entweder überwiegend deutsch oder überwiegend polnisch, und das, was man als deutsch-polnische Sprachgrenze darzustellen pflegt, ist die Linie, welche das überwiegend deutsche und überwiegend polnische Gebiet voneinandertrennt. Ihre Ziehung bereitet im einzelnen große Schwierigkeiten. Sie verläuft in wildem Zickzack wie eine reichgebuchtete Fjordküste, und wie vor einer solchen zahlreiche Inseln und Schären liegen und hinter einer solchen zahlreiche Seen auftreten, so haben wir vor und hinter der Sprachgrenze zahlreiche Sprachinseln, die einen mit überwiegend polnischer Bevölkerung in dem Gebiet mit überwiegend deutscher Bevölkerung, die anderen umgekehrt. Wie wir aber unsere Absehung von einzelnen Buchten und Vorgebirgen einen allgemeinen großen Küstenverlauf wahrnehmen können, so können wir auch einen allgemeinen Verlauf der Sprachgrenze erkennen, welcher das zusammenhängende überwiegend polnische Gebiet umrandet. Er bildet einen rechten Winkel, dessen Scheitel an der Warthe in der Gegend von Birnbaum liegt. Von hier verläuft der eine Schenkel ostwärts, mit leichter Schwenkung gegen Norden, bis gegen die Ostgrenze Ostpreußens bei Morgarabowa. Der andere zieht sich nach Süden mit einer leichten Abweichung nach Osten in der Richtung des Einflusses der Oder in das Deutsche Reich. Außerhalb dieses rechten Winkels liegt eine große Insel überwiegend polnischen Gebietes links der Weichsel in Westpreußen; sie birgt 237000 Polen, die allerdings nur teilweise als reine Polen gelten können; denn mehr als 100000 sind strenggenommen Kaschuben, ein den Polen nahe verwandter, aber sprachlich merklich verschiedener Stamm. Außerdem gibt es in der Insel über 100000 Deutsche. Zahlreicher, aber weniger groß als die polnischen Sprachinseln außerhalb des überwiegend polnischen Sprachgebietes sind die deutschen Sprachinseln innerhalb des letzteren. Nur eine hebt sich durch ihre ansehnliche Einwohnerzahl hervor, das Herz des oberschlesischen Industriegebietes, das zwischen den Städten Gleiwitz, Beuthen und Kattowitz auf einer zusammenhängend bewohnten Fläche 304000 Deutsche neben 273000 Polen birgt.

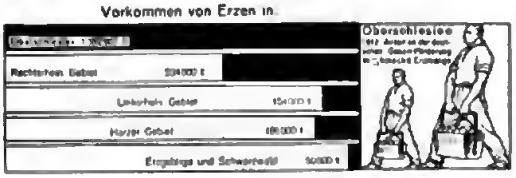
Nur innerhalb des geschlossenen überwiegend polnischen Sprachgebieten kann von einer wirklichen Majorität polnischer Bevölkerung die Rede sein, also in den Regierungsbezirken Posen und Oppeln. Was von Posen aus



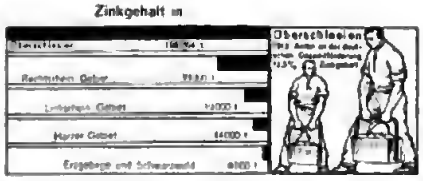
Verteilung der Deutschen und Polen in Westpreußen und Posen. Nach einer Darstellung von Prof. Dr. Albrecht Penck.

Gesamtkohlenvorkommen in Deutschland

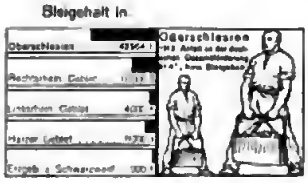
Vorkommen von Erzen in



Zinkgehalt in



Bleigehalt in



Die Bedeutung Oberschlesiens für die deutsche Volkswirtschaft.

(Vgl. hierzu den Artikel „Was bedeutet ein Verlust Oberschlesiens?" auf Seite 543.)

Digitized by Google

Westpreußen außerhalb seiner Grenze liegt, hat fast zwei Drittel deutscher Bevölkerung, trotz der an Fläche großen polnischen Sprachinsel links der Weichsel. Innerhalb des geschlossenen überwiegend polnischen Sprachgebietes aber empfindet die Bevölkerung keineswegs allenthalben national polnisch. Das ist gewiß nicht der Fall in Ostpreußen, wo die polnisch sprechenden Masuren durch eine mehrhundertjährige Geschichte und ihre evangelische Konfession auf das innigste mit den Deutschen verknüpft sind. In Oberschlesien sind Deutsche und Polen seit sechshundert Jahren Angehörige des Deutschen Reiches, und erst der Agitation der letzten Jahre ist es gelungen, bei Reichstagswahlen hier polnische Kandidaten durchzubringen. Die große Masse der polnisch redenden Bevölkerung empfindet hier nicht polnisch national. Sprachliche Zusammengehörigkeit deckt sich eben nicht überall mit politischen Wünschen. Man denke nur an die deutschen und französischen Schweizer. In Polen selbst, wo in der gesamten Provinz das Deutschtum zwar in der Minderheit ist, ist es doch mit dem Boden auf das innigste verwachsen. Grund und Boden sind zum größten Teil in deutschen Händen. Das gilt nicht nur vom Großgrundbesitz, sondern auch vom bäuerlichen. Die Deutschen kommen für den größten Teil der Gewerbesteuern sowie der Staatseinkommensteuer auf, und wenn sie auch in der gesamten Provinz nur 21 Proz. der gesamten Bevölkerung ausmachen, so stellen sie doch 78 Proz. der Schüler in den höheren Lehranstalten dar. Wirtschaftlich wie intellektuell ist die ganze Provinz überwiegend deutsch, und Gleiches gilt von Oberschlesien.

Alles in allem kann kein Teil der deutschen Ostmark als unbestreitbar polnisches Land gelten, und Kenner der Verhältnisse konnten nach den von Präsident Wilson aufgestellten vierzehn Punkten lediglich annehmen, daß es sich beim Friedensschlusse höchstens um die Frage einer Abtretung des Regierungsbezirkes Posen handeln könnte. Das war die einzige denkbare Möglichkeit. Denn in allen anderen Gebieten würde die Bevölkerung sich nach ihrem Selbstbestimmungsrechte für den Verbleib beim Reiche entscheiden. Um so größer war die Überraschung, als im Friedensvertrage die Abtretung von fast ganz Oberschlesien, von fast ganz Posen und Westpreußen, in selbst von Teilen Pommerns und Niederschlesiens, wo einige Polen wohnen, verlangt wurde. Lediglich in Ostpreußen und in einigen Gebieten Westpreußens östlich der Weichsel soll das Selbstbestimmungsrecht der Bewohner zur Geltung kommen. Das Abzutretende umfaßt keineswegs bloß Gebiete mit überwiegend polnischer Bevölkerung, sondern schließt auch alle sprachlich irgendwie gemischten Gebiete (mit Ausnahme des Kreises Stuhm) ein sowie große rein deutsche Sprachgebiete. Im Weichselbelta mit Danzig und Umgebung soll eine rein deutsche Bevölkerung von fast 400000 Seelen zu Polen geschlagen werden oder unter polnische Oberhoheit kommen; ebenso soll die rein deutsche Stadt Schneidemühl polnisch werden. Vom deutschen Sprachgebiete Oberschlesiens sollen die rein deutschen Gebiete der Kreise Leobschütz und Neustadt abgetreten werden. Mehr als zweieinhalb Millionen Deutsche mit streng nationalem Empfinden sollen wie die Steine eines Spieles nach Polen hinübergeschoben werden, ohne daß nach ihrem Selbstbestimmungsrechte gefragt wird, ebenso wie mehr als eine Million von deutsch empfindenden, aber polnisch redenden Oberschlesiern und Masuren.

Wie durch den ganzen Friedensvertragsentwurf, zieht sich auch durch die näheren Bestimmungen des Verlaufes der Grenze, die das Deutsche Reich gegen das zu begründende Polen haben soll, die durchsichtige Absicht, Deutschland nicht bloß zu verkleinern, sondern auch in jeder einzelnen Hinsicht zu knebeln. Alle wichtigen Eisenbahnlinien im Westen von Posen und Westpreußen, auch wenn sie so rein deutsche Bevölkerung haben wie Schneidemühl, sollen zu Polen kommen. Dieses soll sich durch Einverleibung des schlesischen Kreises Guhrau bis zur Oder erstrecken, damit der deutsche Wasserweg nach Breslau die polnische Grenze berühre. Die Deutschen Oberschlesiens links der Oder sollen ihre nationale Selbständigkeit verlieren, damit ein möglichst ausgiebiger Zusammenhang des tschecho-slowakischen Staates mit dem polnischen geschaffen wird, über den deutschen Sprachboden hinweg. Was Deutschland nach dem Kriege von 1870 tat, ist ein reines Kinderspiel gegen das, was die Entente heute vorhat. Indem damals Deutschland Elsaß-Lothringen nahm, nahm es von dem, was ihm in seinen Jahrhunderten geraubt wurde, nur das ganz überwiegend von Deutschen bevölkerte; heute soll zu Polen kommen, was eine kleine polnische Mehrheit hat und nach der Mehrzahl seiner Bewohner nicht polnisch sein will. Wer die Annexion von Elsaß-Lothringen als ein Unrecht bezeichnet, muß die verlangte Abtretung des deutschen Ostens ein schweres Verbrechen nennen.

Wer darüber nachgrübelt, wie ein solch ungeheuerliches Ansinnen Wilson selbst nicht als ein krasser Widerspruch gegen seine berühmten vierzehn Punkte erscheinen muß, wird lediglich einen Anhalt finden, wenn er die polnischen Schriften zur Polenfrage würdigt. Da wird er auf jeder Seite finden, daß die Volkszählungsergebnisse von 1910, welche uns die einzige sichere Handhabe zur Beurteilung der Sprachfragen liefern, angezweifelt und bestritten werden. Zunächst wird in der Regel eine Abänderung der Zahlen vorgenommen. Es werden alle Gemischtsprachigen, die aus guten Gründen Deutsch und Polnisch als Muttersprache angeben, den Polen zugewiesen. Das ist anstandslos. Dann wird gesagt, daß die Volkszählung deswegen gefälscht sei, weil die Schulstatistik eine relativ größere Zahl polnischer Schulkinder ergäbe, als nach dem Verhältnis von Polen und Deutschen nach der Volkszählung sich herausstellte. Es ist bei dem Kinderreichtum der Polen selbstverständlich, daß die Zahl der Jugendlichen bei ihnen relativ größer ist als bei den Deutschen, und deswegen muß die Zahl polnischer Schulkinder relativ größer sein als die der deutschen. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß auch das Verhältnis der polnischen Gesamtbevölkerung zur deutschen Gesamtbevölkerung gleichfalls größer sein müsse als nach den Ergebnissen der Volkszählung. Dazu kommt, daß bei der Schulkinderstatistik nur die Volksschulen ins Auge gefaßt sind und nicht auch die höheren Schulen: in diesen überwiegen die Deutschen die Polen in einer geradezu auffälligen Weise. Neben solchen statistischen Kunststücklein lassen Fälschungen raffiniertester Art. Eine solche ist die Nationalitätenkarte der östlichen Provinzen des Deutschen Reichen des Ingenieurs Jakob Spett. Die Karte ist bei Justus Perthes in Gotha gedruckt, und man könnte daher geneigt sein, in ihr ein Werk der berühmten Gothaer Anstalt zu erblicken. Wer näher prüft, wird aber in der Karte ein polnisches Fabrikat erkennen. Sie ist nicht, wie auf dem Titel gesagt, nach den Ergebnissen der amtlichen Volkszählung entworfen. Sie stellt überwiegend deutsche, selbst rein deutsche Orte als überwiegend polnische dar und gewähret dadurch insgesamt den Polen einen viel größeren Anteil an der Bevölkerung, als ihnen zukommt. Diesen Meisterwerk der Fälschung wurde uns durch den Pariser „Temps" bekannt. Es hat offenbar in Frankreich Beachtung gefunden und mag mitbestimmend gewesen sein für die unannehmbaren Bedingungen des Friedensvertrages, durch welchen mehr als zweieinhalb Millionen Deutsche dem Reiche entfremdet werden sollen.

Der Protest Königsbergs gegen die Vergewaltigung Ostdeutschlands durch die Friedensbedingungen der Entente am 11. Mai. (Phot. Kuhlmeindt, Königsberg i. Pr.)

Die gewaltige Protestkundgebung der Bewohner Oppelns gegen die Abtretung Oberschlesiens an Polen am 10. Mai: Der Demonstrationsumzug. (Phot. Max Glauer, Oppeln.)

Protestversammlung gegen die Friedensbedingungen auf dem Hauptmarkt in Gotha am 11. Mai.

Ein Echo der Schmach von Versailles.

Weitere Stimmen zur Kundfrage der Leipziger „Illustrirten Zeitung": Die erst nach Redaktionsschluß der auf Seite 536, beifolgender Zusammenstellung eingelaufen.

Deutschland darf sein Recht auf Seegeltung nicht entrissen werden, wenn es seine Kulturaufgaben in der Welt lösen soll.

v. Tratha,
Kontreadmiral, Chef der Admiralität.

Dieses Friedensangebot ist Kriegsansage auf Ewigkeit.

Geh. Justizrat Professor DDr. Wilhelm Kahl (Berlin).

In der geschichtlichen Entwicklung sind letzten Endes immer die Ideen entscheidend. Darum müssen wir unbedingt den Gewaltfrieden ablehnen, der die Wilsonsche Botschaft in ihr Gegenteil verkehrt hat. Ihn annehmen, hieße die Vergewaltigung, ihn ablehnen, heißt das Recht als internationales Prinzip anerkennen. An diese Anerkennung aber ist das Schicksal der nach uns kommenden Geschlechter gebunden. Und darum entscheiden wir mit unserem Protest zugleich über Deutschlands Zukunft.

Helene Lange, Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Frauenvereins.

Digitized by Google

Die Protestkundgebung der deutschen Volksvertretung gegen den Gewaltfrieden der Entente am 12.

Nach einer Zeichnung von

Die Schlußworte des Präsidenten. „Wir hatten auf den Völkerbundbund gehofft. Dieser Vertrag ist keine Einleitung dazu, er ist die Verewigung des Krieges. Und jetzt wende ich mich an unsere Feinde in … die unserem deutschen Antlitz zugefügt werden soll. Für uns gilt, wie in glücklichen Tagen, so auch heute das Wort, das niemals der …

ſtraum der Berliner Univerſität: Präſident der Nationalverſammlung Fehrenbach bei der Schlußanſprache.

„Illuſtrirten Zeitung" Fritz Oſtermayer.

ſie verſtehen, und ſage: Memores eſtote, iniuriæ, ex omnibus ultor. Auch in Zukunft werden deutſche Frauen Kinder gebären, und viele Kinder werden die Ketten zerbrechen und die Schmach abwaſchen, erhebung, ſondern immer nur der tiefen Liebe zu unſerer Heimat war: Deutſchland, Deutſchland über alles, über alles in der Welt!"

Digitized by Google

Was wird aus unserem deutschesten Strom?

Von Professor Dr. Erich Brandenburg, Leipzig.

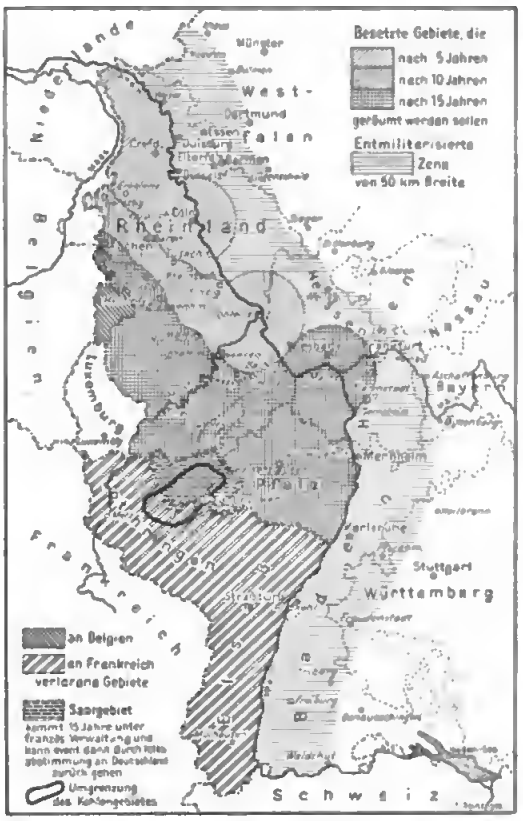
Der Rhein ist die Perle unter Deutschlands Strömen. Sagenumwoben sind seine Ufer; überall blicken stolze Burgen und freundliche Städte, Zeugen unserer ruhmvollen Geschichte, in seine Wellen. Liebliche Rebenhügel umkränzen seine Gestade; lebhafte und geistreiche Menschen kerndeutschen Stammes wohnen an ihnen und haben aus den fruchtbaren Landschaften, die er durchströmt, eines der schönsten Kulturgebiete geschaffen. Das Herz des deutschen Volkes hängt an diesem Strome wie an keinem andern. Die Poesie hat ihre schönsten Kränze dem „Vater Rhein" ums Haupt geflegt. Und wenn er bedroht war von fremder Herrschaft, so erhob sich immer wieder in unserem ganzen Vaterlande der Ruf, ihn zu schützen und zu bewahren um jeden Preis. Ernst Moritz Arndt sprach nur aus, was alle empfanden, als er seiner berühmten Flugschrift den Namen gab: „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!" — „Sie sollen ihn nicht haben, die freien deutschen Rhein!" rief Nikolaus Becker in der Stunde der Kriegsgefahr von 1840 den Feinden entgegen, und ein tausendfaches Echo antwortete ihm. Mit der „Wacht am Rhein" auf den Lippen und dem Entschluß, sie mit ihrem Leben zu behaupten, zogen unsere Heere 1870 und 1914 in den Kampf.

Man warnt uns heute, wo Frankreich wiederum seine gierigen Hände nach dem deutschen Strome ausstreckt, vor einer Politik des Gefühls. Aber diese Warnung hat nur da ein Recht, wo die Gefühle oberflächliche Tagesstimmungen sind und mit dem Denken und den Interessen des Volkes in keiner organischen Verbindung stehen. Echte und tiefgewurzelte Volksgefühle muß die Politik berücksichtigen, wenn sie nicht den Boden unter den Füßen verlieren will.

Aber nicht nur um Gefühle handelt es sich in dieser Frage. Der Rhein ist die wirtschaftliche Lebensader des westlichen Deutschlands. Mit dem dichten Netz seiner Nebenflüsse umspannt er weit über die Rheinische Tiefebene hinaus das nördliche Schwaben, das Neckarland, ganz Franken, das Gebiet des Mains, Hessen und Westfalen. Er verbindet alle diese Landschaften mit dem Meere und trägt ihre Erzeugnisse dem Welthandel zu. Der Rhein in fremder Hand ist für sie alle eine wirtschaftliche Lebensgefahr, die man sich gar nicht groß genug vorstellen kann.

Gerade darum haben unsere Nachbarn im Westen immer auch der Beherrschung des Rheins getrachtet. Seit den Zeiten Richeliens und Mazarins herrscht bei ihnen die Vorstellung, daß der Rhein die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Deutschland sei. So unsinnig diese Behauptung ist, so fest sitzt sie doch in den Köpfen der Franzosen. Flüsse sind noch nie natürliche Grenzen gewesen; sie wirken überall verbindend, den Verkehr belebend und fördernd, nicht trennend. Die Rheinische Tiefebene zu beiden Seiten des Stromes bildet geographisch, wirtschaftlich und dem sie bewohnenden Volkstum nach von jeher eine Einheit. Soweit von natürlichen Grenzen überhaupt die Rede sein kann, liegen sie in den Gebirgen, in den Vogesen und den Ardennen. Weit wichtiger aber ist die Sprachgrenze, die uns in Wahrheit zeigt, wo das eine Volkstum aufhört und das andere beginnt, und die gerade jetzt, wo die politische Abgrenzung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker gegründet werden soll, besondere Beachtung verdiente. Sie deckt sich aber, von einigen Bezirken, besonders in Lothringen, abgesehen, mit der bisherigen Reichsgrenze.

Das ganze Gerede von den natürlichen Grenzen Galliens von den Pyrenäen bis zum Rhein ist innerlich unwahr. Die Legende wird nur deshalb aufrechterhalten, um den politischen und wirtschaftlichen Machtgelüsten Frankreichs ein schwärmerisches Mäntelchen umzuhängen. Wenn die Franzosen wirklich einmal die Macht gehabt haben, ihre Grenzen selbst festzulegen, haben sie den Rhein niemals als natürliche Grenze respektiert. Im siebzehnten Jahrhundert haben sie Breisach, Freiburg, Kehl, Philippsburg als Brückenköpfe besetzt und befestigt, weil sie der Meinung waren, daß die Rheinlinie keine genügende Verteidigungslinie sei. Napoleon hat den ganzen Nordwesten Deutschlands bis nach Lübeck hinauf seinem Reiche einverleibt, ohne sich um die Rheinlinie zu kümmern. Und auch jetzt steht hinter den französischen Forderungen nichts anderes als der brutale Machthunger, der gesteigert wird durch die Furcht, daß wir uns wieder erholen und die große Auseinandersetzung noch einmal beginnen könnten. Deutschland soll gedemütigt werden, damit es sich auf Generationen hinaus nicht rühren kann; darum will man ihm die Verfügung über seine Ströme nehmen, vor allen Dingen über den Rhein. Das Elsaß mit seiner ganz überwiegend deutschen Bevölkerung, mit seiner Hauptstadt Straßburg, die jahrhundertlang ein Mittelpunkt deutscher Kultur war, Lothringen mit seinen Erzlagern, sie sollen, ohne daß die Bewohner überhaupt gehört werden, zu Frankreich geschlagen werden. Man will hier das gleiche tun, was man an unserem Vorgehen im Jahre 1871 nicht hart genug tadeln kann; und doch fügten wir nur ein abgerissenes Stück unserem Volkskörper wieder ein, während Frankreich sich eine sprach- und wesensfremde Bevölkerung gewaltsam unterwerfen will. Das Saargebiet mit seinen Kohlenschätzen soll wirtschaftlich infam in den Besitz der Feinde übergehen und fünfzehn Jahre lang unter der gewiß recht wilden Aufsicht des Völkerbundes von ihnen regiert werden; dann erst soll das Volk über sein weiteres Schicksal befragt werden. Man haßt es bis dahin mürbe gemacht, die an ihrem Deutschtum treu festhaltenden Elemente vertrieben, genügend Franzosen angesiedelt zu haben, um ein günstigen Ergebnis erzielen zu können, man will sich aber an diese Abstimmung nicht einmal binden, wenn sie nicht nach Wunsch ausfällt. Das allen ist nichts als gewaltsamer Raub ohne jede Rücksicht auf die so feierlich verkündeten Prinzipien Wilsons, die wir und die Feinde zur Grundlage den Friedens angenommen haben, und in denen es ausdrücklich hieß, daß die Völker in Zukunft nicht mehr wie Schachfiguren gegen ihren Willen von einer Staatshoheit unter die andere verschoben werden sollen. Und der Urheber aller dieser schönen Worte sitzt dabei und hört anbewegten Gesichts diese Bedingungen mit an, deren Aufstellung der reine Hohn auf seine Grundsätze ist!



Wie Westdeutschland nach Annahme der Friedensbedingungen der Entente aussehen würde.

Der deutsche Rhein: Ruine Ehrenfels. Nach einer Radierung von Otto Engelhardt-Kyffhäuser.

Aber noch viel mehr wird uns zugemutet. Deutschland darf in den ihm verbleibenden linksrheinischen Gebieten und in einer Zone von 50 km rechts des Rheins keine Festungen haben, keine Truppen halten, keine militärischen Übungen abhalten. Jeder Verstoß gegen diese Festsetzungen soll als ein Akt der Feindseligkeit gegen den Völkerfrieden betrachtet werden. Es ist keine Rede davon, daß auch Frankreich und Belgien in einer entsprechenden Zone ihre Festungen niederlegen und ihre Truppen daraus entfernen müßten! Wir sollen wehrlos jedem Überfall der bewaffnet dicht an unseren angeschützten Grenzen aufgestellten Feinde ausgeliefert sein.

Die Regelung der Rheinschiffahrt soll einer Kommission anvertraut werden, in der Frankreich den Vorsitz führt, in der außer den Vertretern der Uferstaaten auch Bevollmächtigte Englands und Belgiens sitzen. Diese entscheidet auch über den Ausbau des Kanalnetzes. Jeder Angehörige der feindlichen Staaten darf auf dem Rhein und den übrigen deutschen Strömen unter denselben Bedingungen wie der Deutsche fahren und Handel treiben, während dem Deutschen der Handel in fremden Häfen nur unter erschwerenden Bedingungen gestattet werden soll. Auch hier wird uns die Gleichberechtigung versagt, werden wir als ein Pariavolk behandelt. Die deutschen Schiffahrtsgesellschaften müssen Teile ihres Aktienkapitals, deren Höhe Frankreich bestimmt, an dieses abgeben, so wollen die Franzosen sich einen Anteil an dem Ertrage der großen deutschen Wasserstraße sichern. Fünfzehn Jahre lang wollen sie außerdem gemeinsam mit ihren Verbündeten das ganze linke Rheinufer besetzt halten, vielleicht auch länger, wenn bis dahin nicht alle Bedingungen zu ihrer Zufriedenheit erfüllt sind. Auf unbestimmte Zeit hinaus sollen Worms und Speyer, Mainz, Trier und Coblenz, Cöln und Aachen, diese alten Stätten deutscher Größe, unter der Gewalt der Fremden bleiben. Und wer weiß, ob wir sie jemals zurückbekommen würden? Diese Forderungen stellt Frankreich aus Rachsucht und Angst zugleich; England unterstützt sie aus Konkurrenzneid; Amerika läßt sie zu, um die traurigen Reste seinen großen Völkerbundsgedanken zu retten und sich mit den Verbündeten nicht zu entzweien. Wir aber leugnen, daß ein Volk das Recht hat, derartige Forderungen an ein anderes zu stellen. Wir sind es uns selbst, der Zukunft unseres Volkes, den linksrheinischen Deutschen, die nicht zu Franzosen werden wollen, schuldig, sie zurückzuweisen auf jede Gefahr hin. Wie sind es auch der übrigen Welt schuldig, die auch Frieden verlangt; würden wir diese Bedingungen unterschreiben, so könnten wir es nur mit dem festen Entschluß tun, sie bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit wieder zu zerreißen. Daher wäre die Aufzwingung dieser Forderungen die schlimmste Gefährdung des künftigen Weltfriedens, die sich denken ließe. Wenn ein ehrlicher, gesunder, dauerhafter Friede zustande kommen soll, so darf die Einheit des deutschen Volkes nicht gegen seinen Willen gewaltsam zerrissen werden, so muß auch unser Rhein bleiben, was er war und ist, der deutsche Strom

Der deutsche Rhein: Blick auf Bacharach. Nach einer Radierung von Otto Engelhardt-Kyffhäuser.

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(11. Fortsetzung.)

XI

Nach der Ratssitzung, die noch etwa eine halbe Stunde dauerte, begab sich Hans Wildefüer in die Kurie seines alten Freundes Arnold Fridag. Der greise Domherr hatte ihm Botschaft gesandt, daß er ihn zu sprechen wünsche. Er fand ihn nicht daheim und ging deshalb hinüber in den Dom, denn er meinte, er werde ihn vor seinem geliebten Lettner finden. Aber ein Diakon, der ihm entgegenkam, wies ihn in die Sankt Annen-Kapelle.

Umschlossen auf der einen Seite von dem Gebäude des herrlichen Gotteshauses, auf den drei anderen Seiten von einem wundervollen doppelten Kreuzgange, lag hinter dem Dome von Hildesheim ein kleiner Garten. In seiner Mitte stand ein Kirchlein, der heiligen Anna geweiht. Seinem Eingang gegenüber grünte an der Mauerwand der Marienkapelle ein Rosenstock, aus dessen tief in der Erde liegenden Wurzeln seit vielen Jahrhunderten immer von neuem frische Zweige emporwuchsen. Er sollte ein Abkömmling des Rosenstrauches sein, unter dem einst Kaiser Ludwig der Fromme auf der Jagd eine Messe hatte lesen lassen, und der mit seinen Zweigen die heiligen Gefäße so fest umrankt hatte, daß sie nicht mehr loszulösen waren. Uralte Kreuze und Grabsteine ragten überall empor, denn dieser Ort war seit undenklichen Zeiten die Ruhestätte der Domherren. Sie alle, die seit den Tagen des heiligen Bernward und des streitbaren Bischofs Hezilo im Dome die Messe gesungen hatten, schliefen hier draußen den ewigen Schlaf.

Wildefüer war selten in seinem Leben hier gewesen, seit einem Jahrzehnt überhaupt nicht mehr, und niemals früher hatte ihn das Gefühl des Weltentrücktseins beim Betreten der heiligen Stätte so überwältigt wie in diesem Augenblicke. Alles atmete den tiefsten Frieden, und die Stille, die über den Gräbern lag, hatte nichts Bedrückendes, vielmehr etwas Beseligendes. Von der Stadt herüber, wo jetzt das Leben erwacht war, drang kein Laut hierher. Nichts war hörbar als das Summen der Bienen, die in den Frühlingsblumen ihre Nahrung suchten, und das leise Zirpen eines kleinen Vogels, der im Efeugerank sein Nest baute. Aus weiter Ferne kam der halb verwehte Klang eines Glöckchens an sein Ohr. Es mochte wohl in Sankt Mauritius am Berge geläutet werden.

Eine ganze Weile stand er regungslos auf derselben Stelle, und der Gedanke stieg in ihm auf: Hätte ich doch meine Mette hier in die Erde betten können, und wäre mir's vergönnt, dereinstmals an ihrer Seite hier zu ruhen! Wie viel schöner muß sich's doch hier schlummern als unter den kalten Steinplatten der Sankt Andreas-Kirche!

Aus tiefer Brust aufseufzend, trat er aus dem Kreuzgange heraus und wollte in die Kapelle treten, um den alten Domherrn zu suchen. Da sah er ihn unweit des Rosenstockes auf einem Grabe sitzen. Er hatte beide Hände auf die Knie gestützt und blickte vor sich nieder. Schlief er? Oder war sein Geist dieser Welt entrückt? Oder betrachtete er das Finkenmännchen, das zutraulich bis dicht an seine Füße herangehüpft war und eben soeben, sein bestes Lied zu schmettern?

Es schwirrte auf bei Wildefüers Näherkommen, und nun erhob der Greis das Haupt und wandte es ihm zu. Er sah aus wie einer, der aus einem tiefen Traum erwacht. Aber als er den Herannahenden erkannte, flog ein freundliches Lächeln über sein Gesicht. „Gott grüße dich, mein Sohn!" rief er und streckte ihm die Hand entgegen.

„Gott grüße Euch, ehrwürdiger Vater!" erwiderte Wildefüer. „Wer tut Ihr hier, wenn die Frage erlaubt ist?"

„Ich betrachte die Stätte, wo mein Leib ruhen soll der Auferstehung entgegen", gab Fridag zur Antwort. „Ich habe mir diesen Platz ausgesucht, und das Kapitel wird mir ihn nicht weigern. Komm, setze dich hier neben mich auf das Grab des seligen Erchambald, der im Jahre des Heils zwölfhundertundneunzig seine Seele in Gottes Hand zurückgab." Er behielt Wildefüers gewaltige Rechte in seiner feinen, kühlen Greisenhand und fuhr fort: „Ich habe dich zu mir zu kommen gebeten, weil ich nicht zu dir kommen konnte. Ich war unpaß in den letzten Tagen, es geht wohl bald mit mir zu Ende. Aber ich wollte dir doch sagen, wie leid mir Frau Mettes Tod getan hat. Es war dir gewiß ein bittres Weh, denn sie war deines Lebens schönster Schmuck."

Wildefüers Augen füllten sich mit Tränen. „Sie war mir viel mehr, ehrwürdiger Vater", sagte er. „Sie war der einzige Mensch, den ich jemals in meinem Leben wirklich lieber gehabt habe als mich selber."

„Jemals in deinem Leben? Und dein Vater, deine Mutter, deine Geschwister und deine Kinder?"

„Die hatte und habe ich alle herzlich lieb, aber so wie mein Weib keines von ihnen allen. Ach, Ihr wißt nicht, Ehrwürdiger, wie ein Mann an seinem Weibe hängt, wenn ihre Ehe eine rechte Ehe ist! Ihr könnt Euch das nicht denken, denn Ihr habt Frauenliebe nie erfahren."

Der alte Domherr Fridag schwieg. Seine Gedanken flogen zweiundsiebzig Jahre rückwärts in das Prunkgemach eines Hauses zu Brüssel in den fernen Niederlanden. Dort stand ein Sarg, und in dem Sarge lag unter Blumen eine junge Frau, deren feines, totenblasses Antlitz eine Fülle blauschwarzen Haares umrahmte. In ihren Armen lag ein neugeborenes Knäblein, blaß und still wie sie selber. Sie war sein Weib gewesen, und er hatte sie lieben dürfen ein seliges Jahr hindurch. Als sie dann im Kindbette gestorben war, hatte er der Welt entsagt und die Weihen genommen und war weit hinweggegangen von seiner Heimat. In Hildesheim wußte das niemand mehr. Der letzte, der es gewußt hatte, war seit vierzig Jahren gestorben und hatte sein Wissen mit ins Grab genommen. Er selbst hatte nie darüber gesprochen und auch seine Gedanken gewöhnt, an den Bildern der Vergangenheit vorüberzugehen. Sein Weltleben sollte vergessen sein, er wollte Gott gehören. Aber Wildefüers Worte klopften an das verschlossene Gemach in seinem Herzen so kräftig an, daß die Tür aufsprang und ein Bild aus der unendlich fernen Zeit, da er ein ganz anderer gewesen war, plötzlich deutlich vor seiner Seele stand. Ihm ward es wunderlich zu Sinne. Ein flüchtiges, wehmütiges Lächeln huschte über sein Antlitz, und dann begegnete ihm, was ihm seit vielen Jahrzehnten nicht begegnet war: Eine Träne schlich ihm die Wange herab.

Wildefüer sah es, und eine ungeheure Ergriffenheit überkam ihn. Dieser fast hundertjährige Greis, der wie ein Heiliger lebte, und den das Volk fast wie einen Heiligen verehrte, vergoß eine Träne über den Tod seiner Mette. Er beugte sich nieder und küßte seine welke Hand. Dann schluchzte er mehrmals auf und begann laut zu klagen: „Ach, wie war sie so lieb und gut! Sie war die beste von allen Weibern! — Wie hat sie auch mich so liebgehabt! Hätte sie doch Gott mir gelassen! Warum mußte sie sterben und war doch noch gar nicht alt! Mir ist alles genommen, was in der Welt meine Freude war. Wäre ich doch lieber selber gestorben!"

In solchen Klagen erging er sich eine ganze Zeitlang. So hatte ihn noch kein Mensch gesehen, keinem hatte er je sein Herz so aufgeschlossen.

Der alte Domherr hatte sich inzwischen längst wieder gefaßt. Was ihm geschehen war, erschien ihm bereits wie eine Versuchung, der er unterlegen war. Er betete still ein Paternoster. Dann erst wandte er seine Gedanken wieder Wildefüer zu, und wenn ihm der große Schmerz des Mannes auch leid tat, so erschien er ihm doch schon wieder als etwas Fremdes, worin er ihn nicht verstehen konnte.

„Höre auf, mein lieber Sohn", sagte er und legte ihm die Hand auf den Arm. „Du erweckest sie nicht mit deinen Klagen, und wenn du sie so liebgehabt hast, so mußt du es ihr ja gönnen, daß sie befreit ist von aller Last und Pein des irdischen Lebens. Sie wird nicht lange im Fegefeuer sein, ich meine, sie ist schon daraus erlöst, und ihre Seele ist in den Himmel aufgenommen. Sie war eine gute, fromme Frau, wohltätig gegen die Armen, eine treue Tochter der heiligen Kirche. Ich weiß das am besten, denn bis vor zwei Jahren habe ich ihre Beichte gehört. Seitdem höre ich keine Beichte mehr, es ist mir zu anstrengend. Aber sie wird seitdem wohl nichts anderes geworden sein, als was sie war, eine fromme, reine Seele. So lasse sie ruhen in Gottes Frieden."

Da stürzte Wildefüer vor dem Greise auf die Knie und rief: „Höret Ihr sonst keine Beichte mehr, ehrwürdiger Vater, so höret doch noch einmal die meine. Nicht die meine, sondern ihre Sünde will ich Euch beichten. Mit einer schweren Schuld beladen ist sie in die Ewigkeit gegangen, und ich bin in großer Angst um ihrer Seele Seligkeit."

„Wie? Was redest du da?" erwiderte der Domherr erstaunt und sehr erschrocken. „Frau Mette sollte eine schwere Sünde begangen haben? Diese Frau? War sie dir untreu?"

Wildefüer machte eine abwehrende Bewegung. „Nicht einmal in Gedanken. Des bin ich ganz gewiß. — Aber um ihre Seligkeit stünde es besser, wenn sie eine solche Sünde auf sich geladen hätte, als die viel größere, die sie begangen. Wisset: Ehe er mit ihr zum Sterben kam, hat sie mir bekannt, daß sie —", er schöpfte tief Atem und setzte mehrmals zum Reden an, ehe er die Worte hervorbrachte: „Sie ist im geheimen eine Lutherin gewesen. Gott sei ihr gnädig!"

Den achtundneunzigjährigen Domherrn überraschte so leicht nichts mehr, aber dieses Geständnis entlockte ihm doch einen Ausruf erschreckten Staunens. „Dein Weib, Hans Wildefüer? Der Herr, unser Gott, erbarme sich! Wie hat das können geschehen?"

„Ich weiß es nicht", erwiderte der Bürgermeister finster, indem er sich erhob. „Ich weiß nicht, wen ich anklagen soll, daß er ihre Seele verführt hat. Der Teufel selbst muß es getan haben."

„Und sie ist in dem ketzerischen Glauben gestorben? Und du hast sie in Sankt Andreas —"

„Nein!" unterbrach ihn Wildefüer heftig. „Durch Gottes große Gnade und mit Hilfe der heiligen Jungfrau ist mir's gelungen, ihre Seele noch in der letzten Stunde dem Teufel zu entreißen. Beichten konnte sie ja nicht mehr, aber die heilige Ölung hat sie empfangen und ist mit dem Segen der Kirche gestorben."

„Gelobt sei Gott und die heilige Jungfrau!" rief der Domherr. „Dann kann ja ihre Seele ganz sicherlich gerettet werden."

„Ich fürchte," sagte Wildefüer mit Überwindung, „sie hat nur mir zu Liebe dareingewilligt, daß ich Herrn Oldecop holen ließ. Sie war auch schon fast nicht mehr bei Sinnen."

„Trotzdem", erwiderte der Greis, „kann ihre Seele gerettet werden, und sie wird gerettet werden. Es ist nicht notwendig, daß die menschliche Seele der Gnade Gottes beistimmt, genug, wenn sie ihr nicht widerstrebt. Gott ist ja viel barmherziger, als wir Priester den Leuten gemeinhin sagen. Wir dürfen's ihnen auch nicht sagen, denn täten wir's, so würden sie allzusicher in ihrem Gemüte, verließen sich allein auf seine überschwengliche Güte und täten keine guten Werke mehr. Aber er ist so voller Gnade, daß er tausendmal lieber segnet statt flucht und sich freut über

Digitized by Google

jede Seele, die sich retten läßt. Vielleicht lände sogar der Fürst der Ketzer die Vergebung seiner Sände, wenn er umkehren wölhe vom Wege des Verderbens. Wie sollte er das arme Weib verwerfen in Ewigkeit, weil sie, verlockt durch weibliche Neugier, sich mit der Ketzerei eingelassen hat! Sin ist ja doch nicht hartnäckig dabei geblieben, und wir können der armen Seele den unermeßlichen Schatz der Gnade zuwenden, den die heilige Kirche besitzt."

„Ich wäre Euch von Herzen dankbar, ehrwürdiger Vater, wenn Ihr mir raten wolltet, was ich für ihre Seela tun soll", sagte Wildefüer. „Ihr wißt nicht, wie Eure Worte mich trösten und mit Hoffnung erlüllen. Der Gedanke, daß sie ewig könne verloren sein, hat mich halb von Sinnen gebracht. Ihr habt mir recht das Herz aufgerichtet, indem Ihr mich mahnt an Gottes große Huld und Gnade. Was meint Ihr, soll ich tun, daß ich ihr verhelfe zur Seligkeit?"

„Zuvö derst vergiß der Armen nicht!" entgegnete der Domherr. „Wer barmherzig ist, wird Barmherzigkeit empfangen, so lehrt uns der Erlöser."

„Von morgen an speise ich alle Armen der Stadt vier Wochen lang", versetzte Wildeläer.

„Und vergiß auch unsere heilige Kirche nicht!" mahnte der Domherr weiter.

„Ich gedenke einen Alter zu stilten in Sankt Andreas, an dem auf ewige Zeiten eine Messe soll gelesen werden lür die Ruhe ihrer Seele."

Der Greis nickte. „Du tust recht daran."

„Aber, ehrwürdiger Vater, mich dünkt, ich müsse noch mehr tun", luhr Wildefüer nach einer Weile des Nachdenkens fort. „Ich will Gewißheit haben, daß ihre Seele bald herausgehoben ist aus der Qual und eingegangen in Gottes Frieden."

„Solche Gewißheit kann dir niemand geben, lieber Sohe", sagte der Greis. „Wir wissen nicht, wie lange Zeit den Seelen bestimmt ist, im Fegefeuer zu verweilen. Von keiner können wir das wissen, von keiner! Auch wenn sin Vergebung ihrer Sünden gesucht hat, wissen wir noch nicht, ob sie auch Vergebung gefunden hat. Vielleicht war der Priester, dem sie gebeichtet hat, nicht richtig ordiniert. Oder er hat sie gedankenlos absolviert. In beiden Fällen ist die Absolution wirkungslos. Oder die Seele hat bei der Beichte nicht genug der Reue gehebt, wie Gott der Herr von uns verlangt. Auch dann wird uns die Sünde behalten. Ich will dir bekennen, lieber Sohn, daß ich deshalb in jüngeren Jahren große Zweifel gehabt habe an der Liebe Gottes. Warum läßt er uns in solcher Ungewißheit unser lebelang? Warum läßt er uns niemals ganz sicher werden, daß die Qual des Fegefeuers für uns nur kurz sein wird? Wie verträgt sich das mit seiner väterlichen Güte? so fragte ich. Aber je mehr ich die Natur der Menschen habe durchschauen und erkennen lernen, um so mehr begreife ich seine ewige Weisheit. Der Mensch darf niemals ganz gewiß werden, daß er bei Gott in voller Gnade steht. Denn weiß er das, so verfällt er in Hochmut und verachtet die Kirche. Darum läßt er uns niemals wissen, wie lange wir im Fegefeuer bleiben müssen, auch wenn wir Ablaß über Ablaß gewinnen. Es kann doch immer noch Jahre dauern, ehe unsere Seele ganz geläutert ist."

Wildefüer zuckte zusammen. „Ein Jahr ist lang. Meine arme Mette!" stöhnte er.

„Ein Jahr ist gar nichts", entgegnete der Domherr. „Achtundneunzig sind hinter mir verweht, und sie sind um, als wären sie nicht gewesen. Was täte es, wenn Gott uns tausend Jahre im Fegefeuer ließe? Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag. Nur darauf kommt es an, daß wir gerettet werden vor der ewigen Verdammnis and teilhaft werden der ewigen Seligkeit. Und die ewige Verdammnis wird Gott nur denen bereiten, die sich in Sünde wider ihn verstocken. Zu denen gehört deine Frau nicht; des kannst da dich getrösten, wenn du auch nicht weißt, wie lange ihre Seele im Fegefeuer bleiben muß."

„Ich will doch alles tun, was ich kann, um ihre Qual zu kürzen", erwiderte Wildefüer düster. „Ich werde eine Wallfahrt tun nach Rom oder nach Hispanien, sobald ich kann. — Und nun, ehrwürdiger Vater, bitte ich Euch noch um einen Rat. In meinem Hause habe ich eine Jungfraa, eines Freundes Tochter. Als er starb, bat mir ihr Vater einen Eid abgenommen, daß ich sia behüten möge nach bester Kraft vor dem Gifte der Ketzerei. Aber Gott sei's geklagt, es scheint mir schon in ihre Seele eingedrungen zu sein. Sie hat meiner Mette, bevor diese starb, aus der Heiligen Schrift, wie sia der Wittenbergar verdeutscht hat, vorgelesen. Ich möchte die Sache nicht lassen ruchbar werden. Bei wem ketzerische Bücher gefunden werden, der wird aus der Stadt verwiesen. Wohin aber soll ich sie tun? Sie ist aus Goslar, aber dort ist alles martinisch."

Der Greis nickte. „Schon lange, lieber Sohn, dünkt mich einer Gesetz, das die Ketzer aus der Stadt treibt, ein zweischneidig Schwert zu sein. Entweder laßt ihr sie ganz verweisen oder ger nicht. Denn sind sie nur auf kurze Zeit draußen, so erlöllen sie sich erst recht mit dem Gilte und kehren ruchloser enrück, als sie gegangen sind. — Was aber jene Jungfrau angeht, so würde ich zuerst einmal freundlich mit ihr reden und sie vermahnen, von ihrem Irrtam abzustehen."

„Das werd' ich ohne Zweifel", entgegnete Wildefüer. Aber während er das sagte, sah er mit einem Male das harte, entschlossene Gesicht vor sich, mit dem ihm Lucke am Totenbette seiner Frau entgegengetreten war, und er setzte hinzu: „Ich fürchte, sie hat einen dicken Kopf. Was tue ich mit ihr, wenn sie störrisch bleibt?"

„Ei," sagte der alte Domherr, „dann tue sia zur Domina Elisabeth Erkaleben. Die ist fest im Glauben und gelehrter als irgendein Weib sonst in unseren Landen, und dazu ist sie milden Sinnes and liebevollen Gemütes. Der führe die Jungfrau zu, damit sie bekehrt werde von dem Irrtum ihres Weges."

„Das ket Euch Gott eingegeben!" rief Wildeläer erfreut. „Ich danke Euch, ehrwürdiger Veter, lür den klugen Rat und werde danach tun."

„Und jetzt bitte ich dich, lieber Sohn, gehe in den Dom and sage dem Diskon, er solle mich hinüberführen in mein Haus. Ich bin noch nüchtern, and die Stunde hommt, wo mein Leib nach etwas Speise verlangt."

„Erlaubet", antwortete Wildefüer, „dann bedürfen wir des Diekons nicht. Das werde ich selber verrichten."

Er hall dem Greise von seinem Sitze empor, stützte ihn and geleitete ihn hinüber in die Kurie, die er bewohnte. Dann verließ er die Domfreiheit durch das gewaltige Durchgangstor an ihrer Nordwestecke und schritt durch die Straße auf dem Stein and die Ritterstraße durch das alte Süsteraior dem Magdalenenkloster zu. Dort läuteta er an der Pforte und bat die Schwester Pförtnerin, ihn der hochwürdigen Domina zu einer Unterredung ensumeldens.

XII.

In einer Nachmittagsstunde des folgenden Tages stand Lucke van Hary an einem Fenster des Wildelüerschen Hauses and schante auf die Straße hinab. Sie sah zu, wie der Wind eine Menge kleiner Papierfetzen hin und her wirbelte and nach ellen Richtungen auseinandertrieb. Sie waren die Teile eines Brielchens, das sie vor wenigen Augenblicken zerrissen hatte, von dem eber jedes einzelne Wort lest in ihrem Herzen stand.

Um die Zeit des Abendlästens wollte Christof von Hagen die Stadt verlassen. Er hätte ja noch länger in ihren Mauern verweilen dürfen, aber eine günstigere Gelegenheit zu gemeinsamer Flucht, so hatte er ihr geschrieben, werde sich kaum finden lassen. Von Braunschweig sei eine Gesandtschaft eingeritten, mit der wolle der Rat um sechs Uhr verhandeln. Nach der Verhandlung werde dann der übliche Trunk in des Rates Trinkstube folgen. So sei der Bürgermeister vor dem Eintritt der vollen Dunkelheit nicht wieder in seinem Hause zu erwarten. Darum solle sie, wenn die Glocke von Sankt Jacobi zu klingen anhöbe, hinausgehen vor das Almtor, dort werde er mit Knechten und Pferden ihrer karren and sie mit sich nehmen.

Der Plan war sehr einfach and knnnte wohl glücken. Das Almtor lag nicht viel über hundert Schritte vom Wildefüerschen Hause entlernt, and draußen vor dem Tore besaß des Bürgermeister einen Garten. Wurde sie vom Torwart gefragt, warum sie die Stadt verlasse, so konnte sie erklären, sie sei beauftragt, etwas dort Vergessenes zu holen. Aber wahrscheinlich würde der Mann sie gar nicht befragen and sie höchstens mahnen, beizeiten zurückzukehren, denn nach Eintritt der Dunkelheit wurde das Tor geschlossen. Dann aber wer sie schon weit hinweg, und die Gelahr, daß Hildesheimer Stadtreiter die Flüchtlinge einholten and zurückbrachten, war äußerst gering. Ehe sin ausgesandt werden konnten, vergingen Stunden, und Christof von Hegen hatte ihr gestern auseinandergesetzt, wie er etweige Verfolger in der Dunkelheit irrezuführen gedenke.

Sie hatte sich ihm freudig in die Arme geworfen, als er ihr den Plan entwickelte, sie aus der Stadt zu entlühren, denn sie war mutigen, je verwegenen Geistes, und der Gedanke eines solchen Abenteuers hatte nichts Abschreckendes für sie. Dazu kam, daß ihr der Aufenthalt im Wildelüerschen Hause immer drückender wurde. Das Verhalten ihren Vormundes hatte lür sie geradezu etwas Unheimliches. Kurz und kalt hatte er ihr untersagt, an Frau Mettes Begräbnis teilzunehmen und das Haus zu verlassen, hatte ihr auch geboten, über das Vorgefallene strengstes Stillschweigen zu bewahren. Außerdem hatte er ihr in allen den Tagen keinen Blick, noch weniger ein Wort gegönnt, hatte auch die Mahlzeiten allein eingenommen und sich völlig von ihr ferngehalten. Das war ihr freilich gar nicht unlieb gewesen, denn vor einer Aussprache graute ihr. Aber wenn sia länger im Hause blieb, so mußte sia ja doch eines Tages erfolgen, and dann mochte der Himmel wissen, was geschehen würde. Sie hatte ihren Glauben vor ihrem Vater verborgen, weil sie es nicht übers Herz hatta bringen können, ihn auf den Tod zu betrüben. Das war eine schwere Last gewesen auf ihrem Gewissen; die wollte sie fürderhin nicht mehr tragen. Was dem Vater gegenüber ihr die Zunge gelähmt und gebunden hatte, das galt dem Vormund gegenüber nicht. Sie hatte ihn einstmals gern gehabt, denn er war gegen sie stets freundlich gewesen. Jetzt aber hatte sich ihr Gemüt von ihm abgewendet. Sie fürchtete sich vor ihm, ja, sie begann ihn zu hassen. Aber sie war fest entschlossen, nicht mehr zu keucheln, sondern ihm frei ins Gesicht zu bekennen, daß sie mit dem Glanben der Kirche gebrochen habe, and seinem Zorn zu trotzen. Nun schien es fast, als solle ihr das erspart bleiben, denn in drei oder vier Stunden war sie, wenn sich kein Zwischenfall ereignete, seinem Machtbereich entrückt. Dann sollte sie dem Hause des Mannes zuvleo, dessen Lehre sie seit Jahresfrist als Heiligtum im Herzen trug, and Martin Luthers Hand sollte sie in Kürze mit dem Geliebten vereinen.

Ein scharfer Peitschenknall wechte sie aus ihren Trëumen auf. Eine Prachtkarosse, gezogen von zwei schweren, überaus wohlgenährten Rappen, bog aus dem Kurzen Hagen in die Almstraße ein. Ob jemand drin saß, war nicht zu erkennen, denn dichte Vorhänge verhüllten ihr Inneres. Nicht ohne Neugier and Verwunderung blichte Lucke darauf hernieder, denn sie hatte ein solches Ungetüm noch selten zu Gesicht bekommen. Nur höhere Geistliche and wohlhabende alta Leuta bedienten sich zum Fehren über Land solcher Kutschen, mit denen man langsam vorwärtskam. Wer jung, gesund und kräftig war and nicht übermäßig viel Zeit hatte, der pflegte im Sattal zu reisen.

Luckes Verwunderung stieg, als sie sah, wie Valentin druntan das Tor öffnete and das Gefährt in den Hof hineinrumpelte. Kam da ein Bischof oder Domherr zu Besuch? Oder wollta der Bürgermeister verreisen, and es war ihm ein Unfall zugestoßen, daß er dieses Mittel wählen mußte?

(Fortsetzung folgt)

Digitized by Google

Was bedeutet ein Verlust Oberschlesiens?

Von Dr. Heinrich Otto Meisner. (Abbildung siehe Seite 530.)

Unerforschlich widriges Verhängnis läßt nun auch des wenigen Guten, was die Natur uns schenkte, nicht teilhaftig werden. Es lagerte die Schätze unseres Bodens so nahe der Grenze, daß der lüsterne Blick der Feinde sie leicht erspähen, ihre gierige Hand sie leicht erraffen konnte, wenn wir schwach wurden. Im Westen Elsaß-Lothringen, Saarrevier und Aachener Gebiet, im Osten Oberschlesien. Ist hier doch zunächst und vor allem die Heimat der „schwarzen Diamanten"! Bis zu einer Tiefe von 1000 bis 1200 m erstrecken sich die mächtigen Steinkohlenlager, die gerühmt nächst denen Rheinland-Westfalens, aus welchen nahezu ein Viertel der deutschen Produktion gewonnen wird. Schon jetzt doppelt so groß wie die englische oder die belgische, ließe sich die Ausbeute noch unbegrenzt steigern, denn auf mehr als 1000 Jahre reichen die Vorkommen. Millionen von Menschen sind von dieser oberschlesischen Kohle in Handrand und Industrie abhängig, denn nicht nur der ganze Osten, sondern auch die Mitte und sogar der Süden Deutschlands wird von ihr versorgt. Diese Menschen würden bei Sperrung, Verteuerung oder Abänderung der Bezugsfrage nicht nur der Kälte, sondern auch dem Hunger ausgesetzt sein, denn die großen Industrien in Sachsen, Berlin, Stettin, Danzig, Elbing, Königsberg würden dann stillliegen. Millionen von Arbeitern würden mit ihren Familien in dauernde Arbeitslosigkeit und Elend, in den Bolschewismus hineingejagt. Denn man sage nicht, daß uns der Bezug der oberschlesischen Kohle erhalten bliebe, auch dann, wenn Oberschlesien polnisch würde — die geringste Verteuerung oberschlesischer Kohle, die wir naturgemäß nicht verhindern können, wenn die Werke unter die Oberhoheit eines fremden, uns feindlichen Staates kommen, würde zur katastrophalen Wirkungen haben. Es wird eine solche Höchstspannung der Berechnungen eintreten, daß schon geringe Preisschwankungen in den wichtigsten Betriebsmitteln verheerende Wirkungen haben müßten.

„Auch wir Bayern wollen von einem solchen Frieden nichts wissen!" Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Nächst der Kohle ist es vor allem die Blei-, Zink- und Silbererzgewinnung, in der Oberschlesien für Deutschland an der Spitze marschiert. Nicht weniger als 60 Proz. der gesamten deutschen Produktion hinsichtlich der Erzmenge, aber 72,5 Proz., wenn man den Zinkgehalt, 67,4 Proz., wenn man den Bleigehalt zugrunde legt, stammen aus dem unerschöpflichen Reservoir des Oppelner Regierungsbezirks. Die Ausbeute der oberschlesischen Zinkindustrie beträgt 17,4 Proz. der Welterzeugung! Die Eisen- und Zinkindustrie beschäftigte 1911 ungefähr 40000 Arbeiter mit einem Einkommen von 68 Millionen Mark, der Kohlenbergbau 119000 mit 136 Millionen Gesamteinkommen. Der Bruttowert der Erzeugnisse der oberschlesischen Montanindustrie betrug vor dem Kriege (also in der alten Valuta und Preishöhe) nahezu 1 Milliarde Mark, in ihr waren ein Betriebskapital von 2 Milliarden, Arbeiterlöhne in Höhe von 220 Millionen Mark gebunden.

Würde der Faktor Oberschlesien mit seinen reichen Überschüssen an Kohle und Erzen in unserer Ausfuhrstatistik ausfallen, so bekämen wir zu unserer passiven Handelsbilanz auch noch eine passive Zahlungsbilanz! Da diese künftig schon ihre Hauptstützen (im Ausland angelegtes Kapital, Aeederergewinne u. ä.) verlieren wird, so bedeutet die Entziehung des letzten Pfeilers in Gestalt des wesentlichen Ausfuhrgutes tatsächlich den Ruin deutscher Volkswirtschaft.

Mit dem Bisherigen ist der seltene Reichtum der äußerlich so herb anmutenden oberschlesischen Erde keineswegs erschöpft. Wir erinnern hier nur an seine Kali- und Eisenerzvorräte. Aber in der Wirtschaft bedeutet, wie in jedem Organismus, das Einzelne nichts, dem Mit- und Ineinander alles. So läßt sich auch der Wert oberschlesischer Naturschätze erst in ihrer Beziehung auf die Umwelt richtig ermessen. Die so ungeheure schlesische Zellstoff- und Papierindustrie wäre ohne die Nachbarschaft des oberschlesischen Industriebezirks undenkbar, ebenso die hochentwickelte Breslauer Maschinenindustrie, die ihrerseits wieder auf Landwirtschaft und Gewerbe fördernd und belebend einwirkt.

Partikularismus und Volksbewußtsein.

Von Professor Dr. Theo Sammerlad, Halle a. S.

Das Unzulängliche soll werden einmal Ereignis werden in deutschen Landen. Den Entrüstungsschrei über den neuen zugedachten Gewaltfrieden durchklingt ein tröstender und verheißender Gedanke: So fürchterlich mußten wir betrogen werden, erreede so ungeschminkt mußte sich der Ausbund von roher Rachsucht und kapitalistischer Brutgier in den Friedensbedingungen der Entente offenbaren, damit unser zerklüftetes und zerrissenes Volk zum Bewußtsein seiner Einheit erwachen sollte, damit ein reinigendes Gewitter wieder einmal den schwülen Dunst der letzten Monate hinwegfegen sollte vom Boden unserer Heimat. Wieder erleben wir eine jener seltenen Einheitsstunden deutscher Geschichte, da die gemeinsame Gefahr des Vaterlandes die alte Eigenwilligkeit deutschen Lebens, den Partikularismus, in Stücke schlägt.

Seit dem Beginn unserer Volksgeschichte war ja der Individualismus unheil die Wurzel so viel frischer Eigenart und allzeit der Quell tiefsten Jammers, all der Zwietracht und Zersplitterung unseres Volkskörpers. Wie oft erschien der übelwollende Wunsch des römischen Geschichtschreibers seiner Erfüllung nahe: „Wenn sie uns nicht lieben können, nun so mögen sie sich wenigstens auf ewig untereinander hassen!" Als eine Nation zahlloser fehdender Städten und Städtchen, zerlegt vom Kampf seiner Kaiser und Fürsten, zerwürbt von den Fehden seiner Ritter, Bäuger und Bauern, stand das deutsche Volk jahrhundertelang inmitten der Völker Europas. Und die unausrottbare Art, inneren Zwist und Zank zu pflegen, bisweil es hieß: „Hannibal vor den Toren", hat uns immer wieder um die Früchte unserer Arbeit betrogen. Elende Kangstreitigkeiten bornierter Kleinstaaterei lähmten den Gesandten des unsrigen Regensburger Reichstages und der spätern Hansetage jeden nationalen Willen und sehr nationale Entschlußkraft, während uns die deutschen Ostseeprovinzen, die über dreieinhalb Jahrhunderte zum Reich gehört hatten, und das deutsche Kernland der Niederlande im Westen für immer verlorengingen und während in das Münster der altdeutschen Bischofs- und Hansestadt Straßburg der französische Sonnenkönig seinen Einzug hielt. Immer aufs neue lesen wir in den Büchern unserer Geschichte, daß allemal dann, wenn die Sondergruppen des Partikularismus eigenwillig ihr Haupt erhoben, auch die Energie staatlicher Lebensbetätigung versiegte und fauler Stillstand und unsäglichstes Leid über unserem Dasein sich lagerten.

Und doch gab es auch Großzeiten, die in schicksalsschwerer Stunde unser Volk geeinigt haben zum erhabensten Aufschwung und lebendigen Einklang vaterländischen Fühlens und Wollens. So war es einst im Jahrhundert der Reformation, da die Nation alle die verfassungsrechtlichen Zwistigkeiten um den ewigen Landfrieden, am Reichskammergericht und Reichshofrat mit einem Male vergaß, als der Wittenberger Augustinermönch sein Donnerwort von der Freiheit des Christenmenschen in die erregten Massen hineinschleuderte. So war es wieder in jenen wundervollen Frühlingstagen 1813, da nach Jahren härtester Prüfung und Knechtschaft das arme, vom ersten Napoleon ausgesogene und zertretene Volk sich heldenzornig zum Freiheitskrieg erhob und Fichte die Schlachtenlosung ausgab: „Nicht siegen oder sterben, sondern siegen schlechtweg!" Und eine neue Großzeit deutschen Volksbewußtseins haben unsere Väter erlebt bei der französischen Kriegserklärung von 1870 und wir selber abermals in den herzerhebenden Augusttagen von 1914. Wieder begrüßen alle Schichten unseres in langjähriger rastloser Werkes- und Heimatsarbeit gereiften Volkes daß ihm die feindliche Eintreibung die Saat zerstampfen wollte, die es während eines von ihm bejubelten Friedens von beinahe vierzig Jahren im Schweiße seines Angesichtes gesät und bestellt hatte. Vier unsagbar schwere Jahre hat das Einheitsband gehalten, das die heilige Stunde nationaler Selbstermannung geschmiedet hatte. Und nicht unter dem Ansturm einer ganzen Welt ist dieses Volksbewußtsein zusammengebrochen, sondern allein unter dem vierjährigen Druck der Lebensmittelsperre für die Zivilbevölkerung, die als Bruch alles geltenden Völkerrechts den Weltkrieg statt eines Kriegs von Armee gegen Armee zu einem Krieg der Volkskraft gegen die Volkskraft gestempelt hat. Allzu begreiflich, daß dann der jähe Umschwung von der Siegeshoffnung zur bittersten Enttäuschung unter der nervenzerrüttenden Drangsal einer beständig verschärften Waffenstillstandes und der Fortdauer der Hungerblockade in jenen verregneten Monaten, die dem staatlichen Umsturz folgten, so manche unerfreuliche Züge deutschen Volkscharakters von neuem geweckt hat. Tiefbekümmert erlebten wir es wie der alte Auflehnungsgeist gegen die Ordnung von Staat und Gesellschaft üppig ins Kraut schoß, wie die Gier nach Sondervorteilen sich im Streben nach individuellem Genuß, nach möglichst geringem Arbeitsaufwand und möglichst reichem Arbeitslohn entlud, wie auch der heillose staatliche Partikularismus offener Empörung gegen den Reichsgedanken in der emporquellenden Sucht nach gliedstaatlichem und provinzialem Sondertum maßlos Triumphe feierte. Wieder stand der Feind vor den Toren, ja im Westen und Osten auf dem altgeheiligten Reichsboden selber, den deutsche Arbeit vieler Jahrhunderte in der größten Kolonisation seit der Aamerzeit deutscher Gesittung erschlossen hatte. Das Feilschen um Sondervorrecht, die Fehden der Parteien, die Schwarm-

Digitized by Google

Kirche in Roulers.

Marktplatz und Kathedrale in Ypern.

Die Trümmer von Ciply.

Straße in Lens.

Blick auf Crayonne.

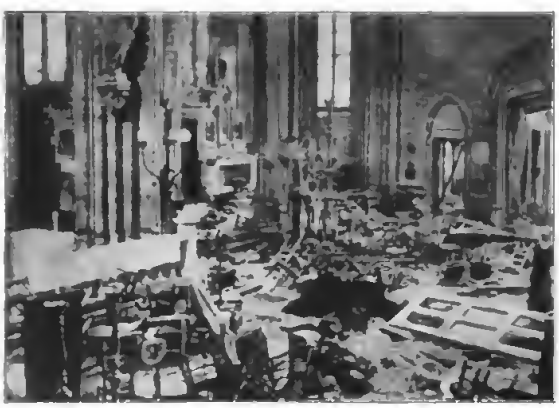
Kathedrale in Montdidier.

Das brennende Gehöft.

Inneres der Kirche in Roye.

Rathaus in Montdidier.

Kirche und Friedhof in Frezenberg.



Hospitalhof der Kathedrale in Ostende.

Straße in Péronne.

Zerstörungen in Dixmuiden.

Archiv der Stadt Brügge.

Straße in St-Quentin.

Was sie selbst verwüsteten: Feindliche Zerstörungen in Belgien und Frankreich.

Die Photographien zeigen einige der vielen Stätten, die von den Franzosen und ihren Bundesgenossen zum Teil selbst in rücksichtsloser Weise zusammengeschossen worden sind, deren Wiederaufbau aber jetzt von uns unter Zugrundelegung der vierzehn Punkte Wilsons, welche nur die Wiedergutmachung der von uns angerichteten Schäden vorsehen, gefordert wird. Wiederholt hat Deutschland im Laufe des Krieges durch seine Friedensangebote sich bereit erklärt, dem Wüten der Kriegsfurie Einhalt zu tun, und feierlich erklärt, daß für den aus der Fortsetzung der Feindseligkeiten entstehenden Schaden lediglich der Gegner verantwortlich zu machen sei.

Digitized by Google

Kavallerie-Patrouille an der Promenade in Leipzig.

Barrikade auf dem Augustusplatz in Leipzig nach dem Einzug der Regierungstruppen.

gestiftereien unpolitischer und unhistorischer Köpfe. Anklagen, Verrufungen und Verfehmungen wider die eigenen Volksgenossen durchtönten den jungen Freistaat wie nur je in den widerwärtigsten Zeiten des heiligen mittelalterlichen Reiches. Es war, als ob in diesen dumpfen düsteren Monaten der Heimsuchung der gute Geist aus der deutschen Welt entflohen wäre.

Da ist der Friedensentwurf der Entente als eine neue Einigungsmacht wie mit Naturgewalt über unser Volk gekommen, jetzt, als endlich der Sirenenklang des Verständigungsfriedens verstummt war und unser Todfeind sich ohne Heuchelei zu der übermütigen Erklärung des Senats des sinkenden Roms bekannte, „daß man den Barbaren nicht Wort zu halten brauche". Nun begann endlich jedermann zu begreifen, daß ein solcher Friede nicht nur die Verdammnis unseres Vaterlandes zur alten staatlichen Ohnmacht nach dem Dreißigjährigen Krieg bedeutet, sondern auch die ökonomische Unterjochung der deutschen Arbeit durch die angelsächsische Aneignung der deutschen Arbeitsmittel, das soziale Elend und die geistige Verkümmerung unseres Volkes, ja, daß von ihm Wallensteins Wort gilt: „Der mordet das werdende Geschlecht im Leib der Mutter." Nun fanden sich vom Rhein bis zur Memel und von den deutschen und österreichischen Alpen bis zum deutschen Meeresstrand Staaten und Gemeinden, Vereine und Genossenschaften, Männer und Frauen im einmütigen flammenden Protest deutschen Volksbewußtseins gegen die grausame Henkerbeil des Deutschtums und der Menschheit. Auch das deutsche Proletariat sieht nun, wo der Feind des arbeitenden Volkes sitzt, wem der Emanzipationskampf des vierten Standes in Wahrheit gilt, und daß sich der nationale Gedanke in den sozialen verschlingen und verwerben muß. Nun verstehen die Deutschen ihren Nietzsche: „Dummer schlimmer und härter sollt ihr euch haben! So allein wächst der Mensch in die Höhe." Die Hadernden sind in ihrer dunkelsten Stunde ein Volk geworden — denn ein Volk nannte ja Richard Wagner „alle diejenigen, die eine gemeinschaftliche Not empfinden". Gewaltiger mahnend als einst nach dem Burenkrieg, bringt heute aus den Tiefen der deutschen Volksseele Wildenbruchs ergreifender Vergeltungsruf hinüber zur Entente nach Versailles:

„Wenn ihr von diesem Raube,
Von diesem Frevel hrechet, sehn Gott herbei',
Und wird er Antwort geben Eurem Siege,
Dann kommt das Weltgericht über zum Gelage

Historische Parallelen.

Ein Vergleich unserer Zeit mit der von 1792

Von Karl Hildebrand.

Nicht darum soll es sich handeln, einen lückenlos durchgeführten Vergleich unserer Revolution mit der von 1792 zu geben, mit dem Ehrgeize, möglichst viele Berührungspunkte — und wären sie beiden Paaren herbeigezogen — festzustellen, sondern um die Darstellung einiger angezwungen sich einstellender Ähnlichkeiten, die dennoch zeigen, daß geschichtliche Prozesse unter bestimmten Gesetzen sich vollziehen.

Es gab damals auch eine Menge Papiergeld — man nannte es Rauschgeld, im Gegensatz zum Klinggeld, und seine Einführung geschah ebenfalls aus Not — es hatte aber auch im eigenen Lande nicht den Kurs wie das harte Geld: Flasche Wein 2 Sous kostete, so mußte man nun 25 geben nach dem Verhältnis von 4 : 50, und nach dieser Annahme mußte der Louisdor (sonst 24 Liver) nun 300 Livre in Papier gelten. Das Mißverhältnis ist aber weit größer gewesen; es gab weniger Geld und auf der anderen Seite viel mehr Assignaten im Umlauf. In Paris fiel der Franc fast auf ein Tausendstel seines früheren Wertes. Ein Louisdor konnte für 5000 Franc in Papier eingetauscht werden, und ein Diner für diese Summe in einem der großen Restaurants war gar nicht selten und gar nicht teuer.

General Maercker, der Führer der in Leipzig eingerückten Regierungstruppen, mit seinem Stab im Hotel „Kaiserhof" in Leipzig. Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung"

(Von links nach rechts, stehend: Leutnant Mühlenberg, Hauptmann Cruckemeyer, Oberleutnant Rechnagel, Leutnant Michalis, Kriegsgerichtsrat Braun, Leutnant Ahlemann, sitzend: Oberstleutnant Dr. Stumpf, Hauptmann Freiherr v. Maltzahn, Hauptmann Jacobsen, Generalmajor Maercker, Admiralitätsrat Kiel, Kriegsgerichtsrat Dr. Richter.)

Es gab auch damals Höchstpreise, eine Taxe, über welche hinaus nichts verkauft werden durfte. Man nannte es damals das Maximum. Robespierre hatte es eingeführt. Anfangs mochte seine Einführung nötig sein, aber nachdem das Papiergeld sich auf eine ungeheure Art gehäuft hatte, war gar kein Verhältnis mehr zwischen der Ware und dem imaginären Äquivalent derselben oder dem Papiergelde, und es wurde für alle, besonders für das Landvolk, drückend. Nichts hat deshalb auch die Franzosen so gegen Robespierre aufgebracht, nicht sein Streben nach Diktatur, nicht die ihm angedichtete Anhängerschaft an die auswärtigen Feinde, als ebendieses Maximum. Nach seinem Tode wurde es schleunigst abgeschafft und jedem wieder erlaubt, zu verkaufen, wie er wollte. Freilich stiegen nun alle Waren beträchtlich, aber nun war auch alles zu haben, wenn man nur Papier hatte. Viele verkaufen jetzt, welche vorher fast den geringen Preis nichts verkaufen mochten. Ganz wie bei uns. Der Tagelohn der Arbeiter mußte natürlich erhöht werden, sonst verlor niemand bei der Aufhebung des Maximums, denn mußte man mehr geben, so erhielt man auch mehr für das, was man zu verkaufen hatte. Man hatte damals in allen ausländischen Zeitungen gewitzelt, daß die Französische Republik durch die Abschaffung der allgemeinen Warentaxe den letzten Herzstoß erhalten würde; diese Belustigung ist, wie so viele andere, ohne Erfüllung geblieben. Freilich, das Volk litt gewaltig. Ein verschimmelter Zwieback kostete über 1 Frank, ein Scheffel Kartoffeln 200, 1 Pfund Butter 14, ein Sack Mehl 12000 Frank. Lange Menschenschlangen lagerten auch damals vor den Verkaufsstellen von Nahrungsmitteln. Das Brot ward immer enger und schlechter, zuletzt zu einem Gemenge von Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und Rüben. Krankheiten stellten sich ein. Gestalten schlichen umher mit bleicher Haut und hohlen Wangen, und die Sterblichkeitsziffer verdoppelte sich in ganz Frankreich. Tagelang gab es nichts, weil jede Zufuhr stockte. Nur, daß das allen nicht jahrelang angehalten hat. Wer das Requirierte nicht ablieferte, wurde als „Verächter von Lebensmitteln" mit dem Tode gestraft.

Mit dem Tode gestraft. Man sprach damals vom Kopfabschlagen so leichtfertig, wie wäre es ein Aufklopfen. Der Terror des Jakobinertums hat sein Gegenstück in den russischen Verhältnissen unter Lenin. Es ist nicht leicht, zu ent-

Tank der Regierungstruppen auf dem Fleischerplatz.

Die kampflose Besetzung Leipzigs durch die Regierungstruppen am 11. Mai zur Beseitigung des Terrors einer Minderheit und Herbeiführung gesetzmäßiger Zustände.

Digitized by Google

Das Ende der Diktatur in Leipzig: Auf dem Augustusplatz in Leipzig am 11. Mai nach dem Einzug der Regierungstruppen. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Professor Franz Kiennmayer.

Die von der Reichsregierung im Einvernehmen mit der sächsischen Landesregierung nach Leipzig entsandten Truppen waren gekommen, um die Einwohner Leipzigs von einem Druck zu befreien, der seit der Revolution auf ihnen lastete. Verantwortliche Führer haben als Selbstherrscher in den letzten Monaten in sächsisch-diktatorischer Weise Maßnahmen getroffen, die bis zur offenen Verhöhnung der Landes- und der Reichsgewalt gingen. Ordnung und Recht an Stelle von Terror und Willkür zu setzen, die Entwaffnung aller Unbefugten und den Zusammentritt eines auf Grund der verfassungsmäßigen Bestimmungen zu wählenden Arbeiterrats zu sichern, war der Inhalt der bisher erfreulicherweise unblutig verlaufenen Besetzung Leipzigs.

scheiden, wer den traurigen Ruhm der größeren Verwilderung davonträgt. Im Herbst 1793 erging auf das Betreiben Robespierres das fürchterliche Dekret, alle revolutionären Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen. Ein einziges Wort: „Ich wünschte, es wäre Frieden" oder „Wenn doch das Elend nicht gekommen wäre!" war schon ein revolutionäres Verbrechen. Der sonst so geschwätzige Franzose mußte seine Worte abwägen und auf der Hut sein. Aller freundschaftliche Umgang hörte auf; kein Mensch besuchte den andern in seinem Hause; keiner wagte einen Spaziergang mit einem andern, aus Furcht, in Verdacht zu geraten; denn kam dieser Begleiter je einmal in Untersuchung, so zog dessen Sturz auch ihn ins Verderben. Man kam nur in den Wirtshäusern zusammen und lobte so laut wie möglich den Konvent, die neuen Gesetze und vor allem die Jakobiner. Es gab Jakobiner, die des Abends unter den Fenstern herumschlichen und horchten, ob jemand laut betete. Das genügte zu der Anklage, die heimlichen Beter wollten durch ihre Gebete das Königtum und die alte Verfassung wiederherstellen.

Im Kampfe mit Dachschützen in München.

Die Rote Garde waren damals die Sansculotten, die Hauptstütze des Schreckenssystems. Wo diese Leute hinkamen, sahn alles zusammen, und keiner wagte den Mund zu öffnen, aus Furcht, es möchte ihm ein Wort entfahren, das der Sansculotte als gegenrevolutionär deuten könne. „Alles, was aristokratisch ist, muß sterben", war ihr Feldgeschrei. In Lyon, das der Konvent für rebellisch erklärt hatte, richtete die Guillotine zum Hinrichten nicht aus, und so schossen die Ohnehosen die unglücklichen Schlachtopfer vor dem Tore mit Kartätschen tot, und was nicht gleich auf der Stelle blieb, wurde mit Säbeln und Bajonetten hinübergefördert. Wer gedächte hier nicht der schaurigen Bilder vom Treiben der Bolschewiki in Rußland! Die Anzahl der in Lyon Hingerichteten beträgt mindestens 1700. Unter dem Terrorismus war bei den im gemeinen Umgang sonst höflichen und artigen Franzosen die äußerste Grobheit und Härte der Sitten das Zeichen eines Patrioten. Niemand zog mehr den Hut ab, niemand verbrugte sich mehr, und jedermann wurde geduzt. Der Konvent billigte die Ausschweifungen der Sansculotten nicht, konnte aber ihrem Unwesen nicht mit Strenge steuern, da sie sich sonst wahrscheinlich auf die andere Seite geschlagen haben würden. Der Jakobinismus verlor mit dem Sturze Robespierres seine Hauptstütze und ging allmählich selbst zugrunde. Die öffentliche Meinung entschied für die Entbehrlichkeit der Jakobiner, und ihr Name wurde ein Schimpfname. Die öffentlichen Ankläger, die während des Terrorismus so gefürchtet waren, sind nachher beinahe alle gestürzt worden. Selbst Fouquier-Tinville in Paris, der ja viele durch die Guillotine getötet hat, mußte endlich selbst hinaufsteigen. Dieses Abflauen des Sturmes und die Rückkehr zur Vernunft sind recht tröstlich.

Bei allem Jammer oder tritt heute wie damals eine Erscheinung zutage, die psychologisch so leicht zu erklären ist, die Gewöhnung nämlich auch an die alleradscheulichsten Szenen, die sich bald zur Gleichgültigkeit ausbildet und bei vielen als eine Art Betäubungsmittel gegen das Elend in eine widerliche Vergnügungssucht und namentlich in eine Tanzwut ausartet. Während ja viele Köpfe fielen, tanzte man in Paris sogar im Freien, weil die Säle nicht ausreichten. Es gab Bälle, wo nur die zugelassen wurden, die Verwandte und Angehörige auf dem Blutgerüste verloren hatten!

Straßenposten des Marbenheller Freikorps in München.

Das Bayrische Schützenkorps und das Marbenheller Freikorps, die im Verein Gasing schwere Kämpfe zu bestehen hatten, vor dem Einmarsch in München.

Von den Kämpfen zur Wiederherstellung der Ordnung in München. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Albert Reich.

Deutsche Worte.

Schiller:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre."
(„Die Jungfrau von Orleans.")

„Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arznei. („Fiesco.")

„O, lerne fühlen, welches Stamme du bist!
Wirf nicht für eitlen Glanz und Flitterschein
Die echte Perle deinen Werten hin!
— — — — — — — — — — —
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft."
(Attinghausen in „Wilhelm Tell".)

Goethe:

„Im innersten Busen
Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben und andern ein würdiges Beispiel zu geben."
(„Hermann und Dorothea.")

Ernst Moritz Arndt:

„Deutsches Herz, verzage nicht,
Tu, was dein Gewissen spricht.
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Tue recht und fürchte nichts!"
(Gedichte: Deutscher Trost.)

Theodor Körner:

„Unsere Ehre ist verpfändet,
Deutsche Brüder, löst sie ein!"
(„Leier und Schwert": Bundeslied vor der Schlacht.)

„Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht!"
(„Leier und Schwert": Was uns bleibt.)

Arthur Schopenhauer:

„Ruhm muß erworben werden; die Ehre hingegen braucht bloß nicht verloren zu werden."
(„Parerga und Paralipomena.")

Der „unschuldige" Eduard.

St. Petrus am Himmelstore: „Herrschaften, was machen wir? Eduard VII. ist draußen. Er ist aus der Hölle ausgerissen und will in den Himmel, weil dem alten Sünder zu Ostern gekommen ist, daß er am Weltkrieg eigentlich ganz unschuldig ist!"

Richard Wagner:

„Verträgen halte Treu'!"
(„Rheingold.")

„Nun ist es Zeit, des Reiches Ehr' zu wahren;
Ob Ost, ob West, das gelte allen gleich!"
(„Lohengrin.")

Hoffmann v. Fallersleben:

„Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand;
Was ich bin, und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland."
(„Unpolitische Lieder": Mein Vaterland.)

Kaiser Wilhelm I.:

„Daß ich freiwillig keinen deutschen Boden aufgebe, weiß die Welt, und Ströme Blutes müßten geflossen sein, ehe dies geschähe."
(Privatbrief vor dem Beginn des Krieges von 1866.)

Bismarck:

„Ich stelle stets das Vaterland über meine Person." (28. März 1874.)

„Es gibt eine Feigheit, die es nicht wagt sich zu wehren und auch nur die Degenspitze wegzuschlagen, die auf die Brust gerichtet ist."
(„Reden.")

Graf Moltke:

„Nur in der eigenen Kraft ruht das Schicksal jeder Nation!"
(Im Deutschen Reichstag am 1. März 1890.)

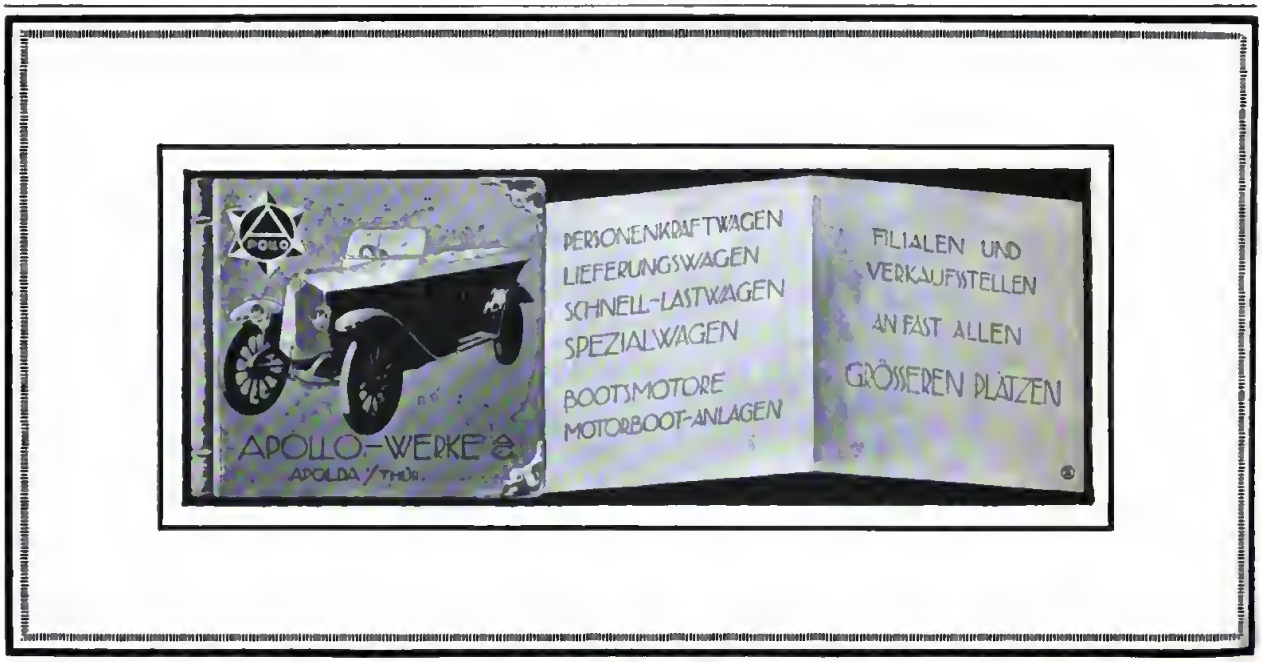
Heinrich v. Treitschke:

„Kein Volk hat Gott verlassen, das sich nicht selbst verließ."

Anastasius Grün über Deutsch-Österreich:

„Ihr fühlt's, wie deutsch dies Land und Volk, herdeutsch seit Urweltzeiten,
Deutsch ist sein Blut, deutsch ist sein Herz und deutsch im Sinn und Treiben.
Deutsch sind wir noch und wollen deutsch trotz dem und dem auch bleiben."
(„Zum Schützentag in Wien 1868.")

Ende des redaktionellen Teiles



Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Das neue große Kunstauktionshaus Kunsthof Drei Adler, Versteigerungs- und Ausstellungssäle für Kunst und Kunstgewerbe, Frankfurt a. M., Goetheplatz 5, veranstaltet wie jeden Monat auch Ende Juni eine große Kunstauktion, bei welcher nebst Gemälden alter und moderner Meister Handzeichnungen und Radierungen von Boehle, W. Altheim, Thoma, französische und englische Farbstiche, Frankofurtensia, auch die Bibliothek eines bekannten Sammlers zur Versteigerung gelangt, die in ihrer Zusammenstellung ganz eigenartig ist. Sie enthält Erstausgaben der deutschen, romanischen und klassischen Literatur, vielfach in Liebhaber-Handbänden gebunden. Kataloge sind kostenlos zu haben. Sammlungen und Einzelbeträge zu dieser Kunstauktion können noch angenommen werden.

Gustav Grundstedt, Kunsthandlung, Hamburg 24, Eilsenstraße 8 (Hanse 4395) Thomas Herbst Nachlaß. Gemälde erster Meister. Ankauf von Gemälden alter und neuer Zeit. Übernahme von Nachlässen. Restaurierung von Gemälden und Bildern jeder Art, unter voller Garantie des Wertes.

Die Firma Karl Ernst Henrici in Berlin W 35 beabsichtigt noch vor Schluß der Frühjahrssaison vier Auktionen zu veranstalten, und zwar gelangt zuerst unter den Hammer eine Autographensammlung in Verbindung mit sehr schönem bildlichem und schriftlichem Material aus der klassischen Periode der deutschen Literatur. Insbesondere Briefe, Bilder und Erinnerungen an Goethe und seinen Kreis. Bemerkenswert ist dabei ein früherer Brief Goethes an Merck aus Jung-Weimars tollster Zeit, sowie ein sehr schöner Schillerbrief über seine Verhandlungen betr. eine Anstellung in Berlin. Auch erscheinen sieben eigenhändige Briefe Schillers an den Hamburger Theaterleiter Friedrich Ludwig Schröder als Qualitätsstück ersten Ranges. – Sodann folgt die Versteigerung einer großen Sammlung Handzeichnungen älterer und neuerer Meister und im Anschluß daran Radierungen alter Meister, insbesondere Dürer und Rembrandt in sehr großer Reichhaltigkeit. Von Rembrandt ist wegen seiner ersten Qualität bemerkenswert das berühmte Blatt „Die drei Hütten". – Unter den Handzeichnungen sind vertreten van Dyk, Ph. Rowack, J. Bernghel, Jordaens, Guido Reni. Von neueren Meistern Feuerbach, Krüger, Leibl, Liebermann, Menzel, Ludwig Richter und andere. – Als vierte und letzte Auktion werden versteigert englische und französische Kupferstiche und Ölbilder des 18. Jahrhunderts, die Kupferstiche zum großen Teil in Farben gedruckt. Unter den Bildnissen befindet sich wieder eine kleine Groff-Sammlung, darunter ein Selbstbildnis Greffs vom Jahre 1807 und ein Bildnis des Prinzen Heinrich von Preußen, etwa von 1780. – Die Kataloge sind in Vorbereitung und werden Ende Mai erscheinen.

Kunstfreunde sind durchweg Büchersiebhaber. Ein reiches Lager von Büchern über Kunst und andere Gebiete besitzt noch die Firma K. F. Koehlers Antiquarium, Leipzig, Tändchenweg 21. Liebhaber, die keine Gelegenheit haben, selbst vorzusprechen, wollen sich mit ihren Wünschen schriftlich an die Firma wenden. Kataloge über Memoiren, Kunst und Philosophie sind in Vorbereitung. Bestellungen werden vorgemerkt. Subskriptionsliste über die im Erscheinen begriffenen Erinnerungen vom Großadmiral Tirpitz liegt aus. Ankauf von Bibliotheken und einzelnen Büchern.

Drei literarisch wertvolle Antiquariatsverzeichnisse veröffentlicht soeben das Buch- und Kunstantiquariat Oskar Rauhe, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 72. Katalog 74 betitelt: „Folklore und Mystik" bringt interessante Werke über Aberglaube, Alchimie, Fabel, Faust, Lied, Märchen, Mythologie, Philosophie, Sage, Spiritismus usw. Katalog 75 heißt „Das alte Buch" und verzeichnet nur Werke vor 1800, sowie eine Abteilung „Bibliologie u. Bibliographie. Diesem Kataloge geht eine interessante Abhandlung aus dem 18. Jahrhundert voraus betr. das „Auktions-Unwesen". Katalog 76 „Autographen und Graphik" bringt nur Stücke aus diesen Gebieten vor 1800 und ist eine Ergänzung zu Katalog 75.

Gemälde von A. Achenbach, O. Achenbach, H. Baisch, H. v. Bartels, A. Braith, R. Bunker, A. Calame, G. Courbet, J. v. Defregger, C. J. Decker, N. Diaz, W. v. Diez, A. v. Gebhardt, Ed. Grützner, L. Hartmann, Pet. Hasenclever, H. Hofschenreiter, Gerh. Janssen, A. Kampf, Eug. Kampf, F. A. v. Kaulbach, J. Kiederich, A. v. Kowalski, Chr. Kröner, Gotth. Kuehl, Franz v. Lenbach, Max Liebermann, W. v. Lindenschmidt, Claus Meyer, Paul Meyerheim, Hugo Mühlig, L. Munthe, G. Oeder, Ed. Schleich sen., G. Schönleber, G. Segantini, C. Spitzweg, O. Strübel, Hans Thoma, W. Trübner, F. v. Uhde, B. Vautier, M. Volkhart, B. Weishaupt, E. Zimmermann, H. v. Zügel, L. v. Zumbusch u. a. empfiehlt mit einer großen Auswahl Werke anderer Künstler Galerie Jul. Stern, Düsseldorf, Königsallee 23 (Privatseite), Ruf 4719. – Gemälde aus Privatbesitz zu kaufen gesucht.

Kunstfreunden und Sammlern bietet die Ständige Ausstellung im Festsaale der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Rendnitzerstraße 1–7 vortreffliche Gelegenheit zum Ankauf von Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen usw. Von den vielen ausgestellten Bildern sind besonders zu erwähnen: Professor Erler „Sonntag", Professor A. Jank „Jagdglück", vier Landschaften von Paetzold (Gera); ferner noch nicht veröffentlichte Aquarelle von M. Wielandt, Comba, Costa, Schellhorn, Kranke und eine Anzahl von Pastellen Kainers. Die Kriegsbilder von Aßmann, Professor Bohrdt, Correggio, Professor Diemer, Frost, Gartmann, Gause, Grotemeyer, Professor Hans von Hayek, Olberz, Professor Rabes, Schwormstädt, Professor Storch, Professor Stöwer u. a. haben neben großem künstlerischen den hohen Wirklichkeitswert, da sie zum größten Teil unter dem Eindrucke selbsterlebter Ereignisse an den verschiedenen Fronten entstanden sind. – Auch die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitung", die eine große Anzahl von prachtvollen Vierfarbendrucken enthalten, nehmen das lebhafteste Interesse der Kunstfreunde in Anspruch. Über diese Kunstblätter äußert sich unter anderem ein bedeutendes Blatt: „Die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitung" erinnern an die Künstlersteinzeichnungen der Neuzeit, sind aber in Ausführung schöner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, daß sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert." Das Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig, Rendnitzer Straße 1–7.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Wer elegante Kleider trägt
achte auf sachgemäß behandeltes Schuhzeug.
Dr. Gentner's Oelwachslederputz
Nigrin
färbt nicht ab und verschmiert die Kleidersäume nicht, selbst wenn das Leder naß wird, weil Nigrin nur aus besten Oelen und feinsten Wachsen hergestellt wird. Gewöhnliche Wasserfarbe bezw. Wasserfarbe löst sich in Wasser schwarz auf, färbt daher bei Regen ab und beschmutzt alles
Schutzmarke
Dr. Gentner, Dr. Gentner's Oelwachslederputz, Göppingen (Württemberg)

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc, so kaufen Sie
Amol
Amol-Versand Hamburg Amol-Haus

Morphium etc. Entziehung, kann nicht vorkommen. 30-jährige Erfahrung. Schriftl. Garantie-Heilung. Prospekt gratis. Dr. Arnt, Spezialarzt, Dresden, Pension Arnt.

Dr. Heffbauer's pos. geech. Yohimbin-Tabletten
Originalpackung 25 St. Mk. 5.50, 50 St. Mk. 10.50, 100 St. Mk. 20.–, 200 St. Mk. 38.50
Anregend! Kräftigend!
Literatur versendet gratis Hofapotheke-Apotheke, Berlin S, Leipzigerstr. 74 (Dönhoffplatz).

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Institut zur Verfügung z. moderner Verwertung ausgestatteter Gesellschaftsformen (zweckmäßiger Ersatz nach bes. Weisheit-Bedingung). Vertrag. Die Prospekte. Frau Mary Lose, Münchner 1, Elisenstr. 6.

Jeden Posten
5% Kriegsanleihe
kauft zum Tagespreise
Michael Perlmann,
Bankgeschäft,
gegr. 1877
Hamburg,
Grindelallee 44.
Telefon: Elbe 3707
Börsenstand Fondsbörse Saal I, Stuhl 1
An der Börse von 12 bis 2½ Uhr
Telefon: Nordsee 2006 und 2006.
Reichsbank-Girokonto.

Städtische Sparkasse in Coburg
zahlt 4 und 4½% Spareinlagezinsen.
Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

Sächsische Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größtem Gewinnanspruch etwa. Jedes 2. Los gewinnt
Ziehung 1. Klasse
18. und 19. Juni 1919.
800000 200000
500000 150000
300000 100000
und sämtlich viele Prämiengewinne
20 Millionen 381000 Mark
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.

Ou. X Beine
Beinkorrektionsapparat
Hygienisch-orthopädische Erfindung!
Kein Gipsverband. Kein Beinschienen. Unser wissenschaftl. konstruierte konstr. Apparat hilft nicht nur bei jüngeren, auch bei älteren Personen sogenannten gekrümmte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverl., auch konstruiert u. nachweislich Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. D. App. wird vor d. Schlafe angelegt. Nachts angel. u. wirkt auf d. Knochenmarkhaut u. Knochenmarken, sodaß d. Beine nach u. nach gerade wird. Gewicht ca. 3½ kg. Verlangen Sie gratis Prospekt u. 1 M. welche b. Bestellg. gut gemacht wird, usw. wissenschaftl.-anatom. Broschüre, die Sie überzeugt, Beinbeil. o. heilen. Einzelstück, erbeo. Versand „Gesundheit" Otto Bödeker, Elmenhorst N. Lüneburg 1.

Zwei Riesengewinne
im Werte von
1 Million 600000 Mark
wurden in den Schlußklassen der 152. und 153. Lotterie am Oktober 1907 und Oktober 1909 durch die
Sächs. Landeslotterie
zur Auszahlung gebracht. In beiden Lotterien die Prämien von je Mk. 300000 mit den großen Losen von je Mk. 500000 zusammen, so daß in jeder der beiden Hauptziehungen die größte Summe
Mark 800000
ausgezahlt wurden konnte. – Auf 1 Los im Werte von Mk. 25 entfielen demnach Mark 800000 brutto und stehen diese Chancen in so schneller Folge ausgezahlt da. Folgende Gewinne gelangen in der 175. Lotterie zur Entscheidung:
event. Mark 800000
1 Prämie: " 300000
" " 500000
Haupt-Gewinne: " " 200000
" " 150000
" " 100000
1 mal " " " usw. usw.
Mark 5.– 10.– 20.– 30.– per Klasse
In allen fünf Klassen gleiche Preise für Erneuerungslose.
(In Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 1. Klasse am 18. und 19. Juni 1919.
Losversand durch Lotterie-Einnehmer
A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

Titan
Maschinen Akkumulatoren
Fabrik Akkumulatoren-Titan A.G.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preuss, Berlin W 30, Kleiststr. 36 (Nächst. Nollendorfplatz) Tel. Kurfürst 4648.
Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten usw.). Ermittlung speziell in Zivil- u. Strafprozessen im- und Auslande.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Adigin usw. aus allen deutsch, österr. neutralen Plätzen Diskretion! Zuverlässigkeit! Tausende freiwillige Anerkennungen.

Allgemeine Notizen.

Feiger Gedanken / Allen Gewalten
bängliches Schwanken, / zum Trutz sich erhalten,
weibischen Zagen, / nimmer sich beugen,
ängstliches Klagen, / kräftig sich zeigen,
wendet kein Elend, / rufet die Arme
macht dich nicht frei. / der Götter herbei. Goethe.

Lehrgänge zur Vervollkommnung der Allgemeinbildung veranstaltet die Gesellschaft zur Förderung des realen Wissens m. b. H. in Leipzig, Dittrichring 17. Vermöge der Eigenart der Kollegien, die am besten mit den „Volkshochschulkursen" verglichen werden können, ist zugleich die Möglichkeit gegeben, sich auf eine Prüfung irgendwelcher Art in kürzester Zeit — etwa 3 bis 4 Semester — vorzubereiten. Trotz dieser Kürze der Vorbereitungszeit ist das sogenannte „Pressemäßige" im Aufbau der Lehrgänge grundsätzlich vermieden. Es fällt daher für den Hörer das Bewußtsein weg, nur gerade den Wissensstoff in sich aufzunehmen, der eben zureicht, ein Examen zu bestehen. Dieser besonders für den Reifere beschämende Gedanke kommt gar nicht erst zur Entwicklung; alles, was geboten wird, ist tatsächlich Wissenschaft. Gemäß dem hochschulmäßigen Aufbau der Kollegien ist das Belegen sowohl einzelner Kollegien als auch den Gesamtplanes möglich. Gemünschtenfalls steht die Gesellschaft mit näherer Angaben zur Verfügung.

Ein Institut für Metallforschung. Auf Anregung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften wird die Gründung eines Instituts für Metallforschung geplant. Die Mittel für den Bau und die Ausrüstung der Anstalt, die zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und Erkenntnis der zahlreichen noch ungelösten Aufgaben bei der Gewinnung und Verarbeitung der Metalle dienen soll, sind zu einem erheblichen Teile bereits von der Industrie gezeichnet worden. Auch hat das Reichswirtschaftsministerium in seinem Haushalt für 1919 eine einmalige Unterstützung von 500 000 M. und eine auf zehn Jahre bemessene jährliche Beihilfe von 25 000 M. vorgesehen. Die Gesamtkosten für den Bau und die Ausrüstung sind auf vier bis fünf Millionen Mark, die laufenden Kosten auf 300 000 M. jährlich geschätzt worden. Das Eisen wird bei diesen Aufgaben des Instituts nicht ausgeschlossen sein, da der Verein deutscher Eisenhüttenleute in Verbindung mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ein besonderes Institut für Eisenforschung errichtet.

Die künstlerische Gestaltung des Trauringes findet erfreulicherweise immer mehr Eingang. Sie ist der unermüdlichen, mühsamen Arbeit des Edelmetall-Industriellen Wilh. Preuner in Stuttgart zu danken. In Wort und Schrift hat Preuner seit mehr als zehn Jahren auf die gefühl- und gedankenarme maschinelle Herstellung des glatten Trauringes hingewiesen und den seinen Kunstwerkstätten entstammenden Ehering in eine Gestalt gegeben, die die Wahrhaftigkeit des feierlichen Versprechens, einander anzugehören, in mannigfachen Formen entdeckend zum Ausdruck bringt. Der Trauring soll sinnbildliche Bedeutung haben; die schablonenhafte, einfache Kreisform hat sie nicht, und es ist daher wie gesagt freudig zu begrüßen, daß sich die künstlerisch hervorragenden Trauringe aus den Preunerschen Kunstwerkstätten endlich Bahn gebrochen haben.

Bad-Nauheim. Die Sommerkurzeit und der Kurbetrieb, der sich den Winter hindurch in kleinerem Rahmen bewegte, ist wieder in vollem Umfange aufgenommen worden. Möge die Quellen von Nauheim allen denen, deren Gesundheit durch den Krieg gelitten hat, jetzt ihre Heilkraft im Genießen und ihre Wunderkraft an der leidenden Menschheit ausüben. Im Frühling, in der Zeit, in der bekanntlich alle Heilkuren am wirksamsten sind, ist ein Aufenthalt in Bad-Nauheim bei seiner herrlichen Umgebung jetzt schon im Frühlingsschmuck jedem der Heilung und Erholung sucht, sehr zu empfehlen.

Dr. Röhring's Sanatorium für Lungenkranke in Neu-Cosmig i. Sa. ist eins der kleinen, vornehmen Sanatorien, in dem bei einer Aufnahme von nur 25 Patienten eine individuelle Behandlung durchgeführt wird. Eine besondere Behandlungsmethode hat das Auf der Anstalt begründet. Die Preise von 23 bis 28 M pro Tag dürften heute, zumal alle Nebenkosten wegfallen, bei guter Verpflegung als niedrig gelten.

Die Rodelpreise. Die schwedische Rodel-Stiftung hat bei der Regierung um die Erlaubnis nach, die Ausschüttung der Rodel-Preise für 1919 und 1919 bis zum 1. Juni 1920 aufzuschieben.

Der deutsch-italienische Briefverkehr. Die bereits gemeldete Wiedereröffnung des direkten Briefverkehres mit Italien wurde durch ein Schreiben des Chefs der italienischen Militärmission in Berlin, General Berenzo, an die deutsche Waffenstillstandskommission herbeigeführt, in dem es heißt: „Wie ich soeben erfahre, hat die italienische Regierung Weisungen erteilt, daß unter der Kontrolle der Militärzensur die Korrespondenz zwischen Italien und Deutschland auf direktem Wege zugelassen ist, um den italienischen Staatsangehörigen die Möglichkeit zu geben, schon jetzt mit den deutschen Staatsangehörigen für die Wiederaufnahme des Handels bei Aufhören der Blockade in Verbindung zu treten."

M.M. EXTRA
"Mathias Müller"
ELTVILLE

Franz Mosenthin
Tel. 96. Leipzig-Eutritzsch 3. Gegr. 1864.

Komplette Stalleinrichtungen.
Solideste Ausführung. Eigene Fabrikation

Nervöse Schlaflosigkeit
wird behoben durch
Angloval
(Acid. Valerian. cpm.)
nur aus Pflanzenstoffen bereitet.
Preis: 4.–
Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke,
Berlin W 10, Königin Augustastr. 50.
Telefon Lützow 133.
Zu beziehen durch jede Apotheke.

Sie rauchen zu viel?
Dann nehmen Sie
„Rauchertrost"
Tabletten ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben. – Unschädlich! 1 Schachtel Mk. 2.–, 6 Schachteln Mk. 10.– frei Nachnahme
Ernst & Witt, Hamburg 23 EC

Graue Haare
und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder d. uns. seit 12 Jahren best. bewährt
„Martinique"
Tausende von Nachbestellungen.
Sanis-Versand München 94.

Leipziger Illustr. Zeitung,
Kriegsnummern I 70 Pfennig, oder einzeln nachgegeben, noch neu und ungebraucht. Angebote an Jul. Preuss' Briefadr. Dresden

Ankauf u. Verkauf von
Schreibmaschinen
aller Systeme
Schäfer & Clauss, Berlin W 8, Leipzigerstr. 19 (Zentrum 1761)

Den Grundstock einer Bibliothek
für Mädchen, Jugendliche, Hausmütter, Berufswerker, Lehrer und Schüler deutscher Schulen bilden die einschlägigen Bände aus
Webers Illustrierten Handbüchern.
Bisher sind erschienen u. a. folgende Themen:
Buchführung, Bauhandwerkerlehre, Baukunst, Bauhofpflege, Bildhauerei, Druckkunst, Klempnerei, Photographie, Porzellanmalerei, Photographie, Kunstverbreitung, Schriftkunst, Stenographie, Webereien usw.
Ausführliches Verzeichnis der einzelnen Bände unentgeltlich zur Verfügung stehenden Sammlung versendet vom
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Yohimbinsecithin
Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungsmittel.
Kur 30 Tbl. 60 Tbl. 120 Tbl.
Portionen. 9 18 36 M.
Verlangen Sie Gratis broschüre. – Versand durch Apotheker Mandl, Hannover

photografieren Sie??

Kaufen Sie Platten, Papiere, Apparate usw bei uns
Billige Preise!
Lassen Sie Filme und Platten bei uns entwickeln. Kopien in Glas- und Tageslichtpapier (auch Postkarten) in 6 Stunden
Preisliste 1919 kostenlos
Süddeutsche Photo-Werke W. NELKE Bretten/Baden

Vortragsrednern, Schriftstellern, Vereinsvorständen
und anderen Interessenten zur Nachricht, daß die Lichtbilder-Abteilung der Leipziger „Illustrirten Zeitung" nach den Originalen ihrer auf den Kriegsschauplätzen in ihrem Auftrage oder als Kriegsteilnehmer gewesenen Künstler **Lichtbilder in einwandfreier Ausführung** anfertigt. Verzeichnisse darüber durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

In unserem Verlage sind erschienen aus dem Gebiete der
Heim- und Gartenkultur
und zur Zeit noch lieferbar:

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonklav. 1. Band: Mit 215 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. Gebunden 9 Mark 35 Pf. 2. Band: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen und 10 farbigen Tafeln. .. .. Gebunden 9 Mark 35 Pf.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonklav. 287 S. Text mit 306 Grundrissen, Abbild. und Lageplänen, sowie 16 farb. Tafeln. Gebunden 9 Mark 35 Pf.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonklav. Mit 198 Abbild., Grundrissen und Lageplänen meist ausgeführter Bauten u. 16 farb. Tafeln. Gebunden 12 Mark 50 Pf.

Der Imker der Neuzeit. / Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Peaid. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. .. .. .. Gebunden 9 Mark 35 Pf.

Rosen und Sommerblumen / Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen und Balkonpflanzen. Von Wilhelm Mühe, Staatlich dipl. Gartenmeister, Obergärtner an der Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem. Mit 152 Abbild. und 8 farbigen Tafeln. Gebunden 12 Mark 50 Pf.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Orte, vom

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Eduard, für den Inseratenteil Ernst Riedel, beides in Leipzig. — Herausgeber, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Riehr in Wien I. Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaller, Budapest VI., Lisznyi Ferenczi ter 3. — Inseraten-Annahme für Oesterreich: Oesterreichische Anzeigen-Ges. m. b. H., Wien I., Riemergasse 9, für die Schweiz: Haasenstein & Vogler, Basel, Bern, Zürich, Genf, Lausanne, Neuchâtel, Lugano, Chaux-de-Fonds, Lucerne, Fribourg, Sion, Aarau, Soleure, Bâle, Berne, Zurich, Genève

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3961. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 29. Mai 1919.

Warnung vor Nachahmungen und minderwertigen „Ersatz" - Marken!

Genau auf die Firma achten:

Chr. Adt Kupferberg & Co. Mainz

Gegründet 1850

„Meinst Du?"

„aber gewiss: — gerade weil man oft den Kopf voll Sorgen hat, soll man sich mal eine Flasche Sekt leisten. Dann erscheint gleich die Zukunft in etwas rosigerem Lichte!"

Kupferberg Gold

stets von altbewährter Güte. Edel, reif und abgelagert. Wie im Frieden hergestellt. Nur mit Zucker gesüßt.

• Deutsches Erzeugnis •

Ihr Bild

oder das Ihrer Lieben und Freunde auch Gruppen nach jedem uns eingesandten Bild. Bedarf wie

in bester Photo-Vergrößerung.

In matt Retusche, absolut ähnlich fertig zum Rahmen, Größe 24/30 30/40 35/45 cm Lieferung 10.— 11.— 12.— M. franko ohne Nachnahme. Gruppenbilder 30% mehr

als Schmuck, Brosche od. Anhänger

(Semi-Emaille) Photo Ton oder bunt, in feiner Gold-Doublélassung von echtem Gold nicht zu unterscheiden, Lieferung binnen kurzer Zeit fertig, dann Farbe von Haar u. Augen angeben. Preis 6 M. — bis 8 M. — je nach Fassung franko ohne Nachnahme.

Feldgraue Velour Soldatenbilder.

Der wunderv., künstlerisch ausgef. Wandschmuck, nach den Bildern unserer tapferen Männer, Söhne und Verwandten, genau und in den Farben nach Vorschrift, lebensgroßen in Feldausführung, Größe 36/56 cm, fertig zum Rahmen. Preis M 14.— franko. Verlang. Sie Prosp. hierüber. Bei Bestellung ist die Hälfte d. Betrages mitzusenden.

Vertreter überall gesucht.

Walter Schmidt & Co., Berlin W 30, 43.

Jeden Posten

5% Kriegsanleihe

kauft zum Tagespreise

Michael Perlmann, Bankgeschäft, gegr. 1877

Hamburg, Grindelallee 44.

Telefon: Elbe 3702.

Börsenstand: Fernsprecher Gentr. Gilde I An der Börse von 12 bis 2½ Uhr Telefon: Nordsee 2005 und 2006.

Reichsbank - Girokonto.

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Vierte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Brück. Mit 76 Abbildungen. Gebunden 6 Mk. 50 Pfg.

Deutsche Säbelfechtschule.

Eine kurze Anweisung zur Erlernung der an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlich. Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. Gebunden . . . 1 Mk. 75 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule

nach Kreußlerschem Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 43 Abbildungen. — Gebunden 1 Mk. 75 Pfg.

Turnkunst. Von Professor Dr. Moritz Kloß. 7., vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 108 Abbildungen. Gebunden . . . . . 1 Mk. 75 Pfg.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad. — Außerhalb des besetzten Gebiets und der neutralen Zone gelegen.

Am Taunus bei Frankfurt am Main.

Sommer- und Winterkurbetrieb

Hervorragende Erfolge bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.

Herrliche Park- und Waldspaziergänge

Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Krocket.

Man fordere die neueste Auskunftsschrift C. 85 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad Nauheim".

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3961. 152. Band.

Alte Mühle. Nach einem Gemälde von Professor Gustav Schönleber.

Digitized by Google

Erste Reihe. Von links nach rechts: Generalleutnant v. Oven; Kriegsminister Oberst Reinhardt; Oberst Rosen. Dahinter Regimentsadjutanten mit ihren Adjutanten.

Besichtigung des Regiments „Reinhardt" durch Generalleutnant v. Oven

Zur Geschichte des Streiks in Deutschland.

Es gibt eine philosophische Lehre, wonach man gewisse Dinge nicht definieren kann, sondern erleben muß, um wirklich zu wissen, was sie sind. Nun, was ein Streik ist, das wissen wir jetzt, denn — mit Goethe zu sprechen —: „Freunde, wie haben's erlebt!" Allein, wenn auch der Streik im prägnanten Sinn eine Erscheinung ist, die mit dem Aufkommen und der Ausbreitung der Großindustrie im neunzehnten Jahrhundert zusammenhängt, so haben doch schon frühere Perioden oft genug Arbeitseinstellungen gesehen, und auch die Sklavenaufstände im Altertum (Spartacus!) können wenigstens als Vorstufen der modernen Streiks betrachtet werden.

Die ältesten Streiks der Handwerker, von denen wir Kenntnis haben, gehören dem ausgehenden Mittelalter an. Es war eine unruhige Zeit den Übergangs, die mit der unsrigen in mancher Hinsicht eine entfernte Ähnlichkeit hat. Anno 1329 streikten die Breslauer Gürtelmacher angeblich ein ganzes Jahr; wir wissen freilich nicht, was für Gründe sie leiteten, und welche Zwecke sie verfolgten. Öfter hören wir aus jener Zeit von einem Streik der Schneidergesellen, die sich bereits in fünfundzwanzig schlesischen Städten organisiert hatten. Im Jahre 1351 streikten die Speyrer Weber, weil sie höheren Lohn haben wollten, und derlei Lohnkämpfe sind auch in den folgenden Jahrhunderten durchaus nichts Seltenes.

Aber nicht immer ist es der Lohn allein, der Ausstände hervorgerufen hat; auch andere Ursachen waren maßgebend, wie der Wunsch nach Feiertagen, das Bedürfnis nach kürzerer Arbeitszeit, das Pochen auf die Standesehre, deren äußere Formen peinlich respektiert sein wollten — so stellten 1495 die Colmarer Bäckergesellen die Arbeit ein, weil ihnen ihr herkömmlicher Platz in der Fronleichnamsprozession vorenthalten worden war — der Kampf gegen das Truckſystem (Entlohnung durch Waren statt Geld), überhaupt der Drang, das strenge Dienstverhältnis in ein freieres Vertragsverhältnis zu verwandeln. Von älterer Art ist auch das Bestreben der Gesellen, sich zu gemeinsamen Schritten zusammenzuschließen, um bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen (Koalitionsrecht), ein Hauptgrund der Streiks gewesen. Aber gerade dabei stießen sie auf Widerstand. Schon 1471 wurde den Basler Buchdruckern, die in den Ausstand getreten waren, durch einen Urteilsspruch des Rates verboten, „ein Bündnis unter sich zu machen". Daneben hat bisweilen das schlechte Essen, das den Gesellen vorgesetzt wurde, zu kleineren Streiks geführt: wenn die Frau Meisterin Tag für Tag Kartoffeln und Sauerkraut kochte, dann tröstete sich wohl ein so armer Schlucker zunächst mit einem Liedchen — „Ich bin bei einem Krauter, da ist mir's ganz verleid't" — schließlich aber wurde ihm die Sache doch zu arg, er tat sich mit seinen Leidensgenossen zusammen, und sie kündigten ihrem Herrn den Dienst auf.

Die Fernsehrohre in Paradeaufstellung. Rechts die historische Parade-Pappel.

Die erste Truppenparade auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin seit 1914.

Die Parade der Regierungstruppen in Leipzig am 18. Mai: Vorbeimarsch der Kavallerie in der Karl-Tauchnitz-Straße.

Durch die große Preisrevolution des sechzehnten Jahrhunderts verschlechterte sich die Lebenshaltung der Gesellen, das Zunftwesen verfiel, die Arbeitsverweigerungen wechselten sich und nahmen zum Teil einen bedrohlichen Charakter an; besonders nach dem Dreißigjährigen Kriege, der die verarmten Massen demoralisiert hatte. Die Reichsregierung suchte dem Unwesen zu steuern, doch vergeblich. Im Jahre 1726 brach eine schlimme Revolte der Augsburger Schuhmachergesellen aus, und nun erließ das Reich 1731 einen strengen Befehl gegen die widerspenstigen Gesellenverbände, der indes nur in Brandenburg und Hannover unnachsichtig und erfolgreich durchgeführt wurde. Allmählich aber siegte in den absolutistischen Staaten doch die Polizeigewalt mit ihren Koalitionsverboten.

Die Industrialisierung Deutschlands und die völlige Umgestaltung der Gewerbegesetzgebung führten dann eine neue Ära in der Geschichte des Streiks herbei. Sieht man von den Ausständen ab, die mit der politischen Revolutionsbewegung in den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts zusammenhängen — das aus dem Englischen stammende Wort „Streik" wurde damals noch als etwas Fremden empfunden und ist erst zwanzig Jahre später gebräuchlich geworden — so ist der erste Streik, der allgemeineres Aufsehen erregte, der Leipziger Buchdruckerstreik von 1865, der elf Wochen gedauert hat. Bebel, der dabei als Vermittler auftrat, hat die Vorgänge in seinen Lebenserinnerungen eingehend geschildert.

Im Jahre 1872 kam es zu einem großen Kohlengräberausstand im Ruhrgebiet, den andere Streiks folgten, aber erst gegen Ende der achtziger Jahre beginnt die Kurve der Streikbewegung fast unaufhörlich emporzuschnellen. Diese Periode, die man bis zur Novemberrevolution rechnen kann, sah 1889 ein mit dem Massenstreik der Bergarbeiter, der alle Reviere ergriff und sich auch auf Böhmen und Belgien ausdehnte.

Der Erfolg war nicht bedeutend, und trotzdem gärte es immer wieder in den Bergrevieren von Rheinland-Westfalen. Ein riesige Arbeitseinstellung, die über 200000 Streikende aufwies, brach dort 1905 aus, hatte jedoch abermals keinen unmittelbaren Erfolg für die Bergleute, zeigte vielmehr deutlich genug die Macht der in Kartellen vereinigten Zechenbesitzer.

Ebenso trat die Überlegenheit der Hamburger Reeder hervor bei den großen Streiks der Hafenarbeiter 1896/97 und noch greifbarer 1906/07; in dem Ausstand von 1896 machten sich zum ersten Male die ungelernten Arbeiter bemerkbar. Streiks von Handlungsgehilfen sind früher nur ganz vereinzelt vorgekommen; diese ist erst mit der Revolution ein Umschwung eingetreten. Ebenso ist der Generalstreik bis vor kurzem lediglich Theorie geblieben; seither aber haben wir auch ihn kennen gelernt und damit die Wahrheit des Marxschen Wortes: „Auch die Theorie wird Gewalt, sobald sie die Massen ergreift."

L. H. M.

Eisenbahnsekretär Anton Daumenlang

Hella Gräfin v. Westarp

Kunstmaler Professor Ernst Bayer

Die Bluttat der Münchner Kommunisten: Drei der im Luitpoldgymnasium ruchlos ermordeten zehn Geiseln.

Digitized by Google

Protest der Elsässer gegen die Vergewaltigung ihres Heimatlandes auf dem Königsplatz in Berlin am 15. Mai.

Kundgebung der in Berlin lebenden Österreicher gegen die Zerstückelung des deutschen Volkes auf dem Wilhelmsplatz in Berlin am 18. Mai: Der Obmann Deutsch-Österreichs Professor Dr. Lobe Hartmann während seiner Ansprache

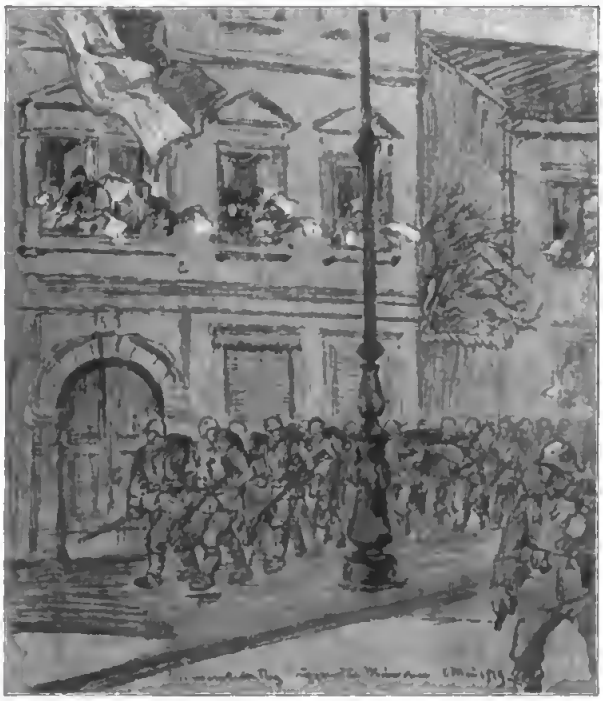
Kundgebung von etwa 35000 Personen gegen die beabsichtigte Abtrennung Oberschlesiens vom Deutschen Reiche auf dem Marktplatz in Kattowitz (vor dem Stadttheater) am 14. Mai. Gegen die Abtretung an Polen wehrt sich in den bedrohten Gebieten nicht nur die deutsche Bevölkerung, sondern auch ein sehr großer Teil der polnisch sprechenden. (Phot. Max Strobl, Kattowitz.)

Protestversammlung vor dem Rathaus in Breslau. (Phot. Heinrich Klette, Breslau.)

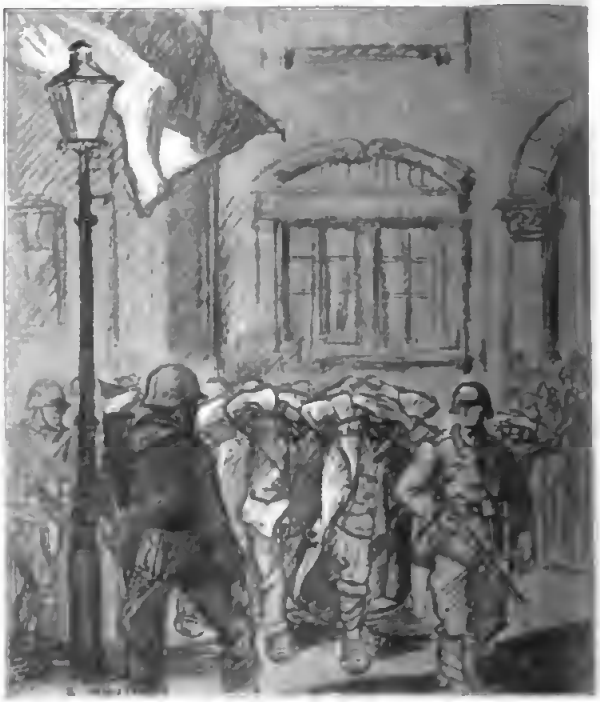
Massenkundgebung der Bevölkerung Thorns.

Massenkundgebungen gegen den Gewaltfrieden in Berlin und im deutschen Osten.

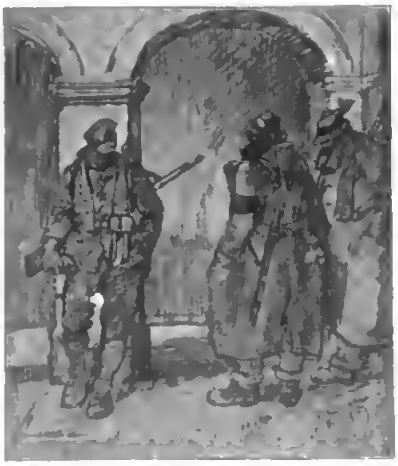
Digitized by Google



Einmarsch der Regierungstruppen.



Widerstand gefangener roter Gardisten.



Oben: Straßenposten. Unten: Rote Gardisten vor dem Kriegsministerium.

Auf dem Etschus nach Ausrufung der Räterepublik.

München während der Kommunistenherrschaft und nach deren Sturz. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Heinrich Landgrebe.

Digitized by Google

Schöne alte deutsche Städte: Das Rathaus in Emden. Nach einer Zeichnung von Karl Kranke.

Vor der Überreichung der Friedensbedingungen der Entente an die deutsche Abordnung in Versailles am 7. Mai: Präsident Wilson beim Betreten des Trianon-Palast-Hotels, in dem die historische Sitzung stattfand
Nach einer Zeichnung des nach Versailles entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Walter Hummer.

Der Friedenskongreß in Versailles.

Eindrücke des nach Versailles entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“
Walter Hammer (Leipzig).

Englische Bahnhofswache in Cöln.

Aufbruchstimmung herrschte um so weniger in dem Zuge, der mit der deutschen Friedensdelegation nach Versailles sauste, als wir uns schon in Berlin durch Stacheldrahthindernisse nach dem Bahnhof hatten schlängeln müssen. Aber das war immer noch heimatlich. Das eigentümliche, dauernd niederdrückende Gefühl, im feindlichen Lande zu sein, begann erst in Cöln, leider also noch auf gut deutschem Boden. Nachts drei Uhr erwachte ich durch das Rumpeln des Wagens über die Rheinbrücke, und als ich durch das Fenster spähte, sah ich auf dem matt beleuchteten, aber wohlbekannten Bahnhof die englischen Wachen, und vor der Tür des Abteils stand plötzlich der Tommy.

Ich will gern die nun beginnenden Überraschungen durch die fast demonstrativ vorgeführten Reichtümer der französischen Speisewagenküche übergehen, hatte aber vor den Üppigkeiten mehr als je das Bewußtsein, daß die Kraft zu unserm so langen und harten Entbehren uns einstens von der Geschichte als etwas Großes angerechnet werden wird. Das Befremdliche schwand jedenfalls nicht und mag wohl für jeden bei der Ankunft in Vaucresson seinen Höhepunkt erreicht haben, wo selbst das unvermeidliche Blitzlicht höhnischer puffte als daheim, und auch in unseren Zimmern in Versailles hatte man das Gefühl, vor Indiskretionen nicht ganz sicher zu sein.

Vor Überreichung der Friedensbedingungen gingen die Stimmungen je nach dem Charakter auseinander. Während es mir nach dem Tage von „Trianon“ schien, als ob alle nur ein Gesicht hätten, fiel mir vorher eher die große Verschiedenheit in dem kleinen Kreise der deutschen Delegierten auf. Die neue Zeit, die auch ganz neue Kräfte aus dem deutschen Volke hebt, illustrierte sich augenscheinlich in den entgegengesetztesten Köpfen, und das „Man kann Graf sein und doch Demokrat“ wurde hier mehr als Wort. Jedenfalls war der rotsamtne Sessel dort gegenüber dem Bilde der Pompadour, oder wer weiß, welcher Schönen im Dianakostüm, für mich die Loge zu einem Schauspiel, das gute und seltene Mimiker aufführten. Die Gesichter waren hier Programme und die persönliche Bedeutung der deutschen Friedensmänner der Text ihrer Dialoge.

Da standen und saßen und lehnten die Gruppen in den eleganten Räumen mit ihren Kaminen und Pendulen, ihren kristallenen Kronleuchtern und Spiegeln. Die Bilder der Kurtisanen aus der Zeit Ludwigs XIV., die ganz Versailles den Stil noch heute diktieren, schauten mit ihrem unveränderlichen Hofläcbeln und ihren koketten Bewegungen auf unsere braven Gewerkschaftsführer, Völkerrechtler, Reeder- und Finanzgrößen, auf die Diplomaten unseres neuen Deutschlands oder auf die Journalisten und endlich auf mich, der ich in dem ernsten Gewimmel für den Beschauer der „Illustrirten Zeitung“ zu sorgen suchte.

Trotz allen Durcheinanders der Physiognomien und Meinungen war doch der gemeinsame feste Mittelpunkt da: Graf Brockdorff-Rantzau. Sein Wort während der Porträtsitzung: „Ich gehe zum ‚Trianon‘ wie zu einem Examen; es ist mir nicht bekannt, wie die Aufgabe sein wird, aber — vorbereitet bin ich auf alles“, erschöpfte zunächst nach Lage der Dinge die Möglichkeiten und kennzeichnete seine Stimmung und die der deutschen Delegation, ja Deutschlands. Dabei merkte ich, daß die Augen, über die sich so gelassen die Lider senken, auch stählern genug blicken können. Schade, daß man das Zucken schneller Gedanken über ein Gesicht nicht kinoartig zu zeichnen vermag. Hier kann der literarische Beobachter, der Journalist, mehr tun als der Zeichner, und die deutsche Presse hatte denn auch einen stattlichen Stab von Vertretern gesandt. Die deutschen Journalisten waren überall und suchten ihre Interviewopfer und lebten in Verzweiflung, daß in den ersten Tagen nichts zu erfahren war.

Ein Vertreter der Presse holt sich Informationen.

Am Drachenbrunnen im Park von Versailles, der Erholungsstätte der deutschen Delegierten.

Jeder suchte sich in den politischen Gewährsmann, um ihm stündlich von neuem die große Frage vorzulegen: „Was wissen Sie Neues?“ In den Tagen vor „Trianon“ wird freilich meistens die Entgegnung gewesen sein: „Nichts.“ Und selbst wenn unsere braven Journalisten soviel gewußt hätten wie Clemenceau und seine Freunde selbst, der Telegraph war französischerseits beschränkt, das Telephon überlastet, der Kurier ihnen zu langsam, und das: „Wie viele Worte heute?“ — „Heute höchstens zweihundert!“ war zur stereotypen Redensart geworden.

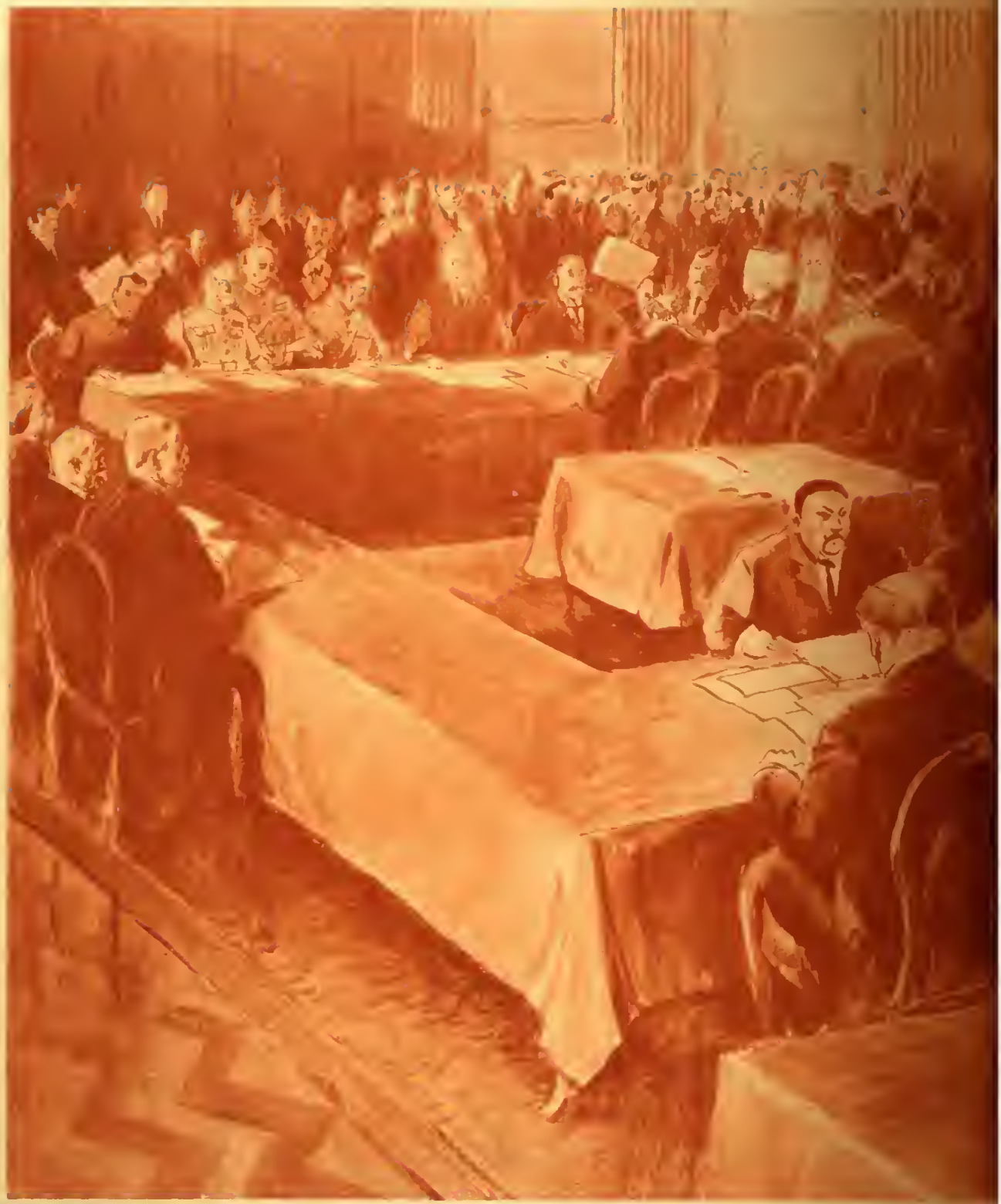
Der Frühling in Frankreich ist zart und satt zugleich, und die „Presse“ arbeitete im Freien. Von ferne schauten die Versailler hinter den Parkgittern nach uns seltsamen Menschen, und Sonntags stand Kopf an Kopf Tout Paris eine schwarze Masse vor den Barrieren und freute sich wahrscheinlich ungeheuer, wenn ein Boche in der Ferne sichtbar wurde.

Nach dem Tage der Überreichung änderte sich die gespannte Stimmung. Alles war wissend. Aber welch ein Wissen!

Der Zeichner der „Illustrirten“ hatte sich natürlich trotz aller „Interdiction absolue“ ins „Trianon“ gefunden, und zwar, wie ich gerechterweise sagen muß, mit Hilfe der persönlich und einzeln genommen durchaus liebenswürdigen und hilfe-

Eine Sitzung der deutschen Friedensabordnung im Park von Versailles in den Tagen nach der Überreichung der Friedensbedingungen. Die Sitzungen wurden im Freien abgehalten, weil man befürchtete, in den Sitzungsräumen seien Horchapparate angebracht.

Digitized by Google



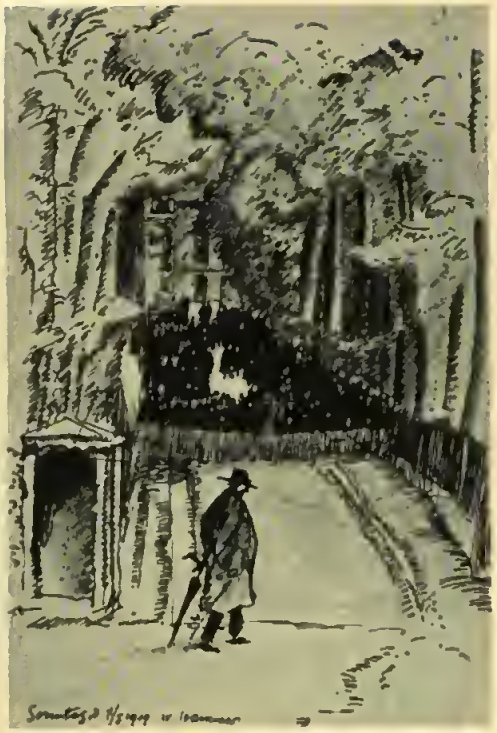
Die Übergabe des Friedensvertragsentwurfs der Entente an die deutsche Abordnung im Großen Saale [illegible] Verlesung seiner Antwort auf die Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten Clemenceau. Na[illegible]

Am Quertische links von rechts nach links: Präsident Wilson, Clemenceau, Lloyd George. An dem sich daran anschließenden Längstische der zweite Marschall [illegible] der serbische Ministerpräsident Paschitsch. – Am Quertische rechts von links nach rechts: Dr. Carl Melchior (Hamburg), Reichspostminister Giesberts, Reich[illegible] Vordergrunde der dritte (an seinen langen Haaren be[illegible] der p[illegible]

last-Hotels am 7. Mai: Der deutsche Reichsminister des Auswärtigen Graf Brockdorff-Rantzau bei der ung des nach Versailles entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Walter Hammer.

Hinten der Chef der französischen Militärmission, dem die militärische Kontrolle in Versailles obliegt, der fünfte der italienische Militärrepräsident Orlando, der neunte Dr. Brockdorff-Rantzau, Reichsjustizminister Landsberg, Präsident der Preußischen Landesversammlung Leinert, Professor Dr. Walter Schücking (Marburg). Am Längstische [illegible] rechts von ihm der frühere französische Botschafter in Berlin Cambon.

Digitized by Google



Tout Paris bestaunt den im Garten von Versailles promenierenden »Boche«.

freilich war rosig genug. Ich habe keinen Franzosen gesprochen, der nicht die Unterzeichnung der Bedingungen deutscherseits für ganz selbstverständlich gehalten hätte. Erstaunt antworteten die französischen Poilus auf meine Frage, was sie dann machten, wenn wir nicht unterzeichneten: „Nous venons à Berlin! Oui, Oui, Oui" (gesprochen wiwiwi). Im Gegensatz dazu war freilich sofort nach Bekanntwerden des Vertragentwurfes in der deutschen Delegation wohl schwerlich einer, der die Unterzeichnung der unveränderten Bedingungen für möglich gehalten hätte.

Ein einziges starkes Gefühl hielt alle zusammen in seinem Banne. Da war kein Rat, keine Aussicht, und woran sich Hoffnungen knüpfen sollten, war nicht abzusehen. Alle schienen dumpf zu empfinden: „Das geht doch gar nicht!" Ich ging nach dem Hôtel des Réservoirs hinüber, um mir die Gesichter der wichtigsten Unterhändler anzusehen, und hatte manchen schweren Eindruck. Aber dies nur kurz, denn alles zog sich schnell in seine Arbeitsräume nach dem Diner zurück, und es begann die Übersetzung und das Studium des verhängnisvollen Heftes. Diese Nacht ist durchgearbeitet worden.

Mit dem Gefühl, daß jetzt die Franzosen ebenso ängstlich auf unsere Entscheidung warten, wie wir auf die ihre gewartet haben, reiste ich ab.

Dr. Paul Goldmann, der Vertreter der Wiener »Neuen Freien Presse«, interviewt das Mitglied der deutschen Friedensabordnung Max Warburg (Hamburg).

„Friedens"gespräche. Links das Mitglied der deutschen Abordnung F. H. Wittkoffi (Hamburg).

bereiten französischen Offiziere der Mission Henry. Da kamen denn die „plenipotentiaires", die Portugiesen, Griechen, Serben, Rumänen, Paderewski, der Pole mit der Haartracht à la Podium, die Chinesen, Japaner und Mohren aus Haiti und Liberia, um über Deutschland zu bestimmen, alle in der ihnen oft zweifelhaft kleidsamen Tracht der Westeuropäer, und dann sah ich Wilson, Lloyd George und Clemenceau. Wilson stark, gesund, zeigte seine Zähne, ohne daß man von Lachen oder Lächeln sprechen konnte. Er ging groß dahin, ohne rechts oder links zu blicken, und seine Begleiter wirkten nur sehr nebensächlich. Es wäre ein schöner Anblick in der Erinnerung gewesen, wenn wir nicht jetzt wüßten, wie sehr wir getäuscht sind.

An seinem Gesicht fielen mir die gewaltigen Kinnladen am meisten auf. Aber ich merkte, daß er kaum Applaus hatte von seiten der Franzosen, wohl aber der befremdlich watschelnde Lloyd George und noch mehr Clemenceau, der allerdings wenigen den Ausdruck befriedigter Lust im Auge hatte, den Lloyd George deutlich zeigte, vielmehr sorgenvoll und bedenklich dreinzublicken schien. Plötzlich gab mir mein Führer, der französische Leutnant, einen begeisterten Rippenstoß und die Devise: „Foch!", darauf erstarrte er zur salutierenden Bildsäule. — Nun kurz gesagt: Hindenburg ist mir lieber.

Übrigens wurden die deutschen Unterhändler ebenso respektvoll begrüßt wie die fremden Häupter. Die Stimmung der Franzosen

Während eines Vortrags des Marburger Professors Dr. Walter Schücking über Völkerrecht. Links im Vordergrund: Graf Brockdorff-Rantzau.

Mitglieder der deutschen Friedensabordnung und Vertreter der Presse während der Arbeit im Park von Versailles

Junge Diplomaten bei der Unterhaltung

Von den Friedensverhandlungen in Versailles: Charakterköpfe aus der deutschen Friedensdelegation
Aus der Studienmappe des nach Versailles entsandten Sonderzeichners der Leipziger [illegible]

Digitized by Google

Die Schwarze Schneide, vom Mittelbergferner aus gesehen. Zeichnung von Professor M. Leo Diemer.

Kamin am Eisbeilturm in der Meleragruppe. Zeichnung von Emil

Der Predigtstuhl am Mittern Kaiser in den Nordtiroler Kalkalpen. Zeichnung von Emil Platz.

Kletterpartie am Eisbeilturm in der Meleragruppe. Zeichnung von Emil Platz.

Zum fünfzigjährigen Bestehen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins: Aus den deutschen Al

Fünfzig Jahre Deutscher und Österreichischer Alpenverein.

Dem frischen Wagemut einiger naturbegeisterter Männer gelang es gegen Ende des achtzehnten und in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, verschiedenen, meist ziemlich unwegsamen Gipfeln in den Ost- und Westalpen den Zauber der Unbesteiglichkeit zu entreißen. Allein, die Mehrzahl der kecken, kühnen Spitzen harrte noch des Bewältigers. Eine planmäßige „Eroberung" der Alpen setzte erst mit der Gründung von Alpenvereinen ein. Bergfreudige Männer in England, in Österreich und in der Schweiz schlossen sich 1859 in London, 1862 in Wien, 1863 in Otten zu je einem Schutz- und Trutzbündnis wider den unbezwungenen Alpenwall zusammen. Der Österreichische Alpenverein löste seine literarische Aufgabe, die Kenntnis der Alpen zu erweitern, in bester Weise; für ihre Erschließung tat er jedoch nichts. Die deutschen Alpenfreunde hüben und drüben sahen dies grollend und griffen zur Selbsthilfe. Sechsunddreißig Alpenfreunde beschlossen am 9. Mai 1869 in München die Bildung eines „Deutschen Alpenvereins", der nicht nur wissenschaftliche, sondern auch praktische Zwecke verfolgen wollte, nämlich „die Kenntnis der deutschen Alpen zu erweitern und zu verbreiten und ihre Bereisung zu erleichtern".

Zwei deutsche und zwei österreichische Pioniere unserer Ostalpen waren die Väter dieses jungen Vereins: die beiden Münchener Karl Hofmann, der als Rechtspraktikant im Kriege 1871 zu Bazeilles den Heldentod starb, und Buchhändler Theodor Trautwein, der literaturkundige Verfasser der bekannten Reisehandbücher über Tirol und Südbayern; dann die Österreicher Kurat Franz Senn in Vent, einer der Erschließer des Ötztals, und Johann Stüdl aus Prag, einer der ersten Bahnbrecher im Glocknergebiet, der achtzigjährige Nestor der alpinen Bewegung.

Der Verein, der alle deutschen und deutsch-österreichischen Bergfreunde umschließen wollte, wuchs schon im ersten Jahre seines Bestandes auf mehr als 7000 Mitglieder in 16 Sektionen an. Seine erste Aufgabe erblickte er in der Herausgabe eines Jahrbuches, der „Zeitschrift", mit Bildern und Karten, die seit 1870 erscheint und vom Beginn an bis zur Gegenwart vortreffliche alpin-wissenschaftliche und hochtouristische Abhandlungen der bedeutendsten Alpenforscher und Bergsteiger enthält. Sein ferneres und wichtigeres Ziel schien ihm die Verschmelzung mit seinem älteren Bruderbunde, dem Österreichischen Alpenverein, die nach langen Verhandlungen am 1. Januar 1874 erfolgte. Seit dieser Zeit trägt er den Namen „Deutscher und Österreichischer Alpenverein". Von seinem raschen Aufblühen „zu ungeahnter Größe" geben einige Zahlen ein deutliches Bild. Nach Ablauf des ersten Jahrzehnts hatte er bereits 8200 Mitglieder, auch dem ersten Vierteljahrhundert war diese Zahl auf 32000 gewachsen, bei dem vierzigjährigen Stiftungsfest betrug sie 94000, und 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges, war sie auf 104000 emporgestiegen. Infolge des Krieges ist der

Vergleichende Darstellung des Hüttenbesitzes in den Alpen nach dem Stande vor dem Kriege (1914). Die Ziffern entsprechen der Zahl der Buchstaben und bedeuten die Anzahl der vorhandenen Hütten.

Mitgliederstand gegenwärtig auf 73139 gesunken, doch zeigt sich schon wieder eine erfreuliche, wenn auch noch langsame Zunahme. Der Deutsche und Österreichische Alpenverein nimmt unter allen Gebirgsvereinen der Erde weitaus den ersten Platz ein. Seine Größe im Vergleich zu diesen zeigt die beifolgende Abbildung.

Der Vereinssitz wechselte alle drei, später alle fünf Jahre, und zwar zwischen Deutschland und Deutsch-Österreich. Seit 1912 ist er in Wien. Der Weltkrieg ermöglichte keinen Wechsel im Sitz und in der Leitung. Ein neuer Vorort des Vereins (dieses Mal in Deutschland) wird erst in der nächsten Hauptversammlung gewählt. Bei der Wahl der drei Vorsitzenden und des fünfundzwanzigköpfigen Ausschusses wird jede der drei Ländergruppen, die des Verein zu seiner Blüte emporhaben, berücksichtigt: Nord- und Süddeutschland und Österreich.

Sein Wachstum verdankt er doch in erster Linie seiner praktischen Wirksamkeit. Man darf sich nur vergegenwärtigen, mit welchen Schwierigkeiten die Bereisung der Alpen und die Besteigung ihrer Berge ehedem verknüpft waren. Nirgends gebahnte Wege, gastliche Hütten, geeignete Führer! Die Anlage und Bezeichnung der Wege, der Bau geeigneter Schutzhütten auf Höhen von meist über 2000 m (anfangs recht einfach, später mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestattet), die Heranbildung tüchtig geschulter Führer und die Fürsorge für diese und ihre Hinterbliebenen, die Organisation des Rettungswesens: all das bleibt sein hehres Verdienst. Bis zum Jahre 1911 verausgabte er für Wege- und Hüttenbauten die stattliche Summe von rund 8½ Mill. ℳ.

Auch sein Hüttenbesitz übertrifft den aller anderen alpinen Vereine.

Bei allem Eifer für seine praktischen Ziele versäumte der Deutsche und Österreichische Alpenverein auch seinerwegs die wissenschaftliche Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Der „Zeitschrift", deren Bilderbeigabe sich immer mehr vervollkommneten, deren Kartenbeilagen wahre Meisterwerke der kartographischen Technik wurden, gesellte sich seit 1875 die nun allmonatlich erscheinenden „Mitteilungen" (mit kleineren Aufsätzen und Vereinsnachrichten) bei.

Neben wertvollen Karten gab der Verein auch bedeutsame Werke auf dem Gebiete der Alpenkunde heraus, so eine „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen", einen „Atlas der Alpenflora", Handbücher für Bergsteiger und Bergführer u. a., ebenso eine überaus sorgfältig abgefaßte Geschichte der „Erschließung der Ostalpen" unter der Leitung von Eduard Richter. Dieser Gelehrte, dessen Name durch eine für wissenschaftliche Zwecke bestimmte „Eduard-Richter-Stiftung" im Verein fortlebt, lenkte dessen Augenmerk auf die Gletscherforschung, der aus der Deutsche und Österreichische Alpenverein seither durch Gletschermessungen usw. eine so kräftige Förderung zuteil werden ließ, daß man die Gletscherkunde als eine „Tochter des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins" bezeichnet.

Aber auch die übrigen Zweige der Naturwissenschaften im Bereich der Ostalpen, namentlich Botanik (Alpenpflanzengärten) und Geologie, auch Geschichte und Volkskunde, erfreuen sich der lebhaften Fürsorge des Vereins. Seit 1899 steht ihm auch eine wissenschaftliche Beirat zur Seite. Die Begründung einer umfangreichen Alpenvereinsbücherei (1902) und einen reichhaltigen Alpinen Museums dürfen ebenfalls den wissenschaftlichen Großtaten des Alpenvereins beigezählt werden.

Vergleichende Darstellung der Mitgliederzahl der größeren alpinen Vereinigungen nach dem Stand vor dem Weltkrieg.

Seine Leistungen auf volkswirtschaftlichem Gebiete, insbesondere dadurch, daß er durch den steigenden Fremdenverkehr verarmten Gemeinden zu Wohlstand verhalf und bei elementaren Ereignissen (Überschwemmung, Feuersbrunst) hochherzig über Not linderte, drangen in die breiteste Öffentlichkeit, ebenso seine unermüdliche Fürsorge im Weltkrieg. Zur Hilfeleistung wurde im Jahre 1898 ein eigener Fonds, der „Kaiser-Franz-Joseph-Fonds", ins Leben gerufen, der schon zu beträchtlicher Höhe anwuchs.

Mit banger Sorge blickt der Verein in die Zukunft. Wird ihm ein Gewaltfriede nicht auch einen Teil seines Arbeitsgebietes rauben, das er mit unsäglichem Fleiß der Mit- und Nachwelt erschloß, ihn aus kerndeutschen Landen verdrängen, wo Tausende von bergbegeisterten Anhängern sich um ihn scharten? Darum wird die eigentliche Feier seines goldenen Jubiläums, die mit der Hauptversammlung im Sommer dieses Jahres verbunden werden soll, wohl viel stiller und schlichter verlaufen als vor einem Jahrzehnt in Wien das Fest seines vierzigjährigen Bestehens, wo ihn herzlicher Jubel umrauschte. Mit stolzer Genugtuung kann er zurückblicken auf ein halben Jahrhundert segensreichen Schaffens zum Wohle nicht nur der alpinen Kreise, sondern auch der Gesamtheit unseres Volkstums, das er allzeit hochhielt. Für ihn gab es keine Mainlinie, keinen Unterschied zwischen Deutschland und Österreich. Das Geheimnis seiner hohen Erfolge ruht darin, daß er stets die rechten Männer an seine Spitze berief, daß jeder von ihnen zielbewußt und mit opferwilliger Hingabe seine Pflicht erfüllte.

Im gleichen Geiste wird er fortbauen und die Freude an unserer Alpenwelt, dieses Heilmittel im schweren Daseinskampfe, in die breitesten Schichten unseres Volkes tragen, getreu seinem Wahlspruche: Excelsior!

Dr. A. Deeper.

Die Stüdl-Hütte auf der Banielspitze (2803 m) gegen den Großglockner im Jahre 1894.

Das Schutzhaus auf der Zugspitze gegen den Wettersteingipfel im gegenwärtigen Zustande.

Digitized by Google

Vom nationalen Sportfest der Berliner Turnerschaft am 18. Mai: Beim Stabhochsprung.

Ziel im 100-Meter-Entscheidungslauf. Siegerin: Frl. Busch von der Berliner Turn- und Sportvereinigung in 14⅘ Sekunden.

Frl. Henschel beim Kugelstoßen. Leistung: 9,11 Meter.

Neue Kleider und Hüte.

Beim Faustballspiel.

Keine andere Jahreszeit bietet der eleganten Frau eine solche Fülle von Möglichkeiten wie der Sommer. Während sie im Winter jede irgendwie lebhafte Farbe oder freiere Form in ihrem Straßenanzug vermeidet, kann sie diese Zurückhaltung, die ihr ihr Stilgefühl für die kältere Jahreszeit vorschreibt, im Sommer unbesorgt fallen lassen. Seine hellen, heißen, bunten Tage verlangen leichte Kleider, lichte Farben und bunte Blumen. Schon am Vormittag zu den Besorgungen kann das weiße oder hellfarbige Jackenkleid aus Waschstoff oder Seide mit hellem Hut und hellen Schuhen getragen werden, oder das einfachere Sommerkleid mit kleinem Blumenhut, und zu beiden der Sonnenschirm, der, geschickt gewählt, eine sehr wirkungsvolle Beigabe zum Sommeranzug ist. Zum zartfarbigen Kleid wird man ihn gern in gleichwertigem zarten Ton wählen, zu einem Anzug aber, der im übrigen ganz auf Weiß, Leinenfarben oder Ecru gestimmt ist, wirkt als leuchtender Farbstrich ein giftgrüner, scharlachroter oder kornblumenblauer Schirm vorzüglich. — Hat wenn die hellen Farben so den ganzen Tag beherrscht haben, so kann zur Abwechslung die abendliche Geselligkeit auch wieder den vornehme dunkle Abendkleid aus Seide, Chinakrepp oder Tüll mit passendem Hut bringen. Das erste und siebente Bild zeigen zwei derartige Kleider, das erste ist im Unterkleid und auch in dem seitlich gefaltenen Tüllüberkleid ganz in gerader loser Form gehalten, seine Wirkung liegt in der Zusammenstellung des matten Tulls mit den glänzenden Perlbesätzen, deren helle Reflexe sich in dem weichen Spiegelglanz des Unterkleides wiederholen. Dem zweiten Kleid verleiht den besonderen Reiz die einfache Machart des losen Leibchens und der in Fürkenform unten eingereihte Rock mit dem breiten bestickten weißen Zwischenteil. Die drei übrigen Kleider sind einfache helle Sommerkleider, deren Wirkung gerade in ihrer Anspruchslosigkeit liegt. Das erste aus feinem leichten Wollstoff hat einen schalartigen Kragen und einen langen Westenlatz aus derber Knüpfarbeit und dazu an allen Teilen schlichte weiße Perlmutterknöpfe. Das zweite erhält seinen sparsamen Anputz nur in einem schmalen, schwarzen Tüllkragen und glänzenden kleinen, schwarzen Knöpfen, seine Eigenart liegt in dem anmutig gefalteten Rockdrapierwurf, der seitlich und im Rücken ein breiter, glatter Stoffgurtel hält. Das letzte Kleid zeigt vorn am Ausschnitt etwas Schmuckfaltenstickerei und längs seiner weißen Teile zackig aufgenähte kleine Perlen; der schmiegsame Kragenstreifen und die lose geschlungene Schärpe betonen den Eindruck seiner weichen Grazie. — Von den Hüten ist der erste in seiner malerischen Wirkung der charakteristische Abendhut, wie ihn die Dame im seinen Gesellschaft, wie ihn die Dame im seinen Gesellschaft, wie ihn die Dame im seinen Gesellschaft

Von links nach rechts. Obere Reihe: Abendkleid aus schwarzem Seidensamt mit perlgestickter Tüllüberkleid. — Champagnerfarbenes Wollkleid mit Schal und Latz in gewerbiger Knüpfarbeit. — Loses Kleid aus weißem schwarz gepunkteten Musselin mit gestaltetem Überwurf. Mittlere Reihe: Wendhut aus schwarzem Stroh mit breiten Tüllrand und Doppelkrone von Federn. — Jockeihut aus hellgrauem Pedalstroh mit grauem Moiréband. — Schutenhut aus mausgrauem Geflecht mit weißem Band und weißen Federn. Untere Reihe: Teekleid aus schwarzem und weißem Chinakrepp mit eingefügten Silberspitzen. — Kleiner weißer Seidenhut mit Garnitur aus schmalen Seidenblenden. — Sommerkleid aus altrosa und weißem Schleierstoff mit loser Seidenschärpe.

Sommermoden. Nach photographischen Aufnahmen vom Atelier Eberth, Berlin.

Digitized by Google

Walt Whitman. Von Max Hayek.

Walt Whitman, zu West Hills auf Long Island am 31. Mai 1819 geboren, muß als der größte Dichter Amerikas

Generalmusikdirektor Prof. DDr. Phil. Wolfrum,

hochverdienter Heidelberger Kirchenmusiker und Musikschriftsteller, ausgezeichneter Chor- und Orchesterleiter und gefeierter Komponist, † in Eppelheim bei Heidelberg, wo er fast zwei Jahren seines Ruhestandes hatte, im 65. Lebensjahre. (Dahlber. Robert Herbst, Heidelberg)

„Walt Whitman,

berühmter nordamerikanischer Dichter, Verfasser der 1855 erschienenen, wegen der Neuheit und Eigenart ihrer Form zunächst stark angefochtenen „Grashalme". Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 31. Mai.

bezeichnet werden, obgleich er kein einziges gereimtes Gedicht, keinen Roman, ja, kaum eine rechte Erzählung hinterlassen hat. Whitman, Seifensieder im edelsten Sinne des Wortes, ward, nachdem er die Brooklyner Common Schools besucht hatte, 1834 Setzer, dann Landschulmeister, Herausgeber einer Wochenzeitung, Journalist, später Bauunternehmer und ging 1862 als Pfleger auf die Schlachtfelder des Bürgerkrieges. Er wurde dann Ministerialschreiber, bis ihn, 1873, ein Schlaganfall traf, von dem er sich nicht mehr erholte. Er verstarb am 26. März 1892 zu Camden in New Jersey. Das bedeutendste Jahr in Whitmans Leben ist 1855, in

Geheimer Reg.-Rat Prof. Dr. Max Delbrück,

Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule und Vorsteher des Instituts für Gärungsgewerbe zu Berlin, einer der hervorragendsten Gelehrten und Organisatoren auf dem Gebiete der deutschen Gärungsindustrie, † am 4. Mai im 69. Lebensjahre. (Phot. A. Tübecker, Berlin.)

MM „EXTRA" Mostnüß Müller ELTVILLE

Farbige
Kunstblätter
der Illustrirten Zeitung
Prächtiger Zimmerschmuck
Als Geschenk geeignet

Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblätter ungerahmte Sonderdrucke auf Kunstdruckpapier herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mark, (einer Seite der Illustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mark (einer Doppelseite der Illustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos zugesandt.

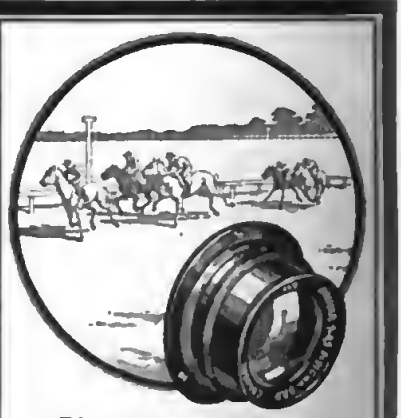
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung
(J. J. Weber) in Leipzig 26.

Ein hohes gesichertes Einkommen
verschafft man sich durch den Ankauf einer sofort beginnenden Leibrenteversicherung bei der Preußischen Lebens-Versicherungs-A.-G.
Die Gesellschaft gewährt für einmalige Kapitaleinzahlungen bei einem Alter von
60 ½ 65 ½ 70 ½ 75 ½ Jahren
9 34 11 26 13 88 17 24 % jährliche Rente.
Auskunft ohne Verbindlichkeit bereitwilligst durch die Direktion der Gesellschaft, Berlin W. 8, Mohrenstrasse 62

Wie finde ich einen Mann / eine Frau
Einzelkg., Rat u. Beispiele für Heiratslustige über alles, was man von der Ehe wissen muß! Gegen Einsendg. von M. 2.— oder Nachn. durch Verlag Schweinar, Abt. 36, Berlin NW 87.

Photografieren Sie??
Kaufen Sie Platten, Papiere Apparate usw bei uns.
Billige Preise!
Lassen Sie Filme und Platten bei uns entwickeln. Kopien in Glas- und Tagalichtpapier (auch Postkarten) in 48 Stunden.
Preisliste 1914 kostenlos.
Süddeutsche Photo-Werke W. NELKE Bretten i/Baden

DAS KINO IM HAUSE!
DEUTSCHE HEIM-LICHTSPIELE G.m.b.H.
BERLIN W 9, FRIEDRICHSTRASSE 185.
UNTERGRUNDBAHN: FRIEDRICHSTR.
Gefahrlose Hauskinos, Einzelfilme, Filmspielfolgen, Aufnahme-Apparate, leihweise und käuflich. Private Filmaufnahmen in unseren Ateliers sowie im eigenen Heim.



GOERZ
DOGMAR
1:5,5 1:4,5 1:6,3
das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen
Preisliste kostenfrei
Zu beziehen durch die Photohandlungen
Optische Anstalt C. P. Goerz A. G., Berlin-Friedenau 9

welchem er seine „Leaves of Grass“, seine „Grashalme“ erscheinen ließ, ein Bändchen von 95 Seiten, das aber Kraft genug hatte, durch seine Kühnheit die Begeisterung der Freien und den Abscheu der Prüden und Akademiker zu erwecken, und das, bis 1882 zu einem dicken Bande von etlichen hundert Seiten angewachsen, berühmt geworden und gefeiert, seine achte Auflage erleben durfte. Die „Grashalme“ sind Whitmans Hauptwerk, wenngleich seine Prosaschriften, die „Novemberzweige“ aber die „Demokratischen Ausblicke“ etwa, sehr bedeutend genannt werden müssen. Die „Grashalme“ sind zweifellos eine der seltsamsten und gewaltigsten Gedichtsammlungen der Weltliteratur, eben dadurch, daß sie gar nicht „Literatur“ sind und auf „Kunst“ im althergebrachten Sinne gar keinen Wert legen. In ihrer Form aus höchster Eigenart — die Zeilen fluten in freiestem Rhythmus (der aber eine wunderbare Melodie hat) gleich ozeanischen Wellen eine hinter der andern heran, und jede wirft, um bei dem Bilde zu bleiben, die köstlichsten Gedankenperlen in unseren Geist. Es ist die Stimme Amerikas, die mächtige Stimme der „athletischen Demokratie“, die da mit ungehörter Kraft zu uns herüberschallt, rauh und barbarisch bald, bald von zartester Holdheit wie irgendeines Singvogels Lied in Amerikas großen Wäldern. Kein Dichter der Moderne versteht Whitman an Weltgefühl, an kosmischem Bewußtsein, keiner hat seine Naivität, keiner seine büffelhafte Gewalt, keiner seine jauchzende Ekstase, seine erschütternde Menschlichkeit. „Ich höre den Gesang Amerikas“, sagt er, aber es ist der Gesang der Welt, der Gesang aller Völker. Er erweitert sein Ich zum All-Ich, seine Seele zur All-Seele. Er singt das Lied des höchsten Menschen und das Lied des niedrigsten Menschen, er will der Mikrokosmos sein, der alles in sich schließt, der alles liebend in sich trägt und verkündet, der alles miterlebt und miterleidet, was nur von Menschen erlebt oder erlitten werden kann.

Walt Whitman ist, trotz einiger Übertragungen seiner Werke — ich habe erst kürzlich bedeutende Stücke aus den „Grashalmen“ veröffentlicht, die Heermann Bahr einleitete — bei uns noch immer wenig bekannt. Aber gerade „der gute, gesunde Dichter“ Amerikas verdiente, bei uns mehr als manches andere Genie des Auslandes Heimatrecht zu erlangen. „Ich bin der, der an Tüchtigkeit glaubt, an Zeitalter und Rassen! Aus dem Volk tret' ich hervor im Geist des Vollen. Hier ist das Lied unbegrenzter Zuversicht!“ — Zuversicht – wahrhaftig, die kann aus dieser Dichter lehren, der sich den Dichter der Kameradschaft nannte und nicht zuviel, daß sich ein Mensch oder ein Volk besser dünke als das andere. „Salut au monde!“ so benennt er eines seiner stolzesten Gedichte, in dem sich diese Zeilen allerechtester Demokratie finden:

Jeder von uns unsterblich!
Jeder von uns pünktlich auf seinem Platz!
Jeder von uns ein Rätsel, mit seinem Recht auf der Erde!
Jeder von uns mit seinem Teil an dem einzigen Zweck der Erde!
Jeder von uns hier ebenso göttlich wie irgendeiner!

Die Folge des Gewaltfriedens: „Völkermord.“
Nach einem Relief des Heidelberger Bildhauers Hans Frees.

Die Wette.

Humoreske von Felix Müller.

Als das alte Zuckermandl starb, hinterließ sie zu fünft zurück: Die Kathrin 31 Jahre, die Vefi 29 Jahre, die G'schedte 18 Jahre, die Monika 17 Jahre, die G'schickte 5 Jahre.

Das Zuckermandl hatte ihnen im Sterben zugeredt: „Seit's, ihr fünfe halt z'sammen?“

Drei von den fünfen nickten weinend wieder. Die vierte brüllte, die fünfte meckerte. Denn die G'schedte und die G'schickte, das waren eine Kuh und eine Ziege, die vom Stall den Kopf ins Zimmer streckten, wo das Zuckermandl lag.

Trocken-Feuerlöscher
„Subitex“
Löscht jeden Entstehungsbrand
Vorzüglich und ist unverletzlich billig. — Keine Wasser-Schäden, Flammen werden durch absolut unschädliche Salze erstickt. — Type A für den Neuzugebrauch. Type B für Auto etc. feuergefährl. Räume.
Fried. Christian Wächtersbach.

Nuos
Schuh-Putz
das Edelwachs-Erzeugnis
erhält das Leder
färbt nicht ab
gibt wasserfesten
Hochglanz
Osra Frankfurt A.

Maquet-Fahrstühle
für Kranke u. Kriegsbeschädigte
zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus
sind die allerbesten!

In unserem Verlage sind erschienen aus dem Gebiete der
Heim- und Gartenkultur
und zur Zeit noch lieferbar:
Das Einzelwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonform. 1. Band: Mit 216 Abb. u. Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farb. Tafeln. 10. bis 20. Tausend. Gebunden 8 Mark 65 Pf.
2. Band: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln. Gebunden 8 Mark 65 Pf.
Das Kleinwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonform. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen, sowie 16 farb. Tafeln. Gebunden 8 Mark 65 Pf.
Das Mietwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonform. Mit 196 Abbild., Grundrissen u. Lageplänen meist ausgeführter Bauten und 16 farb. Tafeln. Gebunden 11 Mark 50 Pf.
Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. Gebunden 9 Mark 35 Pf.
Rosen und Sommerblumen / Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen u. Balkonpflanzen. Von Wilhelm Möhr, Staatlich dipl. Gartenmeister, Obergärtner an der Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem. Mit 152 Abbild. und 8 farbigen Tafeln. Gebunden 11 Mark 50 Pf.
Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Orte, vom
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Blendend weisse Zähne durch Zahnpaste
Chlorodont
Antiseptisch, gegen üblen Mundgeruch.
Laboratorium Leo. Dresden-N.

Die neue Zeit: Bei der Erörterung der Lage.

„Hat sich das Leben sauer werden lassen müssen", sagte der Förster in den „Drei Mohren". „Wundert mich, wie er den süßen Namen aufgepappt bekommen hat."

„Nichts zu verwundern," sagte der junge Lehrer, „ich habe in der alten Chronik nachgeschlagen. Seine Vorfahren sind mit Zucker auf dem Buckel jede Woche übern Berg gestiegen."

Der Förster hat eine Weile gepafft: „Mit Zucker auf dem Buckel übern Berg zu gehen, ist eine Lebensweisheit."

„Aber unser Zuckermandl hat auch noch fürs Haus einen Zucker über gehabt, das ist auch was wert. Immer war's nett und heimelig bei ihm, wann man auch hinkam. Und wie die zusammenhalten jetzt, alle fünf, den sollten Sie mal sehen."

„Alle fünf?"

„Ja, die Kathrin, die Vef, die Monika, die G'scheckte und die G'schlechte."

„O mei, wie lang wird so was daueen. Bis zum Frühjahr, dann sind sie auseinander, möcht' ich wetten."

„Die Wette halt' ich — Wirt, stellen Sie die Flasche Schompes schon derweil aufs Eis für Rechnung des Herrn Försters."

„Abwarten", paffte der Förster.

Sind dann noch oft zusammengekommen vor dem Frühjahr, die beiden. Und jedesmal hat der Lehrer dem Förster lachend eine kleine G'schicht erzählt:

„Gerade hab' ich sie getroffen unterwegs. Ein Brett haben sie von der Obermühl geholt. Vorn ist die Kathrin mit der Peitsch gegangen. Das Wagerl hat die G'scheckte gezogen. Das Brett haben links und rechts die Vef gehalten und die Monika. Und hinterher hat die angebundene G'schlechte gemeckert. Heer Förster, 's ist was Schönes ums Zusammenhalten." — „Abwarten", hat der Förster gepafft.

Das nächstemal war der Lehrer noch fideler: „Haha, Herr Förster, diesmal hab' ich sie in Eurem eignen Reich getroffen. Reisig haben sie gesammelt, die Kathrin, die Vef, die G'scheckte und die G'schlechte." — „Und die Monika?" hat der Förster aufgespitzt. — „Die Monika? Hm ja, die war auch dabei — jetzt ist bald das Frühjahr da, Heer Förster." — „Abwarten", hat der Förster gepafft.

Und wieder einmal sitzen sie beisammen. Einen Frühlingssturm hatte es gegeben, viele Dächer waren abgedeckt. Auch bei dem Zuckermandl sei die Schloßkammer unter freiem Himmel gelegen, erzählte der Lehrer. „Aber die wissen sich zu helfen. Wie die zusammenhalten!" — „Hm, wie?" — „Bei der G'schecken und G'schlechten haben heute nacht die Kathrin und die Vef geschlafen." — „So so, hm hm, und die Monika?" — „Die — die auch — ich mein', der Wirt könnt den Schompus langsam aus dem Keller holen, Förster?" — „Abwarten", hat der gepafft, aber doch ein wenig nervös nach dem Wandkalender hinübergeblinzelt.

Auf diesem Wandkalender ist der Frühling näher gekommen, immer näher. Und eines Tages ist der Förster verdrießlich ins Gastzimmer hereingestapft: „Wirt, bringen Sie in Gottes Namen die verflixte Flasche." — „Steht schon auf dem Tisch im Nebenzimmer, vom Herrn Lehrer selbst dorthin bestellt."

Noch verdrießlicher erscheint der Förster im Nebenzimmer: „Alles was recht ist, Herr Lehrer, wenn Sie die Wette auch gewonnen haben —"

„Nein, gewonnen haben Sie die Wette", strahlt der Lehrer „und ich die Monika — aufgeboten sind wir schon."

Die neue Zeit: Politik auf der Straße.

Ende des redaktionellen Teils.

Schachspielkunst
von K. J. Portius.
Dreizehnte, vermehrte und verbesserte Auflage
von Dr. Hermann von Gottschall.
Gebunden 2 Mark 90 Pfg.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Oberbrunnen
bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.
BAD SALZBRUNN

Lichtbilder vom Weltkrieg
nach Originalen der Illustrirten Zeitung. Kostenfreie Verzeichnisse durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Ica-Cameras
und
Photo-Bedarf
in anerkannt bester Qualität
sind
bei allen Photo-Händlern zu haben.

Ica Aktiengesellschaft Dresden-A

Allgemeine Notizen.

Preisaufgabe zur Begabungsprüfung. Die im vorigen Jahr vom Deutschen Verein zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts gestellte Preisaufgabe hat noch keine befriedigende Lösung gefunden. Der Verein erneuert daher unter Erhöhung des Preises auf 500 M die Aufgabe in folgender Fassung: Inwieweit vermag der Rechenunterricht über die Erwerbung bloßer rechnerischer Fertigkeit hinaus die Intelligenz der Schüler auszubilden und wie ist das Unterrichtsverfahren zu gestalten, damit das Rechnen als besonders geeignetes Mittel für den Zweck der Begabungsprüfung verwendbar wird. Die Bewerbungsarbeiten sind bis zum 31. März 1920 an den Vorsitzenden des Vereins, Geh. Studienrat Dr. Poske, Berlin-Dahlem, Friedbergstraße 5, einzusenden.

Die Ersetzung der Spartakusschäden. Wie wir hören, liegt dem Staatenausschusse eine Vorlage vor, die die Ersatzfrage für die Schäden infolge der Spartakusunruhen regelt. Der Entwurf bringt Bestimmungen über die Verteilung der Schäden auf Reich, Staat und Gemeinden. Die Reichsregierung stellt sich mit diesem Entwurf auf den Standpunkt, daß es unbillig wäre, die Schäden allein von den Gemeinden tragen zu lassen, da ein großer Teil der Schäden als Kriegsereignisse zu gelten haben, die im Kampf zwischen Regierungstruppen und Aufständigen entstanden sind. Die Vorlage wird der Nationalversammlung demnächst zugehen.

Zensur für Postsendungen nach Amerika. Vielfach ist die Annahme verbreitet, daß zwischen den europäischen neutralen Staaten und Amerika eine unmittelbare Postverbindung bestehe. Das ist unzutreffend. Sämtliche Postsendungen für Amerika und darüber hinaus müssen über England geleitet werden und unterliegen der englischen Zensur.

Die gesteigerten Ausgaben für die Lebenshaltung zwingen dazu, bei der Anlage von Geldern auf die Erzielung des höchsten Zinsertrages zu sehen, wobei natürlich die Sicherheit der Anlage nicht leiden darf. Beide Bedingungen lassen sich erfüllen durch den Ankauf einer Rentenversicherung bei einer erstklassigen Gesellschaft, die unter staatlicher Aufsicht stehend die denkbar größte Sicherheit bietet und dennoch durch Anwendung versicherungstechnischer Grundsätze die höchste Zinsausnutzung des Kapitals zu erzielen vermag. Wir verweisen auf die in der heutigen Nummer auf Seite 570 enthaltene Anzeige der Preußischen Lebens-Versicherungs-A.-G., die auf dem Gebiete der Rentenversicherung einen hervorragenden Ruf genießt.

Preisausschreiben
der „Gartenlaube" für Umschlagzeichnungen

Die „Gartenlaube", das Blatt des deutschen Hauses, wendet sich an die deutsche Künstlerschaft, um neue Umschlagzeichnungen zu gewinnen, die in einprägsamer Weise das Wesen dieser Zeitschrift des deutschen Bürgertums zum Ausdruck bringen sollen; des Bürgertums im Sinne der Gesamtheit aller am Vaterlande arbeitenden und bauenden Elemente. Mehr als je tut uns eine Kulturpolitik not, eine Aufgabe, zu deren Lösung niemand mehr mitberufen ist als die alte Zeitschrift des deutschen Bürgers, des deutschen Arbeiters. Die „Gartenlaube" soll mehr als je das Blatt sein und werden, das allen seinen Lesern eine Stätte und Stunde des Behagens bietet. Mehr als je hat der Deutsche heute ein Recht und ein Bedürfnis zu einer solchen Stunde des Behagens in wohltuender Erholung vom Alltag, in würdiger Betrachtung des Alltags. Nicht schlafmützige, abseitige Verdämmerung der hindeutenden Zeit sei die Losung, sondern waches, helles, bereites Betrachten und Miterleben. Diesen Geist sollen auch die gesuchten Umschlagzeichnungen auf ihre Art in freier, zwangloser, nicht am Namen und Buchstaben klebender Weise atmen. Es handelt sich um die Gewinnung eines in Schwarz-Weiß gehaltenen Umschlages für die Nummern des ganzen Jahrgangs. Außerdem um besondere Umschlagzeichnungen für die Festnummern zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Für diese kommen auch Entwürfe für Mehrfarbendruck in Betracht. Der Verlag Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H. hat als Preise ausgesetzt:

10 000 Mark

die wie folgt verteilt werden:

1 Preis von Mk. 3000 · 1 Preis von Mk. 2000 · 1 Preis von Mk. 1000
4 Preise von Mk. 500 = Mk. 2000 · 8 Preise von Mk. 250 = Mk. 2000

Über die Verteilung der Preise entscheiden Verlag und Schriftleitung der „Gartenlaube". Durch Zahlung der Preise erwirbt der Verlag das Eigentum sowie alle Urheber- und Verlagsrechte an den preisgekrönten Entwürfen. Die nicht verwendeten Beiträge werden zurückgeschickt. Die Entwürfe müssen bis zum 31. Juli d. J. an den Verlag Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 35—41, eingesandt werden, und zwar versehen mit einem Kennwort und begleitet von einem verschlossenen Briefumschlag, in dem Namen und Anschrift des Künstlers vermerkt sind.

Verlag und Schriftleitung der „Gartenlaube"

ERNEMANN CAMERAS

gelten als unübertrefflich. Unser stetes Bemühen, auch die bewährtesten Modelle weiter zu verbessern und zu vervollkommnen, rechtfertigt dieses Vertrauen und macht jeden Käufer zum überzeugten Freund unseres Erzeugnisses. Bezug durch alle Photohandlungen. Preisliste kostenfrei.

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 126.
Photo-Kino-Werke — Optische Anstalt.

Niederlage der „Ernemann-Fabrikate bei
Photo-Leisegang, Berlin
Tauentzienstr. 12 — Schloßplatz 6

Briefmarken. Preisliste kostenlos. — Auswahlen ohne Kaufzwang. — August Marben, Bremen.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Marienstraße 44, a. d. Lukaskirche. 1. Ranges. Eigens erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Tennisplätze, großer Garten. Ausführliche Sprachen, Wissenschaften, Künste. Körperausbildung durch Gymnastik, Sport. Referenzen und Prospekt. Anna Krause, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Städtisches Friedrich-Polytechnikum Cöthen Anhalt Gegr. 1872

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen) Jugend- und tatkräftige Kräfte für Bau-, Elektr. u. Maschinenbau. Laboratorien Kurse für Bau-Techniker, Werkmeister. Auskünfte kostenlos

Kant-pädagogium Cunth bei Breslau. Vorbereitung bis Prima. Internat. Beste Stadt. Kont. Individ. Förderung. Kl. Klass. Prosp. Leit. v. Ben. Dr. R. Boch.

Für junge, ganz junge u. gereiftere Damen sind ihre echt französischen Wünsche im Kleid en gaillard und der Heim mit Amour perfect zu erfüllen. Sprachen, Musik, Literatur, Kunst, Gesellschaft, Haushalt, Handarbeiten, Sport, Reisen, Theater, Konzerte, Vorträge, Bälle, Empfänge, Diners, Soupers, Tanzstunden, Gymnastik, Schwimmen, Rudern, Reiten, Tennis, Golf, Autofahren, Flugzeug, Luftschiff, Ballon, Segelboot, Motorboot, Kanu, Skilaufen, Rodeln, Schlittschuhlaufen, Eishockey, Curling, Bobsleigh, Skeleton, Tobogganing, Ski-Jöring, Ski-Joring, Ski-Jöring, Ski-Joring, Ski-Jöring, Ski-Joring

Hansa Lloyd

Personenwagen — Lastwagen

HANSA-LLOYD-WERKE A.G. BREMEN

Die Sterne lügen nicht!

Wir geben Damen und Herren Aufklärung über das ganze Leben, Gegenwart, Vergangenheit o. Zukunft, Ehebund, Charakter, Heirat, Glück, Reichtum usw.

Ausführl. Horoskop Mk. 5.– gegen Einzahlung auf Postscheckkonto 18092 Hamburg.

Man verlange Gratisprospekt.

„Weltlicht"

Astrol. Institut Dir. R. M. Curt.

HAMBURG 36 B. Postfach 156.

„Deutschland"

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe.

Amtliches Organ des Bundes Deutscher Verkehrsvereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

Die illustrierte Zeitschrift „Deutschland" kostet vierteljährlich 2 Mark und kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden. Für mittelbare oder unmittelbare Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine beträgt das Vierteljahrsabonnement 1 Mark 50 Pfg., so dass auch den Buchhandel gegen Verminderung der Mitgliedschaft Abonnements aufgenommen sind. Bei der Post zahlen auch Mitglieder vierteljährlich 2 Mark. Wenn nur die vier Vierteljahrsquittungen sammeln und am Ende des jeweils laufenden Jahres zur Nachvergütung den Mehrbetrag ihrem Ortsverein einsenden, erhalten sie jedoch durch dessen Vermittlung 50 Pfg. für jedes Vierteljahr zurück. Gegen Einsendung des Vierteljahrsbetrages von 1 Mark 50 Pfg. übernimmt, falls Postbezug gewünscht wird, gegen Versicherung der Mitgliedschaft auch der Verlag die Postüberweisung.

Verlag der Zeitschrift „Deutschland" (J. J. Weber), Leipzig.

Perlstern

Schuhcreme Metall-Dose Parkettbodenwichse

CHEMISCHE WERKE • GEBR. SCHULTZE • PERLSTERN

Ungezogenvertreter an allen größeren Plätzen gesucht.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Gegründet 1830 • Leipzig • Dittrichring 21

Versicherungsbestand 1 Milliarde 179 Millionen Mark

übernimmt Versicherungen unter

günstigsten Bedingungen

und gegen

billigste Beiträge

Harmoniums mit reinem Orgelton von Katalog umsonst. Viola Maier, Hoflf., Fulda 172.

Gesch. geschützt **Spezialmittel** gegen

Lästige Schweissabsonderung. Arbeitet bequem, unschädlich. Prompt und sicher. Ausserordentlich der Kleider u. Wäsche. M 6.–

Lederflecke Beseitigung sicher und schonend auf natürliche Weise ohne Narben an Kleidern, Taschen M 6

Sommersprossen, Leberflecken in kurzer Zeit ganz sicher. M 6

Mitesserflecke, Runzeln, Hautfalten etc. Hängebrüste, Pickel, Pusteln, Bartwuchs prompt und sicher. Rosenteint M 6.50

Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme (möglichst Spesen)

St. Hubertus-Institut

für rationelle Hautpflege.

Berlin-Friedenau I, Feherstr. 8.

Eroscin

das neue starke **Nervenoptimum**

gegen allgem. Nervosität, vorzeitige Schwäche, Impotenz, Pollutionen, Folgen von Onanie, Ausschweifungen, Überanstrengung usw.

50 Tabl. M 9.– 100 T. M 18

Glänzend begutachtet und verordnet

Dr. E. Komoll

Berlin, Kaiserin-Augusta-Allee 2.

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernd naturfarbe und jugendfrische wieder! 1 mal seit 12 Jahren best bewährt

„Martinique".

Tausende von Nachbestellungen.

Sanis-Versand München 94

Sommersprossen

beseitigt **Axis-Creme** Dose 3 Mark mit Garantie b. Apotheken

J. Godebusch, Posen C 1 Abt. F 9

Verwendet „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig.

Wo es Orte nicht zu haben, wende man sich an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abt. XIV, Berlin W 35, Am Karlsbad 21. Postsch.-Konto Berl. 20997. Präs.: A. Nolland. 3466

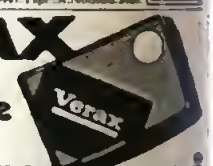
VERAX

Gegenwärtig anerkannt

beste Trockenplatte

für alle Zwecke

Unger & Hoffmann A.-G. Dresden 10



Landwirtschaftliche Buchführung

Zweite Auflage, vollständig neu bearbeitet von

A. GÜNGERICH

Hauptgeschäftsführer des Landwirtschaftlichen Buchführungsgenossenschaft zu Königsberg in Preußen

Mit acht Beilagen, Musterbeispiele einer landwirtschaftlichen Buchführung enthaltend. Gebunden 4 Mark 60 Pfg.

... Das Güngerichsche Landwirtschaftliche Buchführung bedeutet einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Rechnungswesens. Sie kann für Lehrzwecke und jedem Landwirt nur aufs wärmste empfohlen werden, sie ist im wahren Sinne des Wortes ein Ratgeber in allen Buchführungsfragen des praktischen Lebens. *Georgine, Königsberg*

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

BLEICHERT

Drahtseilbahnen

zur Hochofenbegichtung, Haldenbeschickung. Schwerlastbahnen mit patentierten Vierrad-Kupplern. Ausgeführt bis zu 500 t Stundenleistung

42jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig-Neuß (Eisenbetrubbau), Lichtenegg b. Wels in Ob.-Österreich. Fordern Sie unsere Beschreibungen 21302 g. 21804g

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Der Ring des Nibelungen

14 Vielfarbendrucke (Blattgröße 42×30 cm) nach Gemälden und Pastellen von **Hermann Hendrich.**

Mit einer Einleitung von Prof. Dr. W. Golther.

Inhalt: **Rheingold:** Rheingold. Freias Garten. Nibelheim. Walhall. **Walküre:** Hundings Haus. Der Walkürenritt. Wotans Abschied von Brünhilde. **Siegfried:** Waldweben. Der Drachenkampf. Erweckung der Brünhilde. **Götterdämmerung:** Die Nornen. Wotan Siegfrieds Tod. Schalterung der Mannen mit Siegfrieds Leiche

In vornehmem, nach einem Entwurf des Künstlers hergestellten Einband 8 Mark 65 Pf.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Sie rauchen zu viel! **„Rauchertrost"** tötet den Tabak-Geschmack, ohne Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben. – Unschädlich! 1 Schachtel Mk. 3.– 2 Schachteln Mk. 10.– franko Nachnahme

Ernst & Witt, Homburg 23 EC

Detektive Boswald's, Berlin, Friedrichstr. 212. Tel.: Kurf. 4783. Ehescheid., Beob., Ermittlg., Haus.-Ausk., 16jähr. Prax. Gar. Erfolge.

Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.

Von Daniel Sanders.

3., vermehrte und verbesserte Auflage.

Gebunden Mk. 5.75, in Geschenkeinbd. M. 6.50

Unter den in diesem Werke enthaltenen 12 000 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, dem Klassikern und der Bibel entstammenden geflügelten Worte, sondern auch prägnante Gedanken und herbkräftige Worte aus der Gegenwart, humorvolle oder politische Aussprüche, humoristische und witzige Stammsprüche u. v. a. m. Die alphabetische Anordnung und den für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglicht ein schnelles Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Eduard, für den Inseratenteil Ernst Riedel, beide in Leipzig. – Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. – Für Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien. Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuster, Budapest VI., Lisst Ferenc tér 3. – Inseraten-Annahme für Österreich: Österreichische Anzeigen-Ges. m. b. H., Wien I., Rosenbursse 2, für den Auslang: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., Wien.

Illustrirte Zeitung

Ⓐ

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 5962. Einzelpreis 1 Mark 30 Pfg. 152. Band.

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Die Wirtschaftlichkeit der Staatsbetriebe. Daß staatliche und städtische Wirtschaftsbetriebe im allgemeinen nicht so gut rentieren wie Privatbetriebe, ist eine bekannte Tatsache. Die Gründe für diese Erscheinung, die in der bureaukratischen Verwaltung, der Umständlichkeit der beamtlichen Apparates, seiner Starrheit, seinem Mangel an Beweglichkeit, dem stark verringerten Selbstinteresse sowie der Ausschaltung der privaten Initiative und vielem anderen liegen, sind in dieser Zeit der Sozialisierungsbestrebungen häufig und genügend erörtert worden. Viel schwieriger ist es, die bessere Rentabilität der Privatwirtschaft an der Hand von zahlenmäßigen Beispielen aus der Praxis zu beweisen, da nur selten die wirtschaftlichen Verhältnisse so gleichartig liegen, daß man berechtigt ist, exakte Folgerungen aus derartigen Vergleichen zu ziehen — Das schlagendste Beispiel der günstigeren Wirtschaftlichkeit des Privatbetriebes bietet der deutsche Kohlenbergbau Trotz günstigerer geologischer Verhältnisse im Saarkohlengebiet, in dem der Staatsbetrieb herrscht, haben die privaten Kohlenbergwerke der Ruhrgebietes stets niedrigere Preise den Verbrauchern bewilligen können als die Staatsgruben Nach einer im „Glückauf" veröffentlichten Statistik betrug der Preis in Mark für eine Tonne Steinkohlen im Durchschnitt:

Zeitraum	Privatbergbau	Staatsbergbau	Die Staatsgrube waren höher um Mark
1881—1885	4,91	6,54	1,63
1886—1890	5,55	6,96	1,41
1891—1895	6,90	8,27	1,37
1896—1900	7,40	8,73	1,33
1901—1905	8,51	10,52	2,01
1906—1910	9,61	11,25	1,64

Dabei ist der Privatbergbau in der Lage, seinen Angestellten höhere Gehälter zu zahlen als der staatliche Betrieb, gerade hierin liegt ja ein wirksamer Ansporn für erhöhte Leistungsfähigkeit des einzelnen und somit für eine größere Wirtschaftlichkeit des Gesamtunternehmens. Aber auch die Entlohnung der Arbeiterschaft hat sich im Privatbergbau besser entwickelt und seit 1896 die der im Staatsbetriebe Beschäftigten übertroffen. Es entfielen nämlich an Arbeitskosten, d. h. Lohn auf eine Tonne Förderung in Mark:

Zeitraum	Ruhrgebiet	Saarrevier
1886—1890	2,96	3,78
1891—1895	3,62	4,55
1896—1900	4,27	4,21
1901—1905	4,72	4,70
1906—1910	5,44	4,29
1911—1913	5,88	5,50

Dabei haben die Privatzechen dem Staate höhere Abgaben geleistet als die Staatswerke Während der Gewinn des Kohlengroßhandels unter normalen Verhältnissen nicht mehr als 30 bis 40 Pfg. auf die umgesetzte Tonne betrug, erfordern allein die Kosten der örtlichen Kohlenstellen lediglich für das Kontrollieren der einlaufenden Kohle doppelt so hohe Ausgaben, als der Großhandel für Kapitalaufwand, Arbeit- und Risiko beim Umsatz gleicher Mengen als seinen Nutzen beansprucht Kennzeichnend ist es daher, daß die Sozialisierungskommission in ihrem offiziellen Bericht zugesteht, daß „die im Kohlengroßhandel erzielten Gewinne in der Regel relativ gering sind. Es kann also von einer Ausschaltung keinerlei Verbilligung erwartet werden" — Auch auf dem Gebiete der Elektrizitätsversorgung zeigt sich die wirtschaftliche Überlegenheit des Privatbetriebes. Ich will mich da nur auf ein prägnantes Beispiel beschränken. Der Bruttoüberschuß eines städtischen Elektrizitätswerkes betrug 1911/12 100028 Mark. 1912/13 125985 Mark und 1913/14 145660 Mark. Nach Übergabe an eine Privatgesellschaft erhielt die betreffende Stadt folgende Nachtsummen: 1914/15 178593 Mark und 1915/16 182517 Mark, d. h. die Stadt sieht sich beim privaten Betriebe bedeutend besser als bei eigenem Betriebe, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Kriegszeit die Verhältnisse für die Stadt noch weit ungünstiger gestaltet haben würde Aus diesem Grunde ist man, besonders auch auf dem Gebiete der Elektrizitätsversorgung, zur Gründung sogenannter gemischt-wirtschaftlicher Betriebe übergegangen. Öffentlich-rechtliche Körperschaften, zumeist Kommunen, beteiligen sich erheblich am Gesellschaftskapital und erhalten dafür einen wesentlichen Einfluß auf die Geschäftsführung, während der Betrieb selbst in der Hand privater Unternehmungen bleibt. — Gegenwärtig steht die Kommunalisierung der Lebensmittelversorgung der großen Städte im Brennpunkte der Streitfragen; die Erfahrungen aus der ewagsländigen Kriegswirtschaft wirken in dieser Beziehung sehr wenig ermutigend. Es hat sich erwiesen, daß nicht nur die anormalen Marktverhältnisse starke Verteuerungen gebracht haben, sondern daß auch der amtlich bureaukratische Apparat wesentlich teurer arbeitet als die private Hand. Charakteristisch sind in dieser Hinsicht die Verhältnisse im Berliner Milchhandel bei der gegenwärtigen Zwangsverteilung Der produzierende Landwirt erhält für das Liter 43 bis 45 Pfg Die Kosten für Fracht, Prämien, Abfuhr, Molkereibehandlung, Verteilung steigern diesen Preis auf 74 Pfg Hinzu kommen noch die Verwaltungskosten der Fettstelle, die bei dem sehr großen Apparat und der verhältnismäßig geringen Milchmenge, die gegenwärtig zur Verteilung kommt, auf 10 Pfg. für das Liter bezüffert werden. Die Spanne zwischen Produzentenpreis und Konsumentenpreis, die bei der freien Wirtschaft im Milchhandel nur 7 bis 8 Pfg. betrug, muß heute bei der Zwangswirtschaft auf ungefähr 30 bis 40 Pfg. geschätzt werden. Um den Kleinhandelspreis auf 56 Pfg für das Liter zu halten, müssen also die Berliner Kommunen 25 bis 28 Pfg aus anderen Quellen, seien es Steuern oder andere Erwerbsquellen, zugeben Aus anderen Zweigen kommunaler Lebensmittelwirtschaft lassen sich ähnliche Nachweise erbringen. Bezeichnend ist es, daß angesichts der kriegswirtschaftlichen Erfahrungen jetzt für die Kommunalisierung der Lebensmittelversorgung weniger die bessere Rentabilität als hygienische Momente ins Feld geführt werden Dr Bruno Heinemann, Berlin.

Vom Wünschelrutenproblem. Der Krieg hat die Wünschelrute zu vielseitiger Verwendung kommen lassen In vielen Fällen wurde sie von berufener und unberufener Seite zum Wegweiser benutzt für die mannigfaltigsten Zwecke. Nicht Wasser allein, sondern auch Bodenschätze, Blindgänger sollte sie suchen helfen. Ja sogar Versuche wurden angestellt, alte vernarbte Wunden, Krankheitsherde am Körper festzustellen, Und es ist geglückt. Durch alle diese neuen Beobachtungen ist man zur Beurteilung der Wünschelrutenfrage herangegangen, die nicht allein vom Geologen, sondern auch vom Physiker und Psychologen gelöst werden konnte. Vor zehn Jahren schon betonte Karl Graf von Klinckowstroem, daß es sich beim Wünschelrutenproblem in allererster Linie um eine physiologische Erscheinung handelt, „bei der außer dem Geologen und Hydrologen auch der Psychologe, der Physiker und Volkskundler ein Wort mitzusprechen haben". Manche Forscher fassen die Erscheinung als einen reflektorischen Vorgang auf, nach dem irgendwelche Substanzen auf den Körper einwirken. Wieder andere glauben an ideomotorische Bewegungen, die durch psychische Reize hervorgerufen werden sind. Der Wiener Hygieniker Graßberger stellt sich im Rutenausschlag eine psychophysische Erscheinung vor, die als Antwort auf vom Rutenschlager unbewußt wahrgenommene Anzeichen hin geschieht. Er legt dem Ausschlag triebartige, unbewußte Greifbewegungen zugrunde Dem Problem ist von ernster, gewissenhafter Seite nachzuspüren. Vielleicht erhalten wir dann eine restlose Aufklärung über das Problem, denn es wäre das Ideal jedes praktisch arbeitenden Geologen, in der Wünschelrute ein zuverlässiges und brauchbares Instrument zur Seite zu haben. Rudolf Hundt.

Das Verderben des Weines. Der Umstand, daß der Wein vorwiegend aus organischen Verbindungen zusammengesetzt ist, bedingt eine nur beschränkte Haltbarkeit desselben. Die meisten dieser Verbindungen (Alkohol, Stickstoffsubstanzen, Glyzerin, organische Säuren usw.) bilden nämlich ein ausgezeichnetes Nährsubstrat für gewisse Mikroorganismen (Pilze und Bakterien), die dann mit ihren Stoffwechselprodukten den Wein mehr oder weniger genußuntauglich machen Diese beim Weine infolge chemisch-physiologischer Prozesse durch abnormen Geruch und Geschmack oder Veränderungen der Farbe sich bemerkbar machendrn Erscheinungen bezeichnet der Weinfachmann als „Weinkrankheiten". Sie erfordern bei ihrem Auftreten rasches Eingreifen, da sie im gegenteiligen Falle das Verderben des Weines em Folge haben. Die Keimkraft der niederen Organismen ist eine ganz bedeutende, so daß sie bei günstigen Lebensbedingungen sich angehouer rasch vermehren können. Eine selbst dem Laien bekannte Weinkrankheit ist der „Kahm", ein Sproßpilz, der auf der Oberfläche der Weines (in halb vollen Flaschen oder Gebinden) bei längerem Luftzutritt weißliche, dicke, runzelige Häute (sog. „Kahmhaute") bildet. Der Kahmpilz (Mycoderma vini) beeinflußt die Qualität des Weines insofern sehe ungunstig, als er vorwiegend flüchtige Säuren produziert. Der Alkobol des Weiner wird hierbei zum Teil „verätmet", d. h er wird zum Aufbau der Kahmpilzzellen verwendet, wobei Kohlendioxyd und Wasser ausgeschieden werden Infolge des Alkoholverlustes wird der Wein wässarig, leer und schal und wenn der Entwicklung des Kahmpilzes nicht rechtzeitig Einhalt getan wird, so fällt der Wein unbedingt dem Verderben anheim. Ähnlich wie der Kahmpilz schädigt die Apiculatushefe (Saccharomyces apiculatus) den Wein; auch sie vermehrt sich außergewöhnlich rasch, zersetzt die Apfelsäure der Weines und hinterläßt unangenehm riechende und schmeckende Stoffwechselprodukte, insbesondere flüchtige Säuren. Das sog „Zahwerden" des Weines, eine Erscheinung, wobei der Wein eine zähschleimige Konsistenz annimmt, ist gleichfalls auf die Tatigkert gewisser Mikroorganismen zurückzuführen, doch ist diese Erscheinung noch nicht ganz geklärt. Das gleiche gilt von der „Bitterkrankheit" oder dem „Bitterwerden" der Weines, einer Erscheinung, die schon Pasteur beschäftigt hatte Auch von dieser Weinkrankheit wissen wir noch nicht zuverlässig, welches Kleinlebewesen die Ursacha ist. Fewiesen aber ist, daß es durch Erhitzen der Weines bis auf 65° C („Pasteurisieren") gehütet und dauernd unwirksam gemacht wird. Eine ganz eigenartige Erscheinung ist das „Mäuseln" des Weines, der Wein nimmt hierbei einen an Mauseharn erinnernden Geruch an. Der Erreger dieser Weinkrankheit ist nach den neueren Forschungen das Bacterium mannitopoeum, das als Endprodukt seiner Lebenstätigkeit Azetamid ausscheidet. Der so bekannte „Essigstich" der Weines ist auf die Sauerstoff übertragende Tatigkeit der Essigbakterien (Bacterium aceti) zurückzuführen; eine ungehinderte Entwicklung dieser Bakterien hatte die Umwandlung von Wein in Essig zur Folge Das Leben und die Lebensvorgange der Kleinlebewesen sind also von einschneidender Bedeutung fur den Ausbau des Weines, seine Qualität wie auch für seine Haltbarkeit. Durch die wissenschaftliche Erforschung dieser chemisch-physiologischen Vorgange wurden erst die Grundlagen eur modernen Garungstechnik und damit auch zu einer rationellen Weinbehandlung gelchaffen. J. L. Meee, Wien

Die Temperatur des Weltraumes. Aus der niedrigen Temperatur auf hohen Bergen, deren Schneegrenze selbst in den Tropen bis zu 5000 m u d M. herabsteigt, und aus den noch tieferen Temperaturen, die durch Registrierballone in großen Höhen in der freien Atmosphäre festgestellt wurden, müssen wir schließen, daß die Temperatur mit wachsender Entfernung von der Erdoberfläche beständig abnimmt und schließlich im freien Weltraum auf ein Minimum herabsinkt. Einen unmittelbaren Beweis iler außerordentlich tiefen Temperatur des Weltraumes lieferten schon viele große Meteoriten, deren Innenflächen nach ihrem Zerschellen an der fur ihren rasenden Flug zu „harten" Luft stets eine eitige Kalte answiesen, wenn man sie sofort fand. Es ist von von großem Interesse, zu erfahren, wie tief in Wahrheit die Temperatur des freien Weltraumes liegen mag Eine direkte Meßung ist in diesem Falle natürlich ausgeschlossen, eine der niedrigsten wirklich gemessenen Temperaturen wurde durch einen Registrierballon in 16 km Huhe über Batavia gefunden und betrug — 87° C. Beilaufig bemerkt, herrschte in großer Höhe über den Polen keineswegs eine wesentlich andere Temperatur als über den Tropen, an der Grenze der Erdatmosphäre gleicht sie sich schließlich überall aus, um in die Weltraumtemperatur überzugehen. Aus theoretischen Erwagungen, die hier der einzige Weg zum Ziele sind, schlossen einst Poisson und Svanberg auf eine Weltraumtemperatur von nur — 13° C (J. Fourier berechnete sie zu — 65°, Ltats zu — 97,5° und Pouillet zu — 142°. Diesen sämtlich veralteten und gegenstandslos gewordenen, weil viel zu geringen Werten setzten neuere Forscher, ziemlich übereinstimmend, solche gegenüber, die in der Nahe des absoluten Nullpunktes liegen. Die Physik, insbesondere die sich mit der Verflüssigung und dem Gefrieren der Gase beschäftigende Wissenschaft, hat gelehrt, daß der absolute Nullpunkt, d h der Punkt, an dem alle Wärme aufhort, 273° C unter dem Nullpunkte des schmelzenden Eises oder gefrierenden Wassers liegt. Auf Grund dieser Tatsache und aus den Gesetzen der Strahlung fand dann Langley für die Weltraumtemperatur — 268°, ebenso nehmen sie Günther u. a. in der Nähe des absoluten Nullpunktes an Wenn wir uns indessen vergegenwärtigen, daß der Weltraum in seiner unendlichen Ausdehnung von einem unwägbaren Substrat, dem Weltäther, erfüllt ist, das zwar alle Wärmestrahlen (der heißen Weltkörper) überträgt, als Stoßlos selbst aber nicht durch dieselbe erwärmt werden kann, gelangen wir eu dem Schlusse, daß die sogenannte „Temperatur" des freien Weltraumes gleich der des absoluten Nullpunktes, d h gleich —273° C sein muß. Eine furchtbare, alle Stoffe erstarren machende Kalte erfullt das unermeßliche All Arthur Stentzel

Erblich und angeboren. Sollen Eigenschaften von den Eltern auf das Kind vererbt werden, so müssen sie in den elterlichen Geschlechtszellen (generativen Zellen) enthalten sein, um bei deren Verschmelzung miteinander auf das werdende Frucht überzugehen. Ist aber die Vereinigung der beiden Zellen (Befruchtung) erfolgt, so ist damit auch die Vererbung beendet. Was dann später auf die schon existierende Frucht einwirkt, führt an Veränderungen, die nicht mehr ererbt, sondern angeboren sind. Was erblich ist, muß natürlich auch angeboren sein, nicht aber umgekehrt „Angeboren" ist der umfassendere Begriff (Dabei braucht aber das Vererbte nicht sofort bei der Geburt wahrnehmbar zu sein, es kann auch — ennacht verborgen — erst in späteren Jahren äußerlich hervortreten) — Nur die ausschließlich in den Geschlechtszellen enthaltene Vererbungssubstanz (Erbmasse, Keimplasma) der Eltern geht bei der Entwicklung der Frucht wieder in deren Geschlechtszellen über (Kontinuitat des Keimplasmas) Erworbene Abweichungen von der Norm, wie Krankheiten, konnen aber als solche nicht mehr in die schon langst fertige Erbmasse gelangen und daher auch nicht vererbt werden. Jedoch können Gifte, die auf die verschiedensten Organe des Korpers einwirken, auch dessen generative Zellen schadigen, also die darin enthaltene Vererbungssubstanz verändern. Dadurch werden dann bei den Nachkommen Eigenschaften hervorgebracht, die jedoch keineswegs der elterlichen Erkrankung gleichen, die aber als solche nunmehr weitervererbt werden, da sie ja mit dem Keimplasma der Eltern in die kindlichen Geschlechtszellen übergegangen waren. Nicht Krankheiten, sondern nur Krankheitsanlagen werden daher vererbt. Die Anlage zur Tuberkulose ist erblich, nicht jedoch die Tuberkulose selbst, deren Erreger wohl in den Organismus, aber nicht in dessen generative Zellen eindringt. Die „Bluterkrankheit", die sich darin zeigt, daß die damit behafteten Personen („Bluter") aus geringfügigen Anlässen stark und lange bluten, ist eine Krankheitsanlage und als solche natürlich erblich. Dagegen ist der erst nach der Befruchtung im Mutterleib entstandene Klumpfuß angeboren. Wenn ferner eine Infektion der Mutter durch die Blutzirkulation auf die Frucht im Mutterleib übergeht, so entsteht ein angeborenes Leiden. Ein solcher ist die Syphilis des Neugeborenen Sie setzt stets eine Syphilis der Mutter voraus. Denn selbst wenn der Vater syphilitisch ist, so kann er seine erworbene Syphilis, deren Gift ja nicht in seine Erbmasse gelangt war, immer nur dadurch auf das Kind übertragen, daß er die Mutter infiziert. Aus diesem Grunde kann diese ihr syphilitisches Kind ohne Gefahr für sich an die Brust legen, und zwar selbst dann, wenn sie zur Zeit keine äußerlich wahrnehmbaren Zeichen von Syphilis aufweist; denn sie ist in diesem Falle trotzdem damit behaftet. Dr. Franz Bruck, Berlin-Schöneberg

Vom Purpur. Der zu den Kostbarkeiten der Alten zählende Purpur, das Abzeichen der asiatischen Könige, der ersten Minister der Romer, Purpurati genannt, die Toga picta des triumphierenden Feldherrn, die kaiserliche Festtracht, das Glanzpurpurgewand (paludamentum), dieser Farbstoff war im allgemeinen ein Violett mit verschiedenen bis ins Gelb hinüberreichenden Nuancen Man bereitete den Farbstoff aus Weichtieren, wie sie sich im Mittelmeer fanden und noch vorkommen, den sogenannten Muriciden und Purpuriden. Diese besitzen eine im Mantelraum eingebettete Drüse, die ein farbloses, an der Luft und namentlich unter Einwirkung des Lichtes purpura werdendes Sekret liefern. Der heutigen Farbstoffchemie blieb es vorbehalten, den Purpurfarbstoff künstlich herzustellen und dessen chemischen Bau en ermitteln. Es war der um die Synthese der Schwefelfarbstoffe und die Indigochemie hochverdiente F. Friedlander, dem er gelang, den Purpurfarbstoff als bromhaltigen Indigo en erkennen, der vielleicht tausendmal billiger denn einst hergestellt werden konnte, wenn überhaupt noch ein Interesse am Purpur vorhanden ware und wir nicht eine Reihe von anderen, uns prächtiger dunkenden Farbstoffen besäßen. Friedländer unterzog sich der Mühe, aus 12000 Schnecken die Farbstoffdrüsen herauszunehmen und nach kurzer Belichtung durch die Sonne den Purpur durch Lösungsmittel auszuziehen. Er erhielt davon im ganzen einenhalb Gramm kristallisierten Purpurfarbstoff, an dem er die chemische Konstitution feststellen, ihn als Dibromindigo (zwei Bromatome enthaltend) bezeichnen und mit einem bereits auf synthetische Weise hergestellten Indigo identifizieren konnte. Ob die Wertschätzung des Purpurs bei den Alten nicht auch mit seiner Kostbarkeit im Zusammenhang stand, ist eine offene Frage. Tatsache durfte sein, daß ein Purpurgewand nach heutigem Geld gegen 50000 Mark lediglich an Farbstoff, falls aus der Purpurschnecke gewonnen, wertete. De Schmid.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie nur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beifügen von Druckschriften irgendwelcher Art, ist unerlaubt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zuschriften an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebendaselbst in Leipzig, zu richten. Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. — Für unverlangte Einsendungen an der Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright June 5th 1919 by Illustrirte Zeitung, J. J. Webes, Leipzig. Nummer 3962. 152. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3962. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 5. Juni 1919.

Der zarte Duft

edler Riesling-Weine, alt gereift und doch wieder köstlich prickelnd und jugendfrisch, entzückt jeden Kenner in unserem „Kupferberg Riesling".

Aus Weinen der vornehmsten deutschen Gaue besonders ausgewählt, nach unserem Verfahren auf Grund fast siebzigjähriger Erfahrung zu Sekt bereitet.

Chr. Adt Kupferberg & Co., Mainz.
• Gegründet 1850 •

Nach wie vor in alter Weise hergestellt. – Nur mit Zucker gesüsst!

KUPFERBERG RIESLING

WANDERER

das feine, leichte Fahrrad.

Touren-Räder — Renn-Räder — Lieferungs-Räder

Wanderer-Werke vorm. Winklhofer & Jaenicke A.-G., **Schönau** bei **Chemnitz**

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad. — Außerhalb des besetzten Gebiets und der neutralen Zone gelegen.

Am Taunus bei Frankfurt am Main.
Sommer- und Winterkurbetrieb.
Hervorragende Erfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Herrliche Park- und Waldspaziergänge.
Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Krocket.
Man fordere die neueste Auskunftsschrift C. 65 vom „Geschäftskammer Kurhaus Bad Nauheim".

St. Blasien
südl. bad. Schwarzwald

800 m ü. M. Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. Subalpines Klima. Viele Heilerfolge bei Erkrankungen der Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Aerztlich geleitete Kuranstalten mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Hotels, Fremdenheime u. Pensionen. Während der Hauptkurzeit Konzerte. Herrliche Spazierwege mit Alpenfernsicht. Komfortabler Kraftwagenverkehr mit der Eisenbahnstation Titisee. Auskünfte, Prospekte und Fahrpläne durch die Kurverwaltung.

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC
In herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —
CARLTON-RESTAURANT. Direktion: **W. Deig-Perret.**

Weggis Hotel Paradies am See, grosser Garten, Zentralheizung, einfach, aber reichl., kräftige Verpflegung. Pension v. 6 Fr. an. Bes. **P. Wecker,** (auch von Pension Hannover, Rom).

Hamburg Hotel Esplanade Inhaber Ludwig Vogt Vornehmstes Haus in bester Lage.

Ich habe ständig handelsfreie **Lebensmittel** auch seltene Waren nur für Privathaushalt und Ausstattungsbedarf anzubieten. Liste auf Wunsch. Lebensmittelversand L. F. Hirsch, Güstrow 8. in Mecklenburg.

Dr. med. K. Schulze's **Sanatorium Am Goldberg.** Das ganze Jahr geöffnet. **Bad Blankenburg — Thüringer Wald.** Tel. 44.
Für innere, Stoffwechsel-, Magen-, Darm- Nervenkrankheiten, Erholungsbedürftige. **Diätkuren.** Leitender Arzt **Dr. Witthaugel** (früher Bad Elster)

Bad Elster Sanatorium Dr. Köhlers Sanatorium
Stahlbäder, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder.
Mildanregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.
Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.
Man verlange Prospekt.
Bei geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Bad Salzbrunn Schles. bei
Katarrhen der Atmungs- und Verdauungsorgane, Asthma, Blasen- und Nierenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit, Grieß- und Steinbeschwerden.
Besuch 1913: 100 Kurgäste. Trink- und Badekuren, Inhalatorien, Gurgelhallen, Pneumat. Anstalt, Zanderinhal. Hydrotherapie. Nierensanatorium.
Kurzeit: Mai-Oktober. Wald- und Höhenluft, Konzerte, Theater, Sport, Ausflüge. Oberbrunnen. Kronenquelle.
Prospekte durch die Fürstliche Badedirektion.

„Atama" Straussenfedern sind die besten und bleiben 10 Jahr schön. Auswahl gegen Nachnahme. **Hermann Hesse, Dresden,** Schäferstr.

DRESDEN. *Hotel Westminster und Astoria-Hotel* am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Fernsprecher, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurasthenie, Hysterie, Epilepsie, Morphinismus). Kurzeit: Mai-Oktober. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. Dr. Römer sen.

Tannenhof Dr. Stellings Höhensanatorium Friedrichroda. Thür. Wald.

Westerland auf Sylt Die Königin der Nordsee
Hauptsaison **1. Juni bis 15. September**
Kalte und warme Bäder. — Gute Verpflegung. Luftpostversendung. Kinderbetreuung. Auskunft und Prospekt durch die Städtische Badeverwaltung oder sämtliche Geschäftsstellen d. Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A.-G.

Sommersprossen beseitigt Azalin-Creme Dose 3 Mark und Garantie in Apotheken. **J. Bodenbusch,** Posen O. 1, Abt. F. P.

Stottern u. andere Sprachstörungen heilt **Robert Ernst,** Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

Gebirgs-Stahlquellen-Kurort im schlesischen Isergebirge. 524 m ü. M. Sommerfrische. **BAD FLINSBERG**

Thüringer Waldkurheim Friedrichroda **Dr. Lotz** Hervorragende Lage, Moderne Physik. diät. Therapie. Eigene bewährte Kur bei allen venerischen Erkrankungen. Auskunft Sanitätsrat Dr. Lotz.

Hahnenklee-Bockswiese Höhenkurort im Oberharz. Herrliche Waldungen. Absolute Ruhe. Auto-Verkehr. Prospekt durch Kurverwaltung. **Hotel Deutsches Haus,** Bes. W. Neubauer. Erstes u. ältestes Hotel a. Platze. **Hotel Hahnenklee Hof,** H. Koppel. Vornehm. Haus. **Hotel Waldmühle,** Bes. H. Wendeler. Vornehmes Haus direkt a. Walde. **Gebirgs-Hotel und Pension** M. Steinbach. **Pension „Försterhäuschen",** Herrliche Lage, neuzeitl. eingerichtete, gute Verpflegung. **Schwarzsee Hotel,** Haus I. Ranges, direkt am Walde. **Sanatorium Hahnenklee.** Sanitätsrat Dr. Klaus und Dr. Weyrauch, Nerven-Aerzte und Aerzte f. innere Krankh.

Ostsee-Sanatorium Zoppot ist wieder eröffnet für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige. **Hochbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art. Vorzügliche Verpflegung. Leit. Arzt **Dr. M. Gumz.**

Zuckerkranke erhalten Gratis-Broschüre über diätetische Kur (nach Dr. med. Stelo-Callenfels) durch **W. Richartz, Bonn,** Postfach 118.

Travemünde Seebad und klimatischer Kurort 25 Minuten von Lübeck, 1½ Stunde von Hamburg, 4 Stunden von Berlin. — Modernes Badeneubezirksgen. Herrliche Umgebung. — Beste Verbindungsverhältnisse.

Staatl. BAD ELSTER
Eisen-, Stahl-, Moor- und Radiumbad. Ständig im Betrieb. Broschüren durch die Bade-Direktion.

Wirkliche Erholung bietet das Berghotel Gabelbach 3 Kilometer von Ilmenau in Thüringen. Mitten im Hochwald. — Höhenkurort 800 Meter ü. d. M. — Neu erbaut. Mit allen Neuzeitlichen Einrichtungen versehen. — Mäßige Preise. — Prospekt gratis. Gute und ausreichende Verpflegung durch eigene Viehhaltung gesichert. Inh. **E. Kühn.**

Kurhaus Michelstadt i. Odenw. (Linie Hanau-Eberbach) **Behagliches Kurheim** für Nervöse und Erholungsuchende. Gute Verpflegung — Prospekt 10 — San.-Rat Giggelberger.

Naumburg a. d. Saale wird als **Ruhesitz** von allen Kränken bevorzugt. Broschüren und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremden-Verein. — Auskunft-Stelle Steinweg 6. — Haus- u. Grundbes.-Verein.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg. Linie Glauchau-Gößnitz-Gera. Landschaftlich schöne, hochgelegene Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. Warmwasserheizung. Elektr. Beleuchtung. Fünf geräumige Veranden. Einzelnengebäude. Gelegenheit zu Beschäftigung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Trebitzsch.**

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen (Bayerisches Hochgebirge) **Sanatorium** für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art. Auskunftsbuch.

Staatliches Bad Nenndorf b. Hannover
Stärkste Schwefelquelle Deutschlands
Ab auf unseren das ganze Jahr geöffnet / Hauptkurzeit 1. Mai bis 30. September
Schwefel-Schlammbäder / Schwefel- und Solbäder / Inhalationen / Zandersaal
Ausgezeichnete Erfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenkrankheiten und Frauenleiden. Näheres durch die Badeverwaltung.

Schachspielkunst von K. J. Portius. Dreizehnte, vermehrte und verbesserte Auflage von Dr. Hermann von Gottschall. Gebunden 2 Mark 90 Pfg. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Abrolon-Verschluß.

Einfacher Verschluß
für Flaschen und andere Gefäße
mit einem äußeren Randdurchmesser bis zu 70 mm.

Ohne Stopfen, ohne Glasdeckel, ohne Gummiring. Schließt luft- und keimdicht.
Besonders zum **Konservieren von Genußmitteln durch Sterilisieren** empfohlen.
Gebrauchsanweisung mit Preisliste kostenfrei.

CHEMISCHE FABRIK VON HEYDEN AKTIENGESELLSCHAFT, RADEBEUL-DRESDEN.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Dir. Eches Höhere Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz, Friedrich-Wilhelm-Straße 26 (Fichtepark). Alle Klassen, Einjährige, Fähnriche, Abiturienten. Prospekt gratis. Gegr. 1903. Unübertroffene Erfolge. Zwei Villen inmitten großer Gärten. Fernruf Steglitz 1562.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Bergstraße 44 a. d. Lahnstraße. 1. Ranges. Eigens erbaute moderne Villa in freier Lage. Jetzt an Bergung, Rieselndes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Zentralheizung, elektrisches Licht, Tennisplätze, großer Garten. Lehrfächer: Sprachen, Wissenschaften, Künste, Körperausbildung durch Gymnastik, Sport, Reisen und Prospekt. Anna Krause, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt in Thür. Koch- und Haushaltungsschule. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft. Hauswirtschaftliche Frauenschule. Einführung in die Hauswirtschaft. Wissenschaftliche Fortbildung. Seminar für technische Lehrerinnen. Ausführliche Prospekte kostenlos. Schülerinnenheim. Gute Verpflegung.

Bublitz Pfr. Kranenbergs Vorbereitungsanstalt (Pommern) und Abitur.-Prüfung. Sonderkursus f. Kriegsfreiwilligen-Schaar. Schnelle Förderung. Durchschnitt beobachtet, noch 1 Jahr ohne speziell. Vorbildung d. Einj.-Prüfung. Interessante Vorpflegung. Prospekt.

Töchterinstitut Effenau Bern (Schweiz). Herrliche, gesunde Lage. Aneignung der modernen Sprachen wie in fremdsprachl. Gegend. Künste, Realfächer, Hauswirtschaft. Unterricht. Sommer- und Wintersport. Prospekte. Herr und Frau Dr. Fischer.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt 1922

Chemie-Schule für Damen Dr. Ing. Ulrich, Grimma b. Leipzig. Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums.

Technikum Hildburghausen Programm frei. Ing., Maschin., u. Elektrot.-Schule, Werkmeister-Schule. Das Prof. Zimmerm.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. Seit 1899. Abitur. Prima (7. 9. Kl.) Erfolge. Übersetzung i. alle Gymnas. u. Realklassen. — Familienheim.

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis. Paul Kohl, L. a. d. R. Bautzner Str. 2.

Autographen u. Musikliteratur ganze Sammlungen und einzelne wertvolle Stücke kauft stets Leo Liepmannssohn & Antiquariat, Berlin SW 11, Bernburgerstr. 14 p.

Stenogr. Durch 6 stündigen Unterricht (Meine-Schrift) M 1.60. Broschüre. Bezirksvertrag Thiem, Potsdam W.

Das Erfordernis der Zeit: Selbstwirtschaftliche Bildung! Unterlagen durch U.-H.-D. Universal-Handel-Verband, Frankfurt a. M. 11. Programm frei.

Interessante Bücher! Verlangen Sie kostenlose Prospekte vom Verlag Aurora, Dresden-Weißeritz.

Briefmarkensammler finden im Leipziger Briefmarken-Anzeiger günstige Einkaufs- und Verkaufs-Gelegenheit, gleichzeitig Ersatz für Auslandsreise. Probeheft und Probenummer gegen Doppelkarte. Franz Junghanß, Leipzig 13, Postfach 6.

Guter Ton und seine Sitte. Geschenkwerk M 3.50. Die Kunst des Gefallens 6.40. Mod. Weg 4.20. Behauptung der Gesellschaft 3.50. Taschenbuch gesellschaftl. Anstand 3.20. Liebesbriefsteller 2.20. Zum Jahreswechsel 1.35. Musterbriefe 2.40. Briefschule 4.50. Trauerbuch 2.45. Briefmuster 4.50. Geschäftsbriefsteller 3.50. 1000 Rezepte zu Haushaltungsartikeln 6.50. Nachnahme. C. Schmitz & Co., Berlin, Potsdamerstr. 11 p.

Eine Erlösung! Korrektes, bestes, flottes
Klavierspiel im Selbstunterricht
nach der gewöhnlichen Notenschrift bis zur vollen Selbständigkeit erreicht jedermann mittelst fünf Lehrbriefen in unglaublich kurzer Zeit. Künstlerisch, unübertrefflich, erfolgsicher durch das verblüffend einfache vielfältig bewährte, nur Einzig bereitete Primavista-Lehrsystem von **Professor Hugo Wagner-Ernest, Berlin-Charlottenburg 5** Man verlange: Die Broschüre J, eine vollständige Erklärung des Systems mit vielen Notenbeispielen und Urteilen M. 1.—. Nimmer- und Manschettenknöpfe-Übungen 1.60, die natürlichste Erlernung einer künstlerischen Fingerbeweglichkeit M. 3.—

Soeben erschien neu, neu durchgesehen in 230. Auflage:
Hygiene der Ehe
Ärztlicher Ratgeber für Braut- und Eheleute von **Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.**
Aus dem Inhalt: Über die Frauenschaft. Körperliche Ebenmäßigkeit und Unregelmäßigkeit. Geistige und sittliche Eigenschaften. Es steht heraus sollen! Was Ehedame Pflichten. Krankheit in der Ehe. Verbrechen. Antwortungsvolle. Krypt. Lustgift. Ehelose Leiden. Heil d. weibl. Geschlechtskrankheiten. Folgen d. Kinderlosigkeit. Verhalten gegen Hysterie. Fr. Neurasthenie. Ehe. Hypnotische Einflüsse usw. Der gr. Fürsorge. Kuchen durch Medizin. Verlag **Dr. Schweitzer,** Abt. 9, **Berlin NW 87.**

Briefmarken. Preisliste kostenlos. — Auswahlsendungen ohne Kaufzwang. — **August Marbes, Bremen.**

UNION-ZEISS BÜCHERSCHRÄNKE

aus einzelnen Abteilen
mit Glastüren staubdicht verschlossen sind
die besten für jede Bücherei!
Ihre Bücherei wächst
Der Schrank wächst mit!

Preisbuch 377 kostenlos.

Heinrich Zeiss
(Unionzeiss)
Frankfurt a. Main
36 Kaiserstrasse 36.

2 Briefmarken Alle verschieden. 81 verschied. Ungarn nur M 17.50. 15 versch. Rumänien M 3.50. 5 versch. Kolonien M 6.50. 15 versch. Türkei M 3.75. 4 verschied. Serbien M 2.25. 18 verschied. Spanien M 4.—. 4 versch. Luxemburg M 2.75. Preisliste gratis. Porto extra. Nachnahme. Auch über Alben usw. **Max Herbst, Hamburg 4,** Illustr. Markenkunde gratis über Alben usw.

Kriegsnotgeld kaufen laufend **W. Franke, Berlin W. 8,** Leipzigerstr. 17/18.

Kriegsbriefmarken Ausführliche Preisliste gratis. **W. Franke, Berlin W. 8,** Leipzigerstr. 17/18.

Kriegsbriefmarken Auswahl. Preisliste gratis. **Briefmarken-Handlung Curt Schmidt, Leipzig 1,** Postfach 6.

80 Kriegsmarken nur 60 Verschiedenen Wert M 61.30 nach neuester Katalog nur M 18.50 und Porto. **Alfred Gurth,** Briefmarkenhandlung, Cossebaude in Sachsen.

Stottern Prof. Rud. Denhardt's Anstalt Eisenach. Prospekt u. d. Methode.

Das Geschlechtsleben des Weibes mit ärztlichen Ratschlägen von der berühmten Frau Dr. med. Fischer-Dückelmann mit vielen Illustrationen und einem zerlegbaren Modell des Frauenkörpers in der Entwicklungsperiode. 18 Auflagen und der Name der Verfasserin sind die beste Empfehlung. Broschiert 5.50 Mark, elegant gebunden 7.20 Mark.

Der weibliche Körper von Auringer Tscherhuff. 220 Seiten mit etwa 100 Abbildungen nach lebenden Modellen, bespricht die Mode (Beschlagnahme aufgehoben) Geschmackvoll broschiert 5.40 Mk. Elegant geb. 7.60 Mk. Zu beziehen direkt durch den Verlag und Versand für deutsche Literatur, Berlin W. 9 Abt. 4, Potsdamer Strasse 31.

Die Sterne lügen nicht!
Wir geben Damen und Herren Aufklärung über das ganze Leben. Gegenwart. Vergangenheit. Zukunft. Ehe, Charakter, Heirat, Glück, Reichtum usw.
Ausführl. Horoskop Mk. 5.— gegen Einzahlung auf Postscheckkonto 18092. Hamburg.
Man verlange Gratisprospekt.
„Weltlicht"
Astrol. Institut Dir. R. M. Curt.
HAMBURG 36 8. Postfach 158.

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung.
Text von Paul Schreckenbach.
Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildung. in Autotypie, Vierfarben, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten.

Band I beschreibt die Ereignisse von Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabbildungen, 14 Kunstbeilagen u. 18 Karten.

Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse vom Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabbildungen, 10 Kunstbeilagen u. 12 Karten.

Prospekte mit glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Der Ring des Nibelungen
14 Vielfarbendrucke (Blattgröße 42×30 cm) nach Gemälden und Pastellen von **Hermann Hendrich.**
Mit einer Einleitung von Prof. Dr. W. Golther.
Inhalt: Rheingold: Rheingold. Freias Garten. Nibelheim. Walhall. Walküre: Hundings Haus. Der Walkürenritt. Wotans Abschied von Brünhilde. Siegfried: Waldweben. Der Drachenkampf. Erweckung der Brünhilde. Götterdämmerung: Die Nornen. Wotans. Siegfrieds Tod. Schattenzug der Mannen mit Siegfrieds Leiche.
In vornehmem, nach einem Entwurf des Künstlers hergestellten Einband 8 Mark 65 Pf.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Voltol-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Schleussner-
Photo-**Platten**
Photo-**Papiere**
Photo-**Chemikalien**

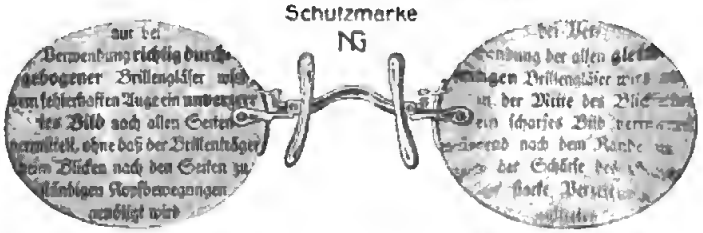
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. } Preis 1 Mark jeder Band.

Kloß u. Foerster
Freyburg a/U.

Bekannte Sektmarken
Cabinet u. Rotkäppchen
Preiswert, gut bekömmlich / Deutsches Erzeugnis

NG-MENISKEN
Die vollkommenen Brillengläser

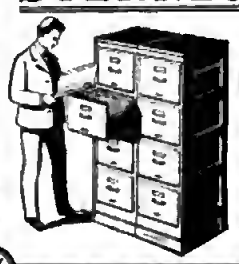


Blick durch NG-Meniskent Blick durch altes Glas!

Bezug durch optische Geschäfte. Belehrende Druckschriften kostenlos

NITSCHE & GÜNTHER · RATHENOW
Grösste Spezialfabrik für Brillen und Brillengläser

SOENNECKEN



VERTIKAL-REGISTRATUR
Zeit, Geld und Raum sparend
F. SOENNECKEN
BONN

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1025 Millionen Mark. Leistungen für Kriegsteilnehmer 35 Millionen Mark. Dividenden der Versicherten in den Kriegsjahren 1914 bis 39 Millionen Mark.
Aufnahme vom 10. Lebensjahre an

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialmethode für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30. Jeder, der stotterfrei sieht, ist heilbar

Orientalische Gesichtsmaske

...ermöglicht Wunder, macht die Haut sammetweich, glättet jede Runzel. Preis Mark 12.—. Nur allein echt bei FATMA R. BICH, Charlottenburg, Weimarer Straße 28/2. Tel. Steinpl. 1534. Vom Hoflieferanten!

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung
Prächtiger Zimmerschmuck Als Geschenk geeignet

Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblätter ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckpapier herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mark, (einer Seite der Illustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mark (einer Doppelseite der Illustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Illustrirte Zeitung

Nr. 3962. 152. Band.

Die Gedenkfeier der Berliner Universität für die im Kriege gefallenen Dozenten, Studenten und Universitätsbeamten am 24. Mai: Der Zug der Teilnehmer auf dem Wege zum Dom; im Hintergrund die Universität.

Digitized by Google

Die Franzosen und die Pfalz. / Von Prof. Dr. Erich Brandenburg.

General Gérard,

der französische Oberbefehlshaber in der Pfalz, dessen Abberufung wegen seiner auf die Gründung einer an Frankreich sich anschließenden Republik Pfalz hinzielenden Umtriebe die deutsche Regierung verlangt hat.

Immer deutlicher offenbaren sich die Absichten, die Frankreich am linken Rheinufer verfolgt. Elsaß-Lothringen und das Saargebiet sollen ganz französisch werden; das ganze übrige linksrheinische Gebiet aber, dessen Bewohner man nicht gut zu Franzosen stempeln kann, soll wenigstens von Deutschland losgerissen und zu selbständigen Pufferstaaten unter französischem Einfluß umgewandelt werden. Die die Zeitungen melden, sucht zunächst die Anerkennung der pfälzischen Republik hervor, der ohne Zweifel die Bildung ähnlicher Staatsmesen; nach Norden zu in schnellem Tempo folgen soll. Die Franzosen scheuen

Winzerinnen in Deidesheim bei der Weinlese.

leine Mittel, um die Bevölkerung des Landes ihren Absichten gefügig zu machen. Sie stellen denen, die sich ihnen anschließen wollen, Vorteile aller Art in Aussicht; sie locken das hungernde Volk mit der Aussicht auf reichlichere Zufuhr von Lebensmitteln; sie verstehen die Hoffnung zu erwecken, daß dir neuen selbständigen Staaten von den schweren wirtschaftlichen Lasten befreit bleiben würden, mit denen unser armes Vaterland durch den Frieden bedrückt wird. Wer sich diesen Lockungen zugänglich zeigt, wird liebenswürdig behandelt. Wehe aber denen, die ihrem alten Vaterlande treu bleiben, die ihr Deutschtum nicht verschachern wollen für wirtschaftliche Vorteile und gleiche Worte! Sie bekommen alle Leiden der Fremdherrschaft gründlich zu fühlen. Die Beamten, welche ihre beschworenen Pflichten nicht verletzen wollen, werden ihrer Stellungen entsetzt und mit Schimpf und Schande aus dem Lande gejagt. Selbstverständlich widerspricht es allen Bestimmungen des Völkerrechts, wenn ein Staat, der während eines Waffenstillstandes fremde Gebiete besetzt hält, deren Bewohner zum Hochverrat verleitet und seine augenblicklichen Machtmittel dazu mißbraucht, seine dauernde Herrschaft vorzubereiten. Aber wir sind es ja längst gewohnt, daß die Mächte der Entente sich um das Völkerrecht niemals kümmern, sobald es ihren Interessen im Wege steht. Nach ihrer Meinung gilt das Völkerrecht nur für ihre Feinde immer und unverbrüchlich, für sie selbst jedoch nur, soweit es ihnen paßt. Wir Deutsche rechts des Rheins haben das feste Vertrauen, daß unsere Brüder auf dem jenseitigen Ufer allen diesen Versuchen ein festes und starkes Bekenntnis zu ihrem Volkstum und zum deutschen Staate entgegenstellen und alle diese Ränke zum Scheitern bringen werden. Die paar armseligen Kreaturen, die sich von den Franzosen dazu haben gewinnen lassen, bei der Inszenierung der geplanten Komödie die führenden Rollen zu übernehmen, werden ihre vorübergehende Schinderrühmtheit mit der dauernden Verachtung ihrer Volksgenossen auf beiden Seiten des Stromes zu bezahlen haben.

Gerade die Pfalz kann unter allen deutschen Landschaften am wenigsten Neigung empfinden, sich auf französisches Wohlwollen zu verlassen und französischen Verheißungen zu vertrauen. Hat sie doch am allerschwersten das Wüten französischer Grausamkeit an ihrem Leibe gespürt. Es war derselbe Ludwig XIV., der das Elsaß von Deutschland abgerissen hat, der auch die Verwüstung und Ausplünderung der Pfalz ohne jeden zwingenden Anlaß befohlen hat.

Bekanntlich hat dieser König die zweifellos völlig unbegründeten Erbansprüche, die sein jüngerer Bruder als Gemahl der berühmten pfälzischen Fürstentochter Liselotte nach dem Aussterben der alten Kurlinie im Jahre 1685 erhob, als Vorwand benutzt, um sich gewaltsam in den Besitz eines der reichsten und fruchtbarsten deutschen Länder zu setzen. Seine Truppen überschwemmten das ganze pfälzische Gebiet, wozu damals auch das nördliche Baden gehörte, und dessen Hauptstadt Heidelberg war. Anfangs, solange er hoffen konnte, daß der freche Handstreich glücken und daß er die geraubten Länder ohne ernstlichen Widerstand behaupten werde, ließ er die Einwohner noch glimpflich behandeln; sie sollten ja seine Untertanen werden. Als aber Kaiser und Reich sich zum Schutze der bedrohten Gebiete erhoben, als gleichzeitig England und Holland zu den Krieg gegen Frankreich eintraten, als Ludwig erkennen mußte, daß ein großer und schwerer Kampf bevorstehe, und daß es ihm vielleicht nicht möglich sein würde, die schnell gewonnene Pfalz gegen die deutschen Wiedereroberungsversuche zu verteidigen, da faßte er auf den Rat seines Kriegsministers Louvois den unmenschlichen Plan, „die Pfalz zu verbrennen". Das blühende Land sollte in eine Wüste verwandelt, die Bewohner schonungslos der Kälte und dem Hunger preisgegeben werden, ohne jede zwingende militärische Notwendigkeit, nur um den Deutschen das Vordringen nach Frankreich zu erschweren. So wird ein ewiger Schandfleck in der Geschichte Ludwigs XIV. bleiben, daß er diesem ebenso grausamen wie sinnlosen Plane zugestimmt hat.

Die Generale Monclar und Mélac, welche am Rhein kommandierten, haben dies furchtbare Programm mit solcher Gründlichkeit ausgeführt, daß selbst ihre Unterführer zuweilen von Mitleid mit der armen Bevölkerung ergriffen wurden. Noch heute zeigen die Trümmer des Heidelberger Schlosses jedem Deutschen auf das deutlichste, wie wenig die Franzosen in ihrer Kriegführung vor den Werken der Kunst und Kultur haltzumachen pflegten. Aber nicht nur das Schloß wurde zerstört, sondern auch der größte Teil der Stadt, um gründlich ihre nach der zweiten Besetzung durch die Franzosen, die sich eine Zeitlang vor den anrückenden Deutschen über den Rhein hatten zurückziehen müssen. Dies alles geschah, obwohl von den französischen Führern vor der Besetzung des Landes ein förmlicher Vertrag zugestanden war, in dem sie Schonung des Privateigentums versprochen hatten. Auch Mannheim fiel der Vernichtung anheim. In dem königlichen Dekret hieß es, daß alle Häuser und Gebäude abgerissen und die Stadt unbewohnbar gemacht werden sollte, „daß hinfüro auch nicht eine einzige Seele sich daselbst mehr aufzuhalten vermöchte". Den Bürgern wurde freigestellt, ihre Häuser binnen zwanzig Tagen selbst abzubrechen; sie zogen es aber vor, größtenteils die Stadt zu verlassen, die dann von den Franzosen niedergebrannt wurde. Noch genauer ging man in der alten Reichsstadt Speyer, der Grabstätte unserer großen mittelalterlichen Kaiser, vor. General Monclar verfügte, „daß die Stadt samt allen darin befindlichen Kirchen und Klöstern, die einzige hohe Domkirche ausgenommen, in Brand zu stecken sei". So fürchterlich dies war, so glaubte doch die Bevölkerung, aus dem Wortlaut dieser Ankündigung den Schluß ziehen zu dürfen, daß der Dom wenigstens verschont bleiben würde, und begann, alles was ihrer Habe, woran ihr Herz hing, unter großen Mühen in die Kirche zu schaffen, um wenigstens etwas mehr als das nackte Leben zu retten. Als es aber zur Ausführung der Mahregel kam, geschah nichts zum Schutze des Domes, und er ging ebenfalls mit in den Flammen auf. In Worms wurden erst die Befestigungen niedergelegt, dann die Häuser ebenfalls der Zerstörung preisgegeben. Sechs Tage erhielt die Bevölkerung Frist, um der Stadt zu verlassen. Auch hier wurden der Dom und das Schloß des Bischofs mit verbrannt. Ein Augenzeuge berichtet darüber: „Der aufsteigende Rauch zog sich in Gestalt einer Säule, wie die Wolkensäule gemalt zu werden pflegt, gerade über der Stadt in die Höhe, bog sich nach und nach über den Rhein gegen den Odenwald und verfinsterte den Tag. Die Asche ist in die vier Meilen Wege von dem Winde fortgetrieben worden und den Leuten auf die Hüte gefallen, und man hat das Donnerkrachen und Prasseln der einfallenden Dächer weit und breit gehört. Also wurde diese an dem Vater der Flüsse, dem weltberühmten Rheinstrom gelegene, weltberühmte Rheinstadt, die an Alter und herrlichen Toten nicht leicht einer andern deutschen Stadt gleichen dürfte, zu diesen tollen Wütereien unmenschlicher Ergötzung innerhalb vier Stunden gänzlich in die Asche gelegt."

Landstuhl mit der Ruine der Burg, in der Franz v. Sickingen im Jahre 1523 starb. (Phot. Dr. Trenkler & Co., Leipzig.)

Das sind nur einige Beispiele für das unmenschliche Wüten der Franzosen in der Pfalz. Die Gesamtheit des Schadens, den sie dem Lande zugefügt, die Summe der Leiden, die sie über die Bevölkerung gebracht haben, läßt sich gar nicht ausdenken. Taten rohester Grausamkeit kennzeichneten den Weg der französischen Soldateska. Der Schultheiß in Landshausheim wurde nackt drei Tage lang in die kalte Kirche gesperrt; auf den Straßen lagen die Leichname haufenweise. Namentlich die Orte am Hardtgebirge wurden hart mitgenommen; Neustadt, Frankenthal, Alzey und andere Städte wurden teils verbrannt, teils vollständig ausgeplündert. Diese Schreckensszenen, deren Folgen erst durch die Arbeit von Generationen beseitigt werden konnten, haben sich begreiflicherweise dem Bewußtsein des Volkes auf das tiefste eingeprägt; einzelne Züge wurden von Generation zu Generation weitererzählt und blieben so im Volksgedächtnis lebendig; noch vor gar nicht langer Zeit rief man in der Pfalz die Hunde mit den Namen der damaligen französischen Führer Mélac und Monclar.

Blick auf den Dom in Speyer, vom Altarhof aus. (Photographieverlag der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz.)

Aus der Pfalz.

Digitized by Google

A Baumeister

W. Hammer

W. Hammer

Lloyd George erklärt den Frauen [illegible]
Berlin 1919 (Unterschrift des Friedensvertrages [illegible])

Von den Friedensverhandlungen in Versailles

Aus dem Skizzenbuche des nach Versailles entsandten Sonderzeichners der „Leipziger Illustrierten Zeitung" Walter Hammer

1 Legien, Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands
2 Schwarz, sächsischer Wirtschaftsminister
3 Baumeister, Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes
4 Clemenceau, französischer Ministerpräsident
5 Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika
6 Lloyd George, englischer Ministerpräsident
7 Professor Dr Ernst Jäckh, deutschersächsischer Redigeur
8 Oberst Henry, Chef der französischen Militärmission
9 Leutnant Bourgeois, französischer Verbindungsoffizier
10 Capitain Hinchley Cooke, englischer Verbindungsoffizier
11 Capitain Morgain, französischer Verbindungsoffizier

Digitized by Google

Neue Bühnenkunst. / Von Dr. Alwin Kronacher.

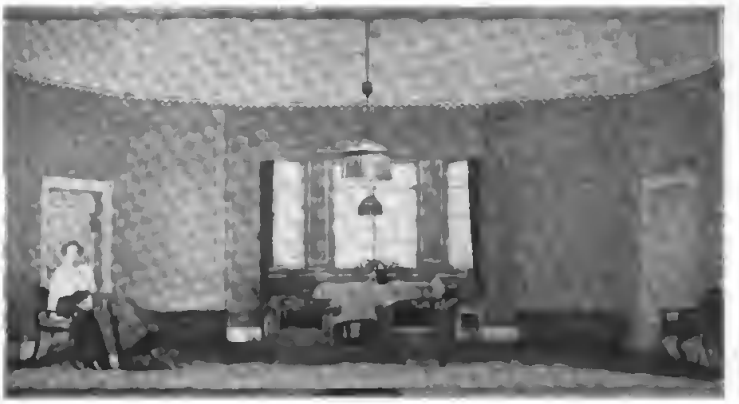
Bei der Betrachtung der neuen dramatischen Kunst und ihres Darstellungsstils müssen wir zwei Dinge stillschweigend auseinanderhalten: die Leistung des Schauspielers auf der einen und das Ensemble auf der andern Seite. Die schauspielerische Leistung als solche muß wahr, echt, menschlich sein und ist in diesem Sinne als Einzelerscheinung von einem bestimmten Stil unabhängig. Wenn wir von dem Darstellungsstil eines Kunstwerkes sprechen, so meinen wir den Stil der Gesamtdarstellung, die Inszenierung.

Inszenierung ist Trieb zur Gemeinschaft, Drang zum Ensemble, ist der Lust zur Harmonie, ist die Freude am Zusammenschweißen auseinanderstrebender Teile zu einer neuen Einheit, dem Stil des Kunstwerks, den der Regisseur zu finden hat. „Jedes Kunstwerk trägt das Gesetz seiner Inszenierung in sich", sagt der Wiener Maler Alfred Roller, der Mitarbeiter Gustav Maters.

Wenn wir nun das Gesetz der Inszenierung bei den Werken der neuen Kunst finden wollen, so stoßen wir auf einen Punkt, der einen merkwürdigen Widerspruch in sich selbst darstellt. Mit bewußter Überlegung, mit raffinierter Geistigkeit wird hier der Beschluß gefaßt, voll von Gefühl zu sein. Und weil diesem Gefühl der elementare naturgemäße Ausdruck fehlt, so wird der Gedanke über einer ganzen Reihe von Sätzen, die sich über Seiten erstrecken, abgewandelt. Dabei ist die Sprache oft bis an den äußersten Rand abstrakter Begrifflichkeit gefahrt, so daß für den Schauspieler die neue Aufgabe entsteht, kontrete Menschen mit den Hilfsmitteln einer ganz abstrakten Sprache zu gestalten. Den Gedankenreichtum dieser Sprache soll der Schauspieler mit Blut füllen und sie so als etwas Neues, als einen spontanen Empfindungsausdruck (der sie nicht ist) dem Publikum übermitteln. Sternheim und Kaiser sind vor allem die Namen, bei deren Darstellung durch ihren Intellektualismus und ihre Gefühlskälte auf der einen und die schauspielerische Empfindung auf der andern Seite eine merkwürdige kalte Glut entsteht. Denn in diesen Dichtern herrscht nicht das starke Blut — das fühlt keiner so sehr wie der Schauspieler — sondern der Kopf. Aber vor allem Georg Kaiser besitzt die Fähigkeit, seine kalte Sprache in einen so sehr sich steigernden Rhythmus zu bringen, daß der Spielleiter mit diesem Rüstzeug einen symphonischen Aufbau ausführen kann, und daß dadurch ein Surrogat von Gefühl entsteht, das manchmal von echter Empfindung schwer zu unterscheiden ist. Zweifellos sind solche künstlerische Äußerungen mehr literarischer als rein dichterischer Natur, und deshalb kann man die Handlungszumutungen (so z. B. in der Doppelgängertragödie „Die Koralle") wohl nachempfinden, aber nicht nachfühlen. Der Schauspieler muß also mit seinem Gefühl zu Hilfe kommen, und deshalb bieten diese Werke für ihn interessante Aufgaben. In dem Schauspiel „Gas", der Fortsetzung der „Koralle", ist vor allem im vierten Akt wirklich etwas Neues erreicht. Die Menschen sind hier nicht mehr individuell, sondern sie sind reine Träger einer Idee, die rhythmisch in stärkster geistiger Leidenschaft gegeneinander sprechen. Es handelt sich also bei der Inszenierung keineswegs um die Gestaltung einer realistischen Massenszene, aber auch nicht um die Lösung einer Aufgabe, die dem Chor in der antiken Tragödie gleichkommt, sondern um etwas Neues, um etwas, was zwischen beiden liegt. Nur zwei Parteien dürfen in Stimme und Gegenstimme rhythmisch and geredet sein — dies sowohl in bezug auf die Sprache als auch auf die Aufstellung und die Gebärden der Massen und die Dekoration zu verstehen — optisch und akustisch gestuft, gegeneinander sprechen, so daß in der Tat hier durch die Bühnengestaltung ein Kampf zwischen zwei Welten ohne jeden Zickzack, ohne jede psychologische Belastung zum Austrag kommt.

Mit noch stärkerer geistiger Kraft hat Kaiser in den „Bürgern von Calais" in der klaren Zweisprache Ferdinand Hodlers im machtigen Freskenstil ein Drama gefügt, das in den Anspielungen, die es an den Inszenator stellt, wieder die oben bemerkte Mitte einhält zwischen modernem Realismus und antikem Chor. Doch wollen wir uns hüten, hier etwa eine geradlinige Entwicklung Kaisers zu sehen; denn andere Werke dieses erstaunlich produktiven Autors gehen wieder entgegengesetzte Wege, wie etwa das Stück „Von Morgens bis Mitternachts", das in Wedekindscher Technik und Sternheimscher Chocksterilität gezimmert

Kollektivszenen aus „Der Bettler" von Reinhard Sorge im Deutschen Theater zu Berlin.



Bühnenbild aus dem Schauspiel „Arbeit" von Siegfried Nicolas im Alten Theater zu Leipzig. (Phot. E. Goethe, Leipzig.)

Szenenbild aus dem Schauspiel „Geschlecht" von Reinhard Göring im Schauspielhaus zu Dresden. (Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)

Digitized by Google

Kühe auf der Weide. Nach

Digitized by Google

n Gemälde von Oskar Frenzel.

Digitized by Google

ist, wenn auch eine gewisse Begrifflichkeit und abstrakte Diskussion statt der Menschengestaltung Kaisers Eigenart verrät.

Das Ausgreifen nach den verschiedensten Richtungen läßt den Schluß zu, daß in Kaiser die Freude am reinen Theater stärker ist, als daß er sich in eine Theorie einordnen ließe. Diese Theaterleidenschaft Kaisers reicht den Höhepunkt in seinem Spiel und Tanz „Europa", das den Regisseur vor eine ungemein reizvolle Aufgabe stellt, weil der Tanz hier in der Tat zum dramatischen Aufbau gehört. Die Räume schreiten in der übersteigen Friedenskultur dieses Stückes nur noch tanzend vorher, und in diesem inneren Herauswachsen des Theatralischen aus der Charakteristik und dem Geist des Werkes liegt seine Bedeutung, die es weit erhebt über die rein äußerliche Regiepartitur, durch die Hasenclever die Sophokleische „Antigone", angeregt durch Reinhardtsche Zirkusaufführungen, verbreitert und verkleinert, theatralischer und undramatischer gemacht hat. Dabei bleiben Hasenclevers begeisterte Bejahung der Bühne und seine Polemik gegen die Ausstattung, gegen den „Mord des Wortes durch die Kulisse", an sich erfreulich.

Wenn wir aber in seinem uneigennützen Drama „Der Sohn" hören, daß die Figuren, mit denen der Sohn ringt, rein Eigenleben führen, sondern nur Ausstrahlungen seines Innern sind, so ist eben dem Drama das ihm Wesenseigentümliche, der innere Kampf, genommen. Freilich spricht Hasenclever sein eigenes Ich mit solch starkem Temperament aus, daß auch rein theatralische Wirkungen sich einstellen, daß eine Art lyrischer Dramatik entsteht.

Es war deshalb ein durchaus richtiger Regiegedanke, den „Sohn" in hellen Scheinwerferlicht zu stellen und die ihn umgebenden Personen im Dunkeln zu lassen. Allerdings handelt es sich hier um einen Einzelfall, wie er auch in vorexpressionistischen Zeiten schon Aufgabe der Regie war. Es muß immer ihre Aufgabe bleiben, solange sie Anspruch darauf macht, eine Kunst zu sein, mit Phantasie und Ideen aufzuwarten. Ein schauspielerischer Stil des Expressionismus wird sich aber nicht ohne weiteres entwickeln; denn ein Künstler soll allen Schlagworten, Begriffseinschachtelungen und Festlegungen abhold sein. Jedes Werk stellt den Inszenator vor neue Aufgaben und neue Möglichkeiten.

Solche zaghaften Visionsgebilde-Lyrismen sind die Kunstform, die viele Eigene und auch Mitläufer dieser jüngsten Schule bevorzugen. Unter ihnen ragen hervor Werfel und Kokoschka, während Reinhard Sorge in seinem „Bettler" schon um eine Stufe höher steht. In ihm ist eine solche Fülle der Gesichte, daß der Schauplatz des Dramas die Seele seines Helden ist, wie etwa in Strindbergs „Nach Damaskus". Hier muß die Szene demgemäß auch als ganz von der Wirklichkeit losgelöst erscheinen; bei Hasenclever und seinen Anhängern dagegen entsteht keine völlige Einheit. Denn hier fährt der Held einen Kampf, zwar mit der Spiegelung seines Innern, der aber doch ganz weltlich und diesseitig und keineswegs metaphysischer Natur wie bei Strindberg ist.

Über der ganzen Bewegung schwebt noch die Verworrenheit der Jugend. Die Klarheit wird mit der Erkenntnis kommen, daß es mit dem für neu gehaltenen — ewig Wahrheitre müßten zur Auslösung einer neuen Bewegung immer wieder neu entdeckt werden — auch so sprachbegabten

Szenenbild aus „Ein Geschlecht" von Fritz v. Unruh im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. (Aufnahme von R. Danten, Frankfurt a. M.)
Von links nach rechts: Der junge Sohn, die Tochter, die Mutter, der älteste Sohn.

Schlußszene aus „Der Einsame", ein Menschenuntergang, von Hanns Johst im Schauspielhaus zu Düsseldorf.

Bühnenbild des III. Akts des Schauspiels „Die Koralle" von Georg Kaiser im Neuen Theater zu Frankfurt a. M.

und leidenschaftsstarkes Herausschreien des Gefühls bei bewußter Negierung aller anderen dramatischen Notwendigkeiten nicht getan ist. Die Form des Dramas, mag sie noch so frei behandelt werden, muß irgendwie gewahrt bleiben. Es gibt einen Zwang, der im Gesetz des dramatischen Kunstwerkes selbst begründet ist, und ohne den die Erfüllung keiner Hoffnung erfüllt. Ein solch Planvoller unter den Expressionisten ist Paul Kornfeld, dem es in seiner „Verführung" aber leider an Ekstase und Gestaltungskraft gebricht. Es ist eine ernste, aber ganz natürliche Erscheinung, daß gerade die Temperamentvollsten sich am schwersten zügeln können. . . . .

Das zeigt Fritz v. Unruh in seiner Tragödie „Ein Geschlecht". Hier gibt es Szenen und Bilder, die mit Kleistscher Kunst geformt sind. Aber die dauernde subjektive Erregung des Dichters läßt keine Ruhepunkte, keine Verteilung von Licht und Schatten zu; der Schauspieler ist zu einem staudigen Fortissimo genötigt, das jede wirkliche Gestaltung unmöglich macht. Der Versuch aber, etwa in gestauter Verhaltenheit diese phantastische Sprache, die Wirkung grauenhaften Kriegserlebens, wiederzugeben und in Höhepunkte — Berge und Täler (rhythmisch gemeint) — zu ermöglichen, scheitert eben an der dauernden Erregung des Dichters. Diese Erregung wird begreiflich, wenn man sich die inneren Kämpfe vergegenwärtigt, unter denen das dem preußischen Offizier, dem Dichter der „Offiziere" und des „Prinzen Louis Ferdinand" der Pazifist, der Dichter des „Geschlechts" wurde. In solcher Verfassung kann aber kein Drama entstehen. Dieses Werk ist zu unmittelbar unter den Eindrücken des Krieges und seinen Wirkungen auf ein Dichtergemüt geboren, als daß hier Ruhe sein letztes hatte geben können. In solcher Distanzlosigkeit zu den Dingen kann, um mit Hanns Johsts Gegenstück zu Hasenclevers „Sohn", das „Der junge Mensch" heißt, zu reden, ein „ekstatisches Szenarium" entstehen, aber kein Drama.

Dem Inhalt nach noch unmittelbarer unter den Kriegseindrücken steht Friedrich Gerings „Seeschlacht". Das Stück spielt während der Seeschlacht um Skagerrak im Panzerturm eines Schiffes und führt sechs Matrosen in Erwartung und Sehnsucht, in Kampfbereitschaft und Todesangst, in prachtvoller Charakteristik, klar und fest umrissen vor. Aber im Gegensatz zu Unruh mit einer bemerkenswerten dichterischen Distanz zu den Dingen. Die Sprache, an wenigen Stellen abstrakt, zu begrifflich — philosophisch für Matrosen, ist meist lebendig, kunstvoll gesteigert und, trotz ihrer Realität, ähnlich wie bei Kaiser — in einen charaktigen Rhythmus, mit Wiederholungen, gegliedert. Auch hier hat der Regisseur für einen sachlich-architektonischen Aufbau reiche Möglichkeiten, während er in einem anderen Werke Gerings, „Der Erste", vor die Aufgabe gestellt ist, eines zu das Wesentlichst andeutenden Depeschenstil zu gestalten, den auch schon Georg Büchner bevorzugt hat. In diesem, reale Dinge knapp hinwerfenden Stile trifft sich der Expressionismus wieder mit einem sehr intensiven Impressionismus, den wir in Unruhs erstem und in Hasenclevers letztem Werke („Die Menschen") — hier nur noch gesteigert — wiederfinden. Das Schwankende zwischen chorartigem Rhythmus und knappem Realismus beweist zwar, daß die Bewegung noch jeder Begriffsbildung und klaren Entwicklungslinie spottet, daß sie noch chaotisch ist. Aber es zeigt vielleicht auch, daß sie unbekümmert um „Literatur" mit zweifellos starkem Talent nach einer Gestaltung des Erlebnis sucht. Und das ist die erfreuliche Erscheinung, die Zukunftsmöglichkeiten in sich birgt.

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(12. Fortsetzung.)

Sie sollte nicht lange im unklaren bleiben über den Zweck dieses Wagens, denn kaum war er hinter der Einfahrt verschwunden, so hörte sie Tritte auf dem Vorsaale, die Tür ging auf, und Hans Wildefüer trat herein.

Lucke erschrak so heftig, daß sie erblaßte, obwohl sein Gesicht nicht den Ausdruck der Härte, sondern nur den des Grames und der Düsterheit zeigte. Aber sie fühlte es: Der gefürchtete Augenblick der Aussprache war da, sie konnte ihm nicht mehr durch heimliche Flucht ausweichen.

Der Bürgermeister begrüßte sie nur mit einem kurzen Nicken, dann ließ er sich auf einen Stuhl nieder und bedeutete sie, ein Gleiches zu tun. Erst nach einer kleinen Weile begann er: „Du wirst gewißlich schon erwartet haben, daß ich mich mit dir über Verschiedenes berede."

„Ja", erwiderte sie leise. Wäre seine Stimme voll zorniger Schärfe gewesen, so wäre der Trotz in ihr aufgestanden und hätte ihr über alle Befangenheit hinweggeholfen. Da ihr aber nur müde Traurigkeit daraus entgegenklang, wurde ihr mit einem Male sehr beklommen, und das Herz schlug ihr bis in den Hals.

Wildefüer heftete seine Blicke fest auf ihr Antlitz und sagte dann ruhig und bestimmt: „Du sollst mir auf alles, was ich dich frage, ehrliche Antwort geben nach bestem Gewissen. Du sollst denken, dein Vater fragte dich, und du antwortetest ihm. Willst du das tun?"

„Ja."

„So frage ich dich: Woher hattest du das Buch, aus dem du meiner Frau vorgelesen hast vor ihrem Sterben?"

„Von meinem Verlobten Christof von Hageo."

„Ihm war befohlen, Einlager zu halten in seinem Hause, und er hatte es gelobt. Wie ist es da in deine Hand gekommen?"

„Ich habe es geholt."

„Du hast es geholt?" Er hob erstaunt den Kopf. „Weißt du nicht, daß es sich für eine sittsame Jungfrau nicht geziemt, in eines ledigen Mannes Haus zu gehen, und nun vollends in das Haus ihres Verlobten?"

In Luckes Wangen trat eine glühende Röte. „Ich bin nicht hineingegangen", verteidigte sie sich. „Ich habe ihn lassen herausrufen, und da hat er mir's gegeben."

„Ich habe nicht Ursach', dir das nicht zu glauben", erwiderte Wildefüer. „Aber was bewog dich" — er stockte, und seine Stimme ward mit einem Male merkwürdig weich und unsicher — „was bewog dich, das Buch zu holen?"

Lucke schwieg. Sollte sie die Lüge wiederholen, die sie am Totenbette seiner Frau gesagt hatte? Sollte sie ihm verschweigen, daß die Sterbende in halbem Fieber sie angefleht hatte, ihr dieses Buch zu verschaffen, und daß sie sich der Menschenfurcht und Feigheit angeklagt hatte, weil sie nicht den Mut gefaßt habe, eine Heilige Schrift im eignen Hause aufzubewahren? Warum sollte sie die Tote schonen? Ihr konnte er ja nichts mehr anhaben.

„Du sollst mir's ehrlich sagen", drängte er.

„Ich tat es, weil die Muhme herzlich danach verlangte", erwiderte sie.

Wildefüer stöhnte und wandte das Haupt zur Seite. „Zuerst hast du anders gesagt", sprach er nach langem Schweigen.

„Da habe ich gelogen."

„Warum?"

„Ich wollte nicht, daß Ihr die Muhme quälen solltet. Sie war in großer Angst vor Euch. Nun aber ist sie gestorben, und ihre Seele ist bei Gott."

„Ach, wenn sie das wäre!" schrie Wildefüer aufspringend. „Ach, wenn ich das wüßte! Herr, mein Gott! Heilige Jungfrau! Erbarmet euch! Helft mir, daß ich sie erlösen kann aus den Qualen des Fegefeuers!"

Er war ganz außer sich. Der Schmerz und die Angst überwältigten ihn so, daß er für Augenblicke ganz vergaß, wer ihm zuhörte.

Lucke war tief ergriffen. Aller Groll und aller Haß gegen ihn waren mit einem Male aus ihrer Seele gewichen. Aber auch alle Befangenheit und Furcht fiel von ihr ab, und indem sie sich hoch aufrichtete und die Hände emporhob, rief sie begeistert: „Ach, lieber Ohm Wildefüer, warum martert Ihr Euer Herz mit dem traurigen Wahn? Wisset Ihr nicht, daß geschrieben steht: ›Gott ist die Liebe‹? Wisset Ihr nicht, daß auch geschrieben steht: ›Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum?‹ Wie sollte ein Gott, der die Liebe ist, seine Kinder peinigen aufs erschrecklichste? Sollte er ihnen nicht vielmehr alle ihre Sünde vergeben, wenn sie seine Gnade ancheo, um des allgültigen Opfers willen, das unser Erlöser gebracht hat mit seinem heiligen, teuren Blute?"

Wildefüer starrte sie an, als habe er sie nicht verstanden. Aber Lucke, jede Scheu vor ihm vergessend, fuhr mit noch kräftigerer Stimme fort: „Was die Priester uns sagen über die Qualen des Fegefeuers, sind Menschenfündlein und ist nicht gegründet im Worte Gottes. Wenn die Heilige Schrift redet von Qualen in jenem Leben, so meinet sie die Strafe derer, die in der ewigen Verdammnis sind, und das sind nur die Menschen, die dem Teufel gedient haben ihr Lebelang und sich verstockt haben gegen Gottes Wort und Gnade. Vom Fegefeuer haben die heiligen Männer Gottes noch nichts gewußt. Das haben die Priester erfunden, um die Seelen der Leute zu knechten. Die armen Menschen sollen ihnen Geld geben und immer mehr Geld in ihrer Angst um die Seele der Abgeschiedenen" —

Ein heiserer Laut aus seinem Munde ließ sie abbrechen, und dann verstummte sie ganz und gar. Sie sah, wie sein Antlitz sich veränderte, wie er die Zähne zusammenbiß und die Hände rang, um seinen Zorn niederzuzwingen. Das erschreckte sie nicht, sie wäre in diesem Augenblicke kaum erschrocken gewesen, wenn er sie ins Gesicht geschlagen hätte. Aber eine tiefe Traurigkeit kam über sie, denn sie sah, sie hatte ganz umsonst geredet.

„Weib!" knirschte er endlich. „Du, die Tochter Klaus Harys" — er lachte schneidend auf. „O Klaus von Hary! Mein alter Klaus! Womit hast du es verdient, daß dein einziges Kind zur Ketzerin geworden ist? Weib", rief er noch einmal. „Besinne dich! Komm zu dir! Du lästerst frech, was die Kirche lehrt. Warum? Weil ein abtrünniger Mönch es der Welt so vorplärrt. Tausend heilige Männer und Frauen haben die Lehren der Kirche geglaubt und mit ihrem Blute besiegelt seit der Apostel Tagen. Da tritt ein Mensch auf den Plan, der alles andere ist als heilig, der sich's wohl sein läßt bei Bier und Wein, wie wir Weltleute auch, der eine entlaufene Nonne freit und mit ihr Kinder hat. Der schreit: Es ist alles nicht wahr, was die heilige Kirche lehrt, — und die halbe Welt fällt ihm zu. Das kommt daher, daß der Teufel ihm die Seelen zutreibt. Der entzündet den Hochmut in ihnen, daß sie wollen klüger sein als alle Päpste, Bischöfe und Kardinäle. Du bist kaum einundzwanzig Jahre alt, aber du erfrechst dich, zu leugnen, was die Kirche lehrt! Bei Gott und allen Heiligen! Meinst du denn, du wärest klüger als alle die gelehrten Doktoren und Magister, die sich der Kirche unterworfen haben?"

„Gewißlich nicht", erwiderte Lucke traurig, aber fest. „Ich bin ein ungelehrtes, einfältiges Ding. Aber die Schrift ist klüger als alle Menschen, und wären sie noch so gelehrt. Wer auf der Schrift steht, der kann nimmermehr irren."

„Die Schrift! Die Schrift!" rief Wildefüer. „Haben sich nicht alle auf die Schrift berufen und gesteift — die Prophetea der Bauern in Thüringen und Schwaben und vor etlichen Jahren die Schandbuben in Münster? Ja, die Schrift ist heilig, und Gott redet in ihr. Aber wer kann sie verstehen und auslegen? Wir Laien können's nicht. Das hat Gott den Priestern anbefohlen."

„Die Priester sagen so", entgegnete Lucke. „Aber in der Schrift heißt es: ›Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein.‹ Auch wird uns da geboten, daß sich keiner im Geiste über den anderen erhebe und sich Meister lasse nennen. Denn einer ist unser Meister, Christus. So sind wir denn in geistlichen Dingen alle gleich vor Gott und sind allzumal Priester, und es gibt in der Christenheit keine Laien."

Wieder starrte Wildefüer sie an, als zweifle er an ihrem Verstand. Dann wandte er sich schroff von ihr ab, trat ans Fenster und blickte hinaus und sprach lange kein Wort.

Endlich kehrte er sich wieder zu ihr und sagte kalt: „Es ist so, wie ich gedacht habe. Du bist von der Seuche ergriffen, wie so viele andere auch. Ich kann dein Arzt nicht sein, denn ich bin der Schriften nicht kundig, auch mangelt mir die Zeit. Aber ich will dich zu jemand führen, der mit dir reden soll über den Irrtum deines Weges. Nimm Mantel und Hut und folge mir!"

„Zu einem Priester?" rief Lucke, unwillkürlich zurückweichend.

„Nein, zu einer Frau hier in der Stadt, der Gott die Gabe der Rede gegeben hat."

„Und jetzt auf der Stelle?"

„Auf der Stelle. Der Wagen hält unten. Beeile dich!"

„Wann werden wir zurück sein?" fragte sie angstvoll.

„Das wird von dir selber abhängen, beeile dich!"

In Lucke regte sich der Trotz, aber nur einen Augenblick lang, dann sah sie ein, daß Pflicht und Klugheit ihr geboten, ihm willfährig zu sein. Er war ihr Vormund, stand an ihres Vaters Statt. So war sie ihm Gehorsam schuldig in allen Dingen, die nicht gegen das Gewissen stritten, und zudem konnte Widerstand ihr nichts nützen. Er besaß die Macht und den Willen, ihn zu brechen.

So saß sie denn wenige Minuten später neben ihm in der großen Karosse, die sie vorhin hatte einfahren sehen. Wohin die Fahrt ging, sagte er ihr nicht, und sie wagte nicht, danach zu fragen. Während ihrer Dauer fiel zwischen den beiden nicht ein einziges Wort.

Nach etwa fünf Minuten hielt der Wagen, der sich langsam und teilweise über holpriges Steinpflaster vorwärts bewegte. Lucke hörte, wie ein Tor in seinen Angeln kreischte und dann hinter ihnen wieder geschlossen wurde. Als der Bürgermeister nun die Vorhänge zurückschob und die Tür zum Aussteigen öffnete, sah Lucke, daß sie sich in einem ziemlich großen Hofe befanden. Rechts von ihr stand eine uralte Kirche, die andren Seiten waren von hohen Gebäuden eingeschlossen. Gewaltige Linden, deren Zweige eben zu grünen anhuben, gaben der sonst etwas düsteren Stätte ein wohnlicheres und freundlicheres Aussehen.

„Wir sind im Magdalenenkloster", sagte Wildefüer. „Steige aus und folge mir. Ich führe dich zur Domina Elisabeth Erksleben."

Er wollte sich nach links wenden, um in das Sprechzimmer des Klosters zu gelangen, als die Domina aus der Tür des Mittelbaues zufällig heraustrat. Sie hatte gerade in Begleitung einer älteren Nonne den Gemüsegarten des Klosters prüfend in Augenschein genommen. Die hochwürdige Elisabeth Erksleben war ein rundes, jedoch hahendes Weiblein in der Mitte der vierziger Jahre. In ihrem Antlitz erglänzten zwei dralle Bäckchen von der Farbe eines hochreifen Stettiner Apfels der rötesten Sorte, zwischen

Digitized by Google

denen eine lange, gerade Nase gebietend hervorstach. Die kleinen blauen Äuglein glichen an Unruhe und Beweglichkeit denen der Elster, und der nicht kleine kirschrote Mund stand selten still. Das widersprach ganz den Regeln ihres Ordens, der von seinen Mitgliedern strenge Schweigsamkeit forderte, aber davon pflegte die Ehrwürdige sich und andere gern zu dispensieren. Sie redete wie ein Buch, und ihre Lippen troffen von geistlicher und weltlicher Weisheit, denn sie war die gelehrteste und zugleich beredsamste unter allen Klosterfrauen des niedersächsischen Landes. Insbesondere schrieb sie und sprach sie das Lateinische wie Wasser. Das war ihr einst in den Tagen ihrer Jugend von einer harten und übereifrigen Lehrmeisterin unter vielen Scheltworten, Knüffen und Rutenstreichen eingebleut worden. Jetzt war sie unsäglich stolz darauf, wie denn niemand auf seine Kenntnisse eingebildeter zu sein pflegt, als der sie sich unter besonders schweren Mühen in den Kopf gebracht hat. Darum hatte sie eine Gewohnheit angenommen, die sie vielen Menschen unausstehlich machte, anderen freilich ein Zeichen ihrer tiefen Bildung war: Sie mengte in ihre Reden fortwährend lateinische Brocken, ja zuweilen ganze Sätze hinein, die sie dann wieder ins Deutsche zu übersetzen pflegte, damit sie auch den dummen und ungebildeten Leuten, mit denen sie zu verkehren genötigt war, verständlich wurden.

Kaum erblickte sie den Bürgermeister, so schoß sie auf ihn zu, oder besser gesagt, sie watschelte auf ihn zu, denn einer anderen Bewegung waren ihre Füße, die so platt waren wie ein Bügeleisen, schlechterdings nicht fähig. „Saluto vos, domina venerabilissima! Ich grüße Euch, verehrungswürdigster Herr!" rief sie mit schallender Stimme. „Ist das die Jungfrau, die Ihr mir zuführen wolltet, weil sie veneno Martinorum imbuta ist? Sieh, sieh! Das ist ja was Rares!" Sie musterte Lucke mit wohlgefälligen und etwas neidischen Blicken. „Hab' ich's doch immer gesagt: Der Dominus tenebrarum, der Herr der Finsternis, ist eben auch ein richtiges Mannsbild. Er richtet Animum suum stets auf die Virgines pulcherrimas, die schönsten Jungfrauen."

„Ich bitte Euch, hochwürdige Domina," unterbrach sie der Bürgermeister, „redet mit dieser, wie Ihr mir zugesagt habt, über die Artikel unseres heiligen Glaubens, und wenn sie in dem oder jenem abweicht von dem, was die Kirche lehrt, so zeiget ihr, warum sie irrt."

„Summa cum voluptate, mit der größten Freude will fahre ich Euch, Herr, wie ich's Euch ja schon gesagt habe", erwiderte die Domina nichtlich geschmeichelt. „Ich denke, Ihr seid an die Richtige gekommen, und ich habe schon manchen impetum des bösen Feindes abgeschlagen und ihm manche Beute aus den Zähnen gerissen. Cognoscit me, er kennt mich. Da war zum Exemplum" —

Sie wollte ihm die berühmte Geschichte von der vielangefochtenen Schwester Eusebia erzählen, zu der in einer lauen Maiennacht der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hasen über das Wasser der Innerste in ihre Zelle geflogen war und dort die Gestalt eines Mönches angenommen hatte, aber Wildefüer unterbrach sie wiederum.

„Wer hört den Schwestern in Eurem Kloster zur Zeit die Beichte ab?" fragte er.

„Der ehrwürdige Herr Probst", erwiderte die Domina, verwundert über die Frage.

„Der allein?"

„Zuweilen kommt der Pater Eulogius von Sankt Michaelis herunter. Ihr wißt, der liebe Probst ist alt und zuweilen hinfällig, und der Schwestern sind nicht wenige."

„Kommt er ins Kloster oder in die Kirche?"

„Bisher ist er nur in die Kirche gekommen. Ich lasse nicht gern ein Mannsbild ins Kloster, außer in den Hof und ins Sprechzimmer. Denn pro primo" —

Wildefüer unterbrach sie zum dritten Male. „Da tut Ihr wohl daran, und Euer Kloster hat ja auch in Wahrheit den Ruf, eine Stätta der Tugend und Sittsamkeit zu sein, wie ihn, Gott sei's geklagt, nicht alle Klöster haben."

Die Äbtissin zeigte einen noch viel geschmeicheltere Miene als vorher und schickte sich an, mit der nötigen Ausführlichkeit darzulegen, welche außerordentlichen Fähigkeiten zu der richtigen und gottwohlgefälligen Leitung eines Klosters nötig seien, aber Wildefüer ließ sie nicht zu Worte kommen. Er fragte noch mehr: „Warum habt Ihr gerade den Pater Eulogius zum Beichtiger gewählt?"

„Wir haben ihn nicht gewählt. Der Abt Johannes hat ihn unserem Probst empfohlen."

„So, so!" sagte Wildefüer. „Ich werde", setzte er nachdenklich hinzu, „Eurem Gespräche nicht beiwohnen, denn ich habe noch einen Gang vor."

„Das ist mir leid!" rief die Äbtissin. „Ihr würdet sehen und hören können, quomodo diabolus perturbatur et corrumpitur, wie man den Teufel ängstigt und austreibt."

„Ich komme in einer kleinen Weile wieder und hole mir Bescheid, was Ihr gefunden habt. Der allmächtige Gott gebe Eurer Rede Kraft und Nachdruck!"

Er neigte sich und schritt dem Ausgange zu. Beim Abgehen sah er noch, wie das muntere Weiblein Luckes Arm in den ihren legte, und hörte, wie sie ihr zurief: „Komm, Kind! Lavabimus animam tuam. Wir werden deine Seele waschen, und sie wird rein werden wie die eines neugeborenen Kindleins." Den anklagenden und jammervollen Blick, den Lucke auf ihn richtete, sah er nicht mehr.

Langsam schritt er durch das Süstertor, den „Flohhagen" und die Straße „In Wohle" hinauf zum Michaeliskloster. Hier brauchte er nicht an der Pforte zu läuten, denn das Tor stand weit offen. Es wurde gerade ein Wagen in den Hof gefahren, den zwei schwere Pferde nur mit Mühe den Hügel hinaufgezogen hatten. Das war kein Wunder, denn auf ihm lagen wohl ein Dutzend Fässer von nicht unansehnlicher Größe. Sie kamen aus den gesegneten Auen des rheinischen Landes, wo der Weie gedieh, den der würdige Prior Theodorus am liebsten trank. Der Gutsmann kam soeben selber über den Hof, an schnell es ihm die Fülle seines Leibes gestattete, und sein Antlitz leuchtete vor Freude, denn er sah bereits im Geiste den Hahn in eines dieser Fässer zum Anstich geschlagen und ahnte einen frohen Abend beim roten Aßmannshäuser. Aber als er den Bürgermeister erblickte, verzogen sich seine Mienen, als habe er einen sturben Schlack sauersten Essigs getrunken, denn er gedachte verschiedener Unbilden, die er von diesem Manne erlitten hatte, und deren Gedenken niemals aus seiner Seele weichen wollte. Doch bedachte er auch, daß es nicht wohlgetan war, ihm unhöflich zu begegnen oder ihn gar zu reizen, und deshalb trat er, sich zu einem Lächeln zwingend, auf ihn zu und fragte nach seinem Begehr.

„Zu Eurem Abte will ich," entgegnete Wildefüer, „und es wäre mir lieb, Herr Prior, wenn Ihr mich selber zu ihm geleiten wolltet, denn was ich zu sagen habe, geht euch beide an."

Der Prior senkte das Haupt unwillig auf sein Doppelkinn herab und ließ einen Blick des Bedauerns über den Wagen gleiten. Er hätte gern die Ausladung dieser Fässer als sachkundiger Mann überwacht, und überdies schwante ihm, daß der Bürgermeister Unwillkommenes vorbringen werde. Aber er ließ sich davon nicht viel anmerken, sondern erwiderte in würdevoller Haltung: „Ich will Euch gern zu dem hochwürdigen Herrn Abt geleiten, Herr. Er ist im Innengarten. Dort studiert er."

Er führte ihn vor das Haupthaus, öffnete die Tür und lud ihn ein, vorauszugehen. Wildefüer trat in eine gewaltige Halle, in der eine angenehme Kühle herrschte. Seine Brauen zogen sich unmutig zusammen, als er das Bild sah, das sich seinen Augen darbot. Wohl die Hälfte der Brüder war in diesem Raum versammelt, aber nicht zu einem Tun, das ihres Standes würdig war. Sie saßen vielmehr an kleinen Tischen und huldigten dem Kartenspiele und waren so darin vertieft, daß sie kaum aufblickten, als er mit dem Prior an ihnen vorüberschritt. Den Bürgermeister ärgerte der Anblick ganz besonders, denn er hatte für das Kartenspiel kein Verständnis. Wie erwachsene und ernsthafte Leute die Zeit damit totschlagen mochten, das hatte er zu keiner Zeit seines Lebens begriffen, am allerwenigsten, wie sie Wein dazu trinken mochten. Denn der Wein, meinte er, rege den Menschen zu froher Rede und Gegenrede an, das Spiel dagegen lähme und töte jede Unterhaltung, und so reime sich das eine durchaus nicht mit dem andern zusammen.

Angewidert schritt er an den Mönchen vorbei, die ihre Karten auf den Tisch klatschten und dabei nicht rechts noch links blickten, und stieg die Steintreppe hinauf, die in den Innengarten des Klosters führte. Als sich die Tür hinter ihm und seinem Begleiter schloß, sah er den gelehrten Abt, wie er tiefgesenkten Hauptes den wundervollen Kreuzgang durchwanderte, der in die Kirche führte. Laut hallten seine Tritte an den hohen Wölbungen wider, die der große Bernward gebaut und an denen viele Geschlechter späterer Zeiten gemodelt und geformt hatten. Bei solchem Umherwandeln, so behauptete der Prälat, kämen ihm die besten und erleuchtetsten Gedanken.

Abt Johannes war der gelehrteste, harmloseste und dämmste unter sämtlichen Insassen des Klosters, dessen Schirmherr der heilige Erzengel Michael war, und der Vereinigung dieser Eigenschaften in seiner Person hatte er seine Wahl zum Oberhaupte der Mönche zu danken gehabt. Es war dem Ansehen des Klosters förderlich, wenn ein Mann an seiner Spitze stand, der von den gelehrten Doktoren zu Leyden und Cöln als eine Fundgrube und Leuchte geistlicher Gelehrsamkeit gepriesen wurde. Und es war dem Behagen der Brüder förderlich, wenn derselbe Mann in allen Dingen des irdischen Lebens so hilflos war wie ein Kind, gänzlich unfähig zu herrschen und zu regieren, jeder Härte und Strenge abhold. Darum konnte jeder tun und lassen, was ihm beliebte, und dahin war es in der Tat unter der Regierung dieses Abtes gekommen. Die Mönche des überreichen Klosters kümmerten sich um die strengen Regeln der Zucht, die Sankt Benedikt den Seinen vorgeschrieben hatte, nicht im geringsten mehr. Sie lebten in weltlicher Üppigkeit, und ihr ärgerlicher Wandel erregte den Spott der Kinder dieser Welt und war frommen Gemütern ein Ärgernis. Kein anderes Kloster unweit in der Runde war so unbeliebt und verhaßt beim Volke, wie das des heiligen Michael.

Abt Johannes ahnte davon nichts und würde sich sicherlich verwundert haben, wenn's ihm jemand gesagt hätte, denn sein Geist war der Welt abgekehrt und stets mit hohen wissenschaftlichen Fragen beschäftigt. Zur Zeit arbeitete er an einer gelehrten Abhandlung über die Frage, was wohl aus einer Maus werden würde, die durch Zufall etwas von einer geweihten Hostie fräße. Müsse das Tier, das sich das Allerheiligste einverleibt hätte, nicht dadurch der Unsterblichkeit teilhaftig werden? Achtzig Jahre früher hatte sie gelehrtes Licht der kirchlichen Wissenschaft eine umfangreiche Arbeit über diese wichtige Frage verfaßt. Sie war dem Abte zu Gesicht gekommen, hatte aber seinen Beifall nicht gefunden. Er war entschlossen, die Ansicht, die er gefunden hatte, unter Aufbietung des größten Scharfsinnes und mit Anwendung ganz anderer wissenschaftlicher Mittel zu widerlegen, und zu diesem Behuf hatte er sich in seinen Denkwinkel zurückgezogen und befohlen, ihn nicht zu stören.

So war er denn sehr ungnädig gestimmt in seinem Gemüte, als er auf die beiden stieß, die ihn an der Tür des Kapitelportals erwarteten. Lässig erhob er die Hand zum Segensgruß, und die Frage: „Was führt Euch zu mir, Herr Bürgermeister?" klang so zerstreut, daß ihm anzumerken war, wie übel er die Störung empfand, und wie er innerlich an der Frage, die ihn beschäftigte, noch weiterarbeitete.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der russische Kommunistenführer Levine-Nissen,

einer der Hauptführer während der Spartakistenherrschaft in München, nach Aufnahmen der Polizeidirektion München.

Die Vulkankatastrophe in Niederländisch-Indien.

Von Arthur A. Brandt. (Abbildung siehe Seite 596.)

Am 20. Mai brachte der Telegraph die Nachricht, daß auf der Insel Java der Vulkan Kloet (sprich: Klut), ungefähr 150 km in der Luftlinie südlich von Surabaya, in plötzlichem Ausbruch zu neuer Tätigkeit aufgelebt und hierbei 15000 Menschen um das Leben gekommen seien. Dieser Vulkan ist einer der wunderbarsten und seltsamsten, welche der Erdball tragen dürfte. Der deutsche Forscher Jungbuhn hat Mitte vorigen Jahrhunderts auch diesen Vulkan erforscht und die Theorie aufgestellt, daß in regelmäßigen Zeitabschnitten von etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren jedesmal ein Ausbruch den Berges erfolgen müsse. Durch Zufall sind wir in der Lage, über den vorhergehenden Ausbruch den nachstehenden Bericht zu bringen:

Es war in der Nacht in Surabaya ein Tropengewitter gewesen, nun einer solchen Heftigkeit, wie sie nur während der Regenzeit vorkommen. Blitz folgte auf Blitz, Donnerschlag auf Donnerschlag, und der Regen prasselte mit wilder Heftigkeit gegen die geschlossenen Fensterläden. Etwas Besonderes hatte niemand bemerkt, und wie gewohnt fuhren wir am Morgen in das Geschäft.

Kaum angekommen, ertönte der Fernsprecher aus Batavia — 900 km entfernt. — „Ist bei euch etwas Besonderes? Hier ist es Nacht!" — „Was, Nacht? Es ist doch neun Uhr vormittags!" — „Jawohl, aber hier wird es nicht Tag, wir sitzen noch immer bei Lampenlicht. Es gehen Gerüchte von einem Vulkanausbruch. Habt ihr etwas gehört?" — „Nein, hier ist nichts bekannt, und nichts Besonderes zu bemerken." Nach einer Weile kamen aus Samarang, halbwegs zwischen Surabaya und Batavia gelegen, die gleichen Nachrichten. Inzwischen trafen auch schon aus dem Süden die ersten Mitteilungen ein, der Gunung Kloet war plötzlich zur Tätigkeit erwacht und hatte in einem furchtbaren Ausbruch allen in der Umgegend verwüstet.

Die Beobachtung, auf welche sich die eingangs erwähnte sonderbare Voraussage gründete, war die folgende: Der Vulkan war erloschen, aber nur eine dünne Decke trennte die feurige Lavamasse von dem Boden des Kraters. Nun waren die Wände des recht großen flachen Trichters so bemessen und das Gestein von solcher Beschaffenheit, daß das Regenwasser weder abfließen noch versickern konnte. Der starke Tropenregen, welcher auf den Bergen täglich niedergeht, verwandelte nun den Krater in einen Schlammsee, dessen Ufer immer höher stiegen. Nach Verlauf von etwa fünfundzwanzig Jahren wuchs dann der Druck des aufgesammelten Wassers so stark, daß er den dünnen Boden durchstieß, wodurch die ganze Wassermenge mit einem Schlage mit der glühend flüssigen Lava in Berührung kam. Bedenkt man, mit welcher Wucht schon ein Wassertropfen, der auf eine glühende Ofenplatte fällt, explodiert, so kann man sich vorstellen, welche ungeheuren, für Menschengeist unfaßbar großen Kräfte im Augenblick der Berührung zwischen Wasser und Feuer im Berge frei werden müssen.

Mein Freund und ich überlegten, was zu tun sei. Sehen mußten wir den Vulkan, das war uns klar, aber wie herankommen. Am nächsten Tage fuhren wir bereits nach Süden. Als wir mit der Bahn nicht mehr weiterkamen, nahmen wir einen Wagen, und schließlich begann zu Fuß der Aufstieg auf den Berg.

Zerstörungen waren noch nicht zu sehen, denn ein Erdbeben war nicht erfolgt. Je näher wir kamen, desto höher wurde die Ablagerung der pulverfeinen Asche, die immer wärmer wurde, je weiter wir den Vulkan hinanstiegen. In einer Kaffeeplantage erreichten wir den Rand, bis zu welchem die Zerstörung gegangen war. Auf der einen Seite volles üppiges Tropengrün. Die hohen Häuser unversehrt, wenn auch mit Asche bedeckt, und noch einige Hühner gackerten friedlich auf dem verlassenen Hof. Jenseits der Linie unbeschreibliche Zerstörung: Die dicken Urwaldbäumen waren abgeknickt und zersplittert wie Streichhölzer. Der Boden war mit seinen Holzsplittern zwischen der Asche bedeckt, nur die dünnen zerfaserten Stümpfe der Bäume standen noch. Dabei waren keine Brandspuren zu sehen. Ein ungeheurer Luftdruck muß den Wald mit einem Schlage vernichtet haben, eine andere Erklärung ist kaum denkbar. Unbeschreiblich war das weite Feld der Verwüstung, welche das Auge überschaute; dem Menschengeiste erscheint es unfaßbar, daß wenige Sekunden oder Minuten diese Wandlung vom blühenden Leben, vom dichtesten Tropenwald zu dieser Aschenhalde hervorzubringen vermochten. Nicht weit von unserem Standpunkt hatte ein Eingeborenendorf sich befunden. Nichts deutete mehr den Platz an, von den umgekommenen Menschen keine Spur! Wir mußten einen Grat queren. In den Schluchten rechts und links war die glühende Lava hinabgeflossen. Noch als wir vorbeistiegen waren die brodelnden Massen so heiß, daß man sich nicht über den Rand beugen durfte, obwohl

Überfallen einer künstlichen Wand im 1500-m-Hindernislaufen.

Aus dem 1500-m-Hindernislaufen um den Ehrenpreis des Reichswehrministers Noske; die Teilnehmer verlassen das Wasserbassin.

Das vom Militär-Sportausschuß Groß-Berlins am 24. Mai im Stadion zu Berlin veranstaltete Garnison-Sportfest.

en vielleicht 60 bis 80 m in die Tiefe waren bis zur Oberfläche des glühenden Stromes.

Viel weiter hinauf kamen wir nicht auf unserer Wanderung: die Hitze der Asche wurde so groß, daß die Schuhe zu versengen drohten. Den Krater selbst haben wir nicht erreicht, wir mußten umkehren.

Erfolgreicher als mir war eine andere Partie, die ein sehr geschickter Photograph aus Surabaya unternommen hatte. Während wir von Süden aus versucht hatten an den Berg heranzukommen, war dieser im Norden aufgestiegen. Nun hatten sich eigentümlicherweise Schlamm- und Lavamassen geteilt. Der Schlamm war nach Norden abgeflossen, die Lava nach Süden. Mithin war wohl die Hitze an der anderen Seite nicht so groß als bei uns. Wie dem auch sei, auf jeden Fall gelang es diesen Erstiegern, bis an den Krater heranzukommen. Nur ein schwaches Bild der unbeschreiblichen Wildheit der Natur bieten die Abbildungen nach seinen Aufnahmen. Rechts ist der Berg vollständig gespalten und erscheint noch glühend in schwefelgelben leuchtenden Farben. In der Mitte sieht man den mit flüssiger Lava gefüllten Trichter. Wasserdämpfe und Schwefeldämpfe kochen aus der Tiefe empor. Auf weite Entfernung sind die Wände eingestürzt, und deutlich tritt die Schichtung des Gesteins hervor.

Generalleutnant z. D. Armand Baron von Ardenne,

bekannter Militärschriftsteller, † am 21. Mai in Berlin-Schöneberg im 71. Lebensjahr.

General d. Inf. z. D. Wilhelm v. Blume,

früherer militärischer Theoretiker und namhafter Militärschriftsteller, † am 21. Mai in Berlin-Steglitz.

Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Creizenach,

berühmter Literarhistoriker, Verfasser einer grundlegenden „Geschichte des neueren Dramas", † am 13. Mai in Dresden.

Jakob Reumann,

der erste sozialdemokratische Bürgermeister Wiens, der es, die Gnade des langwierigen verbissenen Bürgermeisters Dr. Weißkirchner gefunden hat.

Geheimrat Prof. Max Brückner,

der bekannte Bühnenmaler und Schöpfer der Bayreuther Festspielbühnenbilder, † in Coburg im 84. Lebensjahr.

Digitized by Google

Geschichtliches vom Kegelspiel. / Von J. M. Waibel-Waffenschmied, München.

Einen der ältesten, vielleicht das älteste Spiel, welches aus uralter Zeit stammt und sich bis auf unsere Zeit ununterbrochen erhalten hat, ist das Kegelspiel. Es wird auch Kegelschieben oder Kegeln, wohl auch Kugeln genannt, und in alten Schriften finden sich hierfür die Ausdrücke „Kegeln", „Keigeln", „Kögeln", „Bosseln", „Malen". Wie gesagt, ist das Spiel uralt, und bei Grimm (Wörterbuch V, S. 384) wird es als ein bei den Opferfesten der alten Deutschen gebräuchliches Spiel bezeichnet. Als Vorläufer des Kegelspiels ist das Steinstoßen und Steinwerfen anzusehen, das so wohl mit anderen Kraftübungen als Wettspiel die Götterfesttage verherrlichen half. Schon Homer läßt in der „Odyssee" die Freier, die sehr üppigen, vor des Hauses doppelter Pfort' ihr Herz mit Steinschieben erfreuen. Von diesem Spiele gibt Athenäus (Bd. I, Kap. 29) eine allerdings nicht klare Beschreibung, aus der sich aber doch so viel ersehen läßt, daß diesen Spiel der Freier ein ähnliches gewesen ist, wie es noch heutzutage in Italien unter dem Namen „Boccia" gespielt wird. Die Freier, an der Zahl 108, stellten ebenso viele Steine in gleicher Anzahl gegeneinander, so daß auf jede Seite 54 standen. In der Mitte blieb ein kleiner leerer Raum, auf welchen ein Stein, den man nach der vielumworbenen Gattin des Odysseus „Penelope" nannte, gesetzt wurde. Nach diesem warf der Freier, den das Los bestimmt hatte, mit dem anderen Steine. Traf er die Penelope, and schnellte sie von der Stelle, so setzte er seinen Stein an die Stelle derselben. Sodann richtete er die Penelope da auf, wohin sie geschnellt war, und warf nun mit ihr nach seinem in der Mitte stehenden Steine. Traf er nun, ohne einen von den übrigen Steinen zu berühren, so hatte er gesiegt und viel Hoffnung, die schöne Königin zu heiraten. Daß man in früheren Zeiten die Kugeln beim Kegeln nicht rollte, sondern warf, ist nicht zu bezweifeln. Im Mittelalter durfte bei Kirchweihfesten and bei Büchsen- und Armbrustschießen neben anderen Ergötzlichkeiten ein Kegelplatz nicht fehlen. Auf dem prächtigen Holzschnitt von Hans Beham; „Kirchweihfest von Mögelborf", wo der Künstler in kräftigen Strichen die Licht- und Schattenseiten dieses Festes zeigt, findet sich auch das Kegelschieben dargestellt. Das Bild läßt ersehen, daß man damals bei der Herrichtung einen Schuben keine besondere Sorgfalt obwalten ließ, denn eine besondere Bahn ist nicht ausgehoben, nur hinter den Kegeln ist ein Brett als Kugelfang angebracht, und da, wo der Kegler die Spitze des einen vorgestellten Fußes beim Schieben hinstellt, ist ein Pflock in die Erde gerammt. Auf den meisten alten Zeichnungen und Stichen von Schützenfesten sind die Kegelplätze mit Pfählen und Stangen abgegrenzt. Regelmäßig findet sich auch der Pflock vor, der den Standpunkt des Schiebers bestimmt. Weitere Vorrichtungen kannte man nicht. Aus der Stellung den Schiebers auf dem Behamschen Holzschnitt ist zu ersehen, daß man damals die Kugeln schon in der jetzt meist gebräuchlichsten Weise nach den Kegeln rollte. Auf dem erwähnten Holzschnitt kommen nur fünf Kegel zur Darstellung. Möglich, daß wir es hier mit einer sogenannten künstlerischen Freiheit zu tun haben; schon in den ältesten Zeiten sind auch neun Kegel beim Spiel gebräuchlich gewesen. Auf alten Zeichnungen finden sich Kegelplätze mit nur drei Kegeln, die, vom Werfer aus betrachtet, in einer Reihe hintereinander stehen. Finden sich neun Kegel vor, so ist ihre Aufstellung keineswegs gleichmäßig aber der heute gebräuchlichen entsprechend. Das Spiel mit drei Kegeln muß früher ebenso beliebt gewesen sein wie dies mit neun Kegeln, denn man sieht auf den Abbildungen von Schießplätzen auch wohl zwei abgegrenzte Kegelplätze, den einen mit drei, den anderen mit neun aufgestellten Kegeln, wie dies z. B. der Fall ist auf der „Contrafaktur Deß Schießplatzs Der Auff Den Sechsten tag Octobris zu Augspurg Jngerichtet Unnd gezieret ist worden n. Anno Domini 1567." Daß beim Kegelspiel von alters her die Zahl der Kegel drei und neun ist, ist für Grimm ein weiterer Beweis dafür, daß das Kegelspiel bei den alten germanischen Opferfesten Anwendung fand, denn drei und neun waren heilige, beim Opfergebrauch bedeutungsvolle Zahlen. Um Geld oder sonstige Gewinne zu kegeln, ist von jeher gebräuchlich gewesen. Nicht immer scheint man aber in dem Aussetzen von Preisen, Maß gehalten zu haben. Es schritten deshalb die Behörden des Mittelalters gegen die Kegelspieler oft verbietend ein, weil sie stets auf Erhaltung der guten Sitte ängstlich bedacht waren. In Frankfurt hat im Jahre 1442 ein Bauer aus der Umgegend nicht nur einen sehr hohen Geldbetrag, sondern auch sein prächtiges, vierspänniges Pferdegespann samt Wagen and 100 Zentner Getreide sowie Haus und Hof an einem Nachmittage auf der Kegelbahn verspielt, und es wurde deshalb den Schützen 1443 das Kegelschieben gänzlich verboten; 1468 dagegen erlaubte man es ihnen wieder mit einem Einsatz von einem Heller, 1487 aber ohne Beschränkung. Schon in den frühesten Zeiten gab es in manchen bayrischen Ortschaften stehende Kegelbahnen, und es kostete im fünfzehnten Jahrhundert auf denselben „ein Schieb" gewöhnlich einen Heller, drei aber einen Weißpfennig. In der Stadt Memmingen wurden 1435 zwei Bäder vor der Stadt errichtet und dem Pacht zahlenden Wirt neben dem Weinschank das Brettspiel und das Kegeln, welch letzteres damals „Malen" hieß, gestattet. Die stehenden Kegelbahnen waren immer in der Nähe von Wirtschaften. Es findet sich daher der Kegel auch als Aushängeschild von Wirtshäusern vor, so Kegel und Wirtshaus treten in eine so enge Beziehung, daß man für letzteres die Bezeichnung „Kegel", wie dies z. B auch mit „Krug" der Fall ist, setzt:

„Wo werdet ihr denn Bier hernehmen"
Sprach die alte Schwieger
„Wo der Kegel hängt, da ist der Wirtshaus!"
Sprach die Junge gleich wieder."
(Pollmann, „Volkslieder", 233.)

In manchen Orten gab es einen allgemeinen Kegelplatz. „Nach dem köstlichen ländlichen Mahl", erzählt Fischart, „hieve", 240b, „führte mich mein Wirt auf den allgemeinen Kegelplatz des Dorfes." Im Laufe der Zeiten haben die Kegel verschiedene Formen gehabt, besonders die einer Pyramide oder Flasche; der „König" war, wie dies auch heute noch der Fall ist, etwas größer als die übrigen Kegel. In gegenwärtiger Zeit, und auch wohl schon während des ganzen vorigen Jahrhunderts, benutzt man beim Kegelspiel in der Regel neun Kegel, auch werden bei diesem Spiele nicht selten Wettspiele ausgemacht, bei denen man einen, zwei oder drei bestimmte Kegel aufsetzt, die zu treffen, die Wette gilt. Hierbei werden mitunter ganz namenswerte Beträge auf das Spiel gesetzt. Zumeist wird jedoch heute das Kegelspiel als Gesellschaftsspiel betrieben. Bestimmte Kegeln stellen alsdann die Reihenfolge der Spieler, die Anzahl der hintereinander zu werfenden Kugeln, die Anzahl der abzuschiebenden Punkte, den Wert der geworfenen Kegel, die Art der Bezahlung fest. Heute ist das Kegelschieben in allen Kreisen ziemlich gleich beliebt. Es bestehen heute noch vielfach verschiedene Kegelspielgebräuche. Vielfach sind in Städten und Ortschaften Kegelschieber zusammengetreten und bilden Kegelgesellschaften, die meist den Zweck haben, neben den Freuden einen regelmäßigen Kegelschiebens, durch die Gewinngelder, durch besondere Strafen usw. eine Kasse zu bilden, um mit deren Zuhilfenahme ein Tanzvergnügen, einen gemeinschaftlichen Ausflug u. dgl. bewerkstelligen zu können. In deutschen Gauen findet das Kegelspiel heute unstreitig im Bayerlande und hier speziell in der Münchner Gegend am meisten Pege und Pflege. — Wenn sich in Sauerlach bei München genügend Kegelspieler zu einem „Partl" „Lübell" oder einem näheren Gesellschaftsspiel zusammengefunden, dann gehen sie zum „Neuwirt" auf die Kegelbahn und singen, eh' das Kegeln beginnt, nach altem Brauch im Chorus

„Wer da schreibt den Stier,
Der zahlt a Maß Bier,
Schreibt er dann a Sauzipfen (Sauzapfen),
Na muß a no a Maß spritzen,
Und rucka no an Pudl glei
(anerdem oder jenen Nebenschieber),
Na kan's den Madeln drei."

Scheibt einer den Stier, so singen die Spieler:

„Hans, was traut denn du da?
Kannst da' Pferdel, blos' a Stückel;
Erdt' mit allawei so da,
Bis wir da Hans von Stroh
Erdt' mit allawei so
Wie da Hans von Stroh."

Beim Schreiben einer Sauzitze:

„Sauzipf, Sauzipf, größ so lang mit Hoam.
Trollt allawei im Wirtshaus ho'n,
Jahrn Kinagn Geld verspihlen,
Sauzipf, Sauzipf, größ so lang mit Hoam
Größt so lang mit Hoam!"

Wenn eine Partie „geschneidert" wird, erklingt folgender, schon in einer alten Tegernseer Chronik verzeichneter Gesang:

„Schneiderpartei, geh' Hoam, geh' Hoam,
Dr Hans hat gares Mehl gebet'n,
Dr Kreuzschmid is gröpa woarn,
Schneiderpartei, geh' Hoam, geh' Hoam,
Schneiderpartei, geh' Hoam!"

Solcher Singlang, der stets hochstimmig gesungen wird, ertönt durch das ganze Dorf und hört sich, weil die alten, eigenartigen Melodien bewahrt blieben, recht sonderbar an.

Bauernkirchweih im 16. Jahrhundert. Holzschnitt von Hans Sebald Beham.

Kegelspieler in Holland in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nach einem Gemälde von Jan Josef Horemans d. Ä. im Städtischen Museum zu Leipzig.

Aus Münchens guter alter Zeit: Auf der Kegelbahn. Nach einer Zeichnung von F. Bellinger.

Zur Geschichte des Kegelspiels.

Digitized by Google

Kegelgesellschaft im Jahre 1834. Nach dem Gemälde von Eduard Meyerheim in der Nationalgalerie zu Berlin. (Photographieverlag von F. Bruckmann A.-G., München.)

Der verkegelte Empfang.

Von Maximilian Kranz.

In Ammerdorf wird der hohe Besuch der Fürstinmutter Amalie erwartet, die in der Nachbarschaft das Schloß ihres Schwiegersohnes zur Sommerfrische bezogen hat. Die Fürstin erbte allda ganz zurückgezogen Jahr um Jahr. Nur einmal pflegte sie aus ihrer sommerlichen Einsamkeit herauszutreten. Da machte sie eine Rundfahrt durch die lachenden Bergtäler und zeigte sich den eingesessenen Bergbauern, plauderte mit den Amtsleuten, Förstern und Pfarrern ein Weilchen aus dem Wagen heraus und fuhr dann wieder davon, nicht ohne für jede Gemeinde ein fürstliches Geschenk in Gestalt etlicher blitzblanker Goldstücke zurückzulassen.

Der Fürstin gab diese alljährliche Fahrt Gelegenheit, den wackeren Lenkern des stillen Bergganes menschlich näherzutreten. Für die Bewohner und vor allem für die Honoratioren aber gestaltete sich die Fahrt zu einem festlichen Festtag. In manchem Ort wurde zu Ehren der Fürstin eine alte steife Großväteruniform aus dem Kasten hervorgeholt und von dem rechtmäßigen Besitzer, auch wenn sie nicht mehr recht mit der Körperform harmonierte, stolz und würdevoll getragen, worüber die Fürstin stets große Freude und verständnisvolle Anerkennung bezeigte.

So sammeln sich denn auch heute wieder vor dem Wirtshaus „Zum Stern" in Ammerdorf die Honoratioren des kleinen Ortes zum Empfang des angekündigten Besuches: der würdige Pfarrer, der biedere Gemeindevorsteher, der dicke Doktor in einer vorsintflutlichen Landwehruniform, die er einmal in jungen Jahren als Fahnenjunker zu München getragen, der Förster in seiner schmucken Amtstracht, der Lehrer, die zwei Gemeindebesitzer, der Vordermayer und der Hintermayer sowie der Gemeindrdiener, der auch eine Uniform angelegt hatte, die seit Generationen den Träger dieser Würde schmückte.

Der Doktor — ihm steckt noch der alte Militär im Blut — formiert seine Leute in zwei Glieder und konstatiert mit behaglichem Schmunzeln, daß alle, mit Ausnahme des Gemeindedieners und des Lehrers seit dem letztjährigen Empfangstag wiederum um etliche Pfunderl zugenommen hätten.

Sodann wartet man in stiller Ergebenheit und gehobener Stimmung der Ankunft der Fürstin. Der frühe Tag ist heiß. Die Augustsonne, die über die Berge herabschaut, meint es besonders gut. Aber da kann man schon heißen. Der Wirt vom „Goldenen Stern" hat frisch angestochen und labt die Herren mit einem kühlen Trunk.

Der dicke Doktor schwitzt in seiner engen Uniform, als gelte es einen Krankenbesuch auf einer Alm. Auch der Pfarrer nimmt seinen Schlegel ab und trocknet sich immer öfter die Stirn.

„Heiß! Heiß!" seufzt er.

„Ja aber, meine Herren, wir sind hier doch nicht angenagelt!" bemerkt der Lehrer und deutet auf den schattigen Wirtsgarten, wo die dicken Kastanienbäume herrliche Kühle spenden.

Also verzieht sich die Korona in den Garten und wartet weiter. Der Sternwirt stellt frisch gefüllte Maßkrüge auf den Tisch. „Jetzt geht's schon besser."

Indes, das Warten ist doch langweilig. Bald geht der Gesprächsstoff aus. Was soll man sich auch Neues erzählen, wo man sich doch alle Tage sieht? Trinken kann man auch nicht immer, sonst verliert man leicht die Haltung.

Da, nach etwa anderthalb Stunden, hat der Gemeindediener eine geniale Idee. Er deutet auf die Kegelbahn, die den Wirtsgarten abschließt. „Wie wär's, wenn die Herren zum Zeitvertreib ein kleines Partel machen tät'n?"

Der Lehrer ist ganz giftig, daß wieder einmal, wie so oft schon, der pfiffige Gemeindediener den „Einfall" reitet. Allgemeines Halla! Der Gemeindediener ist ein Hauptkerl. Ja, warum soll man nicht ein kleines Partel machen. Schon drängt der Pfarrer, der ein leidenschaftlicher Kegler ist, nach hinten. Es droht völlige Auflösung der Deputation.

Der Doktor stemmt sich noch. Sein militärischer Geist erfaßt die Situation. Er hat zwar nichts gegen den Vorschlag des Gemeindedieners. Aber erst müssen die nötigen Sicherungen der Truppe getroffen werden. Also wird der Gemeindediener hinaus an die Brücke vor dem Dorf kommandiert. Dort soll er Posten stehen und, wenn die Fürstin anfährt, ihre Ankunft schnell der Deputation melden. So ist man vor einem Überfall sicher.

Der Gemeindediener zieht ab und die Gesellschaft begibt sich in die Kegelbahn. Der Wirt läßt es sich nicht nehmen, selbst aufzusetzen, und alsbald hallt die stille Landschaft vom fröhlichen Kegelspiel wider.

Es vergeht eine Stunde, noch eine Stunde. Ein Partel ums andere wird geschoben. Grad heut hat der Pfarrer einen großartigen Tag. Er schiebt wie der Herrgott selber, macht einen

Sonntagsvergnügen auf dem Lande. Nach einem Gemälde von M. Zimmer aus dem Jahrgang 1877 der „Illustrirten Zeitung".

Zur Geschichte des Kegelspiels.

Digitized by Google

Von der furchtbaren Vulkankatastrophe auf der Insel Java: Der Vulkan Kloet kurz nach einem Ausbruch. Oben: Der noch in Tätigkeit befindliche Krater; unten: Das Vorgelände.

(Vgl. den Artikel auf Seite 503.)

„Natürlichen" um den andern. Der Doktar miederenm ist ein gefürchteter Stecher. Er schiebt wie der Teufel and nergibt ganz, daß er in Uniform ist. Da er nun auch aufschreibt, so mischt er in der Hitze des Gefechten fortgesetzt die Kreide an seinen schönen Wollentock, der bald aaschaut, ala ob er aus einem Mehlsatz herausgezogen wäre.

Währenddessen steht d.r Gemeindediener wie ein magerer Lateneapfahl draußen on der Dorfbrücke Wache, eine buntangestrichene schmale Linie in der grünen Laubschaft. Ein Stündcrl schon wartet er, da kammt ganz langlam and leise auf Gummirädern eine feine Equipage angerollt. Dem Gemeindediener puppert das Herz in der Magengrube. Er äugt nie ein Fuchs. Richtig! Das ist die Fürstin. Eh' er'a noch denkt, hält auch schon die Equipage vor ihm. Die alte Fürstin, freundlich wie immer, neigt sich aus dem Fond des Wagenn und reicht leutselig dem Gemeindediener die Hand hernus.

„Sieh da! So schön haben Sie sich eigens für mich gemacht! Staatsuniform angezogen! Sieht Ihnen vortrefflich, mein Lieber! Freut mich! Freut mich!"

„Ja! Ja! Halt mr aa!" stottert der Gemeindediener, der über die Ohren ent wird.

„Geht's auch allen im Dorf gut? Will's hoffen? Grüßt Eure Leute herzlich von mir! Lasse danken für den aufmerksamen Empfang —"

„Ja! Ja! Hoit aa!" stottert der Gemeindediener eenent.

Wieder kommt die feine Hand aus dem Wagen zum Vorschein and drückt dem Gemeindediener ein kleines Röllchen in die bisher, zitternde Rechte. Und dann ziehen die Pferde an, und der Wagen sauft leise, ganz leise davon.

Der Gemeindediener schaat eine Weile starr der Staubwolke nach, die sich immer mehe entfernt. Plötzlich gibt's ihm einen Mordsriß. „Himmisakra!" beumml er and rennt spornstreichs ins Wirtshaus „Zum Goldenen Stern".

„Juchhe! Alle Neune!" schreit grad der Wirt auf der Kegelbahn. Da platzt der Gemeindediener dazwischen.

„Ja! Ja! Halt aa! Die Fürstin läßt aa schön' Gruß sag'n! Grad in darchg'fahren!"

Der Doktor schmeißt donnernd seinen Möbelwagen auf die Bahn — er schiebt immer mit der großen Kugel — und reißt Maul nnd Augen auf.

„Was, die Fürstin —?!"

„Ja ja, halt aa! Aus is mit 'm Empfang! Sie ist schon wieder furt!" stöhnt der Gemeindediener und sinkt auf einem Stuhl zusammen. Plötzlich aber erinnert ee sich des Röllchens, das ihm die Fürstin gab, and das er krampfhaft in der Hand behalten. Es sind die Dukaten der gnadigen Fürstin, das Geschenk für das Dorf. Er reicht sie dem Pfarrer and murmelt, dem vorwurfsvollen Blick den Hochwürdigen ausweichend: „Halt aa!"

Langer Termin.

Der Nachtwächter des Städtchens steckte den Kopf bei der Kegelbahn hinein und erinnerte die Spieler daran, daß die Polizeistunde längst vorüber sei.

„Sowie der Herr Bürgermeister seinen Koffer getrunken hat, hören wir auf", versicherte einer der Spieler.

Sofort verschwand der Nachtwächter, denn der Bürgermeister war eben der Bürgermeister. Als er aber nach einer Stunde abermals vorbeikam und noch immer gekegelt wurde, da klopfte er an die Tür, die zur Kegelbahn führte, und fragte ganz energisch:

„Was ist denn, meine Herren? Hat der Herr Bürgermeister denn noch immer nicht seinen Koffer getrunken?"

„Das können wir doch nicht wissen", wurde ihm geantwortet. „Da müssen Sie bei ihm zu Hause anfragen, ob er überhaupt schon aufgestanden ist!" Polbi.

Einfache Abhilfe.

Ein Wirt auf dem Lande ließ für seine Gottesgäste jeden Sonntag eine Kapelle spielen. In unmittelbarer Nähe des Orchesters befand sich aber auch die Kegelbahn, und der Kapellmeister beklagte sich bei dem Wirt, daß das Poltern der Kegel und das Kugelrollen die Musik vollständig übertönten.

„Es tut mir leid," meinte der Wirt, „von den Gästen auf der Kegelbahn kann ich nicht verlangen, daß sie leise spielen. Aber Ihre Musiker können ganz gut stärker blasen!" Polbi.

Der Krieg und die Welthandelsflotten.

Von H. Menille, Berlin-Steglitz.

Daß der Krieg auch die Welthandelsflotten in gewaltigem Umfange in Mitleidenschaft gezogen hat, ist in großen Zügen allgemein bekannt. Man wird kaum fehlgreifen, wenn man, wie dies seitens verschiedener Autoren geschieht, die Verluste der Weltflotten (einschließlich der durch Naturereignisse und Unfälle) in diesen Jahren auf rund 25 Mill. t ansetzt. Die natie Hälfte des 1914 vorhandenen Schiffsraumes.

Gemissermaßen ganz nea selbst ergibt sich aus dieser Tatsache die Frage, ob and inwieweit durch diese Kriegsopfer der Handelsschiffahrt nach die kommende Friedenszeit beeinflußt werden kann, und ihre Beantwortung erscheint angesichts der Lage zweifellos nach für weitere Kreise von deralbar hohem Interesse. Es ist dabei eine solche Beantwortung ansehmer möglich, und zwar kann man kurz sagen, daß die Kriegsereignisse zwar eine nicht unwesentliche and unmchrige Verschiedung der Verhältnisse der Weltschiffahrt, wie sie vor dem Kriege bestanden, gebracht haben, daß aber nan einer Feachtraumnut schon heute leicesfalls die Rede sein kana

Rein ziffernmäßig stehen den verlorenen 25 Mill. t zunächst Neubauten in Höhe von rund etwa 19 Mill. t gegenüber, so daß tatsächlich dem Schiffsraum nam Jaher 1914 also aue etwa 6 Mill. t fehlen; aber es wird dabei dies Zahlenbild den Verhältnissen der Praxis noch kaum völlig gerecht. Es ist hier zu berücksichtigen, daß unter den Kriegsverlusten sich eine immerhin beträchtliche Anzahl von Segelschiffen befand, die zum weitaus überwiegenden Teil durch Dampfer, Motorschiffe oder doch Motorsegler ersetzt worden sind. Durch Fahrzeuge alla, deren Transportleistungsfähigkeit ganz erheblich größer ist. Berücksichtigt man ferner die Tatsache, daß in der obengenannten Tonnenziffer von 1914 die Vereinigten Staaten mit rund 2 Mill t (2009637) enthalten sind, von denen praktisch der weitaus größte Teil jedoch standia in der eigenen Küstenfahrt beschäftigt war und mithin für den Weltverkehr im allgemeinen kaum in Betracht kam, während heute die Sterne und Streifen über 5 Mill. t decken, die eine sehr wesentliche Rolle spielen, so ist von einem ernsten Mangel an Schiffsraum ta der Tat schon heute kaum zu sprechen, und wird vollends nicht mehe zu sprechen sein, sobald die Demobili ternag der Tatente mit ihren sehr großen Ansprüchen aa die Weltflotten beendet sein wird.

Aber auch rein ziffernmäßig dürfte die Tonnage von 1914 in kürzester Frist nicht nur erreicht, sondern sogar beträchtlich überholt sein.

Es sind auf — teilweise ganz neu geschaffenen — amerikanischen Werften allein in der Zeit vom 1. Jaauar bis zum 30. September 1918 1722000 t gebaut worden (gegen 270124 t im ganzen Jahre 1915). Dazu kommen die gewaltig gesteigerten Leistungen Englands, kommt die Belebung, die der Schiffbau in anderen Ländern erfahren hat (Japan hat seine Schiffbauproduktion von 98213 t im Jaher 1915 auf rund 800000 t im Jaher 1918 gesteigert, usw.) und kammt schließlich die Tatsache, daß der heute unstreitig vorhandene Bedarf an Schiffsraum keinesfalls normal ist. Abgesehen von den Riesenanforderungen, die zur Zeit noch der Abbau des Kriegen stellt, beerscht im Augenblick selbstverständlich in allen Ländeen das Streben nach einem Ausgleich der Borenmärkte in möglichst kurzer Zeit. Sollen aber einmal diese Voraussetzungen fort, so ist — und zwar offenbae in gar nicht langer Zeit — auf dem Schiffbau- wie auf dem Frachtenmarkt nicht mit einem Staken, sondern geradeza mit einem Sturz der Preise zu rechaen.

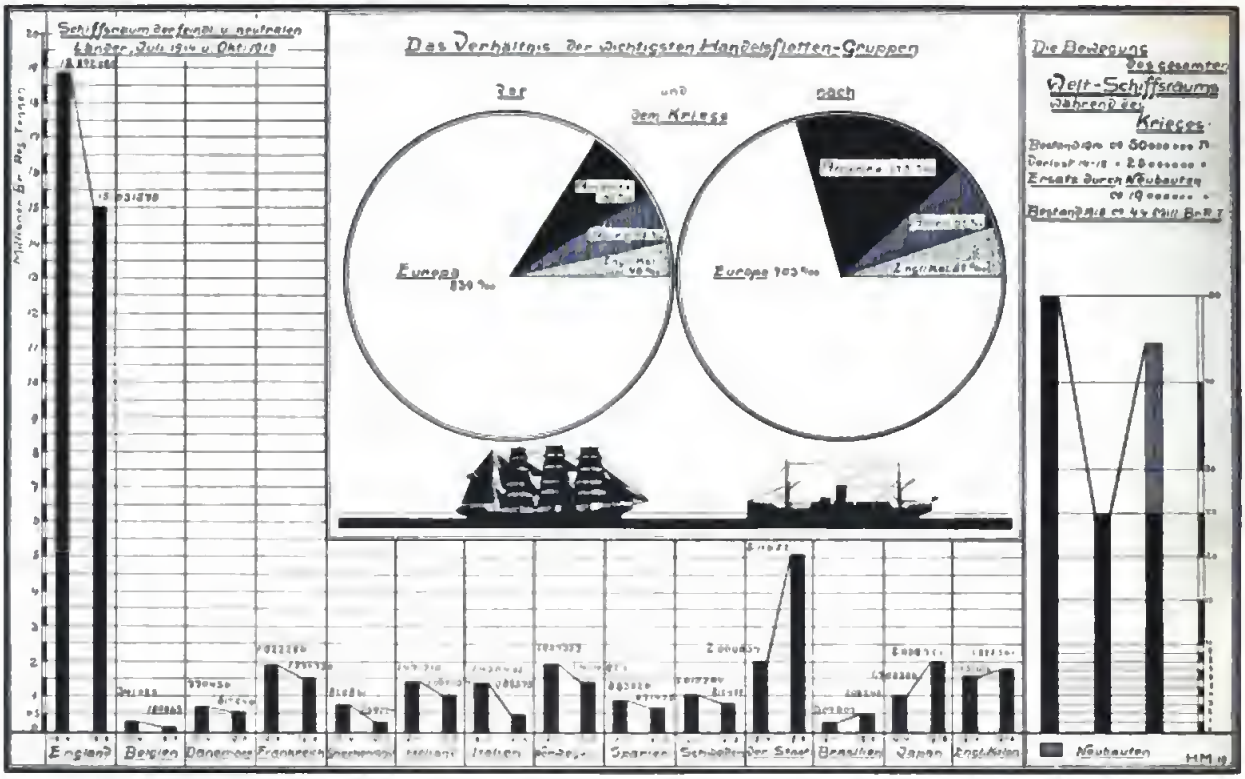
Dan wird aua den verschiedenen Gründen besonders in England in den beteiligten Kreisen um so schwerer empfunden merden, ola gerade für die britische Flagge auch die schon erwähnte Verschiebung der Schwerpunkte in der Weltschiffahrt von Bedeutung ist.

Bei aller dankbaren Würdigung der Waffenhilfe, die die Kolonien dem bedrängten Mutterlande geleistet haben, wird man in Londaa nicht eben erbaut davon sein, daß der Anteil dieser Kolonien an der Weltschiffahrt von 46 auf 57 vom Tausend gestiegen ist and sicher noch weiter steigt. Von der geradezu unaehemlichen Steigerung der Bedeutung Amerikas auf diesem Gebiet ganz abgesehen.

Gerade England wird durch diese Gestaltung der Verhältnisse in kaum zu ferner Zeit sich vor nicht za unterschätzende Schwierigkeiten gestellt sehen, und diese ganz unbedingte Nachwirkung des U-Bootkrieges ist tatsächlich eine der Grundlagen, auf die auch der Rückzeene die Z. versicht auf ein Wiedererstarken Deutschlands und der deutschen Schiffahrt stützen dorf und stützt.

Tatsächlich kann unter diesen Umständen nur die Verblendung durch einen, mit allen Mitteln genährten Haß in den Friedensbedingungen noch die endgültige Auslieferung der deutschen Handelsschiffe fordern. Sie dürfte, wenn sie wirklich aufrechterhalten und erzwungen wird, für die Länder unserer Gegner ein Danaergeschenk ihrer eigenen Regierungen sein.

Daß war noch immer ein schlechter Ratgeber, and je mehr man ana heute zwingt, in uns selbst zu erstarken, desto sicherer wird der Tag kommen, an dem die deutsche Arbeit erringt, was das Schwert nicht erkämpfen konnte.



Der Krieg und die Welthandelsflotten.

Ende des redaktionellen Teils.

Rosige Wangen, Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Reichert's Hautcreme **Rosaderma** Gesetzlich geschützt für Damen mit bleichem Teint

Preis per Tube Mark 2.— oder Kronen 3.—.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.

Feines Schuhzeug

soll nicht mit Wasserkreme behandelt werden, denn sie färbt ab bei nasser Witterung

Dr. Gentner's Oelwachslederputz

Nigrin

gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden Hochglanz.

Hervorragend auch bei farbigen Putzstoffen und Linoleumwachstuch „Nobrin" Carl Gentner, Göppingen (Württbg.)

Ou. X Beine

Beinkorrektionsapparat

Segensreiche Erfindung!

Kein Verbesserungsapparat. Keine Gummibinden. Unser wissenschaftl. Fesselung benutzter Apparat heilt auch nur bei jüngeren, auch bei älteren Personen in wenigen Monaten ohne Berufsstörung X- und O-Beine ohne Zeitverlust, auch Darmleiden b. nachweisl. Erfolg kostenlos Probe. D. App. wird vorübergehend angelegt u. wirkt auf d. Knochenschichten u. Knochenzellen, sodaß d. Beine nach u. nach gerade wird. Gewicht ca. 1½ kg. Verlangen Sie gratis Einsend. v. 1 M. sofort b. Postanweisung gut gerade wird und wissenschaftl.-anatom. Broschüre, die Sie überzeugt. Bestehl. d. besten Wissenschaft. ärztlich. Personal. „Deutsche Apparate-Werke" Dr. Schwartz & Co., Leipzig-Gohlis 2.

Institut zur Verjüngung u. moderner Verbesserung ausgestorbener Gesichtsformen. Unentgeltlich persönlich auch bei weitester Entfernung. Verlange Sie Prospekt. Frau Marg. Lenz, Wiesbaden 3, Bismarckstr. 8.

Germania

Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Sicherheitsfonds 465 Millionen Mark.

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Invalidität der Invaliditätsgefahr.

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchaus günstigen Leistungen.

Aussteuer-, Leibrenten-, Unfall-, Haftpflicht-, Frauen- und Kinder-Versicherung.

Exquisit — **†St. Afrat**

Echter alter deutscher Cognac

Die Perle der Liköre

Cognacbrennerei E.L.KEMPE & Co. Aktiengesellschaft, OPPACH i/SA.

D.R.G.M. D.R.P.a.

Gas-Feueranzünder „Immerbereit"

Schaltet die Verwendung von Holz vollständig aus

Schnelles und sauberes Feueranmachen

Große Ersparnis!

Einfache Handhabung!

Zu haben in einschlägig. Geschäften, wo nicht erhältlich, versende den Apparat direkt gegen Nachnahme od. Vorhersendung des Betrages von Mk. 10.75 franko. Für Ausland 1 Mk. mehr auf meine vorherige Kasse. Dann passender Kellerit-Schlauch per Meter Mk. 3 — Muffen extra pro Stück 90 Pfg. 2 Wiederverkäufer Rabatt.

Hermann Zimmermann, Chemnitz 45.

Fernruf 2024 u. 2025. Gegr. 1886. Postscheckkonto Leipzig 25728

Zur Messe in Leipzig:
Messhaus „National" IV. Stock, Zimmer No. 201 202.

Landwirtschaftliche Buchführung

Zweite Auflage, vollständig neu bearbeitet von

A. GÜNGERICH

Hauptgeschäftsführer der Landwirtschaftlichen Buchführungsgenossenschaft zu Königsberg in Preußen

Mit acht Beilagen, Musterbeispiele einer landwirtschaftlichen Buchführung enthaltend. Gebunden 4 Mark 60 Pfg.

... Die Güngerich'sche Landwirtschaftliche Buchführung bedeutet einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Rechnungswesens. Sie kann für Lehrzwecke und jedem Landwirt nur aufs wärmste empfohlen werden, sie ist im wahren Sinne des Wortes ein Ratgeber in allen Buchführungsfragen des praktischen Lebens. *Georgine Königsberg*

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Die Versicherungsgesellschaft

Thuringia

in Erfurt.

Lebens-, Aussteuer-, Altersversorgungs-, Spar-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.

Vertreter in den meisten Orten.

Rad-Jo

Ein Segen für werdende Mütter.

Fragen Sie deswegen Ihren Arzt!

Ausführliche aufklärende Schriften gratis durch

Rad-Jo

Hamburg Amalienhof

Versand G. m. b. H.

oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reformgeschäfte, Coiffeurgeschäfte und Candesgiften.

ca. 100,000 glänzende Anerkennungen von Frauen, welche Rad-Jo anwandten

Geprüft und begutachtet von hervorragenden Aerzten u. Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt in einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

„Bücherei der Münchner „Jugend"

nennt sich die von uns herausgegebene Sammlung von Erzählungen aus den vorliegenden Jahrgängen unserer Wochenschrift. Von den ganz hervorragenden Beiträgen, die in den Jahresbänden der „Jugend" verstreut sind, haben wir einen Teil davon bis jetzt in sieben Bändchen vereinigt, denen bald weitere folgen. Sofort lieferbar sind:

1. Band:
Ernste und heitere Erzählungen

3. Band:
Phantastische Geschichten

4. Band:
Süddeutsche Erzählungen

5. Band:
300 „Jugend"-Witze

6. Band:
Märchen für Erwachsene

7. Band:
Liebesgeschichten

Der 2. Band befindet sich als Neudruck in der Presse. Preis jedes Bandes, enthaltend mindestens 8 Erzählungen in Pappband 2 Mark. Überall zu haben, bei Voreinsendung des Geldes auch direkt vom

Verlag der „Jugend" in München.

Pallabona

unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Ausfallen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützter Beutel empfiehlt in Dosen zu 60 Pfg., 1 Mark 50 Pfg. u. 2 Mark 50 Pfg. bei Damenfriseuren, in Parfümerien oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 30 D.

Nachahmungen weise man zurück

Neue, wirksame Spezialmittel gegen

Lästige Schweissabsonderung. Leichte u. sorgenfreie Anwendung. Verfehle nicht, Deine Hochbetrübnis für Kleider u. Wäsche . . M 6.—

Lederflecke. Beseitigung sicher und schmerzlos auf einfachste Weise ohne Narben zu hinterlassen . . . . . M 6.—

Sommersprossen. Verschwinden in kürzester Zeit. Keine Salbe . . . . . M 6.—

Hautausschläge, Wundsein, Entzündungen etc. „Hubertus-Puder" Verhütet, heilt prompt. Unsere Hunderttausende Kunden! . M 6.50

Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme (neutrales Spezial)

St. Hubertus-Institut
für radikale Hautpflege,
Berlin-Friedenau I, Feldstr. 8.

Rein's Durchschreibe Bücher
Eduard Rein, Chemnitz.
Reins Farbpapier.
Kartenregister.

Invalidenräder, Krankenwagen, Krankenfahrstühle. Solide Fabrikate. Katalog frei.
Rich. Mauke, Dresden-Löbtau 75.

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und jugendfrische wieder i. kurz. zeit 12 Jahren best. bewährt.

„Martinique" a. Tannenöle von Nichtzerstörungen. Sanin-Versand München 94

Haubennetze
grosse Dtzd. 10 — M.
Mittelnetze Dtzd. 20 — M.
Prinzessnetze St. 7 — M. Nachn.
Hans Bähr, Berlin C.
Spandauerstr. 7.

Vortragsrednern, Schriftstellern, Vereinsvorständen

und anderen Interessenten

zur Nachricht, dass die Lichtbilder-Abteilung der Leipziger „Illustrirten Zeitung" nach den Originalen ihrer auf den Kriegsschauplätzen in ihrem Auftrage oder als Kriegsteilnehmer tätig gewesenen Künstler **Lichtbilder in einwandfreier Ausführung** anfertigt. — Verzeichnisse darüber durch die Lichtbilder-Abteilung der „Illustrirten Zeitung" in Leipzig

---

Maquet's „favorit"

der beste und praktischste **Universaltisch** für Gesunde und Kranke

Verlangen Sie Sonder-Prospekt

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Alleinige Fabrikanten

C. Maquet :: Heidelberg

Musterlager: Berlin, Johannisstr. 20—21

„Deutschland"

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe.

Amtlichen Organ des Bundes Deutscher Verkehrsvereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

Die illustrierte Zeitschrift „Deutschland" kostet vierteljährlich 2 Mark und kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden. Für mittelbare oder unmittelbare Mitglieder des Bundes Deutscher Verkehrs-Vereine und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine beträgt der Vierteljahrspreis 1 Mark 50 Pfg., so dass auch der Buchhandel gegen Vorzeigung der Mitgliedschaft Abonnements entgegennimmt. Für der Post zahlen auch Mitglieder vierteljährlich 2 Mark. Wenn sie die vier Vierteljahrsspaltungen sammeln und am Ende des jeweils laufenden Jahres zur Rückvergütung des Mehrbetrages ihrem Ortsverein einreichen, erhalten sie jedoch durch dessen Vermittlung 50 Pfg. für jedes Vierteljahr zurück. Gegen Einsendung des Vierteljahresbetrages von 1 Mark 50 Pfg übernimmt, falls Postbezug gewünscht wird, gegen Vergütung der Mehrkosten auch der Verlag die Postversendung.

Verlag der Zeitschrift „Deutschland" (J.J. Weber), Leipzig.

Sabol

Kopfwasch-Pulver

vollschäumend

SABOLGESELLSCHAFT KÜHN u. CIE. DURLACH

Erneuern Sie Ihre Gesichtshaut mit Schröder-Schenke's

Schälkur.

Ärztlich empfohlen als das Ideal aller Schönheitsmittel. Bewährt seit Jahrzehnten. Mit dieser Schälkur beseitigen Sie ungestört in kurzer Zeit die Oberhaut mit allen in und auf ihr befindlichen Unreinheiten, wie **Mitesser, Pickel, Sommersprossen, gelbe Flecken, Hautröte, grobporige, welke, schlaffe Haut usw.** Nach Beendigung der Kur zeigt sich die Haut in blendender **Schönheit**, jugendfrisch und rein, wie man sie nur bei Kindern findet. Ausführliche gratis-Broschüre versende täglich für Einsendung. Preis **Mark 12.- 18.- 24.- 30 Pfg.**

Schröder-Schenke, Berlin 93,
Potsdamer Strasse 3 C. Sch.

Weber's Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Chr. Tauber

Photo-Haus Wiesbaden I.

Gute und billigste Bezugsquelle für sämtliche photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste für 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Auskunft umsonst bei

Schwerhörigkeit,

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerzen. Ohr-Ausbrüche.

Sanin-Versand München 941.

Titan

Fabrik Absätze - Seite - Ink.

Städtische Sparkasse zu Rodach

Mündelsicheres Anstalt

zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen **4 bis 4¼%**

Reichsbankgiroskonto. Postscheckkonto Leipzig No. 1900.

Erstes Leipziger Hundepark für Rassehunde-Zucht und -Handlung

Richter & Co., Eisenberg (S.-A.) 26

Lieferung staatl. reiner **Rassehunde** von grössten Renommier-, Begleit- und Wachhund bis zum kleinsten Schoßhündchen.

Jagdhunde, Polizeihunde. Versand nach allen Ländern zu jeder Jahreszeit. Garantie gesunder Ankunft. Beste, sportmässigste und leichte Dressur.

Preisteilbuch mit Illustrationen und Beschreibung der Rassen inkl. Preisliste Preis 3 Mark. Illustrierte Hauptpreisliste 1 Mark. Zeitweise, freiwillig eingesandte Dankschreiben beweisen am besten die Vorzüglichkeit unserer Lieferungen.

Digitized by Google

Allgemeine Notizen.

Warnung betreffend privatin Briefe in das besetzte Gebiet. Die belgische Besetzungsbehörde hat im linksrheinischen Gebiet von Düsseldorf folgende Bekanntmachung vom 17. Mai anschlagen lassen: 1. Alle Privatkorrespondenz mit dem unbesetzten Deutschland ist nur durch Postkarte gestattet sowie nur in Fällen wichtiger Familienereignisse durch Briefe (Artikel 1 des Befehls des Marschalls Foch). 2. Zuwiderhandlungen gegen obigen Artikel werden mit Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafen bis zu 5000 Franken geahndet (Artikel 3 des Befehls des Marschalls Foch). 3. Vom 25. Mai 1919 an werden alle Verstöße gegen diese Vorschriften sowohl gegen die im besetzten Gebiet wohnenden Empfänger als auch gegen die Absender verfolgt. Die Oberpostdirektion Düsseldorf teilt dazu mit, daß sie von der belgischen Besetzungsbehörde ersucht worden sei, die Bevölkerung des unbesetzten Deutschland auf diese Bestimmungen aufmerksam zu machen, und weist darauf hin, daß sämtliche Postsendungen nach und von dem besetzten Gebiet der Besetzungsbehörde vorgelegt werden, das Publikum also nicht dringend genug gewarnt werden könne.

Die weiblichen Juristen haben sich eines großen Erfolges zu erfreuen. Der preußische Justizminister hat unterm 5. Mai eine Allgemeine Verfügung erlassen, wonach weiblichen Personen preußischer Staatsangehörigkeit, die das vorgeschriebene dreijährige Studium zurückgelegt haben, zum Referendarexamen zuzulassen sind, wenn nicht im Einzelfalle besondere Bedenken obwalten. Ein Vorminimum soll allerdings in diesen Freudenbecher: „Ihre Ernennung zu Referendaren erfolgt nicht." Diese Einschränkung erklärt sich aber ohne weiteres aus der Rechtslage. Zur Ernennung weiblicher Referendare bedarf es einer Änderung der Gerichtsverfassungsgesetzes, die natürlich nur im Wege der Gesetzgebung vor sich gehen kann. Doch ist damit zu rechnen, daß gesetzgeberische Änderungen unserer gesamten Prozeßgesetzgebung demnächst in Angriff genommen werden, wie dies bezüglich der Strafprozeßordnung bereits angekündigt worden ist.

Westerland, das Nordseebad der Zukunft. Im hohen Norden unseren Deutschen Reiches hat sich für unser erholungsbedürftiges Publikum eine erfreuliche Aussicht eröffnet. Die Insel Sylt wird durch einen Bahndamm mit dem Festlande verbunden, sodaß also der Reisende in Zukunft abends in Mitteldeutschland und Berlin in den Zug einsteigen kann, um am Morgen ohne Wagenwechsel in Westerland zu erwachen. Diese Neuerung wird dazu beitragen, nicht nur die alten Westerländer Badegäste der Königin der Nordsee zu erhalten, sondern ihr auch Tausende neue Besuchern zuzuführen. Wie wir hören, ist soeben der diesjährige Führer von Westerland und Wenningstedt erschienen. Wir verweisen unsere Leser auf die heutige Anzeige auf Seite 578.

Bad Elster. Die Kunstausstellung, die alljährlich während der Sommersaison im Staatlichen Kurhause zu Bad Elster eingerichtet ist und die für Kunstliebhaber immer recht günstige Kaufgelegenheit bot, ist vor einiger Zeit eröffnet worden. Dank ihrer gewählten künstlerischen Zusammenstellung darf erwartet

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben! Achtung! Wichtig für Selbstrasierer! Macht alle alten stumpfen Klingen wieder haarscharf!

Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!

Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene!

Für Rasiermesser 150—35—8 mm per Stück 12 Mark. Für Rasierapparatklingen 100 - 30 - 10 mm per Stück 10 Mark. Um schnelle Einführung zu erzielen, werden die ersten 100 000 Stück in Pappkarten zum halben Preis abgegeben, bei höherem Preis in elegantem Etui, durch den Erfinder u. Hersteller

Otto Hunger, Elsterberg (Sa.) i. Vi. Zur Messe in Leipzig: Petersstraße 44, Großer Reiter, III. Stock, bei Eppendorf & Eisert.

Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. — Anerkennungsdankschreiben aus allen Ständen liegen vor. — Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. Lieferung auch nach dem Auslande.

Oberbrunnen

bei Katarrhen d. Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Folgen von Influenza u. bei Stoffwechselerkrankungen.

BAD SALZBRUNN

Deutscher Verein für Schlesische Spitzenkunst, E.V. Hirschberg in Schlesien.

Echte Schlesische Nähspitzen

aus den Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe-Marx, Siegert und den Spitzenschulen der Fürstin Mary Dervis von Pleß, Fürstenstein (Waldenburg) und Sitten auf Rügen zur Ansicht.

SIEGELRINGE

Nr. 3894. Extrastarker, massiver Herrenring mit 14 kar. Goldschild, 5 Jahre Garant. in verschied. Monogrammen und Wappen in Handgravur

Reklamepreis M. 12.50

Porto und Verpackung 50 Pf extra. Nachnahme 60 Pf. Ab Hiergrenze genügt ein Papierstreifen.

Neuer Katalog von 1919 mit Ringmaß und Anleitung gratis

Sims & Mayer, Berlin SW 68

Ornamentstraße 117/119, Abt. 3.

LEBONA CREME verschönert die Haut

Lebona Berlin

UNSCHÄDLICH

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Bruch. Mit 76 Abbildungen. Gebunden 8 Mk. 80 Pfg.

Deutsche Säbelfechtschule. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlich Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtlehrer. Mit 27 Abbildungen. Gebunden . . . . . 1 Mk. 75 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtlehrer. Mit 42 Abbildungen — Gebunden 1 Mk. 75 Pfg.

Turnkunst. Von Professor Dr. Moritz Klotz. 7., vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Otto Schlenker. Mit 170 Abbildungen. Gebunden . . . . . 1 Mk. 75 Pfg.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Spezialität Carbid-Beleuchtung Monopol-Marke Centralmacht Wieder die führende Marke!

Ersatz für Petroleum durch Carbid

Ausführung in Messing plättiert u. poliert

Sagen Sie jedem Ihrer Kunden

sich schon jetzt eine gute Carbidlampe oder Carbidbrenner Marke „Centralmacht" zu kaufen. Sagen Sie ferner, daß ein jeder darauf trachten soll, anstatt Petroleum nur Carbidlicht in Gebrauch zu nehmen, da Carbid im Inlande hergestellt, dem Volke viele Hunderte Millionen erspart u. Valutaschwierigkeit durch eigene Erzeugung gibt.

Falls Sie noch nicht im Besitze meiner neuen Verzeichnisse sind, bitte solche sofort einzufordern. Jeder weitere Kunde nimmt Interesse an meinem Geschäftsgewissen teil.

Josef Prégardien Köln — Braunsfeld 36. Spezialität: Carbid-Beleuchtung und Zubehör.

Hämorrhoiden 20000 Erfolge mit BOKASAL Topf 3 M. SAMARITER-APOTHEKE BERLIN, 15, SW 68

Sie rauchen zu viel! „Rauchertrost" Tabletten ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben — Unschädlich! 1 Schachtel Mk. 3.—, 6 Schachteln Mk. 10.- frei Nachnahme. Ernst & Witt, Hamburg 23 EG.

Heureka

Überraschender Erfolg.

Haarfarbe Verjüngungsmittel — gibt dem ergrauten Haar durch einfachen Überstreichen die Naturfarbe wieder. Orig.-Flasche 4 M. Alleiniger Hersteller

Franz Schwarzlose, Berlin, Leipziger Str. 56 • Friedrichstr. 189

4 Volt 25 Kerzen mittelst kleiner Akkumulatoren Patente ins. Alfred Luschar, Akkumulatorenfabrik Dresden, Grüne Str. 10.

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus etc, so kaufen Sie

Amol

Amol-Versand Hamburg Amol-Apotheke

Yohimbin-Lecithin

Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungsmittel. 10 Stück 1.50 Portopass. Verlangen Sie Literatur

Broschüre - Versand durch Apotheker Mees, Hannover

Deutscher Cognac

Winkelhausen

Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

werden, daß auch die diesjährige Ausstellung allgemeine Anerkennung finden wird.

Jedem Kranken und Gesunden bietet sich in dem wohlschmeckenden Lenicet-Mundwasser in Pulverform, hergestellt von der Rhenania- und Lenicet-Fabrik von Dr. A. Reiß in Charlottenburg 64, ein zweckdienliches, wohlfeiles Mund- und Zahnpflegemittel. Groß ist die Zahl von Fachorganen, die das desinfizierend, desodorisierend, schleimlösend wirkende Lenicet-Mundwasser in Pulverform zu täglichen Mundspülungen, zu Inhalationen, um eine leichtere Lösung der Schleimmassen aus den Bronchien zu erzielen, zu Nasenspülungen bei Katarrhen der Nasenschleimhäute verordnen. Die schädlichen Keime werden durch Anwendung von Lenicet-Mundwasser in Pulverform zerstört und jeder Geruch aus der Mundhöhle entfernt. Künstliche Gebisse werden durch Lenicet-Mundwasser leicht gereinigt.

Echte schlesische Nähspitzen. Der Deutsche Verein für Schlesische Spitzenkunst, e. V. in Hirschberg i. Schlesien (Vorsitzender Landgerichtspräsident, Geh. Oberjustizrat Dr Kaftan) versendet auf Wunsch Musterbuch (Photographien), auch Spitzen zur Ansicht aus den Schlesischen Spitzenschulen M. Hoppe-Ratg. Siegert und den Spitzenschulen der Fürstin Marie Therese von Pleß.

Zahlen entscheiden. Wenn der unanfechtbare Beweis für die Güte einer Fabrikate in seiner stetig steigenden Verwendung und den hieraus gewonnenen Erfahrungen zu finden ist, dann hat die Nähmaschinenfabrik Hermann Kohler, Altenburg S.-A. denselben glänzend erbracht. Die Kohler-Nähmaschine ist heute in zahlreichen Haushaltungen das unentbehrliche Hausmittel; sie näht, stickt, stickt und stopft und ist so die nie versagende Gehilfin vieler Familien. In einer Stückzahl von über 1½ Millionen über den ganzen Erdball verbreitet, verdient die Kohler-Nähmaschine auch deshalb besondere Beachtung, weil sie mit elegantter, solider Ausführung angemessenen Preis verbindet. Neuerdings hat die Firma einen patentamtlich geschützten Hohlsaum-Apparat herausgebracht, der sich an jeder Nähmaschine leicht anbringen läßt und sich schon bei der ersten Hohlsaumarbeit bezahlt macht. Näheres ertrage man bei der nächsten Verkaufsstelle von Kohler-Nähmaschinen oder von der genannten Firma direkt.

Ein passendes Pfingst- und Reisegeschenk für Damen ist Paul Lange's „Lehrbuch des Selbstfrisierens, der Haar- und Schönheitspflege". Das nützliche Buch ist gegen Einsendung von 1 M. 45 Pf. oder gegen Nachnahme von 1 M. 65 Pf. zu beziehen von Friseur Paul Lange in Berlin C, Königstraße 37a.

Die Schuhpflege wird noch immer unterschätzt. Es wird nicht beachtet, daß durch richtige Behandlung der Schuhe eine bedeutend längere Haltbarkeit zu erzielen ist. Ausschlaggebend ist die richtige Auswahl der Schuhputzmittel. Eine der gerngenutzten wird unter der Marke „Nuos" von der Opra G. m. b. H. in Frankfurt a. M. in den Handel gebracht. Nuos übt infolge seiner Edelwachse einen außerordentlich guten Einfluß auf das Leder aus.

Ein zuverlässiges Motten-Vertilgungsmittel ist Globol aus der Fritz Schulz jun. A.-G. in Leipzig. Globol verscheucht die Motten nicht nur, sondern tötet sie auch. Globol ist zu mäßigem Preise in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.

Von Daniel Sanders.

3., vermehrte und verbesserte Auflage.

Gebunden Mk. 5.75, in Geschenkeinbd. M. 6.90.

Unter den in diesem Werke enthaltenen 12000 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, dem Klassikern und der Bibel entnommenen geflügelten Worte, sondern auch treffende Gedanken und lernhafte Worte aus der Gegenwart, bemerkenswerte politische Aussprüche, humoristische und satirische Sinnsprüche u. s. w. Die alphabetische Anordnung nach den für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglicht ein sicheres Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

! Photographen !

Gaslicht-Celloidin-Bromsilberkarten, 1000 Stück 45,— M., 100 Stück 4.75 M. Postartikel billig — Liste frei. **Foto-Industrie,** Berlin S W. 48, Friedrichstraße 237 I.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium! Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" fast vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.50. Probestücke mit Anführung 60 Pfg. **Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 2.1 bei Berlin.**

Gesundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren ohne jede Berufsstörung bei **Nerven- und Stoffwechselkrankheiten** jeder Art, wie **Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden** sowie **Lungen- und Halsleiden.** — Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre. **Dr. Gebhard & Cie. Berlin 110, Potsdamer Straße 104.**

Wichtig für Damen!

Nebenstehendes Büchlein soll vor allen den Damen empfohlen sein, die, nicht in der Großstadt wohnend, gezwungen sind, sich selbst zu frisieren. Das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß vor allem darauf Wert gelegt ist, durch genaue Beschreibung und Abbildung die einzelnen Herstellungsphasen der modernen und meist getragenen Frisuren zu erklären. Im Anhang daran ist auch ein Verzeichnis der gebräuchlichsten Frisierhilfsmittel sowie eine Anleitung ihrer Anwendung gegeben. In den beiden letzten Kapiteln ist noch besonders der Haarpflege und Verschönerung gedacht.

Der Preis für das Lehrbuch beträgt 1.25 Mk., mit Porto 1.65 Mk., gegen Nachnahme 1.85 Mk.

Paul Lange, Friseur. Berlin C, Königstr. 37a.

BRENNABOR-WERKE-BRANDENBURG-HAVEL

Zweigniederlassungen in Berlin · Bremen · Breslau · Düsseldorf · Hamburg · Hannover-Leipzig · Magdeburg · München · Vertreter an allen größeren Plätzen

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter)

Größte europäische Lebensvers.-Ges. auf Gegenseitigkeit

Versicherung der **Jugendlichen** vom 10. Lebensjahre ab **Frauen** ohne Sonderprämie

Kostenfreie Broschüren

Schwerhörigkeit Ohrensausen, Ohrenschmerzen etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen. Institut Engelhardt, München 17 S W., Kaiserstraße 6.

Browning Kal. 7.65 M. 48.—, Mauser, Parabell M. 90.—, Jagdwaffen, Revolver, Munition. Katalog 47.

Harmoniums mit edlem Orgelton. Katalog umsonst. Adolf Meier, Hofl., Fulda 172.

Webers Illustrierte Handbücher Prospekt frei. J. J. Weber, Leipzig 26

Franz. Bulldoggen Bilder u. Hundekarte jedem Alters abzugeben. Hwingue Savoy, L. Lincke, Leipzig

Nervöse Schlaflosigkeit wird behoben durch **Angloval** (Extr. Valerian. ejus.) nur aus Pflanzenstoffen bereitet. Preis: 4.— Generaldepot: **Hohenzollern-Apotheke,** Berlin W 10. Königin Augustastr. 50. Telefon Lützow 1.11. Zu beziehen durch jede Apotheke.

Wie ein Wunder bewährt Geh. Rat Dr. Strahls **Haussalbe** jedem Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bes. Beinschäden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldose zu M 2.75, 4.25 u. 7.50 versendet portofrei Elefanten Apotheke Berlin S. Leipzigerstr. 74 (a. Donhoffplatz)

„Welt-Detektiv" Auskunftei Preslau, Berlin W 78, Kleiststr. 30 (Hochbahn Nollendorfplatz) Tel. Kurfürst 4548. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten usw.), Ermittlungen, speziell in Zivil- u. Strafprozessen in- und Ausland. **Heirats-Auskünfte** über Vermögen, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, Ehrlichkeit usw. aus allen deutsch. Bundesstaaten. **Diskretion! Zuverlässigkeit!** Tausende freiwillige Anerkennungen.

Wecken Sie Ihre schlummernde Begabung!

Die meisten Menschen sind durch äußere Umstände, wie: Stellung der Eltern, Bestimmung des Vaters, augenblickliche Vorliebe des Kindes für einen Beruf, dessen Pflichten und Schwierigkeiten es oder nicht kannte, zu ihrem Berufe gelangt. Viele, besonders solche, welche in ländlicher Umgebung aufgewachsen sind, haben gar keine Möglichkeit gehabt, ihre eigentliche Begabung zu erkennen, geschweige denn, sie auszubilden. Und doch gibt es unter diesen oft ganz hervorragend begabte Menschen. So entdeckte man in einer Invalidenschule bei einem bisherigen Schuster, der infolge Kriegsbeschädigung seinen Beruf nicht mehr ausüben kann, ein bedeutendes Zeichner- und Malertalent. Ein Bauer, der erst 6 Wochen in der Schreinerabteilung gearbeitet hatte, fertigte eine so hervorragend schöne Schatulle, daß ein Schreinermeister, der ihn daran arbeiten sah, eine Wette machen wollte, daß der Mann seit Jahren gelernter Schreiner sei. Und so leben unter den 67 Millionen deutscher Volksgenossen wohl viele dahin als mittelmäßige Kraft mit sehr mittelmäßigem Einkommen, die es in einem anderen Fach zu einer hervorragenden Stellung gebracht hätten. Es sind eben die wenigsten auf ihre Fähigkeit hin gegrüft und ihr Beruf darnach gewählt worden. Was könnte das deutsche Volk erst leisten, wenn jeder Deutsche an seinem richtigen Platze stünde — ? Und das ist das Gebot der Stunde, daß möglichst viele an den richtigen Platz kommen. Jetzt ist die günstigste Zeit zum Umsatteln. Um aber ganz sicher zu gehen, ob man zuerst alle seine geistigen Fähigkeiten gründlich ausbilden, weil man dann erst ein richtiges Bild von seinen Fähigkeiten und seiner Leistungsfähigkeit erhalten und bestimmen kann, für welches Fach und welchen Posten man am geeignetsten ist. Diese Ausbildung ist aber auch nötig, um sich in dem neuen Fach oder Posten möglichst rasch die nötigen Kenntnisse anzueignen und sich so für den bevorstehenden Aufstieg zu wappnen. Wählen Sie hiezu die jahrelang erprobte Anleitung, die Ihnen Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre bietet. Sie bleiben dabei nicht sich selbst überlassen, sondern stehen im laufenden Verkehr mit dem Verfasser, der auf Ihren individuellen Fall eingehen und Ihnen mit seiner mehr als 30jährigen Erfahrung dienen kann. Ein solcher Unterricht bietet Ihnen eine ganz andere Bürgschaft für den Erfolg, als wenn Sie ein totes Buch kaufen, bei dem Sie sehen müssen, wie Sie damit zurechtkommen oder nicht. Wer im Leben wirklich vorwärtskommen will, braucht nicht nur ein umfangreiches Wissen, sondern auch ein praktisches Können, einen durchgebildeten Charakter, starken Willen und zähe Ausdauer. Diese erwerben Sie durch Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre.

Auszüge aus Zeugnissen: „Ich schätze mich glücklich, daß ich mit Ihrem Werke bekannt geworden bin, es ist der Weg zur geistigen Vollkommenheit. K. C." — „Ich habe eine nie gekannte Energie und Schaffenskraft erlangt. A. K." — „Habe das Phosfikum mit Note I bestanden. Dankbar und gern erkenne ich die großen Erleichterungen an, die mir Ihre Geistesschulung bei der Arbeit gewährt hat, ganz abgesehen von den vielen anderen Vorteilen auf fast allen Gebieten des Lebens. W. B." — „Ich erfülle eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn ich Zeugnis davon ablege, wie sehr nicht nur meine Leistungsfähigkeit sich durch Ihren vorzüglichen Unterricht gesteigert hat, sondern daß auch meine ganze Persönlichkeit in mancher Hinsicht sich auf eine höhere Stufe gehoben hat. Das Wichtigste: ich habe Wollen gelernt. Ich hatte zwar immer einen starken Drang zum eigenen Wollen. Aber er richtete sich allzusehr auf Zukünftiges. Ich machte Pläne über Pläne ohne zunächst das für den Tag Erforderliche zu finden, das mich dem Ziele näher bringt. Da haben Sie mich auf den rechten Weg geführt. Sie haben mich gelehrt, die tägliche Einzelhandlung in die richtige Verbindung zu setzen zu dem großen Ziel: daß weder das Ziel vergessen wird vor lauter Tagesarbeit, noch auch der erste Schritt mißlingt, weil mir schon an den zweiten denken. O. D." — „Nach Ihren Lehren erzogen, müßte es jedem Menschen gelingen, erfolgreich zu sein. Aus Langeweile bestellte ich im vorigen Jahre Ihr Werk und ungeahnten Nutzen habe ich daraus gezogen. Ich leenke meine Zeit einteilen und die kostbarsten Schätze taten sich vor mir auf. A." — „Man ist nach gewissenhaftem Studium Ihres ganz hervorragenden Werkes in den Stand gesetzt, nicht nur seine Berufsarbeit weit besser und schneller auszuführen als vordem, sondern man ist auch an Körper und Geist ein vollkommen anderer, besserer Mensch geworden. Ihre Geisteslehre macht Lebens- und Schaffensfreude und weist uns tatsächlich den Weg zum Erfolg. Sie ist für jeden Beruf, für jedermann, der im Leben vorwärtskommen will, ob Mann oder Weib, gleich geeignet, sie ist das Werk jahrelanger Erfahrung. K. D." Verlangen Sie heute noch einen Prospekt (kostenlos) von E. Poehlmann, Amalienstraße 3, München B. 4.

Pfau Sekt

Pfau Cabinet Ausbruch

Champagnerfirma Georg Ludwig Pfau. Niederlage Mainz a. Rh. — Hauptbüro Stuttgart.

In unserem Verlage sind erschienen aus dem Gebiete der

Heim- und Gartenkultur

und zur Zeit noch lieferbar:

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonokt. 1. Band: Mit 218 Abb. u. Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farb. Tafeln. 16. bis 20. Tausend. Gebunden 6 Mark 65 Pf. 2. Band: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln. . . . . Gebunden 8 Mark 65 Pf.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonokt. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen, sowie 16 farb. Tafeln. . . . . Gebunden 8 Mark 65 Pf.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit / Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonokt. Mit 196 Abbildg., Grundrissen u. Lageplänen meist ausgeführter Bauten und 16 farb. Tafeln. . . . . Gebunden 11 Mark 50 Pf.

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauli. Mit 199 Abbildungen und 6 farbigen Tafeln. . . . . Gebunden 9 Mark 35 Pf.

Rosen und Sommerblumen / Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen u. Balkonpflanzen. Von Wilhelm Mühe, Staatlich dipl. Gartenmeister, Obergärtner an der Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem. Mit 152 Abbild. und 6 farbigen Tafeln. Gebunden 11 Mark 50 Pf.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Orte, vom

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Everth & Mittelmann

Bankgeschäft

Begr. 1873. **Berlin C. 19, Potsdamerplatz 4** gegenüber der Potsdamerbrücke. Begr. 1873.

Fernsprecher: Zentrum 2373, 7403 und 11541. Geschäftsstunden 10—1, 3—6, Sonnabend Geschäftszeit 9—3 Uhr.

Beste Verwertung ausländischer Anleihen und Coupons.

Erstklassige italienische Firma wünscht die

Alleinvertretung für Italien

in Artikeln von speziell Leipziger Fabrikation

zu übernehmen.

Es werden nur direkte Offerten von Fabrikanten in Betracht gezogen. — Briefe und Preislisten sind zu richten an: *Ditta M. Piastahy, Via De Amicis 23, Piacenza (Italien)*

Elektr. Staubsaugemaschine „Waku"

Vorzüglich bewährt.

An jede Lichtleitung anzuschließen

Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch. m. b. H. Chemnitz 4, Zillerstr. 25

Vertreter gesucht.

hotografieren Sie??

Kaufen Sie Platten, Papiere, Apparate usw bei uns.

Billige Preise!

Lassen Sie Films und Platten bei uns entwickeln. Kopien in Gas- und Tageslichtpapier (auch Postkarten) in 48 Stunden.

Preisliste 1919 kostenlos.

Süddeutsche PhotoWerke W. NELKE Bretten/Baden

Lichtbilder vom Weltkrieg

nach Originalen der Illustrirten Zeitung. Kostenfreie Verzeichnisse durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.

Erste Amateure kaufen im **Photohaus Joh. Zielfow** Berlin C 25, Gertraudtstr. 15. Fordern Sie Preisliste.

Schwer vergoldeter LOVO-Rasierapparat

— verbessertes Gillette-System mit 12 Lovo-Klingen in elegantem, schwarzlederbezogenem Doppelkasten. Extra gegen Mk. 97 per Nachnahme franko Haus.

Lorenz & Vorberg, Dresden-A. 19, Heydestr. 54 II.

Das Buch über den **„Hauptpunkt"** bei der Scheidung. Soeben erschienen! Die

Vermögensauseinandersetzung zwischen Ehegatten. Gemeinverständliche Darstellung der vermögensrechtlichen Wirkungen der Ehescheidung (Trennung der Vermögen; Unterhaltspflicht; Widerruf von Schenkungen, erbrechtliche Folgen usw.) Von Rechtsanwalt Dr. Herbert Fuchs. Gegen Einsendung von Mark 2.— oder Nachnahme durch Verlag Dr. Schweitzer, Abt. 30 Berlin NW 87.

Das Grundstock einer Bibliothek

für Architekten, Ingenieure, Baumeister, Baugewerker, Lehrer und Schüler technischer Schulen bilden die einschlägigen Bände aus

Webers Illustrierten Handbüchern.

Bekanntlich wurden in d. letzten Dezen

Bauleitung, Bauberufsgenossenschaft, Baustile, Bauführerbuch, Bildhauerei, Druckluft, Eisenbeton, Eisenbetonbau, Elektrotechnik, Elektrische Kraftübertragung, Elektrische Telegraphie, Elektrische Telephonie, Elektrische Uhren, Elektrische Zeitmessung, Elektrische Zentralheizung, Elektrizität, Elektrizität und Gesetz, Elektrizität und Magnetismus, Elektrizität und Wasserbau, Elektrizität und Wasserkraft, Elektrizität und Wasserkraftanlagen, Elektrizität und Wasserkraftwerke, Elektrizität und Wasserkraftwerke, Elektrizität und Wasserkraftwerke

Illustrirte Zeitung

Der Völkerbund

Leipzig
Verlag J. J. Weber

Nr. 3963.
A. A.

Einzelpreis 2 Mark 50 Pfg.
(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 13 Mark)

152. Band.

Digitized by Google

Grotrian Steinweg
im Kriege.

Exportpiano.

Exportflügel

Die erstaunliche Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie während des Krieges hat jeder gespürt. Wäre sie schwerfällig und unerfinderisch gewesen, hätten wir nach außen und innen nicht so lange stand- und durchhalten können. Was in den mannigfachen Ausstellungen von Ersatzstoffen und Fabrikaten gezeigt ist, war aber nur ein geringer Überblick der tatsächlichen Leistungen. Es muß erwartet werden, daß in allen Industriezweigen systematisch und vollständig fest- und zusammengestellt wird, wie sich jede Industrieart im Kriege betätigt hat. Man gewinnt dadurch die wertvollsten Beiträge zur wirtschaftlichen Kriegsgeschichte und errichtet der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie ein schönes Denkmal.

Wir wollen hier die Kriegstätigkeit eines vielseitigen Industriezweiges, des Klavierbaues, verfolgen und wählen dazu als Beispiel die alte Braunschweiger Hofpianofortefabrik Grotrian Steinweg. Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß die Elastizität der Industrie im Kriege sehr verschieden gewesen ist, daß z. B. die Wandlungsfähigkeit der Schwerindustrie nicht so groß sein konnte wie die des Kunsthandwerkes. Ein Fabrikationszweig, der mit allen Holzarten, Metallen, mit Leder, Wolle, Filz und vielen andern feinen und edlen Materialien arbeitet, der dazu wie Uhrwerke genaue, feine Mechanismen zu bauen, auf künstlerische Ausstattungen zu sehen und alle Ergebnisse der einschlägigen Kunst und Wissenschaft zu verfolgen hat, konnte sich auch sehr vielseitig in der Kriegswirtschaft betätigen.

Doch ehe es dahin kam, gab es für das Haus Grotrian Steinweg schwere Zeiten im Anfang des Krieges. Jeder Tag war eine Hiobspost. Die Niederlagen, Zweiggeschäfte und Vertretungen im Ausland gingen verloren, große Mengen von Exportsendungen wurden »gekapert«. Kiautschou, wo Grotrian Steinweg wirklich einen Platz an der Sonne hatte, war auch ein schmerzlicher Verlust. Trotz des im allgemeinen gesetzten Durchschnittsalters des Personals wurden 66 v. H. des Friedensstandes eingezogen. Der großzügige Fabrikbetrieb war wie gelähmt. Die weiten Säle standen leer. Das merkte bald die Militärverwaltung, die keinen Platz für ihre Masseneinstellungen hatte. So wurden große Teile der Fabrikanlage zur Kaserne und das alte Grotrian Steinweg-Stammhaus am Bohlwege wurde der Militärverwaltung freiwillig zur Verfügung gestellt. In den tadellosen Sälen lebten sich nun jugendfroher Übermut und unbändige Kampfeslust aus.

Eine teilweise als Kaserne verwendete Klavierfabrik.

Von Anfang 1916 an wurde die Hofpianofortefabrik, nachdem sie als Kaserne nicht mehr benötigt war, immer mehr in die Kriegswirtschaft hinübergeleitet und daneben wurde der Pianobau wieder intensiver aufgenommen. Wie die Anforderungen an die Fabrik wuchsen und sich gestalteten, läßt uns zunächst eine Statistik der Bewegung des Personals erkennen. Vor dem Krieg beschäftigten Grotrian Steinweg überhaupt keine Frauen. Im Januar 1916 waren erst 35 v. H. des männlichen Personals, das allerdings auf 33 v. H. seines Bestandes von 1914 zusammengeschmolzen war, Frauen; im Januar 1917 machen die Frauen schon 75 v. H. des männlichen Personals aus; im Januar 1918 ist die Zahl der Frauen gar auf 95 v. H. der Männerzahl gestiegen und im November 1918 sind in der Braunschweiger Hofpianofortefabrik mehr Frauen als Männer beschäftigt. Die Gesamtzahl des Personals ist im November 1918 übrigens um hundert Köpfe stärker geworden als 1914. Durch Reklamationen, durch Rückkehr von invalide gewordenen Angehörigen der Fabrik und durch Einstellung von Hilfsdienstpflichtigen war auch die Zahl der männlichen Arbeiter wieder gestiegen; im Januar 1916 hatte sie mit 33 v. H. der Friedensstärke den tiefsten Stand, im Januar 1917 betrug sie schon 44 v. H., im Januar 1918 51 v. H. und im November 1918 waren wieder 60 v. H. des männlichen Personals von 1914 beschäftigt.

Die Vielseitigkeit der kriegswirtschaftlichen Arbeiten von Grotrian Steinweg läßt sich an dieser Stelle nicht vollständig unterbringen. Es lag nahe, daß die Fabrik an dem Sitz einer Fliegerersatzabteilung sehr stark für den Flugzeugbau herangezogen wurde, außerdem waren auch die ungeheuren Holzvorräte der Fabrik mitbestimmend für ihre Kriegstätigkeit. Fast alles, was außer dem Eisenwerk zum Flugzeug gehört, wurde bei Grotrian Steinweg fabriziert, so Sitze, Tragdeckrippen, Sporne, Rumpfstücke, Gurtleisten, Kompaßeinbauten, Propeller usw. und fast alles in großen Mengen. Aber nicht nur den Fliegern, sondern auch andern Truppengattungen diente die schnell angepaßte Kriegstätigkeit von Grotrian Steinweg. Was an Tornisterrahmenholz geliefert ist, könnte große Flächen bedecken, in die Hunderttausende geht es, was an Kasten für Batterien, Patronen, Pulver, Kartuschen, Minen, Packkisten aller Art geliefert worden ist. Daneben sind große Mengen von Gebrauchsgegenständen, wie Brillenbehälter, Seifensparer, Streichriemenbretter, dann gedrehte Massenartikel aus Holz, wie Holzknöpfe und Kugeln, Minendeckel und Türgriffe gearbeitet. Interessant ist, wie an dieser vielseitigen Fabrikation die Frauenarbeit teilgenommen hat. Durch kluge Arbeitsteilung konnten bei Putzarbeiten 100 v. H. Frauenarbeit erzielt werden, in der Fabrikation der Tornisterrahmen wurden 90 v. H., bei der Herstellung von Feldstechertaschen (nach einem gesetzlich geschützten Verfahren) 83 v. H., bei Korbrahmenarbeiten 82 v. H., bei Tragdeckrippen 78 v. H. Frauenarbeit erreicht. Bei der Herstellung von Führersitzen und Kompaßeinbauten brachten es die Frauen dagegen nur auf eine Beteiligung von 30 v. H., in der Fabrikation von Mörserkartuschkasten stieg ihre Beteiligung auf 53 v. H. Auf Veranlassung des Kriegswirtschaftsamtes entsandte das Generalkommando einen Stab von Ingenieuren und Meistern nach Braunschweig zum Studium der musterhaften Einrichtungen und vorbildlichen Arbeitsteilungen im Kriegsbetrieb von Grotrian Steinweg.

Als im Laufe des Krieges Deutschlands wirtschaftliche Not immer größer wurde, als auf jeden Fall aus dem neutralen Ausland wichtige, uns notwendige Dinge und Nahrungsmittel bezogen werden mußten und mit dem entwerteten Gelde nicht mehr allein bezahlt werden konnte, da wurde der in der ganzen Welt geschätzte deutsche Grotrian Steinweg ein willkommenes Austausch- und Zahlungsmittel an das Ausland. Und da kommen wir zu der wirklich nationalen Bedeutung der deutschen Klavierindustrie, die mit dem Kriege nicht aufgehört hat, sondern nun erst recht in die Erscheinung treten wird. Die Klavierfabrikation ist eine der wenigen Industrien, die mit den in Deutschland noch vorhandenen Rohmaterialien fast auskommen kann, also keiner teuern Einfuhr bedarf, denn wohlgemerkt der Wert des Instrumentes steckt neben der Materialmasse vor allem in der guten Arbeit. Pianobau ist noch mehr als Kunsthandwerk. Schon in den letzten Kriegsjahren hatte die Reichsleitung zum Bauen von Auslandsklavieren die nötigen Grundstoffe freigegeben und so konnte auch der Braunschweiger Grotrian Steinweg in großer Zahl in das Ausland geschickt werden. Es ist erfreulich, anzuerkennen, daß bei manchen Arbeiten des Instrumentenbaues, wie z. B. bei dem empfindlichen und äußerst peniblen Putzen und Polieren, die Frauen sich ausgezeichnet bewährt haben. Auch da hat die Kriegszeit alte Vorurteile beseitigt.

Die Braunschweiger Grotrian Steinweg haben seit November 1918 nicht nur ihre sämtlichen früheren Arbeiter wieder eingestellt, sondern noch viele andere dazu. Jetzt heißt es, im Einverständnis mit der Reichsregierung, mit Hochdruck fabrizieren, denn jedes ins Ausland gehende Grotrian Steinweg-Instrument verbessert die deutsche Valuta, bringt dem deutschen Volke Arbeit, Brot und nötige Auslandswaren ein und sichert ihm darüber hinaus imponderabile Werte: der klangschöne Grotrian Steinweg wird im haßerfüllten oder uns entfremdeten Ausland versöhnlicher als jeder andere Exportartikel wirken — das liegt in der befreienden Wirkung der Tonkunst begründet — und die Hochachtung vor dem gediegenen deutschen Arbeiten und Können wieder befestigen.

Frauenarbeit bei der Herstellung von Kartuschkorbrahmen.

Frauenarbeit bei der Herstellung von Tornisterrahmen und Pulverkisten.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beifügen von Druckfachen irgendwelcher Art, ist unterlagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zuwendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zuwendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Copyright June 12th 1919 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig
Nummer 3963. 152 Band.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig Reudnitzerstraße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3963. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark, frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 2 Mark 50 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 12. Juni 191

Bergische Stahl-Industrie G.m.b.H.

Werksgründung 1854

Gußstahlfabrik Remscheid

Zentrale für Stahl:
Telegr.-Adr.: Stahlindustrie Düsseldorf

BSJ

Düsseldorf
Uhlandstr. 3
Fernsprecher: Nr. 8, 3957, 8756, 8757.

Hochwertiger Konstruktionsstahl

für die **Automobil-, Flugzeug-, Motorpflug-, Motoren-** und **Maschinen-Industrie** in gewalzten und geschmiedeten **Stangen, Zahnrädern** und sonstigen **Faasonstücken** gepreßt und geschmiedet in **Blechen** und **Scheiben.** Besonderheit: **Kurbelwellen,** vorgedreht und fertig bearbeitet sowie sonstige hochbeanspruchte Konstruktionsteile.

Werkzeug-Gußstahl

in altbewährten Spezial-Qualitäten für die verschiedensten Verwendungszwecke; als Besonderheiten: **Fräserscheiben** aus bestem Werkzeug-Gußstahl, sauber geschmiedet und gut geglüht, **Spezialstahl** für **Spiralbohrer, Matrizenstahl** in abgepaßten Stücken, sorgfältig geglüht. — Große Lagerbestände in Stählen für: **Spiralbohrer, Reibahlen, Gewindebohrer, Stempel, Niethämmer, Döpper, Scherenmesser, usw. usw.**

Langjährige Lieferanten der bedeutendsten Firmen.

GESCHÄFTSSTELLEN:

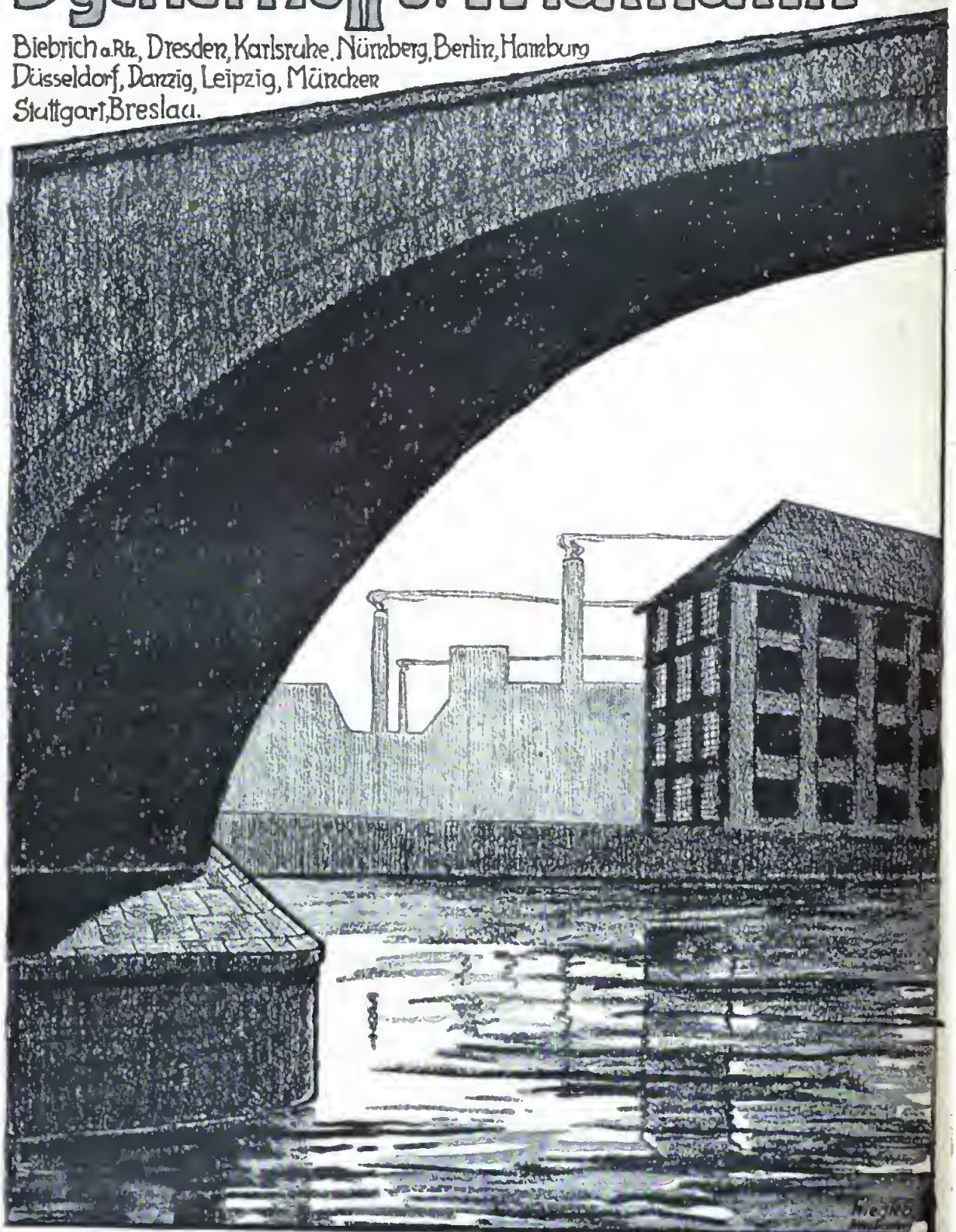
Berlin W. 8	Frankfurt a. M.	Hamburg	Leipzig	Nürnberg	Stuttgart
Unter den Linden 16	Kaiserstraße 31	Eidelstedter Weg 21	Albertstraße 22	Rankestraße 30	Werastraße 46
Fernsprech-Anschluß: Amt Zentrum Nr. 1645	Fernsprech-Anschluß: Amt Hansa Nr. 5553	Fernsprech-Anschluß: Gruppe 57496	Fernsprech-Anschluß: Nr. 12939	Fernsprech-Anschluß: Nr. 10609	Fernsprech-Anschluß: Nr. 3207

General-Repräsentanz für Österreich: S. BAUER, behördl. autor. Maschinen-Ingenieur, Wien IX, Strudlhofgasse 13. — Tel. 12 033.

Digitized by Google

Dyckerhoff u. Widmann A.-G.

Biebrich a. Rh., Dresden, Karlsruhe, Nürnberg, Berlin, Hamburg
Düsseldorf, Danzig, Leipzig, München
Stuttgart, Breslau.



Brückenbauten, Druckluftgründungen, Helling- u. Werftanlagen, Hafenbauten, Dock- u. Schleusenbauten, Bahnbauten, Wasserkraftanlagen, Gründungen, Städt. Tiefbau, Industrie- u. Hallenbauten, Silos, Flüssigkeitsbehälter, Schleudermaste, Zementwaren.

JULIUS DUMCKE

SCHUTZ- MARKE

Stammhaus:

Königsberg i. Pr.

Zweigniederlassung:

Eltville am Rhein

Die Burg Rheinstein

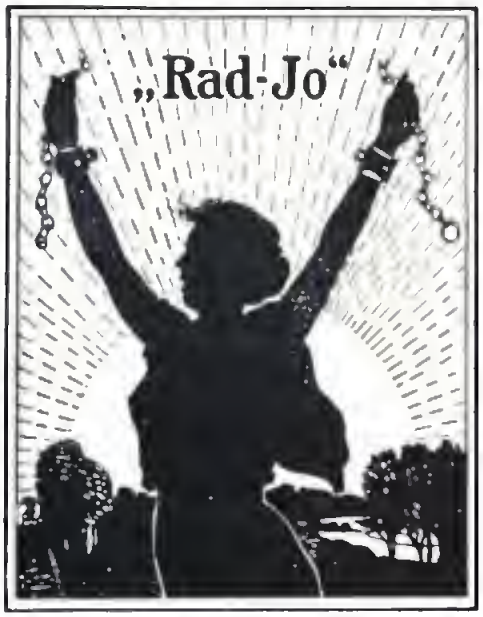
Fabrik Deutscher Edelliköre

Allseitig bekannte und berühmte Likörspezialitäten „Domlikör" und „Speicherratte".

Weingroßhandlung: Seltene Weine. Mosel- u. Rheinweine von der billigsten Konsumware bis zu den feinsten Spitzen. Größte Auswahl in Originalabfüllungen erster Weingutsbesitzer

Vertretungen an den meisten größeren Plätzen Deutschlands. / Auslandsvertretungen: in Deutsch-Oesterreich: Wien, Norwegen: Christiania, Schweden: Malmö, Finnland: Helsingfors.

„Rad-Jo“



erleichtert die normalen Geburten .. ..

verhütet Schmerzen .. ..

verhütet Schwangerschaftsbeschwerden

kürzt die Geburtszeit ab .. ..

hebt die Gemütsstimmung u. Zuversicht

verbessert das Aussehen .. ..

erhöht den Kräftezustand .. ..

verhütet Krampfadern .. ..

befördert die Milchsekretion .. ..

heilt keine Krankheit, Verkrüppelungen oder anomale oder pathologische Zustände .. ..

beseitigt die Furcht vor den Qualen, die die Mutterschaft oft mit sich bringt, was eine Unmenge Zeugnisse bestätigen, und diese günstigen Umstände wirken naturgemäß auch vorteilhaft auf das zu erwartende Kind ein. Diese Beobachtungen machten viele Mütter und berichten, daß Rad-Jo-Kinder weit gesünder, kräftiger entwickelt, hübscher und heiterer sind, als ihre älteren Kinder, die ohne Rad-Jo geboren wurden.

Tausende und abertausende von Anerkennungen aus allen Volkskreisen! Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauen-Klinik.

Preise von Rad-Jo: 1/1 Flasche Mk. 20.—
1/2 Flasche Mk. 11.—
1/4 Flasche Mk. 6.—

Zu beziehen durch alle Apotheken, Drogerien, Bandagisten und Reformgeschäfte oder durch

Rad-Jo-Versand G. m. b. H. Hamburg Amalienposthof
und **Kopenhagen.**

Anerkennungen über Rad-Jo:

Ich bestätige gerne die gute Wirkung des Rad-Jo, welches ich wiederholt mit gutem Erfolg weiter empfohlen habe.
Randen, 13. November 1916. Erbprinzessin Ratibor.
Reg.-Bez. Oppeln.

„Ihr Mittel wurde mir von verschiedenen Bekannten, darunter mehreren Ärztinnen, auf das Wärmste empfohlen, und ich habe mich in zwei Fällen, wo es sich jedesmal um zarte Frauen, Mitte der Dreißig, handelte, selbst von der geradezu wunderbaren Wirkung überzeugen können. Vor allem überraschte es mich, wie frisch und blühend, förmlich verjüngt die beiden Wöchnerinnen 10 Tage nach der Entbindung aussahen . . .“
Parchim, den 5. August 1916. Frau Gertrud Josephi.
Buchholzallee 5.

„Wenn Sie Ihre Frau vom Tode retten wollen, darf sie das Kind nicht austragen“, das war der Spruch verschiedener Frauenärzte. Seit vier Jahren verheiratet, hatte meine Frau drei Fehlgeburten gehabt, und ich war von verschiedenen Ärzten darauf aufmerksam gemacht, auf keinen Fall dürfe meine Frau wieder in gesegnete Umstände kommen. Die erste Fehlgeburt war im 6. Monat, die zweite im 5. Monat, die dritte im 3. Monat. Jedesmal war meine Frau längere Zeit in Privatkliniken, hatte vorher ständiges Erbrechen und war schwach und hinfällig. Im August 1916 betrug das Körpergewicht 136 Pfund, im November 1916, also nach zwei Monaten Schwangerschaft, 98 Pfund. Meine Frau war hinfällig und lag ständig zu Bett. Da wurde mir durch Herrn Dr. med. Werner Rad-Jo empfohlen; sofort nachdem Rad-Jo genommen war, änderte sich der Zustand: Allgemeines Wohlbefinden, kein Erbrechen, guten Appetit, Körpergewicht stieg von 98 Pfund auf 148 Pfund, die meine Frau 8 Tage vor der Geburt wog. Es wurden während der Zeit drei Flaschen Rad-Jo genommen. Die Geburt verlief gut; um 8 Uhr abends setzten Wehen ein, meine Frau legte sich zu Bett, um 9 Uhr begann die fast schmerzlose Geburt und 1/2 Stunde später war ein kräftiges Mädchen da, 8 Pfund schwer. Das Wochenbett verlief sehr gut; das Kind wird gestillt, Nahrung ist reichlich vorhanden. Rad-Jo ist ein Segen für werdende Mütter und sollte die Anwendung desselben in jeder Beziehung von der Behörde gefördert werden. Gerade ich kenne die Angriffe gegen Rad-Jo in verschiedenen medizinischen und pharmazeutischen Zeitungen und habe selbst die erste Flasche Rad-Jo mit gemischten Gefühlen gekauft, aber heute, nachdem ich den Erfolg von Rad-Jo selbst erprobt habe, steht es für mich fest, daß Rad-Jo ein Segen für die werdende Menschheit ist.
H. Hermsen,
Inhaber der Antigallin-Werke = Pharmazeutische Fabrik.
Friedrichshagen b. d. Mark, 18. Juli 1917.

. . . . . Ihr Rad-Jo ist für uns Frauen, aber auch in dieser schweren Zeit für unser geliebtes Vaterland ein großer Segen. Es wird uns durch dieses die Angst vor einer Entbindung genommen und dadurch dem Geburtenrückgang entgegen gesteuert. — Möge Rad-Jo nur recht verbreitet werden — ich werde es empfehlen, wo ich irgend kann.
Diendorf b. Magdeburg, Kurzestr. 4. Frau Preisndt.

Dr. Otto Th. S. . . . . Privatdozent an der Universität Leipzig schreibt unterm 10. März 1916 über die Wirkung des Rad-Jo bei seiner Gemahlin folgendes:
Das Befinden bei zwei vorausgegangenen Geburten ohne Rad-Jo war bei der ersten leidlich, bei der letzten sehr mangelhaft. Die erste Geburt war eine Frühgeburt; die zweite dauerte 6 1/2 Stunden unter Anwendung von Zange, Narkose und mit Hilfe vom Arzt. — In der letzten Schwangerschaft, ehe Rad-Jo eingenommen wurde, war das Befinden sehr schlecht, typisch nervös und Sichunglücklichfühlen. — Nach etwa 10—14tägiger Anwendung des Rad-Jo allgemeines Wohlbefinden, fast keine nervösen Erscheinungen mehr, auffälligen Sichglücklichfühlen. — 1/2 Teil einer Flasche Rad-Jo wurde innerhalb 6 Wochen angewendet. Die Geburt dauerte 4 1/2 Stunden, wirkliche Schmerzen: 1/4 Stunde; tadellos glatte Wehen, die nicht als wirkliche Schmerzen empfunden wurden, gingen 3 1/4 Stunden vorher. — Das Wochenbett verlief vollständig normal. Am 7. Tage konnte etwas aufgestanden werden; am neunten sogar 1/2 Tag auf. — Es war sehr reichlich Nahrung vorhanden; gar keine Flasche. — Der Gesamteindruck, den ich vom Rad-Jo bekommen habe, war glänzend.

„Ewald Edel“ trocken

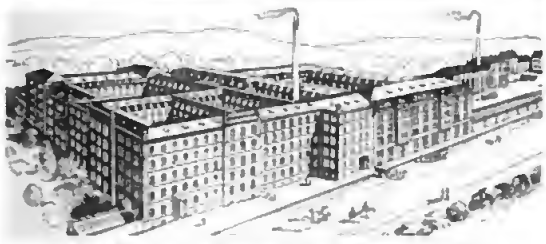
„Ewald Edel Exquisit“ sehr trocken

„Ewald Assmannshäuser Sekt“ rot

Sektkellerei

Ewald & Co., Rüdesheim a. Rh.

Telegramm-Adresse: Ewald, Rüdesheim/Rhein
Telefon: Rüdesheim Nr. 5
Gegründet 1858



Schreibfedern- und Schreibwaren-Fabrik in Bonn-Poppelsdorf

SOENNECKEN

Fabrik-Marke

Fabriken für:
Schreibfedern, Schreibwaren, Goldfüllfedern, Briefordner, Schnellhefter, Dauer-Kontenbücher, Karten- und Vertikal-Registraturen, Kopiermaschinen, Schreibmöbel

Fabrik-Marke

Berlin • F. SOENNECKEN • BONN • Leipzig

Fabrik für Büro-Einrichtungen in Bonn-Soenneckenfeld

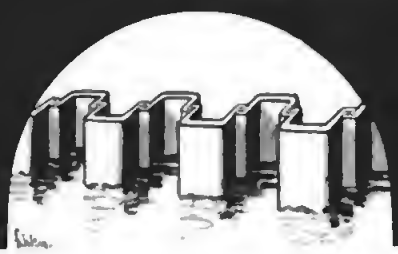
Stalleinrichtungen

A. BENVER,
BERLIN NW. 7, Friedrichstrasse 94.

Busch

Prismen Feldstecher
werden in alter Güte wieder prompt geliefert.
Emil Busch, A.-G. Rathenow

Nietlose
Spundwandeisen
Bauart Larßen
Deutsch-Luxemburgische
Bergwerks- u Hütten-A.G.
Abteilung
Dortmunder Union
Dortmund



BERGMANN

LASTKRAFTWAGEN

VERKAUF DURCH: BERGMANN-AUTOMOBIL-VERKAUFS-GESELLSCHAFT M.B.H. BERLIN.N

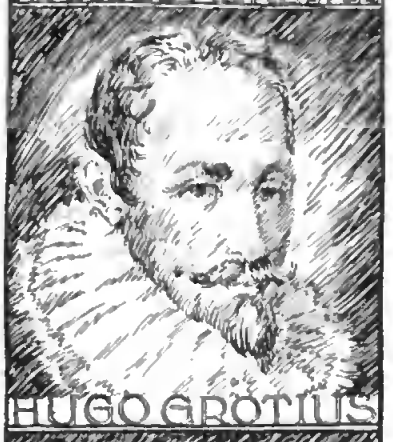
Illustrirte Zeitung

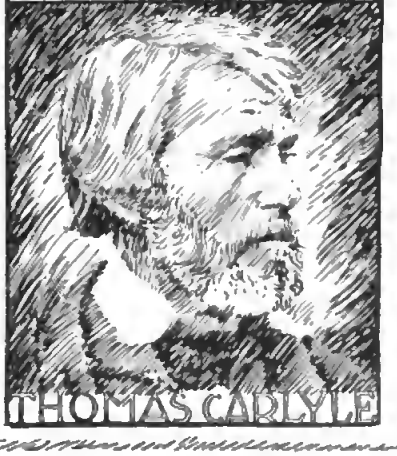
Nr. 3963 Herausgegeben im Auftrage des Verlages J. J. Weber von Heinrich Pfeiffer 152. Band

Die großen Ideen sind die Retter der Menschheit

NACH EINER ZEICHNUNG VON A. PAUL WEBER

Digitized by Google





Der Völkerbundgedanke in der Weltgeschichte

Von Professor Veit Valentin, Berlin

Man kann in dem Ablauf der Weltgeschichte einen Kampf zwischen Idee und Materie sehen. Die Entwicklung der Materie umgreift die Entladung der eingeborenen niederen Instinkte, den Trieb der Ernährung, der Vermehrung, der Herrschsucht, die Entwicklung der Idee umgreift die Fülle der Versuche, dieses Chaos von widerstreitenden Kräften zu überwinden durch große Prinzipien: Gerechtigkeit, Menschenwürde, Freiheit. Der Kampf zwischen Idee und Materie wogt auf und ab. Von einem Fortschritt im Sinne einer zunehmenden Verbesserung der Gesamtlage der Kulturmenschheit kann man wohl nicht reden, wohl aber von einem Fortschreiten, das die lebengebenden Mächte doch allmählich und für immer längere Zeit obsiegen läßt über die lebenhemmenden.

Die gegenwärtige Stunde ruft nach einer langen und fürchterlichen Herrschaft der Kräfte der Materie wieder auf das dringendste die Kräfte der Idee zur Wirksamkeit. Der Gedanke des Völkerbundes, der die ganze heutige Menschheit augenblicklich beschäftigt, ist eine dieser Ideen — eine sehr alte Idee, über die die Praktiker und Opportunisten immer besonders gern gelächelt haben. Der Opportunismus ist genau so alt wie der Idealismus, und die Geschichte beweist, wie der Philosoph Windelband so schön gesagt hat, daß die Paradoxien von heute die Wahrheiten von morgen sind. Auch das Faustrecht ward überwunden, die Religionskriege sind schließlich zu Ende gegangen. Die Epoche der dynastischen Erbfolgekriege wurde abgelöst durch die Epoche der nationalistischen Leidenschaft. Für jenen großen Kampf zwischen Idee und Materie, von dem wir sprachen, bedeutet ein Jahrhundert wenig.

Im ganzen wird man sagen können, daß die Kriege innerhalb des europäisch-amerikanischen Kulturkreises in der Neuzeit immer seltener geworden sind. Das sechzehnte und das siebzehnte Jahrhundert kannten kaum ein Friedensjahr, die Religionskriege dauerten mehr als drei Menschenalter, der Westfälische Friede, der sie in der feierlichsten Form angesichts eines allgemeinen Erschöpfungszustandes abschloß, wurde sofort durch das Frankreich Ludwigs XIV. gebrochen. Das achtzehnte Jahrhundert brachte dann wenigstens eine kleine Reihe von Friedensjahren, das neunzehnte Jahrhundert bereits zwei große Friedensepochen, nach 1815 und nach 1871. Je seltener die Kriege wurden, desto grausamer und vernichtender sind sie freilich geworden, die furchtbare Zerschmetterung der gesamten europäischen Volkswirtschaft durch den Weltkrieg ist der chronischen Verelendung in der Epoche des Dreißigjährigen Krieges mindestens ebenbürtig. Nach jeder großen europäischen Kriegsepoche hat das Völkerrecht und mit ihm der Völkerbundsgedanke einen großen Aufschwung genommen: nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Hugo Grotius, nach den Kriegen Ludwigs XIV. durch Abbé Saint-Pierre, der zuerst einen aus vierundzwanzig Staaten und Staatengruppen bestehenden Völkerbund empfahl, nach den Napoleonischen Kriegen durch ein Doppeltes, von seiten der regierenden Mächte durch die „Heilige Allianz" und die von ihr ausgehende Folge von Kongressen und Konferenzen des europäischen Konzertes, von seiten der demokratischen Idee durch die europäisch-amerikanische Friedensbewegung, die, von der Kriegsepoche seit dem Krimkrieg zurückgedrängt, nach der Gründung des Deutschen Reiches wieder mächtig einsetzte. Der Friedenswille von heute zieht seine beste Kraft gerade aus der durchaus neuen Tatsache, daß alle führenden Nationen im Kriege gestanden haben. Der Völkerbund erwächst nach dem Gesetz der Aufeinanderfolge von These und Antithese notwendig aus dem Völkerkrieg. Der Völkerbundsgedanke ist gerade in Deutschland von den vornehmsten Geistern, Kant, Fichte, Schelling, Friedrich List, Alexander v. Humboldt u. a., entwickelt und verkündet worden, und diese Reihe läßt sich würdig fortsetzen bis zu den Heutigen, an deren Spitze Walther Schücking steht. Der Völkerbundsgedanke hat die große weltgeschichtliche Aufgabe, dem Wettkampf der Kulturnationen, der als solcher weiterbestehen muß, die neue menschliche Form zu geben, die die Barbarei des Krieges der Technik und der Maschinen ausschließt. Sollte dieses nicht gelingen, so gehen die Völker Europas dem Nibelungenschicksal entgegen, und die Neue Welt, Amerika, wird sich plötzlich in der traurigen Lage König Etzels befinden, der den Brudermord nur noch beweinen kann.

Aus dem tiefsten Elend blüht die herrlichste Hoffnung. Gerade das neue Deutschland hat die Weltmission, dem Völkerbundsgedanken in seiner wahrhaften und gerechten Form zur Vollendung zu verhelfen. Die Menschen werden nicht in ein paar Jahren besser, aber die menschlichen Verkehrsformen entwickeln sich, und darauf kommt es an. Welch eine große Tat war die Durchführung der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz! Auch für die Kulturvölker soll es eine solche Gleichheit und ein solches Gesetz geben. Welch eine große Tat waren die Abschaffung der Folter, die Sklavenemanzipation, die Bauernbefreiung! Die Kulturvölker sollen einst gleichfalls nicht mehr die Folter des Krieges, nicht mehr die Hörigkeit, nicht mehr die Sklaverei kennen. Es gab eine Zeit, in der man jede Art von Arbeitsschutz und Arbeitsfürsorge für etwas Utopistisches hielt. Heute, an einer Weltwende, wie es seit Tagen der Völkerwanderung keine gegeben hat, ist das Unmöglichste das Möglichste.

Die Kulturmenschheit steht am Scheidewege. Der eine Weiser führt zum Bolschewismus, der andere zum wahren Völkerbund. Unsere gesamte Jugend, gerade die geistigste und begabteste, ist von einem tiefen Ekel ergriffen vor der Welt, in die sie hineingeboren worden ist, diese Welt der egoistischen, gewinngierigen, mordlustigen Großstaaten, die zum Vorteile von Wenigen Millionen ins Elend stürzen und ihr Werk durch schöne Reklameschilder, wie Patriotismus oder Philanthropie, verdecken. So ist es natürlich, daß ein großer Teil dieser Jugend findet, diese Welt sei des Unterganges wert. Diese Welt muß überwunden werden, so sagen wir auch, aber nicht durch die Mittel rohester Gewaltsamkeit, die ja im Grunde nur die alten Mittel sind, sondern durch Wandlung und Entwicklung. Der kommunistische Geist ist der Geist ohnmächtiger Negation, der nur im Krampf und im Schrei sich auszudrücken vermag. Der Geist des wahren Völkerbundes ist der schöpferische und positive Geist. Nur von ihm aus kann die große Wandlung geschehen. — Je heiliger diese Überzeugung in uns ist, desto schmerzlicher ist das Erlebnis der letzten Tage, die Friedensbedingungen von Versailles. Mit einem solchen Frieden kann der Bolschewismus auf die Dauer nicht von Europa ferngehalten werden. Er rechtfertigt nur seine schlimmsten Anklagen. Eine solche Welt wäre nicht neu, wäre nicht jugendlich, wäre nicht wert, verteidigt und gelebt zu werden. Die Verblendung der Machthaber von Versailles fordert das Weltgericht geradezu heraus. Oder sollte sie nicht doch im letzten Augenblick der Geist des wahren Völkerbundes, der Geist der Wandlung und der Schöpferkraft ergreifen? Immer hat im Kampf zwischen Materie und Idee die Materie den zähesten Widerstand entgegengesetzt. Was soll man anders von ihr erwarten? Die Idee verlangt desto innigeren und wärmeren Glauben.

Digitized by Google

Völkerrecht und Weltorganisation

Von Prof. Dr. Walther Schücking-Marburg*

Das Völkerrecht war bis jetzt das Stiefkind unter den verschiedenen Disziplinen der Rechtswissenschaft. Das hing mit seiner Geschichte zusammen. Das Altertum und das Mittelalter hatten von dieser Wissenschaft wenig gewußt. Freilich, als die griechische Kultur auf der Höhe ihrer Entwicklung stand und in einer entsprechenden Fülle lebensvoller Gemeinwesen auf der griechischen Halbinsel ihren Ausdruck fand, ist die Schiedsgerichtsbarkeit unter diesen griechischen Staaten schon weit entwickelt gewesen. Das haben uns die erst in der neuesten Zeit ganz erforschten griechischen Inschriften gelehrt, und vielleicht wird bald ein neuer Geist in unseren Schulen den genialsten griechischen Staatsmann Perikles der Jugend nicht nur als den großen Demokraten, sondern auch als den großen Pazifisten rühmen, der Perikles gewesen ist. Für diese Seite seines Wesens haben unsere früheren Geschichtsforscher leider kein Verständnis gehabt. Aber das rein auf Macht aufgestellte römische Weltreich hat diese Ansätze wieder verschlungen. Das Mittelalter setzte diese Idee des Weltreiches auf seine Art fort, und so konnte der Gedanke eines Systems von Rechtssätzen, durch das gleichberechtigte Staaten miteinander verbunden wären, nicht aufkommen. Erst als die mittelalterliche Welt zerfallen war, gab Hugo Grotius der Welt der Menschheit den großen Gedanken, daß unter den Staaten eine Rechtsordnung herrschen müsse, wie unter den Individuen. Jammer und Elend des Dreißigjährigen Krieges waren die seelische Erfahrung, aus der dieser Gedanke bei Grotius geboren ist. Indessen, solange die Staaten nicht zu einer höheren organisierten Gemeinschaft zusammengefaßt waren, konnte die Idee des Völkerrechtes sich nicht auswirken, denn es fehlte die die Einhaltung des Völkerrechtes garantierende Macht. Das Verhältnis zwischen Recht und Macht gehört zu den reizvollsten Problemen der Rechtsphilosophie. Das Recht muß nach unserem sittlichen Empfinden über der Macht stehen, aber andererseits bedarf nach unserer Erfahrung das Recht der Macht, um wirklich zu gelten, d. h. die Lebensverhältnisse zu beherrschen. Und an einer solchen organisierten Macht hat es dem Völkerrecht bisher gefehlt. Das war besonders schlimm im Zeitalter des Absolutismus, wo der Rechtsgedanke überhaupt am Boden lag. Ein neues Zeitalter bereitete sich dann vor mit der französischen Revolution. Der demokratische Gedanke, der den Staat im Innern nicht mehr aufbaut auf der Macht des Herrschers, sondern auf der Idee des Gemeinwillens, steht im engsten Zusammenhange mit der Idee des Rechts. Und deshalb ist es kein Zufall, daß schon die französische Revolution die Herrschaft des Völkerrechtes durch eine Société des Nations verbürgen wollte. Die Grundlage für eine Weltorganisation, die somit die französische Revolution gegeben hatte, erfuhr dann eine wesentliche Verstärkung durch das Zeitalter der Weltwirtschaft. Daß Weltwirtschaft und Weltorganisation korrelate Begriffe sind, hätte man eigentlich vor dem Weltkriege begreifen müssen. Indessen, die Tendenzen des Nationalismus und des Imperialismus ließen diese Einsicht nicht aufkommen. Der Nationalismus zeitigte überall einen Dünkel, der an die Lehre erinnert, die Aristoteles seinem Schüler, dem jungen Alexander, gab, er solle die Griechen betrachten wie seine Brüder und Freunde, die anderen Nationen dagegen wie die Tiere und Pflanzen, und der Imperialismus strebte nach immer größerer räumlicher Ausdehnung des staatlichen Herrschaftsgebietes, woraus dann naturgemäß Konflikte entstehen mußten. Immerhin war das Völkerrecht in seiner Entwicklung schon vor dem Weltkriege weiter, als die sogenannten Gebildeten ahnten, denn die Tragik des Völkerrechts liegt darin, daß die große Menge sich für das Völkerrecht erst im Kriege zu interessieren beginnt. In Wirklichkeit hatte die weltwirtschaftliche Entwicklung die Kulturländer schon mit einem Netz internationaler Verkehrsverträge umsponnen. Im fernsten Winkel des Deutschen Reiches warf jeder beruhigt seinen Brief in den Postkasten und wußte, daß er in dem fremdesten Erdteil seine Bestellung fand. Und in Frankfurt a. M. löste man eine Fahrkarte, mit der man bis Peking reisen konnte. So hatte sich auf allen einzelnen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eine Geltung des Völkerrechtes durchgesetzt, auch ohne daß eine politische Organisation der Kulturwelt mit entsprechender internationaler Exekutive vorhanden war. Allerdings, wo es sich um die großen Probleme in bezug auf das Staatenleben nach außen handelte, war man noch nicht so weit, sich dem Rechte unbedingt zu unterwerfen. Ansätze zur absoluten Herrschaft des Völkerrechts durch eine juristische Organisation der Welt gab es freilich auch hier schon durch die erfolgreiche Arbeit der Haager Konferenzen. Während ursprünglich der Fehdegang das einzige Mittel zur Entscheidung von Staatenstreit untereinander gewesen war, stellte der Haager Staatenverband den Mächten schon den Apparat eines Weltschiedsgerichts zur Verfügung. Nur daß dieses Schiedsgericht leider auf fakultative Kompetenz beschränkt war, so daß es im freien Belieben der Staaten stand, ob sie den Fehdegang oder den Rechtsgang wählen wollten. Die Erfahrungen dieses Krieges werden nun durch den Völkerbund den Ausbau der Weltorganisation herbeiführen. Sie werden sie herbeiführen, so wenig verheißend heute die ersten Versuche des Ausbaues auch ausseben mögen. Wie im Innern des einzelnen Staates einmal der Tag gekommen ist, wo der Rechtsgang den Fehdegang verdrängt hat, so werden die Staaten im Völkerbundsvertrag fortan die obligatorische Verpflichtung auf sich nehmen, jeden Konflikt vor irgendein internationales Forum zu bringen. Und eine wohlgeordnete internationale Exekutive wird für die Einhaltung eines solchen internationalen Abkommens sorgen. Auch eine internationale Gesetzgebung wird innerhalb des Völkerbundes möglich sein. Sie wird dem Völkerrecht den schwankenden Charakter bloßen Gewohnheitsrechtes nehmen, den es heute noch vielfach hat, und seinen Normen die Sicherheit des geschriebenen Rechtes geben. So wird der Völkerbund das Volkerrecht allen anderen Disziplinen des Rechts ebenbürtig machen. Damit aber wird in das Gebäude der Rechtsordnung erst der Schlußstein eingefügt, und erst dann wird die zermürbte Menschheit unter Dach und Fach dieses Gebäudes in Sicherheit wohnen können. Das Recht ist seinem Wesen nach eine innere Einheit. Und solange die Herrschaft des Rechtes nach außen nicht gesichert war, war das Recht auch im Innern gefährdet. Welche entsetzlichen Verwüstungen hat der Krieg auch im Innern des Staates auf dem Gebiet des Rechtslebens geschaffen! Unsere Erfahrungen mit den Spartakisten beweisen, daß der Krieg, gänzlich ungeeignet, ein internationales Rechtsmittel darzustellen, im letzten Grunde nach der Lehre des großen russischen Soziologen Novicow wirklich nur eine Form des Banditismus ist, zu der man die Staatsbürger lieber nicht erziehen sollte. Den uns siegreich gegenüberstehenden Feinden scheint heute noch jedes Verständnis dafür zu fehlen. Aber die Natur der Dinge ist stärker als der Wille der Menschen und besiegt schließlich immer ihren Unverstand. Die Folgen des Weltkrieges werden eine Rückkehr zum alten System durch die Wucht der Tatsachen unmöglich machen. Die Entwicklung zur Herrschaft des Völkerrechtes im Volkerbunde ist auf die Dauer nicht mehr aufzuhalten. Sie wird das schone Wort des Kaisers Marc Aurel erfüllen, daß die verschiedenen Staaten sich zueinander verhalten wie die Häuser einer Stadt.

* Delegierter zur Friedenskonferenz.

Völkerrechtliches Verfassungswesen

Von Dr. de Jong van Beeken en Dong

Die jetzige Regierung des gleichen Staates, dessen ablehnende Haltung auf den beiden Haager Friedenskonferenzen einen nicht unbeträchtlichen Teil der Schuld am Ausbruch des Weltkrieges trägt, hat jetzt den Entwurf einer Völkerbundverfassung veröffentlicht, dessen Verwirklichung in vieler Hinsicht für die nächste Zukunft das Ideal aller aufrichtigen Pazifisten und Freunde der Völkerverständigung sein wird. Ich meinerseits erachte es jedenfalls als meine Pflicht, als neutraler Pazifist und Völkerrechtler öffentlich zu erklären, daß der Völkerbundentwurf der deutschen Regierung nicht nur sehr viel besser ist als der jetzt in Paris angenommene Völkerbundvertrag, sondern daß der deutsche Entwurf auch den Vorzug vor den Vorschlägen der offiziellen holländischen, skandinavischen und schweizerischen Expertenkommissionen verdient, ja, auch vor der großen Mehrheit der während des Krieges von privater pazifistischer und völkerrechtlicher Seite vorgeschlagenen Völkerbundentwürfe. Der deutsche Entwurf zeigt besonders neben diesen Punkten, die mit den neutralen Projekten übereinstimmen, in zweierlei Hinsicht einen bedeutenden Fortschritt auch den neutralen Vorschlägen gegenüber. Der entworfene Vertrag zeigt erstens, daß die jetzige deutsche Regierung sich vollkommen der Wahrheit bewußt ist, die besonders der so verdienstvolle pazifistische Vorkämpfer Dr Alfred H. Fried immer hervorgehoben hat daß es nicht genügt, Organe zu schaffen zur friedlichen Erledigung schon entstandener Konflikte, sondern daß man besonders auch versuchen muß, dem Entstehen von internationalen Konflikten vorzubeugen und eine internationale positive Zusammenarbeit zu verwirklichen. Und zweitens ist der deutsche Entwurf der erste offizielle Versuch, die Verwirklichung des demokratischen Prinzips auch im internationalen politischen Leben zur Durchführung zu bringen

Hinsichtlich des ersten Punktes enthält der deutsche Völkerbundverfassungsentwurf nicht nur Bestimmungen über Abrüstung und Arbeitergesetzgebung — welche Themata auch im Schweizer Entwurf und im Pariser Vertrag behandelt werden — sondern er ist der einzige offizielle Vorschlag, der auch den internationalen Schutz der Rechte der nationalen Minoritäten in Ländern mit gemischter Nationalitätsbevölkerung ausdrücklich proklamiert und Rechtsmittel zur Bekämpfung der verderblichen Wirkung der Hetzpresse vorschlägt. Und doch sind gerade die Unterdrückung von Bürgern anderer Nationalität und die falsche Berichterstattung über Taten eines fremden Volkes eine der häufigsten Konfliktursachen gewesen. In dieser Beziehung darf auch eine kritische Bemerkung nicht unterlassen werden: Der Entwurf enthält leider keinerlei Bestimmungen, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Zukunft gewährleistet. Mit Recht hat schon die „Frankfurter Zeitung" auf diese Lücke hingewiesen. — Auch für die positive Aufgabe des Völkerbundes hat der deutsche Entwurf manche wertvolle Anregung, die ihn günstig von den anderen Projekten unterscheidet. Insbesondere sind der Teil über das wirtschaftliche Zusammenleben der Völker und die ganz allgemein gehaltene Bestimmung über die Pflichten des Völkerbundes zur Garantie einer humanen Kolonialverwaltung begrüßenswert. Kein Völkerbund kann aber seine Pflicht als „Arbeitsgemeinschaft der Völker" — ein Ausdruck, den der deutsche Entwurf mit Recht von Professor Mendelssohn-Bartholdy aufgreift und gebraucht, um die positive Aufgabe zu kennzeichnen — wahrhaft erfüllen, wenn er nicht auf demokratischer Grundlage aufgebaut ist. Und hier komme ich auf das Hauptverdienst des deutschen Entwurfs: den Versuch, den Pariser Bund der Regierungen mit Beibehaltung der Souveränität der einzelnen Staaten in eine wahre Weltdemokratie umzugestalten. — Wenn ein Volk mit Recht beanspruchen will, eine Demokratie zu sein, so ist dafür notwendig, daß das Volk selbst — und zwar meistens durch seine direkt von ihm gewählten Volksvertreter — die souveräne gesetzgebende Macht ausübt, und daß die ausführende Macht der Volksvertretung verantwortlich ist. Daß dafür notwendigerweise die größte Öffentlichkeit in der nationalen Politik herrschen muß, so daß sich das Volk dadurch eine Meinung in vollet Freiheit und Sachkenntnis bilden kann, ist ebenso wichtig wie die Notwendigkeit, daß die Mehrheit das Recht haben muß, seinen gesetzmäßig gebildeten Willen der Minorität aufzulegen. Der Pariser Entwurf ist weit von diesen Prinzipien entfernt. Die gesetzgebende Macht beruht bei einer Delegiertenversammlung, auf deren Zusammensetzung der Völkerbundvertrag den Völkern selbst gar keinen Einfluß garantiert. Daß der Exekutivrat von neun Personen dieser Delegiertenversammlung einigermaßen verantwortlich ist, geht auch aus keiner Bestimmung hervor. Die Öffentlichkeit der Sitzungen dieser Delegiertenversammlung wird wohl nicht viel größer sein als diejenige der jetzigen Delegiertenversammlung in Paris, die den Völkerbundvertrag entworfen hat unter dem Präsidium des Mannes, der die Abschaffung der Geheimdiplomatie als ersten Punkt seiner Kriegsziele proklamiert hatte. Und die Hoffnung, die beim Lesen des ursprünglichen Textes des Völkerbundvertrages bei vielen noch vorhanden war, daß eine einzige reaktionäre Regierung nicht die Macht haben würde, durch ihre ablehnende Stimme eine im Interesse der Arbeitsgemeinschaft der Völker notwendige internationale Vereinbarung zu verhindern, ist leider nach Durchsicht des revidierten Textes völlig geschwunden. Das Prinzip der Einstimmigkeit, das bei allen früheren Staatenkonferenzen schon so viele nützliche Reformen vereitelt hat, ist auch im neuen Völkerbund als höchstes Gesetz aufgestellt.

Demgegenüber hat zweifellos der deutsche Entwurf einen sehr erfreulichen Fortschritt aufzuweisen. Zwar wird nicht ausdrücklich bestimmt, daß die Träger der ausführenden Gewalt, worunter wohl in erster Linie die Direktoren der internationalen Bureaus zu verstehen sind, dem gesetzgebenden Körper verantwortlich sind. Zwar fehlt ebenso die feierliche Festlegung des Prinzips, daß die Sitzungen der gesetzgebenden Organe öffentlich sein müssen. Doch diese Lücken sind voraussichtlich unabsichtlich. Wer ein Weltparlament vorschlägt, wie der deutsche Entwurf es tut, kann diesem höchsten Ausdruck des Weltwillens das Kontrollrecht über die internationalen Verwaltungsorgane nicht absprechen wollen, und noch viel klarer ist es, daß ein Weltparlament selbstverständlich in der vollen Öffentlichkeit berät. — Für die völkerversöhnende Wirkung des Weltparlaments ist es notwendig, daß die Vertreter der nationalen Parlamente auf Grund des Proportionalwahlrechts gewählt werden. Erst dadurch wird es möglich sein, daß die verschiedenen politischen Richtungen auch im Weltparlament ihre Vertreter aus allen Ländern haben. Daß der deutsche Entwurf diese meines Erachtens völlig richtige Forderung der Berner Internationalen Völkerbundkonferenz nicht enthält, auch das ist wieder eine Lücke, deren Aufhebung voraussichtlich bei der deutschen Regierung auf keinen Widerstand stoßen dürfte.

Nicht selten hört man die Meinung vertreten, daß es jetzt ziemlich gleichgültig sei, ob die gesetzgebende Macht von einem wahren Weltparlament ausgeübt werde oder von einem Kongreß von Regierungsvertretern. Fast überall bestehe jetzt doch die demokratische Regierungsform, wodurch die Regierungen den nationalen Parlamenten verantwortlich seien und auch für die Handlungen ihrer Vertreter im Völkerbundkongreß zur Verantwortung gezogen werden könnten. Die Regierungsvertreter würden ja verpflichtet sein, dem Wunsche der Mehrheit des Volkes Folge zu leisten. Diese Redensart, wie richtig sie theoretisch auch scheint, ist doch falsch. Es ist gar nicht sicher, daß die Diskussionen einer Konferenz, bei der aus jedem Land nur die Vertreter der Majorität Sitz und Stimme haben, zum gleichen Endergebnisse führen werden wie die Bearbeitungen einer Legislative, wo aus jedem Land sowohl Mehrheit als auch Minderheit ihre selbstgewählten Vertreter zählen. Glaubt man z. B. nicht, daß die jetzige Pariser Friedenskonferenz in manchem Problem zu einer anderen Lösung gekommen wäre, wenn Präsident Wilson bei jeder Streitfrage sofort die Unterstützung von Renaudel, Longuet, Henderson und Asquith bekommen hätte? Die Anwesenheit eines Senators Lodge als Vertreters der amerikanischen Minorität würde voraussichtlich dem günstigen Einfluß der französischen und englischen Demokraten nicht ihre Kraft genommen haben! — Die Schaffung eines Weltparlaments, bei dem jeder Staat durch eine Anzahl Personen vertreten ist, die jede eine selbständige Stimme haben, schließt natürlich ein, daß die Entscheidungen des Parlaments nicht mit Einstimmigkeit angenommen zu werden brauchen, um allgemein bindende Kraft zu bekommen. Der deutsche Entwurf gibt leider auch über dieses Problem keine Vorschrift. Doch es ist klar, daß man im Geiste der Verfasser des Entwurfes handelt, wenn man vorschlägt, daß die Beschlüsse des Weltparlaments mit einfacher Mehrheit oder höchstens mit zwei Drittel Mehrheit angenommen werden müssen. Besonders ist dieses die wahrscheinliche Absicht der Verfasser, wenn man bedenkt, daß der Staatenkongreß, dem der deutsche Entwurf mit Recht, gemäß dem Vorschlag der vorbereitenden Expertenkommission der Berner Völkerbundkonferenz, vorläufig noch neben dem Weltparlament einen Platz in der internationalen legislativen Organisation gewährt, im Entwurf die Befugnis hat, mit einer Zweidrittelmehrheit Beschlüsse zu fassen. Dieses Aufheben der Regel der Unanimität, dieses Einführen des demokratischen Prinzips, daß auch bei internationalen Beziehungen die Mehrheit das Recht hat, ihre Meinung über dasjenige, was die Wohlfahrt der Gesamtheit fordert, der Minorität aufzulegen, ist vielleicht wohl die wichtigste und erfreulichste Änderung, die der deutsche Entwurf vorschlägt.

Die Hoffnung scheint leider nicht berechtigt, daß schon jetzt der deutsche Entwurf einer Völkerbundverfassung direkten Einfluß auf das Zustandekommen des Völkerbundvertrages üben kann. Am Pariser Vertrag ist wahrscheinlich kaum mehr etwas zu ändern, und die neutralen Staaten, die infolge des Annexes des Vertrags eingeladen werden, sofort dem Pariser Vertrag beizutreten, sie werden, trotz aller Kritik, die gegen diesen Vertrag besteht, die Einladung annehmen müssen, damit sie im Kreise des Völkerbundes selbst für eine baldige Entwicklung des Völkerbundes arbeiten können. Dabei wird hoffentlich der im allgemeinen so vorzügliche deutsche Entwurf ihnen als Ideal vor Augen stehen, in welcher Richtung der Völkerbund umgeändert werden soll. Zu gleicher Zeit können dieser Entwurf und der begeisterte Empfang, den er in den Kreisen der Mehrheitsparteien der deutschen Nationalversammlung gefunden hat, ein starkes Argument bilden für die Überzeugung, die in den neutralen Staaten allgemein herrscht, und die auch bei den Demokraten in den alliierten Ländern in hohem Maße lebendig ist: daß das neue Deutschland reif ist, in den Völkerbund als völlig gleichberechtigtes Mitglied aufgenommen zu werden.

Möge der Erfolg, den diese Sondernummer der Leipziger „Illustrirten Zeitung" zugunsten des Volkerbundes in der deutschen Bevölkerung empfängt, aufs neue zur Stärkung dieser Überzeugung beitragen und die Zeit bald kommen, wo der alle Staaten umfassende Völkerbund eine Verfassung haben wird, die mit den Forderungen des demokratischen Geistes dieser Zeit in Übereinstimmung ist und die internationale Staatengemeinschaft in eine segensreiche Weltdemokratie verwandelt.

Digitized by Google

UNTER UNS GAHNT NACHT UND GRAUEN / UND EIN MEER VON ROTEM BLUT. / BRÜDER, LASZT UN AUFWÄRTS SCHAUEN, / WO ALLEIN DIE RETTUNG RUHT. // DROBEN SCHWINGT IN HOHER RUNDE STERN BEI STERNEN AUS UND EIN, / ZEICHEN EINEM NEUEN BUNDE / ZWISCHEN MENSCH UNI MENSCH ZU SEIN. // BRÜDER, SCHAUT, WIE FRISCHES HOFFEN / LEUCHTEND IN DAS DUNKEL BRICHT. MORGEN TRITT, VOM GLANZ GETROFFEN, / DER VERSÖHNTE MENSCH INS LICHT. KARL BROGEI

ZEICHNUNG VON WALTHER HAMMER.

Digitized by Google

Von der übernationalen Geistesgemeinschaft

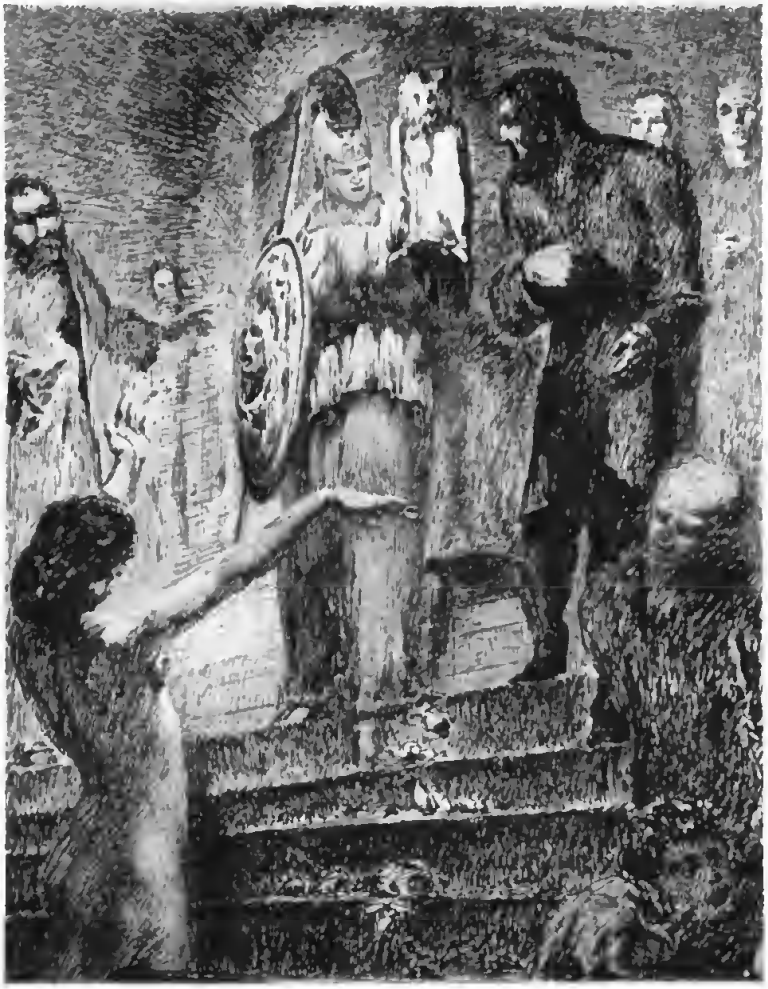
Von Minister Konrad Haenisch

Berlin, den 17. Mai 1919.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie wünschen von mir zu Ihrer Sondernummer, die den Völkerbund feiern soll, einen Beitrag. Als Sie diese liebenswürdige Aufforderung an mich richteten, war der sogenannte Friedensvertrag, dessen Unterzeichnung die Entente dem deutschen Volk zumutet, noch nicht bekannt. Sie werden verstehen, daß es heute, wo das Herz jeder deutschen Frau und jedes deutschen Mannes stündlich von neuem sich zusammenkrampft in zornigem Schmerz bei dem bloßen Gedanken an diese in aller Geschichte beispiellose Zumutung — daß, sage ich, es heute einem Deutschen sehr schwer werden muß, vom Völkerbund auch nur zu reden. Denn dieser Vertrag ist nichts anderes als ein blutiger Hohn auf jeden Gedanken an die künftige Versöhnung und Vereinigung der Völker.

Ich will heute nicht davon sprechen, ob und unter welchen Voraussetzungen es dennoch vielleicht früher, als man heute glauben mag, zu internationalen Vereinbarungen unter den Staaten, sei es Europas, sei es der Erde, kommen wird, die man nun Völkerbund oder sonstwie nennen kann. Nur soviel ist gewiß: Die Menschheit wird diesen Völkerbund dann nicht dem guten Willen oder der Einsicht jener Kreise, die heute die Politik der Entente bestimmen, zu danken haben. Dieser Völkerbund wird dann, kommt er einmal, das naturnotwendige, von dem guten oder bösen Willen der jeweiligen Machthaber nicht abhängige Ergebnis jener großen Weltrevolution sein, in der der Krieg nur der erste Akt war. Der Weltrevolution, die ich aber ganz und gar nicht im Sinne der naiven kommunistischen Träumereien aufgefaßt wissen möchte. — In diesem Völkerbund wird Deutschland, mag es heute auch in Schmach und Schmerz zu versinken drohen nicht den letzten Platz einnehmen. Ohne nationalistische Überhebung, die niemandem ferner liegen kann als mir, darf man sagen: Ein Völkerbund ohne Deutschland, oder errichtet auf der Grundlage der Versklavung unseres Volkes, wäre eine Karikatur.



»Ick gehe waandern, hebt die Eule auf!« Nach einer Zeichnung von Walter Rehn.

Gewiß: Heute ist unser Volk krank, schwer krank an Leib und Seele. Seine Wirtschaft zusammengebrochen wie ein Kartenhaus. Seine stolze Großmachtstellung dahin — kläglich verwandelt in die Rolle des ersten besten Zwergstaates. Und zu alledem eine geistige Verwahrlosung und eine sittliche Verlotterung in den weitesten Schichten der Nation, wie sie ihresgleichen die Weltgeschichte nur selten gehabt hat.

Aber das alles ist nicht, es darf nicht das letzte Wort in der Geschichte unseres Volkes sein. Es kann und darf nichts anderes bedeuten als eine schwere Krankheit, die den Volkskörper in allen seinen Gliedern ergriffen hat. Aus dem furchtbaren Verfall der Kräfte, aus den wild den Körper schüttelnden Fieberschauern muß es einen Weg zur Genesung geben. Und allen Kleingläubigen, allen Zweiflern und allen Verzweifelten zum Trotz sage ich: Der deutsche Geist, die deutsche Seele wird es sein, von der aus unserem Lande die Rettung kommt.

Wir haben in den hinter uns liegenden Jahrzehnten des atemlosen materialistischen Machttaumels allzusehr das mißachtet, was schließlich doch unser bestes Teil und innerstes Wesen ausmacht, eben den deutschen Geist, die deutsche Seele. Gewiß wollen wir nicht wieder zurückfallen in die Rolle jener Zeit, da wir nichts anderes waren als das Volk der „Dichter und Denker", das Volk der Träumer, das bei der Verteilung der Welt zu spät gekommen war. Wir wollen nicht wieder werden zu einem Lande, das der Welt nichts anderes zu bieten hat als verfallene Ritterburgen und andere Wahrzeichen einer interessanten Vergangenheit. Wir haben ein Anrecht auf unseren Platz an der Sonne auch in der Welt der materiellen Dinge, und wir werden dieses unser Anrecht auch wieder durchsetzen. Niemals mehr aber darf und wird Deutschlands materielle Kultur so seelenlos und so geistverlassen sein wie in der hinter uns liegenden Zeit. Nur eine beseelte, nur eine durchgeistigte Kultur verdient wirklich diesen Namen. — Darum laßt uns in all dem wüsten Chaos dieser Tage mit treuer Beharrlichkeit an die Arbeit gehen! Sieht es auch oft so aus, als wolle uns die nächste Stunde den Untergang bringen — ohne rechts und links zu sehen, müssen wir bauen und pflanzen, als bauten und pflanzten wir für die Ewigkeit. Von unten auf durch stilles Wirken im Kleinen wie im Großen unser Volk wieder sittlich kräftigen, es wieder zur seelischen und geistigen Gesundheit führen: das ist es, worauf es heute ankommt. Alles weitere folgt dann von selbst. Ein so im tiefsten wiedergeborenes und neuerstandenes Deutschland wird auch — und damit komme ich auf den Ausgangspunkt zurück — dem kommenden freien Bund der Völker Großes, es wird ihm Unersetzbares zu geben haben. Weit hinter uns liegt der eitle Wahn, daß am deutschen Wesen die ganze Welt genesen soll. Neidlos und freudig erkennen wir selbst heute, selbst in diesen furchtbarsten Tagen unserer Geschichte an, was die Romanen, voran die Franzosen, was die Angelsachsen, was die Slawen für die Welt bedeuten. Wir wissen auch, was sie uns gegeben haben, und was sie uns noch zu geben haben werden. Nicht weniger aber wissen wir, was jene Völker uns zu danken haben, und wir wissen, wie jammervoll die Welt verarmen würde, wenn sie es wirklich fertigbrachte, mit Deutschland auch deutschen Geist und deutsches Wesen zu töten — Diesen deutschen Geist, der zwar nie wieder in die üble Ausländerei, in die würdelose und äffische Nachahmung französischen und englischen Wesens zurückfallen darf, der sich aber seine alte freie Empfänglichkeit für alles Gute und Große bewahren wird, woher es immer komme — diesen deutschen Geist wollen wir dem neuen Völkerbunde als Morgengabe darbringen.

Mit ergebenstem Gruß

Konrad Haenisch.

Preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Digitized by Google

Gedanken über die Völkerbundgesinnung

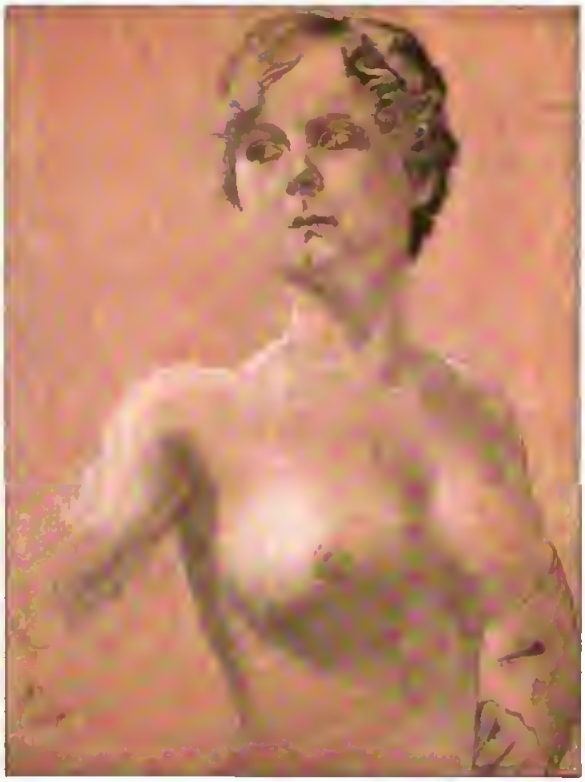
Von Landesgouverneur Hj. L. von Hammarskjöld*

Es ist eine sicherlich allgemein weitverbreitete Ansicht, daß „die Demokratie der Frieden ist", oder mit anderen Worten, jede Kriegsgefahr verschwinder, wenn nur die Verfassungen der einzelnen Staaten hinreichend volkstümlich werden. Ist diese Ansicht zutreffend, so ist nunmehr kaum eine internationale Einrichtung zur Aufrechterhaltung des Friedens erforderlich. Die allermeisten Länder, und ganz gewiß alle, die den Weltfrieden etwa bedrohen können, erfüllen ja — seit längerer Zeit bzw. infolge unlängst erfolgter Umwälzungen — auch hohe Ansprüche auf Demokratisierung. Indessen gibt es nach wie vor Zweifler, die sich hiermit nicht beruhigen wollen. Der Krieg, meint man, werde häufiger durch das ungezügelte Spiel der Leidenschaften als durch kalte Berechnung hervorgerufen. Und für Leidenschaften verschiedener Art seien die Völker nichts weniger als unempfänglich. Sich seines Nächsten Hauses gelüsten zu lassen, sei kein königliches Prärogativ oder ein Vorrecht der oberen Klassen. Auch nicht, unter Einwirkung von „Verhetzungen" zu stehen oder über „Herausforderungen" zu zürnen. — Soweit diese letzteren Auffassungen berechtigt sind, ist es ohne Zweifel — trotz oder infolge der Demokratisierung der Gesellschaft — eine wichtige Aufgabe, die Gefahren zu vermindern oder zu beseitigen, die etwa den Frieden bedrohen. Die Lösung dieser Aufgabe erfolgt am besten durch internationale Einrichtungen. Diese dürfen unter der heute so beliebten Benennung Völkerbund zusammengefaßt werden können. Der Völkerbund ist indessen weder etwas Vorhandenes noch etwas in seiner Bedeutung Feststehendes. Keine wirkliche Religion würde sich mit einem so nebelhaften Höchsten Wesen begnügen. Man müßte, anstatt zu fragen, ob der Völkerbund den Weltfrieden schützen kann, die Frage aufstellen, wie ein Völkerbund eingerichtet und gefördert werden soll, um einem solchen Zweck zu dienen und zu entsprechen. — Am wirksamsten wäre in dieser Hinsicht natürlich ein Völkerbund, der in Wirklichkeit aus einem Weltstaat, mit föderativer Verfassung oder ohne solche, besteht. In einem Weltstaat kann die Friedensgarantie ebenso vollständig sein wie in einem anderen Reich oder Imperium. Ganz vollkommen kann die Sicherheit jedoch nicht werden. Ältere und neuere Annalen erzählen uns von Aufruhr und Bürgerkriegen. Selbst die Vereinigten Staaten haben ja nach einem fast hundertjährigen Bestehen einen langjährigen und verheerenden Bürgerkampf durchgemacht. Das Weltimperium bringt offenbar besondere Gefahren mit sich. Der „römische Frieden" wurde erst Wirklichkeit, nachdem entscheidende Kämpfe zwischen den Triumviren ausgefochten worden waren, die eine Zeitlang gemeinschaftlich die Weltherrschaft ausübten. Jedenfalls kann man vermuten, daß die Einrichtung eines Weltstaates nicht das ist, was die meisten Leute wünschen und hoffen. Auch sehr eifrige Abrüstungs- und Friedensfreunde würden sicherlich die Empfindung haben, daß sie mehr erhalten haben, als ihnen erwünscht ist. Sie möchten ganz gewiß recht beträchtliche Reste der Selbständigkeit der einzelnen Staaten bewahren. Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, das einen Ehrenplatz auf dem heutigen Programm einnimmt, bedeutet wohl auch etwas Höheres und Dauerhafteres als die Befugnis, für einen Weltstaat zu optieren. — Wenn man nicht wünscht, wegen einer doch nicht vollkommenen Friedensgarantie die nationale Selbständigkeit aufzugeben, so ist es eine unvermeidliche Folge, daß man sich eine weitere Herabsetzung der Ansprüche auf die Friedensgarantie gefallen lassen muß. Das Problem lautet so: die Verbindung einer gewissen nationalen Selbständigkeit mit einer gewissen auf internationalen Einrichtungen gegründeten Sicherheit gegen den Krieg in möglichst günstigem Verhältnis zueinander. Weder die eine noch die andere kann vollkommen sein. — Daß dieses Problem, theoretisch genommen, für seine Lösung den Vergleich mit einer sehr großen Zahl denkbarer Lösungen voraussetzt, ist offenbar. In der Praxis wird die Wahl begrenzter sein. Es würde nicht möglich oder zweckmäßig sein, jetzt auf die Darstellung und Prüfung verschiedener Alternative näher einzugehen. Aber es muß betont werden, daß die Friedensgarantien, die durch Einschränkungen der staatlichen Selbständigkeit zu erreichen sind, keineswegs in allen Stadien in demselben Verhältnis wie diese vermehrt werden. Zunächst ist das Verhältnis zwischen dem Gewinn in einer Hinsicht und dem Verlust in der anderen am günstigsten. Verhältnismäßig harmlose Einschränkungen der Selbständigkeit können wertvolle Friedensgarantien abgeben. Aber nachdem eine gewisse Stufe erreicht ist, stellt es sich schwieriger, das günstige Ergebnis zu erhöhen. Selbst ganz kleine weitere Fortschritte an Friedensgarantien können dann nur durch schwere Opfer auf Kosten der Selbständigkeit erzielt werden. Während alle ohne Schwierigkeit über die weniger empfindlichen Maßregeln einig werden können, wird sich angesichts der fühlbareren Opfer die eine oder die andere Nation fragen, ob „nicht auch Gold zu teuer bezahlt werden kann". Man muß indessen annehmen, daß, nachdem von verschiedenen Ländern die hervorragendsten moralischen politischen, diplomatischen und juristischen Kräfte für die Lösung der Aufgabe in Bewegung gesetzt sind, die Schwierigkeiten erfolgreich überwunden werden sollten. Die allgemeinen Hoffnungen, die an einen Völkerbund geknüpft werden, dürfen nicht durch die Darstellung eines Zerrbildes getäuscht werden. Der Schritt nach vorwärts wird vielleicht nicht mit einem Male so groß werden, wie die Sehnsucht und die Begeisterung verlangen. Wichtiger ist jedoch, daß er in der richtigen Richtung genommen wird und verspricht, ohne Rückschläge von anderen begleitet zu werden. Und mehr als geschickte Formulierungen bedeutet es, daß die neuen Anordnungen von Anfang an von einem Geiste beseelt sind, der einer Einrichtung mit dem Zwecke, den Frieden zu fördern und zu bewahren, zukommt. Sind heute die Voraussetzungen für den Geist der Solidarität, Selbstlosigkeit und Verträglichkeit vorhanden, der die Mitglieder eines Völkerbundes beseelen muß? Diese Frage möge von denjenigen beantwortet werden, die den großen Nationen nahe stehen und als Volksführer das Instrument kennen, mit dessen Behandlung sie vertraut sind.

Der Völker Schuldentscheidung und ihr Zeuge. Nach einer Zeichnung von Walter Rehn.

* Ehem. schwedischer Ministerpräsident. Schloß Upsala im April 1919. Übersetzt vom Originalmanuskript des Verfassers.

ARBEIT WOHLST



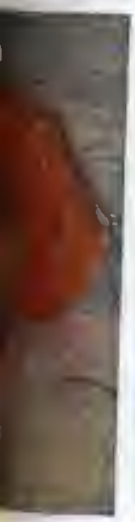
Monumenta
MAX K
im Stadtver
des Chemnit

Mit de
von L A

Digitized by Google

AND SCHÖNHEIT

emälde von
NGER
dnetensaal
Rathauses

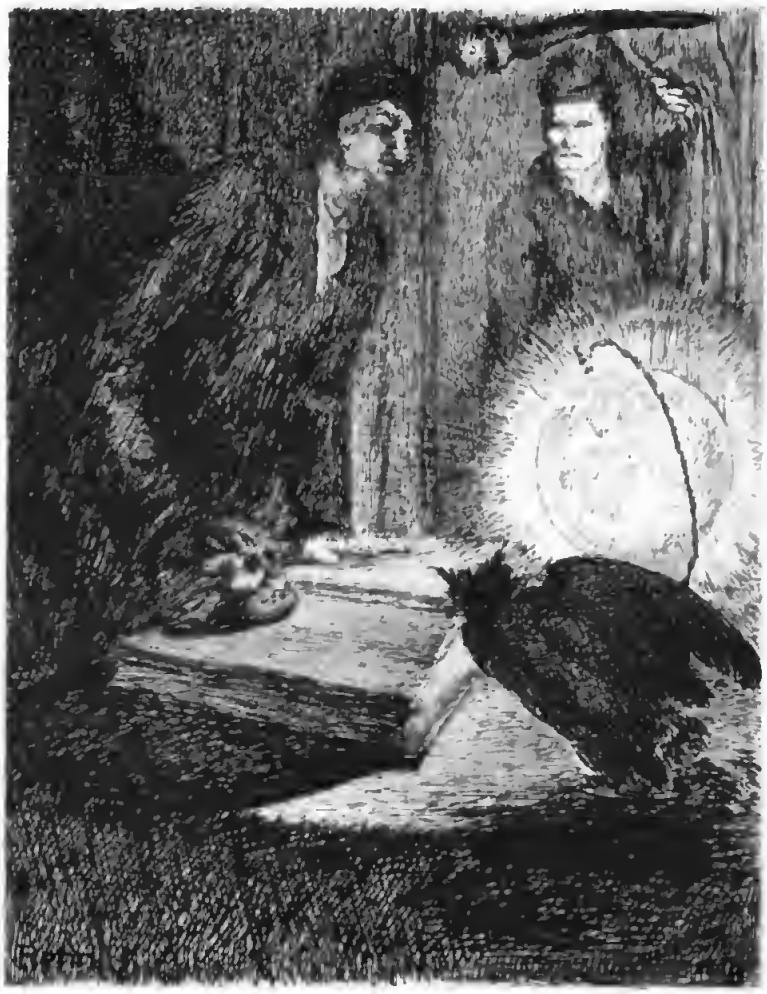


Digitized by Google

Weltkulturgüter und Völkerbund

Von Professor Martin Rade

Nichts scheint durch den Frieden, den die Feinde uns bieten, mehr zunichte gemacht als die Hoffnung des Völkerbundes. Die Hoffnung — wohl. Die Forderung, das Ziel — nein. Verdiente Vorkämpfer dieses Gedankens haben vor dem Kriege gemeint, der Völkerbund komme von selbst. Das Geschlecht von heute brauche sich nur auf die Kulturgüter zu besinnen, die der Menschheit, der führenden zivilisierten Menschheit wenigstens, heute gemein sind, so lege sich alle Zwietracht von selbst. Immer weiter und enger spannen sich die Maschen des Verkehrs, kaum gab es für den Handel noch Grenzen, die rein finanziellen Interessen schienen völlig international. Die Erde war aus einem weiten unübersehbaren Lande mit verstreuten Ansiedlungen zu einem auf Gedeih und Verderb eng verbundenen Anwesen geworden, zu einem leicht übersichtlichen Grundstück, auf dem in wenigen Häusern Anverwandte und Geschäftsfreunde beieinander wohnen. Automatisch, so schien es, mußte ihre Interessengemeinschaft und nachbarliche Gewöhnung sie zum Frieden zwingen.



Faust dort wie hier. Nach einer Zeichnung von Walter Rehn

Der Weltkrieg hat gezeigt, daß diese Rechnung falsch war. Die Tatsache, daß sie eine Menge Kulturgüter gemeinsam hatten, bewahrte die Völker nicht davor, in eine leidenschaftliche Feindseligkeit zu geraten, die der Tod dieser Kulturgüter war. Im Gegenteil, diese Güter wurden, wie unentbehrlich sie auch für das Empfinden aller scheinen mochten, den Zwecken des Krieges ausnahmslos zum Opfer gebracht. Rechnen wir den Reichtum selber an den Kulturgütern, mit all dem Luxus, den er gestattet und hervorbringt, man verzichtete auf seinen Genuß um des Vaterlands willen. Denken wir der Kunst, der Bildung, der Wissenschaft: es war edel, alles Bedürfen danach einem höheren Anspruch zuliebe abzutun. Zerstörte der Krieg, was schaffende Genien einer versunkenen Zeit uns als heiliges Erbe hinterlassen hatten, so beugte man sich entschlossen unter die starke Notwendigkeit. Bande, die die gemeinsame Forschung um die Gelehrten der fernsten Länder geschlungen hatten, anscheinend so international wie nur möglich, wurden aus reiner Demonstration für ein engeres Ziel mutwillig zerrissen. Nach der Moral der zehn Gebote fragte das Gewissen nicht mehr: War erst das fünfte Gebot gefallen: „Du sollst nicht töten", so fielen das sechste und siebente bald hinterdrein. Die Religion aber: „Ein Gott und Vater unser aller" — die christliche Religion vergaß ihren reinen Monotheismus und verschwand hinter einer unwiderstehlichen nationalen Vielgötterei.

So haben sich die Weltkulturgüter nicht als Fermente erwiesen für das Menschheitsganze, da die Stunde der Versuchung an den sacro egoismo der Nationen herantrat. Dafür haben sie allesamt schwer gelitten unter dem Weltzusammenstoß, wie zur Strafe für ihre Ohnmacht.

Aber war nicht der Anspruch verkehrt? Sind Güter dazu da, uns zu schützen? Uns vor Versuchungen und Fehltritten zu behüten? Sind sie nicht dazu da, daß wir sie „mit Danksagung empfangen" und ihrer mit Vernunft genießen? Sind dagegen nicht wir selbst dazu da, sie zu schützen? Wir mit unsrer ganzen Verantwortlichkeit und sittlichen Kraft, die Einzelnen und die Völker? Nicht die Güter schaffen den Menschen und die Menschheit, sondern Mensch und Menschheit erzeugen die Güter. Vor den Gütern steht das Schaffen, und vor dem Schaffen der schaffende Mensch, der Mensch des kategorischen Imperativs, der Mensch der Pflicht. Und der kategorische Imperativ für die Völker, die Staatenvölker unsrer Zeit, heißt: Völkerbund. „Völker Europas, wahrt eure heiligen Güter!" — dies Wort, tiefer und umfassender, als es einst gesprochen wurde, ist gute, bleibende Losung. Man muß es der Arbeiterpartei aller Länder lassen, daß sie das Menschheits- und Menschlichkeitsideal treuer durch den Weltenkrieg hindurch bewahrt hat als die anderen Stände. Aber auch sie hat lernen müssen und muß es noch. Ein Völker-Bund ist kein Völker-Einerlei. Zum Internationalismus geht es nur durch die Nation. Weltkulturgüter gibt es nur in der Form völkischer Art, völkischen Eigentums. Aber das ist doch nun die furchtbar teuer bezahlte Erkenntnis dieses Krieges, daß es keinen andern Weg gibt, die kostbaren Güter unsrer Kultur uns zu wahren, als den friedlichen Wettbewerb der Staaten und Völker. Eine Binsenwahrheit, die doch aber auch theoretisch bisher nicht einfach anerkannt war, und deren praktische Aneignung noch eben eine ungeheure Aufgabe bleibt. Die Voraussetzung ihrer Lösung ist der Völkerbund. Ziel und Voraussetzung zugleich. Als vollendete Tatsache Ziel. Als Ansatz, Plan, Konstruktion, Idee und Ideal Voraussetzung. Handel und Verkehr, Bildung und Wissenschaft, Geselligkeit und Kunst, Moral und Religion können nicht gedeihen ohne diese Grundlage des Völkerbundes.

Natürlich hat eine jede dieser Größen, sofern sie lebendig ist, ihr Eigenleben. Aber wir müssen das Vollkommene wollen. Sonst gibt es auch keine begrenzte Vollkommenheit. Und diese erreichen alle jene Güter nur im Schutze des Bundes.

Als das Christentum auftrat, setzte es den Völkerbund voraus. Das Römische Reich von damals war, trotz seiner imperialistischen Züge, ein Völkerbund. „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker" — das war der Auftrag, der auf Grund dieser Basis an Jesu Jünger erging. Nicht anders als auf dieser Basis wollte die Kirche des Mittelalters aufgebaut sein in ihrer umfassenden Einheit. Heute hat die christliche Religion eins ihrer sieghaftesten Lebenszeichen in der Heidenmission. Merkwürdig genug hat dieses Missionswerk den Weltenkriegssturm ausgehalten. Aber die Voraussetzung dafür, daß es weitergedeiht, in innerer Wahrhaftigkeit, ohne daß Christen Christen hemmen und hindern, ist der Völkerbund. Ein echter, verstehender und vertrauender freilich. Wenn wir nach soviel Hader und Mord den nun doch nicht bekommen, so mögen das die feindlichen Sieger verantworten. Genug, auch die geistigste Güterzeugung, wie wir sie in diesem Missionswerk der Christenheit haben, bedarf des Völkerbundes. — Weltkulturgüter und Weltbund! Wer jene will, muß diesen wollen. Wer jene genießen will, muß diesen schaffen. Ohne Schmerzen, ohne Geduld geht das nicht.

Digitized by Google

Der Geist der Völkergemeinschaft

Von Dr. P. G.–S. Docteur en droit.

Der Völkerbund ist eine dieser gewaltigen Ideen, deren Sieg unvermeidlich ist: meine Überzeugung steht hier felsenfest. Trotz erbittertem Widerstandes des nationalen Egoismus, der durch die Nähe der Gefahr in fieberhafte Aufregung versetzt ist und sich dagegen verbündet hat, trotz der kleinen Kniffe und der großen Heucheleien wird sich der hochherzige ursprüngliche Gedanke von Präsident Wilson verwirklichen, wenn auch langsam und unter Schmerzen, gemäß dem ehernen Gesetz, das der armseligen Menschheit nicht anders gestattet, einen Schritt vorwärts zu tun, als durch die letzte Anspannung aller Energie und durch das Blut ihrer Besten. — Sicherlich entspricht das durch die Friedenskonferenz in Paris so sorgsam ausgearbeitete Projekt, in dem Zustand, in welchem es der Öffentlichkeit übergeben wurde, kaum der ängstlichen Erwartung derjenigen, die hofften, daß sie sogleich die Verkündigung der erhabenen Verfassungsurkunde eines neuen internationalen Zustandes, eines feierlichen Aktes allgemeiner Versöhnung vor sich sehen würden. Ach, sie sind tief herabgestürzt! In der tiefsten Vergessenheitschlummern die göttlichen Worte: „Denkt daran, daß ihr Brüder seid!" — Es wäre ein trügerisches und wohlfeiles Spiel, in den Gesetzesartikeln des Völkerbundvertrages all die Klauseln wieder aufzunehmen, die im schreienden Widerspruch zu den 14 Punkten, von denen sie sich leiten lassen sollten, stehen. — Die unglückseligen 14 Punkten, die, kaum waren sie ausgesprochen, vom ganzen Weltall bewundert wurden und jetzt von denen, die es übernommen hatten, sie anzuwenden, so entwertet, umgedreht und unter die Füße getreten worden sind, trotz der Gegenwart ihres rätselhaften Urhebers. Was für Mühe mag man sich gegeben haben, ihn zu überreden, daß eine „edle Wärme" in der prosaischen Geschäftigkeit einer ultra geheimen Diplomatie nicht angebracht sei, wenn sie auch einmal von gewissem Nutzen war, als es sich darum handelte, die Moral der kriegsmüden Völker zu beleben? — Was tut's! Trotz Ableugnung seiner eigenen Urheber — den Präsidenten der Vereinigten Staaten ausgenommen — existiert der Völkerbund, das ist die Hauptsache. Er ist in seiner Zusammensetzung, in seiner Organisation und in seiner Handhabung noch sehr unvollkommen: die Zeit wird ihn bessern. Er ist noch gebrechlich, noch ohnmächtig, die innere Kraft seines erhabenen Prinzips wird ihn stärken und seine Entwicklung sicherstellen. Die großartigsten Einrichtungen, das ist fast eine Binsenwahrheit, hatten den bescheidensten Anfang. So wird es auch mit dem Völkerbund sein! — Er entstand trotz der imperialistischen Regierungen und wird sich in Zukunft ihrer erwehren, neben ihnen, trotz ihnen, wird er gedeihen! Vergeblich haben sie sich geschmeichelt, für ewige Zeiten die Hand auf ihn gelegt zu haben, indem sie als höchste ausführende Gewalt die Vereinigung ihrer eigenen Delegierten ihm auferlegen wollten. Das unaufhörliche Wirken des Weltpazifismus, der internationale Sozialismus, endlich der gebieterische Wille der ungeheuren organisierten Arbeiterklasse wird diese Rechnung durchkreuzen. Die Klauseln werden revidiert werden, wie es allen denen ging, die, aus der Tragik geboren und zu Edlem berufen, verunstaltet werden sollten. Das ist die Arbeit von morgen! Laßt uns heute einen Augenblick innehalten, um den langen Weg über blutende Steine zu betrachten, laßt uns das alte militarisierte Europa anschauen, das endlich gemäß dem inneren Gesetz der Dinge, in die schreckliche Katastrophe von 1914 gestürzt ist, mit seinem Schweif von Ungerechtigkeiten, neben allen Formen des Imperialismus, wahnsinniger Habsucht, nicht wieder gutzumachender Geistesverwirrung! Und laßt uns mit achtungsvoller bewegter Zärtlichkeit die Morgenröte der neuen Zeit begrüßen! Trotz der Herrschenden, trotz der Reaktionäre jeder Art, trotz der alten und schrecklichen materiellen wie geistigen Kräfte wird es in dieser Zukunft weniger Schmerzen und größere Gerechtigkeit geben. Es lebe der Volkerbund!

Der Schwur beim Januskopf. Nach einer Zeichnung von Walter Rehn.

John Ruskin: Von der göttlichen Einigkeit in der Natur.

Es gibt weder irgendeinen Gegenstand noch einen Geist, noch eine Kreatur, die nicht irgendeiner Einigkeit mit anderen Kreaturen fähig wäre, in dieser Einigkeit liegt ihre beiderseitige Vollkommenheit, die bei allen Kreaturen, die zuschauen dürfen, allein durch ihren Anblick schon Freude erregt. Die Einigkeit der Geister liegt teils in ihrer Sympathie, teils im Geben und Nehmen und immer in ihrer Liebe, und diese alle bilden ihr Entzücken und ihre Stärke, denn ihre Stärke liegt in ihrer Zusammenarbeit und ihrer Kameradschaft, und ihr Entzücken ist das Geben und Empfangen von wechselndem und beständigem Guten, ihre unzertrennliche Abhängigkeit von des andern Sein und ihre wesentliche und völlige Abhängigkeit von Gott.

Und daher ist die Einigkeit der menschlichen Kreaturen ihre Macht und ihr Frieden, nicht gleich dem roten und kalten Frieden der unerschütterlichen Steine und einsamen Berge, sondern gleich dem lebendigen Frieden des Vertrauens und der lebendigen Macht der Unterstützung, Hände, die sich gegenseitig halten und ruhig sind. Und so ist die Einigkeit der Materie in ihrer edelsten Form die Organisation davon, die sie zu Tempeln für den Geist ausbaut, und in ihrer niedrigeren Form die süße und seltsame Verwandtschaft, die ihr den Ruhm für ihre wohlgeordneten Elemente und die schöne Verschiedenheit des Wechsels und der Assimilation einbringen, die den Staub in Kristalle verwandelt und die Wasser über dem Firmament von den Wassern unter ihm scheidet, und in ihrer niedrigsten Form ist sie das Arbeiten und Schreiten und Zusammenhalten, das den Winden ihre Macht und der Luft ihre Töne und Klänge, den Wogen ihre Wucht, den Sonnenstrahlen ihre Wärme und den Bergen ihre Festigkeit gibt und jeder Kreatur die Tätigkeit, die zu ihrem eigenen Ruhm und zum Besten der anderen dient.

Digitized by Google

ZEICHNUNG VON R. LIPUS.

Rassenprobleme und Völkerbund

GANGA-RAO BRAHMPUTR*: Der Völkerbund, wie er aus den bisherigen Ankündigungen der französischen und der englischen Presse hervorgeht, ist nicht nur für Deutschland unbefriedigend, sondern auch für einen großen Teil der übrigen Welt; denn er entspricht nicht den von der Entente selbst aufgestellten Forderungen, wonach er auf vorurteilsloser Gerechtigkeit und reinem Menschentum aufgebaut werden sollte als sittliches Ideal, um die politischen Gegensätze der Menschheit zu beseitigen, ihre wirtschaftliche Entwicklung zu heben und durch einen dauernden Frieden allen Völkern ungehemmte Fortschrittsmöglichkeiten zu bieten. — Solange einzelne Völker die freie Entwicklung anderer Rassen mit Gewalt verhindern können, werden stets neue Rassengegensätze geschaffen. Das zeigt sich selbst in dem duldsamen, friedliebenden Indien. — Das Ziel, die gesamte Menschheit zu ersprießlicher Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung zu vereinen, ist somit noch fern, denn vorerst sind es nur gewisse Völkergruppen der angelsächsischen und der romanischen Rasse, die sich vereinigen, und die durch die Absicht, große Teile der Menschheit auszuschließen, von neuem ein System der organisierten Macht und des Wettbewerbes schaffen — nur in anderer Form. — Haupthindernisse für die Gründung eines Völkerbundes auf der Grundlage reinen Menschentums sind die angelsächsische Furcht vor Wettbewerb und das ebenfalls angelsächsische Gift der Rassenvorurteile. — Ein Völkerbund kann aber nur dann der Menschheit nützlich sein, wenn der Beitritt und die Mitarbeit an seinem Aufbau allen Völkern der Erde gleichmäßig offenstehen, sofern sie nur willig und in der Lage sind, seine Grundsätze zu befolgen. — Um dies Ziel zu erreichen, sind dazu unbedingte Voraussetzungen: 1. Beitrittsrecht ausnahmslos für jedes freie selbständige Volk, 2. Selbständigmachung aller unterdrückten, nicht selbständigen Völker, die ihre Selbständigkeit verlangen, und Erteilung sofortigen Beitrittsrechts, 3. Unterstellung aller unentwickelten Völker, die noch einer Bevormundung bedürfen, unter ein fortschrittliches Mandatarsystem des Völkerbundes, der ihnen eine freie ungehemmte Entwicklungsmöglichkeit garantieren und sie vor jeder einseitigen Ausnützung schützen muß, bis sie zur Selbstverwaltung reif sind. — Hier sei besonders von der zweiten Gruppe, den unterdrückten Völkern, die Rede, zu denen Indien, Ägypten, Irland gehören, in zweiter Linie auch die südafrikanischen Burenstaaten, die nordafrikanischen Araberstaaten, ein Teil des Orientes und China. — Greifen wir aus diesen als Beispiel das erste: Indien, heraus. Diese Völkergruppe ist in jetziger Zeit nicht frei und selbständig, besitzt aber eine eigene, sehr hohe, wenn auch anders geartete Kultur und Zivilisation als ihre Bedrücker. Indien verlor im Laufe der letzten 200 Jahre seine Selbständigkeit, indem es allmählich der verräterischen Raubpolitik Englands zum Opfer fiel. Seine Entwicklung wurde dann in das System dieses fremden Volkes, das seine Psyche nicht versteht, gezwängt und jeder freie Fortschritt mit Gewalt verhindert. — Soll dieses furchtbare Unrecht nie mehr gutgemacht werden? — Englands ganze Politik war von jeher nur vom Standpunkte des Erwerbs und der Eigennützigkeit geleitet. So möchte es das Selbstbestimmungsrecht nur auf gewisse Völker angewendet wissen, an deren Befreiung ihm liegt, aber es denkt nicht daran, es den von ihm selbst unterdrückten Völkern zu gewähren. Auch Indien wurde es versagt. — Empörend wirkt nicht nur die Erkenntnis, daß England Indien die Freiheit vorenthalten möchte, um es noch möglichst lange auszuplündern, sondern auch die kränkende Anmaßung, die darin liegt, daß die Völker Indiens als Rassen zweiten Ranges behandelt werden. — Die gleiche Kränkung erfuhren China und Japan. — Die naturgemäße Folge wird sein, daß diese Völker Zusammenschluß suchen. — Japan, gedeckt durch seine finanzielle Erstarkung und fast unversehrte Kriegsrüstung, verlangt Aufhebung der Einwanderungsbeschränkung in Amerika, Südafrika, Australien und der Südsee und dieselbe Freizügigkeit, die europäische Völker für sich beanspruchen. — China stellt dieselben Forderungen und verlangt dazu Wiederherstellung seiner Selbständigkeit. Verzicht auf Sondervorrechte und Einmischung fremder Staaten in seine Angelegenheiten. — In Afghanistan wurde der englandfreundliche Emir ermordet; die Folgen sind noch nicht übersehbar. Auch unter Persern und Arabern rührt sich ein neues National- und Selbstgefühl, unterstützt durch bolschewistische Aufwiegler. — In ganz Asien gärt es, am meisten in Indien, das während des Krieges durch weitgehende feierliche Versprechungen immer wieder beruhigt worden war, nun aber erkannt hat, daß — wie zu erwarten war — England nicht daran denkt, seine Versprechungen zu halten, und nur Zeit gewinnen will. Beim letzten indischen Nationalkongreß, Ende Dezember 1918, erklärte eine gewaltige Mehrheit, daß Indien sich mit nichts weniger als der sofortigen vollständigen Selbständigkeit zufrieden geben wird. — England wird diese Forderung Indiens nicht erfüllen. — Auch China wird mit seinen Forderungen an den Völkerbund nicht durchdringen. — Japan wurde vertröstet und fühlt sich zurückgesetzt. — Es ist klar, daß die Ententeländer den asiatischen Rassen gegenüber die Völkerbunds- und Selbstbestimmungsrechte nicht mehr anwenden möchten, als sie unbedingt müssen. Diese Weigerung aber schafft unter den Asiaten eine Interessengemeinschaft, die sie unbedingt zusammenführen muß, die sie klar erkennen und sich zunutze machen. Längst schon und wiederholt erinnert der große und bis Japan einflußreiche indische Dichterphilosoph und Politiker Rabindranath Thakur an die „Zeiten, da ganz Süd-, Zentral- und Ostasien bis nach Japan durch das Band engster Freundschaft mit Indien verknüpft war". Längst schon predigen hervorragende japanische Politiker und Wirtschaftler den Zusammenschluß aller Asiaten gegen die „weiße Gefahr", in dem sie die Führung übernehmen wollen. — Man nimmt häufig an, die Japaner wollten die von Europa erlernte Kriegswissenschaft eroberungssüchtig in Asien anwenden. Ich glaube das nicht. Was Japan sich holen wollte, hat es sich mit leichter Mühe während des Krieges gesichert. Seine Kriegsrüstungen gelten der Abwehr europäischer, amerikanischer und australischer Ansprüche, während es klug genug ist, mit den asiatischen Ländern ein Bündnisverhältnis anzustreben, von dem es politische und wirtschaftliche Vorteile erhofft. — Offen verkünden Japans Politiker, daß sie gar keinen Grund hätten, 450 Millionen Chinesen und andere Mongolen und 330 Millionen Inder sich zu Feinden zu machen, wohl aber diese Völker, die schon eine ähnliche Kultur eint, und die die Hälfte der gesamten Menschheit ausmachen, als Freunde und Verbündete zu gewinnen, da eine solche Freundschaft die einzige Gewähr hiefür für eine freie Entwicklung der Völker Asiens. — Angesichts dieser Umstände, die noch zu einer gänzlichen Ausschaltung aller europäischen Interessen in Asien und der Südsee führen können, muß man sich fragen: Ist die Entente blind dagegen? Wäre es nicht klüger, daß die „Begründer des Völkerbundes" den asiatischen berechtigten Forderungen gegenüber mehr Entgegenkommen zeigten, anstatt sie in einen Gegenbund zu drängen? — Für Deutschland aber bietet sich nun eine neue — ach, so oft versäumte Gelegenheit, sich die Zuneigung vieler asiatischer und afrikanischer Völker zu gewinnen, indem es für die Rechte aller unterdrückten und zurückgesetzten Völker bei den Friedensverhandlungen mit flammendem Protest und hartnäckig eintritt und, da es ja nun auch zu diesen gehört, ihre Führung übernimmt.

*Aus S. Kanara in der Madras-Präsidentschaft

BUNJI MORITA, TOKIO*: Seitdem die Friedenskonferenz der „alliierten und assoziierten Staaten" in Paris tagt, hat man sich gerade in Japan sehr stark, viel stärker noch als früher, mit dem Problem des Völkerbundes beschäftigt. Leitgedanke war dabei die durch den ersten Völkerbundvertragsentwurf der Entente bereits aufgeworfene Rassenfrage in der neuen, rechtlich organisierten Gemeinschaft der Völker. Insbesondere in Tokio wurde von namhaften Politikern eine Reihe von Versammlungen abgehalten, die alle das gleiche, nämlich die Abschaffung des Rassenvorurteils in seiner internationalen Organisation, verlangten und in diesem Sinne telegraphisch ihre Wünsche dem Präsidenten Wilson und Herrn Clemenceau unterbreiteten. Übereinstimmend kam in allen diesen Kundgebungen aus Japans Hauptstadt die Meinung zum Ausdruck, daß Japan nichts mit dem Wilsonschen Völkerbundplan je zu tun haben könnte, wenn dieser nicht imstande sei, das überlebte Rassenvorurteil abzuschaffen. — Ich stehe diesen Kundgebungen meiner Heimat leidenschaftslos, wenn nicht durchaus skeptisch gegenüber. Die Abschaffung des Rassenvorurteils ist eine Frage ideellen, nicht aber realen Inhalts. Selbst wenn der Völkerbund in der Theorie die vollkommene Gleichheit der Rassen festsetzen wird, werden uns „Gelbe" deshalb doch die Amerikaner nicht als Gleichberechtigte behandeln. Es handelt sich hier eben um etwas Moralisches für die gesamte Menschheit und für alle Zeiten, nicht allein um etwas Politisches für die Gegenwart. — Die Rassenfrage läßt sich eben gar nicht allein und losgelöst von seinen Grundfragen im Völkerbund lösen. Sie hängt im Gegenteil aufs engste mit dem letzten Kern seiner Struktur zusammen. Erst wenn alle Arbeiterklassen der ganzen Welt ein internationales Freundschaftsbündnis schließen werden, dann erst wird auch die Rassenfrage im Völkerbund wirklich gelöst sein. Nur der Sozialismus ist imstande, einen Unterschied für die einzelnen Rassen nicht zu achten. — Die Völker des fernen Ostens stehen heute zwar dem Sozialismus noch im großen und ganzen fremd gegenüber. Es wird vielleicht noch mindestens ein halbes Jahrhundert dauern, bis die Arbeiterklassen der großen Länder des Ostens denen Europas und Amerikas die Bruderhand hinreichen und jenes Freundschaftsbündnis schließen. Der amerikanische Bourgeois mag ruhig diese Frist, die er noch hat, in seinem Sinne ausnutzen und auch dabei seiner Lieblingsidee, der Mißhandlung und Ausnutzung fremder Rassen, frönen. Amerika ist ja nichts weiter als ein einziges großes Kolonialreich. — Helfen wird ihm dieser Aufschub und scheinbare Sieg nichts. — Der Völkerbund, den ursprünglich die Entente und Wilson vorgeschlagen haben, ist wertlos, weil er einen großen Teil der Menschheit, die Völker der Zentralmächte, von vornherein ausgeschlossen hatte. Er entspringt nur dem geringen Wirklichkeitssinn Wilsons. Erst der internationale Bund aller sozialistischen Arbeiterklassen wird zeigen, um welche Karikatur eines echten Völkerbundes es sich bei dem Ententeplan handelt. Auch wenn unsere japanischen Delegierten, nach oberflächlicher „Lösung" der Rassenfrage, dem Völkerbundentwurf von Paris ihre Unterschrift geben sollten, ist doch das japanische Proletariat, die Mehrheit meiner Volksgenossen, an dem Bunde nicht beteiligt. — So ist es und bleibt es: Die wirkliche Abschaffung des Rassenvorurteils und des Rassenhasses im Wilsonschen Völkerbund ist nur ein schöner Traum bürgerlicher japanischer Politiker und der Völkerbund selbst in dieser Form nur ein Traum Woodrow Wilsons. Ich setze auf beide wenig Hoffnung. Aber daran glaube ich, und darauf hoffe ich, daß einst das japanische und das chinesische Proletariat mit ihren Brüdern in Europa und in Amerika ein festes Freundschaftsbündnis schließen wird. Dieser Zusammenschluß des weißen, gelben und schwarzen Proletariats wird den wahrhaften Völkerbund darstellen. Hoffen wir, daß die weißen Proletarier, die europäischen und die amerikanischen, ihren gelben Genossen in ihrem Aufwärtstrieb zur großen sozialistischen Erkenntnis hilfreich zur Seite stehen werden.

* Japanischer Schriftsteller, Korrespondent mehrerer japanischer Zeitungen

Realpolitische Gedanken zeit-

ADOR: Der Völkerbund muß durch die Mitarbeit aller Völker verfaßt werden, welche daran teilhaben werden. Aber was ist dagegen in Paris passiert? Die Friedenskonferenz hat allein einen Völkerbundplan entworfen, den sie allein diskutiert hat, ohne daß die Völker, welche sich später daran beteiligen sollen — im besonderen auch unser Land — dazu wären eingeladen worden, die Bedingungen frei zu beraten. Man hatte in die Friedensbedingungen, die den Besiegten auferlegt werden, das allgemeine Prinzip aufnehmen sollen, daß ein künftiger Völkerbund eine Garantie für den Frieden werden soll, und an dem sich alle Völker beteiligen sollen. Man hätte eine internationale Konferenz einberufen sollen, um endgültig diesen Völkerbund zu begründen. . . Ich wiederhole, daß es sowohl mein glühendster Wunsch als auch der unumstößliche Wille des Bundesrats ist, daß die Schweiz sich am Völkerbund beteiligen soll.

ASQUITH: Die Bildung der Gesellschaft der Nationen wird jetzt unter dem Druck der Nachwirkungen des Krieges erfolgen. Die Gesellschaft wird sich indes später, wenn diese Nachwirkungen an Kraft verlieren, nur dann günstig entwickeln und ihrer großen Aufgabe gerecht werden, wenn das internationale Proletariat mit voller Macht hinter ihr steht und sie vorwärts drängt. Je kräftiger die proletarische Bewegung in allen Ländern ist, je mehr bewußt ihre internationale Aufgabe, und je entschlossener die Proletarier in jedem Lande jegliche Machtpolitik der eigenen Regierung bekämpfen, je mehr vom Sozialismus sie verwirklichen, und je kraftvoller sie die neue Internationale aufbauen, um so kräftiger und segensreicher werden die Wirkungen der Gesellschaft der Nationen sich gestalten.

BARBUSSE: Die sogenannten Repräsentanten der Völker, die sich auf dem Friedenskongreß in Paris versammelt haben, suchen das Interesse der kapitalistischen Gesellschaft höher zu stellen als das allgemeine Interesse, und sie versuchen infolgedessen ein Weltgleichgewicht wiederherzustellen, das ein für allemal abgetan ist, und das bei jedem Versuch der Wiederaufrichtung von neuem in eine Flut von Glut führen wird.

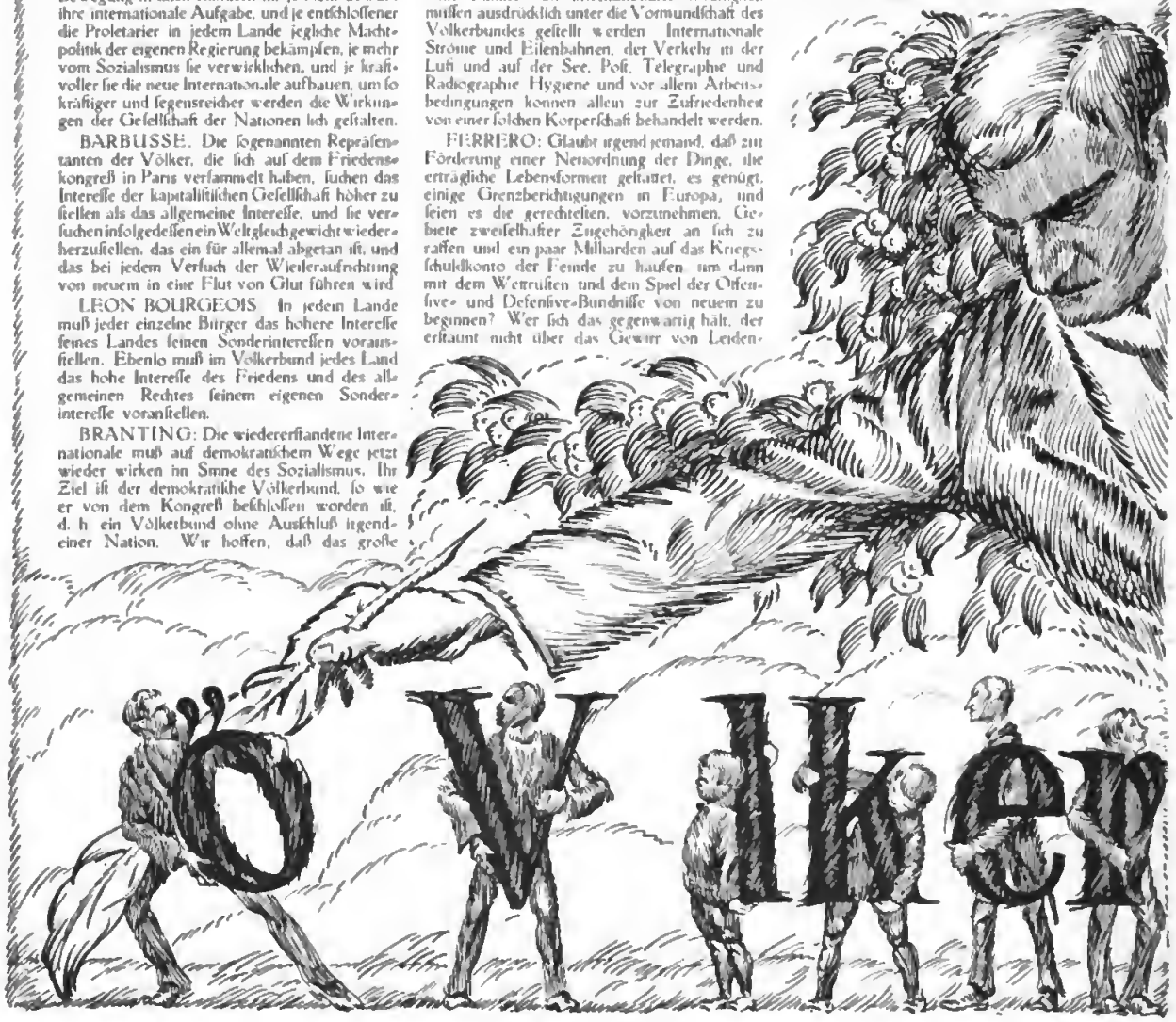
LEON BOURGEOIS: In jedem Lande muß jeder einzelne Bürger das höhere Interesse seines Landes seinen Sonderinteressen voranstellen. Ebenso muß im Völkerbund jedes Land das hohe Interesse des Friedens und des allgemeinen Rechtes seinem eigenen Sonderinteresse voranstellen.

BRANTING: Die wiedererstandene Internationale muß auf demokratischem Wege jetzt wieder wirken im Sinne des Sozialismus. Ihr Ziel ist der demokratische Völkerbund, so wie er von dem Kongreß beschlossen worden ist, d. h. ein Völkerbund ohne Ausschluß irgendeiner Nation. Wir hoffen, daß das große Ziel erreicht wird auf Grund der Prinzipien, die Wilson für die Demokratie der ganzen Welt aufgestellt hat, und derentwegen er im Kampfe liegt mit gewissen imperialistischen Strömungen. Voraussetzung dieses Völkerbundes ist, daß ein dauernder und gerechter Friede geschlossen wird.

CECIL: Die Errichtung der Liga der Nationen ist nimmer Überzeugung nach von vitalem Interesse für die Zukunft der zivilisierten Welt. Noch ein solcher Krieg, wie wir ihn jetzt durchgemacht haben, und Europa würde in Barbarei zurückfallen. Es ist nicht nur, um drohende Kriege zu vermeiden, daß ein Völkerbund jetzt verlangt wird. Wenn er ein wirklich erfolgreiches Instrument des Friedens werden soll, muß er ganz andere Funktionen erfüllen. Es muß die schwierige Frage der internationalen Abrüstung behandelt werden. Der Völkerbund muß die kleineren Staaten beschützen, besonders die, welche in ihn berufen werden durch den Frieden. Direkt oder durch ein Mandat muß jenen Nationalitäten Beistand geleistet werden, die nicht allein stehen können. Der Völkerbund muß diese Rassen vor Unterdrückung und Ausbeutung sichern, welche unfähig sind, sich selbst zu verteidigen. Produkte, die für das Wohl und das Glück der Menschheit besonders wesentlich sind, müssen der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Gewisse Punkte von internationaler Wichtigkeit müssen ausdrücklich unter die Vormundschaft des Völkerbundes gestellt werden. Internationale Ströme und Eisenbahnen, der Verkehr in der Luft und auf der See, Post, Telegraphie und Radiographie, Hygiene und vor allem Arbeitsbedingungen können allein zur Zufriedenheit von einer solchen Körperschaft behandelt werden.

FERRERO: Glaubt irgend jemand, daß zur Förderung einer Neuordnung der Dinge, die erträgliche Lebensformen gestattet, es genügt, einige Grenzberichtigungen in Europa, und seien es die gerechtesten, vorzunehmen, Gebiete zweifelhafter Zugehörigkeit an sich zu raffen und ein paar Milliarden auf das Kriegsschuldkonto der Feinde zu häufen, um dann mit dem Wettrüsten und dem Spiel der Offensive- und Defensive-Bündnisse von neuem zu beginnen? Wer sich das gegenwärtig hält, der erstaunt nicht über das Gewirr von Leidenschaften und Interessen. Der Friede ist ein Chaos, weil die Krise, die das alte Europa seit über einem Jahrhundert schüttelt, noch nicht beendet ist und eine Sünde oder ein Irrtum, vielleicht beides, noch immer die westliche Kultur peinigt. Europa wird untergehen und Amerika mit sich reißen, wenn es nicht in sich geht, um diesen Irrtum radikal auszurotten. Wenn das geschieht, erst dann werden die Millionen Bajonette die Idee finden, für die sie, ohne es zu wissen, gekämpft haben. Die italienische Liga für Völkerbund hat sich gebildet, um den Völkern diese einfache Wahrheit unermüdlich einzuhämmern, und sie beginnt jetzt ihre öffentliche Tätigkeit.

HENDERSON: Die Frage des Völkerbundes ist das Kernproblem der Friedenskonferenz, von dem nicht um ein Haar abgewichen werden darf, wenn der Weg zu einem endgültigen Frieden angebahnt und die ganze Menschheit in eine bessere Zukunft geleitet werden soll. Jede andere Lösung bedeutet nur eine Kriegspause und zwingt jeden Staat, sich mit aller Hast auf den nächsten Krieg vorzubereiten. Das Endziel des Völkerbundes wird die allmähliche Schaffung eines internationalen Gewissens sein, das bei einem besseren gegenseitigen Verständnis der Völker deren Beziehungen leiten soll und einen Rückhalt gegen Überschreitungen der aufgestellten Grundsätze und Normen bedeutet.



genöſſiſcher Völkerführer.

K. JEROME: Wenn der Geiſt, der gegenwärtig die Preſſe und die Politiker von Europa und Amerika beherrſcht, auch auf der Friedenskonferenz die Oberhand gewinnt, dann wird eine Kataſtrophe daraus hervorgehen, die das Ende der europäiſchen Geſellſchaftsordnung bedeuten wird. Unter Umſtänden kann die Welt dann allerdings „der Demokratie ſicher" ſein. Aber das wird dann auf eine Weiſe geſchehen, daß unſere gegenwärtig herrſchenden Klaſſen in ihrem eigenen Intereſſe gut daran täten, es zu vermeiden. Iſt es angeſichts des ruſſiſchen Beiſpiels ſtaatsklug, die ſtädtiſchen Völker zur Verzweiflung zu treiben? Sehen unſere Journaliſten und Politiker keine Gefahr für das übrige Europa, wenn die anarchiſtiſchen Kräfte in Deutſchland und Rußland eine Allianz der Verzweiflung miteinander ſchließen?

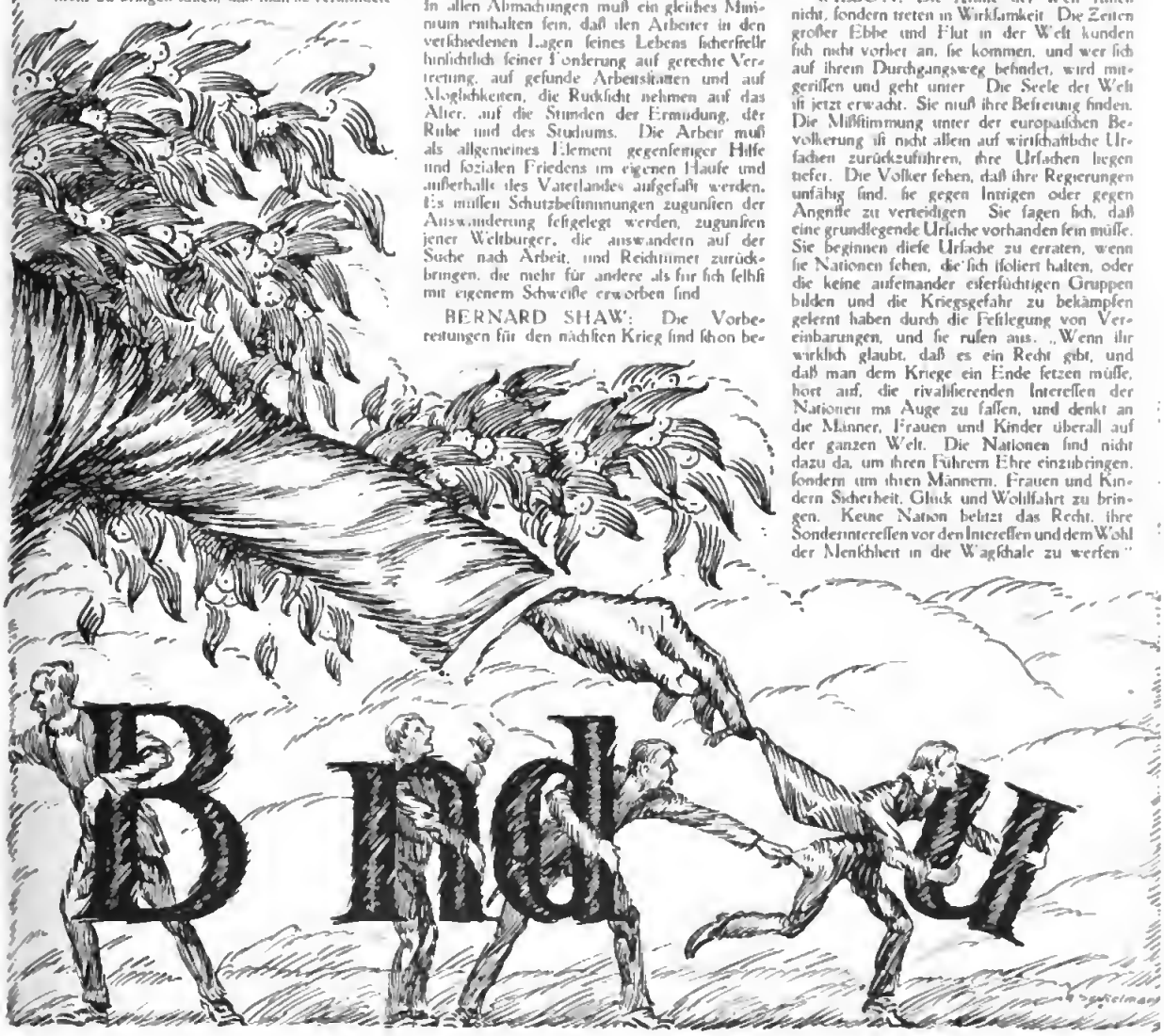
Ein Wilſonfrieden, der den Völkern Verſöhnung bringt und ihre Leidenſchaften und ihren Haß ſtillt, der den kriegsmüden Millionen neue Hoffnung, neue Ausblicke gibt, kann Europa noch retten. Das Gegenteil, der von den Feinden Wilſons in England, Frankreich, Italien und Amerika geforderte Frieden, iſt ein Frieden, der von Gewalt, Selbſtſucht und Haß diktiert iſt, ein Frieden, der auf gebrochenen Verſprechen, zertrümmerten Idealen, auf Prinzipien ruht, die in dem Augenblick aufgegeben werden, in dem es keinen Gewinn mehr zu bringen ſcheint, daß man ſie verkündete. So ein Friede wird die verborgenen Kräfte von Habſucht, Haß und Anarchie gewaltig hervorlocken.

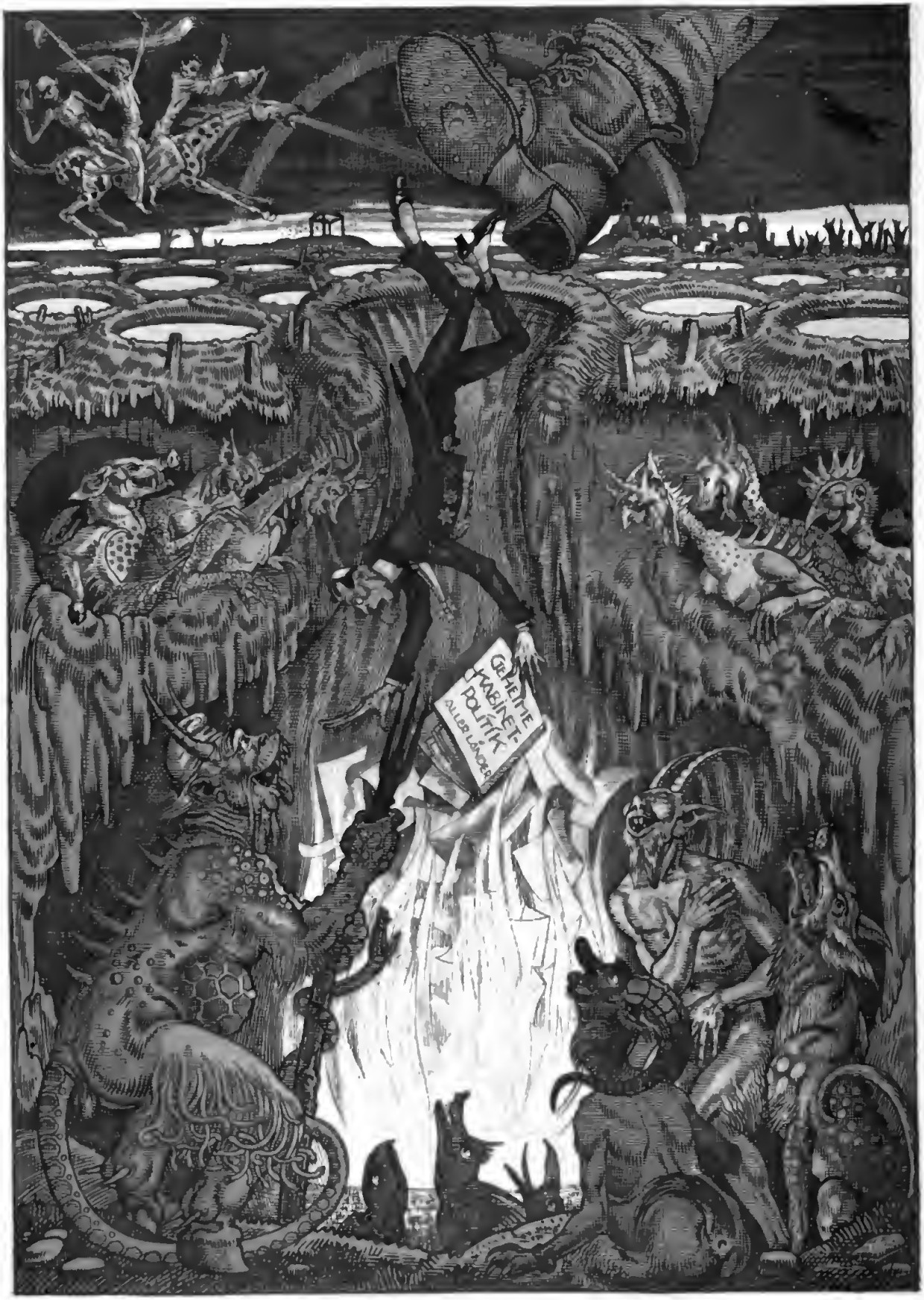
LUIGI LUZZATI: Wenn es auch, wie die guten Geiſter glauben, gelingt, den Völkerbund zu gründen und zu befeſtigen, ſo daß wirklich die Rüſtungen zu Erde, Waſſer und zur Luft verringert werden können, iſt es doch nötig, eine Frage immer im Auge zu behalten, die einen Frieden immer zu untermineren droht. Das Arbeitsproblem. — Jede Nation ſo geſchloſſen ſie auch ſein mag, hat zwei Völker: Die einen haben Reichtum, die andern Hunger, die Kapitaliſten und die Arbeiter. Wenn der eine den andern überwältigt wird es keinen Krieg zwiſchen den Staaten geben, aber der Bürgerkrieg wird ausbrechen. Um ihn zu verhindern oder um die Umſtände zu mildern, müſſen die Geſetzgeber des Völkerbundes für jeden Teilnehmer eine internationale Regelung des Arbeitsproblems aufſtellen, um die Möglichkeit eines Konfliktes zu verringern. Dieſes neue Völkerrecht muß den Frieden der Arbeit im Weltall führen und iſt geeignet, die Volksſeele zu befriedigen, die ſich von allen gepflegt und geachtet weiß. Jetzt, da der Weltkrieg beendet iſt, jetzt, da die Liga der Nationen vor dem Abſchluß ſteht, drängen die Menſchenliebe und die politiſche Vorausſehung zum Ausbau des internationalen Schutzes der Arbeit. In allen Abmachungen muß ein gleiches Minimum enthalten ſein, daß den Arbeiter in den verſchiedenen Lagen ſeines Lebens ſicherſtellt hinſichtlich ſeiner Tonierung auf gerechte Vertretung, auf geſunde Arbeitsſtätten und auf Möglichkeiten, die Rückſicht nehmen auf das Alter, auf die Stunden der Ermüdung, der Ruhe und des Studiums. Die Arbeit muß als allgemeines Element gegenſeitiger Hilfe und ſozialen Friedens im eigenen Hauſe und außerhalb des Vaterlandes aufgefaßt werden. Es müſſen Schutzbeſtimmungen zugunſten der Auswanderung feſtgelegt werden, zugunſten jener Weltbürger, die auswandern auf der Suche nach Arbeit, und Reichtümer zurückbringen, die mehr für andere als für ſich ſelbſt mit eigenem Schweiße erworben ſind.

BERNARD SHAW: Die Vorbereitungen für den nächſten Krieg ſind ſchon begonnen. Wenn man mir ſagen würde, der Völkerbund würde Kriege unnötig machen, ſo würde ich zur Antwort geben: „Schafft zuerſt einen Völkerbund, und dann werde ich in der Lage ſein, die Kriegsvorbereitungen zu unterlaſſen." Clemenceau verweiſt für die Rechtfertigung ſeiner Forderungen auf die britiſche Flotte. Gewiß gewann die britiſche Flotte den Krieg durch die Ausübung einer furchtbaren Gewalt — Erinnern wir uns aber, daß dieſer Krieg kaum vorüber war — dieſer Krieg, der damit begonnen hatte, daß die Deutſchen unſere Flotte zu übertreffen ſuchten — als Amerika erklärte, daß es eine größere Flotte als die britiſche bauen müßte und Herr Daniels uns mitteilte, daß wenn der Völkerbund nicht zuſtande käme, Amerika eine Flotte bauen würde, die jede Weltmacht überlegen wäre. So haben wir zu wählen zwiſchen Völkerbund und einem neuen Krieg.

WELLS: Was wir auszuhalten haben, iſt nicht die oder jene Nation, ſondern das Syſtem des nationalen Schiebens und Stoßens, wobei ein paar Syndikate als „Nationalintereſſen" maskiert einen ungeheuren Profit erhaſchen zum unendlichen Schaden der ganzen Menſchheit. Wir brauchen ein Senken der Schranken, eine Vereinbarung der Intereſſen, wir brauchen eine internationale Kontrolle.

WILSON: Die Kräfte der Welt ruhen nicht, ſondern treten in Wirkſamkeit. Die Zeiten großer Ebbe und Flut in der Welt kunden ſich nicht vorher an, ſie kommen, und wer ſich auf ihrem Durchgangsweg befindet, wird mitgeriſſen und geht unter. Die Seele der Welt iſt jetzt erwacht. Sie muß ihre Befreiung finden. Die Mißſtimmung unter der europäiſchen Bevölkerung iſt nicht allein auf wirtſchaftliche Urſachen zurückzuführen, ihre Urſachen liegen tiefer. Die Völker ſehen, daß ihre Regierungen unfähig ſind, ſie gegen Intrigen oder gegen Angriffe zu verteidigen. Sie ſagen ſich, daß eine grundlegende Urſache vorhanden ſein müſſe. Sie beginnen dieſe Urſache zu erraten, wenn ſie Nationen ſehen, die ſich iſoliert halten, oder die keine aufeinander eiferſüchtigen Gruppen bilden und die Kriegsgefahr zu bekämpfen gelernt haben durch die Feſtlegung von Vereinbarungen, und ſie rufen aus: „Wenn ihr wirklich glaubt, daß es ein Recht gibt, und daß man dem Kriege ein Ende ſetzen müſſe, hört auf, die rivaliſierenden Intereſſen der Nationen ins Auge zu faſſen, und denkt an die Männer, Frauen und Kinder überall auf der ganzen Welt. Die Nationen ſind nicht dazu da, um ihren Führern Ehre einzubringen, ſondern um ihren Männern, Frauen und Kindern Sicherheit, Glück und Wohlfahrt zu bringen. Keine Nation beſitzt das Recht, ihre Sonderintereſſen vor den Intereſſen und dem Wohl der Menſchheit in die Wagſchale zu werfen."





NACH EINER ZEICHNUNG VON WILLI MÜNCH-KHE.

Digitized by Google

Das Ende der Kabinettspolitik

Von Enrique Dominguez Rodiño, Madrid*

Was waren die Völker bisher? Lämmerherden, die auf ihre Hirten und Treiber nicht verzichten konnten, von ihnen wurden sie geschlagen, von ihnen zur Opferbank getrieben, ganz nach deren Gelüsten und wann und wie es diesen gerade einfiel. Sie waren Gesellschaften, ohne Bewußtsein und erst recht ohne Verantwortlichkeitsgefühl für sich selbst. Wer die Geschichte durchblättert und dabei die ehrliche Kritik nicht scheut, jene Kritik, die den wirklichen Gründen der historischen Ereignisse nachspürt, den muß oft genug jäher Zorn und tiefste Abscheu überwältigen. Mit verbundenen Augen ziehen da die Völker ihre Straße entlang, mag sie nun empor zum Gipfel völkischer Kraft oder hinab zum Sumpf des völkischen Verfalls führen, zum Sturz in die Tiefe. Weder das Gute, das sie auf diesem ihrem Wege finden, verdienen sie wirklich, noch sind sie für das Unglück verantwortlich zu machen, das ihnen da begegnet. Werft nur einmal einen kurzen Blick auf die Anfänge des Weltkrieges! Auf seine Entstehungsgeschichte, auf seine Ursachen! Und dann erkennt, wie sich heute die Vernunft gegen alle jene Ungeheuerlichkeiten der Führerschaft einiger Weniger sträuben muß! Dann begreift auch die ganze Absurdität jener Vorgänge im Hochsommer 1914 und erfüllt euer aller Gewissen mit Scham!

Die Wissenschaften, herrlich emporgeblüht, hatten der Natur auch ihre letzten Geheimnisse längst abgelauscht. Der Technik und ihrer dauernden Vervollkommnung war es gelungen, Wunder zu tun, sie hatte dem Menschen die Höhen der Luft, die Tiefen der Erde, die Gründe des Ozeans als Eigentum überwiesen. Die menschliche Gesellschaft, ihr soziales Erkennen und Wollen hatten Frondienst und Sklaverei abgeschafft, für Freie und Brüder waren alle Menschen erklärt worden. Nur die Politik war auch nicht einen Schritt vorangekommen. Immer noch galten in ihr bisher die alten Gesetze und die alten Mittel, und mit ihnen waren auch die politischen Grundlehren und Theorien, aus denen jene entspringen, in Gültigkeit geblieben. Zwar hatte man sich in der Politik einige neue Namen oder Schlagwörter angeschafft: Konstitutionalismus, allgemeines, gleiches Wahlrecht, Parlamentarismus und noch einiges mehr. Man hatte wohl auch ein paar neue politische Systeme und sicherlich ebenso viele neue Regierungsformen ausgeklügelt und in die Praxis umgesetzt. Der Grundzug aber und das Wesen des politischen Lebens blieben durchaus bisher dieselben, nichts und in nichts wurde da geändert. Immer noch schalteten und walteten im politischen Leben der Völker, gleichgültig, ob sie monarchisch oder republikanisch regiert wurden, gleichgültig auch, ob sie ein fortgeschrittenes oder ein rückständiges Staatswesen besaßen, ein paar Männer durchaus nach Willkür. Sie waren mit einer Macht versehen, die, scheinbar beschränkt und kontrolliert, in Wirklichkeit absolut war. Sie verfügten mit einer Handbewegung über das Leben von Millionen, ja, sogar über Wohl und Wehe der ganzen Welt, denn die Politik aller Länder war wie in einem Räderwerk aneinandergeknüpft. Es war nun auch gleichgültig, wie beschaffen diese wenigen Machtträger waren. Sie mochten gut oder schlecht, weise oder unwissend sein: In dieser ihrer Stellung allein lag es, daß sie alle in gleicher Weise gefährlich und schädlich, wenn nicht mehr, sowohl für das eigene Volk als auch für die gesamte Menschheit waren.

Den Völkern allen, ohne Ausnahme, fehlte die politische Erziehung bisher, sie waren deshalb unfähig, sich selbst zu regieren. So lebten sie in den Tag hinein, ohne sich selbst oder ihre Mitvölker zu kennen. Für die Regierungsmänner aber, also für diejenigen Wenigen, die alle die doch aus der Gesamtheit herrührende Regierungsmacht in ihren Händen vereinte, war die Politik dank der unkontrollierten Höhe, auf die man sie erhoben hatte, nicht mehr die hohe und hehre Gewalt des Regierens. Für sie war die Politik nicht mehr die sittliche Pflicht, Gesetze zum allgemeinen Wohl zu erlassen. Ihnen diente nicht mehr ein hohes menschliches Ideal bei allen ihren politischen Handeln als Richtschnur, die folglich ewig unveränderlich hätte sein müssen. Die Politik war für die Männer, die sie wirklich dank ihrer Führerstellung an der Spitze ihres Volkes pflegten, nichts als das Mittel zur Ausnutzung der Macht für private, Klassen- oder Parteizwecke. Mit Hilfe dieser Politik befriedigten sie ihre Habsucht oder schmeichelten sie ihren Leidenschaften. Politik war so gleichbedeutend mit Tyrannei, Ungerechtigkeit, Unmoral. Auf die internationalen politischen Aufgaben angewendet, stand sie auf gleichem Fuß mit Hinterlist, Taschenspielerei, Ränkesucht, Verlogenheit, Raubgier, Gewalttätigkeit. Daher war ihre Praxis geheim, sie verschleierte stets ihre wahrhaften Ziele, sie spekulierte mit den edelsten menschlichen Gefühlen, sie begann mit der Scharlatanerie und hörte auf mit der Brutalität, wenn jene erstere nicht zum Ziele geführt hatte. So wurden Bündnisse bald beschworen, bald gebrochen. Unterschriebene Verträge waren genau solange in Gültigkeit, als es — nach dem Ausspruch eines der berühmtesten dieser Art der Politiker — eben gut erschien, sie gelten zu lassen. Kriege wurden erklärt und Friedensverträge abgeschlossen, wie diese auserwählten »Oligarchen« wollten. Alles geschah hinter dem Rücken der Völker. Niemals zog man sie zu Rate, man stellte sie vor vollendete Tatsachen. Man zwang sie, blind zu lieben und blind zu hassen, und ihre Gefühle und ihre Ideale mußten die Völker ebenso häufig wechseln, wie sich die regierenden Männer gegenseitig ablösten, oder gar wie sie die Taktik ihrer Politik gerade zu ändern beliebten. Zwar ruhte scheinbar die ganze Verantwortlichkeit für das alles auf ihren Schultern. Aber das war nur eben der Schein. In Wirklichkeit war diese Verantwortlichkeit ohne jeden Inhalt, denn es bestand niemals für sie eine wirksame Garantie. — Das alles konnte in der eigenen Verantwortungslosigkeit den Völkern bequem erscheinen, solange sie nicht durch die bittere Erfahrung klug geworden waren. Nützlich konnte ihnen dieser Zustand nie sein. Nunmehr aber sind die Völker durch die harte und schmerzliche Lektion des Krieges reif geworden, und ihr Bewußtsein ist erwacht. Also müssen sie die Verantwortung für ihre politischen Handlungen selbst übernehmen, sie müssen sie auf ihre eigenen Schultern und nur auf diese laden. Ohne Verantwortlichkeit ist keine echte Freiheit denkbar. Die Völker müssen sich selbst regieren. Der Wille, der über ihre Geschicke verfügt, muß ihr eigener Wille sein, nicht als der eines einzelnen oder der eines einzelnen Kabinetts. So allein werden sie immer wissen, wohin sie gehen, und was sie tun. Alle persönliche Politik, alle Kabinettspolitik mit ihrer geheimen Diplomatie, mit ihren Ränken und ihren Betrügereien ist unsittlich, als solche ist sie heute erkannt, und sie hat folglich aufzuhören. Ihre größten Leiden und ihre größten Enttäuschungen hat die Menschheit ihr zuzuschreiben. Von ihr rühren die Not und die Verzweiflung dieser Gegenwartstage. Nur die einigen Völker werden imstande sein, sich kennen zu lernen, sich zu verstehen, sich als Glieder der einen großen Menschheitsfamilie lieben zu lernen, die sich selbst regieren. Die ferner ihre Handlungen bei vollem klaren Bewußtsein und hellem Tageslicht vollbringen. Die ihre Rechte, aber auch ihre Pflichten kennen. Das alles aber sind die unerläßlichen Bedingungen und die einzigen Grundlagen für jeden wahrhaften Fortschritt der Menschheit.

* Redakteur der Zeitung »El Imparcial«, Madrid

Natürliche Bedenken gegen den Völkerbund

Von Professor van der Wyck, Doorn (Holland)

Es gibt zwei Arten von Völkerbund, den aufrichtigen, christlich gesinnten, allgemein menschenfreundlichen sowie den von Eifersucht, Habgier und Herrschergelüste entstellten, welcher letzterer ein Bund vieler Nationen gegen Deutschland wäre. Aus den sowohl komischen als auch grausamen Friedensbedingungen läßt sich ersehen, wie sehr die Alliierten die gefährliche deutsche Handelskonkurrenz fürchteten und noch jetzt fürchten. Clemenceau, Wilson und Lloyd George zittern vor der deutschen Betriebsamkeit und Unternehmungslust, deshalb sind sie so eifrig am Werk, sie für alle Zeiten lahmzulegen.

Die Völker der Welt werden, sagt man, glücklich sein, ihre militärischen Rüstungen in dem Maße beschränken zu können, wie es mit der inländischen Ruhe verträglich ist. Frankreich aber bleibt „le grand pertubateur du repos de l'Europe". Suchomlinow beeilte sich seinerzeit, nach Paris zu kommen, um die Präsidentenwahl von Poincaré durchzusetzen, und als dies gelungen war, sagte man in Versailles: „C'est la guerre!" Ein internationales Heer und eine internationale Flotte werden für die Weltpolizei des Völkerbundes verlangt. Aber nicht ohne Grund fürchtet man, daß solche Einrichtungen die Abhängigkeit der übrigen Völker von der das Meer beherrschenden angelsächsischen Rasse bedeuten würden. Schutz der Welt gegen Wiederholung des abscheulichen Weltkrieges wünscht jedermann. Gegner des Völkerbundes gäbe es nicht, wenn man nur sicher wäre, daß der Bund ein unparteiisches Rechtsinstitut sein würde. Aber es scheint, daß die Alliierten vorläufig wenig geneigt sind, die „Hunnen" auf denselben Fuß von Gleichheit mit Franzosen, Italienern usw. in den Bund aufzunehmen. Ein so besonnener Mann wie Präsident Woodrow Wilson erklärte, daß Deutschland Vorherrschaft wünschte und dieser bösen Neigung wegen bekämpft werden sollte. Vom Anfang an hat sich Amerika durch seine Munitionslieferungen als Gegner Deutschlands gezeigt. Also hat Wilson nicht eingesehen, daß ein so glückliches Volk, wie es Deutschland in den Jahren vor 1914 war, keinen Krieg verlangen könnte? Der Zweck Wilsons war, der angelsächsischen Rasse die zukünftige Weltvorherrschaft endgültig zu versichern.

Ein Völkerbund muß über die nötige Macht verfügen können, einen etwaigen Störenfried zu bezwingen. Natürlich werden alle Mitglieder des Bundes, kleine sowohl als auch große Nationen, dasselbe Recht haben auf Anerkennung ihrer unbestreitbaren Lebensinteressen. Gleiche Mönche, gleiche Kappen! Soll bei Stimmenmehrheit ausgemacht werden, ob rechtmäßige Ansprüche einer Nation zu berücksichtigen sind? Ist es denkbar, daß ein mächtiges Volk wie England sich fügen wird nach dem Gutachten kleinerer Nationen wie Holland oder Belgien? Der Völkerbund scheint mir ein Hirngespinst. Krieg soll geführt werden von Heeren und Flotten. Aber sobald England mitstreitet, werden Weiber, Kinder und Greise bei Zehntausenden die Opfer. Man denke an Südafrika! Man denke auch an die Verheerungen, welche die Aushungerungstaktik Albions jetzt schon in den Reichen der Zentralen angerichtet hat!

Um die Welt wieder ins Geleise zu bringen, brauchen wir nicht so sehr einen Völkerbund als wohl den Geist Christi. Leider gibt es auf

Benedikt XV. und der Völkerbund

Freisinnige Gedanken eines Neutralen

Von Mgr. A. Meyenberg, Prof. der Theologie in Luzern

Papst Benedikt XV. hat in seiner Friedensnote vom 1. August 1917 mit der ganzen Kraft seiner religiösen und kultuellen Autorität und der vollen Anziehungsmacht seiner Humanität — bezeichnete er doch einst die Entfaltung der Nächstenliebe als sein eigendiches Pontifikatsprogramm — den Völkerbundgedanken aufgegriffen, entfaltet, aber auch nüchtern praktisch bis ins einzelne beschrieben. Er begegnete dabei — einem Weltverständnis der Führer der Völker — nicht in gleicher Weise einem den Gedanken fördernden Weltwerke. — Der Völkerbundgedanke Benedikts XV. ist auf den flammenden Goldgrund des christlichen Friedensbegriffes eingezeichnet. Betrachten wir auf diesem Goldgrund die Völkerbundidee Benedikts XV.! Wenn wir alle vier Evangelien überblicken und tiefer in sie blicken, dann erfahren wir: Es ist ein vielfacher, stufenartig sich aufbauender Friede: Wahrheitsfrieden, Gnadenfrieden, Gewissensfrieden, Herzensfrieden, Frieden aus dem Kampfe gegen sich, gegen die Welt geboren, Familienfrieden, Kirchenfrieden, Vaterlandsfrieden, Völkerfrieden, Weltfrieden, Himmelsfrieden. In den Evangelien verbinden sich aber ganz eigenartig die Züge höchster Idealität und edler nüchterner Realität. Christus verwirft nirgendwo den gerechten Krieg des Vaterlandes im Notwehrstand als etwas Schlechtes. Demgemäß erzieht er auch Soldaten und Hauptleute, die sich an ihn wenden: er erneuert sie innerlich, befiehlt ihnen aber nicht, als Sozialrevolutionäre die Waffen wegzuwerfen. Dagegen verkündet das unvergleichliche Bergpredigtprogramm Jesu Christi: Der Krieg, auch der gerechte, ist immer vom Bösen. Friedensstiftung tut not um jeden Preis: Selig die Friedensstifter. Man übersieht oft in der Heiligen Schrift diese eigenartige, nirgendwo so überraschend sich findende Verbindung von Idealem und Realem. Treffend faßt Thomas v. Aquino in seiner Abhandlung über den Frieden in seiner Theologischen Summe alles dieses in die Gedanken: Der Friede ist eine Gabe Gottes, unter den Menschen ist er die Frucht der Liebe, auf Erden gibt es aber nur einen — Wanderfrieden, Pax in via, erst die Gottschauung und der Gottesbesitz im Jenseits erschließt den ewigen ungestörten Besitzfrieden, wenn alle Wahrheit wolkenlos erkannt sein wird und alle edlen Strebungen und Appetite erfüllt und befriedigt werden können.

Frieden ist nach all dem auch eine siegreiche Kampfesfrucht gegenüber ungeordneten Appetiten. Völkerfriede als Grundlage und Gabe eines Völkerbundes ist die Frucht eines planmäßigen Kampfes gegen Imperialismus, Mammonismus, Militarismus, einseitigen Nationalismus und jede Form des Atheismus: Hinordnung aller Völkerappetite zu dem einen Ziel der Menschheitswohlfahrt unter dem Segen des einen höchsten Gottes. Grundlagen eines Völkerbundes sind die Hochachtung vor dem Aufbau eines Völkerrechts, das im Naturrecht grundet und so auch eine göttliche Sanktion besitzt, und — der Ekel am Krieg. — W man gegenwärtig in tiefer seelischer Ergriffenheit das Wehe des e deutschen Volkes schaut, nachdem man das Große an ihm immer da bar bewundert hatte, aber auch zur Zeit der Siege vom neutralen Sta punkte aus gewisse Erscheinungen, aus denen z. B. die Ungerechtig an Belgien geboren ward, zu tadeln wagte, möchte man ihm jetzt, am wölkten Vorabend des Völkerbundes, zurufen: Wende mit Weisheit und K alle edle Verhandlungskunst auf gegen einen zermalmenden Gewaltfried aber verzweifle nie, unter keinen Umständen, doch bekenne vor aller W deutsches Volk, daß der Weltkrieg für dich eine Arznei ward gegen Krieg, daß du den Krieg hassest, daß dein innerster Wille nationale internationale Friedensarbeit ist! Dieses durch alle Schichten gehende kenntnis ist notwendiger, als man vielfach in Deutschland glaubt. Das se die Neutralen klarer. Deutschlands Unglück besteht darin, daß es im noch zu sehr — gefürchtet ist. Das ist der flammende Goldgrund den Benedikt seine Völkerbundgedanken einzeichnet.

Benedikts XV. Völkerbundbegriff. Man darf eines nicht üb sehen: Papst Benedikt erließ seine Friedensnote am 1. August 1917, mitten im Krieg ohne Sieg Frieden zu stiften. Dieser Absicht Bened stellen sich nun — gestehen wir das offen — von allen Seiten ungehe Hindernisse entgegen. Jetzt kann die Friedensstiftung mit dem Völkerb nur nach dem überwältigenden Siege der einen Partei geschehen. D auch jetzt noch darf ein gewisser Optimismus ja nicht ersterben, se nicht auf seiten der Besiegten! Sogar der überaus harte Präliminarfriede vertrag zeigt doch einzelne Brückenköpfe hin — zum Anbau eines W friedens, mit Wegen in einem Weltvölkerbund. Es finden sich in ihm B steine der Wilson-Punkte, die bekanntlich in vielfacher Hinsicht auffallig den Ideen Benedikts XV. übereinstimmen. Zweifellos wird zunächst alte Recht des Siegers sich nun schwer belastend für die Besiegten, vor al für Deutschland, geltend machen. Hier ersteht nun freilich eine unvergleich große Aufgabe für die deutsche Diplomatie. Dann ist der Präliminarfri immer noch nicht der endgültige Friede. Erweist Deutschland, nachdem seine Innenruhe wiedergewonnen hat, den festen, aufrichtigen Willen, o Zermalmung seines Bestandes, aber trotz seiner Verluste und im Hinb auf gewisse wirklich große Wiedergutmachungspflichten — ja, auch über diese hinaus — in mutiger Arbeit in der angedeuteten Richtung möglichstes zu tun, dann wird ein allmählich wachsender Völkerbund im nationalen Charakters, und dann werden neuaufgestellte internationale weltige Kolonien- und Gebieteverwaltungen doch eine neue Zeit anbahn welche die Friedensarbeit Deutschlands wieder hoch einschätzt, ja; im Völk

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen / Königsberg i. Pr.

Aktienkapital und Reserven rund 40 Millionen Mark.

Geschäftsstellen in:

Posen:
Bromberg
Czarnikau
Gnesen
Gostyn
Hohensalza
Jarotschin
Koschmin
Krotoschin
Lissa i. P.
Mogilno
Ostrowo
Posen
Rawitsch
Sarne
Schneidemühl
Schwerin a. W.
Wollstein

Ostpreussen:
Allenstein
Bartenstein
Braunsberg
Friedland
Insterburg
Königsberg i. Pr.
Lyck
Marggrabowa
Memel
Orteisburg
Ostarode
Rastenburg
Tilsit

Pommern:
Kolberg
Köslin
Schlawe
Stolp i. Pom.

Westpreussen:
Culm (Westpr.)
Danzig
Elbing
Goerlershausen
Graudenz
Konitz
Langfuhr
Marienburg
Marienwerder
Preuß. Stargard
Strasburg (Westpr.)
Thorn
Zoppot

Brandenburg:
Arnswalde
Driesen
Friedeberg (Neumark)
Landsberg a. W.

Polen:
Kalisch
Kutno
Lodz
Mlawa
Plock
Soenowica
Warschau
Wloclawek

Litauen:
Kowno

Kurland:
Libau

Ausführung von bankgeschäftlichen Aufträgen aller Art.

bund als durchaus notwendig erachtet. Der Friede wird besser werden als der Präliminarfriede. Nur die revolutionär-anarchischen Erdbeben in Deutschland und überhaupt in den Ländern der Besiegten könaten alle und jede Zukunftshoffnung zerstören. Auch die Sonderstellung einzelner Besiegter beim Friedensabschluß darf Deutschland aicht allzusehr entmutigen. Vielleicht fügt sich gerade so später alles besser ia ein Ganzes. Vielleicht gelingt ein allmähliches, stückweises Hebea des Bodens des internationalen Vertrauens besser als der kühne Versuch, alles auf einmal zu bewerkstelligen. Österreich z. B. braucht eine lange Zukunftsentwicklung, die vielleicht doch wieder einmal zu einer Art von internationaler Konföderation zusammenstrebt. — Es genügt nun, auf diesen durch das Ende des Weltkrieges durchaus veränderten Hintergrund einfachhin jene Hauptgedanken Benedikts XV. einzuzeichnen, die auch nach dem Siege der einen Partei in unvermindertem Glanze leuchten.

1. „Der allererste uad wichtigste Punkt muß dieser sein: An die Stelle der materiellen Gewalt der Waffen tritt die moralische Macht des Rechts." Diesem großea Gedanken muß in angestrengtester, langwieriger Arbeit Raum und Recht verschaffi werden. Er bedeutet planmäßige Kriegsverhinderung auf dem Boden des internationalen Vertraueas. Der erste Punkt der päpstlichen Friedensnote berührt sich auf das engste mit der Botschaft Wilsons vom 12. Februar 1918, namentlich mit dem Punkte 2, und den Punkten 1, 2 und 4 vom 1. September 1918.

2. „Eine geredte Verständigung aller über die gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung noch zu vereiabarenden Regeln und Garantien muß erfolgen, und zwar nach Maßgabe dessen, was zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in den einzelnen Staaten ausreichend und notweadig ist." Der Präliminarfriede legt aua Deutschland ia dieser Hinsicht eine ungeheure Beschränkuag auf, sie muß jedenfalls in Rücksicht auf die innere Gefahr und die Ostgefahr des Bolschewismus zugunsten einer größeren Kraft gemildert werden. Die gewaltige Beschränkuag aber ist vorbildlich und macht unabschätzbare persönliche und finanzielle Kräfte für die kulturelle Arbeit frei. Der einmal nun doch werdende und wachsende Völkerbund wird notwendigerweise selbst auf die gleichen Wege wenigstens in dieser und jener Hinsicht gedräagt. Der Ekel der Völker am Krieg ist so groß, daß seia Siegesrausch auf die Länge ihn überwindet. Nur der Weltbolschewismus vermag das Völkerbundwerk zu kindern. Es muß aber allüberall eine unvergleichliche Sozialarbeit geleistet werden. Sie ist auf einem revolutionären Erdbebenboden unmöglich. Das alles drängt naturnotwendig auf Abrüstung im Völkerbuad (vgl. Wilson-Punkt 4 vom 8. Januar 1918). Im Auftrage Benedikts XV. erließ Kardinal-Staatssekretär Gasparri am 7. Oktober 1917 einen Brief aa den Bischof von Sens, Mgr. Chesnelong. Dort findet sich der denkwürdige Satz: „Nach der Ansicht des Heiligen Stuhles wäre das einzig praktische System, die Abrüstung, das bei etwas gutem Willen auf beiden Seiten auszuführen wäre, das folgende: Abschaffung des obligatorischen Militärdienstes durch ein Übereinkommen zwischen den zivilisierten Nationen. Der obligatorische Militärdienst war seit mehr als einem Jahrhundert der wahre Grund einer Fülle von Übeln für die menschliche Gesellschaft, eine gleichzeitige und allseitige Abschaffung wird das wahre Heilmittel sein. Würde man durch einen allgemeinen Vertrag unter den zivilisierten Nationen den obligatorischen Militärdienst abschaffen und ihn durch den freiwilligen ersetzen, so würde auf diesem Wege, fast automatisch und ohne Störung der öffentlichen Ordnung, die Abrüstung mit allen ihren beschriebenen glücklichen Folgen erreicht."

3. „Aa die Stelle der Armeen tritt die Einrichtung eines Schiedsgerichtes mit seiner erhabenen friedenstiftenden Tätigkeit" — als Mittelpunkt eines Völkerbundes — „nach den vereinbarenden Normen und festzulegenden Sicherungen gegenüber jenem Staat, der sich weigern sollte, die internationalen Fragen dem Schiedsgerichte zu unterwerfen oder jene Entscheidungen anzunehmen. Wenn einmal so die Oberhoheit des Rechts aufgerichtet ist, möge man jedes Hindernis für die Verkehrswege der Völker wegräumen . . ." So Benedikt. Wieder standen diese Papstworte zu Wilsons Punkten 2 und 8 vom 8. Jaauar 1918, auch gehen sie noch weiter als jene.

Trotz aller endgültigen Siege müssen diese Gedanken auch von den Siegern wieder praktisch aufgegriffen und auf sich selbst aagewendet werden. Der Weltkrieg muß ein allgemeines Arzneimittel gegen den Krieg werden trotz allen Siegesrausches, trotz aller Feldherrenherrlichkeit. Das alte System des grundsätzlichen Verdachtes muß fallen.

4. Mit Wehmut liest man jetzt den Satz Benedikts XV. in der Friedensnote: „Was die gutzumachenden Kriegsschäden und Kriegskosten angeht, sehen wir keinen anderen Weg, die Frage zu lösen, als die Aufstellung eines allgemeinen Grundsatzes eines vollen und wechselseitigen Verzichtes, der übrigens von den aus der Abrüstung zu erwartenden unermeßlichen Vorteilen jene Rechtfertigung fände." Dieser Gedanke für die Friedensstiftung mitten im Krieg ohne Sieg ist nun in einem Meer von Blut und Not vorläufig uatergegaagen. Er könnte und sollte aber jetzt wenigstens mildernd und sänftigend einwirken.

Die Note des Papstes klingt in die Maknung aus: „nicht bloß die Grundsätze des strengen, harten Rechts, sondern das heilige Licht jener höheren christlichen, hingebenden und Völkertugend der edlen Billigkeit und einer gewissen weisen Rücksichtnahme auf die Aspirationen des Volkes walten zu lassen und nicht Volksteile gegen den Willea zu vergewaltigen und zu verhandeln wie Waren." Hier stehen wieder die Punkte Wilsons im vollen Umfang obenan. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist nach christlichen Grundsätzen nicht ein Mittel, um geschichtlich gewordene, sich naturgemäß entfaltende Staaten durch künstliche Sprengmittel auseinanderzutreiben, wohl aber ein wertvolles heiliges Begleitprinzip: um aus den Zuständen tatsächlicher Auflösung freiheitlich zu einer neuen sicheren Ordnung zu gelangen oder secundum aequum et bonum mit weitherziger Billigkeit Zustände beständiger Unzufriedenheit in einen Bereich des Friedens und der Freude zu verwandeln.

Das sind die großen Papstgedanken für den Völkerbund.

Benedikt kofft auf die gewaltige Friedenskraft der katholischen Kirche, auf die Zusammenarbeit aller christlichen Kreise, ja aller Menschen und insbesondere der Führer, die für Menschlichkeit, Recht und Frieden tieferes

Verständnis haben — zugleich mit einer leitenden weit blickenden Staatsweisheit und einem internationalen Streben der Siegenden und Besiegten.

Feinsinnig ließ Benedikt XV. durch den Kardinal-Staatssekretär Gasparri an den französischen Bischof von Sens verkünden: „Ich übe ein — Vermittleramt und ein Richteramt. Nun frage ich: Gehört es nun zur Rolle eines Vermittlers, zu entscheiden, welche von den beiden Parteien unrecht, welche recht hat?

Wollte ich diese Frage lösen, würde ich meinen Zweck erreichen, die Parteien zum Frieden bringen?" Das ist ein Echo eines früher ausgesprochenen Gedankens Benedikts XV.: „Ich bin nicht Weltrichter, sondern Friedensstifter!"

Und nun zum Schluß die Frage an jeden tiefer denkenden Geist, sei er Katholik oder Nichtkatholik: Bedeutet diese Friedensnote Benedikts XV. nicht eine Weiterentfaltung der christlichen Moral, der Staatsmoral und der internationalen Moral?

Ist nicht das Werk Benedikts in Wort und Tat nicht mehr als bloße diplomatische Arbeit und Weisheit? Ist sie nicht vielmehr ein echtes Werk katholisch-christlicher Grundsätzlichkeit, zarter Innerlichkeit und echter Menschlichkeit?

Ihr Geist pflanzt auch einen unverwüstlichen Optimismus.

Ihr praktischer nüchterner Einschlag erinnert an jenen Gedanken Aquinaten, erwartet wenigstens einen Wanderfrieden hier auf Erden und bahnt ihm mit allen Kräften nationale und internationale Wege.

* * *

Im Geiste der Note Benedikts XV. erhebt sich der Friede wie eine Ra aus seinem Weltgrab. Er beschwört die Konferenzen von Versailles St-Germain: Verewiget die Rache nicht! Versenket den Boden des in nationalen Vertrauens nicht, der sich allmählich aus dem Blutmeer, in den unterging, wieder heben möchte! Belastet ihn nicht so fürchterlich, daß er sinken muß! Blicket durch die Wolkenwand, die vor dem Hochgebirge der N Benedikts und der Wilson-Punkte sich türmt! Besiegt den berechtigten G eurer Mentalität durch die Christianität. Sonst würde der Friede die weine Rachel, die wehklagt, weil ihre Kinder nicht mehr sind.*)

Weltarbeiterrecht

Von Prof. Dr. Alfred Mane

Man könnte mit guten Gründen die Auffassung vertreten, daß ein Vertrag, durch den wirklich und dauernd ein Weltfrieden herbeigeführt und ein neues Zeitalter segensreicher demokratischer, wirtschaftlicher, sozialer Entwicklung eröffnet werden sollte — so wie viele, die an Wilson geglaubt haben, es sich vorgestellt hatten — am würdigsten und zweckmäßigsten mit dem Abschnitt eingeleitet worden wäre, der fast am Ende der Versailler Entente-Bedingungen sich befindet und die Überschrift trägt: »Teil 13: Arbeit.« Aber freilich, eine solche echte Friedensurkunde, die zugleich wesentlicher Teil der Verfassung eines wahren Völkerbundes hätte sein müssen, hätte einen vollkommen anderen materiellen Inhalt haben müssen, als die Redaktoren der Versailler Bedingungen in den Artikeln 387 bis 427 niedergelegt haben.

Denn alles, was weitschweifig und verbrämt mit hohlem Wortschwall hier den Arbeitern der ganzen Welt geboten wird, ist, bei Licht betrachtet, tatsächlich nichts anderes als ein noch nicht einmal bindendes Versprechen, dahingehend, eine übrigens keineswegs vorwiegend aus Arbeitern oder Arbeiterfreunden bestehende internationale Behörde zu organisieren, die aber fast machtlos und rechtlos ist. Zwar heißt es in dem Entente-Entwurf, daß man, bewogen durch „Gefühle der Gerechtigkeit und Menschlichkeit", eine solche Organisation zu begründen sich veranlaßt sähe, die sich mit vielerlei sozialpolitischen Dingen beschäftigen soll, nämlich: Höchstarbeitstag, Arbeitsvermittlung, Arbeitslosigkeits-Bekämpfung, Festsetzung eines angemessenen Lohnes, Schutz gegen Krankheit und Unfall, Kinder-, Jugend- und Frauenschutz, Alters- und Invaliditätsfürsorge, Koalitionsfreiheit, beruflicher und technischer Fortbildung. Vergeblich aber sucht man nach irgendeiner Bestimmung, die ausdrückt, daß irgendeine dieser sozialpolitischen Maßregeln etwa mit Unterzeichnung der Friedensbedingungen und der Völkerbundverfassung in irgendeinem der Staaten, de Regierung die Unterschrift daruntersetzen soll, nun durchgeführt werden mü Das ist weder die Absicht noch offenbar das Ziel jener akademisch-theoretisi Erörterungen, die für die Arbeiter zunächst auch nicht die geringste V besserung ihrer Verhältnisse bringen. Denn wenn selbst das Unwahrscheinl Ereignis werden und die von der Entente Gnaden zum Völkerbund zugelasse Staaten, zu welchen bekanntlich gerade die sozialpolitisch am weitesten zurü gebliebenen gehören, wie Liberia und Peru, wie Japan und Bolivia, wie Gu mala und Haiti, wie Siam und Hedschas, wirklich über irgendeine der angegebe sozialpolitischen Maßregeln mit Zwei-Drittel-Mehrheit einen Beschluß fas würden, so wäre selbst dann doch nicht ein einziger dieser Staaten verpflid den Beschluß auch durchzuführen, denn dann hätte (im schroffsten Gegen zum deutschen Entwurf!) noch immer das Parlament des betreffenden Staa oder was als solches dort gilt, das Recht und die Möglichkeit, die Einführ abzulehnen. Zu alledem kommt aber hinzu, daß der Einfluß der Arbe derart beschränkt wäre, daß wahrscheinlich niemals ein wirklicher einschn dender Fortschritt zugunsten der Arbeiter zu erzielen sein würde, wei stens, solange nicht die Entente-Regierungen in ihrer Zusammensetzung deutschen gleichen.

Wie immer auch das Urteil der Arbeiterpresse aller Länder über den In der Versailler Bedingungen im übrigen lauten möge, in bezug auf den 13. herrscht vollkommene Einstimmigkeit, daß sein Inhalt diktiert ist von entsc dener Arbeiterfeindlichkeit, daß jede Zeile die bange Furcht der kapitalistisi Entente-Regierungen vor den Arbeiterorganisationen verrät. Diesem U muß jeder bürgerliche Sozialpolitiker sich anschließen, um so mehr, als

*) In diesem Artikel mußten wegen Raummangels und aus anderen technischen Gründen von der Redaktion erhebliche Streichungen vorgenommen werden.

Kaliklora Zahnpasta

Ein behagliches Gefühl von Frische und Sauberkeit hinterläßt nach dem Gebrauch die Zahnpasta „Kaliklora". Zähne, Mundhöhle und Rachen werden durch wirksame Salze desinfiziert und durch köstliches Aroma erfrischt.

Große Tube M. 2.— Kleine Tube M. 1.20

Queisser & Co., G. m. b. H. Hamburg 19.

Lovan-Creme zur Hautpflege

Ein hervorragendes Mittel die Haut zart und geschmeidig zu erhalten, zur Verhütung und Beseitigung von Rissen und Schrunden, gegen Druckstellen, Wundlaufen und dergl.

Große Tube M. 1.50 Kleine Tube M. 1.—

Queisser & Co., G. m. b. H. Hamburg 19.

ENGELBERG

Klimatischer Kurort mit Kuranstalt
in der Zentral-Schweiz • 1020 Meter über Meer.

Als Heilfaktoren fallen in Betracht:

Hydrotherapie, alle medikamentösen Bäder, Kohlensäure und Ozetbäder, Dampfbäder, elektrisches Lichtbad, Bestrahlung, Elektrizität, Massage, Fango und Radiumapplikationen, Diätkuren, Institut für Heilgymnastik; Indikationen: Alle jene Krankheitszustände, für welche neben anregender Höhenluft die Anwendung der physikalischen Heilmethoden in Betracht fallen.

Tuberkulöse können nicht aufgenommen werden. / Einreiseerleichterungen für Kurbedürftige

Eröffnung Anfang Juni. Dirigierender Arzt: **Dr. Emil Cattani,** Nervenarzt.

Digitized by Google

organisierte Arbeiterschaft der Welt im Februar 1919 auf dem Internationalen Gewerkschaftskongreß in Bern ein klares Programm ihrer Forderungen aufgestellt hat. Daß dieses Programm keineswegs utopische Forderungen enthält, sondern solche, die selbst in einem notleidenden, durch Krieg und Revolution, durch Hunger und Arbeitslosigkeit geschwächten Lande drn verantwortlichen und sachkundigen Stellen durchführbar erscheint, geht unzweideutig aus der Tatsache hervor, daß das von der Regierung des jetzigen Deutschlands zuerst am 1. Februar 1919 und dann in einer Neuredaktion am 23. April 1919 als Anhang zum deutschen Entwurf für einen Völkerbund veröffentlichte Programm eines Weltarbeiterrechts fast restlos mit dem internationalen Berner Programm von 1919 übereinstimmt. Voraussetzung für die Verwirklichung des deutschen Programms ist aber naturgemäß, daß die anderen Staaten, vor allem die entwickelten Industrieländer, ihren Arbeitern die gleichen Rechte einräumen, wie sie übrigens Deutschland schon unter dem alten Regime größtenteils seinen Arbeitern gewährt hatte. Daß dann seit dem 9. November 1918 gerade auf dem Gebiet der Sozialpolitik die Gesetzgebungsmaschine der deutschen Republik besonders tätig gewesen ist, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Hat doch selbst der jetzige Leiter der deutschen auswärtigen Politik, Graf Brockdorff-Rantzau, in geradezu klassischen Worten die Auffassung wiedergegeben, von der ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit alle Reichsminister durchdrungen sind. Ganz anders als die Urheber der Versailler Bedingungen haben die Verfasser des deutschen Entwurfes bewiesen, daß sie nicht nur theoretische Gedanken zu äußern, sondern praktische Vorschläge zu machen entschlossen sind, denn sie teilen des Grafen Rantzau Überzeugung, daß „die viereinhalbjährigen Erfahrungen des Krieges, die zum erstenmal die Massen des Proletariats in allen Ländern in erster Linie zum Träger der Leistungen und Opfer gemacht haben, die sozialpolitischen Bestrebungen der Menschheit zu einer, oder man kann vielleicht sagen, zu der geschichtlichen Aufgabe der nächsten Zukunft gestaltet haben". Zweifelsohne hat derselbe deutsche Staatsmann im Sinne der Arbeiterschaft der ganzen Welt gesprochen, wenn er erklärt hat, „man müsse verlangen, daß der Friedensvertrag, welcher den Weltkrieg abschließen wird, nicht mehr kapitalistischen Geist atmen darf, und daß er der Ausgangspunkt einer internationalen Regelung des Arbeiterrechts sein muß".

Dies wäre in der Tat der Fall, wenn der schon genannte deutsche Entwurf eines Abkommens über das internationale Arbeiterrecht oder auch das Programm der Berner internationalen Gewerkschaftstagung vom Februar 1919 Annahme fände. Und um dies zu erreichen, ist bekanntlich von der deutschen Friedensdelegation in Versailles als eine ihrer ersten Forderungen die aufgestellt worden, eine internationale Arbeiterkonferenz sogleich nach Versailles einzuberufen. Wenn demgegenüber die rabulistisch mit Advokatenkniffen gespickte Note Clemenceaus der Meinung Ausdruck gibt, die Lösung der Arbeiterfrage sei wohl leichter zu finden, wenn erst das Gemüt der Menschen vom Druck der Angst vor dem Krieg und die Industrie von der Last der ihr durch den deutschen Militarismus auferlegten Rüstungen befreit sein würde, so verschließt Clemenceau dabei sein Auge vor der Tatsache, daß die von ihm aufgesetzten sogenannten Friedensbedingungen durchaus keine dauernde Beseitigung der Kriegsmöglichkeit bedeuten, auch wird zwar innerhalb Deutschlands durch Vernichtung nahezu der gesamten Industrie die Rüstungsindustrie verschwinden, keineswegs aber dürfte das, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, der Fall sein in anderen Ländern. Nicht minder aber widerspricht die Verurteilung Deutschlands zu Siechtum und Untergang den salbungsvollen Worten, mit denen die Versailler Bedingungen den 13. Teil einleiten, und in denen von „sozialer Gerechtigkeit", von der „Beseitigung des Elends" und der „Entbehrungen der Arbeiter" die Rede ist, daran, daß „die Unzufriedenheit aus der Welt geschafft werden müsse, weil durch sie Weltfriede und Eintracht in Gefahr" gebracht werde. Alle dem 13. vorangehenden Teile des Friedensinstrumentes verfolgen aber unleugbar das Ziel, Deutschland zu dauernder Ohnmacht zu verdammen. Es würden allein schon die Deutschland auferlegten finanziellen Verpflichtungen genügen, einen vollkommenen Staats- und Volksbankrott herbeizuführen, einen Zustand, der zwölf bis fünfzehn Millionen Arbeiter erwerbs- und brotlos machen müßte, ohne daß selbst eine Möglichkeit vorhanden wäre, diese Arbeitslosen durch Auswanderung aus Deutschland herauszuschaffen.

Alles dies müßte mit Naturnotwendigkeit eintreten, wenn die Versailler Bedingungen und das Zerrbild eines Völkerbundes, wie die Entente ihn auffaßt, also vorläufig und wer weiß, wie lange, ohne Deutschland, und wenn mit Deutschland, dann mit einem zertrümmerten, zerstückelten und lebensunfähigen, entrechteten, unfreien Staate, zustande käme. Wenn ausdrücklich die Verfasser des Entente-Entwurfes an derselben angeführten Stelle erklären, „die Nichtannahme einer wirklich menschlichen Arbeitsordnung durch irgendeine Regierung verhindere die Bemühungen der anderen auf die Verbesserung des Loses der Arbeiter in ihrem eigenen Lande bedachten Nationen", so sind gerade diese eigenen Worte der Verfasser der Versailler Bedingungen ein schlagendes Argument dafür, das Programm der internationalen organisierten Arbeitersschaft anzunehmen, wozu die deutsche Regierung bisher als erste und einzige sich ausdrücklich bereit erklärt hat.

Ein solcher Entschluß würde ein wirkliches Weltarbeiterrecht schaffen, wie es großzügiger nicht gedacht werden kann, und wie es das ideale Fundament für den wahren Bund der Völker wäre. Dann würde die Jahrzehnte zurückreichende Entwicklung des internationalen Arbeiterschutzes und der internationalen Sozialversicherung zu einem Abschluß kommen, der als der epochemachendste Fortschritt sozialer Art in der Geschichte der Menschheit fortleben würde. Das wäre eine Tat, würdig eines Wilson, so wie er es doch vielleicht in seinem tiefsten Innern sein möchte. Die Erringung eines solchen Weltarbeiterrechtes könnte vielleicht sogar die meisten Opfer vergessen machen, die der Weltkrieg den Arbeitern aller Länder geschlagen hat. Denn dieses Weltarbeiterrecht in Berner oder auch in Berliner Fassung wäre die Garantie für ein Leben der Arbeitermassen, welches ihnen lebenswert erschiene. Ein neuer weltgeschichtlicher Abschnitt würde damit beginnen, in dem erfolgreich das Ziel Verwirklichung finden könnte, das größtmögliche Glück einer größtmöglichen Zahl von Menschen zu erringen.

Ende des redaktionellen Teils.

Birresborner Mineralbrunnen Aktiengesellschaft, Düsseldorf

Betriebsstätte: Birresborn (Eifel)

Birresborn Lindenquelle, rein natürliche Füllung. / **Birresborn Tafelwasser** aus der Felsenquelle, doppelt kohlensaure Füllung.

SCHWEIZERISCHE **UNFALL** VERSICHERUNGS A.-G.

WINTERTHUR

gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall-
Versicherungen jeder Art

Reise-
Versicherungen jeder Art

Einbruch-
Diebstahlversicherungen

Kollektiv-
Versicherungen für kaufmännische u. gewerbliche Betriebe, privates Dienstpersonal, Schulen u. s. w.

Haftpflicht-
Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- u. Berufsarten, Sporttreibende, Privatleute, Hausbesitzer etc.

Kautions-
Versicherungen, als Ersatz für Amts- und Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch:

die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die Generalagenturen.

Die Bedeutung von Rad-Jo für die Entwicklung der Kinder.

Daß das Gemütsleben der Schwangeren von der größten Bedeutung für die Entwicklung der Frucht ist, gehört zu den bekannten Tatsachen. Nicht nur der organische Leib der Frau, sondern auch ihre Seele und deren Gemütszustand sind gleichsam Welt und Klima des in ihr wachsenden Kindes, und trübe Gedanken der Mutter tragen daher auch Wolken und Stürme in das physiologische Getriebe des zarten, still und geheimnisvoll lebenden Wesens in ihrem Innern. Nun hat die Schwangerschaft selbst nicht nur bedeutende Veränderungen in den inneren Geschlechtsorganen und den zu diesen in innigster Wechselbeziehung stehenden Organen zur Folge, sondern auch alle übrigen Körperorgane und deren Verrichtungen erleiden wesentliche Veränderungen. Das Nervenleben erfährt eine Umstimmung, die sich in einer veränderten, von dem nichtschwangeren Zustande abweichenden Geistes- und Gemütsverfassung äußert. Manche Frauen werden im schwangeren Zustande weinerlich, launenhaft, reizbar, trübsinnig, gedächtnisschwach, und häufig werden sie von der Furcht beherrscht, sie würden die schwere Stunde nicht überstehen. — Andere hingegen sind wiederum heiterer, verstandesschärfer und „guter Hoffnung". Das sind aber in unserem heutigen Kulturleben die Ausnahmen. Die Regel bilden die deprimierenden Gemütszustände bei der schwangeren Frau. Daß diese Zustände nicht ohne Einwirkung auf die reifende Frucht im Mutterschoße bleiben, liegt auf der Hand. Als ein monumentales Beispiel für die seelische Reziprozität von Mutter und Kind wollen wir nur das sogenannte „Versehen" der Schwangeren registrieren, bei dem es selten ohne Entwicklungsstörungen des Kindes abgeht.

So wirkt Rad-Jo!

Unser Präparat **Rad-Jo** hat nun, neben seiner anerkannt vortrefflichen Wirkung auf die körperliche Verfassung der schwangeren Frau, auch einen nicht hoch genug zu schätzenden Einfluß auf ihr Gemüts- und Geistesleben. — Fast übereinstimmend lauten die uns zugekommenen Berichte der Frauen, daß sich beim Gebrauch unseres Präparates eine freudige, aufgeweckte, hoffnungsvolle Gemütsstimmung einstellt, daß Angst, Furcht und Besorgnis vor der schweren Stunde verschwinden, daß ferner in somatischer Hinsicht der Schlaf ruhig und fest wird, der Appetit sich hebt, die Gesichtsfarbe auffallend frischer und blühender wird und die Schwangerschaftsbeschwerden verschwinden.

Die Nutzanwendung für die vorgeburtliche Entwicklung des Kindes liegt auf der Hand. Die Frucht im Mutterleibe kann — ungestört von deprimierenden Einflüssen ihrer Erzeugerin — ihr Wachstum vollenden und wird lebenskräftiger und lebensfähiger. — Durch eine große Anzahl von Müttern, die teils mit, teils ohne Anwendung von Rad-Jo geboren, wird bestätigt, daß der Unterschied in körperlicher und geistiger Hinsicht von „Mit-Rad-Jo-Kindern" und „Ohne-Rad-Jo-Kindern" ein ganz wesentlicher, hervorragender sei und zu Gunsten des Rad-Jo-Genusses in jedem Fall spreche. — Des Raummangels halber können nur wenige Zeugnisse hier Platz finden, die die Wahrheit des eben Gesagten bestätigen.

Einige Zeugnisse über Rad-Jo:

An den Rad-Jo-Versand O. m. b. H., Hamburg 40.

Neugath-Heinzenburg, den 9. 4. 1910. (Kreis Löbau).

Wieder ist die Zeit da, daß ich bitten muß, mir eine große Flasche Rad-Jo zu senden.

Wir mußten einfach staunen über diese Wirkung, hätte es bei meiner Frau nie geglaubt, zumal meine Frau sind Kinder nie geboren hat und stets bei der Entbindung in einer Klinik gelegen hat. Rad-Jo hat also mehr geleistet wie jeder Professor.

Das kleine Mädchen, das neu geboren wurde, wog 6½ Pfd. Die Entbindung dauerte kaum 1½ Stunde, nach drei Tagen stand meine Frau bereits auf und war frisch und munter. Ich bemerke nur, daß meine Frau einen Kaiserschnitt hat, Bauchschnitt, Unterleibsquerschnitt, also genug ausgehalten; und jetzt soll **Rad-Jo ging alles glatt von statten**, dabei war das Kind gesund und munter, sonst stets tot, bis auf ein nervöses Kind, welches mittels Kaiserschnitt auf Leben und Tod zur Welt kam. — Ich habe Ihr Rad-Jo allen Bekannten empfohlen, so ich nur konnte

Indem ich hoffe, meinen Wunsch bald zu erfüllen, zeichnet mit Dank

Kufahl, Revierförster.

An den Rad-Jo-Versand, Hamburg 40.

Neugath-Heinzenburg den 13. 4. 1910. (Kreis Löbau).

Antwortlich Ihrer gefl. Zuschrift sage ich meinen besten Dank und gleichzeitig erlaube ich mir Ihnen Gewünschtes gern mitzuteilen.

Daß diese Mitteilung auf Wahrheit beruht, verbürge ich auf mein Ehrenwort.

Also die erste Entbindung fand im Jahre 1905 in Rostock (Mecklenburg) statt, wie auch alle anderen Entbindungen von 1 bis 7 daselbst.

1. **Zangengeburt**, Kind tot, 8-Monatsgeburt.
2. **Entbindung**, Kind tot, Unterleibsquerschnitt. } 8-Monatsgeburten.
3. **Entbindung**, Kind tot, Bauchschnitt, sehr schwer, }
4. **Künstliche Entbindung**, Kind tot,
5. **Entbindung**, Kind lebt, Kaiserschnitt, auf Leben und Tod.
6. und 7. **Entbindung**, Kinder tot, sehr schwer.
8. **Entbindung**, Kind lebt, **mit Rad-Jo, sehr leicht**, Kind 9½ Pfd., kräftig und gesund, ohne Klinik, sowie 1 bis 7 in Privatklinik von Prof. Dr. med. E. . . . . Rostock i. M. — Hoffen wir nun, daß die 9. Entbindung ebenfalls so gut von statten geht und das Kind gesund ist. — Ich möchte noch bemerken, daß meine Frau sonst gesund, kräftiger Körperbau ist. Wir haben aber gesehen, daß **Rad-Jo** helfen kann und auch wieder helfen wird, daß alles glatt von statten geht und das Kind gesund und kräftig ist.

Mit Hochachtung ergebenst

J. Kufahl, Revierförster.

An den Rad-Jo-Versand O. m. b. H., Hamburg 40.

Rad-Jo ist ein so segensreiches Mittel, daß ich dasselbe, wo ich nur vermag, empfehlen werde. — Seelische Depressionen verschwinden, und es tritt eine freudige Zuversicht ein. Auch wirkt es auf den körperliche Wohlbefinden ersichtlich gut. Das Befinden in der letzten Schwangerschaft war — bevor Rad-Jo genommen wurde — stark nervös, **nachdem Rad-Jo genommen war: Voll Frohsinn und Zuversicht, dabei so Berufsmäßig leistungsfähig im Gehen, was früher nicht der Fall war.**

Mädchen, Oktober 1917. **Gräfin von S.**

Zu meiner größten Freude muß ich Ihnen mitteilen über die Wirkung des von Ihnen bezogenen **Rad-Jo**, und spreche zunächst meinen innigen Dank dafür. — Ich machte Versuche, um die Wirkung des **Rad-Jo** selber zu erforschen, und zwar:

Erste Geburt. Ohne Rad-Jo! Ich hielt meine Frau Rad-Jo nicht anwenden zu sich dasselben nicht vertraute trotz der zu vielen Zeugnisse. Aber es wurden Bedenken vorliebe ich eine ausnormliche Zeit da meine Frau beunruhigt dalag. — **Es dauerte 4 Tage**, bis ein Knabe kam. Durch dem Schwächezustand konnte das Kind nicht gestillt werden, wie auch Mangel an Milch war.

Zweite Geburt. Mit Rad-Jo! Ich schaffte ohne Wissen meiner Frau Rad-Jo an. — Welche große Freude ich erlebte! **Die Geburt dauerte nur 2 Stunden.** Der Knabe war 11 Pfund schwer. Die Frau blieb kräftig.

Dritte Geburt. Ohne Rad-Jo! Dieselbe Plage wie bei der ersten! — Die Hebamme, gab keine Idee vom Leben", das heißt: die Frau hält es nicht aus. — Aber doch ist sie am Leben geblieben, aber jämmerlich sah sie aus. — Es dauerte ein halbes Jahr, ehe sie es sich kam trotz guter Pflege.

Vierte Geburt. Mit Rad-Jo! Freudig durchgegangen ein Mädchen, 9 Pfund schwer! Die Geburt dauerte eine Stunde, ohne jegliche Hilfe. Es war nicht Zeit, die Hebamme zu holen. Meine Frau hat im Felde ungearbeitet bis zur letzten Stunde. Den dritten Tag nach der Geburt hat sie schon die Kuh gemolken.

Fünfte Geburt. Mit Rad-Jo! Meine Frau hat noch große Wäsche gewaschen, **nach einer halben Stunde** kam ein Mädchen, 10½ Pfd. schwer, unverhofft, **ohne jegliche Hilfe.** Konnte aber ein Jahr gestillt werden, es war zu viel Milch da, das Kind konnte es nicht einmal zwingen.

Die Kinder leben alle und sind gesund. Aber einen Unterschied kennt man wohl, welche mit **Rad-Jo** sind viel kräftiger. — Im Wochenbett nach der letzten Geburt befand sich meine Frau sehr munter. — Den zweiten Tag schon konnte sie aufstehen und ohne Hilfe umziehen. — Nun habe ich selbst erkannt, Rad-Jo ist ein gut wirkender, **nicht** verfehlendes Mittel, man kann sagen ein **Wundermittel**. Darum möchte ich es nicht mehr unterlassen, Rad-Jo anzuwenden. Ich bebe es anderen auch empfohlen, welche auch bestellt haben, als alle liefen mir einigen nachher und sprachen mir großen Dank aus. —

Darum bitte ich . . . . . (folgt Bestellung).

Mit großem Dank begrüße Sie hochachtend

Josef Karliczek.

Wilhelmsbursel b. Pfuder, Kr. Lublinitz (O.-Schl.).

10. März 1910.

. . . . Nun teile ich Ihnen über den Verlauf folgender zu es Geburten noch mit:

6. Geburt. Mit Rad-Jo! War glücklich. Sehr gut und wohl fühlte sich meine Frau in der Geburtsstunde; es kam ein Mädchen: 10 Pfd., 10 gr schwer, **ohne Hebamme.**

7. Geburt. Mit Rad-Jo! Ein Mädchen! Die Geburt verlief am 3. Januar 1918 zu meiner größten Zufriedenheit. Zunächst kamen wir 9½ Flasche Rad-Jo, indem wir vermuteten, sie würde vollständig genügen. Als das Rad-Jo zu Ende war — es waren allerdings noch 3 Wochen vor der Geburt — fühlte sich meine Frau nicht richtig zu sein, und wir kauften die zweite halbe Flasche Rad-Jo. Die erwartete Wirkung des Rad-Jo trat ein. Haben Sie vielen Dank, das Rad-Jo verfehlt nicht. — Bemerke, das letzte Mal bestellten wir Rad-Jo nicht bei Ihnen, sondern in der Apotheke in Gorkowitz (Kr. Lublinitz, O.-Schl.), derand ich angezogen war. So wies ich meine Frau an, es zu kaufen, wo es am nächsten zu haben war, zumal auch Postsperre damals bestand.

Meine Frau hat ein blühendes Aussehen und jeder Fremde sieht sie als ein Mädchen an . . . . . .

Hochachtungsvoll

Josef Karliczek und Frau.

Arnsdorf i. Riesengeb., Kr. Hirschberg, den 25. März 1919.

Zu obenstehendem Bilde.

An den Rad-Jo-Versand O. m. b. H., Hamburg 40.

. . . . Es sind zwei **Wunderkinder**, um die sie von allen Seiten beneidet werden wegen ihrer **prächtigen Entwicklung**, die wir einzig und allein Ihrem „Rad-Jo" zuschreiben. Bei der Aufnahme waren die beiden Knaben 4 Monate alt. Ich stelle Ihnen gerne anheim, von dem Bilde jedem Gebrauch zu machen

Hochachtungsvoll

Walter Iden i. Fa. Emil Woisdorff.

Berlin W 9, Potsdamerstr. 1a, 7. Januar 1919.

Dieses Bild bezieht sich auf den nebenstehend abgedruckte Zeugnis von Frau Luise Wiechmann.

An den Rad-Jo-Versand, Hamburg

Senden Sie mir bitte, bald unter Nachnahme 3 große Flaschen von Ihrem vorzüglichen **Rad-Jo**, welches mir bisher bei allen 3 Kindern hervorragende Dienste geleistet hat. Es ist wahr, die Frauen werden blühender denn je! Anbei ein kleines Bild unserer Göhren, die doch wirklich gesund und frisch aussehen.

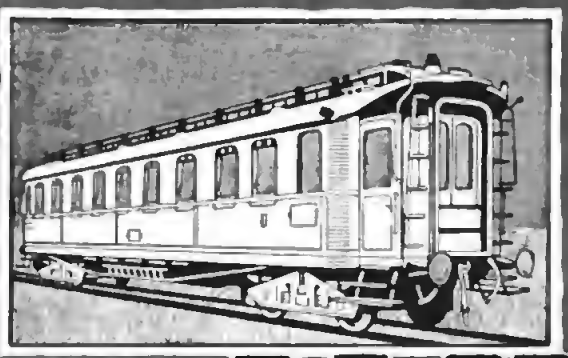
Auch ich werde nicht 9 Jahre jünger taxiert, ein Vorzug, der gewiß zum großen Teil Ihren Kräftigungsmittel zuzuschreiben ist

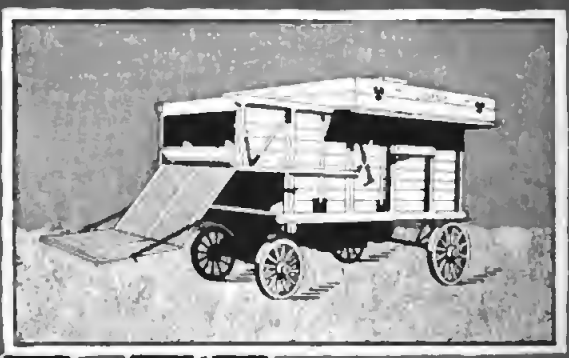
Hochachtungsvoll

Frau Luise Wiechmann.

Domäne Rehden b. Graudenz, 10. August 1918.

Rad-Jo-Versand G. m. b. H. * Hamburg-Kopenhagen





HAWA

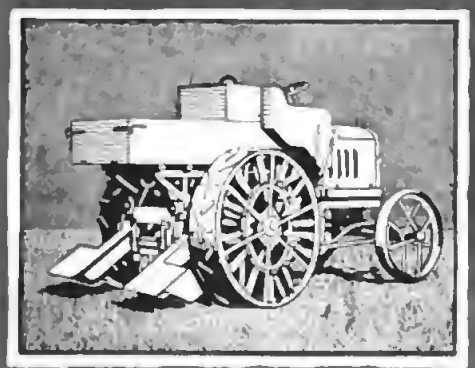
STATISTISCHES AUS DER HAWA.

Die Arbeiterzahl der letzten zehn Jahre gibt das beſte Bild von dem grandiosen Werdegang der Hawa:

1908 9	Arbeiterzahl	620	1913 14 . . .	Arbeiterzahl	700
1909 10	„	620	1914 15	„	900
1910 11	„	650	1915 16	„	1200
1911 12	„	700	1916 17	„	2100
1912 13	„	725	1917 18	„	3000

Der 3000. Wagen wurde im Jahre 1908 in Geſtalt eines Salonwagens an die Königliche Militär-Eiſenbahn in Berlin geliefert. Der 10000. Wagen war fünf Jahre ſpäter ein Perſonenwagen für das Königliche Eiſenbahn-Zentralamt in Berlin, dem der 15000. Wagen im März 1917 folgte. Der 20000. Eiſenbahnwaggon wurde am 6. Februar 1919 von der Hawa abgeliefert. Der Krieg brachte der Hawa einen weiteren Aufſchwung ihrer Leiſtungen. Die Produktion in Güterwagen hob ſich, ſtarke Lieferung an Proviantwagen, Munitionswagen, Feldküchen, Feldeiſenbahnwagen usw. traten hinzu. Die gewaltigſte Kriegsumſtellung der Hawa war jedoch die Schaffung des Flugzeugbaues, der allmählich auf eine Produktion geſteigert wurde, deren Zahlen mit an der Spitze der einſchlägigen deutſchen Induſtrie ſtanden. Der kommende Friede ſieht die Hawa nicht müßig. Bereits in das Jahr 1918 fällt die Gründung der Landwirtſchaftlichen Maſchinenabteilung der Hawa, die heute ſchon eine große Produktion in Motor-Dreſchmaſchinen, Getreide- und Grasmähern und Kultivatoren aufweiſt. Auch der Bau von Traktoren iſt in das Arbeitsgebiet der Hawa mit eingeſchloſſen worden. Ernſthafte Intereſſenten erhalten auf Verlangen die monatlichen Hawa-Nachrichten, die das geſamte Fabrikationsgebiet der Hawa widerſpiegeln, koſtenlos.

HANNOVERSCHE WAGGONFABRIK·AG·HANNOVER-LINDEN



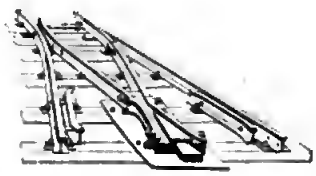
WAGGON BAU
FLUGZEUG BAU
LANDWIRT-SCHAFTL-MASCHINEN BAU

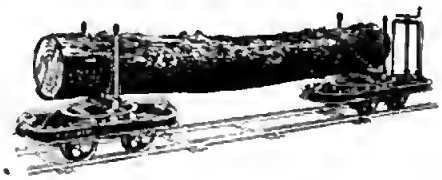
F. SCHERZ

R. DOLBERG

Maschinen-und Feldbahn-Fabrik Aktiengesellschaft.
Eigene Fabriken in Rostock und Dortmund.
Geschäftsstellen in Berlin, Hamburg, Düsseldorf.

Feld-und Kleinbahnmaterial aller Art.
Erstklassige Fabrikate.
Gleise, Weichen, Drehscheiben, rollendes Material, Kippwagen, alle Ersatzteile.





Kauf. Kataloge und Kostenanschläge stehen gern zur Verfügung. **Miete.**

WELTMARKE

SEILER

PIANOFORTEFABRIK, LIEGNITZ.

FILIALEN:
BERLIN
BRESLAU
DRESDEN
HAMBURG
LONDON

In jedem Hause

in jeder Fabrik

ist „MINIMAX" der beste Feuerschutz.

Über 1½ Million Apparate im Gebrauch — Mehr als 50000 Brandlöschungen gemeldet. 106 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet.

Wie bewährt sich Minimax?

Wir versenden kostenlos eine Liste, wonach 100 deutsche Großbetriebe im Laufe von 10 Jahren insgesamt 30000 (dreißigtausend) Apparate für eigenen Bedarf anschafften.

In der Praxis:

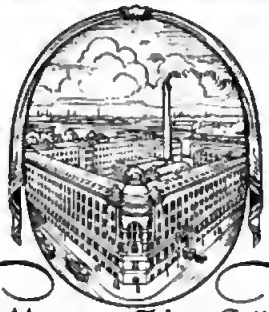
Ein Behälter mit Terpentinersatz geriet in Brand. Der Arbeiter stand in Flammen und nur sofortiges Eingreifen mit Minimax bewahrte den Mann vor dem Verbrennen. Die Apparate arbeiteten trotz 12jähriger Füllung tadellos.
Weimar, den 6. 2. 1919. gez. Otto Dünnebeil.

Verlangen Sie Sonderdruckschrift „M".

Minimax

Berlin A 52, Unter den Linden 2.

GEGR 1864



Massen-Einbände und Einbanddecken

Neuzeitliche Buchausstattung

Künstlerische Handeinbände in besonderer Abteilung

fertigt die

Leipziger Buchbinderei-Act.-Ges.

vorm. Gustav Fritzsche

Leipzig u. Berlin-Schöneberg

Verlangen Sie Muster und Kostenanschläge

Ica-Cameras

und

Photo-Bedarf

in anerkannt bester Qualität

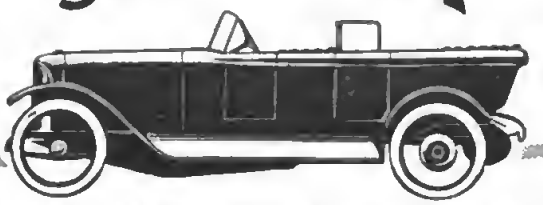
sind

bei allen Photo-Händlern zu haben.

Aktiengesellschaft Ica Dresden-A

STOEWER

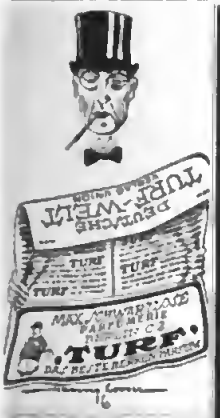
STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER STETTIN



PERSONEN-UND LASTKRAFTWAGEN ALLER ART FLUGMOTOREN MOTORPFLÜGE

HEINZ NEEMANN

Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an fast allen größeren Plätzen.



Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.

Von Daniel Sanders.

3., vermehrte und verbesserte Auflage.

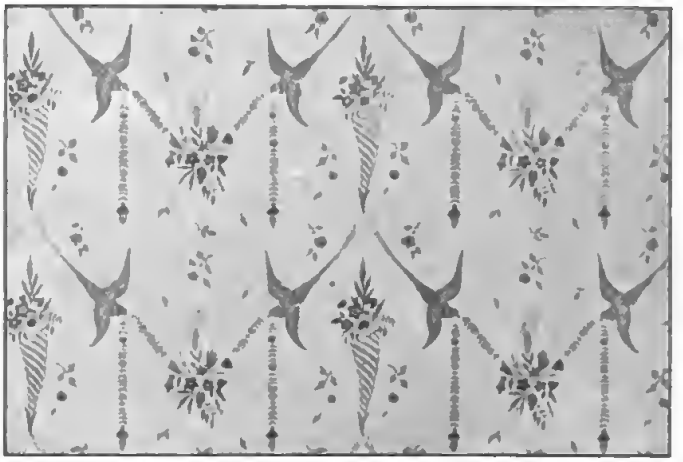
Gebunden Mk. 5.75, in Geschenkeinbd. M. 6.90.

Unter den in diesem Werke enthaltenen 12000 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, den Klassikern und der Bibel entnommenen geflügelten Worte, sondern auch treffende Gedanken und beherzigte Worte aus der Gegenwart, bemerkenswerte politische Aussprüche, humoristische und satirische Stimmprüche u. v. a. m. Die alphabetische Anordnung nach dem für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglicht ein müheloses Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Weber's Illustrierte Handbücher. Prospekte kostenlos. J. J. Weber in Leipzig 26.

★ KÜNSTLER-TAPETEN ★



Adolph Burchardt Söhne / Berlin W., Jägerstraße 26

Carl Kästner, Leipzig

Actien-Gesellschaft. Gegründet 1846.

Spezialfabrik für

Panzerschränke

aller Art,

Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc.

neuester, unübertroffener Konstruktion

Export nach allen Ländern. Kataloge kostenlos.

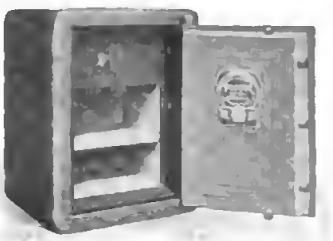
Deutsche Holzarbeiter!

Kronen-Instrumente

Violinen, Bandolinen, Lauten, Guitarren, Zithern, Saiten, Blech- u. Holzblasinstrumente.

Schuster & Co., Markneukirchen Nr. 8.

Harmoniums mit edlem Orgelton. Katalog gratis! Alois Maier, Holz., Fulda 172.



PANZER Aktiengesellschaft Berlin N 20 Badstraße 39

Geldschränke – Bücherschränke

Komplette Bank-Einrichtungen

Archiv- und Bibliothek-Anlagen

Staubdichte Museumschränke

MYSTIKUM

Parfum Mystikum

Charakteristisches, schweres Parfum

Flasche M. 35.- Flasche M. 35.-

Parfumerie Scherk Berlin W. Joachimsthaler Str. 9

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

Gaedke

MÄHRISCH-TRÜBAU

KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Messing-linienfabrik Holztypen- und Holzgerätefabrik Chemigr. Anstalt Galvanoplastik Linotype-Matrizenfabrik

Akzente zu allen Sprachen

SCHRIFTGIESSEREI STEMPEL

AKTIEN-GESELLSCHAFT • FRANKFURT A. MAIN

Werk-, Zeitungs- und Akzidenz-Schriften und dazu passendes Schmuckmaterial nach Entwürfen erster Graphiker wie Prof. Ehmcke, Prof. Kleukens, Prof. Weynk und anderen. • Messing-Material in allen Ausführungen. • Neuheiten in Holz-Schriften. • Netz- und Strichätzungen, Drei- und Vierfarben-Ätzungen

MASCHINENFABRIK WERK MAINKUR

ZWEIGGIESSEREIEN LEIPZIG • WIEN • BUDAPEST

Bravour-Schriften: 7 Garnituren

Zu sämtlichen Schriftbildern der Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik liefern wir genau übereinstimmende Handsatztypen

Russische und türkische Schriften

1913.

1868

Chromo-Papier- und Carton-Fabrik

vorm. Gustav Najork

Aktiengesellschaft

LEIPZIG-PLAGWITZ

Fabrik gestrichener Papiere

An die Arbeit muß das deutsche Volk alle! Männer und Frauen müssen darnach trachten, ihre Kräfte und ihre Fähigkeiten zu erhöhen, um die Schäden und die Wunden des Krieges zu heilen. Das beste Mittel, sein Wissen zu erweitern, und damit seine Lage zu verbessern, bietet eine umfassende Allgemein- und fachliche Bildung. Rasch und gründlich führt die Methode „Rustin" (6 Bücher in 3 Lehrmittelbänden, 18 Professoren als Mitarbeiter) jeden Vorwärtstrebenden ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht Wissenschaft geb. Mann, Wissenschaft geb. Frau, Geb. Kaufmann, Geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Eisenbahn-Prüfg., Abit.-Examen, Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfung, Zweite Lehrerprüfung, Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand, Konservatorium. Ausführl. 60 S. starke Broschüre über bestimmtes Examen, Referenzen im Amte, im Kaufmann Leben etc. kostenlos. **Bonnell & Hachfeld, Potsdam,** Postfach 384.

1902 gegründet

Maschinenfabrik Calbe

G.m.b.H.

in Calbe a. S.

Eisengießerei und Maschinenbau.

Spezialitäten:

Apparaturen aller Art für die Teer-, Asphalt- und Dachpappen-Industrie.

Kellergänge, Ziegelpressen u. dgl.

Selbstbinde-Glattstrehpressen für Dreschsätze.

Grauguß, Kokillenhartguß, Sandhartguß.

Telegramm-Adresse: Maschinenfabrik Calbe

Fernsprech-Anschluß Nr. 20

Postscheck-Konto Berlin 6787

Franz Mosenthin, Leipzig-Eutritzsch 3

Eisenbaufabrik Eisengiesserei

Spezialfabrik für Eisenkonstruktionen jeder Art, für Gewächshäuser, Wintergärten mit Heizungsanlagen, Veranden, Balkons, Pavillons, photographische Ateliers, Stallineinrichtungen. — Gegründet 1864. Auf vielen grossen Ausstellungen mit ersten Preisen prämiiert. Projekte und Anschläge stehen zu Diensten.

LEDER

für Buchbinder- und Portefeuille-Zwecke

Buchbinderleinen u. Kaliko, Pergamente

aller Sorten

Flinsberg & Lorenz, Leipzig, Talstraße 13

Das sparende

Mundus-Licht

für Hängegas.

In Beleuchtungs-Geschäften zu haben.

Pumpen

jeder Art

liefere ich fahrbar und ortfest

Vollständige Wasserstationen

Kesselspeise-Pumpen

Verlangen Sie Offerte und Ingenieurbesuche!

J. E. Naeher

Spezial-Pumpenfabrik, Chemnitz, Beckerstraße

Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz. Tel.: 146

Keine Gasnot

bei Benutzung der altbekannten

Heinzelmännchen Kochkiste

Sie kocht brat et backt

Gasersparnis bis zu 70 %

Heinzelmännchen Kochkisten komplett mit Kochtöpfen sind in allen Haushaltungsgeschäften und Bezugsquellen erhältlich.

Nur echt mit dem Heinzelmännchen.

Heinzelmännchen Akt.-Ges. Berlin N 10.

Hähnels Lötapparate

für alle Brennstoffe

Fabrik-Marke

Kupferkolben

Heiz- und Kochapparate

Sächsische Lötkolben- u. Lötapparate-Fabrik

Ernst Hähnel

Heidersdorf im Erzgebirge

Bahnstation: Niederseifenbach.

Gegründet 1865

Elektrische Kraft- u. Licht-Anlagen

Ingenieurbesuch und Kostenanschläge unverbindlich

Adolf Grundmann

Ingenieurbureau • Leipzig

Rosentalgasse 2 • Fernruf 4056 u. 4057

Abteilung I

Konservengläser :: Einkochapparate :: Fruchtsaftapparate

überall beliebt und millionenfach bewährt.

Druckschriften kostenlos durch:

Rex-Conservenglas-Gesellschaft, Bad Homburg.

Nur mit dem Namen Lambrecht versehene Instrumente sind wirkliche Originale.

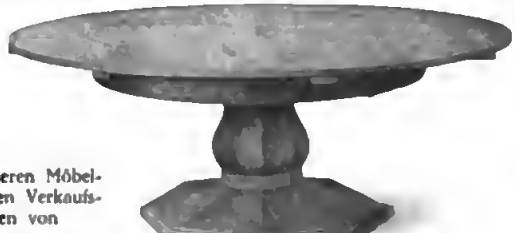
Nur mit dem Namen Lambrecht versehene Instrumente sind wirkliche Originale.

Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

In Eiche.

Dauerhaft, einfach, fest und gediegen.



Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von

Josef Seiler, Liegnitz.

Sabol

Kopfwasch-Pulver

vollschäumend

SABOLGESELLSCHAFT KÜHN u. CIE, DURLACH

Grote Sekt

AUG. GROTE & Co HOFLIEFERANTEN FRANKFURT A/M

Deutsches Erzeugnis.

Ich bin rasiert mit der Rasier-Klinge Querhahn

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer: Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg i. Wbg.

Webers Illustr. Handbücher. Prospekt kostenlos | | Weber Leipzig

Mangalutbäder

gegen Rheumatismus, Gicht, Neuralgie, Ischias, Gehstörungen, Rückenmarksleiden, Muskelschwäche, Fettleibigkeit usw. usw.

Das Bad M 3.- Ein Probepaket genügt bis zu 10 Kartons zu 1 Bad

L. Elkan Erben G. m. b. H.

Berlin S. 42, Prinzessinnenstr. 16.

Schachspielkunst

von K. J. Portius.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage von Dr Hermann von Gottschall.

Gebunden 2 Mark 90 Pfg.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

ZWIEBACK

WIEN, I. Kärntnerstrasse 11-15

Stottern

besorgt Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Wiesbaden. Prospekt u. Referenzen kostenlos durch d. Vorsteher.

Verwendet „Kreuz-Pinsel"-Marken

Die Reitkunst mit Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Bräck. Mit 70 Abbildungen. Gebunden 8 Mk. 00 Pfg.

Deutsche Säbelfechtschule. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlich Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. Gebunden 1 Mk. 75 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 42 Abbildungen. Gebunden 1 Mk. 75 Pfg.

Turnkunst. Von Professor Dr. Moritz Klotz. 7., vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 105 Abbildungen. Gebunden . . . 1 Mk. 75 Pfg.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Deutsche Holzbaukunst

Friedr. W. Lohmüller, Güsten i. A.

Werkst. f. Holzbau u. Wohn.-Kunst

Zerlegbare und versetzbare Gebäude aller Art und für alle Zwecke. Schulpavillons, Waldschulen, Turnhallen, Jugend-, Ferien- und Kinderheime, Garten-, Jagd-, Sport-, Arbeiter-, Ferien- und Landhäuser, — Bau-beschreibung mit Abbildungen für 40 gegen Einsendung von 1.— Mark.

Kunstfreunden

und Sammlern zur gefl. Beachtung!

Die Originalvorlagen der Illustrirten Zeitung, Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen u. s. w. sind verkäuflich. / Ständige Ausstellung im Festsaale der Illustrirten Zeitung. Wir bitten Anfragen zu richten an den Verlag der Illustrirten Zeitung. J. J. Weber, Leipzig.

Den Grundstock einer Bibliothek

für Gröfinnen, Ingenieure, Baumeister, Techniker, Lehrer und Schüler baugewerblicher Schulen bilden die ständig zum Bilde auf

Webers Illustrierten Handbüchern.

Behandelt wurden u. a. folgende Themen:

Bauführung, Bauunternehmerbetrieb, Baupolizei, Bauhofbetrieb, Bildhauerei, Druckerei, Klempnerei, Malerei, Ungarn, Portefeuille, Photographie, Raumberechnung, Schlosserei, Stein-Lithographie, Wasserbau usw.

Ausführliches Verzeichnis der einzelnen Bände umsonst und portofrei durch jede Buchhandlung oder vom Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Zu unserem Verlag ist erschienen

Die Jagd geht auf!

Eine Sammlung farbiger Kunstblätter. Mit einem Begleitwort von Ernst Ritter von Dombrowski.

Inhalt:

Gut	Nach einem Gemälde von Richard Friese.
Rotwild zur Brunftzeit	Nach einem Gemälde von W. Hartmann.
Damwild	Nach einem Gemälde von E. Grosch.
Gemswild	Nach einem Gemälde von R. Finger.
Rehbock	Nach einem Gemälde von Carl von Dombrowski.
Schwarzwild	Nach einem Gemälde von O. H. Jrle von Glasgow.
Auerhahn-Balzplatz	Nach einem Gemälde von Erich Müller-Ian.
Birkhahnbalz	Nach einem Aquarell von Eduard Hellet.
Fuchs auf Schwefelquellen	Nach einem Gemälde von Paul Lemberg.
Rehgeißen, dem Verderben zustrebend	Nach einem Gemälde von August Gebler.
Gemsenjagd	Nach einem Aquarell von Eduard Hellet.
Falken	Nach einem Gemälde von J. Fabinian.
Hasen im Treiben	Nach einem Gemälde von Albert Weyerer.
Dachse	Nach einem Gemälde von W. Hartmann.
Dachs und fuchsfarbiger Deutsch-Drahthaar, apportierend	Nach einem Gemälde von R. Müller jun.
Jagdterrier und Dachshund einen Dachs stellend	Nach einem Gemälde von R. Müller jun.
Schweißhund beim verendeten Hirschkuhler	Nach einem Gemälde von R. Müller jun.

Preis 18 Mark.

Die in prächtigem Vierfarbendruck wiedergegebenen Bilder nach naturgetreuesten Originalen hervorragender Tiermaler dürften nicht nur das Entzücken jedes Jägers, sondern wegen ihrer landschaftlichen Schönheit auch das jedes Naturfreundes und Kunstfreundes hervorrufen. Die Kunstblätter sind in einer Mappe eingelegt, deren Titelseite uns in vielen Farben reizvollgruppierte prächtige Jagdtrophäen schmückt. Die Einleitung, ein Gedicht Lieb auf die weidgerechte Jagd, stammt von dem bekannten Jagdschriftsteller Ernst Ritter von Dombrowski.

Verlag J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.

Sommersprossen

beseitigt Axela-Creme Dose 3 Mark mit Garantie in Apotheken. A. Gudebusch, Posen O. 1, Abt. F. P.

Vortragsrednern, Schriftstellern, Vereinsvorständen

und andern Interessenten

zur Nachricht, dass die Lichtbilder-Abteilung der Leipziger „Illustrirten Zeitung" nach den Originalen ihrer auf den Kriegsschauplätzen in ihrem Auftrage oder als Kriegsteilnehmer tätig gewesenen Künstler **Lichtbilder in einwandfreier Ausführung** anfertigt. Verzeichnisse darüber durch die Lichtbilder-Abteilung der „Illustrirten Zeitung" in Leipzig.

VERAX

Gegenwärtig anerkannt beste Trockenplatte für alle Zwecke

Unger & Hoffmann A.-G. Dresden 16

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Leiter: Dr. v. Grolman.

Wiesbaden, Kapellenstr. 41,

versendet gegen Portovergütung (10 Pfg. in Briefm.) aus ihren ca. 2000 Entwürfen umfass. Vorlagenmaterial i. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlheft; dah. Grabgröße u. falls möglich angef. Preisl. angeben. **Künstl. Mitarbeiter:** Prof. W. Kreis, Prof. M. H. Kühne, Prof. Hatger, Prof. L. Mettendorf, Prof. P. Körner, H. Kalckbrenner u. a. **Vertretergeschäfte** in Berlin, Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dortmund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Cassel, Stuttgart, Karlsruhe, München, Zürich (Generalvertreter für Bayern), Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.

Man beziehe sich auf diese Anzeige.

Die Postsperre nach dem besetzten Gebiet ist wieder aufgehoben.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Gegründet 1830 • Leipzig • Dittrichring 21

Versicherungsbestand

1 Milliarde 220 Millionen Mark

übernimmt Versicherungen unter

günstigsten Bedingungen

und gegen

billigste Beiträge

ZEISS

FELDSTECHER

FÜR REISE · SPORT · JAGD

TESSARE

Lichtstärken: F=6,3. F=4,5. F=3,5

Druckschriften „T 8" und „P 9" kostenlos

BERLIN · HAMBURG CARL ZEISS JENA WIEN · BUENOS AIRES

UNION-ZEISS BÜCHERSCHRÄNKE

aus

einzelnen Abteilen

mit Glastüren staubdicht verschlossen sind

die besten für jede Bücherei.

Ihre Bücherei wächst – Der Schrank wächst mit

Preisbuch 377 kostenlos

Heinrich Zeiss

(Unionzeiss)

Frankfurt a. M.

36 Kaiserstrasse 36.

Gute Hausmusik.

Neue Karten- und Gesangskompositionen jeder Art sind in reicher Auswahl in unserem Verlag erschienen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte!

Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

! Photographen !

Gaslicht-Celloidin-Bromsilberkarten, 1000 Stück 45.– M., 100 Stück 6.75 M. Fotoartikel billig — Liste frei.

Foto-Industrie.

Berlin S.W. 48, Friedrichstraße 237 I.

Haubennetze

grosse Dtzd. 18.– M.

Bartnetze Dtzd. 18.– M.

Preisliste No. 7 M. Nachn.

Hans Bähr, Berlin O.

Spittelmarkt 7.

Maquet-Fahrstühle

mit der F2 Qualitätsmarke

für Kranke u. Kriegsbeschädigte

zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus

Verlangen Sie Maquet Gmbh Heidelberg

sind die allerbesten!

Ernst Schotte & Co.

„Silberne Staatsmedaille"

Erdgloben, Tellurien, Planetarien.

In allen Sprachen Preislisten gratis und franko.

Berlin W. 35, Potsdamerstr. 41a.

Wie finde ich einen Mann? – eine Frau?

Anleitg., Rat u. Beispiele für Heiratslustige über alles, was man vor der Ehe wissen muß! Gegen Einsendg. von M. 2.– oder Nachn. durch

Verlag Schweloer, Abt. 80, Berlin SW 87.

Der Ring des Nibelungen

14 Vielfarbendrucke (Blattgröße 42×30 cm) nach Gemälden und Pastellen von

Hermann Hendrich.

Mit einer Einleitung von Prof. Dr. W. Golther.

Inhalt: Rheingold: Rheingold. Freias Garten. Nibelheim. Walhall. Walküre: Hundings Haus. Der Walkürenritt. Wotans Abschied von Brünhilde. Siegfried: Waldweben. Der Drachenkampf. Erweckung der Brünhilde. Götterdämmerung: Die Nornen. Wotan. Siegfrieds Tod. Schattenzug der Mannen mit Siegfrieds Leiche.

In vornehmem, nach einem Entwurf des Künstlers hergestellten Einband 8 Mark 65 Pf.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder d. ums. seit 12 Jahren best. bewährt,

„Martinique"

Tausende von Nachbestellungen.

Sanis-Versand München 94.

Dralle's Illusion

im Leuchtturm

Blütentropfen ohne Alkohol

Das stets willkommene Geschenk!

Veilchen • Maiglöckchen • Rose • Flieder • Orchidee u. a. m.

Ein Atom genügt! Überall zu haben. Georg Dralle, Hamburg.

Digitized by Google

Allgemeine Notizen.

Die Entstehung der „Osthilfe". Am frühen Morgen des 10. November, als man uns einem bösen Traum zu erwachen und die Geschehnisse des Vortages noch abschütteln zu können meinte, rasselte das Telephon: „Hier Dr. Vollbehr. Können Sie in einer halben Stunde bei mir sein zur Besprechung einer Hilfsaktion? Das Bürgertum muß aufwachen und im Rahmen der neuen Verhältnisse etwas tun!" Es mußte etwas geschehen, das war klar. Aber womit beginnen? Die größte Gefahr drohte von dem Zusammenbruch des plötzlich zurückflutenden Heeres in der Heimat. Hunderttausende konnten in naher Zeit nach der Reichshauptstadt fluten. Versagte hier im allgemeinen Wirrwarr die Organisation der Verpflegung etc., dann stand die Gefahr des Übergangs zu zügelloser Selbsthilfe vor der Tür. Unter diesem Gesichtspunkt wurde in jener Morgenstunde den ersten Tagen nach der Revolution der Grund gelegt zur freiwilligen Mitwirkung an der Verpflegungs-Fürsorge und nach kurzen Vorbereitungen unter der Führung von Dr. Vollbehr die „Freiwillige Wirtschaftshilfe des Soldatenrats" gegründet, die soeben ihren Rechenschaftsbericht versendet. Die ersten Arbeiten vollzogen sich in enger Fühlung mit dem preußischen Ministerium des Innern und der Berliner Kommandantur. Bis Ende Februar brachte die Soldatenhilfe durch ihre Sammlungen den stattlichen Betrag von rund 651 000 M. auf. Da der Ausschuß sein Amt ehrenamtlich versah, konnte trotz der hohen Kosten der Werbemittel („Plakate usw.) dieses erfreuliche Ergebnis mit dem vergleichsweise geringen Aufwand von knapp 34 000 M. Unkosten erzielt werden. Verschlingen sonst derartige Sammlungen durchschnittlich ein Drittel des Ertrages durch die Unkosten der Werbung, so stellen sie sich hier auf nur 5¹/₂ v. H. Aus dieser „Soldatenendhilfe" hat sich im weiteren Verlauf die „Osthilfe" (Freiwillige Wirtschaftshilfe für den Ost- und Heimatschutz) entwickelt, deren Werberufe und Plakate gegen den Bolschewismus und für die Unterstützung des Ost- und Heimatschutzes allgemein bekannt sind.

Neben dem Namen des Begründers der Soldatenendhilfe und der Osthilfe tragen heute die Aufrufe durchweg die Unterschrift des preußischen Ministerpräsidenten und des Reichswehrministers Noske, des Mannes, auf dessen Tatkraft heute in weitesten Volkskreisen ohne Unterschied des politischen Bekenntnisses die verhältnismäßig größte Zuversicht gesetzt wird. Geht man auf die Entstehung der Osthilfe zurück, so gelangt man zu jener frühen Morgenstunde des ersten Tages nach der Revolution — ein Beweis für die schnelle Entschlußkraft ihrer Begründer, der wohl geeignet ist, das Vertrauen zur Osthilfe zu bestärken und die Gebefreudigkeit für ihre Zwecke zu fördern. A. D.

Die Ausweisungen aus Elsaß-Lothringen gehen unentwegt weiter. Es verließen alle vierzehn Tage durchschnittlich 3000 Mann das Land. In der Zeit vom 10. bis 30. April waren es sogar 4254, darunter waren 1080 offiziell Ausgewiesene, rund fünfhundert mehr, als sonst auf vierzehn Tage zu entfallen pflegen. Die Franzosen arbeiten also in der letzten Zeit mit noch größerem Nachdruck. Man könnte beinahe versucht sein

Barthels
Löt·Heiz·u.Kochapparate
Gustav Barthel, Dresden 44, A-19
Spezialfabrik von Löt-, Heiz- und Kochapparaten für flüssige Brennstoffe
SCHUTZMARKE
Lötlampe
Lötofen
Spiritus Glühlichtlampe für Projektionszwecke
Lötkolben- u. Brennstempel
Spiritus Bunsenbrenner
Motorherzlampe
Spiritus-Gaskocher
Petroleum-Gaskocher

Für Gesunde und Kranke
Auch zur Nasenspülung und Inhalation
Lenicet-Mundwasser (Pulver)
feinschmeckend, schleimlösend (Mark 2.–)
Dr. R. Reiß, Rheumasan- und Lenicet-Fabriken
Fachärzten Proben. Charlottenburg 64 und Wien IV/2.

Ihr Bild
oder das Ihrer Lieben und Freunde, auch Gruppen nach jedem uns eingesandten Bild, liefern wir
in bester Photo-Vergrößerung,
feinste Ausführung, absolut ähnlich, lieferbar auch Rahmen, 13/18 cm 24.30 M, 18/24 cm 33.45 M, Lieferung ca. 14 Tage, 18/24 cm 15.— M, franko ohne Nachnahme. Gruppenbilder 30% mehr
als Schmuck, Brosche od. Anhänger
(Serie Ernste, Photo Ton oder bunt, in feinster Gold-Doublé-Fassung, von echtem Gold nicht zu unterscheiden, jahrelang haltbar. Wenn farbig, dann Porto von Haar u. Augenfarbe angeben. Preis M 4.— bis 9.10, je nach Fassung franko ohne Mehrzahlung.
Feldgraue Velour Soldatenbilder.
Der wunderv., künstlerisch ausgest. Wandschmuck, nach den Bildern unserer tapferen Männer, Söhne und Verwandten, genau und in den Farben nach Vorschrift, in Lebensgröße in Feldumform, Hüftgr. 26/35 cm, farbig mit Rahmen, Preis M 14.–, franko. Verlang. Sie Prosp. hierüber. Bei Bestellung ist die Hüftgr. u. Haarfarbe mitzuteilen.
Vertreter überall gesucht.
Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/43.

Die ins Lebe in die Ehe treten
1. Mann und Weib. Dr. Mertens. Ein Buch in keiner Familie fehlen, es schützt vor vielen Fehlern vor und in der Ehe. 500 Seiten, gebeftet 5.50 Mark, gebunden 7.70 Mark.
2. Die aufgeklärte Frau, die Frau der Zukunft, das Lebensbuch von H. Tresenius-Bojensky, mit vielen Illustrationen, ist dem Mann, dem Mädchen, der jungen Frau ein unentbehrlicher Ratgeber in allen Fragen. Geh. 4.50 Mark, geb. 6.20 Mark.
Zu beziehen direkt durch den Verlag und Versand für deutsche Literatur, Berlin W. 9, Abt. 4, Köthener Straße 38.

Nervöse Schlaflosigkeit wird behoben durch
Angloval
(Bald Valerian, opt.)
nur aus Pflanzenstoffen bereitet.
Preis: 4.–
Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königin Augustastr. 50, Telefon Lützow 133.
Zu beziehen durch jede Apotheke.

Tangosol Zahnpasta
gibt glänzend weiße Zähne, beseitigt Zahnstein, erhält die Zähne gesund. Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Mora-Gesellschaft m. b. H. Berlin S. 48, Postfach 620.

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit, Ohrgeräusch, nerv. Ohrleiden durch Autophon Sonic-Verseed München 915.

Körperpflege durch Wasser, Luft u. Sport
Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julius Marcuse. Mit 121 Abbildungen. Gebunden 7 Mark 50 Pfg.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos.
Verlagsbuchh. von J. J. Weber, Leipzig 26.

Die Sterne lügen nicht!
Wir geben Ihnen auf Ihre Geburtszeit Aufklärung über das ganze Leben, Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft. Ehe, Charakter, Heirat, Glück, Reichtum usw.
Ausführl. Horoskop Mk 5.– gegen Einzahlung auf Postscheckkonto 18092, Hamburg.
Man verlange Gratisprospekt.
„Weltlicht"
Astrol. Institut Dir. R. M. Curt.
HAMBURG 36 B. Postfach 156.

photografieren Sie??
Kaufen Sie Platten, Papiere, Apparate usw. bei uns.
Billige Preise!
Lassen Sie Films und Platten bei uns entwickeln. Kopien in Gas- und Tageslichtpapier (auch Postkarten) in 48 Stunden.
Preisliste 1918 kostenlos.
Süddeutsche Photo-Werke
W. NELKE Bretten/Baden

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld. 6. Aufl. Preis Mk. 3.10. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Ein Grundbuch des modernen Ehelebens; binnen kurzem in 35 Auflagen erschienen.
Das Sexualleben der Frauen
von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.
Statt der für hier wenige geeigneten Inhaltsangabe hier, das Urteil maßgebender Weltblätter zur Kennzeichnung des Wertes des „Berliner Tageblatt", das meint: Ein von einem tüchtigen Fachmann geschriebenes Handbuch der Geschlechtslehre und Geschlechtspflege. Verfasser ist ein ebenso tüchtiger Physio- wie Psychologe; was er über das Geschlechtsleben des weiblichen Körpers, über die Entwickelung der Triebe, über das sogenannte schöne Geschlechter, über Geschlechtsakt, Widerstand, sittliche Kraft, Scham, über das Werk in der Ehe, die Mutter- und Vaterfreuden sagt, zeugt von einer ernsthaften Beherrschung des so schwierigen Gebiets und von dieser guten Kenntnis darf sich auch die, die gern über die erotischen Mysterien und ihre Lösungsmöglichkeiten orientiert sein wollen, ruhig verlassen. Wir haben indes noch Kap. 47, etwas M. 2.50 für M. 0.80, ohne Porto. Sendung gegen Einsendung von M. 1.— (Postanweisung) franko oder gegen Nachnahme durch Medizin. Verlag Dr. Schweitzer, Abt. 50, Berlin SW 29. Neue illustrierte Prospekte an Erwachsene gratis und franko.

anzunehmen, daß die Ausweisung im selben Verhältnis zunehme wie die Unzufriedenheit in Elsaß-Lothringen, die zu beschwören auch Herren Millerand nicht gelingt. Immer wieder lebt in der französischen Presse, um den Lesern eine plausible Erklärung für die unbefriedigende Lage in Elsaß-Lothringen zu bieten, das Argument wieder, die nach im Lande weilenden „Boches" seien die Urheber dieser Mißstimmung der einheimischen Bevölkerung. Die Franzosen werden noch erkennen müssen, daß die Schwierigkeiten aus der Unveränderlichkeit des elsaß-lothringischen Lebens mit dem französischen verwachsen und daher im Grunde unheilbar sind. Im ganzen ist die Zahl derer, die seit Beginn der Franzosenherrschaft das Land verlassen haben auf über 34000 gestiegen. Im Elsaß sprechen: im Unterelsaß nur 3,8 v. H., im Oberelsaß 6,1 v. H. französisch, in Lothringen dagegen 22,3 v. H. Deutsch als Muttersprache sprechen im Unterelsaß 95,8, im Oberelsaß 93,0 v. H., in Lothringen 73,5 und in ganz Elsaß-Lothringen 87,2 v. H., während nur 10,9 v. H. französisch und der Rest von 3,6 v. H. italienisch sprechen.

Die deutschen Kriegsverluste, das traurige Ergebnis an Toten, Verwundeten und Gefangenen, liegen nunmehr bis zum 30. April vor. Es wurden gemeldet als tot 1676696, als vermißt (von denen neun Zehntel als tot betrachtet werden müssen) 373770, so daß ein Gesamtverlust an Toten von über zwei Millionen angenommen werden muß. Verwundet wurden gemeldet 4207028. In feindlicher Gefangenschaft schmachten noch 615922; so diese Zahl sind aber die Zivilgefangenen nicht eingerechnet. Der Gesamtverlust beträgt 6873413 Mann.

Aufnahme deutscher Kinder in Norwegen. Das vor einiger Zeit in Christiania gebildete Norwegische Komitee zur Unterbringung von unterernährten deutschen Kindern aller Stände während des Sommers in norwegischen Familien hat, dank großer Opferwilligkeit aller Kreise in Norwegen, insbesondere auch tatkräftiger Unterstützung der norwegischen Presse, bereits gegen 500 deutschen Kindern einen Platz in norwegischen Heimen geschaffen und außerdem rund 100000 Kronen freiwillige Beiträge zur Bestreitung der Reisekosten, der Verpflegung und Unterbringung weiterer deutscher Kinder in norwegischen Ferienkolonien einsammeln können. Auch außerhalb Christianias haben sich jetzt in mehreren norwegischen Städten Zweigkomitees für denselben Zweck gebildet. Unter anderm hat sich hierbei namentlich die kleine Stadt Aalesund hervorgetan. Der frühere Bürgermeister der Stadt Anton Rønnberg hat in einem flammenden Aufruf seine Mitbürger an die durch den damaligen Kaiser Wilhelm in Gang gesetzte gewaltige deutsche Hilfsaktion beim Brand von Aalesund im Jahr 1904 erinnert und sie aufgefordert, jetzt in der Stunde höchsten Not „dem deutschen Bruder" wenigstens teilweise die Dankesschuld abzustatten und möglichst viele der Hunger leidenden deutschen Kinder bei sich aufzunehmen.

Neue Ausgrabungen in Palästina. Die neuen Ausgrabungen in Palästina haben, wie der Amerikaner Cambridge M. Cobern der Seemannschen „Kunstchronik" zufolge ausführt, klar gezeigt, wie sich ein übergroßer Gegensatz von Arm und Reich in den Städten ausdrückt, in denen Christus zuerst

1877 APOTHEKER RICH. BRANDT'S 1919
SCHWEIZER PILLEN
ein reines
Pflanzenprodukt
seit 42 Jahren im Verkehr als mildes und sicheres
Abführmittel.
Achtung auf die gesetzlich geschützte Etikette weißes Kreuz im roten Felde und Namenszug Rchd. Brandt. Erhältlich in den Apotheken.

Baden-Badener Pastillen gegen Katarrh-Husten
Schachtelpreis Mk. 120
Pastillenfabrik B. Baden

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit
Ohrensausen, Ohrengeräuschen etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen.
Institut Engelbrecht, München 123 W., Kaiserstraße 9.

Hämorrhoiden über 20000 Erfolge
Topf 8 M.
BOKASAL-Heilmittel
BERLIN, 15, SW 68

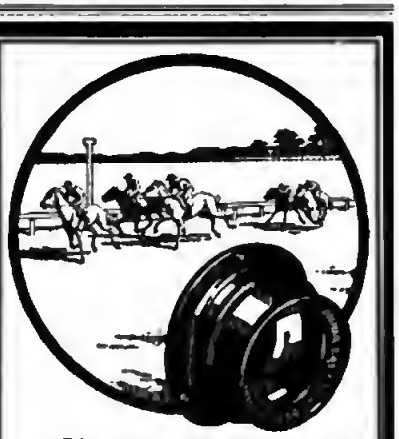
Briefmarken und Sammlungen kauft zu hohen Preisen, Verkaufspreislisten umsonst, S. Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47 I.

Fahrend Volk
Abnormitäten, Kuriositäten und interessante Vertreter der wandernden Künstlerwelt von S. Salterino. Mit 135 authentischen Abbildungen.
In Originalleinenband 12 Mark.
Inhalt: Akrobaten und Gymnastiker – Athleten, Ringkämpfer und Riesen. – Zwerge. – Schlangenmenschen. – Zauberkünstler – Kunstschützen und Messerwerfer. – Hungerkünstler – Zusammengewachsene Menschen – Rumpf- und Fußkünstler – Mimiker und Hautmenschen. – Haar- und Bartmenschen. – Tätowierte – Rechenkünstler. – Schnellläufer. – Schnellmaler. – Die Schwerkraftakrobaten. Strubbel, der Mann mit dem Löwengebiß und dem Straußenmagen.
Es ist einer aus dem fahrenden Volke selber, der unter dem angenommenen Namen Salterino seine Kollegen und Kolleginnen in bunter Abwechselung vorführt. „Fahrend Volk", das ja heute noch wie vor hundert Jahren die Romantik des Landstreichers bildet, wenn auch in etwas verfeinerter, abgeschliffener Form, das in seiner bunten, glitzernden, krausen und bizarren Eigenart noch immer und überall das Interesse erregt – diese fahrende Künstlerwelt ist in diesem Buche auf Grund vollkommen authentischer Berichte und Abbildungen behandelt worden. Da erscheinen vor uns Akrobaten und Gymnastiker, Athleten, Ringkämpfer und Riesen, Zwerge, Schlangenmenschen, Zauberkünstler, Kunstschützen und Messerwerfer, Hungerkünstler, zusammengewachsene Menschen, Rumpf- und Fußkünstler, Mimiker und Hautmenschen, Haar- und Bartmenschen, Tätowierte, Rechenkünstler, Schnellläufer usw. – Salterinos „Fahrend Volk" steht in der Literatur in seiner Art einzig da.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7

Export nach allen Ländern.
Joh. Gottl. Hafftmann,
Pirna i. S. • Bodenbach i. B.
Gegründet 1793.
Fabriken feinster Likör-Spezialitäten und Punschessenzen
Import-Geschäft für Rum, Kognak, Arrak
Alleiniger Hersteller von Hafftmanns Magenbitter

WER hilft aus Kohlennot?
Der Kohlensparapparat
KÜCHENSCHATZ
KÜCHENSCHATZ ist der praktischste Kohlensparkocher
KÜCHENSCHATZ ist auf jedem Herd zu verwenden mit Steinkohle, Brikett, Braunkohle, Grude und sonstigem Heizmaterial
KÜCHENSCHATZ erspart achtzig Prozent Heizmaterial
KÜCHENSCHATZ paßt für jeden Herd, für jeden Kochtopf
KÜCHENSCHATZ kostet nur 28.— Mark
Zu haben in allen Haushaltartikel-Geschäften. Für Wiederverkäufer beim Alleinfabrikanten:
RICH. KLINGER BERLIN G.M.B.H.
BERLIN-TEMPELHOF, Saatbergstrasse.
Während der Leipziger Messe Raschstr. 6, Ecke Schachmacherstraße.

Lichtbilder vom Weltkrieg
nach Originalen der Illustrirten Zeitung. Kostenfreie Verzeichnisse durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig.


GOERZ
DOGMAR
1:5,5 1:4,5 1:6,3
das ideale Objektiv für Amateur- und Berufsphotographen
Prospekte kostenfrei
Zu beziehen durch die Photohandlungen
Optische Anstalt C. P. Goerz A. G., Berlin-Friedenau 9

verlebte. Jesus und seine Jünger waren arme Leute, aber die Ufer des Sees von Galiläa waren ein Lieblingsplatz für die Sommerresidenzen der römischen Reichen. Denkt man an die prachtige Stadt Tiberias, die machtige Stätte am See, die in Christi Frühzeit erbaut und von Herodes zur Hauptstadt von Galiläa gemacht worden ist, prüft man die gewaltigen Ruinen von Samaria, besucht man jenseits des Jordan Gadara oder die noch prächtigeren Ruinen von Gerasa in dem Dekapolis (Matthäus 4, 25) mit ihren 250 großen Säulen und korinthischen Pilastern, ihrem Triumphbogen, ihren prächtigen Bädern und Tempeln, ihrem Theater für 6000 Zuschauer und ihrem jetzt ausgegrabenen Bassin für Wasserfeste und -schlachten, so hat man einen ganz neuen Eindruck von der Umgebung Christi.

Auf dem Gebiete zur Errichtung von Siedlungen, die sich z. B. in ganz Deutschland durch die große Wohnungsnot erforderlich machten, wurde seinerzeit schon (aus obigen Gründen) die Beamtenkolonie der Kreisbauptstadt Speyer a. Rh. errichtet. Der Erbauer der Kolonie, Baurat Karl Barth, Architekt B. D. A. (Wiesbaden, Landau) hat auf einem geschlossenen Gelände eine Anzahl von Kleinwohnungen unter Berücksichtigung aller modernen Bedürfnisse erstellt. Die Zweckmäßigkeit der Räume, ihre praktische Gestaltung und die heute geltenden hygienischen Grundsätze waren die Hauptrichtung der Aufgabe. Die Häuschen mit einem kleinen Garten davor zeigen schmucke Formen und anheimelnden Charakter. Die Gesamtanlage ist bei aller Verschiedenheit der einzelnen Bauteile zu einem organischen Ganzen zusammengestimmt, wie es Baurat Barth (zurzeit in Rossen bei Merseburg) auch durch seinen am 30. April d. J. auf der Leipziger Baumesse gehaltenen Lichtbildervortrag eingehend erläuterte.

Preisausschreiben für Landwirte. Der verstorbene Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin Dr. Orth hat im Jahre 1910 einen Preis von 1500 M. zur Lösung folgender Aufgabe für derzeitige und ehemalige Studierende der Landwirtschaftlichen Hochschule ausgesetzt: „Die deutsche Schwarzerde auf diluvialer Grundlage nach Bildung, Zusammensetzung und Kulturerfolg." Da frühere Preisausschreiben eine Beteiligung nicht gefunden haben, soll nunmehr eine nochmalige Ausschreibung des Orth-Preises für die genannte Aufgabe erfolgen. Die Einsendung der Preisarbeiten hat bis zum 15. Januar 1920 an den Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin N 4, Invalidenstraße 42, zu erfolgen.

Einheitliche Wirtschaftsorganisation des Luftverkehrs. Um die einzelnen Luftverkehrsgesellschaften, die bereits Luftverkehrslinien unterhalten, wirtschaftlich einheitlicher zusammenzufassen ist in Berlin unter der Führung der Sablatnig Flugzeugbau- und der Luftfahrt-G. m. b. H. ein Wirtschaftsverband für Luftverkehr gegründet worden. Mit Rücksicht auf die Überlegenheit des Auslandes im Luftverkehr, die sich bereits in internationalen Luftverkehrsausstellungen im neutralen Ausland außerordentlich geltend macht, soll ein einheitliches Auftreten der deutschen Gesellschaften bis zu einem gewissen Grade einen Ausgleich anstreben.

Der runde Tisch, der bei unseren Vorfahren so beliebt war, findet neuerdings in Familienkreisen freundlichste Aufnahme, nachdem es dem Erfinder des Lieganer Ringtisches gelungen ist, denselben durch drei leichte Handgriffe zu vergrößern und dadurch der doppelten Anzahl Tischgäste bequem Platz zu bieten. Vgl. die bezügl. Anzeige auf S. 641 der vorliegenden Nummer.

Hansa Lloyd
Personenwagen — Lastwagen
HANSA-LLOYD-WERKE A.G. BREMEN

„Bücherei der Münchner „Jugend"
nennt sich die von uns herausgegebene Sammlung von Erzählungen aus den vorliegenden Jahrgängen unserer Wochenschrift. Von den ganz hervorragenden Beiträgen, die in den Jahresbänden der „Jugend" verstreut sind, haben wir einen Teil davon bis jetzt in sieben Bändchen vereinigt, denen bald weitere folgen. Sofort lieferbar sind
1. Band
Ernste und heitere Erzählungen
3. Band.
Phantastische Geschichten
4. Band
Süddeutsche Erzählungen
5. Band.
300 „Jugend"-Witze
6. Band.
Märchen für Erwachsene
7. Band:
Liebesgeschichten
Der 2. Band befindet sich als Neudruck in der Presse. Preis jedes Bandes, enthaltend mindestens 8 Erzählungen in Pappband 2 Mark. Ueberall zu haben, bei Voreinsendung des Geldes auch direkt vom
Verlag der „Jugend" in München.

Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben! Achtung! Wichtig für Selbstrasierer! Macht alle alten stumpfen Klingen wieder haarscharf!
O.Ha!

Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!
Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene!
Für Rasiermesser 150–25–6 mm per Stück 12 Mark. Für Rasierapparatklingen 100–30–10 mm per Stück 10 Mark. Um schnelle Einführung zu erzielen, werden die ersten 100 000 Stück in Pappkarton zum halben Preis abgegeben, bei höherem Preis in elegantem Etui, durch den Erfinder u. Hersteller:
Otto Hunger, Elsterberg (Sa.) 258. Zur Messe in Leipzig: Petersstraße 44, Breiter Hof, III. links, bei Eppenstein & Linert.
Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. — Anerkennungsschreiben aus allen Ständen liegen vor. — Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. — Lieferung auch nach dem Auslande.

KIOS
CIGARETTEN
Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
— TRUSTFREI —

Lauten, Gitarren, Mandolinen
Preisliste frei
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig II.

Yohimbinsecithin
Auf wissenschaftl. streng richtige aufgebauter Kräftigungsspritze. 10 Ampullen 60 M. 25 Portionen 125 M. Verlangen Sie Gratis-Broschüre. – Versand durch Apotheker Mauß, Hannover

Pianos Harmoniums
Flügelfabrik Roth & Junius

Globol tötet Motten
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Digitized by Google

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium. **Stoffwechselkuren.** Luft- und Sonnenbäder.

Für kurgemäße Verpflegung ist bestens gesorgt.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft; seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert.

SALZBRUNNER OBERBRUNNEN Quellen-Versand Bad Salzbrunn (Schlesien) **KRONENQUELLE**

Katarrhe der Atmungs-, Verdauungs- und Unterleibsorgane, Asthma, Emphysem, Rückstände v. Grippe

Nieren- u. Blasenleiden, Grieß- sowie Steinbeschwerden, die verschiedenen Formen der Gicht, Zucker

Brunnenschriften kostenlos

BAD SALZBRUNN

FÜRSTENSTEINER (MARTHAQUELLE) ärztlich empfohlenes Tafelgetränk

Brunnenschriften kostenlos

San.-Rat Dr. Hans Schütz' Sanatorium **Alicenhof Bad Nauheim**

Bes. 1. Hauptstraße u. Adlerweg 9a

Bilz Sanatorium Dresden-Radebeul

Unter Leitung Dr. Lutz Bilz

Wildunger Helenenquelle

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss

Echtes Wildunger Salz existiert nicht — Man meide im eigenen Interesse die wertlosen Nachahmungen

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei

1913: Besuch 11.508 1913: Flaschenversand 1,570,923

---

800 m ü. M. Sommerfrische. Höhenluft. Wald-Jahreskurort. Schattiges Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrankungen der Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Ärztlich geleitete Kuranstalten mit allen neuzeitlich. Einrichtungen, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Kurmusik. Herrliche Spazierwege mit Alpenfernsicht. Kurmäßiger Kraftwagen-Verkehr mit der Eisenbahnstation Titisee. Ausführliche Prospekte und Fahrpläne durch die Kurverwaltung.

Hotel und Kurhaus St. Blasien

im südlichen badischen Schwarzwald. 800 m ü. d. Meere.

Familien- und Kurhotel I. Ranges. Der Kurbetrieb besteht in vollem Umfange.

Engl. Flusbahn. Tennis. Luftbäder. Duschbäder. Anstalt für physikalische Heilmittel. Ausgedehnte Spazierwege in Tannenhochwäldern.

Sanatorium Luisenheim für innere- u. Nerven-Kranke.

Alle Kurmittel der Gegenwart. — Diätkuren. — Terrainkuren. — In beiden Häusern infektiös Erkrankte ausgeschlossen. — Ausführliche Prospekte kostenlos.

BERLIN W Kurfürstendamm 33 a, I. Etage, Nähe Uhlandstr.

Pension Kurfürsten-Eck

Neue gediegene Einrichtung, Fahrstuhl, elektr. Licht, Bad, Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. Fernspr.: Steinplatz 9162.

DRESDEN-A. 3 Min. vom Hauptbahnhof

Europäischer Hof

Altbekanntes vornehmes Haus. Zentralst. angenehm und eingerichtet. Fließendes Wasser. Zimmer mit Bad, W.-C., Telephon, Sitzungs- u. Versammlungszimmer. Große Halle. Reichhaltige Karte. Angabe amtl. Fahr- u. Bahnhofszeiten, Gepäckversicherung. Telegr.-Adr.: Sendighotel Dresden. — Telephon 25 491. — Dir. Dreyer, Richter.

Eroscin das bekannte **Nervenstonicum**

Dr. S. Komoll Berlin Kaiserau 8.

DRESDEN. *Hotel Westminster and Astoria-Hotel*

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Fernsprecher, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

HOTEL SANSSOUCI OBERHOF IN THÜRINGEN

Bes. Paul Hohmann. Großer Park. Gartenlage. Auto-Garagen. Fernsprecher Nr. 1. Gute Verpflegung. Drahtseilbahn frei.

Sie rauchen zu viel! „Rauchertrost"

Tabletten entwöhnen, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben. — Geschäftsbrief: 1 Schachtel Mk. 2.— 3 Schachteln Mk. 10.- frei Nachnahme. Ernst & Witt, Hamburg 73 EE.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz

Diätetische Kuren.

Dr. Erfolge i. chron. Krankh.

Illustr. Zweiganst.-Prosp. fr.

Marienbad

im vollen Kurbetriebe.

Verpflegung gesichert.

Hotels in alphabetischer Reihenfolge.

Hotel-Annaberg.	Hotel-Imperial.	Hotel Royal.
Hotel-Balmoral.	Hotel-Kaiserhof.	Hotel Rübezahl.
Hotel-Carlton.	Hotel-Klinger.	Hotel-Stern.
Hotel-Casino.	Hotel-Leipzig.	Hotel-Tepler Haus.
Hotel Delphin.	Hotel-Marienbader Mühle.	Hotel-Wegner
Hotel Egeriänder.	Hotel-Miramonte.	Hotel-Wellella, rit
Hotel-Esplanade	Hotel-Neptun.	Hotel-Waldmühle.
Hotel-Fürstenhof.	Grand Hotel Ott.	Hotel-Weimar.

Cafés. Forstwarte. Egeriänder. Panorama. Theater. Kurorchester. Sportwochen. Reunion.

Die Marienbader Hotelvereinigung.

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LA(

In herrlichster Lage — 200 Betten — Moderner Komfort. — Wohnung mit Privatbädern und fließendem Wasser — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller

CARLTON-RESTAURANT. Direktion: W. Beig-Perre

Friedrichshafen am Bodensee

Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.

Weltteils ihr Excellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus ele ersten Ranges mit allen neuzeitlich. Einrichtungen. Unmittelbar am Se inmitten herrlichen, schattigen Parke gelegen. Das ganze Jahr geöffn

---

STAATLICHES BAD ELSTER

ist wie alljährlich in vollem Betrieb.

Hahnenklee-Bockswiese

Hahnenklee-Bockswiese, 600 m ü. d. M. Herrliche Waldlagen. Absolute Ruhe. Höhen-Luft. Keine Verpflegung. Gesunde Prospekt durch Gutsverwaltung. Hotel Deutsches Haus. Bes. W. Niehaus. Erstes modernes Hotel a. Platze. Hotel Hahnenklee Hof. 30 Betten. Vornehmes Haus. Zentralheizung. Hotel Waldgarten. Bes. H. Weidlicher. Vornehmes Haus direkt a. Walde gelegen. Hotel und Pension „Viktoriahaus". Herrliche Lage, mässige Preise, gute Verpfl. Schwarzes Hotel. Haus I. Ranges, direkt am Walde. Sanatorium Hahnenklee. Sanitätsrat Dr. Klaus und Dr. Wermecke, Spez.-Ärzte und Ärzte d. Luftkurorts.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
(Bayerisches Hochgebirge)
Sanatorium
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur **Nachbehandlung** von **Kriegsschäden** aller Art.
Auskunftsblatt.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Darm- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke, Lungen- und Gelenkkranke ausgewählteren. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. H. Römer jr., San.-R. Dr. Römer.

Kurhaus Michelstadt i. Odenw.
(Linie Hanau-Eberbach)
Behagliches Kurheim
für Nervöse und Erholungsuchende
Gute Verpflegung — Prospekt 10 — San.-Rat Goggberger.

Dr. Wanke, Nervenarzt, Kuranstalt, physikal. und psych. Behdlg. Spezialkur bei **Friedrichroda i. Th.** Angst- u. Zwangszuständen.

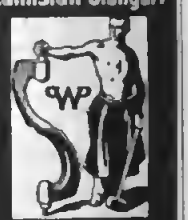
Westerland auf Sylt
Die Königin der Nordsee
Hauptsaison
1. Juni bis 15. September
Kalte und warme Bäder. — Gute Verpflegung. Luftpostverbindung. Kinderschwestern. Auskunft und Prospekt durch die Städtische Badeverwaltung oder sämtliche Geschäftsstellen d. Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A.-G.

Erstklassige italienische Firma wünscht die
Alleinvertretung für Italien
in Artikeln von speziell Leipziger Fabrikation
zu übernehmen.
Es werden nur direkte Offerten von Fabrikanten in Betracht gezogen — Briefe und Prospekte sind zu richten an: *Ditta M. Pinetzky, Via De Amicis 31, Mailand (Italien).*

Erholungsheim Langebrück bei Dresden, Karlsstraße 4.
für Damen und Herren gebildeter Stände
(bisher Frl. v. Rahmer und Frl. v. Wietersheim)
Gesunde, sonnige, staubfreie Lage, direkt am Walde. Prospekte durch Frau Dr. Paulick.

Ostsee-Sanatorium Zoppot
ist wieder eröffnet
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige.
Geschlossene Behandlung von **Kriegsschäden** aller Art.
Vornehmste Verpflegung. Leit. Arzt: **Dr. M. Gumz.**

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger Illustrirten Zeitung.
Text von Paul Schreckenbach.
Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen, in Autotypie-, Dreifarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden, sowie besonders Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit einer Karten.
Band I beschreibt die Ereignisse vom Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1915. Er enthält auf 300 Seiten 332 Textabbildungen, 24 Kunstbeilagen u. 16 Karten.
Band II reicht in der Beschreibung der Ereignisse vom Frühjahr 1915 bis Ende 1916. Er enthält auf 348 Seiten 377 Textabbildungen, 10 Kunstbeilagen u. 12 Karten.
Prospekte mit glänzenden Urteilen stehen kostenfrei zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backöfen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
127 Höchste Auszeichnungen

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Dr. Fischersche Vorbereit.-Anstalt, Gegr. Dr. Schünemann, Berlin W 57, Zietenstr. 22, auch für **Damen**, hervorragende Erfolge, besonders bei Reife-, Einjähr.-, Prim.-, Reichsfinanz- und Kriegsnotexamen, für letzteres 3 Sonderkurse. Bis 1. Januar 1919 bestanden 1155 Zöglinge, 1916 u. d. 42 Abit. (7 Damen), 24 Prim., 141 Einjähr.

AUFRUF!

Zum Neuaufbau
Ihres Betriebs brauchen Sie tüchtige Mitarbeiter, beste Werkzeuge a. unsere famose, technisch-industrielle Wochenschrift:
★
Verlangen Sie sofort Probeheft! Postkarte genügt!
SÜDDEUTSCHES INDUSTRIEBLATT
VERLAG KARL WAHL STUTTGART

Werner & Pfleiderer
Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backöfen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
127 Höchste Auszeichnungen

Der Imker der Neuzeit.
Handbuch der Bienenzucht.
Von Otto Pouls.
Mit 199 Abbild. u. 8 farb. Tafeln. Geb. 9.35 Mark.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

April Ausbildung zur Oktober
Privat-Sekretärinnen
Munck & v. Hoehe's Privat-Handelsschule, Cassel

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Marienstraße 44, a. d. Lutherkirche.
I. Ranges. Eigens erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht. Termingemäße, streng modern **Unterrichts**-Sprachen, Wissenschaften, Künste. Abiturvorbereitung durch Gymnasial-Direktor. Sport. Referenzen und Prospekt: **Anna Krause,** wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Töchterinstitut Ellenau
Bern (Schweiz).
Herrliche, gesunde Lage. Aneignung der neuern Sprachen wie in fremdsprach. Institut. Künste, Realfächer Hauswirtschaft. Unterricht. Sommer und Wintersport. Prospekte. Herr und Frau Dr. Fischer.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt
S. 1922

Bublitz Pfl. Krauenbergs Vorbereitungsanstalt f. d. Einj.-, Prim.- (Pommern) und Abitur.-Prüfung. Sonderbarer Kriegsteilnahme Schnelle Förderung. Durchschn. besteht nach 1 Jahr ohne sprach! Vorbildung d. Einj.-Prüfung. Internat. Gute Verpflegung. Prospekt.

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen)
Ingenieure und Techniker ferner für Hoch-, Tief- u. Betonbau.
Laboranten-Kurse
für weibl. Damen u. Kriegsinvalide
Kostenfreie Auskunft.

Einjährige
Prim.-, Abitur-Prüfung
Dr. Harangs Höhere Lehr-Anstalt Halle a. S.
Schulerfolge. Bestens!

Uns erfordernis der Zeit! Volkswirtschaftliche Bildung! ermöglicht durch U. H. O. Universal-Hochschul-Unterricht, Frankfurt a. M. 11. Programm fr.

Lüfter
gut u. interessant.
Liste v. 16 Seiten kostenlos.
P. Reinh. Matze, Leipzig.
Gegründet 1874

Stenogr: Buch z. selbstunterricht (Gabelsberger) M 1.80 Bekannt. Bewährt. Verlag Thiem, Potsdam 8

Guter Ton und seine Gesetze.
Geschenkwert Mk. 5.50. Zu d. Kauf des Meisterwerkes 6.60. Mod. Weg z. Ehe 3.30. Entkämpfung der Schicksalsmacht 3.35. Die Gabe d. gegenseitigen Unterhaltung 6.30. Liebesbriefsteller 3.90. Tanzlehrbuch 3.35. Klavierschule 7.40. Violinschule 6.50. Traumbuch 2.05. Privat- u. Geschäftsbriefsteller 5.40. 1000 Formulare. Leipziger Handelsartikel 5.50. Nachnahme. C. Hennig & Co. Verlag, Berlin S. 14 Annenstr. 30

Ehe Sie Bücher kaufen, verlangen Sie meines Katalog interessante Bücher kostenfrei Arkonia Versand. Berlin 230 Oderberger Straße 39.

Antiquarische Bücher
jeder Art.
KATALOGE FREI!
Auch Angebote erwünscht!
O. Gerschel, Stuttgart 226.

Briefmarken Alle verschieden
100 verschied. Kriegsmarken nur ℳ 17.50
25 gute Kolonien ℳ 3.50 15 Portug. Kolonien ℳ 6.50
15 Perser Krieg ℳ 3.70 4 gut. Persien ℳ 2.25
11 gut. Japan ℳ 4.— 4 alte Indien ℳ 2.25
Spezialliste frei. Ankaufen ℳ über gut. ℳ 8.50
Max Herbst, Hamburg 6, Hamburg A.
Illustr. Markenliste auch über Alben und
Kriegsnotgeld kostenlos.

Briefmarkensammler!
Verlangen Sie sofort gegen Portoersatz Prospekt und Probenummer des
Leipziger Briefmarken-Anzeiger.
Das Blatt ist für Sie sehr wichtig.
Franz Junghanß
Leipzig 13 Postfach 9

80 Kriegsmarken mit 60 Verschiedenen, Wert M 65.— nach neuestem Katalog. Liefere für M. 15.80 und Porto. **Alfred Barth,** Briefmarkenhandlung, Crimmitschau in Sachsen.

Kriegsbriefmarken
der Zentralmächte Preisliste gratis
W. Franke, Berlin W. 6,
Lager der Leipziger Briefmarken-Anstalt von Sammlungen jeder Art

Briefmarken-
Sammlung in jedem Umfange, sowie Einzelmarken kauft bar höchstzahlt **Max Lehmann, Berlin, Kronenstr. 12.**

Briefmarken. Preisliste kostenlos. — Auswahlen ohne Kaufzwang. — **August Marbus, Bremen.**

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre „Die Ursache des Stotterns u. Besserung ohne Arzt u. ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch." Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer u. habe mich nach vielen vergeb. Kuren selbst geheilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung m. Büchlein erfolgt sofort an vertrauen. Kurort ohne Firma vollständ. kostenl. **L. Warnecke, Hannover,** Freundstr. 33.

Lungen- u. Geschlechtskranke vollständige Heilung in 3 bis 5 Monaten mit „Antitoxinal" u. „Magalia"-Medizin arzneil. — Broschüre gratis durch **Krahe's pharm. Laboratorium, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.**

Die Leipziger
Illustrirte Zeitung

als erste deutsche illustrierte Wochenschrift großen Stils am 1. Juli 1843 von Johann Jakob Weber begründet, ist seit Jahrzehnten über die ganze Welt verbreitet. Als jederzeit getreue Chronik ihrer Zeit trugen während des beendeten Weltkrieges die einzelnen Hefte vorwiegend den Charakter von Kriegsnummern. Seit Beendigung der Feindseligkeiten ist der Inhalt der Illustrirten Zeitung wieder erweitert worden. Sie ist zu ihrer überlieferten Aufgabe zurückgekehrt. Wie von jeher ist ihr Programm die Vermittlung ausführlicher illustrierter Berichte über Vorkommnisse auf allen Gebieten des politischen und sozialen Lebens, der Kunst und des Kunstgewerbes, der Wissenschaft, der Mode, des Sportes und der Technik. So vereint die Illustrirte Zeitung in sich eine aktuelle Wochenschrift, ein belletristisches Unterhaltungsblatt, eine Kunstzeitschrift, eine belehrende Umschau und ein allgemein verständliches wissenschaftliches Organ. – Neben der seit längerer Zeit eingeführten „Kulturrundschau der Illustrirten Zeitung", in der regelmäßig allen Gebildeten Gelegenheit geboten wird, zu allgemein interessierenden kulturellen Fragen Stellung zu nehmen, ist vom Januar 1919 an eine regelmäßig erscheinende neue Rubrik unter dem Titel „Aus Wissenschaft und Technik" eingeführt worden. Diese Umschau soll in kurzen Aufsätzen und Notizen über interessante Fragen, über Neuerungen und Fortschritte auf allen Gebieten der Natur- und Geisteswissenschaften und der Technik unterrichten. – Da die Material- und besonders die Herstellungskosten immer noch weiter gestiegen sind, sehen wir uns leider gezwungen, den vierteljährlichen Bezugspreis

vom 1. Juli ab auf 15 Mark zu erhöhen.

Wir müssen auf diese Weise wenigstens einen Teil unserer bedeutenden Mehrkosten decken. Wie es die Illustrirte Zeitung unter Aufbietung großer Kosten und Überwindung vieler Schwierigkeiten verstanden hat, selbst in Kriegszeiten hervorragend ausgestattete Nummern zu bieten, so wird sie auch weiterhin ihrem alten Grundsatz treu bleiben, nicht nur inhaltlich, sondern auch in Druck und Ausstattung jederzeit auf der Höhe ihrer Zeit zu stehen. Eine große Zahl bedeutender Künstler, namhafte Schriftsteller und viele Gelehrte sind ihre Mitarbeiter. Ihr reichhaltiger Bilderschmuck ist unübertroffen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig 26.

DIE LEIPZIGER MUSTERMESSE

ist der größte internationale Markt der Welt für Industrie-Erzeugnisse aller Art.

ZWEIMAL IM JAHRE, MÄRZ UND AUGUST.

Frühjahrs-Mustermesse 1919: 8325 Ausstellerfirmen, 90000 Besucher-ausschl. Geschäftsleute.

HERBST-MUSTERMESSE 1919:
31. AUGUST BIS 6. SEPTEMBER.

Jede Auskunft erteilt das
MESSAMT FÜR DIE MUSTERMESSEN
IN LEIPZIG.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Berger Wirth Leipzig
Fernsprecher: No. 178 und 478

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Gegründet 1874.

Muster und Kataloge zur Verfügung

Carl Reinshagen
Telephonschnur- und Kabelwerk
Ronsdorf / Rheinland

Telephonschnüre, Mikrophonschnüre,
Umschalterschnüre, Linienwählerkabel, Induktionsschnüre,
Leitungen für elektrische Beleuchtung.

Übernahme behördlicher Lieferungen. — Beteiligung an Ausschreibungen.

Deutsche!

Die Ihr noch deutsch fühlt und die Liebe zum Vaterland höher stellt, als den Parteihader, steht zusammen in flammendem Protest gegen den Bolschewismus, schart Euch fest um die Regierung, die Ihr selbst gewählt habt, duldet nicht, daß sie weiter durch die Hetzereien herrschsüchtiger Elemente an der Erledigung ihrer schweren Aufgaben behindert wird.

Deutsche, wie tief sind viele von Euch gesunken, die jetzt Zeit für leichtfertige Vergnügungen finden. Ist es nicht eine Schmach, daß gegen Tanz und Prostetion erst Polizeiverbote erlassen werden müssen? Wißt Ihr nicht mehr, daß in Rußland wie im Tollhaus getanzt wurde, bevor der restlose Zusammenbruch kam? Jedem, der noch einen Funken Vaterlandsliebe hat, seid Ihr tief verächtlich. Recht geschieht Euch, wenn Ihr aus Euren Stellungen verdrängt werdet. Für Euch Schmarotzer ist im neuen Deutschland kein Platz!

Wir brauchen ernste Menschen, die arbeiten!

Nur die Arbeit kann uns erretten, uns vor dem Verhungern bewahren. Deutschlands Landwirtschaft ist zu klein, um unser großes Volk zu ernähren. Jetzt, nachdem sie in 4 Kriegsjahren ausgesogen wurde, kann sie es weniger als je. Die Industrie muß helfen, sie, der Deutschland in überwiegendem Maße seine frühere Weltmachtstellung verdankte.

Was will der Bolschewismus?

Die Landwirtschaft gänzlich entkräften, die Industrie vernichten, die Massen durch Not zur Raserei treiben, den völligen Zusammenbruch herbeiführen, um dann durch Raub und Plünderung sich mühelos die Taschen zu füllen. Deshalb schleudert der Bolschewismus dorthin, wo gegenwärtig der Ursprung aller Kraft liegt, in die Kohlenbergwerke immer von neuem die lodernde Fackel des Aufruhrs! Die Streiks in den Kohlenbergwerken sind **das größte Verbrechen, das je an einem Volke begangen wurde.** Wären Kohlen vorhanden, so hätte die Landwirtschaft Stickstoffdünger für den erschöpften Boden, der niedergebrochene Verkehr würde sich erholen, Millionen fleißige Hände brauchten nicht zu feiern; Kohlen und Industrieprodukte wären Tauschobjekte, um vom Auslande Lebensmittel zu beziehen.

Deutsche, wollt Ihr Euch diesen Frevel am deutschen Wirtschaftsleben länger gefallen lassen? Arbeiter, haben die Schlagworte Eurer Verführer Eure Urteilsfähigkeit völlig ertötet? Ihr habt eine Regierung gewählt. Diese Regierung ist bestrebt, Ordnung zu wahren, Weib und Kind zu schützen. Welche Ungeheuerlichkeit ist es, daß Eure Arbeiterräte es wagen, sich gegen die von Euch selbst gewählte Regierung zu wenden und die Truppen, die nur bestimmt sind, Verbrechen zu verhindern und die Heimat gegen den im Osten andringenden Feind zu schützen, zu beschimpfen! Wer sich so verhält, nimmt Partei für die Verbrecher, stellt sich selbst auf eine Stufe mit ihnen. Gewiß, es sind Übergriffe bei den Regierungstruppen vorgekommen, aber waren diese nicht durch die unmenschliche Grausamkeit der Spartakisten aufs schwerste gereizt?

Fühlt Ihr nicht, daß Ihr mißbraucht werdet? Versucht es einmal, ehrlich gegen Euch selbst zu sein. Nimmermehr werdet Ihr, die Ihr gewohnt seid, Eure Pflicht zu tun, die Arbeiterwehr bilden. Aus arbeitsscheuem Gesindel wird sie sich zusammensetzen, das, gleich der Volksmarinedivision und dem roten Soldatenbund, nichts anderes erstrebt, als unter dem Deckmantel militärischer Zugehörigkeit auf Plünderung auszugehen. Schon ebnen sich die Bolschewisten die Wege für zukünftige verbrecherische Taten; sie fordern den Amnestieerlaß, um die der Freiheit wiedergegebenen Schwerverbrecher, Zuchthäusler und Deserteure erneut auf die Menschheit loszulassen.

Deutsche, wacht auf! Denkt an die grausigen Massenmorde in Rußland, jetzt der Gewalt des bolschewistischen Terrors die Gewalt Eures guten Rechts entgegen, des Rechts, mit dem Ihr als freieste Bürger Eure Regierung gewählt habt.

Nicht um reaktionäre Ziele handelt es sich, sondern um äußersten Widerstand gegen die Vergewaltigungsversuche einer herrschsüchtigen Minderheit.

Weshalb Arbeiterwehren schaffen? Eine

Deutschwehr

wollen wir haben, in der jeder Stand, jeder ehrliche Deutsche gleiches Recht hat, in der es Vorrechte nicht gibt, sondern nur den einen festen Willen, Ordnung und Gerechtigkeit walten zu lassen.

Hinein in die bereits bestehenden Freiwilligen-Verbände, Ihr Deutschen, denen das Vaterland noch etwas gilt. Schützt nicht Zeitmangel vor, Ihr könnt Euch dort als Zeitfreiwillige melden und werdet nur bei dringender Gefahr gerufen.

Ihr aber, die Ihr für Euer Leben fürchtet, oder die Ihr alt und gebrechlich seid, **Ihr habt die Pflicht, zu geben und nochmals zu geben und koste es einen Teil Eures Vermögens.** Denkt, daß ein Menschenleben sich nicht mit Geld aufwiegen läßt und daß Ihr alle mit Vernichtung bedroht seid, wenn wir dem Feind nicht stark entgegentreten.

Gewaltige Mittel sind erforderlich! In die vielen Millionen gehen die Summen, die Rußland nach Deutschland sendet, um durch Bestechung den Bolschewismus zu fördern. Auch wir können Millionen aufbringen, **werden es aber nur zum Schutze Deutschlands und deutscher Art.** Kommt also nicht mit spärlichen Spenden, wie Ihr sie bei Sammellisten zu geben gewohnt seid.

Manchen hat der Krieg reiche Erträge gebracht, wenn Ihr nicht viel davon gebt, wird Euch alles genommen!

Die Raubsucht des Bolschewismus schleicht um Euer Haus, Hunger und Tod klopfen an Eure Tür, schließt Euch zusammen und gebt!

Freiwillige Wirtschaftshilfe für den Ost- und Heimatschutz („Osthilfe") E. V.

Vollbehr.

Nachstehende Bankhäuser sind bereit, Beiträge unter dem Stichwort „Osthilfe" entgegenzunehmen:

Allgemeine Deutsche Creditanstalt. / Bank für Handel und Industrie, Filiale Leipzig. / B. Breslauer. / Bruhn & Schmidt. / Commerz- und Disconto-Bank, Filiale Leipzig. / Deutsche Bank, Filiale Leipzig. / Dresdner Bank in Leipzig. / Frege & Co. / Hammer & Schmidt. / Knauth, Nachod & Kühne. / Leipziger Wechselstube Hoffmann & Co. / A. Lieberoth. / George Meyer. / Meyer & Co. / Mitteldeutsche Privatbank Aktiengesellschaft. / H. C. Plaut. / Privatbank zu Gotha, Filiale Leipzig. / Vetter & Co. / Leipziger Creditbank. / Tobias Schleß & Co. / Wagner & Co.

Postscheckkonto **Nr. 54247** „Osthilfe" beim Postscheckamt in Berlin NW 7.

Sammlung von der Reichsregierung und Preußischen Regierung am 27. Februar 1919 genehmigt.
Haussammlungen sind strengstens verboten!

Die Verfügung und Kontrolle über diese Spende liegt in den Händen einer Kommission, der u. a. angehören:

der Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee,
der Befehlshaber der Freiwilligentruppen,
ein Mitglied der Preußischen Regierung,
ein Mitglied des Kriegsministeriums als Verwaltungsbehörde sämtlicher Truppen.

Deutsche, die Ihr mit uns fühlt, gebt diesen Aufruf weiter, sorgt, daß er jedem Deutschen zur Kenntnis kommt!

Hauptgeschäftsstelle der „Osthilfe": Charlottenburg 5, Neue Kantstraße 15.

Für die Redaktion verantwortlich Heinrich Pfeiffer, für den Inseratenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Liszt Ferencz tér 3. Inseraten-Annahme für Österreich: Österreichische Anzeigen-Ges. m. b. H., Wien I., Riemergasse 9, für die Schweiz: Daube & Co., Zürich.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3964. Einzelpreis 1 Mark 30 Pfg. 152. Band.
(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 15 Mark.)

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Deutschlands Fettversorgung. Deutschland hatte vor dem Kriege einen hohen Fettverbrauch, er betrug jährlich angefähr 1900000 t. Darunter waren 1300000 t tierische und 600000 t pflanzliche Fette; 1500000 t dienten zur Ernährung, 400000 t für technische Zwecke. Unser Viehstand, über 25000000 Schweine und 21000000 Rinder, erbrachte 500000 t Schweinefett, 400000 t Butter und 200000 t Talg, unsere Landwirtschaft 20000 t Pflanzenöl. 200000 t tierische und gegen 600000 t pflanzliche Fette mußten eingeführt werden, letztere in Form von 1700000 t Ölsaaten und Ölfrüchten. In den letzten Kriegsjahren war der Fettverbrauch auf weniger als 200000 t, die Quote an Speisefett pro Kopf und Tag von 70 g vor dem Krieg auf 10 g und noch weniger gesunken. Es wird schwerhalten, den Fettverbrauch auch nur auf 1000000 t zu bringen. Der Viehstand ist erschreckend dezimiert, der Rest ist fettarm. Es fehlt an Kraftfuttermitteln; die hochentwickelte deutsche Ölmüllerei lieferte vor dem Krieg über 1000000 t Ölkuchen, 400000 t wurden noch eingeführt. Der ankündigten Einfuhr von Ölrohstoffen werden sich beträchtliche Hindernisse in den Weg stellen; zu den Schwierigkeiten der Valutalage und der Frachtraumnot kommt das starke Anwachsen der englischen und amerikanischen Ölindustrie während des Krieges. Beide werden das Bestreben haben, möglichst viele Ölrohstoffe an sich zu ziehen und nur die Fertigprodukte wieder an den Weltmarkt abzugeben. In dem Kampf um die Ölrohstoffe wird Deutschland einen schweren Stand haben, wenn es schließlich auch als Käufer auf dem Weltmarkt nicht gut entbehrt werden kann. Sehr zu wünschen wäre die Erhaltung der Kolonien; sie lieferten zwar vor dem Kriege erst 7 v. H. der Einfuhr an Ölrohstoffen, aber der Anbau von Kokos- und Ölpalmen, Erdnüssen, Sesam usw. ist dort noch einer ganz bedeutenden Steigerung fähig. Ungleich weniger gilt dies von dem einheimischen Anbau von Ölsaaten. Im Jahre 1878 waren noch 320000 ha mit Raps, Mohn, Flachs usw. angebaut, vor dem Krieg nur noch 50000 ha. Die Anbaufläche wurde zwar während des Krieges beträchtlich erhöht, diese Erhöhung findet aber eine Grenze in der Notwendigkeit des vermehrten Körneranbaues und in den häufigen Mißernten. Der Umstand, daß das Klima Deutschlands keine festen Pflanzenfette hervorbringt, fällt nicht mehr ins Gewicht, nachdem wir in der Olkartung ein Mittel an der Hand haben, flüssige Öle in feste Fette umzuwandeln. Jedenfalls müssen die vorhandenen Fettquellen aufs äußerste ausgenutzt werden, damit möglichst wenig Geld für Fette und Ölrohstoffe ins Ausland geht. Das bei Schlachtungen anfallende Fett und das frische Knochenfett müssen nach wie vor der Margarineindustrie zugeführt werden. Das Spülwasserfett muß auch weiterhin durch Fettfänger zurückgewonnen werden. Die Bemühungen zur Gewinnung der Kanalfette, Fakalfette u. dgl. müssen erneut einsetzen. Alle fetthaltigen Abfälle aus der Fettraffination, aus verschiedenen Industrien, aus den Abdeckereien usw. müssen zur Gewinnung des Fettes mit Fettlösungsmitteln ausgezogen werden. Die Bemühungen, Fett zu sparen, müssen fortgesetzt werden; die wünschenswerte Steigerung des Seifenverbrauchs darf nicht zu einer Seifenverschwendung ausarten, wie wir sie vor dem Kriege hatten. In der Technik müssen Fettersatzmittel, sofern sie sich einigermaßen bewährten, auch weiterhin verwendet werden. Vor allen Dingen darf aber das Bestreben, neue Fettquellen zu finden, nicht nachlassen. Leider haben sich die großen Hoffnungen, welche an die Züchtung der Fetthefe und an die synthetische Darstellung von Fettsäuren aus Teerölkohlenwasserstoffen geknüpft wurden, bis heute nicht erfüllt; aber das letzte Wort ist in diesen Dingen noch nicht gesprochen. Dr. W. Fahrion.

Das Alter der Erde. In der Zeit rückwärtsschreitend, muß man sehr bald bemerken, daß alles Historische uns nur — und ich fasse dabei die erdgeschichtliche Zeit, in der erste Menschen auftraten, das Diluvium, mit als historischen Zeitabschnitt auf — innerhalb zweier Minuten und fünf Sekunden entgegentritt, wenn wir den Umlauf eines ganzen Tages dem Alter der Erde gleichstellen. Schwer ist es, auch nur schätzungsweise das Alter der Erde festzulegen. Man hat es auf die allerverschiedenste Art und Weise versucht, wenigstens ein etwas sicheres Ergebnis zu erzielen. An der Ermittelung haben sich Geologen, Astronomen, Geographen beteiligt, und so mannigfaltig die Methoden ihrer Untersuchungen sind, ebenso bunt sind natürlich auch die Ergebnisse. Der Geologe und Geograph konnten das Alter der Erde von der Entstehung bis heute nicht als Ganzes an einer dazu geeigneten Erscheinung ausrechnen. Schrittweise, in einzelnen Etappen, an einzelnen Beobachtungen wurden Teilergebnisse erzielt. Nur der Astrophysiker hat sich bei Altersangaben großzügig insofern gezeigt, als er auf einmal, aus einer Beobachtung schließend, das ganze Alter der Erde festzustellen suchte. Am leichtesten erscheint es, aus regelmäßig auflagernden Erdschichten das Alter abzulesen. Dabei kann man aber nur für einzelne Gebiete und einzelne Teile von Erdablagerungen das Alter feststellen, denn bei der äußerst verschiedenen Ausbildungsweise dieser Gesteine, bei ihrer nach dem Absatz erst eingetretenen Veränderung durch chemische, mechanische Umwandlung ist es unmöglich, für größere Schichtenverbände unter gleichen Voraussetzungen richtige Resultate zu erzielen. An den Anhydritschnüren in den Salzbergwerken von Staßfurt, die man als „Jahresringe" deutet, hat man für 900 m mächtiges Gestein 100000 Jahre ausgerechnet. Abtragungen durch Flüsse haben Lyell, Geikie, Prestwich, Penck zu Einzelresultaten verholfen. So hat der Niagarafall zum Durchschneiden des Stück Landes zwischen Erie- und Ontariosee (12 km) bei einer durchschnittlichen Leistung von 33 cm 36000 Jahre gebraucht. Das Mississippi-Delta soll nach Lyells Berechnungen 65000 bis 70000 Jahre zur Ablagerung beansprucht haben. An Tropfsteinbildungen, Torfbildungen, Lößablagerungen, Hebungen und Senkungen von Kultengebieten, aus dem Salzgehalt des Ozeans hat man Altersberechnungen erhalten. So schloß Welland Read aus dem Salzgehalt auf ein Alter der Erde von 600 Millionen Jahr. Ein Tropfsteingebilde wächst in einem Jahre nach den Beobachtungen von Haberle 1 mm. Aus den Schwemmstoffniederlagen der Muota im Vierwaldstätter See hat Heim für die Länge der Eiszeit 100000 Jahre berechnet. Zu derselben Zeitlänge für die Eiszeit kommt Penck auf Grund von Beobachtungen am Ausgang von Flüssen und am Niederschlag eiszeitlicher Bildungen. De Geer stellte an Eismeertonen fest, daß sich die letzte Eismasse des Diluviums in 12000 Jahren aus Südschweden zurückzog. Bischof ließ Basaltkugeln verschiedenen Durchmessers bis zum Schmelzfluß erhitzen, dann bis zur Temperatur des Weltraumes abkühlen und kam für das Alter der Erde zu der Zahl 350 Millionen Jahre. Die Ansichten des Gelehrten, die sich mit der Altersfrage beschäftigt haben, gehen in vielen Fällen weit auseinander, weil die Voraussetzungen und die Methoden so ganz verschieden sind. So kam Lord Kelvin auf ein Erdalter von 20 Millionen Jahre, Davis auf 25 Millionen Jahre, Dana auf 48 Millionen, de Lapparent auf 70 Millionen, Croll auf 100 Millionen, Houghton auf 200 Millionen, Lyell auf 240 Millionen, Wallace auf 500 Millionen, Geikie auf 100 bis 680 Millionen Jahre. Auch aus dem Heliumgehalt eines Minerals hat man auf das Erdalter Schlüsse gezogen. Nachdem Rutherford festgestellt hat, daß zur Bildung von 1 ccm Helium oder 1 g Uranoxyd 11 Millionen Jahre erforderlich sind, hat man aus Heliumanalysen festgestellt, daß seit dem Kambrium 140 Millionen Jahre verflossen sind. Rudolf Hundt.

Die Gesetzmäßigkeit des Zufalls. Zufall scheint Gesetzmäßigkeit auszuschließen. Was außerhalb Voraussicht und regelmäßiger Folge liegt, ist — eben Zufall. Es fällt uns plötzlich jemand ein, an den wir schon seit zehn Jahren nicht dachten. In demselben Augenblick biegt er um die Ecke. Ein Gelehrter setzt sich zum Schreibtisch, um einen Aufsatz über Erdbeben zu lesen — da werden Erdstöße wahrgenommen. Wir erhalten zu gleicher Zeit Nachrichten von zwei verschiedenen Personen desselben nicht alltäglichen Namens. Wir hören einen entlegenen Ort nennen, von dem wir gerade in einem Buche lasen. Das sind eben Zufälle, das heißt Erscheinungen oder Geschehnisse, deren Zusammentreffen uns auffällt, ohne daß ihnen ein logischer Zusammenhang innezuwohnen scheint. Wer die Welt jedoch mit dem Auge des Philosophen und Naturforschers betrachtet, wie dies Paul Kammerer in seinem (soeben bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienenen) Buche „Das Gesetz der Serie" tut, für den gibt es keine Zufälle. Diese sind vielmehr auf gesetzmäßige Wiederholungen zurückzuführen und lassen sich zu Serien ordnen, die vom ursächlichen Zusammenhang gerade so bestimmt werden wie elektrische, magnetische, mechanische und andere Erscheinungen. So wie sie, gehorchen die Serien der Vorkommnisse dem Beharrungs- (oder sogenannten Trägheits-) Gesetz. Erfaßt man die Welt, Raum, Zeit und Geschehen von hoher geistiger Warte als Ganzes, dann läßt sich das, was wir Beharrungsvermögen nennen, auf Wirkung von Kraft und Masse zurückführen. Diese Wirkung besteht im Austausch der Energien, wodurch ihre Träger einander ähnlich werden; so wird der unmagnetische magnetisch, der kalte warm. Solchem Ähnlichkeitsgesetz gehorchen nicht nur jene Kräfte und Energien, die wir vom rein physikalischen Standpunkt als solche betrachten, sondern auch alle Erscheinungen in der Natur, Kunst, Welt- und Zeitgeschichte. Es geht sich kund im Spiel des Wogen am Meeresstrand, in der Form der Kronen von Birken, Akazien, Eichen und Nadelhölzern, in der Weitenfolge, in der Anordnung der Nelken und Gänseblümchen auf der Wiese, in der Verteilung des Stadte auf den Erdkugel, in der Folge der Primzahlen, im Ineinanderfließen der Cassinischen Kurven, in der Gestaltung der Kristalle, in der Affinitätsan und Farbenanpassung der Tiere an ihren Wohnort, im periodischen Auftreten der Fußgänger auf einem bestimmten Wege usw. So vermittelt das Gesetz der Serie ordnenden Sinn dort, wo oberflächliche Betrachtung unregelmäßiges Kunterbunt wahrnimmt, und gesetzmäßigen Zusammenhang dort, wo unkritischer Blick regellosen Zufall walten läßt. Dr. Ludwig Karell

Bazillenträger. Eines der merkwürdigsten Ergebnisse der Seuchenforschung der letzten Jahrzehnte ist die Erkenntnis, daß es eine Reihe von Infektionskrankheiten gibt, bei denen nicht nur die Erkrankten den betreffenden Krankheitserreger beherbergen, ausscheiden und auf andere übertragen, sondern auch ganz gesunde Personen als „Bazillenträger" die Seuche verbreiten können. Als erster hat im Jahre 1903 Drigalski nachgewiesen, daß sich in den Ausscheidungen von Typhus Genesener noch nach Monaten und Jahren Typhusbakterien feststellen lassen, und daß solche Bazillenabgabe nicht regelmäßig, sondern sprungweise erfolge, von bakterienfressen kürzeren oder längeren Zwischenzeiten unterbrochen. In einem Steafburger Waisenhaus brach 1910 eine Typhusepidemie aus, die 76 von 102 Zöglingen erfaßte. Als Infektionsquelle wurde schließlich eine Magd ermittelt, die Bazillenträgerin war. In einer Altersversorgungsanstalt zu Basel traten innerhalb zweier Jahre zahlreiche Typhusfälle auf. Die systematische Untersuchung sämtlicher Insassen erwies eine 73jährige Frau als Bazillenträgerin. Sie hatte als Kind den Typhus durchgemacht und war 55 Jahre lang Bazillenträgerin, ohne es zu wissen. Dieser letztgenannte Fall gab jetzt Hunziker Anlaß, die Frage eingehender zu studieren und das Ergebnis seiner Untersuchungen der Öffentlichkeit vorzulegen. Die meisten Bazillenträger sind Personen, die vor kürzerer oder längerer Zeit die betreffende Infektionskrankheit überstanden haben, daneben aber kennt man auch Bazillenträger, bei denen sich nicht nachweisen läßt, daß sie jemals an der Infektion, deren Bakterien sie beherbergen und übertragen, erkrankt waren. Etwa 2 bis 5 Proz. aller Menschen, die Typhus überstanden haben, scheiden auch in der Folge noch Bakterien aus. Merkwürdigerweise stellen die Frauen rund 80 Proz. der Bazillenträger. Als Hauptursache dieser auffälligen Tatsache, die namentlich für die Übertragung des Typhus zutrifft, wird die häufige Erkrankung der Gallenblase beim weiblichen Geschlecht angenommen. Zahlreiche Untersuchungen stellten nämlich fest, daß sich bei den in Rede stehenden Bazillenträgerinnen die Typhusbakterien in der Gallenblase aufhielten und von hier aus regelmäßig oder in willkürlichen Zwischenzeiten in den Darm gelangten. Daß Krankenpfleger häufiger Bazillenträger sind als Personen, bei denen berufliche Beziehungen dieser Art fehlen, liegt auf der Hand. Unter den übertragenen Krankheiten spielen Typhus, Ruhr, Cholera, Diphtherie und Genickstarre die Hauptrolle. Von der Diphtherie war es übrigens schon länger bekannt, daß die Bakterien auch nach Abheilung der lokalen Prozesse im Rachen sich lebend und ansteckungsfähig erhalten. Bei dem mancherlei Rätselhaften, das dieser merkwürdigen Infektionsquelle anhaftet, ist es verständlich, wie schwer eine Ermittlung der jeweiligen Bazillenträger ist, die in jedem einzelnen Falle eine große Gefahr für die nähere Umgebung, ja selbst die Volksgesundheit darstellen. Hunziker schlägt eine längere ärztliche Kontrolle nach Überstehen von Infektionskrankheiten vor; aber diese wurde ja günstigstenfalls nur die eine Gruppe von Bazillenträgern erfassen. Prophylaktisch käme ein Keimfreimachen des Bazillenträger als wichtigste Maßnahme in Frage, die therapeutischen Erfolge sind hier bis jetzt jedoch wenig befriedigend gewesen. Man hat unter anderm auch an eine Internierung erkannter Bazillenträger gedacht; solche Maßregel ließe sich aber nur vorübergehend und in besonderen Fällen durchführen. Am zweckdienlichsten dürfte sich grundliche Aufklärung der Bazillenträger und nötigenfalls ihre Überführung in einen anderen Beruf erweisen, wobei der Staat den Betroffenen seine Unterstützung zuteil werden lassen müßte. Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen werden die Bazillenträger von dem Zeitpunkt ihrer Erkennung an für ihre Umgebung unschadlich. Dr. A. Heilborn

Der Wisent ausgerottet. Eine betrübende Nachricht für jeden Naturfreund geht soeben durch die Welt: der europäische Wisent (Bison europaeus *Ow.*) ist ausgerottet! Bolschewistische Horden haben nach dem Rückzug der Deutschen die letzten Exemplare, die noch im Urwald von Bialowieza sich fanden, vernichtet. Mit Bangen sahen die Naturforscher, wie die Kriegsfurie sich immer mehr der friedlichen Heimstätte dieses Wildrindes näherte; umsonst wurde gewarnt und auf den für die Wissenschaft anerkennlichen Wert dieses Überrestes aus der Urzeit hingewiesen. Es bleibt jetzt nur noch der Bestand im Kaukasus, falls dieser nicht auch unterdessen eingegangen ist. Der Wisent oder Auerochs ist ausgezeichnet durch seine Größe, durch eine lange Mähne und dicken breiten Kopf mit verhältnismäßig kurzen Hörnern; ein Bild urwüchsiger Kraft und Stärke, ist er das größte Landtier Europas. Im Gegensatz zum amerikanischen Bison, dem einst gefurchteten Bebeherscher der endlosen Prärien, der ja auch mit fabelhafter (echt amerikanischer) Schnelligkeit niedergeknallt wurde, ist unser Wisent ein friedlicher Waldbewohner. Er war in der Urzeit (Diluvium), wie Knochenfunde und die berühmten französischen und spanischen Höhlenmalereien beweisen, sehr häufig, später auch noch in Deutschland und Ungarn, von wo die Römer Wisente für ihre Tierhetzen bezogen. Im Nibelungenliede wird eine Jagd im Wasgauwalde (bei Worms) geschildert und von Held Siegfried erzählt: „Darnach schuoc er schiere einen wisent und einen elch. Starker ure viere and einen grimmen schelch" (Vers 3504 f.). Die vielen Ortsnamen auf Wisent bezeugen die große Verbreitung des Tieres in früherer Zeit. Auch Meister Dürer hat mehrmals den Wisent gezeichnet. Durch die „Kultur" wurde das herrliche Tier immer weiter zurückgedrängt und exilierte um 1500 nur noch in Polen und anderen östlichen Bezirken Europas. Das letzte liebenburgische Exemplar endete 1809 im Schönbrunner Garten, wie Szelay nachgewiesen; ein zweites war um 1790 das Opfer eines Wilddiebes geworden. Nun ist auch der polnische Wisent nur noch ein Gegenstand der Geschichte. Das zweite europäische Wildrind, der Ur, der Stammvater unserer Haussrinder, hatte sich ebenfalls in Polen noch am längsten erhalten und starb 1627 aus. Von ihm haben wir kaum einmal ein echtes und gutes Bild; ausgenommen vielleicht das in dem Tierbuch des Petrus Candidus, einem vatikanischen Kodex. Professor Dr. S. Killermann

Explosionstemperaturen. Über die hohen Temperaturen, die durch Explosionen erzielt werden, sind in den letzten zwei Kriegsjahren eingehende Untersuchungen angestellt worden, zumal mit dem Nitroglyzerin, dem Toluol und den Aluminiumsalpeterverbindungen. Die letztgenannten vermögen, auf ein Kilogramm Sprengstoff berechnet, Temperaturen von 2800 bis 3500 Grad zu entwickeln, d. h. eine Hitze, die noch über der einer Knallgasflamme (2000 Grad) liegt, in der bekanntlich sogar das Platin schmilzt. Diese Hitze aber kann sogar noch gesteigert werden, wenn das Aluminium im Sauerstoffstrom selbst verbrennt, ein Experiment, das für die Praxis ohne Bedeutung bleibt, in dem aber, wie ausgerechnet wurde, Temperaturgrade bis zu 18700 erzielt werden würden, also eine Hitze, welche die der Sonnenoberfläche um mehr als das Doppelte übertreffen würde. Nicht weniger gewaltig sind die Zahlen, welche die bei solchen Explosionen frei werdenden Wärmemengen in Kalorien ausdrücken. Unter einer Kalorie versteht man die Wärmemenge, die notwendig ist, um eine bestimmte Wassermenge (hier ein Kilogramm) um einen Grad seiner Temperatur zu erhöhen, sie also z. B. von 16 auf 17 Grad zu erwärmen. Als Versuchsmaterial dienten diesmal Trinitrotoluol und Nitroglyzerin. Beide Explosivstoffe arbeiten mit großem Energieverlust (bis zu 50 Proz.), da sie an Salpetersäure gebunden sind und diese die Energie mindert. Gleichwohl erbrachten 7 kg Trinitrotoluol 5000 Kalorien. Gelingt es, den Sauerstoff, der zur Verbrennung notwendig ist, dem Sprengstoff direkt anzugliedern (also nicht in Form von Salpetersäure!), am besten gar als Ozon, dann würde sich die entwickelte Wärmemenge noch gewaltig steigern lassen. Das Athylenozonid, der gewaltigste Sprengstoff, den die moderne Chemie kennt, entspricht bereits dieser Forderung und bringt es auf 3000 Kalorien pro Kilogramm. Eine noch größere Wärme würde die — bislang noch nicht hergestellte — Mischung von flüssigem Sauerstoff und flüssigem Ozon geben, 4500 Kalorien pro Kilogramm, d. h. eine Wärmemenge, die ausreichen würde, um 45 kg Wasser von 0 auf 100 Grad zu erhitzen. Das ist ein Höchstmaß, das in der Praxis niemals erreicht werden wird, in der Theorie nur noch vom Radium übertroffen wird, von diesem allerdings um das — 200000 fache. H. W.

Die Illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckschaften irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrierten Zeitung in Leipzig, Rendnitzerstraße 1—7, alle anderen Zuschriften an die Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung ebenfalls in Leipzig zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion anderer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright June 19th 1919 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3964. 152. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Rendnitzerstraße 1—7.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3964. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 50 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 19. Juni 191

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** der **IX. Kriegsanleihe**

für die **4½% Schatzanweisungen** können vom **4. Juni ab,**

für die **5% Schuldverschreibungen** vom **23. Juni d. Js. ab**

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **5. Dezember 1919** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine **nur** nach **unmittelbar** bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine **rechts oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen **der früheren Kriegsanleihen** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Juni 1919.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Sanatorium Wehrawald
im südlichen badischen **Schwarzwald** (661 m über dem Meer)
bei Todtmoos, Station Wehr (Linie Leopoldshöhe–Säckingen).
Höchstgelegene Heilanstalt Deutschlands für Lungenkranke
Sonnige, windgeschützte Lage, umgeben von prachtvollen Tannenwaldungen. Vollkommene Hygiene. — Jede Bequemlichkeit.
Prospekte kostenlos. Leitender Arzt Dr. med. K. Kaufmann.

Dr. med. E. Schultze's Sanatorium Am Goldberg.
Das ganze Jahr geöffnet. **Bad Blankenburg — Thüringer Wald.** Tel. 44.
Für innere Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheiten, Erholungsbedürftige. **Bäderkuren.** Leitender Arzt **Dr. Wittkugel** (früher Bad Elster).

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC
In herrlichster Lage — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und Massenbetten Wasser — Gut eingerichtes Aufzug. Preisermässigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller.
CARLTON-RESTAURANT. Direktion: **W. Deig-Perret**

Thüringer Waldkurheim
=Friedrichroda= Dr. Lotz
Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Auch San.-Rat Dr. Lotz.

Nur zur seelischen Förderu
intime Handschrift-Analysen
P. P. Liebe gibt nicht Deutungen sondern kombinierte Urteilen, lässt sich auf keine Werke der
Mahlung in Ersten, die sich
aus im Liebhaberkreisen Wert
Ansehen hohen. Prospekt fre
P. P. Liebe, München 12,

Tannenhe
Dr. Stelzner's
Waldsanatorium
Friedrichroda
Wirks. Erholung bietet das
Berghotel Gabelbach 3 km v. Bahnhof
Morphium
Behandl. ohne Schlaflosigkeit
Dr. Schlegel, Dresden,
4 Vol
25 Kerz
mittelst ble
Akkumulato
Alfred Lusche
Akkumulatorenfabrik
Dresden, Grüne Str.
Stottern
Robert Ern
Moritzstr.
Prospekt gra

Bad Elster Geh. San.-Rat **Dr. Köhlers Sanatorium** G. m. b. H.
Säuerlinge, Eisenquellen, Kohlensäure, Stahl- und Moorbäder.
Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.
Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.
Man verlange Prospekt.
Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Neues Kurhaus. Erbauer Gabriel und Emanuel von Seidl.

Bad Tölz im bayerischen Hochland.

Einundeinhalb Bahnstunden von München. Bodenständiger, gemütlicher, bayerischer Gebirgsort mit allen hygienischen und gesellschaftlichen Vorzügen eines modernen Bades. Neuzeitliches Kurhaus mit Theater und Konzertsaal, Lese-, Gesellschafts-, Spiel-, Musik- und Erfrischungsräumen, Kurmusik, alpine Unterhaltungsabende, Tennis, Ausflüge in die nahen Berge und zu den bayerischen Seen. Flossfahrt bis München. Größtes Jodbad Deutschlands. Neun Jodquellen mit der berühmten Adelheidsquelle-Heilbrunn. Trink- und Badekur, Jod-, Sole-, Moor-, Fichtennadelmedizinische Bäder. Wirksam bei allgemeiner Schwäche, Nervosität, Ausheilung von Verwundungen und Operationen, Arterienverkalkung (Schwindel, Schlaganfällen, Benommenheit), Haut-, Blut- und Drüsenleiden, Skrophulosis, Frauenleiden aller Art. — Wohnungen in den Logierhäusern der Badedirektion, die mit den Jodbädern verbunden sind. Hotels und Villen. Prospekte unentgeltlich durch Badedirektion Bad Tölz, bayerisches Hochland.

Digitized by Google

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad. — Außerhalb des besetzten Gebiets und der neutralen Zone gelegen.

Am Taunus bei Frankfurt am Main.
Sommer- und Winterkurbetrieb.
Hervorragende Erfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Herrliche Park- und Waldspaziergänge.
Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Krocket.
Man fordere die neueste Auskunftsschrift C. 66 vom „Geschäftskommer Kurhaus Bad Nauheim".

Breslau. Alte Bauten (Rathaus, Dominsel usw.) — Herrliche Promenaden und Parks (Lichtichöhe, Jahrhunderthalle). — Museen. — Gute Theater und Konzerte. — Schöne Umgebung (Zobtenberg 718 m). — Bequem gelegene Hotels. — Gute Verpflegung. — Billiger Einkauf von Bedarfsartikeln und Geschenken

Kieselbrunnen
Silicium-Heilquelle
Alkalischer Mineralbrunnen, ausgezeichnete Wirkung auf die Atmungs- und Verdauungsorgane, Stoffwechsel Nierenleiden. — Vorbeugend und heilend bei Infektionskrankheiten, Lungenleiden, Magen- und Blasenkatarrhen und Nierenleiden. — Prospekte und Literatur durch
Glashäger Mineralquellen, Doberan i. M.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Nerven-, Stoffwechselkranke, Verwundete (Kriegsneurosen), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige. Luft-, Licht- und Ostseeklima. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. S. Romer jr. San.-R. Dr. Romer

Hahnenklee-Bockswiese
Hotel Kaiserhof am Oberbeck. Hotel Deutsches Haus. Altrenommiertes Haus. Hotel Prinz Heinrich. Hotel Reichsadler. Hotel Reichshof. Hotel Reichskrone. Hotel Reichspost. Hotel Schützenhaus. Hotel Waldschlößchen. Hotel Waldfrieden. Hotel Waldhaus. Hotel Waldhof. Hotel Waldschloß. Hotel Waldschlößchen. Hotel Waldschlößchen. Hotel Waldschlößchen.
Sanatorium Hahnenklee. Dr. Blume und Dr. Wermecke.

Kurhaus Michelstadt i. Odenw.
(Linie Hanau-Eberbach)
Behagliches Kurheim
für Nervöse und Erholungsuchende
Gute Verpflegung — Prospekt 10 — San.-Rat Giggelberger.

Staatliches Bad Nenndorf b. Hannover
Stärkste Schwefelquelle Deutschlands
Die auf weitere das ganze Jahr geöffnet / Hauptsaison 1. Mai bis 30. September
Schwefel-Schlammbäder / Schwefel- und Solbäder / Inhalationen / Zanderanal
Ausgezeichnete Erfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenkrankheiten und Frauenleiden. Näheres durch die Badeverwaltung

Vereinigte Häuser
Golfhotel und Hotel Kurhaus
OBERHOF i. Thür.
Dir. Faulmann.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
(Bayerischen Hochgebirge)
Sanatorium
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Karbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders noch geeignet zur **Nachbehandlung von Kriegsschäden** aller Art.
Auskunft Nähere

KURHAUS Tannenfeld für Herzen- u. Gemütskranke
bei Stützerbach, Gerbers-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Bergvorsprung 15 ha großen alten Parken. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Pfahl gegründete Villen. — Luftdesinfektion. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Teichsberg.

Ostsee-Sanatorium Zoppot
ist wieder eröffnet
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige.
Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.
Vorzügliche Verpflegung. Leit. Arzt: Dr. M. Kunz.

Zuckerkranke erhalten Gratis-Broschüre über diätlose Kur (nach Dr. med. Stein-Callenfels) durch **W. Richartz, Bonn.** Postfach 15

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Gesellschaft zur Förderung des realen Wissens m. b. H., Leipzig, Dittrichring 17.
Öffentlicher, die Allgemeinbildung fördernde Vorträge von allen Gebieten des Wissens, die zugleich zur Vorbereitung auf Prüfungen (Maturum) denen Glänzende, durch die Dozenten der Gesellschaft erzielte Erfolge mit Schülern, die zugleich berufstätig waren.

Dir. Eckes Nähere Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz, Fontanestr. 26 (Fünfeckhaus). Alle Klassen Einjährige, Fähnriche, Abiturienten (Notexam). Ostern 1923. Unübertroffene Erfolge. Zum Villen meinen großer Garten. Fernruf Steglitz 1542

Stenogr. Buch u. Schnellschreibkurs (Stolze-Schrey) M 3.60. Schmidt, Berlin. Verlag Thiem, Potsdam W.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Marienstraße 44, a. d. Lutherkirche. I. Ranges. Eigens erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern. Säle, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht. Terrassenförmig gelegener Garten. Beliebtes Spezialheim für Töchter, die Sprachen, Wissenschaften, Künste, Körperausbildung durch Gymnastik, Sport, Reisen usw. betreiben wollen. Referenzen und Prospekt. Anna Krause, akademisch gebildete Lehrerin.

Sicherste Kapitalanlage.
Seltene Briefmarken.
Besser als Geld u. Wertpapiere, haben internationalen Handelswert, daher stets verkäuflich. Seit 20 Jahren ausgezeichnete Wertsteigerung.
Nächste große Versteigerung Ende Juni. Verlangen Sie Katalog mit über 300 Kunstphotos.
Marken- und Ganzsachenhaus G. m. b. H.
Berlin W. 8. Friedrichstraße 182 a. d. 83.

Der schönste Wandschmuck sind meine prachtvoll **hochkünstlerisch** ausgeführten farbigen
Kunstbilder
nach berühmt. Gemälden alter u. neuer Meister. 140 verschiedene Bilder. Jedes Bild auf Karton gezogen 2,50 Mark.
Illustr. Katalog 60 Seit. 1,50 M.

Nordische Kunst
nach berühmt. nordisch. Malern. 25 verschied. Bilder. Jedes Bild auf Karton gezogen 2,50 Mark.

Moderne Kunstblätter,
darstellend „Intime Scenen aus dem Familienleben", Tanz, Gesellschaftsleben, Landschaften usw. 231 verschiedene Bilder nach Reznicek, Lenbach, Kaiser, Wennerberg, Diulowich, Heine, Thöny, Stuck, Schulz u. s. w.
Illustr. Katalog 117 Seiten. 1,50 Mark.

Jagd- und Naturbilder
nach Originalgemälden von Specht u. Graeber. — Große Blätter. — Preis 2,50 Mark.

Museums-Gravüren
nach Gemälden aus russischen Museen. — 100 Bilder — jedes Blatt bestimmt gelöst 2,50 Mark.
Illustr. Katalog 8 Seiten, 80 M.

Neu-Erscheinungen:
„Unser Sonnenschein" Reizender Mädchenkopf Blatt 1,50 Mk.
„Der gerupfte Amor".
„Der Goldfasan".
„Strandnixe".
„Im Spiel der Wellen".
Pikante, dezente Frauengestalten von Kirchner und Wennerberg. Blatt 2.— Mark.
Alle Bilder werden garniert geliefert.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 17

Akademiker
können auf Grund ihrer nachgewiesenen Universitätsstudien ihre Kenntnisse zur **DOKTORPROMOTION** im außerdeutschen, staatlich anerkannten Universität (Aquivalenzmethode) ohne Berufsstörung stattlich. Ausführliche Auskunft erteilt kostenlos Delegierter **Professor S. Dietrich,** Gran des Rioux, Genf.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt

Chemie-Schule für Damen
Dr. Ing. Ulrich Grimme b. Leipzig
Unter Aufsicht des Königl. Sächs. Ministeriums

Töchterinstitut Effenau
Bern (Schweiz).
Herrliche, gesunde Lage. Ausgezeichnete Gelegenheit zum Erlernen der neuern Sprachen wie in fremdsprachl. Familien. Musik, Kunst, Handarbeit. Hauswirtschaft. Naturwissenschaften, Sommer- und Wintersport. Prospekte, Bern und Frau Dr. Fischer

Junges Mädchen aus gutem Hause, das selbständig wirtschaften, Wäsche nähen und anbessern kann und bürgerliche Arbeiten im Haushalt übernimmt, für sofort oder später gesucht. Bild und Gehaltsansprüche an Frau Fabrik Albrecht, Nürnberg, Dannestr. 11

Bublitz Pfr. Kranenbergs Vorbereitungsanstalt f. d. Einj.-, Prim.-Examen) und Abitur-Prüfung. Sonderkurse f. Kriegsbeschädigte. Schnelle Förderung. Durchaus bestd. nach 1 Jahr ohne speziell Vorbildung z. Einj.-Prüfung. Internat. Beste Verpflegung. Prospekt.

Kant-pädagogium Cöthen
Vorbereitung bis Prima. Internat. Beste Landl. Kurl. Individ. Förderung. Fried. Finn. Prosp. Leit. a. Bes. Dr. W. Koch

Briefmarken Alle verschieden, 100 Stück verschied. Europäer nur M 17.50 15 alle Kolonien M 3.50 25 Türken, Armenien M 6.10 15 Türkei Krieg M 3.75 4 gut. Marokko M 2.25 10 gut. Greece M 4.— 4 alte Italien M 2.25 Interess. Post in Russland M Marke gut. M 6.50 Max Herbst, Briefm., Hamburg A. Illustr. Markenliste auch über Alben und Kriegsnotgeld kostenlos.

80 Kriegsmarken aus 60 verschiedenen, Wert M. 65 M. nach neuesten Katalog, liefere für M 18.80 und Porto. Alfred Barth, Briefmarkenhandlung, Cöthen in Anhalt.

Orientalische Gesichtsemaille
Gesetzlich geschützt
Ein wahres Wunder, macht die Haut sammetweich, glättet je de Runzel. Preis Mark 15.— Nur allein echt bei FATMA R. BICH Charlottenburg, Weimarer Straße 28/3 Tel. Steinpl. 1534. Viele Dankschreiben

Interessante Bücher!
Verlangen Sie kostenlose Prospekte von Verlag Aurora, Braunschweig.

Photographen!
Gaslicht-Celloidin-Bromsilberkarten, 1000 Stück 45.— M., 100 Stück 4.75 M. Fotoartikel billig — Liste frei.
Foto-Industrie.
Berlin S.W. 68, Friedrichstraße 237 I.

Sommersprossen beseitigt Kosla-Creme Dose 3 Mark mit Garantie b. Apotheker
J. Gadebusch, Posen O. 1. Abt. F.-P.

Briefmarken. Preisliste kostenlos. — Auswahlen ohne Kaufzwang. — August Marben, Bremen

Kriegsbriefmarken Auswahl ohne Kaufzwang gar sehr S. Falaski, Berlin, Friedrichstr. 6 L. Preisliste umsonst. Bitte Postk. 1 beilegen

Kriegsbriefmarken der Zentralmächte — Preisliste gratis **W. Franke, Berlin W. 8,** Unter den Linden 17/18, Ankauf von Sammlungen jeder Art

Briefmarken Alle verschieden, 100 Stück 15 M. 50 Stück 4 M. 25 Stück 2 M. 10 Stück 1 M. Porto extra. Preisliste gratis. Ankauf. Hermann Schmidt, Berlin, Potsdamerstr. 27 b.

Briefmarken 100 verschiedene 1 M. 50 verschiedene 50 Pf. 25 verschiedene 25 Pf

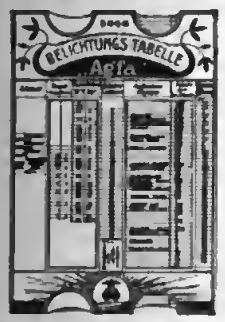
Abrolon-Verschluß.

Einfacher Verschlu
für Flaschen und andere Gefä
mit einem äußeren Randdurchmesser bis zu 70

Ohne Stopfen, ohne Glasdeckel, ohne Gummiring. Schließt luft- und keimdicht.
Besonders zum **Konservieren von Genußmitteln durch Sterilisieren** empfohlen.
Gebrauchsanweisung mit Preisliste kostenfrei.
CHEMISCHE FABRIK VON HEYDEN AKTIENGESELLSCHAFT, RADEBEUL-DRESDE

Zirka 300,000 Stück verkauft!

„Agfa"-Belichtungstabelle



in einem Instrument

für Tageslicht und Blitzlicht

Ermittelt durch bloße Schieberstellung ohne jede Berechnung für Tageslicht die richtige Belichtungszeit für Blitzlicht die „Agfa"-Blitzlicht-Menge zu jeder Aufnahme

M 1.25 pro Stück Bezug durch Photohändler

Keine Fehlaufnahmen!

Abbildung der Vorderseite

Große Ersparnis im Platten- und Filmverbrauch!

„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36

SIEGELRINGE

Nr. 200. Schwerer massiver Siegelring, mit 14 kar. Goldeinlage, 5 Jahre Garantie, mit künstlerischem Monogramm nur 2 Buchst. in Handgravur **Reklamepreis M. 8.75**
Porto und Verpackung 25 Pf extra. Nachnahme 50 Pf. Als Reugroschen Briefe ein Papierstreifen.
Neuer Katalog von 1919
Sims & Meyer, Berlin SW 68
Oranienstraße 140/141. Abt. 2.

Hämorrhoiden
20000 Erfolge mit
BOKASAL Topf 6 M.
SAMARITER-APOTHEKE
BERLIN, 15, SW68

Auskunft umsonst bei
Schwerhörigkeit
Ohrensausen, Ohrenschmerzen etc. Ärztlich glänzend begutachtet, täglich Anerkennungen. Institut Englbrecht, München 12 SW., Kapellenstraße 6

August Stösslein, Werkstätten für Friedhofskunst, **Dresden-A. 21.**

Künstlerische Grabdenkmäler in einfacher und reicherer Gestaltung, Massives usw.
Lieferung ehrenhalber Ausführung nach allen Plätzen, auch nach dem Auslande
Beste Empfehlungen.

Jede Dame
kann mit Maar-Wiesners Haarstern D. R. P. Transformateur, Frost, Halbtransform. in denkbar kürzester Zeit die schönste Frisur machen
wenn die Arbeit prima ausgeführt und nur bestes Material benutzt.
HAAR-WINZER
BERLIN-SCHÖNEBERG
Bayerischer Platz 8
Kurfürst 9464.
Bester Ersatz für Haarersatz. Haarfärben in bekannt gut. Ausführung

Edel-Erzeugnisse wunderbarer Feinheit!
Ostentlich geschützt.
Einmal probiert — immer benutzt!
Alkoholhaltige Haarwässer
Mundwasser
Kosmetische Präparate zur Schönheitspflege
Edel-Puder
Parfüme vornehmster Qualität
Überall erhältlich oder durch den alleinigen Hersteller
Parfümeriefabrik F. Riemenschneider, Frankfurt a. Main

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz" liefert
Photo-Leisegang, Berl
Potsdamerstr. 136 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz

Bücher der Freude und von der Liebe
in über 100000 Exemplaren fanden sie begeisterte Aufnahme! **Nur für reife Menschen**
von Johanthel Marlo:
1. **Lilli** a. **Lillis Ehe.** Ein Sittenbild, wie heute Jugend in Berlin W aufwächst, broschiert je
2. **Meine Beichte.** Der Roman einer Liebesnacht aus Berlin
3. **Begierde.** Eine große Anklage gegen den Mann.
4. **Mütterrevolten.** Ein Buch, das tief ergreift und aufrührend
Preis der Romane 3–4 broschiert je **7.20** Mk.
elegant gebunden je **9,40** Mk.
Zu beziehen direkt durch den
Verlag und Versand für deutsche Litera
Berlin W. 9, Abt. A, Köthener Straße

Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Yohimbin-Tabletten
Originalpackung 25 St. Mk. 5.50, 50 St. Mk. 10.50, 100 St. Mk. 20.—, 200 St. Mk. 38.50.
Literatur versendet gratis Elefanten-Apotheke, Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (Döhoffplatz).
Anregend! Kräftigend!

Soeben erschien neu, neu durchgesehen in 250. Auf
Hygiene der Eh
Ärztlicher Führer für Braut- und Eheleute
von **Frauenarzt Dr. med. Ehel, Berlin.**
Aus dem Inhalt: Über die Frauenorgane. Körperliche Ehetauglichkeit. Unfruchtbarkeit, Gefühl- und Willenlosigkeit. Frauen, die nicht heiraten sollen. Ehelose Pflichten. Krankheit oder Polygamie? Krankheit in d Verlobung u. Ansteckungsgefahr. Körper! Leiden d. Ehefrau. Frühzeitig & weibl. Geschlechtliche Folgen d. Kinderlosigkeit. Geburten spät. Heirat. Neurasthenie o. Ehe. Hysterische Anfälle usw. — Das ges. Eheideal v. Reifen durch Medizin. Verlag **Dr. Schweitzer,** Abt. 30, **Berlin**

Exquisit

t St. Afra

Echter alte deutscher Cognac

Die Perle der Liköre

Cognacbrennerei **E. L. KEMPE & Co.** Aktiengesellschaft, **OPPACH i/SA.**

Pfau Sekt

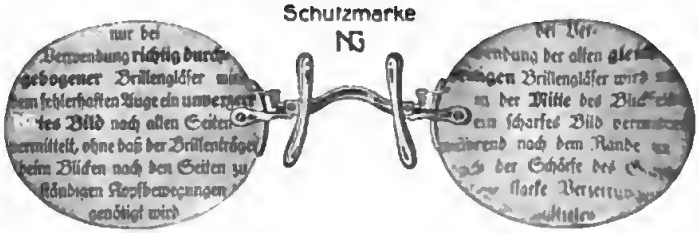
Pfau Cabinet Ausbruch

Champagnerfirma Georg Ludwig Pfau. Niederlage Mainz a. Rh. — Hauptbüro Stuttgart.

NG-MENISKEN

Die vollkommenen Brillengläser

Schutzmarke NG



Blick durch NG-Menisken! Blick durch altes Glas!

Bezug durch optische Geschäfte. Belehrende Druckschriften kostenlos

NITSCHE & GÜNTHER · RATHENOW

Grösste Spezialfabrik für Brillen und Brillengläser

3 Goldene Regeln der praktischen Hausfrau 3

Spare
an den täglichen Ausgaben

Sichere
das Ersparte durch weise Verwendung

Sorge
für die Zukunft durch Lebensversicherung Deines Mannes.

Über die beste Art von Lebens-, Aussteuer-, Kinder- und Sparversicherung gibt der Allgemeine Deutsche Versicherungsverein a. G., Abteilung F. 97 in Stuttgart auf Anfrage durch einfache Postkarte Auskunft.

Mond-Extra

Mond-Extra-Klingen — Rasierapparat mit gebogener Klinge

die besten Marken

Hugo Büchner, G. m. b. H. & Co., Berlin C.W. 61, Potsdamer-Strasse 92.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Zahnpasta
Hekodont
sorgt für weisse gesunde Zähne
Alleiniger Hersteller:
C.W. Hangstmann, Charlottenburg II

METO-SCHNÜRUNG!
METALLBAND-PAKET-VERSCHNÜRUNG
METO-SCHNÜRUNG·G·M·B·H·CÖLN·

ZAHNPASTA UND MUNDWASSER

DRAGOL

Verbürgt auf wissenschaftlicher Grundlage Gesundheit und Schönheit der Zähne.

Ueberall erhältlich oder durch

Götze & Co., Dresden-A.

Auskunft umsonst bei **Schwerhörigkeit,** Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerzen. Ohr-Instrumente. Sanitäts-Versand München 91 b.

Prüfluftbad, tragen mit unbedingt sicherem Erfolg unser **Spranzband** Deutsches Reichs-Patent weltweit neues System! Ohne Feder, Ohne Schenkelriemen Abbildung und Beschreibung kostenlos durch die Erfinder **Hermann Spranz** Unterkochen (Württ.) Nr. 12.

Jeder Raucher kann 1000 Mark mehr jährlich gebrauch in ursächlich. Raucherstreik-Tabletten ersparen, durch die sich jed. d. Rauchen i. wenig Tagen ohne abgewöhn kann, wie Dutzende bewies. Eine Schachtel (50 Tabl.) M 4.20 frk. (Für starke Raucher 3 Schachteln M 11.50). L. Kemp, Elisenmannstraße 1, München 1.

Harmoniums mit edlem Orgelton. Katalog umsonst. Alois Maier, Hofl., Feldn 172.

Heureka Überraschender Erfolg.

Haarfarbe Verjüngungsmittel — gibt dem ergrauten Haar durch einfaches Überbürsten die Naturfarbe wieder. Orig.-Flasche 6 M. Alleiniger Hersteller **Franz Schwarzlose, Berlin,** Leipziger Str. 56 · Friedrichstr. 183.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

hotografieren Sie??

Kaufen Sie Platten, Papiere, Apparate usw. bei uns.

Billige Preise!

Lassen Sie Filme und Platten bei uns entwickeln. Kopien in Gas- und Tageslichtpapier (auch Postkartenformat) in 48 Stunden. Preisliste 1918 kostenlos.

Süddeutsche Photo-Werke W. NELKE Bretten i/Baden

Städtische Sparkasse zu Rodach
Mündelsicherer Anstalt
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4¼%
Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Leipzig No. 1700.

Sommersprossen-Creme wirksamstes Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecken, sowie Teint, gelbe Flecken, selbst wenn alle anderen Mittel versagten. Preis pro Dose Mk. 6.—. Apoth. Lauenstein's Versand Spremberg (Lausitz) 48.

Browning Kal. 7.65 M. 80.—, Mauser, Parabell. M. 90.—, Jagdwaffen, Gummistöcke, Luftdruck, Katal. 42.

Haubennetze grosse Dtzd. 60 M. Ostermatze Dtzd. 30.— M. Prismatiknetze M. 3.— M. Nachn. **Hans Hähr, Berlin C.,** Spezialmarkt 7.

Nagelpolierstein Fee ist das Beste zur Nagelpflege. Ueberall zu haben. Chemnitz, Industrie-Gesellsch., Offenbach a. M.

Schachspielkunst von K. J. S. Portius. 13., verm. u. verbesserte Auflage von Dr. Hermann von Gottschall. Gebunden 3 Mk. 10 Pf. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Illustrirte Zeitung

Nr. 3964. 152 Band

Sommer. Nach einem Gemälde von J. Hilbert.

Digitized by Google

Der Staatsgerichtshof.

Staatskanzler Dr. Karl Renner,

der Präsident der Friedensdelegation Deutsch-Österreichs in St-Germain-en-Laye (Phot. Atlas Ltd., Wien)

Als der Präsident des Reichsministeriums, Scheidemann, am 26. März von der Regierungstribüne der Nationalversammlung die Errichtung eines Staatsgerichtshofs ankündigte, war die Öffentlichkeit einigermaßen überrascht. Man konnte sich unter einer demokratischen Regierung kein rechtes Bild machen von einem Gerichtshof, dem alle Zeichen einer Ausnahmegesetzes aufgeprägt waren. Der Grundsatz nullum poena sine lege war hier umgestoßen.

Der Staatsgerichtshof ist nunmehr gleichwohl gekommen. Ein Gesetzentwurf stellt mit fünfzehn Paragraphen seine Verfassung fest, mit einer mehr politischen als juristischen Begründung. In Anlehnung an den Artikel 59 der neuen Reichsverfassung, daß die Staatsgewalt beim Volke liegt, bildet die Nationalversammlung aus ihrer Mitte einen Ausschuß von fünfzehn Mitgliedern zur Untersuchung der Vorgänge in der politischen und militärpolitischen Leitung des Reiches, die zum Ausbruch, zur Verlängerung aber zum Verlust des Krieges beigetragen haben. Fällt dieser Ausschuß eine Person, die vermöge ihrer Stellung im öffentlichen Leben in der Lage war, Einfluß auf die Politik des Reichs zu nehmen, für verdächtig, zu dem Ausbruch, der Verlängerung oder dem Verlust des Krieges schuldhaft beigetragen zu haben, so verfügt er gegen sie das Verfahren vor dem Staatsgerichtshof. Jeder Deutsche hat zudem das Recht, bei dem Untersuchungsausschuß die Eröffnung des Verfahrens vor dem Staatsgerichtshof gegen sich selbst zu beantragen. Der Staatsgerichtshof wird bei dem Reichsgericht gebildet. Er besteht aus fünfzehn Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden. Vorsitzender ist der Präsident des Reichsgerichts, Beisitzer sind die Präsidenten des Reichsmilitärgerichts, des preußischen Oberlandesgerichts, des bayerischen obersten Landesgerichts und des hanseatischen Oberlandesgerichts. Die fünf Gerichtspräsidenten werden im Falle der Behinderung durch ihre amtlichen Stellvertreter ersetzt. Die übrigen zehn Beisitzer und ihre zehn Stellvertreter werden je zur Hälfte von der Nationalversammlung und vom Staatenausschuß gewählt. Zu den Verhandlungen ist der Beschuldigte zu laden; bleibt er aus, so kann ohne ihn verhandelt oder seine Vorführung verfügt werden. Der Beschuldigte kann sich in jedem Lage des Verfahrens eines Verteidigers bedienen. Mit seiner Zustimmung kann der Beschuldigte wie ein Zeuge vernommen und verteidigt werden. Im Spruch des Staatsgerichtshofs ist festzustellen, ob die zur Verantwortung gezogene Person ein Verschulden trifft, ob ein solches Verschulden nicht erwiesen oder ob die Nichtschuld erwiesen ist. Mit dem letzten Satze begann im alten Entwurf des Gesetzes über den Staatsgerichtshof der kritische § 12, der dann eine Straffolge vorsah. Mit ihm hatte der Staatsgerichtshof nicht bloß die Zuständigkeit einen Feststellungsurteils, sondern einer Verurteilung den Schuldigerkannten. Und zwar konnte die Strafe nicht härter sein. Der Schuldige konnte für dauernd unfähig erklärt werden, öffentliche Ämter zu bekleiden und in öffentliche Körperschaften gewählt zu werden. Das war gleichbedeutend mit dem politischen Todesurteil des Angeklagten.

Diese Straffolge ist in dem neuen Entwurf, der der Nationalversammlung zugegangen ist, fallen gelassen worden. Die neue Vorlage beschränkt den Staatsgerichtshof lediglich auf ein Feststellungsurteil. Der Erwägung, daß weite Kreise des deutschen Volkes das Verlangen tragen, diejenigen, die es durch falsche Information der Öffentlichkeit oder durch politische Verhetzung unmöglich gemacht haben, den Krieg früher und günstiger zu beenden, einer Strafe zuzuführen, stand stärker die Erwägung gegenüber, daß der alte Grundsatz nullum poena sine lege nicht durchbrochen werden dürfe.

Kritiker des alten Entwurfs haben bereits betont, daß die Feststellung der Schuld am Kriege oder im Kriege Sache des Historikers sei und nicht den Juristen. Sie haben ferner hervorgehoben, daß die gegnerische Seite den Antrag Deutschlands abgelehnt habe, eine internationale Untersuchungskommission einzusetzen, und daß damit Deutschland sich begnügen könne, diese Ablehnung als Bekenntnis eines schlechten Gewissens in der Öffentlichkeit festzustellen. Die Reichsregierung hielt sich gleichwohl für verpflichtet, die Klärung der weiteren Frage nicht verzögern zu lassen, ob Deutsche gegenüber ihrem Vaterlande ein Verschulden dafür trifft, daß der Krieg ausgebrochen, unnötig verlängert worden ist oder verloren ging. Sie schlägt deshalb der Nationalversammlung als der Trägerin der Volkssouveränität die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses aus ihrer Mitte vor, um die Ereignisse zu prüfen, die zu dem Zusammenbruch Deutschlands geführt haben. Die Aufgabe des Untersuchungsausschusses wäre sonach beschränkt auf die Prüfung, ob Deutsche, die vermöge ihrer Stellung im öffentlichen Leben Einfluß auf jene Entwicklung der Dinge hatten, in begründetem Verdacht stehen, zu dem Ausbruch, der Verlängerung und dem Verlust des Kriegen schuldhaft beigetragen zu haben.

Läßt so der Nationalversammlung in gewissem Sinne die Rolle des politischen Anklägers zugewiesen, so erfolgt die endgültige Entscheidung über die Schuldfrage durch einen Gerichtshof, der dem politischen Parteileben fernsteht und ohne Voreingenommenheit, nur seinem Gewissen verantwortlich, unparteiisch Recht sprechen wird. Die Zusammensetzung des Gerichtshofs aus höchsten Richtern des Reiches und aus Vertrauenspersonen der Nationalversammlung und des Staatenausschusses entspricht der Bedeutung der Aufgabe, die ihm gestellt ist. Um die volle Unabhängigkeit des Staatsgerichtshofs von der Nationalversammlung und dem Staatenausschuß sicherzustellen, ist bestimmt, daß Mitglieder dieser beiden Körperschaften bei der Entscheidung über die Schuldfragen nicht mitwirken dürfen. Da dem Gerichtshof die außerhalb Deutschlands befindlichen Beweismittel nicht zur Verfügung stehen, kann sich die Notwendigkeit ergeben, um möglichste Klarheit zu schaffen, den Beschuldigten selbst über Tatsachen, Erwägungen oder Eindrücke, die auf anderem Wege nicht ermittelbar sind, eidlich zu vernehmen. Diese außergewöhnliche Maßnahme erscheint um so unbedenklicher, als es sich hier nicht um ein Strafverfahren im rechtlichen Sinne des Wortes handelt, und dem Beschuldigten die Möglichkeit der Rechtfertigung nicht verlegt werden sollte.

Mit dem neuen Entwurf ist dem Staatsgerichtshof die politisch und juristisch bedenkliche Spitze abgebrochen. Er besaß sich nur noch mit einem Feststellungsurteil und ist nicht befugt, eine Rechtsfolge eintreten zu lassen. Da bei der Untersuchung über die Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten die Reichsregierung verpflichtet ist, dem Staatsgerichtshof alle von ihm verlangten Akten und Urkunden vorzulegen, so kann hier eine historische und politische Aufklärungsarbeit geleistet werden, die Deutschland in der Frage der Schuld am Kriege gegenüber dem Auslande nur nützlich sein kann.

Dr. Theodor v. Winterstein,

der Regierungspräsident der bayerischen Pfalz, der vom General Gérard wegen seiner Haltung gegenüber den auf die Abhaltung der Pfalz hingerichteten französischen Machenschaften den Laufpaß verpassen wurde.

Großadmiral v. Holtzendorff,

der frühere Chef der deutschen Handelsflotte und während der Weltkrieg Chef der Admiralstabs der Marine, † am 7. Juni im Potsdamer Krankenhause an den Folgen einer Operation, die wegen eines Nierenleidens vorgenommen werden war, im 67. Lebensjahre.

Von der internationalen Kundgebung gegen den Gewaltfrieden in Berlin am 7. Juni: Die Vertreter der unterdrückten Völker, die in den in der Philharmonie und im preußischen Abgeordnetenhause abgehaltenen Versammlungen als Redner gegen den Gewaltfrieden protestierten.

Von links nach rechts: Atil Pascha Efendi (Türkei), Schang-Kuo-Lian (China); Oberst Fawad Naif (Turkestan); Dr. Chatterton Hill (Indien); Chrysanthemum Pillai (Indien), Mohamed Doula Bey (Tripolis), Oberst Edwin Emerson (Amerika); Ubaldo Degasperi (Italien); Dr. Karl v. Lusch, Beisitzender der Deutschen Nationalversammlung.

Dr. Mercier,

der neue Gesandte der Schweiz in Berlin, der dem Reichspräsidenten Ebert sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat.

Hedwig Dohm.

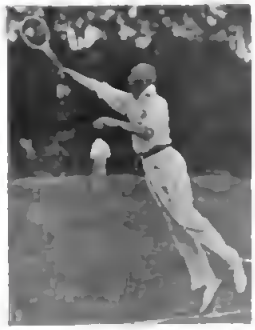
Die geistige Pionierin der deutschen Frauenbewegung. (Abbildung s. S. 671.)

Die letzten Jahre haben der Menschheit ein so großes Sterben gebracht, sie haben eine solche Fülle der Trauer über uns ergossen, daß der einzelne im unendlichen Massengrab versank. Und doch gibt es Auserwählte, die der Mitwelt so viel bedeuten, daß ihr Hinscheiden selbst in diesen trauergewohnten Tagen als herber Verlust empfunden wird. Zu ihnen gehört Hedwig Dohm, und die Leidtragenden sind, neben ihren Angehörigen, Freunden und Verehrern, alle deutschen Frauen. Ihnen gehörte ihr Denken und Fühlen, ihr Wollen und Streben, ihr langes, reiches Leben. Zu einer Zeit als die Frauenbewegung bei uns noch in den allerersten Kinderschuhen

Beigeordneter Adelung (Mainz),

Präsident der hessischen Landesversammlung und Führer der Mainzer Separatistenstreiks, der von der Franzosen wegen des Prozesstreiks gegen die Gründung der „Rheinischen Republik" verhaftet und nach der Hafterstellung ausgewiesen wurde.

Digitized by Google



Berliner Sport an den Pfingstfeiertagen.

1 und 3. Vom Golf-Wettspiel des Berliner Golf-Klubs in Berlin-Westend während der Pfingstfeiertage. 1. Herr Samek, der Sieger im Annäherungs- und Einloch-Wettspiel. 3. Frau Samek beim Putten. — 2 und 5. Damenruderſport an der Oberſpree. 2. Am Ziel, Ausſtandbringen des Bootes. 5. Beim Mittagsmahle. — 4, 6—13. Vom Pfingſtturnier des Berliner Lawn-Tennis-Turnier-Klubs im Grunewald. 4. Gräfin von der Schulenburg. 6. Der Wettmeiſter Freiſheim. 7. Frau H. Raebel. 8. Zuſchauer. 9. Herr Griebel. 10. Herr Samek. 11. Frau Uhl. 12. Herr Uhl. 13. Herr Bölling.

Digitized by Google

zur Heldin hatte, durfte keine Trägerin dieses Namens mit solchem Eklat in die Öffentlichkeit getreten sein." Tatsächlich ging die Verfasserin in diesem Buche nicht allein mit rücksichtsloser Energie der Heuchelei und Unsittlichkeit im Haushalt ins Gericht, sondern sie legte auch die Ursachen bloß und stellte zur Abstellung der Schäden Forderungen auf, die seither entweder erfüllt oder von der gesamten Frauenbewegung erhoben wurden.

Als elftes von achtzehn Kindern des Ehepaares Schieb im vormärzlichen Berlin im Jahre 1833 zur Welt gekommen, hatte sie am eigenen Leibe das alle oberflächliche, verderbliche Erziehungssystem der Mädchen kennengelernt, das Verbot der geistigen Beschäftigung, der Anteilnahme an den politischen Ereignissen des Jahres 1848, die sie mitrissen, so tief empfunden, daß ihr ganzes späteres Leben der Befreiung der Frau gewidmet war. Als Gattin Ernst Dohms, des witzigen Kladderadatsch-Redakteurs, stand sie einem der geistigsten Salons des alten Berlins vor.

In ihren Streitschriften: „Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau", „Der Frauen Natur und Recht", „Die Antifeministen", „Die Mutter", vertritt sie eine glänzende Polemik mit dem Beitblick der Pionierin. In ihren Romanen und Novellen „Sibylla Dagmar", „Schicksale einer Seele", „Christa Ruland", „Wie Frauen werden — Werde wie Du bist" u. a. m. tritt sie als Dichterin und Künstlerin an das erotische Problem und zeigt auch hier, daß die Ursachen vieler Frauentragödien und unglücklicher Ehen in der Gebundenheit des Weibes und ihrer falschen Bewertung durch den Mann liegen. Bis in ihre letzten Tage hinein ist Hedwig Dohm eine Schaffende gewesen, ein Feuergeist, der mit den Idealen der Jüngsten mitging. Adele Schreiber, die zum achtzigsten Geburtstag der Führerin eine sehr interessante Biographie in der Märkischen Verlagsanstalt hat erscheinen lassen, erzählt darin sehr hübsch, wie sehr ihr großer Familienkreis an ihr hing und wie nur den und wieder ihre Töchter sie zu modern fanden, wenn sie nämlich immer die Partei der Jungen und Jüngsten nahm. So ist die „Vorkämpferin und Vordenkerin neuer Ideale" sich bis in die letzten Tage ihres hohen Alters treugeblieben; gütig, verstehend, kämpfend für Recht und Wahrheit, für die Jugend, für eine bessere Zukunft. Elsa Schenhaenser.

Das Schloß von St-Germain-en-Laye bei Paris, in dem die Übergabe der Friedensbedingungen der Entente an die deutsch-österreichische Friedensdelegation erfolgte.

Der Ebsdorfer Grund. Von O. S. Urff.

(Abbildungen S. 667.)

Wenn wir auf der Höhe des Frauenberges stehen, diesen Wald dem jüngsten Marburger Semester bekannten Aussichtspunktes, in der Nähe der an landschaftlichen Reizen so reichen kurhessischen Musenstadt, so blicken wir nach Süden fast senkrecht hinein in ein wunderliebliches Tal. Ein fruchtbringendes Bächlein windet sich hindurch. An seinen Ufern blühende Wiesen, auf den Berglehnen wogende Felder, und oben, auf dem langgestreckten Rücken, der rauschende Wald.

Es ist das Tal des Zwester-Ohmbaches, nach der bedeutendsten Ortschaft auch kurz der Ebsdorfer Grund geheißen. Der einzige wichtige Zugang öffnet sich vom Westen, von der Lahn her. So erweist sich der Lahnweg mit der in der Nähe liegenden Hauptstadt Marburg als der wichtigste Kulturbringer für die Bewohner des Ebsdorfer Grundes.

Die Tracht, wie sie in der weiteren Umgebung von Marburg üblich ist, findet sich auch im Ebsdorfer Grunde. Die allen ausgleichende Neuzeit hat es fertig gebracht, die früher so streng gewahrten Unterschiede aus dem Wege zu räumen. Heute haben die jungen Männer ihre Tracht überall abgelegt. Sie kleiden sich nach städtischer Mode. Leider gilt ihnen die schöne alte Volkstracht als ein Zeichen der Rückständigkeit. Die Frauen haben zwar die Tracht im großen und ganzen beibehalten. Aber auch bei ihnen ist die innere Ablehr schon längst erfolgt. Ihr ganzes Streben, namentlich das der Jugend, geht darauf hinaus, durch die Tracht möglichst städtisch zu wirken. Nur dem Umstande, daß die Marburger Tracht diese Wirkung zunichte läßt, ist es zu danken, daß sie noch festbesteht, ja, daß sie sich auf Kosten anderer Volkstrachten noch weiter ausbreitet.

Noch vor wenigen Jahrzehnten war das anders. Da hatte jedes Dorf seine besondere Tracht. Da konnte man jedem auf den ersten Blick ansehen, wo seine Wiege gestanden hatte. In den mehr talein- und talauswärts gelegenen Ortschaften des Ebsdorfer Grundes kann man, wenigstens bei der älteren Generation, diese Unterschiede noch heute deutlich erkennen.

Wenn am Sonntagmorgen die Glocken von dem alten Kirchturme in Ebsdorf zum Gottesdienste rufen, dann sieht man noch viele der alten Charaktergestalten auf die Kirche zuschreiten. Die Männer im mächtigen Dreimaster mit dem schaufelförmigen, breiten Schirmrand, die älteren Frauen mit der reichbestickten, ziemlich großen Haube, dem „Schleier", wie sie sonst in der Marburger Gegend nirgends mehr getragen wird. Die jungen Mädchen, zum Teil wenigstens, in den faltenreichen, kurzen Röcken, um deren unteren Rand eine handbreite, bunt gewebte Borte läuft. Unter den Röcken schimmern die weißen Wollstrümpfe hervor mit eingestrickten, grünschwarzen „Zwickeln".

Wollen wir die Tracht genauer kennen lernen, so müssen wir uns Zugang zu verschaffen suchen in eine der alteingesessenen Familien. Das ist zwar nicht ganz leicht, aber wenn die Leute erst einmal Zutrauen gefaßt haben, dann zeigen sie uns bereitwilligst ihre in Schränken und Truhen sorgfältig aufbewahrten Kleidungsstücke. Ein buntes, malerisches Bild entrollt sich da vor unseren Augen. Kunstvolle Gewebe, Flechtarbeiten, Stickereien in Seide und kostbaren Metallfäden hängen sich bald vor uns auf dem Tische. Das schönste ist aber doch, daß man aus allem herausfühlt, mit welchem Stolz die Bäuerin auf ihre Schätze blickt, erscheinen sie ihr doch zum größten Teil als eine Erinnerung an die glückliche Zeit der Jugend.

Die Feier des Passahfestes. Nach einem Gemälde von Dierick Bouts. (Photographische Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg.)

Der Prophet Elias in der Wüste. Nach einem Gemälde von Dierick Bouts. (Photographische Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg.)

Der Kunstraub der Entente: Die beiden im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum befindlichen Flügelbilder des Altargemäldes „Das Abendmahl" von Dierick Bouts, die innerhalb von sechs Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrags an Belgien abgeliefert werden sollen.

In dem Friedensvertragsentwurf werden in Teil VIII „Wiedergutmachungen" im Abschnitt II durch eine „besondere Bestimmung" die im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin befindlichen sechs Tafeln des Genter Altars der Brüder Hubert und Jan van Eyck (vgl. den Beitrag „Der geplante Kunstraub der Entente" in Nr. 3952), die im Jahre 1821 vom preußischen Staat rechtmäßig mit der Sammlung des Engländers Solly erworben wurden, für Belgien verlangt und ferner die in Berlin und München befindlichen Flügel des 1467 für die St. Petrikirche in Löwen gemalten Altarbildes „Das Abendmahl" von Dierick Bouts, von denen die Berliner Tafeln 1834 aus einer Aachener Sammlung erworben wurden, während die Münchner aus der berühmten Sammlung Boisserée stammen, die 1827 von König Ludwig I. von Bayern für 130 000 Taler angekauft wurde. Die von der Entente beanspruchten Bilder gehören also zu unserem rechtmäßigen Kunstbesitz, und die Forderung nach Auslieferung dieser kostbaren Werke altniederländischer Malerei verdient schärfste Zurückweisung.

Das deutsche Danzig: Langermarkt mit Rathaus; rechts der Artushof (Börse).
Nach einer Radierung von Berthold Hellingrath. (Mit Erlaubnis des Verlags John & Rosenberg, Danzig.)

Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung."

Meinungsaustausch führender Geister.

Zivilisation und Revolution. Der Krieg wurde gegen uns im Namen der Zivilisation geführt; durch die Revolution wurden wir besiegt, und es scheint sich nun als neue Menschheitsaufgabe herauszustellen, daß die Zivilisation von der Revolution nicht, wie es in Rußland geschah, überwunden, sondern in eine neue, höhere Synthese der Gesellschaftsordnung einbezogen wird. Man darf annehmen, daß Deutschland in dieser neuen Gestaltung die Führerrolle zufallen wird, wenn es ihm gelingt, das Ideal eines wirklichen Klassenausgleiches in die Tat umzusetzen. Die ganze west- und mitteleuropäische Menschheit war erkrankt an der Zivilisation, weil wir sie als das Ziel auffaßten, statt sie als Mittel zu gebrauchen. Frankreich und England gingen uns darin voran, während Rußland nur die äußeren Formen dieser Zivilisation – in seinen Oberschichten sogar in übertriebenem Maße – angenommen hatte, wofür diese heute büßen müssen. Heute, wo so vieles in Trümmer sank, erkennen wir es klar: Wir sprachen viel von Kultur, hatten aber dabei doch immer nur die Zivilisation im Auge, und wir spüren nun am eigenen Leibe, daß dieses Zivilisationsziel eine Illusion war, daß wir das Mittel zum Zweck machten, daß wir damit eine Schuld auf uns luden, für die wir heute zu zahlen haben. Die Zivilisation hat uns alle zur Herde gemacht, und jene, die am meisten davon betroffen wurden, die deshalb das dumpfe Gefühl dieses Herdentums am stärksten empfanden, die Arbeiter, haben sich jetzt mit einem gewaltsamen Aufbäumen aus diesem Gefühl zu befreien gesucht, und so ist jetzt bei uns, wo sie sich nicht zum Zerstören, sondern zum Aufbauen bekannt haben, die Zeit und Gelegenheit gegeben, die Zivilisation, die in unserem Leben die Hauptrolle spielte, den richtigen Platz anzuweisen. Wir werden dabei den angeblichen Verfechtern der Zivilisation die Wege weisen können. – Die Zivilisation hat uns zu Herdenmenschen gemacht, weil sie uns als ein rein Materielles und Mechanisches völlig mit Beschlag belegte und daher mechanisierte. Sie bedeutete als ein Komplex von Erfindungen, Arbeitsteilungen, Vereinfachungen, Dienstbarmachung von Naturkräften eine Multiplikation unserer Vermögen und damit auch eine Multiplikation unserer Begierden, während der geistige Faktor unseres Seins nicht nur keine entsprechende Bereicherung, sondern sogar eine Verarmung erfuhr; sie häufte somit unsere niederen Kräfte, ohne gleichzeitig unsere höheren zu vermehren. So hat sich der Mensch seit etwa zweihundert Jahren moralisch kaum verändert, ist aber durch die arbeitsersparenden Methoden der Zivilisation tausendmal stärker geworden, als er früher war, und wie hellsam er diese Verstärkung anzuwenden wußte, das haben wir alle in diesen Kriegsjahren schaudernd miterlebt. Der Besitzende und Genießende aber stählte nur den Kräftezuwachs, freute sich dessen, fühlte nicht seine innerliche Verarmung, während die auch äußerlich zur Herde gemachte Arbeiterschaft den dumpfen Druck dieser Zivilisationslast immer stärker empfand und nun die Zeit gekommen sah, dagegen zu reagieren. Heute, wo uns die Augen geöffnet sind, müssen wir unsere Aufgabe erkennen. – Unsere Zivilisation zu erschlagen, wie es in Rußland versucht wurde, ist absurd; aber wir müssen endlich dazu übergehen, sie als Mittel und nicht als Zweck zu betrachten; das Herdentier in uns wieder zum Menschen zu machen. Da tritt die Frage der Stellung des Arbeiters zur Arbeit und zur Gesellschaft, die sie konfusionierte, in den Vordergrund, womit dann auch die Kernfrage der Stellung des einzelnen zum einzelnen berührt wird. Die Zeit der Revision unserer allgemein menschlichen Anschauungen ist gekommen, und sie wird uns auch die Beziehungen zwischen Revolution und Zivilisation in einem neuen Lichte zeigen. Verstehen wir diese Erleuchtungen nutzbar zu machen, brauchen wir an unserer Zukunft nicht zu zweifeln.

Albert Dandé.

Persönlichkeit. Hier ein paar Erlebnisse. – Durch die weiten Anlagen eines Eisenwerkes schritt ich mit dem Generaldirektor. „Alle Leute genötigen ihn ehrerbietig – er beachtete keinen. Das war vor Jahren, ich sehe es heute noch. Nach dem Grunde gefragt, wich er aus: Er könne doch nicht die tausende Leute kennen, müsse seine Autorität wahren. Aber ich ließ ihn damit nicht: „Das ist es nicht, Sie verachten die Leute." – „Freilich auch das, wie es nicht anders sein kann bei dem Schnapsgenusse, ihrer geringen Lebensführung usw. Was hat denn unsereiner mit solcher Menschheit zu schaffen?" – „Gewiß, ästhetisch liegt auch mir das oft profanum vulgus näher, aber dennoch sehe ich schon längst, daß es so nicht weitergeht, denn allerdings haben wir mit diesen Menschen zu ‚schaffen', müssen mit ihnen und durch sie schaffen, sie sind uns so nötig wie wir ihnen. Darum sollten wir sie eher heben, statt sie zu drücken." – „Drücken? davon ist gar keine Rede." – „Ich denke, mehr, als Sie ahnen. Wenn wir im heißen Sommer im Hochgebirge oder an der See wohlige Kühle im Nichtstun suchen, und hier arbeiten die Leute schweißtriefend an der Walzenstraße in verdoppelter Glut, so empfinden sie diese krasse Kluft nicht so, wie wenn man ihnen, ihr Persönlichkeitsgefühl kränkend, stolz den Rücken kehrt." – Möge sein, aber er machte da nicht mit. – Es hat nicht lange gedauert, so wurde er nicht mehr gegrüßt. Es war ihm gleichgültig, aber seine Autorität hatte er nicht erhöht und die Arbeitsfreudigkeit seiner Leute auch nicht, den Vorteil des Werkes ebensowenig. – Durch das Bahnhofsgedränge einer Provinzialhauptstadt schob sich in sleissiger Beachtung ein kleiner Herr, von einem großen Livreediener gefolgt. Selten habe ich so etwas von verpropfender Hochnäsigkeit gesehen, die zu der ganzen Menschheit zu sagen schien: „Geh weg, du Dreck!" Gestaunt schauten die Menschen auf das wundersliche Männchen mit dem roten Halsband. Ein ironisch-hitziges Aufmucken schoß durch die lehmgrau (es war um Kriegszeit) untermischte Menge, und ihre Stimme schien zu antworten: „Hätte dich, feins Blümelein, kleins Pröbelein, daß nicht eine Zeit wiederkehre, da solche Protzköpfe flogen!" – Persönlichkeitswahnsinn ... – Auf Übersee in einer langen Schiffsunterhaltung behauptete mir gegenüber ein einsichtiger Amerikaner: man könne in Amerika, und er glaube, in der ganzen Welt, es absolut nicht begreifen, daß in Deutschland selbst hochgebildete Männer sich ihr Leben lang gensurieren ließen mit Orden und Titeln wie Schuljungen. Das sei für ihre Begriffe eine unwürdige Züchtung von Autoritäten und Persönlichkeiten, kein freies Heranwachsen der Persönlichkeit. Und am schlimmsten sei darin unser Militärwesen, das man für diesen Zustand verantwortlich mache, weil sein Ton auf das gesellschaftliche Leben beherrschend abfärbe und namentlich auch die Damenwelt mit ihrer Vorliebe für zweierlei Tuch (es war lange vor dem Kriege) ihr verfallen sei. Auf meine Einwände meinte er, der stramme Dienstton habe keinerlei Berechtigung außerhalb seines Kreises und erzeuge in seiner Verallgemeinerung den Eindruck der Arroganz, der die Deutschen in der Welt so unbeliebt mache. Auf meinen Hinweis auf die viel schlimmere Lotterei und Geldarroganz in Amerika erkannte er diese unsympathischen Zustände in seinem Lande nunumwunden ein, meinte jedoch, die Grundstimmung der Menschen in den Vereinigten Staaten sei prinzipiell glücklicher und menschlich gehobener, weil man trotz allem die manchmal etwas rauhere, aber immer gegebene Möglichkeit freier Vollentwicklung habe. Das sei innerstes Grundgesetz der Neuen Welt. „Und wie", fragte ich, „ist es denn mit dem allgemeinsten, nach meinen Erfahrungen läppischsten und wohlfeilsten aller Titel, dem des ‚Gentleman', dem man leider Gottes auch bei uns so viel Ehre antut, obwohl schon die Schaffung dieses Begriffes eine Verirrung ist?" Diese Verallgemeinerung und Anbetung des „Adelsmarmes", diese Anknüpfung der Wohlanständigkeit an einen höheren Stand, das sei viel mehr prinzipielle Unterwürfigkeit unter feudale Vorstellung als freie Persönlichkeitsform. Und wie sei es mit dem allerunverschämtesten Titel des „Reverend", der sogar zur Berufsbezeichnung geworden sei? Er lehnte das als englische Züchtungen ab und erklärte, die amerikanische Welt sei von der englischen sehr verschieden u. dgl. m. – Nicht lange darauf reiste ich in Indien mit einem deutschen Ehepaar und erwählte gelegentlich weiterer Reisepläne, daß ich nach Tsingtau gehe. „Tsingtau? Nein, dahin gehen wir nicht. Da ist alles nur wieder Klassifikation, davon haben wir in Berlin genügend." Seine Karte zeichnete Legationsrat v. X. Also eine bedenkliche Bestätigung des Amerikaners. – Dann traf ich während des Russisch-Japanischen Krieges im Innern Japans einen englischen Missionar, der mir bei Besprechung der Lage die Erklärung gab, der japanische Offizier sei auf dem Wege, den deutschen zu überflügeln, und zwar aus dem verständlichen Grunde, weil er reinere kameradschaftlichen Fachkniete, einfacher Kriegsmann sei und nicht wie der deutsche Offizier so vorwiegend Gesellschaftsmensch bzw. Salonlöwe. Dafür habe Japan mit seinem minimalen Gesellschaftsleben keinerlei Verständnis. – Man sieht da, wie der äußere Persönlichkeitskult selbst auf der bevorzugtesten Seite sachlich herabmindernd wirkt.

Dr J. Handhausen, Bohemicus.

Eine Veränderung. Bekannt ist, daß der schlechte Geschmack vom Angebot verführt, nicht von der Nachfrage. Minder wird beachtet, wie sehr man auch am Werk ist, den Schwachkopf zu züchten. Einzelne (Poehlmann in München) inferieren sich zwar als Ärzte für die Gedächtnisse und das Denken, indessen zu gewaltige Industrien, die auch in der Pädagogik selber tätig sind, arbeiten für mechanischen Ersatz. Was der Junge von heute zu morgen auftreibt, muß er ins Aufgabenbuch notieren. Mit und ohne Konkurrenzgründe mahnt man den Lehrer, Erzieher, Schriftsteller, daß nur ja dem Verstand nichts zugemutet werde. Ob eine Sache etwas bloßstinnig ist, macht weniger aus; nicht mit Kritik wird geerchnet, sondern mit Trägheit und Gleichgültigkeit. Was für schludrige Logiken und lebensunfähige Fabelgebilde in manchen neueren Märchenbüchern schon die Kinder verblöden! Die alten Märchen, die sich jahrhundertelang im Volk und in der Liebe der Kinder erhielten, hatten Hand und Fuß; sie hatten inmitten aller Phantasie den ungebrochenen Denken stand, machten nicht selten dessen scharfes Spiel zum Inhalt. Früher gab man dem selbstbestrebten Wissensdrang kleine solide Handbücher, oft mannigfach sie sich Kolchromen, weil sie den Ekloff in Wirklichkeit „einfingen", enthielten Neuerlich unsichtweisheit man die Oberflächlichkeit als einen höheren Intellekt, setzt ihr, namentlich auf den Schulkichkeitsgebieten der Bildung, wie der Kunst, der Ästhetik, eine lässige, mundfertige Kost vor, Entremets, nicht Fisch noch Fleisch; schlechte Feuilletonistik in buntschem Buchformat, die über das Wesentliche und Konkrete hinhuschleigt und über die innere Wahrhaftigkeit des Autors auch. Das geliebte Wort „großzügig" bannte schon vieler Unordentlichkeit und Leichtfertigkeit zur Deckung, im Kleinlichen stößt man auf beide überall, selbst aus Bureaus und Kontoren bekommt man ungenaue, nachlässige Antworten, die nicht richtig auf die Zustreiß stimmen. Die Genauigkeit und Eindringlichkeit ist keine preußische Erziehung, von der man die Deutschen befreien müßte. Diese Erziehung liegt mehrere tausend Jahre früher, so daß von einer altvölklichen Veranlagung gesprochen werden kann. Sie unterscheidet die Germanen von den Kelten, die vor den gar so deutlichen Rechenschaften gern abbiegen zum Achselzucken, zum Bonmot, zum Witz, zur Selbstironie, zum Wohllaut der Rede und Wortklang, zu den Begnügtheiten und Genüssen des Flüchtigen und der Impressionen. Die germanische machtvolle Phantasie ist die Brunhild, die sich dem sieghaften Klardenken vermählte; so schufen sie gemeinsam die Sagen und großen Epen, den lebendigen Ausdruck der Erfahrungsfülle, die im Sprichwort gesammelt ist, die wundervolle Bildtüchtigkeit des einfingen volksgewachsenen Rechts, die besselle Gebegenheit der Künste von den Bronzezeiten bis zur späten Gotik. Die Kritik dieser Völker reklamiert auch jeweils die Rechtseite ihrer Tüchtigkeiten, und die Mundarten sind mit Bezeichnungen für den Tüpfer Pitzier, Kümmelspaltter wohlversehen. In der französischen Kultur hat die Verflüchtigung mannigfach eine zu sein vermocht mit der letzten Verfeinerung. Das Vive la Bagatelle! paßt in diese Lebenslust hinein; das Ornament des Rokokos, welchem mit Denken und Wissen nicht beizukommen ist, ist die sittliche Sicherheit eines Geistes, der seine Voiendung und den Schluß erliebt. Aber im Impressionismus unserer Malerei wollten die Selbstverständlichkeit, Harmlosigkeit, Liebenswürdigkeit nicht recht herauskommen, welche sich in Frankreich in ihm zu steigern wußten, und die am bestinnigsten den dortigen Esprit in unsere Geschwerke vermitteln möchten, verfallen in eine manierierte, keineswegs graziöse Anmaßlichkeit ihres Ausdrucks, während er in Frankreich, auch bei den persönlich Gutesten, achtungsvoll gegen den Leser und ungequält, natürlich bleibt. Die die Taleté einschließende Leichtigkeit des Kellen liegt einmal dem Germanen nicht, noch dem Slawen, der viel sonst jenem ähnlich ist, noch den Völkern des Mittelmeerlandes. Wir können durch fortschreitende Entwurzelung lediglich zur gröblichen Verachtung, was uns die Erkenntnis nicht erlöst, daß wir in der rapiden Ausbreitung einer mit diesen Zeiten nur ungedeuteten Einfältigkeit darin sind.

Ed. Heyck

Illusionen. Die Illusion ist der entgegengesetzte Pol der Erkenntnis. Beide regieren einander. Führt uns die Erkenntnis hinunter in das Reich der Mütter, so trägt uns die Illusion hinauf in Helenas Wolkenreich, voller Blumen und Sonnen. Wir haben Gewichte an unseren Füßen, die uns hinabziehen in dem Zwange, an den Toren der Erkenntnis zu rütteln, ans Innere der Natur zu rühren, alle Dunkelheiten durchdringen, unseres eigenen Wesens und des Weltenwesens letzte Urgründe erfassen zu wollen – aber wir haben auch einen Ballon an unseren Schultern, der uns aus diesen dunklen Schlünden hinaustreibt in das leuchtende Bereich der Illusion. Überall, wo Erkenntnis mit Qual und Grauen umgeben ist, steht daneben der Trost einer holden Selbsttäuschung. Und so wird aus der Negation Ergänzung. Wir wissen, daß wir altern und nach gemeinen Begriffen an äußerem Reiz verlieren, aber die Illusion flüstert uns zu, daß wir im gleichen Maße an innerem Werte gewönnen. Wir wissen, und das eigentlich als das einzige ganz Gewisse, daß wir sterben müssen, wir und alle, die wir lieben. Aber die schönste aller Illusionen, der Glaube, umschmeichelt uns mit dem Trost eines ewigen Lebens. Dort werden wir unsere Verstorbenen wiedersehen, so wie sie in ihrer besten Zeit waren, dort werden wir selbst eingehen, geläutert, von allen Erdenschlacken befreit, vielleicht unwissend, vielleicht mit allen erfüllten Wünschen. Ob der Indianer an die „ewigen Jagdgründe" glaubt, ob der Jude sich darauf freut, in Abrahams Schoß zu sitzen und von dem feisten Riesenochsen Behemoth zu speisen, im Grunde ist's derselbe Wille zur Seligkeitsschwung, in einem besseren Jenseits das zu finden, was das wenigere gute Diesseits uns schuldig geblieben ist – wir stehen am Grabe von Deutschlands Glanz und Stärke. Alle unsere Siegeshoffnungen liegen in Scherben, aber eigensinnig klammert die Illusion sich an die andere Hoffnung, daß über kurz oder lang ein neues Deutschland, herrlicher als das alte, aus der Vernichtung auferstehen müsse. Und es ist ein Segen um diese Illusion. In diesem Glauben stärken sich die Kräfte, daran unitzuarbeiten, daß die Hoffnung Wirklichkeit werde. Jeder, der fähig ist, einen Stein heranzuschleppen, um das Verwüstete wieder aufzubauen, fühlt nun die Pflicht, sich zu regen, und keiner ist so klein und unbedeutend, daß er nicht irgend etwas dafür zu wirken vermöchte, sei es durch ein gutes Wort zur rechten Zeit, sei es durch Schrift, Geld oder Tat. Alle diese winzigen Kraftropfen werden zu einem großen Strom von Kraft zusammenfließen, der Berge unterspülen und Berge versetzen kann.

Elara Bibthgen.

Wille. „Beim besten Willen konnte es der Mensch zu nichts bringen!" Das sollte man nie sagen. Da hat es doch immer gerade am Willen gefehlt. Wille ist ein vielfältiges Wesen. Vom besten Willen kann man nur bei den paar großen Genies der Welt reden. Seien wir nur zufrieden, zu denen zu gehören, „die eines guten Willens sind". Über die Nichtskönner und Nichtsterricher, die haben den schlechtesten Willen.

Mein Eschecrin

Alle Beiträge dieser Rundschau werden von den Verfassern mit vollem Namen gezeichnet. Einsendungen erbeten unter der Anschrift: Kulturrundschau der Leipziger „Illustrirten Zeitung"

Wie unsere Väter auf die Berge stiegen. / Von Dr. A. Dreyer.

1. Kunstmaler auf der Reise nach Berchtesgaden. Nach einer Zeichnung von J. A. Klein (1819).

Eine Bergfahrt von Anno dazumal! Wer von uns kann sich die nur einigermaßen vergegenwärtigen? Wie sonst würde es unsern Vätern und Großvätern schon, einen mäßig hohen Gipfel zu erklimmen, von Hochtouren, wie auf den Großvenediger, die Jungfrau, den Montblanc usw., ganz zu schweigen!

Wir Kinder einer verwöhnten Zeit können es gar nicht begreifen, daß es damals keine Eisenbahnen gab, keine gebahnten und gut bezeichneten Wege, keine Unterkunftshäuser auf luftiger Höhe und keine Führer in den Hochregionen, keine Alpenvereine und keine Handbücher zur Unterweisung für den alpinen Neuling. Es dauerte lange, bis der Schleier der Unnahbarkeit von den stolzen Bergeszinnen gelüftet war, bis sich die ursprüngliche Scheu der Menschen vor der hehren Gebirgswelt in freudige Bewunderung wandelte. Das Urteil des römischen Geschichtschreibers Livius von der „Scheußlichkeit der Alpen" vererbte sich bis in die neuere Zeit hinein.

Auf den hohen Felsspitzen erblickte der finstere Aberglaube des Mittelalters teuflische Unholde, die von da aus Schrecken und Verderben in die benachbarten Täler entsandten, und bevölkerte die Schluchten der Gebirge mit giftspeienden Drachen und anderen grausigen Ungetümen.

Ein Nachklang dieses tiefinnerlichen Schauers vor der unsäglichen Größe der Alpenwelt durchzittert noch das sehnsuchtsvolle Lied Mignons in Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre" (gemeint ist die Schöllenenschlucht an der Gotthardstraße):

„Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn der Fluß."

Im vierzehnten Jahrhundert verbot der Rat der Stadt Luzern (am Vierwaldstätter See) unter Androhung schwerer Strafen die Besteigung des benachbarten Pilatusberges, weil man allen Ernstes meinte, da hausen der Geist des gleichnamigen römischen Landpflegers und röche sich durch Unwetter an dem, der seine Ruhe störe.

Das Landschaftsideal des achtzehnten Jahrhunderts war die Ebene; darum erschienen der damaligen Zeit die Berge „grausam und erschröcklich". Selbst Winckelmann äußert sich auf seiner zweiten Reise durch Tirol (1768) zu seinem Begleiter: „Was für eine entsetzlich schaurige Landschaft!"

Nur wenige erleuchtete Geister konnten sich von dieser allgemeinen Voreingenommenheit gegen die Berge befreien, so beispielsweise der Züricher Arzt und Naturforscher Konrad Gesner, „der deutsche Plinius", der schon 1541 an seinen Freund, den Stadtschreiber Vogel von Glarus, schreibt, daß er alljährlich einige Berge besteigen wolle, teils um seinen Körper zu stärken und seinem Geist die edelste Erholung zu verschaffen, teils um seine Kenntnis der Pflanzen zu erweitern.

Die dürftigen Bergkenntnisse unserer Vorfahren und ihre geringen alpinen Fähigkeiten entlocken uns heute noch ein mitleidiges Lächeln. Noch im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts galt ihnen der „Gotthardberg" (= der Gotthardpaß) als „die oberste Spitze Europas" und als „der Gipfel aller Alpenwagnisse". Die Dichterin Friederike Benu hält wenige Jahre später den Ritt auf den Rigi für „die höchste Weihe ihrer Alpenfahrt".

Mit der zunehmenden Eroberung der Alpen wuchs langsam auch der Wagemut einzelner kühner Bergfahrer. Die Bezwingung des Montblanc durch den Arzt Paccard von Chamonix (1786) und den Genfer Naturforscher Sassure (1787) gab gleichsam das Zeichen zur allmählichen Erstürmung der anderen eisumpanzerten Bergriesen.

Das schreckhaft schöne Matterhorn der Zermatt blieb erst 1865 den Kimbun seiner Unbesteiglichkeit ein. Droben auf der Spitze wurde der Erstersteiger Edward Whymper mit seinen Gefährten durch das seltsame Schauspiel eines Nebelbildes überrascht (Abbild. 7).

2. Der Dachstein vom Plassen aus. Nach einer Zeichnung von Jakob Alt (1824).

Über den Kamm der Alpen führten noch zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts armselige Saumpfade, nur für Maultiere gangbar. Manchen dieser Tiere stürzte in den Abgrund, so daß der Reisende (wie ein naiver Ausdruck jener Zeit lautet) den Weg und zugleich das Leben verlor. Der Schweizer Ästhetiker Johann Georg Sulzer gedenkt seiner Gotthardfahrt mit den Worten: „Am 3. Junius 1776 tat ich die beschwerlichste und gefährlichste von den vielen Tagereisen, die ich bisher gemacht hatte, und ich werde lang daran denken." Die Gotthardstraße nennt Schillers Tell eine „Schreckensstraße", und auf der Paßhöhe stand eine Totenkapelle mit den Gebeinen der hier verunglückten Wanderer. Erst im neunzehnten Jahrhundert wurden die belebteren Alpenstraßen zu modernen Verkehrswege umgewandelt.

Der Auf- und Abstieg bei solchen Bergfahrten war aber auch reich an heiteren Zwischenfällen, wie die Abbildungen „Aufstieg mit Hindernissen", „Abstieg von der Furka" und „Abstieg vom Grimselpaß" deutlich veranschaulichen.

Auf der Paßhöhe fand der Wanderer in den von Mönchen geleiteten Hospizen leibliche Unterkunft und Verpflegung. Da und dort erhob sich neben dem Hospiz noch eine gewöhnliche Herberge für die Säumer und das lästige Bettlervolk.

3. Besteigung des Montblanc am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Nach einer Lithographie von Deroy.

Wer in einer der schmutzigen Sennhütten einkehrte, mußte mit einem Imbiß von Milch und Brot und einem Heulager vorliebnehmen.

Diese Unbequemlichkeiten empfanden jedoch viele Alpenwanderer nicht. Gesner befleißigt sich über den weichlichen und verzärtelten Städter, der auf den Alpenfahrten ein Bett, Kissen, Polster und Daunen für unentbehrlich hält. „Manche Reisenden ließen sich auf die Bergesböden sogar noch ein Bett nachtragen. Der Naturforscher Scheuchzer scherzt über sein Nachtlager in einer „spaltvollen Sennhütte" in den Glarner Bergen: „Die Betten, Federn, Kissen und Decken waren einerlei Materie, nemlich Heu: in diesen weltschwebenden Bendelteen enheten wir so wol, oder besser die Nacht über aus als manchee große Herr in seinen kostbar ausgezierten Federbetteren."

Auch mit Mundvorrat mußten sich die damaligen Bergsteiger reichlich versehen. Meist genügte ihnen ein Stück Käse und Brot. Höchstens wurde die umgehängte Rotflasche mit Wein gefüllt. Der Bergsteiger mußte sich auf schwindelnden Felsvorsprüngen mühsam den Weg zur Spitze

4. Abstieg vom Grimselpaß. Von Bovard (1845).

5. Abstieg von der Furka. Von Bovard (1845).

Digitized by Google

Hammeranlage einer neuzeitlichen Metallschlägerei. Nach einer Zei

Nachdem das Metall zu längeren Streifen gewalzt worden ist, kommt

für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Felix Schwormstädt.

den Hammer und werden zu Hintergold, Stanniol usw. geschlagen.

6. Erzherzog Johann von Österreich, im Schnee abfahrend (1830). Nach einem Aquarell von M. Loder.

emporarbeiten. Wenn er dabei nur zweckmäßig ausgerüstet gewesen wäre! Lange Beinkleider und hohe Hüte waren damals auf Alpenwanderungen gebräuchlich. Man betrachte nur (auf unserer Abbildung 1) die komische Ausrüstung der Münchener Künstler auf ihrer Studienfahrt ins Berchtesgadener Ländchen! Erzherzog Johann von Österreich, der spätere Reichsverweser, ein unentwegter Alpenfreund, konnte bei seinen Hochtouren den unvermeidlichen Zylinder nicht entbehren. Ob ihm derselbe bei seiner lustigen Abfahrt im Schnee (Abbild. 6) nicht ein paarmal vom Kopf geflogen ist? Wir möchten es nicht verneinen. Die beiden anderen Alpinisten der Biedermeierzeit, die auf dem bekannten Aussichtsberg des Salzkammergutes, dem Pfaffen, mit ihrem Führer im Angesicht des schneeumwallten Dachsteins (Abbild. 2) behaglich ihr Frühstück verzehren, scheinen sich in ihrem unzweckmäßigen Anzug höchst wohl zu fühlen. Bei einer solchen Ausrüstung bot das Klettern erhebliche Schwierigkeiten. Nur mit erschöpfender Anstrengung kann der Schweizer Naturforscher Hugi auf einer Alpenreise mit seinen Schülern (1830) den Weg noch aufwärts erklimmen.

Ein Reisehandbuch aus dem Jahre 1831 empfiehlt den Alpenreisenden eindringlich, doch eine — Schlafmütze mitzunehmen, „um sich nach heftigem Schweiße nicht ungeschützt der rauhen Bergluft auszusetzen". Goethe und seine Freunde, die Brüder Stolberg und Haugwitz, traten ihre Schweizerreise im Mai 1775 in Berlinertracht an: im dünnen Frack, in gelber Weste und gelben Beinkleidern.

Der Gebrauch des Bergstockes, der Schneeschuhe und Steigeisen war schon im sechzehnten Jahrhundert bekannt, wie aus einer „Beschreibung des Wallis" von Simler, Pfarrer in Bern, klar hervorgeht. Allerdings hatten manche Erstersteiger daher Berge zu ihren Fahrten nicht einmal genagelte Schuhe, ja selbst keinen Bergstock. Man muß sich wundern, mit welcher Sorglosigkeit der unerschrockene Erschließer des Graubündener Berge, der Schweizer Klostergeistliche Placidus a Spescha, seine Vorstöße in die bisher unentdeckte Hochgebirgswelt der Ostschweiz unternahm.

Die Gepflogenheit den Anseilens war zunächst nur auf die Führer beschränkt. Zur Sicherung den Hochtouristen hatte man ein anderes Mittel ersonnen, wie es unsere Abbildung von der Montblanc-Besteigung von Dorno ersennen läßt. Zwei Führer trugen nämlich je eine lange Stange an den Enden, an der sich der Bergwanderer wie an einem Geländer festhalten konnte.

Auch die Eispickel bürgerten sich erst verhältnismäßig spät ein. Ein noch lebender Alpinist (Gußfeldt) erinnert sich, daß auf seinen ersten Alpenfahrten die Stufen in das Eis mit einem Küchenbeil geschlagen wurden.

Zur Überquerung von Gletscherspalten nahm man früher Stangen oder Holzleiten, später Leitern mit. Auch Zelte waren bei Hochtouren unentbehrlich, „um auf dem Schnee zu kampieren".

Zu Beginn der alpinen Bewegung fehlten noch wohlgeschulte, zuverlässige Führer. Einheimische Jäger und Hirten boten sich den Bergsteigern als Begleiter an. Nur in den wenigsten Fällen konnte man sich solch einem Bergmeister vertrauensvoll überlassen. Mancher wußte in höheren Regionen selbst nicht mehr aus und ein, und der Tourist mußte dann die Führung übernehmen. Manchen überfiel nahe am Ziele die Angst, so daß eine Bergfahrt zuletzt noch an seiner Unlenksamkeit und Jagdhaftigkeit scheiterte. Ein österreichischer Hochtourist bucht noch im Jahre 1864 in die bittere Klage aus: „Es sind harte Proben, die an einen österreichischen Bergfahrer herantreten, wenn denen sich die schweizerischen und englischen Kollegen mit ihren geschulten schweizer- und savoyischen Führern nichts träumen lassen." Ein tüchtiger Alpenwanderer des achtzehnten Jahrhunderts rät an: „Wilddiebe sind die besten Geleiter; denn sie wissen sich in der größten Gefahr herauszuhelfen; sie sind unermüdet, abgehärtet, können eine große Last tragen, wissen alle Schlupfwinkel des Gebirges, und man ist sicher, daß man bei ihnen nicht verhungert."

Die Geschichte der führerlosen Hochtouristik setzt erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (mit dem Alleinwanderer Hermann v. Barth) kräftig ein.

8. Ältestes Alpenbild. (Aus: „Naturhistorische Alpenreise" von F. J. Hugi. 1830.)

7. Nebelbild, gesehen von Edward Whymper bei der ersten Besteigung des Matterhorns am 14. Juli 1865.

„Jeder Gedanke an die große Welt schwindet hier. Frei ist der Atem, und man denkt sich frei, weil man so hoch über die übrigen erhaben ist."

Der schon genannte Spescha will lieber eine liebliche Maisi oder ein reizendes Schaulpiel „als diesen Berg verlassen" haben.

Religiös veranlagte Naturen, wie Thurwieser, der Bergsteiger im geistlichen Gewande, erkennen hier „desto inniger den großen Werkmeister der Welt", andere Alpinisten, wie Rathner, verzichten auf eine Zergliederung ihrer Gefühle, da diese durch „Worte und Schilderungen nur entweiht würden".

In späteren Jahrzehnten lobert das Selbstbewußtsein, das stolze Gefühl der Kraft, die Freude über den errungenen Bergsieg mächtig hervor. So ruft Hermann v. Barth, der jährerinste Erschließer der Nordlichen Kalkalpen, siegesstrunken aus: „Ich habe meine Ehrone aufgeschlagen zwischen Himmel und Erde und habe geschwelgt im Vollgenusse des Schauens einer weiten, weiten Welt."

Seit der Gründung von Alpenvereinen teilt zu dem rein wissenschaftlichen und ästhetischen Interesse an den Bergen auch noch das sportliche hinzu, das freilich manchmal ausartete. Die Vorliebe für die Berge ist nunmehr in weite Kreise gedrungen. So behäbig wie unsere Väter geht der Alpenfi heute nicht mehr zu Wege. Wie in der Arbeit, so überfällt ihn auch inmitten der Bergwelt ein ruheloses Hasten zum ersehnten Ziel, ein förmliches Jagen dahin, dem gerade das fehlt, was über dem Tun und Treiben unserer Vorfahren schwebte, was uns ihre Bergsteigerei auch jetzt noch in einem anheimelnden Lichte erscheinen läßt, der warme Hauch echter altväterischer Gemütlichkeit.

Die Vorlagen zu den Abbildungen 1 bis 5 sind im Besitz der Alpenvereinsbücherei in München; die Abbildung 6 hat uns die Direktion des Alpinen Museums in München zur Verfügung gestellt, während die Abbildung 7 dem Whymperschen Reisebericht „Scrambles amongst the Alps" entnommen ist, von dem eine deutsche Übersetzung im Verlage von George Westermann in Braunschweig erschienen ist.

9. Bergsteiger in Oberbayern 1872. Auf der Höhe. Nach einer Zeichnung von Professor Louis Braun.

Auch die alpine Wintertouristik ist ein Kind der Gegenwart. Doch gab es schon in früherer Zeit Männer, die einen Besuch der Alpen in der rauhen Jahreszeit nicht scheuten. Durch tiefen Schnee stapfte Goethe am 10. Dezember 1777 auf den Gipfel des Brockens und auf seiner zweiten Schweizerreise mit dem Herzog Karl August im November 1779 von Oberwald im Wallis auf die Furka und erreichte bei einbrechender Nacht das gastliche Hospiz in Realp.

Noch vor der Einbürgerung des Alpinismus kamen schon gewisse Berge förmlich in Mode — genau so wie heute — nur war ihre Zahl damals noch eng beschränkt. Eisumpanzerte Höhen scheiden gänzlich aus. Im Reformationszeitalter übten das Stockhorn und der Riesen im Berner Oberland große Anziehungskraft aus, die auch schon damals poetische Lobredner fanden. Fürwitzige Rengier lockte viele, die sonst nie zum Bergstock griffen, zu einer Fahrt auf den sagenumwobenen Pilatus, der im neunzehnten Jahrhundert von seinem Nachbar Rigi teilweise in den Schatten gestellt wurde. Auch der liebumrauschte Wendelstein im Bayrischen Hochland zog frühzeitig „seinen mühsamen und gefährlichen Besteigens ungeachtet", viele Besucher an. Über „ellenhohe Felsen" mußte man zur Spitze emporklettern. Daher meint ein Reiseschriftsteller zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts: „Man darf ja keinem Schwindel unterworfen sein, wenn man diesen Berg besteigen will."

Unsere Vorfahren trieb weniger die „curiosité" als ein starker Forscherdrang auf die Berge. Daher sind die ersten Erschließer der Alpen größtenteils Gelehrte. Erst später regt sich die Lust an der Bergfahrt selbst, die Freude an den zu erwartenden Naturgenüssen, namentlich an der unvergleichlichen Gipfelschau. Das Wonnegefühl der Wanderer auf der Spitze spiegelt ja unsere Abbildung „Auf der Höhe".

Bemerkenswert sind auch die Gefühlsäußerungen der damaligen Bergsteiger und den von ihnen bezwungenen Gipfeln.

Ein gesundes Naturempfinden wahrt dem Erzherzog Johann von Österreich inne. Auf dem Hochplateau des Toten Gebirges (1810) vertraut er seinem Tagebuch an:

10. Bergsteiger in Oberbayern 1872: Aufstieg mit Hindernissen. Nach einer Zeichnung von Professor Louis Braun.

Trachten aus dem Ebsdorfer Grund bei Marburg. Nach photographischen Aufnahmen von G. S. Urff, Hanau.

1. Alter Mann im Kirchgange. 2. Mädchen mit bestickter Haube und schöner Borte am Rock. 3. Der Zwickelstumpf. 4. Faltenrock mit Borte. 5. Frauenrock mit Kreuzstichverzierung. 6. Der Mantelock. 7. Der alte Dorfkirche in Ebsdorf. 8. Mieder mit Einsatztuch. 9. Mann mit Zylinderhut und Rock.

Eichenweg (Motiv aus der Umgegend von Zittau). Nach einer Zeichnung von Paul Groß.

Digitized by Google

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(13. Fortsetzung.)

Indessen wurde sein Geist doch einigermaßen rasch auf die Erde zurückgebracht, als jetzt Wildefüer mit großer Schärfe sagte: „Ich komme mit einer Klage, Hochwürden."

„Oh! Doch nicht gegen einen der Brüder?" rief der Abt erschrocken.

„Gegen den Pater Eulogius", erwiderte Wildefüer. „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß er mit einem Weibe im Kurzen Hagen einen sträflichen Verkehr unterhält. Ich habe die Sache nicht an die große Glocke gehängt, denn ich will nicht, daß viel Rumor darüber entsteht. Das gemeine Volk ist ohnehin voll Erbitterung und Haß gegen die Schwarzkutten. Aber ich fordere, daß Ihr mit aller Strenge einschreitet gegen den Mönch, der sein heiliges Gelübde also entweiht und mit Füßen tritt."

Der Abt blickte den Prior an. „Ach, sollte das wahr sein?" stotterte er. „Ich kann's nicht glauben."

„Glaubt es immerhin, Hochwürden!" versetzte Wildefüer. „Ich habe Zeugen und Beweise, und sie stehen Euch zu Diensten, so Ihr's begehrt."

Wieder schaute der Abt wie hilfesuchend nach dem Prior hin. Der zuckte die Achseln und wandte sich halb zur Seite, und ein Lächeln umspielte seine Lippen. Dann nahm sein feistes Gesicht einen Ausdruck an, als wolle er sagen: Was ist daran gelegen? Über solche Lappalien regt sich kein Mensch auf, der die Welt kennt. Er vermied es weislich, solches auszusprechen, aber Wildefüer erriet seine Gedanken, und Zorn und Ärger kochten in ihm auf.

„In Christo geliebter Sohn," begann der Abt nach einer Pause, „ich will den Bruder Eulogius gewißlich vermahnen, abzustehen von den Pfaden der weltlichen Lüste, so die Seele verderben. Doch bedenket, daß auch geschrieben steht: Du sollst deinem sündigen Bruder siebzigmal vergeben."

„Vergebt ihm meinethalben siebentausendmal und tut mit ihm, was Euch beliebt!" brauste Wildelüer auf. „Aber das sage ich Euch: Wenn er noch einmal die Stadt betritt, so sperre ich ihn unter dem Rathause ein. Und wenn er sich beikommen läßt, im Frauenkloster drunten den Nonnen weiterhin die Beichte abzunehmen, so soll das Euer Kloster büßen. Ihr wißt, was ich vermag ich will nicht, daß er das Frauenkloster auch nur mit einem Fuße betritt. Ihr haltet mir dafür. So, das wollt' ich Euch sagen, Herr Abt, und weil ich denn einmal im Zuge bin, so will ich Euch noch mehr sagen: Die Zeit ist ernst, furchtbar ernst. Jetzt sollte jeder Priester so wandeln, daß er durch seinen Wandel ein Zeugnis ablegte für die Heiligkeit seines Standes. Die Mehrheit Eurer Brüder aber leben so, daß sie ihren Stand schänden. Ihr wollt das nicht, dessen bin ich gewiß. Aber dennoch trägt Ihr den Hauptteil der Schuld daran. Denn Ihr seid dazu bestellt, zu herrschen und zu leiten, statt dessen hockt Ihr über Büchern und spintisiert über Fragen, mit denen Ihr keinen Hund vom Ofen lockt. Dafür werdet Ihr Rechenschaft müssen ablegen vor dem allmächtigen Gott, und das wird Euch schwerfallen. Dasselbe gilt von Euch, Herr Prior, nur daß Ihr Euch nicht bei den Büchern, sondern an den Fässern haltet. Das sage ich Euch als ein Mann, dem die Verderbnis unserer heiligen Kirche in der Seele weh tut. Nehmt Euch daraus, was Euch not tut, und gehabt Euch wohl!"

Er beugte sein Haupt sehr wenig vor den beiden Klosterhäuptern, die er in seinem Herzen schon lange tief verachtete, wartete auch ihre Gegenrede nicht ab, sondern schritt stracks den Weg zurück, den er gekommen war. Abt und Prior blickten einander ins Gesicht. Der eine war käseweiß, der andere puterrot.

„Allmächtiger Herrgott!" wimmerte der Abt. „Welche Sprache führt dieser Mann gegen uns!"

„Hat er denn je eine andere geführt?" knurrte der Prior grimmig. „Denkt Ihr nicht des Tages, da er uns alle in unseren Remter einsperrte, weil wir uns weigerten, der Stadt den Schoß zu zahlen, den sie von uns haben wollte, und keinen von uns herausließ, bis wir einwilligten?"

„Ich denke daran", seufzte der Abt. „Aber mich kränkt vor allem, daß ein Mensch so reden darf, der keine Ahnung hat von der Würde und dem Nutzen der Wissenschaft. Und wenn er fordert, ich solle den Pater Eulogius nicht mehr bei den Magdalenenschwestern beichten lassen, so ist das ein Eingriff in meine Rechte, der kaum dem Bischof zustände."

„Ich rate Euch dennoch, ihm zu Willen zu sein", sagte der Prior und setzte dann mit einem giftigen Blicke hinzu: „Der Bube ist mir wie Opermenl Ich will lieber einen ganzen Tag nur Wasser trinken, als ihm eine Minute lang in die düstre, hochmütige Fratze sehen. Aber wir brauchen ihn, das ist das Verfluchte. Wäre er nicht, so möchte uns wohl der Teufel ein böses Spiel anrichten in Hildesheim. Doch ich will Euch nicht länger stören, Hochwürdigster. ich habe noch zu tun. Ich bitte Euch, mich zu entlassen."

Der Abt nickte ihm zu und machte das Kreuzeszeichen. „Geht mit Gott!" sagte er. Und Prior Theodorus begab sich zu seinen Fässern im Hofe.

Wildefüer hatte indessen das Kloster des heiligen Michael verlassen und schritt hinunter nach dem Magdalenenkloster. Kaum war er in dem Sprechzimmer angelangt, so kam auch die Domina hereingerauscht. Ihre Wangen waren noch röter als gewöhnlich, und die Haube, die sie auf dem Kopfe hatte, wackelte bedenklich, ein Zeichen ihrer großen inneren Erregung.

„O venerabilissime!" rief sie mit klagendem Tone. „In hac virgine daemon est, in dieser Jungfrau ist ein Dämon. Es ist schwer, sie zu überwinden, denn sie wirft mit Sprüchen der Schrift um sich wie ein lutherischer Prädikant. Oh, was hat der freche Schelm in Wittenberg angerichtet, daß er den Laien die Schrift verdeutscht und in die Hand gegeben hat! Dadurch hat er das Gift so tief in ihre Seele gesenkt, ut vix exstirpandum sit, daß man es kaum herausreißen kann."

„Meint Ihr, daß es Euch mit der Zeit gelingen wird, sie wieder zum Glauben zu bekehren?" fragte Wildelüer, als die Aufgeregte Atem schöpfte.

„Mit der Zeit gewißlich, aber so schnell, wie ich dachte, kann es nicht geschehen", erwiderte die Domina.

„So wollen wir tun, wie wir verabredet haben. Führt sie zu mir!"

„Die hochwürdige Domina hat mir gesagt, daß der ketzerische Irrtum tief in deiner Seele säße", sagte er, als Lucke bleich und mit niedergeschlagenen Augen vor ihm stand. „Darum habe ich beschlossen, daß du hier im Kloster bleiben sollst."

Lucke hob den Blick, und er las darin ein tödliches Erschrecken. „Nein!" schrie sie auf. „Um Gottes Barmherzigkeit willen! Niemals! ich will keine Nonne werden."

„Daran denkt niemand", sagte Wildefüer gemessen. „Du wärest dazu noch gar nicht reif. Aber ich kann dich in meinem Hause fürderhin nicht haben. Ich habe keine Zeit, mich um deine Seele zu kümmern, vermöchte wohl auch nicht, dich zu bekehren. Die hochwürdige Domina aber wird sich deiner annehmen, auf daß du nicht ewig verlorengehst. Sie wird dir Bücher zu lesen geben, die dich überzeugen von deinem Irrtum, sie wird weiterhin liebreich mit dir reden" —

„Nein!" schrie Lucke noch einmal. „Laßt mich hinaus! Ich will nicht hierbleiben. Könnt Ihr mich nicht fürder halten in Eurem Hause, so laßt mich hingehen nach Goslar. Ihr habt kein Recht dazu, mich einzusperren, und ich will nicht!"

„Das Recht dazu gab mir dein Vater in seiner Todesstunde, und du weißt es gar wohl: lebte er, so würde er nicht anders mit dir tun, als ich tue", erwiderte Wildelüer mit unbeweglichem und steinernem Antlitz. „Ich muß dein ewiges Heil bedenken. Das habe ich gelobt, und ich halte meine Eide. Doch gibt es einen Weg für dich, aus dem Kloster herauszukommen. Schwöre deine Ketzerei ab! Gelobe mir mit einem heiligen Eide in meine Hand, daß du dich dem unterwerfen willst, was unsere heilige Kirche lehrt, und daß du niemals wieder ein verbotenes Buch in deine Hand willst nehmen. Dann bist du frei. Ich tue dich in ein gutes christkatholisches Haus in der Stadt. Bedenke das und entscheide dich!"

In Luckes Seele erhob sich ein schwerer Kampf. In etwa zwei Stunden wartete Christof von Hagen auf sie. Tat sie das, was Wildefüer von ihr verlangte, so war es ihr wahrscheinlich möglich, zu ihm zu gelangen und mit ihm zu entfliehen. Dann war sie frei, und was sie hier gelobt hatte, konnte sie in Wittenberg widerrufen. Wie ein Schwindel kam es über sie, und sie mußte sich an einen Schrank lehnen, um nicht umzusinken, weil ihre Knie zu zittern begannen. Was du tust, ist keine Sünde, sagte eine Stimme in ihr, denn erzwungener Eid ist Gott leid. Er bindet niemand. Aber eine andere Stimme rief ihr zu: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen!" Du sollst nicht einen Eid schwören beim Namen des Heiligen und des Allmächtigen, den du nicht halten willst, und du sollst nicht den verleugnen, der dich erlöst hat mit seinem Blute!"

Wildefüer blickte gespannt in ihr Antlitz, das abwechselnd errötete und erblich. „Nun?" sagte er. „Entscheide dich! Hier meine Hand!"

Lucke erhob ihre Rechte, ließ sie aber gleich wieder sinken. „Ich kann nicht! Und ich will nicht!" murmelte sie und schloß die Augen, wie von einer plötzlichen Schwäche überwältigt.

Da schritt Wildefüer zur Tür und legte die Hand an das Schloß und sagte noch einmal laut und drohend: „Zum letzten Male: Entscheide dich!"

„Laßt mich zu meinem Verlobten!" rief Lucke und richtete sich hoch auf.

„Der dein Verlobter war, ist es nicht mehr. Er hat sich selbst von dir geschieden, indem er sich von unserem heiligen Glauben schied. Das weißt du gar wohl. Frau Domina!" wandte er sich an die Äbtissin, „ich übergebe Euch diese. Fahret säuberlich mit ihr und helft ihr mit Sanftmut zurecht. Ich werde mich jeden Tag nach ihr erfragen, und wenn sie eine Änderung ihres Sinnes zeigt, so lasset mich's auf der Stelle erfahren. Gott erleuchte ihre Seele! Lebet wohl!"

„Gewalt!" schrie Lucke außer sich. „Hilfe! Hilfe! Gott, erbarme dich!" Sie wollte zur Tür hinauseilen, aber die Domina ergriff sie mit ihren starken Armen und zog sie auf eine Bank nieder und redete ihr zu, wie man einem törichten, unartigen Kinde zuredet.

Wildefüer hatte das Gemach verlassen. Hinter sich hörte er, den langen Gang zurückschreitend, noch einen gellenden Schrei, aber er achtete nicht mehr darauf. Finsteren Angesichts, mit tiefen Falten zwischen den Brauen, verließ er das Kloster und begab sich in sein Haus.

XIII.

Zwei Abgeordnete hatten die Braunschweiger nach Hildesheim gesandt, den einen ihrer Bürgermeister und den alten Ratsherrn Petersen. Der Bürgermeister war ein noch junger Mann, scharf und schneidig und ganz der neuen Lehre ergeben, die ja in Braunschweig schon seit fast dreizehn Jahren den Sieg errungen hatte. Der alte Petersen hatte unter die Ratsherren gehört, die sich von dem aufgeregten Volke die Erlaubnis zur Predigt des Evangeliums hatten abtrotzen lassen und deshalb auf ihrem

Sitze belassen waren. Seine lutherische Rechtgläubigkeit war den hochwürdigen Predigern der Stadt einigermaßen verdächtig, denn er ließ sich selten in ihren Gottesdiensten sehen, aber er tat und sagte noch niemals etwas gegen die neue Lehre, und so ließ man ihn in Frieden. Zum Abgesandten nach Hildesheim empfahl ihn, daß er Wildefüers Vetter und der Pate seines Sohnes war, denn wenn man von den Hildesheimern etwas erlangen wollte, so mußte man vor allem Wildefüer gewinnen. Das wußte im braunschweigischen Rate jedermann.

Aber weder die kraftvolle Beredsamkeit des Bürgermeisters, noch die Rücksicht auf seinen alten Freund und Gevatter brachte Wildefüer dahin, auf den Wunsch und die Bitte der Braunschweiger einzugehen. Nachdem die beiden Gesandten ihre Bitte vorgebracht und dann der Sitte gemäß das Zimmer verlassen hatten, sagte er: „Der Prädikant hat sich gegen unser Stadtrecht vergangen, der Rat hat ihn zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die hält er ab, wird dann durch den Henker aus der Stadt gebracht und kann gehen, wohin er will. Wo kommen wir hin, wenn wir gestern so und heute so und morgen wieder anders beschließen! Die Lage hat sich in keiner Weise dadurch geändert, daß uns die Braunschweiger nach ihrem Schreiben nun auch noch Abgesandte geschickt haben."

„Nur, daß wir daraus ersehen, welch ein Gewicht sie der Sache beilegen", warf Harmen Sprenger ein.

„Das könnte man daraus wohl schließen", entgegnete Wildefüer. „Indessen, wenn sie sehen, daß sie dadurch unseren Sinn wandeln, so werden sie jedesmal ein paar Männer zu uns herüberschicken. Wir wollen ihnen, liebe Freunde, mit aller Höflichkeit erwidern, daß wir in ihr Begehren nicht zu willigen vermögen."

So geschah es, denn er drang, wie immer, mit seiner Meinung durch. Aber dann ereignete sich ein Zwischenfall, der bei vielen den Hildesheimer Ratsherren sehr bedenkliche Mienen hervorrief. Der braunschweigische Bürgermeister weigerte sich, den Ehrentrunk entgegenzunehmen. Seit undenklichen Zeiten war es in Hildesheim Sitte, den Ratsmannen der befreundeten Städte, die in Sachen ihrer Gemeinde in die Stadt kamen, bei den wohlhabenden Geschlechterherren, die sich dazu erboten, oder die ihnen etwa persönlich befreundet waren, Unterkunft zu gewähren und sie nach der Verhandlung hinabzuführen in des Rates Trinkstube. Dort wurde ihnen auf Kosten der Stadt an viel des guten Weines vorgesetzt, wie sie zu trinken begehrten. Daß einer das jemals ausgeschlagen hätte, war wohl noch nie vorgekommen. Jetzt aber erklärte der Braunschweiger hart und scharf:

„Ihr habt meiner Stadt eine Bitte abgeschlagen, die zu erfüllen Euch nichts gekostet hätte. Wie Braunschweig das aufnehmen wird, steht dahin. Aber die Bitte lag auch mir am Herzen, und wie ich Eure Unhandlichkeit aufnahme, das soll Euch nicht verhohlen sein, Bürgermeister und Ratsmannen von Hildesheim! Ihr bietet mir den Ehrentrunk in Eurem Keller. Fünfzig Schritte davon liegt meines Glaubens Genosse gebunden in Eurem Gefängnis. Meint ihr in Wahrheit, ich setzte mich, während er dort schmachtet, in Eures Keller zum Weine nieder? Mein Geselle Petersen hier mag tun, was er für gut befindet, ich tue, was ich für Recht halte. Ich gedenke auch nicht in Eurer Stadt zu nächtigen und will keinem von Euch beschwerlich fallen. Ich gebe nach Eurem Stalle und hole meine Rosse und reite in die Neustadt. Gehabt Euch wohl!"

Damit drehte sich der vor Zorn glühende Mann auf den Hacken um und verließ das Gemach. Die Ratsherren von Hildesheim blickten einander an, als hätten sie nicht recht gehört. Einigen blieb der Mund vor Schreck und Verwunderung offen stehen. Dann wandten sich aller Augen dem Bürgermeister zu.

Der blieb ganz ruhig, und nicht ein Zug in seinem Antlitz ließ erraten, daß ihn der Auftritt erzürnt oder auch nur erregt habe. „So müssen wir denn auf diese Ehre verzichten", sagte er schneidend. „Du aber, Gevatter Petersen, was gedenkst du zu tun?"

Der Ratsherr blickte bekümmert vor sich nieder. „Auch mir tut's leid, daß ihr unsere Bitte abgeschlagen habt, Ihr Herren von Hildesheim", sagte er. „Aber ich will nicht im Zorn von Euch scheiden, wie mein Kumpan, denn ich meine, wir werden trotz dieser Irrung nicht Feinde werden. Ich nächtige bei dir, Gevatter Wildefüer, und weise Euren Ehrentrunk nicht zurück."

So sprach Herr Martin Petersen, weil er ein mildes und versöhnliches Gemüt und zugleich eine überaus durstige Kehle besaß. Er kannte den Weise, den die Hildesheimer bei solchen Gelegenheiten ihren Gästen vorzusetzen pflegten, und es deuchte ihm eine Torheit, ihn zurückzuweisen.

„So komme mit uns", rief Wildefüer. „Ich schließe unsere Tagung, liebe Ratsherren. Denke ein jeder daran, daß alles verschwiegen bleibe, was hier verhandelt worden ist, und daß keiner dem anderen eine Rede oder Antwort übelnehme und nachtrage!"

Er nahm seinen alten Gevatter freundschaftlich am Arme, um ihn nach der Trinkstube zu geleiten, aber er ließ ihn sogleich wieder fahren, denn von Sankt Andreas herüber klang voll und klar das Abendgeläut durch das offene Fenster in den Saal herein, dazwischen erscholl der dumpfe Ton der riesigen Domglocken. Sogleich hielten der Bürgermeister die Hände und betete mit ehrfürchtig geneigtem Haupte ein stilles Paternoster. Die Ratsherren taten es ihm alle nach, wiewohl mehrere nur zum Schein die Haltung eines Betenden annahmen. Auch der alte braunschweigische Ratsherr schloß sich nicht aus, und als er das Haupt wieder erhob, hatte er Tränen in den Augen. Dann ließ er sich von Wildefüer hinabgeleiten.

Unter der Freitreppe des Rathauses führte eine Steintreppe von neun Stufen hinab in den Raum, wo, beschirmt von mächtigen, starken Gewölben, des ehrbaren Rates Weinvorräte lagen. Der Keller war abgeschlossen durch ein eisernes Gitter, durch das man die gewaltigen Fässer liegen sah. Vor dem Gitter führte ein schmaler Gang zur linken Hand zu des Rates Trinkstüblein, einem mäßig großen Gemach, aus zwei Gewölben bestehend. Am Tage saß man hier im trauliches Halbdunkel, da durch die schmalen und tiefen Kellerscharten nur wenig Licht eindringen konnte. Jetzt waren, da die Dämmerung bereits hereinbrach, auf den verschiedenen schweren Eichentischen Kerzen angezündet. Sie beleuchteten hell die an den Wänden hängenden Schilde und Wappen der Geschlechter, die der Stadt einen oder mehrere Bürgermeister gegeben hatten. Da sah man den springenden Fisch der Brandis, den roten Hausgiebel der Harlessem, den goldenen Löwen der Arnecken und viele andere. Dazwischen standen auf Wandgesimsen kunstvolle Gläser und schwere Humpen aus Silber oder Zinn und wiesen bedeutsam hin auf die Bestimmung des Raumes.

An den Tisch im Hintergrunde des Gemachs, an dem in großen Armstühlen die Bürgermeister und die ältesten Ratsmannen zu sitzen pflegten, geleitete Wildefüer den Gast und bot ihm einen silbernen Becher zum Ehrentrunk. Herr Martin Petersen tat dem trefflichen Wein alle Ehre an, und seine Becher mußte des öfteren wieder gefüllt werden, und er wurde schon nach kurzer Zeit sehr redselig und aufgeräumt. Aber er war und blieb der einzige Fröhliche im Kreise. Wildefüer hätte am liebsten daheim in der Einsamkeit seinen trüben und düsteren Gedanken nachgehangen, und es war ihm eine Last, daß er dem braunschweigischen Gevatter Gesellschaft leisten und ihn unterhalten mußte. Die meisten der Ratsherren hatten einen Kranken in ihrem Hause, denn die Seuche hatte in den letzten Tagen mit unheimlicher Gewalt um sich gegriffen. So kam es, daß mit der Zeit einer nach dem andern sich davonmachte, und schon nach etwa einer Stunde war die Trinkstube leer. Nur an dem kleinen Tisch dicht bei der Tür saßen noch drei und spielten ein Kartenspiel mit großem Eifer, wobei sie einander fortwährend anschrien, und am Ehrentische saß Wildefüer mit seinem standhaften Gaste und redete leise, aber eindringlich mit ihm, denn der Braunschweiger hatte in seiner Weinseligkeit ein Gespräch begonnen, das seine Teilnahme immer mehr in Anspruch nahm.

„Als du vorhin beim Abendläuten betetest, Hans," sagte er, „da wurde ich fast weich, denn es erinnerte mich an mein früheres Leben."

„Tust du denn das nicht mehr?" fragte Wildefüer.

„Ha", erwiderte Petersen. „Ich tät's schon noch, wenn auch heimlich, denn sähe es jemand, so würde man mich auslachen. Aber bei uns wird ja auch nicht mehr geläutet, wenn der Abend kommt. Alle solche Bräuche sind abgeschafft. Die Prediger schreien, sie wären papistisch."

„Das habt ihr euch selber zuzuschreiben", erwiderte Wildefüer. „Warum habt ihr die martinische Sekte lassen groß werden und zur Herrschaft kommen in eurer Stadt!"

Petersen senkte traurig sein Haupt. „Ach, Hans, wir hatten keinen wie dich! So haben wir uns von der Bürgerschaft und dem gemeinen Manne überreden lassen, daß wir einwilligten, die Kirche zu reformieren." Er blickte trübselig in seinen Becher und fuhr fast weinerlich fort: „Je älter ich werde, um so mehr fehlt mir das alles, woran ich von Kind an gewöhnt war. An jedem Morgen ging ich früher in die heilige Messe, damit begann für mich der Tag. Schon meine selige Mutter hatte mich immer mitgenommen, als ich kaum laufen konnte. Jetzt gibt es keine heilige Messe mehr; sie sei Teufelsbetrug, sagen unsere Prediger. Früher betete man vor den Bildern der lieben Heiligen und der gebenedeiten Gottesmutter. Jetzt haben sie ihren Spott über die Heiligen, und niemand darf mehr ein Bild von ihnen haben, nicht einmal in seinem Hause. Denn so es jemand merkt, so wird er verlacht und verlästert. Und die Gottesdienste! Wie waren sie früher so hoch und so prächtig! Wie wurde die Seele durch feierliche Handlungen und Gesänge zur Andacht gestimmt! Jetzt ist alles so kahl und nüchtern; es friert einen, wenn man in der Kirche sitzt, und wenn die Prediger stundenlang die Schrift auslegen, so schlafe ich ein. Mag sein, daß andere dabei Andacht haben. Ich kann es nicht, ich kann es nicht!"

So klagte der Greis und schaute dann wieder mit gesenktem Haupte in seinen halb geleerten Becher. Wildefüer hatte seinen Worten mit großer Teilnahme gelauscht, und nun, nachdem er geendet hatte, legte er ihm freundlich die Hand auf die Schulter und sagte: „Weißt du, was ich täte an deiner Stelle, Gevatter? Ich zöge von Braunschweig fort. Ja, das tät' ich. Gott weiß es, wie ich an Hildesheim hänge, aber würde es eine lutherische Stadt, so wäre meines Bleibens hier nicht eine Woche länger. Denn mehr noch als an meiner Stadt hänge ich an meinem Glauben und an meinem Gott. Du nun vollends hast nichts, was dich hält, denn dein Weib und Kind sind tot. Verkaufe dein Haus, und komme zu uns herüber. Da bist du in einer Stadt, die sich noch christkatholisch nennen darf."

Petersen nahm einen tiefen Schluch aus seinem Glas und murmelte betrübt: „Wie lange noch?"

„Was meinst du damit?" fuhr Wildefüer auf.

„Ach, verüble mir's nicht, Hans, daß ich so schwätze", erwiderte Petersen. „Sie sprechen in Braunschweig in den Trinkstuben so vieles über dich, daß einem, der dich gern hat, manchmal bange wird. Neulich sagte einer: ›All seine Klugheit und große Kraft helfen dem Regenten von Hildesheim gar nichts. Gegen die Gedanken seiner Zeit kommt niemand auf. Er kann Hildesheim noch eine Zeitlang beim alten Glauben halten, vielleicht fünf, vielleicht zehn Jahre lang, dann aber wird es doch lutherisch, wie alle anderen Städte in unserem Lande.‹"

„Halte ich es noch nur fünf Jahre lang bei unserem heiligen Glauben, so wird es niemals lutherisch. Denn ich weiß ganz bestimmt, daß der Kaiser über die Schmalkaldner kommen will, sobald er seiner anderen Feinde ledig ist. Dann wird der Lutherei ein Ende gemacht."

„Hältst du das noch für möglich?" fragte Petersen ungläubig.

(Fortsetzung folgt.)

Prof. Heinrich Sohnrey,

bekannter Volksschriftsteller und Förderer der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege, der am 10. Juni seinen 60. Geburtstag feiert, erhielt von der Königsberger Albertina die Würde eines Dr. phil. h. c. verliehen. (Phot. Candau, Berlin.)

Professor Wilhelm Kübler,

Inhaber des Lehrstuhls für Elektromaschinenbau an der Technischen Hochschule in Dresden, einer der hervorragendsten Fachmänner auf dem Gebiete der elektrischen Kraftwerke, † am 4. Juni im Alter von 60 Jahren. (Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Simon Schwendener,

der Mitbegründer der Pflanzenbiologie, ein Botaniker von universalem Ruf, † am 27. Mai in Berlin im Alter von 90 Jahren.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Eduard v. Tempeltey,

der Senior der deutschen Diplomatie, Ehrenmitglied des Deutschen Bühnenvereins, † in Coburg im 87. Lebensjahre. (Phot. Prof. Ulldenhoff, Coburg.)

Hedwig Dohm,

die Vorkämpferin der deutschen Frauenbewegung und gefeierte Romanschriftstellerin, † am 1. Juni in Berlin im Alter von 76 Jahren. (Phot. Hüsle Herrmann, Berlin.)

(Weitere Bilder Seite 668 und 680.)

Jacques Offenbach.

Von Adolph Panemann.

Am 21. Juni sind es hundert Jahre seit Jacques Offenbach als Sohn eines mit zahlreicher Familie gesegneten jüdischen Kantors in Cöln geboren wurde, jener seltsame Künstler, dessen übermütig heitere Kunst die Welt entzückte, während die ernste Kritik ihren Schöpfer als Kunst- und Sittenverderber brandmarkte. Heute ist er von der großen Menge fast vergessen, die Kunstkritik aber schätzt ihn als den Begründer einer auf selbständigen Grundlagen fußenden, heiteren musikdramatischen Kunst, in der er, gleich Wagner, Meisterwerke von solch harmonischer Vollkommenheit schuf, daß er ihr einziger großer Meister blieb.

Sein Vater Juda Eberst, der später den Namen Offenbach annahm, war ein geistvoller Mann und schöpferisch tätig. Musik war der Anfang und das Ende im Kantorhause, und die erste seerische Regung der Kinder weihte in ihrem Bannt. Als Kind schon war Jacques ein Cellist, der an Wissen und Können alle Mitglieder Cölns übertraf und in öffentlichen Konzerten ein Lokalberühmtheit gefeiert wurde. Im Jahre 1833 gelang es seinem Vater, ihn am Pariser Konservatorium unterzubringen. Allein in der Riesenstadt, ohne Unterstützung von den armen Eltern, verdiente er sich als Cellist an verschiedenen Orchestern, durch Musikunterricht und Konzertreisen sein Brot. Dieser Kampf um Dasein wachte jeden getragenen Stundenplan illusorisch, und 1834 schon verließ er das Konservatorium; doch muß es sich mit eisernem Fleiß weitergebildet haben, da er schon frühzeitig als der reife Künstler, den wir in seinen Meisterwerken schätzen, auftritt. Sein virtuoses Spiel, sein Benehmen und Unterhaltungstalent öffneten ihm die ersten Salons, kleine Kompositionen machten die Runde durch die Stadt, und mit zwanzig Jahren ist er eine Persönlichkeit von bewußter Eigenart. Nach ohne feste Zukunft heiratete er 1844 die schöne Tochter eines spanischen Karlisten und wurde Katholik. Der Virtuose und der Komponist rangen um die Herrschaft; er erkannt zwar seine Begabung für die heitere Oper, aber die verschlafenen Pförtner der Theater zwangen ihn, sein Brot mit dem Cello zu verdienen. Alljährlich gab er in Paris ein großen Konzert mit eigenen Werken, darunter stets eine kleine Oper, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Schließlich vertraute ihm Adam 1848 einen Text für die Opéra-Comique an; da kam die Revolution, und er mußte mit Weib und Kind nach Deutschland fliehen. Nach einem jammerschweren Jahre wieder in Paris, verpflichtet ihn Arsène Houssaye als Kapellmeister an die Comédie-Française. Mit feuereifer geht er daran, eine singemäße, künstlerische Schaubühnenmusik zu schaffen und bald achtet man auf den Orchester, für das schließlich sogar Gounod und Meyerbeer schreiben. Da gelingt es ihm 1855, unterstützt von Gönnern, ein kleinen Theater in den Champs-Elysées zu kaufen, die bald berühmten „Bouffes-Parisiens". Nur Einakter mit drei (später vier) Personen sind ihm erlaubt, aber schon das erste Werk „Les deux Aveugles" erndert ihm Paris — nach einem Jahre kennt ihn Europa. — An die alten Singspielschreiber des achtzehnten Jahrhunderts anknüpfend, kleidete er die Elemente der Volksmusik in die Kunstformen der Oper, erhob den Humor zum herrschenden Element und schuf so eine neue Miniaturoper, deren musikalischer Reichtum und geniale Konzentriertheit die launenhaften Pariser dauernd in sein höchst primitives Theater fesselte. Stets ist er ein Neuer: Bald schlicht er sich an das alte Singspiel an („Le Violoneux" 1855, „Rose de St-Flour" 1856, „Mariage aux Lanternes" 1857 usw.), bald ist er der Parodist der späteren großen Werke („Les deux Aveugles" 1855, „Vent du Soir" 1857, „Croquefer" 1857), bald der Phantast von „Contes d'Hoffmann" in „Trois Baisers du Diable" (1857). Fünfundzwanzig Partituren schrieb er in den ersten zwei Jahren und teilte in der Beschränkung zum Meister.

Jacques Offenbach. Nach einer Aufnahme aus seinen letzten Lebensjahren.

Das Jahr 1858 bringt die Theaterfreiheit. Im „Orpheus" zeigte sich Offenbach nunmehr in größerem Rahmen und schuf damit die Parodienper, die, nach kurzem Befremden, unter dem Beifall der ganzen Welt, in „La Belle Hélène" (1864), „Barbe-Bleue" (1866), „La Grande-Duchesse de Gerolstein" (1867) usw. zu den vollendetsten Meisterwerken heranreifte. — In der Sehnsucht, als Künstler anerkannt zu werden, rang er nach einem Erfolge in der ernsten Oper. Dies beweisen Werke wie „Barkouff" (1860), „Le Papillon" (Ballett 1860) und „Die Rheinnixen" (Wien 1864), aus deren Musik er einen Teil in „Hoffmanns Erzählungen" (1880) rettet, deren Triumph er aber nicht erlebt. Daneben pflegt er die Operette weiter, in denen er mit „Fortunios Lied" (1861), „M. et Mme Denis" (1862), „Daphnis und Chloë" (1860), „Ile Tulipatan" (1868) usw. die vollendetsten Meisterwerke schuf. Auf der Suche nach neuen Wegen gelangt er zu romantisch-parodistischen Werken, deren herrliche Musik dem Unsinn der zweispältigen Texte verfiel („Les Bergers" 1865, „La Péricole" 1867, „Les Brigands" 1869 usw.). Die Leitung der „Bouffes" legte er nach mehrmaliger Unterbrechung 1866 endgültig nieder. Gehetzt von Direktoren, trug der Riesenerfolge in Geldnöten, droht zeitweise der Künstler zum Industriellen zu werden (Renten, Zauberflöte). Von 1872 bis 1876 leitete er das „Théâtre de la Gaîté". Aus dieser Zeit stammt die Partitur zum „Orpheus" als Ausstattungsoper. Sein Hang nach Pracht verschlang kolossummen. Im Jahre 1876 ist er bankerott. Er opfert den letzten Sou, um seine Ehre zu retten, geht leidend nach Amerika konzertieren und — kehrt als ein Neuer heim. Aus dem Parodisten ist ein feingeistiger Humorist und liebenswürdiger Plauderer geworden. Aus den Zwitterwerken der letzten Jahre reift das musikalische Lustspiel ein Offenbachs dritte, bisher fast unbeachtete Schöpfung. Jeder Takt verrät den wägenden, nach Befriedigung und letzten Zielen strebenden Meister. Blendende Effekte fehlen, die Musik ist still im ganzen und feine Gemeinde annehme ein erwählter Kreis. Aus dieser Zeit stammen „Madame l'Archiduc", „La Boulangère", „Dr. Ox" und das Meisterwerk dieser Art „Madame Favart" (1878). — Am Lebensende sollte es endlich den Stoff finden, in dem sich alle Vorzüge seines Talenten entfalten konnten, „Hoffmanns Erzählungen". Hier kam der Lyriker, der Phantast, der Satyriker zu Gehör. Kaum war die letzte Note geschrieben, entfiel dem Nimmermüden die Feder, dessen Lebenswerk weht ein hundert Partituren umfaßt (5. Oktober 1880).

In ununterbrochenem Aufstieg führte er alle Entwicklungsmöglichkeiten seiner Kunst der Vollendung zu, und ergehern wir ihn heute als ihren Meister, so wird liebevolle Einsicht in sein gesamtes Lebenswerk seinen Namen noch mehr erhöhen.

Offenbach war einer der größten Arbeiter und Lebenskünstler. Im eignen wie im Genusse anderer fand er Befriedigung. Seine Gastfreundschaft und Wohltätigkeit waren sprichwörtlich. Im Offenbachs Heim walteten gute und heitere Genien. Der jorgende Familienvater, der Mensch ohne materialistische Ehre, ergänzen den Künstler Offenbach zu einer Erscheinung edlen Menschentums.

Szenenbild aus „Genoveva von Brabant". Nach einer Zeichnung von Gustave Doré für die Uraufführung des Werkes (1859).

Szenenbild aus „Blaubart". I. Akt. (Paris, „Théâtre des Variétés", 1866.) Nach einer Zeichnung von A. Lamy.

Zur Wiederkehr des 100. Geburtstags des berühmten Komponisten Jacques Offenbach am 21. Juni.

Digitized by Google

Die Erde, vom Monde aus gesehen. / Von Dr. Petro Graf.

Mit 7 Abbildungen nach Zeichnungen von W. Kranz.

Einen Besuch auf dem Monde hat die dichterische Phantasie von jeher gern ausgemalen versucht. Nun, die Technik ist leider immer noch nicht so weit, solche Phantasien in die Wirklichkeit zu übersetzen. Diesen Mangel kann aber zum Glück die Wissenschaft ausgleichen, denn sie ist in der Lage, uns mancherlei Dinge zu verraten, die wir auf dem Monde oder vom Monde aus sehen können. Die Gebirge und Ebenen unseres Begleiters sind heute ziemlich genau erforscht, ja, sie sind den Menschen bekannter als manche Gebirge der Erde. Und das alles, ohne daß je ein Mensch auf dem Monde gewesen ist!

Wir haben es im Laufe der Zeit gelernt, mit Hilfe sinnreich angeordneter, geschliffener Gläser unser Auge beliebig zu verstärken und zu verlängern. Wenn wir im Theater sitzen, nehmen wie das Opernglas zur Hand und holen uns mit ihm Bühne und Darsteller zum Greifen nahe heran. Wenn wir auf einem Aussichtspunkt stehen, dann werden durch den Feldstecher die entferntesten Höhenzüge dicht vor unser Auge gestellt, so daß wir meinen, sie liegen als Modell auf einem Tisch vor uns. Und wenn wir auf der Sternwarte einmal einen Blick nach außerhalb der Erde werfen wollen, dann richten wir ein modernes Riesenrohr z. B. auf den Mond und sehen ihm mitten in seine Kraterschlünde, oder wir berechnen die Höhe seiner Berge aus der Länge ihrer Schatten. Wir sind in der Lage, den Mond zu erforschen, leichter und genauer zu erforschen als etwa die Gebirge Grönlands und Alaskas, von den Polarländern der Erde ganz zu schweigen. Ja, wenn wir uns mit unseren Riesenteleskopen auf den Mond stellen könnten, dann würden die unerforschten Gegenden der Erde leicht zu erschließen sein. Wir sind eben dem Rothrock zu nahe, um ihn erforschen zu können! Es fehlt nur der richtige Abstand!

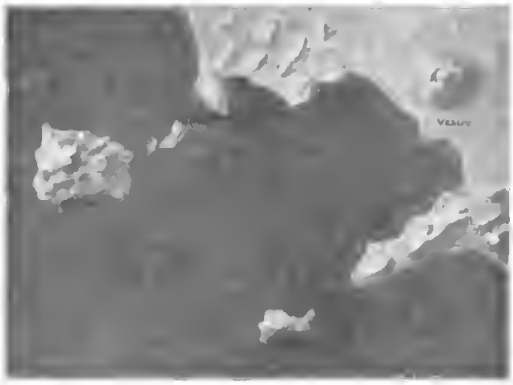
Begeben wir uns also auf den Mond und sehen uns die Erde aus der Entfernung an! Zu unserer größten Überraschung erblicken wir die Erde und den ganzen Sternhimmel in einer Klarheit, die wir vorher nie kennengelernt haben. Das kommt daher, daß der Mond keine Lufthülle besitzt, die das Licht verschluckt und den Blick trübt. Wir sehen daher auch viel mehr Sterne am Himmel, denn selbst die Strahlen der lichtschwächeren können bis an das Auge dringen.

Bei der Beobachtung des Mondes wenden die Erdastronomen die tausendfache Vergrößerung als stärkste an. Sie haben zwar Rohre zur Verfügung, die noch weit über viertausendmal vergrößern können, ihre Anwendung hat aber für die Monderbeobachtung keinen Zweck, da der ihnen Störungen durch die Lufthülle der Erde eintreten, die keine brauchbaren Bilder mehr zustande kommen lassen. Auf dem Monde selbst aber, der keine Atmosphäre besitzt, können wir, ohne Störungen befürchten zu müssen, die stärksten Vergrößerungen benutzen. Aber ehe wir durch so ein Riesenrohr blicken, betrachten wir unseren Planeten zunächst einmal mit bloßem Auge.

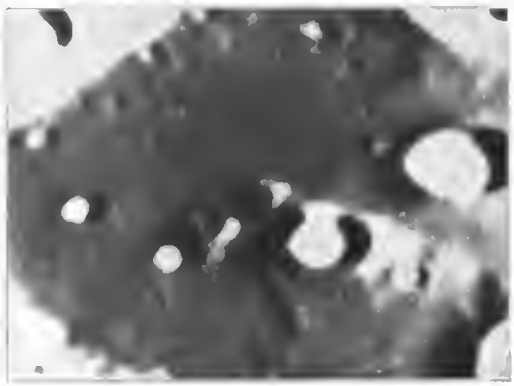
Der Tag auf dem Monde ist einen halben Monat lang, und auf ihn folgt eine ebenso lange Nacht. Wir haben also Zeit genug zu einer ruhigen Betrachtung des Himmels und der Erdscheibe. Dank des Fehlens jeder Lufthülle haben wir es nicht nötig, unsere Sternwarte auf einen hohen Berg zu verlegen, wir wählen als Standpunkt eine Tiefebene, etwa das Mare Imbrium.

Bei Eintritt der Mondnacht sehen wir die Erde als Sichel über uns am Himmel stehen, sie hat ungefähr ihr erstes Viertel erreicht. Und nach einiger Zeit nehmen wir mit Staunen wahr, daß sie still am Himmel steht. Der Mond dreht sich ja erst in vier Wochen einmal um seine Achse, und in derselben Zeit wandert er auch einmal um die Erde, so daß er ihr immer dieselbe Seite zukehrt. So wandert die Erde für den Mondbeobachter langsam durch die Sternbilder und bleibt doch immer an derselben Stelle des Himmels. Der einzig ruhende Punkt in der Erscheinungen Flucht. Und wir wählten das Mare Imbrium als Standort, weil wir von hier aus die Erde in günstigster Stellung gerade zwischen Horizont und Zenit dauernd vor Augen haben.

Die Oberfläche der Erde ist nicht einheitlich, das sehen wir sofort. Neben blendend leuchtenden Flächen erscheinen tiefe und auch farbige Stellen. Und die Flecken unterscheiden sich wieder dadurch, daß die einen in regelmäßiger



Der Golf von Neapel im Fernrohr des Mondastronomen



Photographie einer Partie auf dem Monde in etwa 60 km Nähe. Vergleichsobjekt zu obiger Zeichnung, die ebenfalls in etwa 60 km großer Ausdehnung den Golf von Neapel zeigt. Die Aufnahme der Mondphotographie hat ihren Grund in der Unruhe der Atmosphäre der Erde, die auf dem Monde fehlt.

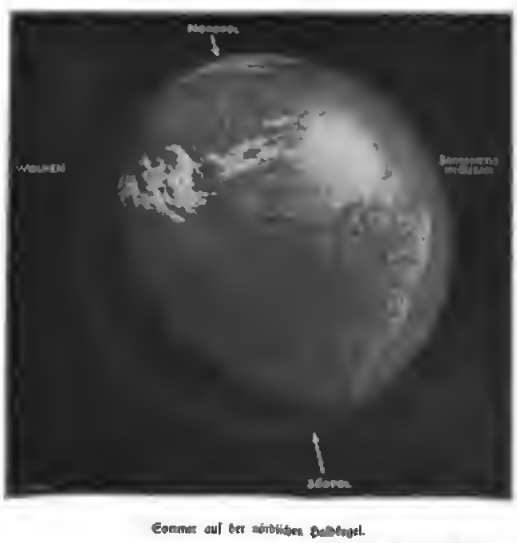
Wanderung um die Erde begriffen sind und stets nach vierundzwanzig Stunden an derselben Stelle wieder eintreffen, während andere Flecken unregelmäßigere Bewegungen ausführen, schneller oder langsamer wandern und nach einiger Zeit ganz verschwinden, um sich dann an anderer Stelle wieder neu zu bilden. Die regelmäßig wiederkehrenden Flecke besitzen auch immer dieselbe Größe und Gestalt, während die anderen bald größer, bald kleiner werden und über die anderen Flecken hinwegziehen und sie dann verdecken. Diese unregelmäßig wandernden unbeständigen Flecken senden das stärkste Licht aus; es sind die Wolkenmassen, die die Sonnenstrahlen blendend weiß zurückwerfen. Die beständigen Flecken dagegen sind Ebenen, Gebirge, Seen, Meere, Schneefelder, Urwälder, Wüsten und Steppen; aus ihrem verschiedenen Lichtcharakter schließt der Mondbeobachter auf die Beschaffenheit der betreffenden Stelle der Erdoberfläche und aus ihrer regelmäßigen Bewegung auf eine Umdrehungszeit der Erde um ihre Achse in einundzwanzig Stunden.

Nehmen wir jetzt vor unserem Riesenteleskop Platz und betrachten die mild strahlende Erdscheibe genauer. Die scharfen Umrisse heben sich die einzelnen Flecken voneinander ab, treten Festländer und Inseln aus dem Meer hervor, zeichnen sich die Gebirge, lassen sich die größeren Flüsse verfolgen. Es ist dem Mondbeobachter leicht, eine genaue Karte der Erde zu entwerfen, und in vier Nacht hat er derjenigen Gelegenheit, seine ersten Aufzeichnungen nachzuprüfen, denn nieszenmal dreht sich ja die Erde, ehe eine Mondnacht vorüber ist. Leichter kann es sich die Arbeit noch machen, wenn er genügend lichtempfindliche Platten zur Verfügung hat; aber wegen der Drehung der Erde muß er Augenblicksaufnahmen machen.

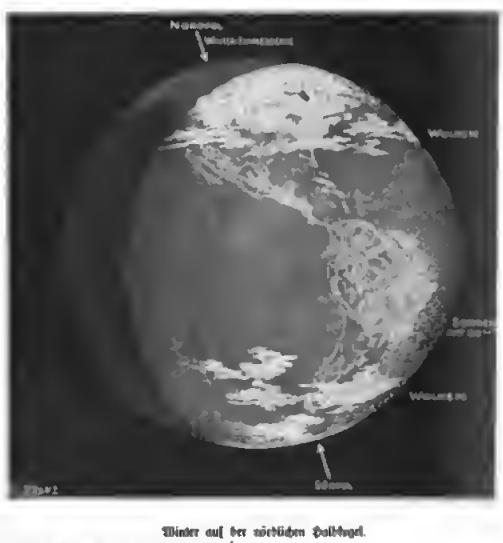
Die größten Fernrohre, das der Lickstermarte und das der Yerkessternwarte, gestatten Vergrößerungen von 4200 bis 4800. Die Entfernung zwischen Erde und Mond beträgt 375 000 km; mit Hilfe der eben genannten Instrumente könnte man sie, auch gerechnet, auf den vierundsiebenhundertsten Teil verringern. Das will sagen, man kann durch sie die Erde dem Monde auf etwa 80 km nahe bringen, das ist die Entfernung etwa von Leipzig bis Weimar oder von Hamburg bis zur Elbemündung.

Betrachtet man den Erdball aus solchem Abstand, dann wird man ein sehr gutes Bild seiner Oberfläche erhalten können, ja sogar von Gegenständen auf ihm, wenn sie nur eine gewisse Größe besitzen. Aus 80 km Entfernung wird man zwar keine Menschen mehr wahrnehmen und auch keine der heute lebenden Tiere, aber Gegenstände, die einen Durchmesser von 18 bis 20 m besitzen, kann das Auge dann noch als Punkt erkennen. Und was sind 20 m? Die Häuserblocks unserer Städte besitzen alle eine größere Ausdehnung, viele Straßen und Plätze eine größere Breite. Parks, Anlagen, Monumentalbauten sind Gegenstände, die aus Monde mit der stärksten Vergrößerung wohl genommen werden können. Bauwerke natürlich nur als Punkte und nicht in den Einzelheiten ihrer technischen und architektonischen Ausdauers. Straßenzüge sind als Linien erkennbar, und wo Punkt an Punkt und Strich an Strich in bestimmter Regelmäßigkeit angeordnet sind, da kommt dem Mondbeobachter vielleicht der Gedanke, daß hier mit Vernunft begabte Wesen bewußte Arbeit geleistet haben. Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig ist deutlich als Punkt wahrnehmbar, der vor ihm ausgelegte See vielleicht schon als kleine Fläche. Denn hier aus bis ins Herz der Stadt führenden Straße den 18. Oktober ist ein deutlich wahrnehmbarer Strich, und an ihn schließt sich ein Andererr Striche, in regelmäßiger Anordnung parallel laufend oder sich schneidend. Sie geben dieses Stück der Erdoberfläche ein ganz eigenartiges Gepräge und machen es dem Mondastronomen besonders interessant. Er wird diese Erscheinung durch Hypothesen zu erklären suchen, und wenn er nicht an das Werk von Lebewesen denkt, sondern ein Naturspiel vor sich zu haben glaubt, dann wird ihm eine Betrachtung derselben Stelle bei Erdnacht des Rätsels Lösung sicher bringen. Aus dem Dunkel leuchtet dann hier ein matter Schimmer auf, der sich bei ganz scharfer Untersuchung und mit Hilfe der photographischen Platte in ein Netzwerk von Lichtlinien auflösen läßt, das große übereinstimmung mit dem Liniensystem erkennen läßt, welches an derselben Stelle der Erdoberfläche bei erleuchteter Erdscheibe zu sehen war. Das sind die Lichterzeichen der Großstadtstraßen. Für Lichtquellen gilt die Bedingung nicht, daß sie 20 m Durchmesser haben müssen, jeder Lichtschein, der die Lufthülle der Erde zu durchdringen vermag, kann auf dem Mond wahrgenommen werden.

Einen ähnlichen Anblick, wie er hier von Leipzig geschildert wurde, gewähren alle Großstädte der Erde. Ihre Straßenanlagen, wie die Linden in Berlin oder der Ring in Leipzig, erscheinen schon als kräftigere Linien, und in dem Maschenwerk der Häuserblocks und Straßenzüge be-



Sommer auf der nördlichen Halbkugel.



Winter auf der nördlichen Halbkugel.

Wie sich die Erde dem Astronomen auf dem Monde zeigt.

sich die Parke als andersartige Flächen deutlich ab. Teiche und glatte Wasseroberflächen werden bei geeigneter Stellung als Blendspiegel wirken und dem Beobachter auf dem Mond ein Blinken wie von Sonnenstrahlen in sein Rohr senden, so daß es versucht ist, an beobsichtigte Lichtsignale der Erdbewohner zu denken. Bewegte Wasserflächen machen sich dagegen mehr durch ein unruhiges, flimmerndes Licht bemerkbar. Eine starke Leuchtkraft entfaltet auch die Wüste im Sonnenbrand, während Wälder und andere bewachsene Flächen dunkler erscheinen.

Wenn der Mondastronom schon in der Lage ist, unsere Straßenbeleuchtung wahrzunehmen, dann werden bei Nacht die großen Bahnhofsanlagen noch mehr seine Aufmerksamkeit fesseln. Sie geben ihm aber auch wieder ein neues Rätsel auf. Tagsüber unterscheiden sich diese Flächen im Teleskop nicht von anderen Flächen in der Nähe menschlicher Ansiedlungen, wie Sport- und Exerzierplätzen. Warum aber sind diese den Abends dunkel und jene erhellt? Ein Rätsel für den Mondbeobachter. Eisenbahnzüge vermag er nicht zu erkennen, selbst wenn sie mehrere hundert Meter lang sind, weil ihre Breite bedeutend hinter 20 m zurückbleibt, dem notwendigen Durchmesser aller Dinge, die auf dem Monde wahrgenommen werden sollen. Der Zeppelin teilt also trotz seiner Länge das Los der Eisenbahnzüge und ebenso alle kleineren und mittleren Schiffe. Unsere Panzerschiffe dagegen und die Ozeanrisen der Handelsflotte sind als kurze Striche erkennbar, etwa wie die Stäbchenbazillen unter dem Mikroskop. Will man bei dem Vergleich bleiben, dann wird der Hamburger Hafen, dessen Anlagen zum Teil ebenfalls erkennbar sind, dem Mondmediziner den Eindruck eines Bazillenherdes machen, und dieser wird mit Interesse verfolgen, wie sich dann und wann ein Stäbchenbazillus von dem Herd loslöst, hinaus in das offene Meer strebt, es durchquert und nach ungefähr einer halben Mondnacht an einem ähnlichen Bazillenherd auf der anderen Seite des Meeres haltmacht. Nach einiger Zeit tritt er dann den Weg zurück an, und so immer hin und her.

Es ist übrigens anzunehmen, daß der Monddewohner diesen Dingen, die mehr schottenhaft und unvermittelt dastanden und sich dann wieder in Nichts auflösen, kein Verständnis und auch kein großes Interesse entgegenbringt. Die Temperatur des Mondes ist so niedrig, daß keine Flüsse, Seen und Meere bestehen, so daß also auch keine Schiffe fahren können und keine Überschwemmungen stattfinden. All das sind Dinge, die sich der Monddewohner nicht erklären kann, weil es ihm an Begriffen dafür fehlt.

Landschaft auf dem Monde; die Erdkugel, fast vollbeleuchtet, etwa zehn Grad über dem Mondhorizont.

Auf dem Monde etwas Ähnliches nicht gibt. Dafür werde ihn Naturereignisse mehr interessieren, sofern er sie nur beobachten vermag. Das Treiben der Wolken kennt er sicherlich so genau, daß es für ihn reizlos sein dürfte, wenn es es nicht gar als störend empfinde. Auch der Wechsel von Sommer und Winter, das Wachsen und Zusammenschrumpfen der weißen Schneehauben an den Polen der Erde ist ihm ein bekannte Erscheinung. Andere große Überschwemmungen, die breite Landflächen in Seen verwandeln. Sie werden seine Phantasie beschäftigen, denn sie treten nicht regelmäßig auf. Er wird den Grund für diese Erscheinung in der Tätigkeit lebender Wesen suchen, er wird Hypothesen aufstellen, und wir können ihm nicht einmal dergestalt machen, daß seine Vermutungen falsch sind. Leichter wird ihm die Erklärung fallen, wenn er einen Vulkanausbruch beobachtet. Wenn so eine Riesenfackel gen Himmel lodert, erblickt der Mondbeobachter in seinem Teleskop einen leuchtenden roten Fleck. Der Mond ist gespickt mit Kratern, und wenn sie jetzt auch längst erloschen sind, der Monddewohner wird ihre Entstehung doch kennen und ähnliche Vorgänge auf der Erde sofort mit ihnen vergleichen können. Er wird dann freilich auch die Feuer unserer großen Hüttenwerke für vulkanische Erscheinungen halten. Ob nun die Flammen unserer Hochöfen über Feuergarben emporschleudern oder der Atna seinen glühenden Schlund öffnet, der Mondbeobachter sieht an rote Flecken aufleuchten und wird höchstens einen Unterschied in der Größe der irdischen Vulkane machen. Auch Feuerbrünste muß er als Vulkanausbrüche verzeichnen.

Wir sehen also, daß der Mondastronom trotz der Riesenteleskope und trotz des Mangels einer störenden Lufthülle doch vielen Täuschungen ausgesetzt ist, wenn er auch noch so scharf beobachtet und auch die genaue Aufzeichnungen macht. Er wird manche Erdtheorie aufstellen, die ebenso naheliegend und ebenso unbeweisbar ist wie etwa die Theorien der Menschen von den Marskanälen, den Sonnenflecken und ähnlichen Dingen, die man nicht an Ort und Stelle nachprüfen kann. Um so wertvoller würde er für uns Menschen sein, wenn wir unsere Erde wirklich einmal vom Monde aus betrachten könnten. Vielleicht erweist sich dann auch noch manches als falsch, was wir jetzt kühn als Tatsache behaupten. Solange uns seitlich niemand das Gegenteil beweisen kann, haben wir recht.

Mondlandschaft bei Sonnenaufgang mit Blick gegen die als Sichel sichtbare Erde.

Blick gegen die aufgehende Sonne vom Monde aus.

Wie sich die Erde dem Astronomen auf dem Monde zeigt.

Digitized by Google

Gänsehirtin. Nach einem Gemälde von Oskar Glatz.

Mit Genehmigung der Ungarischen Kunstverlags-Aktiengesellschaft „Képzőmüvészeti Kiadóvállalat", Budapest

Zwillingsschwestern.

Skizze von Anna Ruppstein.

Neunzehnjährig, blond und blühend — naturechtes Lockengold und Wangenrot — so lächelten Lore und Luzie in die Welt. Wahrhaftig sie lächelten ... In dieser traurigsten aller Welten war die Unbekümmertheit ihres Lächelns Arznei und Labetrunk, und gesellte sich ihm ein heißer Strahl aus blauen Augen, so war es Feuerwein und bedeutete Rausch.

Lore und Luzie lächelten zu gleicher Zeit und über dieselben Dinge, hoben und senkten die Lider bei denselben Anlässen, und wenn sie aus damenhaftester Ferne einen Mann anblickten war in beider Augen die gleiche verwirrende Mischung von Verheißung und Ablehnung. Das Spiel der Natur, das die Zwillingsschwestern die auf den Zentimeter in gleicher Größe und Schlankheit und Gesichtsschnitt gebildet, übertrumpfte ihre Laune, indem die Kleidung der einen die der anderen genau wiederholte. Sie weideten sich an der Verlegenheit der Leute, die das Paar nicht zu unterscheiden wußten; sie neckten, reizten, stifteten Unruhe, indem sie sich mit Wissen und Willen verwechseln ließen.

Ihre Tänzer waren unglücklich; hatte einer einen Strauß für Luzie, so gab er aus Versehen ihn Lore, und hatte einer mit Lore einen himmlischen Walzer getanzt und wollte zu näherer Anknüpfung sie bei der Kaffeepause an seiner Seite haben, so bat er irrtümlich Luzie um diese Gunst. Bei Tee, beim Tennis und beim Rodeln bezauberte die Doppelheit der Erscheinung die Gesellschaft so sehr, wie sie heimlich sie aufregte; mußte doch niemand, ob er den Witz, das Schlagwort, die Schmeichelei, mit denen sein bescheidener Geist der Reihe nach den Damen aufwartete, nicht etwa derselben Schwester zum zweitenmal vorsetzte.

Lore und Luzie hatten viele Verehrer.

Sie konnten sich das ohne den Vorwurf der Gefallsucht leisten; denn da die Huldigung sich wohl oder übel immer an beide Schwestern richtete war die eine zugleich die Ehrendame der anderen.

Einer aber war der liebte das blonde, blühende und lächelnde Geschöpf, das sich bald Lore und bald Luzie nannte, liebte es mit der eifersüchtigen Anteilnahme des Begehrenden und ertrug es nicht, daß ein Spiegelbild seine Gefühle äffte und seine Leidenschaft immer wieder ins Wesenlose sich verflüchtigen mußte.

Er liebte beide; doch er wußte, daß an dem Tage, da er sich für eine von ihnen entschieden haben würde, seine Empfindung sich in enbiger Kraft auf die Erwählte sammeln und die Schwägerin ihm nur schwesterlich vertraut sein würde.

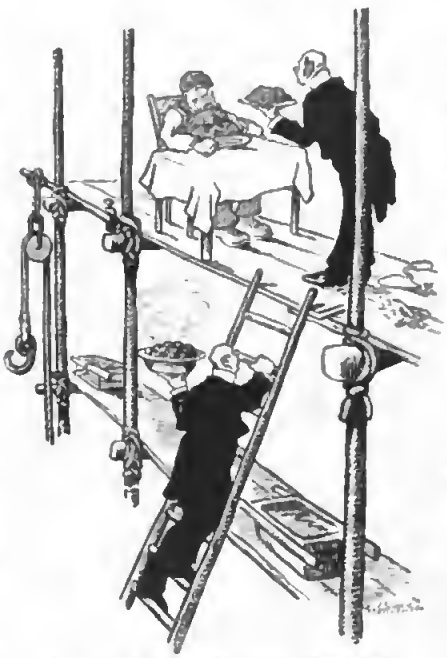
Sie aber, die seine Not doch erriet, umgaukelten ihn schelmenhaft und lächelten.

Lächelten ahnungslos ...

Das brachte ihn zur Raserei.

Er beschloß, Luzie und Lore auf ihren inneren Wert zu prüfen. Waren schon keine äußeren Unterschiede festzustellen, ihre Seelen konnten einander doch nicht gleichen wie ein Ei dem anderen. Zwar, da sie beide ihn mit unverminderter gehaltener Liebenswürdigkeit behandelten, bot sich der Schluß an, daß keine mit stärker klopfendem Herzen um ihn dachte; sonst hätte er entweder einen Wettstreit zwischen ihnen bemerken müssen oder ein leises Sichzurückziehen der einen.

Fortan verfolgte er sie auf Schritt und Tritt, um sie, wenn sie



„So hab' ich mir's schon immer gewünscht!"

sich unbeobachtet wähnten, bei einem Wesensunterschied zu überrumpeln. Im Theater belauerte er sie in Lust- und Trauerspielen; sie lächelten bei Molière, zitterten bei Shakespeare und erröteten bei Wedekind. Doch bei keiner wurde aus dem Lächeln ein Lachen, aus dem Erbeben ein Aufwemen, aus der Röte der Entschluß, aufzustehen und das Haus zu verlassen. Die jenige, die sich zu einer entschiedenen Wesensäußerung angerafft hätte, würde er erkoren haben. Er beobachtete auf der Straße. Sie standen vor den gleichen Schaufenstern still, traten in dieselben Läden ein; jede gab den Krüppeln und Blinden am Wege, jede bot in der Bahn alten Damen die seinen Sitz anden, ihren Platz an.

Bei einer Katastrophe mußt du sie überraschen! sagte sich. Sie werden ihre Fassung verlieren und der Unterschied ihres Wesens muß entscheidend hervorbrechen.

In der Stadt flammten Straßenkämpfe auf. Sie wahnt im bedrohten Viertel. Er eilte zu ihnen, Schutz und Hilfe anzubieten. Die Witwe, ihre Mutter, dankte ihm gerührt die Mädchen, frisch und schön auch in der Gefahr, sahen ihn ein wenig spöttisch an. Seine Besorgnis machte sie übermütig. Mit wogender Spannung betrachteten sie vom Fenster aus das wilde Schauspiel. Artillerie rückte an. Man flüchtete in den Keller. Granateinschläge erschütterten das Haus. Die Schwestern umschlangen einander, blieben mutig und betrauten sich an der Erinnerung an die großen Frauen der französischen Revolution. Zwei Stunden später waren sie auf der Straße, im Fieber der Neugier die Zerstörungen zu besichtigen.

Er wurde traurig, daß auch das Gewaltige sie nicht auseinandertreiß. Schön und spielig hatte er sie gekannt jetzt waren sie schön, aufrecht und tapfer — immer aber e Wesen in zwei Gestalten gespalten.

Er überlegte: Löst das Große und Furchtbare in ihnen nichts Trennendes aus — wie wenig Hoffnung hat zur Werbung, auf ihren Gleichmut zu zielen? Und dennoch ließ ich nicht von ihnen lassen, und brauche einen Fingerzeig, welche die liebreichere ist. Denn wenn etwas in der Welt den Menschen ungleich zugemessen ist, so ist es die Gabe der Liebe.

Als es Frühling war gingen sie zu dreien durch ein Park. Im Teich entdeckte er brütende Schwäne, lief voraus und winkte den Mädchen von weitem, ihm leise zu folgen. Gleichzeitig bückten sie über Gras; hingereckten sich mit ihren raschen und anmutigen Bewegungen. Doch kam Luzie ein wenig langsamer, denn sie nahm einen Umweg um ein Fleck voll wilder Veilchen. Luzie dagegen sprang mitten hinein in die Blüten und setzte ihre Stöckelschuhe den Veilchen ins Herz.

In diesem Augenblick wußte der Liebende, daß Lore sein Herz gehöre.

Am anderen Tage wurde sie, sanft und zärtlich, seine Braut. Er überschüttete sie mit Veilchen.

Luzie sah beides ohne Groll und blieb unverwandelt. Sie begriff sie nicht, warum der sonst so eitterliche Schwan ihr niemals Blumen schenkte. ...

Ganz vollständig.

„Hören Sie, Herr Wirt," sagte ein Gast. „ich glaube, meinem Gulasch da fehlt irgend etwas?"

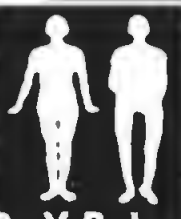
„Ausgeschlossen," verteidigte sich der Wirt, „da ist alles drin, was noch in der Küche war!" Pol

Ende des redaktionellen Teils.

LEBONA CREME verschönert die Haut
Lebona
ÜBERALL ERHÄLTLICH

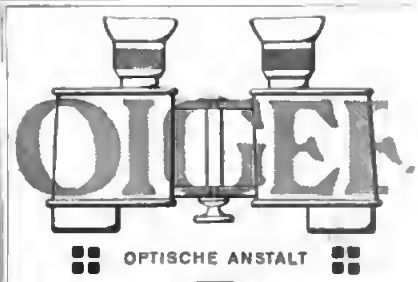
Sie rauchen zu viel? Rauchertrost
Tabletten verhindern, das Rauchen ganz oder teilweise aufzugeben. Unschädlich! 1 Schachtel Mk. 2.–, 3 Schachteln Mk. 10.– frei Nachnahme
Ernst & Witt, Hamburg 23 G

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt sicher
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin W., Lützowstr. 30. Jeder, der stottert frei spricht, ist heilbar.



Ou. X Beine
Beinkorrektionsapparat
Begeisterte Anerkennung! Kein Verbandapparat. Keine Belästigung. Unser orthopädisch. konstruierter Apparat hebt nicht nur bei jüngeren, auch bei älteren Personen in kurzer Zeit o-förmige (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust durch Berufsarbeit in ästhetisch. Lösung. Ärztlich im Gebrauch. D. Apparat wird vor d. Schlafe regelmäßig angelegt u. wirkt auf d. Knochenschenkel u. Knochenzellen, sodaß d. Beine auch nach gerade wird. Gewicht ca. 1½ kg. Verlangen Sie gratis Exposé. v. 1 X. welcher b. Beinleidg. gut gemacht wird, usw. wissenschaftl. genau. Broschüre, die Sie überzeugt, Rentabl. u. hohen Wissenschaftl. erfolg. Verlangt „Gratis". Arno Bilden, Chemnitz 28, Lindenstr. 7

Detektiv Inst. Habert, Kgl. Kriminalwachtmeister a. D., Berlin SW 68, Potsdamer Straße 141 (Potsdamer Platz). – Telephon Amt Nollendorf 975. Erstklassiges Büro. Streng Reelle Beobachtungen, Ermittelungen, Ehesachen, Spionage-Auskünfte, In Reise



Maquet's Favorit
der beste und praktischste Universaltisch für Gesunde und Kranke
Verlangen Sie Sonder-Prospekt
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Alleinige Fabrikanten
C. Maquet G.m.b.H. Heidelberg
Musterlager Berlin, Johannisstr 20—2

Deutscher Cognac
Winkelhausen
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard

Kunstausstellungen und Kunstauktionen

In den Ausstellungsräumen der Kunsthandlung von Amsler & Ruthardt, Berlin W. 8, Behrenstr. 29a, sind ca. 30 Steinzeichnungen des bekannten Graphikers Hanns Anker zur Ausstellung gebracht. Die künstlerisch hervorragend ausgeführten Zeichnungen sind unter dem Titel: „Die Reichshauptstadt Berlin im Weltkriege" in einer vom Künstler selbst entworfenen Sammelmappe zusammengestellt und behandeln ein in topographischer wie kulturhistorischer Beziehung gleich bedeutendes und hochinteressantes Gebiet. Die Zeichnungen sichern sich nicht allein hierdurch, sondern auch durch ihre hervorragende Druckausführung auf feinstem Handjapan und die gewählte Zusammenstellung in der geschmackvollen Leinenmappe ständig wachsenden Wert. Nähere Auskunft jeder Zeit bereitwilligst durch genannten Verlag.

Kunstauktionshaus Rudolf Bangel, Frankfurt a. M., Neue Börse, Börsenplatz, Fernsprecher Hansa Nr. 547. Auf der Versteigerung der Sammlung Adolf Klein (Arbeiten Frankfurter Künstler des 19. Jahrhunderts), die vom 20. Mai unter lebhaftem Interesse zum Ausgebot kam, wurden u. a. folgende gute Preise erzielt: Nr. 2/4 Peter v. Cornelius, 3 Zeichnungen zum Nasarlzyklus 1200 Mk.; Nr. 25 Karl Morgenstern, Capri 1900 Mk.; Nr. 29 Derselbe, Arriano 2350 Mk.; Nr. 30 Derselbe, Schlacht bei Subiaco 4800 Mk.; Nr. 44 Ad. Höffler, Die Brücke 2000 Mk.; Nr. 67 Peter Becker, Stormsiels 2200 Mk.; Nr. 79 Jak. F. Dielmann, Bauernhof 4400 Mk.; Nr. 80 Anton Burger, Die Schien 4250 Mk.; Nr. 90 Derselbe, Schenkungeres 3400 Mk.; Nr. 106 Phil. Rumpf, Junge Mutter 4100 Mk.; Nr. 108 Ad. Schreyer, Der junge Wallache 2700 Mk.; Nr. 112 Peter Burnitz, Der Hohlweg 7200 Mk.; Nr. 124 Hans Thoma, Putten und Delphine, Aquarell 4300 Mk.; Nr. 125 Wilhelm Steinhausen, Wald 1500 Mk.; Nr. 129 Wilh. Altheim, Standartenträger, Kreide 3000 Mk.; Nr. 130 Derselbe, Vor der Mühle, Aquarell 3500 Mk.; Nr. 134 Fritz Böhle, Bildnis Schulz 6200 Mk.; Nr. 136 Derselbe, Im histor. Museum, Feder 2300 Mk.

Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Potsdamer-Str. 118b., zeigt augenblicklich eine große Ausstellung von Jagd- und Tierbildern. Vertreten sind daselbst wertvolle Gemälde von Max Liedermann (Viehmarkt in Laaern), Hch. v. Zügel, Thomas Herbst † (mit einer Sonderausstellung), R. Friese †, C. Droysmann, H. Thoma, K. Wagner, A. Brendel †, Ad. Schreyer †, E. Verboekhoven †, H. Batsch, Alfr. Werzerzik (mit einer großen Sonderausstellung) und viele andere. — Ferner sehen wir im Kunsthaus Dahlheim Gemälde von Andr. und Osw. Achenbach, W. Leibl, W. Trübner, J. Sperl, C. Spitzweg, C. Hausmann, F. a. Defregger (aus dem Jahre 1569), E. Bracht, A. v. Brandis, J. Wenglein, Fr. Voltz, F. v. Stuck, J. Corot, G. C. Courbet, L. Cornith, N. V. Diaz, F. v. Lenbach, F. Stahl, W. v. Diez, O. Schönleber †, F. A. v. Kaulbach, W. Firle, J. Gallegos, K. Hagemeister, H. v. Marées, A. Hengeler, J. Israels usw.

Otto Helbing Nachf., München, Barerstraße 20. Unserem Bericht in Nr. 3954 über die bei dieser Firma stattfindende Versteigerung von Münzen und Medaillen haben wie nachzutragen, daß infolge der Münchener politischen Verhältnisse diese Versteigerung auf den 14. Juli verschoben wurde. Der Katalog (3575 Nummern und 22 Lichtdrucktafeln) enthält eine Spezialsammlung von Gepräge der badischen Lande sowie Münzen und Medaillen aller Zeiten und Länder, darunter viele Seltenheiten.

Graphik-Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler E. bei Hagn Helbing; Zweigstelle: Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 12. Ende Mai Ende Juni. Täglich von 10 bis 5 Uhr, Eintritt frei, Sonntags 11 bis 1 Uhr. Plastik, Aquarel Pastelle, Handzeichnungen, Radierungen, Steindrucke, Holzschnitte usw. in allen Preislag Außerdem: Ölgemälde erster alter und moderner Meister, wie Brandt, Defregger, W. v. D Grützner, Hodler, Lenbach, Liebermann, Schönleber, Stevogt, Stuck, Thoma, Trübner u

Drei literarisch wertvolle Antiquariatsverzeichnisse veröffentli soeben das Buch- und Kunstantiquariat Oskar Raathe, Berlin-Friedrau Hanbierpstr. 72. Katalog 74 betitelt: „Folklore und Mystik" bringt interessa Werke über Aberglaube, Alchimie, Fabel, Faust, Lied, Märchen, Mytholog Philosophie, Sage, Spiritismus usw. Katalog 75 heißt „Das alte Bu und verzeichnet nur Werke vor 1800, sowie eine Abteilung „Bibliologie u. Bibl graphie. Diesem Kataloge geht eine interessante Abhandlung aus dem 18. Jahrhund voraus betr. das „Auktions-Unwesen". Katalog 76 „Autographen und Graph bringt nur Stücke aus diesen Gebieten vor 1800 und ist eine Ergänzung zu Katalog

Gemälde von A. Achenbach, O. Achenbach, H. Batsch, H. v. Barteis, A. Bra R. Bunker, A. Calame, G. Courbet, F. v. Defregger, C. F. Deiker, N. Diaz, W. v. D A. v. Gebhardt, Ed. Grützner, L. Hartmann, Pet. Hasenclever, H. Holschentreter, Gerh. Jan A. Kampf, Eug. Kampf, F. A. v. Kaulbach, F. Kiederich, A. v. Kowalski, Chr. Kröy Gesh. Kuchl, Franz a. Lenbach, Max Liebermann, W. v. Lindenschmidt, Claus Me Paul Meyerheim, Hugo Mühlig, L. Munthe, G. Oedee, Ed. Schleich sen., G. Schönle G. Segantini, C. Spitzweg, O. Strützel, Hans Thoma, W. Trübner, F. v. Uhde, B. Bau M. Volkhart, B. Weishaupt, E. Zimmermann, H. v. Zügel, L. v. Zumbusch u. a. empfi mit einer großen Auswahl Werke anderer Künstler Galerie Jak. Stern, Düsseldo Königsallee 23 (Privatseite), Ruf 4719. — Gemälde aus Privatbesitz zu kaufen gesu

Kunstfreunden und Sammlern bietet die Ständige Ausstellung im Festsa der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7 i treffliche Gelegenheit zum Ankauf von Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen usw. Z bea vielen ausgestellten Bildern sind besonders zu erwähnen: Professor Erler „Sonnt Professor A. Zaak „Jagdstück", vier Landschaften von Paschold (Gero); ferner nicht veröffentlichte Aquarelle von M. Wielandt, Comba, Costa, Schellhorn, Kr und eine Anzahl von Pastellen Kainers. Die Kriegsbilder von Aßmann, Professor Bok Correggio, Professor Dürer, Frost, Gartmann, Gause, Grotemeyer, Professor H von Hagel, Olderik, Professor Rabes, Schwormstädt, Professor Storch, Professor Stö a. a. habea nebea großem künstlerischea den hohen Wirklichkeitswert, da sie zum grö Teil unter dem Eindruck selbsterlebter Ereignisse an bea verschiedenen Fronten entstar sind. — Auch die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrirten Zeitun die eine große Anzahl von prachtvollen Vierfarbendrucken enthalten, nehmen das hafteste Interesse der Kunstfreunde in Anspruch. Das Verzeichnis der etwa 200 Bl umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt von der Geschäftsst der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

An der Spitze steht

Dr. Gentner's Oelwachslederputz

Nigrin

denn er entspricht allen Anforderungen:
Gibt wasserfesten Hochglanz, macht das Leder weich, wasserdicht und dauerhaft

Schutzmarke

Institut zur Verjüngung u. anderen Verbesserung ausgefallener Gesichtsformen
Dauernder Erfolg auch bei Selbstbehandlung. Verlang. Sie Prospekt.
Frau Marg. Lenz, München 1, Nymphenb. 8.

Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und jugendfrische wieder d. me. seit 12 Jahren best. bewährt.

„Martinique".

Tausende von Nachbestellungen
Sanis-Versand München 94.

Hoffende Frauen!

Werdende Mütter!

Verlangt Prospekte über die Erleichterung leichter, oft fast schmerzloser Entbindungen!
Tausende und abertausende Anerkennungen aus allen Volkskreisen! Geprüft und begutachtet von hervorragenden Aerzten und Professoren, u. mit grossem Erfolg angewendt an einer deutschen Universitäts-Frauen-Klinik. — Man verlange Prospekte in Apotheken, Drogerien, Colonialgeschäften oder von der

Rad-Jo-Versand G. m. b. H., Hamburg, Amolposthof

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig N.

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc. so kaufen Sie

Amol

Amol-Versand Hamburg Amol-Postlag

Blendend weisse Zähne durch Zahnpaste

Chlorodont

Antiseptisch, gegen üblen Mundgeruch.

Laboratorium Leo. Dresden-N.

Allgemeine Notizen.

Die Lage unserer Kriegsgefangenen. In Verbindung mit den glänzend verlaufenen Opfertagen für die Kriegsgefangenen fand in Leipzig eine vom Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen einberufene öffentliche Versammlung statt, in der der Bundesvorsitzende Rittmeister Freiherr von Lersner über die gegenwärtige Lage unserer Kriegsgefangenen sprach. Der Redner, der selbst 38 Monate in Kriegsgefangenschaft gewesen ist, bezeichnete die Ausführungen in der Note Clemenceaus über die Kriegsgefangenen als einen Peitschenhieb ins Gesicht des Volkes. Wenn man die Gefangenen erst nach Unterzeichnung des Friedensvertrages herausgeben wolle, so müsse dadurch nur Haß erzeugt werden. Die Forderung müsse lauten: Sofortige Herausgabe aller Gefangenen! Trennung der Gefangenenfrage von den Friedensverhandlungen! Nach dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage faßte die Versammlung eine entsprechende Entschließung. Im Schlusse der eindrucksvollen Versammlung trat Freiherr von Lersner ebenso warmherzig für einen würdigen Empfang der Kriegsgefangenen nicht bloß wie bisher an der Grenze, sondern auch in den einzelnen Heimatsorten ein.

Frankreichs Schmach. Das in der Anlage der Note Brockdorff-Rantzaus betreffend die Kriegsgefangenen erwähnte Schreiben französischer Arbeiterinnen an das Internationale Rote Kreuz hat folgenden Wortlaut:

„St. Etienne bei Roanero, 15. Februar 1919. Mein Herr! Entschuldigen Sie, wenn wir Frauen von Einberufenen uns erlauben, Ihnen zu schreiben. Wir möchten Ihnen mitteilen, was sich in unserer Stadt St. Etienne abspielt. Die deutschen Gefangenen, die auf der Eisenbahn beschäftigt sind, werden wie Sträflinge behandelt. Sie werden wie Hunde geschlagen und schlecht ernährt. Es bricht aus Frauen und Müttern der Einberufenen das Herz, wenn wir sehen, daß diese Männer vor Hunger sterben. Trotzdem es uns selbst an Brot fehlt, können wir nicht anders, als ihnen von Zeit zu Zeit, wenn der Zufall es gestattet, Brot zuwerfen. Sie stürzen sich darauf wie ausgehungerte Tiere. Die französischen Wächter behandeln sie roh, nur wegen eines Bissens Brot. Wir hoffen, mein Herr, daß Sie in dieser Angelegenheit einschreiten werden, um ihr Los zu verbessern. Wir haben deswegen schon an mehrere Stellen geschrieben, leider aber ohne jeden Erfolg. Wir begrüßen Sie, eine Gruppe Arbeiterinnen aus St. Etienne bei Roanero bei Rouen (Seine Inférieure)." Gerichtet an einen Volksgenossen, kann man Clemenceau entgegenrufen. Es ist nicht zu sagen, die französische Regierung müßte von diesen schmachvollen Zuständen nichts. Sie weiß es, sagt es geschehen und leugnet ab. Das Dokument der französischen Arbeiterinnen ist einfach erschütternd. Hier sprechen Menschen, rufen Frauen das Internationale Rote Kreuz an gegen ihre eigenen Volksgenossen für die Deutschen! —

Präsidium des Reichsverbandes Deutscher Privatschulen. Untere Reihe von links nach rechts: Prof. Dr. Wächter, Reichenbach i. Th., Univ.-Prof. e. D. Dr. theol. et phil. Zimmer, Zehlendorf, Direktor Richter, Leipzig, Obere Reihe: Direktor Romoldt, Berlin, Handels-Hochschuldozent e. D. Bernoun, Verbandsdirektor, Oberlandesgerichtsrat Hofa, Gnadau, Direktor Albert Reimann, Berlin.

Die Zwischenscheine der Neunten Kriegsanleihe [illegible] in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht [illegible] Räheren ist in der Anzeige des Reichsbank-Direktoriums auf Seite 653 der vorliegenden Nummer nachzulesen.

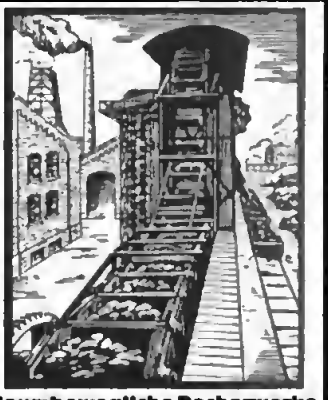
Ein Reichsverband Deutscher Privatschulen wurde unter Teilnahme zahlreicher Vertreter der freien Erziehungs-, Unterrichts- und Fachbildungsanstalten am 18. bis 20. Mai in Eisenach begründet. Der Reichsverband umfaßt 27 Fachgruppen und gliedert sich in Landes- und Provinzialbezirke. In das Präsidium wurden gewählt Universitätsprofessor a. D. Dr. theol. et phil. Friedrich Zimmer, Kantor der Mathilde-Zimmer-Stiftung Zehlendorf, Professor Dr. Wächter, Reichenbach i. Thür. und die Direktoren Albert Reimann und P. Kowalewski, Berlin, Oberlyzealdirektor Hofa, Gnadau i. S. und Seminarleiterin Burchardi, Eisenach. Verwaltungsorgane sind außerdem der Präsidialausschuß, der aus den Landes- und Fachgruppen gewählter berufsständischer Vertretungskörper gedacht ist, sowie der Vorstand mit dem Verbandsdirektor (Giesebrechtstraße 3, Berlin-Wilmersdorf) als Vorsitzenden. Der Reichsverband vertritt schon jetzt rund 500 Anstalten.

Die Parfümerie-Fabrik F. Riemenschneider, Frankfurt a. M. bringt verschiedene Neuheiten auf dem Gebiete der Parfümerie- und kosmetischen Industrie, die mehrfach geschützten Sanatol-Präparate in den Handel, die allseitig Beachtung finden dürften. Die Firma liefert erstklassige, alkoholhaltige, hervorragend parfümierte Haar- und Mundwässer, feinste Cremes, Puder und hochkonzentrierte Parfüme. Die Ausstattung der vorzüglichen Präparate ist entsprechend der Qualität eine äußerst vornehme. Ein Versuch wird sicher zur dauernden Benutzung führen.

Mensur auf Säbel
Kunstblatt in Heliogravüre, nach einer Original-Zeichnung von O. Gerlach.
Papierformat 48½ = 65 m. Bildgröße 39 = 48½ m.
Nachnahme kann erhoben

Mensur auf Schläger
Kunstblatt in Heliogravüre, nach einer Original-Zeichnung von O. v. der Wehl.
Papierformat 49 = 65 m. Bildgröße 37½ = 48½ m.

Preis jedes Blattes 7 Mark 50 Pfg.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

BLEICHERT

Raumbewegliche Becherwerke Gurtförderer. Drahtseilbahnen :: und Elektrohängebahnen ::
Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Yohimbin-Lecithin
Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes kräftigendes Nervenmittel. 30 60 125 Portionen.
5 10 20 M.
Verlangen Sie Gratis broschüre - Versand durch Apotheker Mank, Hannover

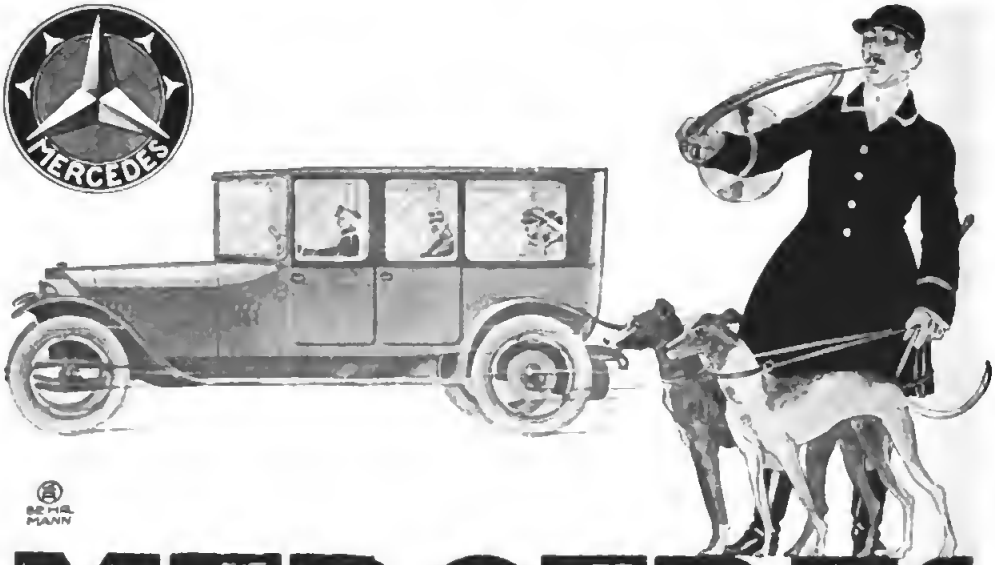
GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
wirkt rasch sicher schadlos
Vertriebsstelle durch Plakate kenntlich.
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preston, Berlin W 28, Kleiststr. 36 (Nähe d. Nollendorfplatz) Tel. Kurfürst 4868.
Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten usw.). Ermittlung speziell in Zivil- u. Strafprozessen In- und Ausland.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gewohnheiten, Vermögens-, Vermögen, Mitgift usw. aus allen deutsch. Städten, sowie aus allen deutsch. Städten, sowie aus allen deutsch. Städten, sowie

GROTRIAN
STEINWEG

ERZEUGNISSE
ALLERERSTEN RANGES

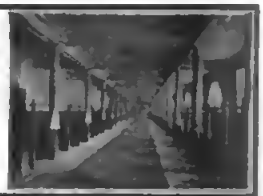
MERCEDES



MERCEDES
DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT
STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM
Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 7, Mercedeshaus, Unter den Linden 50/51

BRENNABOR
in seiner hohen technischen Vollendung die stete Freude des Radlers
BRENNABOR-WERKE
BRANDENBURG a. HAVEL
Erste u. älteste Fahrradfabrik Deutschlands

Stalleinrichtungen
A. BENVER,
BERLIN NW. 7, Friedrichstrasse 94.



Elektr. Staubsaugemaschine
„Waku"
Vorzüglich bewährt.
An jede Lichtleitung anzuschließen
Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch.
m. b. H. Chemnitz 4, Zitzewitz 35
Vertreter gesucht

Photohaus Joh. Zielow
Berlin N 20 O, Dener 18.
Fordern Sie Preisliste

Tifan

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Rudi Mosse, beide in Leipzig. — Herausgeber, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich Robert Mohr in Wien I. Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaller, Budapest VI., Lisat Ferenc tér 8. — Inseraten-Annahme für Österreich: Österreichische Anzeigen-Ges. m. b. H., Wien I., Rotenturmstraße 9; für die Schweiz: Daube & Co. Basel.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J. J. WEBER LEIPZIG

Nr. 3965. Einzelpreis 1 Mark 30 Pfg. 152. Band.

(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 13 Mark.)

AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Gold aus deutschen Gewässern und Gebirgen. Wohl schon im deutschen Altertum, doch erst recht im Mittelalter suchten verschiedene deutsche Landschaften in ihrem Bereich Goldwäschereien und Bergbau auf Gold. Oft wurde es zu wiederholten Malen versucht, ihn gewinnbringend zu gestalten. Besonders im Thüringer Wald glaubte man durch solche wiederholten Anläufe, den Goldbergbau so treiben zu können, daß man Reichtümer erwerben konnte. Überall aber ist es bei der Hoffnung geblieben und nur ganz wenige Funde in den Sanden und Schottern deutscher Gewässer lieferten vorübergehend einmal einen beachtenswerten Fund. Odried von Weißenburg hat in seinem 867 bis 868 geschriebenen Evangelienbuch folgende Goldseifen im Auge, wenn er schreibt: „Auch waschen sie dort im Lande Gold in ihrem Sande" (gemeint ist die Gegend am fränkischen Mittelrhein): Rheinau, Philippsburg, Sultz, Hagenbach, Germersheim. Im Jahre 1250 macht Albertus Magnus auf Goldwäschereien am Rhein und in der Elbe aufmerksam. Man gewann aber zu dieser Zeit sowohl in Deutschland als auch in Böhmen das Gold auch schon bergmännisch bei Corbach im Waldeckschen. Das Seifengold der Eder, Wümma, Mombekke stammt aus dem Muttergestein von Eisenberg bei Corbach. Von 1200 bis 1376 blühte der Goldbergbau und der Goldwäschereibetrieb in Schlesien bei Bonzlau, Löwenberg, Goldberg, Nikolstadt. Der Goldbergbau in diesem Gebirge ging nicht im Gebirge selbst um, sondern in den alten Terrassen der Flüsse, die man im Tiefbau aufschloß. Bei Löwenberg, Hufsdorf, Wünschendorf zeugen doch auch Haldenzüge von Goldbergbau im anstehenden Gebirge. Um dieselbe Zeit betrieb man im Glatzer Gebirge bei Reichenstein Goldbergbau. Und zwei gewinnt man hier Gold aus Arsenkiesgängen als Nebenprodukt (1905 wurden so noch für 110000 Mark Gold gewonnen). Von 1365 bis 1430 und dann noch einmal in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts förderte man bei Goldkronach in Beyern Gold. In den Akten des Dresdener Hauptarchivs finden sich vom Jahre 1470 an Angaben über eine rege Goldwaschereitätigkeit an den meisten Flüssen und Bächen am Nordabhang des Erzgebirges. Bergmännisch wurde Gold bei Hohenstein-Ernstthal gewonnen. Während des Mittelalters bis in die Neuzeit hinein wusch man an der vogtländischen Göltzsch Gold. Einen Versuch machte man auch, um aus einem Quarzgang bergmännisch Gold zu gewinnen. Als der Goldbergbau und der Goldwaschereibetrieb in Schlesien blühte, war man auch an der Grenze von Thüringen und Frankenveld daran, Gold zu fördern. Das geschah um Goldberg bei Reichmannsdorf. Die Goldquarze lieferten nicht die richtige Ausbeute. Man versuchte es auch mit Goldsuchen an den verschiedensten Stellen, so im Schlagetal, im Schwarztal, wo man im Jahre 1675 ein 9 g schweres Nugget fand. Weitere Täler, die um diese Zeit Goldwäschereien hatten, sind: Pechseifenbach, Kotseifenbach, Rennseifenbach, Raspiseifenbach, Hagiseifenbach, Johannesseifen, Reichenbach, Lichtenbach, Haderbach, Wunbach. Auf der Höhe des Thüringer Waldes wurde bergmännisch Gold bei Steinheid gewonnen. Die Ausbeute betrug in den Jahren 1504 bis 1590 einen halben Zentner. Wenn man aber bedenkt, daß die Kosten in der gleichen Zeit ein Vielfaches des Wertes von dem gewonnenen Golde ausmachten, ist ersichtlich, daß der Goldbergbau auch hier sich nicht lohnte. Und wiederholte Versuche, diesen Bergbau gewinnbringend zu beleben, waren vergebens. Goldbergbau betrieb man auch um die gleiche Zeit bei Goldisthal. In vielen anderen Thüringer Tälern wusch man noch Gold bei Lobenstein, im Köfeletal und im Langwassergrund, bei Weida und Gera in der Weißen Elster, an der Weida und Lauba, an der Saale in den Ämtern Jena, Burgau, Leuchtenberg, am Grümpental, an der oberen Werra. Gold führen auch Thüringer Erze, so die Arsengänge am Großen Silberberg bei Gehma, der Alaunschiefer bei Garnsdorf, der Quarzgang am Bahnhof Ruhla, die Antimonerze bei Oberloquitz, an der Goldkuppe bei Leutenberg, bei Schleiz, bei Greiz. Nicht vorübergehen darf man an den Goldfunden aus einzelnen Bächen des Hunsrücks. Es fanden sich Goldgeschiebe bei Andel im Goldbach, bei Enkirch im Großbach, bei Stromberg im Güldenbach. An letzter Fundstätte fand ein glücklicher Finder ein Goldgeschiebe von 32 g Gewicht. Schon in vorgeschichtlicher Zeit müssen damals den dortigen Bewohnern diese Goldvorkommen bekannt gewesen sein, denn sonst kann man es sich nicht anders erklären, wie in ihren Gräbern so viel Goldgerät den Toten beigegeben werden konnte. Rudolf Handt.

Vor der Vollendung der Bagdadbahn. Vor kurzem ist der Haupttunnel der Bagdadbahnlinie im schwierigen Gebirgsland des Zilizischen Taurus durchbrochen worden, und damit erscheint die Fertigstellung der gesamten Bahn als einheitlich zusammenhängende Strecke in greifbare Nähe gerückt. Für uns Deutsche hat zwar nach dem Verlust des Krieges die Bagdadbahn nicht entfernt mehr die hohe wirtschaftliche Bedeutung wie vor 1914, und sie scheint allmählich mehr oder weniger zu einem englisch verwalteten Unternehmen zu werden. Sie behält jedoch als wichtigste Bahnstrecke nach dem Orient auch künftig zweifellos eine hohe Wichtigkeit für uns, und wir können uns daher ihrer dank deutscher Tüchtigkeit erzielten Fortschritte, wenn auch mit einer gewissen Wehmut, freuen. — Die Fortschritte, die der Bahnbau während des Krieges gemacht hat, sind erstaunlich groß. Es liegt dies einmal daran, daß von 1914 bis 1918 die Deutschen eifrigst bemüht waren, die noch vorhandenen, für die Regelung des militärischen Nachschubs sehr empfindlichen Lücken im Bahnbau auszufüllen, und es ist auch dadurch zu erklären, daß außerdem die Engländer, nachdem sie am 11. März 1917 Bagdad eingenommen hatten, eine leistungsfähige Bahn vom Persischen Golf bis nach Bagdad und sogar noch darüber hinaus bis Tekrit geschaffen haben. So ist von zwei Seiten aus der Bahnbau so kräftig gefördert worden, daß nur noch ein kurzes Stück im nördlichen Mesopotamien fehlt, und daß man hoffen darf, in etwa einem Jahre werde die ganze 2200 km lange Bahn vom Bosporus bis zum Persischen Golf fertig im Betrieb sein. Bei Kriegsausbruch waren folgende Linien der Bagdadbahn vorhanden — westlich vom Taurus: Konia—Bozanti 295 km, zwischen Taurus und Amanus: Dorak—Mamuté 115 km, zwischen Amanus und Euphrat, Radju—Djerablus 203 km, in Mesopotamien Bagdad—Sumiken 101 km, in Nordmesopotamien Djerablus—Raa el Ain 204 km und am Tigris Sumiken—Samarre 68 km; außerdem die große, 810 m lange, 3400 t schwere Euphratbrücke bei Djerablus am 30. April 1915, der Durchschlag des 5 km langen Hagitschetunnels im Amanus am 16. Juni 1915 und der Durchschlag des 1826 m langen Bilemedektunnels im Taurus im Dezember 1914. Hierzu gesellt sich nun der Durchschlag des 3795 m langen Haupttunnels im Taurus, dem die Betriebsübergabe der Bahn auf der schwierigsten, 42 km langen Gebirgsstrecke zwischen Bozanti und Dorak sicher in nicht ferner Zeit folgen wird. Die Bahn muß an dieser Stelle von ihrer höchsten Erhebung im Taurus bis Adana auf nur etwa 55 km Streckenlänge von 1465 m bis auf 24 m Meereshöhe herabsteigen, um später im Amanus wieder auf 874 m emporzuklimmen. Diesen zum Teil abnorm schwierigen Baustrecken gegenüber verläuft die Linie in Mesopotamien, wo die letzte Lücke zwischen östlich Mossul und Tekrit noch offen bleibt, in nahezu ebenem Gelände. Die ehemals deutsche, heute englische Bagdadbahn dürfte also im Jahre 1920 nach zwanzigjähriger ereignisreicher Geschichte ihrer Vollendung entgegengehen, und zwar folgleich in ihrer ganzen Ausdehnung vom Bosporus bis zum Persischen Golf. Dr R. Hennig.

Stötzners Tibetexpedition. Vor kurzem sind in Dresden die beiden letzten Mitglieder der Stötznerschen Tibetexpedition, Dr Weigold und Dr Israel, glücklich eingetroffen und damit hat ein Unternehmen sein Ende erreicht, das wegen der Hemmungen des Krieges zwar nicht nach dem ursprünglichen Plane durchgeführt werden konnte, aber trotzdem einen vollen wissenschaftlichen Erfolg gehabt hat. Im November 1913 verließ der Dresdener Reisende Walter Stötzner mit einer wohlausgerüsteten Expedition in Begleitung mehrerer Gelehrter die Heimat, um in den chinesisch-tibetanischen Grenzgebieten geographische, natur- und volkswirtschaftliche Studien zu machen und zu sammeln. Am 2. Januar 1914 brach die Expedition von Schanghai den Jangtse aufwärts nach Westen auf und erreichte am 27. März Tschöngtu, die Hauptstadt von Szetschuan, nach einer 1200 km langen Dschunkenfahrt und einem zwölftägigen Überlandmarsche von Tschung-king aus. Hier teilte sich Mitte April die Expedition, um sich verschiedenen Arbeitsgebieten zuzuwenden: Stötzner widmete sich als Ethnograph der Erforschung des westlichen Szetschuan, die Zoologen Dr. Weigold und Funke blieben bis zum 15. Mai in Kwahfien am Fuße des Gebirges, um den Übergang der Gebirgsfauna in die Ebene von Tschöngtu festzustellen, und wandten sich dann nordwestlich nach Sung-pan im Gebirge. Der Geograph Dr Hecel und der Botaniker Dr Limpricht unternahmen einen Vorstoß westlich in das Hochgebirge nach Lofan-ting und zogen dann südlich nach Tatsienlu. Da erreichte am 18. August die Reisenden die Nachricht vom Ausbruch des europäischen Krieges, worauf die Expedition sofort abgebrochen und zunächst die Rückreise nach Tschong-king am Jangtse angetreten wurde. Von hier wendete sich Stötzner, da Tsingtau bereits von den Japanern eingeschlossen war, nach Peking, wo er als Führer der Gesandtschaftsschutzwache beteiligt wurde, um später nach Ahhruch der diplomatischen Beziehungen mit China mit dem Gesandten v. Hintze nach Deutschland zurückzukehren. Dr Israel übernahm in Peking die Vertretung des durch den Kriegsausbruch in Deutschland zurückgehaltenen Dozenten an der Pekinger Universität Dr. Georg Müller, und Dr. Limpricht trat als Hilfskraft in den Dienst der deutsch-chinesischen Schule ein. Die beiden Zoologen, Dr. Weigold und Funke, waren mittlerweile und konnten deshalb ihre Forschungen in Szetschuan und Ostibet noch über ein volles Jahr hindurch fortsetzen, worauf Dr. Weigold noch allein Tschili und die innere Mongolei bereiste. Jetzt ist er nun in Gemeinschaft mit Dr. Israel in die Heimat zurückgekehrt. Die wissenschaftliche Ausbeute der Expedition ist trotz ihres vorzeitigen Abbruchs durchaus befriedigend und besteht in einem reichen Beobachtungsmaterial und in wertvollen Sammlungen, die trotz der beschwerlichen Rückreise alle geborgen werden konnten. Stötzners ethnographische Sammlung umfaßt etwa 2000 Nummern, sein umfangreiches Tagebuch enthält wertvolle Feststellungen über die innere Verwaltung, Religion, Literatur und Gebräuche bei Familienfeiern. Der Volkswirtschaftler Stötzner machte wertvolle Aufzeichnungen über Binnenhandel und -verkehr; der Geograph Dr. Israel konnte auf Grund von 42 geographischen Ortsbestimmungen umfassende kartographische Aufnahmen machen, und die von den beiden Zoologen Dr. Weigold und Funke zusammengebrachten Sammlungen enthalten Hunderte von Säugetieren, etwa 5500 Vögel und gegen 100000 Käfer und Schmetterlinge. Hierzu kommen noch 1000 photographische Aufnahmen, die zur Ausstattung des Werkes dienen werden, in dem die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition niedergelegt werden sollen. Dr Fitz.

Warum wärmt die Sonne? Wir haben an dieser Stelle in unserer Betrachtung über die Temperatur des Weltraumes in Nr 3962 gezeigt, daß im unendlichen Raume eine furchtbare Kälte, die des absoluten Nullpunktes —273° C, herrscht. Nach dieser Erkenntnis liegt die Frage nahe, wie es wohl kommen mag, daß die vom glühenden Sonnenkörper ausgesandte Wärme, obwohl sie auf ihrer langen Reise von 149,5 Millionen Kilometer bis zur Erde gar nicht als solche in die Erscheinung tritt, auf der Oberfläche unserer Planeten wieder ihr ursprüngliches Wesen annimmt. Als man die Natur der Wärme noch nicht kannte, wähnte man, die Wärme sei ein besonderer Stoff, der durch den Äther (die Luft) fortschreite, in die Körper eindringe und sie erwärme, ausdehne usw. Nachdem aber Chr. Huygens (1678) die zuletzt durch die Autorität eines Newton (1672) gestützte irrige Emissions- oder Emanationstheorie durch die Undulations- (Schwingungs-) Theorie ersetzt und Scheele (1770—1780) die Fortpflanzung der Wärme durch den Raum experimentell nachgewiesen hatte, ist der Glaube an einen Wärmestoff endgültig aufgegeben worden. Heute wissen wir, daß die Wärme ebenso wie das Licht eine Wellenbewegung des Äthers, eine Strahlung ist. Während aber der Äther als stoffloses Substrat die Wärmestrahlung weiterpflanzt, erfordert eine Stoffe mehr oder weniger von ihr, den Rest strahlen sie zurück. In den Stoffen verwandelt sich die „strahlende Wärme" in molekulare Schwingungen, die sich durch Berührung weiterpflanzen und dann „leitende Wärme" heißen. Stoffe sind auch für strahlende Wärme durchlässig (diatherman), wie Glas für Licht, beispielsweise die Luft; darum schmelzen Eisblumen am Fenster durch die Ofenstrahlung schon im kalten Zimmer. Die auf die feste Erdoberfläche auftreffende Sonnenstrahlung (Insolation) wird also von dieser in leitende Wärme verwendet und als solche erst von Luft und unserem Körper mitgeteilt. Je dunkler die Körper sind, desto stärker werden sie erwarmt, die schwarzen (Ruß) am stärksten. Aus diesem Grunde erwärmt sich auch der dunkle Erdboden durch die Sonnenstrahlen am meisten, während der Firn der Alpennadeln nicht schmilzt — wie Schiller in seinem „Berglied" so treffend sagt: „Darauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht, sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht." A. Stent.

Forschungen über die Grundlage der Gelenkerkrankung. Ursache und Zusammengehörigkeit der verschiedenen Gelenkerkrankungen bilden bisher mit geringem Erfolg umworbenes Forschungsgebiet der inneren Medizin, gemäß sind auch die Heilmöglichkeiten zum Teil wenig verheißungsvoll. Eine ganz neue Theorie hat in jüngster Zeit der Physiologe Heilner aufgestellt, der entgegen der nehmlich geltenden Anschauung für alle chronischen Gelenkentzündungen (Hernsgicht, erkundärer Gelenkrheumatismus, chronische deformierende Gelenkerkrankungen) grundsätzlich die völlig gleiche Krankheitsursache annimmt. Diese besteht in dem, was Heilner Schutzgitter bestimmte Stoffe (z. B. Harnsäure) vom Eindringen in die gelenkbildenden Gewebe, Knorpel, Gelenkflüssigkeitshaut usw., abgehalten werden. Es handelt sich dabei um normalerweise im Körper vorhandene Stoffe, die als Zwischen- oder Endprodukte des Zellstoffwechsels anzusehen sind. Funktioniert der lokale Gewebsschutz gut, so kann derartige Stoffe (Harnsäure, Homogentulinsäure) dauernd auch in erhöhten Mengen im Blut und in den Gewebssäften kreisen, ohne daß es zum Eindringen in die Gewebe und damit zu einer Schädigung derselben zu kommen braucht, verlagt der lokale Gewebsschutz gegegen, so dringen die Stoffe vom Blut aus in die gelenkbildenden Gewebe ein und führen zu ihrer fortschreitenden Schädigung, selbst wenn sie in unternormaler Menge vorhanden sind. Die verschiedensten sogenannten primären Ursachen mechanischer, traumatischer, infektiöser usw. Art sind reine Gelegenheitsursachen für Gelenkerkrankungen, ihnen allen übergeordnet ist die erbliche Disposition, d. h. die angeboren mangelnde oder fehlerhafte Erzeugung des lokalen Gewebsschutzes. Ist die erbliche Disposition vorhanden, so kommt es besonders bei zunehmendem Alter durch irgendeine der sogenannten primären Ursachen zum endgültigen Versagen des lokalen Gewebsschutzes und damit zur Auslösung bzw. zum Fortschreiten der krankhaften Prozesse. Nur bestimmte Stoffe müssen vom Eindringen in die Gelenkgewebe durch einen lokalen Gewebsschutz ferngehalten werden. Andere Stoffe, die zu anderen bestimmten Geweben (z. B. Gefäßwänden) besondere Hinneigung haben, stoßen dort auf einen entsprechenden lokalen Gewebsschutz. Solche Stoffe sind vor allem wohl gewisse Stoffwechselendprodukte (Harnsäure) oder Zwischenprodukte, die durch eine spezifische Unzulänglichkeit des Zellstoffwechsels zu Endprodukten geworden sind (Homogentulinsäure) Worauf der lokale Gewebsschutz beruht, ist noch nicht bekannt. — Ausgehend von diesen theoretischen Vorstellungen, hat Heilner auch der praktische und zum Teil von Erfolg begleitete Versuch gemacht, bestimmte Gelenkerkrankungen durch Zufuhr gewebsschützender Stoffe im Latakt von Kuhmilch („Sanarthrit Heilner") günstig zu beeinflussen. Dr W. Schweiabelmer.

Hellsehen. Es wäre beglückend, zu wissen, daß auch nur ein einziger Mensch in der ganzen Welt imstande wäre, dank besonderer Veranlagung, in die Zukunft zu sehen. Vielleicht gäbe es wenigstens keine Kriege mehr, vielleicht wäre der Menschheit Zukunft um ein Millionfaches gemildert. Dem ist aber nicht so. Es ist bisher noch kein einwandfreier Beweis erbracht worden, daß über den Bereich des Zufälligen hinaus eine Hellsehen möglich ist. Wohl mediumistischer Kunststücke Hellsehen vorkommt. Bei dem suggestiven Halbm

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3965. 152. Band. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 13 Mark; frei ins Haus 13 Mark 25 Pfg. Preis dieser Nummer 1 Mark 30 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark, auf Seiten mit Text 1 Mark 20 Pfg. 26. Juni 1919

Dr. Moller's Sanatorium Dresden-Loschwitz Diätetische Kuren

Tannenhof Dr. Stellings' Wandersanatorium Friedrichsroda

Sanatorium Dr. Steinhäuser

Alicenhof Bad Nauheim

Schwerhörigkeit,

Eroscin das bekannte Nerventonicum

Harmoniums

Sigurd-Platten

Deutsche Meisterarbeiten: Kronen-Instrumente

Schuster & Co.

Ich bin rasiert mit der Rasier-Klinge Querhahn

Breslau. Alte Bauten (Rathaus, Dominsel usw.). — Herrliche Promenaden und Parks (Lieblichshöhe, Jahrhunderthalle). — Museen. — Gute Theater und Konzerte. — Schöne Umgebung (Zobtenberg 718 m). — Bequem gelegene Hotels. — Gute Verpflegung. — Billiger Einkauf von Bedarfsartikeln und Geschenken.

Bilz Sanatorium Dresden-Radebeul

Vereinigte Häuser Golfhotel und Hotel Kurhaus OBERHOF i. Thür. Dir. Paulmann

STAATLICHES BAD ELSTER

ist wie alljährlich in vollem Betrieb.

Erstklassige Automobilfedern für Last- und Personenwagen, aus feinstem Spezialstahl.

MAX WEBER ZITTAU

Ein hohes gesichertes Einkommen

verschafft man sich durch den Ankauf einer **sofort beginnenden Leibrentenversicherung** bei der Preußischen Lebens-Versicherungs-A.-G.

Die Gesellschaft gewährt für einmalige Kapitaleinzahlungen bei einem Alter von

60 ¼	65 ¼	70 ¼	75 ¼ Jahren
9.34	11.26	13.88	17.24 % jährliche Rente.

Auskunft ohne Verbindlichkeit bereitwilligst durch die Direktion der Gesellschaft, Berlin W 8 Mohrenstrasse 62

Yohimbin-Lecithin

Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebaute Kräftigungspillen. 50 60 125 Portionen. Verlangen Sie Gratis-Broschüre. – Versand durch Apotheker Mandl, Hannover

Edel-Erzeugnisse wunderbarer Feinheit!

Gesetzlich geschützt

Einmal probiert – Immer benutzt!

Alkoholhaltige Haarwässer
Mundwasser
Kosmetische Präparate zur Schönheitspflege
Edel-Puder
Parfüme vornehmster Qualität

Überall erhältlich oder durch den alleinigen Hersteller
Parfümerfabrik F. Riemenschneider, Frankfurt a. Main

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Gegründet 1830 • Leipzig • Dittrichring 21

Versicherungsbestand 1 Milliarde 220 Millionen Mark

übernimmt Versicherungen unter

günstigsten Bedingungen

und gegen

billigste Beiträge

Mond-Extra

Mond-Extra-Klingen

Rasierapparat mit gebogener Klinge

die deutschen Marken

Hugo Büchner, G. m. b. H., Berlin C 2, Rasier-Klingenfabrik

VERAX

Gegenwärtig anerkannt

beste Trockenplatte

für alle Zwecke

Unger & Hoffmann A.-G. Dresden 16

Perlstern

Schuhcreme
Metall-Putz
Parkettbodenwichse

CHEMISCHE WERKE GEBR. SCHULTZ PERLEBERG

Reisevertreter an allen größeren Plätzen gesucht.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG
Nr. 3965. 152. Ba

Nachdenklich. Nach einem Gemälde von P. Krombach.

Digitized by Google

Nach beendigtem Feldgottesdienst; auf der Tribüne der Kommandeur

Paradewacht des Bataillons am Lustgarten zu Potsdam.

Das 175jährige Jubiläum des Garde-Jägerbataillons in Potsdam am 15. Juni.

Die politische Begabung der Frau. / Von Emma Stropp.

In dem großen Umlernen, das der Krieg und die sich ihm anschließenden Umwälzungen uns auferlegen, verlangt auch die politische Begabung der Frauen eine neue Wertung. Viel umstritten, in männlicher Selbstgerechtigkeit schroff abgelehnt, von den Frauen leidenschaftlich bejaht, ist die Frage, ob die Frauen innere Eignung zu verantwortlicher politischer Tätigkeit besitzen, jetzt wieder in den Vordergrund gerückt. Die Erlangung des Stimmrechts und seine Ausübung in den Wahlkämpfen der letzten Monate geben darauf nur eine unvollkommene Antwort. Seit Jahrzehnten erstrebt, fiel die staatsbürgerliche Gleichberechtigung den Frauen nicht als die Folge einer ausgebreiteten, von der Mehrheit ihrer Geschlechtsgenossinnen unterstützten politischen Vorarbeit zu, sondern als Geschenk einer Partei, die die Frauen vornehmlich aus taktischen Gründen in das politische Leben hineinführen und damit die Zahl ihrer Anhänger und Wähler verdoppeln und verdreifachen wollte. Erst nachdem das Frauenstimmrecht unabänderlich beschlossen war, bekannten sich auch die Mittel- und rechtsstehenden Parteien rückhaltlos zu ihm, obgleich, innerlich mehr oder weniger widerstrebend, auch in ihnen die Herenziehung der Frauen seit geraumer Zeit als unumgänglich erkannt war und die Nationalliberale Partei ihren weiblichen Mitgliedern bereits Sitz und Stimme im Zentralausschuß zugebilligt hatte.

Es waren aber auch hier vorwiegend parteipolitische Rücksichten, die aus der Not eine Tugend werden ließen. Unter voller Anerkennung der politischen Fähigkeiten einzelner Frauen wertete man ihre Gesamtheit vorwiegend nur zahlenmäßig, erhoffte aber durch ihre Begeisterungsfähigkeit die Herenziehung politisch gleichgültiger Männer zum Wahlakt, ebenso aber auch eine starke Einwirkung auf die politische Erziehung der Jugend.

Die Wochen der Vorbereitung zu den Wahlen, die, einer politischen Schnellpresse vergleichbar, die Frauen unter dem Hochdruck vaterländischen Empfindens in ihre neuen Pflichten einzuführen suchte, haben nun aber erwiesen, daß die Zahl derer, die, geschickter Beeinflussung folgend, sich nur als Mitläufer den bürgerlichen Parteien anschlossen oder für sie stimmten, doch weitaus geringer war, als man vordem glaubte annehmen zu müssen. In Versammlungen, in Familien- oder Einzelgesprächen zeigte es sich, wie ernst Frauen und Mädchen bestrebt waren, tieferen Einblick in die politischen Strömungen und Vorgänge zu gewinnen, wie sie den Mangel staatsbürgerlicher Vorbildung schwer empfanden und mit heißem Herzen bemüht waren, ihn abzustellen um aus eigenster Überzeugung, in vollster Erkenntnis der damit verbundenen Verantwortlichkeit für die Zukunft Deutschlands, einer Partei beitreten oder zum mindesten ihre Stimme abgeben zu können.

Die Übergabe der Friedensbedingungen der Entente an die deutsch-österreichische Friedensabordnung im Schloß St-Germain-en-Laye am 2. Juni.

Vor dem großen Kamin stehend der französische Ministerpräsident Clemenceau beim Verlesen seiner Ansprache.

Diese Tatsache beweist nicht nur, mit welch tiefem Ernst der überwiegende Teil der Frauen die ihnen unvorbereitet zugefallenen staatsbürgerlichen Pflichten auffaßte und übernahm, sondern auch, daß politische Fähigkeiten latent vorhanden waren, die nur geweckt und einem Ziel entgegengeführt zu werden brauchten.

Daß sie vorher, immer von der Mehrheit der Frauen gesprochen, nicht zutage traten, findet seine Ursache und die Entschuldigung für das Versäumte darin, daß niemand sich für Dinge zu interessieren pflegt, die ihn nichts angehen, oder auf deren Entwicklung er keinen Einfluß besitzt. In dem Augenblick aber, da er aus Überzeugung oder Gemeinschaftsgefühl sich einer Bewegung oder einer Partei anschließt, erwachen die schlummernden Fähigkeiten und Kräfte und drängen zur Betätigung.

In dieser Weise wird sich auch die praktische Anteilnahme der Frauen am politischen Leben entwickeln. Die zur Zeit vorherrschende geistige Müdigkeit spricht nicht dagegen. Von ihr sind auch die Männer befallen.

Diese Lauheit und Schlaffheit, die wohl als unvermeidliche Reaktion der jahrelangen, tiefen Erschütterungen und Erregungen der Volksseele aufzufassen sind, kann jedoch nur unübergehend sein.

Ernennung und Begrüßung der ersten planmäßig aus dem Mannschaftsstand hervorgegangenen Offiziere durch den Reichswehrminister Noske im Hofe des Reichswehrministeriums in Berlin am 7. Juni. (Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

Vom 8. deutschen Pazifisten-Kongreß in Berlin.

Von links nach rechts: Prof. Nicolai, der bekannte Verfasser des Pazifismus; G. v. Gerlach, Vorsitzender der Zentralstelle für Völkerrecht; Dr. Helene Stöcker, Professor Dr. Quidde, Direktor der Deutschen Friedensgesellschaft.

Wald-Weben

Stimmungsbilder aus dem deutschen Walde.

Nach photographischen Aufnahmen von Johs Mühler Leipzig

Digitized by Google

Schloß Babenhausen. Nach einem Gemälde von Professor M. Zeno Diemer.

Die beteiligten Jockeys.

Finish, in dem Traum unter Jonef der Rastenberger gewinnen Wöchlich mit 1 länge schlug

Vom Großen Preis von Hamburg (100000 Mark) auf der Rennbahn in Hamburg-Großborstel am 15. Juni.

Vom Großen Preis von Hamburg (100000 Mark) auf Rennbahn in Hamburg-Großborstel am 15. Juni.

(Phot. Otto Reich, Hamburg.)

Der Strand mit dem Brüderrestaurant in Swinemünde.

Sandburgen am Strand von Rügen.

Zur Eröffnung der Saison in den deutschen Ostseebädern.

Nach ihrer Überwindung in absehbarer Zeit wird dann auch die politische Anteilnahme der Frauen wieder stärker werden und mit ihr die Stellungnahme zu politischen Vorgängen und die Beteiligung an der Festlegung neuer Gesetze einsetzen. Der eigentliche Befähigungsnachweis für die politische Eignung der Frauen wird dann erst zu bringen sein.

Daß sie vorhanden ist, steht außer Zweifel. Die Geschichte beweist, mit welcher Umsicht, Tatkraft und welchem Weitblick Frauen an verantwortlicher Stelle die Geschicke ihres Landes leiteten oder als Ratgeberinnen ihnen nahestehender Männer entscheidenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte ausübten. Namen wie Katharina von Rußland, Elisabeth von England, Marquise von Pompadour brauchen nur erwähnt zu werden; sie lösen einen Kompler von Vorstellungen aus, die die hervorragende Befähigung dieser Frauen beweisen. Auch die neuere Geschichte weist genügend Beispiele auf, daß Frauen, auf den Thron berufen, selbst in schwieriger Zeit das Staatsschiff durch mancherlei Klippen zu führen verstehen oder mit Ehrgeiz, Klugheit, Ränken und Intrigen hinter den Kulissen ihre politischen Ziele verfolgen. Die letztgenannte Tätigkeit fällt allerdings durchaus in das Gebiet der „Unterrockspolitik", gegen die sich Bismarck einst mit den Worten wandte: „Nichts ist schlimmer für einen Staatsmann als die außerministeriellen Einflüsse und unter ihnen nichts furchtbarer als die Einflüsse des Alkovens, die man nicht fassen und kontrollieren kann." Daß er trotzdem die Mitarbeit der Frauen am öffentlichen Leben nicht unterschätzte, beweist eine andere Äußerung: „Zwischen den beiden Geschlechtern repräsentiert die Frau das Herz und der Mann den Verstand, womit nicht bestritten werden soll, daß nicht auch der Mann Herz haben kann, aber in der nationalen Politik ist das Herz immer stärker als der Verstand. Die deutsche Frau hält ihre Begeisterung fest und überträgt sie auf ihre Kinder und läßt sich nicht so leicht durch spitzfindige Räsonnements kaltmachen, wie wir das an uns haben."

Als diese Worte im Jahre 1892 gesprochen wurden, stand die deutsche Frauenbewegung noch in ihren ersten Anfängen. Das große Erziehungswerk, das durch sie ausgeübt wurde, hat inzwischen, gleichzeitig mit der Wandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse, dazu geführt, den Verstand der Frauen methodisch und durch das praktische Leben zu schulen. Sie werden daher nicht mehr mit dem Herzen allein passiv oder aktiv an der Politik teilnehmen, sondern auch die allgemeinen politischen Verhältnisse, die Wirtschafts-, Erwerbs- und sozialen Fragen sachlich beurteilen und ihren Einfluß darauf auszuüben suchen. Daß die weiblichen Gemütswerte dabei nicht ausgeschaltet werden, ist nur zu wünschen, erwartet man doch von dem Eintritt der Frauen in die Parteien, die als sehr notwendig erkannte Minderung persönlicher Streitereien und ein geschicktes Vermitteln von Gegensätzen. Hierbei sind die reine Begeisterung und der tiefe sittliche Ernst, den sie in das politische Leben mitbringen, als ein wertvolles Aussteuergut zu betrachten, das reiche Zinsen tr bürfte.

Daß die Frauen in ihrer M zahl des praktischen Eindrucks in Nöte unseres Volkes nicht entbeh steht außer Zweifel. Nicht erst den Kriegsjahren, sondern schon Jahrzehnten hat sich ein großer nen ihnen ja der sozialen A betätigt und hierbei, wenn er schon in ihrem Eigenleben geg die Mangelhaftigkeit unserer Frauenleben betreffenden Ge gebung kennen gelernt. Volkswirtschaftliche Belehrung brachten Kriegsjahre nur zu sehr mit

Sie waren eine praktische, w auch oft sehr bittere und noch nicht abgeschlossene Einführung die Aufgaben- und Wirtschaftspolitik. Auch die Frau den Kle Bürgertums wurde dabei am eigenen Herde auf die Folgerich nungen verfehlter Maßnahmen und einer schlechten Diplom hingewiesen und somit durch das praktische Leben dazu geführt, die innere und an die äußere Politik einen weiteren Maßstab legen. Daß diese Frauen dabei nicht immer das große Ganze Auge haben, sondern in erster Linie an das Nächst und W ihres engeren Kreises denken, ist sehr verständlich. In den V sammlungen vor den Stadtverordnetenwahlen konnte man e bereits beobachten, wie auch die einfache Frau von der Interes politik des eigenen Hauswesens allmählich hinübergeführt wird Anteilnahme an der Gemeindepolitik. Schlichte Frauen, die Weitblicks nicht entbehrten, stellten in diesen Versammlungen Fo rungen auf, z. B. daß die Wirtschaftsräume nicht länger zugun der Wohnräume benachteiligt werden dürften, sie verlangten Rede und Bewegungsfreiheit für ihre Kinder durch die Anlage von Sp nicht Schmutzplätzen, und anderes mehr. Eine längere Beschä gung mit öffentlichen Fragen wird sie also folgerichtig dr bringen, sich auch für staatliche Wirtschaftsfragen einzusetzen. diese aber mit der „großen Politik" in engstem Zusammenha stehen, so ergibt sich daraus selbsttätig das Hineinwachsen in Verständnis politischer Fragen und der Wille, für das zu arbei was den Gesetzgebern von Frauen bisher nur platonisch vo schlagen werden konnte.

Vorläufig zeigt sich ihr politisches Interesse allerdings zu häufig in einem übersteigerten Parteifanatismus, den man Kinderkrankheit der neugeborenen staatsbürgerlichen Gleichbe tigung bezeichnen möchte. Diese parteipolitische Befangenheit schwert zur Zeit das Zusammengehen oder doch eine Fühlungnah von organisierten Frauen verschiedener Parteien zum Zwecke Lösung der allgemeinen Frauenfragen. Eine interfraktionelle V ständigung der Frauen im Parlamente war bisher nur in Bezug die Kriegsgefangenenfrage erzielbar. Es muß der Zeit überla werden, die jetzt diese Verbitterung der Parteien gegeneinander mildern. Die Vertretung der allgemeinen Fraueninteressen, zum großen Teil jenseits parteipolitischer Kämpfe stehen oder s

Frauen und Mädchen während der Liegekur.

Mittagessen der Kinder.

Aus dem Tages-Erholungsheim für Minderbemittelte in Grunewald-Eichkamp bei Berlin.

Digitized by Google

mindesten aus diesen herausgehoben werden können, dürfte vielleicht als Brücke hierfür dienen.

Der politischen Geschicklichkeit unserer Parlamentarierinnen ist damit eine große Aufgabe gestellt, für die noch kein geschichtliches Vorbild vorhanden ist. Sie ist um so schwieriger, als dabei auf das entschiedenste vermieden werden muß, Frauenpolitik im engeren Sinne zu treiben. Eine nach Geschlechtern getrennte Politik darf und kann es nicht mehr geben. Wohl aber ist zu erwarten, daß im Rahmen der Gesamtpolitik sich die Frauen in verhältnismäßig kurzer Zeit als wertvolle Mitarbeiterinnen erweisen werden, denn schon jetzt darf man sagen, daß sich die politische Eignung der Parlamentarierinnen mit der Durchschnittsbegabung ihrer männlichen Kollegen deckt, wenn sie auch im politischen „Handwerk" noch Lehrlinge sind. Die Masse der Wählerinnen jedoch steht an politischer Einsicht dem männlichen Durchschnittswähler noch nach. Instinktiv und unsicher steht sie heute noch den neuen Pflichten gegenüber; die den Frauen eigene schnelle Auffassungsgabe und ihr starkes Einfühlungsvermögen werden aber in wenigen Jahren diesen aus den bisherigen Verhältnissen erklärlichen Mangel abstellen.

Ob im Laufe der Zeit auch politische Genies aus den Reihes der Frauen hervorgehen, muß abgewartet werden. Ausgeschlossen ist es nicht. Die große Zahl der Frauen, die, wie man früher sagte, mit „männlichem Verstande" vor und hinter den Kulissen der Weltgeschichte eine Rolle spielte, ist ein Beweis dafür. Jedenfalls liegen die Dinge so, daß der Skeptizismus, mit dem man noch vielfach die politische Begabung der Frauen zu beurteilen pflegt, als unberechtigt anzusprechen ist, wenn auch das alte Wort: „Gut Ding will Weile haben" bei der Beurteilung ihrer politischen Leistungen nicht vergessen werden darf.

Kain. Ein Mysterium von Byron, deutsch von Paul Eger. Im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg in Szene gesetzt von Dr. Paul Eger.

Von links nach rechts: Kain (Reinhold Lißebarn), Adah (Hilde Knoth), Lucifer (Max Montor).

Satiren. Von Robert Walter.

Gerechtigkeit. „Gerechtigkeit, Richter!" jammerte der Star, „die Spatzenfamilie hat mein Haus bezogen, während ich auf Reisen war. Sie will es nicht räumen."

Der Kappengeier bedachte den Fall und replizierte: „Ich begreife deine Entrüstung. Ich verstehe auch dein Verlangen nach Gerechtigkeit, aber — du wunderlicher Gesell, was glaubst du wohl, was aus der Welt würde, wenn man der Gerechtigkeit freies Lauf ließe?!"

Grund zur Geselligkeit. Der Löwe, der große Einsame, verwunderte sich über die elende Lebensart der Affen.

„Weshalb lebt ihr immer in Rudeln und Horden?" fragte er.

„Wir können nicht einsam sein," erwiderten bekümmert die Affen.

„Ihr könnt nicht einzeln leben?" besann sich der Löwe, „weshalb könnt ihr es nicht?"

„Wir müssen einander die Flöhe absuchen," bekanntes aufrichtig die Gesellschaftstiere.

Charakterstolz. „Bedauernswerter Freund," redete ein Bernhardiner einen Terrier an, „wie schmachvoll bist du der edelsten Zierde unseres Geschlechts beraubt; nicht das kleinste Stummelchen vom Schwanz hat dir der Mensch gelassen."

„Bedauernswert nennst du mich?" lächelte der Terrier mit erhobener Nase. „Armseliges Geschöpf! Wozu gebrauchst du denn deinen Schwanz? Doch nur zum Wedeln, nicht wahr? Jetzt sieh mich an: Ich wedele nicht mehr."

Despotengnade. König Langbein Schnabelscharf gewährte den Fröschen listig das ungeschmälerte Recht freier Rede. Die armen Unterdrückten berauschten sich an der endlichen Erfüllung ihres heißesten Wunsches, lobten, tadelten, wie es sich traf, kritisierten und lärmten um die Wette. Majestät Storch sparte sich nun die Mühe des oft vergeblichen Suchens nach Beute. Die Schreier verreten sich und er fraß einen nach dem andern.

Rassenwaschung. Ein Seidenhund schätzte hochnasig einen vielfältigen Bastardköter nach dem ungefälligen Anwurf ab.

„Meine unzähligen Ahnen verdarben meinen Bau," gestand der Köter, „aber vervollkommneten meinen Charakter. Ich besitze die Schnelle des Windhundes, den Witz der Dogge, die Tapferkeit des Bullenbeißers, den Fleiß des Schäferhundes, vom Teckel das scharfe Gehör, vom Jagdhund die feine Nase. Ich bin treu wie der Neufundländer, wachsam wie der Spitz, gelehrig wie der Pudel, munter wie der Pinscher, gelangweilt vornehm und mißtrauisch wie der Mops."

„Und was erbtest du von meiner Rasse?" lächelte der Seidenhund.

„Ich kann die Nase so hoch tragen wie du."

Menschenwert. Ein Löwe war von einem wichtigtuerischen Wärter bis aufs Blut gereizt worden. Als ihn der Zorn blind machte, sprang er mit fliegender Wucht auf den Peiniger und hieb ihm die Pranke in den Schädel, so daß der Wärter tot liegen blieb.

„Jetzt kommt deine letzte Stunde, Majestät," pespezeite der Schakal.

„Wenn ich ein Mensch wäre, Nachtwächter," brummte der Löwe und leckte die blutige Klaue, „aber ich habe zweitausendsechshundert Mark gekostet."

Die Wärter beruhigten ihn mit einer Ochsenlende und angelten vorsichtig und pietätvoll den Leichnam aus dem Käfig.

Aphorismen.

Von Alfred Friedmann.

Es gibt in der Fabel ein Monstrum, das sich nur daran erinnert, daß seine Mutter eine Stute, und gar nicht bedenkt, daß sein Vater ein Esel war.

An dem Tage, da man seine Zeitung nicht liest, passiert nichts.

Der Erfinder eines Neuen wird immer als Dummkopf verschrien. Der zweite, der Nachahmer, ist dann das Genie.

Niemand ist so grausam wie die Schwachen.

Man muß manchmal sehr lange gegen sein Idol, seinen Götzen, klopfen, bis man merkt, daß er hohl ist.

Im Kämpfen der Herzen bleibt der Sieger, der keins hat.

Minnie Nast, eines der bedeutendsten Mitglieder der Dresdener Oper, in ihrer Glanzrolle als Mimi in Puccinis „Bohème", die sich am 27. Juni im Dresdener Landestheater von der Bühne verabschiedet. (Ober Erte Boy, Dresden.)

Der Expressionismus auf der Bühne: Szene aus Oskar Kokoschkas heiß umstrittenem Schauspiel „Der brennende Dornbusch" nach der Aufführung für die Gesellschaft „Das junge Deutschland" im Deutschen Theater zu Berlin. (Phot. Sander & Katzsch, Berlin.)

Links: Ernst Deutsch (der Mann); rechts: Käthe Richter (das Weib).

Die Tempel zu Halabid :: Von Heinz Karl Heiland.

Es war einmal ein mächtiger indischer König mit Nomen Vira Someshwara, so erzählt die Sage, dessen Reichtümer so unermeßlich waren, daß sie den Neid Shiwahs, des Gottes der Vernichtung, weckten. Nicht wissend, was er mit dem Übermaß der Schätze beginnen sollte, baute er die alte Hauptstadt des Landes Darasamudra in unbeschreiblicher Pracht wieder auf. Dies Tun entfachte aber Shiwahs Zorn zu hellen Flammen, um so mehr, als der König es unterließ, würdige Tempel zu errichten.

Kaum war daher der Aufbau der Stadt beendet, so sandte der Gott den Däman Lepra, der den König mit solcher Gewalt ergriff, daß dieser seine Glieder absterben fühlte. In seiner Not wandte er sich an die Priester eines benachbarten Tempels, und diese weissagten ihm nach tagelangen Opferungen und Gebeten, daß er nur Heilung finden könnte, wenn er auf einem benachbarten Berge — Pushpagiri, dem Blumenhügel — Shiwah einen würdigen Tempel errichte.

Der König folgte dem Gebote; er verließ seinen prunkvollen Palast, um sich auf jenem Berge niederzulassen und selbst den Bau des Tempels zu überwachen.

Nach Nord und Süd, nach Ost und West eilten seine Boten, die besten Künstler herbeizuholen, und willig folgten diese dem Rufe; winkte ihnen doch reicher Lohn aus der Hand des reichen Ballalo-Königs. Unter ihnen befand sich Jakanacharya, einer der größten Künstler, die Indien je hervorgebracht.

Sage und Geschichte erzählen nicht, ob der König durch sein frommes Werk Genesung gefunden hat. Sicherlich aber wurden seine Gedanken von der an sich nicht schmerzhaften Krankheit durch die Teilnahme an jenem wachsenden Wunderwerke abgelenkt, das seinen Namen in Indiens Kunstgeschichte unsterblich machen sollte.

Noch heute steht Hoysaleshwara, der Tempel des „Herrn der Hoysalas", Shiwahs, in seiner ganzen Pracht, wenig beschädigt von der Flut der Jahrhunderte. In Ruinen liegt jedoch Ketareswara, der kleinere der Tempel, ein Juwel der Kunst, dessen verworrene Trümmer eine Fülle Bildhauerwerke zeigen, wie sie Indien nicht wieder hervorgebracht hat.

Der elefantenköpfige Gott Ganesha, der Sohn Shiwahs.

Unseliges Schicksal — ein Baum, ein Sprößling der nahen Dschungeln, vollbrachte die Vernichtung! Hoch über dem Allerheiligsten ragte die Vimanah, ein Turm, der über und über mit den kunstvollsten Bildhauerarbeiten bedeckt war, Werken jedoch, die so geschaffen waren, daß sie in keiner Weise die Grundlinien des Baues durchbrachen oder störten.

Zwischen die Quadern des schlanken Aufbaues zwängten sich die Wurzeln jenes Baumes, lockerten deren Gefüge, so daß schließlich der ganze Mittelbau zusammenstürzte.

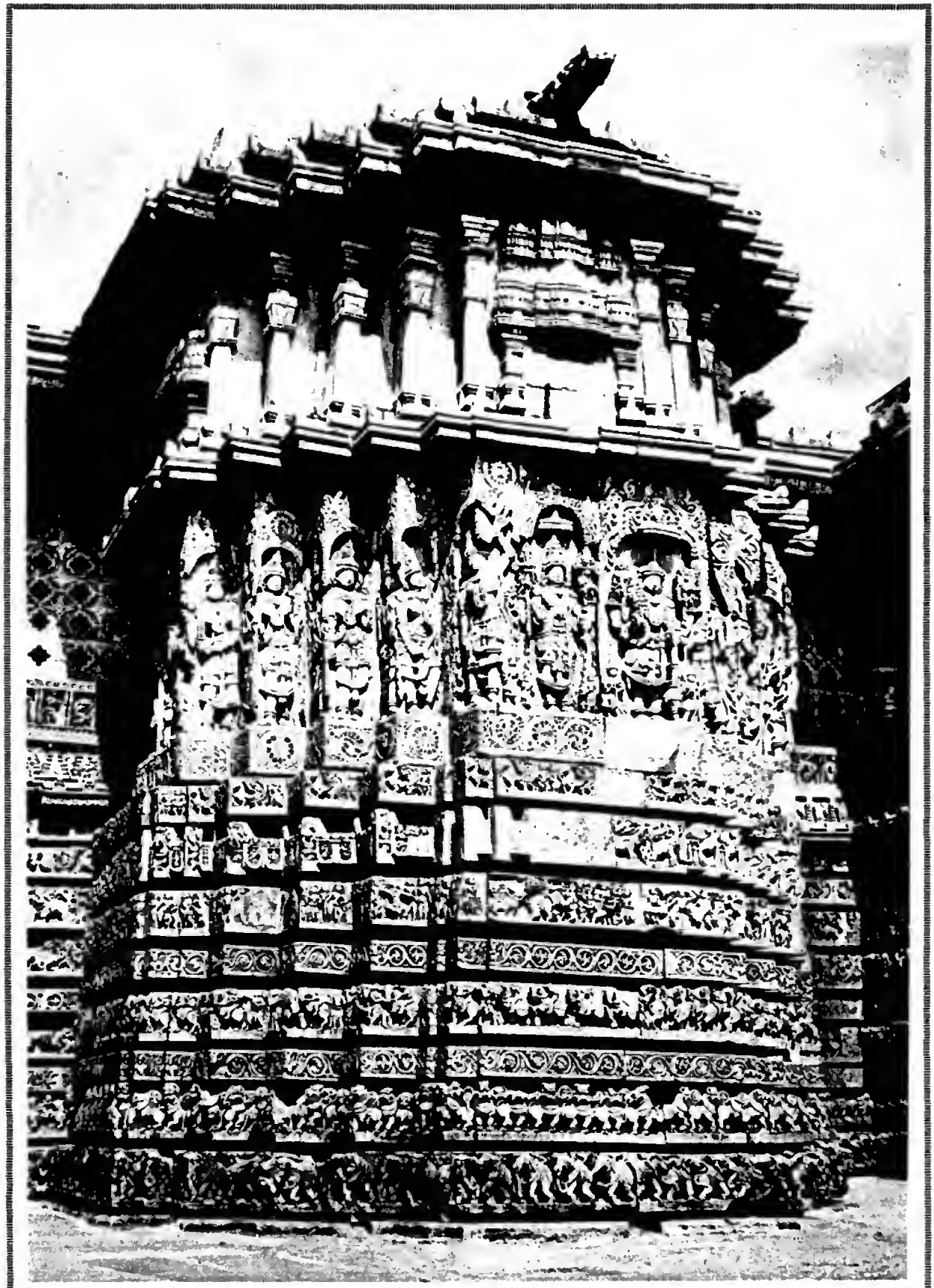
Ob es gelingen wird, jenes Wunder der Kunst wiederherzustellen, ist höchst zweifelhaft, liegt doch der Zauber der Werke Jakanacharyas in der wunderbaren detaillierten Feinheit des bildhauerischen Schmuckes. Der Einsturz mußte oder diese Arbeiten, die vielfach die Feinheit eines Spitzengewebes zu besitzen scheinen, unfehlbar zerstören.

Erhalten ist Hoysaleshwara, jenes Bauwerk, von dem Fergusson, der größte Kenner indischer Architektur, sagt: „Das Parthenon und Hoysaleshwara sind die beiden Extreme architektonischer Kunst. Es ist möglich, alle Bauwerke der Erde zwischen beide einzureihen, da keines wieder die ernste, durchgeistigte Reinheit des einen noch die spielerische Überfülle des andern erreicht. Das Ideal aber, wenn es ein Ideal gäbe, würde ungefähr in der Mitte zwischen beiden liegen."

König Someshwara war bei der Gründung jenes Shiwah-Tempels vorsichtig genug. Um nicht eine weitere Gottheit durch Zurücksetzung oder Nichtachtung zu beleidigen, schuf er Hoysaleshwara als einen Doppeltempel, dessen eine Hälfte Shiwah, die andere seinem gefürchteten Weibe Durga geweiht ist.

Beide Tempel bilden ein gemeinsames Ganzes, ein sternförmiges Gebäude von 160 Fuß Länge, 122 Fuß Breite und 25 Fuß Höhe. Das Hauptgebäude erhebt sich auf einer 5 Fuß hohen Terrasse, die nach allen Seiten 20 Fuß breiter ist als das Gebäude selbst. Diese Terrasse ermöglicht eine genaue Betrachtung der bildhauerischen Arbeit, ein Studium, das, auch nur oberflächlich durchgeführt, einen ganzen Tag beansprucht.

Eine Beschreibung der Skulpturen, die die Wände vollkommen bedecken, ist unmöglich. Kaum vermag die photographische Platte diese



Mittelteil des Doppeltempels zu Halabid.

WILDEFÜER.

EIN ROMAN AUS ALT-HILDESHEIM VON PAUL SCHRECKENBACH.

(14. Fortsetzung.)

Sicherlich", erwiderte Wildefüer nachdrücklich. Hat schon jemals eine Ketzerei Bestand gehabt? Sie dauert ein paar Jahre, wenn's hoch kommt, ein paar Jahrzehnte, dann ist es mit ihr vorbei. Nur die Kirche, die unser Herr Christus gestiftet hat, ist ewig."

„Mir sollt' es recht sein", gab der Braunschweiger zur Antwort und trank seinen Becher leer. „Ich hange heimlich der alten Kirche noch an, und du kannst mir's glauben, in Braunschweig gibt's noch viele, die so denken. Wir dürfen nur um Gottes willen nichts sagen. Es gibt noch viele, die früher für die neue Lehre heiß entbrannt waren, aber nun ist ihr Gemüt erkältet. Sie dachten, wenn den Kirchen und Klöstern ihr großer Reichtum genommen würde, dann wären alle Leute mit einem Male reich. Aber die Armut ist noch da. Sie dachten, wenn die Geistlichen den Laien ein besseres Beispiel gäben, so würde alle Unzucht mit einem Male verschwinden. Aber sie ist auch noch da, und sie ist schlimmer denn je. Hat es jemals in unserer Jugendzeit eine so schamlose Mode gegeben wie die jetzt aus Welschland zu uns gekommene, da sich die Frauen und Jungfrauen bloß tragen bis auf die Hälfte des Rückens und der Brust? So denkt denn mancher: Wäre es geblieben, wie es früher war, so wäre es auch gut, und es wäre der Christenheit viel Lärm und Aufruhr und Blutvergießen erspart geblieben."

Wildefüer lachte. Es war das erste Mal seit dem Tode seiner Frau, daß ihn jemand lachen hörte, und Hans Blome, der unter den Spielern am Tische bei der Tür saß, drehte sich verwundert nach ihm um und horchte auf das Gespräch der beiden, um so erfahren, was wohl des Bürgermeisters Heiterkeit erregt habe. Aber er konnte nichts erlauschen, denn leise, wie beide schon vorher gesprochen, sagte Wildefüer: „Siehst du! Siehst du! Solcher Leute werden gewißlich immer mehr werden. Viele werden innewerden, daß ihnen das Neue nicht gibt, was sie sich davon versprochen, und dann kehren sie zum Alten zurück. Die Menschen sind nun einmal so. Nur die wenigen, die erkannt haben, daß auf dieser Erde nichts vollkommen sein kann, bleiben bei dem, was sie sich einmal erwählt haben, und fallen nicht auf etwas Neues, meinend, das werde sie glücklicher und seliger machen. Wisse, alter Gevatter, die Menschheit gleicht einem Manne, der schlafen soll, aber eine zu kurze Decke hat. Friert ihn an dem Hals, so zieht er sie herauf, und nun ist ihm eine Zeitlang wohl. Fängt er dann an, ein Frieren an den Beinen zu spüren, so zieht er sie wieder herunter. So kommt er denn nimmermehr zur Ruhe. Erst wenn er gelernt hat zu begreifen, daß es irgendwo immer fehlen muß, wird er aufhören, an der Decke zu zerren und zu reißen und wird zum Frieden kommen und den Schlummer finden. — Aber was ist denn das? Brennt's auf dem Markte?"

Er sprang hastig auf und drehte sich erschrocken um, denn durch das Fenster links seitwärts der Tür brach ein feuriger Schein, als stände das benachbarte Haus in Flammen.

„Nein, es brennt nicht, Vater", sagte Tilo Brandis, der eben das Gemach betrat. „Sie haben draußen neben dem Rolandsbrunnen ein großes Feuer angesündet und werfen Wacholder und Lavendel und Rosmarin in die Flammen. Einer von den Alexiibrüdern hat's aufgebracht. Man habe es getan Anno sieben, als hier das große Sterben war. Das hätte dazumal merklich geholfen, die Seuche zu dämpfen. Auch auf dem Platze vor der Kreuzfreiheit brennt solch ein Feuer."

„Ach, Narrheit!" rief Wildefüer unmutig. „Das wird was Rechtes helfen. Und wer hat es den Leuten erlaubt, Feuer in der Stadt anzusünden auf Markt und Straßen? Da muß doch erst der Rat gefragt werden, und ich bätt's gewißlich untersagt, denn wie leicht kann da ein Brand ausbrechen! Ich will einmal hinaufgehen und nach dem Rechten sehen. Bleib sitzen, Gevatter, ich komme wieder zu dir."

Er rückte den Stuhl zurück und hatte sich schon halb von seinem Sitze erhoben, als die Tür aufgerissen wurde und Christof von Hagen hereinstürmte. Den Ratsherrn Tilo Brandis, der gerade dabei war, sich seines Mantels zu entledigen, hätte er beinahe umgerannt. Er bot einen erschreckenden Anblick dar. Das Haar fiel ihm wirr in die Stirn hinab, die Augen waren blutunterlaufen und funkelten wie die eines gehetzten Wolfes. Er mußte wohl scharf gelaufen sein, denn er keuchte und rang nach Atem. Mit geballten Fäusten stand er da und schaute wirr von einem zum andern, als wisse er in seiner Wut nicht, auf wen er sich stürzen solle. Dann aber heftete er seine glühenden Augen auf Wildefüer, und ihr Ausdruck war so furchtbar drohend, daß der Bürgermeister erschrak und auf seinen Stuhl zurücksank.

Noch ein paar Augenblicke schwieg Hagen und starrte ihn an. Dann brüllte er: „Was habt Ihr mit meiner Braut gemacht, Bürgermeister Wildefüer?"

Der hatte sich rasch gefaßt, und den Blick des Wütenden stolz und fest erwidernd, sagte er kalt: „Deine Braut? Wen nennst du also?"

„Stellt Euch nicht albern!" schrie Hagen. „Ihr wißt, daß Lucke von Hary meine Braut ist."

„Lucke von Hary war deine Braut. Sie ist es nicht mehr, seitdem du unseren heiligen Glauben verleugnet hast. Ich bin dir keine Rechenschaft über sie schuldig, denn sie ist für dich tot. Im übrigen mahne ich dich: Sieh nach deinen Worten, und zähme deine Zunge!"

Das kam so herrisch und von oben herab aus seinem Munde, als ob er seinen Gegner einschüchtern wolle. Aber Hagen brach in ein rauhes Hohngelächter aus. „Meint Ihr, ich wüßte nicht, wo sie ist? Die Leute haben den Klosterwagen aus Eurem Hause fahren sehen. Ins Magdalenenkloster habt Ihr sie gebracht. Dort wollt Ihr sie schleiern lassen."

„Das ist nicht wahr", entgegnete Wildefüer gemessen. „Ich habe sie dorthingebracht, damit die Domina sie bekehre von ihrem ketzerischen Irrtum. Nicht mit Gewalt — das sage ich Euch, Ratsmannen von Hildesheim, nicht dem da, denn dem habe ich nichts mehr zu sagen und bin ihm keine Rechenschaft schuldig. Die Domina soll sie mit Güte und Sanftmut zurückbringen auf den Weg, von dem sie die Ketzer von Goslar hinter dem Rücken ihres Vaters weggelockt haben. Und nun gib Raum."

Er stand auf und wollte an ihm vorbeischreiten. Aber Hagen vertrat ihm den Weg. Von dem, was er einstmals für diesen Mann empfunden hatte, war kein Restchen mehr in seiner Seele. Ein rasender Ingrimm erfüllte ihn ganz und brachte ihn fast von Sinnen.

„Meint Ihr," knirschte er, „Ihr habt mir nichts mehr zu sagen? Aber ich habe Euch noch vieles zu sagen. Wollt Ihr meine Braut herausgeben und mit mir ziehen lassen oder nicht?"

Wildefüer gab ihm keine Antwort. „Gib Raum!" gebot er noch einmal.

Einen Augenblick schien es, als verliere Hagen alle Besinnung, denn seine Hand fuhr an den Schwertgriff. Aber sogleich ließ er sie wieder sinken, noch ehe Brandis herzugesprungen war, ihn festzuhalten. Dann trat er dicht an ihn heran und sprach mit einer Stimme, die der Zorn fast erstickte: „Von heute an bin ich Euer Feind, Bürgermeister Wildefüer! Hütet Euch vor mir, denn bei Christi Tod, ich werde Euch das Herz im heilen Leibe treffen!"

„Ich werde deine Feindschaft zu tragen wissen", erwiderte Wildefüer mit eisiger Kälte.

Einen Augenblick schauten sich die beiden in die Augen, und die verächtliche Überlegenheit, mit der Wildefüer ihn anblickte, reizte Hagens wildes Blut bis aufs äußerste. Wieder zuckte seine Hand nach dem Schwerte hin, aber auch jetzt überwand er sich, und plötzlich, als wolle er sich selbst entfliehen, drehte er sich herum und stürmte aus dem Gemach so schnell, wie er gekommen war.

Zweites Buch.

I.

Frühling und Sommer waren dahingegangen, aber in Hildesheim wünschte sie niemand zurück, denn sie hatten den Bürgern viel Übles gebracht. Es war für ganz Niedersachsen, besonders für die Lande nördlich der Harzberge, eine böse Zeit. Tag für Tag sandte die Sonne ihre glühend heißen Pfeile auf die Erde hernieder, niemals wollte Gewölk am Himmel heraufziehen und einen fruchtbaren Regen spenden. Das Erdreich wurde hart und spröde und zeigte überall Risse und Sprünge. Die Bäche und Teiche trockneten aus, viele Quellen versiegten. Die Innerste, sonst ein nicht unansehnliches Flüßchen, sah von weitem aus wie ein dünner silberner Faden, und wenn eine der Wäscherinnen in der kleinen Venedig den Mühlgraben durchschreiten wollte, so brauchte sie ihr Gewand nicht hoch aufzuschürzen. Die Folge der entsetzlichen Trockenheit war eine so schlechte Ernte, wie sie in der reichen Gegend seit Menschengedenken nicht erlebt worden war. Die Wiesen gaben so wenig Heu, daß die Bauern eine Menge ihres Viehes abschlachten mußten, weil sie es nicht ernähren konnten. Was aber am Leben blieb, sah dürr und struppig aus, denn es konnte nur dürftiges Futter erhalten. Auch unter den Menschen gab es bald viele bleiche, hohlwangige Gestalten, besonders unter den Armen, die nicht vermochten, die immer höher steigenden Preise für das Brotkorn zu zahlen. Aber auch mancher vermögende Mann schnallte den Leibgurt enger, und selbst die Reichen sahen mit Besorgnis in die Zukunft, denn bis zur neuen Ernte war noch eine lange Zeit, und es mochte vielleicht geschehen, daß es eines Tages auch für schweres Geld keinen Weizen und Roggen mehr zu kaufen gab.

Am härtesten drückten solche Sorgen den behäbigen Ratsherrn Tilo Brandis. Der Gedanke, daß die von ihm so hochgeschätzten Mehlklöße einmal ganz von seinem Tische verschwinden könnten, oder daß er genötigt wäre, statt ihrer vier oder fünf nur zwei zu essen, dieser Gedanke beugte ihn tief und nagte an seinem Herzen. Ja, er verfolgte ihn sogar in seine Träume hinein, und eines Nachts gegen Ende des Oktober weckte ihn Frau Gesche, weil sie es nicht mehr mit anhören konnte, wie er im Schlafe so jämmerlich stöhnte. „Was hast du denn, Mann?" sagte sie. „Bist du krank? Tut dir etwas weh?"

„Nein", erwiderte der Ratsherr mit dumpfer Stimme. „Aber es träumte mir, wir wollten zu Mittag essen, und da brachtest nur einen Kloß herein, und davon wolltet ihr alle auch noch etwas haben."

Frau Gesche lachte halb ärgerlich und halb belustigt. „Du denkst wohl, es könnte so werden?"

„Ich sage dir, es wird so!" brummte er mit Grabesstimme.

„So? Wenn du das denkst, warum tust du nichts dagegen?"

„Was soll ich denn tun? Was kann denn überhaupt ein Mensch tun? Frage nicht so gänsern", versetzte er höchst unliebenswürdig.

„Dir fällt freilich nichts ein", entgegnete sie ziemlich erbost, denn jede Anspielung auf den Vogel des heiligen Martin brachte sie in Harnisch.

„Nun, fällt dir denn etwas ein?" knurrte er.

„Mir ist schon gestern abend etwas eingefallen. Ich konnte dir's nur nicht sagen, denn du warst natürlich wie der Wind in deinen geliebten »Wiener Hof« gelaufen, der eigentlich, wie in früherer Zeit, »Der grüne Eselstall« heißen sollte."

Digitized by Google

Auf dem Prinzipalmarkt in Münſter in Weſtfalen. Nach einer

ng für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Fritz Grotemeyer.

Digitized by Google

„So hieß er gar nicht", unterbrach sie der Ratsherr, der die Anspielung nicht merkte. „Er hieß ›Zum grünen Esel‹".

„Meinetwegen, das nur nebenbei", fuhr sie fort. „Aber hörten wir nicht gestern vom jungen Konerding, daß im Mansfeldschen und bei Nordhausen die Ernte so gut geraten ist wie fast noch niemals? Ist nicht der Bürgermeister Meyenburg dein Freund und Gevatter? Wart ihr nicht ganz zärtlich miteinander auf der Hochzeit deiner Base Wiedemeyer in Braunschweig, besonders als ihr einen in der Krone hattet? Da wäre gewißlich was zu machen. Wagen und Pferde und Knechte hast du ja, und das Geld hast du auch und brauchst nicht darauf zu sehen, wie teuer es ist."

Tilo Brandis fuhr mit einem Ruck in die Höhe, daß sein Bett in allen Fugen krachte. Wäre es nicht stockfinster im Zimmer gewesen, so hätte Frau Gesche sehen können, daß sein Gesicht strahlte. „Weib!" rief er. „Das ist das Klügste, was du mir jemals geraten hast!" Nach einer Weile setzte er hinzu: „Teuer wird es freilich werden, sehr teuer. Aber was hilft das? Der Mensch will doch leben."

Befriedigt streckte er sich wieder lang aus und sagte dann nachdenklich: „Es ist jedes Mannes Pflicht, sich den Seinigen zu erhalten. Für einen Ratsherrn aber ist es doppelte Pflicht in dieser schweren Zeit, seinen Leib zu nähren. Denn verfällt der Leib, so leidet auch der Geist Schaden, und einem hungrigen Manne wird das Denken gar zu beschwerlich."

„Ei, damit strengt ihr alle euch ja nicht über die Maßen an! Das Denken besorgt für euch alle mein Vater, und das ist auch sehr gut", sagte Frau Gesche schoippisch. Sie rutschte dabei eilig an das äußerste Ende ihres Bettes, denn sie fürchtete, für ihre kecken Worte durch einen Schlag seiner ehebetrlichen Hand bestraft zu werden. Aber Tilo Brandis war viel zu erfreut in seinem Gemüte, als daß er die Anzüglichkeit seiner lieben Frau hätte ahnden wollen.

Übrigens zeigte schon der folgende Morgen, wie recht Frau Gesche gehabt hatte mit ihrer Bemerkung. Denn dem Bürgermeister war in der Nacht in der Tat ein Gedanke gekommen, auf den keiner der Ratsherren verfallen war, und der wenigstens der schlimmsten Not in der Stadt ein Ende machen mußte, wenn er zur Ausführung kam.

Bald nach Tagesanbruch erschien Hans Wildefüer im Hause seines Eidams und zwar nicht allein, sondern begleitet vom Ratsherrn Hinrich Stauffenburg. Darob verwunderte sich Frau Gesche ebenso wie ihr Gatte nicht wenig, denn Stauffenburg war bekannt als einer, der wenig zur Beichte ging und einmal öffentlich die Äußerung getan hatte, es stünden gerade so viele Bäume um das Michaeliskloster herum, wie Mönche darin wären, und man täte am besten, wenn man an jeden Baum einen Mönch hinge. Darob hatte ihn der Konvent der Brüder beim Rate hart verklagt, und er war um zehn Gulden gepönt worden. Seine Gesinnung gegen die Kutten war darob nicht freundlicher geworden, und er war dadurch in einen Gegensatz zu der gesamten Geistlichkeit geraten. Manche schalten ihn einen heimlichen Martinianer. Der Bürgermeister verkehrte nicht mit ihm, aber zu dem Werke, das er jetzt vorhatte, konnte er ihn gut gebrauchen.

„Ich bitte dich, Tilo, komme einmal mit nach dem Michaelisbloster", sagte Wildefüer, nachdem er Schwiegersohn und Tochter, die gerade ihre Morgensuppe löffelten, begrüßt hatte.

„Nach dem Michaeliskloster? Was wollt Ihr denn dort, Vater?" fragte Brandis erstaunt und nicht sehr erfreut, denn er mußte nun seine Suppe eilig essen, während er sich sonst ausgiebig Zeit dazu nahm.

„Ich habe dort ein Geschäft, zu dem ich Zeugen aus dem Rate brauche. Das Nähere erzähle ich dir nachher unterwegs."

Brnodis löffelte so schnell wie noch nie in seinem Leben, denn vor seinem Schwiegervater hatte er einen ungeheuren Respekt. Dann begab er sich in ein Nebengemach, um seinen Mantel zu holen.

„Wie geht's den Kindern? Sind sie alle wohl und munter?" wandte sich Wildefüer an seine Tochter.

„Ja, Vater, Gott sei Dank", erwiderte sie. „Der Hans und der Henning hatten gestern einen schlimmen Hals, so daß ich sie seitig ins Bett steckte. Sie haben ganz gut geschlafen."

Ein Hölleugebrüll, das in demselben Augenblick aus dem Obergeschoß des Hauses in die Diele herabtönte, bewies, daß sich die Hälse dieser beiden Brandisschen Söhne wieder des größten Wohlseins erfreuten. Gleich darauf kamen sie die Treppe heruntergerollt, wobei sie sich innig umschlungen hielten, aber nicht aus zärtlicher Bruderliebe. Ein heftiger Streit war zwischen ihnen entbrannt, denn der sparsame Henning hatte die beiden großen Äpfel, die jedem die Mutter am Abend gegeben hatte, aufgehoben und mit ins Bett genommen. Der verschwenderische Hans dagegen hatte die seinen sofort aufgegessen. Als er nun am Morgen früher aufgewacht war als sein Bruder, hatte er die Äpfel bei ihm bemerkt und der Versuchung nicht widerstanden, sie zu entwenden und zu verspeisen. Dann hatte er sich schlafend gestellt, aber Henning, der beim Erwachen die Früchte nicht vorfand und nun eifrig suchte, hatte die Stiele auf dem Bett seines Bruders gefunden. Darauf war er, der Heiligkeit des Schlafes nicht gedenkend, wild über ihn hergefallen und hatte ihm ein paar klatschende Maulschellen verabfolgt. So war der Bruderkrieg entstanden und endete nun damit, daß die Mutter die beiden nur mit ihren Hemden Bekleideten ziemlich unsanft aus ihrer Umschlingung löste und sich den Fall berichten ließ.

„Hast du die Äpfel genommen?" fragte sie streng den Älteren.

„Ja", heulte der. „Wenn sie nicht so rot gewesen wären, so hätte ich sie nicht genommen. Aber sie waren zu rot."

„Das ist kein Grund dazu, daß man jemandem seine Äpfel stiehlt, du Bengel", sagte Frau Gesche. „Du wirst gleich den Haselstock bekommen."

Aber ihr Vater wehrte ihr lachend, denn der fünfjährige Bube hatte sich sofort unter seinen großväterlichen Schutz geflüchtet, indem er seine Beine fest umklammerte. „Laß einmal Gnade für Recht ergehen", sagte er. „Der Junge hat ja nicht gelogen. Die Röte eines Apfels hat in der Tat etwas Verlockendes. Der Apfel, den unsere Ältermutter im Paradiese nahm, wird sie wohl auch durch sein schönes Aussehen mit verführt haben."

„Ich dächte, sie wäre dafür auch ehrlich bestraft worden", warf die schlagfertige Gesche ein. „Auch entsinne ich mich, Vater, daß Ihr den Jost einmal tüchtig abgestraft habt, als er im Garten des Bürgermeisters Konerding die Pflaumen von den Bäumen gegessen hatte."

„Man denkt mit den Jahren über solche Dinge milder", erwiderte Wildefüer. „Der hat überdies seine Strafe schon weg. Siehst du nicht alle fünf Finger Hennings auf seiner Backe? Laß ihn laufen! Und du, kleiner Henning, kommst zu Mittag zum Großvater. Da kriegst du ein ganzes Körbchen voll Äpfel, und Hans kriegt keine. Nun aber wollen wir gehen!" wandte er sich an seinen Schwiegersohn, der zum Ausgehen gerüstet in die Stube trat.

„Ach Vater, wir kommen noch immer zu früh", sagte Brandis. „Von den Mönchen ist gewißlich noch keiner auf. Die liegen in ihren Federn, bis die liebe Sonne in ihre inneren Klostermauern scheint."

Er behielt recht. Das Kloster lag, als die drei vor seinem Tor erschienen, noch in träger Ruhe, und selbst der Bruder Pförtner erschien erst nach langem Pochen, mißmutig und halb verschlafen und meldete auf Befragen: „Der hochwürdige Herr Abt und der Herr Prior sind noch nicht aufgestanden."

„So gehe und wecke sie und sage ihnen, sie möchten sich beeilen", gebot Wildefüer. „Kurt Schneider, kommt einmal her und führt uns auf die Kornböden!"

„Das will ich tun, Herr", erwiderte der Alte und nahm seine Mütze ab. „Wird die Stadt belagert? Sollen wir eine Bede geben von unserm Korn?"

„Ja", erwiderte Wildefüer. „Die Stadt wird belagert von einem Feinde, den Gott aus gesandt hat, daß wir uns seiner erwehren. Er heißt der Hunger. Gegen den soll uns das Kloster helfen."

Ein paar Minuten später standen sie auf einem riesigen Dachboden, wo das gelbe Korn in großen Haufen lag. Ein zweiter und dritter wurden sodann in Augenschein genommen. „Wahrlich", sagte der Ratsherr Stauffenburg. „Das mögen wohl an die zweitausend Scheffel Getreide sein. Das alles nehmen sie den Zinsbauern und eigenen Leuten ab, die selber wenig genug haben." Er brummte einen kräftigen Fluch in seinen Bart.

„Es ist noch nicht alles", sagte Wildefüer. „Da drüben, Kurt Schneider, habt ihr doch auch noch einen Kornboden?"

„Ja, da liegt auch noch Korn", erwiderte der Alte.

„So führt uns hin", befahl Wildefüer, aber der Alte kratzte sich bedenklich hinter den Ohren. „Dort liegt die Gerste, Herr, die wir an die Brauer verkaufen. Dazu hat der Herr Prior selber den Schlüssel."

„So holt ihn", sagte Wildefüer. „Aber es ist nicht nötig. Da kommt er ja schon selber."

Die große und breite Gestalt des Priors Theodorus schob sich um die Ecke herum und näherte sich Wildefüer und seinen Begleitern. Er kam höchst widerwillig; das war an seiner ganzen Haltung zu merken und noch mehr an dem Ausdruck seines eigensinnigen Gesichtes, das wie in Rot getaucht erschien. Einen Gruß brachte er nicht über die Lippen, sondern er verneigte sich nur steif und würdevoll.

„Wo ist der Herr Abt?" fragte Wildefüer.

„Der Hochwürdige läßt sich entschuldigen. Ihm ist nicht wohl, er hat das Reißen, kann nicht aufstehen."

„Wir brauchen ihn auch nicht. Ihr genügt uns!" versetzte Wildefüer. „Wir haben das Korn besichtigt, das Ihr auf Euren Böden habt. Nun wollen wir noch Eure Gerste sehen. Wollet den Schlüssel holen und uns hinaufführen."

Des Priors Miene zeigte die höchste Überraschung. Dann schoß er einen lauernden und feindseligen Blick auf Wildefüer und erwiderte: „Wie kommt Ihr mir den Einfall, Herr Bürgermeister? Das Kloster steht nicht unter der Stadt Hoheit und Aufsicht."

Er zitterte bei diesen Worten am ganzen Körper vor Wut und zugleich vor Angst, denn er wußte wohl, wie gefährlich es war, den Zorn des allmächtigen Bürgermeisters zu reizen.

Aber Wildefüer blieb ganz ruhig. „Ich bestehe nicht darauf, des Klosters Gerste zu sehen, wenn Ihr sie mir nicht zeigen wollt. Ihr werdet sie dann denen zeigen, die ich zu Euch sende, und sie werden Euren Vorrat genau abschätzen. Denn, Herr Prior, die Sache liegt so: Es droht unserer Stadt eine Hungersnot, ja, sie ist schon vor der Tür. Da kann ich denn nicht zulassen, daß die armen Leute sterben und verderben. Ich muß vielmehr sie davor bewahren, und ich kann das mit Eurer Hilfe. Ihr habt einen großen Vorrat von Getreide liegen. Den wird Euch die Stadt abkaufen. Wir bieten Euch das Doppelte des Preises, den Roggen und Weizen im vorigen Jahre hatten. Die Preise waren schon damals nicht niedrig. So macht Ihr denn einen guten Schnitt. Meint Ihr nicht auch, Prior?"

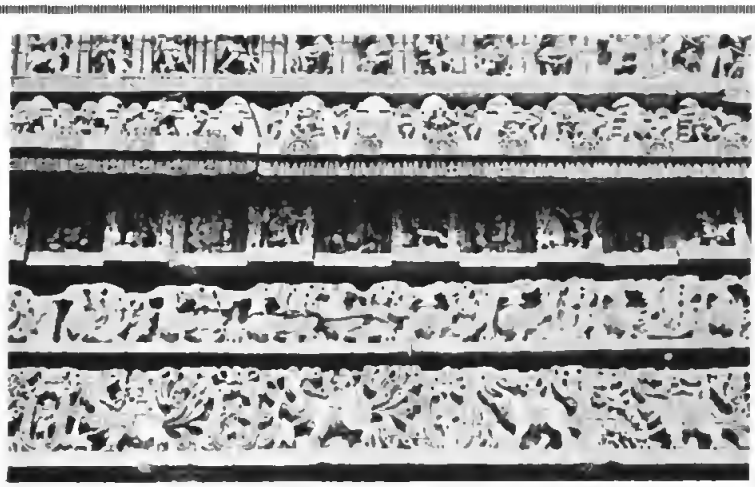
Der Prior stand da, als habe ihn der Blitz getroffen. Sein kirschrotes Antlitz war erblaßt, und er wankte, als fühle er den Boden unter seinen Füßen schwinden. Er hatte längst in seinem Geiste überschlagen, was das Kloster aus der großen Teuerung herausschlagen könne. Gegen Ostern konnte das Getreide das Sechs- oder Achtfache des gewöhnlichen Preises kosten. Nun kam dieser verwünschte Mensch und wollte seine schönsten Pläne durchkreuzen! Er stand da, als sei ihm seine Zunge gelähmt, und erwiderte kein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Fülle von Details wiederzugeben, eine Fülle, die eine der wunderbarsten zur Schaustellung menschlicher Arbeit bedeutet, die sogar der geduldige Osten aufzuweisen hat.

Rings um das mächtige Gebäude laufen Friese, die Szenen aus dem Leben jener Zeit darstellen. Steter Wechsel der Figuren, auch die Art, die Gattung ist je nach Lage des Frieses verschieden, unten die Elefanten, im nächsten löwenartige Fabelwesen, darüber die Pferde, Ochsen und im letzten Fries die Vögel.



Detail von den Tempelskulpturen.

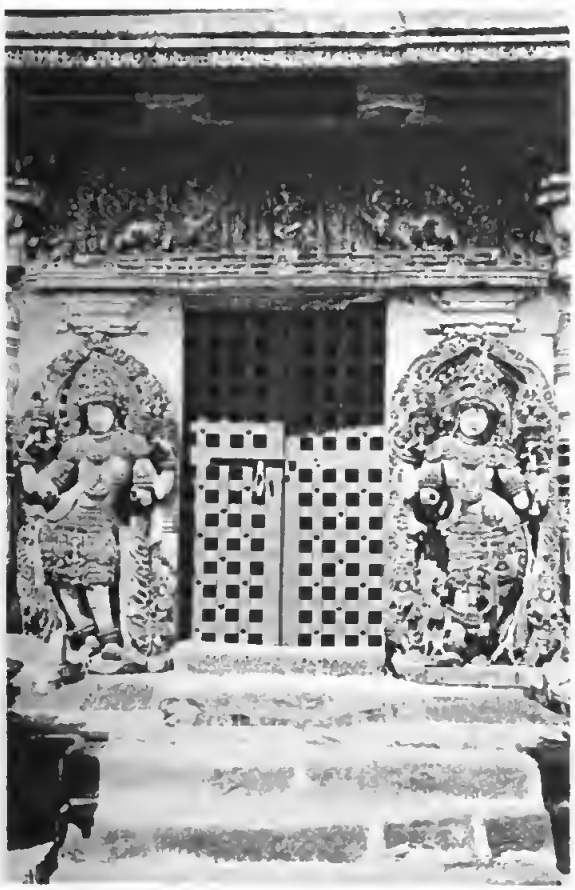
Vor jedem der beiden Tempeltore erhebt sich ein massiger Pavillon, unter dem je ein Riesenbild Basava Nandis, des heiligen Ochsen, ruht; 16 Fuß lang und 7 Fuß breit, mühsam aus einem einzigen ungeheueren Felsblock gemeißelt.

Das Innere des Tempels ist erfüllt von einem wunderbaren Spiel zwischen Licht und Schatten, einem mystischen Zauber, der auch heute noch, wo die Tempel als verwaiste Ruinen liegen, nicht gewichen. Wuchtige Säulen stützen das schwere, lastende Gewölbe. Säulen, gegen deren Kapitelle sich spinnwebfeine Schnitzereien aus hartem Stein lehnen. Werke, die geschaffen scheinen, die Wucht der Säulenmassen zu verdeutlichen. Im Hintergrunde zwei bizarre Figuren, zwischen ihnen gähnt ein finsteres Tor, die Pforte des Allerheiligsten, schwarze Nacht füllt das tiefe Innere, nur ein schwacher Lichtstrahl trifft den glänzend schwarzen Lingam (Phallus), Shiwahs zynische Personifikation.

Entweiht ist der Tempel, sogar der Europäer, der Christ, darf, nachdem er das Schuhwerk abgelegt hat, das Allerheiligste betreten. Ein Unterfangen, das in jedem andern Tempel Indiens seinen sicheren Tod durch die fanatischen Priester, die erbitterte Volksmenge bedeuten würde.

Welche Gelegenheit für den wißbegierigen Gelehrten, den neugierigen Globetrotter! Ein gütiges Geschick leitete aber die Wege des Verkehrs weit, weit von Hoysaleshwara, so daß sie geschützt sind vor der „Curios“ sammelnden Wut des Amerikaners. Ihr heilig feierliches Schweigen ist bewahrt vor dem Geschnatter der Touristenherden.

Vier lange Tage auf ratternder, langsamer Ochsenkarre — solchen Strapazen unterzieht sich nur der, den wirkliche Begeisterung zu den Wunderbauten Indiens hinzieht.



Eingang zum Shiwah-Tempel.

Vorhalle.

Odaliske. Nach einem Gemälde von Fausto Zonaro

Das moderne Frauenbildnis. / Von A. Heilmeyer.

Otto Pierl-Perwez: Damenbildnis.

Mit dem Begriff „Bildnis" verbinden wir unwillkürlich die Vorstellung einer bestimmten Persönlichkeit und ihrer speziellen, individuellen Züge und Merkmale. Der Künstler beobachtet deren gewöhnlich mehr, als sie die polizeiliche Paßkarte angibt. Die Schilderung: Statur mittel, Haar blond, Augen blau, weist nur auf die allergröbsten individuellen Merkmale hin. Das Charakteristische in Haltung und Ausdruck entgeht gewöhnlichen Augen. Man muß es erst sehen lernen. Nur der Künstler gibt, was auch keine Photographie wiederzugeben vermag.

Wenn wir nun Frauenbildnisse aus verschiedenen Zeiten betrachten, so will es uns scheinen, als trügen sie außer den Zügen persönlicher Eigenart auch noch etwas anderes zur Schau, etwas, was nicht ohne weiteres ihrem Urbild angehört. Der Künstler gestaltet bewußt oder unbewußt die Natur, indem er sie nicht bloß kopiert, sondern sie seiner künstlerischen Absicht unterstellt. Er wählt aus, sichtet, klärt, charakterisiert und typisiert. Sei er auch noch so sehr „Porträtmaler", er wird immer bis zu einem gewissen Grade idealisieren. Und dieses Idealbild entsteht beim Künstler mit unter dem Einflusse eines bestimmten Modeideals. Auch der Künstler ist ein Sohn und Vertreter seiner Zeit und ihrer herrschenden Einflüsse. Er muß den besonderen Wünschen und dem Geschmack seines Publikums Zugeständnisse machen. Und so machen sich schließlich auch Einflüsse geltend, die dem Bildnis nicht nur eine bestimmte künstlerische Note, sondern auch ein gewisses Zeitkolorit geben. Und vielleicht bildete sich gerade das zeitgenössische Schönheitsideal der Frau mit durch alle diese Einflüsse in der Bildnismalerei aus. Von der Eigenart der Botticellischen Mädchen- und Frauengestalten ist oft die Rede gewesen. Man sagt, daß dieser Typus auf Simonetta, die Geliebte Giulianos de' Medici zurückgehen soll. Ein Porträt im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M. weist dieselben Züge auf. Viele Bilder dieser Zeit variieren dieses Idealbild der Frührenaissance. Allmählich tritt an Stelle dieses mädchenhaften Typus der zarten blonden Schönheit der Teutonerin die Fülle und Reife der vollerblühten Frau in ihrer königlichen Weibesmürde. Ein Typus, wie ihn die Geliebte Raffaels, die Römerin Fornarina, darstellt. Es ist der mütterliche Typus, der in Raffaels Madonnen Triumphe feiert. In ihrer glänzendsten Entwicklung zeigt sich die Art in Tizians Frauengestalten.

Raffael Schuster-Woldan: Die russische Tänzerin Anna Pawlowa.

In diesen Frauenbildnissen wollen höchste Kultur und raffinierte Ausbildung persönlichen Geschmackes. Die Venezianerin erscheint darin als die eigentliche Vertreterin des kraftvollen, auf äußere Repräsentation gerichteten Gesellschaftsideals der Hochrenaissance. In üppiger, kraftvoller Leibeshöhheit fügen sich Geist und Temperament zu faszinierender Erscheinung. Aus der üppigen Gestaltenwelt des Rubens klingt auch etwas in seinen Bildnissen nach. Das Idealbild der Helene Fourment bildet das erstrebenswerte Vorbild für die niederländische Bildnismalerei. — Ähnlich maßgebend wirken dann die Bildnisse der Pompadour und der Marie Antoinette im Geiste und Sinne des französischen Barocks und Rokokos. Auch sie verkörpern ein Gesellschafts- und Modeideal ihrer Zeit. Im gleichen Sinne wirkt auch das Bildnis der Bürgerin Récamier für die Bildnismalerei der Revolutionszeit maßgebend, und ebenso für die deutsche Bildnismalerei des Empires und Biedermeiers das Vorbild der Königin Luise. Nicht nur die Haartracht, auch der Kleiderschnitt, der um Hals und Kopf gewundene Schleier werden ein beliebtes Arrangement der damaligen Bildnismaler. Das Sprüchlein: „Kleider machen Leute", gilt auch für die Porträtmalerei. Wie der

Lovis Corinth: Alte Dame.

Max Liebermann: Die Dame mit dem Pompelmann

Fritz Erler: Damenporträt in Schwarz.

Hanns Pellar: Prinzessin Marie zu Schaumburg-Lippe

Schnitt der Kleider die Mode macht, so modell auch die Mode die Gesichter nach beliebten Vorbildern. Und so kommt es, daß ein ganzes Volk und ganze Stände sich nach einem solchen Ideal richten," und daß uns „die zeitgenössische Kunst nicht nur zeigt, wie die Menschen aussahen, sondern auch, wie sie aussehen wollten".

Dem Damenbildnis der modernen Zeit fehlt bislang diese Einheitlichkeit und Geschlossenheit in Stil und Ausdruck. Das, was wir rückschauend im historischen Sinne als stilvoll ansehen, ist eben ein Gewordenes, ein Produkt, sowohl der Kultur als auch der Kunst. Die Künstler erstreben aber auch heute einen gewissen Stil, der neben der Betonung des individuellen, persönlichen Lebens charakteristische Züge, gewissermaßen ein Idealbild der modernen Frau aufweist.

Die moderne Frau als Gesellschaftswesen ist freilich eine unendlich komplizierte Erscheinung. Sie entbehrt gegenüber der Dame der alten Zeit so Vieles. Mode und Gebahren vielfach jenes Konventionelle, die eben die Menschen früherer Zeit so repräsentativ und stilvoll erscheinen läßt. Trotzdem hat sich in Kleidern mit noch ausgesprochenen Konventionen doch schon etwas wie ein Modeideal gebildet, das auch im Frauenbildnis anklingt. — In den Bildnissen der Präraffaeliten tritt ein solches neues Frauenideal hervor. Whistler malte die englische Seele und Sargent die Lords und Damen der Gesellschaft überaus charakteristisch in Erscheinung und Haltung. Herkomers „Dame in Weiß" und „Mrs Grant" wurden vorbildlich für viele andere Bildnismaler. Deutschland erhielt in Leibl seinen hochlichten Bildnismaler. Albert v. Keller, Kaulbach und Lenbach schufen Bildnisse der modernen Frau. Ihnen reihen sich die Künstler der jüngeren Generation an. Franz v. Stuck, der mehr im Sinne der alten Meister auf typische Form und Repräsentation im Bildnis ausgeht, lernet der ihm darin ähnliche Pellar. Auch Erler neigt in seiner Bildnismalerei zur Typisierung der individuellen Erscheinung. Reusing, Klein-Chevalier, Oppler, Hiel-Detonco, Rabes, Raffael Schuster-Woldan und Lovis Corinth geben jeder auf seine Art das besondere individuelle Leben in charakteristischen Frauenbildern aus unserer Zeit. Als moderne Maler bemühen sie sich in erster Linie um die malerische Erscheinung der Frau. Sie malen das Inkarnat der Haut, den seidenen Glanz und Schimmer der Haare, den malerisch sprechenden Ausdruck der Augen, überhaupt den eigenartigen Zauber und Charme

Erich Oppler: Frau Gabriele H.

Wesen. Frauen in ihrer Würde und Anmut, gesunde Mütter und vom Leben gereifte, erfahrene, tüchtige Matronen. Bezeichnend für diese modernen deutschen Frauenbildnisse ist, daß sie so wenig von Milieustimmung zeigen, daß nicht einmal das Kleid als mobiliches Ideal abgeschildert, sondern mehr auf persönliche individuelle Charakteristik und einen daraus sich ergebenden Stil hingearbeitet wird. Das bestätigt, was schon vergangen gesagt wurde, daß der Künstler nicht etwa bloß den Leib photographiert und die Seele vergißt, sondern daß er vielmehr noch einer Charakteristik der modernen Frau strebt. Trotz alledem bleibt es schwer, zu sagen, wie eigentlich das moderne Frauenbildnis aussieht. Am auffallendsten erscheint das Fehlen einer bestimmten Konvention. Aber das ist ja gerade auch ein Kennzeichen der modernen Kunst. Als reine Malerei betrachtet, erscheint es also ein vollendetes Kunstprodukt, als eine Harmonie von Farben und fein abgestuften Tonwirkungen. Auch die Farbe hilft ja wesentlich zur Charakterisierung mit. Außerdem soll ja auch ein solches Bildnis repräsentativ wirken und den ihn umgebenden Raum schmücken. Denn wir schätzen es ja auch an den alten Porträtbildern, daß sie so still und feierlich von den Wänden auf uns herabblicken. Werden die Nachgeborenen auch einmal so versonnen und vertieft vor diesen Bildern stehen und sich fragen, was für Rätsel wohl in dem Blick und in dem Lächeln des Mundes einer solchen modernen Sphinx liegen? Sie werden es erforschen, was wir Malebenden nie wissen können, in welchem Grade nämlich auch das moderne Frauenbildnis ein Dokument und Ausdruck der Kultur unserer Zeit ist.

Friedrich Klein-Chevalier: Frau Rittmeister Valentin.

Fritz Reusing: Frau Cornelia Schier v. Kleist-Retzow

den weiblichen Wesens. Ihre Palette ist im Gegensatz zu der der alten Meister viel lichter und heller geworden, sie verschmähen selbst das Freilicht und Sonnenlicht nicht. Der impressionistischen Malweise entspricht auch die oft blitzhafte momentane Erfassung einer augenblicklichen Stimmung. So spiegelt sich öfter das kapriziöse, modern nervöse Leben recht deutlich in solchen Bildern wider. In den vorliegenden Motiven den modernen Frauenbildnisses schildern die Maler junge mädchenhafte Erscheinungen mit dem Frohsinn und der Melancholie ihres

Franz v. Stuck: Frau Burchard.

Digitized by Google

Rehbock. Nach einem Gemälde von Carl v. Dombrowski.

Aus der im Verlage von J. J. Weber kürzlich erschienenen Kunstmappe „Die Jagd geht auf"

Digitized by Google

Vorratskammern und Mißwirtschaft im Tierreich. / Von Prof. Dr. B. Schmid, München.

Mit vier Abbildungen nach Originalzeichnungen von C. O. Petersen.

Die Erhaltung tierischen Lebens in rauher Winterszeit und der periodischen Wiederkehr des Nahrungsmangels ist durch eine Reihe von Umständen gewährleistet. Insekten und ähnliche Wesen suchen sich geeignete Verstecke auf, Lurche und Kriechtiere verschwinden von der Tagesfläche, eine große Anzahl von Vögeln, denen auf diese Weise die Nahrungsquellen abgeschnitten sind, aber auch die Wanderstrebenden, ihres Geschlechts verlassen den Winter über die Heimat. Unter den Säugetieren verfallen manche in einen tiefen Winterschlaf, einige andere speichern zur Zeit des Überflusses sürsorglich Vorräte auf, während es einem immerhin noch ansehnlichen Arst von Vögeln und Sängern gelingt, sich an die winterlichen Verhältnisse anzupassen oder gegebenenfalls durch kleinere Wanderungen Hungersnöten aus dem Wege zu gehen.

Unter den Tieren, die sich Vorratskammern anlegen, ist durch die Verhältnisse der letzten Jahre der Hamster zu einer großen Popularität gelangt. Gegen den Herbst hin sind seine Kammern, von denen alte Kammler gegen drei bis fünf anlegen, mit Vorräten nahezu gefüllt. Da sehen wir die verschiedenen Getreidearten wie für der Reihe nach eingeführt wurden, aber auch andere Feldfrüchte und Grünfutter fehlen nicht. Und alle die Mengen Getreide werden lediglich in den Backentaschen, bis zu fünfzig Körner auf einmal, nach Hause geschleppt. Das vom Winter schmerzlich vermißte Eichhörnchen (Abbild. 1) legt sich seine Speicher in Spalten und Löchern hohler Bäume und Baumwurzeln an, oder auch es gräbt sich selbst Löcher, um hart die oft mühselig herbeigeschleppten Nüsse, Eicheln, Buchennüsse und Körner zu vergraben. Bei Zwergmäusen, aber selbst in den Nestern unserer Feld- und Mäusemäuse, finden sich Nahrungsvorräte aufgespeichert. Der Siebenschläfer bringt Vorräte in Baumspalten, vom Murmeltier behauptet man, daß es mitunter von dem Heu zehrt, das es in seine Wohnung hauptsächlich einführt, um diese auszupolstern, der in letzter Zeit in Schlesien eingewanderte Zieselmot hat Backentaschen und schleppt Vorräte in seine Erdhöhle, auch kleinere in Sibirien und Nordamerika lebende Hasen (Pfeif- oder Zwerghasen) hamstern. Nach alledem dürfte es kein Zufall sein, daß gerade die Nager vielfach die Gewohnheit haben, Vorräte zu sammeln. Handelt es sich doch meist um kleine Tiere mit lebhaftem Stoffumsatz und verhältnismäßig großer Blutmenge — die ausstrahlende Oberfläche ist im Verhältnis zur Masse größer als bei größeren Tieren — sie müssen sich also verhältnismäßig viel Nahrung zuführen, dürfen aber in der Winterkälte wegen der Gefahr der Körperauskühlung sich nicht zuviel mit der Nahrungssuche abgeben.

Auch unter den Raubtieren bestehen, allerdings mehr in Ausnahmefällen, etliche Hamstergewohnheiten. Der Polarfuchs pflegt zur Zeit der Mauserung mehr Vögel als seine Mahlzeiten erfordern, zu töten und den Rest für später in Eisspalten aufzubewahren, der Vielfraß vergräbt von dem, was er nicht aufzehren kann und kommt dann auf den Gegenstand wieder zurück, der Leopard schafft mitunter einen Teil der Beute in Astgabeln von Bäumen, der Tiger speichert nicht selten in seinen verschiedenen Löchern Mäuse, Vögel, Eier und Frösche auf. Von unseren Haushunden ist bekannt, daß sie Knochen verscharren, um sie dann bei Bedarf wieder hervorzuholen. Ich kenne einen Fall, wo ein einem katholischen Pfarrer gehöriger Hund täglich Knochen vergrub, um sie Freitags, wo er sich auch nicht in der Küche bücken ließ, zu verzehren. Ähnliches berichteten mir Klostergeistliche von ihren Hunden. Wenn auch in allen diesen Fällen die anatomischen und physiologischen Vergleichsmomente mit den erwähnten Nagern fehlen, und vor allem die Vorräte nicht für längere Perioden beschafft werden, so wird man auch in diesen Fällen von Vorratssammeln sprechen können. Außerdem scheinen, wie dort bei den Nagern, nicht nur Instinkthandlungen vorzuliegen, sondern es kommt auch, wie man bei dem Hund bestimmt annehmen darf, eine bewußte Verwendung von gemachten Erfahrungen zustande.

1. Eichhörnchen im Winter beim Ausscharren seines Vorratskammer.

2. Steinmarder in einem Taubenschlag.

Unter den Vögeln verstecken gefangene Meisen in Spalten und Ritzen ihres Bauern Futterkörner, der Kleiber (Abbild. 3) verbirgt Eicheln, Nüsse, Beeren und dergleichen in Baumritzen, doch werden die Vorräte nicht immer von ihm selbst, sondern von anderen gefunden. Im Grunde genommen will das insofern nichts besagen, als dieses Sammeln der Kleiber, Meisen und Häher ein soziales genannt werden kann und der einzelne schließlich auch da erntet, wo er nicht gesät hat. Den einem mexikanischen Specht, Sammelspecht, wie wir ihn heißen, weiß man, daß er im Verein mit anderen Löcher in Bäume hackt, dort Eicheln versteckt, und daß dann in Zeiten der Not alle gemeinsam von den Vorräten zehren.

In der niederen Tierwelt sind die Vorratskammern unserer Honigbiene eine bekannte Erscheinung, und zwar werden die ersten Waben eingangs des Bienenstockes und die oberen Reihen mit Honig, die unteren mit sogenanntem Bienenbrot (Blütenstaub) gefüllt. In den Mittelmeerländern legt eine Ameise (Aphaenogaster barbarus L.) große Kornkammern an, wie denn überhaupt auf diesem Gebiete noch verschiedene Ameisenarten sich betätigen. Einen ganz eigenartigen Fall bilden die Honigtopfameisen (Myrmecocystus) Nordmexikos und Texas', Tiere, die sich bemühen, aus einer Eichengalle Honig zu gewinnen. Diese füllen sie zu Hause in ihre Geschlechtsgenossinnen imbibiert sich zum Arbeiterinnen), so daß deren Kropf stark aufgetrieben wird und sie bewegungslos in kleinen Gewölben hängen. Alsbald kommen die verschiedenen Ameisen heran, sich aus diesen lebenden Honigtöpfen Nahrung zu nehmen. Da die betreffende Galle nur kurze Zeit Honig liefert, so erklären sich wohl hiermit die einigermaßen merkwürdigen Anpassungsverhältnisse dieser Tiere.

Das Prinzip der Vorratskammer findet sein Gegenteil in der Mißwirtschaft, wie sie mitunter von Tieren getrieben wird. Daß namentlich Raubtiere bei guter Gelegenheit mehr fressen als es nötig ist, dürfte eine bekannte Tatsache sein. Außerdem werden sie mörderisch, sobald ihnen verschiedene Gerichte zur Verfügung stehen, wie mir schon an Hund und Katze sehen und uns durch den hübsche Gleichnis vom Fischreiher bekannt ist.

Leoparden, Jaguare, Wölfe u. a. m. wurden, wenn sie des Nachts Viehherden überfallen, wahllos, schlappen aber nur ein Stück fort, der Puma frißt dem geschlagenen Hirsch ein Stück Fleisch aus der Brust und trinkt das Blut, Falken nehmen von erbeuteten größeren Vögeln oft nur einige Partien oder begnügen sich, ihnen das Hirn herauszuziehen, der Marder (Abbild. 2) richtet in Taubenschlägen und Hühnerställen große Blutbäder an, frißt da und dort ein Gehirn und berauscht sich am Blute.

Es gab Zeiten, wo sich die Menschheit über solche Taten derart entrüstete, daß sie die betreffenden Mörder ergriff und regelrecht vor ein Gericht stellte, sie zum Tode verurteilte und die Hinrichtung unter Formen vollzog, die den ganzen Vorgang mehr als eine Verirrung menschlicher Vernunft als ein moralisches Vergehen der Tiere kennzeichneten. Denn ein Verstoß gegen Moral und Gesetz scheidet bekanntlich aus, wo die Voraussetzungen für die Verantwortlichkeit fehlen. Jedenfalls bleiben Blutrausch und Mordlust verschiedener Tiere für uns ein psychologisches Rätsel.

Eigenartig und in ziemlich angeklärt liegen die Gewohnheiten vieler Arten aus der Gattung der Würger, gefangene Tiere, wie Eidechsen, Frösche, Vögel, Käfer, Bienen, Hummeln u. dgl. m., auf Dornen zu spießen. Unter diesen mordsüchtigsten und wohl auch tückischen aller Vögel ist vor allem der Dornreher, Neuntöter (Abbild. 4) oder rotrückiger Würger, durch seine Taten bekannt. Daß es sich hier um angeborene Instinkte handelt, dürfte über allem Zweifel stehen. Nun ist es bekannt, daß die Würger stets in der Nähe ihrer Nester Tiere aufspießen und somit auch das brütende Weibchen Gelegenheit hat, sich schnell zu versorgen und somit das Brutgeschäft nicht zu vernachlässigen. Immerhin bleibt die Frage offen, ob wir es hier mit einer oberirdischen Vorratskammer oder mit Mißwirtschaft zu tun haben, denn nicht selten trifft man größere Überreste von Tieren an den Orten. Möglich, daß beide Ansichten etwas für sich haben und verschiedene Instinkte zusammenwirken.

3. Zufällige Speisekammer des Kleibers. Der Ort wird gelegentlich wieder aufgesucht.

4. Neuntöter beim Aufspießen von Insekten. Während das Weibchen brütet, werden die Dornen in der Umgebung des Nestes reich bedingt.

Angelsport aus dem Ruderboot.

Als Segelboot eingerichtet.

Das Boot als Anzug verpackt.

Wassersport mit dem zusammenlegbaren Boot in der Umgebung Berlins.

Taucher vom Schwimmklub Poseidon (Berlin) im Seitwärtsspringen, der in dieser Konkurrenz überlegen siegte

Erna Martow vom Schwimmklub Germania (in der Mitte), Elise Prochnow vom Schwimmklub Aphrodite (links) und Anna Zawadzki von Schwimmklub Frisch (rechts), die drei besten deutschen Schwimmerinnen, die an den schwimmsportlichen Wettbewerben teilnahmen

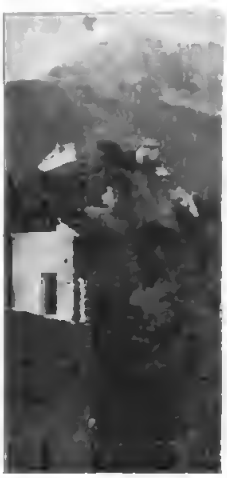
Augenblicksbilder aus den ringsportlichen Wettbewerben.

Von den vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen im Stadion zu Berlin am 15. Juni veranstalteten Poddielski-Erinnerungsspielen.

Bevölkerungsrückgang und Auswanderung in Deutschland.

In der Zeit von 1913 bis 1918 fiel in Deutschland die Zahl der jährlichen Geburten von 1,8 auf 0,9 Millionen, dagegen stieg die Zahl der Gestorbenen von 1,0 auf 1,6 Millionen. Nach den Berechnungen des Dänen Döring in einer Schrift der Kopenhagener „Gesellschaft für das Studium der sozialen Folgen des Krieges" verlor Deutschland seit Kriegsausbruch durch den Rückgang der Geburten über drei und durch die Zunahme der Sterbefälle über zwei Millionen Seelen. Abgesehen von der ausgebliebenen regelmäßigen Vermehrung durch Geburten verminderte sich die Bevölkerung Deutschlands um annähernd zwei Millionen Seelen. Genau so groß waren die Kriegsverluste an Toten. Infolge des Abganges so vieler Männer heiratspflichtigen Alters entfielen Ende 1918 auf 1000 Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren 1230 weibliche gleichen Alters gegen nur 1001 vor dem Kriege. Der Rückgang der Geburten wird noch fortdauern, zumal die Eheschließungen durch die teuren Warenpreise erschwert werden, und sollten auch die Todesfälle, was zu befürchten ist, nicht abnehmen, so wird ein weiterer Rückgang der Bevölkerung Deutschlands eintreten. Gleichwohl nimmt man vielfach an, daß bald nach Abschluß des Friedens eine starke Auswanderung einsetzen und nach Millionen zählen wird. Für die Erwerbsverhältnisse sind in Deutschland die Aussichten zunächst nicht günstig infolge der erhöhten Warenpreise, Steuern, Arbeitslöhne und Gehälter, auch deshalb, weil England durch völkerrechtswidrige und unschöne Maßregeln den deutschen Überseehandel auf Jahre hinaus entwurzelt hat. Indessen läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, daß in nächster Zeit eine noch stärkere Auswanderung eintreten wird, wie sie vor dreißig Jahren beobachtet wurde. In der Zeit von 1880 bis 1892 wanderten 1,7 Millionen Deutsche aus, zumeist nach Amerika, überwiegend Angehörige ländlicher Kreise. Damals wurde die deutsche Landwirtschaft durch den überseeischen Mitbewerb in ihrem Gedeihen empfindlich bedrückt. Heute ist ihre Lage wesentlich günstiger, da das deutsche Volk mit seiner Ernährung mehr als je auf den eigenen Boden angewiesen ist. Vor einem Menschenalter hielten sich die städtischen und industriellen Arbeiter von der Auswanderung fern, weil sie nicht wie die ländlichen Kreise auf günstigere Lebensbedingungen in Übersee rechnen konnten. Zwar wird aus dem Ruhrgebiet mitgeteilt, daß sich dort eine Massenauswanderung nach Südamerika vorbereite. Doch scheint es sich vorerst nur um Pläne engerer Kreise zu handeln. Nachdem in vielen Staaten, besonders in den englischen Kolonien und in den Vereinigten Staaten von Amerika, eine mehr oder minder starke Abneigung gegen die Deutschen erregt wurde, bleibt Südamerika das verhältnismäßig günstigste Auswanderungsziel, namentlich Argentinien, Chile und Paraguay, die sich nicht in den Krieg hineindrängen ließen. Manche Staaten werden Einwanderungsbeschränkungen einführen. Da die deutschen Landwirte nicht auswandern wollen, die industriellen und städtischen Arbeiter durch die Auswanderung ihre Lebensbedingungen nicht wesentlich verbessern, da überdies Deutschlands Bevölkerung abgenommen hat, so ist, wenn nicht besondere Verhältnisse eintreten, eine Massenauswanderung, die nach Millionen zählt, kaum zu erwarten. Paul Dehn.

Digitized by Google



Aus dem deutschen Südtirol.

Obere Reihe, links: Blick vom Jaufenpaß auf das alte Passeirer Jaufenhaus (1824 m). Im Hintergrund die Sarntaler Alpen. Mitte: Hauptstraße in Sterzing. Rechts: Blick von der Höhe des Jaufenpasses gegen Nordwesten. Mittlere Reihe, links: Gasteig bei Sterzing, am Endpunkt der 1912 erbauten Jaufenstraße gelegen. Rechts: Blick auf Sterzing mit dem Hühnerspiel. Untere Reihe, links: Wirtshaus in Kalch, in dem Andreas Hofer vor dem Gefecht bei Sterzing Kriegsrat gehalten hat. Mitte: Schloß Trol, von der Brunnenburg aus gesehen. Rechts: Landschaft aus der Umgebung von Bozen

Digitized by Google

Bücherschau.

„Die Behandlung der eingeborenen Bevölkerung in den kolonialen Besitzungen Deutschlands und Englands." Eine Erwiderung auf das englische Blaubuch vom August 1918: Report on the natives of South West Africa and their treatment by Germany. Herausgegeben vom Reichskolonialamt, Berlin, 1919. Im Kommissionsverlag von Hans Robert Engelmann, Berlin W 15. Preis 2 Mark. — Deutschland ist im verflossenen Weltkrieg von amtlicher und nichtamtlicher feindlicher Seite so maßlos oft und schwer verleumdet worden, daß es schließlich verhältnismäßig verabsäumt hat, all den schandbaren Lügen und Verdrehungen der Wahrheit gebührend entgegenzutreten. Ja, am Ende sind der jahrelang fortgesetzten feindlichen Suggestion und Lügenpropaganda viele deutsche Volksgenossen selbst erlegen, die uns heute Tag für Tag beweisen, daß Deutschland den Krieg heraufbeschworen, verlängert und in völkerrechtlich unzulässiger Weise geführt habe, wohingegen die Entente — „dies Kind, kein Engel ist so rein!" Nach all den auszureichenden und ihnen Verteidigungen gegen feindliche Anklagen wirkt die vorstehende Veröffentlichung des Reichskolonialamtes wahrhaft verschmetternd. Sie bestimmt sich endlich, daß die beste Parade der Hieb ist, und daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört. Mit nüchternster Sachlichkeit trägt sie offenmäßig, zum Teil sogar durch Bilder erhärtet, ein einwandfreies Material aus Englands Kolonialgeschichte zusammen, das mit flammenden Pinselstrichen ein blutschauriges Gemälde menschlicher Grausamkeit von erschütternder Eindringlichkeit malt. Die hieraus gewonnene Charakterisierung der Engländer paßt nur allzugut zu dem Bilde des Volkes, das noch sechs Monate über den Waffenstillstand hinaus die Qual der Hungerblockade über das deutsche Volk mit jubilistischer Wollust aufrechterhielt! Es gehört im übrigen eine riesene Stirn dazu, das deutsche Volk kolonialer Grausamkeit zu bezichtigen, wenn das eigene Haus so wenig ernstlich ist, wie es die vorliegende, 201 Seiten starke Anklageschrift mit anfangs unglaublich scheinenden und dennoch durchweg einwandfrei bewiesenen Tatsachen belegt. Dr. Richard Hennig.

Rabindranath Tagore, „Nationalismus". (Der Neue Geist-Verlag, Leipzig; Preis gebunden 5 Mark.) — Ich fasse das Buch als das Bekenntnis nicht des Dichters, sondern als das des sozialen Denkers auf. So konnte nur ein Nicht-Europäer, ein Asiat, ein Inder schreiben, der Angehörige einer Nicht-Nation, einem unterworfenen Volkes. Aber daß wir gerade jetzt dieses eigenartige Bild und Urteil über Nationalstaat und Politik bekommen, macht die Schrift besonders interessant. Nationalismus ist das Verhängnis der Menschheit, er mechanisiert die freie Betätigung, das Gefühl, die kulturelle Entfaltung, er zwingt alle Menschen zu Sklaven, zu gefügen Werkzeugen der großen Maschine Nation zu werden; daraus entsteht ein Kampf aller Nationen gegeneinander, ein Wettstreit mit unlauteren Mitteln, Mißtrauen und künstlicher Niederhaltung der Schwächeren. Sollten sich gar die großen Nationen zusammenschließen und organisieren, dann ist der Menschheit verloren. Auf Amerika, auf Japan wird die Hoffnung gelegt, beide sind zwar zum Nationalismus übergegangen, aber noch innerer Besinnung des Volkes haben sie noch die Fähigkeit, den tödlichen Keim zu ersticken, dann eine die Menschheit befreiende Mission zu leisten. Obwohl durch einige anerkennende Sätze die Leistung und Größe der Europäer, der Engländer erwähnt wird, im tiefsten Grunde bedeutet die Schrift doch eine vernichtende Kritik europäischer Zivilisation, besonders der englischen Herrschaft über Indien. Man muß den Mut des Mannes bewundern, der solches seinem Herrn zu sagen wagt. — Am leidenschaftlichsten wird der Patriot die Lehren Tagores ablehnen, der Sozialist sie begrüßen; dem Geschichtsphilosophen wird die notwendige Klarheit fehlen, daß der Nationalismus nicht ein Durchgangsstadium für die einzelnen Völker ist, am dessen Überwindung schließlich in weiter Ferne einmal des Anders Traum von allgemeiner Kulturfreiheit der Menschheit wahr werden kann. Johannes Richter, Leipzig.

Paul Nikolaus: „Tänzerinnen". (Delphin-Verlag, München; Preis geh. 5 Mark.) — Die Kunst unserer schweren Zeit bewegt sich auf leichten Füßen: der Kunsttanz mit seinen vielen wechselnden Erscheinungsformen erfreut sich einer allgemeinen Interesses, um das ihn selbst das Theater beneiden kann. Möglich, daß solches enger mit der Zeit zusammenhängt, als auf den ersten Blick deutlich werden mag. Auch im verflossenen Jahrhundert fiel die Blüte des Tanzes — wie etwa der Ruhm der Fanny Elsler — in eine Periode, der wir geschichtlich nicht mit besonderer Hingabe gedenken. Wie damals sind auch heute die Spalten voll von den Bildern der Tänzerinnen und den Würdigungen ihrer Arbeit, daß der alte Tanz ein erinnertes Kind des Balletts war, während sich der heutige stärker an die rein musikalischen Elemente anschließt und die allgemeine Kraft des menschlichen Körpers dem speziell musikalischen Rhythmus anzuschmiegen versucht. Bei der zeitpsychologischen Bedeutung solcher Erscheinung wird auch der schwerer Doberwandelnde herzlich ein Buch begrüßen, das der Tanzkunst und dem Wesen, dem besonderen Wesen ihrer heutigen Hauptvertreterinnen mit flüssigen Worten, aber mit großem sachlichen Ernste nahezukommen sucht. Paul Nikolaus wird zu dem kleinen hübschen, mit 36 Bildern und Zeichnungen ausgestatteten Büchlein zum Herold der heutigen Tänzerinnen, der Pawlowa und der Wiesenthals, der Hesse, Kriselbaulen, Madeja, Sierna, Ziegler u. a. für die Gegenwart und eine nur noch auf die sprechende Überlieferung angewiesene Zukunft. Es ist hübsch, wie sie der Verfasser in die einzelnen Jahrhunderte fügt, und wie er sie in der Tat deutlichst zu machen versteht. Und so wird das Büchlein sicher, ohne daß man seine Bedeutung überschätzt, ein angenehmer Führer für viele und darüber hinaus ein interessantes Zeitdokument sein. Lothar Brieger.

Die Leipziger Messe in ihrem geschichtlichen Werden und gegenwärtigen Bestande als bestimmenden Kulturfaktor deutschen Lebens, künstlerisch bewältigt, in einem Roman darzustellen, hat die hohe Aufgabe, die sich Paul Burg in seinem Buche „Der goldene Schlüssel" (Ein Roman von den Zeiten und Menschen der Leipziger Messen (Leipzig, Verlag von L. Staackmann 1919; Preis 7,50 Mark), gestellt hat. — Burg setzt mit dem Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts ein und leitet seine Handlung bis zu den Ereignissen des vergangenen Jahres, also bis mitten in die lebendige Gegenwart hinein. Bei der gewaltigen Stoffülle, die er zu meistern galt — das gesamte wirtschaftliche und geistige Leben Leipzigs in fast zweieinhalb Jahrhunderten spiegelt sich in dem Buch — lag die Gefahr nahe, die Menschen, die Träger der Handlung, das alte Leipziger Kaufherrengeschlecht der Winckler hinter den Ereignissen zurücktreten zu lassen. Diese Gefahr ist besonders zu Anfang nicht völlig vermieden. Die äußeren geschichtlichen Ereignisse bestimmen zunächst mehr als Charaktergestaltung und Schicksal der Menschen den Gang des Romans. Der innere Zusammenhang zerfällt etwas in Episodenhaften. Mit dem Fortschreiten des Romans aber entwickelt sich das Werk immer mehr zur wirklichen Dichtung. Nicht mehr äußeres Geschehen, sondern Menschenschicksal wird Kern und Inhalt, dem die geschichtlichen Vorgänge nur noch zu verwebenden Folie zu dienen haben. So hinterläßt die Dichtung, mag man immer in Einzelheiten noch so manches Mal mit dem Meister rechten mögen, als Ganzes doch den Eindruck eines wirklichen deutschen Kulturromans, dessen künstlerische Gestaltung den großen Vorwurf trotz der vorliegenden sprachlichen Schwierigkeiten in der Hauptsache gemeistert hat. R. Braunsdorf.

Ende des redaktionellen Teils.

Kaliklora Zahnpasta

Das behagliche Gefühl von Frische und Sauberkeit

hinterläßt nach dem Gebrauch die Zahnpasta Kaliklora. Zähne, Mundhöhle und Rachen werden durch wirksame Salze desinfiziert und durch köstliches Aroma erfrischt.

Große Tube M 2.- Kleine Tube M 1.20

QUEISSER & CO., G.M.B.H. HAMBURG 19

Queisser & Co. G.m.b.H. Hamburg 19

L. P. und L. P. P.

Jetzt heißt es, unseren lahmgelegten Außenhandel zurückerobern. Dazu sind französische und besonders englische Sprachkenntnisse unbedingt erforderlich. Wer daher Vorkenntnisse in diesen Sprachen hat, lese die illustr. Fortbildungszeitschriften „Little Puck" und „Le Petit Parisien". Der humorvolle, in leichtverständlichem Englisch bezw. Französisch geschriebene Inhalt der beiden Zeitschriften ist mit Vokabeln und Anmerkungen versehen, so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt. Über 24000 Bezieher! Unterhaltend und lehrreich für alle Gebildeten, die ihre mühsam erworbenen Sprachkenntnisse auffrischen und erweitern wollen.

Bestellen Sie „Little Puck" oder „Le Petit Parisien" für ½ Jahr zur Probe. Preis jeder Zeitschrift vierteljährlich 16 Heft) durch Buchhandel oder Postamt Mk. 2.—; als Drucksache vom Verlag Mk. 2.40 (für Österr.-Ungarn Mk. 2.50. Bitte Nachlieferung der im laufenden Vierteljahr bereits erschienenen Hefte zu verlangen. Probeheften frei.

Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg 82, Alsterdamm 7.

Aderverkalkung, Schwindelanfälle, Herzbeklemmungen, Angst- und Schwächezustände.

Verlangen Sie unentgeltliche Gratis-Broschüre Dr. Gebhard & Co., Berlin 160, Potsdamer Straße 104 a.

Nuos Schuh-Putz das Edelwachs-Erzeugnis

erhält das Leder farbt nicht ab gibt wasserfesten Hochglanz

Osra Frankfurt A.

Oos Oos Oos Oos

„Stolzenberg" Schnellhefter

(90 Millionen im Gebrauch) sind das beste Mittel, Ihre

Registratur

modern zu gestalten. Sie werden es eines Tages einführen wie Tausende vor Ihnen.

Verlangen Sie gegen 1.20 M in Marken oder Nachnahme: „Winke für die Anlage und Führung der Registratur im neuzeitlichen Geschäftsbetrieb und bei Behörden.

Fabrik Stolzenberg Oos-Baden und Berlin SW. 68

Älteste und größte Spezialfabrik Europas.

Zweigniederlassung: Berlin SW. 68 Markgrafenstraße 76/77.

Verlangen Sie Prospekt K.

Allgemeine Notizen.

Seebade-Generalabonnements. Das Nordseebad Westerland-Sylt hat für die Saison sogenannte Generalabonnements zur Einführung gebracht. Zu einem verhältnismäßig geringen Preis kann der Badegast alle Einrichtungen genießen, die es gibt. Er braucht lediglich ein einziges Mal eine solche Karte zu lösen, um Zutritt zu allen Veranstaltungen der Badeverwaltung, zu allen Seebädern zu haben. Im Warmbad steht dem Abonnenten eine beliebig große Anzahl von warmen See- und Süßwasserbädern zur Verfügung. Ferner gewährt der Besitzer eines solchen Abonnements eine große Reihe von Begünstigungen. Aller Voraussicht nach findet diese Einrichtung bei dem Publikum großen Anklang und dürfte wohl bald in allen deutschen Bädern ihren Einzug halten.

Bad Elster. In den Zugverbindungen von Bad Elster sind vom 1. Juni ab wesentliche Verbesserungen eingetreten. Von Berlin nach Bad Elster gibt es nun folgende Schnellzugverbindung: Ab Berlin 7ᵐ⁰ vormittags, ab Leipzig Hbf. 10ᵘ⁴⁰ vormittags, in Bad Elster 1ᵘ⁰⁵ nachmittags. In Leipzig bestehen günstige Anschlüsse von Magdeburg. Eine gute Verbindung von Dresden nach Bad Elster wird durch den Schnellzug ab Dresden Hbf. 7ᵘ⁰ vormittags vermittelt. Ebenso vorteilhaft liegen die Züge für die Rückfahrt von Bad Elster nach Leipzig, Berlin, Magdeburg und Dresden. Die passenden zugehörigen Verbindungen nach und von Bad Elster sind vom 1. Juni ab ebenfalls sehr verbessert worden.

St. Blasien (Südl. Badischer Schwarzwald). Das Hotel und Kurhaus St. Blasien mit physikalischer Heilanstalt hat seit dem 7. Juni seinen vollen Betrieb eröffnet.

Bad-Nauheim. Bis zum 29. Mai 1916 sind 8634 Kurgäste angekommen. Bäder wurden bis dahin 83633 abgegeben.

Die Aufenthaltsbeschränkungen für alle preußischen Bäder sind für Bad Salzdetfurth behördlich dahin festgelegt, daß Erholungsbedürftige nur längstens zwei Wochen, Kurbedürftige längstens vier Wochen und nur auf Grund eines kreisärztlichen, mit Dienstsiegel versehenen Zeugnisses der Heimat oder des für Salzdetfurth zuständigen Kreisortes in Waldenburg zugelassen werden. (Von salzhaltigen Badeärzten ausgestellte Bescheinigungen können zur Begutachtung an den Waldenburger Kreisarzt weitergegeben werden.) Auch die Notwendigkeit etwaiger Begleitung muß amtsärztlich bescheinigt werden. Verlängerung der Kurerholungsdauer über vier Wochen ist nur auf erneutes Zeugnis des zuständigen Waldenburger Kreisarztes gestattet.

Krebsforschung. Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M. schreibt aus der Oscar-Ehrs-Beer-Stiftung einen Preis von 15000 M. aus für eine Arbeit über biochemische Ursachen bösartiger Geschwülste, die bis zum 1. September 1920 eingereicht sein muß. Ferner können an einen oder mehrere Forscher, die mit aussichtsvollen beratigen Arbeiten beschäftigt sind, jährlich bis zu 5000 M. als Beitrag zu den Kosten verteilt werden.

Das Stadtgeschichtliche Museum in Leipzig hat für seine Goethe-Abteilung einen Katchen-Schönkopf-Ring, eine überaus wertvolle Bereicherung, erhalten. Der Ring trägt in einer medaillonähnlichen, breiteren Platte das zierliche Monogramm A K (Anna Catharina Konne) und eine aus Köthchens Haaren gearbeitete, durch eine Blumengirlande zusammengehaltene Garbe.

Hotel und Kurhaus St. Blasien
im südlichen badischen Schwarzwald. 800 m ü. d. Meere.
Familien- und Kurhotel I. Ranges. Der Kurbetrieb besteht in vollem Umfange.
Ingel. Fichtenl. Tannin. Luftbäder. Duschkuren. Anstalt für physikalische Heilkraft. Ausgedehnte Spazierwege in Tannenschonwaldung.
Sanatorium Luisenheim für innere- u. Nerven-Kranke.
Alle Kurmittel der Gegenwart. — Diätkuren — Terrainkuren. — In beiden Häusern vollständig Erholung ausgeschlossen. — Ausführliche Prospekte kostenlos.

ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC
in herrlichster Lage — 200 Betten. — Modernster Komfort — Wohnungen mit Privatbädern und Kaltwarmen Wasser — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —
CARLTON-RESTAURANT. Direktion: W. Deig-Perret.

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen)
Ingenieur- und Techniker-Kurse für Masch.-, Elektr.- u. Bauwesen.
Laboranten-Kurse
für techn. Chemie u. Metallurgie.
Ausführliche Prospekte kostenlos.

Sanatorium v. Zimmermann Idee Stiftung, **Chemnitz 16.**
Vollkommenste nach modernst. Kurrichtungen für chronisch-chirurgische Behandlung. Das Leidenschaftlichen entsprechende beste individuelle diätetische Verpflegung, gut durchwärmte Gebäude, Zandergymnasium, Akratgerbehandlung, Ewiger Inhalatorium, Wannenbäder, Gerätig: Sonnenbestrahlung, Behandlung von Nerven-, Magen-, Darm-, Frauen-, Herzleiden, Stoffwechselkrankheiten, Fettsucht, Rheumatismus, Frauenleiden, Lähmungen und Verletzungen. Ausführl. Prospekte frei. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Chefarzt: Dr. Voerdell.

DRESDEN-A. 1 Min. vom Hauptbahnhof
Europäischer Hof
Altbekanntes vornehmes Haus. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Zimmer mit Bad, W.-C., Telephon, Sitzungs- u. Versammlungszimmer. Große Halle. Reichhaltige Menu-Auswahl. Ausgabe gutt. Fahr- u. Bettkarten, Gepäckversicherung. Telegr.-Adr.: Europahof Dresden. Telephon 25 491. Dir. Gustav Richter.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke
Sanatorium zur Behandlung schwerer operativer Frauenleiden u. Erholungsbedürftige. Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. H. Kayser II. San.-R. Dr. Kayser.

San.-Rat **Dr. Wanke,** Friedrichroda i. Th.
Nervenarzt, Kurarzt, physikal. und diätet. Heilg. **Spezialkur** bei **Angst- u. Zwangszuständen.**

Hahnenklee-Bockswiese
Mineralbad am Oberharz. Für Herzleiden, Nervenleiden, Alterschwäche, Rheuma, Ischias, Gicht. Verbindung Goslar. Prospekt durch Kurverwaltung.
Hotel Deutsches Haus. Bes. W. Jacobsen. Direkt am Kurpark. Hotel u. Pension Hotel Bellevue Bes. H. Rodigast. Vornehmes Haus. Hotel Waldschänkchen. Bes. H. Wendeler. Vornehmes Haus, direkt a. Walde, Gebührenfrei im Pension „Hirschsprung". Herrliche Lage, ruhig, sonnig, gute Verpfl. Schwarzes Hotel. Haus I. Ranges, direkt am Walde. Sanatorium Hohenklee. Spez.-Kur Dr. Klaus und Dr. Werneburg. Nerven-, Herz- und Stoffwechselkrankheiten.

Erholungsheim Langebrück bei Dresden, Kurstraße 6
für Damen und Herren gebildeten Stände
Leitender Arzt: Dr. Rohrer und Arzt: Dr. Wohlrabe.
Gesunde Lage, kohlensäurehaltige Moorbäder, elektrische Behandlung, schöne Terrassen für Liegekuren. Anfragen an Oberschwester Margot Paulick.

Kurhaus Michelstadt i. Odenw.
(Linie Heidelberg-Aschaffenburg)
Behagliches Kurheim
für Nervöse und Erholungsuchende
Gute Verpflegung — Prospekt 10 — San.-Rat Glogsberger.

NORDERNEY!
Deutschlands größtes Solbad. Heilkraft: Bewährt seit 45 000. Voller Badebetrieb. Herrlicher Strand.
Relativ stundenlange Spaziergänge am Meer auf der verlängerten Strandpromenade. Täglich frische Angelfische. Selbst die Norderneyer Fischerflotte fährt regelmäßig durch die Badeverwaltung und den Gemeindevorstand.

HOTEL SANSSOUCI OBERHOF in THÜRINGEN
Bes. Paul Hohmann. Großer Park. Südlage. Auto-Garagen
Fernsprecher Nr. 1. Gute Verpflegung. Dreisaisonhaus ganz

Kurhaus
KUHBAUS
AXELMANNSTEIN
FIDUCIE LANDWIRTSCHAFTLICHE ANLAGEN etc. TELEGRAMME „AXELMANNSTEIN"
BAD REICHENHALL
BAYR. HOCHALPEN
ALS HEILBAD UNBEGRENZT

Ostseebad Zoppot
bei Danzig.
Erholungsstätte für Erholungs- u. Hilfsbedürftige. Erstklassige Seebadeanstalt am strandfreien Strande. Waldnähe mit allen medizinischen Bädern. Herrl. Wald- u. Strandpromenaden. Elegantes Kurhaus mit Gesellschaftsräumen. Konzerte täglich Konzerte der Kurkapelle, Stadttheater Vornehme Hotels u. behagliche Gästeheime. Werbeschriften und Auskunft durch die größeren Verkehrsvereine und die Badekommission.

Ostsee-Sanatorium Zoppot
ist wieder eröffnet
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Erholungsbedürftige.
Nachbehandlung von Kriegsleiden aller Art.
Vorzügliche Verpflegung. Leit. Arzt: Dr. M. Gumz.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen in Anhalt
B 22

Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt
Fach- und Haushaltungsschule.
Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft.
Hauswirtschaftliche Frauenschule.
Einführung in die Hauswirtschaft. Wissenschaftliche Fortbildung.
Seminar für technische Lehrerinnen.
Auskunftsbüro kostenlos. Schülerinnenheim. Gute Verpflegung.

Töchterheim Anna Krause, Dresden, Bautzner Straße 64, a. d. Lutherkirche. I. Ranges. Eigens erbaute mehrere Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Tennisplatz, großer Garten. Vorsteherin: Sprachen, Wissenschaften, Musik, Höhere Bildung durch Umgang, Sport, Reisen und Gesellschaft. Anna Krause, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

Einjährige Prom. Abitur Pfingst **Dr. Harangs Höhere Lehr-Anstalt Halle a. d. S.** Internat. Beginn Oktober

Schriftsteller! Komponisten! Bühnenwerke, Erzählungen, Musik-, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weißhirsch.

Lüfter gute u. interessante. Liste o. 16 Seiten kostenlos. **P. Reinh. Mutze, Leipzig.** Gegründet 1884

Der Schlüssel zur **Mathematik** ist, verlange gratis den Rieger-Katalog vom Verlag **M. & H. Rieger, Wirtembergstr.**

Töchterinstitut Elfenau Bern (Schweiz).
Moderne gesunde Lage. Ausgezeichnete Gelegenheit, die neuen Sprachen wie im fremdsprachl. Gebiet. Künste, Realfächer, Haushaltungsschule. Unterricht. Sommer- und Wintersport. Prospekte. Herr und Frau Dr. Fischer.

Autographen u. Musikliteratur ganze Sammlungen und einzelne wertvolle Stücke **kauft** stets **Leo Liepmannssohn & Co.** Berlin SW 11, Bernburgerstr. 14 p.

Ehe Sie Bücher kaufen, verlangen Sie meinen Katalog interessante Bücher kostenfrei **Arkona-Versand,** Berlin 234 Oderberger Straße 29

Bublitz Pfr. Kronenbergs Vorbereitungsanstalt f. d. Fähnr.-Prüfung (Pommern) und Abitur-Prüfung. Sonderkursus f. Kriegsfreiwillige. Schnelle Förderung. Durchschnittlich binnen 1 Jahr ohne sprachl. Vorbildung z. Fähnr.-Prüfung. Internat. Beste Verpflegung. Prospekt.

Guter Ton und feine Sitte.
Erscheint wieder Mk. 3.50. Die Kunst des Gefallens 6.40. Mod. Weg. Ehe 2.75. Belämpfung der Schlafstörungen 2.40. Die Gabe gesunden Kindern Kinderhaltung 7.20. Liebesbriefsteller 2.90. Tanzkunst 2.80. Abwechselnde 2.40. Weibliche Schule 2.80. Frauenbrief 2.90. Virtuosität. Briefsteller 5.50. 1000 deutsche Rezepte zu Haushaltsartikeln 5.50. Kochschule. E. Schwartz & Co. Verlag, Berlin L. 16, Knesebeckstr. 89.

Briefmarken Sammlung in jeder Größe, von Einzelmarken kauft zu höchsten Max Lehmann, Berlin, Kronenstr. 6.

Briefmarken. Preisliste kostenlos. — Zu wählen ohne Kaufzwang. August Marbes, Bremen.

Briefmarken Alle verschieden
Briefmarkensammler! Verlangen Sie sofort gegen Portoersatz Prospekt und Probenummer des Leipziger Briefmarken-Anzeigers.
Das Blatt ist für Sie sehr wichtig. Franz Junghanß Leipzig 13 Postfach 13

Kriegsnotgeld kaufen Max Herbst, Hutmk., Hamburg A.

Briefmarken und Sammlungen kauft zu hohen Preis. Verkaufspreislisten umsonst. C. Paludi, Berlin, Friedrichstr. 47 L.

Kriegsbriefmarken der Zeitgeschichte. Preisliste gratis **W. Franke, Berlin W. 30,** Uhland-Ufer 113 (Ecke Lindenstr. 17/18). Ankauf von Sammlungen jeder Art.

Ein Posten in **vorteilhaften Preisen!**
Serie I Weiße Tanzsandalette
„ II Ventilette
„ III Farbige Seide
„ IV Schwarze Seide
„ V Rindleder
„ VI Wasserleder
„ VII Seide zu Mädchen- und Sommerkleidern, mittelhoch Straßenmuster
„ VIII Spezial-Stoffe zu Hausschuhen
Muster auf Wunsch!
Robert Wappler, Muzlichen in Sachsen.

80 Kriegsmarken mit 60 Verschiedenen, W. M. 0.65 M. nach auswärts 0.70, feinere für M. 10.30 und Porto. **Alfred Barth,** Briefmarkenhandlung, Guhlitz in Sachsen.

Lichtbilder vom Weltkrieg
nach Originalen der Illustrirten Zeitung. Kostenfreie Versichtsliste durch die Lichtbilder-Abteilung der Illustrirten Zeitung, Leipzig, Roudnitzer Str. 1-7.

Digitized by Google

...gen.

...ren A.-G., Hannover-...Maschinenfabriken, die im ...Ausstellungsvorstellung auf eine große Höhe brachte, ...hervorragender Weise auf die Produktion von land-...wirthschaftlichen Maschinen umgestellt. Das uns vorliegende Nr. ...dieser Zeitschrift der Firma, die Hawa-Nachrichten, ist ...überdies des landwirthschaftlichen Maschinen-...baues. Die vornehme Zeitschrift, über die wir bereits viel ...Gutes in bezug auf frühere Nummern sagen konnten, ...glänzendes Beispiel für den unerschütterlichen Wagemut ...Unternehmertums. Wenn man das Heft durchblättert, ...mag man nicht glauben, daß die Umstellung der Hawa auf ...den landwirthschaftlicher Maschinen erst so jungen Da-

tums ist, da alles bereits bis ins kleinste ausgeführt und organisiert ist. So dürfte z. B. die Hawa-Dreschmaschine nicht nur schnell den deutschen Markt, sondern auch das Ausland erobern.

An die Frauen, besonders an die Mütter, stellt die Gegenwart starke Anforderungen hinsichtlich ihrer häuslichen Aufgaben. Aber wichtiger noch wie diese ist die Sorge für die Zukunft. Sie sicher zu stellen, muß auch Pflicht der Hausfrau sein. Der beste Weg hierzu ist die **Lebensversicherung.** Außer in den allgemein üblichen Formen besteht sie noch als Aussteuer-, Kinder- und Sparversicherung. Alle diese Versicherungsarten werden u. a. von dem auf Gegenseitigkeit begründeten **Allgemeinen Deutschen Versicherungs-Verein in Stuttgart,** einem der ältesten und bekanntesten Versicherungsunternehmen angeboten und es Jedermann bereitwilligst Rat und Auskunft erteilt.

Altbewährte Erzeugnisse der deutschen Edelbranntweinbrennerei **T. L. Kempe & Co. A.-G.** in **Oppach** i. S. sind der „St. Asta"-Likör, die Kognaks „Edel" und „Exquisit" sowie eine Reihe von andern beliebten Marken, wie „Kämpe", „Fromme Helene" „Witwe Bolte", „Onkel Nalle" usw., alles Perlen der Liköre, deren Anschaffung niemand gereuen wird.

Sommersprossen. Jetzt ist es Zeit, dem verunschönenden Übel entgegenzutreten. Bestes und bewährtestes Mittel dagegen ist Apotheker Lauenstein's verstärkte Sommersprossen-Creme. Dieselbe hat auch bei Leberflecken und unreinem Teint, gelben Flecken eine glänzende Wirkung. Selbst wenn alle anderen Mittel versagten, mache man einen Versuch damit. Zahlreiche Anerkennungen, Dankschreiben und Nachbestellungen bürgen für die Vorzüglichkeit des Mittels. Preis M. 6.—. Nur echt und allein zu haben von Apotheker Lauenstein, Versand, Sorau (Lausitz).

The Ohio State University
3 2435 06502695 7
THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 06 18 05 8 04 004 1

Digitized by Google